Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

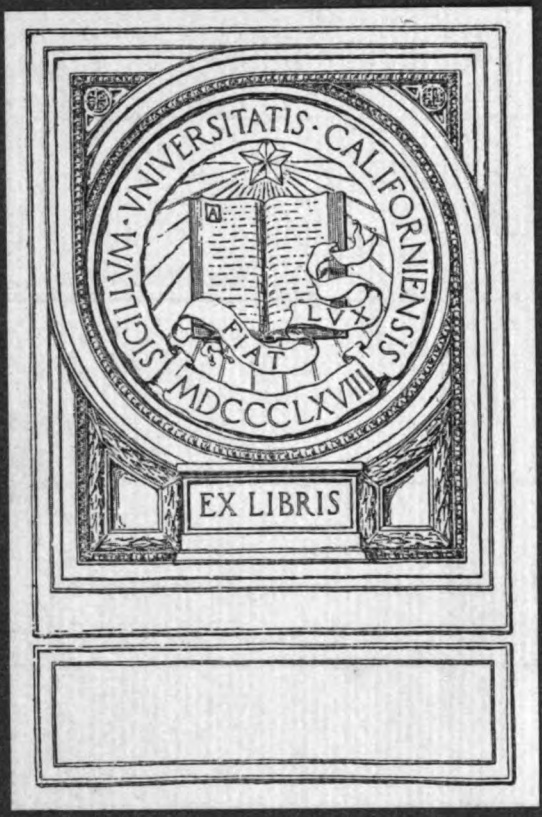
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
B 3 459 457

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN

DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ U. SEXUALREFORM U. DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

1912

8. JAHRGANG

OESTERHELD & CO. VERLAG
BERLIN W 15

Digitized by Google

HQ14
774
v.8

Digitized by Google

Sachregister.

Abtreibung, Häufigkeit der 5 275
Abtreibungsbestrafung, Der Grund der . . . 5 229
Adoptionsbureaus, Gegen die 1 52
Ärztezeitung und Schutzmittelankündigung . . 5 278
Amtliche Förderung der Prostitution 10 560
An unsere Leser . . . 1 55
An unsere Mitglieder . . 5 284
Anstellung von verheirateten Lehrerinnen, Gegen die 3 163
Aufhebung des Lehrerinnenzölibates 6 334
Aufruf der I. V. M. S., Aus dem 7 397
Auslegung des § 184 Ab. 3, Eine neue 11 609
Barunterstützung, Eine regelmäßige 11 617
Bedeutung der sinkenden Geburtenziffern, Die . 9 469
Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Württemberg 10 560
»Bergarbeiterbevölkerung und Fruchtbarkeit« . . 1 42
Bevölkerungsproblem in Frankreich, Die Frau und das 9 497
Bevormundeten Kardinäle, Die 5 280
Birma, Liebe und Ehe in 12 652
Bund für Polygamie . . 10 552
Bund für Polygamie . . 11 624
Charlotte von Kalb in Leben und Liebe . . 5 239
Christentum und Sexualethik 12 643
Das keimende Leben . . 2 105
»Das letzte Glück« . . 2 99
Denunziantentum und Geburtenregelung . . 4 221
»Der alte Adam« . . . 9 504
Der § 218 als Mörder . 5 277
»Die Liebe« 8 445
»Die Liebe, ihr Wesen und ihr Wert« . . . 10 543
Die versittlichte »Leonore« 5 279
Disharmonien 4 214
Diskussion (Zur Frage der Sexualpädagogik und Sexualabstinenz) . . . 7 367
Dürfen Eltern um ihr außereheliches Kind trauern? 3 164
«Ecce Mulier ou l'Eternelle Blessée» . . . 7 395
Ehe auf sieben Jahre, Die 4 217
Ehe ein Konkubinat? . 8 451
Ehe und Konkubinat . 3 127
Ehe und Sexualreform . 8 414
Ehelosen, Die 4 220
Ehen auf Zeit 11 616
Ehen nach ärztlichem Zeugnis geschlossen . 8 454
Eheproblem bei den Juden, Das 8 403
Eheprüfung 4 219
Ehereform in China . . 11 615
Ehescheidung 4 219
Ehescheidungen in Amerika 6 332
Eheschließung in Griechenland, Über 4 217
Ehestand und Genie . . 1 46
Ein Bild aus dem Leben 6 342

624471

Digitized by Google

Eine elfjährige Mutter . 4 225
Entbindungsanstalten in Preußen 12 675
Entgegnung 10 568
Entlassung wegen Heiratsabsicht, Die 1 49
Erfolge der Säuglingsfürsorge 1 52
Erleichterung der Eheschließung 10 561
Erotik 10 515
Erpressung 5 276
Erziehung zur Sittlichkeit 5 279
»Fluch« des Kindersegens, Der 4 222
Folgen der Kinderehen in Indien, Die . . . 4 216
Frankreich, Auch in . . 9 509
Frauen gegen die Unlösbarkeit der Ehe, Die . 1 49
Frauenstaatsdienst und Zölibat 6 335
Frigidität, Kann weibliche — einen Ehescheidungsgrund abgeben? . . . 6 303
»Fruchtabtreibung, Ursprung und Entwicklungsgeschichte« . . . 4 212
Fruchtbarkeit degenerierter Konstitutionen, Die 2 105
Fruchtbarkeit nach den Jahreszeiten, Die . . 11 571
Gasthäuser für stillende Mütter 5 282
Gebärzwang 5 278
Geburtenregelung, Die Angst vor der . . . 5 278
Geburtenprävention und Bevölkerungsvermehrung . 1 11
»Geburtenrückgang, Der« 5 269
Geburtenrückgang (S. Rohleder) 12 661
»Geheime und öffentliche Prostitution in Stuttgart, Karlsruhe u. München, Die 11 615
Generalvormundschaft für uneheliche Kinder, Eine 10 563
Generalvormundschaft in Berlin 2 108
Gerhart Hauptmann und der Mutterschutz . . 2 102
»Geschlecht und Gesellschaft« 7 386
Geschlechtskrankheiten und Prostitution in Leipzig 11 610
»Geschlechtstrieb und Fortpflanzung« 4 212
Gesetzliche Anerkennung der Rechte des unehelichen Kindes in Frankreich 3 164
Goethes Liebe 9 507
Gretchentragödie und Faust 8 438
»Heinrich von Kleist« . 8 447
Hexenproblem, Das . . 3 142
»Hölle der Jungfrauen, Die« 4 213
»Homosexualismus und Deutscher Vorentwurf« 4 213
»Homosexualität und Strafrecht« 9 504
»Hygiene im Leben des Weibes«, Die 11 613
Kampf gegen den Geburtenrückgang, Der . . 11 589
Kardinal gegen das Zölibat, Ein 3 162
Karoline Michaelis . . . 6 287
Kastration und Sterilisation usw. 12 671
Katholikentag 10 552
Kinderprämien und Junggesellensteuer in Frankreich 6 333
Kindersterblichkeit im Wolltrustbezirk . . . 11 617
Kinderversteigerung . . 12 677
Kindesmord und Mutterschutz 2 107
Kirchliche Moral in Theorie und Praxis . . . 1 51
Kirchliche Moral und Mitgift 3 162
Kirchlicher Mutterschutz 1 50
Koedukation und Erotik 3 149

Digitized by Google

Koloniale Sexualpolitik . 6 316
Konfession und Geburtshilfe 1 43
Künstliche Befruchtung beim Menschen, Die . 7 380
»Imago« 6 330
Infantile Sexualtheorien . 8 442
Internationalen Abkommen, Die 8 453
Ist das Leben in »freier Ehe« strafbar? . . . 6 332
Jenseits des weiblichen Bülowblockes 3 157
»Judentaufen« 8 444
Junggesellen im 18. Jahrhundert 6 333
Junggesellensteuer, Eine . 6 333
Laisser aller oder mithelfen? 2 104
»L'Amour sous la Révolution« 5 270
»Leben der jungen Fabrikmädchen in München, Das« 5 273
Lehrerin gegen Mutterschaft, Eine 5 281
Lehrerinnenzölibat und Rassenhygiene . . . 2 102
»Liebe im 18. Jahrhundert, Die« 5 269
Liga der kinderreichen Familien in Frankreich, Eine 4 222
Literaturfeste 7 396
»Malthus et ses disciples« 9 505
Meineid und Alimentationspflicht 12 681
»Menschenkunde« . . . 1 41
Michelangelo und Vittoria Colonna 4 173
Milderung des Zölibates 3 162
Monismus und Mutterschutz 10 546
Mutterschaft auf der Reise 12 677
Mutterschaftsorden, Ein . 4 224
Mutterschaftskasse der Marine 12 676
Mutterschaftsprämien in Australien 8 455
Mutterschaftsversicherung, Einrichtung einer . . 12 678
»Mutterschaftsversicherung in den europäischen Ländern, Die« 3 154
Mutterschaftsversicherung in Italien 5 281
Mutterschaftsversicherung in Schweden 4 223
Mutterschutz auf dem Lande 1 52
Mutterschutz für Arbeiterinnen 10 562
Mutterschutz im Mittelalter 12 676
Mutterschutz in der Ehe 10 562
Mutterschutz in England 4 224
Mutterschutz in Frankreich 3 165
»Mutterschutz und Sexualreform« 8 446
Mutterschutzgesetz in Colorado 8 455
Mystik und Erotik . . . 2 69
»Nach dem dritten Kind« 5 271
Nationale Gesundheit und Macht 9 477
Österreichisches Eherecht 10 540
Offene Tür und das öffentliche Haus, Die . . . 2 106
Offiziersehre und freie Ehe 8 450
Orthodoxie und Präventivverkehr 9 502
Primäre und sekundäre Sexualimpulse . . . 5 264
»Prostitution und das Strafrecht, Die« . . . 4 211
Protest der Hebammen, Der 5 282
Prozeß der Polizeiassistentin, Der 7 396
Rassehygieniker gegen die Hygiene, Ein 3 159
Rassenverbesserung . . 9 487
Rechte der Unehelichen in Norwegen, Die . . 5 266

Digitized by Google

»Rechtsstellung der Putativkinder, Die« . . . 10 546
Reform der Sittenpolizei 10 559
Reform der Wiener »Sittec«, Eine 2 106
Reglementierung der Prostitution, Gegen die . 2 105
Reichsgericht über das »Liebesverhältnis«, Das 8 448
Reichsgericht und die Schutzmittel, Das . . 2 104
Reichsgericht und Geschlechtsehre 8 449
Richter, Prof. Dr. Paul † 6 340
Rückgang der Geburten in England 4 223
Rückgang der Geburten in Frankreich 6 333
Ruth Bré und der Bund für Mutterschutz . . . 1 30
Satzungen der I. V. M. S. 2 109
Säuglinge im Gefängnis . 8 454
»Säuglingssterblichkeit in Frankfurt a. M., Die« . 2 100
Säuglingssterblichkeit unter den Armen und unter den Reichen, Die 11 618
Sehnsucht der Klerikalen, Die 6 335
»Selektion und Hygiene« 11 613
Sexual-Enquête 10 567
Sexualethik des Augustinus, Die 10 523
»Sexualität und Dichtung« 9 506
Sexualität und Dichtung 12 627
Sexualleben der russisch-jüdischen Studentenschaft, Enquête aus dem 8 434
Sexualpädagogik, Zur . 8 442
Sexualpädagogik und Sexualabstinenz I . . 7 345
Sexualpädagogik und Sexualabstinenz II . . 7 358
»Sexual-Probleme im Lichte der Natur- und Geisteswissenschaft« 2 101
»Sexualpsychologische Bibliothek« 6 327
Sexualwissenschaft als Grundlage der Sexualreform 3 115
Sexuelle Abstinenz der Erwachsenen, Die . . . 7 363
Sexuelle Frage im Altertum und ihre Bedeutung für die Gegenwart, Die 1 21
Sexuelle Frage im Altertum und ihre Bedeutung für die Gegenwart, Die II. 2 87
Sexuelle Gefahr im Kino, Die 4 192
Sexuelle Leben der Jugend, Das 3 150
Sexuelle Moral der Naturvölker, Die 4 198
Sexuelle Moral der Naturvölker, Die II. . . . 5 249
Sexuelle Rechte 4 181
Sicherung der Ansprüche des unehelichen Kindes und der ledigen Mutter gegen den außerehelichen Vater 11 606
Sind frühe Ehen wünschenswert? 6 324
»Sinn des Lebens und die Wissenschaft, Der« . . 3 152
Sittlichkeit in den Herbergen 10 561
»Soziale Pathologie« . . 11 611
»Schlafstelle und chambre garnie« 6 331
»Schlage die Trommel« (Heine) 10 561
Schutzlosigkeit der Mutter 3 165
Stillprämien für unbemittelte Mütter . . . 1 52
Stillprämien und Kindersterblichkeit 10 563
Straffreiheit für Sittlichkeitsvergehen an Kindern unter vierzehn Jahren 5 280
Tod und Mutterschaft . 9 511

Digitized by Google

Totentanz der Liebe . . 5 274
»Tragödie des katholischen Pfarrers, Die« . 3 154
»Über die Bedeutung Freuds für die Psychologie« 10 545
Über die Ehe (Humboldt) 3 170
»Über die Psychologie der Eifersucht . . . 1 40
Über die Psychologie der Eifersucht . . . 2 57
»Ultramontanismus und Sittlichkeit« 9 506
Umfang der Unehelichkeit, Zum 10 538
Uneheliche Kind in der Schweiz, Das 9 509
Uneheliche Kinder in Rußland 9 509
Uneheliche Väter . . . 3 156
Unehelichkeitsstatistik . 3 164
Universität als Ehevermittler, Die 8 453
»Untergang der deutschen Juden, Der« 8 443
Unterhaltssätze für uneheliche Kinder, Die . 9 510
Ursprung der Geschlechtsmoral, Der (Anatole France) 4 227
Vaterschaft, Aufhebung der geheimen 12 679
Vaterschaftsanerkennung minderjähriger Erzeuger 4 209
Verführung von Angestellten, Die 8 424
Verheiratete Lehrerin, Die 6 334
Verjüngung 10 555
Verkehr geschiedener Eheleute mit ihren Kindern 8 453
Verlobung auf Probe, Die 1 49
Virginität »Fräulein« und Frauenbewegung . . . 1 45
Vom Wesen der Koketterie 11 603
»Von Paul zu Pedro« . 10 529
»Voraussetzungen der Mutterschaftsversicherung, Die« 11 614
»Vornehme Anerkennung selbstloser Sozialhygiene« 4 215
Wahlkreise der Liebe . . 2 79
Weibliche Sachverständige bei der Ehegesetzreform in Schweden . 6 332
Weltrekord in Scheidungen, Der 8 454
Wer ist die Kindesmörderin? 12 678
Wertigkeit der Unehelichen, Die 10 533
Wirtschaftliche Lage und Prostitution 10 558
Wohlverhalten in der ehelichen Gemeinschaft, Das 1 48
Wohnungselend und Kindersterblichkeit . . . 10 563
Zehn Millionen indische Ehefrauen unter sechzehn Jahren 11 617
Zentrum und Mutterschutz 2 108
Zerstörung der Ehe durch die Bureaukratie, Die 4 218
Zivilehe als Konkubinat 4 218
Zivilehe in China . . . 8 453
Zölibat der Staatsbeamtinnen in Italien, Das 3 163
Zum neuen Jahre . . . 1 1
Zunahme der jüdischen Mischehen und Abnahme der jüdischen Geburten, Die . . . 8 452
Zur Frage des Geburtenrückgangs in Deutschland 9 459
Zur Kritik der sexuellen Reformbewegung . . 3 160
Zur Psychologie der Frau im Talmud 8 430
Zur Psychologie der freien Liebe 1 2
»Zur Psychologie und Psychopathologie des Dichters« 10 545

Digitized by Google

Aufsätze.

Adler, Dr. med. Otto, Kann weibliche Frigidität einen Ehescheidungsgrund abgeben? . . . 6 303
Andreas-Salomé, Lou, Von Paul zu Pedro . . . 10 529
Berkusky, H., Die sexuelle Moral der Naturvölker 4 198
Berkusky, H., Die sexuelle Moral der Naturvölker II 5 249
Bloch, Dr. med. Iwan, Die sexuelle Frage im Altertum und ihre Bedeutung für die Gegenwart . . 1 21
Bloch, Dr. med. Iwan, Die sexuelle Frage im Altertum und ihre Bedeutung für die Gegenwart II . 2 87
Bloch, Dr. med. Iwan, Die Sexualethik des Augustinus 10 523
Braunstein, A., Zur Psychologie der Frau im Talmud 8 430
Castberg, Justizminister a. D. J., Die Rechte der Unehelichen in Norwegen 5 266
Chatterton-Hill, Dr. Georges, Die Fruchtbarkeit nach den Jahreszeiten 11 571
Drysdale, Dr. Charles, Nationale Gesundheit und Macht 9 477
Ehinger, Dr. jur. Otto, Der Grund der Abtreibungsbestrafung 5 229
Ellis, Havelock, Die Bedeutung der sinkenden Geburtenziffer . . . 9 469
Fernau, Herm., Die Frau und das Bevölkerungsproblem in Frankreich 9 497
Freimark, Hans, Das Hexenproblem . . . 3 142
Friedmann, Dr. M., Über die Psychologie der Eifersucht 2 57
Gleichen-Rußwurm, Alexander von, Michelangelo und Vittoria Colonna 4 173
Grotjahn, Dr. med. A., Geburtenprävention und Bevölkerungsvermehrung 1
Hanauer, Dr. med. W., Die Wertigkeit der Unehelichen 10 533
Heyde, Dr. phil. et rer. Ludwig, Sind frühe Ehen wünschenswert? 6 324
Hilse, Kreisgerichtsrat Dr. B., Die Vaterschaftsanerkennung minderjähriger Erzeuger. . . 4 209
Hilse, Kreisgerichtsrat Dr. B., Die Sicherung der Ansprüche des unehelichen Kindes und der ledigen Mutter gegen den außerehelichen Vater 11 606
Hinrichsen, Dr. med. Otto, Sexualität und Dichtung 12 627
Hirschfeld, Dr. med. Magnus, Sexualwissenschaft als Grundlage der Sexualreform 3 115
Hirschfeld, Dr. med., Magnus, Die sexuelle Abstinenz der Erwachsenen 7 336
Hoffmannsthal, Dr. Emil von, Österreichisches Eherecht 10 540
Iros, Koloniale Sexualpolitik 6 316
Katscher, Leopold, Liebe und Ehe in Birma . . 12 652
Klumker, Prof. Dr., Zum Umfang der Unehelichkeit 10 538
Koerber, Dr. med. Heinrich, Sexualpädagogik und Sexualabstinenz I 7 345

Digitized by Google

Lestzinsky, Jakob, Enquête aus dem Sexualleben der russisch-jüdischen Studentenschaft . . . 8 434
Marcuse, Dr. med. Julian, Sexualpädagogik und Sexualabstinenz II . . 7 358
Marcuse, Dr. med. Julian, Zur Frage des Geburtenrückgangs in Deutschland 9 459
Marcuse, Dr. med., Julian, Eine neue Auslegung des § 184 Abs. 3 . . . . 11 609
Mayreder, Rosa, Zur Psychologie der freien Liebe 1 2
Meisel-Heß, Grete, Sexuelle Rechte 4 181
Michels, Prof. Dr. Robert, Vom Wesen der Koketterie 11 603
Peschke, Dr. jur., Die Verführung von Angestellten 8 424
Rohleder, Dr. med. Hermann, Die künstliche Befruchtung beim Menschen 7 380
Rohleder, Dr. med. Hermann, Der Geburtenrückgang 12 661
Rosenthal, Justizrat Dr., Wahlkreise der Liebe . 2 79
Rutgers, Dr. med. J., Primäre und sekundäre Sexualimpulse 5 264
Rutgers, Dr. med. J., Rassenverbesserung . . . 9 487
Spier, Dr. med. Ike, Die sexuelle Gefahr im Kino 4 192
Stéenhoff, Frida (Harold Gote), Ehe und Sexualreform 8 414
Stöcker, Dr. phil. Helene, Ruth Bré und der Bund für Mutterschutz . . . 1 30
Stöcker, Dr. phil. Helene, Ehe und Konkubinat . 3 127
Stöcker, Dr. phil. Helene, Charlotte von Kalb in Leben und Liebe . . 5 239
Stöcker, Dr. phil. Helene, Karoline Michaelis . . 6 287
Stöcker, Dr. phil. Helene, Geschlecht und Gesellschaft 7 386
Stöcker, Dr. phil. Helene, Der Kampf gegen den Geburtenrückgang . . 11 589
Stöcker, Lydia, Mystik und Erotik 2 69
Theilhaber, Dr. med. Felix A., Das Eheproblem bei den Juden 8 403
Vielhaber, Dr. phil. Walter, Christentum und Sexualethik 12 643
Wedekind, Frank, Erotik 10 515
Wilker, Dr. Karl, Koedukation und Erotik . . 3 149

Literarische Berichte.

Bloch, Dr. med. Iwan, Sexualpsychologische Bibliothek, rez. Dr. H. Stumcke 6 327
Boldt, Ernst, Sexual-Probleme im Lichte der Natur- und Geisteswissenschaft, Autoreferat 2 101
Brentano, Clemens und Edward von Steine, »Dichtungen und Bilder 12 670
Buschan, Georg, Menschenkunde, rez. Oberstabsarzt Dr. Neumann 1 41
Claretie, Jules et Georges Cain, L'Amour sous la Révolution, rez. Lydia Stöcker 5 270
Ehinger, Dr. jur. und Dr. jur. Wolfram Kimmig, Ursprung und Entwick-

Digitized by Google

lungsgeschichte der Bestrafung der Fruchtabtreibung, Autoreferat . 4 212
Ehinger, Dr. jur. Otto, »Die Sozialen Ausbeutungssysteme, ihre Entwicklung u. ihr Zerfall« 12 669
Eisenstadt, Dr. med., Die Voraussetzungen der Mutterschaftsversicherung, Autoreferat . . 11 614
Fischer, Dr. Alfons, Die Mutterschaftsversicherung in den europäischen Ländern, rez. Marie Hübner . . . 3 154
Floerke, Hanns, Ultramontanismus und Sittlichkeit, Autoreferat . . . 9 506
Friedmann, Dr. M., Über die Psychologie der Eifersucht, Autoreferat 1 40
Goncourt, Die Liebe im 18. Jahrhundert, rez. Lydia Stöcker 5 269
Grotjahn, Alfred, Soziale Pathologie, rez. Dr. Julian Marcuse 11 611
Hanauer, Dr. med., Die Säuglingssterblichkeit in Frankfurt a. M., Autoreferat 2 100
Hardy, G., Malthus et ses disciples 9 505
Hiller, Kurt, Homosexualismus und Deutscher Vorentwurf, rez. Dr. Kurt Peschke 4 213
Hinrichsen, Dr. med. Otto, Sexualität und Dichtung, Autoreferat . . 9 506
Hinrichsen, Dr. med. Otto, Zur Psychologie und Psychopathologie des Dichters, Autoreferat . 10 545
Hirsch, Dr. med. Max, Der Geburtenrückgang, rez. Dr. Karol Rieder . 5 269
Holländer, Felix, Das letzte Glück, rez. Grete Meisel-Hees 2 99
Horand, Dr. F. M., Geschlechtstrieb und Fortpflanzung, Autoreferat 4 212
Horn, Dr. Richard, Die Rechtstellung der Putativkinder 10 546
»Imago«, rez. Dr. Helene Stöcker 6 330
Kempf, Dr. Rosa, Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München, rez. Dr. Julian Marcuse 5 273
Lublinkky, Samuel, Entstehung des Christentums aus der antiken Kultur 12 669
Meyer, Bruno, Homosexualität und Strafrecht, Autoreferat 9 504
Meyer, Emanuele, Die Hygiene im Leben des Weibes, rez. Dr. julian Marcuse 11 613
Miclesco, Dr. J., Ecce Mulier ou l'Eternelle Blessée, Autoreferat . 7 395
Mühlau, Helene, v., Nach dem dritten Kind, rez. Dr. Helene Stöcker . 5 271
Müller-Lyer, Dr., Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft, Autoreferat 3 152
Neher, Dr. A., Die geheime und öffentliche Prostitution in Stuttgart, Karlsruhe und München, rez. Dr. Julian Marcuse 11 615
Noack, Victor, Schlafstelle und chambre garnie, Autoreferat 6 331
Oettinger, Dr. W., Selektion und Hygiene, Autoreferat 11 613
do., rez. Justizrat Dr. Rosenthal 12 668

Digitized by Google

Pontoppidan, Der alte Adam, rez. Dr. Adolf Saager 9 504
Pyszka, Dr. H., Bergarbeiterbevölkerung und Fruchtbarkeit, Autoreferat 1 42
Rosenthal, Dr. Max, Die Liebe, Autoreferat . . 8 445
Rosenthal, Dr. Max, Die Liebe, rez. Geheimrat A. Eulenberg 10 543
Rosenthal, Dr. Max, Mutterschutz und Sexualreform, Autoreferat . . 8 446
Sadger, Dr. J., Heinrich von Kleist, Autoreferat 8 447
Sauvain, Karl, Die Tragödie des katholischen Pfarrers, rez. Dr. Karl Weiss 3 154
Sombart, Werner, Judentaufen, rez. Dr. Helene Stöcker 8 444
Stekel, Dr. med. Wilhelm, Nervöse Angstzustände, rez. Sanitätsrat Dr. Gerster 12 666
Schmölder, R., Die Prostituierten und das Strafrecht, rez. Robert Heinze 4 211
Theilhaber, Dr. Felix A., Der Untergang der deutschen Juden, Autoreferat 8 443
Voigtländer, Dr. Else, Über die Bedeutung Freuds für die Psychologie, Autoreferat . . 10 545
Zapolska, Gabryela, Die Hölle der Jungfrauen . 4 213

Abtreibung und Geburtenregelung.

Abtreibung, Häufigkeit der 5 275
Ärztezeitung und Schutzmittelankündigung . . 5 278
Der § 218 als Mörder . 5 277
Erpressung 5 276
Gebärzwang 5 278
Geburtenregelung, Die Angst vor der . . . 5 278

Aphorismen.

Dankberg 6 343
Fichte 11 602
Goethe 10 563
Herder 7 395
Karl Kraus 6 335
Fritz Mauthner 8 451
Nietzsche 1 20
Nietzsche 11 608
Novalis 3 155
Friedrich Schlegel . . . 2 101
Friedrich Schlegel . . . 3 126
Friedrich Schlegel . . . 3 167
Friedrich Schlegel . . . 5 285
Friedrich Schlegel . . . 6 302
Friedrich Schlegel . . . 7 362
Friedrich Schlegel 9 501, 9 503
Friedrich Schlegel 10 539, 10 542
Schleiermacher 8 449
Frau von Staël 4 215
Voltaire 9 486

Bibliographie.

1 55, 3 168, 4 227, 5 285, 6 343, 7 396, 8 458, 9 513, 10 569

Ehe und Ehereform.

Ehe auf sieben Jahre, Die 4 217
Ehelosen, Die 4 220
Ehen auf Zeit 11 616
Ehen nach ärztlichem Zeugnis geschlossen . 8 454
Eheprüfung 4 219
Ehereform in China . . 11 615
Ehescheidung 4 219
Eheschließung in Griechenland, Über . . . 4 217
Ehestand und Genie . . 1 46
Entlassung wegen Heiratsabsicht, Die . . . 1 49
Erleichterung der Eheschließung 10 561

Digitized by Google

Folgen der Kinderehen in Indien 4 216
Frauen gegen die Unlösbarkeit der Ehe, Die . 1 49
Internationalen Abkommen, Die 8 453
Universität als Ehevermittler, Die 8 453
Verkehr geschiedener Eheleute mit ihren Kindern, Der 8 453
Verlobung auf Probe . . 1 49
Weltrekord in Scheidungen, Der 8 454
Wohlverhalten in der ehelichen Gemeinschaft, Das 1 48
Zehn Millionen indische Ehefrauen unter 16 Jahren 11 617
Zerstörung der Ehe durch die Bureaukratie, Die . 4 218
Zivilehe als Konkubinat. 4 218
Zivilehe in China, Die . 8 453
Zunahme der jüdischen Mischehen und Abnahme der jüdischen Geburten, Die . . . 8 452

Ehe und Konkubinat.

Ehe ein Konkubinat? . . 8 451
Offiziersehre und freie Ehe 8 450

Ehereform.

Ehescheidungen in Amerika 6 332
Ist das Leben in »freier Ehe« strafbar? . . . 6 332
Weibliche Sachverständige bei der Ehegesetzreform in Schweden 6 332

Geburtenregelung und Abtreibung.

Das keimende Leben . . 2 104
Fruchtbarkeit degenerierter Konstitutionen, Die 2 105
Laisser aller oder mithelfen? 2 104
Reichsgericht und die Schutzmittel, das . . . 2 104

Geburtenregelung und Junggesellensteuer.

Junggesellen im 18. Jahrhundert 6 333
Junggesellensteuer, Eine . 6 333
Kinderprämien und Junggesellensteuer in Frankreich 6 333
Rückgang der Geburten in Frankreich 6 333

Geburtenzahl und Geburtenregelung.

Denunziantentum und Geburtenregelung . . 4 221
»Fluch« des Kindersegens, Der 4 222
Liga der kinderreichen Familien in Frankreich, Eine 4 222
Rückgang der Geburten in England 4 223

Kirchliche Moral und Mutterschutz.

Kirchliche Moral in Theorie und Praxis . . . 1 51
Kirchlicher Mutterschutz 1 50

Mutterschutz.

Eine elfjährige Mutter . 4 225
Gasthäuser für stillende Mütter 5 282
Mutterschaftsorden, Ein . 4 224
Mutterschaftsversicherung in Italien 5 281
Mutterschaftsversicherung in Schweden 4 223

Digitized by Google

Mutterschutz in England 4 224
Protest der Hebammen, Der 5 282
Tod und Mutterschaft . 9 511

Mutter- und Kinderschutz.

Adoptionsbureaus, Gegen die 1 52
Barunterstützung, Eine regelmäßige 11 617
Entbindungsanstasten in Preußen 12 678
Erfolge der Säuglingsfürsorge 1 52
Generalvormundschaft für uneheliche Kinder, Eine 10 563
Generalvormundschaft in Berlin 2 108
Kindersterblichkeit im Wolltrustbezirk . . . 11 617
Kinderversteigerung . . 12 677
Kindesmord und Mutterschutz 2 107
Mutterschaftskasse der Marine 12 676
Mutterschaftsprämien in Australien 8 455
Mutterschutz auf dem Lande 1 52
Mutterschutz für Arbeiterinnen 10 562
Mutterschutz im Mittelalter 12 676
Mutterschutz in der Ehe 10 562
Mutterschutz in Frankreich 3 165
Mutterschutzgesetz in Colorado 8 455
Säuglinge im Gefängnis . 8 454
Säuglingssterblichkeit unter den Armen und unter den Reichen, Die 11 618
Schutzlosigkeit der Mutter 3 165
Stillprämien für unbemittelte Mütter 1 52
Stillprämien und Kindersterblichkeit 10 563
Wohnungselend und Kindersterblichkeit . . . 10 563
Zentrum und Mutterschutz 2 108

Prostitution.

Amtliche Förderung der Prostitution 10 560
Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Württemberg 10 560
Offene Tür und das öffentliche Haus, Die . . . 2 106
Reform der Sittenpolizei 10 559
Reform der Wiener »Sitte«, Eine 2 106
Reglementierung der Prostitution, Gegen die . 2 105
Sittlichkeit in den Herbergen 10 561
Wirtschaftliche Lage und Prostitution 10 558

Reichsgericht und freie Liebe.

Das Reichsgericht über das »Liebesverhältnis« . . 8 448
Reichsgericht und Geschlechtsehre 8 449

Sprechsaal.

Bund für Polygamie . . 11 624
Ein Bild aus dem Leben 6 342
Sexual-Enquête 10 567

Unehelichkeit.

Dürfen Eltern um ihr außereheliches Kind trauern? 3 164
Frankreich, Auch in . . 9 509
Gesetzliche Anerkennung der Rechte des unehelichen Kindes in Frankreich 3 164
Meineid und Alimentationspflicht 12 681

Digitized by Google

Uneheliche Kind in der Schweiz, Das 9 509
Uneheliche Kinder in Rußland. 9 509
Unehelichkeitsstatistik . 3 164
Unterhaltssätze für uneheliche Kinder, Die . . 9 510
Vaterschaft, Aufhebung der geheimen 12 679
Was kostet die Unehelichkeit? 9 510
Wer ist die Kindesmörderin? 12 678

Vom Geist der »alten« Ethik.

Bevormundeten Kardinäle, Die 5 280
Die versittlichte »Leonore« 5 279
Erziehung zur »Sittlichkeit« 5 279
Lehrerin gegen Mutterschaft, Eine 5 281
Straffreiheit für Sittlichkeitsvergehen an Kindern unter vierzehn Jahren 5 280

Von Kongressen und Gründungen.

Bund für Polygamie . . 10 552
Deutscher Naturforscher- und Ärztetag 10 549
Katholikentag 10 552
Monismus und Mutterschutz 10 546

Vom Tage.

Uneheliche Väter . . . 3 156
Der Prozeß der Polizeiassistentin 7 396
Disharmonien 4 214
Literaturfeste 7 396
Totentanz der Liebe . . 5 274

Zölibat.

Anstellung von verheirateten Lehrerinnen, Gegen die 3 163
Aufhebung des Lehrerinnenzölibates 6 334
Frauenstaatsdienst und Zölibat 6 335
Kardinal gegen das Zölibat, Ein 3 162
Kirchliche Moral und Mitgift 3 162
Milderung des Zölibates 3 162
Sehnsucht der Klerikalen, Die 6 335
Verheiratete Lehrerin, Die 6 334
Zölibat der Staatsbeamtinnen in Italien, Das 3 163

Mitteilungen des Deutschen Bundes und der I. V. M. S.

1 53, 2 109, 3 166, 4 225, 5 282, 6 336, 7 396, 8 455, 9 511, 10 564, 11 618, 12 681

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. PHIL. HELENE STÖCKER

Publikationsorgan
des Deutschen Bundes für Mutterschutz, der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform und des Deutschen Neumalthusianer-Komitees

Für den allgemeinen Teil ist die *Redaktion*: Dr. Helene Stöcker; der Bund für Mutterschutz für die »*Mitteilungen des Bundes*« verantwortlich

Nr. 1 Berlin, 14. Januar 1912

Zum neuen Jahre!

Sieben Jahre ernsten Kampfes liegen hinter uns. Jahre voller Arbeit und Leben, voll Drang und Entwicklung.

Mit besonderer Freude dürfen wir dies neue Jahr begrüßen. Haben doch die verflossenen Monate für jahrelange Mühen reichen Lohn gebracht, indem sie uns den lang erstrebten »Internationalen Bund für Mutterschutz und Sexualreform« schenkten. So haben sich die Prinzipien, nach denen wir unsere Bewegung gegründet, in der Tat bewährt und Frucht getragen. Sie reichen nun weit über unser eigenes Land hinaus und beginnen die ganze Kulturwelt zu umspannen. Eben kommt die Nachricht, daß in Schweden, im Anschluß an die »Internationale«, ein Bund für Mutterschutz und Sexualreform sich gegründet hat; weitere Gründungen werden in einer Reihe anderer Länder wirksam vorbereitet.

Die Notwendigkeit des staatlichen Mutterschutzes wagt in der Theorie heute bis in die konservativsten Kreise hinein keiner mehr zu leugnen, wenn auch die Praxis oft noch weit zurückbleibt. Das Verständnis für die Sexualreform wächst langsam, aber sicher nach.

Daß die Grundlage jeder Sexualreform die Sexualwis-

Digitized by Google

senschaft bilden muß, werden heute auch die kaum zu bestreiten wagen, die von der Existenz dieser Wissenschaft bis vor kurzem nichts ahnten. Die sexualwissenschaftliche Forschung immer mehr zur Grundlage unserer Forderungen zu machen, wird auch im neuen Jahre unser Bestreben sein.

Der beste Beweis für den erreichten Fortschritt ist, daß man uns das Odium, das man uns einst gern auferlegte, nicht mehr allein »gönnt«, daß man sich nicht mehr scheut, über »erotische« Themen öffentlich zu sprechen, — von seiten derselben Leute, denen es im Beginn unserer Bewegung »ein Zeichen minder feiner Naturen« war, »Liebe und Ehe in sozialisierender Betrachtung in der Öffentlichkeit zu erörtern«.

Wir haben nun die Wahl: sind unsere Gegner inzwischen »minder fein« oder — einsichtsvoller und menschlich reifer geworden? Wir nehmen natürlich das letztere an und freuen uns, vielleicht ein wenig zu dieser Entwicklung haben beitragen zu dürfen.

Mag der Weg, den die menschliche Entwicklung führt, oft verworren und unklar sein, daß die Entwicklung aufwärts geht, daß wir aus dem Chaos der heutigen Geschlechtsbarbarei zu edlerer Menschlichkeit im Liebesleben gelangen werden: mit diesem unerschütterlichen Glauben, der den festen, ungebrochenen Willen zur Umänderung und Umwertung, stetige hingebende Arbeit einschließt, werden wir heute wie vor 2000 Jahren Berge versetzen können.

In diesem Sinne weiter mit uns arbeiten zu wollen, ist unsere Bitte an die Leser zum neuen Jahre.

Zur Psychologie der freien Liebe / von Rosa Mayreder

Vielleicht wäre es zutreffender gewesen, wenn ich meinen Ausführungen den Titel »Zur Psychologie der bürgerlichen Sexualmoral« gegeben hätte; denn ich will mich mit den Tatsachen beschäftigen, die als Ausdruck für den

Digitized by Google

seelischen Zustand der Durchschnittsmenschen dieser Moral zugrunde liegen. Es sind die gleichen Tatsachen, mit denen jede Sexualreform rechnen muß, Tatsachen, die zwar keine unüberwindlichen, immerhin aber äußerst schwierige Hindernisse bilden.

Die Grundlage, auf der die bürgerliche Sexualmoral ruht, ist die verschiedene Beurteilung der sexuellen Lebensführung nach dem Geschlecht, die sogenannte doppelte Moral. Der Mann genießt in der bürgerlichen Gesellschaft, solange er sich nicht durch die Ehe gebunden hat, die Freiheit des unverbindlichen Geschlechtsverkehres; die bürgerliche Qualität seiner Persönlichkeit wird dadurch nicht herabgesetzt, während die gleiche Lebensführung für die Frau die folgenschwerste bürgerliche Degradation nach sich zieht.

Im Zusammenhange mit der Frauenbewegung ist der Kampf gegen die doppelte Moral zu einem großen Kulturproblem geworden, das fürs Erste eine eingehende Analyse des Geschlechtslebens und zahlreiche theoretische Reformvorschläge hervorgebracht hat. Es genügt, wenn ich hier auf zwei gegensätzliche Richtungen verweise. Die Anhänger der einen hoffen das ungleiche Maß der doppelten Moral durch eine Ausdehnung der weiblichen Sexualethik über das männliche Geschlecht beseitigen zu können; die anderen, von der Undurchführbarkeit dieser Forderung überzeugt, wollen die doppelte Moral abschaffen, indem sie die Strenge der Sexualethik auch für das weibliche Geschlecht mildern. Was sie anstreben, bezeichnet man mit dem Schlagwort der freien Liebe. Als Grundgesetz derselben kann die Auffassung gelten, daß der sittliche Wert einer Geschlechtsbeziehung nur nach ihrem seelischen Inhalt zu messen ist. Damit wird der liebeleere Geschlechtsverkehr in jeder Form verurteilt — der illegale, wie er sich in der Prostitution abspielt, aber auch der legale, wie ihn jede ohne Liebe geschlossene oder fortgesetzte Ehe mit sich bringt.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, erkläre ich aus-

Digitized by Google

drücklich, daß ich zu den Anhängern der letzteren Auffassung gehöre. Trotzdem oder vielmehr eben deshalb bin ich der Meinung, daß aus dieser Auffassung zunächst nur Direktiven für einzelne Bevorzugte und überlegene Individuen beiderlei Geschlechtes, nicht aber für die große Masse der Durchschnittsmenschen zu gewinnen sind.

Untersuchen wir, welcher psychische Zustand es ist, für den die doppelte Moral als Symptom und Äußerung gelten kann. Sie geht von der Anschauung aus, daß Mann und Weib zwei essentiell verschiedene Wesen sind — eine Anschauung, die ja durchaus nicht als abgetan zu bezeichnen ist und auch von vielen Gegnern der doppelten Moral geteilt wird. Meines Erachtens hat man allerdings die stärkste Waffe gegen diese Moral schon aus der Hand gegeben, sobald man eine essentielle Verschiedenheit der Geschlechter zugibt; denn warum sollten zwei von Grund aus verschiedene Wesen nicht verschiedenen moralischen Maßstäben unterworfen werden? Aber auch wer den Unterschied der Geschlechter nicht als einen essentiellen, in den Urgrund des Wesens hinabreichenden, auffaßt, kann nicht leugnen, daß Männlichkeit und Weiblichkeit als Massenerscheinung, als Durchschnittsphänomen Gegensätze sind, die eben in sexueller Hinsicht die moralischen und sozialen Normen bestimmen. Ihnen entzieht sich der einzelne so weit, als er mit seinen intellektuellen und psychischen Eigenschaften das Durchschnittsmaß überragt. Das Überschreiten der Norm ist aber nicht, wie es häufig geschieht, der persönlichen Willkür anheimgestellt; wenn der intellektuellen Freiheit nicht eine bestimmte psychisch-konstitutionelle Beschaffenheit entspricht, tut das Individuum besser daran, in der verbindenden Gewalt der Norm zu bleiben.

Diese Verstandeswillkür ist es, die in einer Zeit der intellektuellen Experimente wie die Gegenwart die große Gefahr der aus dem Bann der Tradition entlassenen Frauen bildet. Ihre Situation fordert die eindringlichste Untersuchung der inneren Bedingungen, unter denen die Weib-

Digitized by Google

lichkeit als Massenerscheinung jene Veränderung ohne Schaden zu bestehen vermag, die mit einer Erweiterung der weiblichen Sexualmoral einhergeht. Wo die Verknüpfung der sexuellen Sphäre mit den höheren Seelentätigkeiten eine organische ist, hat sie eine ganz andere Widerstandsfähigkeit und Unverletzbarkeit zur Folge als dort, wo sie nur die Wirkung jener sexualethischen Suggestion ist, die wertbestimmend über dem weiblichen Geschlecht waltet und in dessen Leben von frühester Kindheit ihren Einfluß geltend macht. Ein organischer Besitz kann tiefgehenden Veränderungen der äußeren Lebensumstände trotzen, während eine durch die Lebensumstände erzwungene Unterwerfung unter ein heteronomes Sittengesetz die innere Qualität des Individuums nicht verbürgt. Die Befreiung der Frau von den äußeren sozialen Bindungen, denen sie bisher unterstand, im Sinne einer Geschlechtsbefreiung von den inneren psychischen Bindungen aufzufassen, wäre das schlimmste Mißverständnis, ja der größte Frevel, dessen eine Frau schuldig machen kann.

Man kann also sagen, daß die typische Weiblichkeit in Hinsicht auf die ideellen Forderungen der freien Liebe organische Eignung besitzt; von der typischen Männlichkeit läßt sich nicht das gleiche behaupten. Wir werden alsbald sehen, aus welchem Grunde; vorerst müssen wir uns mit der Anschauung auseinandersetzen, daß der Geschlechtsakt für das Weib eine viel größere Bedeutung habe als für den Mann; denn die Natur selbst hat den Mann von allen weiteren physischen Konsequenzen dieses Aktes — sofern man ansteckende Krankheiten unberücksichtigt läßt — befreit indes die wichtigsten Funktionen des weiblichen Organismus gerade diesen Konsequenzen zu dienen haben. Nach der herrschenden Auffassung bedingt schon der physiologische Unterschied in dieser Hinsicht einen andern psychischen Zustand. Danach wäre der sexuelle Affekt beim Mann eine vorübergehende Erregung, die mit den höheren Gebieten des Seelenlebens nur lose oder gar nicht verknüpft

Digitized by Google

ist, während alles Geschlechtliche beim Weibe eine tief in das psychische Leben eingreifende, mit den entscheidendsten Tendenzen der weiblichen Seele innig verwachsene Angelegenheit bildet. Der Mann vermag daher ohne Schädigung seiner persönlichen Qualität die physischen Geschlechtsansprüche in flüchtigen Abenteuern zu befriedigen; das Weib hingegen wird durch eine solche Lebensweise, eben wegen der Zusammenhänge der sexuellen Impulse mit den höheren Seelentätigkeiten in der weiblichen Konstitution moralisch und seelisch depraviert. Für den Mann ist der Kontakt mit der Gemeinheit, den die flüchtige Geschlechtsbeziehung so oft mit sich bringt, angeblich irrelevant; das Weib aber sinkt durch einen solchen Kontakt auf die Stufe des Partners herab.

Ich kann nicht leugnen, daß diese Beobachtung, soweit sie den psychosexuellen Unterschied der Geschlechter zum Teil berührt, einem Mehrzahlsphänomen entspricht. Ohne Zweifel ist bei der Mehrzahl der Frauen das Geschlechtsempfinden stärker in das gesammte Seelenleben eingebunden als bei der Mehrzahl der Männer. Die nächste Konsequenz wäre allerdings, wenn man diese Eigentümlichkeit zum Regulativ der sexuellen Lebensführung machen will, daß nicht die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, sondern eine bestimmte psychosexuelle Konstitution den Ausschlag zu geben hätte.

Da erhebt sich nun die Frage nach dem Werte, den man dieser Eigentümlichkeit beimessen will. Ist die seelisch ungebundene Sexualität, die als das entscheidende Merkmal des spezifisch männlichen Wesens gilt, oder die seelisch gebundene des spezifisch weiblichen der Vorzug, nach welchem die moralischen Vorstellungen und Direktiven hinleiten sollen? So gestellt, klingt die Frage beinahe paradox; denn eben die Beseelung der Sexualität, ihre Verknüpfung mit den höheren Tendenzen des menschlichen Wesens bildet Ziel und Ergebnis jahrtausendealter religiöser und sozialer Kultur. Nichtsdestoweniger wird nach der

Digitized by Google

landläufigen Auffassung die Frage dahin entschieden, daß die seelisch ungebundene Sexualität ein Vorrecht und Vorzug des Mannes als dessen spezifische Eigenart sei, die seelisch gebundene ein Vorzug und Wertmesser der Weiblichkeit. Somit erscheint auch die doppelte Moral gerechtfertigt.

Nehmen wir die Tatsache, daß im Seelenleben des Durchschnittsmannes die Sexualität nicht konstitutionell mit den höheren Seelentätigkeiten verknüpft ist, als eine gegebene, mit der wir rechnen müssen, weil sie sich als Massenerscheinung in den herrschenden Zuständen und Anschauungen auf das Deutlichste spiegelt. Aber zugleich tritt uns eine andere, sehr bedeutsame Erscheinung der männlichen Psyche entgegen. Beim Durchschnittsmann wird diese mangelnde Verknüpfung durch soziale Vorstellungen ersetzt; denn wie die weibliche Psyche durch sexuelle Bindungen ist die männliche durch soziale bestimmt. Oder mit anderen Worten: wenn das Weib durch seine sexuelle Natur innerlich gebunden ist, so ist es der Mann durch seine soziale Natur. Vielleicht läßt sich von hier aus eine Erklärung dafür gewinnen, warum der gewöhnliche Mann keine Schätzung für die freie, das heißt die uninteressierte weibliche Geschlechtshingebung hat, warum er, seinem eigenen sexuellen Interesse entgegen, jene Frauen allein als moralisch vollwertig gelten läßt, die auf ihre Hingebung den äußersten Preis setzen, den der Mann zu geben hat — seine sexuelle Bindung durch die Ehe.

Damit haben wir ein Gebiet der männlichen Psychologie betreten, das uns die verwickeltsten Probleme entgegenstellt. Durch die Komplikation mit sozialen Motiven ist die männliche Sexualität, die angeblich um so viel einfacher und verständlicher ist als die weibliche, unlogisch und widerspruchsvoll geworden. Daß der Mann im Grunde das Weib verachtet, das sich ihm ohne soziale Prämie hingibt, ist aus dem Geschlechtsempfinden allein nicht zu erklären; denn nach einfacher und natürlicher Logik müßte der Mann

Digitized by Google

dafür, daß ihm die Gegenleistung erlassen oder so gering als möglich bemessen wird, dankbar sein. Aber gerade das, was man Geschlechtsdankbarkeit nennen könnte, fehlt dem gewöhnlichen Mann beinahe immer. Auch die retrospektive Eifersucht kann nicht, wie Viele meinen, eine genügende Erklärung bieten. Wäre es nur die Vorstellung, daß schon ein anderer Mann die weibliche Unberührtheit vorweggenommen hat, so müßte die Forderung nach Jungfräulichkeit als Bedingung der vollen Wertschätzung sich auch gegenüber der Witwe geltend machen. Allerdings wird bei der Witwe die retrospektive Eifersucht dadurch gemildert, daß derjenige, mit dem der Spätere den Besitz des Weibes teilen muß, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Aber das sexuelle Vorerlebnis wird durch diesen Umstand aus der Seele des Weibes doch nicht getilgt; die Witwe ist so wissend wie das gefallene Mädchen, und der ganze Unterschied zwischen Beiden ist ein äußerer sozialer, kein innerer physischer.

Die unverbindliche Hingebung des Weibes verstößt vor Allem gegen jenes Interesse des Mannes, in welchem sexuelle und soziale Instinkte zu einer untrennbaren Einheit von größter Macht verwachsen sind — gegen das Interesse der Vaterschaft. Und zwar ist es das Interesse der Vaterschaft in doppelter Hinsicht, das hier wertbestimmend wirkt. Der Mann im Verhältnis zu seinem weiblichen Kinde hat nicht dieselbe Auffassung der sexuellen Vorgänge wie der Mann als bloßes Geschlechtswesen. So weit die Vatersgewalt reicht, so weit schützt sie unter Hintansetzung der elementaren männlichen Geschlechtsinteressen die Tochter durch bestimmte moralische Vorstellungen und Forderungen. Aber auch der Mann im Verhältnis zu seinen erst zu zeugenden Kindern erblickt in der sozialen Prämie, die das Weib für die geschlechtliche Hingebung fordert, die stärkste Garantie dafür, daß diese Hingebung nicht eine egoistische Triebbefriedigung, sondern den Willen zur Mutterschaft und damit auch den Willen zur Ausschließlichkeit bedeutet.

Digitized by Google

Das sind bei der Unsicherheit, mit der die Natur die Vaterschaft belastet hat, zwei unvergleichlich wichtige Faktoren, diejenigen, welche die ganze moralische und soziale Bewertung des Weibes als Geschlechtswesen bestimmend beeinflussen. Der Wille zur Ausschließlichkeit der Hingebung an einen erwählten Einzigen unter sozialer und familialer Approbation bildet den Inbegriff der weiblichen Ehre, weil dieser Wille für den Mann als soziales Wesen die wertvollsten Eigenschaften des Weibes einschließt.

Verglichen mit diesen für die Vaterstellung des Mannes so ungeheuer wertvollen Eigenschaften des Weibes vermag die Uninteressiertheit der Hingebung, die eigentliche Selbstlosigkeit des Weibes, die an sich einen um so viel höheren Seelenwert bedeutet, nicht den gleichen Rang zu behaupten. Die doppelte Moral ist in ihren letzten Gründen eine Väterlichkeitsmoral; der Mann als Vater hat die Werte geschaffen, auf denen sie beruht. Sie trägt unverkennbar die Spuren des Familien- und Klassenegoismus; denn es sind Frauen einer anderen Klasse oder Frauen ohne Familie, die als Objekte für den von den Interessen der Väterlichkeit getrennten Geschlechtstrieb des Mannes dienen.

Mit der besonderen Rolle, die das soziale Element in der Natur des Mannes spielt, hängt noch ein anderer Umstand zusammen — die Geringschätzung der unehelichen Mutterschaft als derjenigen, der die soziale Approbation und somit die stärkste Versicherung der Glaubwürdigkeit fehlt. Der Unterschied, der im väterlichen Empfinden zwischen ehelichen und unehelichen Kindern so oft besteht, ist ohne Zweifel darauf zurückzuführen, daß jene als die beglaubigten, diese als die dubiosen im Bewußtsein erscheinen. Man könnte zwar dagegen anführen, daß auch im mütterlichen Empfinden nicht selten dieser Unterschied auftritt; das beweist eben nur, daß im Empfindungsleben der Frau die sozialen Motive nicht jene ganz untergeordnete Bedeutung haben, wie viele annehmen. Das uneheliche Kind, als Frucht der »Schande« aufgefaßt, behält für

Digitized by Google

die Frauen, deren Mütterlichkeit schwächer entwickelt ist, den Charakter eines lebenden Vorwurfs; da beim Manne dieser Grund wegfällt, muß man in dem Gefühl der Unsicherheit die Erklärung suchen. Es ist der soziale Aberglaube in der männlichen Psyche, der die legitime Geburt als Beglaubigung empfindet; für den gewöhnlichen Mann besitzt die Legitimität stärkere Glaubwürdigkeit als die weibliche Persönlichkeit — eine Behauptung, die durch Beispiele aus dem historischen und ethnologischen Bereich der Väterlichkeit leicht zu erhärten wäre.

Soll also die uninteressierte Hingebung des Weibes und damit zugleich das freie Liebesbündnis eine Umwertung erfahren, so wäre die erste Bedingung eine andere Rangordnung der Motive im männlichen Bewußtsein. Die Paternitätsmoral, die bisher die Bewertung des Weibes bestimmt hat, müßte sich in eine Qualitätsmoral verwandeln, die nicht auf äußere Merkmale, sondern auf innere Eigenschaften der Persönlichkeit gerichtet wäre. Dazu bedürfte es nur der Einsicht, daß die Garantien der Vaterschaft immer in der Persönlichkeit der Frau beschlossen waren, daß die stärksten moralischen und sozialen Suggestivmittel niemals die Fälschung der Nachkommenschaft verhindern konnten, wenn die Interessen der Vaterschaft nicht durch den Willen der Frau garantiert waren. Allein was vermag die Einsicht gegenüber elementaren Gefühlsvorgängen? Das Verhältnis der Geschlechter zueinander ist nicht zuletzt deshalb so unlösbar verworren, weil die Einsicht dabei so wenig zu sagen hat. Und verhängnisvoll voreilig wäre es, zu erwarten, daß die Beziehung zwischen Einsicht und Geschlechtsimpulsen in der menschlichen Psyche sich nächstens ändern werde.

Daraus aber folgt keineswegs, daß die freie Liebe eine Utopie ist. Der Zweck dieser Ausführungen war nur, zu zeigen, daß die Schwierigkeiten ihrer Verwirklichung noch mehr als in sozialen Vorurteilen in der Natur der Durchschnittsmenschen liegen. Erfolge auf dem Gebiet der

Digitized by Google

Sexualreform können deshalb nur das Resultat hartnäckigen Kampfes und langwieriger intellektueller Arbeit sein; und die Erkenntnis der Ursachen sollte hier wie überall nicht die Skepsis sondern die Ausdauer bestärken.

Geburtenprävention u. Bevölkerungsvermehrung / von Dr. med. A. Grotjahn*)

Die Methoden der Geburtenvorbeugung, über die Wissenschaft und Technik gegenwärtig verfügen, sind als Hauptmittel, den menschlichen Artprozeß im Sinne der Eugenik zu beeinflussen, nicht ohne jede Einschränkung heranzuziehen. Denn sie sind zugleich auch die Mittel, durch die die Bevölkerungsvermehrung gehemmt und die Quantität der Bevölkerung ganz unabhängig von ihrer Qualität beeinflußt werden kann. Dadurch erwächst die Gefahr, daß die Prävention in einer Ausdehnung angewandt wird, die den Bevölkerungsauftrieb, der zur kulturellen Behauptung durchaus erforderlich ist, beeinträchtigt und schließlich Bevölkerungsstillstand oder gar Bevölkerungsrückgang verursacht. Ganz abgesehen von den wirtschaftlichen und politischen Gefahren, die mit einer Verminderung der Bevölkerungsquantität verknüpft sind, kann diese auf die Dauer nicht ohne Rückwirkung auf die Qualität bleiben, wirkt also an sich wieder entartend; denn einmal wird, wenn die auf eine Familie entfallende Zahl

*) Der Verfasser stellt obigen Abschnitt aus einem Buche, das unter dem Titel »Soziale Pathologie« demnächst im Verlag von August Hirschwald in Berlin erscheinen wird, zum Abdruck zur Verfügung. Der Standpunkt des Verfassers ist insofern originell, als er für die bewußte Regelung der Geburten durch Anwendung des Präventivverkehres eintritt, obwohl er im Gegensatz zu manchen Neomalthusianern einen starken Geburtenüberschuß für wünschenswert hält.

Unsere Leser werden den Ausführungen Dr. Grotjahns mit Interesse folgen, da er für das schwierige Problem der eugenischen Arterhaltung mit seinen Vorschlägen einen Ausgleich sucht zwischen den Interessen des Individuums und denen der Gesamtheit. Die Red.

Digitized by Google

von Kindern nur gering ist, die Rate der erstgeborenen Individuen, die erfahrungsgemäß immer etwas geringwertiger ausfallen als die späteren Früchte, viel größer werden als bei einem Volke mit kinderreichen Familien, sodann wird aber auch die Anspannung der schwächlichsten Volksglieder zur Behauptung der Kulturstellung eine viel größere sein als bei den Nationen mit wachsender Bevölkerungszahl. Es ist also auch vom Standpunkte der Erhaltung der Qualität unbedingt erforderlich, daß die Bevölkerung einen gewissen Auftrieb, d. h. einen namhaften Überschuß der Geburten über die Todesfälle aufweist, und deshalb bedeutet es allerdings eine Gefahr, wenn die Methoden der Geburtenprävention, deren Anwendung für eine rationelle Gestaltung des Artprozesses unerläßlich ist, dazu mißbraucht werden, die Zahl der Kinder ganz unabhängig von ihrer Wertigkeit erheblich zu vermindern.

Diesen Mißbrauch der Geburtenprävention finden wir gegenwärtig in einigen Bevölkerungsschichten sehr weit verbreitet, und zwar wird sie hier ausschließlich aus privatwirtschaftlichen und Bequemlichkeitsgründen angewandt, fast niemals aus eugenischen Rücksichten, die der Massenpsyche gegenwärtig leider noch völlig fern liegen.

Frankreich ist das Land, in dem man gegenwärtig dieses Phänomen am deutlichsten und in seiner verhängnisvollsten Form studieren kann. Ein Sinken der physischen Gebärfähigkeit der französischen Frauen ist nicht als die Hauptursache der Geburtenhäufigkeit anzusprechen. Vielmehr ist diese eine Folge der bewußten Kinderbeschränkung, der im heutigen Frankreich die überwiegende Mehrzahl der Familien huldigt. Man hat sich gewöhnt, für diese Praxis das Wort »Zweikindersystem« zu gebrauchen. Es haben in der Tat höchstens der dritte Teil der Familien in Frankreich mehr als zwei Kinder. Die große Gefahr des Bevölkerungsrückgangs und damit des Verschwindens aus der Reihe der großen Kulturvölker besteht übrigens nicht nur für Frankreich. Es sei nur in dieser Richtung

Digitized by Google

an das demographische Verhalten der eingeborenen Yankeebevölkerung Amerikas, der australischen Weißen und der der emanzipierten Juden*) erinnert. Die Geburtenziffer dieser Bevölkerungschichten ist enorm gesunken, und das ist ausschließlich auf die Anwendung der Präventivmittel zurückzuführen. Auch in Deutschland gehen wir diesem Zustande entgegen. Der Überschuß von 800000 Geburten über die Sterbefälle jährlich innerhalb des Gebietes des Deutschen Reiches besagt gegen diese Auffassung gar nichts, da er im wesentlichen auf einer Abnahme der Sterblichkeit beruht und an und für sich von Jahr zu Jahr kleiner wird, so daß sich dem Auge des Weiterblickenden auch für Deutschland bereits die Perspektive des Bevölkerungsstillstandes eröffnet.**)

Um in der Frage der Geburtenprävention richtig entscheiden zu können, empfiehlt es sich, zwei Typen der Volksvermehrung zu unterscheiden, den primitiven und den rationellen.

Der primitive Typus besteht darin, daß man soviel Kinder kommen läßt, wie immer nur kommen wollen. Das Leben der Frau ist hier völlig ausgefüllt von Schwangerschaft, Wochenbett, Stillzeit, die sich, nur durch Fehl- und Frühgeburten unterbrochen, immer wiederholen. Erträglich ist dieser Zustand unter rein agrarischen Verhältnissen, bei denen die Aufzucht der Kinder keine besonderen Schwierigkeiten macht, und bei allgemeinem selbstverständlichem Stillen der Säuglinge, das dem schnellen Konzipieren nach der Geburt eine gewisse Schranke auferlegt. In den früheren Epochen der Geschichte, in denen die Völker durch Hungersnot, Seuche und Krieg ständig großen Verlusten an Menschenleben ausgesetzt waren,

*) A. Theilhaber, Der Untergang der deutsch. Juden. München, Reinhardt, 1911.

**) Vgl. P. Mombert, Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland in den letzten Jahrzehnten mit besonderer Berücksichtigung der ehelichen Fruchtbarkeit. Karlsruhe, Braun, 1907.

Digitized by Google

konnte allein dieser Typus die Weiterexistenz eines Volkes verbürgen.

Sitte, Sittlichkeit und Recht taten daher wohl, wenn sie — meistens im Gewande religiöser Vorschriften — diesen Typus stützten. Denn man muß ihm in der Tat das Verdienst zuerkennen, daß es fähig ist, ein Volk über die denkbar schwersten Einbußen von Menschenleben fortzuhelfen. Auf der anderen Seite hat dieser Proliferationstypus Härten, die mit steigender Kultur schwer empfunden werden. Er läßt sich nur aufrecht erhalten durch eine rücksichtslose Ausbeutung der Kräfte der Frauen, die in der Regel mit dem Ausschluß der Frauen von den Kulturgütern überhaupt einhergehen wird. Ferner liefert dieses primitive Verfahren stets eine große Anzahl minderwertiger Individuen, deren Ausmerzung dann dem Kampfe ums Dasein überlassen bleiben muß.

Soweit die kulturgeschichtliche Überlieferung reicht, sind denn auch Bestrebungen im Gange gewesen, diesen Härten des primitiven Typus auszuweichen. Entweder haben das die Individuen selbst von Fall zu Fall durch freiwillige Abstinenz vom Geschlechtsverkehr oder durch Abtreiben der Leibesfrucht oder durch Aussetzen und Töten der neugeborenen Kinder versucht, oder die höheren Schichten haben ihrerseits durch Zurückhaltung ihrer Frauen vom Sexualverkehr und Verlegung des unvermeidlichen männlichen Geschlechtsverkehrs in die unteren Bevölkerungsschichten die Hauptlasten auf letztere abgeschoben, die deshalb ja auch die Römer die »proletarischen«, d. i. die den Nachwuchs des Volkes schaffenden Schichten nannten.

Endlich lernte der Mensch auch den Geschlechtsverkehr in einer Weise auszuüben, daß dabei Befruchtung ausgeschlossen ist. Doch diese Formen der Geburtenprävention waren so geschmacklos in der Form, daß man sie mit Recht unter die Laster und Verbrechen zählen konnte, und so unzuverlässig in der Wirkung, daß sie für die Bevölke-

Digitized by Google

rungsbewegung als solche wohl bedeutungslos waren. Aber die hochentwickelte Technik der Geburtenprävention, über die wir erst seit einigen Jahrzehnten verfügen, ist mit der früherer Jahrhunderte gar nicht zu vergleichen. Sie wirkt nicht geschmacklos, denn sonst würden sich nicht ästhetisch verfeinerte und kulturell hochstehende Bevölkerungsschichten ihrer bedienen, und sie ist nicht erfolglos, denn sonst würden nicht die oben aufgeführten Bevölkerungsschichten, die sich ihrer bedienen, einen solchen Rückgang der Geburtenziffer erzielen.

Die Fähigkeit, den Geschlechtsverkehr sowohl unter dem Gesichtspunkte der Erzielung von Nachkommenschaft wie unter dem der Vermeidung von Befruchtung stattfinden zu lassen, ermöglicht uns, den primitiven Typus der menschlichen Fortpflanzung völlig zu überwinden und an seine Stelle den rationellen Typus zu setzen.

Leider befinden wir uns jetzt noch in einem Übergangszustande, der wie alle derartigen Stadien etwas sehr Gefährliches an sich hat.

Selbst wenn einige kulturell wertvolle Völker in diesem Übergangsstadium vom primitiven zum rationellen Fortpflanzungstypus Schaden leiden oder gar zugrunde gehen sollten, würde das nichts gegen den letzteren beweisen. Es ist schlechterdings unmöglich, zu dem primitiven Typus zurückzukehren, namentlich nicht in einem Lande, in dem wie in Deutschland die Volksbildung so allgemein ist, daß, nachdem einmal die Kenntnis der Präventivmittel ins Volk eingedrungen ist, sie sich auch in wenigen Jahrzehnten gleichmäßig bis in den letzten Winkel verbreiten wird. Außerdem wird die kürzlich beschlossene Ausdehnung der Krankenversicherung auf die landwirtschaftlichen Arbeiter die Benutzung medizinischer Apparate, die, wie etwa der Irrigator, zu Heilzwecken ärztlicherseits verordnet, zugleich aber von der Bevölkerung zu Präventivmaßnahmen weiterbenutzt zu werden pflegen, auch der ärmsten Tagelöhnerfrau zugänglich machen.

Digitized by Google

Es ist vollständig aussichtslos, die Kenntnis der Präventivmittel und diese selbst jetzt noch durch polizeiliche Maßnahmen zu verhindern. Es geht auch nicht mehr an, über die Präventivmittel vornehm wegzusehen oder gar auf sie zu schimpfen, sondern es gilt, die richtigen Regeln zu finden und sie so anzuwenden, daß einerseits die naive Produktion zahlreicher und minderwertiger, sich überstürzender, zur unpassenden Zeit erscheinender Früchte verhindert wird, andererseits aber auch eine den völklichen Auftrieb sichernde Anzahl gut qualifizierter, in richtigen Zeitabständen folgender, in der zur Aufzucht günstigsten Zeit geborener Kinder gewährleistet wird.

Bedauerlich ist, daß gegenwärtig der Bevölkerung, die schon zum großen Teile im Besitz von Kenntnis und Übung der Präventivmittel ist, jede Führung durch Sitte, Gewohnheit, Belehrung usw. fehlt, da die Geistlichen als Vertreter des primitven Typus durchaus abgelehnt werden, die Behörden sich indifferent verhalten*) und selbst die Ärzte, die die nächsten zu dieser Führerschaft wären, diesen Fragen noch völlig ratlos gegenüberstehen. Infolge dieser Führerlosigkeit hat sich der Durchschnittsbürger das Zweikindersystem geschaffen, von der naheliegenden, aber grundfalschen Voraussetzung ausgehend, daß zum Ersatz eines Elternpaares zwei Kinder ausreichen und damit der Volksvermehrung Genüge geschehen sei. Grundfalsch ist diese Annahme, weil, wie Fahlbeck**) ausrechnet, »das Zweikindersystem selbst unter der utopischen Annahme, daß 88 Prozent aller Frauen im gebärenden Alter verheiratet seien, jährlich eine Verminderung von ungefähr 9 ‰ der Volksmenge herbeiführen würde, wodurch sie, wenn sie sich selbst überlassen wäre, schon nach 77 Jahren auf die Hälfte reduziert sein würde.«

*) oder mit Gewalt und völlig unzulänglichen Mitteln den primitiven überlebten Typus festzuhalten suchen wie durch die in unserer Zeitschrift schon öfter erörterten § 6 und 8 in dem Gesetz gegen Mißstände im Heilgewerbe. Anmerkung der Redaktion.

**) P. E. Fahlbeck, Der Adel Schwedens. Jena, Gustav Fischer, 1903

Digitized by Google

Das Zweikindersystem ist also auf jeden Fall zu verwerfen, da es die Bevölkerung auf den Aussterbeetat setzt und somit die Verneinung der Gesellschaft selbst bedeutet. An seine Stelle ist eine andere Regel zu setzen, die den erforderlichen Geburtenüberschuß gewährleistet und doch die Rationalisierung des Fortpflanzungsgeschäftes, die Anwendung der Eugenik und die Befreiung des gesamten Sexuallebens von qualvollen Fesseln ermöglicht. Leitend müssen bei der Aufstellung dieser Regel volkswirtschaftliche und medizinisch-hygienische Gesichtspunkte sein. Schon der jetzige Stand der Wissenschaft ermöglicht es uns, ein solches Normativ aufzustellen, dessen Inhalt sich etwa durch folgende Sätze andeuten läßt:

1. Jedes Ehepaar hat die Pflicht, eine Mindestzahl von drei Kindern über das fünfte Lebensjahr hinaus hochzubringen.

2. Diese Mindestzahl ist auch dann anzustreben, wenn die Beschaffenheit der Eltern eine Minderwertigkeit der Nachkommen erwarten lassen dürfte; doch ist in diesem Falle die Mindestzahl auf keinen Fall zu überschreiten.

3. Jedes Elternpaar, das sich durch besondere Rüstigkeit auszeichnet, hat das Recht, die Mindestzahl um das Doppelte zu überschreiten und für jedes überschreitende Kind eine materielle Gegenleistung in Empfang zu nehmen, die von allen Ledigen oder Ehepaaren, die aus irgend welchen Gründen hinter der Mindestzahl zurückbleiben, beizusteuern ist.

Der wichtigste Satz ist der unter 1) angeführte. Wenn jedes Elternpaar wirklich drei Kinder hervorbringt, nicht mitgerechnet die Säuglinge und Kleinkinder, die vor zurückgelegtem fünftem Lebensjahr sterben, und außerdem eine Anzahl der rüstigen Ehepaare, veranlaßt durch Bevorzugung wirtschaftlicher Natur, über die Mindestzahl hinausgehen, so bleibt dem Volke ein sehr erheblicher Bevölkerungszuwachs gesichert, der dem im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland durchschnittlichen entspricht.

Digitized by Google

Der unter 2) angeführte Satz ist wichtig, um den zahlreichen Elternpaaren, die nicht zu den ganz rüstigen gehören, den Vorwand zu nehmen, sich der Kinderaufzucht zu entziehen. Auch kennen wir gegenwärtig noch zu wenig die Vererbungsregeln, um bestimmt entscheiden zu können, welche Ehepaare wir überhaupt vom Fortpflanzungsgeschäft gänzlich fernhalten dürfen, da häufig die Sonderbarkeiten oder Minderwertigkeiten des einen Partners durch die entgegengesetzten des anderen Partners ausgeglichen werden oder Eigenschaften der Vorfahren so durchschlagen, daß aus schwächlichen Eltern rüstige oder gar hervorragend leistungsfähige Nachkommen entstehen. Der eugenische Gesichtspunkt kommt auch genügend zur Geltung, wenn man fordert, daß Ehepaare, gegen deren Qualität Bedenken vorliegen, sich auf die angegebene Mindestzahl beschränken sollen.

Auf die eigentliche Verbesserung der Bevölkerungsqualität zielt die unter 3) gegebene Bestimmung ab, die die rüstigen Ehepaare zur Mehrproduktion über die Mindestzahl hinaus anregt und ihnen dafür die Anerkennung des Gesamtvolkes für diese besondere Leistung in Gestalt einer erheblichen realen Vergütung gesetzlich zusichert, damit sie die gesteigerten Familienlasten auch tragen können. Die Mittel hierfür würde man ohne weiteres allen Personen auferlegen können, die entweder überhaupt nicht verheiratet sind oder kinderlos oder nicht die Mindestzahl von Kindern haben, nach welchen Gesichtspunkten die Steuer abgestuft werden kann. Dabei kann ganz gleichgültig bleiben, ob diese Personen aus Absicht oder aus Unvermögen, aus Frivolität oder aus wohlerwogenen Gründen die normale Beteiligung an der Fortpflanzung unterlassen; denn ihre Steuer ist nicht als Strafe gedacht, sondern lediglich als Ausgleich für die generative Leistung, die andere mehr und sie weniger, als der Norm entspricht, erfüllen.

Es hat keinen Zweck, an dieser Stelle das hier kurz skizzierte »Dreikinderminimalsystem« in den Einzelheiten auszu-

Digitized by Google

malen. Es sei nur bemerkt, daß in seinem Rahmen schon die gegenwärtige bescheidene Kenntnis der generativen Hygiene zur praktischen Anwendung gebracht werden könnte und zugleich Raum für die diesbezüglichen Erkenntnisse der Zukunft und die dadurch bedingten Modifikationen lassen würde. Voraussetzung der Anwendung dieses Systems ist natürlich die allgemeine Kenntnis und Beherrschung der Präventivmaßnahmen, die ja ohnehin von Tag zu Tag unaufhaltsame Fortschritte macht. Es ist nur erforderlich, von den unzähligen Mitteln jene durch ärztliche Empfehlung herauszuheben, die ungefährlich und dabei zuverlässig sind.

Die Befolgung dieser oder ähnlicher Regeln kann zunächst nur durch Appell an Vernunft und Gewissen angestrebt werden. Wichtiger aber als der Appell an das moralische Bewußtsein des einzelnen Individuums dürfte die Einführung sozialer Maßnahmen sein, durch die direkt oder indirekt ein stärkerer Nachwuchs den Familien erträglicher und wünschenswerter gemacht werden kann, als das gegenwärtig der Fall ist. Von direkten Maßnahmen liegt in den Ländern des deutschen Sprachgebietes, wie oben bereits in der dritten These angedeutet wurde, recht nahe die Heranziehung der obligatorischen sozialen Versicherung etwa in der Gestalt einer Familien- oder Mutterschaftsversicherung. Eine solche Versicherung ließe sich ohne unüberwindliche Schwierigkeiten in der Richtung ausbauen, daß rüstigen Elternpaaren ein zahlreicher Nachwuchs zum Vorteil gereicht und andrerseits der unerwünschte Nachwuchs minderwertiger Eltern eingeschränkt würde, und auf diese Weise die schwer drückenden Familienlasten, die gegenwärtig und in Zukunft voraussichtlich noch mehr zur Geburtenprävention an unzweckmäßiger Stelle verleiten, von der Einzelfamilie auf die Gesamtheit der Bevölkerung abgewälzt werden.

Wenn durch die Anwendung der obigen Regeln die Quantität der Bevölkerung durchaus sichergestellt und die Qualität begünstigt ist, kann die rationelle Anwendung

Digitized by Google

der Präventivmittel ungestört erfolgen und ihre in vieler Hinsicht unermeßlichen Segen stiftende Wirksamkeit entfalten. Dann kann endlich eine vernünftige Pause zwischen zwei Geburten zur Volkssitte werden. Dann hört die unsinnige Vielgebärerei in den Schichten auf, die am wenigsten Mittel, Raum und Zeit für die Aufzucht haben. Dann kann der Arzt aus Gründen der Eugenik das Verbot weiterer Schwangerschaften ebenso skrupellos anwenden wie jedes andere therapeutische Mittel, dann wird überhaupt jene bereits von dem Nationalökonomen Rümelin befürwortete völlige Trennung des beabsichtigt folgenlosen von dem beabsichtigt fruchttragenden Geschlechtsverkehres realisiert, die das gesamte sexuelle Leben zu sanieren berufen ist.

Jedenfalls ist es ebenso falsch, die Geburtenprävention in Bausch und Bogen zu verwerfen, wie sie in der Form des französischen Zweikindersystems oder des amerikanischen Einkindersystems als Instrument des Gattenselbstmordes zu verwenden. Die Geburtenprävention kann eben nicht ohne weiteres dem Belieben des Spießbürgers freigegeben werden. Sie muß vielmehr sorgfältig in allen Einzelheiten ausgebildet werden als eine Art generativer Diät, die den Forderungen des Individuums und denen der Art möglichst in gleichem Maße gerecht wird, im Falle eines unausweichlichen Konfliktes jedoch die letzteren bevorzugen muß.

Erst wenn diese oder ähnliche Gedankengänge Gemeingut aller denkenden Menschen geworden sind und die gegenstehenden Vorurteile verdrängt haben werden, wird die Rationalisierung des menschlichen Artprozesses praktische Bedeutung erhalten.

Art und Grad der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in den letzten Gipfel seines Geistes hinauf.

Nietzsche.

Digitized by Google

Die sexuelle Frage im Altertum und ihre Bedeutung für die Gegenwart/ von Dr. med. Iwan Bloch*)

Vor einigen Jahren ist aus dem Nachlaß Wilhelm von Humboldts zum ersten Male ein sehr merkwürdiges Manuskript veröffentlicht worden, dessen Inhalt nichts geringeres darstellt, als den Entwurf eines Systems der Sexualreform. Es erfüllt uns mit Bewunderung, daß hierin bereits die sexuelle Frage als ein integrierender Bestandteil des großen Problems der Menschheitsentwicklung aufgefaßt wird, und mit noch größerer, daß sie mit tiefer Einsicht in den Mittelpunkt dieser Entwicklung gestellt wird. Der Freund Schillers und Goethes, dessen das Reale und Ideale gleichmäßig umfassender Geist uns erst durch die neue Akademieaufgabe seiner Werke so recht offenbart worden ist, der das Bild des geistigen Kosmos in sich trug wie sein großer Bruder Alexander das des irdischen, wollte in einer Reihe von Einzeluntersuchungen die sexuelle Frage bis in ihre feinsten Verzweigungen verfolgen. Aus dem sehr interessanten Entwurf ersehen wir, daß er die Prostitution, die Ehe, den Geschlechtstrieb, die körperlichen und geistigen Eigentümlichkeiten der Geschlechter in einzelnen Kapiteln behandeln und aus der Betrachtung der geschichtlichen Phasen der sexuellen Abhängigkeit die Idee der sexuellen Freiheit genetisch entwickeln wollte. Zu diesem Zwecke plante er, wie wir aus einem Briefe seiner Gattin an Karoline v. Wolzogen ersehen, zunächst eine große »Geschichte der Hurerei«. Die Konzeption dieser für jene Zeit wahrhaft bewunderungswürdigen Gedanken fällt in die Jahre 1791 bis

*) Wir freuen uns hiermit die geistvollen Ausführungen, die der bekannte Sexualforscher am 29. September v. J. auf dem Internationalen Kongreß für Mutterschutz und Sexualreform gehalten hat und die so lebhaftes Interesse der großen Versammlung fanden, unsern Lesern bieten zu können. Die Red.

Digitized by Google

1795, also in die Jugendzeit Humboldts, das Ende des 18. Jahrhunderts, das ja namentlich in Frankreich die Idee einer Verbesserung und Reform der menschlichen Zustände auf allen Gebieten so eifrig ventilierte. Der Entwurf seines Systems der Sexualreform kam nicht zur Ausführung, nachdem die als Bruchstücke des geplanten Werkes 1795 in Schillers Horen veröffentlichten Abhandlungen über den Geschlechtsunterschied und über die männliche und weibliche Form nur geringes Verständnis gefunden hatten. So sehr wir dies bedauern müssen, um so mehr als die Behandlung einer solchen Frage damals gewiß noch größere Vorurteilslosigkeit erforderte als heute, so dürfen wir uns nicht verhehlen, daß die Zeit für ein solches Unternehmen damals noch nicht gekommen war. Die Kulturgeschichte sowohl wie die allgemeine Naturwissenschaft bewegten sich noch ganz in aprioristischen Konstruktionen, die Völkerkunde war noch in ihren ersten allerbescheidensten Anfängen, kurz, es fehlte alles zu einer objektiven Grundlegung der Sexualwissenschaft und Sexualreform. Es bedurfte noch eines vollen Jahrhunderts exakter naturwissenschaftlicher Forschung, der Einführung ähnlich exakter Methoden in die sogenannten Geistes- und historischen Wissenschaften, der Anhäufung eines ungeheuren Tatsachenmaterials auf dem Gebiet der Völkerkunde und der vergleichenden Sitten- und Rechtsgeschichte, um den Versuch auf einer gesicherteren Basis zu erneuern. Auch sind wir zu der Erkenntnis gelangt, daß nicht ein einzelner das gewaltige Werk einer Neugestaltung der sexuellen Beziehungen auf Grund der veränderten Kulturverhältnisse unternehmen kann, sondern, daß es der gemeinsamen Arbeit vieler bedarf, und daß die sexuelle Frage nur ein Teil der sozialen Frage ist, deren Richtungslinien nicht plötzlich, sondern nur ganz allmählig verändert werden können. Es kommt zunächst darauf an, diese Richtungslinien auch für die Sexualreform objektiv zu bestimmen. Wir erheben keineswegs den Anspruch, den

Digitized by Google

uns unsere Gegner immer unterschieben wollen, die sexuellen Probleme der Menschheit nun mit einem Schlage und endgültig lösen zu wollen. Das überlassen wir gerne den Utopisten und Hyperiddalisten, die uns ja schon im 19. Jahrhundert mit ungezählten definitiven Lösungen der sexuellen Frage beschenkt haben, die man mit nachsichtigem Lächeln entgegennimmt als Produkte eines phantasiereichen Idealismus, der die realen Zustände und historischen Kausalzusammenhänge gänzlich übersieht und deshalb wirkungslos bleiben muß. Wir wissen heute, daß eine Neuordnung der sexuellen Verhältnisse sich nur ganz allmählich gestalten kann und schließlich doch hauptsächlich ein Ergebnis der sich ja heute schon unter unseren Augen vollziehenden Umwälzung der ganzen sozialen Zustände insbesondere der Veränderungen in der sozialen und politischen Stellung der Frau, sein wird. So wird nur derjenigen Sexualreform eine Aussicht auf Verwirklichung beschieden sein, die sich durchgängig auf die objektiven Erkenntnisse der von mir zuerst so genannten »Sexualwissenschaft« stützt, das heißt derjenigen Wissenschaft, deren Aufgabe es ist, sowohl die physiologischen als auch die sozialen und kulturgeschichtlichen Beziehungen der Geschlechter zu erforschen und in dem Studium der Natur- und Kulturmenschen gewissermaßen die sexuellen Elementargedanken der Menschheit aufzufinden, die übereinstimmenden biologisch-sozialen Erscheinungen der Sexualität bei allen Völkern und zu allen Zeiten. Es ist allein diese anthropologische Betrachtungsweise, die uns für die sexuelle Entwicklungsgeschichte der Menschheit an der Hand von Massenbeobachtungen, für die das Material nicht groß genug sein kann und immer noch neu hinzuströmt, solche wissenschaftlich verwertbaren Grundlagen liefert, daß sie denselben Anspruch auf Exaktheit und Objektivität erheben können, wie die rein naturwissenschaftliche Einzelbeobachtung.

Während also auf der einen Seite eine Sexualreform,

Digitized by Google

insofern sie im wissenschaftlichen Sinne vernünftig sein will, an diese primitiven Urtatsachen des menschlichen Geschlechtslebens anknüpfen muß, wird sie auf der anderen Seite durchaus auf der eindringenden Erkenntnis des historischen Kausalzusammenhanges in der Entwicklung der modernen Sexualmoral beruhen müssen, das heißt ihre wichtigste Aufgabe wird zunächst sein, die Entstehung der einzelnen Komponenten unserer heutigen Sexualmoral zu untersuchen und zu prüfen, inwiefern diese noch den modernen Kulturverhältnissen entsprechen, bezw. ihnen völlig zuwiderlaufen. Wenn wir erfahren wollen, wohin wir gehen, müssen wir doch vor allem wissen, woher wir gekommen sind. Nun ist die sogenannte europäische Sexualmoral — von einer solchen kann man ja wohl reden, zumal auf diesem ersten internationalen Kongresse — in einem besonderen kulturgeschichtlichen Zusammenhang eingeschaltet, gewissermaßen eine Kette, die vom klassischen Altertume bis zur Gegenwart reicht. Die Eigentümlichkeiten dieses Zusammenhanges zwischen moderner und antiker Sexualmoral, seine spezifische Natur Ihnen in Kürze darzulegen, soweit die beschränkte Zeit es gestattet, das ist der Gegenstand meiner heutigen Ausführungen.

Die Entwicklung und eigentümliche Differenzierung des antiken Geschlechtslebens vollzog sich auf der Grundlage eines Dualismus zwischen der strengen monogamen Zwangsehe auf der einen und einer außerordentlichen geschlechtlichen Freiheit des Mannes auf der anderen Seite. Nirgends finden wir diesen Dualismus, diese Antinomie und Disharmonie des Geschlechtslebens so scharf ausgeprägt und so augenfällig wie bei den Alten. Selbst das Mittelalter weist trotz seines rigorosen Ehebegriffes und Eheschutzes nicht mehr eine solche Schärfe dieses Gegensatzes auf, und die Tendenz der modernen Kultur geht seit der Renaissance sehr deutlich auf eine Abschwächung und auf ein allmähliches Verschwinden dieses Dualismus. Die Richtigkeit der Gleichung: Unterdrückung und Unfreiheit

Digitized by Google

der Ehefrau = ungemessenes Anschwellen der Prostitution in städtischen Kulturen läßt sich im Altertum am reinsten und schlagendsten nachweisen.

Der Zweck der griechischen Ehe war vor allem die Erzeugung schöner und gesunder Kinder und die Führung des Haushaltes durch die Frau, ohne daß auf eine individuelle Liebe der Ehegatten Wert gelegt wurde, so wenig Wert, daß z. B. Aelian es als merkwürdig hervorhebt, daß Pausanias die zärtlichste Liebe für seine Gattin empfand und daß Demosthenes den bekannten Ausdruck tun konnte, daß man die Ehefrauen zur Kindererzeugung und häuslichen Obhut, die Kebsweiber und Hetären zum sinnlichen Genusse habe, und das Xenophon sagt, für das Weib sei ehrenvoller zu Hause zu bleiben als draußen zu weilen, für den Mann aber schimpflicher zu Hause zu bleiben, als die Geschäfte draußen zu besorgen. Für diese doch wirklich eng begrenzten Pflichten brachte die junge griechische Frau, die sehr frühzeitig, oft schon mit 13 bis 15 Jahren verheiratet wurde, eine völlig unzureichende Vorbildung mit, gerade Xenophon erklärt in seinen weiteren Ausführungen, daß sie von den ihr obliegenden und von ihm näher definierten Pflichten nichts verstehe, als höchstens ein Wollkleid zu nähen, da ja ihre ganze voreheliche Erziehung darin bestanden habe, mäßig zu essen und zu trinken und möglichst wenig zu hören und zu fragen. Die Folge einer solchen Erziehung sei so große Schüchternheit, daß sie sich nichts zutraue uud mit ihrem Manne kaum zu sprechen wage. Xenophons Kritik geht dahin, daß sehr viele attische Frauen eben wegen dieser völligen Unfreiheit sogar zur Leitung des Hauswesens und zum Erziehen ihrer Kinder unfähig seien. Auch Plato ist derselben Ansicht. So kam es, daß diese Frauen, wie v. Wilamowitz-Moelendorff sich ausdrückt, nur aus dem Käfig des mütterlichen Harems in den des Gatten übergingen und hier ein streng von der Öffentlichkeit abgeschlossenes, unfreies, wenig geachtetes Dasein führten, so daß die griechische Ehe keinerlei

Digitized by Google

individuellen Charakter trug, sondern allezeit eine konventionelle Ehe im schlimmsten Sinne des Wortes war, für die hauptsächlich materielle Gesichtspunkte maßgebend waren. Die Ehe war ein notwendiges Übel, eine Eheschließung aus persönlicher Zuneigung kam bei der häuslichen Abgeschiedenheit der Jungfrauen nur sehr selten vor, Geldheiraten und rein konventionelle, durch die beiderseitigen Eltern vermittelte Standesehen waren die Regel. Die Folge war eine völlige Untertänigkeit der Frauen in der Ehe, ihre Ausschließung von allen außerhäuslichen Interessen der Männer, die sich sogar auf das Verbot des Theaterbesuchs erstreckte und von den Männern mit Strenge aufrecht erhalten wurde.

Zweifellos näherte sich die römische Ehe vielmehr unserem modernen Ehebegriffe als die griechische, entsprechend der größeren Freiheit und dem größeren Ansehen der römischen Matronen. Aber auch hier war der Hauptzweck der Ehe die Kinderzeugung, wie die alte bei Eingehung einer Ehe übliche Formel liberorum quaerendorum causa beweist.

Besonders bezeichnend hierfür ist die folgende Stelle bei Aulus Gellius: »Berichten nach soll dieser Carvilius auch sein Weib, von der er sich trennte, außerordentlich geliebt und ihrer Sittsamkeit halber hoch und wert gehalten haben, allein, er soll angegeben haben, daß ihm die heilige Scheu vor dem geleisteten Eid doch noch über seine zärtliche Zuneigung und Liebe gehe, weil er, wie das bei allen Verheiratungen üblich war, vor den Sittenrichtern den gebräuchlichen Eid hatte ablegen müssen, daß er nur in der Absicht sich ein Weib nehme, um eheliche Nachkommenschaft zu erzielen.« Trotzdem war, wie erwähnt, die Stellung der Frauen, abgesehen von der älteren Zeit mit ihrem ausgeprägten Patriarchat, eine relativ selbständige. Wenn wir dennoch bei den Römern seit dem dritten vorchristlichen Jahrhundert die Prostitution in einer allgemeineren Verbreitung sehen, so ist das fast aus-

Digitized by Google

schließlich dem griechischen Einflusse zuzuschreiben und weniger in den speziellen römischen Eheverhältnissen begründet. Vor allem hat in Griechenland wie in Rom die strenge Auffassung und Bestrafung des Ehebruchs die Entwicklung der Prostitution ganz außerordentlich begünstigt. Ja, man kann sagen, daß man seit Solon in Griechenland und Rom die Prostitution planmäßig gefördert hat, weil man in dem falschen Glauben lebte, dadurch die Ehen schützen zu können. Die erste staatliche Organisation der Prostitution erfolgte lediglich aus diesen Gesichtspunkten. Auch war der Begriff des ungesetzlichen und strafwürdigen Verkehrs bei den Alten ein viel umfassenderer als bei uns. Es wurde nicht nur der eigentliche Ehebruch, d. h. der Geschlechtsverkehr mit einer verheirateten Frau bestraft, sondern auch die Verführung einer freien weiblichen Person. Der Kontrast zwischen der strengen Anschauung der griechisch-römischen Gesetzgebung über den außerehelichen Verkehr mit verheirateten und unverheirateten Bürgerinnen und der laxen Auffassung des Umgangs mit Prostituierten ist ein höchst merkwürdiger und zeigt uns die antike Prostitution als notwendige Kehrseite und notwendiges Korrelat der Ehe bzw. des Schutzes der sog. Geschlechtsehre einer bestimmten Klasse von weiblichen Personen. Eine so rigorose Gesetzgebung drängte von selbst die Empfehlung des Verkehrs mit Prostituierten als bequemsten Mittels gegen die Übertretung jener Gesetze auf, wie wir das von Solon an in zahlreichen Äußerungen der antiken Autoren verfolgen können. Die Furcht vor den strafrechtlichen Folgen des außerehelichen Geschlechtsverkehrs mit freien Bürgerinnen ließ den Verkehr mit den Prostituierten um so notwendiger und ungefährlicher erscheinen, als die Gefahr der geschlechtlichen Ansteckung den Alten noch unbekannt war. Einige Beispiele mögen dies illustrieren.

Als Antisthenes einen des Ehebruchs Angeklagten sah, sagte er zu ihm: »Unglücklicher, welcher großen Gefahr

Digitized by Google

hättest du mit einem Obolus (dem üblichen Honorar für den Besuch bei einer Prostituierten) entgehen können.« Ähnlich tadelt Xenarchos in seiner Komödie »Pentathlos« die jungen Männer, die sich den großen Gefahren des Verkehrs mit freien Frauen aussetzten, anstatt in Sicherheit die Freuden der Venus in den Bordellen zu genießen. Selbst der sittenstrenge Cato beglückwünschte einen Jüngling, den er aus einem Bordell herauskommen sah, denn das sei besser, als verheiratete Frauen verführen. Im »Curculio« des Plautus heißt es:

> Das Haus ist eines Kupplers Haus.
> So besser denn.
> Kein Mensch verbeut und wehrt es Dir, daß für Dein Geld
> Du kaufest Dir, was öffentlich zu Markte steht.
> Die offene Straß' ist jeglichem ja unverwehrt.
> Suchst Du Dir durch's verwachsne Haag den Fußsteig,
> Hältst Du Dich rein von Ehefrauen, Witwen, Jungfernschaft
> und Kindern freier Eltern, liebe soviel du willst.

Die Empfehlung des Bordellbesuchs und des Verkehrs mit Hetären lag den Alten um so näher, als bei ihnen unsere romantisch gefärbte, leidenschaftliche Individualliebe sicher nicht in dem Umfange existiert hat wie in unserer Zeit, und wo sie dennoch vorkam, als etwas Krankhaftes empfunden und abgelehnt wurde. Vor einem tiefen seelischen Erleben der Liebesleidenschaft hatte der antike Mensch eine instinktive Scheu, daher hat auch die ältere epische Poesie der Griechen sowie die Tragödie niemals diese individuelle Liebe zum Gegenstande der Dichtung gemacht. Weder bei Homer noch bei Hesiod, noch bei Äschylus finden wir eine Liebesszene, erst das Verhältnis zwischen Hämon und Antigone in der Antigone des Sophokles kann als Darstellung einer tiefen leidenschaftlichen individuellen Liebe aufgefaßt werden. Euripides nennt diese Liebe eine Krankheit. Trotzdem hat natürlich auch sie existiert, wie schon ihre frühe Schilderung in der ostgriechischen Poesie bei Archilochos und Sappho zeigt. Aber sie wurde der Ehefrau gegenüber durch Gesetz und

Digitized by Google

Sitte unterdrückt und teils auf die Hetären, teils auf die Knabenliebe abgelenkt.

Endlich muß noch berücksichtigt werden, daß im Altertum noch ein Moment in den Beziehungen der Geschlechter gänzlich ausgeschaltet war, das vor allem geeignet ist, diese zu veredeln und dauerhaft zu machen. Das ist das Moment der Arbeit. Mommsen bezeichnet als Kernsatz des antiken Staates und unwidersprechlichen Grundgedanken des öffentlichen und privaten Verkehrs, daß der reiche Mann, der von der Tätigkeit seiner Sklaven lebt, notwendig respektabel, der arme Mann, der von seiner Hände Arbeit lebt, notwendig gemein ist. Alles, was mit werktätiger Arbeit und Gelderwerb zusammenhing, galt den Alten für sozial minderwertig, der Handwerker, der Mechaniker, der Händler, der Kaufmann, der Gastwirt, ja sogar der Arzt, insofern er Geld für seine Leistungen nahm, wurden mißachtet. Nur der tiefe Haß gegen die Arbeit macht das erklärlich, und eine so eigentümliche Erscheinung, wie die Figur des antiken Schmarotzers, des Parasiten, verständlich, die als ein unvermeidliches Komplement der arbeitsfeindlichen Welt des Altertums erscheint. Ein Schuster z. B. war bei den Alten nicht viel mehr wert, als eine Dirne oder ein Kuppler. Plato nennt im »Charmides« den Schuster, den Fischhändler und den Kuppler als gleich anstößige Gewerbe. Diese absolute Mißachtung und Geringschätzung der werktätigen Arbeit konnte sich nur in Staatswesen entwickeln, wo diese Arbeit fast ausschließlich von Sklaven geleistet wurde. In der Tat waren Griechenland und Rom typische Sklavenstaaten. Das kommt besonders für das Verhalten der Sexualethik gegenüber der Prostitution in Betracht und ist um so bemerkenswerter, als die moderne europäische Gesellschaft hier die Anschauung von Sklavenstaaten unverändert in ihre auf die Freiheit aller Individuen gegründeten Staatswesen übernommen hat.

II. Teil folgt.

Digitized by Google

Ruth Bré und der Bund für Mutterschutz / von Dr. phil. Helene Stöcker

Eine der tapfersten Vorkämpferinnen des Mutterschutzes, Ruth Bré, ist vor einigen Wochen in ihrer schlesischen Heimat im Alter von etwa 50 Jahren gestorben. Sie war ein Mensch so voll Wärme und Leben, daß man wohl versteht, wie sie einmal schreiben konnte, sie gedenke noch in den nächsten 100 Jahren nicht zu sterben. Wie sie sich aller Bedrängten und Verfolgten annahm, so hat ihr Wirken für den Schutz der Mutter sie in den weitesten Kreisen bekannt gemacht. Sie ist selbst eine Lehrerin und ein uneheliches Kind gewesen und hat so beides am eigenen Leibe und an der eigenen Seele verspürt: die Ächtung der unehelichen Mutter und ihres Kindes, die Härte und Unnatürlichkeit des Zölibates, das vom Staat jungen, lebenshungrigen Frauen auferlegt wird.

Gern hätten wir an diesem Grab nur der gütigen und eigenartigen Persönlichkeit gedacht, wie ich es bereits an anderer Stelle tun durfte.

Da aber selbst an diesem Grabe alter Haß und Neid nicht haltgemacht sondern versucht hat, unsere Bewegung aufs neue durch die Behauptung zu diskreditieren, man habe »Ruth Brés geistigen Besitz widerrechtlich in Anspruch genommen«, so mag ein Rückblick auf die Gründungszeit unserer Bewegung für Mutterschutz und Sexualreform, auf unsere Gemeinsamkeiten mit Ruth Bré wie unsere Abweichungen von ihren Gedanken wohl am Platze sein.

Nicht erst in dem Aufruf zur Begründung eines Bundes für Mutterschutz, sondern auf dem Hamburger Verbandstag der Fortschrittlichen Frauenvereine im Herbst 1903 wurde die rechtliche, soziale und ethische Besserstellung der unehelichen Mutter und ihres Kindes zum ersten Male in der Öffentlichkeit gefordert. Als wesentliche Programmpunkte wurden von mir in meinem Referat

Digitized by Google

aufgestellt: die Mutterschaftsversicherung, der Kampf gegen das Zölibat, die Aufhebung der Ächtung der unehelichen Mutter und ihres Kindes, Reformen des Ehe- und Familienrechtes u. a. Im Gegensatz zu Ruth Bré, die später an Stelle des Vaterrechtes das Mutterrecht gesetzt wissen wollte, forderte ich die Fortentwicklung der Vaterrechtsehe zu einer Ehe nach Elternrecht, die beiden Teilen die Verantwortlichkeit für jedes Kind, ob ehelich oder außerehelich, auferlegen solle.

In der Diskussion sprachen u. a. Maria Lischnewska, die bei diesem Anlaß das viel zitierte und oft mißverstandene Wort prägte: »Die Mutterschaft ist eine Ehre und Würde, gleichviel, wie sie erworben ist«. Adele Schreiber begrüßte es als »eine Tat, daß zum ersten Male auf einem großen Frauentage diese Fragen mit solchem Ernst und mit Sittlichkeit und Würde erörtert wurden«. (Diese letztere Diskussionsrednerin hat ein Jahr später sowohl der ersten konstituierenden Ausschußsitzung des Bundes am 5. Januar 1905 wie der öffentlichen Gründungsversammlung am 26. Februar 1905 beigewohnt und mit dem übrigen Ausschuß gegen Ruth Brés gutgemeinte, aber einstweilen unausführbare Vorschläge gestimmt. [Was hätte auch aus all den armen Müttern in der Stadt werden sollen, die sich nicht zur Verpflanzung »auf die Scholle« eigneten?] Dieselbe Persönlichkeit hat es seitdem wiederholt mit ihrer Wahrheitsliebe vereinigen können, ihrem eigenen Zeugnisse zum Trotz uns gewissermaßen des Raubes an »Ruth Brés Ideen« zu verdächtigen.)

Im Anschluß an diese Tagung, Anfang Oktober 1903, versuchten Frau Maria Lischnewska und ich eine Reform der Stellung der Frauenbewegung zu den Fragen der sexuellen Sittlichkeit zu erreichen: sie sollte sich nicht länger auf die Föderationsbestrebungen beschränken, die in der auch von uns erstrebten Abschaffung der Reglementierung gipfeln. Innerhalb der organisierten Frauenbewe-

Digitized by Google

gung brachte man diesen Vorschlägen aber damals keine Liebe entgegen, und so beschlossen wir im Herbst 1904 auf eigene Hand vorzugehen und eine Vereinigung zur Reform der sexuellen Sittlichkeit wie einer höheren Wertung der Mutterschaft zu gründen. Unterhandlungen zur Gründung einer Zeitschrift, welche diese Gedanken vertreten sollte, waren bereits angeknüpft. Während diese Verhandlungen im November und Dezember 1904 schwebten, kreuzten sie sich mit einem Vorschlag von Dr. Borgius an Ruth Bré, einen Bund für Sexualreform zu gründen, die ihrerseits darauf Frau Lischnewska und mir vorschlug, einen Bund für Mutterschutz zu gründen, dessen erste Vorsitzende zu werden Ruth Bré selbst mich bat. Mit Ruth Bré war ich im Jahr vorher bekannt geworden in meiner Eigenschaft als Herausgeberin einer Frauenzeitschrift, die nicht nur die Frauen»rechte«, sondern vor allem die Probleme der Ehe, Liebe, Mutterschaft behandeln sollte. Bereits an den im Sinne unserer Mutterschutz- und Sexualreform gehaltenen Einführungsartikel Januar 1903 knüpfte sich eine lebhafte Polemik seitens des größten Teiles der Frauenbewegung, die zu einer energischen Agitation gegen mich und zu meinem Ausscheiden aus der Redaktion nach einem Jahre führte.

Während dieser meiner Redaktionstätigkeit nun wurde mir Ruth Brés Schrift »Das Recht auf die Mutterschaft« zugesandt; kurz darauf suchte Ruth Bré mich auch persönlich auf, und wir blieben seitdem in brieflicher Verbindung. Wir erkannten uns in vielem als Gesinnungsgenossen, was damals um so wertvoller war, als die Zahl der Frauen, die Verständnis für diese Ziele hatten, noch weit geringer war als heute. So war es denn begreiflich, daß wir glaubten, uns zu gemeinsamer Arbeit verbinden zu können, von denen der eine Teil mehr die praktische Arbeit, der andere Teil mehr die prinzipielle Stellungnahme betonte. Während der Vorbereitungen zur offiziellen Gründung des Bundes schrieb Ruth Bré u. a. folgende

Digitized by Google

Zeilen, die für ihre urwüchsige Art charakteristisch sind:

»Hermsdorf a. Kynast, 23. 12. 04.

Liebe Frau Dr. Stöcker!

Einen freundlichen und herzlichen Weihnachtsgruß zuvor. Jetzt fragt der Weihnachtsmann ganz bescheiden an, ob Sie Lust hätten, Mutter von jährlich rund 180000 Kindern zu werden. Die würden Ihnen ja gewiß für die erste Sehnsucht genügen. Nämlich wir brauchen eine offizielle erste Mutter für unsern Bund für Mutterschutz. Sie soll ein Herz für die anderen Mütter und Kinder haben und tunlichst in Berlin wohnen. —

Bedingung: Sie dürfen die Männer nicht für so edel halten, wie Sie dies bei meinem letzten Besuche taten, wo Sie glaubten, der Mann habe die Ehe zu unserem Schutze eingerichtet. Zu seiner Bequemlichkeit hat er sie eingerichtet, meine Liebe. Reiche Mädel gehen weg wie warme Semmel, und wenn sie schielen und buckelig sind. Sehen Sie die 180000 Mütter an! Ist eine von denen reich? Bewahre! Da hätte sie der Mann längst liebevoll aufs Standesamt geführt. Also helfen Sie Existenzen schaffen für Mütter und Kinder und eine Rechtslage und Gesetze für Mütter und Kinder. Sie arbeiten ja schon länger auf diesem Gebiet. Nun hören Sie auch, was ich dazu zu sagen habe. Sie haben ja jetzt Gelegenheit, selbst im Auslande Propaganda zu machen. Was werden die Russen erst sagen, wenn Sie als Mutter von 180000 Kindern vor sie hintreten! Nehmen Sie es an. —

Dr. Borgius will Sie am dritten Feiertag besuchen. Da legen Sie sich die Sache vorher zurecht. Mit Lischnewska haben Sie ja wohl gesprochen. Ich würde zur Ausschußsitzung und Versammlung etwas früh kommen. Aber, Kinder, ich hab kein Geld, jetzt nur meine

Digitized by Google

schmale Pension. Bei einem von euch muß ich ein paar Tage wohnen, damit wir zusammen sind und noch alles bereden können. Ich revanchiere mich mal bei mir zu Hause. Ich schnarche nicht, das kann ich feierlich versprechen, — ich bin auch nicht mondsüchtig und geistre nicht herum.

Wenn Ihnen die 180000 Kinder etwas auf die Nerven fallen, so bin ich ja noch als Stütze da, und einige edle Männer im Vorstand und im Ausschuß drum herum. Sie wünschten sich ja freilich nur drei Sprößlinge, aber die paar drüber werden Sie wohl nicht genieren.

Herzlichste Grüße Ihre Ruth Bré.«

Die angekündigte Besprechung mit Dr. Borgius, Frau Lischnewska und Dr. Marcuse fand am dritten Weihnachtstag bei mir statt.

Alle praktischen Maßnahmen zur Gründung des Bundes wurden von uns nun in die Hand genommen. Der ursprüngliche Aufruf wurde wesentlich umgestaltet, Unterschriften gewonnen, Satzungen vorbereitet. Es gingen von uns als dem vorbereitenden Komitee auch die Einladungen zur ersten konstituierenden Ausschußsitzung aus, die am 5. Januar 1905 in Berlin stattfand. In ihr wurden die Satzungen beraten und angenommen, alles Nähere über Mitgliedschaft, Beiträge, Beitritt, Austritt wurde festgelegt; auch kam es sofort zur Sprache, daß der Name »Mutterschutz«, den Ruth Bré geprägt hatte, nicht den ganzen Umfang dessen enthalte, was wir als die Aufgaben und Ziele des Bundes empfanden. In der ersten öffentlichen Gründungsversammlung am 26. Februar 1905, in der Justizrat Sello, Ruth Bré und ich referierten, wurde von mir darauf hingewiesen, daß unsere Vereinigung sich vielleicht treffender als einen Bund zur Reform der sexuellen Ethik bezeichnen müsse.

Über diese konstituierende Versammlung schrieb Maria Lischnewska im »Neuen Frauenleben« Januar 1907: »Die

Digitized by Google

konstituierende Versammlung wurde am 26. Februar 1905 unter vielen Schwierigkeiten berufen. Die letzteren bezeichnet am besten die Tatsache, daß die Vorsitzende, Dr. phil. Helene Stöcker, drei Tage in Berlin herumfuhr, um einen Mann für einen Vortrag zu gewinnen. Man denkt gewiß frei in der Reichshauptstadt, und manches, was hier in Sachen der Sittlichkeitsfrage schon öffentlich, ruhig und sachlich debattiert worden ist, würde in anderen Großstädten bleiches Entsetzen erzeugen. Aber das Odium des Angriffs auf die Ehe war da, und viele fürchteten »sich politisch tot zu machen, besonders in den Provinzen«. Endlich war alle Hindernisse beseitigt: Ruth Bré, Justizrat Sello und Dr. Stöcker sprachen über die Fragen der sexuellen Reform und über die Lage der unehelichen Mutter und ihres Kindes. Die erste Diskussionsrednerin war Ellen Key. Männer und Frauen, die einen Namen haben auf Berliner Boden, folgten. Die sechsstündigen Verhandlungen gehören zu den bedeutungsvollsten, welche das letzte Jahrzehnt der deutschen Frauenbewegung aufzuweisen hat. Die Gefahr, daß sich der Bund für Mutterschutz in rein praktischen Maßnahmen, als Gründung von Mutterschutzhäusern, Herbeiführung einer staatlichen Mutterschaftsversicherung erschöpfen könne, war für immer beseitigt.

Der Kampf für eine neue geschlechtliche Sittlichkeit, für eine neue und freie Ehe, die ihre Gebundenheit hat in dem Verantwortlichkeitsgefühl von Mann und Frau, der Kampf für Ehre und Würde der seit Jahrtausenden niedergetretenen Opfer der konventionellen Moral — das ist und bleibt die Losung des Bundes für Mutterschutz.

Männer von wissenschaftlichem Ruf traten nach gewonnener Schlacht an uns heran, dankten uns und sagten: »Das war eine Tat.«

Von dem Tage an haben wir eine »Mutterschutzbewegung« in Deutschland.« —

Digitized by Google

In der Ausschußsitzung, die sich an diese offizielle Gründungsversammlung am selben Tage anschloß, wurde das bisherige vorbereitende Komitee und der seit dem 5. Januar provisorische Vorstand, nämlich Dr. Helene Stöcker als erste Vorsitzende, Ruth Bré als zweite Vorsitzende, Maria Lischnewska, Dr. Borgius und Dr. Max Marcuse als definitiver Vorstand gewählt. In Anschluß an diese Ausschußsitzung kam es auch sogleich zu einer prinzipiellen Diskussion über die Anschauungen von Ruth Bré. Es heißt im Protokoll wörtlich: »Die Anwesenden betonen ausnahmslos mit Nachdruck, daß sie wesentliche Punkte in dem Referat von Ruth Bré nicht billigen können, z. B. 1. die einseitige Betonung der Verpflanzung der Mütter auf das Land, insbesondere die Gründung ländlicher Mütterkolonien, 2. die in dem Referat ausgeführten Einzelheiten der Mutterschaftsversicherung, 3. die formale Beschränkung der Fürsorge des Bundes auf gesunde Mütter, da der Begriff »gesund« den willkürlichsten Auslegungen ausgesetzt sei, 4. die Wiederheraufführung des Mutterrechts, sowie dessen historische Darstellung. Frau Bré gibt die Erklärung ab, daß sie bei der Erwähnung aller solcher Punkte, welche nicht ausdrücklich im Programm des Bundes enthalten seien, insbesondere aber der obenerwähnten, bei mündlichen oder schriftlichen Äußerungen keinen Zweifel darüber lassen werde, daß ihre diesbezüglichen Ausführungen persönliche Ansichten und nicht einen Teil des Bundesprogramms darstellten.«

Nachdem Ruth Bré gesehen hatte, daß die Majorität der Ausschußmitglieder den von ihr in die Bewegung hineingetragenen Ideen nicht zustimmte, versuchte sie eine besondere Bewegung unter dem Namen »Erster Deutscher Bund für Mutterschutz« zu schaffen.

Diese Organisation wurde aber nicht lebensfähig. Der Aufruf zur Begründung eines »Bundes für Mutterschutz« hatte die Unterschriften von 53 Personen getragen, von diesen

Digitized by Google

verblieben **zwei** bei Ruth Bré, die mit ihr im November 1904 in Leipzig über eine Gründung des Bundes verhandelt und beschlossen hatten. Der eine war ein uns allen unbekannt gebliebener Herr Assessor a. D. Meyer in München, der andere war Dr. Landmann-Eisenach, der übrigens jederzeit der Sache in vornehmer und selbstloser Weise zu dienen bemüht war.

Von München gingen zuerst die Verdächtigungen aus, die jetzt so bereitwillig von gewissen Leuten wiederholt werden.

In jener zunächst anonymen Verdächtigung hieß es u. a. »Man habe sich in Berlin der Sache bemächtigen wollen, weil man das Unangenehme des durchaus freiheitlichen antikapitalistischen Grundgedankens instinktiv gefühlt und glaubte, auf solche unfaire Weise dem ganzen Unternehmen den Boden zu entziehen.« (!)

Professor Dr. Bruno Meyer, eines unserer Ausschußmitglieder, schrieb darauf an die Süddeutsche Montagszeitung unter dem 4. Mai 1905: »Es gehöre der Mut der Verzweiflung dazu, öffentlich in immer wiederholten Wendungen Dutzenden von notorisch hoch angesehenen Persönlichkeiten die Absicht unterzuschieben, jemanden um den Ruhm und den Erfolg einer anständigen Bemühung zu bringen und unter falscher Flagge heimtückisch elende Gesinnungen zu bestätigen.«

So hat die Sonderorganisation nur etwa zwei Jahre bestanden. Ruth Bré legte wegen Differenzen auch in diesem Bund sehr bald den Vorsitz nieder, der Verein löste sich auf. Der Rest des Vermögens wurde durch Herrn Dr. med. Landmann mit Ruth Brés Zustimmung unserm Bund für Mutterschutz überwiesen. — So haben die einfachen Tatsachen wohl gezeigt, wie haltlos und böswillig die Behauptungen sind, daß wir uns die Ideen von Ruth Bré »widerrechtlich angeeignet« hätten. Weder haben die Persönlichkeiten, die den Vorstand und Ausschuß des Bundes bildeten, ihre Ideen erst von Ruth

Digitized by Google

Bré zu empfangen brauchen, wie ihre schriftstellerische und rednerische Wirksamkeit in aller Öffentlichkeit bewiesen hatte, noch haben wir die von Ruth Bré originell ausgedachten Ideen je zu den unseren gemacht, vielmehr von vornherein deutlich erklärt, daß wir uns niemals mit ihnen identifizieren könnten. Was den von Ruth Bré geprägten Namen Mutterschutz angeht, so ist schon bei der ersten konstituierenden Versammlung vom 5. Januar 1905 ausdrücklich betont worden, daß es sich empfehle, später bei geeigneter Gelegenheit an eine entsprechende Änderung des Namens heranzugehen. In Konsequenz dieser Auffassung haben wir ja auch die Internationale Mutterschutz-Vereinigung sogleich »Vereinigung für **Mutterschutz und Sexualreform**« genannt. Es kann heute, nachdem die Mutterschutzbewegung zu einer internationalen Bewegung geworden ist, bei aller Sympathie und Anerkennung für Ruth Brés Opferfreudigkeit, Warmherzigkeit und Impulsivität doch kein Zweifel darüber herrschen, daß das Originelle an unserer Bewegung nicht die Verpflanzung sämtlicher unehelicher Mütter »auf die Scholle«, wie sie es nannte, noch die praktische Arbeit ist, da es »praktische Arbeit«, z. B. Vereine für Mütter- und Säuglingsheime, auch schon vor der Gründung unseres Bundes gab. Das »Originelle« ist vielmehr die prinzipielle Stellungnahme zu den Problemen der Liebe, Ehe und Mutterschaft, die Verbindung praktisch charitativer mit sozial-ethischen Bestrebungen mit dem Ziele, die Stellung der Frau als Mutter zu verbessern sowie eine Gesundung der sexuellen Beziehungen herbeizuführen, d. h. also die Verbindung von **Mutterschutz und Sexualreform!**

Das war nun das wunderlich Inkonsequente und Ungeklärte in Ruth Brés Wesen, daß, obwohl sie unsere sexualethischen Anschauungen im Grunde vollkommen teilte, wie ihre Schriften »Das Recht auf die Mutterschaft«, »Ecce mater« u. a. zeigen, sie von einer Betätigung dieser An-

Digitized by Google

schauungen innerhalb der Organisation — zeitweise wenigstens — nichts wissen wollte. Das wesentlich Neue unserer Bewegung haben wir also im schwierigsten Kampf nicht nur gegen die Welt draußen, sondern sogar gegen eine der temperamentvollsten Mitbegründerinnen des Bundes selbst durchsetzen und zur Anerkennung bringen müssen.

Weit besser als zu ständiger, organisatorischer Arbeit, die viel mehr Menschenkenntnis, Wirklichkeitssinn, Konzilianz, Stetigkeit, Einsicht, Geduld und Abgeklärtheit verlangt, als Ruth Brés Impulsivität und Subjektivität hergab (sie nannte sich selbst eine »Rakete«), eignete sie sich mit ihrer echt pathetischen und doch volkstümlichen Geste zur Anregung und Agitation. Wo immer sie mit ihrer anschaulichen, schlichten, von Herzen kommenden Beredsamkeit zu einer Menge sprach, gewann sie die Herzen. Sie gehörte zu den Menschen, denen man auch im Konfliktsfalle nicht zürnt, weil man weiß, daß ihnen die Sache am Herzen liegt und daß bei etwaigen falschen, ungerechtfertigten Schritten vielleicht Mißverständnis oder Falschunterrichtetsein, niemals aber Böswilligkeit zugrunde liegt. So haben wir denn auch, trotz des Zusammenstoßes bei der Gründung, als Ruth Brés Organisation wieder in der unseren aufgegangen war, bei gegebenen Anlässen immer wieder zusammen gearbeitet. Unsere Leser kennen Ruth Brés eindrucksvolle Schilderung (Januarheft 1909) jener qualvollen Autofahrt, die ein Schützling unseres Bundes, eine werdende Mutter, durchzumachen hatte. Obwohl sie sich schon in Geburtswehen wand, wurde sie von Krankenhaus zu Krankenhaus geschickt. Der Artikel führte zu dem bekannten Prozeß der Charlottenburger Krankenhaus-Ärzte gegen Ruth Bré und die Redaktion. — Ihren warmherzigen Appell an das öffentliche Gewissen, für ein Begnadigungsgesuch für eine zum Tode verurteilte Kindesmörderin einzutreten, haben wir im Januarheft 1910 zum Abdruck gebracht und in Hunderten von Exemplaren an die

Digitized by Google

Presse und an Einzelpersönlichkeiten versandt. Wir dürfen wohl annehmen, daß die 10000 Unterschriften, die gesammelt wurden, mit dazu gewirkt haben, die Todesstrafe in eine zehnjährige Zuchthausstrafe umzuwandeln.

So zeigt Ruth Brés Persönlichkeit die nämlichen Vorzüge und Schwächen wie ihr Schaffen; innerste Wärme, starkes bluterfülltes Mitleben dessen, was sie vertrat, wodurch sie die Menschen hinriß und für sich gewann. Echte, unzerstörte Instinkte für das Wahre und Natürliche, beneidenswerte Freiheit von jeder leeren Konvention; daneben freilich eine rührende Ahnungslosigkeit der Kompliziertheiten und Differenziertheiten unseres sozialen wie individuellen Lebens. Wenn auch ihre Hoffnung, alle unehelichen Mütter »durch Seßhaftmachung auf der Scholle« zu selbständigen Existenzen erheben zu können, an der rauhen Wirklichkeit scheitern mußte, so hat sie doch in der weiteren Entwickelung unserer Bewegung, insbesondere an der ja auch von uns gepflegten praktischen Arbeit, der Gründung von Auskunftsstellen und Mütterheimen in den verschiedenen Ortsgruppen, noch Freude erleben dürfen. Im Ringen und Mühen und steter Hilfsbereitschaft für andere hat sie wenig Zeit gehabt, an sich selbst zu denken. Ihre »schmale Pension« als Lehrerin schützte sie knapp vor dem Äußersten. Fast möchte man es ihr als eine Freundlichkeit des Schicksals gönnen, daß sie diese unvollkommene, verbesserungsbedürftige Welt verlassen durfte, ehe Mangel und Sorge, Krankheit und Not sich noch enger an sie herandrängen durften. Sie hat die Saat, die sie gesät, aufgehen sehen dürfen. So ist ihr Leben und Arbeiten nicht vergeblich gewesen.

Literarische Berichte

DR. M. FRIEDMANN: »ÜBER DIE PSYCHOLOGIE DER EIFERSUCHT«. Wiesbaden 1911. Verlag von J. F. Bergmann. M. 3,—.

Die seltsame unheimliche Macht

Digitized by Google

der Eifersucht im Liebesleben der Menschen, die verderblichen Einflüsse des Rivalisierens in Amt und Beruf kennen wir alle längst. Wer aber sieht, wie in unseren Tagen der ganze politische Horizont gewittergleich umdüstert wird durch dieselbe tief in der Menschenbrust ruhende Leidenschaft, der kann es verstehen, daß es den Psychologen reizen mußte, über das Wesen und den tieferen Ursprung des Affektes wissenschaftlich nachzuforschen. Friedmann hat sich dieser Aufgabe in gründlicher Weise unterzogen, er zeigt uns die merkwürdige Eigenart dieses Gefühles, das unter den allgemeinen Konkurrenzgefühlen eine spezifische Komponente darstellt. Der Selbsterhaltungstrieb, die Eigenliebe, persönliche Zu- und Abneigung bewirken Neid, Furcht oder Sorge, auch Feindseligkeit. Erst der direkte Anblick eines Wettbewerbes aber bei einer uns besonders nahe liegenden und stark gefühlsbetonten Betätigung läßt in uns ein immer heftiger werdendes »Mitschwingen« eigener Aktionsimpulse hervortreten, das uns direkt antreibt, den Konkurrenten zu verdrängen, und in dem wir die Wurzel der eigentlichen Eifersucht zu erblicken haben. So gewalttätig dieser Trieb sich gestalten kann, so beruht er also ursprünglich auf der allgemeinsten Eigenschaft aller Gefühle, nämlich der, daß sich unmittelbar an ihr sinnliches Erleben kraftvolle Handlungs- und Strebungsimpulse anschließen. Dieser Gesichtspunkt wird in der Abhandlung näher erläutert durch eine psychologische Darlegung der Natur der Gefühle überhaupt. Dann wird die Fortentwicklung der Eifersucht zur starken Leidenschaft aus den ersten leisen Regungen aufgezeigt. Weiter wird in einem umfangreichen Kapitel das interessante Auftreten der Eifersucht im Tierreiche und ihr immer mächtigeres Anwachsen im Verlaufe der menschlichen Kulturentwicklung dargetan, bis in unseren Tagen die internationale Eifersucht sich als eine der größten Gefahren im öffentlichen Leben der Völker entpuppt hat. In dem vierten Kapitel, welches die Abhandlung abschließt, erhalten wir eine Zusammenfassung der zahlreichen Äußerungen des Affektes im Gebiete des krankhaften Seelenlebens, und hier werden sowohl die Publikationen in der psychiatrischen Literatur wie die eigenen ärztlichen Erfahrungen des Autors eingehend verwertet. In dieser summarischen Übersicht konnte der reiche Inhalt der Abhandlung nur angedeutet werden. Bei einem so machtvollen und so verderblichen Affekte war es gewiß von Nutzen, einmal seinen tieferen Ursprung in der Psyche des Menschen zu erforschen und diese Erkenntnis einem weiteren Kreise von Gebildeten zu vermitteln. Möchte nun auch der Hinweis des Autors Beherzigung finden, daß die Eifersucht fast stets als leichtes Gefühl beginnt, das erst allmählich und systematisch emporgezüchtet werden muß, damit es zur starken Leidenschaft anschwillt. Wenn man aber dies weiß, dann sollte man auch Mittel und Wege finden, um seinem Umsichgreifen zu steuern. *A. R.*

GEORG BUSCHAN, »MENSCHENKUNDE«. Aus der Sammlung gemeinverständlicher Darstellungen. Naturwissen-

Digitized by Google

schaftlicher Wegweiser. Serie B, Band 2. Verlag von Schröder & Strecker, Stuttgart.

Der Verfasser, bekannt und bewandert auf dem Gebiet der Völkerkunde, hat uns nicht nur mit einer äußerst dankenswerten, trefflichen Zusammenstellung beschenkt, er hat auch eine Reihe eigner wertvoller Untersuchungen geliefert. Nach einem historischen Überblick gibt er die anthropologischen Methoden an und schildert dann in äußerst anregender Schreibweise die äußere Gestalt der Menschen, geht auf die Darlegung der Geschlechtsunterschiede ein und wendet sich zur speziellen Anthropologie. Der Verfasser hat insbesondere darauf Wert gelegt, das Verhältnis der Geschlechter und die sonstigen geschlechtlichen Verhältnisse eingehend zu beleuchten; er hat die physischen und psychologischen Gegensätze klar dargelegt, auch hat die Zwitterbildung eingehende Darstellung und Beachtung gefunden. Es ist erstaunlich, wieviel Wissen in dem Buche vereinigt ist. Ein modernes, wissenschaftliches Buch, das sich vortrefflich eignet zum Unterricht in der Biologie an Schulen. Ausstattung und Bilderschmuck sind sehr gut.

Oberstabsarzt Dr. Neumann, Bromberg.

BERGARBEITERBEVÖLKERUNG UND FRUCHTBARKEIT. Verlag G. Birk & Co. München 1911.

Nicht nur die physische, sondern auch die psychische Lebenshaltung unterliegen dem Einflusse der Berufstätigkeit des Menschen. Die Erkenntnis des Zusammenhanges zwischen Lebenshaltung (Wohlstand) und Fruchtbarkeit können daher wissenschaftlich begründete Betrachtungen einzelner Berufsbevölkerungen fördern, besonders wenn sich die Berufstätigkeit deutlich von anderen Berufen unterscheidet. Vermittels einer Kombination von Berufsstatistik und allgemeiner Bevölkerungsstatistik habe ich die Bevölkerungsbewegung der deutschen Bergarbeiterbevölkerung (Fruchtbarkeit, Sterblichkeit, Eheschließungen, Geburtenüberschuß, Wanderungen) für eine Reihe von Jahren beobachtet und dabei die Wirkungen dieser einzelnen Faktoren auf die Fruchtbarkeit resp. ihre Beeinflussung durch die Geburtenzahl festzulegen versucht. Es hat sich vor allem die schon bekannte hohe Fruchtbarkeit der Bergarbeiterbevölkerung herausgestellt, die im Gegensatz zu derjenigen der Gesamtbevölkerung gestiegen ist. Als wirksame Einflüsse konnte weder die Konfession (Katholizismus) noch die Nationalität (Polen) festgestellt werden, der Einfluß der Berufstätigkeit zeigte sich als der einzig maßgebende. Häufiges und frühes Heiraten war ein mitwirkender Faktor. Eine relativ geringe Säuglingssterblichkeit, wie überhaupt eine nicht hohe Sterbeziffer ergeben einen sehr hohen Geburtenüberschuß. Mit dem Beruf hält der große Zufluß aus kulturell niedrigen Bevölkerungsschichten bei dieser Bevölkerung die Fruchtbarkeit aufrecht, im Gegensatz zu anderen Berufsbevölkerungen wie den städtischen Bevölkerungen, wo der Beruf nicht die geburtenvermindernden Einflüsse erschwert oder unmöglich macht, wie beim Bergmann.

Dr. H. Pyszka.

Digitized by Google

Konfession und Geburtshilfe

Wie sehr die lebenhemmende Nacht der klerikalen Weltanschauung auf allen unseren Arbeits- und Wirkungsgebieten lastet, das ist in unserer Zeitschrift fortdauernd betont worden. Daß sie aber auch selbst konservativeren Gemütern zum Bewußtsein kommt, zeigt ein Aufsatz in den »Preußischen Jahrbüchern«, wo der Geheime Medizinalrat Ahlfeldt, Direktor der Kgl. Frauenklinik und Hebammenanstalten a. D. in Marburg, den Konflikt des Arztes mit der kirchlichen Moral beleuchtet. Der Artikel lautet »Konfession und Geburtshilfe« und beweist, daß die Wirkung der kirchlichen Moral nicht nur lebenhemmend, sondern häufig direkt todbringend ist. Wir haben bereits in Heft 1 des Jahrganges 1909 auf Seite 52 unter dem Titel »Die Taufe im Mutterleibe« auf diese, für den gesunden Menschenverstand fast unfaßliche Tatsache, daß man das Kind im Mutterleibe bereits vermittels einer Hohlnadel taufe und damit für die »Seligkeit« zu retten versucht, hingewiesen. Geheimer Medizinalrat Ahlfeldt weist nun auch in seiner Untersuchung auf die beiden ärgsten Mißbräuche hin, die sich der Klerikalismus der Mutter gegenüber erlaubt, auf die Nottaufe (die intra-Uterin-Taufe), und die Perforation (Zerstückelung des Ungeborenen). Bekanntlich glauben die Katholiken, daß ihnen das Jenseits nur zuteil werden kann, wenn sie regulär getauft sind, Ungetaufte werden nicht auf dem kirchlichen Friedhof beigesetzt, sondern daneben, gelangen auch nicht in den Himmel, sondern schweben höchstens in der obersten Schicht der Hölle, wo es immer noch angenehmer sein soll als zu unterst.

Nun gibt es aber doch unzählige Fälle, wo ein Kindchen nicht lebend zur Welt kommen kann; um es der ewigen Seligkeit teilhaftig werden zu lassen, ordnet die Kirche für diesen Fall die Nottaufe an, die von verschiedenen Personen auf verschiedene Weise vorgenommen werden kann. Als Berufenster erscheint der Arzt, der aber aus wissenschaftlicher Erkenntnis oft davor zurückschreckt, zweitens die Hebamme, drittens der Geistliche. Die Hebamme ist natürlich für solche Aktionen nicht genügend ausgebildet, sucht häufig einen Ausweg. Der Geistliche wird auf dem Seminar mit der Vornahme der Nottaufe bekannt gemacht. Diese Pfuscherei in das medizinische Gebiet ist geradezu himmelschreiend. Man sollte es nicht für möglich halten, daß sie im Jahrhundert des Mutterschutzes geübt würde. Das vielfach bestrafte gewerbsmäßige Kurpfuschertum verbleicht dagegen, und es ist die höchste Zeit, daß sich die Frauen gegen diese mittelalterlich-kirchlichen Anordnungen aufbäumen, wenn der Arzt auch fernerhin noch parieren sollte. Denn die Frau wird durch dieses Verfahren geopfert — gemordet.

Die Nottaufe wird in der Regel durch Einführung einer mit Wasser gefüllten Spritze, einer Spritzenspitze, in die Gebärmutter der Kreißenden vollzogen. Über diesen von Kundigen oder Unkundigen vollführten Wahnsinn ließen sich Bände schreiben; man lese darüber den auch für Laien verständlichen Aufsatz des Geheimen Medizinalrats Ahlfeld nach. Die Taufe soll vollzogen werden durch Bestreichung

Digitized by Google

der Stirn des Ungeborenen. Bei den schwereren Geburten, wo eine Hand, ein Fuß vorliegt, genügt nicht die Bestreichung dieses Körperteils mit Wasser, nicht das Bestreichen des Unterleibes der Mutter, der den Ungeborenen noch umfängt, wie sich das törichte (in Wirklichkeit menschlich empfindende!) Hebammen ausgedacht hatten. Am wenigsten wäre es gestattet, die Taufe an dem Körperteil vorzunehmen (Steißgeburt), der nach Schönherr (»Glaube und Heimat«) in der Art seines Zurweltkommens einen »Weltverächter« andeutet, weil er sich »hinterwärts voranbewegt«. Der neueste Vorschlag eines katholischen Arztes, Dr. Treitner-Innsbruck, geht dahin, »die Taufe mittels einer Hohlnadel, die durch die Bauchdecke des Unterleibes und durch die Gebärmutter bis auf den Kopf des Kindes eingestochen werden soll, zu vollziehen«. Wenn kein Arzt zur Hand ist, sollen das die Hebammen oder der Geistliche machen. Man weiß nicht, was man mehr daran bestaunen soll: Ärzte, die solche Handlungen vorschlagen, ausführen, oder Frauen, die sie sich eventuell gefallen lassen — müssen.

Noch schlimmer mischt die Kirche sich bei der Perforation ein. Kraft ihrer Gewalt über die Ärzte und die Bevölkerung verbietet sie einfach die Vornahme der Perforation. Ob eine Frau, eine Mutter, eine Mutter vieler Kinder, ihr Leben in solcher Lage lassen muß, spielt der Kirche keine Rolle. Sie terrorisiert die Wissenschaft und beruhigt die Massen, indem sie ihnen verkündigt: »Diese Frau ist als Heldin, als Märtyrerin ihres Glaubens, ihres Mutterberufes gestorben, ihrer warten die ewigen Freuden.« Das Elend des verwitweten Mannes, der unmündigen Kinder, zieht die Kirche nicht sehr in Betracht. Ein tüchtiger katholischer Arzt, dem die Frage vorgelegt wurde, wie er solches Vorgehen resp. Nichtvorgehen vor seinem Gewissen verantworten könne, was er in solchem Falle tue, erklärte: »Wenn ich die Erkenntnis gewonnen habe, daß das Leben der Mutter auf dem Spiel steht, gehe ich hin und hole meinen evangelischen Kollegen, der die Sache ohne Seelenkonflikt zum besten der Mutter erledigt.« Wo aber nun kein evangelischer Kollege zur Hand ist, wo nur ein fromm-gläubiger katholischer Mediziner am Wochenbett steht, da muß noch heute, trotz unserer vorgeschrittenen ärztlichen Wissenschaft, die Frau für den Wahnwitz der Kirche büßen. »Wenn unsere Priester«, sagen viele katholische Frauen, »wie die evangelischen odes jüdischen Priester verheiratet wären, würden solche Kirchengesetze auch bei uns nicht mehr möglich sein.« Um in dieser Sache Wandel zu schaffen, kommt der Geheime Medizinalrat Ahlfeld zu folgendem Vorschlag: »Ist jemand in der Lage, von zwei in unmittelbarer Todesgefahr Schwebenden, nach seiner Meinung dem Tode ohne Eingriff eines Dritten absolut sicher verfallenen Menschen, einen einzig und allein nur dadurch am Leben zu erhalten, daß er den Tod des andern beschleunigt, so ist Tötung ein vor Gott und Recht erlaubter Eingriff.« Wir wollen hoffen, daß die Kirche diesen Vorschlag akzeptiert und damit die alttestamentarischen Opferszenen schwinden. Andernfalls wäre es richtig, allen Katholiken anzuraten, nicht Medizin bzw. Geburtshilfe zu studieren,

Digitized by Google

um obenerwähnten Konflikten zwischen Beruf und Konfession zu entgehen, oder — der Kirche Valet zu sagen.

Daß auch hier die evangelische Orthodoxie keineswegs einsichtsvoller ist als die katholische, zeigt eine Mitteilung an den »Vorwärts« vom 3. 11. 11. Bekanntlich versetzt neuerdings der Universitätsprofessor Krönig in Freiburg i. B., der seinerzeit als Ausnahmemensch den Ruf nach Berlin ablehnte, die Frauen während der Entbindung in den sogenannten »Dämmerschlaf«. Es geschieht dies durch Einspritzung von Scopulamin, einem neubewährten Arzneimittel, das im Gegensatz zu den bisher gebräulichen Betäubungsmitteln, wie Chloroform, Äther, z. B. die Eigenschaft besitzt, zwar das Bewußtsein zu betäuben, ohne jedoch die für den Geburtsakt so notwendige Wehentätigkeit auszuschalten. Auf diese Weise werden bereits täglich viele Frauen schmerzlos entbunden. Ohne Schaden für Mutter und Kind, soweit bisher bekannt. Selbstverständlich soll hier diese Materie nicht medizinisch beleuchtet werden. Aus allen Ländern, ganz besonders aber aus England und Amerika, strömen die reichen Frauen, die sich solch eine schmerzlose Entbindung leisten können, und die Ärzte, die diese neue Methode erlernen wollen, nach Freiburg. Auch eine reiche deutsche evangelische Dame hatte von Krönigs Erfolgen gehört und wollte sich ihre schwere Stunde durch seine Hand leicht machen lassen. Aber ihrem Wunsche stellte sich nicht etwa das Bedenken des Hausarztes entgegen, sondern der schwarze Kirchenglaube des Gatten, der sich kategorisch gegen diese Neuerung auflehnte, auf dem Bibelworte fußend: »Mit Schmerzen sollst du deine Kinder gebären!«

Eine eigenartige Beleuchtung der katholischen Nottaufe (Intra-Uterin-Taufe) gibt eine Mitteilung des Freiherrn von Egloffstein, die er im »Archiv für Kriminal-Anthropologie« unter der Überschrift: »Religiöse Form und Verbrechersinn« veröffentlicht. Er schreibt: Margarete Zwirl sagt auf die Anklage wegen Kindesmord aus: »Ja, ich habe mein Kind gleich nach der Geburt umgebracht. Ich habe ihm noch geschwind die Nottaufe gegeben, dann habe ich's in eine wollene Decke gewickelt und in meinen Koffer gesteckt!« Christlicher läßt sich doch nicht morden.

Virginität »Fräulein« und Frauenbewegung

Mit Recht hatte sich in der Öffentlichkeit Empörung erhoben gegen die Bestimmung, welche der preußische Minister des Innern bezüglich der Feuerbestattung getroffen, daß bei weiblichen Leichen vor der Einäscherung eine etwaige Jungfräulichkeit festzustellen war. Dieser nach keiner Richtung hin zu rechtfertigende Eingriff in das Privatleben ist nun erfolgreich mit allen Waffen des Spottes und der Ironie, der Entrüstung zurückgewiesen. Weder vom juristischen noch vom medizinischen Standpunkt, vom ethischen ganz zu

Digitized by Google

schweigen, konnte diese Indiskretion gerechtfertigt werden. Es war hier in der Tat die Aufgabe aller fortschrittlich Gesinnten, für die Aufhebung dieses unqualifizierbaren Entschlusses durch Protest zu sorgen. Wenn selbst der Arzt gar nicht in der Lage ist, eine Virginität in einwandfreier Weise zu konstatieren, wenn z. B. zahllose Mädchen, die nie einen geschlechtlichen Verkehr gehabt haben, im anatomischen Sinne ihre Jungfräulichkeit eingebüßt haben, während umgekehrt Prostituierte nach jahrzehntelanger Berufstätigkeit noch in anatomischem Sinne jungfräulich sein können, so war damit rein physiologisch diese Verfügung gerichtet.

Auch die Frauenbewegung der »mittleren« Linie hatte sich sogar dieser Frage angenommen und die Zurückziehung dieser Bestimmung gefordert. Wer die Stellungnahme dieser Kreise den sexuellen Problemen gegenüber kennt, den mußte diese leidenschaftliche Entrüstung freilich wundernehmen. Lassen sich doch diese Frauen sonst noch viel schwerere Eingriffe in ihr Privatleben gefallen, die nicht nur eine kleine Minderzahl toter Frauen, sondern Millionen lebender Frauen trifft: die Anschauung nämlich, daß die Ehre der Frau durch ihre Jungfräulichkeit bestimmt werde, daß jeder Geschlechtsverkehr außer der legitimen Ehe ihre Ehre zerstöre.

Wenn man eine Listenführung der jungfräulichen Verstorbenen so heftig und mit Recht ablehnt, so sollte man sich über eine andere »Listenführung« der Jungfräulichkeit z. B. als einen unberechtigten Eingriff in das Privatleben nicht minder entrüsten: die beleidigende Unsitte, erwachsene weibliche Personen mit »Fräulein« anzureden. Solange selbst weite Kreise der Frauenbewegung nicht begriffen haben, wie sie mit dieser Teilung der Frauen in »Fräulein« und »Frauen« allein von Standesamts Gnaden der doppelten Moral Vorschub leisten, wie sie selbst unausgesetzt dadurch der »Virginität« nachspüren und sogar noch die uneheliche Mutter mit der »Fräulein«-Anrede bestrafen, — solange diese empörenden Eingriffe in das Privatleben lebender Frauen selbst von Vertretern der Frauenrechte noch geduldet werden, kann man sich nicht wundern, wenn ein preußischer Minister in Konsequenz dessen diese sorgsame Registrierung auch über den Tod hinaus noch fortzuführen versucht.

Ehe und Ehereformen

EHESTAND UND GENIE. An einem vor kurzem durch die Zeitungen gegangenen Brief von J. V. Widmann an Max Kalbeck, der über Johannes Brahmsens Ehelosigkeit Betrachtungen anstellt, könnte man die Frage anknüpfen, wie es denn im allgemeinen bei den großen Künstlern und Denkern hiermit aussieht. Bleibt der Genius oft Junggeselle? Hat er zuweilen überhaupt kein Verhältnis zur Frau? Hat es auf sein Schaffen Einfluß, ob er ledig ist oder nicht? fragt die »Köln. Ztg.« vom 1. 12. 1911. Man kann auf

Digitized by Google

Deutschland beschränkt bleiben, und wird doch sofort die auffallende Beobachtung machen, daß gerade unter den allergrößten Philosophen und Künstlern ein beträchtlicher Prozentsatz nicht geheiratet hat, ein Prozentsatz, der das übliche Verhältnis der Junggesellen zu den Eheleuten bedeutend überschreitet. Ich nenne die Namen Kant, Schopenhauer und Nietzsche, und man wird mir zugeben, daß die drei großen, wenn nicht größten Taten des deutschen, des europäischen Gedankens von ledigen Männern begonnen und vollendet worden sind. Freilich ist die Ledigkeit auch bei diesen dreien ganz verschieden. Kant hat überhaupt kein Verständnis zum Weibe gehabt; er dürfte auch sehr unsinnlich gewesen sein. Sein ganzes Gefühlsleben wurde von der grandiosen Stärke und Leidenschaft seines Gehirns aufgezehrt. Der äsketischen Strenge seines begrifflichen Denkens fehlte völlig die anschauende und begehrende Phantasie des Künstlers. Wie er nie die Sehnsucht verspürt hat, einmal eine Reise zu machen, und tatsächlich auch niemals aus den vier Wänden seines Königsbergs gegangen ist, so hat er auch niemals außerhalb seines Geschlechts Umschau gehalten. Er wäre vielleicht unglücklich geworden und obendrein nur der zweitgrößte Philosoph, hätte er eine Frau genommen und mit ihr — eine Hochzeitsreise gemacht. Anders Schopenhauer. Auch er war in geistigen und seelischen Dingen nur auf sich gestellt, aber ihm war das Weib ein angenehmes Instrument der Sinne. Und sein Spiel war ziemlich mißtönend. Auch er behielt selbst fürs Leben eine Verstimmung zurück und machte dafür in keiner Weise den Spieler verantwortlich. Die Karawanenstraße seines späteren Lebens ist kaum noch durch Oasen erfrischt. Aber von Haus aus besaß er wenigstens die körperliche Sehnsucht des Künstlers, und seine Betrachtungen über diesen Gegenstand sind bei allem Radikalismus jedenfalls von grundsätzlichem Wert. Nietzsches Ehelosigkeit beruht vielleicht, wie so manches in seinem äußern Leben, mehr auf Zufall, allerdings auf einem sehr weittragenden Zufall. Denn hätte er in den letzten Jahren eine Gefährtin gehabt, so hätte sich gewiß sein Entscheidendes nicht so groß und unnachsichtig, nicht so einsam und sehnsuchtsstark ausgesprochen. Übrigens war er im Gegensatz zu Schopenhauer, trotz seiner gewaltigen Phantasie von Grund aus wenig erotisch und neigte außerdem durch Herkunft und überstrenge Selbstzucht mehr zur Askese als zum Genuß. Was in ihm an begehrendem Blute lebte, rettete sich in die Leidenschaft seines Denkens, in die Glut seines dichterischen Ausdrucks. Aber er war keineswegs wie Kant ohne Beziehung zur Frau. In geistiger und seelischer Freundschaft stand er zu Malwida v. Meysenbug und Cosima Wagner. Bei dem großen Denker und dem großen Gelehrten ist die Ehelosigkeit vielleicht am verständlichsten, aber auch der Musiker, der bildende Künstler, der Dichter verharrt gar oft in ihr und verspürt ihre entziehende und segnende Kraft. An Stelle von Brahms könnte man Beethoven anführen. Der größte Tondichter aller Zeiten

Digitized by Google

und Völker war unvermählt, freilich, wie auch Brahms, durchaus nicht ohne Beziehung zum Weibe. Aber aus seinen Werken spricht doch die prometheisch trotzige Größe des Einsamen, der außer seiner Schöpfung nichts Nebengeordnetes kennt und der die ganze Gewalt seiner Leidenschaft in dem Monolog des Grüblers unterbringt. Als charakteristischen Gegensatz möchte ich hier einen andern Großen anführen: Joh. Sebastian Bach. Er wäre ohne Frau und Kinder nicht denkbar. Aus seiner Musik ist der glückliche Familienvater vernehmbar. Unter den bildenden Künstlern nenne ich Wolfgang Menzel als einen der Großen, dessen prachtvolle Herbheit nur ohne Trauring so recht verständlich ist. Im allgemeinen ist der bildende Künstler ohne ein Verhältnis zum Weibe recht selten. Wie ihm jedoch die Ehe hinderlich sein kann, zeigt Böcklin, dem von seiner Frau weibliche Modelle untersagt wurden, womit es zusammenhängt, daß seine weiblichen Figuren zum Teil verzeichnet sind. Max Klinger dagegen besitzt wie Nietzsche die ungehemmte Universalität des Junggesellen. Ein schließliches Handreichen aus Müdigkeit oder Bequemlichkeit muß eigentlich mehr zu den Altersversicherungen als zu den Ehen gerechnet werden. Man wird den größten deutschen Dichter, auch wenn er aus Dankbarkeit im 57. Lebensjahre eine Freundin legitim gemacht hat, kaum zu den Eheleuten rechnen können. Goethe ist vielmehr in seinem Verhältnis zum Weibe so total, daß er bis ins Greisenalter die verschiedenartigsten Wesen beglücken und für sich und sein Werk verwenden konnte und durfte. Auch für Heinrich Heine ist die späte Mathilde nur ein profaner Zeitvertreib, im übrigen »die kleine dicke Verbringerin«, der er allerdings mit rührender Mühe immer neuen Stoff zum Verbringen zuträgt. Gottfried Keller endlich, einer der Allergrößten nach Goethe, blieb durchaus Junggeselle, auch, wie so manche von jenen Großen, in der Verkehrsart und im Äußern. Als Sonderlinge werden sie von den Nachbarn verlacht, als Heil- und Freudenbringer von der Nachwelt geehrt. Aber mag auch der Große besonders gern im Alleinsein verbleiben, mag er darin eine segnende Wirkung auf sein Werk spüren, so wird doch die Ehelosigkeit allein nicht viel nützen. Gar mancher nahm kein Weib, um ein Genie zu werden; dann aber regelmäßig ohne Erfolg.

DAS WOHLVERHALTEN IN DER EHELICHEN GEMEINSCHAFT. Über eine interessante Entscheidung des Reichsgerichts berichtet die »Juristische Wochenschrift«: Die eheliche Lebensgemeinschaft hat keineswegs zur Voraussetzung, daß die Eheleute zueinander unausgesetzt ein vorwurfsfreies Verhalten beobachten; Mißhelligkeiten, Meinungsverschiedenheiten, gelegentlich auch Ausschreitungen pflegen in den meisten Ehen vorzukommen. Das die Lebensgemeinschaft der Eheleute beherrschende Sittengebot macht jedoch die Überwindung derartiger Störungen des ehelichen Friedens zur unbedingten Notwendigkeit, verlangt gegenseitige Nachgiebigkeit und den festen beiderseitigen Willen, sich

Digitized by Google

mit der Eigenart und auch mit den Schwächen des anderen Teiles abzufinden. Es ist daher ein Fehlschluß, aus dem Mangel des Willens zu künftigem unbedingtem Wohlverhalten in der ehelichen Gemeinschaft und aus der vermeintlich fehlenden Gewähr für ein solches Verhalten den Mangel des Willens zur ehelichen Gemeinschaft überhaupt herzuleiten.

DIE ENTLASSUNG WEGEN HEIRATSABSICHT. Ein merkwürdiges Ansinnen stellte ein Prinzipal an seine Filialleiterin, wie sich aus einer Verhandlung vor der 3. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts nach einem Bericht des »Vorw.« v. 30. 12. 1911 ergab. Als sie wegen Verheiratung den Dienstvertrag lösen wollte, verlangte der Chef, sie solle sich ärztlich untersuchen lassen. Sollte die ärztliche Untersuchung ergeben, daß sie etwa in anderen Umständen sei, so könne sie sich als sofort entlassen betrachten. Vor Gericht betonte der Arbeitgeber, sein Verdacht, daß es sich um eine »Mußheirat« handele, stütze sich darauf, daß die Klägerin in dem von ihr bewohnten Zimmer, das zur Filiale gehörte, vielfach Herrenbesuche empfing und als eine Dame mit leichter Moral in der Gegend geschildert wurde. Eine Angestellte, die wegen der Folgen des »liederlichen Lebenswandels« das Geschäft verlassen und heiraten müsse, könne er nach seiner Ansicht sofort entlassen. In der Verhandlung gab die Klägerin zu, in anderen Umständen zu sein, es wurde aber gleichzeitig festgestellt, daß der Beklagte von der leichten Veranlagung der Filialleiterin seit langem wußte. Das Gericht hielt nach dem Ergebnis der Verhandlung die sofortige Entlassung der Klägerin für unbegründet. Der Prinzipal habe schon längere Zeit gewußt, daß es im Geschäft toll hergehe und dennoch die Klägerin behalten. Daher genüge im vorliegenden Falle auch die Schwangerschaft nicht zur Entlassung. Der vom Beklagten der Klägerin zugeschobene Eid, daß sich der Zeugungsakt nicht in den Geschäftsräumen abgespielt habe, sei darum auch unerheblich.

DIE FRAUEN GEGEN DIE UNLÖSBARKEIT DER EHE. Während der Sitzung des Abgeordnetenhauses in Wien kam es kürzlich zu ungewöhnlichen Kundgebungen. Einige Damen warfen unter den Rufen: » Wir wollen keine Konkubinen sein!« Zettel in den Saal, auf denen gegen die Unlösbarkeit der katholischen Ehe protestiert wird. Es heißt darin: »Über eine halbe Million geschiedener Frauen warten in Österreich auf das Recht der Wiederverheiratung und der Rechtsnachfolge ihrer Kinder. Weg mit dem § 11! Kaiser, Regierung und Volksvertreter, gebt uns und unseren unschuldigen Kindern endlich ein menschenwürdiges Ehegesetz! »Die Frauen wurden von den Saaldienern von der Galerie entfernt.

VERLOBUNG AUF PROBE. Aus Neuyork wird gemeldet, daß Harold Sterling Vanderbilt mit Miß Eleanor Sears, einer Dollarprinzessin, eine Probebrautzeit von zwölf Monaten vereinbart hat. Die beiden jungen Leute wollen während dieser Zeit so viel Zeit wie möglich miteinander zubringen,

Digitized by Google

um zu erproben, ob sie füreinander passen. Falls sie sich vom Gegenteil überzeugen, werden sie still auseinandergehen und — womöglich — Freunde bleiben, andernfalls wird Hochzeit gefeiert. Diese Probebrautzeiten werden deshalb in Amerika immer mehr Mode, weil sie die Möglichkeit einer Klage auf Bruch des Eheversprechens ausschließen.

Kirchliche Moral und Mutterschutz

KIRCHLICHER MUTTERSCHUTZ. Eine polnische Bäuerin hatte das drei Monate alte Kind eines jüdischen Dienstmädchens aus Lemberg Anfang des Jahres 1910 in Kost genommen und mehrere Monate lang wie eine zärtliche Mutter gepflegt. Am 13. April erschien sie beim Bezirksgericht Janow mit der Selbstanzeige, daß sie das Kind im Mühlbach ertränkt habe. Als Ursache gab sie an, der griechisch-katholische Pfarrer habe ihr die Beichte verweigert, weil sie ein jüdisches Kind erziehe, und auch ihr Mann habe ihr deshalb Vorwürfe gemacht. Die Mutter des Kindes habe das uneheliche Kind, das sie ihr nach Lemberg brachte, nicht zurücknehmen wollen, und da sie keinen anderen Ausweg wußte, habe sie das Kind ins Wasser geworfen.

Vor dem Lemberger Schwurgericht wegen Meuchelmordes angeklagt (so berichtet das »Neue Frauenleben«, Wien, im November-Heft) hielt sie ihre Verantwortung aufrecht. Der Pfarrer habe ihr nicht nur selbst in der Beichte Vorwürfe gemacht, sondern auch in der Predigt auf sie hingewiesen, daß sie ein jüdisches Kind erziehe, und habe die anderen Frauen gewarnt, die gleiche Sünde zu begehen. Als sie wiederum zur Beichte kam, habe der Pfarrer sie sogleich weggejagt und ihr gesagt, erst müsse sie das Kind weggeben, dann dürfe sie wieder beichten. Sie habe sich nun gedacht, es sei für das Kind das Beste, zu sterben, weil die Mutter es nicht haben wolle und die Andersgläubigen auch von dem Kinde nichts wissen wollen. Sie habe das Kind so lieb gehabt, daß sie selbst mit ihm in den Tod gehen wollte. Zuerst habe sie das Kind ganz sanft, damit es nicht an einen Stein anschlage, ins Wasser gelegt, dann sich selbst in den Bach werfen wollen. Eine unerklärliche Macht aber habe sie zurückgehalten, es war ihr, wie wenn das Kreuz, das sie auf der Brust trug, sie vom Selbstmord zurückhalte.

Die Geschworenen sprachen die Frau schuldig und sie wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Antrag des Verteidigers auf Vorladung des Pfarrers wurde abgelehnt, weil es sich um Tatsachen handle, die unter das Beichtgeheimnis fallen.

Klingt es nicht unglaublich: die Täterin wird zum Tode verurteilt und der geistige Urheber des Mordes nicht einmal vernommen! Und der Kassationshof hat die eingebrachte Nichtigkeitsbeschwerde verworfen.

Wohl dürfte das arme Weib auf Vorschlag der Geschworenen begnadigt werden — was aber

Digitized by Google

wird mit dem Pfarrer geschehen? Der wird wohl weiter ungestört diese Art »christlicher Nächstenliebe« predigen und die römischen — wollte sagen österreichischen Gerichte werden das Beichtgeheimnis wahren.

KIRCHLICHE MORAL IN THEORIE UND PRAXIS. Mit Trauer und Schaudern werden alle ernsten Menschen, gleichviel welcher Parteirichtung, von der Massenverkuppelung französischer Kinder durch ihre Eltern an französische Lebemänner gelesen haben. Eine katholische Zeitung nimmt dies zum Anlaß, einen der beteiligten Männer, den Direktor Flodon, der Direktor eines bürgerlich-radikalen Blattes ist, der Sozialdemokratie zuzuschieben, »es seien in Bezug auf Ehe- und Familienleben die Grundsätze des Sozialismus — man denke: die Vergewaltigung unschuldiger Kinder! — die hier ihre Verwirklichung gefunden hätten.«

Man kann es angesichts dieser ungeheuerlichen Verdächtigung verstehen, wenn der Vorwärts vom 1. 12. 11. kurz einige der eklatantesten Fälle zusammenstellt, in denen sich gezeigt hat, daß die Vertreter kirchlicher Moraltheorien in der Praxis keineswegs immer auf der Höhe ihrer eigenen Moral-Theorien waren.

Im Januar 1908 wurde der katholische Pfarrer Oelhaf vom Landgericht Augsburg wegen Sittlichkeitsverbrechen zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt; im Oktober 1908 verurteilte die zweite Strafkammer des Landgerichts München I den Kurator Hoffmann wegen Sittenvergehens an Kindern zu einem Jahr Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust; im Mai 1909 erhielt der katholische Pfarrer Bauer aus Thaldorf von der Strafkammer Rottweil wegen Sittenvergehens drei Jahre Zuchthaus; im selben Monat der katholische Pfarrer Braun aus Hohenlinden von der Strafkammer München I wegen Sittenvergehens sechs Monate 15 Tage Gefängnis; im Juni 1910 verurteilte die Strafkammer zu Waldshut (Baden) den Kaplan Franz Josef Palmert zu neun Jahren Zuchthaus; im folgenden Monat bekam die Liebste des Pfarrers Scheurer zu Kolbermoor acht Monate Gefängnis. Der Pfarrer hatte sie verführt, zum Meineid verleitet, wofür das arme Weib im Gefängnis büßen mußte, während der Herr Pfarrer von seiner kirchlichen Behörde Urlaub bekam, damit er nach Amerika verduften konnte. In demselben Monat stritt der Beneficiat Graßmann in Ganacker ab, daß er mit seiner Köchin ein intimes Verhältnis gehabt habe, die Köchin erklärte aber dem Gericht, auf welchem diskreten Körperteil der Beneficiat ein Muttermal habe, und das Gericht überzeugte sich von der Wahrheit dieser Behauptung.

Das sind nur einige Fälle aus einer langen Reihe, und zwar handelt es sich hier um berufsmäßige Verkünder der katholischen strengen Ethik.

Gewiß dürfte es noch in Erinnerung sein, daß ein hervorragender Zentrumsführer in Köln seinerzeit neben seiner ihm angetrauten Ehefrau in Kölner Vororten noch zwei Liebesverhältnisse zu gleicher Zeit unterhielt. Einem anderen örtlichen Zentrumsführer

Digitized by Google

wurden in einem großen Beleidigungsprozeß schmutzige Beziehungen zu Prostituierten nachgewiesen. Der Ritter hoher päpstlicher Orden und klerikale Parteiführer in einem Kölner Vorort mußte abtreten, nachdem er von seiner Maitresse, die er, obgleich Familienvater, viele Jahre lang heimlich unterhielt, vor Gericht gezogen wurde. Auch der Katholikentagsredner ist nicht unbekannt, der die durch seine Hände gehenden Kirchengelder benutzte, um damit seine Maitresse, eine Prostituierte, zu unterhalten, und der dafür Jahre Cefängnis erhielt.

Man kann es angesichts dieser Vorkommnisse begreifen, daß der Papst jüngst seinen getreuen Katholiken **verboten** hat, Sittlichkeitsvergehen seiner Priester den weltlichen Gerichten anzuzeigen. Was das für die Beichtkinder und die Sittlichkeit bedeutet, mag jeder sich selbst vorstellen!

Mutter- und Kinderschutz

STILLPRÄMIEN FÜR UNBEMITTELTE MÜTTER. Die Stadtverwaltung in Mannheim beschloß die Einführung von Stillprämien für unbemittelte Mütter. Die Ausmessung der Prämien erfolgt nach der Bedürftigkeit. Insbesondere ist dabei die Kinderzahl der Familie mit ausschlaggebend. Für das Jahr 1912 sind dafür 20000 M. vorgesehen.

ERFOLGE DER SÄUGLINGSFÜRSORGE. Der weibliche Bevölkerungsüberschuß geht in Preußen zurück. Nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung soll der Überschuß an weiblichen Personen in Preußen zurückgehen. Man begründet diese Tatsache damit, daß durch die moderne Säuglingspflege mehr männliche Kinder am Leben geblieben sind, und daß außerdem die Auswanderung, an der doch das männliche Geschlecht bei weitem stärker beteiligt ist, als das weibliche, in den letzten Jahren abgenommen hat.

MUTTERSCHUTZ AUF DEM LANDE wird wieder einmal recht drastisch illustriert durch ein Dienstzeugnis, das der 23jährigen Dienstmagd Anna E. von hier von dem Oberamtmann Baldamus von der Domäne Dohndorf nach 13tägiger Dienstzeit ausgestellt worden ist. Es lautet:

»Konnte den Dienst nicht weiter versehen, weil sie ihr Kind nicht geeignet anderwärts unterbringen konnte. War im Dienst brauchbar.«

Welch furchtbare Anklage gegen die heutigen Zustände enthalten diese dürren Worte. Auf einer großen Domäne findet sich nicht ein Plätzchen für ein mit Sorgen zur Welt gekommenes Kind! Darf man sich wundern, wenn solche Mütter darin in Hilflosigkeit und Verzweiflung zum Äußersten greifen.

GEGEN DIE ADOPTIONSBUREAUS erläßt das **Polizeipräsidium** eine Erklärung, die besagt: Mehrere Bureaus, die sich mit der Vermittlung von Adoptionen und Unterbringung von Pflegekindern beschäftigen, geben als Referenz für ihre Tätigkeit das Polizeipräsidium an. Die Behör-

Digitized by Google

den sollen bestätigen können, daß und wieviel Kinder durch das Bureau vermittelt wurden. Es sind jedoch in dieser Richtung noch niemals Feststellungen erfolgt, und es besteht die einzige Beziehung zwischen der Behörde und den Bureaus darin, daß bei einem eventuell vorliegenden Verdacht des Adoptionsschwindels im Wege gesetzlicher Maßnahmen eingeschritten werden mußte. Den Angaben in den Prospekten dieser Bureaus steht demnach das Polizeipräsidium fern, und es kann deshalb nur nochmals vor einer Verbindung mit den hier in Rede stehenden Bureaus gewarnt werden.

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz

Bundesleitung: Vorort Breslau, Vorsitzender: Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Kurfürstenstr. 18. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) sind an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20 zu richten.
Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmersdorf, Trautenaustr. 20. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q. Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117. Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.: Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Stuttgart: Frau Baronin von Gemmingen, Herdweg 9.

Der Bund für Mutterschutz und das christliche Familienideal

Einen interessanten Vortragsabend hat kürzlich die Bremer Ortsgruppe des Bundes veranstaltet, die sich gegen Angriffe des katholischen Frauenbundes zu verteidigen hatte. Unter dem Vorsitz von Frau Adele Schmitz hielt Pastor Kießling aus Hamburg einen Vortrag über das Thema »Zerstört der Bund für Mutterschutz das christliche Familienideal?« Das Ideal der Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau in gemeinsamer Sorge für die Kinder verbunden, sei jederzeit von uns vertreten worden. Es sei aber durch nichts so sehr geschädigt worden, wie durch das von der katholischen Kirche aufgestellte Ideal der Jungfräulichkeit, wie ein Einblick in die Geschichte der Klöster beweise. Wie der Geschlechtstrieb der stärkste ist, um des Menschen reichstes Lebensglück zu sichern, sei er auch der stärkste Trieb, um ihn herunterzuziehen. Hier gelte es ernste erzieherische Arbeit, um dem Menschen das nötige Wissen und den nötigen Rückhalt zu geben. Es gehe nicht an, die Sünde schlechthin als die Geschlechtssünde hinzustellen. Für Jesus sei die größte Sünde die Lieblosigkeit gewesen. Der sittliche Wert einer Persönlichkeit hänge aber nicht von

Digitized by Google

ihrem Geschlechtsleben ab, sondern wie sie für ihr Tun die Verantwortlichkeit übernehme. Wer aus Bequemlichkeit nicht heirate oder aus materiellen Gründen heirate, begehe eine größere Sünde als eine uneheliche Mutter, die durch Fürsorge für ihr Kind ihrem Leben einen Inhalt gebe. Wenn unsere Gegner nur an den äußeren Zwang glauben, so glauben wir dafür an die innere Gebundenheit. Nicht der Bund für Mutterschutz vernichtet das Ehe-ideal, sondern unsere heutige Gesellschaftsordnung.

In der äußerst leidenschaftlichen Diskussion, die nun folgte, kamen auch die Gegner zum Wort, Vertreter des katholischen Frauenbundes — die in ihrer Versammlung keine Diskussion gestattet hatten —, evangelische Pastoren und Vertreterinnen des — ach, so »christlichen« Evangelischen Frauenbundes, Gräfin von der Groeben und Paula Müller. Die Katholikin bedauerte die armen Protestanten, daß sie nicht im Besitz ihrer allein seligmachenden Religion seien, — ein Pastor, der der Mutterschutzbewegung den Idealismus und Optimismus nicht absprechen wollte, leistete sich trotz dessen die Behauptung: »Man wolle die Prostitution aus der Welt schaffen, dafür verwandle man die Welt in ein großes Bordell.« (Beifall und Widerspruch.) Frau Luise Koch betonte, daß es gerade für den Christen Pflicht und Schuldigkeit sei, den unehelichen Kindern dieselbe Stellung zu geben wie den anderen. Herr Lehnhoff erinnerte daran, daß Vernunft und Humanität sich auch außerhalb der Bibel und des Christentums entwickelt haben und daß sie die positive Orthodoxie, die keine Aufklärung dulden will, sicher überleben werden. Manche Kirchenväter, wie z. B. Clemens von Alexandrien haben über sexuelle Dinge viel freier und vernünftiger gedacht als die heutige Orthodoxie, und die Prüderie energisch bekämpft. Herr Hase erkärt sich als positiven Christen, aber als einen sozialen Christen, der als einfacher Arbeiter auf diesem Gebiet manches Elend kennen gelernt hat. Eine uneheliche Mutter, die ihr Kind selbst groß ziehe, sei eine Heldin. Nun nimmt Paula Müller, die Vorsitzende des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes das Wort, und jedes ihrer Worte bewies wie weit sie und ihre Anhänger von der Güte und Liebe entfernt sind, die sie als Vertreter des wahren Christentums besitzen sollten. Sie erklärt die Anhänger des Bundes für Mutterschutz nicht nur für Idealisten (ist das ein Vorwurf?), sondern auch für Materialisten. Gegen die Ausführungen seiner Redner müßten »alle anständigen unverheirateten Frauen protestieren«!!! (Die verheirateten anständigen Frauen nicht?!). Auf den ungeheuren Lärm, der sich auf diese Beleidigung erhob, antwortete die Vorsitzende Frau Adele Schmitz sehr richtig, daß diese Worte sich selbst richten, da sie nicht nur unhöflich, sondern auch unchristlich seien. Die Gegner des Bundes verlassen nach dieser ethischen Leistung ihrer »christlichen« Führerin zum größten Teil den Saal.

In seinem Schlußwort — die Debatte muß der vorgerückten Zeit wegen abgebrochen werden — weist Pastor Kießling noch einmal darauf hin, daß durch die sittlichen Anschauungen der Völker immer das

Digitized by Google

Streben gehe, sittliche Normen zu Gesetzesnormen zu machen. Immer haben sich Individualisten dagegen aufgelehnt, um ihre sittlichen Forderungen auf den ungebundenen freien Willen wieder zurückzuführen. Der äußere Zwang bestimmt nun einmal nicht das innere Wesen der Menschen; über den sittlichen Wert des Menschen entscheidet nicht das Geschlechtsleben, sondern die Persönlichkeit. Treue ist nur da, wo Freiheit ist, und Treue ist sehr oft da, wo gesetzliche Bestimmungen im Wege stehen. Soll mit dem Protest der »Anständigen, Unverheirateten« gesagt werden, daß die Unverheirateten, die dem Bunde angehören, unanständig sind? Darauf gibt es nur eine Antwort: Das Schweigen der innerlichen großen Überlegenheit Ja, wir seien Optimisten, die den Menschen nicht eher aufgeben wollten, bis er sich selbst aufgebe.

Eingegangene Rezensionsexemplare

ALWIN H. J. ZORN: Der sentimentale Don Juan und die lächelnden Frauen. Verlag, M. Waibel & Co., Heidelberg und Leipzig.

ELISARION: Ein neuer Flug und eine Heilige Burg. Verlag Akropolis, München. Geheftet M. 3,50, geb. M. 5,—.

MAX WERNER: Das Christentum und die monistische Religion. Verlag Karl Curtius, Berlin.

DR. JONAS FRÄNKEL: Wandlungen des Prometheus. Akademische Buchhandlung Max Dressel, Bern. M. 1,50.

JOHANNA WEICHELT: Arzt und Laie, Drama. Verlag Bruno Volger, Leipzig-Gohlis.

PROFESSOR E. BLEULER: »Dulden«, aus der Lebensbeschreibung einer Armen. Verlag Ernst Reinhardt, München. M. —,50.

Verantwortliche Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Friedenau, Sentastraße 5. — Verlag von Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburger Straße 48. — Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. — Für Inserate verantwortlich: Oesterheld & Co.

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer beginnt der VIII. Jahrgang der »Neuen Generation.« Falls bis zum 20. Januar 1912 eine Kündigung des Abonnements nicht erfolgt sein sollte, läuft es usancegemäß stillschweigend weiter. Zur Vermeidung von Differenzen bitten wir die verehrlichen Abonnenten dies gef. beachten zu wollen.

Für Aufgabe von Interessenten-Adressen wären wir allen unseren Lesern besonders dankbar.

Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15.

Digitized by Google

Kultur=Breviere. Unter diesem Sammeltitel hat der Verlag Gustav Lammers, München, Sternstraße 18, vor kurzem begonnen, eine bemerkenswerte Sammlung zu veröffentlichen. Die Titel der drei ersten Bände lauten: Band I: »Gesellschaft und Gesellschaftlicher Verkehr« von Lothar Brieger Wasservogel, Band II: »Verkehr mit Frauen«, von demselben, Band III: »Menschenkenntnis«, von Heinrich Steinitzer. Näheres besagt der diesem Hefte beigelegte Prospekt, auf den wir unsere Leser ausdrücklich verweisen.

Weit über zwei Millionen Geburten jährlich hat das Deutsche Reich zu verzeichnen. Diese enorme Zunahme unserer Bevölkerung, dazu die immer größere Verteuerung und Verschlechterung der natürlichen Lebensmittel und nicht zuletzt auch die durch ungünstige Kultureinflüsse bedingte Abnahme der Kraft und Gesundheit unserer Frauen und Mütter lenken die allgemeine Aufmerksamkeit immer mehr auf eine Frage von ernstester, hygienischer und nationaler Bedeutung, — auf die Frage der Kinderernährung. Denn von der Ernährung des heranwachsenden Geschlechtes, namentlich in den ersten Lebensjahren, hängt seine ganze körperliche und geistige Entwicklung wesentlich ab und damit auch die Zukunft unseres Vaterlandes. Sind die Kleinen schwächlich und wollen nicht recht gedeihen, dann muß man ihre Kräftigung durch eine entsprechende, zweckmäßige Ernährung sofort energisch in die Hand nehmen. Die richtige Nahrung ist in den meisten Fällen des Kindes sichere Rettung und die natürliche Grundlage für seine gesunde, normale Entwicklung. Dank unserer fortgeschrittenen und hochentwickelten Wissenschaft und Technik sind wir heutzutage auch in diesem wichtigen Punkte außerordentlich günstig daran. Wir besitzen speziell Kindernährmittel von geradezu idealer Vollkommenheit in bezug auf Nährkraft, Verdaulichkeit und Wohlgeschmack, die unseren kleinen Lieblingen selbst bei schwächlichster Konstitution über das gefährliche Alter der ersten Lebensjahre vortrefflich hinweghelfen. Welchen Segen hat hier nicht schon ein Mittel wie z. B. das bekannte Nestles Kindermehl gestiftet! Die Kinder, die auf solche Weise vor dem Untergange gerettet wurden und zu blühenden kräftigen und leistungsfähigen Menschen heranwuchsen, sind der lebendigste und sprechendste Beweis für den eminenten praktischen Wert und die außerordentliche Bedeutung der leider von Unwissenden noch so vielfach geschmähten, modernen Ernährungshygiene.

Einbanddecken in Halbpergament

zum VII. Jahrgang 1911 **„Die neue Generation"** sind soeben erschienen und zum Preise von **1,50 M.** durch jede bessere Buchhandlung oder gegen Voreinsendung von 1,60 M. direkt vom Verlag zu beziehen.

Oesterheld & Co., Berlin W 15.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM UND DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz für die Mitteilungen des Bundes verantwortlich.

NR. 2 BERLIN, DEN 14. FEBRUAR 1912

Über die Psychologie der Eifersucht / von Dr. M. Friedmann

Die Eifersucht ist ein Verdrängungsimpuls, der entsteht aus einem gehemmten Betätigungstriebe; erleben wir einen Wettbewerb, so erscheint uns der andere als Nebenbuhler, Usurpator oder Eindringling. Das geschieht instinktiv, ohne daß wir den Wahn haben, allein die Ausübung unserer Tätigkeit betreiben zu wollen. Eher liegt die Idee eines derartigen Monopols der Geschlechtsliebe nahe. Im übrigen liegt zwar nicht das Gefühl und auch nicht der Trieb im Machtbereiche unseres Willens, wohl aber können wir uns davor hüten, das Gefühl in Handlungen umzusetzen und ferner es in unserer Phantasie weiterzuspinnen. Niemand zweifelt, daß die Überzahl der Menschen so verfährt. Allgemein gilt die Eifersucht als gefährlich und entwürdigend und weithin ist jene witzige Charakterisierung (auf Saphir oder Schleiermacher zurückgeführt) zum Wahlspruche geworden: »die Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.«

Dabei ist überdies zu beachten, daß es zweierlei Arten von eifersüchtigem Temperament gibt. Gemeinsam ist

Digitized by Google

beiden eine besondere Stärke und Beharrlichkeit des Empfindens. Die eine Kategorie aber ist sensibel, empfindsam, in sich gekehrt. Sie kränkt und verblutet sich auch wohl in dem Gedanken besonders, daß die Liebe des Gatten, einer verehrten Person oder auch der nächsten Umgebung überhaupt einem anderen als dem Subjekte selbst angehört. Aber diese Personen sind nicht aktiv, sie kämpfen nicht, sie wollen sich nicht rächen, sie leiden. Oft sind sie nicht einmal im Herzen ungerecht gegen den glücklichen Konkurrenten; sie hegen eine bedauernswerte edle Form der Eifersucht. Sie wird weniger beachtet, weil sie nicht störend auftritt; besonders bei Frauen trifft man solche Charaktere an. Anders ist das zweite Temperament, das man gewöhnlich allein im Auge hat, das cholerische. Leidenschaftliche Gatten und Liebhaber, ehrgeizige Künstler und Gelehrte, Personen in leitender öffentlicher Stellung gehören dazu. Selbst ein Bismarck scheint von dem Gefühle nicht frei gewesen zu sein; in seinem Verhältnisse zum alten Kaiser soll er mehr als einmal andere Minister und sogar Roon und Moltke nicht ohne Eifersucht betrachtet und behandelt haben.

Die Schäden dieses aktiv auftretenden Affektes sind bekannt. Er macht erstlich die Personen ungerecht und ränkesüchtig, dann wieder heftig und gewalttätig; er hebt aus dem Ehrgeize gerade die abstoßende Kehrseite hervor. Die Intrigen unter Künstlern und speziell Schauspielern sind bekanntlich häufig. Zweitens trennt der Trieb gerade die voneinander, die sich nahe stehen und die sich gegenseitig unterstützen sollten. Im übrigen erkennt man die Bedeutsamkeit dieser Einflüsse nicht allein an Traditionen wie derjenigen vom Verkaufe des biblischen Josephs durch seine Brüder, sondern mehr noch an offenkundigen Tatsachen, wie z. B. der, daß die polygamen Ehen mit der Zeit sich als unmöglich erwiesen haben, großenteils doch wohl wegen der Unverträglichkeit und Eifersucht der Frauen unter sich. Weiter aber wissen wir, daß die Geschichte der Kultur-

Digitized by Google

völker voll ist von dem bitterem Wettkampfe ihrer zwei Hauptautoritäten, die doch aufeinander angewiesen sind, von Fürstentum und Priestertum.

Der Affekt aber schafft zum dritten nicht allein künstlich eine persönliche Gegnerschaft, sondern er trübt auch in bedenklicher Weise den Blick für das Sachliche, er bringt scheinbar reale Gegensätze hervor, die in Wirklichkeit nicht existieren.

So ist unzählige Male der Fortschritt der Wissenschaft durch Eifersucht ihrer Jünger aufgehalten worden. Bahnbrechende Geister wie Giordano Bruno und Gallilei sahen nicht nur ihre Person, sondern auch ihre Lehre dadurch angefeindet; Heine hat den gleichstrebenden und bedeutenden Genossen Börne boshaft verunglimpft. Wahrhaft tragisch hat das Übelwollen seiner Berufsgenossen sich bei einem der großen Wohltäter der Menschheit gezeigt, dem man nach seinem Tode ein Denkmal errichtet hat und welchen man im Leben erst befehdete und dann todschwieg, bei Semmelweiß, dem Entdecker des Ursprungs der Wochenbettinfektion. Hekatomben von absolut gesunden Frauen haben darum schutzlos hinsterben müssen, Semmelweiß selbst endete verzweifelt im Irrenhaus.

Ohne Zweifel freilich wird der Vorwurf der Eifersucht nun auch oft zu Unrecht erhoben werden; so sind die lauten Anklagen gegen den großen Kritiker Lessing wohl grundlos verbreitet worden, wenn auch dieser leidenschaftliche Kämpfer bei der Behandlung Voltaires und der Franzosen immerhin der Eifersucht ihren Tribut gezahlt hat. Ferner ist der Xenienkampf der beiden Dichter-Dioskuren gewiß fälschlich im gleichen Sinne mißdeutet worden, mag man sonst über ihr Recht zu solchem Vorgehen denken wie man will. Von Schiller hat überdies der moderne Dichter Eulenberg in einer vielbeachteten Rede ausgeführt, jener würde die unedlen Leidenschaften kaum so anschaulich in seiner Jugend haben schildern

Digitized by Google

können, wenn sie seinem Herzen ganz fremd geblieben wären. Und dieser Gesichtspunkt, der dem Idealismus des gewaltigen Dramatikers in keiner Weise Abbruch tut, ist interessant, weil er die Vorstellung nahe legt, daß die Eifersucht eben eine allgemein menschliche Gefühlsäußerung ist. Sie spielt tatsächlich in Schillers Jugendwerken keine geringe Rolle.

Von bekannten einschlägigen Tatsachen in der Wissenschaft mag noch erinnert werden an die Art, wie der große Cuvier das Aufblühen der Epoche machenden neuen Ideen Lamarks gänzlich im Keime geknickt und wie er auch persönlich das Fortkommen des bedeutenden wissenschaftlichen Gegners verhindert hat. Ferner denke man an die schnöde Behandlung Schimpers, des Urhebers der Theorie der Eiszeit und der Gebirgsbildung, durch Aggasiz und Genossen; dann an die Unterdrückung des Philosophen Beneke durch den bereits allmächtig gewordenen Hegel; andererseits ist wieder ebenso bekannt die Art, wie sich Schopenhauer für seine Nichtbeachtung rächte an den »Philosophieprofessoren«, für welche ihm das Wort »Charlatanerie« noch ein mildes war. Wer den Grad der Eitelkeit kennt, den Schopenhauer fast auf jeder Seite seiner Werke durchblicken läßt, kann nicht zweifeln, daß jenem vernichtenden Urteile nicht ausschließlich sachlich Motive zugrunde lagen.

Im Ausgange des Mittelalters ist der Pariser Sorbonne nachgesagt worden, daß ihre Urteile durchweg durch Feindschaft und Eifersucht gegen das Neue getrübt worden seien. Und in der allerjüngsten Zeit ist ein vielbesprochener Zwist in der nationalökonomischen Fakultät zu Berlin ganz offen auf die gegenseitige Eifersucht der Professoren zurückgeführt worden. Noch offener lag ein solcher Grund auf ganz anderem Gebiete zutage, nämlich bei dem schnöden Hader und der offenen Feindschaft der russischen Heerführer unter sich während des Russisch-Japanischen Krieges. Man hat den Eindruck, daß Stössels

Digitized by Google

ungemein harte Beurteilung durch das Kriegsgericht ebensowenig frei von persönlicher Gegnerschaft war wie seinerzeit Bazaines und Uhrichs ähnliche Behandlung seitens der französischen Richter. Auch bei den deutschen hohen Offizieren hat es im großen französischen Kriege nicht an eifersüchtigen Reibungen gefehlt, trotz der zweifellosen Stärke der Disziplin und ungeachtet der Einheitlichkeit der alle durchziehenden Begeisterung. Einzelne Namen wie Blumenthal und Steinmetz sind als stille Gegner des überragenden Moltke öfter genannt worden.

Wo also die Spuren des Affektes bis an die Öffentlichkeit dringen, merkt man wohl, daß unter der Decke das Feuer der fraglichen Leidenschaft gar nicht selten glimmt. Die Beweise ihrer Existenz im bürgerlichen Leben lernt man viel seltener und schwieriger kennen; nur die zahllosen Reibungen, welche in jedem größeren Betriebe, in jeder nicht zu kleinen Anstalt sich regulär geltend machen, lehren uns die Allgegenwart jener menschlichen Schwäche schätzen. —

Im Rahmen dieser allgemeinen Bemerkungen haben wir nun noch die Aufgabe, darzutun, auf welchem Wege überhaupt das Gefühl, das doch ursprünglich nicht mehr darstellt als ein leichtes »Mitschwingen« eigener Betätigungsimpulse beim Anblicke fremder Aktion, wie also jenes zu gefährlicher Stärke überhaupt anzuschwellen vermag.

Die Möglichkeit einer derartigen Entwickelung scheint mir zu den interessantesten Tatsachen der praktischen Psychologie zu gehören. Dabei ist es ebenso leicht, die hier maßgebenden generellen Gesichtspunkte theoretisch zu bezeichnen, wie es schwierig ist, ihr Walten im einzelnen Falle nachzuweisen. Denn über die Motive für eine im Grunde mißachtete Leidenschaft liebt niemand, sich auszusprechen. Der erste Grund nun liegt schon in der Gefühlsstärke der veranlassenden Ursache. Die Gewalt der Liebesleidenschaft kann eine außerordentliche

Digitized by Google

werden; man sieht gar nicht selten, daß ein solcher Mensch kaum mehr für anders gerichtete Gedanken überhaupt noch Raum in seinem Denken hat, Amt und Beruf, auch die Familie wird vernachlässigt. Kurz es ist kein Zweifel, daß das Liebesmotiv an sich auch in der Eifersucht die eigentlich treibende Kraft darstellt.

Bei der anderen großen Kategorie, der Strebungseifersucht, haben wir an anderer Stelle bereits ausgesprochen, daß wirkungsvoller als der Gefühlswert der Tätigkeit, des Amtes usw. die rein menschlichen Beziehungen sich gestalten, welche daran hängen. Der in Frage kommende Ehrgeiz bezieht sich ja auf das Maß von Wertschätzung und Ehre, welche durch die Berufsleistungen errungen werden, Orden, Titel, Ansehen usw. Naturgemäß handelt es sich also bei diesem Faktor nicht sowohl um die wahre Eifersucht als um das verletzte Selbstgefühl und persönliche Interesse, also den Neid.

Dieser erste ursprüngliche Affekt erlebt jetzt eine merkwürdige Hinleitung und Verzerrung zum Unruhigen und Leidenschaftlichen durch eine Verkettung von Faktoren, welche im übrigen in dem Anlasse zum Gefühle schon verborgen sind.

Zunächst hat dieses von vornherein den gefährlichen Charakter eines gehemmten Triebes, denn wir streben ja, und natürlich ohne denkbaren Erfolg, uns an Stelle des beatus possidenz zu setzen. Die Hemmung eines aktiven Triebes wirkt immer aufreizend; und wer sich den impulsiven Drang in dieser Situation klar machen will, der vergegenwärtige sich die Mühe, die sich ein stark Durstiger geben muß, wenn er auf das vor ihm stehende Wasser stundenlang verzichten soll; er gedenke einer hungrigen Volksmasse, welche vor einem gefüllten Bäckerladen steht — Zola hat diese Stimmung mit gewohnter plastischer Kraft z. B. in dem Roman »Germinal« geschildert —; und endlich rufe er sich die abstoßenden Rachetaten ins Gedächtnis, welche einfach unerwiderte Liebe (ohne jede

Digitized by Google

Eifersucht) schon so oft gegen den Gegenstand der Leidenschaft hervorgerufen hat. Mir wird ewig in Erinnerung bleiben jene Bluttat, die ein junger sonst ordentlicher Bursche vor einem Jahre hier gegen ein junges Mädchen im ersten Zorne verübt hat aus keinem anderen Grunde als dem, daß letzteres unbedacht zuerst seine Bewerbungen anzunehmen schien, dann aber sich weigerte, sich ihm hinzugeben.

Die erste innere Unruhe wird nun gesteigert durch weitere Erwartungsaffekte, nämlich die stete Ungewißheit, welche in der ganzen Situation des Wettbewerbs gelegen ist. Da die letztere meist jahrelang fortdauert und da es sich um regelmäßig wiederkehrende Betätigungen handelt, so wird alsbald der Eifersüchtige gewohnt werden, nachzuspüren, zu warten auf das, was der Konkurrent weiter unternimmt. Wird er neue Erfolge erzielen? Wird er wiederum gerade das, was wir selbst mit besonderem Interesse betreiben, angreifen, z. B. wieder eine Lieblingsrolle auf der Bühne darstellen, wird er sich von neuem der geliebten Person nähern usw.? Der Eifersüchtige weiß meist nichts darüber; denn weder kann er in der Seele des anderen lesen, noch ist er Herr der Faktoren und Umstände, welche sonst die Handlungen des Konkurrenten lenken.

Mit der Eigenart dieser ganzen Situation hängt es weiterhin zusammen, daß es in ihr überhaupt für gewöhnlich keinen Abschluß gibt. Zwar kann schließlich nach Jahr und Tag der eine Konkurrent verschwinden aus dem Gesichtskreise, er geht fort, zieht sich zurück, seine Erfolge bleiben aus usw. Wenn aber die Person einmal so veranlagt ist, so ergeben sich wieder mit der Zeit neue Fälle von Konkurrenz und neue Anlässe zur Unruhe. So kommt es, daß die Eifersucht selten heilt.

In der Liebesleidenschaft verdoppeln sich die Erregungen der Ungewißheit; denn außer dem Nebenbuhler hat ihr Träger auch die Seele der geliebten Person ängstlich zu durchforschen, und er muß gerade sie bewachen, ihr

Digitized by Google

Tun und Lassen mit den Blicken des Mißtrauens verfolgen. Nun wissen wir aber, daß jede Erwartung, jede Ungewißheit unsere Psyche zerwühlt und aufreibt, wie die ganze Kategorie der »unabgeschlossenen Vorstellungen« dies tut, auf deren psychologische Eigenart ich selbst*) schon vor Jahren hingewiesen habe bei Gelegenheit der sogenannten Zwangsideen und Zwangsimpulse. »Laß mich mit glühenden Zangen kneipen, Laß grausam schinden mein Gesicht, Laß mich mit Ruten peitschen, stäupen, Nur warten, warten laß mich nicht« — so schildert Heine die Pein des Wartens, die verzehrende Ungeduld.

Auch damit ist die Unruhe und der Zwiespalt in der Seele noch nicht erledigt. Die Eifersucht zwingt ihr Opfer zunächst zu Selbstvorwürfen; sie erscheint dem Subjekte selbst als unedel und töricht, soweit es sich wenigstens um bessere Naturen handelt. Gerade weil man sie sich selbst ungern, anderen gar nicht eingesteht, ferner weil ihr Ziel ein ungerechtes ist, so ist ihr Träger, wenn anders er seinem Impulse Folge geben will, auf Schleichwege und Ränke angewiesen.

Und schließlich, last not least, auch der Konkurrent kann sich seiner Haut wehren. Jedenfalls entsteht Unfriede und Streit.

Es war eine förmliche Kette von beunruhigenden Einflüssen, welche wir vor unseren Augen aufmarschieren sahen. Man wird nun begreifen, warum gerade die »Qualen der Eifersucht« sprichwörtlich geworden sind, wenn man auch gewöhnlich dabei nur die Liebesleidenschaft im Auge hat. Das Gefühl wird so künstlich aus kleinen Anfängen emporgezüchtet. Wer sich einmal ernsthaft damit eingelassen hat, den entläßt es nicht leicht mehr aus seinem Banne.

Wir erkennen gleichzeitig den Grund, warum die Eifersucht so ganz besonders oft in Gewaltakten den Abschluß

*) M. Friedmann, »Über die Grundlagen der Zwangsvorstellungen«. Psychiatr. Wochenschr. 1901, Nr. 40.

Digitized by Google

findet. All' der Pein wartet ja kein natürliches Ende und so wird »das Ende mit Schrecken dem Schrecken ohne Ende« vorgezogen. Doch auch eine wilde Rachgier wird nicht allzu selten unter dem aufpeitschenden Einflusse einerseits der inneren Unruhe, andererseits der getäuschten Sinnlichkeit in der Liebeseifersucht entfesselt. Denn an und für sich ist es gar nicht so verständlich, wie es uns durch die Gewöhnung daran scheint, daß gerade der Träger dieses Affektes so relativ oft keine andere Lösung und Sühne der wirklichen oder vermeintlichen Eheirrung kennt als die Tötung der bisher geliebten Person und eventuell auch ihres Liebhabers. Ja, es klingt wie eine Rückkehr in die Stufe der tiefsten Barbarei, wenn es vorkommt, daß ein hochgebildeter, in angenehmsten Verhältnissen lebender Mann von reifen Jahren eines Morgens hingeht und erst die vergeblich umworbene Dame, dann aber sich selbst erschießt aus keinem anderen Grunde, als weil die Neigung der Dame nicht groß genug war, um ihn zu heiraten. Die Aufsehen erregende Geschichte kam vor einem Jahre in Stuttgart vor, der Herr war, glaube ich, ein Künstler bzw. Musiker, die Dame die beliebte Soubrette am Hoftheater. —

Darf ich jetzt in wenigen Sätzen die bisherigen Ergebnisse zusammenfassen, so wären dies etwa folgende:

Erstens. Man hat seither gewöhnlich gemeint, die Eifersucht trete stets als heftige Leidenschaft auf. Uns erschien sie vielmehr als ein ziemlich allen Menschen eigenes relativ schwaches Gefühl. In den nicht zahlreichen Fällen, wo es lawinenartig anschwillt, geschieht dies meist langsam — weit seltener stürmisch nach der Art des Othello — und dabei viel weniger infolge einer dem Gefühle selbst zukommenden direkten Steigerungsfähigkeit als mittelbar durch die tückische Gewalt der Umstände, unter denen es sich entwickelt und äußert. Nur im Anfange auch ist der Affekt ein impulsiver, späterhin tritt mehr das Spiel einer grübelnden und schwülen Phantasie in den Vorder-

Digitized by Google

grund. Mehr als sonst vielleicht bewahrheitet sich der Grundsatz »principiis obsta« (hüte dich vor den Anfängen), und so mag die pädagogische Lehre, den Ehrgeiz von Kindern und jungen Leuten zurückzuhalten, recht haben.

Zweitens. Daß der Affekt innerlich quälend und nach außen aufreizend wirkt, ist längst bekannt. So bedingt er Unfriede und Streit bis zu Gewalttaten von brutaler Rücksichtslosigkeit.

Drittens. Das Wirken der menschlichen Gesellschaft ist auf Gemeinsamkeit der Arbeit angewiesen. Darin liegen schon die ernsten Gefahren von Zusammenstößen begründet durch Eigennutz und durch persönliche Verfeindung. Dazu kommt diese merkwürdige Leidenschaft hinzu, welche ursprünglich motivlos ein neues Moment der Gegnerschaft einfügt. Dieses entstammt der ganz allgemeinen Eigenschaft der Gefühle, vorab der Betätigungsgefühle, sich überall und stets mit Strebungstrieben zu verknüpfen. So können wir keine bei uns stark gefühlsbetonte Tätigkeit erblicken ohne den Drang, selbst dabei aktiv zu sein. Wir ertragen es schwer, selbst dabei ausgeschaltet zu bleiben, noch weniger, wenn der andere mit starkem Erfolge tätig ist und er somit noch unseren Neid (nicht die Eifersucht, wie man auch hier oft fälschlich sagt) weckt.

Auf diesem einfachen elementaren Verhältnisse zwischen Gefühl und Strebung und vorher zwischen Vorstellung und Gefühl beruht die Eifersucht. Ehe wir diesen Umstand zu stark anklagen, mögen wir uns erinnern, daß wir ihm zugleich einen unserer edelsten und wirksamsten Triebe verdanken, den des Mitgefühls. Daß wir dagegen um soviel seltener eine Mitfreude erleben, das rührt daher, daß hier durchschnittlich eben die Eifersucht sich regt, welche erstere übertönt.

Es ist klar, welche praktische Bedeutsamkeit in diesen psychologischen Verhältnissen liegt, und das um so mehr, wenn man bedenkt, wie gewaltig trotz alledem das Macht-

Digitized by Google

und Geltungsgebiet der Eifersucht geworden ist auf den verschiedensten Feldern menschlicher Betätigung: im Kreise der Familie, in allen technischen und Verwaltungsbetrieben, in Kunst und Wissenschaft, vor allem aber weithin im öffentlichen Leben, wo die Eifersucht als Massenerregung um sich greift.

Ganz wie man ihren Widerpart, das Mitleid, hegen und pflegen konnte im Laufe unserer Kultur, so kann man umgekehrt dem gemeinschaftlichen Affekte den Boden unter den Füßen entziehen. Dafür aber ergeben sich zwei Heilmittel ohne weiteres; da die Konkurrenz im menschlichen Tun und Treiben nun einmal alles durchdringt, so muß man streben, die realen Interessengegensätze zu verkleinern und zu versöhnen, damit sich die Eifersucht nicht dareinmischt. Durch Gesetzgebung und soziale Hilfe einerseits geschieht hier die Wegräumung der Schäden, durch Pflege der gemeinsamen Assoziationen rücken sich die Konkurrenten näher.

Das zweite ebenso wichtige Mittel aber erlangen wir aus der Selbsterkenntnis, aus dem Studium der Entwickelung und der Gefahren der Eifersucht. Die Pädagogik und die soziale Ethik müssen sich mit diesem Probleme systematisch beschäftigen,

Man muß stets bedenken, wie groß die Gefahren sind, welche durch das Einrücken der Tagespresse und der Masse des Volkes in der Erörterung und Behandlung öffentlicher und nationaler Konkurrenzfragen geschaffen worden sind.

Hier sind wir meines Erachtens schon auf dem Punkte angelangt, wo wir nach Heilmitteln gegen die Eifersucht suchen müssen. Und wenn durch unsere Untersuchung da und dort dieses Bewußtsein geweckt, zum Nachdenken darüber angeregt worden ist, so würden wir das allein schon als eine Belohnung unserer Arbeit begrüßen.

Dabei bedenke man im übrigen noch eines. So treffend die Sprache es verstanden hat, unsere Leidenschaft zu

Digitized by Google

charakterisieren, so gibt es doch deren wenige, welche sich so leicht dem Auge ihres Trägers entziehen. Der inhaltlich ungefärbte Betätigungs- und Verdrängungstrieb scheint seine volle Rechtfertigung durch die in der Konkurrenz liegenden und aufreizenden Umstände zu gewinnen; man glaubt mit bewußtem Willen zu schieben und vergißt, daß man auch durch einen instinktiven Drang geschoben wird. Und doch ist es gerade dieser, der das Moment der Leidenschaft entzündet.

Freilich ist damit auch die Erkennung und Feststellung des Vorhandenseins der Eifersucht im einzelnen Falle zu einer nicht selten schwierigen Aufgabe geworden. Rachsucht, Geiz, ja auch Neid werden leicht für gewöhnlich dem Beobachter sichtbar werden, weil hier die Leidenschaften nicht überdeckt werden durch verständige und berechtigte Motive. Die Eifersucht jedoch ist nur dann ohne weiteres klar, wenn sie offenbar ohne genügende reale Begründung auftritt, wenn z. B. ein Mann seine pflichttreue Gattin immerfort töricht verdächtigt und anklagt, wenn ein Künstler das erfolgreiche Streben und Arbeiten seiner Kollegen konsequent anfeindet. Für gewöhnlich aber wird sich der Liebhaber auf wenigstens für ihn zu Recht bestehende tatsächliche Vorwürfe stützen; der Künstler wird sachlich seine Gegnerschaft gegen die Genossen zu rechtfertigen suchen, und im legalen Konkurrenzkampfe wird man auch die energische und selbst mit aggressiven Mitteln arbeitende Vertretung der eigenen Interessen durch die Härte des Daseinskampfes entschuldigen können. Wie weit darin die Komponente der Eifersucht mitspricht, das kann man zwar im allgemeinen nach den zwei Hauptkriterien des fraglichen Affektes beurteilen: das Obwalten starker Verdrängungsimpulse, besonders wenn darin auch der Neid deutlich sich ausdrückt, und die fortgesetzte Friedlosigkeit sowie die Abschlußunfähigkeit in dem ganzen Kampfe, das pflegen Eigentümlichkeiten der Eifersucht zu sein.

Immerhin aber sind dies keine qualitativ eigenartigen

Digitized by Google

Merkmale, und es ist wesentlich das Übermaß der Affekte und Gefühle in dieser Richtung, welche uns veranlassen werden, in einer entsprechenden Situation die Einflüsse der Eifersucht zu erkennen. Und es wird uns auch dieses Schlußresultat nicht wundernehmen, wenn wir bedenken, daß der ganze Affekt in letzter Instanz auf einem alltäglichen psychischen Vorgange, den mitschwingenden Aktionsimpulsen, beruht. Trotz alledem bleibt jener ein Faktor von mächtigster und schädlichster Art in unserem sozialen Leben.*)

Mystik und Erotik / von Lydia Stöcker

Allen, denen die Sitte und Scham die Befriedigung des Geschlechtstriebes untersagt, ist die Religion als eine geistigere Auslösung erotischer Bedürfnisse etwas Unersetzbares.

Nietzsche.

Jedem, der ein wenig der Geschichte der Religionen nachgeht, wird ohne weiteres der starke Zusammenhang, ja die große Ähnlichkeit der Empfindungen auf religiösem und erotischem Gebiet in die Augen fallen. Hier wie dort, zumal in den Uranfängen, ein wildes Hervorbrechen der Gefühle aus dunklen Urtiefen, wie ein gewaltiger Rausch, der den Menschen packt, ihn über sich selbst hinaushebt und unter sich selbst herabdrückt. In allen antiken Religionen findet diese enge Beziehung auch darin ihren Ausdruck, daß sie alle einen Kult der Fruchtbarkeit kennen, der durch religiöse Prostitution gefeiert wird. Man könnte freilich sofort darauf hinweisen, daß zwei große Religionen, Buddhismus und Christentum, ihn nicht besitzen, ja, daß in ihnen gerade das Gegenteil, geschlecht-

*) Wir freuen uns, unseren Lesern mit gütiger Zustimmung des Autors und Verlages ein Kapitel aus dem soeben erschienenen interessanten Werke »Über die Psychologie der Eifersucht«, Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens (Verlag von J. F. Bergmann, Wiesbaden), hierdurch bieten zu können. Die Redaktion.

Digitized by Google

liche Askese, zum Ideal erhoben wird. Aber liegt nicht gerade darin nur — eine andere Form der Sexualität: gewiß sehr oft eine Verfeinerung und Vergeistigung, die für ganze Jahrhunderte einen Kulturfortschritt bedeutet hat, ebenso sicher aber auf der anderen Seite oft eine Vergewaltigung und Umgestaltung gesunder und starker Triebe in Krankhaftigkeit und Weichlichkeit.

Diese Stimmungen mögen in einer alternden Welt ihre Berechtigung gehabt haben; nur so betrachtet kann man Augustin ertragen. Den Völkern, denen die Zukunft gehörte, war diese Last unerträglich. Glücklicherweise pflegt die menschliche Natur, die eine gestrenge Herrin ist, dann einen Ausweg zu finden, mag er auch oft recht wunderlich erscheinen. Wir wissen heute aus den Arbeiten Freuds und seiner Schüler*), daß gewaltsam unterdrückte und ins Unterbewußtsein gesunkene Vorstellungen in unserem Traumleben eine gewaltige Rolle spielen, daß der Traum die Wunscherfüllung bringt, die das Leben so oft versagt. Freuds Schüler zeigen uns, wie im Märchen und Mythus diese Wunscherfüllung eine große Bedeutung hat, ja selbst noch bei den Geisteskranken, deren Verhalten auf den ersten Blick völlig sinnlos erscheint, zur Erklärung mancher Vorgänge herangezogen werden kann. Versuchen wir, soweit das der Historiker vermag, auf diesem Wege das Reifste und Schönste zu verstehen, was uns das Mittelalter gebracht hat: die Schriften der Mystiker. Wir haben hier Konfessionen vor uns, Konfessionen im tiefsten Sinne des Wortes, weil der größte Teil dieser Bekenntnisse in Form von Visionen gegeben wird, empfangen im Zustand der Unbewußtheit, hingenommen als von einer höheren Macht verliehen, und uns gerade darum das Innenleben des Bekenners um so tiefer enthüllend. Alle aber, die hier geschrieben haben, von den ältesten Zeiten her bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein, sie alle, ob Männer, ob Frauen, sind zugleich Dichter ge-

*) Freud, »Schriften zur angewandten Seelenkunde« Wien 1910.

Digitized by Google

wesen, Dichter von Gottes Gnaden. Was wir da hören, ist, in allen Variationen sich gleich bleibend, wie ein einziger großer Schrei der unterdrückten Natur. Jenes ganze große Lebensgebiet, das gewaltsam erstickt werden sollte, der Trieb nach Liebe, Ehe, Kindererzeugung bricht sich in der Vision Bahn, ein wilder Strom, der alles überflutet.

Mystik ist älter als das Christentum, und weit über das Christentum hinaus begegnen wir ihr in Indien und Persien, bei Arabern und im Spätjudentum. Wer sich in den unendlichen Reichtum und die Schönheit dieser Welt vertiefen will, dem sei Buber: Ekstatische Konfessionen (Jena 1908, Diederichs) aufs wärmste empfohlen, dem wir auch den größten Teil der hier angeführten Zitate entnehmen. — Was ist Liebe? »Die Liebe ist das Geistigste und das Sinnlichste nicht nur nebeneinander sondern in jeder Äußerung und in jedem Zug aufs innigste verbunden.« So sagt Schleiermacher. Dem mystischen Asketen aber ist alle Sinnlichkeit Teufelswerk und gräßliche Versuchung. Alles Liebesempfinden muß deshalb sublimiert und vergeistigt werden. Symeon der Neutheologe, ein Grieche des zehnten Jahrhunderts, schreibt daher Liebesgesänge — an Gott:

»Komm, den meine arme Seele verlangt hat und verlangt. Komm, Einsamer zum Einsamen; denn einsam bin ich, wie Du siehst.... Er ist in mir gegenwärtig und strahlt in meinem armen Herzen.... Umfängt mich ganz, gewährt mir ganz den Kuß, und gibt sich ganz mir Unwürdigem, und von seiner Liebe und Schönheit sättige ich mich und werde erfüllt von der Wonne und Süßigkeit der Gottheit....«

Es bleibt auch hier im Geistigen das Sinnliche, und die Hingabe an das geliebte Wesen ist nur heißer und inniger geworden, da man es zur Gottheit gemacht hat. Auch ist das Empfinden dafür nicht verloren gegangen, daß ein starker schöner Leib nach mehr verlangt denn geistiger Umarmung, deshalb muß man diesen Körper — das ist vorchristlich, platonisch — als Gefängnis empfinden, aus dem man entfliehen möchte. Der Ekstatiker fühlt sich

Digitized by Google

in der Vision außer dem Leibe. Alpais von Cudot schreibt (12. Iahrhundert):

»Einmal ist es mir erschienen . . . ich sei außer meinem Leibe gewesen . . . so leicht und plötzlich, in einem Augenblick, streifte meine Seele das Gewand des Fleisches ab wie einem Laufenden jählings das Gewand von den Schultern gleitet.« Und nun kehrt die naive Freude an körperlicher Schönheit wieder, die sonst keinen Platz im Leben des Asketen hat. »Ich aber erfand es erst, als die Seele des Fleisches entblößt ihren Leib zu betrachten begann, der unbewegt auf dem Bette lag. Sie sah den Leib an und freute sich am Schauen und ergötzte sich daran, denn sehr schön war er ihr von Ansehen, köstlich ihrem Blick, und sie betastete ihn und hob ihn empor . . . sie liebte ihn und umarmte ihn mit wunderbarer Leidenschaft.«

Es ist fast, als sei durch den Zwang der Einsamkeit im Asketen eine Doppelgeschlechtlichkeit entstanden, die nach dem Ausdruck ihres Empfindens sucht. Vielleicht könnte man auch versuchen, solche Züge homosexuell zu deuten. Häufiger noch klingt stark und gewaltig das Verlangen nach dem anderen Geschlecht durch, dem die zurückgedrängte Natur so oder so Ausdruck verleiht. Da die Gottheit im Christentum nicht in weiblicher Gestalt vorgestellt werden kann (Ansätze dazu sind allerdings vorhanden), so muß sie auf andere Weise ersetzt werden. Jedenfalls ist das begehrte Wesen vom anderen Geschlecht. Heinrich Suso (14. Jahrhundert) erzählt, wie man eines Tages bei Tisch von der Weisheit las und wie sein Herz davon innig, von Grund aus bewegt wurde; und er sprach für sich:

»Sie muß fürwahr mein Lieb sein, und ich will ihr Diener sein. Und er dachte: Ach Gott, könnte ich die Liebste nur erst sehen; wann könnte ich nur erst ihre Rede empfangen.« Und er schildert sie: Sie schwebte hoch über ihm auf einem Wolkenthron, sie leuchtete wie der Morgenstern, ihre Krone war Ewigkeit, ihr Kleid war Seligkeit; ihr Wort Süßigkeit; ihr Umfangen aller Lust Erfüllung. . . . Bald gebärdete sie sich wie eine weise Meisterin; bald hielt sie sich wie ein stattlich Liebchen.«

Bei einem anderen Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts, Gerlach Peters, ist es die Wahrheit, von der er sagt:

»Sie zeigt mir oftmals ihr Angesicht im Chore, auf dem Bette, am Tisch, in der Zelle, im äußeren Lärm, in der Arbeit und bei mancherlei

Digitized by Google

Geschäften. Dies Angesicht aber ist so stark, daß es Herz und Leib machtvoll überwältigt, sich hinzugeben, getreu zu folgen, wohin es auch gehe.«

Noch stärker kehrt dieses Thema in den Predigten Taulers wieder, natürlich geistig gewandt, und doch fühlt man durch alle diese Bilder hindurch das ganz gewaltige Temperament dieses Meisters der Sprache, das auf solche Weise sich einen Ausweg schafft. Wie wird da das Aufgehen in dem geliebten Wesen geschildert. (Predigt 100.)

»Der Geist entfällt seiner eigenen Erkenntnis und seinen eigenen Werken, und Gott muß nun alle Dinge in ihm wirken, in ihm erkennen, in ihm lieben, denn er ist sich selbst in dieser starken Liebe entsunken in dem Geliebten, indem er sich verloren hat wie ein Tropfen Wasser in die Tiefe des Meeres.«

In seiner Schrift über Traum und Mythos*) zeigt uns Abraham, wie unsere ganze Sprache durchwoben ist von Bildern und Ausdrücken, die dem Geschlechtsleben entnommen sind. Das gilt noch stärker für die religiöse Sprache, ganz besonders aber für die der Mystiker. Tauler sagt an einer anderen Stelle, wie der Vater in dem Wesen und aus dem Wesen von Ewigkeit her den Sohn gebiert, so gebiert der Sohn in dem geschaffenen Wesen des Menschen, das mit dem göttlichen Wesen geeint ist, gleichfalls den Sohn, das Wort. — Schon einmal war darauf hingewiesen, wie das geliebte Wesen für den männlichen Asketen weibliche Gestalt annimmt, sei es auch nur die der Weisheit. Das gewöhnliche ist aber für alle mittelalterliche Mönchsphantasie: Maria, die Gottesgebärerin, zugleich die Jungfrau, die reine Magd, die gerade durch ihre wunderbare Doppelnatur die Sehnsucht des Mannes nach der zarten Unberührtheit der Jungfrau, nach der reifen Fürsorge der Mutter stillte. Ja, manch einer erwählt Mariendienst statt Frauendienst und bleibt doch auch in seinem neuen Leben der alten Sprache, dem alten Empfinden treu. In den Schriften des Gottesfreundes aus dem Oberland, (über deren Verfasserschaft noch heute ein nicht ganz ge-

*) Dr. Karl Abraham, »Traum und Mythos« 1910.

Digitized by Google

klärtes Dunkel schwebt), erzählt der Gottesfreund, vier Jahre nach seiner Bekehrung habe er eine Offenbarung gehabt:

»Da sprach eine Stimme zu ihm: Du lieber Gesponse mein, nun bist du erst recht bewährt, daß du mir recht Gesponse heißen und auch sein sollst; und du sollst das wissen, daß ich mit meinen allerliebsten Freunden und mit seinen allerliebsten Gesponsen also sponsiere, als ich mit dir diese vier Jahre sponsiert habe und dabei (durch die Übungen, durch die du geführt worden bist) bist du nun auch erst den rechten Minneweg gegangen.«

Noch heute kann man in weiten Kreisen der Anschauung begegnen, als sei die unverheiratete Frau eo ipso asexuell, zum mindesten wird sie so behandelt, während man beim ledigen Mann ebenso selbstverständlich das Gegenteil voraussetzt. In etwas wunderlichem Gegensatz dazu steht dann die gerade an derselben Stelle immer wiederkehrende Behauptung von der Liebe als Episode im Leben des Mannes, während sie bei der Frau das ganze Leben ausfülle. — — Nun, für frühere Jahrhunderte kann jene Asexualität unmöglich gegolten haben. Die mystische Literatur (aus der bisher nur männliche Zeugen zitiert worden sind) ist mindestens so reich an Frauenschriften, und sie reden eine gewaltig deutliche Sprache: Mit ungeheurer Kraft und Inbrunst singen sie das hohe Lied der unterdrückten Liebessehnsucht, das Lied derer, die nie gebären durften, in einer Schönheit der Sprache, wie sie nur tiefstes Weh verleihen kann. Das reifste, was wir hier besitzen, sind die Visionen der Mechthild von Magdeburg (13. Jahrhundert), von ihr selbst genannt: »Das fließende Licht der Gottheit« (Oesterheld & Co., Berlin 1907). »Dieses Buch hob an in der Liebe, und in der Liebe soll es auch vollenden.« Was jene Frau erlitten und ertragen, ehe sie in geistiger Liebe Trost fand, das ahnt man aus den Worten:

»Als ich zum geistlichen Leben kam und von der Welt Urlaub nahm, sah i h meinen Leib an und fand ihn schwer in Waffen wider meine arme Seele stehen, in großer Fülle starker Macht und in einer vollkommenen Naturkraft.«

Digitized by Google

Dann folgen Jahre, wo sie müde, wund und krank ist.

»Und dann kam die gewaltige Liebe und verzückte mich so durch ihre Wunder, daß ich nicht schweigen durfte.«

Alle Stadien des Lebens und Liebens macht diese Frau durch, zu der der Herr spricht:

»Deine Kindheit war eine Gesellin meines heiligen Geistes. Deine Jugend war eine Braut meiner Menschheit. Dein Alter ist nun eine Hausfrau meiner Gottheit.«

Da fährt die Seele aus zu lieben, und der Herr schickt ihr selbst seinen Engel als Boten entgegen. Der Himmel wird ihr aufgetan.

»Da stand sie, und ihr Herz entbrannte und floß dahin und sah ihren Lieben an.« Sie kniet vor ihm nieder . . . »und trug Verlangen, daß sie ihm nahe kommen durfte. Da schloß er seine göttlichen Arme um sie und legte seine väterliche Hand auf ihre Brüste und sah in ihr Antlitz; sage, ob sie da geküsset ward. In seinem Kusse ward sie entzückt, entzückt in die fernsten Höhen über aller Engel Chöre.«

Gewiß sind es Erinnerungen an die Bibelworte im Hohen Lied, wenn die Seele spricht:

»Sage meinem Lieben, daß sein Bette bereitet sei, und daß ich liebesiech nach ihm bin.« Und dann ruht sie in Gott aus, »also, daß sich der hohe Fürst und die kleine Dirne mit Armen umfangen, und vermischt und eins sind, wie Wasser und Wein. So wird sie zunichte und gerät außer ihr selber, und da sie ohnmächtig wird, ist er noch liebesiech nach ihr, denn seine Kraft nimmt nicht zu noch ab.«

Wieviel bewußt unbewußte Selbsterkenntnis liegt in jenem Wort:

»Der Fisch kann im Wasser nicht ertrinken, der Vogel kann in der Luft nicht untersinken. . . . ihrer Natur zu pflegen, hat Gott aller Kreatur gegeben: wie könnte ich da meiner Natur widerstehen? Ich muß von allen Dingen weg und zu Gott gehen, der mein Vater ist von Natur, als Mensch mein Bruder, in seiner Liebe mein Bräutigam, mir angelobt, die ich sein bin seit Ewigkeit. . . . Und nun geht die Allerliebste zu dem Allerschönsten in die heimliche Kammer der makellosen Gottheit und findet der Liebe Lager und der Liebe Gebärde und Gott und Menschen bereit.«

Alles Weh der Entsagung ist da überwunden, denn »darin hat die große Liebe ihr Wesen: sie fließt nicht in Tränen, sondern sie brennt in einem starken göttlichen Feuer«.

Digitized by Google

Wie weit Fasten, Kasteiungen, Entbehrungen diese Stimmung hervorgerufen haben, soll hier nicht untersucht werden. Selbstverständlich haben sie einen starken Anteil daran gehabt. Wir hören bei Mechthild wenig davon, während wir z. B. über die Askese der heiligen Katharina von Siena, dem rührenden Gegenbild des Franziskus, genau Bescheid wissen. Auch bei ihr sind die Folgeerscheinungen dieselben. Völlige Hingabe an den himmlischen Herrn. Die äußeren Ausdrucksformen sind bei der Italienerin fast noch gewaltsamer. »Es erschien ihr, der ewige Bräutigam käme in gewohnter Art zu ihr, öffnete ihre linke Seite, nähme ihr Herz heraus und schied von ihr, so daß sie selbst dem Beichtvater erzählt, sie sei ohne Herz. Und einige Zeit später, da sie im Gebet verharrt, erglänzte plötzlich um sie ein Licht des Himmels, und in dem Licht erschien ihr der Herr, der in seinen geweihten Händen ein rötliches und leuchtendes Menschenherz trug, das er als sein eigenes bezeichnet, und er öffnet ihre Seite und legte es hinein.« Wie stark mag noch heute der Herz-Jesukult der katholischen Kirche bewußt und unbewußt erotische Sehnsucht befriedigen.

Jene innige Verschmelzung mit dem Geliebten, die geradezu physisch empfunden wird, findet sich auch anderswo. So wissen wir aus den Visionen Mechthilds von Hackeborn, daß ihr einst der Herr erschien, sich in das Bette neben sie neigte, sie mit dem linken Arme umfaßte, »so daß die Wunde seines holden Herzens sich ihrem Herzen verband.« Da sprach er zu ihr:

»Wenn du krank bist, umfange ich dich mit der Linken, und wenn du genesen bist, mit der Rechten; aber dies wisse, wenn du von meiner Linken umfangen bist, gesellt sich dir viel näher mein Herz.«

Frauenliebe und Frauensehnsucht bleibt halb und arm, wenn ihr nicht der Liebe Frucht, ein Kind, zuteil wird. Daß auch dieser Zug uns in den mystischen Frauenschriften begegnet, ist also eigentlich selbstverständlich. Von

Digitized by Google

der heiligen Brigitte von Schweden (Anfang des 13. Jahrhunderts), die übrigens, ehe sie sich der Keuschheit weihete, Mutter von acht Kindern war, wird berichtet, wie sie in der Weihnacht in ihrem Herzen eine wunderbare und erstaunliche Bewegung fühlt, »wie wenn in ihrem Herzen ein lebendiges Kind sich hin und her rollte«. Und die Mutter Gottes selbst erscheint ihr, um ihr zu sagen, daß es kein Trug sei, »sondern eine Darlegung des Gleichnisses meiner Süßigkeit und der Barmherzigkeit, die mir geschah«, eine Empfängnis des Sohnes auf wunderbare Weise, wie sie einst Maria zuteil geworden, ist ihr widerfahren.

Noch weiter ausgesponnen finden wir das gleiche Erlebnis bei einer Deutschen. Christine Ebner (Anfang des 14. Jahrhunderts) träumt, »daß sie unseres Herrn schwanger geworden sei . . .« Und nach einiger Zeit träumt ihr, daß sie ohne alle Schmerzen gebären würde, und sie konnte ihre Freude nicht verhehlen,

»nahm das Kindlein auf ihre Arme und trug es mitten unter die Versammlung ins Refektorium und sprach: Freuet euch mit mir allesamt, ich habe Jesum empfangen und habe ihn nun geboren.«

Der Traum bringt alles das, was das Leben gewaltsam versagt hat. Die Mutter aber will das Kind, das sie zur Welt gebracht, herzen und pflegen, und findet in dieser Hingabe Glück und Trost. Einer Schwester Margarete Ebner wird ein Bild des Christus in der Wiege geschenkt, und sie sieht im Traum das Kind mit lebhaftem Gebaren mit sich selber in der Wiege spielen. Da sprach sie zu ihm:

»Warum bist du nicht artig und läßt mich nicht schlafen? Ich habe dich doch gut gebettet. Da sprach das Kind: Ich will dich nicht schlafen lassen, du mußt mich zu dir nehmen. Also nahm ich es mit Begier und Freuden aus der Wiege und stellte es auf meinen Schoß Da war es ein lebendiges Kind. Da sprach ich: Küsse mich, so will ich es fahren lassen, daß du mich geplagt hast. Da fiel es mit seinen Armen um mich und halste mich und küßte mich.«

Und doch, in all diese sinnlich-übersinnliche Gottesbrautschaft greift hin und wieder die Natur trotz aller

Digitized by Google

Vergeistigung und Umbildung mit elementarer Gewalt hinein. Die »Briefe des Gottesfreundes aus dem Oberlande« berichten in der Erzählung von Ursula und Adelheid, wie erstere, in einem engen Raum eingeschlossen, zehn Jahre in Gebet und Entsagung als Klausnerin lebt. Da kamen ihr die unreinsten »Bekorungen«, bei denen sie ohne Trost blieb, so sehr sie den Herrn um Hilfe anrief. Da rät ihr ihr Beichtvater, dem sie in ihrer Einfalt darüber berichtet, mit Berufung auf Pauli Wort: ‚es ist besser Freien als Brennen', mit ihm zu sündigen. Da schrie sie: »Fliehe, du Teufel« . . . Aber so schnell ist die empörte Natur nicht zur Ruhe gebracht. In einer Verzückung straft sie der Herr, daß sie ihre Bekorungen nicht heimlich getragen. Sie muß ihren Beichtiger wieder nehmen, ihm die Offenbarung mitteilen, ihn heißen, solche Bekenntnisse auch von anderen nicht entgegenzunehmen, sondern zu sprechen:

»Sind dir deine Bekorungen leid, daß du lieber sterben als sie mit Werken vollbringen wolltest, so ist es nicht sündig. Es ist eine Gabe und über alle Maßen lohnbar.«

Natürlich begegnen uns solche Bekorungen in der mystisch-asketischen Literatur sehr häufig, bei Männern freilich bedeutend öfter als bei Frauen. Der »Gottesfreund aus dem Oberland« berichtet, daß alle vier Brüder, die mit ihm zusammen leben, wie der Gottesfreund selbst, an schweren Versuchungen zur Unkeuschheit leiden. Auch die ganz eigentümliche Wertung solcher Versuchungen begegnet uns dort; sie sind Zulassungen, die zum Heile dienen. Tauler in seinen Predigten äußert sich ähnlich (Predigt 68):

»In Wahrheit, wären diese Bekorungen hinweg, man sollte sie mit Ernst und Fleiß wiederum laden und flehen und bitten, daß sie wiederum kämen, damit sie den Rost abfegten, den sie vormals in den bösen Tagen gemacht haben.«

Eine Anschauung, die man zum mindesten recht eigenartig finden darf.

Digitized by Google

So reden alle diese »Konfessionen« eine laute und vernehmbare Sprache. Durch hundert Variationen hindurch klingt das eine große Lied von der siegenden Allgewalt und Allmacht der Natur. — Immer führt die gewaltsame Verdrängung des Sexualtriebes, die ja alle diese Empfindungen hervorgerufen hat, zu einer Umbiegung desselben, hin und wieder zu einer Sublimierung, häufig auch zu einer Verzerrung aller natürlichen Empfindungen. Die Christusliebe bekommt beim Mann einen homosexuellen Beigeschmack oder es tritt an ihre Stelle der Kult der Weisheit, der Wahrheit usw., am einfachsten: Marienkult. Seelenbrautschaft und Christusvermählung sind für die Frau die typischen Züge. Und wie auch die Sehnsucht nach Mutterschaft sich ihren Ausweg suchte, ist ja gezeigt worden. Es liegt die große Tragik menschlichen Leidens und Entbehrens, vielleicht des bittersten Entbehrens, das sich ausdenken läßt, über diesen Dichtungen. Wir haben auch heute noch keinen Weg gefunden, dies große Leid in würdiger Weise zu heben, und die mehr als 13 Millionen erwachsene unverheiratete Männer und Frauen, allein in Deutschland, reden eine grausig deutliche Sprache. Unser eigenes Leiden ist es, das uns dort entgegentritt. Nur eins ist anders geworden: wir haben heute den Mut gefunden, ohne geistige Verkleidungen die Dinge auszusprechen, auszusprechen, was ist. Dieser Mut zur Wahrheit, er bedeutet einen Schritt vorwärts und läßt uns hoffen, daß die, die nach uns kommen werden, glücklicher sein werden als wir.

Wahlkreise der Liebe / von Justizrat Dr. Rosenthal

Das Grundthema, welches unsere bisherigen Ausführungen an einzelnen Problemen des Liebeslebens nachzuprüfen und durch sie zu illustrieren suchten*), war

*) S. Nr. 5, 7, 9, 11, Jahrgang 1911 dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

der Satz, daß die Liebe nicht von außen her plötzlich in den Menschen tritt, sondern daß sie von innen sich entwickelt. Was von außen her kommt, ist nichts als ein gewisser Anstoß, der die innerlich bereits vorbereitete Liebessehnsucht und Liebesfähigkeit in irgendeinem Momente ihrer Entwicklung trifft; sie zu höherem Bewußtsein und stärkerer Entfaltung bringt, indem er sie zugleich an ein bestimmtes Objekt — den Liebespartner — zu binden und hierauf zu konzentrieren strebt. Die wichtigste Folge hiervon ist, daß die Liebe ganz und gar von dem Charakter des Liebenden abhängt; daß sie an sich weder gut noch schlecht, weder egoistisch noch altruistisch, sondern einfach so ist, wie der Liebende selbst ist. Sie tritt so, wie er sie aus sich heraus zu gestalten vermag, in die Erscheinung, ein Ausfluß seines eigensten Wesens und der Gesamtheit seiner Qualitäten. Sie macht ihn auch nicht gut noch böse, sie offenbart nur verborgene Eigenart. Im besonderen haben wir gesehen, wie Verstand und Wille des Liebenden und die Umstände, die diese beeinflussen, auch seine »Liebe« lenken und formen; wie vornehmlich die so wichtige Lebensfrage der »Heirat« die Liebe beeinflußt, derart, daß sich bietende günstige Heiratschancen die Liebe wie an unsichtbaren Fäden in ihre Richtung ziehen.

Es wurde festgestellt, daß so die Ehemöglichkeiten die Auswahl unter den vorhandenen Liebeskandidaten beschränken, indem Verstand und Wille — in der Regel und besonders in einem gewissen Alter — darauf gerichtet sind, nur solche Partner, die zugleich Heiratshoffnungen erwecken, ins Auge zu fassen. Unter den Hunderten und Tausenden andersgeschlechtlicher Personen, die dem einzelnen begegnen, werden immer nur einige wenige sein, die ihm für die Ehe geeignet und begehrenswert erscheinen. Dadurch engt sich also ohne weiteres der Kreis von Personen, welche dem Liebessucher sich als mögliche Partner bieten, ganz außerordentlich ein. Neben den besonderen, persönlichen Momenten, welche in dieser Richtung auf eine Begrenzung

Digitized by Google

des Wahlkreises der Liebe hinwirken, gibt es aber solche allgemeiner Art. Diese sind, ohne ins Bewußtsein zu treten, noch vor Eintritt irgendeiner Wahl wirksam und machen sich dahin geltend, daß sie gewisse größere Personenkreise der Liebeswahl des einzelnen verschließen.

Hierher gehören z. B. Verschiedenheiten der Rasse. Diese lassen bei stärkeren Abweichungen im Äußeren (z. B. in der Hautfarbe) oder auch in der Gesittung und in den sonstigen Lebensbedingungen eine Sympathie in der Regel nicht aufkommen. Ähnliches gilt von der Verschiedenheit der Nationalität, insbesondere dann, wenn Völker in angestammter Feindseligkeit miteinander leben. Dann wird durch die herrschenden Vorurteile eine Voreingenommenheit erzeugt, welche auch bei gemischt lebender Bevölkerung kein günstiger Boden für die Liebe ist. Wir erinnern in gleicher Hinsicht auch weiter an die Unterschiede der Religion. Deren Wirkung mag gegen frühere, von religiösen Gefühlen mehr beherrschte Zeiten gemildert sein; sie bilden trotzdem noch heute vielfach ein gewaltiges Hemmnis für die Entstehung von Liebesbündnissen.*)

In all diesen Fällen kommen, ebenso wie bei den verbotenen Beziehungen zu gewissen nahen Verwandten, anerzogene, gewohnheitsmäßige Motivierungen zur Geltung. Das Heiratsverbot ist zugleich als Liebesverbot wirksam. Die Heiratsschwierigkeit, insbesondere die sozial begründete, wirkt als Damm gegen die Liebe. Überall, wo die herrschende Sitte oder die Anschauungen der Umgebung eine Warnungstafel mit der Aufschrift: »Hier darf nicht geehelicht werden!« errichtet haben, da ist auf deren Kehrseite zu lesen: »Hütet euch vor der Liebe!«

*) Über Religionsverschiedenheit als Hinderungsgrund der Eheschließung s. z. B. Westermarck, a. a. O. S. 375 ff. Auch W. bemerkt, daß die moderne Zivilisation die religiöse Duldsamkeit wohltätig fördere: »In unserer Zeit entmutigt der Glaubensunterschied die Sympathie in viel geringerem Maße als in früheren Zeiten.«

Digitized by Google

Stärker noch als die bereits hervorgehobenen Hindernisse und jedenfalls in weiterem Umfange als diese, fallen innerhalb eines Volkes die Klassen- und Bildungsunterschiede ins Gewicht. Eine nicht zu große Verschiedenheit der gesellschaftlichen Stellung und der Stufe der Bildung, welche innerhalb der einzelnen Klassen Mann und Frau einzunehmen pflegen, ist als gedeihliche Grundlage für die Ehe von Wert. Aber sie ist darüber hinaus im allgemeinen auch die Voraussetzung dafür, daß eine gegenseitige Liebe entstehe. Das ist psychologisch leicht erklärlich. Die Liebe enthält in ihrem Ursprung stets ein Moment der Bewunderung, der Anerkennung einer gewissen Überlegenheit. Andererseits sucht sie nach ihrem Charakter als »Begehren« stets Erfüllung, insbesondere durch Gegenliebe. Während nun bei großer Verschiedenheit der Stellung im gesellschaftlich Höherstehenden, von Ausnahmefällen abgesehen, das Empfinden bewundernder Anerkennung für den vermeintlich tief unter unter ihm Stehenden gar nicht aufkommt, ist es bei letzterem wieder die Hoffnungslosigkeit des Begehrens, welche die keimende Liebe ausschließt oder ertötet. Der vornehme Kavalier verliebt sich nicht in die arbeitende Magd; der simple Handwerksbursche »erhebt« sein Auge nicht zur mitgiftschweren Kommerzienratstochter; das einfache Bürgermädchen schwärmt für einen Prinzen vielleicht von ferne, sie faßt aber ohne besonderen Anlaß kaum je ein tieferes Gefühl für ihn*).

Hiervon macht die nicht gerade seltene Liebe des Mannes zu Mädchen und Frauen der unteren Stände nur scheinbar eine Ausnahme. Denn — abgesehen davon, daß es sich hier beim Manne meist nur um flüchtige Abenteuer, um »eine Eroberung mehr« und nicht um eine echte, tiefe Liebe handelt — können die Schönheit und

*) Auch Westermarck (a. a. O. S. 364) macht auf diese Gesichtspunkte aufmerksam: »Ein sehr wichtiger Faktor ist die Ähnlichkeit im Grade der Gesittung. Es kommt selten vor, daß sich ein ‚Gentleman' in ein Bauernmädchen oder ein Handwerker in eine ‚Dame' verliebt.«

Digitized by Google

Anmut, die Eleganz und Gewandtheit der Frau sowie ihre Anpassungsfähigkeit leicht über gesellschaftliche Unterschiede hinwegtäuschen oder bisweilen wirklich hinweghelfen. Solche Eigenschaften erzeugen leicht die bewundernde Anerkennung, welche der Liebe zur Entstehung verhilft. Man wird im allgemeinen aber sagen dürfen, daß, je ausgebildeter die Klassen- und Kastenunterschiede sind, sie desto mehr nicht nur die Heirats-, sondern auch schon die Liebesmöglichkeiten beschränken.

Auch die Altersunterschiede haben in gleicher Hinsicht Bedeutung und sind, wenn erheblich, der Liebe gefährlich. Man wird auch hier die Beziehung auf die bestehenden Heiratschancen nicht ausschalten können. Daher ist es wohl erklärlich, daß immerhin annähernde Altersgenossen am leichtesten der Liebe verfallen. Der günstigste Boden für die Entstehung gegenseitiger Liebesbeziehungen ist eben der Altersunterschied, welcher der normal übliche für Eheschließende ist. In unseren Verhältnissen also lassen sich die nach ihrem »Objekt« noch suchenden »Liebeshälften« auf ein ernsteres Geplänkel für gewöhnlich nur ein, wenn der Mann um eine gewisse Zahl von Jahren älter ist. Und es dürfen dann weder zu viel noch zu wenig der Jahre sein. Je weiter von dem üblichen Differenzverhältnis sich der Altersunterschied entfernt, desto geringer sind, trotz einer beiderseits vielleicht vorhandenen Liebessehnsucht, die Aussichten, sich ernstlich ineinander zu verlieben.

Eine besondere Stellung nehmen die vorhin bereits erwähnten Beziehungen zu den nächsten Verwandten — infolge des vielumstrittenen Begriffes der sogenannten »Blutschande« — ein. Es ist zweifellos, daß die Geschlechtsliebe grundsätzlich auch den Personen aus dem Wege geht, mit welchen auf Grund naher Verwandtschaft die Eheschließung verboten ist oder nur nicht angezeigt wäre. Bei Geschwistern entsteht bisweilen eine gewisse Liebesneigung, die jedoch in den ersten Anfängen stecken bleibt

Digitized by Google

und überwunden wird. Ganz interessant ist in dieser Hinsicht das Verhältnis von »Cousin« und »Cousine«, die infolge der vielfachen, vertraulichen Verkehrsmöglichkeiten gar oft in Liebesplänkeleien geraten. Wir sind geneigt, zu glauben, ohne freilich einen statistischen Nachweis hierfür erbringen können, daß die tiefere Einsicht in die Vererbungsvorgänge und die möglichen Schädlichkeiten von Verwandtenheiraten, wie sie die neuere Zeit vermittelt hat, auch der Entwicklung von Liebesbündnissen von Vettern und Basen vielfach hinderlich sein könne und tatsächlich gewesen sei.

Schließlich scheidet die Gesamtheit der bereits verheirateten Leute als verbotene Frucht für das Liebesbegehren aus. Eine beiderseits tiefe Liebe zwischen einer ledigen und einer verheirateten Person dürfte im allgemeinen nicht allzu häufig und meist durch nicht gewöhnliche, in den Lebensverhältnissen der Betreffenden begründete Umstände verursacht sein. Und selbst in diesen Ausnahmefällen wird oft die Hoffnung auf — Ehescheidung und die dadurch herbeizuführende Heiratschance der Liebenden in irgendeinem Stadium der Liebeskristallisierung ein wesentliches Moment bilden.

So ist der Kreis der Personen, welche für die Liebeswahl in Frage kommen, gewissermaßen von zwei Seiten abgegrenzt. Wir können, um Liebesgeographie zu treiben und ein von Sir Henry Maine gebrauchtes Bild hierfür zu verwenden*), uns vorstellen, daß der normale Liebessucher inmitten eines doppelten Kreises stehe. Der innere Kreis umfaßt diejenigen Andersgeschlechtlichen, welche bereits vergeben sind oder sonst aus Gründen der Verwandtschaft oder Pietät usw. nicht geehelicht werden dürfen. Diese scheiden daher auch für die Liebeswahl aus. Der nur schmale Zwischenraum zwischen den beiden Kreisen steht für die Liebeswahl offen. Darin befinden sich die dem Liebessucher Begegnenden, soweit sie ihm für die Hoffnung

*) Vgl. Westermarck, a. a. O. S. 364.

Digitized by Google

und den Wunsch der Eheschließung in Betracht zu kommen scheinen. Wenn überhaupt, so verliebt er in der Regel sich nur innerhalb dieses Zwischenraums der beiden Kreise. Jenseits des äußeren Kreises bleibt dann die ganze übrige Menschheit, alle die Massen und Klassen, welche, sei es aus sozialen, sei es aus wirtschaftlichen oder aus sonstigen allgemeinen Gründen dem Liebessucher für die Ehe nicht tauglich oder nicht erreichbar scheinen. Die Insassen dieses unbegrenzten Gebietes werden ebenso wie die des inneren Kreises für die Entstehung der Liebe gar nicht erst ins Auge gefaßt, die einen, weil man sie nicht ehelichen darf, die anderen, weil man sie nicht mag.

Auf dem ganzen Gebiete der Erscheinungen, die wir hier in Betracht gezogen haben, ist also, wie wir sehen, die Liebe durch verstandesmäßige, zum Teil pflichtmäßige Motivierungen aufs erheblichste beeinflußt. In ganz besonderem Maße ist es die Heiratschance, die Aussicht auf eine günstige, erwünschte Ehe, welche zum unterstützenden und fördernden, oft zum ausschlaggebenden Beweggrund der Liebe wird, während andererseits ihr gänzliches Fehlen zumeist der Liebe schon den ersten Zutritt zum Herzen versperrt. So sehr sieht die Liebe selbst als ihr eigentliches Ziel, als die Erfüllung ihres Wesens die Ehe an, daß sie oft, wenn die Widerstände unüberwindlich erscheinen und keine Hoffnung auf Vollzug der Ehe lassen, die Selbstvernichtung als das kleinere Übel vorzieht. Sie verleitet in solchen Fällen die — nicht etwa an ihrer Liebe, sondern an der Ehemöglichkeit! — verzweifelnden Liebenden zum Selbstmorde.

Darum aber darf doch keinesfalls die Gewalt der übrigen Motive zur Liebe, unter denen sinnliches Gefallen, Bewunderung und Eitelkeit und das unwiderstehliche Verlangen nach einem festen Zusammenschluß zu persönlicher Ergänzung am meisten hervorragen, unterschätzt werden. Sie vermögen es, zumal bei impulsiven oder leicht empfänglichen Charakteren, alle anderen Rück-

Digitized by Google

sichten, auch die auf die Ehemöglichkeit, gänzlich beiseite zu schieben. Sobald die Liebe höhere Grade erreicht und zur lohenden Leidenschaft sich entflammt hat, treten sowieso verstandesmäßige Erwägungen vor der Kraft des Begehrens in den Hintergrund. Auch geistige Zeitströmungen, welche die Liebe zum Modeartikel und zum vermeintlich unentbehrlichen Lebensrequisit machen, verbessern die Unabhängigkeit ihrer Position, indem sie die Neigung zur Ehe schwächen.

Überhaupt kann natürlich die Rücksicht auf die Ehe nur soweit wirksam sein, als eben hierauf gerichtete Wünsche, bewußt oder unterbewußt, vorhanden sind. Je schwächer und verschwommener diese Wünsche sind, desto kraftloser werden sie sich im Vergleich zu den übrigen Motiven, die zur Liebe führen, oder im Kampfe mit ihnen, verhalten. Das bessere Bürgermädchen z. B., das nach Erziehung und Milieu es als selbstverständlich ansieht, ihre Jungfräulichkeit nur im Austausch gegen den Ehering hinzugeben, wird sich, unter sonst gleichen Umständen, in einen der Gesellschaftsklasse nach höher stehenden Kavalier nicht so leicht ernstlich verlieben, wie etwa eine Schauspielerin, in deren Kreisen die Wahrung der »Keuschheit« nicht so hoch gewertet wird. Der letzteren »Wille zur Ehe« ist eben viel weniger lebhaft und bestimmt. Auch bleibt zu erwägen, daß insbesondere in unseren sozialen Verhältnissen gewisse Vorteile, die sonst das eheliche Leben bietet, für manche nur in außerehelichen Zuständen, insbesondere im Konkubinat, annährend zu erreichen sind. So z. B. für den Mann, der aus ökonomischen oder sonstigen Gründen ans Heiraten nicht denken darf, die Häuslichkeit und die geregelte Geschlechtsbefriedigung; für die Frau materielle Vorteile oder ein inniges Zusammenleben mit einem höher gebildeten Manne. Alsdann erhält, wie leicht ersichtlich, auch das Liebesbegehren eine etwas veränderte Richtung und begnügt sich, an Stelle der Ehe, mit deren Surrogaten.

Digitized by Google

Stets aber bleibt die Liebe durch den Umkreis ihrer Hoffnungen begrenzt. Da deren höchste und häufigste — im sozialen Leben der Gegenwart — das Standesamt ist, so wirkt dieses eben am lebhaftesten auf die Konzentierung der Liebe hin, ohne andere Triebkräfte auszuschließen. Aber keine Liebe kommt oder besteht ohne Wünsche. Es hofft der Mensch, so lang er — liebt.

Die sexuelle Frage im Altertum und ihre Bedeutung für die Gegenwart / von Dr. med. Iwan Bloch

II.

In der Tat kommt als unerschöpfliche Quelle für die Prostitution während des ganzen Altertums das Sklavenwesen in Betracht, aus dem sie sich zum größten Teile rekrutierte. Durch Kriege, Menschenraub, Menschenkauf, einen ausgedehnten Sklavenhandel und die überaus häufige Aussetzung von Kindern gelangten fortdauernd Tausende von Menschen in die Sklaverei, so daß ihre Zahl in den einzelnen Städten meist diejenige der freien Einwohner um ein Vielfaches übertraf. Nach Hellwald soll Griechenland neben vier bis fünf Millionen Freien 12 Millionen Sklaven, nach Curtius Attika viermal soviel Sklaven, als Freie gehabt haben, d. h. gegen 400000, in Korinth sollen gar 460000, in Ägina 470000 Sklaven gewesen sein. Ein großer Teil dieser Sklaven wurde von ihren Besitzern zu Prostitutionszwecken verkauft oder selbst von ihnen ökonomisch ausgenutzt. Man geht nicht fehl, wenn man den Umfang und die Grösse der Prostitution in den griechischen Städten und denjenigen des römischen Kaiserreichs nach der unaufhörlichen massenhaften Einführung von Sklaven in die Städte bemißt, die als unerschöpfliche Quelle der Prostitution angesehen werden muß. So hat aller Wahrscheinlichkeit nach die

Digitized by Google

antike Prostitution in Vergleichung mit der Bevölkerungszahl der Städte einen bedeutend größeren Umfang gehabt, als die moderne, da die Zahl der Sklaven meist ein Vielfaches der freien Bevölkerung betrug. Die gänzlich freien Prostituierten bildeten in Griechenland eine verschwindende Minderzahl und lieferten erst in der römischen Kaiserzeit ein beachtenswertes Kontingent zur Prostitution. Das Verhältnis des antiken Staates zur Prostitution ist von größter Bedeutung für die spätere Entwicklung und Gestaltung des europäischen Prostitutionswesens gewesen und hat seinen Einfluß bis auf den heutigen Tag ausgeübt, obgleich doch inzwischen die soziale Struktur der modernen Völker eine gänzlich andere geworden ist als es diejenige der Griechen und Römer war. Dennoch lehnt sich auch heute noch im großen und ganzen die rechtliche und soziale Auffassung der Prostitution an diejenige der Antike an, die auf gänzlich anderen Voraussetzungen beruhte. Es sei nur auf die eine bedeutsame Tatsache hingewiesen, daß die Stellungnahme der staatlichen Faktoren des Altertums gegenüber der Prostitution durchaus unter dem Gesichtspunkte der Existenz der Sklaverei beurteilt werden muß, der bei uns fortfällt. Mag man auch nicht ohne Grund die Frage aufgeworfen haben, ob unsere Lohnsklaven nicht vielleicht noch schlimmer daran seien, als die antiken Sklaven, so sind doch vom Standpunkt des modernen Staates aus die ersteren freie Menschen, die den gleichen öffentlichen und privaten Rechten unterliegen wie die übrigen Stände, während die antiken Sklaven durch eine tiefe Kluft von den Freien getrennt waren, keinerlei Anteil an den für diese geltenden Rechten hatten und durchaus als Sache behandelt wurden. Die antike Prostitution war aber nur eine besondere Abart, eine Erscheinungsform dieser Sklaverei, da sie, wie eben erwähnt, sich zum größten Teile aus dem Sklavenstande rekrutierte und da alle gesetzlichen Maßnahmen darauf abzielten, sie auf diesen zu beschränken, und wo dies nicht möglich war, die freien

Digitized by Google

Individuen, die der Prostitution verfallen waren, aus der Gemeinschaft der Bürger auszuschließen und durch Einschreibung in die Liste der staatlich beaufsichtigten Dirnen auch äußerlich zu unfreien Menschen, zu Sklaven zu machen. Ist es nicht seltsam, daß die moderne Reglementierung im letzten Grunde weiter nichts ist, als die Beibehaltung der Maßnahme eines typischen Sklavenstaates, die auf unsere modernen Verhältnisse paßt wie die Faust aufs Auge, die aus dem Wesen des antiken Staates zwanglos erklärt werden kann, die aber dem des modernen Staatswesens durchaus widerspricht und sich mit ihm in keiner Weise vereinigen läßt? Hier ist der Punkt, wo der wahre Abolitionismus einsetzen muß, wenn er in logischer und ethischer Beziehung richtig vorgehen will. Denn die von dem heutigen Abolitionismus in den Vordergrund geschobene Frage der Unzulässigkeit der zwangsweisen sanitären Untersuchung der Prostituierten ist hierfür nicht der richtige Ausgangspunkt, weil diese Frage nur sekundäre Bedeutung hat, von den Alten überhaupt nicht in Betracht gezogen wurde, da ihnen die Ansteckungsfähigkeit der Geschlechtskrankheiten so gut wie unbekannt war, übrigens auch vom Standpunkte des Gemeinwohls mit einem gewissen Scheine des Rechts und der ethischen Zulässigkeit umkleidet werden kann. Nein, die eigentliche Wurzel des ganzen staatlichen Prostitutionsproblemes ist in dieser unzeitgemäßen Beurteilung der modernen Prostitution vom Standpunkte der antiken Staatsmoral zu suchen, nach welchem die Prostitution lediglich eine Form der Sklaverei war.

Da nun die Sklaverei als eine für den Staat und das Allgemeinwohl sehr nützliche Einrichtung betrachtet und demgemäß von ihm planmäßig gefördert wurde, so erstreckte sich diese Förderung auch auf die Prostitution. Da der Sklave, nicht bloß der prostituierte Sklave überhaupt, keine bürgerliche Ehre besaß, so war es selbstverständlich, daß durch seine Verwendung zur Prostitution der Schutz der Geschlechtsehre der freien Bürger angestrebt wurde. Dies

Digitized by Google

war das Prinzip der ersten Organisation der Prostitution durch Solon, der zuerst bewußt eine profane staatliche Ordnung des ausschließlich auf die Sklaverei gegründeten Prostitutionswesens einführte. Die solonischen Prostituierten waren Staatssklaven und mußten als solche in derselben Weise dem Staate Einkünfte bringen wie die anderen Kategorien der Sklaven.

Die staatliche Ordnung des römischen Prostitutionswesens betont in noch größerer Schärfe das Prinzip der Einschreibung und Reglementierung und spezieller sittenpolizeilicher Vorschriften bezüglich der Namensführung und der Kleidertracht. Sie ist hinsichtlich des ersteren Punktes der Reglementierung für die ganze spätere Zeit, hinsichtlich des letzteren, der Kleidertracht, besonders für das Mittelalter vorbildlich gewesen. In Rom wurde die Sittenpolizei durch die Aedilen ausgeübt, die, wie erwähnt, durchaus den griechischen Agoranomen entsprechen. Sie hatten die sittenpolizeiliche Aufsicht über die Animierkneipen, Bäder und Bordelle, wo sie nicht selten zum Zwecke einer Razzia erschienen, wahrscheinlich um die noch nicht reglementierten Prostituierten ausfindig zu machen und sonstige Mißbräuche an solchen Orten abzustellen, mit dem Zwecke, eine möglichst strenge Scheidung zwischen den Prostituierten und den ehrbaren Frauen herbeizuführen. Deshalb waren auch alle Prostituierten verpflichtet, sich bei Beginn der Ausübung ihres Gewerbes bei den Aedilen zu melden, um die sogenannte Licentia stupri, die Konzession zur Prostitution zu erlangen. Es wurden dann ihre Namen in ein Album eingetragen, also eine typische Registrierung vorgenommen, die sie in jeder Beziehung als Prostituierte kennzeichnete und vor allem jede Verfolgung wegen Ehebruchs unmöglich machte. Im Lichte dieser doppelten Moral zeigt auch die antike Prostitution ein doppeltes Antlitz, das sie bis heute bewahrt hat und das man mit dem Ausdruck »notwendiges Übel« zutreffend charakterisiert hat. Auf der einen Seite wird

Digitized by Google

die Notwendigkeit und das Zweckdienliche der Prostitution für die soziale Regelung des Geschlechtslebens betont, und sie spielt demgemäß eine bedeutende Rolle in der Gesellschaft und im Staate, eine Rolle, die nicht selten von einem tiefgreifenden Einflusse auf die Lebensverhältnisse begleitet ist, so daß man zu gewissen Zeiten von einer Prävalenz und Apotheose der Prostitution sprechen kann. Auf der anderen Seite befindet sich die Prostitution auf der tiefsten Skala sozialer Wertschätzung und wird mit dem Stigma der Schande und Ehrlosigkeit, der Atimie und Infamie gebrandmarkt, welches für seine Trägerin die schwersten rechtlichen und sozialen Folgen hat. Dieser Widerspruch ist ein Produkt der doppelten Moral, das Altertum hat ihn nicht gelöst, ebensowenig die neuere Zeit. Aber wir müssen uns über ihn klar werden, ihn immer im Auge behalten, seine Ursachen zu erforschen suchen, wenn wir ihn überwinden und lösen wollen. In seiner scharfen Formulierung und in seiner Wirkung auf die doppelte Gestaltung des Geschlechtslebens in der Ehe auf der einen und der Prostitution auf der anderen Seite, ist er durchaus antik, wenn auch zugegeben werden muß, daß gerade das Altertum versucht hat, solche Übergänge zwischen beiden Formen der geschlechtlichen Beziehungen zu finden, die geeignet sind, die Prostitution durch edlere freie, wenn auch temporäre Verbindungen zwischen Mann und Frau zu ersetzen, in der richtigen Ansicht, daß die lebenslängliche Dauerehe nicht für alle möglich und geeignet ist und für Viele nur ein nie erreichbares Ideal bleibt. Diese widerspruchsvolle Auffassung bei den Alten ist, wie schon erwähnt, durch das Christentum keineswegs beseitigt worden. Ein so durch und durch von heiliger Frömmigkeit erfüllter und sittenstrenger Mann wie Augustinus konnte dennoch auf der einen Seite die Prostitution als Pest der Menschheit bezeichnen, auf der anderen aber ihre Notwendigkeit aufs Schärfste betonen.

Eine auf solchem Boden und unter solchen Verhält-

Digitized by Google

nissen erwachsene Sexualmoral mußte allmählich um so verhängnisvoller werden und die Beziehung der Geschlechter um so mehr korrumpieren und entwürdigen, als sich besonders in der hellenistischen und der Kaiserzeit eine typische großstädtische Zivilisation entwickelte, die große Ähnlichkeit mit der unsrigen aufweist. Auch das Altertum hatte seine Millionenstädte, so hatte Rom 1—2½ Millionen, Alexandria, Syrakus und auch wohl Konstantinopel mehr als eine Million, Karthago, Gades, Antiochia 700000—800000, Seleucia 600000, Athen, Korinth und Jerusalem 600000 Einwohner. Es gab 20—30 Provinzstädte mit mehr als 100000 Einwohnern, ferner gab es typische Handels- und Fabrikstädte, Universitätsstädte, große und kleine Garnisonen, ein hochentwickeltes Straßen- und Vergnügungsleben, sogar mit Separés, Cafés chantants, Animierkneipen und so spezifisch modernen Einrichtungen wie den modernen Passagen, das heißt gedeckten Straßendurchgängen mit Verkaufsläden und Vergnügungsetablissements. Die erste Passage dieser Art war die berühmte Laura, d. h. wörtlich Gasse, die Polykrates in Samos errichtete, auch in Alexandria gab es eine solche für das Genußleben bestimmte Passage, die sogenannte Laura der Glücklichen. Dieser Nachfrage nach der Prostitution entsprach auch ein gesteigertes Angebot, da in diesen Zentren der Zivilisation die großen Faktoren der sozialen Frage, der Pauperismus, die Übervölkerung und das Wohnungselend in ähnlicher Weise wirkten wie heute und einen Gegensatz zwischen reich und arm mit allen seinen verderblichen Folgen hervorriefen, den schon Plato im Staat und in den Gesetzen schildert. Durch Robert Pöhlmanns Untersuchungen haben wir einen Einblick in das großstädtische Wohnungselend der Antike bekommen, es gab damals schon Wolkenkratzer wie in Neuyork, in Rom Häuser von sieben bis acht, in Konstantinopel solche von zehn bis zwölf Stockwerken, daneben armselige Kellerwohnungen, die Quartiere des Verbrechens und der Prostitution. Die ganze Misere der modernen Mietswohnungen

Digitized by Google

war auch schon im Altertum bekannt, ebenso fehlten nicht deren naheliegende Beziehungen zum Geschlechtsleben und zur Prostitution. Vornehme Leute von Rang und Stand verschmähten es nicht, durch Vermietung einzelner Zimmer, auch tageweise, ganz wie heute, oder ganzer Häuser an Kuppler oder Prostituierte größere Einnahmen zu erzielen. Ebenso lassen sich zu anderen Lebensverhältnissen direkte und indirekte ökonomische Beziehungen der Prostitution nachweisen. Es sei nur an den vollständig organisierten, über alle Teile des römischen Weltreiches sich erstreckenden umfangreichen Mädchenhandel, ferner an die Mode erinnert, die schon im Altertum von der Halbwelt geschaffen wurde, kurz, in der ganzen sozialen Gestaltung des Geschlechtslebens, in seiner Differenzierung und Spezialisierung war das Altertum Vorläufer der Neuzeit, weil es alle Beziehungen der Geschlechter auf derselben Grundlage der doppelten Moral aufgebaut hatte, die auch heute noch die gleiche Geltung besitzt. Daher war die sexuelle Frage im Altertum ebenso brennend wie heute. Es hat nicht an theoretischen und praktischen Versuchen ihrer Lösung gefehlt. Zwar gab es keine bewußte, auf der Basis wissenschaftlicher Forschung und Erkenntnis aufgebaute, konsequent der sozialen Entwicklung angepaßte und beständig mit ihr fortschreitende Sexualreform. Aber doch ist eine Reaktion gegen die verderbliche dualistisch-patriarchalische Sexualmoral unverkennbar, die sich in den Erörterungen und Vorschlägen der Philosophen, in der Reform der Gesetzgeber, in der Einführung neuer und tiefer Gedanken über die Bedeutung und das Wesen der Sexualität ausspricht und, wenn man diese Momente als ein Ganzes betrachtet, wohl als eine Art von Reformbewegung angesehen werden kann, deren Ideen und Ziele jedenfalls bis zur Gegenwart fortgewirkt haben, deren Streitpunkte auch noch die unseren sind und an die wir, allerdings unter voller Berücksichtigung der gänzlich veränderten Kulturverhältnisse, organisch anknüpfen können. Deshalb wird es sich lohnen, zum

Digitized by Google

Schlusse einen kurzen Überblick über die antike Sexualreform zu geben und die Gründe darzulegen, weshalb sie scheitern mußte. Ich kann natürlich nicht auf die Details eingehen, sondern nur einige Hauptgesichtspunkte hervorheben.

Auch in der antiken Sexualreform sehen wir dieselben beiden extremen Parteien auftreten, die heute noch in demselben Sinne tätig sind. Der um 50 n. Chr. lebende Frauenarzt Soranus hat sie in der Einleitung seiner Schrift über die Frauenkrankheiten bereits einander gegenübergestellt. Diese beiden Parteien sind die Anhänger der absoluten Enthaltsamkeit auf der einen Seite, die den geschlechtlichen Verkehr für schädlich oder gar verwerflich erklären, und die Anhänger einer mehr oder weniger schrankenlosen Befriedigung des Geschlechtstriebes. Es ist bemerkenswert, daß der Arzt Soranus sich auf die Seite der ersteren stellt und eine dauernde sexuelle Abstinenz für der Gesundheit förderlich, den Geschlechtsverkehr an sich für überhaupt schädlich erklärt. Er betrachtet letzteren nur als eine Art von notwendigem Übel, wie aus den folgenden Schlußworten des betreffenden Kapitels hervorgeht: »Es ist somit zwar die beständige Bewahrung der Jungfräulichkeit für beide Geschlechter gesund, aber das allgemeine Naturgesetz, nach welchem beide Geschlechter bei der Erzeugung der Nachkommenschaft mitwirken sollen, setzt die sexuelle Vermischung voraus.« Nur mit Rücksicht auf die Nachkommenschaft also läßt er die sexuellen Beziehungen gelten, und dieser Gesichtspunkt ist in der Tat das ausschließlich ausschlaggebende Moment bei den meisten Sexual-Reformvorschlägen des Altertums. Unsere modernen Rassenfanatiker und Rassenhygieniker können bei den Alten in die Schule gehen. Bei Sokrates, bei Plato, bei Aristoteles und späteren Philosophen werden die sexuellen Beziehungen nur unter dem Gesichtspunkte der Eugenik betrachtet, für das Individuum haben sie keinerlei Bedeutung. Von diesem ausschließlich rassen-

Digitized by Google

hygienischen Standpunkte erklärt sich die Idee der Frauengemeinschaft, der kommunistischen Ehe, die Plato in seinem Staat entwickelt und die uns bei einem so idealen Denker doppelt befremden müßte, wenn wir nicht sähen, daß er die Frage der Nachkommenschaft für allein ausschlaggebend erklärt. Ebenso stand später die berühmte Sittengesetzgebung des Kaisers Augustus völlig unter dem Banne dieser Idee.

Fragen wir nun nach den Gründen dieser ausschließlich rassenhygienischen Bewertung der Geschlechtsbeziehungen, so enthüllt sich uns damit nicht nur die Ursache der Nutzlosigkeit jeder ernsten Sexualreform im Altertum, sondern es fällt auch ein helles Streiflicht auf gewisse Untergründe der modernen Sexualmoral, die ja durch und durch antiker Herkunft ist. Warum, so fragen wir, steht die Nachkommenschaft im Mittelpunkt der antiken Sexualmoral und nicht die individuelle Liebe der Geschlechter? Weil erstens eine solche individuelle Lebens-, Liebes- und Gedankengemeinschaft zwischen Mann und Frau den Alten als etwas ganz Ungeheuerliches erschienen wäre, als eine Art von Geisteskrankheit, und weil sie zweitens auch der Betätigung des Geschlechtstriebes an sich keinerlei Bedeutung für das Individuum selbst und seine Entwicklung zuschrieben und weil endlich drittens die Arbeit als ein die Geschlechter verbindendes Element völlig ausgeschaltet war. Die Anschauung, daß die Frau ein dem Manne gegenüber völlig inferiores und minderwertiges Wesen sei, eine Ansicht, die Männer wie Euripides, Perikles und besonders scharf Aristoteles ausgesprochen haben, blieb im ganzen Altertum vorherrschend und nahm allmählich unter dem Einflusse des bereits in der platonischen Philosophie zu vollem Ausdrucke gelangten Dualismus zwischen dem bösen verderblichen Fleisch und dem idealen Geist die Form an, wie sie uns aus dem Neuplatonismus und dem Christentum bekannt geworden ist, in der die Frau als Objekt der sinnlichen

Digitized by Google

Begierde des Mannes zugleich selbst die Verkörperung der Sünde und des Bösen ist, die Pforte der Hölle wie Tertullian sagt, mit der man am besten keine nähere Beziehung unterhält. So taucht unter den verschiedenen Ideen einer durchgreifenden Sexualreform auch bereits diejenige einer absoluten geschlechtlichen Askese auf, die nicht aus religiösen Gründen, wie bei den griechischen Gerären und römischen Vestalinnen, sondern aus philosophischen Prinzipien entwickelt wird, schon bei den Pythagoräern und Orphikern und später bei der jüdischen Sekte der Essener und den Neuplatonikern in den Vordergrund des Lebens gestellt wird. Die sogenannte Reformehe ohne Geschlechtsverkehr war eine nicht bloß bei Christen, sondern auch bei Griechen häufige Folge dieser Anschauung.

Auf der anderen Seite sehen wir als bezeichnende Frucht der doppelten Moral dieselben Philosophen, die das Geschlechtliche an sich als etwas Böses und Gemeines, als Erbsünde ansehen, die Prostitution verteidigen und als notwendig hinstellen, wie die Stoiker es taten und später Augustinus, obgleich ein so logischer Denker wie der Redner Dio von Prusa in überzeugenden Worten nachgewiesen hatte, daß die Prostitution weiter nichts sei, als das notwendige Produkt eben dieser doppelten Moral, und daß sie nicht etwa die ehrbaren Frauen vor den Männern schütze, sondern im Gegenteil auch diese Frauen herabziehe und erniedrige. In meinem Vortrage auf der Hamburger Generalversammlung des Deutschen Bundes für Mutterschutz habe ich eingehend diesen innigen Zusammenhang zwischen Prostitution und Frauenverachtung dargelegt. So sehen wir in dem so bordellreichen Mittelalter diese Misogynie in vollster Blüte stehn, trotz Minne und Galanterie, und als Beweis, welche verhängnisvolle Wirkung die aus dem Altertum überkommene dualistische Sexualmoral noch heute in dieser Beziehung hat, mögen nur die Namen der modernen Frauenverächter, eines Schopenhauer,

Digitized by Google

Möbius und Weininger genannt werden, welch letzterer sich ganz der scholastischen Beweisführung eines Aristoteles bedient.

Einsichtsvolle Gesetzgeber erkannten schon im Altertum den Zusammenhang zwischen dem strengen Ehebegriff auf der einen und der Sanktionierung der Prostitution auf der anderen Seite und sahen die Notwendigkeit ein, bestimmten Formen des außerehelichen Geschlechtsverkehrs die soziale und gesetzliche Anerkennung zu verschaffen. Darauf beruhen vor allem die eigentümlichen und durch die Gesetzgebung geregelten verschiedenen Formen des römischen Konkubinats seit Augustus, eine in allen Kreisen der Gesellschaft bei hoch und niedrig allgemein übliche, unter gesetzlicher Sanktion und gesetzlichem Schutze stehende außereheliche oder besser eheartige Geschlechtsverbindung mit rechtlichen Wirkungen, die bekanntlich bis tief ins Mittelalter hinein bestanden und bei Päpsten und Fürsten eine gewisse Anerkennung gefunden hat, bis sie dann durch die kirchliche und weltliche Gesetzgebung des 16. Jahrhunderts beseitigt und sogar strafrechtlich verfolgt wurde. Also gerade diese durchaus gesunde, selbst von Kirchenvätern und Päpsten gebilligte Einrichtung des Altertums haben wir wieder aufgegeben und eigentlich nur die Schattenseiten der antiken Sexualethik festgehalten.

Im Altertum mußte eine so vernünftige Maßregel wie die gesetzliche Zulassung des Konkubinats, an sich also ein überaus großer Fortschritt und ein Bruch mit der antiken Sexualmoral, doch ohne Folgen bleiben, weil sie ganz isoliert blieb und man im übrigen jene falsche dualistische Moral hartnäckig festhielt, unter der die Knechtschaft und die systematische Unterdrückung der Frauen immer härter wurde. Erst durch die allmähliche Befreiung der Frau im Laufe der neueren Zeit, durch ihre Teilnahme am öffentlichen Leben, die, woran nicht zu zweifeln ist, schon durch den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung mit einer vollen Durchsetzung und Aner-

Digitized by Google

kennung ihrer persönlichen Selbständigkeit enden wird, durch die damit einhergehende neue Orientierung in den Beziehungen der Geschlechter auf der Basis einer gemeinsamen Arbeit, diesem Hauptfundament der neuen Liebe, durch alles dieses wird die Grundlage für eine neue und erfolgreiche Revision der längst im Absterben begriffenen, aber noch heute offizielle Geltung besitzenden Sexualmoral des Altertums gegeben sein. Diese Revision kann sich nur in dem Sinne vollziehen, wie er in Punkt 7 meiner Thesen kurz angedeutet wurde, daß wir nämlich einerseits die enorme Bedeutung der Sexualität als einer natürlichen, an sich durchaus ethischen Lebenserscheinung für das einzelne Individuum und seine Lebenskraft und Lebensbereicherung durchaus anerkennen, andererseits aber auch die Umgestaltung der Geschlechtsbeziehungen durch die moderne Kultur durchaus berücksichtigen, die uns zwingt, die drei neuen Begriffe, erstens der sexuellen Verantwortlichkeit, zweitens der relativen oder zeitweiligen geschlechtlichen Enthaltsamkeit, und drittens der Durchdringung des Liebeslebens mit dem Gedanken der gemeinsamen Arbeit und schöpferischen Tätigkeit als integrierende Bestandteile unserer neuen Sexualethik anzuerkennen. Die auf diese gegründete Liebe wird einen ganz anderen Charakter tragen, als diejenige des 19. Jahrhunderts gehabt hat, und von ihr sich ebensosehr unterscheiden, wie diese etwa von der sentimentalen tränenreichen Liebe des 18. Jahrhunderts, der Miller- und Werther-Zeit. Diese neue Liebe wird eben unter dem Zeichen der Arbeit stehen. Was ich damit meine, wie diese Veränderung in den Beziehungen der Geschlechter beschaffen sein wird, das hat Professor Alfred Klaar in einem am 24. Sep- 1911 in der »Vossischen Zeitung« erschienenen Artikel, »Die Frauen einst und jetzt«, besser ausgedrückt als ich es könnte, und mit seinen Worten, die den ungeheuren Anteil der Arbeit an der neuen Liebe lebhaft schildern, will ich meine Ausführungen schließen:

Digitized by Google

Durch die ganze Auffassung des Frauenlebens ging wie ein roter Faden der Gedanke hindurch: Alles bewirkt die Frau durch die Liebe. Aber so mächtig sich dieser Gedanke im Leben und Lied, in Traum und Wirklichkeit auch heute erweist, er ist längst nicht mehr der alleinherrschende im Frauenleben und in der Frauenwürdigung. Wirtschaftliche und rein geistige Motive, Unabhängigkeitsdrang, den die Not des Lebens aufnötigte, und Erkenntnisdrang, der auf einer tiefen geistigen Erweckung beruht, haben die Frauen zu Bestrebungen und Betätigungen hingedrängt, denen in letzter Linie, wohl die Liebe zur Menschheit, ein ausgesprochen philanthropischer Zug zugrunde liegt, die aber durch das Mittel der Liebe allein nicht erreichbar sind. Während es durch Jahrhunderte als Dogma galt, daß der Mann das Weib und die Kinder ernähren müsse, streben die Frauen jetzt nach wirtschaftlicher Selbständigkeit, und im Gegensatz zu alten Tagen, in denen sie sich freiwillig von den schwierigsten Problemen des Lebens und des Wissens zurückhielten, wetteifern sie in der Forschertätigkeit mit den männlichen Genossen. Das »Nil mortalibus arduum« steht nun auch auf ihrer Fahne geschrieben, nichts was menschliche Kraft erreichen kann, erscheint ihnen zu hoch und zu steil. Und wenn es ehedem hieß, alles bewirkt die Frau durch die Liebe, so heißt es jetzt, alles, auch was bisher der männlichen Kraft vorbehalten blieb, bewirkt die Liebe durch die Frau.«

Literarische Berichte

FELIX HOLLÄNDER: DAS LETZTE GLÜCK. Roman. Berlin 1911. Verlag S. Fischer.

Ein irreführender Titel, der den Schwerpunkt der erzählten Geschichte verschiebt; denn nicht das Glück erfüllter Liebessehnsucht, das hier geschildert wird, ist das Wesentliche dieser »Generalbeichte«; die Hölle einer unzerreißbaren Ehekette ist es vielmehr, deren Darstellung uns hier erschüttert, überzeugt, zur Revolution wachruft. Eine an Strindbergs typische Ehetragödien erinnernde Misere wird hier entrollt. Ein gieriges, armseliges, unabschüttelbares, liebestolles, dabei haß- und herrschsüchtiges und im Grunde bedauernswertes Weib verbeißt sich

Digitized by Google

in ihr Opfer, den Helden dieser als Autobiographie bezeichneten Erzählung. Die Gefahr dieses Sich-ineinander-Verbeibeißens liegt auf dem Grunde beinahe jeder Ehe. Nur die resignierende Güte, zu der, sei es instinkthaft oder aus jener höchst zu preisenden »Berechnung«, sich der eine oder der andere Teil bereit findet, rettet die Ehe.

Fehlt es sowohl an diesen Instinkten, als an berechnender Vernunft, an strammer Selbstzucht, für deren Übung gerade die Ehe die beste Schule bietet, so bereitet sich Unordnung, Chaos, chemische Zersetzung, Vergiftung aller wesentlichen Substanzen, kurzum die Hölle vor. Solch ein Fall bildet die Grundlage jener literarischen Beichte Holländers. Wüste Ehekämpfe, denen noch furchtbarere Versöhnungsszenen folgen, ziehen hier in realistischer Reihe vorüber. »Schwachheit dein Name ist Mann.« Dabei kommt der Mann zu sehr klaren Resultaten: »Es ist eine Lüge, daß Mann und Frau um jeden Preis — um der Kinder willen — zusammen bleiben müßten. Nein, und nochmals nein! Um der Kinder willen müssen sie auseinander gehn. In ihre jungen Seelen darf das Gift nicht schleichen, das mein Lebensmark zu zerstören droht.« Wir begegnen dem Autor zu Anfang der Erzählung in der Stunde der Flucht, zu der er sich endlich aufgerafft hat und gerade an diesem entscheidenden Punkt begegnet ihm das Glück. Er findet die wahre Erfüllung, die menschgewordene Ergänzung seiner eigenen Natur, und er erkennt, daß er ein unverbrüchliches Recht auf dieses tiefste Menschenglück besitzt. Aber jeder einzelne der von Klagen und von Zorn beschwerten Briefe der verlassenen Frau ruft alle Dämonen der Reue und des Elends in ihm auf. Er beugt sich unter dem Gehämmer ihrer Vorwürfe, er tappt in jeden Fallstrick, den sie ihm in verästelten psychologischen Windungen bereit legt.

Durch eigenes Erleben kommt der Erzähler auch zu Erkenntnissen, deren Problematik ihn sonst vielleicht nicht bekümmern würde. Er übt erbitterte Kritik an dem Staat, »der seine nicht durch Heirat versorgten Töchter trostlos verkümmern und vertrocknen läßt. Statt des Eheschachers sollte sich jedes Mädchen frei und ehrlich zu dem Manne, den es liebt, hinneigen dürfen und das Kind, dem es das Leben schenkt, sollte sein Stolz und nicht seine Schande sein . . . der Begriff der alten Jungfer ist in sich gemein und unnatürlich. Darin wurzelt die Frauenfrage, daß man ihnen das Recht auf Liebe zuerkennt, daß man diejenigen achtet, die den Mut haben, sich durchzusetzen«. In dem schmerzlichen Akkord des Todes der Geliebten und des von ihr erwarteten Kindes schließt das Buch. Schon fürchteten wir, den Autor »weich« werden und ihn zu der Partnerin seines Kampfes zurückkehren zu sehn, statt dessen hören wir, aufatmend, von einem dunkeln, aber freien Weg, den er einsam geht. *Grete Meisel-Heß.*

DR. Med. HANAUER. DIE SÄUGLINGSSTERBLICHKEIT IN FRANKFURT A. M. (Ergebnisse der Säuglingsfürsorge von Prof. Keller, 7. Heft. Leipzig-Wien, Deutike 1911, 122 Seiten.

Die vorliegende Monographie behandelt die Säuglingssterblichkeit der Stadt Frankfurt

Digitized by Google

nach der historischen, statistischen, hygienischen und sozialen Seite. Die Statistik der Kindersterblichkeit läßt sich in Frankfurt bis zum Dreißigjährigen Krieg zurückverfolgen, schon in damaliger Zeit wurden die Verstorbenen bei den Aufzeichnungen nach Erwachsenen und Kindern gesondert. In der Gegenwart ist die Säuglingssterblichkeit in Frankfurt sehr klein, von 100 Geborenen sterben etwa 14, damit gehört Frankfurt zu den Städten mit der niedrigsten Säuglingssterblichkeit in Deutschland. Die Arbeit untersucht die Säuglingssterblichkeit nach dem Geschlecht, nach der Ehelichkeit und Unehelichkeit, nach der Konfession, nach den Lebensmonaten, nach den Jahreszeiten, nach Stadtteilen und nach Todesursachen. Bei den ehelichen war die Sterblichkeit 1901—1907 12,5, bei den unehelichen 31,4. Nach der Konfession sterben bei den Evangelischen unter 100 geborenen ehelichen Kindern 17,0, bei den Katholiken 19,4, bei den Israeliten 6,1. Die Untersuchungen gehen übrigens meist bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. Recht eingehend werden schließlich die Ursachen der niedrigen Säuglingssterblichkeit in Frankfurt zu ergründen gesucht und dieselben in dem Einfluß des günstigen Klimas, des guten Standes der öffentlichen Gesundheitspflege und der relativ günstigen sozialen Verhältnisse (erheblicher Wohlstand, günstige Wohnungsverhältnisse auch bei den Unbemittelten, wenig Frauenfabrikarbeit) sowie die niedrigen Geburtsziffer gefunden.

ERNST BOLDT, »SEXUAL-PROBLEME IM LICHTE DER NATUR- UND GEISTESWISSENSCHAFT«. Leipzig, Verlag von Max Altmann. Preis brosch. M. 2.—, geb. M. 2,80.

Aus der Fülle der modernen Sexualliteratur hebt sich das vorliegende Buch eigenartig ab. Es nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als es, unabhängig von der zeitgenössischen Forschung, den wissenschaftlichen Unterbau und das Gerüst einer selbständigen Sexuaphilosophie festzulegen und damit neue Perspektiven des Lebens zu eröffnen sucht.

In sieben knappen Abhandlungen werden die seltsamsten Bilder der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der menschlichen Natur hinsichtlich ihrer Geschlechtlichkeit entrollt und in grossen Zügen entwicklungsgeschichtlich fixiert. Von dem »Mysterium der Ur-Zeugung« und der »Differenzierung der Geschlechter« ausgehend, entwickelt der Verfasser eine »Psychologie des sexuellen Trieblebens«, gibt eine Lösung des »Problems der Wahlverwandtschaften« und nimmt Stellung zu der heute so umstrittenen »Freiheit der Liebe«, um dann das »Wesen und die Bedeutung der Askese« und das »Mysterium der Über-Zeugung« in das Licht geisteswissenschaftlicher Betrachtung zu rücken.

Die ursprüngliche Liebe erscheint nie rein, sondern in mannigfachen Hüllen und Gestalten, als Zutrauen, als Demut, als Andacht, als Heiterkeit, als Treue und als Scham, als Dankbarkeit; am meisten aber als Sehnsucht und als stille Wehmut. *Friedrich Schlegel* (Ideen).

Digitized by Google

Gerhart Hauptmann und der Mutterschutz

Zu unsern Problemen äußert sich Gerhart Hauptmann soeben in seinem Roman »Atlantis« (»Berliner Tageblatt« vom 26. I. 12) ganz in dem von uns vertretenen Sinne. Diese Worte sind so unmißverständlich, daß sie wohl auch solchen einleuchten, denen des Dichters ähnliche Stellungnahme in seinen Dramen (es seien nur »Rose Berndt«, »Die Ratten« usw. genannt) vielleicht nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Es heißt da:

»Den lebendigen Keimpunkt jeder Reform des Frauenrechts, muß das Mutterbewußtsein bilden. Die Zelle des künftigen Zellenstaates, der einen gesunderen sozialen Körper darstellen wird, ist das Weib mit Mutterbewußtsein. Die großen Reformatorinnen der Frauenwelt sind nicht diejenigen, deren Absicht es ist, es den Männern in jeder äußeren Beziehung gleich zu tun, sondern jene, die sich bewußt werden, daß jeder, auch der größte Mann durch ein Weib geboren ist, die bewußten Gebärerinnen der Geschlechter der Menschen und Götter. Das Naturrecht des Weibes ist das Recht auf das Kind, und es ist das allerschmachvollste Blatt in der Geschichte des Weibes, daß sie sich dieses Recht hat entreißen lassen. Man hat die Geburt eines Kindes, sofern sie nicht durch einen Mann sanktioniert ist, unter den Schwefelregen allgemeiner und öffentlicher Verachtung gestellt. Diese Verachtung ist aber auch zugleich das erbärmlichste und schmachvollste Blatt in der Mannesgeschichte. Der Teufel mag wissen, wie sie schließlich zu ihrer scheußlichen absoluten Herrschaft gekommen ist.

Bildet eine Liga der Mütter, würde ich den Frauen raten, und jedes Mitglied bekenne sich, ohne auf Sanktion des Mannes, das heißt auf die Ehre Rücksicht zu nehmen, praktisch und faktisch, durch lebendige Kinder, zur Mutterschaft. Hierin liegt ihre Macht, aber immer nur, wenn sie mit Bezug auf die Kinder stolz, offen und frei statt feige, versteckt und mit ängstlich schlechtem Gewissen verfahren. Erobert euch das natürliche, vollberechtigte, stolze Bewußtsein der Menschheitsgebärerinnen zurück, und ihr werdet im Augenbick, wo ihr's habt, unüberwindlich sein.«

Lehrerinnenzölibat und Rassenhygiene

Nachdem fortschrittliche Institutionen und Organisationen, wie der Bund für Mutterschutz u. A. seit nun sieben Jahren, gegen die Absurdität der erzwungenen Ehelosigkeit der Lehrerinnen kämpfen, (die eine Zumutung darstellt, die man an die unglücklichsten Lohnsklavinnen nicht mehr zu stellen wagt), haben sich jetzt auch Vertreterinnen der »gemäßigten« Frauenbewegung veranlaßt gesehen, die Frage des Heiratsverbotes der Lehrerin in seinen Beziehungen zur Rassenhygiene zu erörtern. Als vor einigen Jahren die eine der Referentinnen mit Friedrich Naumann als Korreferenten diese Fragen erörterte, kam sie zu

Digitized by Google

einer Ablehnung unserer grundlegendsten Forderungen. Jetzt kam eine Resolution zustande, die charakteristisch für das ewige »Einerseits-Andererseits« dieser halb und halb freiheitlichen Sozialpolitikerinnen ist, die sich zwar »freisinnig« nennen, deren »Freisinn« aber für jeden wahrhaften aufrechten Radikalismus oft kaum bis zum Nationalliberalismus reicht. Man wird angesichts dieser pseudo-fortschrittlichen Gebärden unwillkürlich an die Echternacher Springprozession erinnert, wo auf drei Schritte vorwärts immer zwei Schritte rückwärts folgen! Um das eigentliche Problem des Heiratsverbotes, das ja der Frau eines der elementarsten Menschenrechte, das Recht auf Geschlechtsverkehr, Liebe und Mutterschaft versagt, ging man herum wie die Katze um den heißen Brei. Und als ein anwesender Vertreter der Sexualwissenschaft auf diese doch nicht ganz zu ignorierende Tatsache hinwies, wurde ihm aufs Schroffste bedeutet, daß die »anständige« Frau dessen nicht bedürfe. So mußte man denn schon froh sein, wenn folgende verklausulierte Resolution zur Annahme kam: »Es ist nicht mit Sicherheit zu erweisen, daß die Aufhebungen des Zölibates der Lehrerinnen der Rasse einen nennenswerten qualitativen Nutzen bringen würde. Ebensowenig ist es wahrscheinlich, daß die Aufhebung die hygienische Qualität der Rasse günstig beeinflussen würde. Trotzdem müsse aus prinzipiellen rassehygienischen Gründen die Aufhebung des Zölibates der Lehrerinnen gefordert werden, da die Rassenhygiene nur Eheverbote mit Rücksicht auf die Nachkommenschaft zuläßt«.

Einige der nach der Schulstatistik von 1901 angeführten Zahlen sind auch hier von Interesse: Die Zahl der in Deutschland zur Ehelosigkeit verurteilten Lehrerinnen betrug vor elf Jahren 15 600, ist seitdem ganz erheblich gestiegen und noch fortwährend im Wachsen. Die Statistik über das Dienstalter zeigt, daß vom 8. bis 10. Dienstjahr, die Statistik über das Lebensalter, daß vom 30. bis 35. Lebensjahr die Zahl der Frauen im Lehrberuf wesentlich sinke, ein Beweis, daß viele dem Schuldienst entsagen und in die Ehe treten. In Österreich und England, die wie die meisten anderen Länder ein Heiratsverbot nicht haben, sind etwa 17%, in der Schweiz 10%, in Finnland und Skandinavien 4% verheiratet, in Frankreich dagegen 33%.

Erfreulich war, daß die referierende Ärztin wenigstens betonte, daß die Aufhebung des Zölibats auch im Interesse der Rasse notwendig sei, da, wenn auch nicht physisch, so doch ethisch und geistig hochstehende Frauen der Ehe und Mutterschaft dadurch entzogen würden.«

Ob wohl die Mütter unterhalb der Schichten, aus denen sich die Lehrerinnen in der Hauptsache zusammensetzen, also die Frauen aus den Fabriken, die kaufmännischen Angestellten, die Hausangestellten, die Heimarbeiterinnen, die Tagelöhnerinnen auf dem Lande, alle über eine so viel stärkere Physis verfügen als just die Lehrerinnen?? — Wir bezweifeln es: die Lehrerinnen bedürfen immerhin eines Gesundheitsattestes, während bei Ehekandidatinnen eine solche Auslese bisher leider noch nicht stattfindet.

Digitized by Google

Geburtenregelung und Abtreibung

Laisser aller oder mithelfen?

Im Januarheft dieser Zeitschrift lese ich auf Seite 42, daß der Beruf des Bergmanns die Geburtenvermindernden Einflüsse, die in den Städten vorherrschen, erschwert oder unmöglich macht. Vorsicht und Klugheit sind freilich Tugenden, die in der Stadt eher als auf dem Lande, bei Tageslicht eher als im Bergwerk erworben werden, aber sogar den Bergarbeitern sind meiner Erfahrung nach diese Vorzüge unschwer beizubringen.

Hier in Holland haben wir nur einen kleinen Bezirk in Limburg, wo seit kurzem Bergwerke aufblühen. Am 21. Januar d. J. hielt ich daselbst in einem kleinen Dorfe einen Neumalthusianischen Vortrag, um auch diese Leute auf ihre Verantwortlichkeit aufmerksam zu machen, wodurch das Glück in den Familien besser verbürgt wird. Sowohl die Männer als ihre Frauen waren sehr aufmerksam und interessierten sich lebhaft. Sogar 21 Anwesende des kleinen Auditoriums traten als Mitglieder dem Neumalthusianer-Bunde bei und eine bescheidene Ortsabteilung mit einem eigenen Vorstand wurde von diesen Bergarbeitern mit großem Geschick gegründet.

Dr. J. Rutgers, Haag.

DAS REICHSGERICHT UND DIE SCHUTZMITTEL. Von besonderem Interesse ist die nachfolgende Entscheidung des Reichsgerichts, da sie der bisherigen Praxis erfreulicherweise zuwiderläuft:

3949. Zu § 184 Nr. 3 St.G.B. Die Strafkammer hat angenommen, daß die Eheleuten im Hausierhandel angebotenen und angepriesenen Spritzen unzüchtig seien, weil sie nicht nur zur Verhütung der Empfängnis, sondern auch zur Abtreibung der bereits empfangenen Leibesfrucht geeignet und bestimmt und von der Angeklagten zur Benutzung zu diesem Zwecke angeboten seien, und weil durch die Abtreibung der Leibesfrucht den Eheleuten ein ununterbrochener Geschlechtsverkehr habe ermöglicht werden sollen, der, auf diese Weise ermöglicht, auch unter Eheleuten unzüchtig sei. — Diese Ausführungen beruhen auf einer rechtsirrtümlichen Anschauung, da die Vollziehung des Beischlafs unter Eheleuten unzüchtig im Sinne des § 184 Nr. 3 St.G.B. selbst dann nicht ist, wenn Mittel angewendet werden, um die Folgen dieses Geschlechtsverkehrs abzuwenden oder zu beseitigen. R.-G. IV, Urteil vom 1. November 11. 982/11.

(Mitgeteilt von Rechtsanwalt Dr. *Leo Goldschmidt.*

DAS KEIMENDE LEBEN. Der Gemeindekirchenrat von Nowawes bei Berlin beklagt in seinem Bericht über das letzte Kirchenjahr eine bedenklich verringerte Inanspruchnahme der Kirche zu Taufhandlungen. Der Kirchenrat vermutet . . . nicht, daß es sonach mit dem »kirchlichen Interesse« böse bestellt sein muß . . ., sondern »daß in erheblichem Umfange Verbrechen gegen das keimende

Digitized by Google

Leben stattgefunden haben müssen«. Und er schließt: »Ein Volk, bei dem solches im Schwunge ist, geht seinem Untergange entgegen. Gott wolle in Gnaden diesem Frevel wehren. . . .«

Um dieselbe Zeit geschah in Rixdorf bei Berlin folgendes: Auf dem Polizeipräsidium erschien die Frau des beschäftigungslosen Photographen C. und bat, sie und ihren Mann wegen Verbrechens gegen das keimende Leben zu verhaften; wenn es nicht geschähe, müßten sie sich das Leben nehmen. Der Mann warte nebenan in der Destille auf den Schutzmann. So war es auch, und man führte beide mitleidig ins Untersuchungsgefängnis. Nachforschungen ergaben, daß die Leute in bitterster Not lebten.

Gott wollte in Gnaden dem Frevel wehren, schreibt der »Simplicissimus« (29. Januar 1912), daß zwei Menschen aus Elend in den Tod mußten, und ließ sie rechtzeitig an den Paragraphen denken, der die Vernichtung keimenden Lebens mit Gefängnis ahndet. Nun sind sie vorderhand geborgen.

»DIE FRUCHTBARKEIT DEGENERIERTER KONSTITUTIONEN.« Mittels einer Tafel, welche die Fruchtbarkeit der Taubstummen, der Tuberkulösen, der Verbrecher und der Geisteskranken im Vergleich mit den mehr normalen Personen darstellt, versucht Karl Pearson in einem Aufsatze »The scope and importance to the state of the science of National Eugenics« (Journal Oxford University Junior Scientific Club. London 1907) den Nachweis, daß unter den heutigen sozialen Bedingungen die degenerierten Konstitutionen mehr als die normale Zahl von Nachkommen zu haben pflegen, wohl darum, weil sie sich in der Zeugung keine Beschränkung auferlegen, nicht aufzuerlegen vermögen mangels genügender Willensstärke. Der Schluß auf ihre höhere natürliche Fruchtbarkeit würde jedenfalls gewagt sein.

Prostitution

GEGEN DIE REGLEMENTIERUNG DER PROSTITUTION. Die Stadtverordnetenversammlung von Stockholm hat mit 49 gegen 38 Stimmen beschlossen, an die Regierung das Ersuchen zu richten, den Polizeimeister von der ihm jetzt obliegenden Pflicht, für die »erforderliche Aufsicht über liederliche Frauenzimmer« und für ihre »Besichtigung durch hierzu angestellte Ärzte« zu sorgen, zu befreien. Ursprünglich lautete der Antrag dahin, die zu diesem Zweck im Budget der Stadt aufgeführte Summe von rund 80000 Kronen einfach zu streichen, weil man meinte, daß keine bestimmte gesetzliche Verpflichtung zur Bewilligung der Gelder vorhanden sei. Nachdem jedoch der Oberstatthalter auf eine königliche Verordnung aus dem Jahre 1869 aufmerksam gemacht hatte, durch die die Pflicht des Polizeimeisters zur Überwachung der Prostitution festgelegt ist, hielt es die Mehrheit für zweckmäßiger, sich mit dem erwähnten Ersuchen an die Regierung zu wenden.

Digitized by Google

Übrigens macht sich seit einigen Jahren in ganz Schweden eine immer stärker werdende Bewegung gegen die reglementierte Prostitution geltend, so daß die Zeit nicht mehr fern zu sein scheint, wo Schweden dem Beispiele Norwegens und Dänemarks folgt und allgemein mit dem alteingewurzelten System bricht.

DIE OFFENE TÜR UND DAS ÖFFENTLICHE HAUS. Das deutsch-französische Abkommen sichert dem Wettbewerb der Völker ein freies Feld für jegliches Gewerbe. Rasch werden sich die Wege füllen, die wagende Pfadfinder gebahnt haben. Auch die Straßen, »wo die letzten Häuser sind«. Durch das Einfallstor von Casablanca ist im Schatten der Waffen die Industrie der parzellierten Liebesstunde eingerückt und entfaltete sich im aufblühenden »Betrieb«. Wie ein forscher Artikel des »Paris-Journal« berichtet, steht »Casablanca bei Nacht« schon durchaus im Zeichen europäisch-militaristischer Erotik. Bars und Tingeltangel bieten dem soldatischen Publikum die Geselligkeit anschlußbedürftiger weiblicher Naturen. Noch fehlt es einigermaßen an Assimilation. Dem Chanteusengezirp in den französischen Konzertlokalen ziehen die marokkanischen Lebemänner konservativ und verständnislos die Tänze der Jüdinnen in den arabischen Cafés vor. Hie bauchtanzende Barbarei, dort busenfreie Zivilisation! Aber schon macht sich die Siegeskraft der europäischen Kultur geltend. Unter den weiblichen Besuchern der »Olympia« sind neben französischen Mädchen auch schon Araberinnen Stammgäste. In Casablanca sind hundert einheimische Frauen in die Kontrolliste eingetragen. Und diese Liste wird von einem Offizier des Feldlagers geführt, in dem so der Hurenweibel der fürstlichen Soldheere eine fröhliche Urständ feiert. Einige von den militarisierten Prostituierten werden von den Offizieren ausgehalten und bilden, vor anarchischer Vermengung der Klassen geschützt, ein Reservatgebiet der Vorgesetzten. Bietet aber, fragt der »Vorwärts« vom 11. 11. 1911 mit berechtigter Ironie, diese Einrichtung nicht Elemente internationaler Verwickelungen dar? Was wird geschehen, wenn das einträgliche Kuppelgeschäft deutsche Unternehmer anzieht? Unmöglich kann der alldeutsche Nationalstolz zugeben, daß diese Reichsbürger einer französischen Militärbehörde unterstellt werden sollen. Jedenfalls wäre es vorsichtiger gewesen, im Artikel VI des Abkommens auch dieser Kontrolle gleich der der Ausschreibungen und öffentlichen Arbeiten einen internationalen Charakter zu sichern.

EINE REFORM DER WIENER »SITTE«. Die Polizeidirektion in Wien hat sich veranlaßt gesehen, die Vorschriften, die für die unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehenden Prostituierten gelten, in fortschrittlichem Sinne zu ändern. Der sanitäre Zweck dieser Überwachung wird in den Vordergrund gestellt. Direkt verboten bleibt, wie der »Vorwärts« vom 5. 8. 1911 schreibt, das gemeinsame Herumstreifen mehrerer Liebesverkäuferinnen und die Aufenthaltsgewährung an Zuhälter. Sonst sollen nur die gleichen Anstandsregeln

Digitized by Google

gelten wie für jedermann. Das bisherige Verbot für Prostituierte, sich vor Einbruch der Dunkelheit zu zeigen, fällt. Nur ganz ausnahmsweise können für Häuser, in denen mehrere Dirnen wohnen, Sondervorschriften erlassen werden, die sich aber aller kleinlichen und ins einzelne gehenden Beschränkungen enthalten sollen. Bei erstmaliger Übertretung soll nicht gestraft werden. Die Beziehungen der Prostituierten zu ihren Wohnungsgebern müssen sich auf das Mietverhältnis beschränken, die Wohnungsgeber dürfen keinen Einfluß auf die Ausübung des Unzuchtsgewerbes nehmen. Eine weitergehende Verhinderung der schandvollen Ausbeutung der Liebesverkäuferinnen durch die Wohnungsgeber ist im Entwurf zum Strafgesetz geplant. Für Minderjährige soll an Stelle der Kontrolle ein nicht bureaukratisches Fürsorgeverfahren treten, auch soll die Verhängung der Kontrolle nur unter besonderen Bedingungen zulässig sein und familiäre Rücksichten nicht außer acht lassen. Die Errichtung von Bordellen ist untersagt, die bestehenden — in Wien nur wenige — sollen streng beaufsichtigt werden. Eine ambulatorische Nachbehandlung nach Heilung jeder geschlechtlichen Erkrankung soll der Vorbeugung dienen.

Mutter- und Kinderschutz

KINDESMORD UND MUTTERSCHUTZ. In den letzten Monaten sind mehrfach Urteile von Schwurgerichten in bezug auf Kindesmord gefällt worden, die Spuren der Erkenntnis zeigen, daß hier nicht die unselige Mutter als die Alleinschuldige, die Hauptschuldige zu betrachten ist.

Auch in der Presse kommt dieser Standpunkt zur Geltung. So schreiben die »Berliner Neuesten Nachrichten« vom 19. Dezbr. v. J.: »Unwillkürlich erhebt sich da die Frage, ob denn der Vater des Kindes, der durch sein Verhalten die Tat herbeigeführt hat, straflos ausgehen soll?«

Es handelte sich zuletzt um die Verzweiflungstat einer 19jährigen Mutter Luise Sch., die versucht hatte, ihr uneheliches zweijähriges Kind in einem Kaninchenloch zu ersticken. Da man eventuell eine schwere Strafe erwarten konnte, so hatte der Bund für Mutterschutz Herrn Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld gebeten, die Angeklagte zu verteidigen, und wir haben die Freude, mitzuteilen, daß es dem Verteidiger gelungen ist, eine verhältnismäßig milde Strafe von sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat der erlittenen Untersuchungshaft herbeizuführen, obwohl der Fall ähnlich lag wie bei der Anna Werner, wo die Geschworenen zuerst zu einer Todesstrafe kamen, die dann bekanntlich in eine zehnjährige Zuchthausstrafe umgewandelt wurde. — Der Verteidiger wies insbesondere darauf hin, daß die Hauptursache, daß es überhaupt soweit kommen konnte, in der nicht ausreichenden Fürsorge für die unehelichen Kinder zu finden sei.

Jedes solcher Schicksale sollte

Digitized by Google

uns immer von neuem eine Mahnung sein, für die Schaffung eines besseren Rechtes für Mutter und Kinder energisch zu arbeiten. Hoffentlich bringt die Generalvormundschaft, die am 1. April 1912 auch in Berlin eingeführt werden soll, gründliche Besserung und Hilfe.

GENERALVORMUNDSCHAFT IN BERLIN. Die Säuglingsfürsorge der Stadt Berlin soll vom April 1912 ab erweitert werden durch eine von Beamten der Waisenverwaltung zu übernehmende Sammelvormundschaft für uneheliche Kinder. Von dieser Einrichtung wird erwartet, daß sie auch zu einer lebhafteren Inanspruchnahme der Säuglingsfürsor gestellen führen wird, die die Stadt unterhält. Zwischen Sammelvormundschaft und Säuglingsfürsorgestellen soll eine enge Beziehung dadurch geschaffen werden, daß die Recherchedamen der Säuglingsfürsorgestellen von vornherein auch die für die Sammelvormundschaft erforderlichen Recherchen machen, und daß die Sammelvormünder ihre Mündel sogleich den Säuglingsfürsorgestellen zuweisen.

In der Tat hat bei den Säuglingsfürsorgestellen Berlins die Zahl der ihnen zugeführten unehelichen Kinder sich bisher auf einer sehr viel geringeren Höhe gehalten, als nach der Zahl der unehelichen Geburten und im Hinblick auf die besondere Schutzbedürftigkeit der Unehelichen angenommen werden durfte. Auch im Etatsjahr 1910 (1. April 1910 bis 31. März 1911), aus dem jetzt der Jahresbericht über die Säuglingsfürsorgestellen bekanntgegeben wird, ist hierin keine Wendung zum Besseren eingetreten. Während die Geburtenmeldungen aus Berlin für den genannten Zeitraum 9073 uneheliche Lebendgeborene nachwiesen, wurden nur 2205 uneheliche Säuglinge zu den Fürsorgestellen gebracht. Im Etatsjahr 1909 waren den Säuglingsfürsorgestellen 2220 Uneheliche zugeführt worden, obwohl damals die Zahl der unehelichen Lebendgeborenen geringer als in 1910 war. Nach Errichtung der Generalvormundschaft darf eine stärkere Inanspruchnahme erwartet werden.

ZENTRUM UND MUTTERSCHUTZ. Wie »einsichtsvoll« das Zentrum in Bezug auf den Mutterschutz ist, hat auch seine Abstimmung in der Reichsversicherungsordnung seinerzeit bewiesen.

Jetzt hat auch noch der Abgeordnete Erzberger in einer Versammlung am 16. 12. 11. in Weisenau in Hessen diese Abstimmung ethisch begründet:

»Denken Sie sich, eine Dienstmagd gebärt ein uneheliches Kind und legt sich auf Kosten der Krankenkasse acht Wochen ins Bett. Das gefällt der Person so gut, daß sie die Sache das nächste Jahr und vielleicht noch öfter probiert. (Schallendes Gelächter!) Die Bäuerin aber, die muß am zehnten Tage spätestens wieder an ihre Arbeit. Aus diesem Grunde und wegen Hochhaltung der Sittlichkeit auf dem Lande mußte das Zentrum gegen die achtwöchige Unterstützung stimmen.«

Nun wissen wir also, aus welchen »moralischen« Gründen kein ausreichender Mutterschutz geschaffen werden durfte!!

Digitized by Google

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz und der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

Leitung des Deutschen Bundes: Vorort Breslau, Vorsitzender: Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Kurfürstenstr. 18. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20. Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmersdorf, Trautenaustr. 20. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q. Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117; Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.: Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Geschäftsstelle der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform. Justizrat Rosenthal, Breslau XVIII, Kurfürstenstr. 18.

Internationale Vereinigung für Mutterschutz Sexualreform.

Satzungen

Angenommen auf dem I. Internationalen Kongreß für Mutterschutz und Sexualreform in Dresden am 30. September 1911.

Art. I. Die unterzeichneten Verbände, Vereine und Einzelpersonen begründen nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen eine Vereinigung, welche den Namen:

»Internationale Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform«

(I. V. M. S.)

führt. Sie sind »Ordentliche Mitglieder« (O. M.) der I. V. M. S.

Art. II. Ordentliche Mitglieder können werden:

1. National-Verbände,
2. Nationale Komitees, die aus mindestens fünf Personen bestehen müssen,
3. Vereine,
4. Einzelpersonen.

Nationale Komitees können nur aufgenommen werden aus den Ländern, aus denen ein nationaler Verband nicht angeschlossen ist.

Die Mitgliedschaft wird erworben durch Beitrittserklärung gegenüber dem Vorsitzenden und durch Aufnahmeerklärung seitens des Vorstandes. Im Falle der Ablehnung ist Berufung an den Ausschuß zulässig.

Digitized by Google

Art. III. Behörden können der I. V. M. S. als »Fördernde Mitglieder« (F. M.) durch Anmeldung beim Vorsitzenden und Verpflichtung zur Zahlung eines Jahresbeitrages beitreten.

Art. IV. Die Autonomie der sich anschließenden Vereinigungen und ihre Selbständigkeit in allen ihre eigenen Organisation und sonstige, insbesondere nationale Betätigung betreffenden Angelegenheiten bleibt durch den Anschluß an die I. V. M. S. vollständig unberührt.

Art. V. Zweck der I. V. M. S. ist:

a) Die Stellung der Frau als Mutter in rechtlicher, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht zu verbessern,
b) unverheiratete Mütter und deren Kinder vor wirtschaftlicher und sittlicher Gefährdung zu bewahren und die herrschenden Vorurteile gegen sie zu beseitigen,
c) eine Gesundung und Reform der sexuellen Anschauungen und Beziehungen anzubahnen.

Zur Durchführung dieser Zwecke erstrebt die I. V. M. S. insbesondere:

d) die Einführung der Sexualpädagogik in den Schulen,
e) eine staatliche Mutterschaftsversicherung,
f) rechtliche und soziale Gleichstellung der außerehelichen Kinder mit den ehelichen,
g) Ehereformen auf wirtschaftlichem, sittlichem und rechtlichem Gebiete.

Art. VI. Als wesentliche Mittel zur Erreichung dieser Ziele in den verschiedenen Ländern bezeichnet die I. V. M. S.:

a) Die Gründung von National-Komitees und von National-Verbänden für Mutterschutz und Sexualreform,
b) regelmäßige internationale Tagungen,
c) Einrichtung eines internationalen Bureaus, welches das einschlägige Material sammelt und die anderen ihm vom Vorstande zugewiesenen Aufgaben erledigt.

Art. VII: Jeder National-Verband hat das Recht, zehn Delegierte zu den Kongressen der I. V. M. S. zu bestellen. National-Komitees und Vereine entsenden fünf Delegierte. Verbände, welche mehr als 1000 Mitglieder umfassen, haben das Recht, für je 200 weitere Mitglieder einen Delegierten mehr zu entsenden bis zur Höchstzahl von 20 Delegierten. Aus den Ländern, die weder Komitee noch Verband besitzen, können drei stimmberechtigte Mitglieder vom Ausschuß ernannt werden; jedes dieser drei Mitglieder kann seine Stimme nur persönlich abgeben.

Art. VIII: Den Verkehr zwischen den angeschlossenen Organisationen vermittelt ein Ausschuß, der in regelmäßigen Zwischenräumen und bei besonderen Anlässen zu mündlicher Beratung zusammentritt.

In den Ausschuß entsendet jeder National-Verband resp. jedes Komitee einen Vertreter. Verbände, welche mehr als 500 Mitglieder haben, entsenden für je 500 weitere Mitglieder einen weiteren Vertreter.

Art. IX. Die Delegiertenversammlung bestimmt ein Land als

Digitized by Google

Vorland und wählt einen Vorstand von neun Personen, von denen fünf im Vorland wohnen müssen.

Der erste Vorsitzende wird in besonderem Wahlgange gewählt. Die anderen Ämter verteilt der Vorstand unter sich. Im Falle des Ausscheidens eines Vorstandsmitgliedes kann sich der Vorstand ergänzen.

Der Vorstand vertritt die I. V. M. S. nach außen und leitet die laufenden Geschäfte. Er verwaltet das Vermögen der I. V. M. S., beruft und leitet die Ausschußversammlungen und Kongresse und bestimmt deren Tages- und Geschäftsordnung.

Der Wohnort des Vorsitzenden gilt als Sitz der I. V. M. S.

Art. X. Periodisch — etwa alle vier Jahre — ist, nach Bestimmung des Ausschusses, ein allgemeiner »Internationaler Kongreß für Mutterschutz und Sexualreform« zwecks Förderung der internationalen Beziehungen und zur Stärkung der Bestrebungen der nationalen Vereinigungen zu veranstalten.

Mit jedem Kongreß ist eine ordentliche Delegiertenversammlung verbunden. Die Delegiertenversammlung erledigt:

a) den Geschäftsbericht,
b) den Kassenbericht,
c) die eingegangenen Anträge,
d) die Vorstandswahl.

Art. XI. Die O. M. haben, der Zahl der Delegierten entsprechend, Stimmrecht bei der Delegiertenversammlung.

Stellvertretung auf Grund schriftlicher Vollmacht ist unbeschränkt zulässig.

Art. XII. Die O. M. verpflichten sich gegenseitig:

a) ihre Satzungen und sonstigen grundlegenden Bestimmungen, ferner ihre periodisch erscheinenden Publikationen, Jahresberichte usw. dem Vorsitzenden (in der zur Mitteilung an alle O. M. erforderlichen Anzahl) alsbald nach Erscheinen zu übermitteln;
b) in gleicher Weise jährliche Berichte über den Stand der Bewegung und nahe verwandter Bestrebungen in ihrem Lande, über deren Organisation, die bezügliche Gesetzgebung usw. zu erstatten;
c) in Fällen, in denen durch Verzug von hilfsbedürftigen Müttern und Kindern oder sonst Anlaß geboten ist, auf Ansuchen eines O. M. die ihrer satzungsgemäßen Tätigkeit entsprechende Hilfe und Unterstützung zu gewähren;
d) die Hauptversammlungen der nationalen Verbände sowie die Kongresse der I. V. M. S. tunlichst durch Delegierte zu beschicken.

Art. XIII. Verbände zahlen jährlich 50 Mark, Vereine und Komitees 20 Mark. Verbände und Vereine außerdem eine Kopfsteuer von 10 Pfennigen für jedes Mitglied.

Art. XIV. Die fördernden Mitglieder und Einzelmitglieder haben das Recht, den Delegiertenversammlungen und Kongressen, zu denen sie einzuladen sind, beizuwohnen und auf denselben gehört zu werden.

Digitized by Google

Sie zahlen nach Selbsteinschätzung einen jährlichen Beitrag; Einzelpersonen zahlen nicht unter fünf Mark.

Art. XV. Soweit die Beiträge (Artikel XIII und XIV) und freiwilligen Zuschüsse zur Deckung der entstehenden Verwaltungskosten nicht ausreichen, trifft die Delegiertenversammlung über deren anteilige Aufbringung seitens der O. M. nähere Bestimmung.

Der Vorstand der I. V. M. S.

Justizrat Dr. *Rosenthal*, Breslau. 1. Vors. — Dr. phil. *Helene Stöcker*, Berlin. 2. Vors.

Dr. med. *Iwan Bloch*, Berlin. — Dr. *Eduard David*, Berlin. M. d. R.

Mathilde Cohen-Tervaert Israels, Haag (Holland). Dr. med. *Hugo Klein*, Wien (Österreich). Prof. Dr. *Paolina Schiff*, Mailand (Italien.) *Frieda Steenhoff*, Oskarshamn (Schweden.)

DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM sind noch die Vereinigungen Tehuis Annette Scheveningen und die Societa Umanitaria in Mailand beigetreten.

Ferner hat sich in Schweden ein Nationalverband unter dem Namen »Svenska föreningen för moderskydd och sexualreform« neu konstituiert und ist unserer I.V.M.S. als ordentliches Mitglied beigetreten. Der Vorstand der schwedischen Vereinigung besteht aus: Direktor E. Wasvrinsky, Stockholm, als I. Vorsitzenden, Anna Lindhage, Stockholm, als II. Vorsitzenden, Dr. Ada Nilsson, Stockholm, als Schrift- und Kassenführer, Dr. U. Müllern-Aspegren, Stockholm, Rechtsanwalt Freiherr Georg Stjernstedt, Stockholm, Dr. Alma Sundquist, Stockholm, Frida Stéenhoff, Oskarshamn. Zum Ausschußvertreter ist vorerst Frida Stéenhoff ernannt worden.

Als Mitglieder haben sich bereits eine größere Anzahl Personen eingeschrieben. Die Namenliste zeigt viele hervorragende Persönlichkeiten Schwedens, u. a. einen Minister und den Bürgermeister von Stockholm.

Die I. V. M. S. wird binnen kurzem einen Aufruf veröffentlichen, welcher bereits eine größere Zahl von Unterschriften seitens bekannter Persönlichkeiten des In- und Auslandes gefunden hat und hoffentlich unserer Sache eine große Zahl von neuen Anhängern werben wird.

Wir bitten jetzt schon, sich die Verbreitung dieses Aufrufes in interessierte Kreise angelegen sein zu lassen, und würden für Mitteilung geeigneter Adressen dankbar sein. Aufrufe für Interessenten erhältlich durch die Geschäftsstelle Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Kurfürstenstraße 18.

GEBURTENREGELUNG unter dem Gesichtspunkte von Mutterschutz und Rassenverbesserung behandelte der Vortragsabend der Ortsgruppe Berlin, am Sonntag, den 19. Nov. v. J. Dr. Helene Stöcker wies auf die Zusammenhänge zwischen Mutterschutz und Geburtenregelung hin. Mutterschutz soll nicht nur die in Not Geratenen schützen, sondern auch die Verantwortung der zukünftigen Generation gegenüber steigern. An Stelle des Raubbaus an der mütterlichen Kraft soll eine bessere Verteilung

Digitized by Google

der Geburten treten. Dr. med. Rohleder, Leipzig, wies den Ärztestand auf seine Pflicht, hin vorzubeugen, vom hygienischen und therapeutischen Standpunkt für Regelung der Geburten zu sorgen. Krankheiten, die eine schlechte Nachkommenschaft befürchten lassen, machen die Regelung zur ärztlich-sittlichen Pflicht. Dr. med. Rutgers, Haag, betonte die Notwendigkeit einer Geburtenregelung aus sozialen Gründen, um dem Massenelend und der großen Kindersterblichkeit zu steuern. Die Diagramme von Dr. Charles Drysdale, London, dessen Referat Dr. med. Heinz Stabel verlas, wiesen unwiderleglich den Irrtum zurück, als ob eine bewußte Regelung der Geburten den Geburten überschuß vermindere.

Die vielseitige Beleuchtung dieser wichtigen sozialen Probleme wurde mit großem Interesse und Beifall aufgenommen.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Friedenau, Sentastr. 5. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburger Str. 48. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. Für Inserate verantwortlich: Oesterheld & Co.

Früher holte man dem Gast, der zu Besuch kam, einen Stuhl herbei, und ging der Gast, dann stellte er den Stuhl wieder an seine Stelle. Die neue Art einzurichten, plaziert die Sitze von vornherein so, daß man ohne weiteres Platz nehmen kann und bequem beim Plaudern zueinander sitzt. Schon diese Art allein gibt dem Raume einen wesentlich anderen Charakter (auch bei einer älteren Einrichtung) und zwar einen wohnlicheren. Das Stellen der Möbel, der Tischchen, Stühle zu einander trägt heut ungemein viel zum Gelingen einer Zimmereinrichtung bei. Eine ganze Reihe neuer Möglichkeiten hat sich im Laufe der Zeit dafür ergeben. Die Ausstellung in der Tauentzienstraße 10 von W. Dittmar beweist das an praktischen Beispielen, aber es werden sich in jedem Raume für behagliche Plazierung andere Momente ergeben. Die Firma Dittmar, Hauptgeschäft Molkenmarkt 6, hat dieser Seite modernen Wohnens eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet und sie zu einer kleinen Kunst ausgebildet. Dittmar erklärt sich bereit, für ein kleines Honorar von 20 bis 30 M. Pläne für die Möbelstellung einer Wohnung auszuarbeiten, in dem Falle, wo der Kauf bei der Firma nicht beabsichtigt wird. Bei einem Möbelkauf geschieht diese Ausarbeitung kostenfrei.

Die seit 1902 bestehende **Großwäscherei »Schmargendorf«**, die ihre Anstalt den Berliner Abonnenten der »Neuen Generation« durch einen ausführlichen Prospekt empfahl und auch in dieser Nummer ein entsprechendes Inserat veröffentlicht, macht noch besonders auf den großen Vorteil aufmerksam, die sie ihren Kunden durch tadellose Wäsche und schonendste Behandlung bei sehr billigen Preisen gewährt. Vor allen Dingen aber hat sich die Großwäscherei »Schmargendorf« verpflichtet, 5% von allen Wäscherechnungen an den Bund für Mutterschutz ohne jede Erhöhung der mäßigen Preise dauernd zu zahlen.

Digitized by Google

EINBANDDECKEN

für den VII. Jahrgang 1911 der

NEUEN GENERATION

sind soeben erschienen und durch jede bessere Buchhandlung zum Preise von **M. 1,50** oder gegen Voreinsendung von **M. 1,60** direkt vom Verlag zu beziehen

OESTERHELD & CO., BERLIN W 15

DIE

INTELLEKTUELLEN

DER NEUE ROMAN VON

GRETE MEISEL-HESS

Preis br. M. 4,– in Lwd. M. 6,–

sei allen denen, die im Roman mehr als Unterhaltung suchen, angelegentlichst empfohlen.

Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15

Maas-Atelier

für

individuelle künstlerische

Frauentrachten

zu soliden Preisen.

Käthe Hartmann,

Berlin, Kleiststraße 40.

Katalog gratis.

5% dem Mutterschutz-Bund

zahlt dauernd ohne jede Preiserhöhung

die seit 1902 bestehende Großwäscherei Schmargendorf

in Berlin-Schmargendorf, Breitestraße 21, Telephon: Pfalzburg 5298.

*Bei **billigsten Preisen** bietet die sich des Vertrauens aller Berliner Hausfrauen seit Jahren erfreuende Wäscherei: **Größte Schonung der Wäsche, tadellose blütenweiße Wäsche, Vermeidung aller schädigenden Waschmittel, pünktliche Lieferung, Trocknen und Bleichen im Freien.***

Auf Wunsch Spezial-Preisliste für die praktische Berlinerin.

Digitized by Google

Waschbare Armblätter

::: **Isabella** :::

::: **Daphne** :::

: **Dollarprinzessin** :

aus Ia weißer Gummiplatte auf beiden Seiten

::: Ia ff. Batist :::

Jede Dame verlange beim Kauf von Armblättern die bestens eingeführten, **gesetzlich geschützten Marken** der Firma

Julius Friedlaender

Schweissblätterfabrik G. m. b. H.

Berlin-Rummelsburg

Auswechselbare

:: Armblätter ::

:: **Paradies** ::

: **Tarantella** :

:: Vulkanisierte ::

Tricot-Armblätter

:: **Queeni** ::

:: **Airlie** ::

GÜTERMANN'S NÄHSEIDE

Jede Rolle trägt den Namen

Nur echt mit Firma

Nur echt mit Firma

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen usw. bitten wir, sich zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform mit uns in Verbindung zu setzen. MODERNES VERLAGSBUREAU CURT WIGAND, 21/22 Johann-Georgstrasse, BERLIN-HALENSEE.

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. Osswald's Wundpnder „Lanula"

für 20 Pfg. ist unstreitig das Beste bei Wundsein der Kinder! Nach ärztlichem Urteil ist derselbe vollständig reizlos, äusserst sparsam im Gebrauch und daher bedeutend billiger als ähnliche Präparate. Auch der minder bemittelten Mutter ist die Anschaffung zum Wohle ihres Lieblings für 50 Pfg.

durch die billige 20 Pfg.-Packung

ermöglicht! Über die vorzügliche Wirkung laufen täglich Anerkennungen ein. Vorzügliches Einstreumittel gegen Wundlaufen, Fussschweiss! Zu haben in dreieckigen Probebeuteln à 20 Pfg., in Schachteln à 50 Pfg. und in Packungen zu 1/4 kg 1,25 Mk., 1/2 kg 2,25 Mk., 1/1 kg 4,25 Mk. Erhältlich in allen grösseren Apotheken und Drogerien oder direkt von den Fabrikanten

Langbein & Lange, Chem. Laboratorium, Plauen Z. S.

Jede Dame,

welche auf elegante und gute Form ihres Costümes bedacht ist, trägt

Venus-Kragenstützen

mit Perlen- oder Stein-Verzierungen zum Aufstecken und

Holda-Kragenstützen

mit drehbaren Kappen zum Annähen. In allen Warenhäusern und detailgeschäften erhältlich.

Pryms Zukunft-Druckknopf

Die Weltmarke

Junge Dame,

Monistin, Leserin der „Neuen Generation" sucht anregenden Briefwechsel mit intelligentem Gesinnungsgenossen.

Offerten unter **F. A. 113** an die Expedition d. Bl.

Literarischen Erfolg

ermöglicht bek. Buchverlag. Übernimmt lit. Werke aller Art mit Kostenbeteiligung. Günstigste Bedingungen. Angebote unter

Goethe-Korrespondenz Leipzig-Stötteritz.

Naunhoferstrasse 38.

Lehrerin der englischen Sprache

gesucht. Preisofferten unter Chiffre **T. C. 13** an die Exp d. Bl.

Bei Bestellungen wolle man stets auf die »Neue Generation« Bezug nehmen. Wir bitten um Angabe von Interessentenadressen, an die wir Probenummern unserer Zeitschrift senden können.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement

auf die neue Monatsschrift

Der Strom

Herausgeber: Engelbert Pernerstorfer
Stefan Großmann / Arthur Rundt

Preis M. 3,— jährl., M. 1,60 halbjährl., Einzelheft M. 0,30

Bisher erschienen Beiträge folgender Autoren:
Th. Antropp, Jul. Bab, D. J. Bach, H. Bahr, E. Bernstein, A. Bettelheim, B. Björnson, W. Brusjanin, R. Dehmel, O. E. Deutsch, H. Eulenberg, J. Folnesics, P. Franck, J. Gerstacker, P. Göhre. St. Großmann, O. Kaufmann, E. Key, F. Kürnberger, P. Lafargue, H. Land, H. Landsberg, K. v. Levetzow, E. Lissauer, J. Luitpold, F. Molnar, A. Morold, Fr. W. v. Öfteren, E. Pernerstorffer, A. Polger, A. Rundt, J. Ruderer, H. Salus, W. Schmidtbonn, W. Schäfer, K. Schönherr, B. Shaw, H. Stehr, W. Turszinsky, Sil Vara, E. Verhaeren, B. Viertel, K. Viebig, Fr. Wedekind, W. Whitmann, A. Wildgans, M. Winter u. a. m.

Ferner wird jedem Heft ein künstlerisch ausgeführtes Porträt beigegeben und zwar erschienen bisher Bildnisse von: Gerhart Hauptmann, Herbert Eulenberg, Emile Verhaeren, Richard Dehmel, Ludwig Anzengruber, Frank Wedekind, Ferdinand Kürnberger, Björnstjerne Björnsons, Molière.

Probenummern versendet auf Wunsch gern gratis

Oesterheld & Co. / Verlag / Berlin W 15

Digitized by Google

PICCOLA

Zuverlässigste und leichteste

Reise-Schreibmaschine

Stahltypenhebel

Sofort sichtbare Schrift. Gewicht nur $2^1/_2$ Kilo

Beschreibung und Vorführung kostenlos durch die

PICCOLA-Schreibmaschinen
Ges. m. b. H.

BERLIN SW 68, Markgrafenstr. 92 I

≡ BÜHNENWERKE ≡

auf Schauspiel- wie musikalischem Gebiet übernimmt zum energischen Bühnenvertrieb der

BERLINER THEATER-VERLAG

Vertretung erster Autoren

BERLIN W 15, Lietzenburger Straße 48

Digitized by Google

Entzückend in Passform!

"ASTRA"

D.R.G.M. SCHUTZMARKE PATENTE ANGEM.

Kragen-Stützen

haben eine

Revolution

auf dem Gebiete der Kragenstützen hervorgerufen

Achten Sie genau auf die Marke „ASTRA".

Wertlose Nachahmungen weise man zurück.

In allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern erhältlich.

BERLINER KURZWAREN INDUSTRIE
THORANDT & KOHN
BERLIN SW. 19. Kommandanten-Strasse 82.

Digitized by Google

Jede Mutter

benütze von Anfang an bei ihrem Kindchen nach jedesmaligem Reinigen, Waschen und Baden

Lenicet-Kinder-Puder

(Beut. 25, Dose 60 Pf., große Dose M. 1,75), damit es nicht wund wird. — Damit die

Brustwarzen nicht wund werden,

sind diese nach jedesmaligem Stillen von Anfang an mit

Peru-Lenicet-Salbe

(Dose 50 Pf. und M. 1,— einzustreichen. — In Apotheken und Drogerien. Literatur und Prospekte von

Dr. R. Reiss, Rheumasan-Lenicet-Fabrik, Berlin-Charlottenburg 4.

An unsere Leser!

Der für unsere Jahres-Abonnenten bestimmte Auswahlband aus der Korrespondenz der großen Briefkünstlerin

Caroline Michaelis,

herausgegeben von Dr. phil. Helene Stöcker,

erscheint nunmehr Ende dieses Monats im unterzeichneten Verlag und wird allen Jahres-Abonnenten gegen vorherige Einsendung von 30 Pf. Portospesen unberechnet zugesandt. Das Buch wird, vornehm ausgestattet zirka, 160 Seiten stark werden und eine Zierde jeder Bibliothek sein.

Vielfachen Wünschen entsprechend haben wir uns entschlossen, den größten Teil der Auflage gebunden herstellen zu lassen, so daß unsere Abonnenten in der Lage sind, durch Nachzahlung von M. 1,50 den Briefband, der später im Buchhandel erscheint und M. 5,— kosten wird, gratis, resp. gegen eine geringe Gebühr für den Einband, zu beziehen. Auch neu hinzutretenden Jahresabonnenten wird der Band auf Wunsch zugestellt.

Bestellungen können nur bis zum 25. dieses Monats berücksichtigt werden.

Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM UND DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz für die Mitteilungen des Bundes verantwortlich.

NR. 3 BERLIN, DEN 14. MÄRZ 1912

Sexualwissenschaft als Grundlage der Sexualreform/von Dr. med. Magnus Hirschfeld

Während wir über die Gesetze der Anziehung in der Natur, im großen Reiche der Weltkörper wie im kleinen der Atome, auf das Genaueste orientiert sind, wurden die Gesetze, nach denen in uns selbst Liebe und Haß ihre folgenreiche Wirksamkeit entfalten, bisher kaum studiert, geschweige denn erkannt.

Sicher ist es eine überaus merkwürdige Tatsache, daß eine so bedeutsame Naturerscheinung, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern ein schier unerschöpflicher Quell für alle Gebiete der Kunst war, von der Wissenschaft, der Naturforschung, jahrtausendelang fast nicht beachtet wurde.

Liebe und Wissenschaft erschienen förmlich als Gegensätze, so daß die Philosophen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, welche Liebes- und Geschlechtsfragen in den Kreis ihrer Auffassung zogen, vielfach der Auffassung begegneten, sie bekümmerten sich um etwas, was die Poeten, nicht aber die Philosophen anginge.

Digitized by Google

Heute ist es anders geworden. Die Wissenschaft sucht auch das weltbewegende Mysterium der Liebe zu erhellen, wozu freilich ihre üblichen Methoden, Instrumente und Experimente nicht ausreichen, da wir es mit dem Subtilsten und Subjektivsten im Menschen zu tun haben, mit seinen persönlichsten Empfindungen.

Gegen die junge »Sexualwissenschaft« werden noch heute Einwände erhoben, wie gegen so manche emporstrebende Disziplin.

Nach Wilh. Ostwald ist Wissenschaft ein solches Wissen, das »aus der Kenntnis der Vergangenheit und der Gegenwart die Vorhersagung der Zukunft ermöglicht«, jedes Wissen also, das zu den Naturgesetzen des Geschehens führt.

Auf Grund dieser Definition ist es klar, daß die Sexualwissenschaft, die aus Einzelerscheinungen das Gemeinsame, das Naturgesetz, ableitet, eine Wissenschaft ist und keine »Pseudowissenschaft«, ein wohlfeiler Einwand, mit dem so viele ohne jede Nachprüfung ihnen unbequeme Forschungsergebnisse abtun zu können glauben.

Ebenso wie gegen die sexuelle Aufklärung hat man ferner auch gegen die Sexualwissenschaft den Einwand der Gefährlichkeit geltend gemacht, als ob man eine ernste wissenschaftliche Erörterung des menschlichen Liebeslebens für bedenklicher hält als die belletristische Erotik und die so weitverbreiteten sexuellen Anekdoten, die Zoten.

Und doch lehrt die Erfahrung täglich, wie gefährlich im Gegenteil das Nichtwissen um sexuelle Dinge ist. Die erschreckende Häufigkeit der Geschlechtskrankheiten, die weite Ausdehnung der Prostitution, die enorme Verbreitung geschlechtlicher Jugendverirrungen, die ungeahnte Ausbreitung des Mädchenhandels und des sexuellen Erpressertums, die gedankenlose Gewissenlosigkeit, mit der ein Berauschter ein epileptisches, ein Tuberkulöser ein skrophulöses, ein Syphilitischer ein völlig sieches, blödes oder verbrecherisches Kind zeugt, all diese Einzelheiten von unberechenbarer,

Digitized by Google

entsetzlicher Tragweite für unser gesamtes soziales Leben sind nur Stichproben aus dem schier unerschöpflichen Beweismaterial für die Tatsache, wie sehr unter der Decke der Verborgenheit die sexuelle Verwüstung um sich gegriffen hat.

Unwissenheit und Unschuld in geschlechtlichen Dingen gehen oft Hand in Hand mit dem gefährlichsten sexuellen Aberglauben. Die Annahme, daß das Stillschweigen die Sittenreinheit erhöhe, hat sich als großer, verhängnisvoller Irrtum erwiesen. Die Unterwertung und Geringschätzung des sexuellen Lebens ist nicht weniger vom Übel als seine Überwertung. Bedingt doch der Geschlechtstrieb in seinen letzten Zielen die Erhaltung der Menschheit, den Bestand der ganzen Welt, sind doch die wichtigsten Daseinsgüter, das Glück des einzelnen wie die Kraft des Volkes, auf das engste mit ihm verknüpft.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Geschlechtsleben führt uns über lichte Höhen, aber naturgemäß auch über dunkle Abgründe. Es ist der Einwand erhoben, daß die wissenschaftliche Behandlung des Sexualproblems viele Illusionen zerstöre. Auch dieser Einwand ist unbegründet. Schließt doch die wissenschaftliche Behandlung des Sexuellen die künstlerische in keiner Weise, aus und ist doch die beste Waffe gegen eine falsche und schädliche Aufklärung, gegen schlechte Schriften eine gute Literatur. Freilich müssen diejenigen Personen, denen das schwierige Werk der Belehrung zufällt, neben eingehendem Wissen Feingefühl und Takt in hohem Maße besitzen.

Während vor einigen Jahren die sexuelle Aufklärung meist aus minderwertigen, zum Teil auch sicher verderblichen Schriften geschöpft wurde, haben wir heute neben verschiedenen großen Kompendien von hervorragender Qualität auch an guten Monographien über Spezialfragen keinen Mangel.

Ist doch die sexuelle individuelle Vielgestaltigkeit eine

Digitized by Google

ganz enorme und muß es im Hinblick auf den notwendigen Elektivismus sein.

Der Leitsatz, den der Sexualforscher, wie der Naturforscher überhaupt, beherrschen muß, ist: keine Ausnahme ohne Gesetz, nicht: kein Gesetz ohne Ausnahme.

Die Betrachtung dessen, was an der Oberfläche zutage tritt, gibt meist nur ein oberflächliches Bild. Auf keinem Gebiete ist die »Mimikry«, die bewußte oder unbewußte Anpassung an die Umgebung, so groß wie auf sexuellem.

Viele Menschen führen in dieser Hinsicht ein förmliches Doppelleben, ein persönlich-sexuelles und ein öffentlich-soziales. Die wahren geschlechtlichen Empfindungen bleiben oft den nächsten Angehörigen völlig unbekannt, so daß deren Erstaunen groß ist, bringt ein zufälliges Ereignis sie an den Tag.

Bei der Betrachtung der einzelnen Zweige der Sexualwissenschaft wenden wir uns zunächst zu ihrer Grundlage, der **Sexualanatomie.**

Die sexuelle Anatomie muß sich, wenn möglich, bis auf die Struktur der Zelle erstrecken, schließlich vielleicht zu der Erkenntnis eines weiblich und eines männlich gearteten Protoplasmas gelangen, aus deren Mischungsverhältnissen die sexuelle Individualität resultiert.

Die sexuelle Physiologie

hat die durch Liebe und Geschlechtstrieb hervorgerufenen Veränderungen und Vorgänge im Organismus zum Gegenstande. Wie die übrigen physiologischen Erscheinungen dürften sich diese im wesentlichen auf physikalische und chemische Gesetze zurückführen lassen.

Gelingt es uns auf diesem Wege auch das Zustandekommen der in Frage stehenden Reflexe und Reaktionen restlos zu erklären, fehlt uns doch immer noch die Erklärung, weshalb gerade das in bestimmter Weise charakterisierte Sexualobjekt solche Empfindungen hervorruft, warum gerade diese und nicht andre Außenreize die ruhenden Sexualkräfte in lebendige verwandeln.

Digitized by Google

Diese Fragen führen uns zur

Sexualpsychologie.

Diese hat nicht allein die psychischen Wirkungen der äußeren Eindrücke zu ergründen, sondern auch die seelischen Projektionen unseres sexuellen Innenlebens auf die Außenwelt, seine nahen Beziehungen zu Kultur und Kunst, Tugenden und Lastern, kurz zu allen psychischen Lebensäußerungen.

Neben der sexuellen Anatomie, Physiologie und Psychologie, welche es in erster Linie mit dem reifen, erwachsenen Menschen zu tun haben, interessiert uns

die sexuelle Evolution.

Die Sexualität des Menschen unterliegt selbst in ihrer Vollreife ständig einem zyklischen Auf und Ab, vor allem aber analog jeder anderen Lebenstätigkeit den drei Stadien der aufsteigenden Fortbildung, der ausgebildeten Form und der absteigenden Rückbildung. Schon in den 270 Tagen von der Befruchtung bis zur Geburt spielen sich wichtige Vorgänge der sexuellen Evolution ab, die während der kindlichen Entwicklung in psychischen Reaktionen immer deutlicher ihren Fortgang nimmt, bis sie in den eigentlichen Pubertätsjahren ihren Höhepunkt erreicht, der im individuellen Leben vielleicht noch bedeutsamer ist als die Geburt, die rein biologisch im wesentlichen doch nur ein Wechsel des Milieus ist.

Es erscheint daher kaum als Zufall, daß bei fast allen Völkern dieser Zeitpunkt mit besonderen Zeremonien — es sei nur an die christliche Konfirmation erinnert — gefeiert wird.

Die sexuelle Evolution und Periodizität hängen auf das engste mit einem anderen Gebiete der Sexualwissenschaft zusammen, das wir erst in seiner Bedeutung zu erkennen begonnen haben, seit die Vorgänge der inneren Sekretion Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden sind. Es ist dies der

sexuelle Chemismus.

Digitized by Google

Der geschlechtliche Chemismus ist durch die innere Sekretion einer von gewissen Körperdrüsen gebildeten Substanz bedingt, die erst durch chemische Speisung das Zentrum geschlechtlicher Empfindungen in den Zustand der Reizbarkeit versetzt.

In erster Linie kommen hier die Keimdrüsen in Betracht. An den Ausfallerscheinungen, die wir bei Menschen und Tieren, die ihrer beraubt sind, beobachten, können wir ihre enorme Bedeutung für die Sexualität wie für den Gesamtorganismus erkennen. Neben ihnen sind aber auch andere Drüsen des großen innersekretorischen Systems von Wichtigkeit für bestimmte Funktionen sexueller Art. Erst durch die chemische Reizung wird das sexuelle Zentrum funktionsfähig.

Wie jede Anziehung in der Natur setzt auch die der Liebe zwei Körper, Subjekt und Objekt, voraus.

Im gewöhnlichen Sprachgebrauch bezeichnen wir die anziehende Person — in Wahrheit also Subjekt — als Objekt, Gegenstand der Liebe. Lustbetonte Reize, die von ihm ausgehen, führen im Subjekt zu Spannungen, die wiederum zu motorischen Lösungen drängen.

So gestaltet sich die Liebe zu einem Reflexmechanismus, dem regulierend gewisse Hemmungsmechanismen gegenüberstehen. Solche Hemmungen können instinktiver Natur, aber auch durch Vorstellungen (Furcht vor Ansteckung, Befruchtung usw.) bedingt sein. Praktisch besonders bedeutsam sind die sozialen Hemmungen, welche von der jeweiligen »Moral« einer Zeit und eines Landes abhängig sind. Die Liebe selbst ist ein Kampf von Reflexen und Reflexionen.

Besonders kompliziert werden die Reflexvorgänge der Liebe dadurch, daß sie von jeder Stelle der Körperoberfläche ihren Ausgang nehmen können und daß sie einen Treppenreflex darstellen, indem die durch einen Reiz hervorgerufene Reaktion immer wieder einen neuen verstärkten Reiz bewirkt, der wieder zu Luststeigerung und

Digitized by Google

verstärkter Tätigkeit führt. So geht es staffelweise hinauf- wärts und hinabwärts in unendlich vielen Reflexbogen, bis die höchstmögliche Luststufe erzielt ist.

Eine unentbehrliche Hilfswissenschaft der Sexologie ist die

vergleichende Sexualbiologie.

Tritt doch in der Evolution des Ganzen noch deutlicher wie in der des einzelnen das Gesetz der Höherentwick- lung zutage.

Die Beobachtung der Liebesvorgänge im Tierreich bis zurück auf die im Urmeer sich tummelnden Amöben gibt uns wertvolle Aufschlüsse über analoge Erscheinun- gen beim Menschen.

Die Gesetze der Kreuzung, Inzucht und sexuellen Aus- lese wurden zunächst an Tieren beobachtet und erkannt.

Je tiefer wir Einblick gewinnen in die Sexualbiologie des Menschen, desto besser lernen wir beurteilen, was in sexueller Hinsicht schädlich oder nützlich ist. Es erschließt sich uns damit ein neues, bedeutsames Kapitel der Sexual- wissenschaft, die

sexuelle Hygiene.

Es bedarf dieses Gebiet noch sehr der Bearbeitung, da es bisher an der Hand eines wirklich exakten Beobachtungs- materials unter dem Gesichtspunkte der individuellen Viel- gestaltigkeit noch nicht planmäßig durchstudiert ist. Das zeigen uns beispielsweise die so vielfach sich widersprechen- den Anschauungen über Vorteil oder Nachteil der ge- schlechtlichen Enthaltsamkeit.

Nicht viel besser steht es mit den Fragen der Hygiene des sexuellen Verkehrs, der Ehe, der Pubertät und vieler anderer Gebiete. Die Hygiene der Menstruation, der Schwangerschaft, des Wochenbetts, der Laktation, des Klimakteriums sind etwas gründlicher, aber doch noch lange nicht erschöpfend bearbeitet. Hochbedeutsame Fragen sind ferner die Verhütung übermäßiger Fruchtbarkeit einerseits und der Unfruchtbarkeit andererseits, sowie die vielfachen

Digitized by Google

Beziehungen zwischen der Lebensweise und Stärke und Beherrschbarkeit des Geschlechtstriebs.

Endlich gehört zur sexuellen Hygiene auch die so viel erörterte Frage der sexuellen Aufklärung, der

Sexualpädagogik.

Es wäre Sache der Eltern, Ärzte oder Lehrer als der berufensten Vertreter, ihre Kinder über diese ernsten Fragen in würdiger Weise zu belehren, bevor sie durch Kameraden mit leichtfertigen, die Neugier und Begierde aufstachelnden Worten auf geschlechtliche Vorgänge aufmerksam gemacht werden.

Ein wichtiger Sonderzweig der sexuellen Hygiene ist die

sexuelle Prophylaxe.

Eine gedeihliche Wirksamkeit hat hierin seit einigen Jahren die »Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten« entwickelt. Das Wesentlichste ist auch hier die Erkenntnis, die Kräftigung des Willens durch das Wissen. Zwangsmaßregeln haben sich wenig bewährt. Bei dem nahezu illusorischen Wert der Kontrolle folgt die derzeitige Strömung in den Kulturländern daher mehr den auch der Gleichberechtigung der Geschlechter entsprechenderen Bahnen des Abolitionismus. Für die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten hat es sich jedenfalls ziemlich gleichgültig erwiesen, ob man die Prostitution reglementiert oder den Männern ebenso wie den Frauen selbst es überläßt, sich zu schützen oder die Folgen zu tragen. Der Prostitution aber kann man nur beikommen, indem man durch eine Besserung der äußeren Verhältnisse den Anlaß und durch günstige Einwirkung auf die inneren Faktoren der Veranlagung die Neigung zu ihr zu vermindern trachtet. Damit nähern wir uns bereits einem neuen Zweige unserer Wissenschaft, der

Sexualpolitik.

Ihre Aufgabe ist es, den Geschlechtstrieb dem Staat und der Gesellschaft nutzbar zu machen. Lediglich in der Ehe hat der moderne Staat hier ein kulturell bedeutsames

Digitized by Google

Fundament in Form einer festen Sexualordnung geschaffen. Alles was außerhalb derselben fällt, sucht er nach Möglichkeit zu beschränken. Er wird auf den zahlreichen Gebieten sexuellen Lebens außerhalb der Ehe der Wucht der naturgegebenen Verhältnisse mehr und mehr nachgeben müssen und schließlich neben der größtmöglichen Förderung glücklicher Ehen auch anderen sexuellen Beziehungen einer gewissen Daseinsberechtigung vergönnen müsssen. Ein zu großer Widerspruch zwischen Staats- und Naturgesetz bedingt auf die Dauer unhaltbare Zustände. Ein Zweig der Sexualpolitik ist die

sexuelle Gesetzgebung.

Der Staat hat die Pflicht, seine Bewohner vor allen willkürlichen Eingriffen in ihr leibliches Wohl, ihr Eigentum und ihre Ehre zu schützen. Das soll er auch hinsichtlich des individuellen Sexualbesitzes tun, wo die Rechtsgrundlage nur insofern verändert ist, als die Liebe und der Geschlechtsverkehr nicht eine Person sondern einen Willen zu zweit voraussetzen.

Es ist die Aufgabe der Sexualgesetzgebung, die Normen festzustellen, in welchem Alter und unter welchen Umständen dieser doppelte Wille als freie Verfügungstätigkeit angesehen und geachtet werden muß. Ein Eindringen in dieses Recht, eine Einmischung des Staats in das Geschlechtsleben Erwachsener erscheint auf alle Fälle unberechtigt und kann nur unheilvoll wirken. Ein Beispiel hierfür bieten die Bestimmungen, die das neue bürgerliche Gesetzbuch enthält, um die Scheidung unglücklich ausgefallener Ehen zu erschweren. (§§ 1565—1569.) Unüberwindliche Abneigung bei gegenseitiger Einwilligung gilt nicht mehr als Scheidungsgrund; es muß erst Ehebruch, unheilbare Geisteskrankheit, verbrecherisches, unsittliches oder ehrloses Handeln oder Verhalten des einen Ehegatten nachgewiesen werden. Die Ehescheidungen gingen nur kurze Zeit nach dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen etwas zurück, jetzt haben sie wieder die alte Höhe erreicht,

Digitized by Google

weil sich mittlerweise Justiz und Leben den neuen Bestimmungen angepaßt haben. Welcher Schmutz wird aber jetzt gegen früher aufgerührt, um den Nachweis eines ehrlosen und unsittlichen Verhältnisses zu erbringen! So sehen wir an diesem Beispiel deutlich, daß die Beschränkung des sexuellen Willens Erwachsener auf der einen Seite keinen Nutzen, auf der andern aber recht erheblichen Schaden bringt.

In innigen Wechselbeziehungen mit der Sexualpolitik steht die

Sexualethik.

Wie die sexuelle Hygiene und Politik muß auch sie sich der sexuellen Physiologie beugen.

Es gibt keine anderen Sittengesetze als die, welche sich aus der menschlichen Natur ergeben. Eine ethische Forderung, die eine naturgesetzliche Unmöglichkeit ist, ist ein Unding.

Der oberste Grundsatz der sexuellen Ethik würde in Übertragung des alle anderen umfassenden Gebots der christlichen Lehre auf die sexuelle Frage lauten:

»Wollt ihr beide erwachsenen Menschen, daß man in euren Willen zu zweit, der sich in eurer Liebe und eurem Verkehr kund tut, nicht eingreift, so greift auch nicht in den Liebeswillen zweier anderer erwachsener Menschen ein.«

Die Geschichte des Sexuallebens zu allen Zeiten und bei allen Völkern behandelt die

sexuelle Ethnologie.

Sie zeigt uns, wie um die Sexualität als Brennpunkt das übrige soziale und kulturelle Leben kreist und sich in den mannigfachsten Gesetzen, Sitten und Gebräuchen kundgibt. Die historische und folkloristische Forschung haben ein ungeheures Material zur Kenntnis der vielgestaltigen und wechselnden Formen des Liebes- und Ehelebens aller Zeiten und Völker zusammengetragen. Ist doch keine Kulturerscheinung durch die Kultur so erhoben und verschönt, aber auch so erniedrigt und entstellt wie das Liebes-

Digitized by Google

leben, dessen Eckstein die biologische Dreieinheit von Mann, Weib und Kind zugleich der Grundstein der menschlichen Gesellschaft ist. Die Zukunft der Menschheit ruht im Schoße der Mutter.

Aber nicht nur die Erhaltung, auch die Vervollkommnung des Menschengeschlechts hängt von dem Geschlechtstriebe ab, der die schönen Formen auswählt, sie erhält und steigert. Auch nach dieser Richtung hin versündigt sich die moderne Kulturehe, indem sie diese Gesichtspunkte gegenüber Besitz und Stellung vernachlässigt, nur allzuoft an den Nachkommen und der Menschheit.

Die Sexualwissenschaft würde unvollständig sein, wenn sie nicht auch die

sexuellen Varietäten und die sexuelle Pathologie

in den Kreis ihrer Betrachtungen einbeziehen würde.

Die unkomplizierte Liebe zwischen Mann und Weib ist der breite, fruchtbare Strom, die Hauptschlagader für das Leben und dementsprechend auch für die Sexualwissenschaft.

Doch sind die Grenzen zwischen »normal« und »anormal«, »krankhaft« und »gesund« im Geschlechtsleben so flüssige und schwankende, daß es oft schwierig ist zu entscheiden, ob es sich um eine anthropologische Varietät oder einen pathologischen Zustand handelt.

Die in Frage kommenden Erscheinungen können wir in anatomische und funktionelle, in endogen oder exogen verursachte, in körperliche und seelische trennen. Am weitesten kommen wir mit der letztgenannten Einteilung, wobei unter den ersteren das große Heer des Geschlechtskrankheiten zu begreifen wäre.

Die psychischen Anomalien teilen wir am besten in Abweichungen der Triebstärke, der Triebrichtung und der Triebäußerung. Was diese Anomalien im einzelnen anbetrifft, so hat der Arzt zu entscheiden, ob eine harmlose oder gemeingefährliche, eine heilbare oder

Digitized by Google

unheilbare Anomalie vorliegt. Nach dem ärztlichen Urteil haben dann die behördlichen Faktoren zu bestimmen, was im Einzelfalle mit den Betreffenden geschehen soll.

So unverständlich uns heute die Tatsache ist, daß man noch vor Jahrhunderten Besessene in Ketten legte, so wenig werden es in hundert Jahren unsre Nachkommen begreifen, daß wir Leute mit krankem Geschlechtstrieb in Gefängnisse sperrten.

Den vollen wissenschaftlichen Wert erhalten die individuellen Grundlagen erst durch statistische Erhebungen, durch die

Sexualstatistik.

Sie führt uns zur Entdeckung von Regelmäßigkeiten und Gesetzen; ihr allein ist es somit möglich, in die verschiedensten sexuellen Fragen volles Licht zu bringen. Die Ursachen der Ehelosigkeit, die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten sind einige von den zahlreichen wichtigen Aufgaben, deren Lösung in ihr Gebiet fällt.

Je mehr wir uns in die weitverzweigten Probleme der Sexualwissenschaft vertiefen, desto größere Bewunderung erfüllt uns vor der schaffenden Natur, die nirgends erfindungsreicher und weitblickender sich offenbart als da, wo es sich um die Liebe handelt.

Nur aus dem Wissen der Wahrheit strömt wahre Sittlichkeit. Nur in der wissenschaftlichen Erkenntnis des Sexuallebens kann seine Reform wurzeln. Eine unermeßliche Fülle von Lebensgewinn wird, der Gesamtheit zugute kommend, sich entfalten können, wenn der von Vorurteilen, die in Wirklichkeit nur Nachurteile sind, befreiten und in ihren biologischen Gesetzen erkannten Liebe ihre natürlichen Grundlagen wiedergegeben sein werden.

Man lebt nur, insofern man nach seinen eigenen Ideen lebt. Die Grundsätze sind nur Mittel, der Beruf ist Zweck an sich.

Friedrich Schlegel (Ideen).

Digitized by Google

Ehe und Konkubinat / von Dr. phil. Helene Stöcker

Wenn wir die Entwicklung der Ehe, der Ehegesetzgebung und der sexuellen Moral betrachten, dann werden wir kaum wagen dürfen, von einem unablässigen Aufstieg der Geschlechtsmoral zu reden. Neben der Höhe des geschlechtlichen Verantwortlichkeitsbewußtseins, das wir zweifelsohne heute bei einer Reihe von ernsten Menschen finden, steht um so krasser in ihrer ganzen Scheußlichkeit die Prostitution unserer Tage und der mit ihr verbundene Kinder- und Mädchenhandel, in denen sich Abgründe menschlicher Grausamkeit und Gemeinheit offenbaren, die es unmöglich machen, uns als ein Kulturvolk betrachten zu dürfen. Demgegenüber mutet das Leben wilder Völker, bei denen die erwachsene Jugend beiderlei Geschlechtes, von der Sitte ihres Volkes unbehelligt, in freien Liebesbündnissen zusammenlebt, die sich später zu festen Eheformen verdichten, wie eine liebliche Idylle an, wie sie z. B. Laurids Brun in seinem Buch »Van Xantens glückliche Zeit« so wundervoll geschildert hat. Alte Kulturen, wie die ägyptische oder arabische oder auch die spätrömische haben eine Freiheit und Entwicklung der Rechte für die Frau auf sexuellem Gebiet und in der Ehe — eine freie Ehe — gekannt, die wir in unseren Kulturländern heute noch nicht wieder erreicht haben.

Die Einwirkung der christlichen Kirche auf die Ehe hat neben ihren von uns so oft betonten Schädigungen zweifelsohne auch eine Verfeinerung und Vertiefung des Ehebegriffes gebracht. Der Begriff der Ehe als eines Sakramentes, das zwei Menschen fürs Leben aneinander bindet, »sie gewissermaßen in der Liebe und Erhebung zu einem Höheren vereint«, darf in seiner veredelnden Wirkung gewiß nicht unterschätzt werden.

Im kirchlichen Sakrament liegt etwas sehr Hohes — und wäre dies allein die Wirksamkeit der Kirche gewesen,

Digitized by Google

so hätte sie das Schönste und Bedeutungsvollste, was sich denken läßt, erzielt. Denn in diesem tiefen, ernsten Sinne sollen auch heute alle Menschen, die sich verbinden, ihre Gemeinschaft als eine überindividuelle auffassen.

Nicht in dem Gedanken der Ehe als eines Sakramentes liegt also das Verhängnisvolle jener alten katholischen Auffassung, sondern darin, daß die Kirche daneben leider jene ungesunde und gefährlich herabwürdigende Auffassung dem Geschlechtsleben gegenüber einnahm, durch die auch das Liebesleben in der Ehe herabgesetzt und erniedrigt wurde. Und wenn dann die Reformation versucht hat, die Übermacht der Kirche in Ehefragen zu brechen und der Liebe ihr natürliches Recht zu geben, so hat selbst Luthers Unerschrockenheit in Geschlechtsfragen nicht vermocht, den alten Gegner ganz zu überwinden. Wenn Luther die Ehe für ein »weltlich Geschäft« erklärt, so hat doch die Unklarheit seiner Auffassung — so hat er z. B. den Ehebrecher noch hinrichten wollen! — nicht vermocht, die Ehe auf eine rein bürgerliche Grundlage zu stellen, so daß heute noch manche protestantischen Länder, wie z. B. England, in Fragen der Ehegesetzgebung weiter zurück sind als manche katholische, wie besonders Frankreich, wo das Eherecht weit tiefere Veränderungen erfahren hat.

Daß aber heute neue Formen, neue Rechtsnormen den Bedürfnissen der Besten aller Kulturländer entsprechen, darüber ist wohl heute kaum noch ein Zweifel möglich. Im Oktoberheft 1909 der »Neuen Generation« sind einige Proteste gegen die alte Eheform zum Abdruck gebracht, die von hervorragenden Männern und Frauen der verschiedensten Kulturländer eingelegt worden sind. So hat die bekannte amerikanische Frauenführerin Lucy Stone in Gemeinschaft mit ihrem Gatten gegen die heutige Form der legitimen Ehe protestiert, ebenso Stuart Mill, als er seine Ehe einging. Der ehemalige holländische Minister Dr. van Houten hat kürzlich einen förmlichen Vertrag ausgearbeitet, welchen er denen zur Annahme empfiehlt, die sich mit den

Digitized by Google

herrschenden Ehegesetzen nicht einverstanden erklären können, so daß man hier von einer Vertrags- oder Notariatsehe sprechen könnte; und ähnliche Vorschläge sind noch von manchen andern ausgegangen.

Alle diese neuen Formen und Versuche mögen noch unzulänglich und verbesserungsbedürftig sein; sie beweisen aber auf jeden Fall, daß wir mitten in einer ernsten Bewegung stehen, die sich um Vertiefung und Verbesserung unserer sexuellen Moral bemüht.

Die Reformbedürftigkeit der sexuellen Beziehungen beruht nun aber nach unserer Überzeugung nicht so sehr allein in den geltenden äußeren Formen, als in dem noch sehr mangelhaft entwickelten Verantwortlichkeitsbewußtsein und der geringen Lebens- und Liebeskunst der meisten Menschen.

Ein unfehlbares Mittel, dies Verantwortlichkeitsgefühl in den Menschen zu erwecken, wie die Fähigkeit, das Leben harmonisch zu gestalten, zu steigern, wissen wir nicht. Vielleicht ist es aber doch nicht unberechtigt, zu hoffen, daß mit der wachsenden geistigen und wirtschaftlichen Befreiung der Frau, — mit der Anerkennung der Notwendigkeit eines wirksameren Schutzes für die neue Generation, für jedes ins Leben tretende Kind, und einer Verfeinerung des Liebesempfindens, wie die Mutterschutzbewegung sie erstrebt, ein kleiner Schritt auf dem Wege zur Übernahme größerer Verantwortlichkeit getan ist.

Jedenfalls ist unter den zahlreichen Aufgaben, an deren Lösung wir mitarbeiten wollen, eine der schwierigsten und leicht zu mißdeutendsten das Streben nach Reformen der Ehe, vor allem nach Reformen in bezug auf unseren Begriff der Ehe. Wie zahlreiche Definitionen des Begriffes »Ehe« es auch geben mag — der Jurist wird ihn anders definieren als der Volkswirtschaftler, der Ethiker anders als der Ethnologe — es wird kaum eine Definition zu finden sein, die allen Anforderungen entspricht, die alle wünschenswerten Momente miteinschließt.

Digitized by Google

Auf unserer Generalversammlung in Hamburg 1909 hat Dr. Meyer-Benfey in seinem ausgezeichneten Referat über die Ehe »den Willen zur Dauer«, zur leiblich-seelischen Gemeinschaft« als das unterscheidende Merkmal angenommen, das die Ehe von allen anderen Formen des Geschlechtsverkehrs trenne. Wir haben uns damals seiner Auffassung angeschlossen, daß das Merkmal nicht die Legitimität, die äußere Legalisierung, die staatliche oder kirchliche Sanktion sei, sondern wir haben die sittliche Beurteilung der seelischen Realitäten über die bloß formale, juristische gestellt.

Nach dieser Definition fallen also unter den Begriff der Ehe für uns die legitime Ehe und die sogenannte Gewissensehe, die freie Ehe, in juristisch-polizeilich-klerikalem Stil gesprochen: das Konkubinat. Der Ehe stehen gegenüber alle vorübergehenden Formen des Geschlechtsverkehrs. Wenn die wahre Ehe die auf Dauer berechnete leiblich-seelische Gemeinschaft zwischen Mann und Weib ist, dann sind alle anderen Formen des Geschlechtsverkehrs nach ihrer Annäherung an dieses Ideal sittlich zu verwerten.

Wenn das Ideal der Ehe also die möglichst vollkommene und dauernde leiblich-seelische Gemeinschaft zwischen Mann und Frau ist, dann ist sie, sagt Meyer-Benfey und wir mit ihm, wenn sie uns zuteil wird, das Höchste, was uns das Leben an Glück und sittlicher Förderung bescheren kann. Damit ist aber auch zugleich klar, daß sie in sehr hohem Grade eine Gabe des Schicksals ist und nicht vom sittlichen Wollen des einzelnen allein abhängt. Die Erkenntnis, daß »Tugend« die Folge des Glücks und nicht das Glück die Folge der Tugend sei, gilt, wenn irgendwo, gerade auf diesem Gebiet. Das ist's, was auch die Schwierigkeit der sittlichen Beurteilung dieses vielleicht wichtigsten sozialen Phänomens: der Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau erklärt, was die so unendlich mannigfach von einander abweichenden Urteile verständlich macht.

Digitized by Google

Wir sprechen immer von der Ehe und denken vielleicht doch zu wenig daran, daß sie nur das Resultat der sittlichen Arbeit zweier Menschen sein kann, deren natürliche Verschiedenheiten, oft auch beim besten Willen, eine volle Harmonie verwehren.

Mit vollem Recht ist daher daran erinnert worden, daß dieses höchste Geschenk des Lebens, eine harmonische Ehe, eine freie Gunst des Schicksals ist, eine Gnade, die uns ohne unser Zutun und Verdienst zuteil wird, ein unbegreifliches Wunder, das wir mit frommer Dankbarkeit empfangen und verehren. Das schließt aber nicht aus, wie Prof. Bruno Meyer neulich hier betont hat, »daß wir uns freilich nicht damit begnügen dürfen, auf dieses vom Himmel herabkommende Wunder tatenlos zu warten, sondern daß wenigstens wir, jeder an unserem Teil, schon versuchen müssen, uns für eine solche ideale Lebensführung, wie sie eine Ehe verlangt, tüchtig zu machen.«

Eine solche ideale Ehe ist nur vom Standpunkt eines überzeugungsvollen Optimismus möglich, von der Weltanschauung aus, daß wir uns unser Schicksal zu schaffen haben, daß wir selber dem Leben zu halten haben, was es uns verspricht.

Eine solche Lebensführung ist in der Tat eine künstlerische Leistung, ist in des Wortes strengster Bedeutung eine Idealisierung des bloßen Naturvorganges, den wir »Leben« nennen. Es ist also ein gewisses nicht geringes Maß von Lebenskunst und Lebenstapferkeit die Voraussetzung, eine Anschauung, die eine Unvollkommenheit des Lebens nur schwer erträgt und daher mit allen Kräften daran arbeitet, sie zu beseitigen. Freilich ist es gewiß nicht allzu häufig der Fall, daß dies Glück heroisch-optimistischer Lebensstimmung sich bei beiden Teilen in gleicher Stärke und in gleichem Maße findet.

Sehr oft mag bei Eingehen einer Lebensgemeinschaft der eine sich über die Kraft und Stärke des Willens zur Lebens- und Liebeskunst bei dem anderen täuschen, sehr

Digitized by Google

häufig werden ganz andere Lebensideale dem einen als dem anderen vorschweben.

Wenn wir so die Ehe von ihrer seelischen Seite fassen, wenn uns das innere und eigentliche Leben der beiden Menschen als das Wesentliche erscheint, dann wissen wir, daß auch die Schwierigkeiten des Ehelebens nicht so sehr in den äußeren Formen, als im Wesen, in den Verschiedenheiten der Menschen selber liegen. Da das höchste und letzte Ideal der Ehe vielleicht niemals ganz erreicht wird, so leben alle Menschen nur in einer mehr oder weniger großen Entfernung von diesem Ideal, wobei sie ihre Vereinzelung oft gewiß schwer genug empfinden.

Was den ersten Christen einer ihrer häufigsten Gewissenskonflikte war, ob sie nämlich eine »Mischehe« schließen durften; ob sie hoffen durften, bei Eingehen einer Ehe den anderen Ehegatten für das, was ihnen das Höchste schien, zu gewinnen, ihn zu »bekehren«, — in diesem Gewissenskonflikt leben vielleicht fast alle Menschen, die für sich und ihren Lebensgenossen das Glück einer idealen Ehe herbeiführen möchten. Dieser Konflikt muß um so schärfer werden, je klarer und bewußter, je differenzierter und reicher die Persönlichkeiten der Menschen sich entwickeln, je weiter sie sich von roher Vergewaltigung und schwacher Unterwerfung entfernen. Die Temperamentsunterschiede, die Unterschiede des Entwicklungsganges, des Milieus, dem die Menschen entstammen, die Fähigkeit zur Einsicht in das eigene Wesen und in das Wesen des Anderen wirken nicht nur beglückend, sondern auch erschwerend.

Wenn wir also den Formen der Ehe einen minder großen Wert beilegen, als es die Masse der Menschen gewöhnlich tut, so geschieht das nicht — und dies muß immer wieder betont werden, weil gerade dies immer wieder mißverstanden wird —, weil wir die Verpflichtungen der Ehe lockern wollen, sondern im Gegenteil: weil uns die Verpflichtungen, die aus dem gemeinsamen

Digitized by Google

Leben, aus physisch-seelischer Gemeinschaft entstehen, so tief wurzelnd und unzerstörbar scheinen, daß uns dieser tiefsten inneren Pflicht gegenüber der gesetzliche Zwang als etwas verhältnismäßig Geringfügiges, Äußerliches erscheint.

Wir haben niemals zu irgendeiner Zeit die — übrigens törichte — Absicht ausgesprochen, alle äußeren Ordnungen, die sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben, auf einmal beseitigen zu wollen. Wir sind durchaus überzeugt, daß die Masse der Menschen ohne bestimmte Ordnungen ihren Pflichten kaum nachkommen würde. Diese Erziehung durch äußere Ordnungen mag für absehbare Zeit, vielleicht für alle Zeit, der menschlichen Unzulänglichkeit wegen, notwendig sein: worauf es uns bei unseren Reformen ankommt, das ist ganz etwas anderes!

Wir wollen einmal diese äußeren Ordnungen, die Ehegesetze, den veränderten Kulturverhältnissen anpassen, d. h. also: Reformen der Ehegesetzgebung, des Strafrechts, des Zivil- und Familienrechts, worin die Ebenbürtigkeit, die Anerkennung der Persönlichkeit der Frau, die Befreiung des Geschlechtslebens von mittelalterlichem Zwang, voll zum Ausdruck kommt. Wir erstreben andererseits eine Einwirkung auf die Verinnerlichung des Ehelebens, eine Stärkung und Verfeinerung der Lebens- und Liebeskunst, eine Erhöhung des Lebensgefühls. Die Ehe soll wirklich werden »der Wille zu Zweien«, das eine zu schaffen, das höher ist, als die, die es schufen« — der Wille, der nicht nur ein physiologisch Höheres im Kinde, sondern auch ein psychologisch Höheres, eine Veredelung der beiden Gatten, eine höhere Gemeinschaft zu Zweien zum Ziele hat. Das vermag nur eine Liebe, an der alle Seiten der menschlichen Natur teilhaben, die sich von aller Verachtung des Physischen frei gemacht hat, die aber andererseits nicht bloß auf sinnlichem Wohlgefallen an dem Anderen beruht, sondern die sich mit der ganzen Wucht ihrer Persönlichkeit für das Verhältnis zu dem anderen Teil einsetzt.

Digitized by Google

Die Liebe in diesem umfassenden Sinne des Wortes spielt neben der Arbeit bei dem modernen Menschen deshalb eine größere Rolle als jemals vorher, weil wir in der Kultur der Persönlichkeit das Ziel unseres Strebens sehen — nicht mehr im Staat, wie die Antike, nicht mehr im Jenseits, wie die christliche Religion. Unser Höchstes sehen wir nicht mehr im »Gott«, sondern im Menschen, den wir seinen eigenen, höchsten Idealen, seinen Göttern annähern wollen. Darum auch ist es für unser Leben von so großer Bedeutung, ob wir einen Menschen finden, der uns etwas von diesem höchsten Ideal zu verwirklichen scheint, mit dem wir gemeinsam die Verwirklichung unseres Eheideals unternehmen. Und es ist das eigentlich Tragische in der Liebe, daß nicht der eine Teil — und sei er noch so hochstehend und fähig zur großen Liebe — das Ideal verwirklichen kann, wenn nicht der andere Teil mit der gleichen Gesinnung und Fähigkeit begabt ist.

Wenn man nun die Frauen, in denen jahrhundertealte Zucht den Liebestrieb schon viel mehr als eine Einheit von Seele und Sinnen hat sich entwickeln lassen als beim Manne, durch unsere künstliche Absperrung der Geschlechter und unsere doppelte Moral von der Liebe in so vielen Fällen ausschließt, so raubt man ihnen damit viel mehr, als man dem Manne durch ein Liebesverbot rauben würde. Denn ihr ganzes Wesen und Sein ist so auf Liebe gestellt, daß ihr volles Schicksal sich nur in der Liebe, mit der Liebe und der Mutterschaft erfüllen kann. Nicht nur, weil auch die Frau Sinne hat, ist für sie die Forderung der Askese so grausam und lebenzerstörend — viel mehr noch, weil sie Frau ist, d. h. Herz hat.

Die hohe Bedeutung der Liebe für die individuelle Entwicklung ist übrigens eine Tatsache, die auch viele der größten Denker nach einem Leben voll geistiger Arbeit bezeugt haben, worauf auch Havelock Ellis in seinem ausgezeichneten Werke »Geschlecht und Gesellschaft« hin-

Digitized by Google

weist: das Beispiel Renans, der zu Ende seines Lebens in seinem bewundernswerten Drama, der »Äbtissin von Jouarre«, seiner Überzeugung Ausdruck gab, daß selbst für die Keuschen die Liebe am Ende das Höchste in der Welt ist, steht keineswegs allein. Tarde schrieb am Ende seines Lebens: »Die Liebe ist immer als eine niedere, der Ehrgeiz als eine höhere Tendenz der menschlichen Natur betrachtet worden; wird es aber immer so bleiben? Wird die Zukunft nicht doch einmal eine Umkehrung dieser uralten Rangordnung bringen?« Laplace nahm eine halbe Stunde vor seinem Tode einen Band seiner »Mechanik des Himmels« in die Hand und sagte: »Das ist alles eitel; außer der Liebe ist nichts wahr.« Comte, der sein Leben an die Auffindung einer positiven, d. h. absolut wahren Philosophie gesetzt hatte, fand die Erfüllung aller seiner Ideale in einer Frau, die für ihn Egeria, Beatrice und Laura in einer Person war, und schrieb: »Außer der Liebe ist nichts in der Welt wirklich. Man wird das Denken müde, und selbst das Handeln; man wird nie müde, zu lieben, und selbst nie, es zu sagen. Unter den schlimmsten Leiden des Gemüts habe ich nie zu fühlen aufgehört, daß es wesentlich für das Glück ist, daß das Herz voll von etwas ist, das seiner würdig ist, sei es auch von Schmerzen, ja von Schmerzen.« Und Sophie Kowalewsky schrieb nach einer geistigen Lebensarbeit, die sie neben die ersten ihres Geschlechts stellt, voll Pathos: »Ich könnte mehr als die meistens Frauen geben, und doch werden die unbedeutendsten Frauen geliebt, nur ich nicht. Alle scheinen sagen zu wollen, daß die Liebe das einzige ist, das wirklich die Mühe zu leben lohnt.« Und Ibsen stellt in »Wenn wir Toten erwachen« im Grunde auch sein Schaffen als klein und gering neben die versäumte Pflicht, der Liebe einem Menschen, einer Frau, gegenüber. Die größten und glänzendsten Geisteshelden der Menschheit kommen so in den Augenblicken vollster Einsicht dahin, wo einfache namenlose Menschen standen, die in Verborgenheit lebten und die

Digitized by Google

Nachahmung Christi, die Briefe einer portugiesischen Nonne schrieben.

Das Ideal der harmonisch entwickelten Persönlichkeit bedingt aber nicht nur eine höhere Wertung der Liebe, sondern gibt schon an sich eine andere Stellung dem Leben, Erleben gegenüber.

Schwerer als das schwerste Leiden, härter als der härteste Verlust, herber als die herbste Enttäuschung wird dann die Leere der Seele, das Nicht-Erleben-dürfen, wie es die alte Moral von Millionen von jungen gesunden Frauen bei Strafe der Entehrung gefordert hat und noch fordert. Daher muß auch auf dem Gebiet geschlechtlicher Sittlichkeit, auch für die Frau, maßgebend werden, was doch im übrigen in unser Sittlichkeitsbewußtsein eingedrungen ist: nur unser eigenes Wollen, Denken und Handeln kann uns Ehre geben und Ehre nehmen.

Daß der Mann die Hingabe der Frau vor der Ehe mißbrauchen kann und sie tatsächlich unzählige Male mißbraucht, das fällt doch nicht auf sie, sondern auf ihn zurück.

Der alte Mephisto-Rat: »Tu keinem Dieb nur nichts zulieb als mit dem Ring am Finger« ist gewiß eine Regel der Klugheit und Zweckmäßigkeit. Aber wir dürfen doch nicht länger Klugheitsregeln mit sittlichen Motiven verwechseln.

Nicht also die Erlebnisse an sich sind es, die uns Würde und Ehre geben oder nehmen, — sondern was wir aus den Erlebnissen in uns machen. Größer zu werden alles Leid und Ungemach, das uns treffen kann — das ist fortan nicht nur die höchste Ehre des Menschen als des Mannes, sondern auch der Frau.

Die Wissenschaft hat aber heute auch schon festgestellt, daß es keinen reinen »Mann« und kein reines »Weib« gibt, daß in beiden männliche und weibliche Elemente gemischt erscheinen. So sind Mann und Weib in jedem höheren Sinne einander zur Ergänzung bestimmt.

Digitized by Google

So wird die Liebe die Krone des Lebens; die Ergänzung und Verbindung ebenbürtiger Persönlichkeiten.

Es ist darum wohl kaum noch nötig, zu betonen, daß es eine »freie Liebe«, wie das Schlagwort lautet, nach unserer Auffassung gar nicht gibt. Weder Liebe noch Ehe ist »Freiheit«. Liebe so gut wie Ehe — sofern dies Gefühl den Namen Liebe verdient: die Vereinigung der seelischen Innigkeit wie des sexuellen Verlangens — ist innere Gebundenheit an einen anderen Menschen, heißt mitverantwortlich sich fühlen für dessen Glück. Nur in dem Maße, wie wir die Konsequenzen dieser Gebundenheit ziehen, in dem Maße lieben wir, sind wir sittliche Wesen.

Die neue Auffassung des Sexuellen wie der »Liebe« in ihrem höchsten Sinne hat auch unsere Stellung zur Ehe als Rechtsinstitution völlig geändert.

An keinem Punkt der modernen Entwicklung ist vielleicht der Konflikt zwischen den Rechten des Individuums und denen der Gesellschaft so schwierig zu lösen, wie auf dem Gebiet des Ehelebens. Trotzdem glauben wir an eine ewige Fortdauer der Ehe, weil nicht äußere Gesetze sie den Menschen aufgezwungen haben, sondern weil die Ehe aus dem innersten Bedürfnis der menschlichen Natur, d. h. ebenso wohl aus dem Bedürfnis des Individuums wie aus den Bedürfnissen der Gemeinschaft hervorgegangen ist. Selbst bei den höher organisierten Tieren, z. B. bei den Vögeln, die bezüglich der Entwicklung des Liebeslebens an der Spitze der Tierwelt stehen, überwiegt die Ehe und zwar die monogamische Ehe; manche Schätzungen gehen bis auf neunzig Prozent.

Daß die Ehe in der Tat den innersten Bedürfnissen der Menschen entspricht, dafür ist ein gutes Beispiel die Erfahrung, die man vor einigen Jahren in einem Dorf in England machen konnte: Es fand sich, daß die dortige Filialkirche niemals die bischöfliche Lizenz für Eheschließungen erhalten hatte und daß infolgedessen alle in den

Digitized by Google

letzten fünfzig Jahren dort vollzogenen Zeremonien kraftlos waren. Aber nicht eines der so von dem Ehebunde befreiten Paare machte sich — so erzählt Havelock Ellis — die ihm so zugefallene Freiheit zunutze.

So wird nun vielleicht klar geworden sein: Wenn wir für eine andere Bewertung der nicht standesamtlich geschlossenen Verbindung eintreten, so geschieht es nicht, weil wir den Wert der Ehe als Lebensgemeinschaft verkennen oder herabsetzen wollen, sondern im Gegenteil, weil wir das Schwergewicht auf die persönliche Verantwortlichkeit und nicht auf die äußeren Formen zu legen für sittlich notwendig halten. Selbst eine so scharfe Gegnerin unserer Bestrebungen wie Marianne Weber hat in ihrem Werk über »Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung« erklärt: »Die Dissonanz zwischen der geltenden Norm des Geschlechtslebens und der staatlich und gesellschaftlich sanktionierten Praxis sei heute so grell, die Tatsache, daß bei gemeinsamem Ungehorsam gegen die Norm nur die Frau der bürgerlichen Achtung anheimfalle, so unbillig, die Erziehung der Männermasse zur Anerkennung, geschweige denn zur Verwirklichung der Norm erscheine so utopisch, daß es begreiflich sei, wenn soziale Reformer jene Erscheinung gedanklich verknüpfen oder Ehe und Kapitalismus miteinander verketten und beide gemeinsam für das Dasein der Prostitution verantwortlich machen. Das Hauptmaterial zu dieser Auffassung liefere der Staat selbst, und zwar dadurch, daß er neben der Ehe gerade die Prostitution unter seine Obhut nehme, mit ihr paktiere und ihr durch das Reglementierungssystem den Stempel der Zulässigkeit für den Mann aufpräge, dagegen andere Formen außerehelichen Geschlechtsverkehrs, z. B. den der ethischen Durchdringung durchaus fähigen monogamen Konkubinat, im Gegensatz zur Prostitution polizeilich unterdrücke.«

Es ist daher nur die Konsequenz dieses Zugeständnisses, wenn wir es als einen Weg zur Versittlichung an-

Digitized by Google

sehen, daß diese Auffassung des Staates und der Gesellschaft beseitigt und z. B. die Konkubinats-Verbote aufgehoben werden.

Von unserm Standpunkt bleibt es ewig unbegreiflich, wie Staat und Gesellschaft die Prostitution überhaupt gewissermaßen schützen, während sie die in nicht formaler Ehe Lebenden sogar polizeilich verfolgen.

Welcher Widersinn dabei herauskommt, beweist allein die Tatsache, daß nach bayrischer Rechtsprechung z. B. ein Mann, der alle zwei Wochen mit einer anderen Frau in häuslicher Gemeinschaft lebt, straflos bleibt, — eine Gemeinschaft von mehrjähriger Dauer mit einer Frau dagegen der Strafe unterliegt!

Damit ist wohl die Sinnlosigkeit und Unsittlichkeit einer solchen Gesetzgebung genügend gekennzeichnet. Alle, denen an der Verwirklichung des Ehe-Ideals gelegen ist, sollten daher die Möglichkeit dieser, der staatlichen Ehe am nächsten kommenden Form menschlicher Geschlechtsgemeinschaft fördern, anstatt sie durch Strafgesetze oder moralische Ächtung zu bekämpfen. Die Vertreter der alten Ethik könnten sich hier mit den Neu-Ethikern vereinigen, damit auch hier eine stärkere Verantwortlichkit, also die Hilfe der beiden Gatten für einander, sowie die volle Verantwortung den Kindern gegenüber, erreicht würde.

Wenn dagegen eingewendet wird, wenn man die Pflichten der freien Ehe denen der legalen Ehe annähere, so würden damit die Männer diese Erhöhung der Pflichten scheuen und ebenso gut wieder zur Prostitution zurückkehren, wie sie vor der Ehe zurückscheuen, so ist demgegenüber zu sagen, daß trotz der Befürchtung, daß nicht alle Ideale sogleich erreicht werden, auf die Aufstellung von Idealen — darin sind wir doch eins mit der alten Ethik — nicht verzichtet werden kann, und daß alle menschlichen Ideale nur in mäßigem Grade volle Vervollkommnung gestatten. Übrigens hat die persönliche Liebe auch für jeden verfeinerten Mann schon deswegen Vorzüge

Digitized by Google

vor dem ganz unindividuellen Prostitutionverkehr, weil sie seinem Selbstgefühl — im Guten wie im Bösen — mehr Nahrung bietet. So kann die Schwierigkeit der vollen Erreichung von Idealen doch niemals für uns ein Grund sein, ihre Verwirklichung **nicht** zu erstreben!

Wenn auf die fürchterliche Wirkung hingewiesen wird, die das Bestehen der Konkubinate auf die Lage der daraus hervorgehenden Kinder hat (worüber besonders die Zentrale für Jugendfürsorge Licht verbreitet hat), so ist es freilich notwendig, sich daran zu erinnern, daß diese Lage zum großen Teil aus der Rechtlosigkeit und der Verachtung der Konkubinate bzw. der außerehelichen Mütter hervorgeht, und daß wir also mit unserem Bestreben, hier Änderungen, hier volle Verantwortlichkeit des Mannes für jedes Kind, das ihm sein Leben verdankt, zu fordern, durchaus auf dem richtigen Wege sind. Andererseits freilich müssen wir uns erinnern, daß auch die Eheinstitution als solche, die dem Vater gesetzlich volle Verantwortlichkeit auferlegt, gerade im Volke, in der Großstadt, in einer sehr großen Zahl der Fälle nicht zu binden vermag. So wurde mir von Statistikern einer Großstadt selbst mitgeteilt, daß die Zahl der ehelichen Väter in den unteren Schichten, die Frau und Kinder verlassen, eine so große sei, daß man von ihrer Veröffentlichung gern absähe, um nicht die Institution der Ehe als solche zu diskreditieren! Es fanden sich in einer Stadt in einem der letzten Jahre eine ebenso große Anzahl verlassener Ehefrauen wie verlassener außerehelicher Frauen!

Wer durch Erfahrung und Einsicht, durch die Kenntnis historischer und psychologischer Bedingungen zu der Überzeugung gelangt ist, daß Rechtsformen zwar notwendig, aber doch keineswegs mit den sittlichen Idealen identisch sind, der wird auch begreifen, warum wir in unserer Bewegung ein so großes Gewicht auf die sittliche Wertung und Umwertung legen, warum es uns so notwendig

Digitized by Google

scheint, neben der Reform der Gesetze die innere Verantwortlichkeit der Menschen zu betonen.

Das hält uns natürlich nicht ab, auch Gesetzesreformen zu verlangen, danach zu trachten, daß auch sie sich den sittlichen Idealen, wie wir sie heute aufstellen müssen, möglichst anpassen sollen.

Es ist Sache der Auffassung, auf welchem Wege man diese Reformen der Ehe am schnellsten zu erreichen glaubt. Mir scheint, hier kann gewissermaßen von verschiedenen Richtungen aus gearbeitet werden. Man kann das Durchbohren des Tunnels von beiden Seiten in Angriff nehmen. So wird man am schnellsten zum Ziele gelangen. Jeder Bemühung auf Reform der heute bestehenden Ehegesetzgebung werden wir unsere Mitwirkung nicht versagen; aber man sollte sich doch auch auf anderer Seite nicht länger der Einsicht verschließen, daß wir im Mutterschutz nicht Zügellosigkeit predigen, sondern Verantwortlichkeit, sowohl persönliche wie rechtliche, in menschliche Beziehungen hineintragen wollen, die heute außerhalb der Gesetze sind.

Wenn heute für die Frau volle juristische Freizügigkeit, persönlich rechtliche Gleichordnung mit dem Manne, Verfügung über eigenes Vermögen, Freiheit von jeder Einmischung der ehemännlichen Autorität in die Lebensführung der Frau und leichtere Lösbarkeit der Ehe verlangt wird, so ist das etwa dasselbe, was wir von der anderen Seite aus für die Freiehe fordern, die ihrerseits die volle Verantwortung für die aus ihr hervorgehenden Kinder sowie der freien Ehegatten gegeneinander verlangt.

Auch uns scheint es zweckmäßig, gewisse Fristen und Formalitäten für die Scheidung in einer freien Ehe zu setzen; nur daß diese Berechtigung zur Scheidung nicht aus der durch fremde Richter erkannten Schuld, sondern aus dem freien Ermessen der Beteiligten hervorgehen sollte.

Unsere moderne Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß wir nicht nur, wie man uns vorwirft, heute mehr Rechte,

Digitized by Google

mehr Freiheiten verlangen, sondern daß wir uns auch viel höhere Pflichten und Verantwortlichkeiten auferlegen. Und von welcher Seite man auch die Probleme der Ehereform und Sexualmoral betrachten mag, von der historischen, ethnologischen, juristischen, psychologischen oder sozialen Seite; darüber kann kein Zweifel bestehen: Wir verlangen vielleicht größere individuelle Freiheit für die Erwachsenen, wir verlangen aber ebenso stärkere Pflichten gegenüber den Kindern, den geborenen wie den ungeborenen. Und so sind die Versuche und Bemühungen um Auffindung neuer Wege in Liebe und Ehe und Geschlechtsleben kein Zeichen von Verwilderung und Anarchie, sondern im Gegenteil der Beweis, daß überall ein heißes Ringen nach neuer, besserer Ehe und Ethik ist, nach einer Ehe und Moral, die den tiefsten Bedürfnissen des Individuums genug tut wie der Höherentwicklung der Rasse dient. Den Begriff der Ehe als eines Sakramentes, eines heiligen und heiligenden Bandes, das zwei Menschen zur tiefsten Lebensgemeinschaft, zur Treue in guten und bösen Tagen, halten und einen soll, den einst vor einem Jahrtausend die allmächtige Kirche den Menschen gebracht hat, den wollen wir heute aufs neue für unser Leben und Lieben erringen. Nur daß wir das Heiligende nicht mehr aus dem Munde eines Priesters, sondern aus unserer eigensten Kraft zur Lebensgestaltung, aus der innersten Gesinnung unserer Herzen empfangen und empfangen wollen.

Das Hexenproblem / von Hans Freimark

Das Hexenproblem ist das Problem der Frau des Mittelalters und ist ein Teil des sexuellen Problems.

Der Hexenglaube entstand keineswegs erst im Mittelalter. Er ist auch nicht, wie vielfach gemeint wird, eine Schöpfung der Kirche, wenngleich nicht geleugnet werden kann, daß sie diesen Glauben im Kampfe gegen die Ketzer

Digitized by Google

eifrig förderte. Aber das hatten vor der christlichen Kirche die persischen Priester und die Leviten gegenüber den nicht dem Staatskulte angehörenden Priestern ebenfalls getan. Und selbst in dem in religiöser Hinsicht ziemlich freien Griechenland der Antike galten den staatlichen Priesterschaften gewisse Wanderpriester als ketzerische Zauberer, die sie mit Eifer verfolgten. Diese Wanderpriester sammelten Gemeinschaften um sich, und deren Weisen und Beschwörungen, die meist in Ausgelassenheiten endeten, gaben, verquickt mit dem, was einzelne Kirchenväter von den Ausschweifungen der Dionysien und Bacchanalien zu berichten wußten, der christlichen Welt das Urbild des Hexensabbats. Zur Ausarbeitung einzelner Züge trugen die geheimen Konventikel der Ketzergemeinden und in germanischen Ländern die Zusammenkünfte der bis tief ins 15. Jahrhundert hinein bestehenden Bünde von Anhängern des alten Volksglaubens bei.

Dieser Volksglaube verehrte einst in Frauen mit gewissen Gaben seine Priesterinnen. Das Christentum hatte sie dieser Würde entkleidet. Die alten Götter sanken zu Dämonen und Teufeln herab, ihre Diener und Dienerinnen wurden zu Zauberern und Hexen. Die germanische Vorstellung von der übernatürlichen Macht gewisser Frauen und der übernatürlichen Macht jeder Frau zu gewissen Zeiten, vor allem in der Pubertät und während der Menstruation, verschmolz mit der antiken Auffassung von den Zauberweibern, die schädigende Beschwörungen ausübten, und von den Strigen und Empusen, die als Buhlteufelinnen und Vampyre galten. Dazu trat die kirchlich-asketische Anschauung, die das Weib für ein untergeordnetes, jeder Sünde zugängliches Geschöpf erklärte, ja in ihm geradezu ein Vehikel des Teufels, die natürliche Verbündete der Schlange, sah.

Zu dieser Ansicht fand sich die Kirche vor allem durch das Umsichgreifen der Häresie genötigt, das ihr als ein Werk des Teufels erscheinen mußte. Und an diesem

Digitized by Google

Werke waren, wie auch heute noch an der Ausbreitung religiöser Ideen und wie seinerzeit auch an der Ausbreitung des Christentums, die Frauen sehr wesentlich beteiligt. Mit dem Ketzertum war für die Kirche zugleich das Teufelsbündnis gegeben, Der Abfall von der Kirche war Rückfall in das Heidentum und damit Anheimfall an den Satan. Dessen Verlockungen, unter denen die erotischen eine Hauptrolle spielten, erlag das Weib wegen seiner vermeintlich größeren Sündhaftigkeit und wegen seiner Schwäche leichter als der Mann. Der Kampf der Kirche gegen Ketzertum und Teufelsbündnis mußte also zu einem Kampf gegen das Weib als Ketzerin und Teufelsbuhlin, d. i. als Hexe, ausarten.

Die Frau des Mittelalters war an diesem entsetzlichen Ende keineswegs unschuldig. Doch wurde sie durch die herrschenden verworrenen geistigen und sozialen Zustände in das Hexentum hineingetrieben. Auf der einen Seite eine übertriebene Askese, auf der andern ein Überschwang an Erotik. Macht und Besitz und doch keine andere Möglichkeit zu einer intensiven geistigen Betätigung als die Beschäftigung mit den phantastischen blendenden Theorien der verschiedenen Ketzersekten. Der Gnostik, wenigstens in ihren späteren Erscheinungsformen, war ein Spielen mit der Magie, wie sie sie verstand, nicht fremd. Und dieser Magie, die Liebestränke und narkotische Salben zu bereiten lehrte, zeigte sich die Frau jener Zeit nicht abgeneigt. Verschafften doch Liebestränke und Salbentopf der gelangweilten Edeldame und der mit ihrer Jungfräulichkeit ringenden Nonne eine geheimnisvolle Befriedigung, eine Befriedigung, die unerschöpflich war, weil die Phantasie es war, und die doch der Realität nicht entbehrte, weil der erotisch aufgeregte und narkotisch umdüsterte Geist die Phantasmen der Dämonenträume als Wirklichkeiten empfand.

Von den Schlössern des Adels verbreitete sich die Hexenkrankheit, der erotisch-blasphemische Wahn, in die Städte und Dörfer. Dort hatte es freilich schon immer die soge-

Digitized by Google

nannten klugen Frauen gegeben, die mit ehrfürchtiger Scheu betrachtet wurden wegen der geheimen Kräfte, die man diesen Helferinnen in Liebesnöten zuschrieb. Aber niemand traute diesen Frauen Übles zu. Der wuchernde Hexenglaube jedoch rückte ihr Tun in ein anderes Licht, ja er trieb sie selbst zu anderen Taten. Hatten sie bisher ihre Sympathiekuren, ihre Beschwörungen lediglich zum Nutzen ihrer Mitmenschen angewendet, so bedienten sie sich ihrer nun unter dem Einfluß der das allgemeine Denken beherrschenden und verzerrenden Teufels- und Hexentheorie auch mit der Absicht, zu schaden. Stark an der Entstehung dieser Absicht waren die zerrütteten sozialen Zustände beteiligt, die den Bauernstand entwurzelt und ein städtisches Proletariat geschaffen hatten. Die einzige Hoffnung dieser Verarmten war Gott. Ihre Forderungen waren ihnen Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit. Aber die Kirche, die Stellvertreterin dieser Gerechtigkeit auf Erden, war zum helfenden Genossen der Machthaber geworden. Bei ihr fanden die Armen keine Unterstützung. Mit drohendem Hinweis auf die ewige Verdammnis schreckte sie sie in ihre Knechtschaft zurück. Und der leiblichen und seelischen Not gesellten sich, das Maß des Jammers voll zu machen, die Pest und der Aussatz.

Den erschütterten Gemütern schwand jede Hoffnung auf Besserung. Den Himmel verriegelte ihnen der mit zu den Herrschenden gehörende Priester. Die Welt schien in den Krallen des Teufels. Warum sollten sie nicht an der Lust teilnehmen, die der Teufel zu vergeben hatte? Verzweiflung und Rachgier gebaren den Willen zum Bösen. Seine stärkste Ausprägung mußte dieser Wille im Weibe finden, dem nahezu jede andere Willensäußerung abgeschnitten war. Es war Arbeitstier und Lustobjekt. Seiner Würde entkleidet, keiner Gegenwehr als einer geheimen fähig, wurde es zur Hexe. Es entzog sich den Peinigungen seines Daseins wenigstens auf Stunden dadurch, daß es die vermeintliche Fahrt zum Hexensabbat antrat, wo es in

Digitized by Google

allen Genüssen schwelgte, die ihm das Leben versagte. Und als Höhepunkt, als Triumph über seine Quäler, über den Gutsherrn, der seine Arbeitskraft ausbeutete, über den Priester, der es zur Seeleneigenen machte und über den Mann, der seinen Leib knechtete, erlebte es die sexuelle Vermischung mit Satan.

Das erotische Moment ist das hervorstechendste im Hexentum. In einem Hexenprozeß zu Reutlingen gestanden die vierzehn Angeklagten, daß sie sämtlich durch Buhlerei zum Hexenlaster verführt worden seien. Die Buhlen zeigten sich in Gestalten von Soldaten, Nachbarn, ja sogar der Ehemänner, und vermutlich würden die Hexenrichter, wenn sie diesen Buhlen nachgeforscht hätten, haben feststellen können, daß es durchaus reale Liebhaber waren. Aber sie deuteten sie als Teufel, was auch die Angeklagten taten, die auch nicht ableugneten, daß sie Hexenwerk betrieben hätten. Dieses Geständnis, das nicht durch Tortur erpreßt wurde, ist gar nicht verwunderlich. Denn damals war es, man ist geradezu versucht zu sagen: Mode, jede geheime Zusammenkunft mit Abschwörung der Dreieinigkeit und mit der Teufelstaufe zu beginnen. Und wie im Falle der Reutlinger Hexen, so ging es auch sonst. Eine Liebschaft stand immer im engsten Zusammenhange mit der Verführung zum Hexentum. In der Regel war es ein wirklicher Liebhaber, dem das Mädchen sich hingab, der es dann sitzen ließ oder dem es sich in plötzlicher Gewissensangst entzog. Die religiösen Bedenken oder der Kummer über den Ungetreuen verwandelten den Liebhaber in den Teufel, und das Bewußtsein, diesem nun doch verfallen zu sein, führte zum Anschluß an andere als Hexen bekannte Weiber. Zuweilen vollzog sich der Vorgang auch so, daß eine alte Vettel, deren Gemüt mit allem Teufelsspuk jener Zeit überladen war, ihre Schlingen nach einem Mädchen, in dem sie eine kongeniale Natur witterte, auswarf. Sie schwatzte ihm von den Genüssen des Sabbaths so lange vor und schilderte ihm die diabolischen Herrlich-

Digitized by Google

keiten so eindringlich, bis die Betörte, die alles für bare Münze nahm, einwilligte, den Pakt zu schließen. Die voraufgegangenen Schilderungen hatten das Mädchen in Spannung versetzt, ihre Begierde war aufgestachelt worden, und nur zu leicht verfiel sie den hypnotischen Manipulationen der Alten, der Einwirkung der Räucherungen oder der betäubenden Salbung. Das erwartete Ereignis, die Erscheinung des Teufelsbuhlen, trat ein, und da das Mädchen, wie jene Zeit fast durchgehends, das erträumte Erlebnis nicht von einem wirklichen zu unterscheiden vermochte, so war sie dem Hexentum gewonnen. Ihre Hexerei beschränkte sich freilich meist darauf, das erotisch-diabolische Erlebnis so oft als möglich zu erneuern.

Das Leben in jenen Epochen bewegte sich ständig zwischen den Extremen völliger Askese und wildester Ausschweifung. Nur wenige aber besaßen die entsprechende Kühle oder den nötigen starken Willen, um als Asketen zu existieren. Entweder schufen sie sich in erotisch-himmlischen Visionen einen Ersatz für das, was sie meinten entbehren zu müssen, oder sie schlugen gänzlich ins Gegenteil um und verfielen in physische und psychische Exzesse, denen das Odium des Teuflischen anhaftete. Das Weib, das durch seine im allgemeinen sensiblere erotisch leichter erregbare Natur Sexualeinflüssen weit intensiver unterworfen ist, wurde von der Erotik des Teufelsglaubens verhängnisvoll angezogen. Jede leiseste sexuelle Regung galt als sündhaft, dachte sie gar darüber nach, so verstrickte sie sich immer tiefer in die Sünde. Und doch war es fast unmöglich, ihr zu entfliehen. Ein natürliches Betrachten dieser Empfindungen war verwehrt und damit die Möglichkeit, des Triebhaften bis zu einem gewissen Grade Meister zu werden. So blieb nur die Wahl zwischen radikaler Unterdrückung oder ebenso radikalem Austoben.

Die reifende, die überreife und die unbefriedigte Geschlechtlichkeit führte die Frauen des Mittelalters dem Hexentume zu. Die spielerische Sexualität der Heran-

Digitized by Google

wachsenden empfand einen seltsamen Reiz in dem vermeintlichen Verkehr mit dem teuflischen Liebhaber, den die Phantasie so zärtlich oder so brutal ausgestaltete, als es den einzelnen Wünschen entsprach. Ähnlich erging es der Überreifen, Zermürbten. Eine gewisse sexuelle Müdigkeit ließ sie den gewohnten Verkehr verabscheuen, er erregte ihren Schauder, ihre noch nicht ganz eingeschlafene Erotik wollte von ihm nichts wissen, sie bedurfte aufstachelnderer Erlebnisse. Und dieses Begehren zwang sie »über alle möglichen Umwege zu wandeln«, wie der Hexenhammer sagt. Auch die in ihrem Sexualleben unbefriedigten Frauen, die die Gier oder die Rohheit oder die Kälte ihres Mannes abstieß, wandelten diese Umwege, und sie wandelten sie nur selten mit Mißbehagen. Kam ihnen aber ein Tag des Ekels, dann war des Anklagens kein Ende.

Der erotisch aufgepeitschte Teufels- und Hexenwahnwitz kannte keine Grenzen, und seine Opfer fanden oft selbst in den Martern der Tortur ein Vergnügen. Ihre Suggestibilität half ihnen über die Schmerzen hinweg, ja viele kokettierten mit ihrer Verruchtheit. Sie trieben es vor dem Hexenrichter wie manche moderne Hysterika vor dem Arzt, zumal wenn sie sich als klinisches Untersuchungsobjekt im Mittelpunkte des Interesses fühlt. Und wie dieses Interesse das absonderliche Erfindungsvermögen der modernen Hysterischen steigert, so tat es die Aufmerksamkeit und der Fanatismus der Hexenrichter bei den Hexen. Die diabolische Gewalt, die sie besaß, verdankte sie dem Glauben ihrer Zeit an diese Gabe. Deren üble Auswirkungen zu verhindern, wäre nur möglich gewesen, indem man die drängenden erotischen Kräfte mit Hilfe einer verständigen Seelendisziplin im Zaume hielt und in nützliches Tun überleitete.

Hätte die Kirche des Mittelalters an den Opfern des von ihr genährten Wahns, in dem sie freilich selbst steckte, dieses Mittel angewendet, so wäre der Historie ein schauerliches

Digitized by Google

Kapitel erspart geblieben. Daß sie es nicht tat, obwohl die Besten unter ihren Mitgliedern es kannten, bleibt eine schwere Schuld. Allerdings darf dabei nicht vergessen werden, daß der Wille jener rasenden Weiber jeder Hilfe spottete, weil ihre erotische und ihre Rachbegier ihn bewußt mit dem Prinzip des Bösen in sich verknüpft hatte.

Koedukation und Erotik / von Dr. Karl Wilker

Die Gegner der Koedukation machen als ihr gewichtigstes Moment für ihr Verhalten vor allem immer wieder geltend: aus dem zu engen Verkehr von Knaben und Mädchen möchten sich zu starke Differenzierungen der Sexualeigenschaften ergeben; es möchten gewissermaßen die Sinne verfeinert werden, die Lust gesteigert werden, das Triebleben stärker werden. Und schließlich könnte das Begehren sich unter Kindern noch bis zum Geschlechtsakt steigern, unter Umständen also die Schwangerschaft einer Jugendlichen zur Folge haben. — Aber ist es denn wirklich ein Grund, aus einem möglichen Falle eine Negierung der Koedukation abzuleiten? Ist es überhaupt wirklich ein Verbrechen, wenn zwei junge leidenschaftliche Menschen in ihrer ersten großen Liebe eine volle Vereinigung erstreben?

Aber wie ist denn heute ohne Koedukation überhaupt das »Liebesleben« unserer Jugend beschaffen? Wie in der (noch allgemein verbreiteten) Lernschule, wie in der (erstehenden) Erziehungsschule? Und läßt sich alle Erotik ausscheiden aus der Erziehung durch bloßes Ausschalten der Koedukation außerhalb der Familie?

Als ich Quartaner war, wurde unter uns im Turnunterricht zuerst von einer sexuellen Frage geredet, geheimnisvoll zwar, aber sozusagen endemisch. Nicht etwa von irgendwelchen Mädchenbekanntschaften, sondern von — Prostituierten, Schnepfen. Man wußte: an der Straße, das Haus, ein Freudenhaus. Das Thema blieb auf der Tagesordnung, bis Tanzstunden und Flirtereien die Aufmerksamkeit auf die Schönheit unserer »Damen« lenkte. Um wieder aufzutauchen in den Primanerjahren. Wo nur allzuoft die Prostituierte zu den begehrlichsten Wünschen gehört. Und nur ziemlich tiefe Verblendung kann behaupten lassen, daß es kaum Schüler an höheren Lehranstalten gebe, die den Besuch des Freudenhauses nicht für ehrlos hielten.*)

*) Meirowsky, »Geschlechtsleben, Schule und Elternhaus« (Leipzig, J. A. Barth, 1911), gibt an, daß von 106 venerisch erkrankten und in der Klinik behandelten Studenten der Universität Breslau schon geschlechtlich verkehrt hatten im Alter von 13 Jahren 1, 14 Jahren 1, 15 Jahren 2, 16 Jahren 11, 17 Jahren 14, 18 Jahren 20, 19 Jahren

Digitized by Google

Aber vordem gibt es noch eine Periode, die Rüpeljahre: sie sind erfüllt von einer gewissen Verachtung des Weiblichen und auch von einer gewissen Abneigung gegen die Prostitution. Aber: Zotereien sind beliebt, und ihre Verbreitung wird gefördert durch das in dieser Zeit erwachende Gelüste zum Kneipenleben.

So sind die erotischen Beziehungen in der Lernschule.

Wirklich positive Beziehungen der Geschlechter kann nur die Erziehungsschule, der die Koedukation etwas Selbstverständliches wird, schaffen. Und über diese Beziehungen liegen bemerkenswerte Beobachtungen vor aus der freien Schulgemeinde Wickersdorf (niedergelegt in deren Jahrbüchern, verlegt bei Eugen Diederichs in Jena). Hier wird von keinem das Bestehen erotischer Gefühle geleugnet noch verwünscht. Sie sind da — und sollen da sein.

Nur: diese erotischen Gefühle sind das Akzidentielle. »Wir wollen erreichen (und haben schon teilweise erreicht), daß Knaben und Mädchen sich wesentlich als Kameraden betrachten.« Aber die Erotik ist da, sie gibt dem Verkehr »eine Anmut und Zartheit, die nur ein armseliger Pedant wegwünschen könnte.«

Aber was im übrigen in der Welt heute noch nicht da ist, das sind die Bedingungen: gesunde willensstarke Menschen, die ihren Erziehern offen und wahr gegenübertreten mögen. Und Erzieher, die wissen, was Koedukation, was sexuelle Frage, was sexuelle Jugendaufklärung ist.

Die zu schaffen, bleibt einer neuen Generation vorbehalten, die es nicht mehr für der Vergehen größtes hält, offen zu wissen, daß zwischen Mann und Weib Liebe ist und sein muß, tiefer denn die, über die die jetzige Generation ihre schirmenden Fittiche breitet.

Das sexuelle Leben der Jugend.

Im Anschluß an die vorstehenden Ausführungen von Dr. Karl Wilker und die mannigfachen Angriffe, die immer noch gegen die Koedukation gerichtet werden, — mag ein Blick auf die Ergebnisse neuerer ärztlicher Forschungen von Interesse sein. Jedenfalls zeigt er, wie sinnlos die Angriffe auf die Koedukation sind.

Daß das sexuelle Leben unserer Gymnasiasten weit früher erwacht und früher sich betätigt, als gemeinhin angenommen wird, weist Dr. Meirowsky in seiner Schrift »Geschlechtsleben, Schule und Elternhaus« (Verlag von Ambrosius Barth, Leipzig) nach. Er kommt dabei auf Grund einer Enquete zu folgendem Ergebnis:

1. Der größte Teil der Knaben — 71 % — hat kürzere oder längere Zeit Masturbation betrieben, deren erste Anfänge bei einem kleinen

24 und 20 Jahren 29. Hecht, »Verbreitung der Geschlechtskrankheiten auf den Mittelschulen« (Leipzig, J. A. Barth, 1908) fand, daß von 3709 Abiturienten der höheren Schulen Böhmens 295 = 7,9 % die Schule geschlechtskrank verließen usw. usw.

Digitized by Google

Prozentsatze in die frühen Lebensalter vom sechsten bis zehnten Lebensjahre fallen. Vom zwölften Lebensjahre ab wächst der Prozentsatz und erreicht mit 14 Jahren seinen Höhepunkt. Schädliche Folgen, die sich hauptsächlich auf das Seelenleben beziehen, jedoch auch körperliche Zustände (Harnröhrenentzündungen) nicht ausschließen, treten in 23 % der Fälle ein. Auffallend ist, daß in der Hälfte aller Fälle die Gymnasiasten ihrem Drange nach Klarheit und Kenntnis der sie beunruhigenden körperlichen und geistigen Zustände durch Selbstbelehrung, zum Teil durch verbotene Bücher, nachzukommen suchen, während die zunächst beteiligten Faktoren, die Schule und das Elternhaus, nur in einem Viertel aller Fälle aufklärend gewirkt haben.

2. Von den Studenten, die die Studentenkrankenkasse der Breslauer Hautpoliklinik in Anspruch nahmen und bereits geschlechtlichen Verkehr ausübten, haben 45 % als Schüler, 25 % während des Abiturientenjahres und 29 % als Studenten den ersten geschlechtlichen Verkehr vollzogen. 14,6 % der Besucher unserer Poliklinik lebten zurzeit der Statistik keusch. In 40,1 % aller Fälle wurde der erste Verkehr mit einer Vertreterin der öffentlichen Prostitution, in 53,9 % mit einer der heimlichen Prostitution vollzogen. In 46,9 % aller Fälle war die Veranlassung zum geschlechtlichen Verkehr der eigene Trieb, in 23,6 % der Alkohol, in 29,5 % waren Kameraden, Dienstmädchen und andere Personen die Verführer. Jeder zweite Student unserer Poliklinik hat also den ersten geschlechtlichen Verkehr infolge der Verführung durch Personen oder Alkohol und nicht aus eigenem Antriebe ausgeführt. Von denjenigen Studierenden, die überhaupt den geschlechtlichen Verkehr ausübten, wurden 73 % mit Geschlechtskrankheiten infiziert; 94,6 % aller Infizierten hatten eine Gonorrhoe, 8,6 % entweder Lues allein oder mit Gonorrhoe kompliziert, 6 % hatten Ulcus molle mit und ohne Gonorrhoe durchgemacht.

Alle hier angeführten Zahlen beziehen sich nur auf die Besucher der Hautpoliklinik und beanspruchen keine Gültigkeit für die Allgemeinheit der Studierenden, jedoch läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit sagen, daß schon ca. 20 % der Primaner geschlechtlichen Verkehr haben.

Eine Besserung der Mißstände erscheint nach Meirowky möglich:

1. Durch das Elternhaus. Alle Fragen betreffend den geschlechtlichen Verkehr sollen durchaus in der Weise besprochen werden, daß die Keuschheit nicht nur nach ethischen, sondern auch nach hygienischen Gesichtspunkten zu empfehlen ist.

2. Durch die Schule. Wäre es möglich, den jetzigen Unterricht durch ein System zu ersetzen, das durch eine ausgiebige körperliche Ausbildung die Harmonie zwischen Körper und Geist gewährleistet, so wäre damit allein ein ungeheurer Gewinn für eine gesunde, sexual-hygienische Entwickelung gegeben.

Die Abiturientenvorträge sind unter allen Umständen wünschenswert, aber in den allermeisten Fällen kommen sie als Aufklärungsvorträge zu spät und verfehlen ihren eigentlichen Zweck.

Kommen sexuelle Verirrungen zur Kenntnis der Lehrer, so sollen

Digitized by Google

sie nicht als Verbrechen mit Relegierungen oder schweren Strafen bestraft werden, sondern als menschlich verständliche, schlecht geleitete Instinkte.

Dringend notwendig ist die staatlich zu regelnde Ausbildung unserer Lehrer in sexual-pädagogischen Fragen.

3. Durch die Ärzte. Sie sind die gegebenen Erzieher unseres Volkes in hygienischen Fragen.

4. Schließlich wäre zu erwägen, ob nicht an den einzelnen Schulen Beratungsstellen eingerichtet werden sollten, an denen Pädagogen und Schulärzte mit den Eltern auf deren Wunsch die in die sexuelle Sphäre fallenden Erscheinungen besprechen.

Da wir unsere Jugend von Nervenreizen (Schundliteratur, Kinematographentheater, Tagespresse, Rezitaten über Perversitäten) nicht hermetisch abschließen können, sind die Stählung ihrer Willenskraft, die Erziehung zur Keuschheit, zur Achtung vor der Frau Voraussetzungen, ohne die ein gesundes geschlechtliches Empfinden nicht möglich ist.*)

Literarische Berichte

DR. MÜLLER-LYER: DER SINN DES LEBENS UND DIE WISSENSCHAFT. Phasen der Kultur, Formen der Ehe, die Familie. Lehmanns Verlag, München.

Die Systematik meiner Soziologie beruht auf der einheitlichen Durchführung einer neuen Methode, die man die »Phasenmethode« oder auch die »Methode der Richtungslinien« nennen kann. Nach dieser Methode wird zunächst das gesamte Gebiet der Kultur in seine einzelnen Hauptteile gespalten, von denen die wichtigsten sind: Wirtschaft, Familie, Staat, Sprache, Wissen und Glauben, Moral, Recht und Kunst. Auf jedem dieser Einzelgebiete wird der gesamte Verlauf, den die Entwickelung von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage genommen hat, verfolgt und die ganze Strecke in eine Folge von Phasen oder Stufen zerlegt. Vergleicht man alsdann die einzelnen Phasen miteinander, so endeckt man gewisse Linien, die sich durch den ganzen Phasenverlauf hindurchziehen und die Richtung, in der sich die Kultur bewegt, anzeigen: es sind das die »Richtungslinien des Fortschritts«.

Wird schließlich das Studium dieser bedeutungsvollen Linien durch die Untersuchung der wirkenden Ursachen vertieft, so gelingt es, auf den einzelnen Gebieten die Richtungsgesetze der Kulturbewegung und durch die Vergleichung der einzelnen Richtungslinien die interfunktionellen Gesetzmäßigkeiten aufzudecken.

Die Vorteile, die diese Methode bietet, sind folgende:

Erstens bringen wir Klarheit und Ordnung in das Chaos der

*) Eine zweite Statistik von Meirowsky und Neißer erscheint soeben in der »Zeitschrift zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten«. Wir kommen demnächst noch darauf zurück. Die Redaktion.

Digitized by Google

soziologischen Tatsachen; wir gelangen zu einer soziologischen Systematik, in der ähnlich wie in den Systemen der Botanik oder Zoologie eine jede Erscheinung in ihrem richtigen Zusammenhang untergebracht wird.

Zweitens wird die Gegenwart durch die phaseologische Betrachtungsweise in ein neues Licht gerückt. Die verwickelten Zustände, unter denen wir leben, lernen wir verstehen als die augenblicklich letzten, aber immer vorwärts drängenden Glieder fast unendlich langer Entwicklungsreihen.

Drittens weisen die Richtungslinien und die Richtungsgesetze in das Reich der Zukunft hinaus. Wenn wir Phase um Phase miteinander vergleichen, so erhalten wir Maßstäbe für die Entwicklungshöhe. Dasselbe Maß, das uns sagt, was niedere Phasen waren, belehrt uns auch, welche Formen als höhere zu betrachten sind d. h. als Zielphasen, denen die Entwicklung in der nächsten Zeit zustreben wird. Dadurch gewinnt die Methode auch eine praktische Bedeutung. Denn eine große Politik ist ohne die Einsicht in die Richtung, die die Kulturbewegung einhält, fast eine Unmöglichkeit.

Diese ergebnisreiche (den Naturwissenschaften entliehene) Methode in die Soziologie einzuführen und wenigstens für die Hauptgebiete der Kultur systematisch durchzuführen, ist der Hauptzweck meiner »Entwicklungsstufen der Menschheit«.

Das Werk, die Frucht einer über zwanzigjährigen vorbereitenden Arbeit, ist auf neun Bände berechnet, von denen übrigens ein jeder selbständig ist und deren bis jetzt vier erschienen sind.

In einem ersten Bande: »Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft. Grundlinien einer Volksphilosophie« (München 1910. J. F. Lehmanns Verlag. 290 Seiten. Preis geh. M. 4,—, geb. M. 5,—), habe ich versucht, die mit der Methode gewonnenen allgemeinsten soziologischen Ergebnisse darzustellen, zu einer Gesamtsynthese der Kultur zu gelangen und zugleich den Einfluß zu würdigen, den der Eintritt der modernen Soziologie in die Hierarchie der Wissenschaften auf das philosophische Denken notwendig ausüben muß.

In einem zweiten Buche: »Phasen der Kultur und Richtungslinien des Fortschritts« (München. J. F. Lehmanns Verlag. 1908. 370 S. Preis geh. M. 7,—, geb. M. 8,—), wurde die Methode im besondern auf die grundlegende unter den soziologischen Funktionen, auf die Wirtschaft in Anwendung gebracht.

Der dritte (kleinere) Band: »Formen der Ehe, der Familie und der Verwandtschaft« (München 1911. J. F. Lehmanns Verlag. 94 S. Preis geh. M. 1,80, geb. M. 2,60), die Einleitung zur geneonomischen Funktion enthaltend, will eine kleine Naturgeschichte der wichtigsten geneonomischen Formen geben, um auf diesem Kulturgebiete zunächst zu einer Ordnung der Hauptbegriffsbestimmungen zu gelangen.

Der soeben erschienene vierte Band: »Die Familie« (München 1911. J. F. Lehmanns Verlag. 372 S. Preis geh. M. 5,—, geb. M. 6,—) behandelt den Gesamt-

Digitized by Google

phasenverlauf der Geneonomie (die die Soziologie der Liebe, der Ehe, der Frauenerwerbung, der Ehetrennung, der sozialen Stellung der Frau, der Familie, der Erziehung, der Erbfolge, der Zuchtwahl, der Stellung des Alters, der Verwandtschaft, der Sippe, der Heiratsordnungen umfaßt).

Hier auf diesem verwickelten Gebiete hat die phaseologische Methode, wie ich glaube, besonders gute Dienste geleistet. Mit ihrer Hilfe gelang es, die geneonomischen Phasen aufzudecken und schließlich zu einem allgemeinen Richtungsgesetz zu gelangen, das die Entwicklung der Geneonomie in ähnlicher Weise beherrscht, wie das Gesetz der »Vergesellschaftung der Arbeit« die Entwicklung der Ökonomie. —

In den folgenden Bänden, von denen ich alljährlich einen herauszugeben hoffe, soll die Entwicklung des Staates, der Wissenschaft, des religiösen und philosophischen Glaubens, der Moral, des Rechts und der Kunst nach derselben Methode behandelt werden.

Dr. F. Müller-Lyer.

KARL SAUVAIN: »DIE TRAGÖDIE DES KATHOLISCHEN PFARRERS«. In Briefen einer Pfarrköchin. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag. Brosch. M. 3.20, eleg. geb. M. 4,20.

Die Briefschreiberin, eine denkende, gebildete Frau, die als solche, und nur als solche, dem katholischen Geistlichen Dr. Kirchbauer eine geistige Weggenossin werden konnte, schildert, wie die weltfremde Erziehung der Geistlichen, ihre knechtische Abhängigkeit vom Bischofe und die z. T. übeln Wirkungen des Zölibats die Persönlichkeitsentwicklung hemmen und wie dies mit schuld ist, daß die Geistlichen mit wenigen Ausnahmen den Modernisteneid ablegten, d. h. ihren geistigen Tod beschworen. Das ist der Kirche Wille. Dr. Kirchbauer, die geistliche Hauptperson des Buches, wird derselben verhaßt und von ihr verfolgt, weil er sie, ohne daß er an einem Dogma rüttelte, nur mit der modernen Kultur zu versöhnen sucht, um die Gebildeten ihr nicht noch mehr zu entfremden. In dramatisch bewegter Darstellung wird die ganze Tragik eines edlen sittlich schönen Priesterlebens entrollt. In dieser Tragik liegt die große Bedeutung des Buches für die religiöse Frage der Gegenwart. Es kann als die bestgeschriebene Psychologie des katholischen Priesterstandes gewertet werden, zeigt es ihn doch nicht nur in seiner Gefährlichkeit für die fortschreitende Kultur, sondern auch in seinem guten Einflusse auf die geistige Hebung des Volkes, wenn seine Glieder sich sittlich frei entwickeln könnten, und in seiner unheimlichen Gewalt über das weibliche Geschlecht. Das ist nicht ohne Wichtigkeit für unsere Zeit. Das Buch, das alles in allem einen geistigen Genuß bietet, gehört in die Hand der denkenden katholischen Frau. In ihrem immer notwendiger werdenden Befreiungskampfe von den sie entwürdigenden Fesseln bietet es eine starke unentbehrliche Waffe. *Dr. W.*

DR. ALFONS FISCHER: »DIE MUTTERSCHAFTS-VERSICHERUNG IN DEN EUROPÄISCHEN LÄNDERN«. Aus

Digitized by Google

der Sammlung: »Kultur und Fortschritt.« Gautzsch bei Leipzig 1911, Felix Dietrich. 2. Aufl. Preis M. 1,25.

Der Verfasser behandelt sein Thema vom sozialhygienischen Standpunkt aus. Nachdem er in der Einleitung über die Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse der arbeitenden Mütter und ihrer Säuglinge berichtet und daraus die Notwendigkeit der Mutterfürsorge im allgemeinen begründet hat, geht er zur Darlegung des gegenwärtigen Standes der Mutterschutzbestimmungen und Mutterschaftsversicherungen in den europäischen Ländern über. Das Wort »Mutterschutz« ist hier in beschränktem Sinne gebraucht. Unter »Mutterschutz« versteht der Autor das gesetzliche Arbeitsverbot der Wöchnerinnen, »das in fast allen Staaten der Mutterschaftsversicherung vorangegangen ist.« Einige Staaten, z. B. das große Rußland, haben selbst diesen Anfang eines gesetzlichen Mutterschutzes noch nicht. In anderen Staaten dagegen ist dem bloßen Arbeitsverbot, das durch Ausschaltung der mütterlichen Arbeitskraft in der Zeit vermehrter Ausgaben die traurige Frage stellt, was besser sei: Arbeit und Brot oder Ruhe und Hunger, die »Mutterschaftsversicherung« gefolgt, die der Wöchnerin »gegen vorherige Zahlung von Beträgen rechtlichen Anspruch auf materielle Leistungen gewährt.« In interessanter Mannigfaltigkeit sehen wir, wie in den europäischen Ländern diese Frage zu lösen versucht wird, teils durch staatliche Versicherung, teils durch private Gesellschaften, deren imposante Organisationen und Leistungen zum Teil unsere Bewunderung erwecken.

Eben jetzt, wo die neue Reichsversicherungsordnung die staatliche Mutterfürsorge in Deutschland wieder auf längere Zeit hinaus geregelt hat, ist das Büchlein sehr wertvoll. Zureichenden Mutterschutz hat uns auch die neue Regelung nicht gebracht. Um so notwendiger wird die Ergänzung durch Selbsthilfe, durch private Gesellschaften und Kassen; um so mehr Beachtung verdienen solche schon bestehenden Versuche, wie die Mutterschaftskassen, die durch die »Deutsche Propaganda-Gesellschaft für Mutterschaftsversicherung« in Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg und Sebnitz i. S. gegründet oder angeregt worden sind. Wir dürfen hoffen, daß das auf reiches Material gestützte, mit interessanten Tabellen versehene Büchlein das Interesse für die wichtige Frage der Mutterschaftsversicherung in weiten Kreisen wecken und steigern und zur Gründung weiterer Mutterschaftskassen anregen wird. Wir Arbeiter vom »Deutschen Bund für Mutterschutz« freuen uns seiner Hilfe bei diesem gemeinsamen Streben. *Marie Hübner.*

Wer die Natur nicht durch die Liebe kennen lernt, der wird sie nie kennen lernen.

Novalis.

Digitized by Google

Vom Tage

Uneheliche Väter.

Zeitungsnachrichten zufolge hat sich in Dresden ein »Verein der unehelichen Väter« konstituiert, der nach den Satzungen »alle diejenigen Herren zusammenschließen soll, die sich bei Zahlung der Ziehgelder übervorteilt fühlen«. Also eine Art »wirtschaftlicher Vereinigung gegen den Unfug der Alimentierungen«. Daß gerade Dresden die Zentrale dieses Schutz- und Trutzverbandes geworden, ist kein Zufall. Geht doch seit vier Jahren — so lange besteht dort die Berufsvormundschaft — die städtische Verwaltung von Elb-Florenz besonders scharf gegen die »Drückeberger« unter den unehelichen Vätern vor. Sie hat, nach der offiziellen Statistik im Jahre 1907, von 132 Vätern 22600 Mk., im Jahre 1909 von 770 Vätern 102000 Mk. herausgeholt, während 1910 1209 Väter zusammen 150000 Mk. »blechen« mußten und das vergangene Jahr bis zum November schon eine Einnahme von 224000 Mk. brachte. Diese Beträge von fast ausschließlich »unsicheren Kantonisten« eingetrieben zu haben, ist in der Hauptsache das Verdienst des städtischen Fürsorgeamts, dem jetzt in der neuen Korporation der »Unehelichen Väter« ein grimmer Gegner erstanden ist.

Wie diese »Organisation von Vätern gegen ihre eigenen Kinder« auch von Männern beurteilt wird, sagt ein Aufsatz von Walter Steintal in der »Deutschen Montagszeitung« vom 29. Jan. 1912: »Diese Idee, Vereine gegen die eigenen Kinder zu gründen, ist ein Blitzlicht durch das Dunkel der Geschichte der deutschen Sexualpsyche, — man kann auch sagen der deutschen Mannesseele. Der unsäglichen Rohheit, die in einem solchen öffentlichen Akte liegt, sind sich die Gründer einfach blos nicht bewußt, weil diese Rohheit gänzlich organisch in die Psyche des Lebens von heute hineinpaßt. — Der unverheiratete Franzose hat es bequemer als der Deutsche, denn in Frankreich hat bisher, seit Napoleon die »recherche de la paternité« verbot, kein unehelicher Vater die Alimentationspflicht. Eine juristische wenigstens nicht. Aber doch hält er es für unfair, sich der moralischen Pflicht, für sein Kind zu sorgen, zu entziehen. Jede Kultur ist Empfindungsverfeinerung. Die deutsche Alimentenmoral, die rechtliche sowohl wie die gesellschaftliche, hat weder Empfindung noch Verfeinerung. Sie ist plump, barbarisch, allemannisch. Die Widerwärtigkeit, die der deutsche Mann im Verkehr mit der unverheirateten Frau an den Tag legt, stinkt zum Himmel! Die Kulturlosigkeit, mit der unsere Jeunesse Weib- und Geschlechtsverkehr behandelt, schändet uns vor dem halben Europa. Deutschlands offizielle Geschlechtsmoral trägt den Stempel von Anno 1600. Jede Geistesbewegung, die sexuelle Vorurteile zu sprengen sucht, ist bei Strafe untersagt. Jedes Aufklärungsbuch wird konfisziert, jedes ehrliche Wort zur Reform jener Moral wird mit der Strafe belegt, die für die Unzucht und Unanständigkeit vorgesehen ist.«

Wenn etwa 20% des Heeresnachwuchses unehelich Geborene sind,

Digitized by Google

so läge es doch im Interesse des Staates, hier für bessere Zustände — zu seinem eigensten Nutzen — zu sorgen, meinen wir.

Die »Einsichtslosigkeit aber, mit der die Welt regiert wird«, hat sich offenbar seit Oxenstjerna noch nicht geändert, wie eine Verordnung für die Marine-Unteroffiziere beweist. Seit dem Jahre 1906 besteht in der deutschen Marine eine Verordnung, die eine eigenartige militärische Sittlichkeit bekundet. Es dürfen nämlich Unteroffiziere, die zur Ehrenrettung ihrer Bräute heiraten, nicht Deckoffiziere werden, weil ihnen die nötige Moral fehlt! Zahlt der Unteroffizier jedoch Alimente und heiratet er die Mutter nicht, so kann er Deckoffizier werden. Er steht dann nach Ansicht des kaiserlichen Kommandos auf der moralischen Höhe, auf der ein Deckoffizier stehen soll.

Eine solche gewaltsame Zerstörung von Gewissen und Ehrenhaftigkeit und der natürlichsten Familiengefühle wird geübt gerade von denjenigen, die immer über Zerstörung von Ehe und Familie durch die Vertreter der modernen Weltanschauung klagen!

Man kann wohl sagen, daß es kaum unsittlichere Bestimmungen geben kann als diese, die so zur Zerstörung jeder Verantwortlichkeit und zum Unglück zahlreicher Mütter und Kinder, sowie zur Bestrafung gerade der gewissenhaften Elemente unter den unehelichen Vätern führen! Auch wir können nur hoffen, daß der neue Reichstag eine genügende Zahl von Vertretern sexueller Verantwortlichkeit besitzt, um gegen eine solche gewaltsame Verführung zur Gewissenlosigkeit energisch und erfolgreich zu protestieren.

Jenseits des weiblichen Bülowblocks.

Der so geschickt arrangierte soeben verklungene Frauen-Kongreß hat, wie wir hoffen, in den Schichten der Bevölkerung, die sich bisher mit den Problemen der Frauenbewegung noch nicht befaßt haben, lebhafteres Interesse für diese Fragen erweckt. Er würde uns kaum veranlassen, hier näher auf ihn einzugehen. Nur der immer wieder aufgestellten irreführenden Behauptung gilt es entgegenzutreten, als ob er alle Richtungen der strebenden Frauen in sich vereint und vertreten habe. Der Bund deutscher Frauenvereine repräsentiert heute in der Frauenbewegung etwa das, was in der »männlichen« Politik ein Block von Heydebrand bis Bassermann bedeuten würde. Was ein gutes Stück weiter jenseits davon, nach der Linken hinüber, ist, ist ausgeschlossen: so die sozialdemokratischen Frauen und die Bewegung für Mutterschutz. Da man bekanntlich beim Bund Deutscher Frauenvereine jetzt über eine ziemlich klerikale Majorität verfügt, hat man in wunderbarer Einsicht in die Verhältnisse uns als eine Bewegung, »die nicht dem Volkswohl diene«, abgelehnt.

Wir können stolz darauf sein, daß wir so in der Tat eine neue selbständige Bewegung repräsentieren, die sich auch insofern wesentlich von der Frauenbewegung älterer Richtung unterscheidet, als bei uns Männer und Frauen in fast gleicher Anzahl

Digitized by Google

bemüht sind, an der Klärung und Lösung der Probleme zu arbeiten. Die Frage nach dem »Geschlecht« ist hierin bei uns eine überwundene; die »Sexualität« spielt bei uns insofern eine geringere Rolle, was doch eigentlich die Frauenrechtlerinnen alten Stils erfreuen müßte!

Wenn wir nun von unserem Standpunkt einer neuen Art der Frauenbewegung und Sozialpolitik, nämlich des Mutterschutzes und der Sexualreform aus, betrachten, wie auf diesem Kongreß die Lösung der Probleme versucht wurde, so kann man wohl sein Einverständnis erklären mit dem größten Teil dessen, was gesagt wurde. Wir vermissen nur ungeheuer Vieles und Notwendiges, was nicht gesagt, auch nicht berührt oder nicht einmal gestreift, ja, wie es schien, nicht einmal geahnt wurde! Weder über die Zusammenhänge der niedrigen Entlohnung der Frau mit sexueller Sittlichkeit und Abhängigkeit hat man ein Referat für notwendig gehalten, noch sind die ungeheuren Kompliziertheiten und Schwierigkeiten des Sexuallebens, die doch gerade für das Frauenleben von so großer Tragweite sind, in ihrer ganzen Breite und Tiefe erörtert worden. Was in dem feinsinnigen Referat von Marianne Weber über die Reform der Ehe von der Entwickelung der Unterordnung unter die Autorität des Mannes zur Selbständigkeit und Ebenbürtigkeit der Frau gesagt wurde, können wir selbstverständlich nur unterschreiben, ebenso den Kampf, der gegen die reglementierte Prostitution angesagt wurde. Aber das ganze weite Lebensgebiet, was dazwischen liegt, zwischen der sicheren, geschützten Ehe und dem Ekel der reglementierten Prostitution wurde — und das ist typisch für die ganze sogenannte eigentliche Frauenbewegung älterer Richtung — überhaupt nicht berührt.

Frau Scheven, in deren Auffassung wohl die Einseitigkeit am stärksten zum Ausdruck kam, sprach zwar einmal von der »illegitimen Polygamie«, aber man hatte den Eindruck, daß das für sie identisch sei mit der niedrigsten Prostitution, daß sie mit diesem Worte das ganze außereheliche Geschlechtsleben — fast möchte man sagen »nur des Mannes«, wenn das physiologische möglich wäre — einbegreife. Denn die Frau, die nicht Prostituierte ist und nicht geschützte Ehefrau, ist für diese Weltbetrachtung überhaupt nicht vorhanden. Es war höchst ineressant zu beobachten, wie es in dieser Auffassung immer nur »Söhne«, gar keine »Töchter« gab, wie immer nur von einem »brutalen physischen, männlichen Bedürfnis« die Rede war. Es wurde dann sexuelle Abstinenz, auch des Mannes, bis zum vollreifen Mannesalter — dem 30. Lebensjahre — gefordert. Es ist tröstlich anzunehmen, daß man auch hier nach dem vollendeten 30. Lebensjahre andere Maßstäbe anzulegen erlaubt.

Wenn wir uns einverstanden erklären können mit vielen einzelnen Forderungen wie der sexuellen Belehrung und Erziehung, der Einführung gemeinsamer Erziehung, der Körperkräftigung durch Sport und dgl., der innigsten inneren Verbindung zwischen Eltern und Kindern in bezug auf diese Fragen, so müssen wir um so energischer gegen die ungeheure Einseitigkeit protestieren, daß einmal die Sexu-

Digitized by Google

alität nur in der Beleuchtung einer krankhaften Entartung dargestellt wurde und daß immer nur gewissermaßen von der vollkommen tugendhaften, d. h. in diesem Sinne asketischen Frau die Rede war, deren »Freundschaft« — so hieß es wörtlich — den brutalen Mann »hinaufziehen müsse«. Wir glauben, daß es ein wenig fruchtbares Verhältnis zwischen Mann und Frau wäre, wenn wirklich so einseitig bei ihr alle Tugend und bei ihm alle Roheit wäre, und wir glauben, daß hier doch ein gegenseitiges Hinaufziehen in Liebe und Freundschaft mindestens ebensogut möglich und gewiß noch mehr wünschenswert ist, nicht nur im Interesse des Mannes, sondern auch der Frau. Wir werden gern mit der Frauenbewegung kämpfen, wenn es sich um die Beseitigung aller gemeinen Arten der Anreizung zum verantwortungslosen Geschlechtsverkehr handelt, also gegen Tingel-Tangel, Varieté, wirkliche Schund- und Schmutzliteratur und dgl. Wenn es aber als das »Ziel der Frauenbewegung« hingestellt wird, das Sexualleben aus der zentralen Stellung zu verdrängen, die es heute zu unrecht einnehme, so meinen wir doch, daß hier eine Verwechselung von roher sinnlicher Gier und Sexualität vorliegt. Die Sexualität ist nach unserer Auffassung eben etwas so untrennbar mit unserem ganzen psychischen und physischen Wesen Verbundenes, daß es sich nirgendwo aus unserem Leben ablösen läßt, und auch gar nicht abgelöst werden soll. Es gilt nur, mit dafür zu sorgen, daß diese Einheit von Seelischem und Sinnlichem nicht zerstört, sondern im Gegenteil immer mehr gefestigt und gewahrt bleibt.

Wenn uns irgendein Zweifel an der sozialen und kulturellen Notwendigkeit unserer Bewegung, die sich die Erforschung und Reformierung des menschlichen Sexuallebens zum Ziel gesetzt hat, hätte beschleichen können, so hat dieser Deutsche Frauen-Kongreß, der angeblich alle Richtungen der Frauenbewegung in sich aufgenommen hat, unsere Unentbehrlichkeit aufs neue und schlagendste erwiesen.*)

Ein Rassehygieniker gegen die Hygiene.

Professor Gruber in München, der u. a. bekannt ist durch seine seltsame Auffassung der Frauenbewegung, hat sich auch als ein Hygieniker von besonderer Eigenart erwiesen. Anläßlich einer Gerichtsverhandlung, die jüngst in München stattfand und in der der § 184 Ziffer 3 des RStGB. den Mittelpunkt bildete. Während Professor Kopp und Dr. Julian Marcuse im Hinblick auf die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten die Anwendung der Schutzmittel aus hygienischen Gründen befürworteten, stellte Gruber sich auf

*) Es wird unsere Leser interessieren, daß auf der Ausstellung »Die Frau in Haus und Beruf« in dem Katalog der von Frauen herausgegebenen Bücher und Zeitschriften zwar die sozialdemokratische »Gleichheit«, nicht aber die »Neue Generation« die Zensur passiert hat.

Digitized by Google

den Standpunkt, der uneheliche Geschlechtsverkehr sei unsittlich, und wer trotzdem außerehelich geschlechtlich verkehre, habe sich die Folgen selber zuzuschreiben. Es sei nicht Aufgabe der Wissenschaft, ihm die Mittel zur Verhütung an die Hand zu geben!

»So mag Gruber also die Verantwortung dafür tragen, daß alljährlich Tausende und aber Tausende sich mit Syphilis und Gonorrhoe infizieren, diese Krankheiten in die Familie tragen, Frauen und Kinder anstecken, die Volksvermehrung beeinträchtigen und die Rasse zur Entartung bringen. Auch der Einwand, daß die Aufklärung dieser Schutzmittel allein in die Sprechstunde des Arztes gehöre, ist nicht stichhaltig, denn diese Aufklärung kommt immer zu spät. In die Sprechstunde des Arztes kommen nur die Erkrankten, das Unglück« ist bereits geschehen«. Sehr richtig, so schreiben die »Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten« in Nummer 6, 1911, daß dieses Vorgehen eine ungeheure Gefahr infolge des mangelnden Verständnisses für die Bedürfnisse des Einzelnen wie des Volksganzen bilde, daß man in diesem Falle die »Hygiene« gegen den Vertreter der Hygiene, von dem es fraglich scheine, ob er sich noch den Namen eines Rassehygienikers mit Recht zulegen dürfe, in Schutz nehmen müsse.

Einen Schritt weiter noch als Gruber geht die »Zeitschrift des Deutsch-Evangelischen Vereins zur Förderung der Sittlichkeit«, die von Lic. Bohn herausgegeben wird und die es sich zur sittlichen Aufgabe gestellt hat, alle Anzeigen von Schutzmitteln und dgl. dem Staatsanwalt zu denunzieren. »Bedauerlicher Weise« (?) aber scheint, wie sie in Nummer 2 d. J. klagt, dies in Bayern nicht zu gelingen, da die Preßvergehen dort dem Schwurgericht unterstehen und die letzte Denunziation mit einer Freisprechung — trotz Gruber — endigte.

Unsere Leser, die den Bericht über unseren Internationalen Kongreß kennen, wird es vielleicht im Anschluß hieran belustigen, zu hören, wie sich unsere Kongresse im Hirn der Bohn-Leute widerspiegeln: »Wie eine Ironie auf Hygiene war es, daß der Bund für Mutterschutz und Sexualreform und Neumalthusianismus die Tagungen der Ausstellungskongresse abschloß. Mit tönenden Phrasen ging man über die großen Nöte unserer Zeit hinweg (!) und empfahl als Heilmittel: »Ausleben der Triebe« und »Gummimittel«.!

So, nun wissen wir wenigstens, was wir in Dresden gefordert haben!! Ist das nun Begriffsschwere oder — ?

Zur Kritik der sexuellen Reformbewegung

Eine verständnisvolle Würdigung unserer Bewegung gibt die bekannte Münchener Ärztin Dr. med. Adams-Lehmann in den »Sozialistischen Monatsheften« 18—20 1911, worin sie die Bedeutung sowohl unserer theoretischen wie praktischen Arbeit auch von ihrem sozialistischen Standpunkt aus völlig anerkennt:

Digitized by Google

»Man möchte staunen über die Klarheit und Kühnheit der Forderungen der Mutterschutzbewegung: volle Gleichstellung der ehelichen und unehelichen Kinder; Achtung vor der Mutterschaftsleistung, ob ehelich oder unehelich; Anerkennung von freiwilligen, nicht standesamtlich vollzogenen Verbindungen als Ehen; Erleichterung der Scheidung; reichsgesetzliche Mutterschaftsversicherung.

Diese Dinge so rückhaltlos ausgesprochen zu haben, ist das achtenswerte Verdienst des Bundes für Mutterschutz. Daß er sie aussprechen konnte und sehr vielseitige Zustimmung erfuhr, ist ein Zeichen, wie gewaltig die Zeiten in der Richtung nach Befreiung der Person vorwärts drängen; und daß er sie in dieser Form aussprach, beweist, daß wir es mit keinem hilflosen Zerren an festgeschmiedeten Ketten zu tun haben, sondern mit einem wohlüberlegten Verlangen nach gesellschaftlicher Ordnung, Regelung, Organisation. Und zwar einer Organisation im Dienst der Allgemeinheit, bei der für jede Person, ohne Unterschied von Stellung, Gesellschaft und Alter, gleiches Recht gefordert wird. Haben wir nicht Grund, dieses Fähnlein zu begrüßen?

Das freie Wort des Bundes war die notwendige Vorbedingung für seine Arbeit auf praktischem Gebiet. Das Programm mußte verkündet werden, denn damit war die reinliche Scheidung zwischen Alt und Neu vollzogen, dann konnte er sich erst mit Erfolg dazu anschicken, der Verwirklichung dieses Programms bescheiden näher zu treten. Er tat das ohne jede Illusion, wohlbewußt, wie unendlich wenig geschehen kann, solange die Grundforderungen unerfüllt sind. Und doch haben diese Grundforderungen durch die praktische Hilfsaktion, die der Bund an vielen Stellen eingeleitet hat, einen sehr kräftigen und wirksamen Nachdruck erhalten. Man hat Vertrauen zu Leuten, die arbeiten. Und erst durch die Arbeit dringt man in die Materie ein und erkennt, wie viel leichter es ist, theoretisch zu fordern als praktisch auszuführen.«

Legendenbildung.

In einer Ortsgruppe des Bundes wurde einmal gesagt dem Sinn nach etwa: »Wir verachten die billige Charitas, die glaubt, mit ein paar oberflächlichen ‚Wohltaten' sich von der Pflicht einer ernsten Durchdringung dieser Probleme loskaufen zu können«. Dies wurde dann — aus wirklicher, ehrlicher Begriffsstutzigkeit oder aus Böswilligkeit — wer will entscheiden, was davon bei den Menschen stärker entwickelt ist? — in die Sinnlosigkeit entstellt: man verachte die praktische Arbeit als solche!! Die praktische Arbeit, die doch jederzeit von allen Ortsgruppen des Bundes geübt worden ist! Inzwischen ist aber die Legende ihren Weg weitergegangen. Von Leuten, die, wie wir aus anderen Erfahrungen wissen, es mit der Wahrheit und der Ehre anderer nicht allzu genau nehmen, ist sie bereits »weiter entwickelt« worden. Nun soll behauptet worden sein, »wir verachten **diejenigen,** welche praktische Arbeit tun.

Digitized by Google

Soll man wirklich, mit positiver Arbeit reichlich versehen, die kostbare Zeit damit vergeuden, solche törichten Enstellungen und Verdrehungen, deren Tendenz ja nur zu durchsichtig ist, immer wieder richtigzustellen? Wie sagt doch Anatole France: »Was vermag die Wahrheit in ihrer Einfachheit gegen die glänzende Gewalt der Lüge?!« Arbeiten wir weiter!!

Zölibat

EIN KARDINAL GEGEN DAS ZÖLIBAT. Die »Nouvelle Revue« veröffentlicht ein Memorandum, das der im Jahre 1908 verstorbene Kardinal Mathieu im Jahre 1904 an den Papst richtete. Er befürwortet darin, wie die »B. M.« vom 21. 12. 1911 berichtet, die Abschaffung des Zölibats und schreibt u. a: »Ist es nicht Zeit, den Völkern zu sagen, daß die Ehe eine edle, heilige Sache ist, daß sie dem Priestertum gleichsteht und diesem durchaus nicht widerspricht? Die Frau wäre für den Priester eine doppelte Hilfe. Sie würde ihm eine Mitgift bringen, die ihn vor der Armut bewahren wird, und sie würde ihm eine Unterstützung in seinem Apostelberufe sein. Das Zölibatgesetz, das in der katholischen Kirche angewendet wird, hat etwas Gehässiges an sich.«

MILDERUNG DES ZÖLIBATES. Ein katholischer Pfarrherr, der sich sein einsames Leben etwas versüßen will, erläßt in der Wiener »Reichspost«, wie der »Vorwärts« vom 28. 12. mitteilt, folgenden Notschrei:

> Pfarrhof in der Nähe Wiens, ohne Ökonomie, wird ein nettes Mädchen oder Witwe als Wirtschafterin zu einem einzelnen geistlichen Herrn aufgenommen. Zuschriften mit näheren Angaben unter »Wirtschafterin 854« an das Stadtbureau der »Reichspost«, I. Bezirk, Schulerstraße Nr. 21.

Mit Hilfe der »näheren Angaben« gelingt es dem Pfarrherrn hoffentlich, in den Besitz eines wirklich netten Mädchens zu gelangen.

Daß diese »Milderung« des Zölibates überall Verständnis findet, zeigt auch eine weitere Annonce von weiblicher Seite:

Im »Badischen Beobachter« ist folgende ANNONCE zu lesen:

> Mädchen, 21 Jahre alt, sehr brav und verschwiegen, sucht Stelle in Pfarrhaus oder kleiner Familie behufs Erlernung des Kochens. Lohn Nebensache. Näheres durch kathol. Pfarramt Fantenbach bei Achern.«

Reden ist Silber — Schweigen Gold, sagt ein bekanntes türkisches Sprichwort. Das so verständnisinnig sich offerierende Mädchen kann danach für ein Pfarrhaus direkt als eine in Gold gefaßte Perle bezeichnet werden.

KIRCHLICHE MORAL UND MITGIFT. Während die bedauernswerten katholischen Priester ihr Zolibat so gut es geht zu erleichtern bestrebt sind, können sich

Digitized by Google

ihre Kollegen von der evangelischen Fakultät von der Macht des Kapitalismus bei der Eheschließung auch nicht befreien.

So suchte vor kurzem durch Inserat ein junger Pfarrer ein Mädchen von tadelloser Vergangenheit und — 40 bis 50 000 M. Vermögen, und in der Nummer des »Berliner Lokalanzeiger« vom 8. Nov. 1911 ist nachstehendes bezeichnendes Inserat zu finden:

»Ernst gemeint. Junger Pfarrer, in schönster Lage Thüringens angestellt, wünscht infolge gänzlichen Mangels an passender Damenbekanntschaft in Verbindung zu treten mit junger, gebildeter, hübcher und vermögender Dame zwecks baldiger Heirat. Eventuelle Vermittlung nur durch Verwandte. Offerten mit Bild unter M. Z. 35 hauptpostlagernd Erfurt.«

Der junge Pfarrer scheint nicht des Wortes eingedenk zu sein: »Es wird eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als daß ein Reicher in den Himmel komme«.

DAS ZÖLIBAT DER STAATSBEAMTINNEN IN ITALIEN. Während bei dem öffentlichen Unterrichtswesen Italiens das Vorurteil gegen die Anstellung verheirateter Frauen nie Fuß gefaßt hat, so daß sowohl an den Gemeindeschulen als an den vom Staat abhängigen Mittelschulen verheiratete Lehrerinnen angestellt sind, will die Telephonverwaltung absolut nichts davon wissen, ihren weiblichen Angestellten die Ehe zu gestatten. Eine Kommission, die sich mit Reformen im Telephonwesen beschäftigen sollte, hat sich, wie der »Vorwärts« vom 26. 1. 1912 berichtet, ganz energisch gegen die Zulassung verheirateter Frauen ausgesprochen. Sie konstatiert mit Genugtuung, daß außer Frankreich kein einziges Land verheiratete Telephonistinnen anstellt. Soweit sich bisher verheiratete Frauen unter den Telephonistinnen befanden, stand ihnen von Gesetzeswegen das Recht zu, während der Schwangerschaft und Stillungsperiode in anderen Zweigen der Verwaltung beschäftigt zu werden. Gegen diese Bestimmung spricht sich die Kommission aus und schlägt vor, die Ehe nur dem telephonischen Hilfspersonal zu gestatten, damit dem Staate nicht aus der verminderten Verwendbarkeit der Schwangeren oder Säugenden unnötige Ausgaben (!) erwachsen.

Wenn erst in fünf oder zehn Jahren auch in Italien die Geburtenzahl zurückgehen wird, dann wird sich die Regierung zu einer ganz anderen Taktik bekennen müssen.

GEGEN DIE ANSTELLUNG VON VERHEIRATETEN LEHRERINNEN wendet sich neuerdings die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Bisher war dort die verheiratete Lehrerin zugelassen. Man vermutet wohl nicht mit Unrecht, daß hier Sparsamkeitsgründe maßgebend gewesen sind, denn die verheirateten Lehrerinnen bekommen wie die Lehrer ein höheres Gehalt als unverheiratete. Charakteristisch ist aber, sagt die Monatsschrift »Die Frau« in ihrer Februarnummer, daß in dem Augenblick, in dem dieser Ausschluß der verheirateten Lehrerin proklamiert wird, eine Regelung der Hinterbliebenenversorgung eingeführt ist, bei der die Lehrerinnen die gleiche Summe wie ihre Kollegen zahlen müssen.

Digitized by Google

Unehelichkeit

UNEHELICHKEITSSTATISTIK. Nach der vom Statistischen Amt der Reichshauptstadt veröffentlichten Bevölkerungsbewegung waren im letzten Jahr mehr als ein Viertel aller Geburten — 10 008 von 39 474 — unehelich. Und die armen Unehelichen sind minderen Rechts als die ehelich Geborenen. Sie werden, noch ehe sie zur Welt kommen, von Gesetzeswegen dafür gestraft, daß sie armer Leute Kinder sind. Aus der Berufsstellung der Mutter ist ersichtlich, daß sie meistens arme Proletarierinnen sind, die sich zum größten Teil in abhängiger Stellung befinden. Ihre soziale respektive unsoziale Lage hindert sie gewöhnlich daran, rechtzeitig eine Ehe einzugehen. Von den unehelichen Müttern gehörte fast der dritte Teil dem Dienstbotenberufe an. 3103 Dienstmädchen schließen sich 1958 ungelernte Arbeiterinnen, 1202 Näherinnen und Schneiderinnen und 737 im Handelsgewerbe tätige Personen an. Es folgen die Mädchen »ohne Beruf« mit 423, die selbstständigen Modistinnen mit 281, Plätterinnen mit 220, Aufwärterinnen mit 163, Kellnerinnen mit 85, Lehrerinnen und Gouvernanten mit 52, Sängerinnen und Schauspielerinnen mit 27, Sekretärinnen mit 10, Beamtinnen mit 5, Studentinnen mit 3 und Hausbesitzerinnen mit 4 unehelichen Müttern. 1040 uneheliche Mütter hatten das 20. Lebensjahr erreicht, 904 waren 19jährig, 691: 18jährig, 382: 17jährig, 109: 16jährig, 30: 15jährig, und 7 uneheliche Mütter waren noch keine 15 Jahre alt.

DIE GESETZLICHE ANERKENNUNG DER RECHTE DES UNEHELICHEN KINDES IN FRANKREICH an seinen natürlichen Erzeuger fand, wie das »B. T.« vom 2. Februar berichtet, in der Sitzung der französischen Deputiertenkammer am 22. Januar durch Annahme des vom Senat vorgelegten Gesetzes ohne Diskussion statt. Da der wichtige Beschluß ganz unerwartet mitten zwischen den Wahldebatten gefaßt wurde, ging er fast unbemerkt vorüber. Die Vorlage geht noch einmal an den Senat zurück, da die Kammer kleine Änderungen am Text vornahm. Wie »La Française« mitteilt, hegen aber die französischen Frauen die feste Hoffnung, daß der Senat unverzüglich seine Zustimmung gibt, damit endlich auch in Frankreich die Verantwortlichkeit des unehelichen Vaters gegen das Kind, dem er das Leben gab, gesetzlich festgelegt werde.

DÜRFEN ELTERN UM IHR AUSSEREHELICHES KIND TRAUERN? In der Eislebener Zeitung vom 14. August 1911 findet sich folgende Todesanzeige: »Erlöst von ihrem schweren Leiden ist Sonnabend nachmittag 5½ Uhr unser liebes Gretchen im zarten Alter von 5 Monaten. Die trauernden Hinterbliebenen Karl W. nebst Braut Martha Sch., sowie die Großeltern und Großmutter.«

Jedenfalls läßt sich hieraus erkennen, daß die Eltern, auch wenn sie aus irgend welchen Gründen nicht standesamtlich verbunden waren, doch gemeinsam

Digitized by Google

für ihr Kind sorgten und es gemeinsam betrauerten, sowie daß der Vater sich zu seinem Kinde bekannte — eine Tatsache, die leider nicht immer von allen legitim verbundenen Eltern gesagt werden kann.

Die »Märkische Volkszeitung« vom 20. Dezember v. J. hält es für den Gipfel der Unsittlichkeit, daß man das »in einer Zeitung öffentlich anzeigt und dabei offenbar einen Widerhall in dem Volksempfinden findet«! — Wir können nur wünschen, daß alle ehelichen und unehelichen Väter sich so weit verantwortlich fühlen, dann würde manches schwere Unheil vermieden werden.

Mutter- und Kinderschutz

MUTTERSCHUTZ IN FRANKREICH. Die Mutterschaftshilfe für öffentliche weibliche Angestellte in Frankreich, die laut Bestimmung des Gesetzes vom 15. März 1910 zunächst den Lehrerinnen in Gestalt eines zweimonatigen Urlaubes unter Fortzahlung des vollen Gehaltes zugebilligt worden war, ist neuerdings durch das Finanzgesetz vom 13. Juli 1911 auch auf das gesamte weibliche Personal der Post-, Telegraphen- und Fernsprechverwaltung ausgedehnt worden. Neben dieser besonderen Mutterschaftshilfe bleiben natürlich die Bestimmungen des Dekrets vom 9. November 1853 über die Krankheitsurlaube in Kraft.

SCHUTZLOSIGKEIT DER MÜTTER. Ein neuer Beweis hierfür ist eine Tragödie, die sich vor kurzem im Norden Berlins zugetragen hat. Dort wohnte eine Stickerin für sich allein. Seit einigen Tagen war sie nicht mehr zum Vorschein gekommen. Man hörte dann in der verschlossenen Wohnung ein jämmerliches Kindergeschrei. Als man die Revierpolizei benachrichtigte und die Wohnung öffnen ließ, fand man die Stickerin in einer Blutlache tot auf dem Fußboden liegen. Im Bett lag ein neugeborenes Mädchen, das durch sein Geschrei die Aufmerksamkeit der Nachbarn erregt hatte. Der Arzt stellte fest, daß die Mutter an Verblutung gestorben ist. Das Kind fand im Waisenhause Aufnahme. —

Ein Vorfall, der wohl ebenfalls durch mangelnde Hilfe den Tod — diesmal des Kindes — herbeiführte, spielte sich vor kurzem im Osten der Stadt ab. In einer Poliklinik erschien eine dreißigjährige Arbeiterin, einen acht Wochen alten Knaben, der stark fieberte, auf dem Arm. Da der Arzt zu der Zeit keine Sprechstunde hatte und nicht anwesend war, riet ihr die diensttuende Schwester, nicht länger zu warten, sondern gleich einen Armenarzt in der Nähe aufzusuchen. Eine Verständigung war aber sehr schwer, weil die Mutter nur polnisch sprach. Wahrscheinlich hatte sie den Rat nicht verstanden oder sich nicht zurechtgefunden. Denn nach einigen Stunden kam sie mit dem Knaben wieder, der aber nun bereits tot war. Auch hier hätte vielleicht rechtzeitige Hilfe das Ärgste abgewendet.

Digitized by Google

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz und der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

Leitung des Deutschen Bundes: Vorort Breslau, Vorsitzender: Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Kurfürstenstr. 18. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20. Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmersdorf, Trautenaustr. 20. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q. Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117; Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.: Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Geschäftsstelle der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform. Justizrat Rosenthal, Breslau XVIII, Kurfürstenstr. 18.

Kassenbericht über den Internationalen Kongreß für Mutterschutz und Sexualreform.

Einnahmen			Ausgaben	
	M.			M.
Beitrag des deutschen Bundes für Mutterschutz	500,—		Druckkosten	539,25
Beiträge der Ortsgruppen			Schreib- und Sekretariatskosten	293,85
Berlin (durch Frau Dr. Stöcker von Frau v. Mendelssohn)	250,—		Porti	404,56
Berlin (Sammlung d. Gruppe)	365,75		Plakate	64,—
Bremen	50,—		Zeitungsannoncen	769,—
Breslau	50,—		Reisespesen für Komiteesitzungen	300,15
Frankfurt a. M. (durch Frau Wetzel)	600,—		Dauerkarten für Ausstellung	328,20
Hamburg (Sammlung,	175,—		Schreibhilfe für Adressen (Berlin)	25,—
Leipzig	50,—		Sekretariatshilfe beim Kongreß Dresden	25,—
Stuttgart	100,—	1640,75	Frachten, Trinkgelder, Verschiedenes	71,31
Sonstige Spenden		1036,77	Honorare der Referenten	1192,84
Erlös aus Kongreßkarten		901,37	Kassenbestand*)	68,73
1 »Lebensfluten« verkauft		3,—		
	M.	4081,89		M. 4081,89

Der Vorsitzende des Vorbereitenden Komitees.
gez. Dr. Rosenthal, Justizrat.

*) Der Bestand von M. 68,73 ist der Kasse der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform überwiesen worden.

Digitized by Google

Ich habe am 19. November 1911 das Kassenkontobuch revidiert und mich durch einzelne Stichproben überzeugt, daß die Kasse in Ordnung ist.

gez. Dr. Robert Asch.

Desgleichen am 30. Januar 1912.

gez. Neftel, Rechtsanwalt.

SCHLESISCHE GRUPPE. Auf eine Eingabe der Schlesischen Gruppe hat der Magistrat auf Vorschlag der Schuldeputation beschlossen, von zwei Schulärztinnen sexualpädagogische Vorträge mit der Bezeichnung »Gesundheitliche Belehrung für schulentlassene Mädchen« in Gegenwart ihrer Mütter und Lehrerinnen halten zu lassen. Der Inhalt der Vorträge soll sich erstrecken auf: 1. Körperbau und normale Körperfunktionen mit besonderer Beziehung zu den weiblichen Sexualorganen; 2. leichte häufige Störungen der weiblichen Sexualfunktionen; 3. Gesundheitsregeln im weiblichen Entwicklungs- und Reifealter (Menstruationszeit usw.); 4. Betonung des Wertes der Keuschheit, der Pflichten gegen die künftige Familie durch hygienisches, sexuelles Verhalten, Gefahren des vorzeitigen Geschlechtsverkehrs; 5. die wichtigsten Regeln der Säuglingspflege. Für die Ostern d. J. zur Entlassung kommenden Mädchen sind sechs Doppelvorträge (für jede Gruppe ein Doppelvortrag) in Aussicht genommen.

DIE SCHLESISCHE GRUPPE des Deutschen Bundes für Mutterschutz hat an den Magistrat in Breslau (Armendirektion) eine ausführlich begründete Eingabe dahin gerichtet:

unvermögende ledige Mütter, die mit ihrem Kinde zusammenleben wollen, durch Gewährung von Speisemarken für die städtischen Speisehäuser in diesem Vorhaben zu unterstützen.

Mit Rücksicht auf die große praktische Bedeutung dieser Unterstützung, auch in bezug auf das Selbststillen seitens der Mütter und darauf, daß einzelne Kommunen dieser Art der Unterstützung mit gutem Erfolge bereits eingeführt haben, empfehlen wir auch unseren anderen Ortsgruppen, mit einem derartigen Gesuch an ihre lokalen Magistrate heranzugehen.

Interessierenden Falles wird die Schlesische Gruppe gern eine Abschrift ihrer Eingabe zur Verfügung stellen. *Der Vorstand der Schlesischen Gruppe des Bundes für Mutterschutz.*

Wir bitten unsere Mitglieder recht dringend, um Verzögerungen in der Zustellung der Zeitschrift usw. zu vermeiden, uns ADRESSENÄNDERUNGEN gefl. unverzüglich mitzuteilen.

Auch die Mitglieder der Ortsgruppen werden gebeten, Adressenänderungen ihren Gruppenvorständen gefl. unverzüglich stets anzuzeigen.

Nur durch die Liebe und durch das Bewußtsein der Liebe wird der Mensch zum Menschen. *Friedrich Schlegel* (Ideen).

Digitized by Google

Bibliographie.

PROFESSOR AUG. FOREL: Malthusianismus oder Eugenik, Vortrag Verlag Ernst Reinhardt, München. M. —,50.

CLARA BROCKMANN: Die deutsche Frau in Südwestafrika. Ein Beitrag zur Frauenfrage in unseren Kolonien. Kgl. Hofbuchhandlung Mittler & Sohn, Berlin. M. 1,—.

JOSEF ETTLINGER: Benjamin Constant. Der Roman eines Lebens. Verlag Egon Fleischel & Co., Berlin. 310 S. M. 5,—.

VERHANDLUNGEN DES ERSTEN DEUTSCHEN SOZIOLOGEN-TAGES 19.—22. Okt. 1911 Frankfurt a. M. Reden und Vorträge von Georg Simmel, Ferd. Tönnies, Max Weber, Werner Sombart, Alfred Ploetz, Ernst Troeltsch, Eberhard Gothein, Andreas Voigt, Hermann Kontorowicz; und Debatten. Verlag Mohr, Tübingen.

LUDWIG GURLITT: Erziehungslehre. Verlagsbuchhandlung Wiegand & Grieben. 353 S.

UNSERE WOHNUNGS-ENQUETE IM JAHRE 1910. Bearbeitet von Albert Kohn. Verlag der Ortskrankenkasse.

ELLIS HAVELOCK: Die Welt der Träume. Deutsche Original-Ausgabe von Dr. Hans Kurella, Würzburg. Curt Kabitsch (A. Stubers Verlag).

FORTPFLANZUNG, VERERBUNG, RASSENHYGIENE: Katalog der Gruppe »Rassenhygiene« der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911. J. F. Lehmanns Verlag, München.

GABRYELA ZAPOLSKA: Die Hölle der Jungfrauen. Roman. Verlag Oesterheld & Co., Berlin. 439 S.

FRAU DR. B. FARBSTEIN: Die Ziele der Frauenbewegung. Broschüre. Buchhandlung des Schweizerischen Grütlivereins, Zürich. M. —,30.

ACHIM VON WINTERFELD: Nietzsches Ansichten über Weib, Liebe, Ehe. Broschüre in »Kultur und Fortschritt«. Neue Folge der Sammlung »Sozialer Fortschritt«. Verlag Felix Dietrich, Leipzig.

WALTER VON MOLO: Der gezähmte Eros, Roman. Verlag Schuster & Loeffler, Berlin. Geh. M. 3—, geb. M. 4,—.

WILHELM HEINRICH WACKENRODER: Werke und Briefe. 2 Bde. Br. M. 6,—, Lnwd. geb. M. 8,—, Perg. geb. M. 10,—. Verlag Eugen Diedrichs, Jena.

Die Preußen und die preußische Politik, Philosophisch-kritische Betrachtung von einem Alldeutschen. Leipziger Verlags- und Kommissionsbuchhandlung. M. 1,50.

A. FOREL: Kulturbestrebungen der Gegenwart. Verlag Ernst Reinhardt, München. M. —,50.

R. SCHMÖLDER: Die Prostituierten und das Strafrecht. Verlag Ernst Reinhardt, München. M. 1,—.

DR. MED. MAX HIRSCH: Zur Kritik des § 6 des Entwurfs eines Gesetzes gegen Mißstände im Heilgewerbe, Broschüre.

LILLY HAUFF: Die Entwicklung der Frauenberufe. Buchhandlung Puttkamer & Mühlbrecht, Berlin W. M. 3,—.

SAMON'S Internationales Centralblatt für Laryngologie, Rhinologie und verwandte Wissenschaften. März 1911. Verlag August Hirschwald, Berlin.

Digitized by Google

LILI SCHALK-HOPFEN: Frauenberufe und Männererziehung. Verlag Hugo Heller & Cie., Wien und Leipzig.

HANS WEGENER: Wir wollen leben. Verlag Otto Rippel, Hagen Brosch. M. 1,20.

OTTO BÜTOW: Die Weltschule, Eine deutsche Weltanschauung. Teutonia-Verlag Karl R. Vogelsberg, Leipzig.

LUDWIG SEDINA: Das neue Paradies, Eine Kulturforderung, Broschüre. Selbstverlag Stettin. M. 1,—.

FRANCIS GALTON: Esssays in Eugenics. Published by The Eugenics Education Society.

A. CRAMER: Pubertät und Schule. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. M. —,60.

LEO FROBENIUS: Der schwarze Dekameron. Vita, Deutsches Verlagshaus.

FRIEDRICH HÖLDERLIN: Ausgewählte Briefe. Verlag Eugen Diederichs, Jena. Brosch. M. 4,—, geb. M. 5,—, Perg. 6,—.

BERNT LIE: Im Kampf gegen die Übermacht, Roman. Verlag E. Wilhelm Grunow, Leipzig.

Eucharius Rößlin's »Rosengarten«, gedruckt im Jahre 1513. Begleittext von Gustav Klein. Verlag Carl Kuhn, München 1910.

Das Frauenbüchlein des Ortolff von Bayerland, gedruckt vor 1500. Begleittext von Gustav Klein. Verlag Carl Kuhn, München 1910.

Eheschließungs- und Trennungsfreiheit in Ungarn von Dr. Ernst Gerö. Erhältlich beim Verfasser, Budapest VII, Elisabethring 17. K. 1,—.

SOPHIE HOECHSTETTER: Passion, Roman. S. Fischer, Verlag. Geb. M. 1,—, in Leinen M. 1,25.

DR. P. MEISSNER: Die willkürliche Regelung der Geburten. Zeitverlag Berlin.

Die Abtreibung der Leibesfrucht vom Standpunkte der lex ferenda. Referat, gehalten von Justizrat Dr. Horch, Mainz, und Professor Dr. Otto v. Franqué, Gießen. Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung. 1,50

Über das Geschlechtsleben und seine Gefahren. Vortrag von Hofrat. Dr. Carl Uhl. Verlag Joh. Ambrosius Barth, Leipzig. M. —,20.

DR. E. MEIROWSKY: Geschlechtsleben, Schule und Elternhaus. Verlag Joh. Ambr. Barth, Leipzig. M. —,40.

DR. L. LOEWENFELD: Über sexuelle Konstitution und andere Sexualprobleme. Verlag J. F. Bergmann.

HENNING VON MELSTED: Die Frau des Pharisäers (Aus d. Schwed.) Verlag Fröleen & Co., Stockholm-Leipzig.

JEROME K. JEROME: Wenn man müßigen Gedanken nachhängt. Übersetzt von Dr. G. Goldstein. (The second thoughts of an idle fellow.) Verlag Max Harwitz, Nikolassee.

DR. MAGNUS HIRSCHFELD: Vierteljahrsberichte des Wissenschaftlich-Humanitären Komitees. Verlag Max Spohr, Leipzig.

THEODOR RUDERT: Neue Theorien über geschlechtliche Liebe. Die geschlechtlichen Perversionen. Die Charakterverschiedenheit der Geschlechter. Das sexuelle Problem als Weltanschauungsfrage. Verlag für aktuelle Philosophie, Halensee-Berlin. M. 2,50.

Digitized by Google

M. WERTHEIMER und J. KLEIN: Ideen zu psychologisch-experimentellen Methoden zum Zweck der Feststellung der Anteilnahme eines Menschen an dem Tatbestande. H. Groß, Archiv. 1904. S. 72 ff.

PROFESSOR KARL KNORTZ: Die Notwendigkeit einer Organisation der Freidenker. Verlag des Bundes-Vorortes Milwaukee, (Wis).

VICTOR HUEBER: Organisierung der Intelligenz. Verlag Joh. Ambrosius Barth, Leipzig. M. 3,60.

ANNA und MARIE VON SCHMID: Um der Seele Gleichgewicht, Gedichte. Verlag Bruno Volger, Leipzig-Gohlis.

HERMANN ESSIG: Die Glückskuh, Lustspiel. Verlag Paul Cassirer Berlin W.

THEODOR KAPPSTEIN: Rudolf Eucken. Buchverlag der Hilfe. M. 1,50.

Sechs Aufsätze von Ernst Troeltsch, Arthur Titius, Paul Natorp, Paul Hensel, Samuel Eck, Martin Rode über Schleiermacher. Buch verlag der Hilfe. M. 2,50.

DR. F. M. HORAND: Geschlechtstrieb und Fortpflanzung, Broschüre Verlag Dr. Ferd. Münter, Halle a. d. S.

DR. EDUARD RITTER VON LISZT: Die Kriminelle Fruchtabtreibung. Erster Band. M. 8,—. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

DR. MED. H. ZICKEL: Das Sexualleben der Frauen. Medizinischer Verlag Schweizer & Co., Berlin.

DR. THEODOR HELLER: Über Psychologie und Psychopathologie d s Kindes. Verlag Hugo Heller & Cie., Wien. M. 1,25.

Über die Ehe von Wilh. v. Humboldt

»Die Wirkungen der Ehe sind ebenso mannigfaltig, als der Charakter der Individuen; und es muß also die nachteiligsten Folgen haben, wenn der Staat eine, mit der jedesmaligen Beschaffenheit der Individuen so eng verschwisterte Verbindung durch Gesetze zu bestimmen oder durch seine Einrichtungen von anderen Dingen als von der bloßen Neigung abhängig zu machen versucht. Dies muß um so mehr der Fall sein, als er bei diesen Bestimmungen beinahe nur auf die Folgen, auf Bevölkerung, Erziehung der Kinder usf. sehen kann. Bei sorgfältig angestellten Versuchen hat man die ungetrennte dauernde Verbindung eines Mannes mit einer Frau der Bevölkerung am zuträglichsten gefunden, und unleugbar entspringt gleichfalls keine andere aus der wahren, natürlichen, unverstimmten Liebe. Ebensowenig führt diese ferner auf andere als eben die Verhältnisse, welche die Sitte und das Gesetz bei uns mit sich bringen; Kindererzeugung, eigene Erziehung, Gemeinschaft des Lebens, zum Teil der Güter, Anordnung der äußeren Geschäfte durch den Mann, Verwaltung des Hauswesens durch die Frau. Allein der Fehler scheint mir darin zu liegen, daß das Gesetz befiehlt, da doch ein solches Verhältnis nur aus Neigung, nicht aus äußeren Anordnungen

Digitized by Google

entstehen kann, und wo Zwang oder Leitung der Neigung widersprechen, diese noch weniger zum rechten Wege zurückkehrt. Daher sollte der Staat nicht nur die Bande freier und weiter machen, sondern überhaupt von der Ehe seine ganze Wirksamkeit entfernen, und diese vielmehr der freien Wirksamkeit der Individuen, und der von ihnen errichteten mannigfaltigen Verträge gänzlich überlassen. Die Besorgnis, dadurch alle Familienverhältnisse zu stören oder vielleicht gar ihre Entstehung überhaupt zu verhindern, würde mich, insofern ich allein auf die Natur der Menschen und Staaten im allgemeinen achte, nicht abschrecken. — Denn nicht selten zeigt die Erfahrung, daß gerade was das Gesetz löst, die Sitte bindet; die Idee des Zwanges ist einem allein auf Neigung und innerer Pflicht beruhenden Verhältnis wie die Ehe völlig fremdartig, und die Folgen zwingender Einrichtungen entsprechen der Absicht schlechterdings nicht.

(Aus »Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen«.)

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Friedenau, Sentastr. 5. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburger Str. 48. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. Für Inserate verantwortlich: Oesterheld & Co.

Früher holte man dem Gast, der zu Besuch kam, einen Stuhl herbei, und ging der Gast, dann stellte er den Stuhl wieder an seine Stelle. Die neue Art einzurichten, plaziert die Sitze von vornherein so, daß man ohne weiteres Platz nehmen kann und bequem beim Plaudern zueinander sitzt. Schon diese Art allein gibt dem Raume einen wesentlich anderen Charakter (auch bei einer älteren Einrichtung) und zwar einen wohnlicheren. Das Stellen der Möbel, der Tischchen, Stühle zu einander trägt heut ungemein viel zum Gelingen einer Zimmereinrichtung bei. Eine ganze Reihe neuer Möglichkeiten hat sich im Laufe der Zeit dafür ergeben. Die Ausstellung in der Trauentzienstraße 10 von W. Dittmar beweist das an praktischen Beispielen, aber es werden sich in jedem Raume für behagliche Plazierung andere Momente ergeben. Die Firma Dittmar, Hauptgeschäft Molkenmarkt 6, hat dieser Seite modernen Wohnens eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet und sie zu einer kleinen Kunst ausgebildet. Dittmar erklärt sich bereit, für ein kleines Honorar von 20 bis 30 M. Pläne für die Möbelstellung einer Wohnung auszuarbeiten, in dem Falle, wo der Kauf bei der Firma nicht beabsichtigt wird. Bei einem Möbelkauf geschieht diese Ausarbeitung kostenfrei.

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlages **W. Kohlhammer**, Leipzig, bei, auf den wir unsere Leser besonders hinweisen.

Digitized by Google

EINBANDDECKEN

für den VII. Jahrgang 1911 der

NEUEN GENERATION

sind soeben erschienen und durch jede bessere Buchhandlung zum Preise von **M. 1,50** oder gegen Voreinsendung von **M. 1,60** direkt vom Verlag zu beziehen

OESTERHELD & CO., BERLIN W 15

Die

Frauenbewegung

herausgegeben von Minna Cauer.
Mit der Monatsbeilage:

Zeitschrift für Frauenstimmrecht.

Mit der Beilage: Zeitschrift für Frauenstimmrecht, Monatsschrift für die staatsbürgerliche Bildung der Frau.

Verlag: W. & S. Loewenthal,
Verlagsbuchhandlung
Berlin C 19, Grünstraße 4.

„Die Frauenbewegung vertritt die Interessen der Frau auf allen Gebieten und widmet

den Problemen der Sittlichkeitsfrage

eingehende Behandlung.
„Die Frauenbewegung" erscheint am 1. und 15. jeden Monats und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter, sowie durch den Verlag zu beziehen.

Preis vierteljährlich 1 Mk.

Probenummern gratis durch das

Pressekomitee Frauenbewegung
Geschäftsstelle: Berlin W 30,
Neue Winterfeldtstraße 17.

Kindern

Magen- und Darmleidenden wird **Robert Heils Nährzwieback** von ärztlichen Autoritäten nachweislich sehr empfohlen. 180 Stück M. 2,—, 300 Stück in Pappkarton M. 3,15, in Blechdosen M. 3,75.

Robert Heil,
Hofbäckermeister S. M. des Kaisers,
Berlin NW 7,
Dorotheenstraße 19.

Jede Dame,

welche auf elegante und gute Form ihres Costümes bedacht ist, trägt

Venus-Kragenstützen

mit Perlen- oder Stein-Verzierungen zum Aufstecken und

holda-Kragenstützen

mit drehbaren Kappen zum Annähen.
In allen Warenhäusern und Detailgeschäften erhältlich.

Digitized by Google

Waschbare Armblätter

::: **Isabella** :::

::: **Daphne** :::

: **Dollarprinzessin** :
aus Ia weißer Gummiplatte auf beiden Seiten

::: Ia ff. Batist :::

Jede Dame verlange beim Kauf von Armblättern die bestens eingeführten, **gesetzlich geschützten Marken** der Firma

Julius Friedlaender

Schweissblätterfabrik G. m. b. H.

Berlin-Rummelsburg

Auswechselbare
:: Armblätter ::

:: **Paradies** ::

: **Tarantella** :

:: Vulkanisierte ::
Tricot-Armblätter

:: **Queeni** ::

:: **Airlie** ::

»Ein im Kampf um unsere Ideale zur Entlassung kommender preußischer Staatsbeamter (Obersekretär), Mitglied unseres Bundes, sucht einen neuen Wirkungskreis, ein Arbeitsfeld, um sich und seine Familie ernähren zu können. Selbiger ist 47 Jahre alt, wort- und schriftgewandt, auch kaufmännisch routiniert. Am liebsten wäre ihm eine Stellung als Privatsekretär, Bibliothekar, Amanuensis usw. Vermögenslos, jedoch würde eine kleine Kaution gestellt werden können. Die geehrten Bundesmitglieder werden gebeten, bei sich und in ihrem Bekanntenkreise nach einem Betätigungsfeld für den Gesuchsteller zu fragen. Gef. Angebote unter Br. Aug. 5 an Oesterheld & Co., Berlin W 15, erbeten.«

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlages Lebenskunst Heilkunst über Veröffentlichungen des Deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise, Berlin SW 11, Hallesche Straße 20, bei.

Digitized by Google

EINBANDDECKEN

für den VII. Jahrgang 1911 der

NEUEN GENERATION

sind soeben erschienen und durch jede bessere Buchhandlung zum Preise von **M. 1,50** oder gegen Voreinsendung von **M. 1,60** direkt vom Verlag zu beziehen

OESTERHELD & CO., BERLIN W 15

Die

Frauenbewegung

herausgegeben von Minna Cauer.
Mit der Monatsbeilage:
Zeitschrift für Frauenstimmrecht.

Mit der Beilage: Zeitschrift für Frauenstimmrecht, Monatsschrift für die staatsbürgerliche Bildung der Frau.

Verlag: W. & S. Loewenthal,
Verlagsbuchhandlung
Berlin C 19, Grünstraße 4.

„Die Frauenbewegung vertritt die Interessen der Frau auf allen Gebieten und widmet

den Problemen der Sittlichkeitsfrage

eingehende Behandlung.
„Die Frauenbewegung" erscheint am 1. und 15. jeden Monats und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter, sowie durch den Verlag zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1 Mk.
Probenummern gratis durch das

Pressekomitee „Frauenbewegung"
Geschäftsstelle: Berlin W 30,
Neue Winterfeldtstraße 17.

Kindern

Magen- und Darmleidenden wird **Robert Heils Nährzwieback** von ärztlichen Autoritäten nachweislich sehr empfohlen. 180 Stück M. 2,—, 300 Stück in Pappkarton M. 3,15, in Blechdosen M. 3,75.
Robert Heil,
Hofbäckermeister S. M. des Kaisers,
Berlin NW 7,
Dorotheenstraße 19.

Jede Dame,

welche auf elegante und gute Form ihres Costümes bedacht ist, trägt

Venus-Kragenstützen

mit Perlen- oder Stein-Verzierungen zum Anstecken und

holda-Kragenstützen

mit drehbaren Kappen zum Annähen.
In allen Warenhäusern und Detailgeschäften erhältlich.

Digitized by Google

Waschbare Armblätter

::: **Isabella** :::

::: **Daphne** :::

: **Dollarprinzessin** :
aus Ia weißer Gummiplatte auf beiden Seiten

::: Ia ff. Batist :::

Jede Dame verlange beim Kauf von Armblättern die bestens eingeführten, **gesetzlich geschützten Marken** der Firma

Julius Friedlaender

Schweissblätterfabrik G. m. b. H.

Berlin-Rummelsburg

Auswechselbare
:: Armblätter ::
:: **Paradies** ::
: **Tarantella** :

:: Vulkanisierte ::
Tricot-Armblätter
:: **Queeni** ::
:: **Airlie** ::

»Ein im Kampf um unsere Ideale zur Entlassung kommender preußischer Staatsbeamter (Obersekretär), Mitglied unseres Bundes, sucht einen neuen Wirkungskreis, ein Arbeitsfeld, um sich und seine Familie ernähren zu können. Selbiger ist 47 Jahre alt, wort- und schriftgewandt, auch kaufmännisch routiniert. Am liebsten wäre ihm eine Stellung als Privatsekretär, Bibliothekar, Amanuensis usw. Vermögenslos, jedoch würde eine kleine Kaution gestellt werden können. Die geehrten Bundesmitglieder werden gebeten, bei sich und in ihrem Bekanntenkreise nach einem Betätigungsfeld für den Gesuchsteller zu fragen. Gef. Angebote unter Br. Aug. 5 an Oesterheld & Co., Berlin W 15, erbeten.«

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlages Lebenskunst Heilkunst über Veröffentlichungen des Deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise, **Berlin SW 11**, Hallesche Straße 20, bei.

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. Osswald's Wundpuder „Laula"

für 20 Pfg. ist unstreitig das Beste bei Wundsein der Kinder! Nach ärztlichem Urteil ist derselbe vollständig reizlos, äusserst sparsam im Gebrauch und daher bedeutend billiger als ähnliche Präparate. Auch der minder bemittelten Mutter ist die Anschaffung zum Wohle ihres Lieblings für 50 Pfg.

durch die billige 20 Pfg.-Packung

ermöglicht! Über die vorzügliche Wirkung laufen täglich Anerkennungen ein. Vorzügliches Einstreumittel gegen Wundlaufen, Fussschweiss! Zu haben in dreieckigen Probebeuteln à 20 Pfg., in Schachteln à 50 Pfg. und in Packungen zu 1/4 kg 1,25 Mk., 1/2 kg 2,25 Mk., 1/1 kg 4,25 Mk. Erhältlich in allen grösseren Apotheken und Drogerien oder direkt von den Fabrikanten

Langbein & Lange, Chem. Laboratorium, Plauen Z. S.

Dame, Künstlerin,

in fremder Umgebung isoliert, wünscht kameradschaftlichen Gedankenaustausch mit Gesinnungsgenossen der „Neuen Generation". Offerten Dresden-A., Postamt 3, Postlagerkarte 13.

Pryms Zukunft-Druckknopf

Die Weltmarke

Theologe

wohnhaft in Thüringen, sucht Freundschaft mit einer klugen, liebenswürdigen Dame. Zuschriften unter F. O. 27 an die Redaktion dieser Zeitschrift.

Literarischen Erfolg

ermöglicht bek. Buchverlag. Übernimmt lit. Werke aller Art mit Kostenbeteiligung. Günstigste Bedingungen. Angebote unter

Goethe-Korrespondenz Leipzig-Stötteritz.
Naunhoferstrasse 33.

Kinderpflegerin

mit guter Fachausbildung für einen zwei Monate alten Knaben gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter S. C. 48 an die Expedition dieser Zeitschrift.

Mann von Tatkraft, Organisationsgeist und künstlerischer Empfindung sucht Briefwechsel mit Dame, die, aus Eigenem zu absolut weiblicher Weltanschauung gelangt, glaubt, ihm Anregung und Förderung geben zu können. Frdl. Schreiben unter „Aktivität" an die Expedition dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

Soeben erschien in dritter Auflage:

Die Intellektuellen

Roman von Grete Meisel-Hess

Preis M. 5,— brosch., M. 6,— elegant geb.

Das kleine Journal: . . . Die Aufteilung der grossen Handlung, die Notwendigkeit der Ereignisse, die Übersicht, mit der sich das ganze Kolossalgemälde darbietet, die Kraft, mit der dieser durchaus neue Stoff in einer fesselnden Handlung durchgeführt ist, sichert dem Werk zweifellos eine Ausnahmestellung in der Literatur. So darf man dieses Buch als den Roman oder das bisher noch unbeschriebene Epos der Moderne bezeichnen und ihm weit über seine Zeit hinaus Rang und Bedeutung zusprechen.

Vossische Zeitung: Solche Bücher verdienen immer gelesen zu werden. Es sind Bekenntnisbücher der Zeit. So wie es hier geschildert wird, hat das allgemeine Schicksal nur einer gesehen und erlebt.

Neues Wiener Tageblatt: Prächtig gezeichnete und vertiefte Gestalten sind unter diesen verschieden gearteten Persönlichkeiten — jeder nachdenkliche moderne Mensch wird den Roman mit grossem Interesse lesen.

Das literarische Echo: Dies Buch dringt zu den tiefsten Gründen unserer Zeit. Es langt hinunter zu den verborgenen Wurzeln, aus denen die Wirrnisse und Fährlichkeiten der heutigen Kultur stammen. Mit tieflangendem Menschensinn zeichnet die Verfasserin eine bunte Reihe fesselnder Gestalten und so erwächst vor unserer Seele die schillernd-abenteuerliche Welt der Ästheten, der Intellektuellen dieser Zeit.

Leipziger Neueste Nachrichten: Ein kluges Buch, das ein warmfühlender, ganzer, ahnender Mensch geschrieben. Ein Intellektueller.

In jeder gutgeführten Buchhandlung vorrätig

Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15

Digitized by Google

Im Pan-Verlag in Berlin W 15 erschien kürzlich als bedeutsame Neuerscheinung eine billige Ausgabe von

Giacomo Casanovas Denkwürdigkeiten

Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Hans Landsberg. Zwei Bände von je 600 Seiten. Preis brosch. M. 8,—, in Halbpergament geb. M. 10,—. Einmalige Vorzugsausgabe in 50 Exemplaren in Leder geb. M. 30,—.

Eine populäre Ausgabe des geistvollen Lebenswerkes Casanovas, die textlich wie auch der Ausstattung nach allen Ansprüchen genügt, die nur Unwichtiges, den Ballast oder heute Veraltetes eliminiert, die das Gestrüpp ausjätet und durch sachgemässe Bearbeitung das grandiose Zeit- und Menschengemälde plastisch und organisch hervortreten lässt, ist heute der Wunsch von vielen Tausenden. Diesem Wunsche sind wir mit dieser volkstümlichen Ausgabe des grössten Abenteurers der Aufklärungszeit nachgekommen. / Es bleibt bezeichnend für die Heuchelei unserer Zeit, dass das grandiose Lebenswerk Casanovas, des grössten Lebens- und Liebeskünstlers, auch heute noch ohne jeden triftigen Grund für ‚unsittlich' gilt, dass seine Memoiren immer noch zu den verfänglichsten Perlen einer in der Tatsachenwelt, nicht in der Phantasie wurzelnden Erotik gezählt werden. In ihrer neuen Verfassung verlieren die Denkwürdigkeiten nichts, denn wir bieten keine kastrierte Erotik oder verstümmelte Zeit- und Lebensbilder. Ihr dokumentarischer Wert als Quellenwerk bleibt unangetastet; ohne Ballast und Längen haben wir den eigentlichen Casanova in seiner intimen Monumentalität, und für wenig Geld ein Memoirenwerk, für das man bisher das Fünf- und Zehnfache ausgeben musste!

Vorbestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen

Digitized by Google

Entzückende Neuheit!

"ASTRA"

D.R.G.M. SCHUTZMARKE PATENTE ANGEM.

Kragen-Stützen

haben eine

Revolution

auf dem Gebiete der Kragenstützen hervorgerufen

Achten Sie genau auf die Marke „ASTRA".

Wertlose Nachahmungen weise man zurück.

In allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern erhältlich.

BERLINER KURZWAREN INDUSTRIE
THORANDT & KOHN
BERLIN SW. 19. Kommandanten-Strasse 82.

Digitized by Google

Jede Mutter

benütze von Anfang an bei ihrem Kindchen nach jedesmaligem Reinigen, Waschen und Baden

Lenicet-Kinder-Puder

(Beut. 25, Dose 60 Pf., große Dose M. 1,75), damit es nicht wund wird. — Damit die

Brustwarzen nicht wund werden,

sind diese nach jedesmaligem Stillen von Anfang an mit

Peru-Lenicet-Salbe

(Dose 50 Pf. und M. 1,— einzustreichen. — In Apotheken und Drogerien. Literatur und Prospekte von

Dr. R. Reiss, Rheumasan-Lenicet-Fabrik, Berlin-Charlottenburg 4.

An unsere Leser!

Der für unsere Jahres-Abonnenten bestimmte Auswahlband aus der Korrespondenz der großen Briefkünstlerin

Caroline Michaelis,

herausgegeben von Dr. phil. Helene Stöcker,

erscheint nunmehr Ende dieses Monats im unterzeichneten Verlag und wird allen Jahres-Abonnenten gegen vorherige Einsendung von 30 Pf. Portospesen unberechnet zugesandt. Das Buch wird, vornehm ausgestattet zirka, 160 Seiten stark werden und eine Zierde jeder Bibliothek sein.

Vielfachen Wünschen entsprechend haben wir uns entschlossen, den größten Teil der Auflage gebunden herstellen zu lassen, so daß unsere Abonnenten in der Lage sind, durch Nachzahlung von M. 1,50 den Briefband, der später im Buchhandel erscheint und M. 5,— kosten wird, gratis, resp. gegen eine geringe Gebühr für den Einband, zu beziehen. Auch neu hinzutretenden Jahresabonnenten wird der Band auf Wunsch zugestellt.

Bestellungen können nur bis zum 25. dieses Monats berücksichtigt werden.

Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM UND DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz für die Mitteilungen des Bundes verantwortlich.

NR. 4 BERLIN, DEN 14. APRIL 1912

Michelangelo und Vittoria Colonna / von Alexander von Gleichen-Rußwurm

Der erste Emanzipationssturm der Frauen im Jahrhundert der Renaissance geht daraufhin, sich für freundschaftsfähig erklären zu lassen und dadurch geistig ebenbürtige Gefährtinnen der Männer zu werden. Daher wenden sie ihr Interesse besonders den künstlerisch und wissenschaftlich Strebenden zu. So entstehen besondere Freundeskreise um gebildete Fürstinnen. Modemaler, Modeärzte, Modephilosophen, Modeastrologen verdrängen den geistlichen Berater oder teilen mit ihm den Einfluß auf fortschritterstrebende weibliche Gemüter. Es bildet sich ein ganz neues Feld der Betätigung für edle Freundschaft, nämlich das weibliche Mäzenat, indem Gattin, Schwester oder Geliebte eines klugen Fürsten das Recht erhält, für die Künste des Friedens zu sorgen durch Anziehen und Festhalten bedeutender Männer.

Solche neue Machtentfaltung der Frauenwelt wird von manchem Moralisten bekämpft. So klagt der französische Moralist und Arzt Champier in seinem Buch über die Ehe

Digitized by Google

den Modearzt an, weil er den Sinn für Moral und Sitte verderbe, und findet, daß seine Freundschaft für die Frauen höchst gefährlich sei. Einige unter diesen gelehrten Männern hatten durch ihre süße Art zu reden besonderen Erfolg*).

Philosophischen Freunden gegenüber hatten die Damen Liebenswürdigkeiten, die sie offiziell ihren geistlichen Freunden nicht gewähren konnten. Durch diese Liebenswürdigkeiten werden allerdings Philosophie und Platonismus auf manche harte Probe gestellt, aber die Begeisterung für den neu erfundenen freundschaftlichen Verkehr unter den Geschlechtern ließ manche Kraftprobe zur Unterdrückung sinnlicher Leidenschaft gelingen. Ein Prediger, Olivier Meillard, behauptet, daß verschiedene Damen, die es für anständig hielten, ihre Kammerfrau aus dem Badezimmer zu entfernen, ohne Scheu den Freund im Bad empfingen zum philosophischen Plauderstündchen. Warum, fragte man sich damals, sollten vornehme, gebildete Frauen sich des Vergnügens berauben, während sie aufstehen oder zu Bett gehen, mit Freunden anregende Zwiesprache zu pflegen? Man behauptete bald: anmutige Genüsse bringt solcher Verkehr durch die Vertraulichkeit des Gesprächs sowie durch die Mischung von Geist und Herz, die jene sonst nur der körperlichen Schönheit gewidmeten Stunden höheren Freuden zugänglich macht. Und für den Freund, der zugelassen wird, gesellt sich der geistigen Anregung als unerwartete Gabe die süße Stimmung, die sich beim Betrachten des Schönen auslöst.

Margarethe von Frankreich erklärt, daß sie es nicht über das Herz gebracht hätte, einem Manne in Stellung und Freund des Königs, wie Bonnivet, die Schmach anzutun, ihn nicht bei ihrer Toilette zu empfangen, übrigens sei auch nichts Böses dabei, wenn Bonnivet Gelegenheit fände, seine Neigung zu verstärken, denn reine Liebe sei

*) Champier, »Le gouvernement du mariage«, chap. XVII.

Digitized by Google

nicht ohne Begehr, habe jedoch das Verdienst, es auch noch an äußerster Grenze zu unterdrücken.

Die Anhänger und Anhängerinnen dieses nun Platonismus genannten Zustands spielten mit der Liebe und suchten als Gewinn aus der Partie Freundschaft zu ziehen; sie begeisterten sich an der Schönheit eines abstrakten Begriffs und strebten aus ihren Beziehungen die Qual des aussichtslosen Hoffens und unerfüllten Wünschens in reizende Wehmut zu verwandeln, die dem Gefühl längeren Bestand sicherte. Eine Lebensklugkeit lag darin, die groß genug war, im rechten Augenblick den Freund auf Kosten des Geliebten zu retten und auf jenes jubelnde Mercy zu verzichten, mit dem der Ritter seine Dame umfaßte. Im Heptameron erklärt die fröhlichste Königin der Humanistenzeit, daß Mercy die Gnade gewähren heiße, die man erfleht, und daß die Frauen sehr gut wissen, was die Männer begehren.

Allein die Bildung würdigenden und spendenden Frauen wollten nun vor allem ihr Begehr auf Lehren und Lernen richten. Sinnlicher Reiz sollte nur Ansporn werden, um träge, flügellahme Seelen zu kühnem Flug anzutreiben.

Die großen Damen der Renaissance waren so bedeutend und eifrig den geistigen Interessen zugewandt, so liebevolle Meisterinnen in allen Künsten des Lebens, daß sie den Mann, der ihnen der Mühe wert schien, gefesselt zu werden, auch ohne allzu vordringliche Sinnlichkeit fesselten. Ganz auszuschalten war sie allerdings niemals. Manche Begriffsverwirrung scheint sich eingeschlichen zu haben, trotz pedantischer Auseinandersetzungen, wie jener des Neuplatonikers Nifo, der im Buch de amore warnt: »Man muß zwischen Liebe und Freundschaft unterscheiden.« Ähnlichen Sinnes hatten antike Philosophen die liebenden Jünglinge gewarnt. Merkwürdige Experimente werden versucht. So lebten in einer schönen Villa nahe von Florenz eine Anzahl schwärmerischer Paare sinnenfriedlich

Digitized by Google

nebeneinander, befriedigt von gemeinsamen geistigen und künstlerischen Genüssen.

Italiens intellektuelle Frauen, denen die platonische Freundschaft das angenehmste Ziel dünkte, verstanden soviel Geist und Anmut zu entwickeln, daß der Jünglingsminne, obwohl sie in den Sitten und auch in den neoheidnischen Anschauungen der Zeit durchaus nicht verpönt war, keine kulturhistorische Bedeutung mehr zufallen konnte.

Sehr zu bestreiten scheint mir deren Bedeutung im Leben Michelangelos, denn Aretinos Klatsch läßt sich nicht unbedingt ernst nehmen. Aus den vorhandenen Dokumenten erhellt nur, daß Michelangelo aus Liebe zur Kunst der Ehe entsagte, er meint vertraulich, die Kunst sei seine Ehefrau und sie gebe ihm so viel zu leiden, wie eine echte solche, seine Werke seien seine Kinder, und er hoffe, sie trügen seinen Namen würdig in die Nachwelt.

Aus den vorhandenen Briefen und Dichtungen geht ferner hervor, daß Michelangelo für einige junge Leute ein wohlwollender Pflegevater gewesen, daß er begeisterte künstlerische Freude an der Schönheit eines Cecchino de Braccio empfunden und den frühen Tod des Jünglings innig beklagt habe. Im Sinne der Schillerschen Nänie kehrt in vielen Sonetten des Meisters, wenn es sich um den Preis weiblicher oder männlicher Anmut handelt, die Wehmut wieder: auch das Schöne muß sterben.

Freundschaftliches Getändel in Versen geht hin und her zwischen Michelangelo und Luigi del Riccio. Es scheint sich um einen Wettkampf des Edelsinns beider zu handeln, da Riccio endlich antwortet, indem er Dantes Vers: »Nie wird der Liebende dem Geliebten das Lieben erlassen« in die Freundespflicht umkehrt und behauptet, daß seine Dienstleistungen, die Buonarroti als somma cortesia, etwa Höchstmaß hingebender Liebenswürdigkeit, bezeichnet, aber drückend für den Empfangenden nennt, als einfach selbstverständlich anzusehen sind. Taten der

Digitized by Google

Freundschaft sollen dem Freunde niemals unbequem werden, denn alte Weisheit lehrt Gemeinsamkeit in allen Dingen. Einer erträgt für den anderen Haft und Tod, wenn es darauf ankommt. Gut, Ehre und Leben gleichen nur freundschaftlichen Angebinden, darum mag kein Zweifel bestehen, daß Freundschaft dem Freunde die Freundschaft nicht erlasse.

Das innerliche Verarbeiten der antiken Philosophie erscheint in Ernst und Scherz, sie dringt gewaltsam und gewaltig in das Gefühlsleben ein. Über alte Wahrheitssprüche unterhalten sich die griechisch Gesinnten, denken darüber nach, erweitern das Vergangene, um es der Gegenwart anzupassen, und suchen gleichzeitig die Gegenwart nach der Tonart des bewunderten Einst zu stimmen. So verbindet das Gespräch mit dem Genuß an wohlgesetzter Rede eine gedeihliche Förderung des Seelenwachstums und die neu entstehenden Freundespaare oder -kreise glauben ganz in den Sinn der Antike gedrungen zu sein, modeln jedoch deren Ansichten unbewußt nach den Forderungen ihres Tages.

Dementsprechend wird der platonische Gedanke einer Idealisierung der Jünglingsminne ausgestaltet und der veränderten Lebensanschauungen gemäß auf die Frauenminne erstreckt, ja schließlich auf diese ganz allein angewendet, während die Jünglingsminne selbst einer philosophischen Läuterung nicht mehr wert erachtet wird.

Auch christliche Überlieferungen spielen in die neoheidnischen Schlüsse. Jedes Werk des Fleisches war durch den Sieg der asketischen Weltanschauung einer wenigstens theoretischen Verachtung verfallen, aber Seelenminne zwischen Mann und Weib zwecks gegenseitiger Förderung in himmlischen Dingen vielfach gutgeheißen. So kann ein religiöses Gemüt, wie dasjenige Michelangelos, beide Andachten, die ästhetisch-platonische und die ästhetisch-christliche miteinander verschmelzen. Diese Verschmelzung findet einen merkwürdigen Ausdruck in den

Digitized by Google

berühmten Sonetten an Vittoria Colonna, und rührend bricht sich Bahn ein tiefes, echtes Gefühl mit seinem Glück und Leid durch die preziös-konventionelle Zeitsprache, durch die peinlich strenge Frömmigkeit, durch die wohl absichtlich aus Andacht vor der hohen Frau und Gönnerin stilisierte Art der Rede.

Die Freundschaft dieses seltenen Mannes für diese seltene Frau ist erhaben und monumental, wie es sich ziemt für so große Menschen.

Platonische Liebe nannte sich von nun an das Ideal zärtlicher, aber jeder Sinnlichkeit entsagenden Neigung zwischen Mann und Weib, dem nur ganz Erlesene, geistig Starke sich nähern konnten. Sie sollte keinen schöneren, vollendeteren Ausdruck finden als die freundschaftliche Liebe zwischen Buonarroti und Vittoria Colonna.

Vollreif und schwer von Süße ist dieser herbstliche Segen für beide, deren Jugend schon fern liegt. Michelangelo wäre kein Künstler, wenn sich sein Gefühl nicht an der Schönheit entzündet hätte. Er gesteht es, wagt es zu gestehen, denn die innig fromme, aber auch eifrig platonisierende, philosophisch gebildete Marchesa muß doch wissen, daß ein von irdischer Schönheit zur Liebe entzündetes Gemüt nun erst weich und empfänglich ist für den Pfeil der himmlischen Liebe, daß gerade die Schmerzen der Entsagung den Paradieseshunger erwecken. Somit stellt die irdische Liebe den ersten Grad, die erste Bedingung der himmlischen dar. In diesem Sinne ist auch mancher leidenschaftliche Ausbruch gerechtfertigt. Der Künstler feiert in süßen Worten die Wonne, die sein Auge findet beim Anblick des schönen Angesichts der Freundin, klagt aber, daß alles Übrige an seinem schweren, sterblichen, noch flügellosen Leib von Freude ausgeschlossen darbt, da nur dem Auge Seelengenuß erlaubt ist.

Er wünscht, die angebetete Schönheit hätte Kraft, Wunder zu vollbringen im Himmel und auf Erden, und könnte ihn so verwandeln, daß sein ganzer Leib nur noch

Digitized by Google

Auge sei, sie zu betrachten, damit sein ganzes Wesen sie genießen möge.

Nur im Besitz dieser zärtlichen, minniglichen Freundschaft wird er seines eigenen Wertes bewußt, wie der Stein erst Wert gewinnt, wenn er ein kunstreich geschnittenes Bild trägt, ein intaglio. Also fühlt sich Michelangelo gefeit vor allen Gefahren, ausgerüstet mit einem geheimen Zauber, der vor Gift, vor Feuer und vor Wasser siegreich schützt.

Er verehrt und preist den männlichen Geist Vittorias. Seine Bewunderung kehrt wieder in einem Madrigal und in verschiedenen Sonetten, die als Anrede plötzlich den Ausdruck mio caro signor enthalten. Der von Michelangelo gebrauchte Ausdruck Signor bedeutet das Wesen des Herrenstandes, wird vielleicht als Abkürzung von Signoria angewendet, vielleicht auch in scherzhaftem Sinne gesagt, daß die geliebte Freundin sich zum Herrn über ihren Freund aufgeschwungen und daß er ihr gleichsam als Vasall ergeben sei. Man kann auch eine sehr prezöse Anspielung auf die männliche Art ihres Geistes darin finden, die sich auf das Schönste mit weiblicher Anmut paart.

Nach ihrem Tod drückt er in energischer Weise den Verlust aus, indem er schreibt: Ich habe einen großen Freund verloren. In einem Brief an den Priester Giovanfrancesco in Florenz vom 1. August 1550 heißt es: Ich sende Euch einige meiner Schriften, die ich der Marchesa von Pescara gewidmet habe, denn sie hielt mich sehr wert und ich desgleichen. Der Tod beraubte mich eines großen Freundes.

Condivis schlichte Erzählung in Michelangelos Biographie bildet ein Epitaphium dieser großen freundschaftlichen Liebe, das in seiner Einfachheit ergreifend wirkt: Auf das höchste liebte er die Marchesa von Pescara, denn ihr göttlicher Geist hatte Flammen in seinem Herzen entzündet. Und sie vergalt ihm mit einer aus der Tiefe ihres Lebens quellenden Liebe. Er bewahrt noch viele

Digitized by Google

Briefe, übervoll der ehrbarsten, süßesten Neigung, und sehr viele Sonette, die er seiner Dame gewidmet hatte, von Geist und süßer Sehnsucht durchtränkt. Oft kam sie von Viterbo und anderen Plätzen, nur um Michelangelo in Rom zu sehen. Er brachte ihr große Liebe entgegen, und ich erinnere mich, gehört zu haben, wie er sagte, nur um das eine sei ihm leid, als er sie besuchte, um sie von diesem Leben scheiden zu sehen, daß er nicht ihre Stirn und ihr Antlitz, sondern nur ihre Hand geküßt habe. Nach ihrem Tode war er oft geistesabwesend und wie von Sinnen.

Michelangelo ist der dritte große Italiener, dessen Schaffen und Fühlen von einer geheiligten Empfindung zu einer Frau beseelt wurde. Hier ist zum drittenmal das freundschaftliche Ideal des Minnedienstes erreicht. Dante, Petrarca, Michelangelo kennen alle süße Wehmut des Sehnens und erfahren, ja fördern nur holde, freundschaftliche Neigung. Sie sehen endlich die Freundin ganz entrückt — in himmlische Regionen erhoben.

Doch es zeigt sich eine große Wandlung des Ideals. Wir können uns nicht vorstellen, daß Beatrice und Laura um männlichen Geistes willen gepriesen würden. Sie begnügen sich damit, unbegreiflich, geheimnisvoll süß, himmlisch hold zu sein. Vittoria Colonna ist schön, aber auch geistvoll und von starker Seele, eine Gefährtin männlicher Gedankenarbeit, eingeweiht in Studien und Träume eines großen Mannes. Ihr Wort ist gewichtig in seinem Schaffen. Ein Lob, ein Anteilnehmen, das den mittelalterlichen Frauen, Laura und Beatrice, nicht zu Gesicht stehen würde, eignet sich wohl für die hohe Frau, die Michelangelo als seinen »großen Freund« betrauerte.*)

*) Wir freuen uns, unseren Lesern mit gütiger Erlaubnis des Verlages ein Kapitel aus dem eben erschienenen interessanten Werke »Freundschaft« (Eine psychologische Forschungsreise von Alexander von Gleichen-Rußwurm, Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart) bieten zu können, auf das wir an anderer Stelle noch zurückkommen.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Sexuelle Rechte / von Grete Meisel-Heß

Im Januarheft dieser Zeitschrift hat sich Rosa Mayreder mit der »Psychologie der freien Liebe« auseinandergesetzt. Sie untersucht in ihrer Studie die sogenannte doppelte Moral und den Kampf, der gegen deren Postulate geführt wird. Sie charakterisiert die beiden gegensätzlichen Richtungen, die hier eingeschlagen wurden, von denen die eine die Forderungen, die bislang nur für die weibliche Sexualethik galten, auch auf das männliche Geschlecht zu übertragen sucht, während sie die andere Richtung mit den Worten charakterisiert: »Was sie anstrebt, bezeichnet man mit dem Schlagwort der freien Liebe.«

Ich halte dieses Schlagwort zur Bezeichnung dessen, was die Bewegung zur Reform der sexuellen Ethik anstrebt, nicht für glücklich; es schafft schwerfällige Mißverständnisse und bietet die Handhabe zu naheliegenden Angriffen. Fast könnte man sagen, es ist veraltet; als es jung und frisch war, mag es seiner wesentlichen Bedeutung nahe gestanden haben, seitdem ist es aber so abgegriffen worden, und es wurden so viele Begriffe, die doch nur mögliche Konsequenzen seiner Grundidee sind, mit diesem Ausdruck identifiziert, daß es für die gereinigte Analyse unseres Begriffes der Sexualreform nicht anwendbar scheint. Mit Recht warnt Rosa Mayreder davor, der Weiblichkeit als Massenerscheinung eine Annahme sexueller Lebensformen zu empfehlen, welche jenseits der »verbindenden Gewalt der Norm« stehen. Mit Recht und doch mit Unrecht. Und mit Unrecht insofern, als hier, wie mir scheint, vor etwas gewarnt wird, was gar nicht besteht, zumindest nicht bei denen, die das große Problem tatsächlich neu bearbeiten.

Es scheint mir ein Fehler, daß man jede Reformbewegung immer gleich mit einer Agitation für die breiten

Digitized by Google

Massen identifizieren will. Ist denn jemals ein neues Weltbild in wenigen produktiven Köpfen entstanden, das sich zu seiner Belebung sofort und ohne Übergang, ohne von Etappe zu Etappe von einer langsam wachsenden Zahl der Wenigen ausgebaut zu werden, gleich auf die breiten Massen hätte übertragen lassen? Und haben denn die schmalen Massen derer, die unter besonderen Kämpfen zu besonderen inneren und äußeren Bedürfnissen gelangt sind, keine Lebensrechte? Unserer Meinung nach haben sie nicht nur diese Rechte reformierten Lebens, sondern auch die Pflicht dazu, da sie allein, nach und nach, die verschiedenen Komponenten der sozialen Struktur, die sie als morsch erkannt haben, zu ersetzen berufen sind. Dazu bedarf es eines allerdings für eine breite Mehrheit typischen Leidensweges, gepaart mit den nur einer kleinen Anzahl sich erschließenden besonderen Erkenntnissen der Ursachen dieser Leiden. Der Kampf gegen eine unnatürliche und daher unberechtigte Strenge der bisherigen weiblichen Sexualethik bezweckt nichts anderes, als allmählich alle morschen Elemente dieser Ethik zu allgemeiner Kenntnis zu bringen und dann für diese Elemente einen Ersatz auszubauen, der das Gebilde einer neuen Ethik zu tragen vermag. Grundfalsch wäre es daher, wenn irgend jemand mit oberflächlichem Optimismus den breiten Massen predigen wollte, diese oder jene Elemente der gesellschaftlichen Moral über Bord zu werfen, bevor nicht neue Sicherungen auch für diese Massen vorhanden sind. Diese Sicherungen aber erstrebt unser Kampf, und das führende Wort »Mutterschutz« umschließt so ziemlich alles, was hier verlangt wird. Wenn wir auch sehr gut wissen, daß das, was hier erstrebt werden muß, nicht »nächstens« zu erreichen ist, so kann und darf uns das doch nicht hindern, auf einen Umbau der Moral, dessen einzelne Etappen nur langsam in die Welt der realen Erscheinung treten können, mit aller Kraft hinzuwirken. Nur diesem Ziel gilt der Kampf, nicht aber etwa einer flachen Agitation zu einer unzeit-

Digitized by Google

gemäßen Propaganda der Tat für die breiten Massen. Man verwechselt immer bei der Bekämpfung solcher Reformbewegungen die geschichtliche Aufeinanderfolge: dem ersten Gedanken folgt nimmermehr die Aktion der breiten Massen — dazwischen liegt eine Welt!

Rosa Mayreder gesteht der doppelten Moral Berechtigung zu, mit der Motivierung, daß Mann und Weib zwei essentiell verschiedene Wesen sind, und sie meint, sobald man das zugebe, habe man die stärkste Waffe gegen diese doppelte Moral schon aus der Hand gegeben. Ich kann diesen Standpunkt nicht teilen; denn wenn zwei Wesen auch vielfach verschieden sind, so können sie doch in gewissen vitalen Bedürfnissen gleich oder ähnlich sein. Die bohrende Macht des Hungers z. B. wird von allen Lebewesen, seien sie noch so verschieden, gleichartig empfunden. Ganz ähnlich ist es mit dem geschlechtlichen Bedürfnis, welches trotz aller Verschiedenheit von Mann und Weib sich in ihnen nahezu mit der gleichen Stärke meldet. Mit diesem Bedürfnis, soweit es nicht durch soziale, durchaus künstliche Suggestionen niedergehalten wird, erheben sich aber nicht nur Ausnahmewesen des weiblichen Geschlechts, sondern tatsächlich fast alle Frauen über die »Norm«, die die konventionelle Moral für sie ausgearbeitet hat. Das Bedürfnis nach weiteren Geschlechtsrechten ist also nicht nur etwa von jener kleinen Gruppe erfunden worden, die gleichzeitig die Aufgabe der intellektuellen Untersuchung unternommen hat, sondern es ist ein durchaus allgemeines, vitales.

Frau Mayreder bezeichnet es als den größten Frevel, dessen man sich schuldig machen kann, wenn man auf eine Befreiung der Frau von ihren »inneren psychischen Bindungen« hinarbeiten würde. Das wäre allerdings ein Frevel, auch nach meiner Meinung, solange es sich um wirklich natürliche innere Bindungen, um absolut organische Funktionen der weiblichen Psyche handelt; anders aber liegt die Frage, wenn man erwägt, ob es

Digitized by Google

nicht ein Unglück ist, daß die Frau von den folgenschwersten Suggestionen in der Liebe immer wieder zum tragischen Erleben verurteilt wird. Ich halte es z. B. durchaus nicht für ein zwingendes inneres Gesetz, daß ein Liebeserlebnis im Leben der Frau immer so unvergleichlich tiefergehende Wirkungen übt, als im Leben des Mannes. Diese psychische Reaktion ist vielmehr m. E. nur darauf zurückzuführen, daß man das ganze soziale Los der Frau von dem Verlauf dieses Erlebnisses abhängig gemacht hat; darum muß sie es so viel »schwerer« nehmen als der Mann, darum ist ihr jede Erleichterung durch ein weniger verbindliches, aber vielleicht ästhetisch erfreuliches und hygienisch entlastendes Verhältnis verwehrt. Wenn sie von vornherein zittern und bangen muß »wird er mich heiraten«, dann ist natürlich jede innere Freiheit für sie dahin, sowie der Mann in ihr Leben tritt, und gerade das gibt ja dem Mann die ungeheure Übermacht über die Frau, bringt sie in einen Zustand innerer Versklavung, an dem gemessen ihre wirtschaftliche Abhängigkeit nur ein Kinderspiel ist. Wenn aber die Frau jenen Zustand innerer Reife und äußerer sozialer Freiheit erreicht hat, der dem vollreifen, normalen Mann eigen zu sein pflegt, wenn die unnatürlichen Momente folgenschwerster Ächtung natürlichster Bedürfnisse beseitigt sind (sei es endgültig für alle oder nur für jene einzelnen, die durch ihre Persönlichkeit diese Moral ab absurdum führen), dann dürfte sie auch in ihrem erotischen Erleben viel von jenen tragischen Beschwerden verlieren, in welche ihr Geschlechtsempfinden für gewöhnlich »eingebunden« ist, wie Rosa Mayreder es nennt.

Eben gegen diesen Zustand des Eingebundenseins muß man sich wehren, wenn man dem Weib wirklich die Möglichkeit schaffen will, als ein froher und unabhängiger Mensch aufzuatmen. Sehr richtig erkennt Rosa Mayreder, daß die männliche Psyche vorwiegend durch soziale Vorstellungen bestimmt wird. Es ist aber ein Irrtum, wenn

Digitized by Google

man glaubt, daß trotz dieser überwiegenden sozialen Vorstellungen der Mann nicht auch an ein befriedigendes Liebesleben denkt. Er braucht sich nur nicht so viel Sorge darum zu machen wie das Weib, denn sein soziales Wirken ermöglicht ihm mit ziemlicher Sicherheit die Befriedigung seiner Wünsche dem Weibe gegenüber. Wenn nun heute noch in der weiblichen Psyche das sexuelle Moment im schmerzlichsten Sinn prävaliert, wenn sie deutlich fühlt, daß ihr ganzes Leben von diesem Punkt aus bestimmt wird, so glaube ich doch nicht an die Berechtigung, hier einen wirklich fundamentalen Unterschied der Geschlechter anerkennen zu dürfen. Erst müßten für beide Geschlechter unbeschränkte soziale Chancen bestehen, ferner müßte das Weib in der Befriedigung seiner natürlichen Geschlechtsbedürfnisse, zu denen auch die Mutterschaft gehört, genau so legitimiert sein wie der Mann, müßte sich unter allen Umständen geschützt wissen dort, wo seine Geschlechtsnatur des Schutzes bedarf — dann erst hätte man die Möglichkeit, zu erkennen, ob die weibliche Seele, wenn sie von aller künstlichen Bedrückung frei gemacht würde, wenn ihr Schicksal nicht von vornherein in eine Sackgasse verwiesen wäre — ob sie dann nicht ganz ebenso wie der Mann eines Ausgleichs sexueller und sozialer Vorstellungen fähig wäre. Ich halte mit einem Wort das Weib nicht so sehr der Natur nach in seinem Geschlechtsleben für »eingebunden«, als vielmehr seiner heutigen sozialen und moralischen Stellung nach; und gegen diese unnatürlichen Beschwerden, die man dem Schicksal des Weibes aufgebürdet hat, wendet sich unsere Bewegung.

Rosa Mayreder erkennt sehr richtig, daß dem Mann das, was man Geschlechtsdankbarkeit nennen könnte, beinahe immer fehlt; um so notwendiger scheint es mir, die Schlußfolgerung zu ziehen, daß man dann eben trachten muß, das Weib von dieser Art Dankbarkeit — unabhängig zu machen. Sicherlich wird die Grundidee der

Digitized by Google

»freien Liebe« nicht in dem Zeichen siegen, welches ein mißverstehender, naiver Idealismus darüber aufpflanzen wollte und welches Rosa Mayreder mit Recht als nicht stichhaltig zurückweist: nämlich im Zeichen der Uninteressiertheit, der Selbstlosigkeit, der idealen Hingebung an den Mann, von dem dann erwartet wird, daß er, ohne Bindung und ohne soziale Verpflichtung, für das Weib einsteht, wie er es muß, wenn er offizielle Verpflichtungen hat. Ich will hier nicht die ungeheure Suggestion dieser sozialen Obligationen erörtern, weil das zu weit führen würde, wohl aber darauf hinweisen, daß auch diese Verpflichtungen durch andere ersetzt, erneuert werden können. Stellt man sich das Problem für die reale Gegenwart, so wäre es etwa so zu formulieren. Von einer Emanzipation von der konventionellen Moral, die heute immerhin einige Schutzmomente bietet, ist unter Umständen sicherlich abzuraten und zwar überall dort, wo diese Emanzipation als Sünde, als Unrecht empfunden wird, wo Verführung angewendet werden muß, wo das Weib in schwere Mißlichkeiten gestürzt wird und wo es sich nur durch Betäubung seiner Hemmungen dem illegitimen Verkehr ergab. Anders aber, wenn das selbständig gereifte Weib, das zur rechten Ehe nicht gelangte oder diese Form überhaupt nicht erwünscht findet, sich in freier Entschließung, mit vollem Überblick der Konsequenzen, der Vereinigung mit einem Mann hingibt und sie ebenso erstrebt wie der Mann selbst; hier wird niemand ein Unrecht zugefügt, darum ist hier auch nichts zu richten und nichts zu ächten. Um eine alte Norm durch eine neue zu ersetzen, dazu bedarf es selbständiger, sicherer, zwingender, innerer Überzeugungen und — als Gegensatz zu diesem inneren feurigen Antrieb — einer gewissen Kaltblütigkeit und Klarheit im Überblick der Konsequenzen, einer Gabe des nüchternen Abwägenkönnens der eigenen innersten Forderung einerseits und der äußeren Schicksalschancen andererseits. Das merke sich jeder, der nach »neuen Reformen« zu leben beab-

Digitized by Google

sichtigt! Das gleiche Erlebnis kann die eine Seele in Nacht und Verzweiflung herunterziehen, sie mit dem Gefühl des tiefsten Falles beladen — eine andere aber mit der jubelnden Gewißheit, ihres Lebens Erfüllung gefunden zu haben, durchdringen. Wo eine reife, freie Seele die Liebe als das höchste Fest des Lebens empfindet, da wird sie auch über papierene Theorien, mit denen man ihr dieses Erlebnis verwehren zu können glaubt, nur lächeln; und unsere Propaganda hat zunächst vielleicht gerade diesen Zweck, zu verhindern, daß man solche weibliche Persönlichkeiten mit dem Stigma der Ächtung auf ihren weiteren Wegen bedroht; ich glaube sagen zu dürfen, daß dieser Zweck schon heute erreicht ist.

Niemand, zumindest in der deutschen Bewegung für Mutterschutz und Sexualreform, kämpft für die prinzipielle »freie Liebe« dort, wo eine erwünschte Ehe möglich ist. Diese Unterstellung ist eine Fälschung der Gegner, um besser argumentieren zu können. Man kämpft nur dafür, daß auch Menschen, die zur Ehe nicht gelangen oder nicht rechtzeitig, ihr Leben nicht als eine zwecklose Wüstenwanderung verbringen und ihre natürliche und von ihnen selbst gewünschte Fruchtbarkeit zum Schaden der Rasse nicht unterdrücken müssen. Den breiten Massen wird man zu einer Emanzipation von den Schutzeinrichtungen der geltenden Konvention erst dann Mut machen dürfen, wenn neue Schutzeinrichtungen geschaffen sein werden; und die zu errichten ist unseres Kampfes letztes und höchstes Ziel. Da aber die Umwälzung der Anschauungen einer solchen praktischen Emanation lange und konsequent vorangehen muß, dürfen wir nicht müde werden, das Weltbild, das sich bei einer veränderten Sexualmoral ergibt, in unserem geistigen Kampfe immer gründlicher auszubauen. Die unmittelbare Folge dieser ideellen Propaganda ist natürlich der immer stärkere Einfluß auf die moralische Wertung der Umwelt und der in immer mehr Naturen sich erlösende Antrieb, sich Konventionen, die sie bedrücken, zu entziehn.

Digitized by Google

Die Ursache, daß der Mann »im Grunde das Weib verachtet, das sich ihm ohne soziale Prämie hingibt«, erklärt Rosa Mayreder aus Gefühlen, die ich das biologisch Unbewußte nennen möchte. Allerdings drängt sich ihr mancher Widerspruch auf. Sie muß zugeben, daß die hohe Wertschätzung der Integrität der Jungfräulichkeit, aus welcher vor allem diese Verachtung stammen soll, doch der Witwe gegenüber sich nicht geltend machen kann, und daß die Witwe (oder die geschiedene Frau müßte man hinzufügen) ebenfalls als Ehegattin in Frage kommt, während das bei dem »gefallenen Mädchen« nicht der Fall ist. Sie meint, daß die retrospektive Eifersucht bei der Witwe dadurch gemildert wird, daß der Vorgänger nicht mehr unter den Lebenden weilt. Ich kann hier nicht das entscheidende Merkmal sehen; denn der zweite Gatte einer geschiedenen Frau weiß seinen Vorgänger noch unter den Lebenden. Das Entscheidende, das auf den Mann Einfluß hat und auf ihn wirkt, liegt vielmehr darin, daß er weiß, daß die Frau, die schon einmal gesetzlich verheiratet war, sich auch damals nur unter strengsten Garantien ergab und daß er in dieser Tatsache eine Gewähr für ihre »Tugend« sieht. Die unverbindliche Hingebung des Weibes verstößt, so meint Frau Mayreder, gegen das Interesse der Vaterschaft. Die soziale Prämie, die das Weib für die geschlechtliche Hingebung fordert, biete angeblich die stärkste Garantie dafür, daß der Wille zur Mutterschaft und zur Ausschließlichkeit ihre Hingabe begleite. Wäre dem so, so wäre die Geschichte der Ehe zu allen Zeiten nicht beladen mit der Katastrophe des Ehebruchs. Wenn der Mann in der ihrerseits geforderten Garantie seines lebenslänglichen Schutzes seinerseits eine Garantie ihrer monogamen Instinkte erblickt, so irrt er. Sie verlangt diese Garantie zumeist, weil sie durch diese Form eben in ihrem Geschlechtsleben rehabilitiert ist, während sie durch jede andere Makel erleidet. Die Ehe bietet allerdings etwas mehr Sicherheit bezüglich

Digitized by Google

der Feststellung der Vaterschaft, keineswegs aber eine wirkliche Garantie dafür, daß Verfälschungen hier ausgeschlossen sind, wie auch Frau Mayreder zugibt. Sie glaubt aber, daß »elementare Gefühlsvorgänge« im Manne eben doch eine gewisse Garantie hier erblicken, während ich hier soziale Suggestionen sehe, denen der Mann weitaus zugänglicher ist, wie das Weib. Dazu kommt noch, daß sein psychisches Leben durch und durch von sozialen Begriffen erfüllt ist, so daß er unter dem Moment der sozialen Schande oder Anrüchigkeit noch mehr leidet als das Weib. Die Schande und die mit ihr verknüpften Unannehmlichkeiten beginnen bei ihm nicht wie beim Weib mit der bloßen Betätigung des unehelichen Geschlechtslebens, sondern erst mit der Anerkennung seiner Folgen. Wohlgemerkt: der Anerkennung! Ein Mann kann vorehelich eine so lange Kette von Liebeserlebnissen passiert haben, wie sie sein Gedächtnis unmöglich zu behalten vermag, er kann auch hier und dort »Malheur« gehabt haben, — nur da sein und herumlaufen und öffentlich »Vater« sagen darf dieses Malheur keineswegs. Wenn nun aber gar die Frau so ein lebendes Malheur bei sich hat, dann kann er sie — nach dieser offiziellen Moral — unmöglich sozial anerkennen. Diese Fiktion von Sittlichkeit hat das Weib in seinem Geschlechtsleben entrechtet, hat seine Auslese unterbunden, hat sie gezwungen, sich dem hinzugeben, der da heiratet, einerlei ob sie sich zu einem andern hingezogen fühlt oder nicht. Dieser angeblichen Väterlichkeitsmoral erwächst aber in unseren Tagen und wohl als Resultat unserer Aufklärungsarbeit ein Faktor, der mit ihr um Gleichberechtigung kämpft: die Mütterlichkeitsmoral. In ihr sind die Lösungen der Konflikte des weiblichen Geschlechtsschicksals beschlossen, und sie wird, daran kann kein Zweifel sein, nach und nach eben eine andere Wertung schaffen, die auch auf den Mann nicht ohne Einfluß bleiben wird, ja die automatisch diesen Einfluß erringen wird in dem Augenblick, wo sie gesellschaftliche Anerkennung

Digitized by Google

gefunden hat; und um nichts anderes geht unser Kampf. Anerkennung des Mutterschaftsrechtes der Frau auch außer der Ehe, — das ist es, was die besten und selbständigsten Geister heute fordern*). Natürlich wird die geistige Agitation durch die schon vorhandenen Fälle, in denen rein praktische Arbeit notwendig ist, um so notwendiger. Der Grund, warum der Mann heute zumeist für seine unehelichen Kinder nichts übrig hat, liegt einesteils sicher in dem Moment, welches Frau Mayreder anführt, wonach viele dieser Kinder als »Dubiosen« erscheinen, d. h. wo er seiner Vaterschaft nicht sicher ist. In diesen Fällen kann man es ihm auch nicht verargen, daß er weder zu materiellen Opfern, noch zu irgendeiner Gefühlsbeziehung geneigt ist. Für diese Dubiosenkinder müßte meines Erachtens die Gesellschaft in corpore sich einsetzen und hätte hier die beste Gelegenheit, gewisse Kollektivwünsche mit diesem Menschenmaterial zu befriedigen. England z. B. treibt mit diesen dubiosen oder sonstwie von ihren Eltern schlecht versorgten Kindern eine sehr rationelle Kolonialpolitik, organisiert Kinderauswanderungen nach Kanada, besiedelt das Land mit diesen Kindern, wacht über ihre Pflege und macht sie in jungen Jahren zu selbständigen Farmern. In der weitaus größten Zahl der Fälle verläugnet aber der Mann seine unehelichen Kinder, auch wenn er der Vaterschaft sicher ist, da ihm aus deren Vorhandensein Unehre und Kosten erwachsen. Die Ausnahmen, die sich heute schon über die Regel erheben, werden nicht selten Märtyrer ihrer anständigen und natürlichen Gefühle. So wurde jüngst in einer deutschen Stadt ein junger Referendar gesellschaftlich geächtet, weil er sein uneheliches Kind in sein Haus genommen hatte, und von einem krasseren Fall meldet das im Verlag der »Hilfe« erschienene Büchlein »Was Frauen dulden«. Hier hatte ein junger Mensch Aussicht,

*) Man denke an Gerhard Hauptmanns Veröffentlichung zu dieser Frage in seinem Roman »Atlantis« (»Neue Generation«, II. d. J., S. 109).

Digitized by Google

bei der Post angestellt zu werden, und die Sache zerschlug sich, als man erfuhr, daß er ein uneheliches Kind zu alimentieren hatte und es auch tatsächlich alimentierte. Die Laufbahn wurde ihm abgeschnitten, und der junge Vater machte seinem Leben durch Selbstmord ein Ende. Wir dürfen also zu dem Schlusse kommen, daß es durchaus nicht »elementare Gefühlsvorgänge« sind, welche den Mann veranlassen, den absoluten Geschlechtsverzicht vom unverheiraten Weibe, das für ihn als anerkannte Gefährtin in Frage kommen soll, zu fordern, — sondern daß es soziale Fiktionen sind, die ihn heute beherrschen und denen er sich meist nicht entziehen kann, bis sie — geändert sind. Dies zu vollbringen ist eben die Aufgabe derer, die erkannt haben, daß hier und nur hier der Punkt ist, von dem aus eine wirkliche Regeneration der Menschheit ins Werk gesetzt werden muß. Die veränderte Rangordnung der Motive im männlichen Bewußtsein, die Rosa Mayreder als notwendige Bedingung einer Umwertung der Sexualmoral fordert, muß tatsächlich stattfinden, nur wird sie, wie ich glaube, nicht die Bedingung, sondern die Folge, ja die sichere Folge dieser Umwertung sein. Diese Veränderung der Moralgesetze wird so erfolgen, daß immer mehr weibliche Persönlichkeiten in jenen Zustand innerer und äußerer Freiheit gelangen dürften, der sie zur selbständigen Verfügung über ihr Geschlechtsleben berechtigt. Von der Würde, dem weiblichen Reiz, von dem persönlichen Einfluß dieser Frauen wird es abhängen, eine andere Rangordnung der Motive im männlichen Bewußtsein herzustellen. Nun, es will mir scheinen, daß dieser finstere Wahn, der das von allen ersehnteste Erleben zur Sünde machte, lange genug gedauert hat, die Gemüter lange genug geknechtet und verfinstert, sie zu unnatürlicher Buße getrieben, sie immer tiefer in Nacht und Verwirrung gejagt und alle Möglichkeiten von Glück in ihnen zerstört hat. Wir wissen sehr wohl, daß es zum neuen Tag für alle noch weit hin ist, aber wir hoffen, die Morgenröte noch zu erleben.

Digitized by Google

Die sexuelle Gefahr im Kino / von Dr. med. Ike Spier

Mit dem Auftauchen des Kinematographen kamen zugleich in seinem Gefolge die Schädigungen, welche ihm anhaften; neben vielen Darstellungen aufregender, blöder, geschmackloser Art bevorzugt man in letzter Zeit eine besondere Sorte Films, welche in lüstern-geschwätziger Polypragmasie allerlei Ausschnitte aus dem Liebes-, Lebemanns-, Kokotten-, Ballhausmilieu recht minderwertiger und anreizender Art geben.

Ich verstehe sehr wohl, daß man in einigen Bundesstaaten durch die Behörde einzugreifen beabsichtigt. So wenig ich im großen und ganzen mit behördlichen Eingriffen in die Freiheit des Gewerbes, des Theaters u. dgl. sympathisiere, hier scheint mir endlich einmal etwas Rechtes beabsichtigt zu sein. Diese zu bekämpfende Gefahr, welche moralische ernste Grundsätze unterminiert und damit die moralischen Stützen im Menschen, besteht selbstredend nur für die Masse der nicht selbständig Denkenden, für die Unmündigen, die Jugendlichen und leicht Beeinflußbaren, die nicht gewohnt sind, von jedem Ding ihre eigene Meinung zu haben, alles selbst mit der Sonde kritischer Methode zu untersuchen. Und da diese große Masse, die breite Menge den Hauptbestandteil unseres Volkes darstellt, so muß auch die öffentliche, jedem leicht zugänglich gemachte sexuelle Kost, die geeignet ist, im sexuellen Tractus Unheil anzustellen, eine schwere sexuelle Gefahr bedeuten.

Nicht alle Kinematographentheater sind so geartet, daß sie dem Masseninstinkt Konzessionen machen, den dumpfen Brünsten der großen Menge immer wieder die gewünschte paprizierte Lockspeise vorsetzen. Es gibt eine gute Anzahl vornehmer Kinos, die den eigentlichen Sinn dieser herrlichen Erfindung erfaßt haben, nur in der interessanten Belehrung, in wissenschaftlicher Popularisierung, in dem Projizieren

Digitized by Google

guter und gediegener Bilder ihren Daseinszweck suchen; sie haben unseren vollen Beifall und unsere Unterstützung. Aber die Mehrzahl der Lichtbildtheater arbeitet mit anderen Mitteln; ich will nur, um eine Illustration zu liefern, eine Anzahl von Kinotiteln, von Stichwörtern der Vorführungen hier mitteilen: »Das Kind der Sünde«, »Die Asphaltpflanze«, »Die Ballhausanna«, »Großstadtliebe«, »Die Verführungen der Großstadt«, »Die Ehebrecherin«, »Die gefallene Tochter«, »Liebesabenteuer«, »Der Frauenjäger« usw. usw.

Kurz hier noch die Inhaltsangabe eines mit großem Tamtam an die Filmverleihgeschäfte verkauften langen Bildes. Ich führe zum Verständnis an, daß die Filmfabriken nicht direkt mit den Theatern arbeiten. Die Hersteller der Films verkaufen diese an Verleihgeschäfte, welche dann die Theater versorgen; so lautete die Ankündigung ungefähr: Alle Filmverleiher mögen sich folgenden Film wegen seiner großartigen Attraktionskraft usw. usw. . . .

Inhalt des Films: Die Gräfin von . . . verbringt mit ihre Tochter die Sommertage im Seebade; da lernen sie den Baron von . . . kennen; er bewirbt sich um die Tochter der Gräfin; die Mutter sowohl als Tochter sind nicht abgeneigt; eines Tages erliegt die junge Gräfin den Verführungsküssten des Barons; sie gesteht es der Mutter; diese läßt sofort entrüstet den Don Juan zu sich bitten; er, auf die Frage der Mutter nach Heirat mit der jungen Gräfin, weist zynisch lächelnd nach, daß er schon verheiratet ist und verschwindet mit Hohn; großes Unglück und schlimmer Jammer. Da erinnert sich die alte Gräfin des Hausarztes, eines Strebers, der sich früher schon um die junge Gräfin beworben; er wird herbeizitiert, weigert sich erst mit Stolz, die Tochter zu sehen; doch mit viel Geld erkauft man ihn; er wird dann vermählt, mit der Schwangeren. Sie haßt ihn, weil sie weiß, daß er sie jetzt wegen des Geldes geheiratet. Das Kind, welches sie gebiert, vergrößert noch die Trennung; die beiden Ehegatten leben ohne Berührung neben einander; plötzlich wird das Kind

Digitized by Google

schwer krank: der angeheiratete Vater eilt herbei und rettet es nach langen Bemühungen, begleitet von den Bitten und Herzenswünschen als auch der Herzenserweichung der Mutter, die hierdurch ihrem Gatten endlich vereint wird. Tableau, Schluß, der Edelmut und das hohe Gefühl haben gesiegt. Ist das nicht herrlich? Was ist Rinaldo Rinaldini dagegen, oder Nick Carter oder das Geheimnis des schwarzen Klosters?

Soviel sexuell-sentimental-süßlich-gefühlsvermanschten Gemütssalat kann nur der Kino geben. Das ist eines von den vielen Beispielen und dazu noch ein ziemlich harmloses; so schlimm, wie in den romanischen Ländern und anderen Erdteilen, wo man sexuelle Akte im Kinobild sehen kan — natürlich nur in gewissen Lokalitäten — und allerlei andere bildliche Obszönitäten, ist es gerade noch nicht. Aber nach meiner Überzeugung schlimmer wirkend.

Man stelle sich die Verschiedenheit des da und dort anwesenden Publikums vor; dort in den unverbrämten Schaustellungen mit sexuellem Inhalt, wie z. B. in Rio de Janeiro, Buenos Ayres, ein Publikum von erwachsenen Menschen, oft vielgereisten und abgehärteten Individuen, denen nichts Menschliches fremd ist und die mit dem Schmunzeln des Habitues solche Bilder an sich vorbeigleiten lassen; an diesen Leuten kann man nichts mehr verderben. Sogar Frauen dürfen dabei zusehen, und man kann auch da, wie oft, die Beobachtung machen, daß Unverhülltes nicht so sehr reizt, wie das geschickt drapierte und halb angedeutete Geschlechtliche.

Dagegen bei unseren Kinos, wo das Gros der Besucher dem Mittelstande und noch mehr vielleicht dem arbeitenden Volke angehört, und davon noch die Mehrzahl »junges Blut« ist, dem die vornehme Welt, welche da oben im Kino paradiert, ein lustreiches, herrliches, erstrebenswertes Paradies ungetrübten Genusses und aller Seligkeiten vorgaukelt!

Digitized by Google

Wenn ich solch ein Kino und seine begeisterten Augenanbeter vor mir habe, denke ich stets an Hauffs Epilog zu seinem »Mann im Mond«, wo er einen Bekannten erwähnt, den er um die Mittagszeit mit einem Stück Brot trifft. Der aber erklärt, er speise bei Clauren herrlich und in Freuden; dabei hält er einen Band des damals en vogue befindlichen Schriftstellers Clauren, dessen Hauptattraktion in detaillierten Beschreibungen von Menüs mit allen Gängenbestand, und der in der Ausmalung lüsterner Tête-à-têtes Kenner war, in der Hand. Bei ihm erhitzten sich die hungrigen Kleinbürger und füllten mit imaginären auserlesenen Gerichten, an einer Brotrinde kauend, ihre knurrenden Mägen und erlebten in schäbigem Gewande mit einer schmutzigen Dienstmagd die herrlichsten Aventiuren in Amors Gefilden. Clauren hatte ihre Phantasie mit geschlechtlichen und kulinarischen Illusionen genährt, so lange, bis Hauff diese Volksgefahr erkannte und mit dem Machtwort des Großen durch einen nachäffenden Roman den ganzen Clauren so lächerlich machte, daß dieser edle Federfuchser, ein Hofrat Heun, mit einem Mal eliminiert war und damit auch sein demoralisierender Einfluß.

Wir befinden uns momentan in einer ähnlichen Situation; der reichtalentierte Gast aus fremden Landen, Kino genannt, verwendet seine Gaben und Naturanlagen leider sehr zum Schaden seiner Anhänger und Bewunderer, wo er doch, wie oben angedeutet, so leicht in vornehmster Weise unseren nüchternen Alltag schmücken und bereichern könnte; unser Hauff muß noch auferstehen, um dem Kino den rechten Weg zu weisen.

Doch hier interessiert uns vorerst der einfache Tatbestand.

Man braucht ja nur die Unmenge halbwüchsiger Jünglinge und Mädchen zu beobachten, wenn sie mit leuchtenden Augen und erhitztem Blut aus dem verderblichen Schlund des Kinos in die Asphalt- und Bogenlampen-Atmosphäre der Straße hinausströmen.

Ihre Phantasie hat reichen Stoff bekommen. Noch

Digitized by Google

stehen vor ihrem geistigen Auge die eleganten Herren und Damen der Gesellschaft, die da oben ihre Liebes- und Lebensaffären in Claurenscher Weise produzierten; heiße Küsse auf leuchtende Nacken, brünstige Umarmungen hinterm Gebüsch im Palmengarten der Milliardärsvilla, verstohlene Einladungen zur Untreue, und Blicketausch von ihm und ihr, Billetdoux, Spieltisch und Diner, betrogene Ehegatten und verführte anständige Mädchen, wieder aufgetauchte Ballhausheldinnen und Kokottengrößen, verstoßene Verführte und indische Bajaderen, kurz eine reichhaltige Musterkarte sexueller Variationen.

Wie viele Mädchen mögen nach einer oder mehreren Kinovorführungen der Verführung anheimgefallen sein, wo vielleicht ein junger Bursche sich stolz als ein Don-juan fühlen mochte und doch im Kino seinen erfolgreichsten Kuppler hatte? Wie viele junge Männer mögen sich im Kino bis zur sexuellen Hochspannung gereizt haben und dann der Prostitution mit ihren Gefahren eine leichte Beute geworden sein!

Man braucht sich die Zahl der Ehebrüche, die solche kinematographischen Vorführungen verursacht haben, nicht vorzustellen, die Seitensprünge von Mann und Frau, die sich, in kleinen engen Verhältnissen, plötzlich am farbenreichen Leben der Kino-plutokratie und -gesellschaft berauschten und, unzufrieden mit ihrem Dasein, eben ein »corriger la vie« in irgendeiner üblen Weise vorgenommen haben.

Es ist nicht notwendig, die Fabel weiter auszuspinnen und Details in Masse noch mehr herbeizubringen; es geht ohne Schwierigkeit aus dem Gebotenen hervor, daß der Kino eine Umstimmung bei vielen hervorrufen kann, wenn die von mir so heftig unangenehm empfundenen »Claurenfilms« ihren wiederholten Einfluß geltend machen können.

Dann kommen die sexuellen Fährlichkeiten und bedauerlichen Demoralisationen im Gefolge solcher seelischer

Digitized by Google

Permutationen und damit Verführungen, uneheliche Geburten, Infektionen, Ehebrüche, Prostitutionen usw. usw. Man erwidere nur nicht, es sei zu dunkel gesehen, grau in grau; der Besuch der Durchschnitts-Kinematographentheater wird voll und ganz meine Angaben bestätigen.

Ich bin weit davon entfernt, irgend jemanden in bezug auf seine sexuelle Lebensführung Vorschriften machen zu wollen; mögen die Klugen und Einsichtigen, die Reifen und ihrer Verantwortung Bewußten sexuell sich betätigen, jeder nach seiner Fasson; von ihnen kommt kein Unheil; sie leben für sich. Aber die furchtbaren Folgen einer allgemeinen sexuellen Verwilderung, wie sie die Kinoauswüchse, falls man sie nicht beschneidet, hervorrufen können, würde solch weite Kreise ziehen, daß Nation und Staat daran tiefstes Interesse im Sinne einer energischen Dammsetzung und Exstirpation kranker Teile haben. Wer im öffentlichen Leben als Arzt steht und besonders in Kliniken für Geschlechtskrankheiten tätig ist, bemerkt mit Staunen, wie die Altersgrenze der sexuellen Infektion sich nach unten verschiebt; ich brauche wahrlich nicht auseinanderzusetzen, wohin das führt. Wie weit daran diese lebhaft zu bedauernden Lichtbilder schuld sind, läßt sich schwer feststellen.

Nun wird von allen Seiten dem Kino Krieg erklärt; die Schauspieler werden von ihren in der Existenz bedrohten Theaterbesitzern angehalten, nicht mehr bei Filmaufnahmen mitzuwirken.

Der Kinematograph mit seiner an Verstand und Gemüt keine Anforderung stellenden Claurenkost nimmt den Theatern, denen man doch gewiß zurzeit Schwerblütigkeit und tiefen heiligen Ernst nicht nachsagen kann, die Masse der Besucher; er unterbietet glatt die verzweifeltsten Anstrengungen der Theaterdirektoren, leichte und frivole Stücke zu liefern. Diese nun mögen ihren Kampf miteinander ausfechten; er streift nicht unser Programm. Aber wir, die wir die Gefahr des Kino in einer offen-

Digitized by Google

kundigen Kupplerrolle und sexuell stimulierend leicht rauschartig wirkenden Anpeitschung sehen, müssen uns bemühen, auf diesem Gebiete scharf entgegenzuarbeiten. Die Kino-Reklamezeitschriften, die von diesem Gewerbe durch Annoncen ungezähltes Geld verdienen, die Filmfabrikanten, die Verleihgeschäfte usw. lassen durch ihre Organe mit tausend Mitteln und Künsten die Lebensnotwendigkeit der Lichtbildnerei ausposaunen; dagegen zu reden, hüte ich mich; ich will nicht in den Verdacht kommen, einer technisch-zivilisatorischen Entwicklung reaktionär in die Räder zu fallen. Es liegt mir fern, irgend etwas gegen den Kino im allgemeinen zu sagen. Aber Front mache ich gegen seine verderblichen Auswüchse, die ich oben geschildert habe, gegen die gewissenlosen Produzenten, welche den brutalen Instinkten entgegenkommen und im Interesse ihres zu füllenden Geldbeutels die Clauren der Kinematographie geworden sind. Und ich bin sicher, jeder vornehme Kinematographenfabrikant und Lichtbildner wird mit mir eins sein, wenn ich ein »videant, concules« rufe, in Wahrung unseres Volkstums, unseres moralischen Kapitals!

Die sexuelle Moral der Naturvölker/ von H. Berkusky

Die noch bis in die Gegenwart hinein bei einzelnen Naturvölkern bestehende Gruppen- und Wechselehe, auf die bereits früher (»Neue Generation« 1910, Heft 8 u. 9) hingewiesen wurde, tritt uns stellenweise in einer Form entgegen, die wir — nach unserem sittlichen Maßstab gemessen — nur als Prostitution bezeichnen können. Bei den Tschuktschen in Nordost-Sibirien[1]) räumen sich mehrere, miteinander verwandte oder befreundete, aber stets in verschiedenen Orten wohnende Männer gegenseitig Rechte auf ihre Ehefrauen ein; diese Sitte ist noch heute so allgemein verbreitet, daß man von einem Manne, der keinen derartigen

Digitized by Google

Vertrag mit anderen abgeschlossen hat, sagt, er habe keine Freunde und könne in der Not nicht auf Hilfe rechnen. Nicht selten kommt es vor, daß ein wohlhabender Mann mit einem Armen ein ähnliches Abkommen trifft; dieser muß dem anderen seine Frau zur Verfügung stellen, kann aber nicht das gleiche Recht für sich beanspruchen, sondern erhält dafür eine (meist in Rentieren bestehende) Entschädigung; diese Form der »Wechselehe« ist also im Wesen von der Prostitution nicht mehr verschieden. Derartige Verträge werden von wohlhabenden Tschuktschen selbst mit verarmten Russen geschlossen; so berichtet Bogoras, daß die Frau des russischen Kirchendieners in Nishne-Kolymsk zwei Kinder hatte, deren Väter Tschuktschen waren, auch diese Frau hatte mit Einverständnis ihrer Angehörigen gegen eine entsprechende Entschädigung mit zahlreichen tschuktschischen Männern verkehrt. An der französischen Elfenbeinküste [2]) findet sich eine Form der Prostitution, die vielleicht als ein Rest der ursprünglichen Frauengemeinschaft anzusehen ist: wer die Frau eines anderen begehrt, steckt ihr eine Nadel ins Haar und bietet ihrem Ehemann eine Entschädigung, dieser ist dann rechtlich gezwungen, seine Frau zeitweilig an ihren Liebhaber abzutreten. Auch das früher bereits erwähnte Verleihen der Frau ist ja nach unseren Begriffen nichts anderes als eine verhüllte Prostitution; bei einzelnen Naturvölkern freilich ist diese Sitte teils ein Rest der ursprünglichen Frauengemeinschaft, teils durch den Mangel an Frauen hervorgerufen, und der Ehemann tritt seine Frau nur solchen Männern ab, die in irgendeinem näheren Verhältnis zu ihm stehen.

In verkehrsreichen Gegenden jedoch werden die Frauen gegen eine entsprechende Entschädigung auch Fremden überlassen; in Afrika hat vor allem in den Küstengebieten des Atlantischen und Indischen Ozeans und an den großen Handelsstraßen, die in das Innere des Kontinents führen, die gelegentliche und berufsmäßige

Digitized by Google

Prostitution stellenweise einen außerordentlichen Umfang angenommen. An der Goldküste[3]) heiratet ein Mann oft nur darum, um durch Prostituierung seiner Frau ein einträgliches und bequemes Leben führen zu können; bei den Fan (Französisch-Kongo), an der Koriskobai und in anderen Küstengegenden Westafrikas gibt es nicht wenige Frauen, die mit einem Manne ein illegitimes Verhältnis anknüpfen, um dann ihr Opfer mit Hilfe ihres »betrogenen« Ehemannes auszuplündern. In vielen Küstenorten Westafrikas leben Prostituierte, die jedem Zahlungsfähigen zu Willen sein müssen; schon der alte Dapper berichtet, daß an der Quaquaküste fast in jedem Dorfe Prostituierte lebten, die von der Dorfbevölkerung unterhalten wurden, ihren Verdienst aber an den Häuptling abliefern mußten. An der Goldküste waren die Prostituierten Sklavinnen, sie mußten sich jedem Manne hingeben, so wenig er ihnen auch gab, und ihren Verdienst ihrem Herrn überlassen, der für ihren Lebensunterhalt sorgte. Trotz ihres schmählichen Gewerbes erfreuten sie sich allgemeiner Beliebtheit, solange sie jung und begehrenswert waren; auch in anderen Gegenden Afrikas nehmen die Prostituierten — ähnlich wie die Hetären im alten Hellas — eine geachtete soziale Stellung ein, bei den Berbern in Dongola sind sie in jedem Hause und in jeder Gesellschaft stets willkommene Gäste, bei den Habab gibt die feierliche Einweihung eines öffentlichen Mädchens Gelegenheit zu einem fröhlichen Fest. In Dahomey gab es früher in jeder größeren Ortschaft Prostituierte, die gegen eine bestimmte Taxe mit jedem Manne verkehren mußten. Vor allem sind es Witwen und geschiedene Frauen, die teils aus Not, teils von ihren männlichen Angehörigen, Brüdern oder Vätern gezwungen, sich jedem gegen Entgelt hingeben; in den von Haussa und Fulbe bewohnten Ländern Westafrikas[4]) gibt es auch in den kleinsten Orten geschiedene Frauen, die ihren Lebensunterhalt durch Preisgabe ihres Körpers zu verdienen gezwungen sind. Nach

Digitized by Google

dem hier allgemein geltenden mohammedanischen Eherecht ist die Scheidung so leicht, daß der Ehemann seine Frau schon aus dem geringfügigsten Anlaß verstoßen kann. An den Höfen der Fürsten leben hier[5]) zahlreiche Frauen und Mädchen als Konkubinen der Hofleute, sie begleiten ihre Liebhaber selbst auf Kriegszügen, dürfen aber keine rechtlich gültige Ehe eingehen. In den Oasenstädten Nordafrikas, die von den großen Karawanenstraßen berührt werden, ist die Prostitution sehr stark verbreitet; in der Oase Biskrah im südlichen Algerien[6]) bestehen die Prostituierten fast ausschließlich aus Mädchen vom Stamm der Ulad-Naïl, ihr Verdienst gehört ihrem Vater, und die meisten von ihnen heiraten später, wenn Jugend und Schönheit verblüht sind, einen ihrer Stammesgenossen. In einigen Oasen der östlichen Libyschen Wüste ist fast jede Frau für geringes Entgelt zu haben, hier, wie in den meisten übrigen mohammedanischen Ländern, sind die sogenannten Zeitehen weit verbreitet, die sich in ihrem Wesen von der Prostitution kaum unterscheiden. Als Rohlfs[7]) vor etwa 38 Jahren diese Gegenden besuchte, lernte er in der Oase Siuah einen Mann kennen, der mit nicht weniger als 60 Frauen »verheiratet« gewesen war.

In den von den Galla und Somali bewohnten Ländern des östlichen Nordafrika sind in manchen größeren Orten auch Ehefrauen gegen kleine Geschenke Fremden zugänglich, verstoßene oder geschiedene Frauen werden in der Regel Prostituierte und begleiten die Karawanen als »Wasserweiber« oder finden ihren Weg in die Bordelle Adens und anderer Küstenstädte des Indischen Ozeans[8]). Die Frauen der im Norden des Somallandes gelegenen Stadt Harâr[9]) sind durch ihre Sittenlosigkeit im ganzen Lande berüchtigt, die Folgen der ägyptischen Okkupation (1875—1885) äußerten sich in der ungewöhnlich großen Zahl hellfarbiger Kinder, die in jenen Jahren geboren wurden; eines ähnlichen üblen Rufes erfreuen sich die Frauen und Mädchen der kleinen Stadt Siu auf der Insel Patta an der Ostküste

Digitized by Google

Afrikas[10]). Auch im Innern des äquatorialen Ostafrika ist die Prostitution weit verbreitet; bei den Wadschagga[11]) zwingt ein Mann nicht selten seine Frau, sich gegen Geld anderen Männern hinzugeben, ebenso ist es bei den Wagogo[12]), wo die Frau gegen Zahlung einer Kuh oder einer Ziege zeitweilig auch an einen Europäer abgetreten wird. In Unyoro[13]) sind die Sklavinnen der Frauen des Königs Prostituierte, ihre Töchter müssen ebenfalls diesen Beruf ergreifen; die Landschaft Kiziba[14]) wird häufig von Wagandafrauen besucht, die sich als Prostituierte im Lande umhertreiben, sie scheinen aber wenig Glück zu haben, da sie aus Furcht vor Geschlechtskrankheiten von den meisten Männern gemieden werden. Bei den Masai[15]) dürfen Witwen und geschiedene Frauen, die Söhne geboren haben, nicht wieder heiraten, sie werden fast ausnahmslos Konkubinen wohlhabender Männer oder Prostituierte. Kaum irgendwo im Innern des afrikanischen Kontinents scheint die Prostitution so weitverbreitet zu sein, wie bei den Bajansi, Bamfumu und anderen am Kongo und seinen Nebenflüssen wohnenden Stämmen[16]), fast alle Frauen sind hier käuflich und bieten sich Fremden gegen geringes Entgelt an.

Wie überall, so haben auch in Afrika die Europäer viel zur Demoralisierung der eingeborenen Bevölkerung beigetragen, ein großer Teil der Mischlingsbevölkerung Südafrikas verdankt sein Dasein dem illegitimen Verkehr farbiger Frauen mit weißen Männern. Seit der Okkupation Madagaskars[17]) durch die Franzosen hat hier das Unwesen der »Ramatoas«, wie hier die eingeborenen »Haushälterinnen« der Europäer genannt werden, einen bedenklichen Umfang angenommen, und auf beide Teile, auf die Eingeborenen und noch mehr auf die Weißen, entsittlichend gewirkt. Nicht selten suchen farbige Frauen gerade mit Weißen sexuell zu verkehren; abgesehen davon, daß fast überall hellfarbige Kinder besonders erwünscht sind, scheinen hierbei auch abergläubische Anschauungen eine Rolle zu

Digitized by Google

spielen; in Empili in Loango [18]) suchen die Mädchen die Gunst durchreisender Europäer zu erlangen, in der Hoffnung, dann bald zu heiraten.

Etwas ähnliches berichtet Buch [19]) von den Wodjaken im östlichen Rußland; hier hatte ein hübsches Mädchen ein Kind von einem russischen Offizier, wurde aber gerade aus diesem Grunde von allen heiratslustigen Männern umworben und heiratete schließlich den reichsten Mann des Dorfes. Unter den Naturvölkern Nordostrußlands und Sibiriens hat infolge der Berührung mit russischen Sträflingen, Soldaten und Beamten die Prostitution einen außerordentlichen Umfang angenommen; die Frauen der Schor in Südsibirien [20]) geben sich den Arbeitern der Goldwäschereien gegen Perlen, Knöpfe und andere Kleinigkeiten hin, so daß bereits ein erheblicher Teil dieses Völkchens aus Mischlingen besteht. »Das Tabakskraut kennt keine Scham«, sagt ein Sprichwort der Jukagiren [21]), schon für ein Pfeifchen Tabak soll ein Mädchen zu haben sein; die Frauen und Mädchen der Seetschuktschen [22]) fahren den Walfischfängern in Booten entgegen und bieten sich ihnen an, indem sie eine Hand an die Backe legen und die Augen schließen, was etwa besagen soll: »Ich wünsche mit einem von euch zu schlafen!« In Tibet [23]) veranlassen die Männer vielfach selbst ihre Frauen, sich anderen gegen Entgelt hinzugeben, in Kumaon in Vorderindien [24]) leben ganze Dörfer von der Prostituierung der Frauen und Mädchen, die Weiber mancher niederer Kasten Indiens, vor allem die Zigeunerinnen [25]), bestehen fast ausschließlich aus Prostituierten. Wenn bei der niederen Kaste der Holias in Dharwar [26]) ein Familienvater nur Töchter hat, so wird die eine derselben Prostituierte und muß ihre Eltern erhalten. Die Mädchen der Meo im nördlichen Tonkin [27]) bieten sich häufig den Vorübergehenden gegen Geld an, im Lande der Man coc gibt es einzelne Dörfer, deren weibliche Bevölkerung fast ausschließlich aus Prostituierten besteht. Hier wie im Süden Hinterindiens, auf der Halbinsel Ma-

Digitized by Google

lakka[28]), werden vielfach gerade die schönsten und kräftigsten Mädchen an Chinesen verhandelt, um eine Zeitlang ihren Lüsten zu dienen. Bei einigen bereits stark mit Malaien gemischten Stämmen auf der Halbinsel Malakka werden die Frauen gegen Entgelt durchreisenden Fremden überlassen, in der Hoffnung, auf diese Weise kräftige und gesunde Kinder zu erhalten.

Auch in Indonesien ist die Prostitution weit verbreitet; in den mohammedanischen Gegenden des Archipels sind die Prostituierten meist geschiedene Frauen oder — und das ist in einigen abgelegenen und schwach bevölkerten Distrikten gar nicht selten[29]) — solche Frauen, die ohne rechtliche Scheidung von ihrem Manne einfach im Stich gelassen sind. Auch hier leben zahlreiche Europäer mit eingeborenen Mädchen zusammen, die dann meist nach längerer oder kürzerer Zeit mit einer Abfindungssumme entlassen werden[30]). Auf den Philippinen[31]) halten es in manchen Gegenden die Mädchen für eine ganz besondere Ehre, von einem Weißen ein Kind zu bekommen; die Väter bieten hier nicht selten einem Europäer an, ihre Tochter als »Näherin« in sein Haus zu nehmen. Wenn auf der Insel Bali[32]) ein Familienvater stirbt, ohne Söhne hinterlassen zu haben, so werden seine Töchter Eigentum des Fürsten und müssen als Tänzerinnen und Prostituierte im Lande umherziehen. Auf der Insel Seram[33]) haben häufig schon zwölf- bis dreizehnjährige Mädchen einen Liebhaber und geben sich für Geld und Näschereien einem jeden hin, auf Timor[34]) bieten sich die Frauen einiger viel von Händlern besuchter Ortschaften in aufdringlichster Weise jedem Fremden an. Wer auf der Insel Timorlaut[35]) ein Mädchen schwängert, ist gezwungen, ihr eine Geldentschädigung zu zahlen; um diese zu erhalten, werden die Mädchen nicht selten von ihren Angehörigen veranlaßt, Männer anzulocken und mit ihnen sexuell zu verkehren. Auf den Inseln Luang Sermata[36]) wird die Verführung einer Frau mit einer hohen Geldstrafe geahndet, hier wie auf Sumba[37]) machen manche

Digitized by Google

Frauen aus dem Ehebruch ein förmliches Gewerbe, der »betrogene« Ehemann kommt dann im geeigneten Moment hinzu, um von dem Verführer eine Geldsumme zu erpressen. In einzelnen Gegenden Borneos[38]) gibt es »blians« genannte Zauberpriesterinnen, die zugleich Prostituierte sind; in der Regel sind sie Sklavinnen und müssen einen Teil ihres Verdienstes an ihren Herrn abliefern, manche von ihnen heiraten auch, ohne aber darum ihr Gewerbe aufzugeben.

Es gibt kaum ein Naturvolk, bei dem uns die Prostitution in einer so abstoßenden Form entgegentritt, wie bei den Bewohnern der Palauinseln[39]) im westlichen Stillen Ozean. In früheren Zeiten wurden fast alle Mädchen an die Klubhäuser der Junggesellen verhandelt, wo sie jedem zu Willen sein mußten, es kam nicht selten vor, daß selbst achtjährige Mädchen von ihren habgierigen Vätern den unverheirateten Männern überlassen wurden, und daß eine Frau, die nur Knaben gebar, von ihrem Manne verstoßen wurde, da sich mit dem Knaben kein so einträgliches Geschäft machen ließ. Erst das Eingreifen der deutschen Verwaltung hat diesen schmählichen Zuständen ein Ende gemacht. Auch auf der Karolineninsel Jap[40]) besteht eine sehr ausgedehnte Prostitution, auch hier haben die Junggesellen ihre Klubhäuser, die stets eine Anzahl von Mädchen beherbergen. Diese Mädchen werden von ihren Eltern gemietet (mitunter freilich auch gewaltsam entführt), schmuck gekleidet und mit allen Bedürfnissen reichlich versorgt; sie spielen bei allen öffentlichen Vergnügungen eine hervorragende Rolle, brauchen nicht zu arbeiten und werden nach ihrer Entlassung gern geheiratet. Früher[41]) wanderten mitunter alle ledigen Mädchen eines Dorfes in einen benachbarten Ort und gaben sich hier jedem zahlungsfähigen Manne hin, das auf diese Weise verdiente Geld wurde nach ihrer Rückkehr in ihr Heimatdorf vom Häuptling unter sie verteilt. »Wenn du von der Reise heimkehrst,« sagen die Tamiinsulaner[42]), »sieh nicht in

Digitized by Google

das Täschchen deiner Frau,« womit angedeutet werden soll, daß der Mann allerlei von galanten Abenteuern herrührende Schmuckgegenstände darin finden könnte. Bei den Tugeri im westlichen Neuguinea[43]) werden die Frauen nicht selten gegen Messer und Steinäxte an andere Männer vermietet, auf der Insel Florida[44]) bestanden früher die Prostituierten aus Sklavinnen, die ihren Verdienst dem Häuptling abliefern mußten, im mittleren Neumecklenburg sind fast alle Frauen käuflich[45]). Während der Zusammenkünfte des Jngiet-Geheimbundes auf Neupommern[46]) müssen sich alle Witwen und alleinstehenden Mädchen in der Nähe bereit halten, um den Mitgliedern des Bundes zur Verfügung zu stehen. Im Bismarckarchipel[47]) vermieten die Männer ihre Frauen zeitweilig an andere, auch an Europäer, der Verkehr mit Weißen bleibt freilich in der Regel ohne Folgen, da die Frauen — aus Furcht vor den daraus entstehenden Unannehmlichkeiten und aus abergläubischen Beweggründen — eine Empfängnis zu verhindern wissen. Die Polynesier standen schon, bevor sie mit den Weißen in Verkehr traten, moralisch auf einer ziemlich tiefen Stufe, diese Verhältnisse haben sich durch die Berührung mit vielfach sehr minderwertigen europäischen Elementen noch erheblich verschlechtert; ein großer Teil der besonders auf den hawaiischen Inseln sehr zahlreichen Mischlinge ist aus illegitimen Verbindungen zwischen eingeborenen Frauen und Weißen hervorgegangen.

Auch einzelne Naturvölker Amerikas sind durch die Berührung mit europäischen Abenteurern, Seeleuten, Goldsuchern und Händlern sittlich vollständig entartet. Die Frauen uud Mädchen auf den Aleuten[48]) ziehen einen Europäer jedem anderen Mann vor, die Haidaindianerinnen folgen den Goldsuchern und Händlern weit in das Innere, und zahlreiche Männer dieses mit Riesenschritten seinem Untergang entgegeneilenden Volkes[49] leben von der Prostituierung ihrer Frauen und Töchter. Ähnliches wird von einigen Indianerstämmen im Westen der Union be-

Digitized by Google

richtet; so leben die Frauen der Chemehueves in Kolorado[50]) häufig einige Monate als Prostituierte mit den Weißen zusammen. Bei den Bororó in Zentralbrasilien[51]) leben nur ältere Männer in geregelter Ehe, die Mädchen werden gegen eine in Geräten, Schmucksachen und ähnlichen Dingen bestehende Entschädigung den in großen Häusern zusammenlebenden Junggesellen überlassen.

II. Teil folgt.

Anmerkungen:

[1]) W. Bogoras, »The Chukchee«. Leiden und Newyork 1909. (Memoirs of the American Museum of Natural History.) Bd. III, S. 602 ff.

[2]) Clozel et Villaumur, »Les coutumes indigènes de la côte d'ivoire«, Paris 1902, S. 206.

[3]) A. H. Post, »Afrikanische Jurisprudenz«. Oldenburg und Leipzig 1887. Bd. I, S. 460 ff.

[4]) F. Goldstein, »Die Frauen in Haussafulbien und Adamaua«. »Globus« Bd. 94, 1908, S. 62.

[5]) E. Hartert, »Skizzen aus dem Haussalande«. »Globus« Bd. 52, 1887, S. 350.

[6]) A. Freiherr von Maltzan, »Drei Jahre im Nordwesten von Afrika«. Leipzig 1863. Bd. III, S. 80.

[7]) G. Rohlfs, »Drei Monate in der libyschen Wüste«. Cassel 1875. S. 184.

[8]) Ph. Paulitschke, »Ethnographie Nordost-Afrikas«. Berlin 1803. S. 208.

[9]) Ph. Paulitschke, »Beiträge zur Ethnographie und Anthropologie der Somâl, Galla und Hararí«. Leipzig 1886. S. 70.

[10]) R. Rabenhorst, »Die Witu-Inseln«. »Globus« Bd. 57, 1890, S. 258.

[11]) Gutmann, »Die Frau bei den Wadschagga«. »Globus« Bd. 92, 1907, S. 32.

[12]) J. Beverley, »Die Wagogo« in S. Steinmetz, »Rechtsverhältnisse von eingeborenen Völkern in Afrika und Ozeanien«. Berlin 1993. S. 207.

[13]) G. Baskerville, »Die Waganda« in Steinmetz, »Rechtsverhältnisse«. S. 190.

[14]) H. Rehse, »Kiziba, Land und Leute«. Stuttgart 1910. S. 96.

[15]) M. Merker, »Die Masai«. Berlin 1904. S. 27 und 47.

[16]) O. Baumann, »Beiträge zur Ethnographie des Kongo«. »Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft« in Wien. Bd. 17, 1888, S. 169 ff.

[17]) Graf zu Pappenheim, »Madagaskar, Studien, Schilderungen und Erlebnisse«. Berlin 1906. S. 58 ff.

[18]) A. Bastian, »Die deutsche Expedition an der Loango-Küste«. Jena 1874. Bd. I, S. 252.

Digitized by Google

[19]) M. Buch, »Die Wodjäken, eine ethnologische Studie«. »Acat societatis scientiarum Fennicae«, Bd. 12, S. 509 (Helsingfors, 1883).

[20]) W. Radloff, »Aus Sibirien«. Leipzig 1884. Bd. I, S. 358.

[21]) W. Bogoras, »The Chukchee«. Bd. I, S. 201.

[22]) Ebenda Bd. III, S. 610.

[23]) »Prshewalskis dritte Reise in Zentralasien.« »Globus« Bd. 52, 1887, S. 36.

[24]) E. Schroeder, »Land und Leute des Tee-Distriktes von Kumaon«. »Globus« Bd. 53, 1888, S. 268.

[25]) E. Schlagintweit, »Wander- und Zigeunerstämme im nordwestlichen Indien«. »Globus« Bd. 46, 1884, S. 72.

[26]) J. Kohler, »Die Gewohnheitsrechte der Provinz Bombay«. »Zeitschrift für vergl. Rechtswissenschaft« Bd. 10, 1892, S. 73.

[27]) Lunet de Lajonquière, »Ethnographie du Tonkin Septentrional«. Paris 1906. S. 315.

[28]) A. Grubauer, »Negritos«. »Petermanns Mitteilungen« Bd. 51, 1905, S. 249.

[29]) M. Moszkowski, »Sitten und Gebräuche in Ost- und Westsumatra«. »Zeitschrift für vergl. Rechtswissenschaft« Bd. 21, 1908, S. 331.

[30]) Näheres hierüber in H. Breitenstein, »Einundzwanzig Jahre in Indien«. Leipzig 1899/1902. Bd. I, S. 150ff. und in E. Carthaus, »Sumatra und der malayische Archipel«. Leipzig 1891. S. 40ff.

[31]) F. Jagor, »Reisen in den Philippinen«. Berlin 1873. S. 138.

[32]) Hommo Tonkes, »Volkskunde von Bali«. Dissertation. Halle 1888. S. 31.

[33]) W. Joest, »Ethnographisches aus Seran«. »Globus« Bd. 49, 1886, S. 360.

[34]) Jacobsen, »Reise in der Inselwelt des Banda-Meeres«. Berlin 1896. S. 248.

[35]) J. G. F. Riedel, »De sluik- en kroesharige rassen tusschen Selebes en Papua«. 'S-Gravenhage 1886. S. 295.

[36]) Ebenda S. 323.

[37]) J. De Roo van Alderwerelt, »Eenige mededeelingen over Soemba«. »Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde«. 1890, Bd. 33, S. 569.

[38]) H. Ling Roth, »The Natives of Sarawak and British North-Borneo«. London 1896. Bd. II, S. 175 (Anhang).

[39]) »Bericht des kaiserlichen Bezirksamtmanns Senfft über seine Rundreise durch die Westkarolinen und Palau-Inseln«. »Deutsches Kolonialblatt« Bd. 18, 1907, S. 282.

[40]) A. Senfft, »Ethnographische Beiträge über die Karolinen-Insel Jap«. »Petermanns Mitteilungen« Bd. 49, 1903, S. 53.

[41]) E. Metzger, »Die Bewohner der Karolinen«. »Globus« Bd. 49, 1886, S. 103.

[42]) J. Kohler, »Das Recht der Papuas«. »Zeitschrift für vergl. Rechtswissenschaft« Bd. 14, 1900, S. 349.

[43]) J. D. Schmeltz, »Beiträge zur Ethnographie von Neu-Guinea«, Internationales Archiv für Ethnographie. Bd. 16, 1904, S. 203.

Digitized by Google

[44]) Fr. Ratzel, »Völkerkunde«, (II. Auflage, Leipzig und Wien 1894.) Bd. I, S. 559.

[45]) A. Hahl, »Das mittlere Neumecklenburg«. »Globus« Bd. 91, 1907, S. 312.

[46]) R. Parkinson, »Dreißig Jahre in der Südsee«. Stuttgart 1907. S. 609.

[47]) J. Graf Pfeil, »Studien und Beobachtungen aus der Südsee«. Braunschweig 1899. S. 30.

[48]) »Dr. Irving Rosses Beobachtungen über die Eskimos«. »Globus« Bd. 45, 1884. S. 300.

[49]) A. Krause, »Die Thlinkit-Indianer«. Jena 1885. S. 306.

[50]) »ten Kates Reisen und Untersuchungen in Nordamerika.« »Globus« Bd. 49, 1886. S. 235.

[51]) H. von den Steinen »Unter den Naturvölkern Zentralbrasiliens«. Berlin 1897. S. 390.

Die Vaterschaftsanerkennung minderjähriger Erzeuger / von Kreisgerichtsrat Dr. B. Hilse

Aus der Entstehungsgeschichte des BGB. geht als gesetzgeberischer Wille unzweideutig hervor, die wirtschaftliche Lage des natürlichen Kindes und der unehelichen Mutter zu heben, insbesondere die Mißstände zu beseitigen, welche im Gebiete des rheinisch-französischen Rechtes der Ermittelung des Erzeugers entgegenstanden und Anlaß zur Kindestötung bzw. Vernichtung des keimenden Lebens bieten. Dafür spricht überzeugend die Tatsache, daß auf Grund § 1717 BGB. als Vater des unehelichen Kindes gilt, wer der Mutter innerhalb der Empfängniszeit, d. h. von dem einhunderteinundachtzigsten bis zu dem dreihundertundzweiten Tage vor dem Tage der Geburt des Kindes beigewohnt hat, infolgedessen er verpflichtet ist (§ 1708 BGB.) dem Kinde bis zur Vollendung des sechzehnten Lebensjahres den der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt zu gewähren, ferner (§ 1715 BGB.) der Mutter die Kosten der Entbindung sowie die Kosten des Unterhalts für die ersten sechs Wochen nach der Entbindung zu erstatten, endlich (§ 1716 BGB.) sogar unter Umständen durch Hinterlegung der erforderlichen Beträge dafür Sicherheit zu bestellen. Denn hieraus erhellt klar und unzweideutig, daß das Recht des BGB. durch den Grundgedanken beherrscht wird, beide Teile, welche zu der Zeugung des Kindes beigetragen haben, auch an den für dessen Erziehung und Unterhalt erforderlichen Leistungen möglichst gleichmäßig zu beteiligen. Diese Auffassung findet eine Bestätigung auch in der Rechtsnorm des § 825 BGB., wonach, wer eine Frauensperson durch Hinterlist, durch Drohung oder unter Mißbrauch eines Abhängigkeitsverhältnisses zur Gestattung der außerehelichen Beiwohnung bestimmt, ihr zum Ersatze des daraus entstehenden Schadens verpflichtet ist, also zufolge § 842

Digitized by Google

BGB. alle Nachteile auszugleichen hat, welche die Beiwohnung auf den Erwerb oder das Fortkommen der Geschwängerten herbeiführt. Denn dadurch wird ausgesprochen, daß über den Umfang des § 1715 BGB. hinaus der natürliche Erzeuger die durch sein arglistiges außervertragliches Verschulden Geschwächte für alle ursachlich darauf zurückführbaren Vermögensnachteile schadlos zu halten hat. In richtiger Erkenntnis dieses gesetzgeberischen Willens wird seitens der Vormundschaftsrichter der Brauch geübt, nach erlangter Kenntnis von der Geburt eines unehelichen Kindes behufs Erfüllung der Pflicht aus § 1774 BGB. zur Anordnung der Vormundschaft regelmäßig von Amts wegen die uneheliche Mutter darüber zu vernehmen, ob für ihr Kind ein Vormund zu bestellen sein wird, auch bei dieser Gelegenheit festzustellen, wen sie als natürlichen Vater desselben in Anspruch nimmt. Hieraus hat sich aber weiter die Zweckmäßigkeit ergeben, denjenigen, welchem die Vaterschaft zugemutet wird, über Anerkennung des Kindes oder doch über die seitens der Mutter ihm zur Last gelegten Tatsache des Beiwohnens während der Empfängniszeit zu vernehmen oder vernehmen zu lassen. Bislang wurden rechtliche Bedenken gegen ein solches richterliches Vorgehen nicht erhoben. Erst in neuerer Zeit wurde angezweifelt, ob es statthaft sei, minderjährige Erzeuger über Anerkenntnis der Vaterschaft oder über die Tatsachen zu vernehmen, aus welchen auf solche gefolgert werden darf. Das Oberlandesgericht Breslau erachtet in einem in der Rechtsprechung 18, 379 veröffentlichten Beschlusse dies für angänglich, während Dr. Eugen Josef in »Das Recht« (15, 512) den Beweis dafür zu führen versucht, daß nicht der minderjährige Erzeuger, vielmehr nur dessen Vater oder Vormund hierüber gehört werden dürfe. Zur Begründung dessen geht er davon aus, daß (§ 1627 BGB.) der Vater kraft der elterlichen Gewalt das Recht und die Pflicht hat, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen, jedoch (§§ 1630, 1793 BGB.) die Sorge für die Person und das Vermögen die Vertretung des Kindes umfaßt und gewinnt daraus die Schlußfolgerung, es entspräche dem gesetzgeberischen Willen, stets nur den Vater oder Vormund, aber niemals den Minderjährigen selbst über Tatumstände gerichtlich zu vernehmen, welche zur Begründung von Rechtsfolgen gegen ihn zu führen vermögen. Nun erfordert freilich § 108 BGB. die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters zur Rechtswirksamkeit eines von dem Minderjährigen geschlossenen Vertrages und bezeichnet eine im voraus dem Minderjährigen gegenüber erklärte Genehmigung oder Verweigerung der Genehmigung als rechtsunwirksam. Allein dadurch wird noch nicht die Rechtsanschauung gestützt, wonach der Minderjährige über sein Verhältnis zu der Geschwängerten und zu dem von dieser geborenen Kinde nicht vernommen werden dürfe, sondern nur dessen Vater oder Vormund für ihn aufzutreten habe. Es versetzt solches sich sogar in unlösbaren Widerspruch zu der das heutige bürgerliche Recht beherrschenden Rechtsnorm von Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte. Denn der Vertreter pflegt bei dem Akte der Beiwohnung stets abwesend zu sein, kann also aus eigener Wahrnehmung über diese Tatsachen Auskunft nicht erteilen. Der Minder-

Digitized by Google

jährige pflegt erfahrungsgemäß in der Regel über dieses Vorgehen Stillschweigen zu beobachten, mithin seinem Vater oder Vormund davon nicht in Kenntnis zu setzen. Sonach würde es einer Rechtsverweigerung gleichkommen, wenn nicht der beiwohnende Minderjährige, sondern statt seiner dessen Vertreter über die zur Ermittelung der Vaterschaft führenden Tatumstände abzuhören wäre. Eine derartige Schädigung der Interessen von Mutter und Kind kann der Gesetzgeber unmöglich gewollt haben. Sie entspricht aber auch nicht den Anschauungen des täglichen Lebens. Und deshalb muß sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden, um Mutterschutz und Kindesrecht wirksam zu wahren.

Literarische Berichte

R. SCHMÖLDER: »DIE PROSTITUIERTEN UND DAS STRAFRECHT«. München 1911.

Verfasser betont eingangs, daß der Gesetzgeber mit der Prostitution als mit einer gegebenen Tatsache rechnen müsse. — Die Selbstverletzung, welche die Prostituierte begehe, indem sie ihre eigene Geschlechtsehre verletze, stelle eine rechtlich indifferente Handlung dar, die erst durch die Beziehungen des Individuums zur Gesamtheit eine rechtswidrige werden könne. Eine dementsprechende Strafbestimmung fehle bis heute. Nachdem Verfasser dargelegt hat, daß die Grundlagen unserer heutigen Gesetzgebung gegen die Prostitution im römischen Recht zu suchen sind, verfolgt er die Entwicklung der Rechtslage bis auf den heutigen Tag und weist dabei auf die vielfach aufgetretenen verhängnisvollen Widersprüche hin. Eine auf dem geltenden Recht aufbauende Reformierung der die Prostitution betreffenden Gesetzgebung hält Verfasser für verfehlt: er fordert, daß bei einer Neufassung an die Bestimmungen des »Allgemeinen Landrechts« vom Jahre 1794 angeknüpft werde. Er tritt für bedingte Bestrafung der Prostituierten ein mit folgender Fassung des bisherigen § 361, 6 RStGB.: »Zu bestrafen ist eine Frau, die gewerbsmäßige Unzucht treibt und dabei 1. ihr Gewerbe in Ärgernis erregender Weise öffentlich zur Schau trägt, 2. mit Zuhältern, Dieben oder anderen Verbrechern Verkehr unterhält, 3. nicht den Nachweis erbringt, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben und alle Anordnungen des Arztes befolgt hat, wenn sie mit einer ansteckenden Geschlechtskrankheit behaftet angetroffen wird.« An Stelle des bisher geltenden § 180 RStrGB. fordert Verfasser ein Blankettgesetz: »Bestraft wird, wer den polizeilichen Anordnungen zuwider der Unzucht gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz Vorschub leistet.« Dabei bespricht Verfasser in kritischen Vergleichen mit den von ihm gemachten Vorschlägen diejenigen des »Vorentwurfs zu einem neuen deutschen Strafgesetzbuch«. Da dieser Vorentwurf die Gefährdung der allgemeinen Gesundheit durch die Prostitution völlig unberührt läßt, verlangt Verfasser eine von ihm schon im Jahre 1903 vorgeschlagene

Digitized by Google

Strafbestimmung: »Bestraft wird, wer geschlechtlich verkehrt, obwohl er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß er an einer ansteckenden Geschlechtskrankheit leidet«. — Ein Anhang enthält zum Teil nicht leicht zugängliche Quellen. *Heinze-Breslau.*

DR. JUR. OTTO EHINGER UND DR. JUR. WOLFRAM KIMMIG: URSPRUNG UND ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER BESTRAFUNG DER FRUCHTABTREIBUNG usw. Motivenforschungen. Verlag E. Reinhardt, München 1910.

Eine schwankende und unsichere Haltung der Gesellschaft zu dem Problem ist fast selbstverständlich. Wagt doch auch heute kein Verständiger, das Wesen der Leibesfrucht zu definieren. Ist sie Mensch kurz vor der Geburt? Und was im Moment nach der Befruchtung, wo sie nicht höher steht als andere einzellige Tiere? Was bedeutet ihre Vernichtung?

Tiefstehende Völker kümmern sich um die Handlung nur, sofern sie Familienrechte verletzt; und die Kulturvölker verzichten auf eine Bestrafung um so entschiedener, je weiter sie fortschreiten in der Durchforschung des Problems. Da wird die Vernunft verhängnisvollerweise ersetzt durch den Glauben: in der Epoche des mittelalterlichen Kulturrückgangs entdecken katholische Priester ein mosaisches Gesetz rohester Konstruktion — in falscher Übersetzung (die richtige hätte zur Straflosigkeit geführt!) und machen dasselbe als »Gotteswort« zur Grundlage der kirchlichen, und, vermöge ihrer Allmacht über die Begriffe und die Seelen, auch der weltlichen Gesetzgebung. Die Norm vererbte sich dann weiter bis zur Gegenwart; die Fortschritte der Wissenschaft ließen die Gesetzgeber ungerührt. Noch heute wird die Vernichtung einer befruchteten Eizelle als Menschentötung bestraft — gemäß einer päpstlichen Bulle von 1589.

Ich führte die Forschungen bis zum 16. Jahrhundert; Dr. Kimmig setzte sie fort und begründete im Schlußkapitel die Forderung einer Revision des Gesetzes in einer kritischen Umschau über die wissenschaftlichen Anschauungen der Gegenwart.

Dr. Otto Ehinger.

DR. F. M. HORAND: »GESCHLECHTSTRIEB UND FORTPFLANZUNG«. Halle a. S., Verlag Dr. F. Münter. Preis 1.— M.

Eine orientierende Schrift voll origineller Ideen gegen die Verächter der Natur. Horand zeigt, wie zur Höherentwicklung der Pflanzen und Tiere die ungeschlechtliche Vermehrung durch die vorteilhaftere geschlechtliche verdrängt werden und damit neben dem trennenden Fortpflanzungstriebe der vereinende Geschlechtstrieb auftreten mußte. Noch heute beherrschen normalerweise, wie dies Verfasser an den Pflanzen, Tieren und Menschen nachzuweisen sucht, der passive Fortpflanzungstrieb die weiblichen Zellen, der aktive Geschlechtstrieb die männlichen. In dieser Differenzierung liegt oft die Unkenntnis des Mannes vom weiblichen Gefühlsleben und die scheinbare Kälte vieler Frauen. Da eine natürliche Auffassung und Behandlung aller sexuellen Vorgänge wie

Digitized by Google

in dieser Schrift unserer Zeit not tut, kann nicht nur fortschrittlich denkenden Menschen, sondern gerade den Verächtern der großen Naturtriebe, auf denen samt ihren Sublimierungen das ganze Menschenleben aufgebaut ist, das Studium der Abhandlung dringend empfohlen werden. *R. K.*

HOMOSEXUALISMUS UND DEUTSCHER VORENTWURF. Unter diesen Titel übt Kurt Hiller in der »Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform«, (April 1911, S. 28 ff. Herausgeber Prof. Dr. Gustav Aschaffenburg) eine scharfe, aber m. E. treffende Kritik an dem Geiste, aus dem der § 250 des »Vorentwurfs zu einem Deutschen Strafgesetzbuch« geboren ist. Bekanntlich wird es von dieser halboffiziösen Seite für konsequent gehalten, die »widernatürliche« Unzucht nicht nur zwischen Männern, sondern auch zwischen Frauen zu einem Kriminalfall zu machen. Hiller zeigt, wie oberflächlich und widerspruchsvoll die Begründung ausfällt. Sie bekommt es fertig, die von angesehensten Fachleuten unzählige Male konstatierte Tatsache der eigenartigen Veranlagung Gleichgeschlechtlicher als eine »unbewiesene und mit den Erfahrungen des praktischen Lebens in Widerspruch stehende Auffassung« hinzustellen. Vom grünen Tisch der Praxis aus wird dann den Homosexuellen »lichtscheues Treiben«, »Gefährdung der bürgerlichen Existenz«, »nervöse Übereiztheit« vorgeworfen, was doch eine beklagenswerte Wirkung des gegenwärtigen Rechtszustandes, damit keineswegs ein Grund für dessen Aufrechterhaltung ist. (S. S. 34.) Immer wieder muß Hiller auf den Trick der Begründung hinweisen, alle Exzesse der Sexualität (die natürlich die sogenannte normale Liebe weitaus häufiger produziert) als Grund für die Pönalisierung der Homosexualität gelten lassen zu wollen, so, wenn die Verderbnis des »Familienlebens« und der »Jugend« angesagt wird. — Man wird Hiller recht geben müssen: Das normaltheologische Prinzip der Askese kämpft hier um einen seiner letzten Stützpunkte, gestärkt von dem Instinkte des Pöbels, dem eben eine Sünde, die ihm selbst keinen Spaß macht, höchst verwerflich dünkt, wie schon Heine erkannte. *Dr. R. N.*

GABRYELA ZAPOLSKA: »DIE HÖLLE DER JUNGFRAUEN«, Roman. Berlin W 15, Oesterheld & Co. Brosch. M. 4,—, geb. M. 5,—.

Durch ihren vielgelesenen und auch von uns besprochenen Roman »Wovon man nicht spricht«, ist Gebryela Zapolska auch in Deutschland bekannt geworden. Deckte sie in jenem Buch eine Schwäre am sozialen Körper des Staates, die Prostitution, auf und zwar im Rahmen der ergreifenden Leidens- und Liebesgeschichte einer Prostituierten, die, um einer reinen Liebe willen zu Grunde geht, so gibt sie in ihrem neuen Roman ein kraftvolles Gemälde der Folgen und Übel einer falschen, heuchlerischen Erziehungsmethode. Der Roman ist »den Müttern zur Warnung« geschrieben und erzählt mit einer bis ins Intimste gehenden Kunst realistischer Gestaltungskraft die Leidensgeschichte eines jungen Mädchens, das plötzlich, fast brutal, aus seinem Elternhause herausge-

Digitized by Google

rissen und in ein Pensionat gebracht wurde. Das Pensionat, die sog. »Erziehungsanstalt« für höhere Töchter, ist die »Hölle der Jungfrauen«, in denen die Kinder, statt zu Jungfrauen, zu hysterischen Weibern oder oder gar zu Dirnen erzogen werden. Die ehrliche, leidenschaftliche Empörung gegen ein mittelalterliches, von falscher Moral durchseuchtes, Erziehungssystem, das wohl mehr auf galizische Verhältnisse zugeschnitten ist, hat der Verfasserin die bei allem Abstoßenden, Schrecklichen, Peinlichen durch dichterische Kraft geadelte Pensionsgeschichte diktiert, in der die Tendenz immer nur ein Mittel der Kunst bleibt. Der Roman ist von St. Goldenring würdig verdeutscht worden.

M. B.

Vom Tage

Disharmonien.

Gerade Pharisäer und Sittenrichter sind keineswegs gefeit dagegen, selbst einmal in all' die Sünden zu verfallen, die nach ihrer Meinung nur die Vertreter moderner Weltanschauung verüben. Das hat jüngst das Beispiel des Pastor vonHennings, eines Mitarbeiters der Sittlichkeitsvereine, wieder einmal gezeigt. Schon seit längerer Zeit suchte die Polizei einen Mann zu ermitteln, der mit unsittlichen Anträgen an Knaben herangegangen ist, so wurde in den Zeitungen berichtet. In dem Gesuchten ist dann zu allgemeinem Erstaunen Herr von Hennings ermittelt worden, der in der Geschäftsstelle der Deutschen Männer-Sittlichkeitsvereine angestellt war. Er hatte insofern jüngst dort einen »Erfolg« zu verzeichnen, als auf eine auch von ihm unterzeichnete Eingabe hin an die in Betracht kommenden Behörden die Schutzmittel-Automaten aus den Kasernen und Kriegsschiffen entfernt worden sein sollen. Die »Ehre«, an diesem Erfolg beteiligt zu sein, nehmen übrigens auch die Vereine der Abolitionistischen Föderation und einige andere Gesellschaften in Anspruch.

Auf Veranlassung der Gattin des Angeschuldigten haben, wie es heißt, mehrere Eltern von Knaben sich bewegen lassen, ihre Anschuldigungen zurückzuziehen, doch wird in fünf Fällen Klage wegen tätlicher Beleidigung gegen von Hennings erhoben. Von besonderem Interesse ist, daß nach einer — offenbar von der Geschäftsstelle der Sittlichkeitsvereine ergangenen — Richtigstellung das Vergehen des Herrn von Hennings auf »schwere krankhafte Veranlagung« zurückzuführen ist.' Das ist eine Motivierung, die zwar von unserer Seite in solch traurigen Fällen als strafmildernd in Betracht gezogen wird, die aber von den Sittlichkeitskämpfern sonst wohl als »moralische Laxheit« und »Feigheit« abgelehnt worden ist. Bisher mußte, wie sie es ausdrückten, »Sünde« — »Sünde« bleiben.

Wir fühlen uns nicht veranlaßt, und es geht durchaus gegen unseren Geschmack, hier jetzt zu triumphieren und uns pharisäisch zu brüsten. Dieser einzelne Fall bestätigt nur, was wir längst wußten: daß die auf hartes Richten und Verdammen ausgehende »Sittlich-

Digitized by Google

keitsbewegung« den letzten und höchsten Idealen wahrer Sittlichkeit, von unserem Standpunkt aus, nicht im Entferntesten entspricht, daß sie auch keineswegs eine Garantie dafür bietet, daß die, welche — Anderen die »sittliche Forderung« strenger Keuschheit präsentieren, — selber danach leben.

Ebenso bedauerlich wie diese krasse Disharmonie zwischen Lehre und Leben eines Sittlichkeitsapostels war der Widerspruch, in den sich vor wenigen Jahren eine Reihe angeblicher Vertreter unserer neuen Moral zu unsern Grundsätzen setzten, als sie, allerdings vergeblich, versuchten, Persönlichkeiten, die ihnen im Wege standen, zu entfernen. Die hierbei angewendeten Mittel der Antastung des Privatlebens, die darin zutage getretene Gesinnungslosigkeit, war in ihrer Art für unsere Bewegung eine mindestens so tiefe Beschämung, ein ebenso starker Grund zur Selbsteinkehr, wie es jetzt das Vergehen des Pastors Hennings für die Sittlichkeitsleute sein mag. Auch wenn man bei diesen »Disharmonien« in beiden Fällen auf mildernde Umstände plaidieren und sie auf eine bedauernswerte Veranlagung zurückführen wollte, müßte doch immer noch unser Gebet bleiben: »Herr, schütze mich vor solchen falschen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich schon selber schützen.«

Es gibt keinen andern Atheismus als Kälte des Gefühls, als Selbstsucht und Niedrigkeit. *Frau v. Staël* (»Corinna«).

»Vornehme Anerkennung selbstloser Sozialhygiene«

Unter diesem ergreifenden Titel hat kürzlich eine Zeitschrift für Sozialhygiene die Angriffe zurückgewiesen, die von Seiten des »Vorwärts« gegen eine Berliner Wohlfahrtsanstalt und dessen Leiter gerichtet waren. Wir wollen auf den dort behandelten Streit, ob dieses Kinderhaus und seine Poliklinik richtig oder falsch gehandelt hat, ob der Kritiker recht oder unrecht hat, hier nicht näher eingehen; uns interessiert hier nur das psychologische Symptom, wie verschieden öffentliche Kritik aufgenommen wird, je nachdem, ob sie von außen an nahestehenden Freunden geübt wird oder ob sehr nahestehende Freunde sie selbst ausüben!

Dieser gefühlvolle Beanstander öffentlicher Kritik meint: »Wir kennen den zur Rüge gestellten Fall nicht, wir wollen annehmen, daß er in allen Punkten zutreffend geschildert sei. Wir stellen nur die einzige Frage, selbst wenn über zehn oder mehr Fälle dieser Art zu berichten wäre, gab es kein anderes Mittel, auf eine Änderung hinzuwirken? Sind sie ein ausreichender Grund, vor dem Kinderhaus öffentlich und in dieser Form zu warnen?« (In einer Form nämlich, die den Verdacht aufkommen läßt, als ob der Veranstalter »Gewinn« aus seiner sozialhygienischen Einrichtung zöge.)

Wir stimmen ganz mit diesem zartbesaiteten Frager überein daß

Digitized by Google

man Menschen, die in sozial-hygienischer Arbeit tätig sind, nicht ohne zwingenden Grund in erniedrigender Art verdächtigen und in der Öffentlichkeit schmähen soll.

Schade nur, daß diesem »vornehmen« Verteidiger seines ärztlichen Standesgenossen diese gute Einsicht nicht auch schon einige Jahre früher gekommen ist, wo eine ihm nahestehende Presse sich nicht genug tun konnte in Herabsetzung einer Persönlichkeit, die nicht nur ihr »Vermögen«, sondern ihre ganze Existenz seit Jahren für sozial-hygienische Bestrebungen eingesetzt hatte. — Diese pseudoliberale Presse, über die schon Lasalle vor sechzig Jahren das Richtigste, Treffendste und Vernichtendste schrieb, was auch heute noch zutrifft: die Richtigstellungen einfach unterdrückt, deren »Loyalität« und »Objektivität« es fertig bringt, selbst aus Resolutionen und Rechtfertigungen für zu Unrecht Verdächtigte wesentliche Stellen einfach wegzulassen! Eine solche Presse hat doch wahrhaftig das Recht verwirkt, sich über mangelnde »Vornehmheit« in der Anerkennung »selbstloser Sozialhygiene« bei — Anderen zu beklagen!

Ehe und Ehereform

DIE FOLGEN DER KINDEREHEN IN INDIEN. Die britische Regierung hat vor kurzem einen amtlichen Bericht über die Volkszählung in Indien veröffentlicht, ein stattliches Material stolzer Zahlenreihen. Eine genauere Beschäftigung mit den Ergebnissen muß die Aufmerksamkeit der Kulturwelt erwecken, zwischen Zahlen und Zeilen gewinnen die Folgen sozialer Mißstände in Indien Gestalt und Leben. So erfährt man aus dem Regierungsbericht, daß in Indien gegenwärtig 250 000 kleine Mädchen von weniger als fünf Jahren leben, die bereits in aller Form verheiratet sind. Die Zahl der kleinen Ehefrauen unter 10 Jahren beziffert sich auf zwei Millionen, die Zahl der verheirateten Frauen im Alter von 10 bis 15 Jahren auf 6 Millionen, und die Zahl derer zwischen 15 und 20 auf 9 Millionen. Diese Heiraten sind kaufmännische Geschäfte zwischen den Eltern, denn der Brauch verlangt, daß der Vater seinem neugeborenen Mädchen so schnell als möglich einen Gatten verschafft. Wer gegen diese Tradition verstößt, setzt sich der Verachtung seiner Stammesgenossen aus und wird im Jenseits von furchtbaren Strafen bedroht. Selbstverständlich werden diese Kinderehen nicht, wie der Jurist sagen würde, »konsumiert«; nach den erledigten Heiratsformalitäten kehrt das kleine Kind in das Haus der Eltern zurück und wird dem Gatten erst ausgeliefert, wenn es das zehnte oder zwölfte Jahr erreicht hat. Die Statistik beweist aber, daß in Indien Millionen von Mädchen im Alter von 13 Jahren Mutter werden und als fünfundzwanzigjährige Frauen schon Großmütter sind. Die Lage dieser jugendlichen indischen Frauen ist trostlos. Die Geburt eines Mädchens wird als ein schlimmes Unglück betrachtet,

Digitized by Google

weil der Vater gezwungen ist, für die Tochter eine Mitgift aufzubringen. Trotz strenger Gesetze ist es daher auch nicht gelungen, den Kindermord in Indien auszurotten. Die verheiratete Frau führt ein wahres Sklavendasein, aber sie ist noch glücklich zu preisen gegenüber der indischen Witwe. Es ist zwar gelungen, die Witwenverbrennung zu beseitigen, aber nicht die Gefühle, mit denen das Volk die Witwe betrachtet. Je mehr die hinterlassene Frau zu leiden hat, je besser ist es, denn alle Qualen der zurückgebliebenen Frau sollen nach dem Volksglauben dem Manne im Jenseits zugute kommen. Die Folge ist, daß die indische Witwe schutzlos jeder Not und dem Hunger preisgegeben ist, ihr bleibt in der Regel nichts anderes übrig, als Bajadere zu werden und in den Tempeln zu tanzen. Nach den statistischen Feststellungen gibt es in Indien nicht weniger als 26 Millionen Witwen, darunter 10 000, die kaum ihr fünftes Lebensjahr erreicht haben.

ÜBER EHESCHLIESSUNG IN GRIECHENLAND berichtet Prof. Ludwig Gurlitt im »Weg« Nr. 1. 1912: »Am wirksamsten zeigt sich das Streben nach sozialer Verbesserung in der Behandlung der ledigen Mädchen. Die Ehe ist in Griechenland, wie in den Zeiten Homers, eine Sache des Geschäfts. Jedes Mädchen heiratet, jeder Vater und jeder Bruder ist verpflichtet, daß dies geschehe. Ich habe nicht ein einziges älteres, unverheiratetes Mädchen kennen gelernt. Wo der Vater nicht mehr lebt, sorgt der Vormund oder sorgen die Brüder dafür, daß es den Mädchen an Freiern nicht fehle. Der Bruder ist moralisch verpflichtet, durch seine Ersparnisse die Mitgift der Schwester beständig zu vermehren, und würde gesellschaftlich geächtet sein, wenn er selbst eine Ehe schließen sollte, bevor seine sämtlichen Schwestern an den Mann gebracht sind. An ihn wenden sich seine Freunde, um Auskunft über das Vermögen seiner Begehrten zu erhalten, er vertröstet sie auf das nächste Jahr, wenn die Mitgift ihnen noch zu klein erscheint, er muß die Schwester zu bescheideneren Ehe-ansprüchen herabstimmen, wenn seine Einnahmen nicht ausreichen, um anspruchsvollere Freier zufriedenzustellen. Diese Verpflichtung, vor allem für die Mädchen zu sorgen, gilt gleichsam als die erste und wichtigste des Familienlebens.

Wenn auch der finanzielle Gesichtspunkt für unser Gefühl hier zu stark hervortreten mag, so berührt es wohltuend, daß dort auch die Brüder für ihre Schwestern sich verpflichtet fühlen, während bei uns umgekehrt in zahllosen Fällen die Schwestern im Interesse der Brüder geopfert werden.

DIE EHE AUF SIEBEN JAHRE. Eine Ehe auf sieben Jahre, die nach Ablauf dieser Zeit wieder aufgehoben oder verlängert werden kann, wird als Allheilmittel gegen die in Amerika grassierende Ehescheidungsepidemie von Mrs. Haryet Holt Dey empfohlen. »Ich gründe meine Forderung für einen siebenjährigen Ehevertrag auf die Tatsache, daß die menschlichen Verhältnisse innerhalb von sieben Jahren eine deutliche Veränderung erfahren«, so erklärte die Eherefor-

Digitized by Google

matorin, wie die »B. Z. a. Mittag« vom 25. III. d. J. schreibt. »Man kann während der ersten Zeit der Ehe wahnsinnig in einander verliebt sein und schließlich doch zu dem Resultat kommen, daß Mann oder Weib durchaus nicht den Hoffnungen und Träumen einer glücklichen Ehe entsprechen. Wird aber ein Vertrag auf Zeit unterzeichnet, der nach Verlauf von sieben Jahren jedem Teil die völlige Freiheit läßt, die Ehe wieder aufzuheben, so wird das von sehr günstiger Wirkung sein. Beide Ehegatten werden auf einander die nötige Rücksicht nehmen, um die vorläufig nur provisorische Ehe zu einem dauernden Bunde gestalten zu können. Die Kinder aber werden nicht dem Skandal eines Ehescheidungsprozesses ausgesetzt sein, wenn eine Trennung nach sieben Jahren als etwas durchaus Vertragsmäßiges und Vorausgesehenes erscheint. Mein Plan unterscheidet sich durchaus von dem der »Versuchsehe«. Ich will nur eine genügende Probezeit schaffen, in der sich zwei Menschen, die eine so enge Beziehung eingehen sollen, auch genügend kennen lernen, und will der Gewohnheit der Scheidung entgegenarbeiten.« Eine solche Ehe auf sieben Jahre wird bekanntlich auch in Goethes »Wahlverwandschaften« erwähnt.

DIE ZERSTÖRUNG DER EHE DURCH DIE BÜROKRATIE. Das Bürgerhaus in Charlottenburg beherbergt viele hochbetagte Männer und Frauen. Die Hausordnung schreibt eine Trennung der Geschlechter vor; aber es werden auch Ehepaare, die Jahrzehnte hindurch Freud und Leid geteilt haben, getrennt. Nachdem sie alt und gebrechlich geworden sind, muß jeder sein Stübchen allein bewohnen. Sie dürfen sich zwar am Tage besuchen, gegen Abend aber muß sich jeder in sein eigenes Zimmer verfügen.

Und da sagt man noch, daß die Zerstörung der Ehe von uns schlimmen modernen Leuten ausgehen soll!

ZIVILEHE ALS »KONKUBINAT.« Ein Wagenwärtergehilfe in Unsernherrn (so heißt die Ortschaft) bei Ingolstadt hatte, nachdem er von seiner ersten Frau rechtskräftig geschieden war, seine jetzige Frau geheiratet. Er sowohl als seine Frau sind katholischer Konfession. Der katholische Pfarrer Schröder in Unsernherrn schrieb nun an den Wagenwärtergehilfen bzw. seine Frau drei Briefe, in denen er ihre Ehe als Bigamie, als sündhaftes, Ärgernis erregendes Verhältnis bezeichnete und sie zur Lösung des »Verhältnisses« unter Androhung des Ausschlusses von den Sakramenten und vom kirchlichen Begräbnis aufforderte. In diesen Briefen wird die Ehefrau mit ihrem vorehelichen Namen angeredet. So hat die Adresse eines Briefes folgende Aufschrift: »An Josepha Reisch (KlementKornprobst), Unserherrn.«

Der Wagenwärtergehilfe verklagte den Pfarrer wegen Beleidigung. Das Schöffengericht Ingolstadt eröffnete jedoch das Hauptverfahren nur wegen der obigen Briefadresse und sprach den Pfarrer vom Vergehen der Beleidigung frei — unter Auferlegung der Kosten auf den Wagenwärtergehilfen. In den Urteilsgründen heißt es: »Da nach den staatlichen Gesetzen und

Digitized by Google

nach der gesellschaftlichen Sitte die Ehe des Klägers als rechtmäßig anerkannt ist, steht der Ehefrau des Klägers das Recht zu, den Namen des Mannes zu führen, aber auch das Recht gegen Dritte als Ehefrau behandelt zu werden. Wer ihr die Rechte einer Frau, darunter das Namensrecht abspricht, ihr diese Rechte verweigert, verletzt ihr Recht auf äußere Achtung. Aber auch der Kläger selbst hat ein Recht darauf, daß seine staatlich und gesellschaftlich anerkannte Ehe als solche behandelt wird, und wer das verweigert, verletzt auch sein Recht auf äußere Achtung. Die Verletzung des Rechts auf äußere Achtung war für Kläger und seine Frau kränkend. Das wußte der Beklagte auch. Seine Handlungsweise erfüllt daher den Tatbestand eines Vergehens der Beleidigung nach § 185 des Strafgesetzbuches. Der Angeklagte hat jedoch durch seinen Verteidiger vorbringen lassen, daß er nicht anders schreiben konnte und durfte; er hätte sonst gegen die Gewissenpflicht und die Amtspflichten verstoßen.

Das Gericht hielt dieses Vorbringen für zutreffend und kam zu der Überzeugung, daß der Angeklagte lediglich nach den Vorschriften seiner Vorgesetzten gehandelt hat, daß ihm infolge Bestehens solcher Vorschriften das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit seiner Handlungsweise fehlte (!) und daß ihm auch die Absicht der Beleidigung fehlte. Deshalb wurde der Angeklagte freigesprochen und die Kosten der Klagspartei überbürdet.«

Wie man sieht, versteht es die Rechtsprechung in Bayern, sich dem gegenwärtigen Regierungskurse geschmeidig anzupassen! — Der Rechtsbeistand des Wagenwärtergehilfen, Rechtsanwalt Kohl-München, hat wie der »Vorwärts« vom 24. III. 1912 berichtet, gegen dieses Urteil Berufung an die Strafkammer Eichstätt eingelegt.

EHESCHEIDUNG. Die Zahl der Ehescheidungen in Berlin betrug im letzten Jahre 1970. Die jüngste geschiedene Frau war 16 Jahre alt und die älteste 68 Jahre. 19 Geschiedene waren noch nicht 20 Jahre alt. 15 Ehen wurden im ersten und 78 im zweiten Jahre nach der Eheschließung getrennt. Ein Paar ging noch nach 39jähriger Ehe auseinander. 907 der geschiedenen Ehen waren kinderlos. Selbst Ehen mit 6—10 Kindern gingen auseinander. In den meisten Fällen bedeutet eine Ehescheidung auch eine Vernachlässigung in der Erziehung und Pflege der betroffenen Kinder.

EHEPRÜFUNG. Im norwegischen Parlament ist jüngst ein Gesetzesvorschlag eingebracht worden, der das Eherecht betrifft. Es handelt sich darum, irgendwie eine gesetzliche Eheprüfung festzulegen, bei der Bräute dartun sollen, daß die Ehe, d. h. den Aufgaben der Mutterschaft sowohl wie der Führung eines Haushaltes durchaus gewachsen sind, wie »Der Vortrupp« in der März-Nummer berichtet Eine französische Zeitung, die diese Nachricht spöttelnd mitteilte, schlug das männliche Seitenstück dazu vor, d. h. sie will auch die männlichen Ehekandidaten einer Eheprüfung unterworfen wissen. Ein Vorschlag, der u. E. auch in andern Ländern

Digitized by Google

durchaus ernst genommen zu werden verdiente, im Interesse der Nachkommenschaft und der Rasse aber vor allem noch dahin ergänzt werden müßte, daß beide, Bräutigam und Braut, vor Eingehung der Ehe ein Gesundheitsattest beizubringen hätten.

DIE EHELOSEN. Dieser Menschensorte widmet Dr. H. Haacke in »Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik« (Juliheft 1911) eine bevölkerungs- und sozialstatistische Betrachtung. Um nur die dauernde Ehelosigkeit statistisch zu erfassen, zieht der Verfasser in den Kreis seiner Betrachtungen nur solche ledige Personen, die schon über 40 Jahre zählen, da dieses Alter wohl als Grenze gelten darf, über das hinaus die Heiratslust und -möglichkeit kaum erhalten zu werden pflegt. Nur wenig mehr als 7 Prozent der eheschließenden Männer und 4 Prozent der eheschließenden Frauen stehen im Alter von 40 und mehr Jahren. In absoluten Zahlen ausgedrückt betrug 1907 die Zahl der ehelosen Männer 622000, der ehelosen Frauen dagegen 912000. Es sei dabei bemerkt, daß die Ehelosigkeit im allgemeinen, entgegen einer weit verbreiteten Ansicht, seit dem Jahre 1871 einen, wenn auch recht geringen Rückgang erfahren hat.

Das erste Merkmal, das die Stellung der männlichen Ehelosen charakterisiert, ist ihre große Sterblichkeit. Nach der preußischen Statistik für die Jahre 1905/06, war die Sterblichkeit der Junggesellen für manche Altersstufen über 40 Jahre eineinhalb- und zweimal so groß, wie die der gleichalterigen verheirateten, verwitweten und geschiedenen Männer. Auch die beruflichen Verhältnisse der Junggesellen zeigen ein eigenartiges Bild. Die Zahl der erwerbstätigen Personen ist unter ihnen bedeutend geringer (78 gegen 85 v. H.) als bei der übrigen gleichalterigen männlichen Bevölkerung. Und während von je 1000 über 40 Jahre alten Männern überhaupt 84 Junggesellen sind, treffen auf je 1000 über 40 Jahre alte männliche Personen, die von Unterstützung leben, 203 Junggesellen, auf je 1000 Insassen von Invaliden-, Versorgungs- usw. Anstalten 437, auf je 1000 Insassen von öffentlichen Irrenanstalten 565 und auf je 1000 Insassen von Straf- und Besserungsanstalten 475 Junggesellen. Eine auffallende Eigentümlichkeit läßt sich auch in der sozialen Schichtung der erwerbstätigen Junggesellen im Vergleich zu der der gleichalterigen übrigen Geschlechtsgenossen feststellen. Während von den erwerbstätigen verheirateten, verwitweten und geschiedenen Männern über die Hälfte in selbständigen Stellungen sich befindet, ist dies bei den Junggesellen noch nicht einmal für den vierten Teil der Fall. Fassen wir schließlich die Kriminalität der Junggesellen ins Auge, so ergibt sich, daß die Kriminalität der Junggesellen in ihrer Gesamtheit höher ist, als die der gleichalterigen übrigen Männer, und zwar — wie die eingehendere Prüfung zeigt — infolge der Belastung durch die ledig gebliebenen Gewohnheitsverbrecher.

Etwas anders sieht es mit den ehelosen Frauen aus, entsprechend der grundlegenden Tatsache unseres heutigen sozialen Lebens, daß die Ehelosigkeit der Frau in weit höherem Maße eine durch den

Digitized by Google

Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse erzwungene ist als die Ehelosigkeit des Mannes. Das wird am schlagendsten durch die berufliche Schichtung der ehelosen Frauen bewiesen. Von je 100 ehelosen Frauen über 40 Jahre sind 53 erwerbstätig, 27 ohne Beruf und 20 Familienangehörige, während von der gleichen Anzahl der in der Ehe stehenden oder verwitweten resp. geschiedenen Frauen nur 31 erwerbstätig, 15 berufslos und 54 Familienangehörige sind. Eine weitere Charakteristik derselben Erscheinung bringt die Tatsache, daß die ehelosen Frauen vorzugsweise im Gewerbe, den freien Berufsarten und als häusliche Dienstboten beschäftigt sind. Dieser Tendenz, die unstreitig eine Hebung des sozialen Niveaus für ehelose Frauen bedeutet, tritt eine andere Tendenz entgegen, die die Reihen der ehelosen Frauen mit den Insassen von Invaliden-, Irren- und Strafanstalten füllt. Wie auch bei den Junggesellen handelt es sich hier vorzugsweise um Personen, die eben deshalb nicht zur Ehe gelangt sind, weil sie von vornherein mit irgendwelcher krankhaften Anlage behaftet waren. Trotzdem aber zeigen die ehelosen Frauen in ihren Sterblichkeitsverhältnissen ein von der Norm nur sehr gering abweichendes Bild und hinsichtlich der Kriminalität schneiden sie sogar viel besser als ihre übrigen gleichalterigen Geschlechtsgenossinnen ab. Die Anzahl der ehelosen Frauen, die erstmalig straffällig werden, ist nur etwa halb so groß als ihrer absoluten Zahl entspricht. Angesichts dieser Tatsachen läßt sich von einer sozialen Minderwertigkeit der ehelosen Frauen nicht gut reden, und ein dahingehendes Urteil des Verfassers erscheint keineswegs gerechtfertigt, wie der »Vorwärts« vom 12. 8. 1911. mit Recht meint.

Geburtenzahl und Geburtenregelung

DENUNZIANTENTUM UND GEBURTENREGELUNG. Unserem alten Antipoden, Herrn Lizentiaten Bohn, genügt sein »edler« Beruf als Oberdenunziant beim Staatsanwalt in bezug auf die Schutzmittel gegen Geschlechtskrankheiten usw. noch nicht, demgemäß er die weitesten Kreise zur Nachfolge auffordert. So ist z. B. der Frankfurter Sittlichkeitsverein an sämtliche Frankfurter Zeitungen mit der Bitte herangegangen, jede Anzeige von Schutzmitteln an den Staatsanwalt zu übergeben. Bohn versucht es nun auch noch mit einer persönlichen Propaganda, über die wir einen sehr interessanten Bericht aus Leipzig erhalten.

Dort hat am 6. Februar ein Vortrag stattgefunden, zu dem sich die Männervereine und die Geistlichen der Markusgemeinde Herrn Bohn hatten kommen lassen, um durch ihn gegen die Bestrebungen für Geburtenregelung und Rassenverbesserung zu protestieren. Große Gefahren verschiedener Art erwachsen nach ihrer Meinung aus diesen Bestrebungen. Französische Unsitten würden damit auf deutschen Boden verpflanzt. »Habgierige Händler« und »gewissen-

Digitized by Google

lose Schriftsteller« seien die Vermittler, deutsche Männer und Frauen die Geschädigten. Auch in der Markusgemeinde sei, wie in Leipzig überhaupt, ein Rückgang der Geburten zu beobachten gewesen.

Es waren nur verheiratete Männer, und zwar nur solche, die in der Markusgemeinde getraut waren, eingeladen, von denen etwa 60 erschienen. Die Frauen, die bei der Frage der Geburtenregelung doch nicht ganz außer Acht gelassen werden können, waren völlig übergangen. Nach dem uns vorliegenden Bericht der »Leipziger Volkszeitung« vom 10. Februar 1912 hat Liz. Bohn dann in seinem Referat sich nicht nur zum Arzt der Seele, sondern auch des Leibes gemacht und bis ins einzelne gehende Vorschriften für einen von seiner Seite zu billigenden Geschlechtsverkehr aufgestellt. Nicht nur, daß er den geschlechtlichen Verkehr nur gelten läßt, wenn Staat und Kirche die Erlaubnis dazu erteilt haben; — auch dann geht es nicht ohne genaue Verordnungen und Regeln ab. Er stellte bestimmte Thesen auf, die sich auf die Formel bringen lassen: »In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.« Natürlich nicht in der Beschränkung der Kinderzahl, sondern in der Beschränkung des Geschlechtsgenusses. Dadurch hofft dieser Meister in der Sittlichkeit »die Bevölkerung vermehren zu können zum Segen des deutschen Vaterlandes und zum Segen der Sittlichkeitsvereine«.

Zur Durchführung des Bohnschen Programms wurde eine Kommission gewählt. Wenn damit Ernst gemacht werden sollte, so kämen wir in beängstigende Nachbarschaft der weiland so berüchtigten und unheilvollen Keuschheits-Kommissionen der Kaiserin Maria Theresia! Ob sich genügend Wächter finden lassen, um die Bohnschen Vorschläge in jedem »Einzelfalle« genau überwachen zu können?

DER »FLUCH« DES KINDERSEGENS. Obwohl man in Frankreich dauernd über die Abnahme der Geburten klagt und öffentliche Mittel in Anspruch nimmt, um hier Besserung zu schaffen, scheinen die einzelnen Familien, die eine zu große Kinderzahl haben, dennoch ebensolchen Schwierigkeiten gegenüberzustehen wie anderswo. So irren oft kinderreiche Familien obdachlos in den Straßen von Paris umher, weil kein Hauswirt an sie vermieten will. Auf Veranlassung eines Stadtverordneten wurde deshalb ein großer Saal der Cité-Kaserne zum einstweiligen Obdach derartiger Familien bestimmt, die dort Unterkunft bis zur Schaffung eines besseren Obdachs finden.

EINE LIGA DER KINDERREICHEN FAMILIEN IN FRANKREICH. In Frankreich wurde vor kurzem eine Liga der kinderreichen Familien gegründet, welche an den Staat die Forderung stellt, den Kampf gegen die Entvölkerung durch Erleichterung des Loses der kinderreichen Familien zu fördern.

Man fordert insbesondere, daß Familien mit vier und mehr Kindern eine Steuererleichterung genießen und daß das siebente Kind einer Familie auf Staatskosten erzogen werde. Ferner, daß den Kindern zahlreicher Familien be-

Digitized by Google

sondere Erleichterungen im Hinblick auf Stipendien sowie direkte Unterstützung bei ihren Studien erteilt werden.

Ferner sucht man die kinderreichen Familien gegen die Feindseligkeiten so vieler Hausbesitzer zu schützen, welche sie um der Belästigung durch die Kinder willen aufzunehmen sich weigern.

RÜCKGANG DER GEBURTEN IN ENGLAND. Aus London wird berichtet: Nach den neuesten Berichten aus den Standesamtsregistern sind die Zahlen für Heiraten und Geburten in England und Wales im ersten Quartal des verflossenen Jahres in bezug auf Heiraten, und im zweiten Quartal, das mit dem 30. Juni endet, bezüglich der Geburten wieder zurückgegangen. Im zweiten Quartal dieses Jahres war die Durchschnittsziffer der Geburten in England und Wales 25‰ der Bevölkerung oder 3‰ niedriger als in der gleichen Zeit die Durchschnittsziffer für die Jahre 1901 bis 1910 ausmachte. Sie ist überhaupt die niedrigste seit der Errichtung der Standesämter. Sussex hat die niedrigste Geburtsrate zu verzeichnen mit 18,6‰ und Durham die höchste mit 32,9. Der natürliche Zuwachs der Bevölkerung in England und Wales, d. h. die Differenz zwischen Geburten und Todesfälle, betrug 105 793 Personen gegenüber 119 161 in der gleichen Zeit des vergangenen Jahres. — Was die Kindersterblichkeit betrifft, so war der Durchschnitt für Reading 47‰ Geburten, für Bury 138 per 1000, für Burnley 144 und für Blackburn 145‰. In London war die Geburtsrate 25,2 und Todesrate 13,2‰.

Mutterschutz

MUTTERSCHAFTSVERSICHERUNG IN SCHWEDEN. Den schwedischen Reichstag hat schon im Jahre 1908 die Mutterschaftsversicherung auf Grund eines Antrages des Abgeordneten E. Wawrinsky beschäftigt. Das damals zur Bearbeitung dieses Gegenstandes eingesetzte Komitee hat jetzt seine Untersuchungen beendet und in einer Abhandlung seine Vorschläge zur Durchführung der Mutterschaftsversicherung in Schweden unterbreitet. Der erste Teil dieser Abhandlung enthält allgemeine Ausführungen über Löhne der Industriearbeiterinnen und ihre Fruchtbarkeit, während den zweiten Teil die Gesetzesvorlage mit ihren Kommentaren ausfüllt.

Nach dem Bericht Nini Kohnbergers (Stockholm) in Nr. 4 der »Frauenbewegung« vom 15. Febr. d. J. geben wir folgende Einzelheiten der Vorlage wieder:

Das Versicherungsorgan soll vorzugsweise eine staatlich eingetragene Krankenkasse sein.

Die Versicherung ist für alle in der Industrie tätigen Arbeiterinnen obligatorisch, mit Ausnahme der unter 15 und über 51 Jahre alten Frauen und Mädchen, Als Versicherungsbeitrag sind für jede Versicherte monatlich 27 Öre zu zahlen, von denen die Arbeiterinnen 18, der Arbeitgeber 9

Digitized by Google

Öre zu erlegen hat. Der erforderliche Mehrertrag wird durch staatliche Mittel gedeckt.

Die Mutterschaftsunterstützung beträgt 2 Kronen für jeden Wochentag und soll während 6 Wochen, davon mindestens 4 nach der Niederkunft, zahlbar sein, vorausgesetzt, daß die Versicherte während dieser Zeit industriell nicht tätig war.

Die Stillprämie beträgt 15 Kronen für jedes Kind, das die Mutter während mindestens 90 Tagen nach der Niederkunft gestillt hat.

Zu dieser Unterstützung sind alle diejenigen Industriearbeiterinnen berechtigt, welche unmittelbar vor der Niederkunft 180 Tage ununterbrochen versichert waren.

Der Arbeitgeber ist verpflichtet, die bei ihm angestellten versicherungspflichtigen Frauen bei der betreffenden Krankenkasse zur Versicherung anzumelden und die vorgeschriebenen Abgaben zu erlegen. Den Teil der Abgaben, den die Arbeiterin zu zahlen hat, kann er vom Lohne abziehen.

Die Ausgaben für die Versicherung werden auf 2,16 Kronen pro Jahr für die Arbeiterin und 1,08 Kronen für den Arbeitgeber berechnet. Die Gesamtsumme der Mutterschaftsunterstützung würde 87 Kronen betragen, davon 72 Kronen als reine Mutterschaftsunterstützung und 15 Kronen als Stillprämie.

Die Mutterschaftsversicherung soll vorläufig auf die in der Industrie tätigen Frauen beschränkt bleiben, um die praktische Durchführung zu erleichtern.

Der vorliegende Entwurf weist noch große Lücken auf: die Hauptmängel bestehen in der verschiedenen Beitragsbelastung von Unternehmer und Arbeiterin, die für jenen nur ein Drittel, für diese aber zwei Drittel beträgt, in der Dezentralisation und staatlichen Bevormundung der Kassen und in der Beschränkung der Versicherung auf die Industriearbeiterinnen allein. Immerhin bildet er einen Schritt auf ein dringend der Bebauung bedürftiges Gebiet.

MUTTERSCHUTZ IN ENGLAND. Die Wöchnerinnenhilfe der im Dezember von beiden Häusern angenommenen britischen Kranken-, Invaliden- und Arbeitslosenversicherung gewährt wie das »Centralblatt des B. d. t. Fr.-V.« vom 1. Februar 1912 berichtet, ein Mutterschaftsgeld (maternity benefit) von 30 Schilling allen versicherten Frauen und den Frauen der versicherten Männer. Verheiratete versicherte Frauen sind ebenfalls zum Bezuge des Krankengeldes für die der Niederkunft folgenden vier Wochen berechtigt. Für die Zukunft ist eine Erhöhung des Mutterschaftsgeldes vorgesehen, sowie auch die kostenfreie ärztliche Behandlung nicht versicherter Frauen und Kinder. Im Falle tuberkulöser Erkrankung haben schon jetzt die Frauen und Kinder der Versicherten Anspruch auf Sanatoriumsbehandlung, auch erhält die Familie des erkrankten Versicherten Krankengeld.

EIN MUTTERSCHAFTSORDEN ist der neueste Vorschlag, den französische Frauen gemacht haben, um die Freude an einer zahlreichen Kinderschar in ihrem kinderarmen Vaterlande neu zu beleben. Und zwar soll ein Kreuz der Ehrenlegion für Mutterschaft gestiftet werden. In einer

Digitized by Google

Petition an den Senat haben die Frauen ihre Forderungen formuliert, die für die neuen Legionärinnen eine Pension verlangen, wie sie die Besitzer der Kriegsmedaille erhalten. M. Raynald, Senator von Ariège, war mit der Prüfung dieser eigenartigen Petition beauftragt worden und erstattete darüber folgenden Bericht: »Die durch die Familienmütter von Vignien eingereichte Petition erstrebt die Schaffung eines Ordens der Ehrenlegion für Mutterschaft, der zugleich die Erteilung einer Pension an jene Familienmütter mit umfaßt, die acht und mehr Kinder aufgezogen haben. In Frankreich liebt man es, Unterscheidungen zu machen, und wenn eine Unterscheidung den Müttern zahlreicher Familien genügen und sie ermutigen soll, darf sich, wie es scheint, niemand der Schaffung dieses Ordens, der nützlicher ist als viele andere, wiedersetzen. Welchen Namen würde man diesem Orden geben müssen? Das ist eine Frage, die man erst nach der Annahme des Prinzips lösen könnte. Was die Pension als praktischen Zusatz zur Unterscheidung anlangt, so hält sie sich nach den Worten der Petition in solchen Grenzen, die man wohl annehmen kann. Zwanzig Franken für acht erzogene Kinder, d. h. Kinder, die das Jugendalter überschritten haben, ist keine große Forderung, und daß diese Summe fortschreitend bis auf 100 Franken steigt, wenn die Zahl der Kinder zwölf beträgt, will auch nichts Außerordentliches mehr besagen. Die Kommission glaubt darum, diese Petition in wohlwollendem Sinn behandeln zu müssen, und erkennt auf ihre Überweisung an den Herrn Minister des Innern.«

EINE ELFJÄHRIGE MUTTER. In St. Peter (Oberösterreich) der B. M. vom 13. 3. 12. zufolge wurde ein elfjähriges Schulmädchen eines gesunden Knaben entbunden. Mutter und Kind befinden sich wohl. Die jugendliche Mutter weigert sich, den Vater des Kindes zu nennen.

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz und der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

Leitung des Deutschen Bundes: Vorort Breslau, Vorsitzender: Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Kurfürstenstr. 18. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20. Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmersdorf, Trautenaustr. 20. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q. Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117; Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.: Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Geschäftsstelle der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform. Justizrat Rosenthal, Breslau XVIII, Kurfürstenstr. 18.

Digitized by Google

PETITION UM AUFHEBUNG DES EHEVERBOTES FÜR LEHRERINNEN. Der Frauenstandbund in Bremen hat auf Anregung unserer Bremer Ortsgruppe soeben, im März 1912, eine Petition um Aufhebung des Eheverbots für die Beamtinnen an den Senat der Stadt Bremen gerichtet und zwar unter folgender Begründung:

Die Beamtin wird im Falle ihrer Verheiratung staatlicherseits gezwungen, Amt und Beruf niederzulegen. Als Ausgleich für den Verlust der erarbeiteten Vorteile wird ihr eine Rückzahlung nicht gewährt. Die entlassene Beamtin steht also schlechter da als die gewerblich tätige Frau, die ihre Ansprüche an die Krankenkasse und an die Invaliditäts- und Altersversicherung durch Weiterzahlung aufrecht erhalten kann.

1. Die Zwangsentlassung der Beamtin bei ihrer Verheiratung bedeutet einen Eingriff in das Privatleben der berufstätigen Frau. Aus Gründen der Gerechtigkeit müßte an Stelle des Zwanges die freie Entschließung treten.

2. Die Beamtin weiß, daß die Eingehung einer Ehe Verlust des Amtes nach sich zieht; sie sieht sich also tatsächlich vor die Wahl zwischen Beruf und Ehe gestellt und muß vielleicht auf die Ausübung eines Berufes verzichten, für den sie sich oft unter großen Opfern an Zeit und Geld ausgebildet hatte.

3. Die Entlassung gut ausgebildeter und eingeübter Beamtinnen bedeutet eine Kraftvergeudung in volkswirtschaftlicher Beziehung.

Durch Aufhebung des Eheverbots für Beamtinnen würde der Staat sich die wertvolle Arbeitskraft derjenigen erhalten, die körperlich und geistig zu einer Vereinigung von Ehe und Beruf befähigt sind.

4. Wenn die Beamtin bei der Verheiratung ihren Beruf beibehalten kann, so wird ihr Einkommen eine nicht zu unterschätzende Beihilfe zu dem jungen Haushalt bilden. Diese Tatsache wird beiden, dem Manne sowohl als auch der Frau, eine Eheschließung in jüngerem Lebensalter ermöglichen. Das wäre sehr wünschenswert zur Hebung der Sittlichkeit und aus Gründen der Rassenhygiene, insbesondere zur Erzeugung eines gesunden kräftigen Nachwuchses.

Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten, welche sich aus dem Doppelberuf der Beamtin und Mutter ergeben können, aber wir sind der Ansicht, daß man den Unzuträglichkeiten begegnen kann, teils durch gesetzgeberische, teils durch Verwaltungsmaßnahmen.

Als solche wären beispielsweise zu nennen:

1. »Für die Zeit vor und nach der Entbindung sind in bezug auf Fortzahlung des Gehalts und der Vertretung dieselben Grundsätze maßgebend wie für den Urlaub des Beamten, während seiner militärischen Übungen.

2. Die Vereinigung von Beruf und Ehe könnte auch dadurch erleichtert werden, daß man der verheirateten Beamtin gestattet, etwa eine halbe Stelle beizubehalten, natürlich unter entsprechender Kürzung des Gehalts.

3. Diejenige Beamtin, welche bei ihrer Verheiratung freiwillig ausscheidet, kann wieder in den Beruf zurücktreten. Die Zeit, da sie nicht Beamtin war, wird bei der Berechnung der Gehaltsstufe nicht in Betracht gezogen.

Digitized by Google

Dem Senat und der Bürgerschaft diese Eingabe zur gefälligen Prüfung und einer geneigten Berücksichtigung angelegentlichst empfehlend, zeichnet mit Ehrerbietung

Der Frauenstadtbund.

DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG. In der Mitteilung auf S. 167 des Märzheftes betreffend die Eingabe der Schlesischen Gruppe an den Magistrat um Gewährung von Speisehausmarken hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Es muß heißen:

Der Vorstand des Deutschen Bundes für Mutterschutz. gez. *Dr. Rosenthal.*

Nicht, wie irrtümlich angegeben: Vorstand der Schlesischen Gruppe des Bundes für Mutterschutz.

Bibliographie.

ABBÉ PRÉVOST: Die Geschichte der Manon Leseaut und des Chevalier Des Grieux. Insel-Verlag, Leipzig.

JOHN KEATS: Gedichte. Übertragen von Gisela Etzel. Insel-Verlag, Leipzig.

HANS FREIMARK: Okkultismus und Sexualität. Leipziger Verlag G. m. b. H. M. 10,—.

DR. KARL MAHLER: Die Programme der politischen Parteien in Deutschland. Verlag O. Gracklauer (Richard Goldacker), Leipzig. M. —,75.

DR. PHIL. ELSE VOIGTLÄNDER: Vom Selbstgefühl. (Ein Beitrag zur Förderung psychologischen Denkens.) R. Voigtländers Verlag, Leipzig. M. 2,—.

JOACHIM FRIEDENTHAL: Maskerade der Seele. Tragische Komödie. Verlag Oesterheld & Co. Berlin W 15. M. 2,—.

Der Ursprung der Geschlechtsmoral / von Anatole France

»Mit unseren Gedanken über die Liebe verhält es sich wie mit allem sonst: Sie beruht auf Gewohnheiten der Vergangenheit, an die sogar das Erinnern entschwunden ist. In sittlichen Dingen werden die Vorschriften, die ihren Daseinsgrund verloren haben, die nutzlosesten Pflichten, der schädlichste, grausamste Zwang gerade ihrer tiefen Altertümlichkeit und ihres geheimnisvollen Ursprunges halber am wenigsten bestritten. Sie sind am wenigsten bestreitbar, sie werden am wenigsten geprüft, am meisten verehrt, am meisten geachtet, und man kann sie nicht übertreten, ohne sich den strengsten Tadel zuzuziehen. Die gesamte heutige Geschlechtsmoral ist aus dem Grundsatz herzuleiten, daß das einmal erworbene Weib dem Manne gehört, daß es sein Eigentum ist wie sein Pferd und seine Waffen. Und daraus, daß dies nicht mehr zutrifft, entsteht solcher Widersinn wie die Ehe oder der Kaufkontrakt eines Weibes mit einem Mann, mit Klauseln, die das Eigentumsrecht beschränken und infolge der allmählichen Schwächung des Besitzers eingeführt worden sind.

Digitized by Google

Die einem Mädchen auferlegte Verpflichtung, dem Gatten ihre Jungfernschaft ins Haus zu bringen, entstammt der Zeit, wo die Töchter, sobald sie mannbar waren, geheiratet wurden. Es ist lächerlich, daß ein Mädchen, das mit fünfundzwanzig bis dreißig Jahren eine Ehe schließt, dieser Verpflichtung unterworfen ist. Sie werden sagen, das sei ein Geschenk, worüber ihr Gatte, wenn ihr endlich einer in den Weg läuft, sich geschmeichelt fühlt. Doch wir sehen beständig, wie die Männer verheiratete Frauen suchen, und wie zufrieden sie offenbar sind, sie in dem Zustand, in dem sie sie finden, zu nehmen.

Noch heute wird die Pflicht der Mädchen in der religiösen Moral durch den alten Glauben bestimmt, daß Gott, der mächtigste Kriegshauptmann, Vielweiberei treibt, daß er alle Jungfernschaften sich vorbehält, und daß man nur nehmen kann, was er belassen hat. Dieser Glaube, dessen Spuren noch in etlichen Metaphern der mystischen Sprache geblieben sind, ist heute bei den meisten zivilisierten Völkern verschollen. Doch herrscht er noch in der Mädchenerziehung, in der Geschlechtsmoral — nicht bloß bei unseren Gläubigen, auch bei unseren Freidenkern «

(Aus: Die Insel der Pinguine.)

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Friedenau, Sentastr. 5. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburger Str. 48. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. Für Inserate verantwortlich: Oesterheld & Co.

Wunde Brustwarzen sind eine der ärgsten Beschwerlichkeiten für jede Mutter und Pflegerin. Ein wirklich zuverlässiges Mittel ist die Peru-Lenicet-Salbe, die in Tausenden von Fällen, wie zahlreiche Zuschriften erweisen, die ersehnte Hilfe gebracht hat. So schreibt eine Pflegerin im Februar d. J.

»Eine meiner Pflegebefohlenen hatte sehr schlimme, wunde Brustwarzen; sie hatte schon vielerlei ohne Erfolg angewandt. Am Dienstag, den 10. d. M., habe ich bei der jungen Wöchnerin, die das Kindchen selber nährt, Peru-Lenicet-Salbe angewandt, und heute, Freitag, legt sie ihr Kindchen lachend an die Brust. Und das will wirklich viel sagen, zumal die Dame überaus schmerzempfindend ist.«

Um diese bei jeder Geburt unentbehrlich gewordene Salbe auch armen Wöchnerinnen zugänglich zu machen, hat die Fabrik von Dr. R. Reiß, Berlin-Charlottenburg 4, sich in dankenswerter Weise entschlossen, außer den 1,—M.-Dosen auch kleinere 50 Pf.-Dosen in den Handel zu bringen. Auch bei Schrunden der Hände und Arme ist die Salbe ein sicheres Mittel. —

Diesem Heft liegt ein Prospekt des **Verlages Lebenskunst Heilkunst** über Veröffentlichungen des **Deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise** (Berlin SW 11, Hallesche Str. 20) bei.

Digitized by Google

Kostenlose Muster
Ihrem Kind –
ihrer Tasse.

Ihr Schaden meine Sorge!

Koh-i-noor-

Druckknöpfe

mit wertvollen Prämien

Prämienkatalog gratis und franko durch:

WALDES & Co., Metallwarenfabriken

Prag-Wrschowitz, Dresden, Warschau.

BÜHNENWERKE

auf Schauspiel- wie musikalischem Gebiet übernimmt
zum energischen Bühnenvertrieb der

BERLINER THEATER-VERLAG

Vertretung erster Autoren

BERLIN W 15, Lietzenburger Straße 48

Digitized by Google

EINBANDDECKEN

für den VII. Jahrgang 1911 der

NEUEN GENERATION

sind soeben erschienen und durch jede bessere Buchhandlung zum Preise von **M. 1,50** oder gegen Voreinsendung von **M. 1,60** direkt vom Verlag zu beziehen

OESTERHELD & CO., BERLIN W 15

Maas-Atelier

für
individuelle künstlerische
Frauentrachten
zu soliden Preisen.
Käthe Hartmann,
Berlin, Kleiststraße 40.
Katalog gratis.

Kindern

Magen- und Darmleidenden wird **Robert Heils Nährzwieback** von ärztlichen Autoritäten nachweislich sehr empfohlen. 180 Stück M. 2,—, 300 Stück in Pappkarton M. 3,15, in Blechdosen M. 3,75.
Robert Heil,
Hofbäckermeister S. M. des Kaisers,
Berlin NW 7,
Dorotheenstraße 19.

Im Mai 1912 erscheinen

Napoleons letzte Tage auf St. Helena

VON PAUL FRÉMEAUX

Vom Verfasser autorisierte Übersetzung von **Erich Oesterheld**
Mit Einleitung: „Eines Kaisers Golgatha" von **Paul Holzhausen**

Preis broschiert M. 4,— Gebunden in Leinwand M. 5,—

Eins der bedeutendsten und interessantesten Werke der Napoleonliteratur, das die letzten Tage des grossen Korsen von seiner Ankunft auf St. Helena bis zu seinem Tode unter Benutzung authentischer Quellen, von der ersten bis zur letzten Seite fesselnd, in prachtvollen Gemälden aufrollt und festhält.

EINE HISTORIE, DIE SICH WIE EIN ROMAN LIEST!

DER PAN-VERLAG / BERLIN W 15

Digitized by Google

Waschbare Armblätter

::: **Isabella** :::

::: **Daphne** :::

: **Dollarprinzessin** :
aus Ia weißer Gummiplatte auf beiden Seiten

::: Ia ff. Batist :::

Jede Dame verlange beim Kauf von Armblättern die bestens eingeführten, **gesetzlich geschützten Marken** der Firma

Julius Friedlaender

Schweissblätterfabrik G. m. b. H.

Berlin-Rummelsburg

Auswechselbare
:: Armblätter ::
:: **Paradies** ::
: **Tarantella** :

:: Vulkanisierte ::
Tricot-Armblätter
:: **Queeni** ::
:: **Airlie** ::

GÜTERMANN'S NÄHSEIDE

Jede Rolle trägt den Namen

Nur echt mit Firma

Nur echt mit Firma

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlags von **Ernst Reinhardt** in **München** bei, auf den wir unsere Leser frdl. hinweisen.

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. Osswald's Wundpuder „Lanula“

nur 20 Pfg. ist unstreitig das Beste bei Wundsein der Kinder! Nach ärztlichem Urteil ist derselbe vollständig reizlos, äusserst sparsam im Gebrauch und daher bedeutend billiger als ähnliche Präparate. Auch der minder bemittelten Mutter ist die Anschaffung zum Wohle ihres Lieblings nur 20 Pfg.

durch die billige 20 Pfg.-Packung

ermöglicht! Über die vorzügliche Wirkung laufen täglich Anerkennungen ein. Vorzügliches Einstreumittel gegen Wundlaufen, Fussschweiss! Zu haben in dreieckigen Probebeuteln à 20 Pfg., in Schachteln à 50 Pfg. und in Packungen zu 1/4 kg 1,25 Mk., 1/2 kg 2,25 Mk., 1/1 kg 4,25 Mk. Erhältlich in allen grösseren Apotheken und Drogerien oder direkt von den Fabrikanten

Langbein & Lange, Chem. Laboratorium, Plauen Z. S.

Intelligenter

Herr, Mitte 20 er, sucht Anschluß an unabhängige, womöglich ältere Dame zwecks Gedankenaustausches über Kulturfragen im Sinne der »N. G.« Gefällige Offerten unter Postlagerkarte 241, Berlin SW 12.

Pryms Zukunft-Druckknopf

Die Weltmarke

Theologe,

wohnhaft in Thüringen, sucht Freundschaft mit einer klugen, liebenswürdigen Dame. Zuschriften unter F. O. 27 an die Redaktion dieser Zeitschrift.

Junge Dame,

schlank, hellblond, wünscht Bekanntschaft mit gebildetem Herrn zwecks gemeinsamer Partien und Spaziergänge. Offerten erbeten u. „Libelle“ an die Exp. d. Ztschr.

Jede Dame,

welche auf elegante und gute Form ihres Costümes bedacht ist, trägt

Venus-Kragenstützen

mit Perlen- oder Stein-Verzierungen zum Aufstecken und

holda-Kragenstützen

mit drehbaren Kappen zum Annähen. In allen Warenhäusern und Detailgeschäften erhältlich.

Gute, lustige

Tennispartner zum 1. Mai in Charlottenburg gesucht. Offerten erbeten u. „Sport“ an die Expedition d. Ztschr.

Digitized by Google

Soeben erschien in dritter Auflage:

Die Intellektuellen

Roman von Grete Meisel-Hess

Preis M. 5,— brosch., M. 6,— elegant geb.

Das kleine Journal: . . . Die Aufteilung der grossen Handlung, die Notwendigkeit der Ereignisse, die Übersicht, mit der sich das ganze Kolossalgemälde darbietet, die Kraft, mit der dieser durchaus neue Stoff in einer fesselnden Handlung durchgeführt ist, sichert dem Werk zweifellos eine Ausnahmestellung in der Literatur. So darf man dieses Buch als den Roman oder das bisher noch unbeschriebene Epos der Moderne bezeichnen und ihm weit über seine Zeit hinaus Rang und Bedeutung zusprechen.

Vossische Zeitung: Solche Bücher verdienen immer gelesen zu werden. Es sind Bekenntnisbücher der Zeit. So wie es hier geschildert wird, hat das allgemeine Schicksal nur einer gesehen und erlebt.

Neues Wiener Tageblatt: Prächtig gezeichnete und vertiefte Gestalten sind unter diesen verschieden gearteten Persönlichkeiten — jeder nachdenkliche moderne Mensch wird den Roman mit grossem Interesse lesen.

Das literarische Echo: Dies Buch dringt zu den tiefsten Gründen unserer Zeit. Es langt hinunter zu den verborgenen Wurzeln, aus denen die Wirrnisse und Fährlichkeiten der heutigen Kultur stammen. Mit tieflangendem Menschensinn zeichnet die Verfasserin eine bunte Reihe fesselnder Gestalten und so erwächst vor unserer Seele die schillernd-abenteuerliche Welt der Ästheten, der Intellektuellen dieser Zeit.

Leipziger Neueste Nachrichten: Ein kluges Buch, das ein warmfühlender, ganzer, ahnender Mensch geschrieben. Ein Intellektueller.

In jeder gutgeführten Buchhandlung vorrätig

Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15

Digitized by Google

Soeben gelangt zur Ausgabe:

Jungrussischer Parnaß

herausgegeben und eingeleitet von

Johannes von Guenther

Umschlagzeichnung von Emil Preetorius

Br. M. 1,50, kart. M. 2,—, in Lwd. M. 2,50

Mit zwei Porträts

Oesterheld & Co. / Verlagsbuchhandlung / Berlin W 15

OLIVER

die

zuverlässigste, ausdauerndste

und gegenwärtig in mehr als

400000

Exemplaren verbreitete

Schreibmaschine

empfiehlt sich von selbst durch ihre **großen Vorzüge.**

Modell 1: M. 175.—, Modell 3: M. 220.—, Modell 4: M. 250.—, Modell 5: M. 440.—

Vorführung und Beschreibung kostenlos durch:

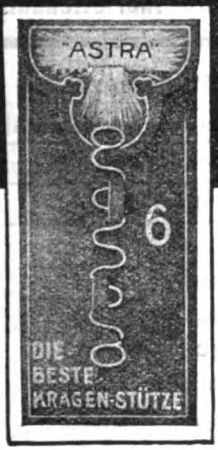
Oliver Büromaschinen-Ges. m. b. H.

BERLIN SW 68, N. G.

oder deren Niederlagen und Vertretungen an allen größeren Plätzen.

Digitized by Google

Entzückend in Ausschnitt!



"ASTRA"

D.R.G.M. SCHUTZMARKE PATENTE ANGEM.

Kragen-Stützen

haben eine

Revolution

auf dem Gebiete der Kragenstützen hervorgerufen

Achten Sie genau auf die Marke „ASTRA".

Wertlose Nachahmungen weise man zurück.

In allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern erhältlich.

BERLINER KURZWAREN INDUSTRIE
THORANDT & KOHN
BERLIN SW. 19. Kommandanten-Strasse 82.

Digitized by Google

Jede Mutter

benütze von Anfang an bei ihrem Kindchen nach jedesmaligem Reinigen, Waschen und Baden

Lenicet-Kinder-Puder

(Beut. 25, Dose 60 Pf., große Dose M. 1,75), damit es nicht wund wird. — Damit die

Brustwarzen nicht wund werden,

sind diese nach jedesmaligem Stillen von Anfang an mit

Peru-Lenicet-Salbe

(Dose 50 Pf. und M. 1,— einzustreichen. — In Apotheken und Drogerien. Literatur und Prospekte von

Dr. R. Reiss, Rheumasan-Lenicet-Fabrik, Berlin-Charlottenburg 4.

Waschbare Armblätter

::: **Isabella** :::

::: **Daphne** :::

: **Dollarprinzessin** :
aus Ia weißer Gummiplatte auf beiden Seiten

::: Ia ff. Batist :::

Jede Dame verlange beim Kauf von Armblättern die bestens eingeführten, **gesetzlich geschützten Marken** der Firma

Julius Friedlaender

Schweissblätterfabrik G. m. b. H.

Berlin-Rummelsburg

Auswechselbare
:: Armblätter ::
:: **Paradies** ::
: **Tarantella** :

:: Vulkanisierte ::
Tricot-Armblätter
:: **Queeni** ::
:: **Airlie** ::

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM UND DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz für die »Mitteilungen des Bundes« verantwortlich.

NR. 5 BERLIN, DEN 14. MAI 1912

Der Grund der Abtreibungsbestrafung/ von Dr. jur. Otto Ehinger

Das Gesetz reiht die Abtreibung den Vergehen wider das Leben an. Es betrachtet sie als Menschentötung und bestraft mit Zuchthaus auch die von der Schwangeren oder auf ihr Verlangen vorgenommene*) Zerstörung der befruchteten Eizelle, eines mit der Gebärmutter verwachsenen, dem bloßen Auge unsichtbaren Kügelchens, welches mit seiner Erscheinung und seinen Lebensäußerungen die Anteilnahme unseres Gefühls kaum sehr zu erregen vermöchte. — Der Grund davon liegt in sinnlosen Zufällen, nicht in vernünftigen Überlegungen. Die bizarre Entwicklungsgeschichte dieses Gesetzes ist, gleich der manches andern das sexuelle Gebiet streifenden, voll grauenhafter Komik; keine gütige Allmacht erleuchtete den Verstand der nach Erkenntnis über höchste Dinge Ringenden; selbst Jahve, der Seiende, duldete es, daß infolge falscher Übersetzung eines seiner mildesten Gesetze in den letzten zwei Jahr-

*) Nur die Abtreibung an sich, also die Frage, wie weit die Schwangere Macht über den Keim haben solle und welche Rechte diesem gegen sie zuzuerkennen seien, ist juristisches Problem, die Antastung der Frucht gegen den Willen der Schwangeren ist selbstverständlich immer ein schweres Verbrechen.

Digitized by Google

tausenden ungezählte Menschen lebenslange Qual oder grausamen Tod litten.*)

Staatliche Strafe ist ursprünglich Sühne für den Bruch des Friedens der Gemeinschaft. Da die Barbaren die Vernichtung des Menschen, des Wesens, das die Welt wieder in sich erschafft, das die Todesfurcht kennt und sich nach Ewigkeit sehnen muß, in ihrem Umfang nicht erfassen, verargt anfangs niemand dem Hausvater die Tötung seiner Kinder, besonders nicht der neugeborenen. Noch weniger kümmert man sich um die Zerstörung der Frucht im Mutterleib, wenn sie mit Zustimmung der Familie vollzogen wird. Das zeigen die Gesetze der germanischen, römischen und griechischen Frühzeit, der heutigen Naturvölker und — — des Alten Testaments in einer Übereinstimmung, die beweist, daß auch in diesem Punkt die »Erkenntnis« von Gut und Böse bei allen Völkern im Wesentlichen dieselben Bahnen ging, gleichviel, ob sie sich unter Eingebung indogermanischer oder semitischer Gottheiten vollzog. Die für alle Barbarenvölker charakteristischen und für die Zukunft so verhängnisvollen Bestimmungen des Alten Testaments (Mose II, 21, 22f.) lauten: »Wenn Männer raufen und dabei ein schwangeres Weib stoßen, daß ihm die Leibesfrucht abgeht, und ihm kein Schaden widerfährt, soll der Schuldige um so viel Geld gebüßt werden, als der Ehemann ihm auflegt. Wenn es aber Schaden nimmt, soll er lassen Seele um Seele.« — Selbst die widerrechtliche Tötung der Leibesfrucht durch Fremde ist hier als ein geringes Verbrechen mit Geld zu sühnen und ausdrücklich in Gegensatz zu der mit Widervergeltung zu bestrafenden Tötung eines Menschen (der Schwangeren) gestellt.

Als man mit der wachsenden Kultur das Unsägliche der Menschentötung zu empfinden begann, vertiefte sich allgemein die Fragestellung auch gegenüber der Abtreibung:

*) Ausführlichere wissenschaftliche Nachweise für die folgenden Darlegungen siehe auch in: Ehinger & Kimmig, »Ursprung und Entwickelungsgeschichte der Bestrafung der Fruchtabtreibung usw.«, München 1910.

Digitized by Google

Was ist es, das man im Mutterleib zerstört? Wann wird die häßliche Unbegreiflichkeit des Embryo der ersten Wochen zum Menschen? —

Um 400 v. Chr. wurde meines Wissens zum erstenmal Anklage auf Mord erhoben wegen der Tat, und zwar in dem feingebildeten Athen. Man scheint dem Antrag des berühmten Rechtsanwalts Lysias stattgegeben zu haben, die Entscheidung abhängig zu machen von dem sachverständigen Gutachten bedeutender Naturwissenschafter und Philosophen über das Wesen der Frucht. Da die herrschende Meinung annahm, daß eine wesentliche Eigenschaft des Menschen, das selbstbewußte Leben, die »Seele«, erst beim Beginn des Atmungsprozesses, nach der Geburt auftrete, blieb die Abtreibung straflos. Die Jurisprudenz des römischen Weltreichs schloß sich hierin der griechischen an. Auch sie betrachtete den Fötus nicht als Menschen und erkannte ihm keinen andern Schutz zu als andern Teilen des menschlichen Körpers; nicht aus Zynismus, wie die christlichen Priester schon damals lehren, weil ihre Mehrheit in sittlicher Selbstüberhebung und Beschränktheit sich nicht unterscheidet vom Durchschnitt der Anhängerschaft anderer unfehlbarer Religionen. Die Stoa stand ja weit über einer Morallehre, deren Pole Strafe und Lohn in Hölle und Himmel sind.

Mit den Soldatenkriegen und dem Eindringen der germanischen Barbaren in das Reich begann die Verwilderung und der Zerfall von Kultur und Wissenschaft. An die Stelle der Vernunft trat für 1500 Jahre der kirchliche Glaube. Aus den Trümmern der Bildung stieg allmächtig der christliche Klerus. Der von der Renaissance an sich wieder befreiende Verstand sah sich plötzlich der im kirchlichen Glauben bereits fest verankerten Bestrafung der Abtreibung als Menschenmord gegenüber, die mit vielen anderen gleichwertigen Schöpfungen aus dem Meer der Mystik aufgetaucht war.

Der Begriff der Entwicklung ist eine späte Denkerfrucht und geht dem Naiven leicht wieder verloren. Er

Digitized by Google

lag der frühchristlichen Zeit bezüglich des Menschen um so ferner, als die Offenbarung Leib und Seele als unmittelbaren Ausfluß des Willens einer allmächtigen Person bezeichnet. Man bestrafte zunächst auf Grund dogmatischer Überlegungen jede Abtreibung als Mord. Vom 4. Jahrhundert an erkannte man jedoch allgemein das erwähnte biblische Gebot als entscheidende Richtlinie an. Leider enthielt die griechische Übersetzung der Septuaginta, an die man sich hielt, an dieser Stelle einen sinnstörenden Übersetzungsfehler. Falsche Beziehung der Satzteile ließ glauben, daß von der Tötung einer seelenlosen und einer beseelten Frucht die Rede sei, und die Lehrerin der Menschheit, die Kirche, beeilte sich, ihre Doktrin dieser seltsamen Offenbarung anzupassen. Ihre größten Gelehrten gründeten ihre Betrachtungen, die päpstlichen Gesetzgeber, trotz ihrer Unfehlbarkeit, ihre Gesetze auf den Philologenschnitzer. Noch anno 1591 bestimmte Gregor XIV. »kraft seiner päpstlichen Macht« feierlich »für immer«, daß die geheiligte Unterscheidung von beseelter und unbeseelter Frucht fortbestehen und die Vernichtung der ersten niemals als Menschentötung betrachtet werden solle. Der heilige Thomas von Aquin hat in Anlehnung an Aristoteles die wissenschaftliche Basis für die Anschauung geschaffen. Die Frucht durchläuft nach ihm verschiedene Entwicklungsstadien im Mutterleib: sie ist Pflanze und Tier, ehe sie Mensch wird mit der Erlangung menschlicher Gestalt, welche man auf den 40. Tag nach der Empfängnis ansetzte.

Die neubekehrten Könige der Germanen schritten mit Feuereifer gegen die unter ihren Untertanen recht häufige Abtreibung ein; die der Westgoten und Bayern verlangten sogar einen Teil des Vermögens des Abtreibers für Messen zugunsten der der Taufe beraubten und darum in der Vorhölle schmachtenden Embryoseele. Als ihre Frömmigkeit etwas nachließ, gerieten diese Gesetze wieder in Vergessenheit, da sie im Volk keinen Widerhall gefunden hatten, und wären nie wieder aufgetaucht ohne die Priester. Das früh-

Digitized by Google

reife Langobardenvolk widerstand der kirchlichen Auffassung überhaupt. Es bildete sein heidnisches Stammesrecht fort und lehnte die Bestrafung des eigentlichen Delikts noch um 1100 ausdrücklich ab, während es aus der Gesetzgebung der andern Staaten schon um 900 still verschwunden war. Nur in den kirchlichen Vorschriften für die Beichtväter führte es noch ein Schattendasein.

Da macht, als 600 Jahr später, am Vorabend der Reformation, die politische Allmacht der Kirche schon schwindet, eine Reihe von Zufällen deren Anschauung noch einmal und für immer zur Grundlage der weltlichen Gesetzgebung des Abendlandes. Bekanntlich handhabte man damals das Römische Recht, soweit es durch die italienischen Rechtsgelehrten glossiert worden war, als das eigentlichste des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Was lag näher, als daß ein frommer, im Kirchenrecht wohl bewanderter Jurist in Form einer Randbemerkung auch die päpstliche Lehre von der belebten und unbelebten Frucht in den Kodex des Römers einschmuggelte, daß die Interpretation aufgenommen wurde in die gelehrten und populären Darstellungen, und daß die Abtreibung eines Tages als Unterfall des Mordes erschien — als der sie in den heutigen Strafgesetzbüchern noch steht? — Zwar fand sie in die weltlichen Kodifikationen zunächst keine Aufnahme. Doch da erschien anno 1507 ein von dem gelehrten Landhofmeister des Bischofs von Bamberg für das kleine Reich dieses Kirchenfürsten entworfenes juristisch meisterhaftes Strafgesetzbuch, welches die Abtreibung begreiflicherweise ganz im Sinn der Kirche behandelt. Als man Anno 1532 das bischöfliche Gesetz zum Muster nahm für ein Reichsstrafgesetzbuch, gingen jene Bestimmungen mit über und drangen von da aus unverändert fast in die gesamte Gesetzgebung der Christenheit, in der sie sich forterbten bis auf den heutigen Tag. Nur einmal, im Zeitalter der Aufklärung, kamen den Gelehrten Bedenken, und zwar bezüglich der Unterscheidung

Digitized by Google

von belebter und unbelebter Frucht. Sie »entdeckten«, daß jede Frucht belebt sei, ohne zu ahnen, daß das Mittelalter diese Weisheit gleichfalls besessen hatte und daß, wenn damals nicht unter »belebt« eben »beseelt« verstanden worden wäre, man niemals die Abtreibung dem Menschenmord gleichgesetzt hätte. Auf Grund der neuen »Erkenntnis« verlangten sie — und erreichten es leicht —, daß man nun jede Abtreibung als Menschentötung bestrafte! Und die Päpste schlossen sich hierin einmal, trotz der Unfehlbarkeit ihrer Vorfahren, ausnahmsweise dem Fortschritt der Wissenschaft an. Auch Preußen-Deutschland übernahm unbesehen und tapfer das Erbe der Vergangenheit. Wie hätten die Gesetzgeber auch einer das sexuelle Gebiet berührenden und schon deshalb anrüchigen Sache unbefangen gegenüber treten können! Die Frage wurde unter der Leitung bejahrter gelehrter Bureaukraten, für welche Konservatismus und Gesinnungstüchtigkeit dasselbe bedeutet und die fast allenthalben die eigentlichen Gesetzgeber sind, in den Parlaments-Kommissionen abgetan, und ihre Entscheidung vom Volk schweigend ertragen bis heute, trotz des stillen Protestes der Wissenschaft. —

Die Geschichte des Delikts dürfte zur Genüge beweisen, daß eine vernünftige Grundlage für das Gesetz erst geschaffen werden muß, da die Vergangenheit sie uns schuldig blieb. Die entscheidenden Faktoren werden endlich an der Ansicht der Sachverständigen über das Wesen des Fötus nicht mehr vorübergehen dürfen! —

Unser gesellschaftliches Zusammenleben baut sich letzten Grundes auf der unbedingten Achtung vor dem Leben des Mitmenschen auf. Wir ertragen es nicht, daß fremde Willkür zerstörend in den Organismus von Wesen eingreife, in denen wir uns selbst wieder erblicken und lieben, mit denen wir wie für uns selbst bangen. Erkennt aber der Verstand den Fötus als Wesen unseresgleichen? Empfinden wir bei seiner Vernichtung Schmerz oder Grauen,

Digitized by Google

die sich mit dem vergleichen ließen, was Menschentötung in uns wachruft?

Der Keim durchläuft während der Schwangerschaft die Hauptformen der Phylogenese und verwandelt sich dabei völlig. Die befruchtete Eizelle nimmt schließlich menschliche Gestalt an, während sie sich ursprünglich nur durch das Vererbungsmaterial vom Urtier unterschied, — welches sie aber ebensowenig zum Menschen machte, wie etwa — man verzeihe mir den Vergleich — das Hühnerei zum Hahn; vor allem empfinden wir das Ei als zu primitiv, um uns in ihm ein dem höheren tierischen verwandtes, in unserem Sinn denk- und leidensfähiges Bewußtsein vorstellen zu können. Wir sehen es ohne Mitgefühl keimunfähig werden. Die Höherformung des Keimes geschieht ja auch, wie wir heute wissen, **nicht** durch Entfaltung und Wachstum eines darin enthaltenen Miniaturtierchens oder -Menschleins, sondern durch wiederholte Umwandlung seiner tierischen Natur in eine solche höherer Ordnung. Der menschliche enthält anfangs nichts, das erkennbar an den Menschen erinnerte. — Wie wenig andererseits das Vererbungsmaterial in den Keimzellen von der Gesellschaft für schutzwürdig gehalten wird, zeigt die Gleichgültigkeit der Rechtsordnung gegenüber den unbefruchteten Ei- und den Samenzellen, welche dasselbe ebenso vollkommen in sich enthalten wie die befruchteten. Der Eizelle fehlt ursprünglich lediglich der Zellteilungsapparat zur Weiterentwicklung zum Menschen, der bei der Begattung von der Samenzelle geliefert wird, aber so primitiv ist, daß sein Ersatz durch Streichen oder chemische Lösungen bei vielen Tierarten gelungen ist. Läge also in dem wunderschwangeren Anlagematerial der Grund der Gleichsetzung von Keim und Mensch, so müßte vernünftigerweise nicht nur jede Menstruation, sondern auch der Begattungsakt verhindert werden, da die Natur ihn zum Anlaß nimmt, Millionen von Samenzellen mit menschlicher Vererbungsanlage zu vernichten, um eine einzige durch Verschmelzung

Digitized by Google

mit der Eizelle in einem beschränkten Sinn am Leben zu erhalten. — Daß aber der Befruchtungsvorgang das Wesen der Eizelle verändere und genüge, um sie zum selben Schutz wie das neugeborene Kind zu berechtigen gegenüber der Mutter, welche ihre Entwicklung zum Menschen nicht will, und, von der Natur überlistet, nun ihr Lebensglück durch sie vernichtet sieht, dürfte kaum anders als mit Gründen des kirchlichen Glaubens zu motivieren sein.

Die Menschen halten sich, in Ermangelung von Zuverlässigerem, an die Erscheinung der Dinge. Etwas mit der heute verdammten Deszendenztheorie bezüglich der fötalen Entwicklung Verwandtes lag deshalb auch den mittelalterlichen Größen der Kirche nah. Darum betont Thomas von Aquin (De anima, a. XI) ausdrücklich, daß nicht der tierisch, sondern erst der menschlich gestaltete Embryo die unsterbliche Seele empfange, welche ihn zum Menschen erhebe, während die vorher in ihm wirkende Lebenskraft rein animalisch sei. Der modernen Wissenschaft genügt freilich auch die äußerliche Ähnlichkeit des Embryo mit dem Menschen in den späteren Perioden der Schwangerschaft nicht mehr, um ihn als Menschen zu betrachten, da seine Lebensfunktionen äußerst primitiv sind: Die Lungen der Mutter atmen für ihn, ihr Blut durchströmt ihn; er nimmt nicht, wie die Pflanzen, die Nahrung selbständig auf; er vermag weder zu empfinden noch zu denken. Darf die Gesetzgebung es da wagen, ihn als Menschen zu bezeichnen, seine Vernichtung der Menschentötung gleichzuachten, trotz des von der Menschlichkeit diktierten und allgemein anerkannten Grundsatzes, daß ohne unumstößliche Beweise seiner Schuld niemand zu bestrafen sei? Das Bedauern mit dem zerstörten Geschöpf wird, selbst wenn man in ihm eine schwache Empfindung annimmt, zu verwinden sein, wenn man sich die Qual vorstellt, unter der die künftige Mutter oft ihrem vernichteten Leben ein Ende macht. — Einige Gelehrte behaupten, der Fötus sei in den letzten Monaten zu schützen, geben

Digitized by Google

aber zu, daß sie die Bestrafung der Abtreibung im Beginn der Schwangerschaft, wo es sich um ein dem Menschen so durchaus nicht vergleichbares Wesen handelt, für unangebracht halten. Aus Scheu davor, die unmögliche Grenze zwischen menschenähnlicher und tierischer Frucht zu bestimmen, lehnen sie jedoch eine Reform ab und lassen auch jene ihrer Meinung nach Unschuldigen die Zuchthausstrafe erdulden, welche den Keim zerstörten, als er sicherlich noch nicht Mensch war. Sie weigern sich, dafür einzutreten, daß die Nacht als Nacht anerkannt werde, weil es unmöglich ist, den Punkt der Morgendämmerung zu bestimmen, wo die Nacht zum Tag wird. Auch der Vorsichtigste dürfte eine Bestrafung der Abtreibung höchstens in dem frühesten Punkt verlangen, an dem seiner Ansicht nach möglicherweise ein Mensch vorhanden ist, also wohl niemals vor Ablauf der ersten Wochen der — Schwangerschaft, in denen tatsächlich die meisten Abtreibungen vorgenommen werden.

Der Gedanke, daß bei Straflosigkeit der Handlung auch die leichtfertige Zerstörung eines Organismus, welcher zu so hohem Leben erwachen könnte, ungesühnt bliebe, läßt in jedem einen quälenden Rest. Doch gehört die Scheidung zwischen Sünde und Verbrechen zu den Merkmalen der Kultur, welche es sich immer versagen muß, den ewig schwankenden Begriffen der Moral mit Gewaltmitteln ein falsch fundiertes Ansehen zu verleihen. Das Argument strafbarer »Unnatürlichkeit« vollends ist lächerlich. »Nur Ignoranten wagen zu entscheiden, was natürlich sei und was nicht.« Der mütterliche Baum erstickt mit dem Blätterdach seine keimenden Samen, wenn sie so nahe fallen, daß ihr Wachstum sein Dasein beeinträchtigen würde. Die Natur zeigt uns an tausend Beispielen und am Befruchtungsvorgang selbst, daß sie Lebenskeime millionenfach verschwendet, um einen von ihnen kräftig sich entwickeln zu lassen. Folgt eine Mutter, besonders unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen, nicht lediglich ihrem

Digitized by Google

Beispiel, wenn sie — vielleicht unter Gewissensnot und Schmerzen, — einen Keim zerstört, weil ihre bereits lebenden Kinder bei einer Vermehrung der Familie darben und verkümmern müßten?

Eine häufig auftauchende Forderung entstammt so kläglicher Unkultur, daß sie kaum ernstlich in Betracht gezogen zu werden braucht: die Abtreibung zu bestrafen zwecks Hochhaltung der Geburtenziffer. Einmal würde dies eine Beschränkung der persönlichen Freiheit aus zweifelhaften und äußerlichen Nützlichkeitsgründen bedeuten, welchem unsere hochstehende Jurisprudenz als einem widerwärtigen Rückfall in den Polizeistaat entgegenträte. Ferner hat sich das Gesetz in dieser Beziehung längst als völlig wertlos erwiesen, wie die Bevölkerungsgeschichte der ganzen Kulturwelt zeigt*). Und schließlich: wie erbärmlich, heute, wo die Frauen der besseren Stände, trotz des allgemein verbreiteten Glaubens, daß das Heil des Vaterlandes auf der Geburtenrate beruhe, es allgemein ablehnen, häufig Mutter zu werden, jene kindlichen Mädchen, welche aus Unerfahrenheit oder Scham den Vorsichtsmaßregeln der Reiferen nicht genügende Beachtung schenkten, zum besten der edlen Gesellschaft zum Austragen der Frucht zu zwingen, als die Unglücklichsten aller Staatssklaven, welche je lebten!

Nein. — Hinreichender Grund für die Bestrafung der auf Verlangen der Schwangeren vorgenommenen Abtreibung wäre nur vorhanden, wenn ein Mensch im Fötus geschützt werden müßte gegen das Weib, aus dem er hervorgeht; von dessen Blut die eigenmächtige Natur ihn nährt und formt; dessen lebenslange mütterliche Pflichten nach der Geburt doppelt schwer sind!

Von den christlichen Völkern haben aus diesem Grunde vor allem die frommen Schotten die Abtreibung durch die Schwangere niemals bestraft, weil die Gesetze dort nicht von Despoten gegeben wurden, die unter dem Einfluß

*) Vgl. über weitere praktische Gründe für die Abschaffung des Deliktsbegriffs W. Kimmig in H. Groß, Archiv, Bd. 36, S. 315 ff.

Digitized by Google

ihres Beichtvaters ihre Seligkeit mit dem Glück der Untertanen erkauften, sondern als Gewohnheitsrecht aus dem Volk hervorgingen. Das moderne Japan wird ähnliches bestimmen, weil es die merkwürdigen Gründe des sonst so verehrten Abendlandes nicht anzuerkennen vermag. Die mohammedanischen Gesetzgeber scheinen sich von je her an die oben erwähnten Worte Moses, auch ihres Propheten, gehalten zu haben, welche sie in ihre Gesetzbücher aufnahmen. Es steht zu hoffen, daß in nicht zu ferner Zeit auch die Christen sich zu dem Gebot ihres Gottes zurückfinden werden. Und jene, welche sich auf der Suche nach dem rechten Weg auf ihr Herz und ihren Verstand verlassen müssen, werden im Verfolg von Überlegungen ähnlich den meinen vielleicht zum selben Resultat gelangen.

Charlotte von Kalb in Leben und Liebe / von Dr. phil. Helene Stöcker

Das Wesen dieser Frau, die wir als Freundin großer Männer kennen und deren Bild bisher eigentümlich zwischen Bewunderung und Verzerrung schwankte, konnte in seiner Ganzheit vielleicht nur von einer Frau lebendig gemacht werden, die sich mit voller Hingebung in dies herbe Schicksal einzufühlen wußte.

Einem immerwährenden Herbsttag gleicht das Leben Charlotte von Kalbs, das zwar einzelne Augenblicke voll Sonnenscheines hat, die einen Sommer vortäuschen können, dem aber eine eigentliche gesunde, reife sommerliche Wärme niemals beschieden war. Wenn gerade an dieser Stelle, wo wir so oft die soziale Seite der Liebesprobleme erörtern, uns mit der Frage des primitivsten Hungers in der Liebe für ganze Massen von Menschen — wie insbesondere die gebildeten Frauen — beschäftigen müssen, diese Seelenanalyse von großem Interesse scheint, so ist es, weil das Liebesleben hervorragende Einzelner

Digitized by Google

nicht minder wertvolle Ausbeute verspricht, vor allem dann, wenn es so unerschrocken wie hier in seinen feinen Verästelungen der seelischen und sinnlichen Komponenten beleuchtet ist. Ein solches Bild gibt Ida Boy-Ed, die Sechzigjährige, von Charlotte von Kalb. (Verlag Eugen Diederichs.) Es ist ein schönes Zeugnis dafür, wie jung und schaffensfreudig heute Frauen bleiben können, daß Ida Boy-Ed diese psychologische Studie so wohl gelungen ist.

Ich glaube, wir dürfen es als einen Erfolg auch unserer Bewegung mit ansprechen, daß ein solches Werk geschrieben werden konnte, das sich von der flachen Verlogenheit und Schönrederei konventioneller Lebensbilder so völlig fern hält und seine Aufschlüsse doch mit so großem Takt und zartester Delikatesse gibt. Wer, der dies Bild in sich aufgenommen, stände nicht voll wehevollem Verständnis vor diesem Leben, das so Vieles umschloß, dem so Vieles fehlte, dem nur Eines überschwänglich zuteil ward: das Leid!

Als die Tochter des Marschalk von Ostheim, eines fränkischen Rittergeschlechts, geboren, voll Leidenschaft für den Vater, mit früh erwachter Phantasie ist Charlotte von Ostheim schon als Kind zur Einsamkeit verurteilt, da die Eltern früh an einer Pockenepidemie sterben und die Geschwister getrennt werden. Richardsons »Clarissa« macht auf sie den ersten tiefen Eindruck; ihre früheste Schwärmerei gilt einem Verwandten, dem Deutschherrn von Stein, der im Türkenkriege fällt. Ihre verhängnisvolle Fähigkeit, den Tod geliebter Menschen vorauszusehen, kennzeichnet sie früh als ein hysterisch beladenes Geschöpf, das nicht nur die Eltern, sondern auch einen Bruder und eine Schwester — den Bruder in einem Liebesduell, die Schwester im ersten Wochenbett — sterben sehen und ihr Sterben vorausfühlen muß. Sie wird früh mit dem Schwager ihrer Schwester, Heinrich von Kalb, verheiratet. In dieser Ehe beginnt die Tragik ihres Lebens, da die Gatten sich sexuell gar nicht zu einander finden, da sie Mutter wird, ohne zu lieben. Daß ihr »Liebe« nur als gesteigerter Rausch der Phantasie,

Digitized by Google

nicht aber als glücklicher Ausgleich, als Harmonie des Physischen und Seelischen jemals zuteil wird. Sehr richtig sagt ihre Biographin von ihr: »Sie hat so niemals die geschlechtliche Befriedigung erfahren, nach der unbewußt ihre Natur doch verlangt hat, und eine sexuell völlig um ihr Anrecht an Stillung des gesunden Triebes betrogene Frau muß sich psychisch ein wenig anormal entwickeln. Es bleiben eben Unerlöstheiten, denn die Natur läßt sich nicht um ihre Forderungen betrügen.« In dieser seltsamen Lage tritt sie Schiller näher. Sie kommt im Jahre 1784 mit ihrem Manne nach Mannheim. Es entwickelt sich ein sehr reger, beide stark anziehender Verkehr zwischen ihr und Schiller, dem der Ehemann in völliger Gelassenheit und Gleichgültigkeit zugesehen zu haben scheint. Sie war damals, nach dem Bilde Tischbeins zu schließen, eine sehr schöne Frau; ihre anmutige Gestalt trug ein wundervolles Haupt. Träumerische große blaue Augen waren von köstlich gezeichneten Brauen überwölbt, sie hatte einen Mund von feinsten Linien und einer schwellenden Weichheit, ihre Händen zeigte herrliche Formen. In dieser Blüte junger, von Leiden und Gedanken durchgeistigter Schönheit tritt sie Schiller entgegen, der zum erstenmal in ihr eine Dame der großen Welt kennen lernt. Sie erwartete damals ihr erstes Kind, und das Mutterglück gibt ihr dann, trotz der Enttäuschung in ihrer Ehe, eine Sicherheit in sich und eine Würde, die sie auch dem Geliebten gegenüber bei aller Demut der Liebe nicht verläßt und sie so zum Vorbild seiner »Elisabeth« im »Don Carlos« werden läßt. Sie ist glücklich — da ihre Liebe sich nicht in natürlicher physischer Hingabe ausleben kann —, für seine ästhetische und gesellschaftliche Erziehung sorgen zu dürfen, und wenn Schiller auch in dieser Zeit des Sturmes und Dranges voll Verliebtheit für Frauen verschiedener Art ist, so braucht sie doch nicht zu zittern: sie ist die Königin. Aber nun tut sich ein Zwiespalt auf zwischen seiner jungen begehrenden Männlichkeit und der traurig unvollkommenen Art, in der

Digitized by Google

diesem hypersensitiven Wesen das geschlechtliche Leben zuerst entgegengetreten ist. Sie hat durch die Ehe mit dem ungeliebten, ihr physisch wie seelisch völlig fremden Manne eine so schiefe Vorstellung von der Bedeutung der sinnlichen Komponente in der Liebe bekommen, daß ihr für die große Leidenschaft die Herstellung auch einer physischen Verbindung völlig unwesentlich scheint. So wird Schiller hin- und hergeworfen zwischen Sehnsucht und Zurückhaltung. Sie hatte, wie ihre Biographin sagt, zwar eine heiße Phantasie, aber keinen heißen Schoß. Sie wußte nicht, daß eine Frau nur den Mann eng an sich zu binden vermag, der in sexueller Hörigkeit von ihr lebt und nur so lange, als diese dauert. Von dem geheimen Dämon wußte sie nicht, der alle Beziehungen zwischen Mann und Weib zu ungunsten dieser beherrscht und lenkt.« Schiller sagt sich unter der Erkenntnis, daß ihre leidenschaftliche Unsinnlichkeit oder Übersinnlichkeit ihm ihren vollen Besitz versagt, von ihr los, und ihr teilte sich aus dieser unvollendet gebliebenen großen Leidenschaft das Suchende, Unerlöste, Unbefriedigte, Disharmonische mit, das ihrem Wesen für immer anhaften sollte.

Sie sucht Trost in Verbindungen mit klugen, geistig hochstehenden Männern und Frauen, mit Iffland, mit Sophie Laroche, Mathisson, dem Pietisten Jung-Stilling und anderen. Denn dies blieb dieser großen Anempfinderin, der nie ein volles Glück zuteil war, lebenslang: die Fähigkeit, schöpferische Menschen anzuziehen, wie sie sich von ihnen angezogen fühlte. Durch ihre Freundin Sophie Laroche tritt sie auch in Verbindung mit Wieland und Herder, mit der Herzogin Anna Amalie, mit Frau von Stein, mit Goethe, der ihr bis ins späteste Alter ein freundschaftliches Gedenken bewahrt hat. Eine neue Pockenepidemie, die ihre Sehkraft beeinträchtigt, führt sie für längere Zeit nach Weimar, wo es Hufelands Kunst gelingt, dem Schwinden ihres Sehvermögens für Jahre Einhalt zu tun. Aber all das, der Verkehr mit den bedeutenden Menschen, die ihr im Alter

Digitized by Google

weit voran sind, vermag doch dem tiefsten Bedürfnis ihres Herzens nicht zu genügen. In ihr ist seit Schillers Abschied von Mannheim nur eins lebendig geblieben: die Hoffnung, die Sehnsucht nach einem Wiedersehen. Und die Qual dieser jahrelangen Erwartung nimmt sie auch noch mit in das erste Wiedersehen hinein, das unter dem Eindruck dieser überstarken Empfindung etwas Herzbetäubendes erhält. Das lange Harren hat sie erschöpft, die Freude wirkt wie Lähmung. So machte die Stärke ihrer Empfindung aus der starkgeistigen Frau ein armes, abhängiges Geschöpf. Und während sie sich nun bemüht, ihn an allem teilnehmen zu lassen, was sie besitzt, an allen Verbindungen mit den Größen Weimars, die ihr zu Gebote stehen, während in ihr ein immer festeres Zugehörigkeitsgefühl erwächst, korrespondiert er — hinter ihrem Rücken — in allerhand Heiratsangelegenheiten.

Nie erscheint Schiller vielleicht kleiner, unedler, in seiner Wesensart beschränkter, als Frauen gegenüber, die das Mittelmaß überragten. Wie er der starken Selbstsicherheit und Harmonie von August Wilhelm Schlegels Gattin Karoline Michaelis gegenüber, die er später kennen lernte, kein Verständnis ihres Wesens aufbrachte, sondern sie mit Lotte und ihren kleinlichen Freunden als »Dame Luzifer« verunglimpfte, so nimmt er hier bei Charlotte von Kalb zwar das Gebotene gerne hin, aber das Pathos dieser Leidenschaft bleibt ihm unbequem und unheimlich. Er spricht es ganz naiv aus: »Eine Frau, die ein vorzügliches Wesen ist, macht mich nicht glücklich, oder ich habe mich nie gekannt.« Und während Charlotte sich mit Plänen trägt, die völlige Scheidung von ihrem Mann zu erreichen, der in seinem kriegerischem Abenteurerleben immer nur auf kurze Zeit bei ihr auftaucht, wird bei Schiller die Verbindung mit anderen Frauen, insbesondere mit Charlotte Lengefeld, immer stärker. Mit Recht hat ihre Biographin die unausdenkbaren Leiden dieser furchtbaren Lage betont, wie diese Frau seelisch gelitten haben muß, die mit der

Digitized by Google

hohen Liebe zu Schiller im Herzen die Entwürdigung einer intimen ehelichen Gemeinschaft mit einem ungeliebten Manne zu ertragen hatte, der eben wiederum für einige Zeit bei Charlotte weilt und sie dann mit neuer Schwangerschaft zurückläßt. Als sie erfährt, daß sie inzwischen das Einzige, was ihrem Leben Wert gab — durch Schillers Verlobung mit Lotte —, verloren hat, verfällt sie in eine Psychose. Die vom Schicksal so unaufhörlich verfolgte Frau verliert die Herrschaft über sich selbst. Ein anonymer Brief an Lotte von Lengefeld, in dem sie vor Dichtern warnt, soll, so glaubt man, auf Frau von Kalb zurückzuführen sein.

Die demütigende Empfindung, um einer Geringeren willen aufgegeben worden zu sein, mußt ihr auch das vorher genossene Glück entweihen. Sie fordert ihre Briefe zurück, und Charlotte vernichtet sie alle, wie sie auch Schillers Briefe vernichtete. Angesichts dieses Abschieds von ihrer großen Liebe, mit der ein Stück ihres Lebens zerbrach, versteht man Goethes Wort, daß in jeder großen Trennung der Keim zum Wahnsinn ruhe.

Mit diesem erschütternden Verlust hat die erste, äußerlich glänzende Epoche ihres Lebens auch ihr Ende erreicht. Von dieser Zeit an beginnen auch die schweren finanziellen Sorgen um die Erhaltung des großen Vermögens wie des Stammgutes, das sie ihrem Manne mit in die Ehe gebracht. Zunächst freilich scheint ihr das Schicksal nochmals freundlicher gesinnt zu sein: so wird Hölderlin eine Zeitlang der Hauslehrer ihrer Kinder, — auch der Philosoph Hegel war neben ihm für dieses Amt empfohlen gewesen —, und Hölderlin kann an seinen Freund Hegel schreiben: »Ich lebe im Kreise eines seltenen, nach Umfang und Tiefe, Kühnheit und Gewandtheit ungewöhnlichen Geistes, eine Frau von Kalb wirst du dort wohl schwerlich finden.« Auch Hölderlin versucht sie, soviel sie vermag, durch ihre Beziehungen, durch ihr Verständnis, durch ihre Fürsorge und Bewunderung zu helfen, und hilft ihm auch noch, als er, seinem Geschick folgend, ihr Haus verläßt, sogar noch

Digitized by Google

mit dem, wovon sie selbst am wenigsten hatte: mit Geld, damit er sich noch einige Zeit so behaupten könne. Vielleicht hat die Erfahrung, daß so heiße Empfindungen zweier so auserlesener Menschen wie Schiller und Charlotte von Kalb in häßlicher Verstimmung hatten enden können, in Hölderlins Gemüt den ersten Keim gelegt zu seiner tragischen Erkenntnis von der Einsamkeit jedes Menschen.

Noch einmal aber gewinnt es den Anschein, als sollte es in dem Leben von Charlotte von Kalb voller Sommer werden, als sollte die rote Rose Leidenschaft ihr noch einmal in den Schoß fallen. Im Sommer 1796 kommt Jean Paul Friedrich Richter nach Weimar, dessen Ruhm eben von Mund zu Mund und durch die literarische Welt geht. Gleich die erste Begegnung wirkt für die beiden entscheidend. Er schreibt unter dem überwältigenden Eindruck der ersten Begegnung an seinen Freund Otto: »Sie hat zwei große Dinge: große Augen, wie ich noch keine sah, und eine große Seele. Sie spricht gerade so, wie Herder in den Briefen über die Humanität schreibt. Sie ist ein Weib, wie keines, mit einem allmächtigen Herzen, mit einem Helden-Ich.« Der überschwänglichen Seligkeit seines dreiwöchentlichen Aufenthaltes in Weimar, in der er schreibt, »Du bist das Universum um mich, und ich gebe Deinem nahen Herzen Alles, was der große Geist um uns in meinem erschafft«, folgen dann zwei Jahre der Trennung, die freilich durch den zärtlichsten Briefwechsel gemildert werden. Ihm hat das Feuer ihres Geistes neue Schaffenskraft gegeben, er vollendete jetzt den »Titan«, in der er ihre Gestalt in »Linda« objektivierte. Und ein klügerer, vielleicht kühlerer Liebespolitiker als Schiller, versteht er es, sich das Feuer ihrer Anbetung zu erhalten, das ihm literarisch so außerordentlich wertvoll und anregend ist, ohne sich als Mensch in seinem persönlichen Leben dadurch binden zu lassen. Ein erneutes Wiedersehen im Jahre 1798 löst gelegentlich einer Feier bei Herders in ihr den Mut aus, von Scheidung

Digitized by Google

zu sprechen. Das schmeichelt ihm, erweckt aber zugleich seine energische Abwehr: »er sagt der hohen heißen Seele ‚Nein', er sieht die hohe, geniale Liebe, aber sie paßt nicht zu seinen Träumen.« Für sein Leben will er keine Heroine, keine Titanide, sondern ein Idyll.

Es ist psychologisch von höchstem Interesse, zu beobachten, wie er durch kluge Berechnung das Feuer dieser großen Leidenschaft für seine Literatur nutzbar zu machen versteht, ohne sich menschlich allzu sehr zu belasten. Er schreibt einmal an seinen Freund Otto: »Überhaupt steige ich ja in die Nester der höheren Stände nur eben der Frauen wegen hinauf, die da, wie bei den Raubvögeln, größer sind als Männchen.« So muß Charlotte von Kalb wiederum lernen, ihre große Liebe nach außen hin auf den Ton der Freundschaft zu stimmen, obwohl sie überzeugt ist: »Ohne Macht der Liebe hat kein Weib in der Welt etwas zu tun und zu wollen. Keine Gegenwart hat Bedeutung ohne die Liebe: diese ist das Licht, ohne das kein sterbliches Wesen eine Seele erkennen kann.« Vielleicht war es, »weil sie durch ein Liebesleben und einen Liebestod gegangen war, und darum nach der Auferstehung ihres Herzens bescheidener geworden war, sich vor dem Entsetzen eines völligen Verlustes sich so sehr fürchtete, daß sie lieber mit einem geringen Anteil am Dasein des Geliebten sich begnügen wollte. Nur nicht ganz verlieren!« Als sie dann von seiner Verlobung erfährt, kann sie ihm zwar ruhig und würdig Glück wünschen, bleibt dann aber durch Jahre in stolzem Schmerz völlig stumm. Erst nach längerer Zeit, als Jean Paul ein ruhig-zufriedener Gatte ist, beginnt der Briefwechsel wieder. Denn mit seinen früheren Seelenlieben in Beziehung zu stehen, ist ihm, wie die Biographin Charlottes nicht ohne Bitterkeit bemerkt, eine literarische, nicht eine Herzensangelegenheit. Auf dem Papier bleibt er ihr fortan treu. So darf sie wohl die Genugtuung empfangen, ihm eine geistige Anregerin zu bleiben, die seine Ehe mit ihrem prosaisch gemäßigten Glück ihm nicht

Digitized by Google

bieten konnte. So hat sie doch noch eine Mission in seinem Leben und darf diese Aufgabe bis in ihre letzte Lebensepoche mit hinübernehmen.

Die letzte Lebensperiode, die sich nun lang und sandig vor ihr dehnt, führt sie, wie ihre Jugend, an lauter Gräbern vorüber. Die finanziellen Schwierigkeiten verwickeln sich immer mehr, ihr Mann erschießt sich, später auch ihr jüngerer Sohn, ihr Gut Kalbsrieth wird nach langem Kampfe versteigert. Im Königlichen Schlosse in Berlin wird ihr durch die Prinzessin Marianne eine Zuflucht angeboten, wo sie fortan eine Freistatt findet, während ihre Tochter Hofdame wird. Daß sie, deren höchstes Glück in ihrem Leben immer gewesen war, geben, helfen, schenken, fördern zu können, es gar nicht begreifen kann, daß ihr nun die anderen nicht ebenso gerne helfen wollen, ist verständlich. Sie glaubt, daß ihr alter Freund Jean Paul nur einige Worte zu sprechen habe, um die ihr Wohlwollenden in Deutschland dazu zu bringen, sich zusammenzutun, um ihre Lage zu bessern. Aber Jean Paul weigert sich energisch, er weiß, daß die Gebefreudigkeit Charlottes eine besondere Begabung ihrer edlen Seele ist, daß nur ganz wenige Menschen ihr darin gleichen. So zieht sie sich in Muflosigkeit und Mißtrauen zurück, obwohl auch jetzt noch seltnere Menschen ihr immer wieder nahetreten. Wie früher in Weimar Karoline Michaelis keinen geringen Eindruck von ihr empfangen hat, so bekennt jetzt in Berlin Rahel Varnhagen von ihr, »sie sei von allen Frauen, die sie gekannt habe, die geistvollste, ihr Geist habe Flügel, mit denen sie sich immer wieder in alle Höhen schwingen könne.« Und sie bedarf dieser Flügel; denn immer noch Neues, Schweres hat das Schicksal ihr aufgespart, das über ihr Leben immer und immer wieder das Wort »Entsagung« geschrieben hat. Sie, die so viel verloren, Eltern, Geschwister, Freunde, Mann, Kinder, Vermögen und gesellschaftliche Stellung, sie verliert am Ende auch noch das Licht der Augen. Aber nun, wo die äußere Welt für sie

Digitized by Google

verschlossen ist, beginnt sie mit immer größerer innerer Überlegenheit, mit geistigen Augen auf ihr Leben zurückzublicken. Nun kommt ihr die Fassung des Herzens, die ihr vorher in der Überfülle ihres Reichtums an Phantasie und Empfindung oft gefehlt hatte. In zwei Büchern legte sie die Erfahrungen und Empfindungen ihres Lebens nieder: »Cornelia« heißt das eine, »Charlotte« das andere.

Aber darüber freilich kann keine noch so starke Gefaßtheit hinwegbringen, daß der Hauptwert ihres Wesens, ihr Genie zur Liebe, nie völlig zur Geltung gekommen ist. »Keine Stunde vollen Liebesglücks hat ihre Nerven beruhigt, ihre seelischen Erregungen ins Gleichgewicht gebracht.« Stark und groß ist in ihrem Leben immer nur das Entbehren gewesen.

Wenn hier so das Schicksal einem groß beanlagten Menschen in unerbittlicher Härte unendlich vieles schuldig geblieben ist, ist es um so mehr die Pflicht der Nachlebenden, ihm eine gerechte Würdigung zuteil werden zu lassen, wie es ihre Biographin jetzt getan hat. Schon vor ihr hat Palleske ein tiefes Wort zur Lösung dieses Lebensrätsels gefunden: »Die Natur hatte sie vielleicht zum Dichter bestimmt, aber ‚sie vergriff sich im Ton', und für das Weib blieb die edle Aufgabe, unserem größten Tragiker Freundin und Muse zu werden.« Aber die Tragik dieses Lebens bleibt — bleibt auch darin, daß auch die Mütterlichkeit ihres Wesens sich nicht voll entfaltet zu haben scheint, da die Kinder, die ihr zuteil wurden, so ganz uns Kinder der konventionellen Ehe, des Zufalls waren. Aber wie hart und gewaltsam auch die Mängel dieses Lebens waren: die Größe in diesem Entbehren ist ebenso unleugbar. Und die Würde und Gefaßtheit, mit der sie bis ans Ende Tapferkeit bewahrte und sich trotz aller Leiden des Gemütes und des wirtschaftlichen Lebens vor dem Untergang rettete, mag wohl zur Ehrfurcht nötigen. »Wenn's etwas gibt, gewaltiger als das Schicksal, so ist's der Mensch, der's unerschüttert trägt.«

Digitized by Google

Die sexuelle Moral der Naturvölker / von H. Berkusky*)

II.

Wie bei einzelnen Naturvölkern, so an der Westküste Afrikas und auf der Insel Borneo, die gewerbsmäßigen Prostituierten aus Sklavinnen bestehen, so werden auch vielfach gefangene Frauen und Mädchen als Allgemeingut angesehen und müssen jedem zu Willen sein; dasselbe Schicksal trifft stellenweise auch solche Frauen, die sich gewisse Vergehen haben zuschulden kommen lassen. Bei den Carajá in Brasilien[52]) stehen alle gefangenen, in Halbsklaverei lebenden Weiber jedem Manne zur Verfügung; hier ist den Frauen streng verboten, die Masken der Männer ohne ihre Träger zu sehen, betritt eine Neugierige das Haus, in dem diese Masken aufbewahrt werden, so muß sie zur Strafe eine Matte flechten. Weigert sie sich oder fällt die Arbeit nicht nach Wunsch aus, so muß sie sich an einer bestimmten Stelle im Walde einfinden und sich hier allen Männern preisgeben. Auf den Admiralitätsinseln[53]) werden gefangene Frauen und Mädchen im Männerhause untergebracht und gehören allen Männern, in der Regel werden sie jedoch nach ein bis zwei Jahren wieder in ihre Heimat entlassen. Bei einigen Stämmen des australischen Festlandes[54]) gibt der Mann seine widerspenstige Frau zur Strafe allen seinen Freunden preis, bei den Batak auf Sumatra[55]) kommen kriegsgefangene Weiber in den Block und müssen hier, wenn sie jung sind, den Lüsten der männlichen Dorfjugend dienen. Im Kondeland im südlichen Deutsch-Ostafrika[56]) wird mitunter eine Ehebrecherin allen Männern preisgegeben, dasselbe Schicksal hatten früher auch solche Frauen, die der Zauberei überführt waren.

Es wurden schon oben einige Beispiele dafür angeführt,

*) Teil I siehe »Neue Generation« Heft IV, 1912.

Digitized by Google

daß die Frauen und Mädchen mancher Naturvölker gerade mit Europäern sexuell zu verkehren suchen, bei einigen Völkern jedoch ist jeder intime Umgang mit Weißen und überhaupt mit Angehörigen eines fremden Volkes auf das strengste untersagt und nicht selten mit schweren Strafen bedroht. Diesem Verbot liegen nun freilich nicht ethische Motive zugrunde, sondern vielmehr das Bestreben, die Reinheit des Stammes aufrechtzuerhalten; zudem gilt vielen primitiven Völkern der Europäer als ein so fremdartiges und unheimliches Wesen, daß man jede nähere Berührung mit ihm zu vermeiden sucht. Dazu kommt noch ein anderer Grund: infolge der relativen Kleinheit des Beckens[57]) bei den Frauen mancher farbiger Völker wird ein von einem Europäer stammendes Kind nur schwer zur Welt gebracht, und die Mutter erliegt nicht selten den Anstrengungen der Geburt. Ein Zulumädchen[58]), die einem Weißen ein Kind gebar, wurde früher ohne weiteres getötet, bei den Orang Lâut[59]) auf der Halbinsel Malakka wird eine Frau, die mit einem Stammesfremden ein Liebesverhältnis unterhält, aus dem Dorfe ausgestoßen. Die Mädchen der Moïs in Annam[60]) dürfen unter keinen Umständen mit einem Europäer verkehren, die Karagassen in Südsibirien[61]) schicken ihre Frau sofort zu ihrem Vater zurück, wenn sie sich mit einem Russen eingelassen hat. Niemals wird ein samoanisches Mädchen[62]), die etwas auf ihren Ruf hält, mit einem Europäer ein illegitimes Verhältnis anknüpfen, nach dem altsamoanischen Gewohnheitsrecht[63]) mußte jeder eine hohe Strafe zahlen, der beleidigende Reden über die Abstammung einer Familie führte.

Der Aberglaube, der das ganze Denken der Naturvölker beherrscht, spielt auch im sexuellen Leben eine außerordentlich große Rolle; der Naturmensch begnügt sich nicht damit, die Äußerungen des Geschlechtslebens lediglich als physiologische Vorgänge aufzufassen, sondern er ist geneigt, ihnen — freilich durchaus nicht immer und überall — eine besondere, mystische Bedeutung beizulegen.

Digitized by Google

Während einerseits der sexuelle Verkehr, die intime Berührung des Weibes den Mann schwächt und verunreinigt, vermag andererseits der Akt der Kohabitation eine gewisse Zauberwirkung auszuüben[64]), die Zeugungstätigkeit des Menschen vermag die Zeugungskraft der Natur anzuregen und zu steigern. Die Zeugungsorgane, die Geschlechtsteile und die weiblichen Brüste gelten dem Naturmenschen als die Repräsentanten des Lebens und der Fruchtbarkeit und damit als die Antagonisten aller lebenzerstörenden Mächte. Diese — übrigens auch unter der Landbevölkerung Europas weitverbreiteten — Anschauungen haben in der bildenden Kunst der Naturvölker ihren Ausdruck gefunden; soweit die Idole und Amulette menschliche Figuren darstellen, sind sie sehr häufig mit übermäßig großen Geschlechtsteilen versehen, diese sind es, die Leben und Gedeihen spenden und das Böse abwehren sollen.

Der sexuelle Verkehr schwächt und verunreinigt den Mann; bei den Sulka auf Neupommern[65]) muß auch die Frau nach der Kohabitation gewisse Reinigungszeremonien vornehmen, bei den Nandi im britischen Ostafrika[66]) gilt jeder, der sexuell verkehrt hat, eine kurze Zeitlang als unrein. Wenn zahlreiche Naturvölker zu gewissen Zeiten eine strenge geschlechtliche Enthaltsamkeit fordern, so wurzelt diese Vorschrift in der Anschauung, daß der Mann durch den sexuellen Verkehr geschwächt — auf der Insel Oleaï[67]) ist jeder Geschlechtsverkehr im Männerhause auf das strengste verboten — und daß der glückliche Ausgang bestimmter Unternehmungen dadurch in Frage gestellt wird. So ist häufig während der Vorbereitungen zu einem Kriegs-, Jagd- oder Fischzug den Männern die Ausübung ihrer ehelichen Pflichten untersagt, bei den eben genannten Nandi wie bei den Wandorobbo[68]) darf ein Jäger, der mit der Herstellung von Pfeilgift beschäftigt ist, kein Weib berühren, andernfalls würde das Gift seine Wirkung verlieren. Bei dem Wakamba[69]) dürfen die Eheleute nicht miteinander verkehren, solange das Vieh auf der Weide

Digitized by Google

ist, auf der Insel Lombock[70]) und in anderen Gegenden Indonesiens ist während der Reisernte jeder sexuelle Verkehr untersagt. Im Süden von Deutsch-Ostafrika[71]) ist eheliche Untreue der Frau nicht eben selten, solange der Mann aber auf der Elefantenjagd abwesend ist, vermeidet die Frau jeden intimen Verkehr mit anderen, weil sonst ihr Gatte auf der Jagd umkommen würde; aus demselben Grunde bewahren auch die recht leichtlebigen Frauen auf der Insel Babar[72]) ihren Männern die Treue, solange diese im Kriege sind.

Vor allem wird von den Zauberpriestern geschlechtliche Enthaltsamkeit gefordert, wenigstens dann, wenn sie besonders wichtige und bedeutungsvolle Kulthandlungen vorzunehmen haben; bei den Chewsuren im Kaukasus[73]) gab es eine bestimmte, auf ein Jahr gewählte Priesterklasse (die «Dasturen») die während dieses ganzen Jahres jeden Geschlechtsverkehr vermeiden mußten. Auf den Tamiinseln[74]) darf der Zauberer, solange er in seinem Berufe tätig ist, kein Weib berühren. Bei den Porr in Kambodscha[75]), die im übrigen geschlechtliche Verfehlungen sehr milde beurteilen, darf der Zauberer unter keinen Umständen mit einem Mädchen oder mit der Frau eines anderen intim verkehren. Stellenweise wird bei dem Eintritt der Knaben und Mädchen in das mannbare Alter geschlechtliche Enthaltsamkeit gefordert; so dürfen im Rovuma-Gebiet im südlichen Deutsch-Ostafrika[76]) die Eheleute einige Zeit nach der Beschneidung der Knaben nicht miteinander verkehren, weil sonst die Wunden nicht heilen würden. Im Dorfe Tomul auf der Insel Jap[77]) sind fünf dazu ausersehene Männer dazu verpflichtet, während eines Zeitraums von 100 Tagen ihre Frauen nicht zu berühren, damit die mannbar werdenden Mädchen nicht zu früh menstruieren.

Die Bewohner der Insel Sumba[78]) glauben, daß ein Mädchen nicht eher menstruieren könne, ehe sie nicht mit einem Mann sexuell verkehrt habe, aus diesem Grunde knüpfen hier nicht selten schon neun bis zehnjährige Mädchen

Digitized by Google

Liebesverhältnisse mit Männern an. Ähnliche Anschauungen herrschen auf der Insel Seram[79]): je früher ein Mädchen mit Männern verkehrt, desto kräftiger wird es sich entwickeln. Wenn bei den Dierye in Australien[80]) die Mädchen von alten Männern defloriert werden, bei den Juri und den Passe in Brasilien[81]) durch den Zauberpriester — was früher auch in Nikaragua[82]) der Fall war, — so hängt dies einerseits mit dem bestimmten Männern vorbehaltenen jus primae noctis, andererseits aber auch mit abergläubischen Vorstellungen zusammen: nur ein auf diese gewissermaßen feierliche Weise defloriertes Mädchen vermag sich zu voller Weiblichkeit zu entfalten. Bei den Naïr in Vorderindien[83]) konnte ein Mädchen erst dann ein Liebesverhältnis anknüpfen, nachdem sie ihre Virginität verloren hatte; daher suchte die Mutter einen Mann zu gewinnen, der ihrer Tochter diesen Dienst erwies.

Wenn im Azimbaland in Südafrika[84]) ein Mädchen durch bestimmte Zeremonien in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen ist, muß ihr Vater einen Mann besorgen, der sie in der folgenden Nacht defloriert, dieser erhält dafür eine Entschädigung, darf aber in Zukunft nicht mehr mit dem Mädchen verkehren. Bei den Buschmännern der Kalahari[85]) wird gelegentlich der ersten Menstruation der Mädchen ein Fest gefeiert, hierbei werden von einem als Stier verkleideten Mann und einigen jungen Frauen (den «Kühen») Tänze aufgeführt, die den mannbar gewordenen Mädchen die Freuden, die ihrer harren, in sehr drastischer Weise veranschaulichen. Wenn bei den Evenegern in Togo[86]) die Knaben beschnitten sind, wird ein großes Fest veranstaltet, das schließlich in sexuelle Orgien ausartet, vorher erhalten alle Teilnehmer eine »Medizin«, die ein starkes Aphrodisiakum enthält; einen ganz ähnlichen Charakter trägt das Beschneidungsfest der Knaben bei einigen australischen Stämmen[87]) und auf den Vitiinseln[88]). In der Gegend von Finschhafen (Kaiser-Wilhelmsland)[89]) führen die jungen Mädchen, die zum ersten Male menstruiert

Digitized by Google

haben, völlig unbekleidet einen Tanz auf, der die Freuden der sinnlichen Liebe in sehr deutlicher Weise zur Darstellung bringt.

Bei einzelnen Naturvölkern, die vorwiegend von der Jagd leben, werden zu gewissen Zeiten nach unseren Begriffen höchst obszöne Tänze aufgeführt, die den Zweck haben, den Vermehrungstrieb der Tiere anzuregen und zu steigern; die Tänzer sind in Tiermasken gehüllt und suchen in möglichst naturgetreuer Weise das Geschlechtsleben der Tiere nachzuahmen. Bei den Büffeltänzen der Mandanen[90]) hatte einer der Mitwirkenden die Rolle des Stieres zu übernehmen, ähnliche Tänze werden von den Ostjaken in Sibirien[91]) veranstaltet, wenn ein Bär getötet ist, sie sollen einerseits die »Seele« des erlegten Tieres versöhnen, andererseits aber auch den Vermehrungstrieb der Bären anregen. Den sexuellen Exzessen, denen sich manche vorwiegend von Ackerbau lebende Naturvölker zu gewissen Zeiten hingeben, liegt dieselbe Anschauung zu grunde: der Akt der Kohabitation soll die Zeugungskraft der Natur steigern und das Wachstum der Pflanzen befördern. Bei den Pipiles in Guatemala[92]) mußten bestimmte Personen, während der Mais gepflanzt wurde, im Freien den Beischlaf vollziehen; bei den Musquakicindianern[93]) pflanzte ein hierzu ausersehenes junges Mädchen einige besonders gute Maiskolben ein und schlief in der folgenden Nacht mit einem Jüngling zusammen auf dem Felde. Die im Inneren der Halbinsel Malakka[94]) lebenden primitiven Stämme und die Eingeborenen der Insel Formosa[95]) zeichnen sich durch ihre hohe geschlechtliche Moral sehr vorteilhaft vor ihren Nachbarn aus, nach der Ernte aber geben sich alle zügellosen Ausschweifungen hin, um dadurch die Zeugungskraft der Natur aufs neue anzuregen. Wenn Upulere, »Herr Sonne«, einmal im Jahre herniedersteigt, um die Mutter Erde zu befruchten, wird auf den Inseln Leti und Luang (Indonesien)[96]) ein großes Fest gefeiert, der Beischlaf wird öffentlich voll-

Digitized by Google

zogen und es werden Tänze aufgeführt, in denen die Befruchtung der Erde dargestellt wird. In einigen Orten[97]) wird eine aus weißem Kattun verfertigte männliche Figur mit einem Penis in statu erecto umhergetragen, ein Repräsentant der schaffenden Kraft der Sonne.

Bei manchen primitiven Völkern arten auch die Totenfeste in sexuelle Orgien aus, sind diese doch der beste »Gegenzauber« gegen den verderbenbringenden Einfluß der Toten und gegen die lebenzerstörenden Mächte. Wenn auf den Aaruinseln[98]) die Knochen eines verstorbenen Ehemannes ausgegraben werden, um sie endgültig beizusetzen, werden von Männern und Frauen Tänze aufgeführt, bei denen ein mächtiger hölzerner Phallus und eine dazu passende Vulva Verwendung finden. In den Liedern, die dabei gesungen werden, wird die Witwe aufgefordert, wieder zu heiraten und sich aufs neue den Freuden der Liebe hinzugeben. Ähnliche Tänze wurden früher auch nach dem Tode des »Königs« von Loango[99]) aufgeführt; auch bei diesen Tänzen spielte ein riesiger Phallus eine Rolle, der durch eine federnde Vorrichtung in Bewegung gesetzt werden konnte. Die Bewohner der Nikobaren[100]) feiern das Ende der dreimonatlichen Trauerzeit durch zügellose sexuelle Ausschweifungen.

Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, daß derartige Feste, bei denen dem einzelnen sehr weitgehende Rechte eingeräumt werden, leicht zu den gröbsten sinnlichen Exzessen ausarten und Gelegenheit bieten, perverse Neigungen zu betätigen, die vielleicht unter normalen Verhältnissen die schärfste Verurteilung finden würden. Auf den deutschen Salomonsinseln[101]) gibt die Aufnahme neuer Mitglieder in den Jngiet-Geheimbund Veranlassung zu obszönen Tänzen und homosexuellem Verkehr, dem sich keiner der Anwesenden entziehen darf. Ob die Mehrzahl der Teilnehmer an diesen Exzessen gleichgeschlechtliche Neigungen empfindet, erscheint allerdings fraglich, es handelt sich wohl mehr um einen derben

Digitized by Google

Scherz, auch abergläubische Vorstellungen mögen hierbei eine Rolle spielen. Daß die Homosexualität auch unter den primitiven Völkern weit verbreitet ist, ist zweifellos, und zwar scheint sie, wie wir nach den bisherigen spärlichen Berichten darüber annehmen dürfen, vor allem bei drei Gruppen von Völkern besonders häufig vorzukommen: bei den Bewohnern Nordostsibiriens, den Ureinwohnern Amerikas und den Indonesiern (Malayen). Die Ursachen hierfür sind, wenigstens soweit es sich um eine erworbene Homosexualität handelt, zu einem guten Teil auf gewisse soziale Verhältnisse zurückzuführen. Bei zahlreichen Völkern Indonesiens, des hinterindischen Festlandes, der australischen Inseln und stellenweise in Afrika und Amerika wohnen alle unverheirateten Männer in »Männerhäusern« zusammen, hier ist also Gelegenheit genug geboten, gleichgeschlechtliche Neigungen zu betätigen. Dazu kommt, daß bei einzelnen dieser Völker die Zahl der Frauen und Mädchen sehr gering ist, auch dieser Umstand fördert naturgemäß die Entstehung des homosexuellen Verkehrs [102]). In den Männerhäusern in Atjeh auf Sumatra [103]) ist dieser ganz allgemein verbreitet, und die Männer zeigen sich mit ihren häufig noch im Knabenalter stehenden Geliebten ganz ungescheut in der Öffentlichkeit.

Vor allem sind es die männlichen und weiblichen Zauberpriester, unter denen homosexuelle Neigungen verhältnismäßig häufig anzutreffen sind, ergreifen doch gerade anormal veranlagte Individuen mit Vorliebe diesen Beruf, sie werden mit einer gewissen abergläubischen Scheu betrachtet und gelten gerade auf Grund ihrer besonderen Veranlagung als geeignete Medien für den Verkehr mit der Geisterwelt. Auf der Insel Borneo [104]) gibt es »manang bali« genannte Priester, die in ihrer Kleidung und in ihrem Benehmen vollständig den Frauen gleichen und Liebesverhältnisse mit Männern anzuknüpfen suchen; selbst »Ehen« zwischen einem solchen Zauberer und einem anderen Manne sind nicht selten. Bei einigen Stämmen im Innern

Digitized by Google

der Insel[105]) gibt es homosexuell veranlagte Priester (»basir«), deren Gunst aber nur gegen Geschenke zu erkaufen ist; das Vorhandensein einer solchen Klasse männlicher Prostituierter deutet darauf hin, daß hier auch unter der übrigen Bevölkerung homosexuelle Neigungen ziemlich weit verbreitet sind. Hier wie bei vielen anderen Naturvölkern mag die Übersättigung durch den meist viel zu früh beginnenden heterosexuellen Verkehr viel zur Entwicklung und Förderung gleichgeschlechtlicher Neigungen beitragen. Unter den Schamanen der Tschuktschen in Nordostsibirien[106]) sind homosexuell veranlagte Individuen sehr häufig, sie kleiden sich wie Frauen und beschäftigen sich nur mit weiblichen Arbeiten. Manche von ihnen führen mit einem Manne ein dauerndes »eheliches« Leben, manche ziehen die freie Liebe vor; so berichtet Bogoras von einem solchen Schamanen, der — sehr zum Ärger der Mädchen — mit allen jungen Männern des Dorfes verkehrte. Auch weibliche Schamanen »verwandeln« sich mitunter in einen Mann. Bogoras kannte eine Schamanin, die ein Mädchen »geheiratet« hatte und in dem Wunsche, »Vater« zu werden, einen Jüngling veranlaßte, als Dritter im Bunde in die Ehe einzutreten; das Resultat waren dann auch zwei Söhne, die rechtlich als Kinder der Schamanin angesehen wurden. Auch bei manchen anderen Naturvölkern des hohen Nordens ist Homosexualität nicht selten; so berichtet schon der alte Steller[107]) von den Korjaken und Kamtschadalen, daß viele Männer neben ihrer Frau noch einen männlichen Geliebten in weiblicher Tracht gehabt hätten, derartige »shopans« genannte Invertierte gab es früher auch bei den Tlinkitindianern in Nordwestamerika[108]). Auf der Insel Kadjak[109]) lebten einzelne Männer mit den Frauen zusammen, beschäftigen sich nur mit weiblichen Arbeiten und unterhielten mit Männern sexuellen Verkehr; auch diese wurden als Zauberer angesehen. Es ist charakteristisch, daß bei allen Naturvölkern solche Männer, die sich als »Weib« fühlen, in Tracht, Benehmen und Beschäftigung

Digitized by Google

die Frauen nachzuahmen suchen; solche Zauberer in weiblicher Tracht gab es auch bei zahlreichen Indianerstämmen, bei den Sioux, den Osagen, den Illinois, den Patagoniern und anderen Völkern. Nun freilich handelt es sich bei solchen Männern, die als Frauen gekleidet sind und sich nur mit weiblichen Arbeiten beschäftigen, durchaus nicht immer um Invertierte; bei manchen primitiven Völkern, so bei den Irokesen[110]) werden mitunter Männer wegen ihres unmännlichen Verhaltens zu Weibern degradiert, müssen sich weiblich kleiden und mit den Frauen zusammen arbeiten.

Auch in Afrika ist homosexuelle Veranlagung nicht selten; so gibt es bei den Ondonga in Südafrika[111]) »esenga« genannte feminine Männer, auch diese tragen Frauenkleidung und sind bezeichnenderweise in der Regel Zauberer. In den Küstenorten des mittleren Ostafrika[112]) gibt es zahlreiche als Frauen gekleidete männliche Prostituierte, nicht selten werden hier auch junge Sklaven von ihren homosexuell veranlagten Herren zu geschlechtlichem Umgang gezwungen, schön gekleidet und planmäßig verweichlicht. Auch weibliche Invertierte sind nicht selten, sie tragen, wenigstens im Hause, Männerkleidung und verkehren nur mit Frauen.

Zweifellos wird die Betätigung anormaler Neigungen durch die bei so vielen Naturvölkern bestehende Vielweiberei und Sklaverei begünstigt. Zahlreiche Frauen müssen die Liebe ihres Gatten mit anderen teilen und finden daher im ehelichen Verkehr keine Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse; aus diesem Grunde scheint gerade unter jungen Frauen mutuelle Masturbation ziemlich weit verbreitet zu sein, wie von mehreren Völkern, so von den Bahima[113]) und den Nama in Südafrika[114]) berichtet wird. Wenn auch im allgemeinen die Sklaven der Naturvölker sehr human behandelt werden, so sind sie doch bei einzelnen dieser Völker wehrlos den Launen ihrer Herren preisgegeben, zumal in solchen Gegenden, deren Bevölkerung

Digitized by Google

durch Sklavenraub und Sklavenhandel moralisch verwildert ist. Hier sind auch sadistische Grausamkeiten nicht selten; so erzählt Barth[115]) von einem Sklavenhändler im westlichen Sudan, der seine Sklaven täglich zum Vergnügen durchpeitschte. Schließlich sei noch der Bestialität gedacht, die unter manchen Hirtenvölkern ziemlich häufig vorzukommen scheint, da die Männer oft wochenlang, während sie mit den Herden auf der einsamen Steppe umherziehen, auf jeden normalen Geschlechtsverkehr verzichten müssen. Bei den Wahehe[116]) bleibt die Bestialität, begangen am eigenen Tier, straflos, wird dagegen das Tier eines anderen dazu benutzt, so muß der Täter dem Besitzer ein gleichwertiges Tier als Ersatz und ein oder zwei Rinder als Buße geben.

Es wurde schon oben gesagt, daß der häufig viel zu früh beginnende sexuelle Verkehr eine vorzeitige Übersättigung zur Folge hat und die Entwickelung perverser Neigungen begünstigt. Die Papuas in der Gegend von Finschhafen[117]) halten es für ein gutes Zeichen, wenn schon halbwüchsige Knaben mit ihren Altersgenossinnen heimlich Liebesverhältnisse anknüpfen, bei den Giljaken im Amurgebiet[118]) werden mitunter schon vier bis fünfjährige Mädchen verlobt und von ihrem in der Regel sehr viel älteren Bräutigam mißbraucht. Bei den Bakossi in Kamerun[119]) wie in Atjeh[120]) kommt es nicht selten vor, daß siebenjährige Kinder mit älteren Männern verheiratet werden, in Kondeland[121]) werden mitunter kleine Mädchen von ihren geldbedürftigen Eltern einem »Brautwerber« übergeben, der mit ihnen im Lande umherzieht und sie einem zahlungsfähigen Mann überläßt. Dieser viel zu früh beginnende Geschlechtsverkehr der Mädchen ist eine der Ursachen für den unter den primitiven Völkern so weit verbreiteten Abort; noch nicht vollentwickelte Mädchen sind natürlich den Anstrengungen der Geburt nicht gewachsen und suchen daher die Frucht abzutreiben. Als weitere Gründe für die künstliche Unterbrechung der

Digitized by Google

Schwangerschaft sind vor allem zu nennen: Armut, Furcht vor den schweren Strafen, welche die Folgen eines unerlaubten Geschlechtsverkehrs vielfach nach sich ziehen, die Angst vor der häufig wahrhaft barbarischen Behandlung, der sich Kreißende und Wöchnerinnen unterziehen müssen, und nicht zum mindesten die Unlust, die Beschwerden der Geburt und der Kinderpflege auf sich zu nehmen, und der Wunsch, möglichst lange schön zu bleiben.

Bei einigen australischen Stämmen [122]) wird bei der Mehrzahl der Männer die Mikaoperation vorgenommen, sie besteht in einer Aufschlitzung des Gliedes, wodurch eine inmissio seminis in uterum und damit eine Schwangerschaft verhindert werden soll. Verstümmelungen der männlichen Geschlechtsteile sind vor allem unter den malayischen Völkern weit verbreitet, sie sollen die libido sexualis der Frau erhöhen, und die Männer sind eitel genug, sich den Unbequemlichkeiten und Schmerzen einer derartigen Operation zu unterziehen. Zweifellos sind diese Dinge, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, das Zeichen einer sittlichen Entartung und einer krankhaften Steigerung des Geschlechtstriebes. Dasselbe gilt von anderen künstlichen Mitteln zur Erhöhung der Wollust, wie sie bei den Indonesiern und bei anderen Naturvölkern, so bei den Araukanern und Patagoniern [123]) und bei den Kaffern [124]) vorkommen. Zu demselben Zwecke werden stellenweise auch die Geschlechtsteile der Frauen verstümmelt; in Kiziba [125]) lassen sich manche Mädchen die Klitoris in sechs, selbst in acht Teile spalten, solche Mädchen sind von den Männern sehr begehrt und werden mit Vorliebe geheiratet.

So sicher auch derartige Verirrungen als Kennzeichen moralischer Verwilderung anzusehen sind, so sehr müssen wir uns doch hüten, das geschlechtliche Leben der primitiven Völker nach unserem sittlichen Empfinden zu beurteilen. Alle diese, vielfach so abstoßenden Erscheinungen, über die im vorstehenden eine kurze Übersicht zu geben versucht wurde, sind nicht das Produkt einer im Scham-

Digitized by Google

gefühl wurzelnden sexuellen Moral, ihre Ursachen sind vielmehr in wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, in rechtlichen Anschauungen und nicht zuletzt in abergläubischen Vorstellungen zu suchen.

Anmerkungen.

[52]) Ehrenreich, »Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens«. Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin. Berlin 1891. Bd. II. S. 37.

[53]) R. Parkinson, »Dreißig Jahre in der Südsee«. S. 396.

[54]) J. Kohler, »Über das Recht der Australneger«. »Zeitschrift für vergl. Rechtswissenschaft«, Bd. 7, 1887. S. 349.

[55]) W. Volz, »Nord-Sumatra«. Berlin 1909. Bd. I, S. 328.

[56]) Fr. Fülleborn, »Das deutsche Njassa- und Ruvuma-Gehiet«. Berlin 1906. S. 350.

[57]) Hennig, »Das Rassenbecken«. »Archiv für Anthropologie«, Bd.16. 1885/1886, S. 187.

[58]) Ivest, »Reise in Afrika im Jahre 1883«. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Jahrgang 1885. S. 483.

[59]) Hrolf Vaughan Stevens, »Mitteilungen aus dem Frauenleben der Orang Belendas, der Orang Djâkun und der Orang Lâut«. »Zeitschrift für Ethnologie«. Bd. 28, 1896, S. 180.

[60]) W. Rosset, »Die hinterindischen Volksstämme«. »Mitteilungen der K. k. geographischen Gesellschaft in Wien«. Bd. 39, 1896, S. 121.

[61]) Nach dem »Sibir«: »Die Karagassen«. »Globus« Bd.51, 1887, S.103.

[62]) H. v. Bülow, »Kenntnisse und Fertigkeiten der Samoaner«. »Globus« Bd. 72, 1897, S. 240.

[63]) A. Krämer, »Die Samoa-Inseln«. Stuttgart 1903. Bd. II, S. 101.

[64]) K. Th. Preuß, »Der Ursprung der Religion und Kunst«. »Globus« Bd. 86, 1904, S. 358 ff. und Bd. 87, 1905, S. 415 ff.

[65]) P. Rascher, »Die Sulka, ein Beitrag zur Ethnographie von Neupommern«. »Archiv für Anthropologie«, Bd. 29, 1903, S. 210.

[66]) A. C. Hollis, »The Nandi, their language and Folklore«. Oxford 1909, S. 92 und S. 25.

[67]) Born, »Einige Beobachtungen ethnographischer Natur über die Oleaï-Inseln«. »Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten«, Bd. 17, 1904, S. 184.

[68]) M. Merker, »Die Masai«. Berlin 1904. S. 237.

[69]) A. Bastian, »Die Kulturländer des alten Amerika«. Berlin 1878. Bd. II, S. 848.

[70]) J. C. van Eerde, »Gebruiken bij de Rijstbouw en Rijstoogst op Lombok«. »Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde«, Bd. 45, 1902, S. 569.

[71]) K. Weule, »Negerleben in Ostafrika«. Leipzig 1908. S. 484.

[72]) J. G. Riedel, »De sluik- en kroesharige rassen tusschen Selebes en Papua«. S. 340.

Digitized by Google

[73]) G. Radde, »Die Chewsuren und ihr Land«. Cassel 1878. S. 102.

[74]) J. Kohler, »Über den Geisterglauben der Naturvölker«. »Archiv für Religionswissenschaft« Bd. 4, 1901, S. 346.

[75]) J. Brengues, »Note sur les populations de la region des montagnes des Cardamones«. »The Journal of the Siam Society«, Vol. II, Bangkok 1905, S. 33.

[76]) Fülleborn, »Das Deutsche Njassa- und Ruvuma-Gebiet«. S. 63.

[77]) A. Senfft, »Ethnographische Beiträge über die Karolinen-Insel Jap«, »Petermanns Mitteilungen« Bd. 49, 1903, S. 55.

[78]) J. De Roo van Alderwerelt, »Eenige mededeelingen over Soemba«. »Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde«, Bd. 33, 1890, S. 572.

[79]) J. G. Riedel, »De sluik- en kroesharige rassen tusschen Selebes en Papua«. S. 96.

[80]) J. Kohler, »Zum Recht der Australneger«. »Zeitschrift für vergl. Rechtwissenschaft« Bd. 11, 1895, S. 423.

[81]) Fr. Ratzel, »Völkerkunde«. (II. Auflage, Leipzig und Wien 1894.) Bd. I, S. 559.

[82]) A. Bastian, »Die Kulturländer des alten Amerika«. Bd. II, S. 650.

[83]) F. Liebrecht, »Zur Volkskunde«. (Heilbronn 1879.) S. 402ff.

[84]) H. Crawford Angus, The »Chensamwali« or initiation ceremony of girls, as performed in Azimba Land, Central Africa«. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Jahrgang 1898, S. 479.

[85]) S. Passarge, »Die Buschmänner der Kalahari«. »Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten« Bd. 18, 1905, S. 263.

[86]) H. Seidel, »Die Ephe-Neger«. »Globus« Bd. 68, 1895, S. 339.

[87]) R. H. Mathews, »Die Multyerra-Initiationszeremonie«. »Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft« in Wien, Bd. 34, 1904, S. 79.

[88]) Adolph, B. Joske, »The Nanga of Viti Lewu«. »Internationales Archiv für Ethnographie« Bd. 2, 1889, S. 269.

[89]) O. Schellong, »Das Barlum-Fest in der Gegend von Finschhafen«. »Internationales Archiv für Ethnographie« Bd. 2, 1879, S. 152.

[90]) F. Liebrecht, »Zur Volkskunde«. Heilbronn 1878, S. 395.

[91]) S. Patkanow, »Die Jrtysch-Ostjaken«. St. Petersburg 1897. S. 130.

[92]) A. Bastian, »Die Kulturländer des alten Amerika«. Bd. II, S. 749.

[93]) K. Th. Preuss, »Religionen der Naturvölker. Amerika«. »Archiv für Religionswissenschaft« Bd. 9, 1906, S. 122.

[94]) R. Martin, »Die Inlandstämme der malayischen Halbinsel«. Jena 1905. S. 928.

[95]) I. W. Davidson, »The Island of Formosa, past and present«. London und Newyork 1903. S. 567.

[96]) G. W. Baron van Hoëvell, »Leti Eilanden«. »Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde« Bd. 33, 1890, S. 201.

[97]) Baron van Hoëvell, »Einige weitere Notizen über die Formen der Götterverehrung auf den Südwester- und Südoster-Inseln«. »Internationales Archiv für Ethnographie« Bd. 8, 1895, S. 134.

Digitized by Google

[98]) I. G. F. Riedel, »De sluik- en kroesharige rassen tusschen Selebes en Papua«. S. 268.

[99]) K. Th. Preuss, »Der Ursprung der Religion und Kunst«. »Globus« Bd. 86, 1904, S. 361.

[100]) Svoboda, »Die Nikobaren-Inseln und ihre Bewohner«, »Mitteilungen der K. k. geographischen Gesellschaft« in Wien, Bd. 32, 1889, S. 110.

[101]) R. Parkinson, »Dreißig Jahre in der Südsee«. S. 611.

[102]) K. von den Steinen, »Unter den Naturvölkern Zentralbrasiliens« S. 389.

[103]) C. Snouck Hurgronje, »De Atjehers«. Batavia und Leiden 1893/94. Bd. I, S. 63; Bd. II, S. 351.

[104]) H. Ling Roth, »The Natives of Sarawak and British North Borneo« Bd. I, S. 270.

[105]) Ebenda, Bd. II, Anhang S. 175.

[106]) W. Bogoras, »The Chukchee«. Bd. II, S. 450ff.

[107]) A. Bastian, »Reisen im indischen Archipel«. Jena 1869, S. 508, Anmerkung.

[108]) A. Bastian, »Die deutsche Expedition an der Loango-Küste«. Jena 1874. Bd. II, S. 131.

[109]) A. Bastian, »Beiträge zur vergleichenden Psychologie«. Berlin 1868, S. 236ff.

[110]) Sara Henry Stibes, »Economics of the Iroquois«. Dissertation, Lancaster (Pa.) 1905, S. 41.

[111]) M. Rautmann, »Die Ondonga«. In Steinmetz, »Rechtsverhältnisse . . .«, S. 334.

[112]) O. Baumann, »Konträre Sexualempfindungen bei der Negerbevölkerung Zanzibars«. »Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte«, Jahrgang 1899, S. 668ff.

[113]) H. Rehse, »Kiziba, Land und Leute.« S. 103.

[114]) C. Wandrer, »Die Khoi-Khoin oder Naman«. In Steinmetz, »Rechtsverhältnisse . . .«, S. 320.

[115]) H. Barth, »Reisen und Entdeckungen in Nord- und Zentralafrika«. Gotha 1859. Band III, S. 225.

[116]) E. Nigmann, »Die Wahehe«. Berlin 1908. S. 50.

[117]) O. Schellong, »Über Familienleben und Gebräuche der Papuas in der Umgebung von Finschhafen«. »Zeitschrift für Ethnologie« Bd. 21, 1889, S. 16.

[118]) Seland, »Über die Giljäken«. »Archiv für Anthropologie« Bd. 26, S. 789.

[119]) H. Ziemann, »Zur Bevölkerungs- und Viehfrage in Kamerun«. »Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten« Bd. 17, 1904, S. 152.

[120]) C. Snouck Hurgronje, »De Atjehers«, Bd. I, S. 319.

[121]) Fülleborn, »Das deutsche Njassa- und Ruvuma-Gebiet«, S. 345.

[122]) O. Hovorka, »Verstümmelungen des männlichen Gliedes bei einigen Völkern des Altertums und der Jetztzeit«. »Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft« in Wien, Bd. 24, 1894, S. 131ff.

[123]) Lehmann-Nitsche, »Das Geskel der Araukaner«. »Verhand-

Digitized by Google

lungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie . . .«, Jahrgang 1900, S. 491.

[124]) Joeste, »Das Kaffern-N'utsche«. »Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie . . .«, Jahrgang 1885, S. 573.

[125]) H. Rehse, »Kiziba, Land und Leute«. S. 29.

Primäre und sekundäre Sexualimpulse / von Dr. med. J. Rutgers

Es gibt Bauersleute, die, verheiratet oder nicht, sich nicht liebkosen, sich nicht küssen, sich nicht umarmen; sie begatten sich nur. Für sie stellen Liebkosen, Küssen und Umarmen nur Teilerscheinungen des regelrechten Zeugungsakts dar. So auch bei den meisten Tieren: nur jüngere, unerfahrene, noch nicht ganz geschlechtsreife Tiere bemühen sich vergebens und nur teilweise, mit dem Zeugungsakt fertig zu werden. Bei vielen wilden Völkerstämmen ist sogar der Tanz nur die regelrechte Einführung zum Zeugungsakt. Auf jener Bildungsstufe kennt man nur diesen einen Impuls: den impetus coëundi, den brutalen, tierischen Trieb, nicht aber Zärtlichkeit.

Mit höherer Bildung und namentlich mit höherem psychischen Idealleben tritt aber, wie bei aller Evolution, so auch hier eine höhere Differenzierung ein. Der Tanz wird schon in einem sehr frühen Stadium zum Selbstzweck und hat zuletzt nur noch eine äußerst sekundäre sexuelle Bedeutung, der man sich öfters so wenig bewußt ist, daß auch diejenigen mit Freuden zwei junge Mädchen zusammen tanzen sehen, welche sonst in jeder homosexuellen Annäherung einen Greuel oder einen Frevel erblicken. Arm in Arm spazieren zu gehen, was in vielen katholischen Gegenden für junge Leute als höchst anstößig gilt, macht auf uns gar keinen lüsternen Eindruck mehr. Küssen, das bei den Tunikaten, z. B. bei unseren Gartenschnecken so essentiell ist, weil bei ihnen die hermaphroditen

Digitized by Google

Sexualorgane ganz dicht neben der Mundöffnung liegen, gilt bei uns zwar noch als etwas Gefährliches, aber doch als etwas Zulässiges, und ist auch öfters schon Selbstzweck geworden. Sogar Umarmen kann noch gestattet werden. Aber daß jetzt mit dem Neumalthusianismus wieder eine neue, höhere Differenzierung eintritt, weil jetzt auch der Paarungsakt, der Begattungsakt zur sekundären Sexualempfindung und zum Selbstzweck wird, das will vorläufig vielen ans Altherkömmliche zu sehr gebundenen Leuten noch nicht recht gefallen.

Wenn wir aber, wie es gebildeten Menschen der Gegenwart geziemt, physiologisch denken wollen, so müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die hier angedeuteten sekundären Sexualbewegungen alle nur eine intimere körperliche Annäherung bedeuten, die öfters auch rein psychisch gemeint sein kann, und daß diese körperliche Annäherung mit einer Annäherung der zwei generativen Zellen, wodurch ein neues Lebewesen geschaffen wird, gar nicht im regelrecht notwendigen Kausalverband steht. Beide Annäherungen sind zwei verschiedene physiologisch wertvolle Ereignisse, gleichsam wie symbolische Gegenbilder, die aber auch jede für sich gesondert ihren normalen Verlauf haben können und daher auch ethisch jede für sich beurteilt und gewürdigt werden sollen.

Das einzige wesentlich Sexuelle im Geschlechtsakt, die Herbeischaffung jener generativen Zellen, kann in der Neuzeit ebensogut künstlich vollzogen wie auch künstlich abgelenkt werden, und auch diese physiologische Funktion wird öfters als Selbstzweck, bloß zur Entspannung sexueller Energien vorgenommen. Wir sehen sogar ein und sind stolz darauf, daß man in der Zukunft die Zeugung eines neuen Lebewesens um so heiliger halten wird, je mehr man diese höchste biologische und ethische Aufgabe rein ins Auge faßt, möglichst befreit von allen Nebenzwecken, die auch ihrerseits ja viel besser jede für sich zur Geltung kommen können.

Digitized by Google

Die Rechte der Unehelichen in Norwegen / von Justizminister a. D. J. Castberg

In Norwegen regt sich in den letzten Jahren eine starke Bewegung, um die rechtliche und soziale Lage der unehelichen Mütter und Kinder zu verbessern.

Nach der geltenden norwegischen Gesetzgebung hat das uneheliche Kind gegenüber der Mutter dieselben Rechte wie das eheliche Kind, auch das Erbrecht. Dem Vater dagegen bleibt das Kind fremd; er steht in keinem rechtlichen Verhältnis zu dem Kinde. Nur wenn die Mutter es ausdrücklich verlangt, wird eine amtliche »Resolution« ausgefertigt, worin ihm Beiträge zum Wochenbett der Mutter und zum Unterhalt des Kindes auferlegt werden. Verneint er, daß er Vater ist, muß er es vor dem Gericht ablehnen, und wenn das Gericht annimmt, daß er nach den vorliegenden Erläuterungen der Vater sein kann, wird es im Urteil festgesetzt, daß er beitragspflichtig ist. Andere Pflichten hat er auch dann nicht. Die Beiträge werden verhältnismäßig selten bezahlt.

Die schwerste Last, all die Schmach und die Verdammung wird so auf die einsame und verlassene Mutter geworfen. Sie ist gewöhnlich nicht im Stande, das Kind bei sich zu behalten, es wird zu fremden Pflegeeltern gegeben, »ausgesetzt«, und die Folge ist eine entsetzlich große Sterblichkeit der unehelichen Kinder in den ersten Lebensmonaten.

Ein ernster Versuch zu einer Reform dieser Verhältnisse wurde im Jahre 1909 durch eine Regierungsvorlage gemacht*). Die Vorlage enthält einen Gesetzentwurf, in dem die ganze rechtliche gegenseitige Stellung der unehelichen Kinder und ihrer Eltern festgesetzt wird, auf dem Prinzip der rechtlichen Gleichheit zwischen ehelichen und unehelichen

*) Durch die Initiative des Verfassers, des damaligen Justizministers. Die Redaktion.

Digitized by Google

Kindern, dem Prinzip der gleichen Rechte und Pflichten der Mutter und des Vaters und dem Prinzip der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Interessen gegenüber Kind und Eltern aufgebaut. Die Hauptzüge dieses Gesetzentwurfes sind die folgenden:

Wenn ein Kind außerehelich geboren wird, ist sowohl die Mutter wie die Hebamme verpflichtet, die Geburt auch der nächsten Behörde zu melden, und die Mutter muß zugleich den Namen des Vaters angeben. Die Behörde setzt dann ohne weiteres Verlangen der Mutter in einer »Resolution« die Beiträge für die Mutter und das Kind fest und läßt die Resolution dem aufgegebenen Vater ankündigen, mit der Anfrage, ob er die Vaterschaft anerkennt. In diesem Falle, oder wenn er binnen einer in der Resolution festgesetzten Frist nicht Einspruch vor Gericht erhebt, wird er als Vater angesehen und hat dieselben Pflichten dem Kinde gegenüber, als wenn es sein eheliches wäre. Das Kind hat Anrecht auf Erbschaft und auf den Namen des Vaters, und diesen beerbt das Kind. Er muß der Mutter Beiträge für die Auslagen des Wochenbettes, ebenso Ersatz für die Arbeitsunfähigkeit der Mutter vor, während und nach der Entbindung zahlen und monatlich zum Unterhalt und zur Erziehung des Kindes beitragen. Dieselbe Folge tritt ein, wenn das Gericht der Überzeugung ist, daß der aufgegebene Vater wirklich der Vater ist. Wenn das Gericht es nicht wagt, dieses festzustellen, aber überzeugt ist, daß der Mann in dieser Zeit in Beziehung zur Mutter gestanden hat, daß er der Vater sein kann, wird das Urteil nur festsetzen, daß er beitragspflichtig ist.

Der Gesetzentwurf enthält ferner, daß die uneheliche Mutter spätestens drei Monate vor der Entbindung ihren Zustand der nächsten Behörde melden soll, und die Behörde setzt dann sofort die Beiträge fest, die der aufgegebene Schwängerer zahlen muß, um der Mutter die nötige Ruhezeit während der Schwangerschaft, für die bevorstehende Entbindung, Wochenbett und Stillzeit zu ver-

Digitized by Google

schaffen. Auch für diesen Fall gilt dasselbe Verfahren wie oben erwähnt.

Die dem Vater auferlegten Beiträge soll die Behörde oder die Polizei ohne Entgelt einfordern. Wenn es aber erforderlich ist (um die Mutter in den Stand zu setzen, ihr Kind in den ersten Wochen bei sich zu behalten und zu stillen), der Mutter Unterstützung zu geben, soll die Gemeinde mit Beiträgen vom Staat die dazu erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen und hat dafür das Recht auf Zurückzahlung vom Vater; was von diesem nicht dazu zu erhalten ist, wird somit endgültig von Gemeinde und Staat geleistet.

Wie man sieht, setzt dieser Regierungsentwurf u. a. fest: Der Vaterschaft soll immer nachgeforscht und alles getan werden, um die Vaterschaft festzustellen; die Vaterschaft soll kein Geheimnis sein. Die Gesellschaft sowohl wie das Kind sind berechtigt, den Familienstand beider Eltern des Kindes zu wissen. Beiträge sollen immer dem Vater auferlegt werden, unabhängig davon, ob die Mutter es verlangt oder nicht. Die Beiträge sollen sowohl Arbeitsunfähigkeitsersatz für die Mutter vor und nach der Entbindung und Entbindungsauslagen umfassen, als auch den Unterhalt des Kindes, und werden von der Behörde im Namen der Mutter eingefordert. Die Gemeinde soll der Mutter den nötigen »Vorschuß« leisten. Wenn es festgestellt ist, wer der Vater ist, hat das Kind ihm wie der Mutter gegenüber dieselben Rechte wie ein eheliches Kind.

Der Entwurf hat eine rege Diskussion hervorgerufen. Er ist noch nicht vom Storthing erledigt worden, weil die damalige radikale Regierung später von einer konservativen abgelöst wurde. Die Mehrzahl der »Amtsting« (Provinzialtage) haben sich zugunsten der Prinzipien des Entwurfs ausgesprochen, und die Reform wird wahrscheinlich bald wieder dem Storthing vorgelegt und gänzlich oder in ihren wesentlichen Grundzügen durchgeführt werden.

Gleichzeitig wird die Frage der Mutterschaftsversicherung wahrscheinlich zur Behandlung kommen.

Digitized by Google

Literarische Berichte

DR. MED. MAX HIRSCH: »DER GEBURTENRÜCKGANG«. Etwas über seine Ursachen und die gesetzgeberischen Maßnahmen zu seiner Bekämpfung. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 1911, Seite 628.

In Deutschland ist der Geburtenüberschuß seit dem Jahre 1906 im Sinken begriffen, trotz Abnahme der Sterblichkeit. Bei Betrachtung der Ursachen müssen die ehelichen und unehelichen Geburten gesondert behandelt werden. Die unehelichen Geburten weisen keine Abnahme auf und die Zahl derselben ist sogar im Steigen begriffen. Dies wird hervorgerufen dadurch, daß die Zahl der unverheirateten Frauen im gebärfähigen Alter von 15—45 Jahren sich stark vermehrt hat und daß das Heiratsalter höher liegt als früher. Diese beiden Erscheinungen bewirken andererseits wieder eine Abnahme der ehelichen Geburtenziffer. Diese wird aber auch noch durch die Steigerung der Zahl der verheirateten berufstätigen Frauen begünstigt. Die bedeutsamste Ursache des Geburtenrückganges aber ist die Sterilität, und zwar die absichtliche in weit höherem Grade als die nicht gewollte. Dazu kommt die enorme Ausbreitung der Fruchtabtreibungen, deren gewaltige Steigerung aus der Zahl der Verurteilungen und aus der Zahl der in den Kliniken behandelten Aborten ersichtlich ist.

Alle diese Erscheinungen haben die Einschränkung der Kinderzahl zum einzigen Zwecke. Mithin wird auch die Ursache eine einheitliche sein. In den verschiedenen Verfügungen seitens des Staates und der Behörden über das Heiraten der Angestellten, wie auch in anderen Betrachtungen findet der Verfasser Belege dafür, daß diese Ursache rein wirtschaftlicher Natur ist. Besonders bei den Fruchtabtreibungen findet der Verfasser, daß die Klagen über Sittenverderbnis, Zunahme verbrecherischer Neigungen usw. dabei auf schlechter Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse beruhen, denn auch hier entspringt das häufigste Motiv bei allen Schichten des Volkes aus der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Die jüngste Maßnahme gegen den Geburtenrückgang, die die Regierung ergriffen hat, ist der § 6 des Gesetzentwurfes gegen Mißstände im Heilgewerbe. Wie §§ 218—220 des Reichsstrafgesetzbuches trotz der großen Strafe nicht die erwarteten Wirkungen hatten, so hält auch der Verfasser den § 6 für aussichtslos. Er findet sogar, daß das Verbot des Verkaufs der antikonzeptionellen Mitteln mehr Schaden stiften als Nutzen bringen kann.

Nach der Meinung des Verfassers sind die einzigen Wege für Erhaltung eines hinreichenden Geburtenüberschusses die Herabminderung der Sterblichkeit und die großzügige Pflege einer rationellen Fortpflanzungs- und Rassenhygiene.

Dr. med. Karol Rieder.

GONCOURT, DIE LIEBE IM 18. JAHRHUNDERT. Leipzig, Julius Zeitlers Verlag.

Es ist die Zeit des Rokoko, Watteauscher Bilder und Fragonardscher Gemälde, die uns hier

Digitized by Google

vorgeführt wird. Die spielende Grazie, die die Kunst jener Zeit kennzeichnet, begegnet uns auch in der Liebe; aber die Leichtigkeit wird zum Leichtsinn und schließlich zur Frivolität. »Das Weib dieser Zeit besteht nur aus Wollust.« Die Kleidung, die Ausstattung der Räume, Unterhaltung, Lektüre, Kunst, alles ist auf sie gestellt. Die Liebe wird ein Spiel, das seine bestimmten Regeln hat wie jedes andere, und in dem Maße als das Jahrhundert altert, sucht man die Sättigung am Bösen. Der »Macchiavellismus« dringt in die Galanterie ein. — Und doch kennt auch dies Jahrhundert, in dem alles Reflexion geworden ist, die große Leidenschaft. Es sei hier nur der Name der Lespinasse genannt.

Man möchte wohl die Frage erheben, ob das Bild, das die Verfasser geben, nicht in vielen Stücken zu schwarz gezeichnet sei. Andere haben anders geurteilt. Wir nennen hier nur Franz Blei, »Die galante Zeit«. *L. S.*

L'AMOUR SOUS LA RÉVOLUTION (Notices et Documents historiques de Jules Claretie et Georges Cain.) Paris, Grethlein & Cie. 1910.

Das Buch bildet eine eigenartige Fortsetzung zu den vorhergenannten: blutige und grausame Bilder, rührende und grandiose Züge begegnen uns hier. Das Spiel hat aufgehört, dafür findet man um so mehr echte Leidenschaft, eine Gewalt der Hingebung, eine Größe des Opfers, die Ehrfurcht abnötigt.

Wie ein Idyll mutet uns die Liebe zwischen Camille Desmoulins und Lucile an, die einzig in der Sorge um den Gemahl und um ihr Kind lebt. Nachdem sein Todesurteil gefällt ist, bleibt ihr nur ein Gedanke, ihn auf dem Wege zum Schafott zu befreien. Der Plan wird entdeckt und Lucile verurteilt. Ihre einzige Antwort ist: »J'aurai donc dans quelques instants le bonheur de voir mon cher Camille.«

Charlotte Corday, Mme. Roland, Mme. Tallien und alle die andern Frauen jener Zeit, sie alle kannten die Kraft der Leidenschaft, und es liegt Größe in ihrer Liebe.

Bis in die Gefängnisse hinein bleibt die Frau Frau, und die gewaltigste aller Leidenschaften, die Liebe, macht auch vor dem Tode nicht halt.

In der Conciergerie stößt der Hof der Männer und der der Frauen, nur durch ein Gitter getrennt, aneinander. »Une grille dont les barreaux n'étaient pas tellement reserrées q'un Français n'eût jamais qu'à se désespérer.« Ja, wir erleben es, daß zwei Liebende, die zum Tode verurteilt sind, nachdem sie die Wächter bestochen haben, gemeinsam ihre letzte Nacht verleben, alles Glück der Liebe noch einmal durchkosten und dann zum Tode schreiten.

Daß die Prostitution während der Revolution wächst und oft die scheußlichsten Formen annimmt, darf daneben nicht wundernehmen. Vielleicht ist sie niemals mit soviel Freiheit und — Frechheit aufgetreten als in jener Zeit.

Man vergesse doch nicht, daß der größte Teil der Galerien seit 1790 von Dirnen, Zuhältern und Gesindel Tag für Tag gefüllt war, das Palais Royal »était moitié comptoir, moitié sérail«.

Eine Frau, Mme. Tallien, la belle Thérésia, hat schließlich den

Digitized by Google

Sturz Robespierres und das Ende des Schreckens herbeigeführt. Aus dem Gefängnis schreibt sie ihrem Gemahl, man habe ihr verkündet, daß sie morgen das Schafott besteigen werde, und sie habe doch geträumt, Robespierre existierte nicht mehr und die Gefängnisse seien offen. »Mais grâce à votre insigne lâcheté, il ne se trouvera bientôt plus personne en France capable de le réaliser«. — Da beschließt Tallien den Sturz Robespierres, und der »terror« findet ein ein Ende. *L. S.*

HELENE V. MÜHLAU: NACH DEM DRITTEN KIND. Aus dem Tagebuch einer Offiziersfrau. Berlin 1911. Verlag Egon Fleischel & Co.

In novellistischer Form ist das Problem der Abtreibung vielleicht nirgends packender und ergreifender behandelt worden, als in diesem Roman. Mit großem Geschick ist hier ein Fall konstruiert, der so ganz im Bereich des täglich Vorkommenden, Typischen liegt, daß aus ihm außerordentlich überzeugend die Grausamkeit und Sinnlosigkeit des »Zuchthaus-Paragraphen« hervorgeht, sowie die Furchtbarkeit der mit ihm gegebenen Anreizung zur Erpressung.

Das Milieu der Geschichte bildet eine Offiziersehe; Mann und Frau haben mit geringem Vermögen, aus großer Liebe, geheiratet. Die junge Frau muß aber mit Angst und Bangen sehen, wie die Liebe und Zuneigung, ja auch die Lebensfreude und Tatkraft ihres Mannes mit jedem Kinde abnimmt. »Nach dem dritten Kinde« steht sie vor einem völligen Bankerott ihres ehelichen und damit am Ende auch ihres mütterlichen Glückes. Als sie dann zu merken glaubt, daß sie vielleicht zum vierten Male Mutter werden soll, weiß sie sich in ihrer Verzweiflung keinen anderen Weg, als zu einer jener Frauen zu gehen, die als Verbrecherinnen gelten, und die ihr doch — ein altes Mütterchen — barmherziger als die ganze übrige Welt erscheinen, deren Mitgefühl und Hilfsbereitschaft ihr mehr Güte bedeutet als die egoistische Liebe ihres Mannes, der keine neue Belästigung und Erschwerung durch eine Vermehrung der Kinderzahl ertragen kann.

Es ist dann alles gut verlaufen, wie sie es erhofft hat, ohne außergewöhnliche Komplikationen. Sie glaubt wieder aufatmen zu können, wenn nichts Unvorhergesehenes folgt, vor allem, »wenn nie wieder ein Kind kommt«. Da benutzt ein ungeratener Sohn jener Frau, die ihr geholfen hat, die ihm gewordene Kenntnis zu dauernden Erpressungen, die sie in neue Verzweiflung stürzen. Als ihr Mann davon hört, weist er sie in seinem gedankenlosen Egoismus aus seinem Hause fort, weil sie ihn in diese schwere Lage gebracht habe, gerade wie »Helmer« einst »Nora«. Daß er zuletzt dann doch reuevoll zu ihr zurückfindet und erkennt, daß gerade sein Egoismus, seine mangelnde Kraft, den Lebenskampf zu bestehen, mit die Ursache ihres verzweifelten Schrittes gewesen, gibt dem Roman einen versöhnenden Ausklang, ist aber psychologisch vielleicht weniger gut gesehen, weniger stark motiviert, als die Schilderungen der Kämpfe und Leiden einer Alltagsehe mit beschränktem Einkommen und Standesverpflichtungen dazu.

Diese von »keines Gedankens

Digitized by Google

Blässe«, keinerlei theoretischer Erwägung angekränkelte, schlichte Frau fühlt — während sie das furchtbare Geheimnis mit sich herumträgt, das sie dem egoistischen Kleinmut ihres Mannes nicht anzuvertrauen wagt — immer den Moment voraus, wo sie, vielleicht einmal ihres »Verbrechens« halber angeklagt, vor den Schranken des Gerichts stände und sich rechtfertigen soll. Sie fühlt den Mut des ungerecht an den Pranger Gestellten und will vor allem die ganze traurige Geschichte ihrer Ehe und damit vielleicht tausend anderer Ehen im Deutschen Reich erzählen:

»Daß so ein armer junger Offizier, der aus Liebe und ohne Berechnung geheiratet hat, im deutschen Vaterlande nun einmal nicht in der Lage ist, eine immer zahlreicher werdende Familie zu ernähren, daß ein jedes Kind, das nach dem Erstgeborenen zur Welt kommt, ein Unglück, ein Verhängnis bedeutet!

Ich nenne Zahlen und frage: »Wie soll man damit drei oder vier Kinder ernähren? Und dazu noch all die kleinen und großen Rücksichten nehmen, die unser Stand, die überhaupt jeder nicht erwerbende Stand aufbürdet!«

Und von meines armen Mannes vergeblichen Mühen, eine einträgliche Stellung zu erhalten, rede ich! Von den vielen Hoffnungen, die alle in Enttäuschungen endeten — von der Unlust, die ihn ergreifen muß, wenn er sich seine und die Zukunft seiner Kinder, seiner drei Töchter, ausmalt! —

Nur nach außen muß alles gut und korrekt aussehen, und so spart und rechnet er seine ganze Jugend hindurch und erreicht nichts, weiß nur mit tödlicher Sicherheit, daß in dem Moment, wo er müde wird und wo die Kinder größere Mittel zu ihrer Ausbildung oder Aussteuer benötigen, der Abschied kommt.

Und all das harrt und sieht und leidet eine Frau mit ihm und weiß, daß mit jedem Kind, das geboren wird, die Not verdoppelt, verdreifacht, ins Unendliche gesteigert wird. Und wie das letzte krank und blöd zur Welt gekommen ist, und sie zum vierten Male fühlt, daß sie Mutter werden soll, da wird sie von der Verzweiflung gepackt, und sie erinnert sich der Erzählungen von Ammen und Kinderfrauen, weiß also, daß es eine Erlösung gibt, wenn man den Mut hat, sie zu suchen.

Nun, und was diese eine Frau, die unglücklicherweise in die Hände von Erpressern gefallen ist und nun an den Pranger gestellt wird, getan hat, das tun wohl viele, viele andere im Deutschen Reich, die in derselben Lage sind.

Ich weiß das sicher und weiß es nicht nur aus dem Munde der Frauen aus jenen Häusern, die sich dafür bezahlen lassen — nein — ich weiß es darum, weil es für eine Frau so furchtbar, so unerträglich ist, die Sorgen des Mannes zu vermehren, und weil doch die meisten von uns, die ihren Mann lieb haben, nicht die Kraft besitzen, sich ihm zu versagen, nur weil die Vernunft es will, weil er nicht in der Lage ist, seinen Kindern, besonders aber seinen Töchtern die von der guten Gesellschaft verlangte standesgemäße Erziehung zu geben! —«

Und in bitterer Erkenntnis meint nachher der junge Offizier, den seine Vermögenslosigkeit zwingt, sein Vaterland, dem er

Digitized by Google

gern gedient hätte, zu verlassen: »Da heißt es immer, wir Deutschen brauchen eine starke Nachkommenschaft, gleichgültig, ob der einzelne darunter leidet. Denn unsere Weltstellung beruht auf ganz konkreten Faktoren, auf einem zahlreichen Heer und einer mächtigen Flotte. Aber die Kehrseite ist auch schon da, der übergroße Bevölkerungszuwachs beschneidet dem Einzelnen den Platz an der Sonne! Unsere Schutzgebiete bieten aber in diesem Sinne kein Feld. Der Volksteil, den sie im besten Falle aufnehmen und ernähren können, ist in der Heimat in wenigen Wochen nachgewachsen.

Und so ist heute in Deutschland ein Mann, der, wie ich, die Verantwortung für Frau und Kinder hat, und dem der Gedanke unerträglich ist, seine drei Töchter unversorgt zu hinterlassen, ja eigentlich darauf angewiesen, seine Existenz in der Fremde zu suchen . . .«

Nicht als Abtrünnige, als Träger deutschen Geistes und deutschen Fleißes wollen dann die beiden wieder vereinten Gatten mit ihren Kindern in die Fremde ziehen.

Das schwerwiegende Problem der Kinderangst und Sorge, das im allergrößten Teil unserer Bevölkerung das ganze Leben durchdringt und belastet, ist hier in so schlichter und eindringlicher Form behandelt, daß es jedem zu Herzen gehen muß. So vermag es wohl auch da Verständnis für eine notwendige Reform der Anschauungen und Gesetze zu erwecken, wo man einer subtilen theoretischen Begründung noch verständnislos gegenüberstehen würde.

So wünschen wir dem Buche die weiteste Verbreitung.

H. St.

DR. ROSA KEMPF: »DAS LEBEN DER JUNGEN FABRIKMÄDCHEN IN MÜNCHEN. 243 Seiten. Duncker & Humblot. Leipzig 1911.

Soziale Enqueten und statistische Erhebungen über Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen sind in der Ära der Erforschung des modernen Wirtschaftslebens nichts Neues; man begegnet ihnen in der einschlägigen Literatur allenthalben. Ist der Vorwurf an sich mithin ein beliebtes Thema, so hängt es von dessen Durchführung und stofflicher Behandlung ab, inwieweit das bearbeitete Material einen Überblick über die speziellen Verhältnisse und damit Leitweg und Richtschnur für sozialreformatorisches Handeln abzugeben imstande ist. Um es von vornherein zu sagen, unter den zahlreichen Arbeiten, die nach der geschilderten Richtung hin unternommen worden sind, gehört die vorliegende zu den besten, sowohl hinsichtlich der Gründlichkeit der Auffassung und Beobachtung wie des warmen sozialen Empfindens, mit dem die Verfasserin an die Aufgabe herangetreten und sie zur Lösung gebracht hat. 270 Fabrikarbeiterinnen im Alter von 14—18 Jahren bilden das Material, die Enquete erstreckt sich in erster Reihe auf Beruf und Erwerb der Eltern und Geschwister, auf die Beteiligung der Mütter am Einkommen im Haupt- wie im Nebenerwerb, auf die Haushaltgröße und die Berufstätigkeit der Frauen, um sodann die Erwerbsverhältnisse der 270 jungen Arbeiterinnen, ihre

Digitized by Google

Verteilung auf Mittel- und Großbetriebe, ihre Arbeitszeiten und Lohnsysteme, die Art der Beschäftigung usw. in Zahl und Kommentar an uns vorüberziehen zu lassen. Die Wohnungsverhältnisse, das Familieneinkommen und die dadurch bedingte Lebenshaltung, die Lage der alleinstehenden Mädchen, ihr Gedankenleben und anderes mehr bilden die weiteren Abschnitte. Es ist hier nicht der Ort, die gedankenreichen Ausführungen der Verfasserin, das vorzüglich gesichtete Material, die klaren Schlußfolgerungen in nuce vorzuführen, nur auf zwei Ergebnisse möchte ich hinweisen, einmal auf die von Dr. Rosa Kempf immer von neuem betonte Erscheinung: Frauenarbeit ist ungelernte Arbeit und ist schlecht bezahlt, und weiterhin auf die Zurückführung der gedrückten Lage zahlreicher Familien auf den großen Kinderreichtum als Hauptquelle des sozialen Notstandes. Er ist es, der die außerhäusliche Erwerbsarbeit der Frau verhindert, die gerade unter diesen Verhältnissen mit der überaus starken Belastung des Haushalts unentbehrlich ist, sollen nicht Armut und Elend Platz greifen. Also auch hier wieder eine geschliffene Waffe für die Geburtenregelung.

Dr. med. Julian Marcuse.

Vom Tage

Totentanz der Liebe.

In Frank Wedekind, dessen ergreifendes Pubertätsdrama »Frühlingserwachen« größte Kühnheit mit dichterischer Kraft vereint, haben wir einen noch lange nicht genug gewürdigten, übrigens fast allzu schwerblütigen Moral-Psychologen und Moral-Reformer. Und es ist vielleicht gerade die Schwerblütigkeit, die Wucht und der Ingrimm seiner Kritik, die es verursachten, daß die Zensur seinen Werken die Bühne verschließt, während allabendlich unbeanstandet an zahllosen Stätten die größten Frivolitäten und Laszivitäten einem schaulustigen Publikum vorgeführt werden dürfen.

Um einmal einem von diesen »verbotenen« Werken Wedekinds gerecht zu werden, hat »Die Werkstatt der Werdenden« es soeben unternommen, hier in Berlin eins jener Stücke vor einem geladenen Publikum zur Aufführung zu bringen. »Totentanz der Liebe« oder »Tod und Teufel«, wie es jetzt heißt, behandelt die innere Umwandlung einer Bekämpferin des Mädchenhandels, die ihr junges ehemaliges Dienstmädchen aus dem Bordell befreien will. In dem Besitzer des Hauses findet sie einen verbitterten Menschenfeind, der den Sinnengenuß als das einzig Tröstliche und Versöhnende in der Welt preist. Seine wuchtige Kritik der flachen, heuchlerischen Gesellschaftsmoral, sein grandioser Zynismus üben den stärksten Eindruck auf die weltfremde Bekämpferin des Mädchenhandels. Hingerissen von seiner Lehre, macht sie ihm — und das wirkt psychologisch peinlich unwahrscheinlich — zunächst einen Heiratsantrag. Als er auf diesen,

Digitized by Google

trotz der 60000 Mark Barmitgift, wegen ihrer mangelnden natürlichen Begabung für die Liebe nicht eingeht, bittet sie mit einem Kniefall darum, daß er sie verkaufen möge. Aber nicht nur die Weltanschauung, der Lebensberuf der asketischen Jungfrau bricht im Laufe einer einzigen Stunde völlig zusammen, — auch der des Weltbeglückers vermittelst des Bordells. Denn als Beide, auf seinen Vorschlag, ungesehen einer Szene beiwohnen, in der die gesuchte Lisiska die Freuden dieser »fälschlich geächteten« Welt demonstrieren soll, da zeigt sich, daß sie nichts von »Freuden« weiß, daß sie unter einer krankhaften Entartung ihrer Triebe zum Flagellantismus unsäglich leidet. Als der begeisterte Prophet des «menschenversöhnenden« Mädchenhandels seinen furchtbaren Irrtum erkennt, schießt er sich eine Kugel durch den Kopf, und die jungfräuliche ehemalige Bekämpferin des Mädchenhandels drückt ihm verzweifelt die Augen zu.

Hier scheint Wedekind eines unserer schwierigsten Probleme nicht zu Ende gedacht oder nicht zu Ende dargestellt zu haben. Beide Anschauungen, die der weltfremden Askese, wie die der Verherrlichung des bloßen Sinnengenusses, machen Bankerott. Das leuchtet ein. Aber das trostlos negative Resultat der Wedekindschen Gesellschaftskritik muß durch ein positives ergänzt werden. Nur eine Auffassung, die sich sowohl über die eine wie über die andere zu stellen, welche die antike Sinnenfreude mit der Seelenverfeinerung des Christentums auf einer höheren Stufe zu verschmelzen vermag, wird eine Lösung dieser Probleme mit Erfolg in Angriff nehmen dürfen, wie wir es durch unsere Arbeit versuchen. *H. St.*

Abtreibung und Geburtenregelung

HÄUFIGKEIT DER ABTREIBUNG. Einen Begriff von der ungeheuren Häufigkeit der Abtreibungsversuche und der Naivität, mit der die meisten Frauen diese Versuche als ihr gutes Recht ansehen, gaben die Mitteilungen eines bekannten schwedischen Arztes, Dr. Anton Nyström, auf dem Neumalthusianerkongreß in Dresden.

In drei Monaten 1911 kamen allein zu ihm 426 Frauen, verheiratete und ledige, im Jahre also etwa 1700, mit der Bitte, ihnen gegen die begonnene Schwangerschaft zu helfen. Von diesen hatten 87 Prozent keine Präventivmittel gebraucht, 13 Prozent hatten solche gebraucht, davon in 176 Fällen Condome, in 44 Fällen Pessare pro Jahr. In allen anderen Fällen war meistens vorzeitige Unterbrechung des Geschlechtsaktes erfolgt.

In Bezug auf das Alter der in Betracht kommenden Frauen teilte er mit, daß es sich um die Jahre vom 16. bis 47. Jahre handelte. Einer der Väter war selbst erst 17 Jahre. Verführt und verlassen waren in drei Monaten 75, davon 6 nach Notzucht und 7 verführt von verheirateten Männern, im Jahre also die respektive Zahlen: 300, 24, 28.

Dr. Nyström hat uns mitgeteilt, daß die tägliche Erfahrung ihm die Gewißheit gegeben hat,

Digitized by Google

daß die während drei Monate durch genaue Aufzeichnungen gewonnene Statistik durch Multiplikation mit 4 für eine Berechnung pro Jahr vollständig anwendbar ist; denn während eines ganzen Jahres nachher hat er täglich, wöchentlich und monatlich Besuche von solchen unglücklichen Weibern in etwa denselben Proportionen gehabt.

Zu ähnlichen Resultaten würden auch wohl die meisten anderen Frauenärzte kommen, wenn sie über die Bittenden eine Statistik führen würden, wie von einer großen Zahl von Ärzten auch zugegeben wird.

Jedenfalls zeigt es sich, daß wir in Wirklichkeit mit großen Zahlen zu rechnen haben, und daß es besser ist, wenn die Frauen sich in dieser Lage an einen Arzt wenden können, als wenn sie in die Hände unwissender und oft verbrecherischer Elemente fallen.

ERPRESSUNG. Welch große Rolle die Abtreibung tatsächlich spielt, davon kommt nur wenig ans Licht der Öffentlichkeit. Darüber sind alle einig, die sich je mit diesem Problem befaßt haben, von welchem Standpunkt es auch immer geschehen mag. Einzelne Fälle, die in letzter Zeit die Öffentlichkeit wieder beschäftigt haben, sind charakteristisch für das Unwesen von Bedrohung und Erpressung, das mit dem Bestehen der §§ 218 und 219 des StGB. verbunden ist.

Vor einigen Wochen wurde in Berlin die Öffentlichkeit alarmiert durch Zeitungsnotizen über den Selbstmordversuch eines Arztes, dessen Wirtschafterin daraufhin ebenfalls einen Selbstmordversuch unternommen hatte. Als Ursache dieses doppelten Selbstmordversuches stellte sich folgendes heraus:

Frau K. war seit Jahren Wirtschafterin bei dem Arzte Dr. Ph. und stand in näheren Beziehungen zu ihm. In dieser Zeit soll der Arzt an ihr einen gesetzlich verbotenen Eingriff zur Unterbrechung der Schwangerschaft unternommen haben. Als es nun vor einiger Zeit zu Differenzen zwischen den beiden kam, verließ die Wirtschafterin zunächst das Haus des Arztes. Sie erschien dort jedoch wieder und erklärte dem Arzt, sie wolle wieder zu ihm ziehen. Er nahm sie auch wieder auf. Nach kurzer Zeit stellte sie an ihn das Verlangen, sie zu heiraten, da sie ihn sonst bei der Polizei wegen des Vergehens gegen das StGB. denunzieren wolle. Als der Arzt erfuhr, daß die Wirtschafterin diese Drohung wahr gemacht und ihn beim zuständigen Polizeirevier angezeigt habe, bewog er sie, die Anzeige zu widerrufen. Einige Tage später war die Anzeige aber von neuem erstattet, und Dr. Ph. hatte nun eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Vergehens gegen § 218 des StGB. zu erwarten. Um der drohenden Gefängnisstrafe zu entgehen, hat er Morphium genommen. Dr. Ph. ist der Wirkung des Giftes erlegen, während die Wirtschafterin aus der Charité wieder entlassen werden konnte.

Auch in einem zweiten Falle handelte es sich um die Drohung der Anzeige wegen Vergehens gegen § 218. Ein wenig erfreuliches Sittenbild wurde in einer Verhandlung des Landgerichts II, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, entrollt.

Digitized by Google

Ein Zahntechniker Sch. im Westen Berlins, der ein zweites Geschäft in Neukölln hatte, das unter Leitung seiner Ehefrau stand, engagierte im September 1909 eine Wirtschafterin, zu der er in näheren Verkehr trat, der sich längere Zeit fortsetzte. Sch. hatte sogar den Zynismus, seine Frau in den Verkehr mit der S. einzuweihen. Schließlich ging seine Frau nach Amerika, während die S. bei ihm blieb. Als sich die Folgen des Verkehrs bei der S. zeigten, ging sie auf seinen Rat zu der »klugen Frau« Witwe Meta B., und diese leistete ihre Hilfe. Als sie sich dann von dem Zahntechniker trennen wollte, drohte er ihr mit der Anzeige, falls sie nicht zurückkehre, und erstattete dann tatsächlich, da sie die Rückkehr ablehnte, die Anzeige. Er selbst zog es vor, zu verschwinden. Die Witwe B. sowie die S. wurden verurteilt, die S. zu vier Monaten, die B. zu acht Monaten Gefängnis.

DER § 218 ALS MÖRDER. Zu welch furchtbaren Konsequenzen der § 218 in seiner heutigen Fassung führt, hat auch wieder einmal die Verzweiflungstat eines jungen Mädchens in Düsseldorf erwiesen. Eine junge 17jährige Handlungsgehilfin Gertrud S. wurde während des verflossenen Fastnachts von drei Menschen überfallen und vergewaltigt. Das bedauernswerte Geschöpf war seitdem trübsinnig, und als sich die Folgen des Gewaltakts einstellten, machte es zuerst einen Vergiftungsversuch und hat dann den Tod im Rhein gesucht und gefunden. Das Mädchen bildete die Stütze seiner Mutter, einer Witwe, die nunmehr allein für acht unmündige Kinder zu sorgen hat.

Wenn nun auch die drei Unholde ihrer demnächstigen Aburteilung durch das Schwurgericht entgegensehen, so kann doch auch die härteste Bestrafung das, was sie verschuldet haben, nicht wieder gut machen. Daß auch bei einer ausgesprochenen Vergewaltigung wie hier, noch der § 218 zu Recht besteht, gehört zu den Dingen, die für ein von Vorurteilen freies Denken und für ein gesundes Fühlen zu den Unmenschlichkeiten zuzurechnen sind, deren wir uns ebenso zu schämen haben, wie nach unserer heutigen Auffassung die Hexenverbrennungen und Ketzerverfolgungen des Mittelalters Schandflecke der Menschheit sind.

Gerade hier wäre übrigens auch die Mitwirkung der Frauen bei Schwurgerichten am Platze, vor allem bei der Aburteilung solcher Sittlichkeitsverbrechen, wie der Vergewaltigung, deren ganze Rohheit und Unmenschlichkeit vielleicht nur von Frauen empfunden werden kann.

Um so merkwürdiger ist es, daß in Norwegen, wo die Frauen sonst in gleicher Weise wie die Männer als Schöffen herangezogen werden, sie bei der Aburteilung von Sittlichkeitsverbrechen grundsätzlich ausgeschaltet werden, wofür ein gesetzlicher Grund nicht besteht.

Gerade bei Sittlichkeitsverbrechen, die so direkt beide Geschlechter betreffen, sollte auch das Urteil nicht einseitig von einem Geschlecht gefällt werden, wenn man eine — unwillkürliche — Geschlechtsjustiz vermeiden will.

Digitized by Google

GEBÄRZWANG. Eine Schlossersfrau aus Breslau stand wegen Vergehens gegen § 218 vor Gericht. Wie stets wurde auch in diesem Falle unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung der Frau zu vier Monaten Gefängnis.

DIE ANGST VOR DER GEBURTENREGELUNG. Die Gemeindeverwaltungen einiger rheinischen Gemeinden haben beschlossen, die standesamtlichen Nachrichten nicht mehr in den Gemeinde- und Kirchenblättern zu veröffentlichen. Zu diesem Beschluß kamen die Gemeindeväter, weil regelmäßig den in den Blättern als Verlobten oder Aufgebotenen Angezeigten ganze Berge von Schriften über die Verhütung des Kindersegens usw. gesandt wurden. Ein Beamter soll z. B. 26 derartige Anpreisungen erhalten haben, nachdem das Gemeindeblatt die Geburt seines ersten Kindes angezeigt hatte.

ÄRZTEZEITUNG UND SCHUTZMITTELANKÜNDIGUNG. Dieser kurzsichtigen Taktik gegenüber verdient um so mehr ein Gerichtsurteil hervorgehoben zu werden, das sich ebenfalls mit der Verhinderung der Konzeption beschäftigt und sich auf einen völlig anderen Standpunkt stellt.

Ein Arzneimittel-Fabrikant in München fabriziert ein konzeptionsbehinderndes Mittel. Er vertreibt es nur durch den Großhandel für Apothekerwaren. Die Fabrik beschränkt ihre Ankündigungen auf die medizinische Fachpresse und beauftragt, um die Ankündigungen streng wissenschaftlich zu halten, einen Arzt mit der Abfassung der Prospekte, die in den angesehensten medizinischen Blättern als Beilage erscheinen.

Da reicht eine Konkurrenzfirma eine Anzeige wegen Verleitung zur Unzucht ein. Die Staatsanwaltschaften in München und Leipzig, den Erscheinungssorten zweier dieser Blätter, lehnen nach eingehender Prüfung die Erhebung einer Anklage ab. In Charlottenburg wurde Anklage erhoben. Vor der II. Strafkammer des Landgerichts stand der ärztliche Redakteur einer medizinischen Zeitschrift und der Verleger, in dessen Verlag ernste wissenschaftliche Werke erscheinen, auf der Anklagebank. Die Sachverständigen, unter ihnen Geheimrat Prof. Dr. Schwalbe, der Herausgeber der »Deutsch Medizinischen Wochenschrift« und Vorsitzender der Vereinigung der Medizinischen Fachpresse, setzte auseinander, daß und warum die Kenntnis und Verbreitung der antikonzeptionellen Mittel für den Arzt notwendig sei. Professor Dr. Blaschko, der Generalsekretär der »Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten« und Redakteur der Zeitschrift bekundete, daß Mittel solcher Art für den Arzt unentbehrlich seien, und daß er den Prospekt nicht als unzüchtig ansehen könne.

Das Gericht kam zur Freisprechung, die wegen der großen Bedeutung der Schutzmittel, insbesondere für die ärztliche Wissenschaft, nur allgemeine Zustimmung finden kann.

Digitized by Google

Vom Geist der »alten Ethik«

DIE VERSITTLICHTE »LEONORE«. Die Versuche des »Zurechtstutzens« klassischer Dichtungen, die immer eine »Sünde gegen den Heiligen Geist« sind, haben leider noch nicht aufgehört, und ein paar ckarakteristische Proben davon gibt im »B. T.« vom 25. Februar Oberlehrer R. Briem in »Leonore in der höheren Mädchenschule«. Aus Goethes wundervollen Worten:

»Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen,
Rufet die ‚Arme der Götter' herbei.«

hat man gemacht »rufet die Arme ‚des Himmels' herbei«.

Und in Bürgers herrlicher »Leonore« hat man sich nicht gescheut, sich aufs Schwerste an dem Dichter und seinem Werk zu versündigen. Man läßt den toten Helden seinem Liebchen künden, daß er noch hundert Meilen mit ihr zur »Hochzeit« eilen muß, anstatt daß er, mit den Worten Bürgers, zum »Brautbett« eilt; — wenn er sie zur »Hochzeitsstätte« anstatt ins »Hochzeitsbette« führt, — wenn er sich gar mit ihr »zur Ruhe«, anstatt »ins Bett« legen will, oder wenn man gar die Bürgerschen Verse: »Tanz uns den Hochzeitsreigen, wenn wir zu Bette steigen« in folgende unmögliche Form umgedichtet hat: »Tanz uns den Hochzeitsreigen, wenn ‚wir das Heim erreichen!' Das Schlimmste aber ist, daß eine ganze Strophe um ja das Wort »Bett« zu vermeiden, einfach unterschlagen wurde, und zwar die folgende, die in ihrer wunderbaren Naivität, anschaulichen und dramatischen Lebendigkeit besonders das Volksliedmäßige in Bürgers Dichtung fühlen läßt:

»Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wie, wo dein Hochzeitbettchen?«—
»Weit, weit von hier, still, kühl und klein! — —
Sechs Bretter und zwei Brettchen!«—
Hat's Raum für mich? — Für dich und mich!
Komm, schürze, spring — und — schwinge dich!
Die Hochzeitsgäste hoffen:
die Kammer steht uns offen.«

Mit Recht fragt der Verfasser: »Glauben die Herausgeber dieses Lesebuchs für die obersten Klassen der Höheren Mädchenschulen und Lyzeen wirklich, daß das Wort »Bett« oder »Hochzeitsbett« die jungen Mädchen von 15—20 Jahren, die doch in ihren Mußestunden »Werther« und »Faust«, »Jörn Uhl« und »Hilligenlei«, Storms Aquis submersus und das Fest auf Hadersleyhus lesen, in gefährlicher Weise entzünden? Dürfen junge Mädchen, die wenige Jahre später oft selbst verheiratet sind, die ausführlich von der Bestäubung der Pflanzen erfahren, die die Fortpflanzung der Tiere kennen, die reif zur Goethe-Lektüre werden sollen, nichts von den wichtigsten Vorgängen des menschlichen Lebens ahnen, zumal, wenn sie in der Form der Dichtung in gleichsam geheiligter Sprache berührt werden?

Wo sollen wir hinkommen mit diesem Geist der Prüderie?«

ERZIEHUNG ZUR »SITTLICHKEIT«. Professor Lederer, der Schöpfer des Denkmals Kaiser Friedrichs III., wollte der Stadt

Digitized by Google

Aachen seine ganz besondere Sympathie beweisen und schenkte ihr deshalb wie der Vorwärts vom 29. 10. 1911 mitteilt, eine Bronzefigur für einen auf dem Fischmarkt stehenden Laufbrunnen, die mit Bezug auf ihren Standort ein Bübchen darstellt, das zwei wasserspeiende Fische an sich drückt. Als sich die frommen Aachener das Geschenk näher besahen, mußten sie die schreckliche Wahrnehmung machen, daß das Knäbchen so dastand, wie es Professor Lederer nach der Natur geschaffen, also nicht einmal ein Badehöschen anhatte! Darob Entsetzen bei den Sittlichkeitsfanatikern, deren einige im Interesse der Moral nächtlicherweise die Figur von ihrem Postament herabzustürzen versuchten. Diese edle moralische Tat glückte nun freilich nicht, doch hat man bereits durchgesetzt, daß Schulkinder nicht an dem Brunnen stehen bleiben dürfen, und eine Bewegung ist im Gange, die städtische Verwaltung zur Entfernung des »anstößigen« Fischerknaben zu veranlassen.

In der Praxis sieht die klerikale Sittlichkeit manchmal ganz anders aus. So wurde beispielsweise jüngst in Kempten der katholische Pfarrer Leopold G. aus Schwabhofen zu 1½ Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Gottesmann hatte sich in sechzehn Fällen an Kindern seiner Pfarrgemeinde vergangen. Zu seiner Entschuldigung gab er an, daß er homosexuell veranlagt sei und die Verbrechen nur aus »medizinisch-wissenschaftlichen Gründen« begangen habe.

Während einmal die Kinder sorgsam vor dem Anblick von Kunstwerken gehütet werden, damit sie nicht in Sittenverderbnis verfallen, werden sie zum andern aus »wissenschaftlichen« Gründen physisch und moralisch zugrunde gerichtet. Wie heißt es doch: Richtet Euch nicht nach meinen Taten...

STRAFFREIHEIT FÜR SITTLICHKEITSVERGEHEN AN KINDERN UNTER VIERZEHN JAHREN. Zu der kürzlich erfolgten Verhaftung einer größeren Anzahl von Personen, die sich in Köln an Mädchen unter vierzehn Jahren sittlich vergangen hatten, wird jetzt der »Berliner Morgenpost« vom 18. 1. 12. mitgeteilt, daß die Staatsanwaltschaft die Untersuchung gegen sämtliche Beteiligten eingestellt hat. Es handelt sich, so wird der Beschluß begründet, um Mädchen, die schon total verdorben waren!

Und wer hat jene Mädchen »unter vierzehn Jahren« »schon so total verdorben«, daß an ihnen sich zu vergehen erlaubt ist – straffrei geschehen kann?? Eine seltsame Begründung fürwahr – deren genauere Nachprüfung sehr am Platze wäre.

DIE BEVORMUNDETEN KARDINÄLE. Der Papst ist unablässig bemüht, die ihm unterstellten Priester vor sittlichen Gefahren zu schützen. Jetzt hat er seine Fürsorge sogar den greisen, ehrwürdigen Kardinälen zugewandt. Das »B. T.« von 10. 2. 12. teilt mit: »Der Papst hat den Kardinälen durch ein Zirkular formell verboten, künftig an Festlichkeiten teilzunehmen, auf denen sich Damen in ausgeschnittenen Kleidern befinden. Man darf aus diesem Ukas wohl schließen, daß der Papst Gründe für die weit-

Digitized by Google

gehende Sorge um die Kardinäle gehabt haben mag.«

EINE LEHRERIN GEGEN MUTTERSCHAFT. Zu welch unnatürlicher, ungesunder Auffassung der Mutterschaft die zwangsweise Ausschließung so zahlreicher Frauen von Liebe und Ehe führt, dafür ist eine Lehrerin ein Beweis, über die in dem Verwaltungsausschuß eines ungarischen Komitats kürzlich verhandelt wurde.

Der Schulinspektor Alexander Mikler erstattete Bericht über einen eigentümlichen Vorfall. Er teilte mit, daß die Csorváser Lehrerin Katharine T. gegen die Ehe und für die Kinderlosigkeit agitiere. Die Lehrerin habe über die Ehe und den Instinkt der Fortpflanzung ihre eigenen Ansichten. Als sie eine Kollegin, die wegen eines freudigen Familienereignisses einige Wochen der Schule fernbleiben mußte, vertreten sollte, wies sie die Betrauung zurück mit der brutalen Bemerkung, daß die Geschlechtsvermehrung ihrer Kollegin sie nichts angehe und ihr reines mädchenhaftes Empfinden sich über derartige Dinge empöre, trotzdem die Ehe eine gesetzlich gestattete Unzucht sei. Der Schulinspektor erstattete über diese Vorfälle die Anzeige beim Unterrichtsministerium, von wo jedoch das Schriftstück ohne jede Bemerkung zurückgeschickt wurde. Er beantragte nun, gegen das Mädchen die Disziplinaruntersuchung einzuleiten. Demgegenüber stellte sich der Vizegespan Zoltán Ambrus auf den richtigen Standpunkt, man möge das Mädchen ärztlich untersuchen und nötigenfalls pensionieren lassen.

Mutterschutz

MUTTERSCHAFTSVERSICHERUNG IN ITALIEN. Das seit vielen Jahren in Vorbereitung befindliche Gesetz über die obligatorische Mutterschaftsversicherung der industriellen Arbeiterinnen in Italien ist am 6. April endlich in Kraft getreten. Jede industrielle Arbeiterin, die zwischen dem 15. und dem 50. Lebensjahre steht, muß versichert werden, und zwar beträgt die Jahresquote vor dem 20. Jahre 1 Lire und für die Zeit vom 20. bis 50. Jahre 2 Lire. Dieser Betrag wird halb vom Unternehmer und halb von der Arbeiterin getragen; die Zahlungen hat der Unternehmer zu leisten, der den der Arbeiterin zukommenden Anteil in zwei Jahresraten einbehält. Aus der Versicherung erwächst jeder Arbeiterin, ob sie verheiratet sei oder nicht, das Recht, bei der Entbindung oder Fehlgeburt eine Unterstützung von 40 Lire = 32 Mark in zwei Raten zu erhalten. Ohne den Zuschuß des Staates, der im ersten Entwurf nicht vorgesehen war, hätte die Unterstützung nur 10 Lire betragen. Als Mißstände des Gesetzes sind seine Beschränkungen auf die industrielle Arbeiterschaft zu tadeln, weiter die Geringfügigkeit der Summe und schließlich die Bestimmung, daß auch die erste Rate des Geldes erst nach erfolgter Entbindung bezahlt wird, obwohl auf der Hand liegt, daß die Proletarierin das Geld gerade nötig hat,

Digitized by Google

um vor ihrer Niederkunft Anschaffungen zu machen.

GASTHÄUSER FÜR STILLENDE MÜTTER hat der Gemeinderat von Dundee in Schottland jüngst errichtet. Ein Verein hatte vor zwei Jahren in Dundee solche Müttergaststuben begründet: dann ging die Stadtverwaltung an die Ausgestaltung dieser Einrichtung, und im vergangenen Jahre wurden bereits 16000 Mahlzeiten an Mütter verabreicht, wovon die eine Hälfte unentgeltlich, die anderen gegen 16 Pfennige ausgegeben wurden. Die Erfolge dieser Maßregel sind sehr günstig. Die Sterblichkeit der Arbeiterkinder in den ersten vier Lebensjahren betrug früher 25 v. H., durch die Einführung von Gesundheitsaufsehern wurde sie auf 18 v. H. erniedrigt, und durch die Einführung der Müttergaststuben ist sie auf 7 v. H. heruntergedrückt. Eine ähnliche Einrichtung hat auch die Stadt Hove eingeführt, die jedoch nicht besondere Müttergasthäuser verwendet, sondern Gutscheine zum Besuche anderer Gasthäuser ausgibt, die nachher die Gemeinde einlöst.

DER PROTEST DER HEBAMMEN. Eine allgemeine Protestkundgebung der preußischen Hebammen zur Erreichung einer staatlichen Fürsorge für alte, invalide und arbeitsunfähige Hebammen ist in Vorbereitung. Es wird von den weisen Frauen darauf hingewiesen, daß es jetzt den Gemeinde- und Kreisverwaltungen vorbehalten bleibt, den arbeitsunfähigen Hebammen kleine Unterstützungen zu gewähren. Wie in Bremen seit dem Mai vergangenen Jahres, so müsse auch im Königreich Preußen eine staatliche Fürsorge geschaffen werden.

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz und der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

Leitung des Deutschen Bundes: Vorort Breslau, Vorsitzender: JustizratDr. Rosenthal, Breslau, Kurfürstenstr. 18. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20. Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmersdorf, Trautenaustr. 20. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q. Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117; Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.: Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Geschäftsstelle der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform. Justizrat Rosenthal, Breslau XVIII, Kurfürstenstr. 18.

TAUSCHVEREINIGUNG DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ. Es gelangen im Mai zum Tauschversand von seiten des Deutschen Bundes für Mutterschutz:

Digitized by Google

Von der Zentrale:

1. Rednerliste des Bundes.
2. »Deutscher Bund für Mutterschutz« von Justizrat Rosenthal. Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Weimarer Kartells für 1912.
3. »Mütterheime« von M. Hübner. 2. Auflage mit verbesserten und erweiterten Tabellen.
4. Satzungen und Aufruf der Internationale.

Von den Ortsgruppen:

Berlin: Aufruf zur Schaffung eines Mütter- und Kinderheims.

Bremen: Jahresbericht für 1911 und Bericht über die Propagandatätigkeit 1911.

Breslau: Jahresbericht für 1911.

Hamburg: »Die uneheliche Mutter in der Dichtung und im Leben«. Von Frieda Radel, Hamburg.

Vom Württemberg. Verein Mutterschutz: Jahresbericht für 1911.

Vom Österr. Bund für Mutterschutz: »Mitteilungen des Österr. B. f. Mutterschutz Nr. 4., März 1912, als Jahresbericht für 1911 erschienen.

Wir bitten unsere Ortsgruppen, uns Sendungen für den Austausch gef. in zwölf Exemplaren zugehen zu lassen. Die möglichst allgemeine Beteiligung an dem Tauschversand liegt im Interesse aller Teilnehmer; die hierdurch über die Tätigkeit und die Organisation der verwandten Vereinigungen auf kürzestem Wege unterrichtet werden. Wir bitten insbesondere unsere Ortsgruppen, ihre »Jahresberichte« zu vervielfältigen und uns zum Zwecke des Versandes zu übermitteln.

Breslau, 1. Mai 1912.

Deutscher Bund für Mutterschutz.
Der Vorsitzende:
Dr. Rosenthal, Justizrat.

FORTSCHRITT DER INTERNATIONALEN BEWEGUNG IN HOLLAND. In Holland hat sich ein National-Komitée gebildet zum Zwecke der Ausgestaltung der Ideen des Mutterschutzes und der Reform der Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Das Komitée macht auf die »Internationale Vereinigung« aufmerksam, die anläßlich des »Kongresses für Mutterschutz und Sexualreform« im vorigen Jahre in Dresden gegründet wurde.

Dem Komitée gehören an: Staatsminister a. D. S. van Houten, Dr. J. Rutgers, H. Kesnig, Frau W. H. Rutgers, Hoitsema, Frau A. W. L. Versluys-Poelman, Frau G. Kapteyn-Muyskens, Lodewijk van Mierop, Martina G. Kramers, Frau W. Drucker, Frau Th. P. B. Haver, Frau S. van Rees-Broese van Groenou u. a.

AN SPENDEN für den Bund, Ortsgruppe Berlin, gingen ferner ein (s. Nr. 11, 1911, der »N. G.«)

	M.
Riebes	20,—
A. Berthold	10,—
H. Wolff	5,—
K. Trutz	20,—
Dr. Scheibe	15,—
L. G.	3,—
G. Schilling	100,—
Kämper	10,—
Frhr. v. d. Goltz	20,—
W. L.	3,—
Rob. Ackermann	10,—
Ökon. Rat Müller	5,—
I. Enners	5,—
Dr. Gg. Bondi	20,—
Fr. Moßbacher	15,—
R. v. Schulenburg	10,—
Ferd. Röseler	10,—
Treuherz	10,—
S. Weill	5,—
Rich. Weise	3,—
Fr. v. Wassermann	20,—

Digitized by Google

	M.		M.
Komm.-Rat Krause . .	20,—	C. Kieschke	3,—
R. F. W. 10	5,—	Z. Seligsohn	5,—
G. Kärger	100,—	H. Hahn	1,50
J. Silbermann	5,—	E. Oeser	10,—
S. Oppenheim	10,—	Cp. W. 15	3,—
B. Quensell.	5,—	K. Erdmenger	3,—
Leop. Löwenstein . . .	4,—	H. v. Enckevort	3,—
Nuscha Butze	10,—	K. Gartz	10,—
Fr. Rom	3,—	A. Orgler	3,—
A. Hefter	5,—	M. Hamburger	30,—
J. Klühn	10,—	E. Schiff	10,—
v. Rouse	10,—	O. Ebert	1,—
A. Zitelmann	10,—	Gg. Döllner	5,—
Aug. Eskens	10,—	Beermann-Butze	10,—
H. v. Etzel	3,—	M. Foß	3,—
A. v. Forckenbeck . . .	5,—	E. Seling	5,—
A. v. Reichenbach . . .	3,—	Fortsetzung folgt.	

An unsere Mitglieder!

Breslau, 6. Mai 1912.

Demnächst erscheint unter dem Titel: »Mutterschutz und Sexualreform«, herausgegeben von dem Unterzeichneten im Auftrage des Bundesvorstandes, im Verlage von Preuß & Jünger in Breslau ein umfassender Bericht über unseren I. Internationalen Kongreß in Dresden am 28./30. September 1911.

Der Bericht wird u. a. Mitteilungen aus der Vorbereitungsarbeit für den Kongreß, ferner einen großen Teil der dort gehaltenen Referate sowie sämtliche Leitsätze enthalten; auch als Einführung einen Artikel: »Zur Geschichte des Deutschen Bundes für Mutterschutz«, und als Anhang das Gründungsprotokoll, die Satzungen und den Aufruf der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform bringen.

Der Ladenpreis für das Werk, welches etwa zehn Bogen umfassen wird, wird M. 2,50 bis M. 3,— betragen. Der Verlag hat jedoch in entgegenkommender Weise der Geschäftsstelle des Bundes eine Anzahl Exemplare der Schrift zu dem nur für Bundesmitglieder geltenden Vorzugspreise von M. 1,75 per Exemplar zur Verfügung gestellt. Dieser Subskriptionspreis erlischt mit dem 31. Mai 1912. Unsere Mitglieder, welche von dieser Vergünstigung Gebrauch machen und sich das Werk, welches einen guten Überblick über den gegenwärtigen Stand der Probleme des Mutterschutzes und der Sexualreform gibt, anschaffen wollen, werden gebeten, sich rechtzeitig, d. i. bis 31. Mai d. J. an die Geschäftsstelle des Bundes zu wenden. Spätere Bestellungen können nur durch den Buchhandel zu dem bedeutend erhöhten Preise erfolgen.

Auch von einem gleichfalls bei Preuß & Jünger in Breslau demnächst erscheinenden Werke: »Die Liebe, ihr Wesen und ihr Wert«, welches den Unterzeichneten zum Verfasser hat, hat der Verlag unserer Geschäftsstelle eine Anzahl Exemplare zu dem nur für Mit-

Digitized by Google

glieder geltenden Vorzugspreise von M. 1,75 per Exemplar zur Verfügung gestellt. Dieser Subskriptionspreis erlischt ebenfalls mit dem 31. Mai d. J. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle des Deutschen Bundes für Mutterschutz, Breslau XIII, Schillerstraße 2 zu richten.

Der Vorsitzende des Deutschen Bundes für Mutterschutz
Justizrat Dr. Rosenthal.

Bibliographie.

W. FRED: Literatur als Ware. (Bemerkungen über die Wertung schriftstellerischer Arbeit.) Verlag Oesterheld & Co., Berlin.

MARIE HOLZER: Im Schattenreich der Seele. (Dreizehn Momentbilder.) Bruno Volger, Verlagsbuchhandlung, Leipzig. M. 1,50, geb. M. 2,50.

DR. C. STERN: Der gegenwärtige Stand des Fürsorgewesens in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Verhütung und Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Verlag von Joh. Ambrosius Barth, Leipzig. M. 4,—, geb. M. 5,—.

DR. GERHARD HAHN: Das Geschlechtsleben des Menschen. Verlag von Joh. Ambrosius Barth, Leipzig. Geb. M. 3,—.

ERIKA RHEINSCH: Das Kindlein. Frauenverlag, München und Leipzig.

HEINRICH VON SCHULLERN: Ärzte. Roman. Verlagsbuchhandlung Carl Konegen (Ernst Stülpnagel), Wien. M. 3,50 (K 4,20).

OBERRICHTER DR. H. STRÄULI: Über Frauenstimmrecht (Vortrag.) Verlagsbuchhandlung Zürcher & Furrer. M. —,30,

DE REMY GOURMONT: Komödien einer Frau. Ein Roman in Briefen. Aut. Übersetzung von Frau Anna Sofie Gasteiger. Verlag von Hans von Weber, München.

MAX LUDWIG: Marianne. Die Geschichte einer Liebe. Verlag Albert Langen, München. 243 S.

HANS HYAN: Die Verführten. Pan-Verlag, Berlin 1911. 440 S. M. 4,50.

EMANUELE MEYER (in Amerika prov. Ärztin in München): Die Hygiene im Leben des Weibes in Amerika. Verlag J. Ebner, Ulm.

BRAUSE DU FREIHEITSSANG: Ein Liederbuch für Liberale. Mit einem Vorwort von Albert Traeger. Buchverlag der »Hilfe«.

Ein Künstler ist, wer sein Zentrum in sich selbst hat. Wem es da fehlt, der muß einen bestimmten Führer und Mittler außer sich wählen, natürlich nicht auf immer, sondern nur fürs erste. Denn ohne lebendiges Zentrum kann der Mensch nicht sein, und hat er es noch nicht in sich, so darf er es nur in einem Menschen suchen, und nur ein Mensch und dessen Zentrum kann das seinige reizen und wecken.

Friedrich Schlegel (Ideen).

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Friedenau, Sentastr. 5. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburger Str. 48. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. Für Inserate verantwortlich: Oesterheld & Co.

Digitized by Google

EINBANDDECKEN

für den VII. Jahrgang 1911 der

NEUEN GENERATION

sind soeben erschienen und durch jede bessere Buchhandlung zum Preise von **M. 1,50** oder gegen Voreinsendung von **M. 1,60** direkt vom Verlag zu beziehen

OESTERHELD & CO., BERLIN W 15

Der Strom

Monatsschrift

Herausgeber:

Engelbert Pernerstorfer
Stefan Großmann
Arthur Rundt

Aus dem Inhalt der letzten drei Hefte:

Herman Bahr / Campbell
Wilhelm Busch / Gedichte
Albert Ehrenstein / Tubutsch
Herbert Eulenberg / März
Oskar Maurus Fontana / Ein neuer Münchhausen
Eugen Heltai / Moderne Tierfabeln
Erwin O. Krausz / Wilhelm Raabe
Michael Kusmin / Aus: Alexandrinische Gesänge
Josef Luitpold / Strophe
Max Mell / Gedichte
Fritz Michaelis / Faust vor Goethe
Franz Molnar / Frühlingsrausch
Christian Morgenstern / Die Brillen
Siegmund Móricz / Sieben Kreuzer
Engelbert Pernerstorfer / Zur Einführung in Goethes Faust
Alfred Polgar / Drei unnütze Dinge
Berthold Viertel / Ein Todesfall
Anton Wildgans / Gedichte
Bildbeilagen / Goethes Kopf / G. Ch. Lichtenbergs und Philipp Langmanns Bildnis

Jährlich 3 M. / Halbjährlich 1,60 M.
Einzelheft 30 Pf.

Probenummer gratis.

Oesterheld & Co. Verlag
Berlin W 15

Kindern

Magen- und Darmleidenden wird **Robert Heils Nährzwieback** von ärztlichen Autoritäten nachweislich sehr empfohlen. 180 Stück M. 2,—, 300 Stück in Pappkarton M. 3,15, in Blechdosen M. 3,75.

Robert Heil,
Hofbäckermeister S. M. des Kaisers,
Berlin NW 7,
Darnttternstraße 19.

Schweine-Stückenfleisch

amtlich untersuchte holsteinische Ware, gepökelt, Köpfe, Rückgrat, Rippen, fleischige Beine

10 Pfund Postkolli . . M. 2,95
25 Pfund Bahneimer . „ 7,—

Tilsiter Käse

saftig, schnittig, schmackhaft

10 Pfund Postkolli . . M. 3,90

Goldgelber, körniger

Kunst-Speise-Honig

Posteimer . . . . . M. 3,50

Nordisches Versandhaus, Kiel.

Digitized by Google

Soeben erschienen:

Heines Buch der Lieder

Faksimile-Neudruck der ersten Ausgabe

1827

Das Buch der Lieder, eines der größten lyrischen Kunstwerke aller Zeiten, im Charakter der ersten, überaus seltenen Originalausgabe herauszugeben, hat schon seit langem dem Wunsche aller maßgebenden Bibliophilenkreise entsprochen. Darnach dürfte der von uns veranstaltete erste Faksimile-Druck nach der schönen ersten Ausgabe zweifellos allgemeines Interesse erregen. Wir stellen eine in der Maschine numerierte Auflage von 500 Exemplaren her, was der gleichen Auflagenhöhe entspricht, in der die 1. Auflage der Gedichte gedruckt wurde. Ein Neudruck dieser Ausgabe findet nicht statt. Der Preis beträgt 20 M. für die brosch. bzw. 25 M. für die geb. Ausgabe.

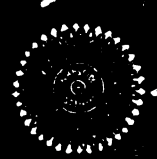
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen, ebenso

Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15

GÜTERMANN'S NÄHSEIDE

Jede Rolle trägt den Namen.

Nur echt mit Firma



Nur echt mit Firma

Sanitätsrat Dr. Osswald's Wundpuder „Lanula“

für 20 Pfg. ist unstreitig das Beste bei Wundsein der Kinder! Nach ärztlichem Urteil ist derselbe vollständig reizlos, äusserst sparsam im Gebrauch und daher bedeutend billiger als ähnliche Präparate. Auch der minder bemittelten Mutter ist die Anschaffung zum Wohle ihres Lieblings für 50 Pfg.

durch die billige 20 Pfg.-Packung

ermöglicht! Über die vorzügliche Wirkung laufen täglich Anerkennungen ein. Vorzügliches Einstreumittel gegen Wundlaufen, Fussschweiss! Zu haben in dreieckigen Probebeuteln à 20 Pfg., in Schachteln à 50 Pfg. und in Packungen zu ¼ kg 1,25 Mk., ½ kg 2,25 Mk., 1/1 kg 4,25 Mk. Erhältlich in allen grösseren Apotheken und Drogerien oder direkt von den Fabrikanten

Langbein & Lange, Chem. Laboratorium, Plauen Z. S.

Die

Frauenbewegung

herausgegeben von Minna Cauer.
Mit der Monatsbeilage:
Zeitschrift für Frauenstimmrecht.

Mit der Beilage: Zeitschrift für Frauenstimmrecht, Monatsschrift für die staatsbürgerliche Bildung der Frau.

Verlag: W. & S. Loewenthal,
Verlagsbuchhandlung
Berlin C 19, Grünstraße 4.

„Die Frauenbewegung vertritt die Interessen der Frau auf allen Gebieten und widmet

den Problemen der Sittlichkeitsfrage

eingehende Behandlung.
„Die Frauenbewegung“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter, sowie durch den Verlag zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1 Mk.
Probenummern gratis durch das
Pressekomitee Frauenbewegung
Geschäftsstelle: Berlin W 30,
Neue Winterfeldtstraße 17.

Pryms Zukunft-Druckknopf

Die Weltmarke

Jede Dame,

welche auf elegante und gute Form ihres Costümes bedacht ist, trägt

Venus-Kragenstützen

mit Perlen- oder Stein-Verzierungen zum Aufstecken und

Holda-Kragenstützen

mit drehbaren Kappen zum Annähen.
In allen Warenhäusern und Detailgeschäften erhältlich.

Gute, lustige Tennispartner zum 1. Mai in Charlottenburg gesucht. Offerten erbeten u. „Sport“ an die Expedition d. Ztschr.

Digitized by Google

2 Neuerscheinungen auf volkstümlich-medizinischem Gebiet

Essbuch für Kopfarbeiter

Von Sanitätsrat Dr. med. Stille

Broschiert M. 1,80, gebunden M. 3,–

Die *„Feder"* schreibt über dieses Buch wie folgt:

„Auf Grund der so ergebnisreichen modernen Forschungen auf dem Gebiet der Ernährungslehre und Diätetik hat der Verfasser alles das in praktischer Form zusammengestellt, was der geistige Arbeiter und Bureaumensch über die für ihn zweckdienlichste Besetzung seines Eßtisches wissen muß."

Essbuch für Herzkranke

Von Privatdozent Dr. med. M. Herz

Spezialarzt für Herzkrankheiten in Wien

Broschiert M. 1,80, gebunden M. 3,—

„Das Buch ist ein für jeden Herzkranken überaus lesenswerter Ratgeber, der nicht nur für jeden Tag wohlausgeprobte Verhaltungsmaßregeln bzw. Speise und Trank gibt, sondern der namentlich bei leichteren Fällen geeignet ist, dem Kranken viel besser als schwer lesbare Spezialwerke die besten Wege zur Heilung oder wenigstens zur Erleichterung seiner Leiden zu weisen." *Zittauer Nachrichten.*

Bezug gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 20 Pfennig Porto für beide Werke zusammen durch

Buchversand Dinter, Berlin NW 87, Repkowplatz 5g.

Digitized by Google

PICCOLA

Zuverlässigste und leichteste

Reise-Schreibmaschine

Stahltypenhebel

Sofort sichtbare Schrift. Gewicht nur $2^1/_2$ Kilo

Beschreibung und Vorführung kostenlos durch die

PICCOLA-Schreibmaschinen
Ges. m. b. H.

BERLIN SW 68, Markgrafenstr. 92 I

BÜHNENWERKE

auf Schauspiel- wie musikalischem Gebiet übernimmt
zum energischen Bühnenvertrieb der

BERLINER THEATER-VERLAG

Vertretung erster Autoren

BERLIN W 15, Lietzenburger Straße 48

Digitized by Google

Entzückend in Neuheit!

"ASTRA"

D.R.G.M. SCHUTZMARKE PATENTE ANGEM.

Kragen-Stützen

haben eine

Revolution

auf dem Gebiete der Kragenstützen hervorgerufen

Achten Sie genau auf die Marke „ASTRA".

Wertlose Nachahmungen weise man zurück.

In allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern erhältlich.

BERLINER KURZWAREN INDUSTRIE
THORANDT & KOHN
BERLIN SW. 19. Kommandanten-Strasse 82.

Digitized by Google

Jede Mutter

benütze von Anfang an bei ihrem Kindchen nach jedesmaligem Reinigen, Waschen und Baden

Lenicet-Kinder-Puder

(Beut. 25, Dose 60 Pf., große Dose M. 1,75), damit es nicht wund wird. — Damit die

Brustwarzen nicht wund werden,

sind diese nach jedesmaligem Stillen von Anfang an mit

Peru-Lenicet-Salbe

(Dose 50 Pf. und M. 1,— einzustreichen. — In Apotheken und Drogerien. Literatur und Prospekte von

Dr. R. Reiss, Rheumasan-Lenicet-Fabrik, Berlin-Charlottenburg 4.

Waschbare Armblätter

::: **Isabella** :::

::: **Daphne** :::

: **Dollarprinzessin** :
aus Ia weißer Gummiplatte auf beiden Seiten

::: Ia ff. Batist :::

Jede Dame verlange beim Kauf von Armblättern die bestens eingeführten, **gesetzlich geschützten Marken** der Firma

Julius Friedlaender

Schweissblätterfabrik G. m. b. H.

Berlin-Rummelsburg

Auswechselbare
:: Armblätter ::
:: **Paradies** ::
: **Tarantella** :

:: Vulkanisierte ::
Tricot-Armblätter
:: **Queeni** ::
:: **Airlie** ::

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM UND DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz für die »Mitteilungen des Bundes« verantwortlich.

NR. 6 BERLIN, DEN 14. JUNI 1912

Karoline Michaelis / von Dr. phil. Helene Stöcker

»Das Herz ist der Schlüssel der Welt und des Lebens.« Eine Weltanschauung, in deren Mittelpunkt diese Auffassung steht, muß notwendigerweise den weiblichen Menschen als dem männlichen ebenbürtig gelten lassen, muß zu ihren Repräsentanten ebenso hervorragende weibliche wie männliche Persönlichkeiten besitzen, wie es ja auch in der Tat bei der Romantik der Fall ist, um nur deren Gipfel in Karoline Michaelis auf der einen Seite, in Bettina von Arnim auf der anderen Seite zu nennen.

Daß das Christentum als die »lyrische« Religion, als eine geistigere Auslösung erotischer Bedürfnisse eine mächtige Anziehung auf die Frauen geübt habe und üben müsse, darauf hat schon Nietzsches feine Psychologie hingewiesen. Dasselbe gilt von der lyrischen, dionysischen Weltanschauung der Romantik und Friedrich Nietzsches. Dieser Ring schließt sich auch heute wieder: wir, die wir eine Vertiefung und Erhöhung des menschlichen Liebesbewußtseins erstreben, werden uns auch in unserer neuen Weltanschauung des inneren Zusammenhanges mit jenen geistigen Revolu-

Digitized by Google

tionen, die weit mehr noch Revolutionen der Seele, des Gemütes, des Empfindens als des bloßen Intellektes sind, mit Entzücken und Dankbarkeit erinnern. Empfangen wir dadurch doch in uns die Gewißheit, daß unser Sehnen heute nicht eine bloße Angelegenheit des Tages ist, flüchtig, äußerlich, vergänglich, wie alles Streben, das von harten äußeren Verhältnissen und Bedürfnissen in erster Reihe bedingt ist, sondern aus den tiefsten Wesenseigenheiten des Menschen stammt, aus den letzten unzerstörbaren Gründen der menschlichen Seele. Die immer innigere Verschmelzung von Seele und Sinnen — im Brennpunkt der Geschlechtsliebe ist diese Verbindung am reinsten und sichtbarsten kristallisiert — das Aufnehmen alles Menschlichen, des Höchsten wie des Tiefsten, in unser volles Bewußtsein, — ist das nicht der Entwickelungsprozeß der menschlichen Seele überhaupt? Der Schöpfer des »Antichrist«, der erbittertste Kämpfer gegen die verhängnisvollen Wirkungen einer Weltanschauung, deren ästhetisch und moralisch gleich abscheuerregendes Produkt die contradictio in adjecto, der Begriff des »christlichen Staates« ist, hat in der Genialität seines Feinsinns, der auch im Feinde noch sich selber ehrt, doch die positive Bedeutung der psychologischen Wirkung des Christentums für die Kultur erkannt: daß erst das Christentum dem Menschen die Seele gegeben. Daß erst das Leid, der Schmerz die Seele schafft, heranzüchtet, den Menschen vertieft, hat Nietzsche ebenso gewußt, wie der Begründer des Christentums, wie Friedrich Schlegel und Novalis erkannten, daß »der Schmerz ein Zeichen unseres hohen Ranges sei, daß kein Schmerz der Rede wert sei, wenn wir durch ihn ein tieferes Bewußtsein unserer Liebe gewinnen.«

Jede Epoche seelischer Entwickelung, seelischen Aufschwungs muß daher notwendig mit einer gesteigerten Intensität des Erlebens, einer gesteigerten Reizbarkeit, Empfänglichkeit für Freude wie Schmerz verknüpft sein. Das gilt für uns heute, wie es für die Romantik und Nietzsche galt, wie es auch für Plato und das junge Christentum,

Digitized by Google

die Mystik des 13. Jahrhunderts, die Renaissance des 15. Jahrhunderts Geltung gehabt haben muß.

Dieser geniale Sinn für das Wesentliche, der auf eine vor allem nach Innen gerichtete Bildung und Entwickelung, auf die aus dem eigenen Innern quellenden Freuden verweist, — »nach Innen geht der geheimnisvolle Weg« — ist der Romantik bewußt eigen. Für diese ausschließlich germanischen Menschen der kühnen Werdezeit der Früh-Romantik, die beiden Schlegel, Novalis, Schleiermacher, Tieck, Wackenroder, Karoline im engeren Kreise, wie die ferner stehenden Romantiker Kleist und Hölderlin ist die gewaltige Fähigkeit zur Verschmelzung, ihr heißer Drang zur Innerlichkeit und Synthese ebenso stark und charakteristisch wie die angeborene Fähigkeit zur Analyse, zur scharfen logischen Gliederung häufiger das Kennzeichen semitischer Genialität sein mag. Diese Genialität der Verschmelzung ließ sie die ganze Welt unter dem Gesichtspunkte der Vereinigung, der Verbindung, der Liebe sehen, ließ sie den grandiosen Versuch unternehmen, alle Kunst und Wissenschaft, Liebe und Bildung, Poesie und Philosophie, Bewußtes und Unbewußtes, Männlichkeit und Weiblichkeit unter einem höheren Gesichtspunkte zu vereinen. Ihre Weltanschauung analysieren, heißt darum, dem Liebesbegriff der Romantik nachgehen. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß das, was sie in ihrem Weltbild zu umfassen streben, den Inbegriff dessen vielleicht schon enthält, was wir auch heute noch als höchstes Ziel menschlicher Entwickelung ansehen müssen. Nicht umsonst ist ihnen Liebe und Kunst, Kunst und Religion, Religion und Liebe ein und dasselbe. Immer neue Zusammenhänge sehen und stellen sie her in diesem flutenden Meere des Geistes, unbegrenzt schöpferisch darin, wie das Meer selber, das immer wieder neue Muscheln und Perlen an den Strand wirft. Als die Grundkraft, die aus diesem Chaos eine Welt schafft, nennen sie immer wieder die Liebe, und empfinden den Menschen als ihren höchsten Gegen-

Digitized by Google

stand. Die Liebe als angewandte Religion, als eins mit den höchsten Zielen und Schöpfungen des menschlichen Geistes, mit Poesie und Philosophie, mit Kunst und Religion — auf diese höchste Höhe haben zuerst die Romantiker die Liebe auch zwischen Mann und Frau gehoben — nicht nur die Liebe als allgemeine Menschenliebe, wie das Christentum einst. Sie haben damit den stärksten Antrieb gegeben, die Geschlechtsliebe sowohl aus dem engen erbärmlichen Behagen zu Zweien, wie aus der seelenlosen Entgötterung und Verzerrung der Prostitution, — der schimpflichen Bequemlichkeit und Verkäuflichkeit der Liebe, — herauszuheben, dieser echten »Philisterauffassung der Liebe«, wie ein anderer Romantiker, Clemens Brentano, sie genannt hat.

So bedeutet in dem großen Entwickelungsprozeß der menschlichen Seele, des menschlichen Liebens Leben und Lehre der Romantiker vor hundert Jahren eine der entscheidendsten Epochen. Sie bejahen das Leben der menschlichen Seele in ihrem vollsten Umfange, in ihren hellen und dunklen Seiten, in ihrem Wachen und Schlafen, in ihren Ausstrahlungen und Anziehungen, sie wollen Nacht und Tag, Schmerz und Lust, aber sie wollen den Schmerz der Freude, die Nacht dem Tag, das Unbewußte dem Bewußten unterordnen. Nicht dunkle, verworrene Leidenschaft preisen sie als höchstes Ziel. »Der Adel des Ich besteht in freier Erhebung über sich selbst, Laster ist eine ewig steigende Qual, Abhängigkeit vom Unwillkürlichen, Tugend ein ewig steigender Genuß, Unabhängigkeit vom Zufälligen«, sagt Novalis. Und »der Mensch kann alles dadurch adeln, seiner würdig machen, daß er es will«. Und so wenig sie den Schmerz und das Leid scheuen, so geht ihr Streben doch nach der Herrschaft über ihn. Sich erheben können über alles, das ist nicht erst der tiefe Sinn Nietzsches, sondern schon der Romantik gewesen, Rausch der Seele, Enthusiasmus. Diese Stimmung der Erhebung bedingt freilich auch die der Verachtung. »Die großen Verachtenden sind die großen Verehrenden« heißt

Digitized by Google

es bei dem größten Nachkommen und Vollender der Romantik, und »Was weiß der von Liebe, der nicht gerade verachten mußte, was er liebte?!«

Dieses Bewußtsein der Erhebung, der Unbesiegbarkeit des Menschen, der über alles, und nicht zuletzt über sich selbst Herr wird, sie gibt der Romantik ihre verjüngende, lebenbejahende Macht, läßt sie auch für uns heute wieder in dieser Vereinigung von Besonnenheit und Werdedrang als den echten Geist der Entwickelung, der ewigen Jugend erscheinen.

Brandes und manche andere Kritiker der Romantik haben es schwer getadelt, daß die Romantiker nicht damals schon Sozialreformatoren im heutigen Sinne des Wortes geworden sind, daß sie sich im wesentlichen darauf beschränkt haben, Ethiker und Ästhetiker, Psychologen und Philosophen der Liebe zu sein. Die Frauen der Romantik hatten ein starkes Gefühl davon, daß die innere Glut und Gewalt ihrer Überzeugungen weit den Grad dessen überschreite, mit dem bloße Ästheten ihre Anschauungen hegen und vor der Welt vertreten. Dorothea schreibt einmal sehr richtig: »Ihr revolutionären Menschen müßtet erst mit Gut und Blut fechten, dann könntet Ihr, um auszuruhen, schreiben, wie Götz von Berlichingen seine Lebensgeschichte. Denn euer Wesen und euer Wollen, das paßt zum Literarischen und zur Kritik und all' dem Zeuge wie ein Riese in ein Kinderbettchen.«

Auch Karoline, deren Natur und Temperament einer ihrer echtesten Verehrer, Friedrich Schlegel, einmal sehr gut als »politisch-erotisch« bezeichnete, hat, wie übrigens auch Rahel Varnhagen und Frau von Kalb, Frau von Staël, und später Bettina, den lebhaften Drang gehabt, an der sozialen Umgestaltung und Reform der Gesellschaft mitzuwirken. Vielleicht weil die Frauen noch tiefer als ihre männlichen Freunde unter dem Druck und der Enge der Verhältnisse zu leiden hatten.

Aber wenn die Zeitläufte ihnen eine Massenverwirk-

Digitized by Google

lichung ihrer Ideale auch so wenig gestattet haben, wie ihre persönlichen Schicksale — Novalis starb früh den physischen, Friedrich Schlegel den traurigeren geistigen Tod, Schleiermacher allein vermochte später nach Kräften am gesunden Aufbau des Staates und der Gesellschaft mitzuarbeiten, — so ist ihr Wirken darum nicht verloren gegangen. Sie waren fest überzeugt: »Alle Wünsche der Liebenden, alle Bilder der Dichter sind buchstäblich wahr: nämlich der klassischen Dichter, der echten Liebenden.« Und zu den echten Liebenden durften die Romantiker sich schon zählen. Wenn nicht so sehr um die Erfinder von neuem Lärm, sondern um die Erfinder von neuen Werten sich die Welt dreht, so ist ihnen auch unsere Zeit noch aufs tiefste verpflichtet.

Alle Elemente moderner Liebes- oder »Sexual«philosophie, wie wir nüchterner und naturwissenschaftlicher, aber vielleicht nicht treffender als die großen Idealisten jener Tage es heute nennen, sind in ihren Werken enthalten, abgesehen natürlich von den wirtschaftlichen Problemen der Gegenwart, die sich ja erst im Laufe des letzten Jahrhunderts gestaltet haben*). Die Klage, daß die Romantiker bei ihren Idealen mehr an die höchsten Spitzen menschlicher Entwickelung als an die breiten Massen gedacht haben, kann doch nicht im Ernst einen Vorwurf bedeuten. Auch im Reich der ethischen Um- und Neuwertung können wir auf Arbeitsteilung nicht verzichten. In welch unerträgliche Enge und Flachheit würden wir geraten, wenn nicht diese Gipfel starker, eigener Persönlichkeiten immer wieder emporragen würden über die Masse der dumpferen, von der Natur dürftiger, karger ausgestatteter Wesen. In unserem Zeitalter intensiver, aufopfernder sozialer Arbeit, die die wirtschaftlichen Vorbedingungen dazu schaffen soll, die das allgemeine Niveau für alle die erhöhen, die einer reicheren

*) Eine ausführlichere Darlegung der Liebesphilosophie der Romantik gebe ich in meinem Buche: »Das Werden der neuen Moral«, das in einigen Monaten erscheint.

Digitized by Google

Entwickelung fähig sind, ist es doppelt notwendig und wohltuend, aus der Mühsal und Frohn des Tages den Blick auf die Höhen zu richten, auf Menschen, die in sich schon etwas von dem verwirklichen, was wir für eine größere Zahl für die Zukunft erst schaffen wollen.

II.

Daß eine solche Erhöhung und Verfeinerung der menschlichen Natur bis in die letzten Tiefen des Wesens, wie die Vertiefung der Liebe sie bedeutet, den Romantikern möglich und erfüllbar schien, das ist nicht zum kleinsten Teil das Werk jener Frau, deren Briefe jetzt neu gesammelt herausgehen*), deren ganze Art uns unwillkürlich zwingt, wie für einen lebenden Menschen, für sie entweder verständnislose Ablehnung oder Sympathie und Bewunderung, nein, Liebe zu empfinden. Nicht nur ihre Fähigkeit reizvoller, menschenschöpferischer Darstellung in ihren Briefen, so groß unsere Freude daran sein mag, macht ihr Bild so unzerstörbar lebendig. Stärker noch vielleicht wirkt die Kenntnis, daß sie die große Kunst der Künste, die Kunst zu leben in so seltenem Maße besessen. Ihr war schon, wie uns heute wieder, bewußt, daß die Gestaltung des Lebens so wichtig oder vielleicht wichtiger ist, als die Gestaltung der Gedanken. Ihr schien es selbstverständliche Pflicht und innerstes Bedürfen, die vollkommene Einheit zwischen Fühlen, Denken und Wollen, zwischen Leben und Lehren herzustellen. Diese Übereinstimmung zwischen Denken und Handeln, die uns heute als das letzte einzige Kriterium der Sittlichkeit, des Mutes zur Verantwortlichkeit erscheint, war schon den Romantikern die selbstverständliche Voraussetzung adliger Gesinnung, mit einem schönen Wort Schleiermachers, »der wahre goldene Vliesorden der sittlichen Vornehmheit«.

Dieses starke Wahrheitsgefühl, das danach verlangt, die Wirklichkeit der Seele rein, wahrhaftig, rücksichtslos zu

*) »Karoline Michaelis. Eine Auswahl aus ihren Briefen.« Herausgegeben von Dr. phil. Helene Stöcker. Verlag von Oesterheld & Co.

Digitized by Google

leben, ist vielleicht von wenigen Romantikern echter als von Karoline empfunden und gelebt worden.

Wenn »Liebe und Bildung« das Ziel der Romantik ist, so bedeutet diese Bildung nicht weniger als das Sich-in-den-bewußten-Besitz-setzen aller Reiche der Welt und ihrer Herrlichkeiten, einer bewußten Gestaltung des Lebens, um den inneren Reichtum zur höchsten Harmonie und Vollendung zu führen.

Um das zu wagen, um das mit Vertrauen unternehmen zu können, muß freilich die Seele ein letztes, nicht mehr beweisbares Bewußtsein ihrer Gesundheit und Unzerstörbarkeit besitzen, ein Geheimnis ihrer innersten Heilkraft in sich tragen, die ihr das Gefühl gibt, auch dem schwersten, vernichtendsten Schicksal gegenüber Sieger bleiben zu können.

Daß den Romantikern das möglich schien, daß dieser Glaube ihnen eine stärkende Gewißheit wurde, ist nicht zum kleinsten Teil das Verdienst der Frau, um deren schicksalvolles und doch einfaches Leben sich alle ihre hohen Träume rankten, deren Leben die Tat war zu den Gedanken der Romantik. So hat der Romantik — auch in ihrer Frühzeit, schon um Karolinens willen — die Vollendung in ihrer eigensten Art der Kunst, der Lebenskunst, nicht gefehlt, wie später in Bettinas dionysischen Hymnen ihrem Lebensgefühl gewaltiger, unvergeßlicher Ausdruck wurde. Im Anblick von Karolinens Wesen, ihrem unzerbrochenen Mut auch im verworrensten Geschick, ihrer stolzen Wahrhaftigkeit, mit der sie, um sich selbst treu zu bleiben, zu jedem Opfer bereit und fähig ist — ohne es als »Opfer« zu empfinden — ihrer innigen Weltfrömmigkeit, der Harmonie, die sie, wie mit unwiderstehlichen Zauberkräften bewahrt, aus jedem Wirrsal immer wieder zu gestalten vermag, im Anblick ihrer echten Frauenhaftigkeit, die zugleich so selbstverständlich volle Menschlichkeit ist, »der nichts Menschliches fremd ist«, — da hat Friedrich Schlegel den Mut gewonnen, den Idealen,

Digitized by Google

die in ihm lagen, Sprache und Leben zu verleihen. Die Begegnung dieser beiden Menschen in entscheidenden Augenblicken ihres Lebens wird zur Geburtsstunde der Romantik.

So wechselnd und reich an äußeren Geschicken auch Karolinens Leben war, so ist es doch nicht dieser äußere Wechsel, der sie zuletzt und am stärksten charakterisiert. Nicht das »Was« ihres Lebens, sondern das »Wie« gibt ihm den Wert. Das Vertrauen auf den inneren Genius in ihr hat sie in ihrem Leben nie verlassen, wie sie auch später einmal an Schelling mitteilt, daß allein dies ewige Gleichgewicht in ihrem Herzen als das Höchste, was der Mensch erreichen kann, sie in ihrem gefahrvollen Leben vor dem Untergang bewahrt habe.« »Ich müßte mich verlassen auf mein Herz über Not und Tod hinaus, und hätte es mich in Not und Tod geleitet.« Wenn dies unmittelbare Wissen, diese letzte Sicherheit je in ihr zerbrochen werden könnte, so müßte die Vernichtung für sie eintreten. Freilich weiß sie: »eine Lehre ist das nicht und kann nicht mitgeteilt werden, eine unsichtbare Kirche wird es aber doch wohl sein.«

Wie Therese Heyne und Dorothea Schlözer, gehört Karoline zu den Professorentöchtern des 18. Jahrhunderts, denen eine über das durchschnittliche Maß gehende Bildung zuteil wird. Sie ist in Göttingen im Jahre 1763 als Tochter des Professor Michaelis geboren, früh mit dem Bergmedikus Dr. Böhmer in Klausthal im Harz verheiratet, früh verwitwet, dann lange Jahre einzig Erzieherin ihrer Tochter Auguste, die ihr später ebenbürtig zu werden verspricht an Reiz und Begabung. Der frühe Tod der Fünfzehnjährigen hat in Karolinens Leben den tiefsten, nachhaltigsten Schmerz, die gewaltigste Erschütterung hervorgerufen. »Nie kannst du doch das Wehe der Mutter ganz in dich aufnehmen,« schrieb sie später dem heiß wie sie um die Verlorene trauernden Schelling.

Damals, als junge Witwe, ist Karoline mit ihrem

Digitized by Google

Töchterchen in die Rheinlande nach Mainz gegangen, wohin ihre Freundin Therese Heyne, die mit dem Naturforscher und Freiheitskämpfer Georg Forster verheiratet war, sie gerufen hat. Hier, in der Zeit der Französischen Revolution, findet sie sich, teils durch ihre Freunde Forster, teils durch die Intensität ihres eigenen Temperamentes in die Kämpfe der Mainzer Klubisten verstrickt. Georg Forster entflieht nach Paris, Therese Heyne hat ihren Mann schon vorher mit ihren Kindern verlassen, um Huber zu heiraten — Karoline wird gefangen genommen. Monatelang muß sie die Leiden und Bitternisse peinlicher politischer Gefangenschaft ertragen. Als nach kläglichem Versagen mancher alten Freunde, dank den energischen Bemühungen einiger treuer Freunde — August Wilhelm Schlegels, ihres Bruders Philipp u. a. — sie endlich befreit ist, da ist sie noch weniger frei als vorher: sie erwartet Mutter eines Kindes zu werden, dessen Vater sie verlassen hat. Als Revolutionärin nicht nur, sondern als Abenteurerin gebrandmarkt, wird sie nicht nur von den Feinden, sondern selbst von alten Freunden gemieden, ist landflüchtig, an Körper und Seele tief erschöpft, verleumdet, verkannt, verraten, verlassen. Verlassen nicht nur von dem Manne, dessen Kind sie trägt, sondern — vielleicht schlimmer noch — von dem, dem ihr Herz, ihr Sinn, ihre Kraft jahrelang zugeflogen, zugestrebt sind, der sie durch Jahre im Banne hielt, und doch nicht fest an sich zog. Und hier, in dieser furchtbaren Situation findet sie ihre ganze Hoheit und Seelenkraft wieder. Hier ist — ein anderes »Gretchen« — die Frau, die zwar das bitterste Schicksal des Weibes erfahren muß, das tragischste vielleicht von allen Frauenschicksalen: das Kind eines Mannes zu tragen, den sie als ihrer unwürdig empfinden muß. Aber hier ist eine Frau, die dieses Schicksal nicht zerbricht, sondern die es trägt und überwindet. In dieser tragischen Verstrickung ist gewiß auch eigene Schwäche nicht zu verkennen. Es ist der Fehler ihrer Tugend, ihrer unbegrenzten Liebes-

Digitized by Google

fähigkeit, die ihr ein Leben ohne Liebe nicht wert erscheinen läßt, gelebt zu werden — die sie in der Qual jahrelanger ungesättigter Leidenschaft endlich durch neue Liebe auch neues Leben zu erringen hoffen ließ. Aber doch, wie sie nun dasteht, tief gedemütigt zwar vor der Welt, vor sich, den Freunden, vor Friedrich, vor uns heute, wir spüren trotz alledem, selbst in dieser tiefen Erniedrigung ist dennoch Erhöhung, Befreiung. Ausgestoßen von der Welt, von dem treuen Freund August Wilhelm Schlegel in ein sicheres Versteck, in ein Dorf in der Nähe Leipzigs geleitet, von Friedrich an des Bruders Stelle betreut und behütet, — wie sie hier sich selbst wiederfindet, sich zurückgewinnt mit allen Reichtümern ihres Wesens, da dürfen wir die edle Einfalt und stille Größe ihres Lebens bewundern. Friedrich steht voll Andacht und Liebe still vor diesem Leben. Zum erstenmal findet er Genüge im Anblick eines anderen Menschen, fühlt sein tiefstes Sehnen nach idealer Menschengröße und Harmonie gestillt. Was sie ihm bedeutet, was sie für sein Leben und Schaffen geworden ist, dem hat er in der »Lucinde« ein unsterbliches Denkmal gesetzt. »Alle seine Krankheit und Zerrissenheit heilte und vernichtete der erste Anblick dieser Frau, die einzig war und die seinen Geist zum erstenmal ganz und in der Mitte traf. Die Vergötterung seiner erhabenen Freundin wurde für seinen Geist ein fester Mittelpunkt und Boden einer neuen Welt.

Sie war heiter und leicht in ihrem Glück, sie ahndete nichts, scheute also nichts, sondern ließ ihrem Witz und ihrer Laune freies Spiel, wenn sie ihn unliebenswürdig fand. Überhaupt lag in ihrem Wesen jede Hoheit und jede Zierlichkeit, die der weiblichen Natur eigen sein kann, jede Gottähnlichkeit und jede Unart, aber alles war fein, gebildet und weiblich. Frei und kräftig entwickelte und äußerte sich jede einzelne Eigenheit, als sei sie nur für sich allein da, und dennoch war die reiche, kühne Mischung so ungleicher Dinge im Ganzen nicht verworren, denn ein

Digitized by Google

Geist beseelte es, ein lebendiger Hauch von Harmonie und Liebe. Sie konnte in derselben Stunde irgendeine komische Albernheit mit dem Mutwillen und der Feinheit einer gebildeten Schauspielerin nachahmen und ein erhabenes Gedicht vorlesen mit der hinreißenden Würde eines kunstlosen Gesanges. Bald wollte sie in Gesellschaft glänzen und tändeln, bald war sie ganz Begeisterung, und bald half sie mit Rat und Tat, ernst, bescheiden und freundlich wie eine zärtliche Mutter. Eine geringe Begebenheit ward durch ihre Art, sie zu erzählen, so reizend wie ein schönes Märchen. Alles umgab sie mit Gefühl und mit Witz, sie hatte Sinn für alles, und alles kam veredelt aus ihrer bildenden Hand und von ihren süßredenden Lippen. Nichts Gutes und Großes war zu heilig oder zu allgemein für ihre leidenschaftlichste Teilnahme. Sie vernahm jede Andeutung, und sie erwiderte auch die Frage, welche nicht gesagt war. Es war nicht möglich, Reden mit ihr zu halten; es wurden von selbst Gespräche, und während dem steigenden Interesse spielte auf ihrem feinen Gesichte eine immer neue Musik von geistvollen Blicken und lieblichen Mienen. Dieselben glaubte man zu sehen, wie sie sich bei dieser oder jener Stelle veränderten, wenn man ihre Briefe las, so durchsichtig und seelenvoll schrieb sie, was sie als Gespräch gedacht hatte. Wer sie nur von dieser Seite kannte, hätte denken können, sie sei nur liebenswürdig, sie würde als Schauspielerin bezaubern müssen, und ihren geflügelten Worten fehle nur Maß und Reim, um zarte Poesie zu werden. Und doch zeigte eben diese Frau bei jeder großen Gelegenheit Mut und Kraft zum Erstaunen, und das war auch der hohe Gesichtspunkt, aus dem sie den Wert der Menschen beurteilte.«

Aber so tief und überwältigend Friedrich ihr Wesen empfand: sie hatte gewählt, und ihr Freund war auch der seine, war der geliebte Bruder. Darum drängte er alle Liebe in sein Innerstes zurück, und so gut gelang ihm der Schein der kindlichsten Unbefangenheit und einer gewissen

Digitized by Google

brüderlichen Härte, daß sie nie den geringsten Argwohn schöpfte. Nie vielleicht hat Friedrich Schlegel aufrichtiger im Leben zu betätigen versucht, was die Sehnsucht seines Strebens war, als in diesem schweigenden Verzicht, in dieser selbstlosen Hingegebenheit an das Wohl der heimlich geliebten Frau. Manche Schwäche und Kleinheit seines späteren Lebens mag ihm um deswillen verziehen werden. So ernstlich ist er allein auf ihr Glück, auf ihre Ruhe bedacht, daß er den Bruder zur endgültigen Eheschließung mit Karoline noch antreibt.

Im Sommer 1796 ziehen dann August Wilhelm Schlegel, der aus Holland ins Vaterland Heimgekehrte, und Karoline als Ehepaar in Jena ein, wo August Wilhelm Schlegel Professor geworden ist. Um sie sammelte sich dann der Kreis derer, die unter den Namen »die romantische Schule« auf die Nachwelt gekommen sind, und die doch so viel mehr waren als bloße Literatoren. Diese letzten Jahre des 18. Jahrhunderts sind der Höhepunkt des romantischen Lebens, sind die Jahre des Athenäums, jener kühnen Unternehmung, der neuen Kunst und Philosophie, der neuen Moral und Religion eine Zufluchtsstätte, ein geistiges Zentrum zu schaffen. Die gemeinsam Schaffenden verbinden sich aber auch in persönlicher Freundschaft. Friedrich ist mit seiner inzwischen in Berlin gefundenen Lebensgefährtin Dorothea Veit, der Tochter von Moses Mendelssohn, nach Jena gekommen, wo sie mit Wilhelm und Karoline gemeinsam hausen. Novalis kommt häufig von Freiberg herüber, wo er eben in Julie von Charpentier seine zweite Braut kennen gelernt hat. Ludwig Tieck und sein Bruder, der Bildhauer, der junge Norweger Steffens, der eine tiefe Neigung für Karolinens Tochter Auguste hegt, der Hamburger Tassoübersetzer Gries, Schleiermacher und die Rahel, wenigstens in brieflicher Verbindung mit ihnen, Fichte, den der Atheismus-Streit dann von Jena nach Berlin entführt, und über dem allen als Schutzgeist, als »angebetete Gottheit« Goethe, für dessen Verständnis bei der Mitwelt gerade

Digitized by Google

die Romantiker, besonders unter Karolinens Einfluß, heute kaum noch genug zu schätzende Verdienste sich erworben haben.

Aber wie Karoline und Wilhelm der Mittelpunkt sind, um den sich der Kreis gebildet hat, so geht auch von hier die Auflösung aus. Die Schriftstellerehe zwischen Wilhelm und Karoline erweist sich gar bald als ein Surrogat, als ein unzulänglicher »vorläufiger Versuch«, an deren Zustandekommen mehr allerlei Nebenelemente der Liebe: Freundschaft, Dankbarkeit, Schutzbedürftigkeit, Verliebtheit gewirkt hatten, als daß sie aus echter naturnotwendiger Anziehung geschlossen war, und die deshalb keine natürliche Festigkeit in sich besaß. Als der junge Schelling in der überschäumenden Kraft und Welteroberungslust seiner naturphilosophischen Sturm- und Drangzeit in den Kreis der Romantiker eingetreten ist, da strebt ihm sogleich Karolinens ganzes Wesen mit elementarer Gewalt zu, wie er in seinem jungen Siegergefühl sich des Besitzes der köstlichsten Frau wohl wert hält. Schwere Jahre voll zerreißender Schmerzen und Kämpfe folgen aber, ehe im Sommer 1803 Karoline mit dem um elf Jahre jüngeren Schelling von Schellings Vater in Murrhard getraut werden kann. Goethe selbst hat Karoline bei der Scheidung ihrer Ehe von August Wilhelm Schlegel hilfreich beigestanden.

Das bitterste, schwerste Ereignis in Karolinens Leben hat sie im Sommer 1800 getroffen; der Tod ihrer herrlich aufblühenden 15jährigen Tochter Auguste, die ganz plötzlich im Lauf weniger Tage starb. Die Feinde Schellings behaupteten, infolge von Schellings falscher Behandlung, — der neben dem Arzt die Kranke behandelt hatte, — eine Verleumdung, die auch während der Scheidungsverhandlungen wieder hervorgesucht wurde und der August Wilhelm Schlegel, ritterlich wie immer, mit aller Energie entgegentrat, wie überhaupt das Verhalten der beiden Männer gegeneinander, die Nebenbuhler geworden waren, geradezu vorbildlich genannt werden kann: sie hörten nie

Digitized by Google

auf, sich als Freunde zu betrachten und sich als gemeinsam Kämpfende für ihre Ideen zu fühlen.

Jahre reifen, tiefen gesättigten Frauenglücks durfte Karoline dann an Schellings Seite, erst in Würzburg, dann in München verleben. Aus jedem Wort, das uns aufbewahrt ist, spürt man, mit welcher Inbrunst sie bis zuletzt diese hohe Gabe des Schicksals genossen hat, nach mannigfachen Enttäuschungen, nach gewaltsamen Bescheidungen, den Menschen an ihrer Seite zu wissen, dessen ursprüngliche »granitne« Männlichkeit ihr ebenso Labsal war als Weib, wie die geniale Entwicklung seiner auch von Goethe warm anerkannten Naturphilosophie ihren geistigen Bedürfnissen genug tat.

Ein Kreis so sprühend voll Jugend, Hoffnung und übermütigem Siegesgefühl, wie in Jena, fand sich freilich in München nicht mehr zusammen. Schon die trauriger gewordenen politischen Verhältnisse machten das zur Unmöglichkeit. So konnte Karoline klagen: »Wie hat mir schon das Herz um Jena und alle friedlichen Hügel geblutet. O, wie sind, die einst zu Jena in einem kleinen Kreis Versammelten, nun über alle Welt verstreut und lehren alle Heiden.«

Schon im Herbst 1809, auf einer Reise in Maulbrunn stirbt Karoline ganz unerwartet, in wenigen Tagen, wie einst ihre Tochter. Die ganze Verzweifelung ihres Mannes folgt ihr nach. »Sie war ein eigenes, einziges Wesen«, schreibt er ihrem Bruder Philipp, »man mußte sie ganz oder gar nicht lieben. Diese Gewalt, das Herz im Mittelpunkt zu treffen, behielt sie bis ans Ende. Wir waren durch die heiligsten Bande vereinigt, im höchsten Schmerz und im tiefsten Unglück aneinander treu geblieben. Wäre sie mir nicht gewesen, was sie war, ich müßte als Mensch sie beweinen, trauern, daß dies Meisterstück der Geister nicht mehr ist, dieses seltene Weib, von männlicher Seelengröße, von dem schärfsten Geist, mit der Weichheit des weiblichsten, zartesten, liebevollsten Herzens vereinigt. O, etwas der Art kommt nie wieder!« —

Digitized by Google

Karoline ist gestorben, mitten aus dem Sommer ihrer Liebe heraus, ehe Entfremdung und Erkältung, Verrat oder Untreue sich zwischen diese Liebe hatte drängen können, ehe auch die spätere Entwickelung Schellings, sein Herabsinken in eine mystische Offenbarungsphilosophie von ihr als intellektuelle und moralische Schwäche und Treulosigkeit erkannt und erlitten werden konnte, wie sie es trauernd an so vielen der alten Genossen hatte erleben müssen. Auch für ihr Scheiden und Sterben hat sich so bewährt, was für ihr Leben gilt: daß denen, die ihr Schicksal lieben gelernt haben, alle Dinge zum besten dienen müssen.

So steht ihr Bild vor uns, in unvergänglicher Frische, keineswegs ohne Fehler und Makel, ohne Irrtümer und Schwächen, und doch voll der stärksten unwiderstehlichen Anziehung. »Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit.«

Was schadet es, wenn wir nicht alles gutheißen können, was sich in Karolinens Leben begab — wenn anders dies Zu-Gericht-Sitzen nicht gegen unseren Geschmack ginge —, was schadet es? Denn trotz aller Irr- und Abwege, so wie es ist, so wie es wurde, so ist es gut.

Das Höchste, was ein Mensch erreichen kann: die unbedingte Sicherheit und Kraft, auch dem schwersten verworrensten Geschick gegenüber, war ihr zu eigen, und alles andere versinkt demgegenüber ins Wesenlose, ins Nichts. Vielleicht mag reifere Lebenserfahrung erst den wunderbaren Rhythmus dieses so wildzackigen Lebens mit seinen Höhen und Tiefen zu erfassen vermögen; aber dann klingt auch eine volle warme Melodie inniger Selbstbescheidung und froher Welt- und Lebensbejahung an unser Ohr. So war sie die Verkörperung der Harmonie, die, wie Friedrich Schlegel erkannt hatte, nur ein Geschenk der Liebe ist.

Wie beim Manne der äußere Adel zum Genie, so verhält sich die Schönheit der Frauen zur Liebesfähigkeit, zum Gemüt.

Friedrich Schlegel (Ideen).

Digitized by Google

Kann weibliche Frigidität einen Ehescheidungsgrund abgeben? / von Dr. med. Otto Adler-Berlin*)

In seinem berühmten »Brief über die französische Musik« beginnt J. J. Rousseau folgendermaßen:

»Mein Freund! Sie erinnern sich wohl noch an jenes Kind aus Schlesien, welches nach dem Berichte unseres Herrn von Fontenelle mit einem goldenen Zahn geboren wurde. Deutschlands Gelehrte erschöpften sich in tiefsinnigen Abhandlungen, um so eine Erscheinung zu erklären, und nur sehr spät kam man auf den Gedanken, die Wahrheit der Angabe selbst zu untersuchen, wobei es sich dann fand, daß der Zahn nicht golden war.«

Rousseau untersucht deshalb, bevor er die Vortrefflichkeit der französischen Musik erörtert, die einfache Frage: Gibt es denn wirklich eine französische Musik?

In ähnlicher Weise drängt sich uns als erste Frage auf: Gibt es denn wirklich eine weibliche Frigidität? oder noch weitergehend: Was versteht man unter »Frigidität« des Weibes?

*) Wenn wir diesen Ausführungen hier Raum geben, die ein für das eheliche Glück so wichtiges Problem behandeln, so möchten wir zugleich an das Kapitel: »Liebeskunst« von Havelock Ellis in seinem ausgezeichneten Werke: »Geschlecht und Gesellschaft« (Verlag von Kabitzsch, Würzburg) erinnern, auf das wir noch ausführlicher zurückkommen. Ein Teil dieser wertvollen positiven Ratschläge ist übrigens im Heft 1 und 2 der »N. G.« 1911 erschienen. Havelock Ellis erinnert mit Recht daran, wie diese Frage eines glücklichen sexuellen Zusammenstimmens bei allen Völkern und zu allen Zeiten eine große Rolle gespielt hat — von der indischen Liebeskunst, wie sie das »Kamu-Sultram« (in deutscher Übersetzung von Dr. Richard Schmidt, Verlag von H. Barsdorf, Berlin W 30) bietet, an bis zur katholischen Moraltheologie. Wie das komplizierte Wesen der Frau eines stärkeren Zusammenklingens der seelischen und sinnlichen Komponenten bedarf, um jenen Höhepunkt zu erreichen, der dem hier einfacher organisierten Manne weit schneller zugänglich ist — und wie die Frau, eben ihrer größeren Zusammengesetztheit halber, naturgemäß seltener die Vollendung erreichen kann. Gerade hier ist ein Punkt, wo auch beim Manne zum sinnlichen Begehren das Verständnis der seelischen Liebe hinzutreten muß, um für beide Teile, für Mann und Weib, das höchste Glück zu erringen, wie auch Havelock Ellis sehr richtig betont. Anm. der Red.

Digitized by Google

Das Wort Frigidität ist ein phantastisches Sprachgebilde, es kommt im klassischen Latein nicht vor. Es ist die willkürliche Substantivierung des Adjektivums frigidus, das kalt, frostig, kühl, ohne Feuer, schlaff, lässig, matt, fad und trivial in rein körperlichem und ebenso auf das Gefühl übertragenem Sinne bedeutet.

Frigidität = Kälte des Weibes! Die Wissenschaft und mit ihr der allgemeine Sprachgebrauch verstehen hierunter fast ausschließlich die sexuelle Kälte. Eine »frigide« Frau ist nicht ein solches weibliches Wesen, das in Kälteschauern des Winters erzittert und erstarrt ist, es ist auch nicht die Sterbende, deren Körperwärme zu erlöschen beginnt, sie hat auch kein »Fischblut« mit niedriger Temperatur, sondern ihr mangelt entweder die Glut normalen geschlechtlichen Sinnenglücks überhaupt oder — und dieser Zustand ist der weitaus häufigere — ihr Sinnenglück erreicht nicht den Höhepunkt des Entflammens (Orgasmus). Wer nie bei Bergwanderungen den begehrten, den Augen zuwinkenden Gipfel erklimmen, wer nie sein Ziel erreichen kann — der gibt schließlich das Wandern in den hohen Bergen auf. Ähnlich ist es mit dem sexuellen Verlangen. Eine Frau, die trotz heißen Begehrens nie zum Höhepunkt (Orgasmus) gelangt, wird schließlich für den sexuellen Verkehr (wenigstens dieses einen Mannes) kalt, empfindungslos, frigide.

Man erkennt aus dieser grundverschiedenen Doppelnatur des durchaus nicht seltenen — im Gegenteil recht häufigen! — Zustandes die Unzweckmäßigkeit der Benennung. Wo eine Flamme heimlich züngelt, kann man nicht gut von »Kälte — Frigidität« sprechen. Der Außenpanzer kann von der Umgebung abgekühlt sein, aber im Innern ist eine desto empfindlichere Wärme. Die Gegensätze verschärfen sich, und niemand leidet mehr als derjenige, der seine Kräfte künstlich und dabei still und verborgen und ohne Klagelaut in abhängigem Gehorsam niederzwingen muß.

Digitized by Google

Gibt es nun nach dem Angedeuteten überhaupt eine weibliche Frigidität, eine weibliche Kälte? Oder besser — ist der Zustand überhaupt der Betrachtung wert? Ist er nicht vielleicht von so exzessiver Seltenheit, daß man ihn als Kuriosum ad acta legen könnte und seine Erwähnung nur in einem großen wissenschaftlichen Spezialkompendium angebracht wäre? Und bestände diese Seltenheit zu Recht — was drängt sich die Betrachtung hierüber in diese Spalten, die den allgemeinen, großen, häufigeren Schäden der sexuellen Sphäre allein gewidmet sind!

Die Antwort ergibt sich hieraus mit logischer Konsequenz. Der Zustand ist tatsächlich so häufig, daß es Pflicht ist, ihn aus der wissenschaftlichen Dunkelheit an das helle Tageslicht zu bringen und ihn den weitesten Kreisen zur Diskussion zu stellen. Nicht die Wissenschaft, die bisher achtlos an dem Zustand vorübergegangen ist, hat hier das letzte Wort zu sprechen, sondern wie bei allen Problemen vorwiegend psychologischen und sozialen Charakters die große Allgemeinheit, die Leidtragenden selbst — in diesem Falle also ganz besonders das ganze weibliche Geschlecht!

Ich weiß, daß ich mit meiner Behauptung — die weibliche Frigidität sei ein häufiger, allzuhäufiger Zustand — einer starken Kontroverse begegne. Merkwürdigerweise kommt der Widerspruch vorwiegend aus dem männlich wissenschaftlichen Lager und wesentlich seltener von den Frauen selbst. Einige Ärzte haben sich gegen mich gewandt, weil ihnen in der Praxis der Zustand kaum jemals begegnet sei. Ich selbst verkünde einen Prozentsatz von ca. 25%. Ich behaupte nach meinen langjährigen Erfahrungen und Untersuchungen, daß diese Zahl zu Recht besteht.

Woher kommt nun diese Differenz der Ansichten? Hierüber — da hiermit zugleich eine Einführung in den Geist der weiblichen Frigidität gegeben wird — müssen einige Worte gesagt werden.

Ad 1. Warum kennen viele Ärzte die weibliche Frigi-

Digitized by Google

dität überhaupt nicht? Die Antwort ist leicht — weil sie nicht danach fragen! Wie lange haben wir überhaupt eine »sexuelle Zeit«? Es sind kaum zehn Jahre her — vorher war auch den meisten Ärzten das geschlechtliche Empfindungsleben des Weibes eine terra incognita. Die Gynäkologie kannte zwar längst eine große Summe von Geschlechtserkrankungen, denen man mit Messer und Schere, mit Ätzungen und allenfalls Spülungen und Bädern zu Leibe geht, aber an der Psychologie des weiblichen Geschlechtsempfindens ist sie wie an einem noli me tangere ängstlich vorübergegangen. Die Frauen klagten nicht, durften nicht klagen, wußten vielleicht nicht, daß sie in diesem Punkte klagen durften — und deshalb existierte eine weibliche Frigidität für viele Ärzte überhaupt nicht.

Ad 2. Die Frigidität ist — wie schon angedeutet wurde — ein kompliziertes Krankheitsbild. Es setzt sich zusammen a) aus dem Mangel geschlechtlicher Lust (Libido) überhaupt, b) aus dem falschen Ablauf der Geschlechtsempfindung selbst, d. h. diese Frigidität ist charakterisiert durch eine vorhandene geschlechtliche Lust, ein Ahnen der Wollust, der demnach nicht der Zweck des eigentlichen Geschlechtsaktes, der Höhepunkt der Empfindung (Orgasmus) folgt. Der geschlechtliche reine physiologische Vorgang bleibt gewissermaßen auf halbem Wege stecken. Wiederholt sich solcher Zustand immer und wieder, dann schwindet schließlich auch die Anfangslust — die halbe Frigidität wird zu einer ganzen. —

Für den letzteren Zustand (ad 2) — Fehlen des Höhepunktes (Orgasmus) — paßt der Ausdruck »Frigidit« eigentlich nur sehr kümmerlich. Man könnte sogar unter Umständen — bei starker Lustveranlagung ohne Erreichung des Zieles — fast paradox von einer »heißen Frigidität« sprechen.

Ich bin mir dieses Widerspruches wohl bewußt gewesen und habe deshalb meinen eigenen Untersuchungen eine

Digitized by Google

andere Nomenklatur gegeben. Meine Monographie*) über dieses Thema vermeidet das Wort »Frigidität« und spricht nur von einer »mangelhaften Geschlechtsempfindung des Weibes«. Hiermit wollte ich alle Fehlerformen des (normalen) Geschlechtsempfindungsablaufs umfassen, vom absoluten Nichts jeder mangelnden Lust (Libido) bis zur Heißblütigkeit ohne Wollustkrampf (Orgasmus).

Leider habe ich es mit dem Titel allein nicht erreicht. Das »mangelhafte« Geschlechtsempfinden ist eben einfach mit »Frigidität« identifiziert worden, man hat sich nicht Mühe gegeben, in den klaren und deutlichen Untersuchungen die von mir ausführlich behandelten Trennungsformen auseinanderzuhalten. Weiter aber hat der Titel zu anderen Mißverständnissen Veranlassung gegeben. »Die mangelhafte Geschlechtsempfindung des Weibes« galt vielen als die Verkündigung des Lehrsatzes: Das ganze weibliche Geschlecht hat von Hause aus ein mangelhaftes Geschlechtsempfinden!

Es ist mir nicht ganz verständlich, wie man diesen Inhalt aus dem Titel herauslesen kann. Ein oberflächlicher Blick in die Monographie selbst hätte die Kritiker sofort eines anderen belehrt. Aber konzedieren wir selbst diese Oberflächlichkeit und geben wir das Recht, allein aus dem Titel — (Lessing sagt zwar: ein Titel soll kein Küchenzettel sein!) — auf Inhalt und Tendenz zu schließen — wie kann sich trotzdem ein solcher Fehlschluß ergeben?

Wenn jemand ein Buch schreibt: Die Tuberkulose des Weibes — wer käme da auf den Gedanken, daß das ganze weibliche Geschlecht tuberkulös sei?

Es gibt ein von den Frauen nicht mit Unrecht viel angefeindetes Buch: »Der physiologische Schwachsinn des Weibes« von Möbius. Sehr mit Bedacht hat Möbius

*) Dr. Otto Adler. »Die mangelhafte Geschlechtsempfindung des Weibes«. (Anaesthenia sexualis feminarum. Dyspareunia. Anaphrodisia.) Fischers Mediz. Buchhandlung. Berlin. 1911. II. Auflage.

Digitized by Google

das Wort »physiologisch« hinzugesetzt. Damit allein hat er erst gesagt und sagen wollen, daß er das ganze weibliche Geschlecht für schwachsinnig halte. Hätte er nur »Der Schwachsinn des Weibes« geschrieben, so wäre es eine Monographie über den weiblichen Schwachsinn (gegenüber dem männlichen) gewesen, und solches Buch hätte nie und nimmer den Entrüstungssturm der ganzen weiblichen Welt hervorrufen können.

»Mangelhafte Geschlechtsempfindung des Weibes« soll also und kann logischerweise nichts anderes verkünden als Untersuchungen über Art und Vorkommen dieses (frigiden) Zustandes beim weiblichen Geschlecht. Welche Formen es gibt, wie groß der Prozentsatz ist — das allein will die »mangelhafte Geschlechtsempfindung« untersuchen, aber niemals das Axiom verkünden, wonach das ganze weibliche Geschlecht gewissermaßen ein sexuell minderwertiges, minderbedürftiges sei. Wie weit das Mißverständnis, allerdings auf der Basis einer kaum mehr entschuldbaren Oberflächlichkeit, gehen kann, erhellt aus dem einen Umstande, daß eine ärztliche, sonst sachgewandte und sexuell wohlgeübte Feder vom Titel meiner Monographie angefangen bis zu deren Schluß statt von »mangelhafter« immer nur von einer »mangelnden« Geschlechtsempfindung des Weibes geschrieben hat!

Nach dem Auseinandergesetzten muß also die Existenz einer weiblichen »Frigidität« oder besser verschiedener Formen der »mangelhaften Geschlechtsempfindung« als sicher angenommen werden. Und es sei noch einmal betont, daß unter die nun folgende juristische Betrachtung nicht nur die wesentlich selteneren Formen des totalen Lustmangels (eigentliche Frigidität) fallen, sondern vor allem und ganz vorwiegend die falschen Ablaufsformen des sexuellen Normalempfindens. Gerade die Fälle von vorhandener Lust (Libido) ohne Erreichung des Endzieles (Orgasmus) sind nicht nur die häufigsten, sondern auch die praktisch wichtigsten

Digitized by Google

Juristischer Teil.

Wer mit den Wandlungen der Ehescheidungsgesetze durch Einführung des Neuen Bürgerlichen Gesetzbuches (1900) wenigstens einigermaßen vertraut ist, weiß, daß im Allgemeinen seitdem die Scheidung erschwert wurde. Es ist deshalb von vornherein unwahrscheinlich, daß ein so delikates und dehnbares psychologisches Problem wie die »mangelhafte Geschlechtsempfindung« (Frigidität) im neuen Recht einen sichtbaren Platz gefunden hätte. Im Gegenteil! Es scheint geradezu eliminiert zu sein — denn, wenn irgendwo, so war die Frigidität unter dem früheren Paragraphen der »gegenseitigen Abneigung« zu rubrizieren. Oft genug wird auch früher diese »gegenseitige Abneigung« eine sexuelle gewesen sein — die Akten mögen allerdings meist darüber geschwiegen haben.

Unter den vorhandenen Ehescheidungsparagraphen ist schlechterdings keiner, dem sich die mangelhafte Geschlechtsempfindung (Frigidität) einfügen ließe. Selbst der berühmte § 1568 (der sog. Kautschuk-Paragraph — das Mädchen für Alles!) — versagt vollkommen. Weder kann aus der Frigidität eine »schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten« noch ein »ehrloses oder unsittliches Verhalten« konstruiert werden. Gewiß gehört der eheliche Sexualverkehr zu den »durch die Ehe begründeten Pflichten«, aber nur die Versagung, nicht das empfindungslose Gestatten bedingt eine »Verletzung« dieser Pflicht.

Die bestehenden Ehescheidungsgesetze versagen also vollkommen. Trotzdem gibt das Gesetz nach anderer Richtung eine bemerkenswerte Handhabe und zwar bei den Paragraphen über »Anfechtung der Ehe«. Ganz besonders kommt hierbei der § 1333 in Betracht.

Ehescheidung und Anfechtung der Ehe sind nur juristische getrennte Begriffe. Für den Laien können sie als identisch gelten, denn beide bezwecken die Trennung der Ehe mit der gleichen Konsequenz der zivil-

Digitized by Google

rechtlichen Ansprüche. Wer geschieden sein will, dem kann es gleichgültig sein, ob die Ehe durch einen Scheidungs- oder einen Anfechtungsparagraphen getrennt resp. aufgehoben wird.

Der in Betracht kommende § 1333 (z. T. auch noch § 1334) gestattet eine »Anfechtung« der Ehe, wenn Irrtümer und Täuschungen vor der Ehe bestanden haben, die »bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung von der Eheschließung abgehalten haben würden«.

Es ist für die vorliegende Materie nicht unwichtig, den ganzen Wortlaut des Paragraphen zu kennen; er mag deshalb hier in toto folgen:

§ 1333. Eine Ehe kann von dem Ehegatten angefochten werden, der sich bei der Eheschließung in der Person des anderen Ehegatten oder über solche persönliche Eigenschaften des anderen Ehegatten geirrt hat, die ihn bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Wesens der Ehe von der Eingehung der Ehe abgehalten haben würden.

Man erkennt aus diesem Paragraphen sofort eine Dehnungsfähigkeit, wenn auch nicht ganz so groß, wie bei dem eigentlichen vorher genannten Ehescheidungsparagraphen (§ 1568 — »Kautschuk-Paragraph«).

Wie weitgehend kann der »Irrtum« in der »Person des anderen Ehegatten« sein, selbst wenn man die bedingte Einschränkung von der »verständigen Würdigung des Wesens der Ehe« dazu nimmt. Es braucht gewiß nicht immer eine Zuchthaus-Vergangenheit zu sein, die für den Irrtum erforderlich ist. Die »Irrtümer in der Person« müssen mit der Lebensstellung gewissermaßen vollwertiger werden, d. h. bei feinen, empfindsamen, hochgebildeten Menschen wird schon ein kleiner Makel des Vorlebens genügen können.

Derselbe Paragraph spricht weiter vom Irrtum über »persönliche Eigenschaften«. Das klingt fast ebenso wie der Irrtum über die »Person« — und doch ist ein bemerkenswerter Unterschied vorhanden. Das Zuchthaus-Moment gehörte der Vergangenheit, die »Person« hat ihren Makel hinter sich, hat ihn nach dem Gesetze gebüßt und hat sich

Digitized by Google

vielleicht sogar so gebessert, daß dieser individuelle Makel für die »Person« als solche nicht mehr besteht. Aber der Makel besteht für den anderen Ehegatten und gibt ihm daraus das Recht, die Ehe anzufechten. Eine »persönliche Eigenschaft« dagegen besteht weiter, bestand zum mindesten kurz vor der Eheschließung und bestand zum mindesten weiter in der ersten Zeit der Ehe selbst.

Es dürfte nach diesen Deduktionen kaum zweifelhaft sein, daß — wenn die mangelhafte Geschlechtsempfindung (Frigidität) unter diesen Paragraphen zu rubrizieren ist — sie wohl ausschließlich unter die »persönlichen Eigenschaften« fallen kann.

Kann nun tatsächlich die Frigidität eine solche persönliche Eigenschaft abgeben, die bei »Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Wesens der Ehe von der Eingehung der Ehe abgehalten haben würde«?

Ich will die Antwort der Beweisführung vorwegnehmen: es scheint mir unzweifelhaft, daß mangelhafte Geschlechtsempfindung (Frigidität) einen solchen »Irrtum« in sich schließt und dementsprechend zur Anfechtung der Ehe einen ausreichenden Grund abgeben kann.

Die Frage splittert sich sofort in zwei Teile: Anfechtungsgrund für den Mann oder die Frau resp. für beide?

Dem Manne wird entgegengehalten werden: Was kümmert dich die Unempfindlichkeit deiner Frau, wofern sie damit zufrieden ist! Sie gibt sich dir, wenn auch unbefriedigt, hin — sie erfüllt ihre eheliche Pflicht wunschgemäß nach Ort und Stunde — sie gibt dir sogar Nachkommenschaft! Und wenn eine solche Frau, der diese unbefriedigte Ehe behagt, sich einen Sachverständigen zu wählen hätte, so würde sie wahrscheinlich auf Johanna Elberskirchen zurückkommen, die wörtlich sagt*):

*) In Koßmann und Weiß: »Mann und Weib«, Bd. I, Teil II, Kapitel 4: Das Geschlechtsleben des Weibes.

Digitized by Google

»Die Männer sollten es wirklich nicht tragisch nehmen, wenn ihre Frau an mangelhafter Geschlechtsempfindung leidet. Schließlich ist es ja nicht die Schuld der Frau, sondern ihre Beschaffenheit, und schließlich kommt darin ja keine Lieblosigkeit der Frau zum Ausdruck, wie die Männer in solchen Fällen gerne annehmen.«

Dieses Plaidoyer für die Frau ist dankenswert aus dem Munde der Geschlechtsgenossin. Aber es verkennt ganz die Situation des Mannes, besonders des höher kultivierten, feiner empfindenden, durchgeistigten. Einem solchen Manne kann solcher Geschlechtsverkehr, der auf reiner Mechanik beruht und dem jede feinere Seelenschwingung abgeht, direkt eine Widerlichkeit, eine Unmöglichkeit werden. Unmöglich, nur gerade dieser einen, empfindungslosen, kalten Frau gegenüber, während innerlich die sexuellen Kräfte nach Entspannung dürsten. »Geh deiner Wege!« scheint der einfachste Rat zu sein, »deine unbefriedigte Frau wird es dir nicht übelnehmen!« Aber wie viele würden es trotz alledem übelnehmen — und dann — dieser hochempfindende Ehe- und Ehrenmann will keinen Betrug begehen, will sich vor allem nicht mit dem Gesetze in Konflikt bringen — was kann ihm der Ehebruch nicht für Fallen stellen!

Die Situation ist tatsächlich eine bedenkliche bei solchen Grundanschauungen. Sexuelle Vollkraft und heißes Begehren nach Entspannung im Innern, und dabei doch von Eis und Eisen umpanzert! Die Folgen kennt die ärztliche Wissenschaft allzu genau — sie heißen Übellaunigkeit, Gereiztheit, Nervosität, Hysterie, Zwangsvorstellungen mit Verfall der geistigen und körperlichen Berufsfreudigkeit und Erwerbsfähigkeit.

Angesichts dieser Perspektiven erscheint es nicht zweifelhaft, daß die Frigidität der Frau dem Manne unter Umständen das Recht auf Anfechtung der Ehe geben kann. Zweifellos besteht dieses Recht, wenn beide Teile einverstanden sind, denn dann haben sich beide über ihre

Digitized by Google

»persönlichen Eigenschaften« geirrt und gehen friedlich auseinander, um ein anderes Glück zu suchen. Jedoch wenn der Mann allein gegen den Widerstand der Frau anzukämpfen hat, dann wird es allerdings schwer werden, den Richter auf Grund dieser feinen Sexualpsychologie zur Anwendung des Paragraphen zu bestimmen. Im Hintergrunde steht immer die unversorgte und vielleicht an ihrer »persönlichen Eigenschaft« ganz unschuldige Frau, die selbst von ihrem Mangel vor der Ehe nichts gewußt hat. Ihr ein »Schuldig« zuzusprechen mit allen Konsequenzen des Kinderverzichtes und der pekuniären Bloßstellung erscheint, rein menschlich betrachtet, ungerecht und grausam. Ohne Garantien für die Ehefrau wird also eine Anfechtung auf der genannten Basis nicht gut zustande kommen können, werden aber diese Garantien gegeben, dann kommt es wieder prinzipiell auf eine Anfechtung im beiderseitigen Einverständnis heraus, der das Richterkollegium meines Erachtens nach stattgeben muß.

Wichtiger erscheint die Frage, ob »mangelhaftes Geschlechtsempfinden« der Frau selbst einen Anfechtungsgrund abgeben kann, ob sie — die Unbefriedigte — die Aufhebung ihrer Ehe mit Erfolg zu verlangen imstande ist.

Ich glaube, daß hier die Auswahl noch viel reicher ist. Ganz zweifellos ist es, wenn der Mann wegen Impotenz der schuldige Teil ist. Aber auch die relative Impotenz — die sogenannte Ejaculatio praecox, bei der es zu einer ganz vorübergehenden mechanischen Begattungsfähigkeit (Erectio) des Mannes, sogar mit Entleerung und Befruchtung (Schwangerschaft) kommen kann — gibt einen hinreichenden Anfechtungsgrund ab. Dieser Zustand ist für die Frau, besonders die sinnlich veranlagte, eine körperliche und seelische Qual, die ein Nervensystem vollkommen zugrunde richten kann. Ich verweise auf ein sehr ausführliches gerichtliches Gutachten, das diesen Gegenstand in meiner zitierten Monographie behandelt und eingehend alle

Digitized by Google

Begleitmomente — körperliche und seelische — psychologisch beleuchtet.

Es bleiben die Fälle übrig, wo trotz ausreichender mechanischer Potenz des Mannes die Frau zu einem Orgasmus nicht gelangt. Ist sie eine wirklich »frigide«, d. h. eine im Verlangen und Begehr durchaus kühle und abstinente Natur, so wird ihr eigentlich der Gedanke einer Ehetrennung allein aus dem Grunde der Nicht-Befriedigung kaum kommen können — es sei denn, daß gute Freundinnen ihr die Freuden des Ehebettes in rosigsten Farben gemalt und ihre Phantasie krankhaft erregt haben.

Anders die sexuell Veranlagte, die heftigen Sexualdrang empfindet, anders die Masturbantin, die vordem den Orgasmus kennen gelernt hat, anders die Witwe, die zum zweiten Male heiratet und aus der ersten Ehe volle Erinnerungen und dementsprechend neue Hoffnungen mitbringt. Allerdings werden auch hier die Richter kaum dazu zu bringen sein, einen sonst völlig potenten Mann für den schuldigen Teil zu erklären — aber das Trennungsbegehren wird leicht erhört werden müssen, wenn beide Parteien im Auseinandergehen keine Schwierigkeiten machen. Der Anfechtungsparagraph setzt auch hier für den verlorengegangenen der »gegenseitigen Abneigung« ein. Denn tatsächlich ist es ein Unding, Menschen, die aus irgendeinem Grunde sexuell keine Anpassung finden, auf Lebenszeit aneinanderketten zu wollen. Das wird jedes verständige Richterkollegium einsehen müssen. Schwierigkeiten bietet nur bei einseitiger Forderung die Schuldfrage. Sowie aber pekuniäre Interessen mitsprechen, dann ist die Scheidungsfrage aus Gründen der »mangelhaften Geschlechtsempfindung« nicht mehr eine sexuelle, sondern ein Zwitter, über den sich die Parteien und Juristen, nicht aber die Ärzte zu äußern haben.

Es erübrigt noch, zum Schlusse eines anderen Paragraphen zu gedenken, der die verflossene Zeit zum Inhalt hat. Es ist begreiflich, daß die Anfechtungsmöglichkeit nicht

Digitized by Google

zeitlebens bestehen oder besser, daß der entdeckte Irrtum erst nach beliebigen Jahren — vielleicht als Vorwand für tieferliegende Gründe — hervorgeholt werden kann. Hier müssen Grenzen gezogen sein, und tatsächlich hat das Gesetz die Frist auf sechs Monate nach »entdecktem Irrtum resp. Täuschung« bemessen.

Der betreffende § 1339 lautet:

Die Anfechtung kann nur binnen sechs Monaten erfolgen. Die Frist beginnt mit dem Zeitpunkt, in welchem der Ehegatte den Irrtum oder die Täuschung entdeckt.

Es erscheint hiernach fast, als ob die Anfechtungsmöglichkeit wegen Frigidität nur ein kurzes Leben hätte. Denn da sie schon in der Hochzeitsnacht oder zum mindesten in den ersten Wochen der jungen Ehe »entdeckt« werden muß, so müßten die Trennungsansprüche bereits sechs bis sieben Monate nach der Hochzeit vor das Tribunal kommen. Dem ist jedoch nicht so. Die »mangelhafte Geschlechtsempfindung« wird von einem Kundigen allerdings sehr bald »entdeckt«, aber damit ist noch nicht ihre Permanenz erwiesen. Der Zustand kann sich verändern, bessern, ja sogar in das Gegenteil umschlagen, und es ist eine bekannte Tatsache, daß gerade die Hochzeitsnacht und oft noch manche Woche danach nur Schmerzen und Beschwerden für die junge Frau in sich trägt. Diese Karenzzeit muß unter allen Umständen abgerechnet werden. Aber weiter ist beobachtet, daß anfangs lustlose Frauen nach dem ersten Kinde zu voller normaler Sexualempfindung sich umwandelten, daß ferner erst nach Wegfall mancher anderen »Hemmungen«, die unheilvoll auf das sexuelle Fühlen jeglicher Frau einwirken können (Angst vor Schwangerschaft und Geburt, Schamhaftigkeit, Schmerzen, Entzündungen, Ungeschicklichkeit usw.) durch langsame und liebevolle Gewöhnung und Anpassung die Fesseln zwar spät, aber doch zu fallen imstande waren.

Meiner Erfahrung nach reichten sechs Monate hierfür bei weitem nicht aus. Die Frist verlängert sich auf min-

Digitized by Google

destens zwei bis drei Jahre nach der Hochzeit. Erst dann entsteht die Gewißheit des »entdeckten Irrtumes«, erst dann kann die Hoffnung auf eine Umkehr — wenigstens in dieser Ehe — zu Grabe getragen werden!

Koloniale Sexualpolitik / von Iros

Der Deutsche Reichstag hat sich in seiner letzten Session in einer ganzen Reihe von Sitzungen mit einem Problem beschäftigt, das zweifellos für unsere Kultur von größter Bedeutung ist. Es handelte sich um die gesetzliche Regelung der Mischehen in den Kolonien. In den Debatten des Reichstages, in denen außer dem Staatssekretär Dr. Solf sämtliche größere Parteien in ihren Vertretern zu Wort kamen, spiegelte sich, wie an einem Schulbeispiel, die ganze Halbheit, Unklarheit und Unlogik unserer offiziellen sexuellen Moral wieder. Es ist ein gemischter Genuß, die stenographischen Protokolle der Reichtagssitzungen über diesen Fall durchzulesen. Wenn irgend etwas wieder einmal den Beweis liefern konnte, daß nur eine Emanzipation der Frau auf diesem elementarsten Lebensgebiet die Grundlage für eine vernunftgemäße sachliche Behandlung dieser gewiß nicht leicht lösbaren Rassenprobleme zu schaffen vermag, dann haben es diese Verhandlungen bewiesen. Nicht ohne leise Ironie konstatiert man, wie in diesen Verhandlungen selbst das Zentrum — insbesondere in seinen Vertretern Groeber und Erzberger — da es sich hier um den deutschen Mann in den Kolonien handelt,dem elementarsten Menschen- und Naturrecht volles Verständnis zuteil werden läßt, daß »die Vermischung von Weißen mit eingeborenen Frauen deshalb unvermeidlich sei, weil es in unseren Schutzgebieten zu wenig weiße Frauen gibt.« Diese »Unvermeidlichkeit« konstatierten mit Herrn Groeber fast sämtliche Parteien des Hauses, der übrigens mit gutem Humor diese Erörterung für angenehmer erklärte, als eine

Digitized by Google

solche über den Fraktionsbegriff. Sehr merkwürdig wirkte neben dieser Verständnisinnigkeit die hohe sittliche Entrüstung, mit der sich zu gleicher Zeit die Herren über — glücklicherweise doch nur vereinzelte — weiße Frauen empörten, die sich zu eingeborenen Männern hingezogen fühlen. Das war mit einem Male die ärgste »Perversion« da gab es gar nicht Worte genug, um diese Frauen zu degradieren und abscheuerregend zu machen, — da war die vorher einmütige »Unvermeidlichkeit« der Rassenmischung ebenso einmütig — in Vergessenheit geraten. Wirklich, man weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll, wenn man diese naive Machtmoral so unverhüllt zum Ausdruck gebracht sieht. Von den verschiedensten Seiten wurde — unbestritten — zugegeben, daß mit dem Verbot der Ehe ja nur ein Prozent der angeblich bekämpften Mischlinge getroffen würde, daß dagegen 99% der Mischlinge aus dem freien Geschlechtsverkehr, zum Teil auch aus dauerndem außerehelichen Zusammenleben stammen. In welche Verlegenheit, in welche Inkonsequenzen die Vertreter der verschiedensten Weltanschauungen hierbei geraten, zeigt sich vielleicht am krassesten darin, daß der Chef der katholischen Mission in Südwestafrika, der Herr Präfekt drüben sich rückhaltlos gegen die Mischehen erklärt und die Einrichtung der vorhandenen Bordelle sogar den Mischehen gegenüber für das kleinere Übel hält. Eine eigenartige »Christlichkeit«, in der die Frau aus einem Menschen zu einem Gebrauchsgegenstand, zu einer Ware herabgedrückt wird, in der dies als ein »kleineres Übel« bezeichnet wird, als ein menschliches, freundliches Zusammenleben in oder außer der Ehe! Mit Recht haben die Abgeordneten Ledebour und Dr. David, zum Teil sogar auch der Zentrumsabgeordnete Erzberger darauf hingewiesen, daß das denkbar ungeeignetste Mittel, der Vermehrung der Mischlinge zu steuern, das Eheverbot sei. Das hieße das Pferd am Schwanz aufzäumen. Wer die Eheschließung zwischen Weißen und Farbigen hindert oder erschwert, der wird damit, wie Dr. David sehr richtig betont hat, doch keinen

Digitized by Google

anderen Erfolg erzielen, als daß aus den 99% allmählich 100% unehelicher Mischkinder werden. Und wenn der nationalliberale Freiherr von Richthofen zu hoffen schien, ein Eheverbot würde ein so starkes Rassegefühl bei den Weißen erzeugen, daß sie in den Kolonien — Enthaltsamkeit übten, so hat ihm Dr. David mit Recht entgegnet, so weit müsse doch auch der Abg. Richthofen die menschliche Natur kennen, um zu wissen, daß das Rassegefühl, so stark es sein möge, doch, wenn ein noch stärkeres Gefühl komme, das noch elementarer ist, vor diesem anderen Gefühl die Segel streiche. Auch auf die außerordentliche Verschiedenwertigkeit der fremden Rassen, um die es sich hier handelt, wurde hingewiesen: daß die Samoaner zu einer hervorragend schönen und gesunden Rasse gehören, durch die mancher Weiße seine Nachkommenschaft vielleicht nicht degradieren, im Rassensinne wenigstens, sondern aufbessern könne. Wir können uns hier vollkommen den Worten anschließen, mit denen Dr. David im Reichstag seine Ausführungen geschlossen hat — die übrigens nicht nur für das Problem der Unehelichen in den Kolonien, sondern auch für das sexuelle Handeln im Deutschen Reiche selber gelten können —, daß es gelte, das Gefühl der Verantwortung für die Güte der Nachkommenschaft heranzubilden: »Auch wir wünschen nicht, daß planlos Mischbevölkerung erzeugt wird. Wir wünschen, daß jeder sich bewußt ist, welche Verantwortung er übernimmt, wenn er die Möglichkeit zuläßt, daß ein Lebewesen die Folge seines sexuellen Handelns ist. Aber wir wollen nicht, daß da, wo dies geschehen ist, die Frauen und Kinder dann sozial degradiert werden, daß man ihnen das Brandmal aufdrückt, das ja auch hier leider den unehelichen Kindern aufgedrückt wird, daß man eine gesellschaftliche Diefamierung über sie verhängt, die dazu beiträgt, daß diese Wesen, die doch wahrhaftig nichts dafür können, daß sie nicht in ehelicher Verbindung erzeugt sind, dem moralischen und sozialen Verderben preisgegeben werden.

Digitized by Google

Dazu können wir aus Gründen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit unsere Hand nicht bieten.«

Ist unser Standpunkt hier in wesentlichen Punkten zur Geltung gekommen, so zeigte sich die Verwirrung und Haltlosigkeit in ihrer kläglichsten Gestalt vielleicht in den Ausführungen des Abgeordneten Dr. Braband, eines Angehörigen der Fortschrittlichen Volkspartei. Hier war die heutige Prostitutionsmoral auf ihrer Höhe. Wenn man diesen Ausführungen folgt, so greift man sich unwillkürlich an den Kopf, der ja freilich auch kein »männlich logisches«, sondern nur ein »subjektiv weibliches« Gehirn enthält. Herr Dr. Braband war sich vollkommen klar darüber, daß das einzige wirksame Radikalmittel, das es gegen die Vermischung gäbe, — die Kastration, — nicht anwendbar sei, daß auch die Rasseninstinkte und die kulturellen und religiösen Hemmungsvorstellungen nicht stark genug sein würden, um solche Vermischungen zu verhindern. Er begrüßte es drittens ausdrücklich, daß in den Kolonien **keine** Schutzmittel angewandt würden (!), die nach unserer Auffassung, wenn denn schon die Vermischung »unvermeidlich« und das Entstehen einer Mischlingsbevölkerung kulturell so schädigend und unerwünscht ist, doch ganz gewiß das kleinere Übel sein würden. Wenn nun dem Staatssekretär Dr. Solf die Ehe von Weißen mit Weißen dort auch unerwünscht ist, weil die dort aufwachsende weiße Rasse ebenfalls eine degenerierte Rasse sei, wenn das Konkubinat und die Ehe dort verboten werden soll zwischen den weißen Männern und den eingeborenen Frauen, was bleibt dann um Gottes willen — so fragt man sich — übrig? Als das letzte Ideal die absoluteste Erniedrigung und Schutzlosigkeit der Frau: das Bordell, das ja auch in Konsequenz dieser seltsamen »Rassenmoral« sogar der katholische Präfekt als das »kleinste Übel«, also als das relativ Wünschenswerteste bezeichnet hat. Da mögen dann die Geschlechtskrankheiten — Syphilis und Gonorrhöe — die Rolle der geburtenverhüten-

Digitized by Google

den Mittel übernehmen, was diesen Volksvertretern eigener Art ja wohl lieber ist und als das »kleinere Übel« erscheint!

Nun wurde häufig betont, daß in England und Amerika von den Männern ein größerer Rassestolz, mehr Zurückhaltung den fremden Frauen gegenüber beobachtet würde. Sollte darin nicht auch die höhere Stellung der Frau in England und vor allem in Amerika zum Ausdruck kommen?

So herrlich weit wir es auch heute in unserer Kultur gebracht haben mögen, in bezug auf eine gerechte Verteilung der sexuellen Rechte und Pflichten, der sexuellen Freuden und Lasten stehen wir vielleicht noch ungeordneteren Zuständen gegenüber, als es in bezug auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Fall sein mag. In den Kolonien müssen die jungen Männer, zum Schaden der Kultur, sich »unvermeidlich« mit fremden Frauen vermischen, und es wird dadurch ein gefürchtetes Mischlingsgeschlecht herangezogen, während in der Heimat Hunderttausende von blühenden jungen Frauen um Liebes- und Mutterglück betrogen werden. Auf der einen Seite haben wir die Frau im Bordell, wo sie als Ausgestoßene, Verworfene, Paria nur der Geschlechtslust des Mannes zu dienen verpflichtet ist, — auf der anderen Seite die »anständige« Frau, die die Stillung des menschlichsten aller Bedürfnisse mit ihrer bürgerlichen Ehre bezahlen muß, wenn ihre wirtschaftlichen Verhältnisse ihr eine Ehe nicht gestatten. Sollte hier nicht doch der Anfang zu einer Reform gemacht werden können? Wenn es der Regierung und den sie unterstützenden Parteien um die Eindämmung einer Mischlingsrasse im Ernste zu tun ist, warum gibt man dann nicht den weißen Frauen dort solche Gesetze, solche Rechte, daß es auch sie locken kann, dort an der Kolonisierung und Kultivierung, auch unter den erschwerten Verhältnissen, mitzuarbeiten? Vielleicht könnte man dort schon, als in einem Versuchslande, den Frauen die völlige Gleichberechtigung auch auf politischem Gebiete geben, die man ihnen im Vaterlande zu geben heute noch zögert.

Digitized by Google

Aber was sind in unserer heutigen gesellschaftlichen Ordnung und in dem seltsamen Mischgebilde des »christlichen Staates« menschliche Werte, Menschenseelen, Menschenglück gegenüber vermeintlichen wirtschaftlichen Interessen?!

Was nun unseren großen kulturellen Hochmut den Negerrassen gegenüber anbelangt, so lohnt es sich vielleicht, einmal den Tatsachen nachzugehen, die Dr. Ernst Schulze im Zeitgeist Nr. 23 d. J. unter dem Titel »Der Neger und die weiße Frau« zusammengestellt hat. So berichtet er, daß z. B. in Jamaika die beiden Rassen seit Jahrzehnten friedlich nebeneinander leben. Von dort aber teilen die besten Kenner mit, es habe sich niemals der Fall ereignet, daß eine weiße Frau von einem Neger vergewaltigt oder auch nur der Versuch gemacht worden sei. Das gleiche, wie für Jamaika, darf auch für alle anderen britischen Besitzungen in Westindien behauptet werden. Seit Abschaffung der Sklaverei kann dort eine weiße Frau oder ein weißes Mädchen ohne jede Begleitung allein in der Umgebung Kingstons einhergehen, bei Tage oder im Dunkeln, ohne von Negern jemals belästigt zu werden. Und während des Bürgerkrieges in den nordamerikanischen Südstaaten 1861—1865 sollen alle Negersklaven, nicht nur die zu Hause gebliebenen, sondern auch die entlaufenen Sklaven, alle weißen Frauen mit Achtung, ja mit Ritterlichkeit behandelt haben. Ähnlich günstig lauten die Berichte genauer Sachkenner selbst für Afrika, wo doch die Neger im allgemeinen weniger vorgeschritten sind als auf den westindischen Inseln. Häufig ist die Beobachtung gemacht worden, daß weiße Frauen durch die Gebiete der wilden Völker Afrikas reisen können, ohne die geringste Gefahr zu laufen, belästigt zu werden, daß dies dagegen unter den »zivilisierten« Negern, die einstweilen doch nur schlechte Nachahmungen der Weißen sind, nicht der Fall ist. Beschämend steht demgegenüber das Verhalten der weißen Männer gegen die schwarzen Frauen. Diese haben den schwarzen Frauen so wenig von der einfachsten Achtung

Digitized by Google

entgegengebracht, haben allenthalben eine so weitgehende Prostitution eingeführt, daß dieses üble Beispiel auf die Schwarzen nicht ohne Wirkung bleiben konnte. Die gesetzgebenden Körperschaften Südafrikas haben nicht den kleinsten Finger gerührt, um die Prostitution schwarzer Frauen durch Weiße irgendwie zu verhindern. Und eben ist auch unsere deutsche Regierung, wie wir sehen, im Begriff, den Geschlechtsverkehr in den Kolonien noch ausschließlicher als bisher auf die Prostitution zu stellen. Nicht ohne Grund ist das bittere Wort entstanden, daß die sogenannten europäischen Kulturvölker den angeblich minderzivilisierten Völkern zwar nicht so sicher die Zivilisation, sicherer aber neben Alkohol und Feuerwaffe die »Syphilisation« überbracht haben. Jedenfalls haben wir alle Ursache, angesichts dieser Fragen der Relativität aller Dinge, auch der Relativität der Kulturhöhe eines Volkes zu gedenken.

Gerade das schwierige Problem der Rassenmischung bringt die ungeheure Bedeutung der sexuellen Frage und der gewaltigen Umwälzung, die eine Reform der sexuellen Moral bedeutet, wieder aufs Schärfste zum Bewußtsein. Um so unbegreiflicher mag es scheinen, daß noch so weite Kreise auch der Frauen selbst nicht begriffen haben, um was es sich hier handelt, daß zum Beispiel die Frauenbewegung in ihrer Majorität noch verständnislos der Notwendigkeit dieser Reform gegenüberstehen mag. Haben wir es hier doch mit dem ersten und elementarsten aller Natur- und Menschenrechte zu tun, so elementar wie das Recht auf Nahrung, nein, noch viel elementarer: denn beim Entbehren der Liebe tritt zum Entbehren der rein physischen Stillung und Beruhigung auch das Entbehren des seelischen Zusammenhangs, des Herzensaustausches, also eines Erlebnisses, das in seiner Gesamtheit für das Nervensystem des Menschen eine Symphonie von einer Gewalt, von Wohllaut und Süße ergibt, die durch keinen anderen Vorgang in der Welt, keinen Kunstrausch, keinen sinnlichen Genuß, kein Erlebnis

Digitized by Google

irgendwelcher anderen Art im Himmel und auf Erden ersetzt werden oder mit ihm verglichen werden kann. Daher gehört es gewiß zu den größten Verbrechen, die man an Menschen begehen kann, daß man auf Grund einer eigensüchtigen, heuchlerischen überlebten Moral Menschen sterben läßt, die man zu leben verhindert hat: die den höchsten Wonneschauer des Lebens im Arm der Liebe nie gekostet haben. Welchen Menschen, der auch nur einmal im Leben die Seligkeit erfüllter Liebe genossen hat, würde nicht Schauder und Entsetzen ergreifen bei der Vorstellung, daß dies tiefste Erleben ihm nicht beschieden gewesen sein könne?! Darum haben alle die, die sich in irgendeinem Sinne hier zu den Besitzenden, Reichen, Gesegneten rechnen dürfen, die unabweisliche Pflicht, für ein volleres menschliches Geschick der Entbehrenden, Enterbten einzutreten, deren Leiden doppelt bitter und schmerzlich ist darum, weil der Darbende in der Qual und Scham seiner Entbehrung in der Mehrzahl der Fälle zum Kampf, zur Empörung selber nicht die Elastizität, die Freiheit, die Unbefangenheit, die Kraft findet.

So gut wie eine große Partei in allen Kulturnationen es auf sich genommen hat, für eine vernunftgemäßere, dem Wohle des Ganzen besser dienende Verteilung der Produktionsmittel, eine fortgeschrittenere Organisierung der Gesellschaft zu sorgen, ebensogut ist es unsere Pflicht, unsere ja heute schon internationale Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform immer energischer zu einer Macht auszugestalten, die für eine gerechtere und sinngemäßere Verteilung der sexuellen Freuden und Leiden, für eine Ordnung der sexuellen Rechte und Pflichten wirkt, die nicht nur die köstlichsten Güter des Lebens, die eine freundliche Macht dem Menschen in sein sonst so schweres, kämpfereiches Dasein gestellt hat, auch wirklich dem Einzelnen vermittelt, sondern zugleich auch im Sinne wahrhaften Fortschreitens, höherer Kultur und Rassenveredelung im echtesten Sinne des Wortes wirkt und schafft.

Digitized by Google

Sind frühe Ehen wünschenswert?*) / von Dr. phil. et rer. Ludwig Heyde

Denen, die im Ringen um eine Neugestaltung unserer Sexualethik stehen, wird gern, und in der Regel mit der überlegenen Miene des »Praktikers« gegenüber den »blinden Utopisten«, entgegengehalten, sie sollten doch unsere Wirtschaftsordnung dahin zu beeinflussen suchen, daß wieder frühe Ehen möglich würden; hier liege der eigentliche Kernpunkt der sexuellen Frage, die sich in Wahrheit nur als ein Teilgebiet der sozialen Frage darstelle und in dem Maße gelöst sei, wie es gelinge, der letzteren beizukommen.

Diese Auffassung hat etwas Bestechendes, hält aber einer genaueren Überlegung nicht stand.

Schon die Behauptung, die sexuelle Frage sei nur ein Ausschnitt der sozialen, ist schief, weil sie die rein psychische Seite der ersteren außer Betracht läßt. Ganz gewiß hat die kapitalistische Entwicklung des letzten Jahrhunderts die sexuelle Frage wesentlich kompliziert; ganz gewiß auch lag in ihr einer der Hauptgründe, daß die peinliche Scheu vor einer Erörterung geschlechtlicher Dinge jener natürlichen Offenheit gewichen ist, die dem Zeitalter der Maschinen nun einmal auf allen Gebieten — und gewiß nicht immer ohne jeden Verlust an diskreten Werten — eigen ist. Die sexuelle Frage wurde mit der Erkenntnis diskutabel, daß die alte Moral ihre wirtschaftlichen Voraussetzungen verloren hatte, — daß eine ganze Klasse von Menschen, die gewerbliche Arbeiterklasse, nie mehr im Leben über die primitivste Abhängigkeit vom Privateigentümer der Produktionsmittel hinauskam und das »Proletariat« die Verewigung des Gesellenzustandes bedeutete, der einst immer nur Übergangsstadium gewesen war.

Aber all dies berührt doch nur die wirtschaftliche und soziale Seite der sexuellen Frage und übersieht ganz die andere, die psychologische. Wer die sexuelle Frage nur als Teilgebiet der sozialen auffaßt, will ein Ding von außen her ändern, an dem die Innenseite das Wichtigere ist, und sieht nicht, daß das letzte Jahrhundert nicht nur äußere, wirtschaftliche Änderungen, sondern vor allem Wandlungen der Seele gebracht hat, die kein verändertes Wirtschaftssystem wieder zur alten Primitivität zurückentwickeln wird, — ganz abgesehen davon, daß die seelische Seite des Sexualproblems nur beschränkt von seiner wirtschaftlich-sozialen abhängig ist und nur im letzten Jahrhundert schwieriger und umfassender geworden und vor allem mehr Menschen zu ganz klarem Bewußtsein gekommen ist, ohne darum aber früher nicht vorhanden gewesen zu sein.

Geht man aber der vermeintlichen Lösung, die in der Wiederherstellung früher Verheiratungsmöglichkeit liegen soll, gerade vom

*) Da auch von unserer Seite öfter die Frühehe als Lösung der sexuellen Frage vorgeschlagen worden ist, scheint es uns richtig, auch einmal den Bedenken gegenüber dieser Lösung das Wort zu geben. Die Red.

Digitized by Google

seelischen Standpunkt aus auf den Grund, so zeigt sich das völlige Versagen dieser Lösung. Dabei seien alle individuell gelagerten Einzelheiten ausgeschaltet, die ja niemals Gegenstand sexualethischer Betrachtung sein können; denn es liegt im Wesen der Ethik, daß sie Allgemeingültiges sagen will, daß sie in diesem Sinne »demokratisch« ist. Sie kann nur das Allgemeinmenschliche erfassen und muß sich im übrigen jedem Einzelfall gegenüber tolerant verhalten. Die alte Moral hatte ja gerade den Fehler, alles über einen Kamm zu scheren, dem Einzelfall keine Sonderbetrachtung zu widmen und gleichwohl ihr eigenes Gebiet zu überspannen. Sie lag in dem Widerspruch verstrickt, einerseits allgemeine Geltung zu beanspruchen und andererseits auch in all den »Kleinigkeiten« normativ sein zu wollen, die in jedem Falle anders liegen und sich der generellen Regelung notwendig entziehen müssen, weil soziologisch nur ganz Weniges, nur ganz Allgemeines und Primitives einer großen Gruppe gemeinsam sein und daher zur Grundlage einer Ethik gemacht werden kann. Lassen wir also alle Besonderheiten aus dem Spiele, — so wird man immer noch die Behauptung aufstellen dürfen, daß eine frühe Ehe der Weiterentwicklung junger Menschen relativ beschränkte Bahnen weist, über die sich die Eheschließenden selbst noch keinerlei Vorstellungen machen. Viele Einflüsse, die ein Mensch zur vollen Entwicklung seiner seelischen Fähigkeiten braucht, werden vermieden, und entweder vermißt — ein großes subjektives Unglück — oder auch gar nicht einmal vermißt — objektiv das größere Unglück. Und das wird und muß so sein, auch wenn die Ehe nicht doktrinär im kleinlichen Sichabschließen ist. Immer bleibt eine gewisse Denkrichtung bestehen, die mit dem zum Instinkt werdenden Gedanken an die vorhandene Ehe verknüpft ist, immer bleibt das Gemüt in Fesseln geschlagen, die um so drückender sein können, je spinnwebenhafter sie sind. Man kann einwenden, das sei bei jeder Ehe der Fall, da ja das Wesen der Ehe schlechthin in der Beschränkung auf sich selbst beruhe: aber gerade wenn man diesen Einwand erhebt, so wird man nicht leugnen wollen, daß die Gefahr je größer ist, je jünger man sich ihr aussetzt, da ja die Jugend unendlich entwicklungsfähiger und -bedürftiger ist als das reifere Lebensalter. Eine Beziehung baut sich auf dem Zusammenklingen von Seelen auf; aber keineswegs ist es notwendig, daß dieses Zusammenklingen universell oder auch nur zu einem großen Teile die Beteiligten erfaßt, sondern gerade die Berührungen in irgendwelchen sekundären Sphären sind es oft, die am leichtesten Beziehungen schaffen. Wie der Einzelne zu dem Punkte gelangt ist, in dem er sich mit einem Punkte des Seelenlebens eines anderen Menschen berührt, das ist für impulsive Naturen weniger wichtig als eben jene Berührung selbst, die ein weitgehendes Verstehen zu gewährleisten scheint und doch so unendlich leicht trügt. In all diesen Dingen hat der Erfahrenere weniger zu fürchten als die Jugend. Eine Ehe aber ist ein gar unzerbrechlich Ding, eine Form, die eine Veränderung ihres Inhalts verträgt wie kaum eine zweite, und die zu lösen aus rein seelischen Gründen heute schlechterdings gesetzlich unmöglich ist.

Digitized by Google

Die Folge ist das Hervortreten jenes psychologischen Trägheitsmomentes, das den meisten Menschen, ohne daß sie es merken und mit unbedingt naturgesetzlicher Notwendigkeit, über all das hinweghilft, was gar nicht oder nur sehr schwer zu ändern ist. . . .

Nicht geringer sind die Gefahren nach der pädagogischen Seite. Und ihrer muß gedacht werden, weil heute noch mit Selbstverständlichkeit von einer jeden Ehe die baldige Kinderzeugung erwartet wird, — weil auf diesem Gebiete die quantitative Wertung heute allgemein die qualitative zurückdrängt. Neumalthusianismus und Eugenik werden ja gemeinhin noch scheel angesehen, und alles Bemühen, hier der Macht der Zahl die Freude an der Auslese und vernunftgemäßen Beschränkung gegenüberzustellen, scheitert noch, bald an den Vorurteilen derer, denen jedes uneheliche Kind auf der Welt zu viel erscheint, die aber der Ehe das Privileg unverantwortlichster Vermehrung zuerkennen, — bald auch an einer Art von beschränkter »Naturphilosophie«, — bald endlich am imperialistischen Übereifer derer, denen die zahlenmäßigen Millionen der Geburtenstatistiken die Augen gegenüber dem Elend dieser Millionen blenden. Muß man also gemeinhin die Tendenz junger Ehen zu unvernünftiger Kinderzeugung als vorhanden annehmen, so gilt es auch hier die Gefahren früher Eheschließung zu erkennen. Sie liegen wiederum in dem plötzlichen Abbruch freier Entwicklung, den die Eheschließung mit sich brachte; aus ihm erwächst das Schlimmste, was man dem Kinde überhaupt geben kann: die Halbheit. Alles Unstäte, Zerrissene, Unabgeschlossene ist für das Kind gefährlich. Ein Kind kann ohne Schaden systematisch falsch erzogen werden, z. B. dogmatisch streng oder dogmatisch frei, ohne daraus dauernden Schaden zu nehmen; aber es muß vor allem den Eindruck eines Ganzen bekommen; entwickelt es sich später nach anderer Richtung, so wird ihm das Verständnis für das Erziehungssystem der Eltern doch nicht abhandenkommen. Es kann aber nicht ohne Schaden für die eigene Entwicklung Inkonsequenz und Zerfahrenheit auf sich einwirken lassen, die ja Äußerungen des Zweifels darstellen, während der kindlichen Begriffsbildung das destruktive Element der Kritik zunächst ferngehalten werden muß.

Auch hierfür gilt natürlich wieder, daß diese Anschauungen ihre Grenzen im individuell anders gelagerten Einzelfall haben; es soll natürlich nicht allgemein behauptet werden, daß pädagogisches Talent und Alter proportional zunehmen, oder daß ein starker Charakter nicht imstande wäre, in der Kindheit mitten in Zerfahrenheit und Inkonsequenz sich zu bilden; doch das ist nicht die Regel.

Endlich aber noch ein Wort zu derjenigen Seite des Wunsches nach früher Eheschließung, die vorhin als einseitig berücksichtigt gekennzeichnet wurde: zur wirtschaftlich-sozialen Seite.

Es ist klar, daß sich die Schwärmer für frühe Ehen begnügen würden, wenn diese auch nur bei sehr bescheidenen Lebensansprüchen realisierbar wären. Auch ist ja für absehbare Zeit mit einer weitergehenden Wandlung des Wirtschaftssystems selbst dann nicht zu

Digitized by Google

rechnen, wenn es gelingen sollte, den heutigen Vampirismus zu meistern. Wohin aber sollte diese Bescheidenheit führen? Für die Volkswirtschaft heißt es: im Anfang war das Bedürfnis! Wir haben kein wirtschaftliches Interesse an der Bedürfnislosigkeit, und die Genügsamkeit wäre das Schlimmste, was unser Volk lernen könnte. Das ist es ja, was unseren Arbeiter über den Kuli erhebt, daß er sich nicht mit einem Topf voll Reis drei Tage auf die Bärenhaut legt und erst wieder arbeitet, wenn der primitivste Hunger ihn dazu treibt: sondern daß wir alle eine Fülle kultureller Bedürfnisse mit uns herumtragen, für die Tausende von fleißigen Händen arbeiten, die wiederum Bedürfnisse hegenden Menschen gehören. Wir dürfen nicht anspruchslos werden, nur keine Zufriedenheit! Junge Ehen aber schulen die Genügsamkeit und lassen kein Geld für Kulturausgaben übrig, weil alle Mittel für des Leibes Notdurft und Nahrung verwendet werden müssen, in denen keine Entwicklungsmöglichkeiten kulturellen Fortschritts liegen. Deshalb können auch von diesem Gesichtspunkte aus frühe Ehen nicht als wünschenswertes Ziel sozialer und ethischer Reformbestrebungen in der gewöhnlich angeregten Allgemeinheit gelten.

Literarische Berichte

DR. MED. IWAN BLOCH: SEXUALPSYCHOLOGISCHE BIBLIOTHEK. Verlag von Louis Markus, Berlin. Erste Serie: Band I und II: Die Memoiren des Grafen von Tilly I. und II. Band III: Prostitution und Verbrechertum in Madrid, von Bernaldo de Ouirós und J. M. L. Aguilaniedo. Band IV: Yoshiwara, Die Liebesstadt der Japaner, von Dr. Tresmin Trémolières. Band V: Das verbrecherische Weib, von Camille Granier. Band VI: Das Ende einer Gesellschaft, Neue Formen der Korruption in Paris, von Maurice Talmeyr.

Nach dem Willen des Herausgebers soll diese Sammlung von Beiträgen zur Sexualpsychologie, die nicht nur dem Standpunkt des Arztes, sondern auch dem des Anthropologen, Psychologen und Kulturhistorikers Rechnung trägt, das Fundament für eine künftige biologisch-soziologische Sexualwissenschaft auf breiter Basis bilden helfen. Zugleich ergänzen und illustrieren die Bände im einzelnen Iwan Blochs bekannte eigene Standardworks, die sich von den gleichbedeutenden Arbeiten anderer Forscher von jeher durch den Reichtum kulturhistorischer Details und den starken sozialen Einschlag in der Betrachtungsweise des verdienten Verfassers vorteilhaft unterschieben.

In der vorliegenden ersten Serie der neuen Sammlung sind durchweg ausländische Forscher, die mehr oder minder Anspruch auf Autorität erheben können, zu Worte gekommen. Der Pariser Generalinspekteur Camille Granier tritt mit seiner umfangreichen Untersuchung über das verbre

Digitized by Google

cherische Weib in Wettbewerb mit dem bekannten älteren Werke von Lombroso und Ferri, schließt im Gegensatz zu diesem jedoch die Betrachtung der Prostituierten aus und berücksichtigt dafür um so ausgiebiger die Form der mütterlichen und sexuellen Kriminalität, insbesondere Kindsmord, Abort und Leidenschaftsverbrechen. Von besonderem Interesse sind ferner die Ausführungen über die Ladendiebstähle und die Frau als politische Megäre. Der Kriminalist Granier steht im allgemeinen auf einem vorgeschrittenen Standpunkt und berücksichtigt, bei Franzosen noch immer keine Alltäglichkeit, auch bemerkenswerte deutsche Fälle ziemlich eingehend. Leider bleibt Graniers schriftstellerisches Vermögen hinter seinem Sammelfleiß und Klassifikationstalent sehr beträchtlich zurück.

Im Gegensatz zu Granier verfügt Maurice Talmeyr, der unter dem Titel »Das Ende einer Gesellschaft« angeblich neue Formen der Korruption in Paris enthüllt, über das ganze Rüstzeug des gewandten Feuilletonisten. Zum Teil in dialogischer Form breitet er die Resultate seiner Nachforschungen in den sogenannten maisons de rendez-vous, die in Paris in den letzten Jahrzehnten die eigentlichen Toleranzhäuser mehr und mehr verdrängen, vor dem Leser aus, und liefert in der Wiedergabe der teils verlogen-sentimentalen, teils frivol-koketten Bekenntnisse der zumeist äußerlich sehr respektablen und mit echtem Bourgeoisstolz protzenden Inhaberinnen dieser Häuser gewissermaßen nicht bloß Rohstoff für unsere Sittendramatiker. Wenn die Mitteilungen, die Talmeyr von seinen Vertrauensleuten über die Beteiligung verheirateter Frauen besserer Stände an dieser geheimen, oft mit phantastischen Preisen bezahlten Prostitution in den nur für Eingeweihte kenntlichen Rendez-vous-Häusern erhalten hat, nicht arg übertrieben sind, so kann man den Entrüstungsschrei vom Ende der bürgerlichen Gesellschaft allerdings begreiflich finden. In einem umfangreichen Anhang verbreitet sich Dr. Bloch, anknüpfend an den vielberufenen Rapport des Pariser Municipalrats Turot über die neue Form der Reglementierung oder vielmehr Freilassung der Prostitution in Paris und ihre medizinischen und sozialen Wirkungen.

Während die Literatur, die sich mit Laster und Verbrechen im Seinebabel beschäftigt, seit den Tagen Parent-Duchatelets manches in seiner Art klassische Werk gezeitigt hat, waren wir über die einschlägigen Verhältnisse in der Hauptstadt der iberischen Halbinsel verhältnismäßig wenig unterrichtet und das Werk der spanischen Kriminalisten Bernaldo de Quiros und Aguilaniedo »Verbrechertum und Prostitution in Madrid«, dem kein Geringerer als Cesare Lombroso in einem Spanien als das klassische Land des Verbrechens würdigenden großzügigen Vorworte Pate gestanden hat, füllt nicht nur im Rahmen dieser Serie somit eine Lücke aus. Das Dirnentreiben in der spanischen Hauptstadt unterscheidet sich von den einschlägigen Verhältnissen in Paris wohl im wesentlichsten durch den fast völligen Mangel an Verfeinerung,

Digitized by Google

wie andererseits die Lokalverhältnisse Madrids dem Verbrechertum ihren besonderen charakteristischen Stempel aufdrücken. Man lese die Schilderung der unglücklichen jugendlichen Strolche, der sogenannten Golfos und der Höhlenbewohner, die mit den Pariser Apachen keineswegs zu vergleichen sind. In einem Lande, das den größten Weinkonsum unter allen aufweist, spielt natürlich auch der Alkohol seine gewaltige unheilvolle Rolle, als einer der Faktoren der Kriminalität. Zählt doch das verhältnismäßig kleine Madrid nicht weniger als 4000 Schankstätten. Die Zahl der öffentlichen Prostituierten geben unsere Gewährsmänner auf Grund der Volkszählung von 1899 auf 2000 an, während die Schätzung der heimlichen Dirnen zwischen 15000 und 34000 schwankt. Dabei zählt Madrid zurzeit nicht weniger als 300 öffentliche Häuser, Paris dagegen nur 47.

Entrollt das Buch der spanischen Forscher ein ausnahmslos trübes und abstoßendes Bild von den Nachtseiten der Madrider Gesellschaft, so hat der Pariser Arzt Trémolières in seiner Schilderung des Yoshiwara, der weltberühmten Liebesstadt der Japaner, seine Feder weite Strecken hindurch in rosenfarbene Tinte getaucht. Es ist gewiß charakteristisch und für die Kinder des Landes der aufgehenden Sonne sozusagen schmeichelhaft, daß ein schärfer blickender ernster Forscher von dem Treiben in den Häusern der Freude keinen ungünstigen Eindruck erhalten hat und die Schilderungen der europäischen Romanziers und Globetrotter, die es zumeist auf eine förmliche Verherrlichung der so oft fälschlich unter dem Kollektivnamen »Geishas« zusammengefaßten Sing- und Tanzmädchen und Liebesspenderinnen abgesehen haben, bestätigt. Aber der Verfasser begnügt sich nicht, die Sauberkeit, Nettigkeit und Bescheidenheit dieser japanischen Kamelien- oder Kirschblütendamen zu schildern und uns charakteristische Einblicke in das Leben und Treiben Yoshiwaras zu eröffnen, sondern er gibt auch eine lehrreiche Entwicklungsgeschichte der Prostitution in Japan überhaupt und glossiert die sanitäts- und ordnungspolizeilichen Maßnahmen. Rezensent möchte übrigens auf Grund mannigfacher Gespräche mit in Europa weilenden gebildeten Japanern die Tatsache nicht verschweigen, daß manche Vertreter der japanischen Geisteselite diese einseitige Bewunderung und starke Hervorhebung der im Yoshiwara empfangenen Eindrücke, die seitens der europäischen Besucher in Wort und Schrift betätigt wird, neuerdings geradezu mit Scham empfinden und die Brandkatastrophe, die im Vorjahre einen großen Teil der Liebesstadt eingeäschert haben soll, durchaus nicht als nationales Unglück betrachten.

Mit den zweibändigen Memoiren des Grafen von Tilly führt die sexualpsychologische Bibliothek uns auch rückwärts in das galante Zeitalter des Rokoko. In seiner Einleitung behauptet Fedor von Zobeltitz, daß diese Memoiren des französischen Grafen die Casanovas an intimem Reiz und psychologischer Feinheit, an stilistischer Abrundung und künstlerischer Grazie, vor allem aber an philosophischem Geist

Digitized by Google

übertreffen. Wir halten es für durchaus verfehlt, den ungeheuren Reichtum von Tatsachen und Beobachtungen, die der geniale venetianische Abenteurer in seinem vielbändigen Erinnerungswerk vor uns ausbreitet, mit den von vornherein ganz anders angelegten Aufzeichnungen Tillys zu vergleichen. Das Erotische spielt bei ihm eine weit geringere Rolle, und in der Schilderung weiblicher Reize, wie in der Kunst des Nachgenießens in der Erinnerung und des Mitempfinden-Lassens ist er mit Casanova verglichen ein Stümper. Besser versteht er sich auf die Skizzierung von Persönlichkeiten der großen Welt und von politischen Augenblicksbildern. So verdient vor allem seine Schilderung der Versailler Hofgesellschaft, seine Charakteristik der Königin Marie Antoinette, die er gegen die bekannten Verläumdungen in Schutz nimmt, und ihres kaiserlichen Bruders Josef II. ernsthafte Beachtung.

Angesichts des reichen und vielseitigen Materials, das in dieser ersten Serie geboten wurde, ist der sexualpsychologischen Bibliothek ein rüstiger Fortgang und eine entsprechende Teilnahme des Lesepublikums über die medizinischen und sozialpolitischen Forscherkreise hinaus zu wünschen.

Der Verlag hat die Werke mit gut lesbarem Antiquadruck in dauerhaften biegsamen Ganzleinenbänden gefällig ausgestattet.

Dr. H. Stümcke.

IMAGO. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften. Herausgegeben von Professor S. Freud. Schriftleitung: Otto Rank und Dr. Hanns Sachs. Verlag Hugo Heller & Co, Wien I, Bauernmarkt 3. Abonnementspreis ganzjährig (6 Hefte, etwa 30 Bogen) M. 15,—; K 18,—.

Die Lehre vom Unbewußten wurde von Freud auf Beobachtungen gegründet, die er an seinen neurotischen Patienten gemacht hatte. Er konnte zwar bald nachweisen, daß seine neugefundenen Sätze auch auf das Seelenleben der Gesunden anwendbar seien, doch dieser Ursprung hat es verschuldet, daß noch heute viele die Psychoanalyse nur als neuen Weg zur Heilung gewisser Krankheitsformen kennen und nicht als das, was sie wirklich ist: eine vollgültige Psychologie, zwar von allem, was bisher auf verwandtem Gebiete geleistet wurde, durch ihre neue Grundauffassung geschieden, aber reich an befruchtender, Erkenntnis fördernder Kraft. Durch ihre Mittel gelang der Nachweis, daß im Seelenleben des Menschen ebensowenig die blinde Willkür des Zufalls herrscht, wie in der Körperwelt, hier wie dort geschieht alles nach unverbrüchlichen Gesetzen an der Kette von Ursache und Folge.

Diese neue Erkenntnis weist der Sexualität eine weit bedeutsamere Rolle zu, als bisher angenommen werden konnte. Als untrennbare Begleiterin alles Lebens nimmt sie vom Kinde schon beim ersten Atemzuge Besitz und bleibt seine strenge Herrin bis zum Ende. Mit stets neuen Masken und Hüllen lockt sie den, der sich von ihr frei gemacht zu haben wähnt, in ihr Joch zurück.

Freilich ist die Zahl derer nicht gering, denen es verdienstvoller scheint, in der Wissenschaft vor

Digitized by Google

jeder Äußerung des erotischen Trieblebens die Augen zu verschließen, statt sie getreulich zu beobachten und zu untersuchen — selbst wenn aus solcher Untersuchung die wertvollsten Erkenntnisse zu gewinnen sind. Auf die Teilnahme und Gönnerschaft jener, die nicht sehen wollen — sei es aus anerzogener Prüderie, sei es, weil sie sich scheuen, die Liebe des mystischen Schleiers zu berauben und im harten Lichte der Wirklichkeit zu betrachten — muß die Psychoanalyse ein- für allemal verzichten.

Mit dem Schlüssel der psychoanalytischen Technik werden sich auch in vielen Wissenschaften versperrte Türen öffnen und Probleme ergründen lassen, an denen die Fachgelehrsamkeit, nicht minder aber jeder einzelne Gebildete den stärksten Anteil nimmt. Wir nennen hier nur jene Geistesgebiete, in denen schon heute ein Versuch gelang: Ästhetik, Literatur- und Kunstgeschichte, Mythologie, Philologie, Pädagogik, Folklore, Kriminalistik, Moraltheorie und Rechtswissenschaften.

•

Von welcher Bedeutung die Psychoanalyse auch für unsere Bestrebungen ist, ist dieser Anzeige der Herausgeber bereits zu entnehmen, und es liegt daher in unserem eigensten Interesse, diesen Forschungen unsere dauernde Aufmerksamkeit zu schenken.

H. St.

VICTOR NOACK: »SCHLAFSTELLE UND CHAMBRE GARNIE.« Ein Stück großstädtischen Wohnungselends. Verlag Felix Dietrich. Gautzsch bei Leipzig 1912.

Äußere Charakteristika: Die Arbeit ist erschienen im Rahmen der Sammlung »Kultur und Fortschritt« (Neue Folge von »Sozialer Fortschritt«). Prof. Dr. Lydia Rabinowitsch-Kempner hat ihr ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben.

Das systematische Abvermieten von Schlafstellen und möblierten Zimmern — von den meisten Sozialkritikern nur nebenbei behandelt — ist ausschließlich Objekt der vorliegenden Betrachtungen. Weniger in dem zusammengeholten Material als in der Betrachtungsweise liegt etwas Neues: Ein Versuch, mittels anschaulicher Schilderung die weiten Kreise, die wesentlichst davon betroffen sind, aufzuklären über die Gefahren für Leib und Seele, die sich ganz naturgemäß aus dem Wohnverhältnisse zwischen der Familie des Vermieters und den Abmietern ergeben. Von den zu unterst gelagerten Schichten bis in die »bessersituierte« Schicht des Bürgertums hinauf durchsetzt das »System des Abvermietens« die intime Wohngemeinschaft der Familie mit familienfremden Elementen, mit Menschen, über deren moralische und physische Qualität der Haushaltungsvorstand, das Familienhaupt, nicht im mindesten orientiert ist. Dennoch tritt der Fremde, der Abmieter, mit der Familie des Vermieters in eine Wohngemeinschaft, die sich in beschränkten Verhältnissen sogar auf die Benutzung desselben Schlafraumes, derselben Wasch- und sonstigen Geräte, vielleicht gar desselben Handtuches, derselben Seife, derselben Trinkgefäße usw. erstreckt. Die Konsequenzen dieser engen Gemein-

Digitized by Google

schaft für Gesundheit und Sexualleben sind verhängnisvoll genug. Hier werden die innigen Zusammenhänge von sozialer Hygiene und sexueller Sittlichkeit am deutlichsten sichtbar.

Ehereform

IST DAS LEBEN IN »FREIER EHE« STRAFBAR? Das Kammergericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, ob freie Ehen unter Strafe gestellt werden können. Zwei Personen aus Kassel waren, wie die »B. M.« vom 18. Mai 1912 berichtet, auf Grund von alten kurhessischen Verordnungen angeklagt worden, weil sie in freier Ehe gelebt hatten. Die Strafkammer zu Kassel sprach aber die Angeklagten frei, weil die alten Verordnungen durch die Vorschriften des Strafgesetzbuches beseitigt seien. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an und berief sich auf die Entscheidung des Reichsgerichts, das sich für das Fortbestehen derartiger Verordnungen ausgesprochen habe. Die in Rede stehende Materie sei nicht erschöpfend im Strafgesetzbuch geregelt. Verordnungen dieser Art seien zum Schutze der öffentlichen Ordnung ergangen, sie bezögen sich nicht auf Vergehen gegen die Sittlichkeit.

Das Kammergericht wies die Revision der Staatsanwaltschaft als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die hier in Frage kommenden alten Verordnungen seien allerdings gegen Vergehen wider die Sittlichkeit erlassen. Diese Materie sei aber durch das Strafgesetzbuch erschöpfend geregelt worden; es lasse keinen Raum für Vorschriften der erwähnten Art.

EHESCHEIDUNGEN IN AMERIKA. Eine interessante Statistik über Ehescheidungen in Amerika wurde von dem Neuyorker Korrespondenten einer englischen Zeitung übermittelt. Danach wurden im Jahre 1867 in den Vereinigten Staaten nur 9937 Ehescheidungen von den Gerichten bewilligt. Im Jahre 1906 waren es 72062. Während der dazwischen liegenden 40 Jahre wurden im ganzen $1^1/_4$ Million Ehescheidungen ausgesprochen. Im Jahre 1970 kamen 28 Scheidungen auf 1000 Köpfe der Bevölkerung, und im Jahre 1900 war dieser Prozentsatz bereits auf 73 gestiegen. Im Jahre 1870 betrug die Zahl der Ehescheidungen 81 auf 100000 verheiratete Paare, und im Jahre 1900 war der Prozentsatz auf 200 gestiegen. Der amerikanische Professor Bailey hat eine bemerkenswerte Zusammenstellung veröffentlicht, die zeigt, wie viel Ehescheidungen in jedem Jahre ausgesprochen wurden. Er hat die von ihm festgestellten Zahlen eingehend studiert und sagt, sie zeigten, daß während der Perioden, wo die Geschäfte schlecht gingen, die Zunahme der Ehescheidungen geringer war als in solchen Perioden, wo die Geschäfte gut gingen. Es scheint demnach, daß die Einschränkung des Einkommens einer Familie das Familienband fester zusammenschnürt.

WEIBLICHE SACHVERSTÄNDIGE BEI DER EHEGESETZREFORM IN SCHWEDEN. Die Regierung hat vor einiger Zeit den staatlichen Gesetzvorbereitungsaus-

Digitized by Google

schuß mit den Vorarbeiten für eine Reform der Ehegesetzgebung betraut. Der Ausschuß hat nun im Einverständnisse mit der Regierung zehn Sachverständige, darunter vier Frauen, zur Mitarbeiterschaft bei den Vorarbeiten zugezogen. Eine der ernannten Frauen ist Arbeiterin und Mitglied des sozialdemokratischen Frauenklubs.

Geburtenregelung und Junggesellensteuer

RÜCKGANG DER GEBURTEN IN FRANKREICH. Das Ministerium der Arbeiten und sozialen Fürsorge veröffentlicht soeben eine Bevölkerungsstatistik Frankreichs für 1911. Danach betrug die Zahl der Geburten 742114 und die der Todesfälle 776983, woraus hervorgeht, daß die Bevölkerung im Vorjahre um 34869 Seelen abgenommen hat. Die Geburtenziffern von 1911 waren die niedrigsten, welche die vorhandenen statistischen Ausweise Frankreichs jemals zu verzeichnen gehabt haben. Besonders stark war die Sterblichkeit, wie schon früher, in den Departements der Normandie sowie in einigen Gegenden der Bretagne und der Provence.

KINDERPRÄMIEN U. JUNGGESELLENSTEUER IN FRANKREICH. Der Deputierte und ehemalige Kriegsminister Messimy brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, um der namentlich durch die letzte Statistik erwiesenen Bevölkerungsabnahme zu steuern. Danach soll jede Mutter von vier Kindern eine Prämie von fünfhundert Francs erhalten, die teilweise oder gänzlich zur Sicherung einer Leibrente verwendet werden kann. Der Betrag dieser Rente würde mit der Zahl der Kinder zunehmen, so daß beispielsweise eine Mutter, die vom zwanzigsten bis zum einunddreißigsten Lebensjahre acht Kinder hätte, mit sechzig Jahren eine Leibrente von 518 Francs erhielte. Die erforderlichen Geldmittel sollen erlangt werden durch eine besondere Besteuerung der Junggesellen und der Ehepaare, die keine Kinder oder nur ein Kind haben.

EINE JUNGGESELLENSTEUER soll auch in Mecklenburg eingeführt werden. Der mecklenburgische Landtag nahm vor kurzen bei Beratung des Steuergesetzentwurfes den Antrag auf Einführung einer Junggesellensteuer an. Es sollen unverheiratete über 30 Jahre alte Männer um 25 Prozent höhere Steuern als verheiratete zahlen, wenn sie nicht für Familienangehörige, die mit ihnen zusammenwohnen, gesetzlich zu sorgen haben.

JUNGGESELLEN IM 18. JAHRHUNDERT. Die Junggesellensteuer, die jetzt aktuell ist, war, wie man der »Frankfurter Zeitung« vom 18. 12. 1911 mitteilte, in der Kurpfalz schon 1796 vorgeschlagen. Die 1766 zu Mannheim errichtete Hebammenschule und Entbindungsanstalt (die 1805 nach Heidelberg verlegt wurde), befand sich,

Digitized by Google

da es an ausreichenden Einkünften mangelte, in einem jämmerlichen Zustand, dem ihr Leiter, der Arzt F. A. Mai (1742 bis 1814), ein wackerer Vorkämpfer für moderne Volksgesundheitspflege, dadurch abzuhelfen suchte, daß er 1796, zugunsten des Instituts, eine Junggesellensteuer vorschlug, die 0,5 Prozent des Kapitalvermögens betragen sollte. Er glaubte, es sei dadurch möglich: »flatterhafte Wollüstlinge von ihrer Hagestolzensucht zu kurieren, manchem braven Mädchen einen Ehemann zu geben und die von Tag zu Tag mehr einreißende Unsittlichkeit der ehelosen Schmetterlinge zu bessern«. Der Vorschlag drang jedoch nicht durch, und so konnten die »ehelosen Schmetterlinge« der Kurpfalz auch weiter unangefochten ihrer Hagestolzensucht frönen.

Zölibat

AUFHEBUNG DES LEHRERINNENZÖLIBATES. Von den Lehrerinnen Wiens ist ein schweres Unrecht genommen worden. Das Eheverbot, das in den neunziger Jahren für die Lehrerinnen von Wien und Niederösterreich eingeführt wurde, ist nun vom Landtag wenigstens für Wien aufgehoben worden. Gegen die Aufhebung des Eheverbots auf dem Lande liefen die Bauern Sturm, und da sie dank der christlichsozialen Wahltaktik allmächtig im Landtag sind, haben sie ihren Willen durchgesetzt.

In einer Protestversammlung führte, wie der »Vorwärts« vom 2. 2. 1912 mitteilt, eine Lehrerin aus, daß jeder Bauer in der Lehrerin, die heiraten darf, eine Konkurrentin für seine Tochter sieht, daher das Zölibat für die Lehrerinnen. Nun, so wie es gelungen ist, das Eheverbot für die Wiener Lehrerinnen zu beseitigen, so wird es auch gelingen, die Reaktion im Lande zu besiegen. Geht doch jetzt eine besonders große Bewegung durch die Reihen der Lehrerinnen in Niederösterreich, die auch als ein Kampf um das Wahlrecht der Frauen in der Gemeinde geführt werden wird. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß auch die katholische Priester offiziell keine Familie zu erhalten haben und doch hat man sie den Lehrern gleichgestellt. Es wurde von den Lehrerinnen ganz richtig erkannt, daß man sie brutalisiert, weil sie keine Wähler sind.

DIE VERHEIRATETE LEHRERIN. Darf die Lehrerin, wenn sie sich verheiratet, weiter amten? Seit dem letzten Herbst beschäftigt die Frage den Züricher Kantonsrat. Vor kurzem hat er sie nach langen und lebhaften Debatten mit 136 gegen 54 Stimmen verneint, nicht lange, nachdem sie in — Wien bejaht worden war. Auch einige Schweizer Kantone, so Bern und Genf, haben der Lehrerin längst das Recht eingeräumt, auch nach der Verheiratung ihrem Berufe weiter zu leben. Daß gerade Kanton Zürich, der bisher den Frauen am weitesten entgegengekommen ist, der ihnen als einer der ersten Staaten die Universität nicht nur zum Studieren, sondern auch zum Dozieren geöffnet, der ihr den ärztlichen

Digitized by Google

und den Anwaltsberuf erschlossen, zu diesem Beschluß gekommen ist, ist im höchsten Grade bedauerlich.

FRAUEN-STAATSDIENST UND ZÖLIBAT. Im preußischen Staatseisenbahndienst sind gegenwärtig 8500 weibliche Personen beschäftigt, darunter 3500 im unteren Dienst. Die Zahl der etatsmäßigen Stellen ist demgegenüber sehr klein: sie beträgt nur 800 und hat sich in den letzten Jahren um 97 vermehrt. Bewerberinnen um diese Stellen müssen unverheiratet oder kinderlose Witwen sein und dürfen nicht über 30 Jahre zählen. Auch während der Probe- und Dienstzeit ist für die Beamtinnen das Zölibat vorgeschrieben: Verheiratung löst sofort das Dienstverhältnis auf. So schreibt der Vorwärts vom 18. II. d. J. Vorbedingung ist ferner eine gute körperliche Gesundheit, Gewandheit und tadellose sittliche Führung.

Eigentlich müßte die preußische Eisenbahnverwaltung für ihre Beamtinnenstellungen erst eine Generation geschlechtsloser Arbeitsbienen heranzüchten, denn ihre Forderung des Zölibats auf der einen und der »tadellosen sittlichen Führung« auf der anderen Seite dürfte doch nur von solchen Wesen wirklich zu erfüllen sein.

DIE SEHNSUCHT DER KLERIKALEN nach der Wiederherbeiführung mittelalterlicher Zustände in unserem Schulwesen kommt unverhohlen zum Ausdruck in einem Büchlein, auf das die Münchener, liberale Zeitschrift »Fortschritt« aufmerksam macht. Es ist den christlichen Lehrerinnen gewidmet und hat einen hohen geistlichen Würdenträger zum Verfasser. »Die Lehrerin«, heißt es darin, »soll jeden Gedanken an eine Verehelichung als unstatthaft abweisen.« Die Ehe erscheint dem Verfasser überhaupt als eine widerliche Sache, denn er sagt:

»Eine Lehrerin tritt in dem Augenblick, wo sie sich entschließt, zu heiraten, von der hohen Stufe, welche sie als christliche Lehrerin in der Gemeinde einnahm, herab in die Reihe gewöhnlicher Mädchen. Welch einen störenden Eindruck wird das auf die Herzen der Kinder machen, welch eine widerwärtige, oder muß man nicht sagen, unselige Erinnerung wird dadurch in das Kindesleben eingefügt!«

Die Verheiratung einer Lehrerin bedeutet Untreue gegen den von Gott ihr gegebenen Beruf und eine schwere Versündigung. »Frauenzimmer« und »Weibsbilder« sind die Titulaturen, mit denen der hohe geistliche Verfasser Lehrerinnen, die zu heiraten gedenken, belegt. Aber nicht nur für die Lehrerin, auch für den Lehrer erscheint ihm die Ehelosigkeit als das Ideal. Man sieht hieraus wieder, schreibt das »B. T.« vom 9. April 1912, worauf hin die klerikalen Bestrebungen zielen: auf die Zurückverlegung der Schulen in die Nonnen- und Mönchsklöster.

Eine schöne Welt, in der die Männer die Erfüllung ihres Lieblingswunsches den Frauen zum Vorwurf machen!

(Karl Kraus, »Pro domo et mundo«, München 1912, Albert Langen.)

Digitized by Google

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz und der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

Leitung des Deutschen Bundes: Vorort Breslau, Vorsitzender: Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Kurfürstenstr. 18. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20. Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmersdorf, Trautenaustr. 20. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q. Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117; Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.: Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Geschäftsstelle der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform. Justizrat Rosenthal, Breslau XVIII, Kurfürstenstr. 18.

Breslau, 4. Juni 1912.

DIE DEUTSCHE ZENTRALE FÜR JUGENDFÜRSORGE, E. V., Berlin C. 19, teilt uns folgendes mit: »Bei der Erledigung der Fälle unserer Abteilungen »Hilfe in Einzelfällen« und »Jugendgerichtshilfe« erweist es sich häufig als notwendig, für Schützlinge, die mit ihren Eltern aus Berlin fortziehen oder die außerhalb in Pflege gegeben werden, geeignete Persönlichkeiten zu finden, die sich zur Übernahme einer Schutzaufsicht bereit erklären. Zuweilen ist es nur nötig, daß ein Kind von einem Bahnhof zum anderen geleitet wird, daß eine Auskunft über irgendeine Familie eingeholt wird, usw.« und schließt hieran die Bitte, ihre Arbeit nach diesen Richtungen hin in geeigneten Fällen unterstützen zu wollen.

Wir geben diese Bitte unseren Ortsgruppen zur gefl. Berücksichtigung bei eintretenden Fällen weiter, und glauben, daß ebenso auch die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge gern bereit sein wird, in Fällen, wo unsererseits eine derartige Hilfeleistung in Orten, in welchen eine Gruppe des Bundes nicht besteht, erforderlich wird, unsere Arbeit zu unterstützen.

Der Vorsitzende des Deutschen Bundes für Mutterschutz
Dr. Rosenthal.

AUS DEM JAHRESBERICHT DER SCHLESISCHEN GRUPPE FÜR 1911. 1. Aus dem Bericht des Bureaus: Im Jahre 1911 suchten das Bureau auf: 329 Mütter, davon 280 ledige. Das Alter von

2	Müttern	betrug	16 Jahre
22	„	„	17 „
14	„	„	18 „
25	„	„	19 „
28	„	„	20 „
99	„	„	20—25 Jahre
49	„	„	25—30 „
11	„	„	30—40 „

109 Mütter waren evangelisch, 109 katholisch, 6 jüdisch.

Dem Berufe nach waren:
168 Hausangestellte,
37 Nähterinnen (einschl. Schneiderinnen, Stickerinnen, Konfektionsnähterinnen),

Digitized by Google

28 Fabrikarbeiterinnen,
13 Kaufm. Angestellte,
4 Krankenpflegerinnen,
4 Plätterinnen,
4 Landarbeiterinnen,
1 Friseurin,
1 Chorsängerin,
4 ohne Beruf (bei den Eltern lebend).

Es erwarteten:
das 1. Kind 177 ledige Mütter
„ 2. „ 48 „ „
„ 3. „ 12 „ „

Unterkunft vor der Entbindung wurde, abgesehen von denen, die Aufnahme in das Mütterheim erbaten und erhielten, in zehn Fällen vermittelt, in 13 Fällen solche mit dem Kinde, in 23 Fällen war das Kind allein unterzubringen. In elf Fällen mußte Aufnahme in den Städt. Kinderhort bezw. das Säuglingsheim erbeten werden. In 86 Fällen wurde Aufnahme in Entbindungsanstalten vermittelt, in zwölf Fällen privatim unentgeltlicher ärztlicher Rat von unseren ärztlichen Helfern gewährt.

In fünf Fällen ist uns Eheschließung mit dem Kindesvater bekannt geworden. Arbeitsvermittlung fand in 49 Fällen statt.

In 87 Fällen gewährten unsere Herren Anwälte unseren Müttern unentgeltlichen Rechtsbeistand.

Die Angaben über die Väter der Kinder sind recht unvollständig. Wir erfuhren, daß
10 unter 20,
53 über 20—25,
39 „ 25—30,
21 „ 30—40,
6 „ 40—50 Jahre alt waren.

141 sind als ledig bezeichnet; 14 als verheiratet; 23 sorgten freiwillig für ihr Kind, zum Teil auch für die Mutter in vorgeschriebener Weise; von 131 ist angegeben, daß sie nicht zahlten. Davon standen beim Militär 18, drei waren im Gefängnis. Von elf Vätern kannten die Mütter selbst die Namen nicht; bei einer Reihe anderer war der Aufenthalt zurzeit oder dauernd unbekannt. In 23 Fällen war Heirat vorgesehen eventuell zugesichert worden.

Dem Berufe nach waren:

Angestellte (nicht selbständige)	
Handwerker	41
Arbeiter	35
Kutscher, Diener, Haushälter	25
Wirtschaftsbeamte	8
Selbständige Handwerker	8
Akadem. Berufe	8
Landarbeiter	5
Techniker	4
Unteroffiziere	5
Kellner	4
Köche	2
Bahnangestellte	3

Ferner 1 Förster, 1 Bauerngutsbesitzerssohn, 1 Ingenieur, 1 Photograph, 1 Apotheker, 1 Markscheider, 1 Bergmann, 1 Offizier der Schutztruppe, 1 Leutnant, 1 Bürovorsteher, 1 Schreiber, 1 Schutzmann.

Eine höchst erfreuliche und lange erwünschte Förderung brachte die Einführung der Berufsvormundschaft und des Waisen- und Kinderfürsorgeamtes von seiten der Stadt, bei welchem auch sechs Arbeitsdamen der Gruppe ehrenamtlich tätig sind.

Im Mai 1911 fand die Generalversammlung des Bundes in Breslau statt, die den bisherigen Vorsitzenden, Herrn Justizrat Rosenthal, auf zwei Jahre wiederwählte, und damit Breslau noch einmal zum Vorort bestimmte.

Anfang Mai eröffnete die Gruppe ihr kleines Mutterheim, Jahnstr. 30. Die Mitgliederzahl der Gruppe

Digitized by Google

stieg auf 476. 80 davon sind Abonnenten der »Neuen Generation«. Sprechstunden finden im Büro, Garwestr. 29, an allen Wochentagen, mit Ausnahme von Donnerstag, von 5—7 Uhr statt.

DAS HAMBURGER MÜTTERHEIM. Der Verein »Mütterheim des Bundes für Mutterschutz, E. V.« (erster Vorsitzender Herr Pastor W. Kießling, Marschnerstraße 44) bezweckt, Müttern, und zwar besonders unverheirateten, vor und nach der Entbindung Unterkunft und Arbeit zu gewähren in einem Heim, in dem es ihnen ermöglicht wird, mit ihrem Kinde zusammenzuwohnen.

Im Mai 1910 wurde das Mütterheim in Winterhude, Baumkamp 63, eröffnet. Das sonnig und frei gelegene Gartenhaus enthält außer reichlichem Nebengelaß 12 Zimmer. Vom Tage seiner Eröffnung an ist es fast ununterbrochen besetzt gewesen; häufig ist in den überfüllten Räumen noch in letzter Stunde ein Matratzenlager aufgeschlagen worden, und manches Kindlein hat seine erste Nacht in der Badewanne verbracht. Der Unterschied zwischen der Schutz- und Obdachlosigkeit *draußen* und der Geborgenheit *im Heim* ist so groß, daß selbst unser kleines, bescheidenes Werk einen bedeutenden Fortschritt in der sozialen Fürsorge der Unehelichen darstellt, und deshalb der Wunsch nach Erweiterung des Heims und Ausdehnung seiner Hilfsmöglichkeiten auf einen größeren Kreis von Müttern und Kindern immer dringender wird.

In dem Betriebsjahre 1911 wohnten im Heim 63 Schwangere, 75 Mütter mit ihrem Kind (68 uneheliche, 7 verheiratete), 16 Kinder ohne Mutter, (6 uneheliche, 10 eheliche). 36 Mütter waren vorher als Schwangere im Heim gewesen. Die durchschnittliche Dauer des Aufenthaltes *vor* der Entbindung betrug 35 Tage, die kürzeste 1 Tag, die längste 151 Tage. Nach der Entbindung betrug die Durchschnittsdauer des Aufenthaltes 55 Tage, die kürzeste 2 Tage, die längste 209 Tage. Die Gesamtzahl der Verpflegungstage für Oberin, Schwester, Mütter und Kinder betrug im Jahre 1911 11 408.

Der Gesundheitszustand im Mütterheim war ein recht erfreulicher. Die wissenschaftlich schon häufig nachgewiesene Tatsache, daß Frauen, die sich in den letzten Monaten der Schwangerschaft eine gewisse Schonung auferlegen können, schwerere und kräftigere Kinder zur Welt bringen als bis zum letzten Tage beruflich arbeitende, fand sich im Mütterheim in ganz auffallender Weise bestätigt: die Mütter, die bereits längere Zeit als Schwangere im Heim gewesen waren, kamen durchgängig mit gesunden Säuglingen dahin zurück, während andere Kinder in trauriger Deutlichkeit die Merkmale des an Sorgen und Entbehrungen überreichen Lebens ihrer Mütter aufwiesen.

Auch nach der Entbindung hat die rasche Trennung von Mutter und Kind für beide Teile dieselbe schädigende Wirkung. Was nützen der Mutter alle guten Vorsätze, die volle Verantwortung für das Kind zu tragen, wenn die unmittelbare Sorge um sein Wohl sogleich in andere Hände übergeht? Und wie verhängnisvoll ist es für den Säugling, wenn er nur kurze Zeit von der Mutter gestillt wurde und in die Hände einer trotz aller polizeilichen Kontrolle unzuver-

Digitized by Google

lässigen Kostmutter fällt! Darum wurde eine Stätte geschaffen, die Mutter und Kind die Möglichkeit des Zusammenlebens gewährt. Und je länger wir die Mütter im Heim behalten können, je länger dem Kinde der Segen der Brustnahrung zuteil wird, um so vollkommener kann das Mütterheim seine Mission erfüllen.

Leider sieht sich der Verein gezwungen, die schöne Stätte am Baumkamp zu verlassen, da die Baupolizei Mütterheime nur in gewissen Stadtteilen duldet. Hoffentlich werden inzwischen der guten Sache so viele Freunde gewonnen, daß mit dem Umzug die so erstrebenswerte Vergrößerung des Heims eintreten kann und der Nachfrage der heimatlosen Mutter nach einem Heim für sie und ihr Kind in einer dem Volksganzen dienlicheren Weise entsprochen werden kann als bisher.

Jährliche Mitgliedschaftsbeiträge von M. 20.— und einmalige oder jährliche Unterstützungsbeiträge in beliebiger Höhe nimmt die Kassiererin des Vereins, Frau Hertha Wolff, Spaldingstraße 156/182 entgegen.

ORTSGRUPPE BERLIN. Eine prinzipielle Unterstützung unserer Bestrebungen haben wir soeben durch die Bewilligung eines Jahresbetrages von 100 M. von seiten der Gemeinde Berlin-Steglitz an dieser Stelle erfahren, wofür wir auch unseren verbindlichsten Dank aussprechen.

An weiteren SPENDEN für den Bund, Ortsgruppe Berlin, gingen ferner ein:

	M.
Frau v. Mendelssohn	500,—
Justizrat Gartz	10,—
Frieda Ulrich	20,—
Dr. Flater	10,—
Beatrice Abraham	10,—
Marie Eimer	3,—
F. W. Bolte	30,—
Dr. Veit	5,—
Rudolf Kube	20,—
Fr. Haby	100,—
C. V. Grünfeld	20,—
A. Glaserfeld	5,—
Elisabeth Biese	3,—
Exz. Raschdau	200,—
Siegf. Sachs	10,—
I. Hirschler	20,—
Dr. Wolff	30,—
Carl Schulz	10,—
Generalkonsul Rommenhöller	5,—
Julius Guttentag	50,—
Carl Stiebel	20,—
Paul Keilpflug	5,—
Ernst Keilpflug	10,—
Heinr. Wollheim	100,—
R. Oppenheim	15,—
Pauline Steinthal	20,—
Otto Boehme	10,—
Charl. Horwitz	48,—
Jul. Stern	50,—
v. Tepper-Laski	20,—
Justizrat Eschenbach	5,—
Oskar Rothschild	50,—
S. Adam	50,—
W. Schimmelpfeng	10,—
Niederl. Kohlenwerke	100,—
Helene Schmilinski	10,—
Cl. E. Meyer	5,—
Frau H. Stern	20,—
Bruno Kalbe	20,—
L. Schlesinger	10,—
K. Berndt	100,—
Rich. Landsberger	20,—
C. Prächtel	5,—
Konsul Sobernheim	30,—
Gg. Salamonski	3,—
Graf Gg. Arco	5,—
Paul Kahle	3,—
Max Graetz	20,—
M. Steinthal	100,—

Digitized by Google

	M.
Dr. Weiß	10,—
Marie Schlottmann	10,—
M. Salinger	100,—
Geh. Rat Lent	5,—
C. Müldner	10,—
Geh. Rat. Lucas	20,—
S. Bing	20,—
Ferd. Döbler	5,—
Tina Marcuse	10,—
Max Degner	10,—
Marie Schwartzkopff	10,—
Rob. Ackermann	5,—
Paul Prahl	15,—
Arth. Cohn	20,—
A. v. B.	5,—
Ernst Vohsen	10,—
M. Grothe	2,—
anonym	5,—
Gg. Müller	3,—
Prof. Kny	5,—
Paul Jüdel	100,—
O. G.	20,—
Kom.-Rat Schultz-Eng.	20,—
El. Burchardt	10,—
Otto Müller	10,—
L. Rehwinkel	10,—
Lucy Abels	10,—
G. P.	10,—
Gust. Eberstein	5,—
L. Sudicatis	6,—
R. Menckhoff	5,—
E. Schmid	20,—
A. Hefter	30,—
Emil Bing	10,—
Ph. Kosack	5,—
Ernst Quinke	10,—
Dora Beer	10,—
Helene Meyer-Cohn	10,—
Lucie Wolff	10,—
E. Bellmann	5,—
Victoria Bartenstein	5,—
Exz. Graf v. Hülsen-Häseler	20,—
Gg. Hefter	5,—
G. Stobwasser	1,50
Frh. v. Gamp-Massaunen	30,—
Frau v. Simon	20,—
Samml.: Stadler, Hannover	18,—
Drchl. Erbprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg	10,—
Frau E. Bertram	5,—
M. Heymann	20,—
Justizrat Sello	20,—
Paul Fricke	10,—
T. A. Blech	10,—
Justizrat Brandt	10,—
M. Loeser	10,—
G. Prächtel	10,—
G. Prätorius	15,—
v. Huene	5,—
L. Kuntze	2,—
Kaiserl. Hoh. Prinz Friedrich Heinrich v. Preußen	100,—
Frau v. Bieler	5,—
Drchl. Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe-Öhringen	100,—
Frau E. Reschke	5,—
Hedwig Schulze	7,—
Ad. Holländer	10,—
Kom.-Rat Hildebrandt	50,—
Magistrat Steglitz	100,—
Leop. Fehr	25,—
Herr und Frau Loubier	15,—
Martin Krause	10,—

Auch hierdurch sei allen Gebern nochmals unser wärmster Dank ausgesprochen. *Der Vorstand.*

PROFESSOR DR. RAOUL RICHTER †. Unter den Freunden unserer Bewegung haben wir in letzter Zeit mehrere Verluste durch den Tod zu verzeichnen. Vor einigen Wochen starb eine Veteranin im Kampf für eine bessere Ordnung des Verhältnisses der Geschlechter in Salzburg, Irma von Troll-Borostyani, die unserer Bewegung seit ihrer Begründung angehört hat. Sie gehörte zu den Frauen, die schon, ehe es die heute organisierte Bewegung gab, von ihrer eigenen Persönlichkeit aus ähnliche Forderungen gestellt, verwandte Ideale erstrebt

Digitized by Google

haben, wie sie unserer Bewegung heute vorschweben.

Zu den Opfern der »Titanic« gehörte auch William Stead, der bekannte englische Herausgeber der »Review of Reviews«, der nicht nur ein Freund der Frauen und des Friedens, sondern auch ein Freund unserer Bestrebungen im besonderen war. Er hat als einer der Ersten den Kampf gegen die Auswüchse des Mädchenhandels, des Bordellwesens, der Prostitution, der Ausnutzung der Frau auf geschlechtlichem Gebiet durch den wirtschaftlich bessergestellten Mann aufgenommen und den Ernst seiner Überzeugung und die Wucht, mit der er sie aussprach, mit einer längeren Freiheitsstrafe bezahlt. Bei dem nun auch in englischen und amerikanischen Kreisen sich stärker meldenden Interesse für unsere Bewegung ist sein unerwarteter Tod für uns besonders zu beklagen.

Und endlich starb vor wenigen Wochen in Leipzig Professor Dr. Raoul Richter, der dem Vorstand unserer Leipziger Ortsgruppe angehörte. Unsere Leser kennen ihn als Mitarbeiter, als Verfasser des schönen Aufsatzes »Nietzsches Stellung zu Weib, Kind und Ehe« (»N.G.«1911, Heft 5/6). Keiner, dem die vornehme Persönlichkeit dieses geistig reichen, ernsten und gütigen Menschen jemals nahegetreten ist, wird ohne schmerzliche Ergriffenheit die Kunde von dem frühen Tode Raoul Richters empfangen haben, der ähnlich, wie sein Meister Nietzsche, mitten aus der Vollkraft der Jahre, nach eben vollendetem 40. Lebensjahre aus seinem Schaffen herausgerissen wurde. Sein Werk über Nietzsche ist heute anerkannt als eines der besten, was bis heute über den großen Umwerter geschrieben worden ist. Gerade die Vereinigung des schärfsten kritischen Denkens, strengster wissenschaftlicher Nüchternheit mit glänzender Phantasie und reichem Gefühl machte ihn besonders befähigt, das Wesen Nietzsches zu erfassen und lebendig darzustellen. Seine übrigen Werke »Religionsphilosophie« und die »Einleitung in die Philosophie«, in der er im Geiste Nietzsches eine neue Sittenlehre anbahnt, seien auch hier denen empfohlen, denen das wissenschaftliche Durchdenken unserer moralphilosophischen Ideale Bedürfnis ist. Uns war es eine besondere Genugtuung, den Philosophen den Weg und die Verbindung zu unserer Bewegung finden zu sehen und auch durch ihn die Bestätigung dessen zu empfangen, was uns von Beginn unserer Bewegung an Erkenntnis und Leitmotiv war: daß unsere Bewegung nichts geringeres bedeutet, als den Versuch, die neue rasseveredelnde Moral Zarathustras in die Wirklichkeit zu übertragen.

ANSCHLUSS AN DIE INTERNATIONALE VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM. Am 19. Mai fand die Generalversammlung des wissenschaftlich-humanitären Komitees im Hotel »Altstädter Hof« zu Berlin unter zahlreicher Beteiligung aus dem In- und Auslande statt. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht ging ein Fortschritt der Bewegung, und ein stetiges Anwachsen der Mitgliederzahl und der Fondsbeiträge hervor, die im letzten Jahre die Höhe von 9433 M. erreichten. Der seit dem 4. April

Digitized by Google

1911 in Berlin zusammengetretenen Strafrechtskommission wurde seitens des Komitees eine Zusammenstellung der kritischen Äußerungen überreicht, welche in Tagespresse und Zeitschriften in beträchtlicher Anzahl über den vom Komitee bekämpften § 250 des Vorentwurfs zu einem Deutschen Strafgesetzbuch erschienen sind. Ferner wurde der Beitritt des Wissenschaftlich-humanitären Komitees zu der im vorigen Jahre in Dresden gegründeten »Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform« beschlossen. Auf den Jahres- und Kassenbericht folgten Wahlen, bei denen Dr. M. Hirschfeld einstimmig zum ersten Vorsitzenden wiedergewählt wurde. Das Obmännerkollegium wurde auf 54 Mitglieder erweitert, die, meistens dem Kreise der Mediziner und Juristen angehörend, sich ihrem Wohnsitz nach auf fast alle Kulturländer der Erde verteilen.

Sprechsaal

Im Anschluß an die Ausführungen von Kreisgerichtsrat Hilse in Nummer 5 der »N. G.« werden uns folgende Mitteilungen gesandt:

EIN BILD AUS DEM LEBEN. In einer öffentlichen Entbindungsanstalt Berlins erscheint ein kaum sechzehnjähriges Mädchen, begleitet von — ihrer »Schwiegermutter«. Der (zurzeit noch minderjährige) Bräutigam hat keinen größeren Wunsch, als das Mädchen zu heiraten. Seine Mutter liebt es ganz abgöttisch und unterstützt das Bestreben des Sohnes. Die Vereinigung des Paares aber scheitert an dem Eigensinne des Vaters des Mädchens, der — nachdem er es, wie es ging und stand, aus dem Hause geworfen — die erforderliche Einwilligung in die Eheschließung hartnäckig verweigert, obgleich die Mutter des »Verführers« ihn fußfällig um Nachgeben gebeten hat. — Es ist ja selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß man bei genauer Kenntnis der Verhältnisse dem Vater, abgesehen von der Grausamkeit der Verstoßung, Recht geben müßte — selbst im Interesse des Mädchens. Denn eine Ehe kann ein ganzes Leben noch unheilvoller verderben als ein sogenannter Fehltritt. Schlimm ist es nur, daß das BGB. zum Teil sehr bedenkliche Bestimmungen enthält. Es ist gar kein vernünftiger Grund dafür erfindbar, warum nicht ebensogut wie »einer Frau« (§ 1303 Abs. 2) auch einem Manne »Befreiung von der Vorschrift bewilligt werden kann«, vor einem gewissen Mindestalter (hier: Volljährigkeit) »eine Ehe einzugehen«; da doch niemand die männlichen Minderjährigen hindern kann, »die ehelichen Rechte vorwegzunehmen«, und, wie es scheint, Einstimmigkeit darüber herrscht, daß ein Minderjähriger rechtskräftig seine Vaterschaft anerkennen (eine »Ehelichkeitserklärung« vornehmen) kann. Dann erst bekäme auch eine weitere Bestimmung eine das männliche Geschlecht nicht unerhört beeinträchtigende Bedeutung. Denn traurig ist es, daß das BGB. die gerichtliche Unschädlichmachung reinen dum-

Digitized by Google

men oder boshaften Eigenwillens durch Ersetzung der elterlichen Einwilligung nur bei »volljährigen« Kindern zuläßt (§ 1308), d. h. bei vorzeitig für volljährig erklärten, die aber zurzeit der Weigerung noch nicht 21 Jahre alt sind, § 1305, Abs. 1, oder bei zwar volljährigen, aber entmündigten.

B. M.

Bibliographie.

PROF. DR. W. REIN und PROF. DR. P. SELTER: Das Kind, seine körperliche und geistige Pflege von der Geburt bis zur Reife. Zweite Auflage. Zwei Bände. Mit 186 Abbildungen im Text. Verlag von Ferdinand Encke, Stuttgart 1911.

WAGENER H., MAJOR A. D.: Mädchenhandel. 113 Seiten. Verlegt bei Dr. P. Langenscheidt, Berlin-Lichterfelde.

»Nicht die Bibel oder das Strafgesetz, keine Weisheit der Brahmanen, nur die Liebe gibt dem Charakter seine letzte fertige Form, der weichen, bildsamen Masse die Stahleinlage. Der Kopf ist Egoist; aus der Geschlechtlichkeit erwachsen sieghaft stark die Kräfte des Altruismus. Durch das kirchliche Zölibat sollte die Entwicklung der Gemeinschaftsgefühle von Grund auf verhindert werden. Nicht Götter haben den Staat geschaffen, sondern die Sexualität schuf erst Väter und Mütter, dann Kinder und schließlich Bürger.«

Dankberg, Vom Wesen der Moral. (Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart).

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Friedenau, Sentastr. 5. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburger Str. 48. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. Für Inserate verantwortlich: Oesterheld & Co.

Gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias und **Nervenschmerzen** werden eine Menge Mittel von mehr oder minder prompter Wirkung angepriesen, doch verdienen unbedingt jene äußerlich anzuwendenden den Vorzug, die die neuralgischen rheumatischen Schmerzen schnell und dauernd beseitigen, ohne daß, wie das bei innerlich zu gebrauchenden Mitteln der Fall ist, der Magen und Darm in Mitleidenschaft gezogen wird. Ein solches äußerlich zu benutzendes Mittel ist das Rheumasan, daß direkt auf die schmerzenden Körperteile eingerieben wird; die wirksamen Bestandteile des Rheumasan wandern dabei durch die Poren der äußeren Haut des Körpers hindurch und gelangen so auf kürzestem Wege direkt in die erkrankten Partien, Muskeln, Nerven und Sehnen. Rheumasan beseitigt vielfach die heftigsten rheumatischen Leiden, und zwar ebenso schnell, meist aber viel schneller und besser als innerliche Mittel. Rheumasan ist eine wahre Wohltat für Rheumatiker. Die prompte Wirkung des Rheumasan ist durch Versuche allererster Kliniken und Universitätsinstitute und durch viele Tausende ärztlicher Gutachten bestätigt worden. Interessenten erhalten bei **Dr. R. Reiss, Rheumasan- und Lenicet-Fabrik in Berlin-Charlottenburg,** Prospekte kostenlos und portofrei.

Digitized by Google

EINBANDDECKEN

für den VII. Jahrgang 1911 der

NEUEN GENERATION

sind soeben erschienen und durch jede bessere Buchhandlung zum Preise von **M. 1,50** oder gegen Voreinsendung von **M. 1,60** direkt vom Verlag zu beziehen

OESTERHELD & CO., BERLIN W 15

Soeben gelangte zur Ausgabe:

Ostasiatische Zeitschrift

Beiträge zur Kentnis der Kunst und Kultur des fernen Ostens

Herausgegeben von

Otto Kümmel und **William Cohn**

Aus dem Inhalt des ersten Heftes:

E. B. Havell: The Zenith of Indian Art. With 7 figures. — Otto Kümmel: Die chinesische Malerei im Kundaikwan Sayuchoki 1. — Berthold Laufer: The Wang Ch'uan T'u, a Landscape of Wang Wei. With 18 Figures. — Marquis de Tressan: Les récentes Expositions de Paris consacrées à L'Art d'Extreme Orient. Avec 27 Figures. — Otto Jaeckel: Ein Babylonischer Stierlöwe aus China. Mit 13 Abbildungen. — William Cohn: Turfan-Ausstellung im Berliner Völkerkunde-Museum. — Gustav Jacobi: Das Kunstgewerbe in Japan von Otto Kümmel. — Oskar Nachod: Neuere geschichtliche Japanliteratur. — William Cohn: Neuere chinesische Kunstliteratur. — S. Hara: Japanische Lyrik von O. Kurth. — Zeitschriftenrundschau. Bücherschau. Kleine Mitteilungen.

Vierteljährlich ein reichillustriertes Heft. Preis jährlich M. 30,—, Einzelheft M. 8,—

Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15

Kindern

Magen- und Darmleidenden wird **Robert Heils Nährzwieback** von ärztlichen Autoritäten nachweislich sehr empfohlen. 180 Stück M. 2,—, 300 Stück in Pappkarton M. 3,15, in Blechdosen M. 3,75.

Robert Heil,
Hofbäckermeister S. M. des Kaisers,
Berlin NW 7,
Dorotheenstraße 19.

Schweine-Stückenfleisch

amtlich untersuchte holsteinische Ware, gepökelt, Köpfe, Rückgrat, Rippen, fleischige Beine

10 Pfund Postkolli . . M. 2,95
25 Pfund Bahneimer . „ 7,—

Tilsiter Käse

saftig, schnittig, schmackhaft

10 Pfund Postkolli . . M. 3,90

Goldgelber, körniger

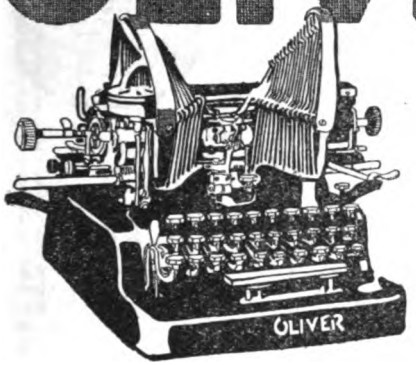
Kunst-Speise-Honig

Posteimer . . . . . M. 3,50

Nordisches Versandhaus, Kiel.

Digitized by Google

OLIVER



die
zuverlässigste, ausdauerndste
und gegenwärtig in mehr als
400000
Exemplaren verbreitete
Schreibmaschine

empfiehlt sich von selbst durch ihre **großen Vorzüge.**
Modell 1: M. 175.—, Modell 3: M. 220.—, Modell 4: M. 250.—, Modell 5: M. 440.—
Vorführung und Beschreibung kostenlos durch:

Oliver Büromaschinen-Ges. m. b. H.
BERLIN SW 68, N. G.

oder deren Niederlagen und Vertretungen an allen größeren Plätzen.

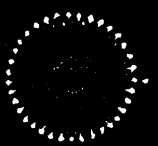
Dame, Künstlerin,

fremd in Dresden, sucht geselligen Anschluss für Sport und Ausflüge, literarische, musikalische und sprachliche (Französisch) Anregung. Offerten unter Postlagerkarte 19, Postamt 3, Dresden.

GÜTERMANN'S NÄHSEIDE

Jede Rolle trägt den Namen.

Nur echt mit Firma



Nur echt mit Firma

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. Osswald's Wundpuder „Lannla“

für 20 Pfg. ist unstreitig das Beste bei Wundsein der Kinder! Nach ärztlichem Urteil ist derselbe vollständig reizlos, äusserst sparsam im Gebrauch und daher bedeutend billiger als ähnliche Präparate. Auch der minder bemittelten Mutter ist die Anschaffung zum Wohle ihres Lieblings für 50 Pfg.

durch die billige 20 Pfg.-Packung

ermöglicht! Über die vorzügliche Wirkung laufen täglich Anerkennungen ein. Vorzügliches Einstreumittel gegen **Wundlaufen, Fussschweiss!** Zu haben in **dreieckigen Probebeuteln à 20 Pfg.**, in Schachteln **à 50 Pfg.** und in Packungen zu **1/4 kg 1,25 Mk., 1/2 kg 2,25 Mk., 1/1 kg 4,25 Mk.** Erhältlich in allen grösseren Apotheken und Drogerien oder direkt von den Fabrikanten

Langbein & Lange, Chem. Laboratorium, Plauen Z. S.

Die

Frauenbewegung

herausgegeben von Minna Cauer.
Mit der Beilage:

Zeitschrift für Frauenstimmrecht.

Monatsschrift für die staatsbürgerliche Bildung der Frau.

Verlag: W. & S. Loewenthal, Verlagsbuchhandlung Berlin C 19, Grünstraße 4.

„Die Frauenbewegung vertritt die Interessen der Frau auf allen Gebieten und widmet

den Problemen der Sittlichkeitsfrage

eingehende Behandlung.
„Die Frauenbewegung“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter, sowie durch den Verlag zu beziehen.

Preis vierteljährlich 1 Mk.

Probenummern gratis durch das

Pressekomitee Frauenbewegung
Geschäftsstelle: Berlin W 30,
Neue Winterfeldtstraße 17.

Pryms Zukunft-Druckknopf

Die Weltmarke

Jede Dame,

welche auf elegante und gute Form ihres Costümes bedacht ist, trägt

Venus-Kragenstützen

mit Perlen- oder Stein-Verzierungen zum Anstecken und

Holda-Kragenstützen

mit drehbaren Kappen zum Annähen.
In allen Warenhäusern und Detailgeschäften erhältlich.

Gute, lustige Tennispartner in Charlottenburg gesucht. Offerten erbeten unter „Sport“ an die Expedition dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

2 Neuerscheinungen auf volkstümlich-medizinischem Gebiet

Essbuch für Kopfarbeiter

Von Sanitätsrat Dr. med. Stille

Broschiert M. 1,80, gebunden M. 3,–

Die *„Feder"* schreibt über dieses Buch wie folgt:

„Auf Grund der so ergebnisreichen modernen Forschungen auf dem Gebiet der Ernährungslehre und Diätetik hat der Verfasser alles das in praktischer Form zusammengestellt, was der geistige Arbeiter und Bureaumensch über die für ihn zweckdienlichste Besetzung seines Eßtisches wissen muß."

Essbuch für Herzkranke

Von Privatdozent Dr. med. M. Herz

Spezialarzt für Herzkrankheiten in Wien

Broschiert M. 1,80, gebunden M. 3,—

„Das Buch ist ein für jeden Herzkranken überaus lesenswerter Ratgeber, der nicht nur für jeden Tag wohlausgeprobte Verhaltungsmaßregeln bzw. Speise und Trank gibt, sondern der namentlich bei leichteren Fällen geeignet ist, dem Kranken viel besser als schwer lesbare Spezialwerke die besten Wege zur Heilung oder wenigstens zur Erleichterung seiner Leiden zu weisen." *Zittauer Nachrichten.*

Bezug gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 20 Pfennig Porto für beide Werke zusammen durch

Buchversand Dinter, Berlin NW 87, Repkowplatz 5g.

Digitized by Google

Der Roman der Moderne

Grete Meisel-Hess

Die Intellektuellen

Ein Roman / 4. Auflage / 512 Seiten stark

Preis M. 5,— brosch., M. 6,— elegant geb.

Prof. Eulenburg im „Berliner Tageblatt" (Zeitgeist): Von diesem unerschöpflichen Reichtum der Themen und Variationen, der Einzelmöglichkeiten und Einzelwirklichkeiten, von dieser verwirrenden Fülle niederdrückender und aufrichtender Erlebnisse, von Selbstbefreiungen und Selbstversklavungen in diesem ureigensten, intimsten Persönlichkeitsgebiete hat die Verfasserin wohl, soweit die gewählte Kunstform es gestattete, eine Ausdeutung zu geben versucht; zu dem Zwecke hat sie eine bunte Fülle von Gestalten und Begebenheiten, meist dem großstädtischen, dem Wiener und Berliner Boden entwachsen, an uns vorüberziehen und sich auch innerlich ihrem Wesen gemäß in wechselvoller Entwicklung auswachsen lassen.

„Neue Freie Presse", Wien: ... Philosophische, theosophische, soziale Erörterungen kommen in streng geführten Dialogen zur Disskussion ... wandeln sich hier in poetisch wohltuender Form zu pulsendem Leben.

„Neues Wiener Tagblatt": Grete Meisel-Heß, diese glühend und ernst schaffende Frau, tritt nun mit einer neuen Theorie auf den Plan ... Sie hat sich schon durch ein Werk über „Die sexuelle Krise" in die Scharen der sozialreformatorischen Streiter gestellt, während sie in ihrer „Stimme" eine individualistisch vertiefte Studie gibt. In „Die Intellektuellen" findet sich viel von den Vorzügen dieser beiden Werke vereint. Jeder nachdenkliche moderne Mensch wird den Roman mit großem Interesse lesen.

„Hannoverscher Courier": Was dieses Frauenbuch von anderen scheidet, das ist die Zartheit, mit der Sexualprobleme nicht umgangen, vielmehr erfüllt werden. Es ist wie die Enthüllung keuscher nackter Statuen: es fehlen die unangenehmen Zutaten rötlicher Fleischfarben, die Kühle zarten Marmors ist der Erotik dieses Buches eigen und dieser Marmor ist mächtig innerlich belebt...

„Die Zeit", Wien: ... Auch die Nebenfiguren sind unvergleichlich gezeichnet, wie die hysterische Erika Bergmann, der lange hagere Amerikaner Macpherson „I am a gentleman and I am clean ...", die prachtvoll mondäne Edda Diamant, und viele, deren Inhalt nicht mit einem Wort zu erschöpfen ist.

„Die Wage", Wien: Sein Titel läßt nicht im entferntesten ahnen, welche Fülle von goldener Warmherzigkeit, von höchst tröstender Lebensweisheit dieser Roman birgt.

Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15

Digitized by Google

Entzückende Neuheit!

"ASTRA"

D.R.G.M. SCHUTZMARKE PATENTE ANGEM.

Kragen-Stützen

haben eine

Revolution

auf dem Gebiete der Kragenstützen hervorgerufen

Achten Sie genau auf die Marke „ASTRA".

Wertlose Nachahmungen weise man zurück.

In allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern erhältlich.

BERLINER KURZWAREN INDUSTRIE
THORANDT & KOHN
BERLIN SW. 19. Kommandanten-Strasse 82.

Digitized by Google

Jede Mutter

benütze von Anfang an bei ihrem Kindchen nach jedesmaligem Reinigen, Waschen und Baden

Lenicet-Kinder-Puder

(Beut. 25, Dose 60 Pf., große Dose M. 1,75), damit es nicht wund wird. — Damit die

Brustwarzen nicht wund werden,

sind diese nach jedesmaligem Stillen von Anfang an mit

Peru-Lenicet-Salbe

(Dose 50 Pf. und M. 1,— einzustreichen. — In Apotheken und Drogerien. Literatur und Prospekte von

Dr. R. Reiss, Rheumasan-Lenicet-Fabrik, Berlin-Charlottenburg 4.

Waschbare Armblätter

::: **Isabella** :::

::: **Daphne** :::

: **Dollarprinzessin** :
aus Ia weißer Gummiplatte auf beiden Seiten

::: Ia ff. Batist :::

Jede Dame verlange beim Kauf von Armblättern die bestens eingeführten, **gesetzlich geschützten Marken** der Firma

Julius Friedlaender

Schweissblätterfabrik G. m. b. H.

Berlin-Rummelsburg

Auswechselbare
:: Armblätter ::
:: **Paradies** ::
: **Tarantella** :

:: Vulkanisierte ::
Tricot-Armblätter
:: **Queeni** ::
:: **Airlie** ::

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM UND DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz für die »Mitteilungen des Bundes« verantwortlich.

NR. 7 BERLIN, DEN 14. JULI 1912

Sexualpädagogik u. Sexualabstinenz*) I./ von Dr. med. Heinrich Koerber

Um die Wichtigkeit der Frage der sexuellen Abstinenz in ihrem ganzen Umfang richtig abzuschätzen, ist es nützlich, das Werden und Wirken der Sexualität selbst bis in seine ersten, der Beobachtung zugänglichen Anfänge zu verfolgen.

Hier haben neuere Forschungen zu überraschenden Resultaten geführt. Resultate, die zugleich für die kommende Sexualpädagogik von größtem Wert sind. Ich spreche von einer kommenden Sexualpädagogik, weil wir eine gegenwärtige, wissenschaftlich wie systematisch festgelegte, eigentlich noch gar nicht haben.

Daß kleine Kinder ihre Umwelt mit den Sinnen erfassen und aus dieser Sinnenerfahrung Lust gewinnen, ist

*) »Sexualpädagogik und sexuelle Abstinenz« war vor kurzem das Thema eines Vortragsabendes des Bundes für Mutterschutz, Ortsgruppe Berlin, der sich eines so lebhaften Interesses erfreute, daß er wiederholt werden mußte und auch bei der Wiederholung nur zwei Säle die Zahl der Besucher fassen konnten.

Einem ähnlich starken Interesse hoffen wir zu begegnen, wenn wir das Wesentlichste der Vorträge sowie der Diskussionsreden — allerdings des beschränkten Raumes wegen mit notgedrungenen Kürzungen — hiermit zur Kenntnis unserer Leser bringen. Die Red.

Digitized by Google

eine längst bekannte Tatsache, daß aber dieser Lustgewinn schon in das Problem der Sexualität hineingehört, ist wissenschaftlich erst vom Wiener Nervenarzt Sigmund Freud erforscht und hinreichend begründet worden.

Auf dem Wege der Psychoanalyse, dem Heilverfahren, das Professor Freud zur Behandlung neurotischer Erwachsener ausgebaut hat, finden sich stets Absenker krankhafter Symptome, deren kausale Fäden in das Wurzelgebiet unseres bewußten Lebens, in die frühe Kindheit, zurückreichen. Das Triebleben ist ein Wiegengeschenk aller Menschen; die mehr oder minder große Anlage zu allen Affekten ist der sicherste und mehr oder minder glücklich machende Erbbesitz jedes Menschen, auch des ärmsten. Da das Spiel der Triebe schon in der ersten Stunde unseres Atmens einsetzt, ist es, zumal bei der großen Plastizität der nervös-seelischen Elemente des jungen Organismus, nicht gleichgültig, wie Eltern und Pfleger diesen frühzeitigen Phänomenen mit Wissen und Werten gegenüberstehen. Unwissenheit und Mißverstehen hat hier die jeweilig ältere Generation bisher immer in gewisse Schuld verstrickt. Es ist ja leicht einzusehen, daß eine falsche Entwicklung oder eine falsche Anwendung der in uns ruhenden elementaren Kräfte zu Abnormität oder Krankheit führen kann. Speziell den Psychoneurosen (d. s. chronische Angstzustände, Zwangsideen, Zwangshandlungen, die schwereren Grade der Neurasthenie und die Hysterie) liegt nach Freud stets der gleiche Kernkomplex zugrunde, nämlich eine Entwicklungsstörung des Geschlechtslebens im frühen Kindesalter auf dem Boden einer bestimmten psychosexuellen Konstitution, die angeboren ist.

Es sind also nur einzelne Kinder, denen jene Erkrankungsgefahr besonders droht, nämlich die von nervösen Eltern gezeugten. Doch darf nicht übersehen werden, daß wohl fast alle Menschen unserer Zeit in gewissem Sinne auf dem Hinmarsch zur Nervosität begriffen sind; es bestehen nur gradweise Abstufungen vom ganz gesun-

Digitized by Google

den Nervenleben hin bis zum erkrankten. Pädagogische Vorsicht wird sich deshalb auf den Standpunkt stellen müssen, daß aller Kindheit die Möglichkeit, neurotisch zu erkranken, gegeben ist.

Ein biologisches Grundprinzip ist das Lust-Unlust-Prinzip, demzufolge jeder lebende, gefühlsfähige Organismus Lust erstrebt und Unlust abwehrt. Schon dem Neugeborenen ist die Nahrungsaufnahme durch den Saugakt eine Lust. Das Kind sucht sich dieses Lustgefühl nach Belieben zu verschaffen, indem es an den Fingern, an den Zehen oder an einem Schnuller lutscht: saugmüde schläft es ein; Lustbefriedigung ist eben ein vortreffliches Schlafmittel. Weitere unendliche Lust erschließt sich das Kind durch Betasten und Reiben der eigenen Haut (Säuglingsonanie), durch Strampeln mit den Beinchen (Muskellust); das Wiegen und Schaukeln, das Sichanschmiegen, das Hätscheln und Klatschen, alles das sind lustbetonte Erfahrungen, deren das Kind nicht müde wird. Erogene, d. h. lusterzeugende Körperzonen sind aber nicht nur Mund und Zunge und Haut, sondern auch die natürlichen den Ausscheidungen dienenden Endorgane. Das Kind schafft sich Spiel und Lust mit seiner Stuhlabsetzung und seiner Blasenentleerung. Recht bald nun werden diese Dinge als häßlich und unanständig gebrandmarkt; das Kind muß hier zum ersten Male lernen, Lust zu verdrängen. Die Affektbetonung schlägt in das Gegenteil um, in Ekel und Scham und Furcht.

Diese erste, im weitesten Sinne sexuell zu nennende Lustperiode schließt etwa im 3. Lebensjahre ab und ihr Inhalt bleibt bis etwa zum 9. oder 10. Lebensjahre latent. Während dieser Zeit baut sich der Körper in seinen Organen weiter aus, und die eindämmenden Mächte der Erziehung und der Moral bringen eine Willensablenkung zustande von der naiven oder brutalen Lust hinweg nach dem Ziele höherer Energiebetätigung.

Bald darauf kommt die erste große Lebenswendung zur

Digitized by Google

Geltung: die Pubertät. Das mit beginnender Pubertät nunmehr an die entsprechende Organentwicklung gebundene Sexualbewußtsein tritt auch ohne Verführung von selbst wieder ein und führt unser Affektleben anfänglich wieder auf alte frühere Ziele und Personen zurück.

Für das erste Pubertätsstadium ist, ganz analog der Säuglingssexualität, noch die Vorherrschaft einzelner erogener Zonen charakteristisch.

Diese neuscheinenden Antriebe zur Lustgewinnung führen den hierin noch ungeschulten bewußten Willen leicht zu Niederlagen, d. h. es kommt hier ganz normalerweise zunächst zu autoerotischer Betätigung. Erst späterhin sucht die immer höher steigende Welle sexueller Bewußtheit eine Abfuhr bei einem Partner. Das Subjekt erlöst sich in der Wahl eines Liebesobjektes. Auch hier kehrt die Kindersexualität noch einmal insofern wieder, als auch jetzt wieder zunächst Eltern oder Geschwister unsre Affektbesetzung erfahren. Der heranreifende Knabe zeigt sich in die Mutter verliebt, das junge Mädchen in den Vater. Zugleich aber kann wegen der psychischen Bisexualität jedes Menschen auch der gleichgeschlechtliche Elterteil heiß geliebt werden. Schwere seelische Konflikte wurzeln oft in diesem Tatbestand. Nach Freud erlebt fast jeder in seiner Kindheit triebgemäß die »Ödipustragödie« an sich selbst. Von der heranwachsenden Bewußtseinskultur abgelehnt und verdrängt, wandeln sich dann Totschlagsgelüste in Todesverwünschungen versteckter Art. Wunschantriebe, die oft viel später im Traume, der nach Freud eine mehr oder minder moralisch gereinigte Wunscherfüllung ist, wiederkehren als das Sterben lieber Angehöriger.

Störend für das Gelingen der Liebesobjektwahl, wie für das ganze Liebesleben, können auch die Partialtriebe der Sexualität wirken.

Das ganze vielgestaltige Triebsleben muß, wenn der Mensch physisch gesund und zugleich kulturell brauchbar

Digitized by Google

werden soll, seine Energien zusammenströmen lassen zu dem, was wir eben physiologischen Geschlechtstrieb und Geschlechtsbetätigung nennen, gleichzeitig muß aber dasselbe Triebleben bis zu einem gewissen Grade unterdrückbar, respektive verschiebbar, anwendbar für allgemeinnützliche, höhere Kulturzwecke werden.

Das aber ist die große Aufgabe, die von so vielen nicht gelöst wird. Warum nicht? Es ist wichtig, immer klarer die gefährlichen Klippen zu erkennen, an denen auch die »gescheitern Menschen manchmal scheitern«; und jeder Weg, der zum guten Ziele führt, sollte dankbar beschritten werden. Es werden deshalb die ernstlich bemühten Erzieher von heute an der Freudschen Lehre nicht mehr vorbeiflüchten können, und der sehr affektreiche Widerstand, den heute noch die meisten diesem furcht- und schonungslosen Sexualpädagogen entgegensetzen, ist zum Teil auf die halbmißlungene Verdrängung eigener Sexualität zurückzuführen. Das Horrorgefühl, die Shockingstimmung allen sexuellen Dingen gegenüber hat dieselbe Ursache. Die Psychologie des Kindes, das apokryphe Walten und Gestalten der Pubertät, die Einsenkung sexueller Wurzelelemente in unser gesamtes psycho-psysisches Erleben hat eine neue Beleuchtung erfahren.

Keine Entwickelung ist der Gefahr einer Verwickelung so ausgesetzt als die Entwickelung der Sexualität. Vom graden Wege zur Normalität zweigen hier oft zwei Nebenwege ab, der eine führt hinein zu den Neurosen und eventuell weiter zu gewissen Wahnstörungen, der andere zu versteckten oder auch offensichtlichen Perversionen.

Wie schon erwähnt, sind hier besonders gefährdet Menschen mit einer bestimmten »psychosexuellen« Konstitution, welche erblich ist und durch eine frühzeitig erwachende und relativ starke Sexualität charakterisiert wird. »Nervöse« Kinder sind also sexuellen Konflikten früh und stark ausgesetzt. Man lehre sie diese Konflikte, soweit

Digitized by Google

möglich, verstehen; man spare mit ihrer Kraft, mäßige die Hast ihres Temperamentes, verzögere womöglich das Erlernen des Sprechens, Laufens, des Lesens und Schreibens. Man hüte sich, die etwaige Originalität des Kindes zu bestaunen; Affektausbrüche, soweit nicht durch Milieuumgestaltung vermeidbar, unterbreche man nicht; es ist besser, wenn sie ganz ausklingen und dann bei eingetretener Ruhe eine kritische, erkenntnisbringende Besprechung erfahren. Auch dient nervösen Kindern die Gesellschaft Erwachsener nicht; das konfliktreiche Reifsein jener Erwachsenen ist es ja, das jene Kinder gern vorwegnehmen möchten. Oft sind natürlich grade nervöse Eltern die ungeeignetsten Erzieher ihres nervösen Kindes. Die Staatserziehung der kleinen Spartiaten im alten Sparta, wie auch das öffentliche Aufziehen der Kinder im sozialistischen Zukunftsstaate hat unter diesem Gesichtspunkt etwas Verlockendes und Vernünftiges.

Nun zu den psychischen Entwicklungsgefahren, denen mehr oder minder alle Kinder zu gewissen Zeiten ausgesetzt sind.

Die erste ist der Autoerotismus, also der Zustand, aus welchem heraus man die Lusterregung am eigenen Ich hervorruft und befriedigt. Er ist dem Individuum, seinem Wesen nach natürlich nicht vollbewußt, in seiner ersten Werdezeit als Säugling und später etwa bis zum zweiten Lebensjahr fast als normal zugehörig zu betrachten, wie schon oben angedeutet wurde. Jedes Kind sucht und lernt seine Wünsche zunächst an sich selbst zu erfüllen; es bedient sich später auch seiner Umgebung hierzu; wenn diese aber, wie begreiflich, oft versagt, zieht es sich auf sich selbst zurück, wird scheu, mißtrauisch, übt sich darin, seine Wünsche vor andern zu verbergen oder nur symbolisch anzudeuten, um im Alleinsein ihnen um so intensiver nachzuhängen. — Später werden solche Menschen zuweilen Sonderlinge und unsozial. Sie bleiben sich selbst der Gegenstand ihrer Zuneigung und Bewunderung und gelangen

Digitized by Google

eventuell in völlige sexuelle Vereinsamung und Selbstgenügsamkeit. Ein Zustand, der in seinen höchsten Graden als Narzismus bezeichnet wird. Mit dem Gesamtmaß ihrer Kräfte nur sich selbst zugewendet, werden sie im Zusammenstoß mit den Realitäten des Lebens ihrer tatsächlichen Schwäche, ihrer biologischen Minderwertigkeit sich bewußt und fallen in Verbitterung, Menschenverachtung und soziale Verödung. Statt ihre Lust in der Reibung und dem Besiegen der Widerstände des äußeren Lebens zu suchen, finden sie sie in der seit frühester Kindheit geübten und stets erfolgreichen Selbstbetätigung des Lustprinzips an eigenster Person. Freud hat deshalb recht, wenn er die richtige Erziehung geradezu als »Anleitung zur Überwindung des Lustprinzipes und seiner Ersetzung durch das Realitätsprinzip« kennzeichnet. Also heißt es schon die Kinder von sich selbst hinweglenken zu den Rücksichten und Aufgaben, die uns die Mitwelt abfordert. Die Übertreibung dessen, was man das Individualitätsprinzip nennt, kann deshalb in den besonderen Fällen starker autoerotischer Veranlagung zum Verhängnis werden.

Von weiterem tiefen Einfluß für das ganze Leben ist der Eltern- und Familienkomplex, d. h. die Affekteinstellung des Kindes auf seine Eltern und Geschwister, insofern es von ihnen Lust oder Unlust bezieht bzw. bezog. Es ist begreiflich, daß die Eltern die ersten Liebesobjekte des Kindes werden, und es ist gut so, denn recht lieben lernen ist eine der höchsten Aufgaben des Lebens. Aber auch hier gilt das Maßhalten als ein ethisches Grundgesetz, gegen das viele Eltern selbst verstoßen. Die als »Affenliebe« bezeichnete übermäßige Zärtlichkeit erweicht das Gemüt des Kindes, macht es anspruchvoll und ewig hungrig nach dem Lustbezug von andern. Es wird die an sich rege Sinnlichkeit in beständigem Feuer erhalten und es kann der Trieb, andere zu lieben, auf die Eltern oder den engsten Geschwisterkreis so sehr beschränkt

Digitized by Google

bleiben, daß nach der Pubertät die Weiterübertragung des Liebesaffektes auf fremde Personen zur Unmöglichkeit wird. Ehelosigkeit, sexuelle Vereinsamung, Sexualablehnung, manchmal auch das Hochkommen der in allen Menschen steckenden homosexuellen Triebkomponente sind dann die weiteren Folgen.

Es ist, nach der Freudschen Lehre, die Liebeseinstellung des Kindes auf die Eltern, speziell auf den dem andern Geschlecht angehörigen Elterteil, d. h. es ist der Inzest oder wenigstens der Inzestgedanke auf der Schwelle des Lebens eine durchaus normale Erscheinung. Daß dann der reifende Mensch infolge Erziehung, Beispiel, Aufrichtung der »Moralschranke« bei der Ablehnung und allmählichen Überwindung seiner Inzestphantasien unterstützt werde, das sollte eine ernstliche Sorge aller Eltern und der älteren Geschwister sein. Leider ist folgendes zu sagen: das Übermaß der dem Kinde zugewendeten Zärtlichkeit ist oft nur die Absetzung der eignen unbefriedigten Sinnlichkeit des Spenders. Besonders in unglücklichen Ehen fließt dem Kinde, zumal wenn es das einzige ist, mehr zu als ihm nützlich ist. Aus solchen und anderen Gründen mehr ist ein größerer Kinderreichtum immer ein Gewinn für jedes einzelne Kind.

Wie hat sich die Erziehung den Partialtrieben der Sexualität gegenüber zu verhalten? Von der pädagogischen Bedeutung dieser Antriebe, welche mehr oder minder jedem Menschen zu eigen sind, hatte man vor Freud keine nähere Vorstellung. Der Sadismus, das Vergnügen am Leiden andrer und sein Gegenstück, der Masochismus, das Lustgefühl am eignen Leiden, tritt schon im Kindesleben deutlich hervor. Grausamkeit hier, Selbstbeweinung dort, sind tägliche Erscheinungen auch in der Kinderstube. Dem Sadismus liegt das Machtgefühl, die Lust den Herrn zu spielen, zugrunde. Man zeige aber dem Kinde die stärkere Macht, den festeren Willen des Erziehers, ohne freilich den Eigenwillen ganz zu zerbrechen. Anfänglich sind ja

Digitized by Google

alle Kinder von der Allmacht und Unfehlbarkeit ihrer Eltern überzeugt, bis später, oft durch eigenes Verschulden der Erzieher, deren Scheingröße mehr und mehr abbröckelt; die hieraus von neuem sich steigernden Kraft- und Willensimpulse des Kindes gilt es für höhere Erziehungs- und Kulturziele zur Nutzanwendung zu bringen. Das Kind lerne ohne allzugroße Affektverschwendung im Wechsel von Sieg und Niederlage ringen und kämpfen. Sadistische Neigungen suche man in Mitleid mit aller leidenden Kreatur, masochistische in Selbst- und Zielbewußtsein umzuwenden. Alle Mächte in uns, auch die unheiligen, können uns zum Heile dienstbar gemacht werden.

Das trifft auch für den Entblößungstrieb (Exhibition) und den Schautrieb (Voyeurtum) zu. Der Entblößungstrieb ist beim kleinen Kinde der naive Ausdruck allgemeiner Lebensfreude, der Freude über sich selbst und zugleich Beweis der noch unverdorbenen Ehrlichkeit. Der kleine Kerl zeigt sich eben noch, wie er ist, unverhüllt; er hat das Verbergen und Verdrängen noch nicht gelernt. Stolz auf seines Leibes Positur hat er zugleich etwas vom Schauspieler, der sich eben auch gern vor seinem Publikum sehen läßt. Der Schautrieb ist die erklärliche Ergänzung des Entblößungstriebes; das Kind sucht andere mit sich zu vergleichen und bringt seinen Wissenstrieb, seinen Erfahrungsdrang hiermit zum ersten Ausdruck.

Einem Übermaß solcher Betätigung hat die Erziehung entgegenzutreten. Andernfalls kommt es zur sexuellen Fixierung dieser Energien, und ihre nutzbare Überleitung zu höheren Kulturzielen wird unmöglich. Darum ist es höchst unverständig, wenn Eltern die Schönheit der Kinder vor deren Ohren preisen oder wenn sie die Kinder zu sich ins Bett nehmen und dort ihre gemeinsamen Spiele durch Berührungen, Kitzeleien, durch Haut- und Augenreize würzen. Auch seien Eltern in ihrem ehelichen Verkehr vor ihrem Nachwuchs auf der Hut; sie haben hier wißbegierige und aufmerksame Belauscher, die oft mit dauerndem

Digitized by Google

großen Schaden an Leib und Seele ihr vorzeitiges Wissen bezahlen müssen.

Der erwachende Wissenstrieb, dessen wir eben gedachten, wendet sich schon im sehr frühen Kindesalter den großen Mysterien des Lebens zu in Gestaltung und Formulierung der Frage: »Wo kommen die Kinder her?« Die jungen Forscher gelangen meist zu höchst phantastischen Geburtsphantasien. Das Märchen vom Storch, der das Kind aus dem Teiche holt und es zum Fenster hereinbringt oder durch den Schornstein fallen läßt, verliert sehr bald an Zugkraft. Die Mutter muß wohl intensiver hierbei engagiert sein; vielleicht daß der Doktor das Kind ihr aus dem Bauche schneidet, oder daß es durch den sich öffnenden Nabel tritt, oder von der Mutter herausgebrochen oder auf dem Klosett von ihr zur Welt gebracht wird. Diese unklaren Nabel- und Kloakentheorien haben für ihren Erfinder etwas sehr Unbehagliches, sie füllen ihn mit Ekel und Furcht, zumal die Rolle des Vaters bei allen diesen Vorgängen meist ganz im Dunkeln bleibt.

Gefährlich ist hier nicht die Ungewißheit als solche, sondern ihre Affektbesetzung. Diese meist unlustbetonten Affekte zittern und wirken oft weit in das spätere Leben hinein unbewußt nach. Aus dem Bewußtsein als unerträglich verbannt, lösen sie wie ein Ferment die gebundenen Kräfte des tiefsten psychischen Geschehens. —

Hieraus erhellt, wie groß die Wohltat ist, wenn man den jungen Seelen in ihren Konflikten rechtzeitig und in rechter Weise zu Hilfe kommt. Die Kunst des Erziehers hat sich eben auch an dieser Wahl von Zeit und Methode der sexuellen Aufklärung zu erweisen.

Die Literatur über »sexuelle Aufklärung« ist schon recht ansehnlich, trotzdem hat Allgemeingültiges noch nicht festgelegt werden können. So variabel die Intensität und Funktionen der gesamten vitalen Energien im allgemeinen, der sexuellen Energien im besonderen sind, so wechselvoll muß sich auch die Handhabung der Sexualpädagogik hier

Digitized by Google

gestalten; es kommt eben auf jeden Einzelfall an, dessen Spezifisches und Besonderes zu erkennen zu den Hauptaufgaben jedes Erziehers gehört. Schablone, immer nur ein Notbehelf und ein Ausweg der Bequemlichkeit, ist hier von besonderem Übel.

Wir haben bei den geschlechtlichen Dingen, so uralter Besitz der menschlichen Bewußtheit sie auch sind, hinsichtlich ihrer theoretischen, auf praktische Nutzbarkeit abzielenden Bewertung und Behandlung mit einem fast neuen und jedenfalls schwer greifbaren Material zu tun.

Das ist auch der Grund, warum das Problem der sexuellen Abstinenz nur langsam zur Lösung gebracht werden kann. Als ein Ergebnis der vorjährigen Dresdener Konferenz steht wohl fest, daß die Abstinenz der Jugend bis etwa in den Anfang der zwanziger Lebensjahre als durchführbar und nützlich anempfohlen werden muß. Umstritten ist das Verhalten im späteren Leben. Es besteht da zunächst ein Triebunterschied bei Männern und Frauen. Bei Männern steigt der Trieb rhythmisch zu heftigen, sein ganzes Bewußtsein erfüllenden Krisen, die eine rasche Erledigung zu fordern scheinen. Zudem erleichtert die dem Manne gegenüber laxer gehandhabte Gesellschaftsmoral das Aufgeben der Abstinenz. Der Mann ist freier von sozialen und moralischen Hemmungen. Beim weiblichen Geschlecht befinden sich die Sexualantriebe in einem dem Rhythmus weniger unterworfenen, mehr chronischen Zustande; dafür gesellt sich der Muttertrieb steigernd und komplizierend hinzu. Lebenslange Abstinenz führt hier zweifellos nicht nur zu seelischer Verkümmerung und Verstimmung, sondern auch zu klinisch nachweisbaren nervösen und organisch körperlichen Störungen.

Fragen wir einmal: Sind denn die Segnungen der Abstinenz so groß? Individuell bringt sie uns, abgesehen von dem Bewahrtbleiben vor Geschlechtskrankheiten und einer dem Erfolge nach oft zweifelhaften Charakter- und Willensstärkung, nur eine Minderung des berechtigten

Digitized by Google

menschlichen Glückes und des gesundheitlichen Wohlbefindens.

Sozial ist eigentlich keinerlei Vorteil abzusehen. Das etwa drohende Zusammenstürzen von Zucht und Sitte, von Familie und öffentlicher Ordnung ist doch nur das Wehgeschrei sittlicher Scharfmacher und Scharfrichter.

Der durch ein allgemeines Aufgeben der Abstinenz wohl unvermeidliche Zuwachs an unehelichen Kindern ist kein öffentlicher Nachteil, sobald sich Staat und Gesellschaft ihrer Verpflichtung diesen Müttern und Kindern gegenüber noch deutlicher als bisher bewußt werden.

Sehen wir jetzt einmal der sexuellen Abstinenz als einem Tatsachenbestande ins Auge! Da ist zu sagen, daß eine wirkliche dauernde Abstinenz überhaupt nur höchst selten vorkommt. Wir verstehen unter Abstinenz allerdings nicht nur die Enthaltsamkeit des normalen Geschlechterverkehrs, sondern auch das Unterlassen jeder Art der Selbstbefriedigung, sei es die typisch masturbatorische oder irgendeine ihr gleichwertige, zu einem Orgasmus führende, körperliche oder geistig-phantastische Lustgewinnung. Abstinenz ist also jede Unterlassung einer zielbewußten, durch einen Willensakt herbeigeführten Trieberlösung.

Die von anderer Seite gegebene Schätzung solcher wirklich Abstinenten auf höchstens 2 Prozent aller Erwachsenen scheint mir ganz angemessen. Es scheiden bei dieser Berechnung natürlich von vornherein aus: Alle durch Naturveranlagung Asexuellen und Frigiden; dann die Kastrierten, sowie alle durch Krankheit, Alter, Gifte oder durch Betätigungsübermaß bis auf den Nullpunkt ihrer Sexualenergien Abgeschwächten.

Ich glaube, daß diese 2 Prozent wirklich Enthaltsamer ihre Abstinenz ohne jeden Schaden ertragen, da sich vermuten läßt, daß gerade sie in der so selten glücklichen Lage sind, ihre Sexualität durch künstlerische oder wissenschaftliche Betätigung oder auch durch rein muskelphysiologische Körperarbeit restlos zu sublimieren oder zu substituieren.

Digitized by Google

Alle Energien sind in andere Energieformen übertragbar, sind transformabel; darum ist auch ein gewisser Teil der Sexualenergiesummen jedes Menschen transformatorisch zu außergeschlechtlicher Tätigkeit verwendbar; die meist wohl übrigbleibende Restquote von Sexualenergie mag bei der Inkonstanz aller sexuellen Dinge oft schwanken und sich für jeden Einzelnen anders gestalten. Dieser Restbetrag ist es, der unerledigt oft in die Angst oder zu sonstigen Neurosen führt. Goethe sagt:

»Es bleibt ein Erdenrest, zu tragen peinlich,
Und wär er von Asbest, er ist nicht reinlich.«

Diese Worte singen im II. Teil des Faust die »vollendeteren Engel«.

Entscheidend für Wert oder Unwert der Abstinenz ist die persönliche Stellung zu der Frage: Haben wir den Geschlechtstrieb nur zur Fortpflanzung oder auch zur Erhaltung oder wenigstens zur Ausschmückung unseres Leben?

Eine nicht dogmatisch-theologische Weltanschauung wird das Lustprinzip weder theoretisch noch praktisch verwerfen, und eine natürliche Ethik sollte die Sexuallust als berechtigtes, biologisches Phänomen begrüßen und nur ihr Übermaß als individuell und kulturell schädlich verurteilen. Die Maßgrenze ist wieder subjektiv recht verschieden abzustecken; es gibt auch hier Reiche und Arme. Jedenfalls steht eines fest, und das beweisen die Psycho-Analysen dem Arzte immer wieder: Wenn hier der Reiche durch moralische oder krankhafte psychische Hemmungen zum Geizigen wird, so hat er es mit der Gesundheit seines Nervenlebens zu bezahlen.

Die negativen Spiegelungen: Krankheit, Abnormität und Perversion bieten dem Studium oft die einzige Möglichkeit zur wahren Erkenntnis der positiven Güter: Gesundheit, Normalität und echte Moralität.

»Sapere aude« (»Wage es, weise zu sein«), das ist in heutiger Zeit ein guter Zuruf für unsere Sexualreformer.

Digitized by Google

Sexualpädagogik u. Sexualabstinenz II. / von Dr. med. Julian Marcuse

Zehn Jahre sind vergangen seit der Begründung der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die programmatisch Aufklärung über Wesen, Bedeutung und Gefahren der sexuellen Infektion verlangte, und wir ringen heute noch um die allgemeine Anerkennung dieser Bestrebungen und um ihre Einverleibung in die Grundlagen der Familienerziehung und des Schulwesens. Das Elternhaus, das unstreitig den elementaren Boden für die Aufklärung in sexueller Hinsicht bietet, hat und wird sich in der Folgezeit als unfähig erweisen, diese Mission zu übernehmen, weil die Voraussetzungen hierfür allenthalben fehlen: den oberen Klassen infolge mangelnden Ernstes für die Lebensprobleme, den unteren infolge der wirtschaftlichen Not, die jede Erziehungsmöglichkeit der eigenen Kinder aufhebt. Wo der Kampf um das nackte Leben das ganze Dasein hindurch alle Kräfte in Anspruch nimmt, wo nahezu 4½ Millionen verheirateter Frauen gewerblich tätig sind, da kann kein Samenkorn der Belehrung und Anleitung zu Boden fallen. Daher konzentrieren sich alle in unserem Sinne zu richtenden Bestrebungen auf die Schule und die ihr verwandten Institutionen. Was hier erreicht worden ist im verflossenen Jahrzehnt, ist knapp und äußerst dürftig: in einer Anzahl deutscher Städte, nicht einmal in allen, wird den Abiturienten der höheren Schulen, in einigen Städten auch den mit dem Einjährigenschein abgehenden Sekundanern, in einzelnen Orten auch den Fortbildungsschülern eine einmalige Belehrung über sexuelle Gefahren erteilt, die natürlich völlig ungenügend ist gegenüber den eindrängenden Gefährnissen und über eine schwache Augenblickswirkung nie hinauskommt. Dabei ein erdrückendes und erschütterndes Material über die Verbreitung der Onanie und die Durchseuchung selbst

Digitized by Google

jugendlicher Individuen mit Geschlechtskrankheiten, die Enqueten und Ergebnisse von Meirowski und Blaschko, denen sich zahlreiche andere, in ihren Ergebnissen durchaus konforme anschließen.

Den Drang zur Onanie ergreift nach Meirowskis Feststellungen $^2/_3$ aller Schüler und nur $^1/_3$ bleibt davon unberührt, ähnliche Zahlen (60%) ergab die russische Sexualenquete, die ungarische sogar 96,7%. Man kann also annehmen, daß die größere Mehrzahl aller Schüler davon ergriffen wird, der größte Teil überwindet sie, ohne daß es zu nachweislichen, schädlichen Folgen kommt, $^1/_4$ von ihnen erkrankt jedoch an funktionellen Störungen des Nervensystems. Von fundamentaler Bedeutung für das Zustandekommen und die Begleiterscheinungen der Onanie ist folgende anamnestisch festgestellte Tatsache: In über der Hälfte aller Fälle suchten die Gymnasiasten ihrem Drange nach Klarheit und Kenntnis der sie beunruhigenden körperlichen und geistigen Beschwerden durch Selbstbelehrung, zum Teil durch verbotene Bücher, nachzukommen, während die zunächst beteiligten Faktoren, die Schule und das Elternhaus, nur in $^1/_4$ aller Fälle diesem Wunsch entsprochen haben! Während im 13., 14., und 15. Lebensjahr die Zahl derer, die geschlechtlich verkehren, eine niedrige ist, steigt in den folgenden Jahren die Kurve immer höher an und erreicht im 20. ihren Gipfel. Um das 15. Jahr wird die Masturbation durch den Geschlechtsverkehr ersetzt. Mit der Onanie wird also am häufigsten im 13. Lebensjahr begonnen, mit dem Sexualverkehr vom 16. ab. In weniger wie der Hälfte der Fälle war der erste Geschlechtsverkehr durch den eigenen Trieb veranlaßt, in der Mehrzahl dagegen durch Verführer (Alkohol, Kameraden, Dienstmädchen). Nach allgemeinem Urteil wird man annehmen müssen, daß in den oberen Klassen der Gymnasien ca. 20% aller Schüler geschlechtlich verkehren. Von den Studenten, die zu der Enquete herangezogen

Digitized by Google

wurden*), hatten 45% als Schüler, 25% während des Abiturientenjahres und 29% als Studenten den ersten geschlechtlichen Verkehr ausgeübt, von ihnen waren 73% geschlechtlich infiziert.

Sucht man nun nach den ursächlichen Momenten für das Zustandekommen dieser traurigen Tatsachen, so sind als solche heranzuziehen: das Kulturleben mit seinen zahllosen sexuellen Reizeffekten (steigende Genußsucht, Frühreife, Entartung der Phantasie) auf der einen Seite, seinen ungünstigen wirtschaftlichen Einflüssen (Wohnungselend, Alkoholismus, frühzeitiger Berufseintritt, Vermischung der Geschlechter) auf der andern Seite, das Elternhaus mit seiner völligen Verständnislosigkeit gegenüber sexuellem Empfinden und Sehnen, mit seinem Fremdbleiben zwischen Erziehern und Kindern, die Schule endlich mit ihrer formalistischen Abrichtung, ihrer mangelnden Charakterbildung, ihrer Unwahrhaftigkeit in sexuellen Dingen. Diese einer natürlichen Auffassung vom Geschlechtsleben des Menschen sich entgegenstemmenden Anschauungen zu paralysieren, ist Aufgabe vernunftgemäßer Erziehung, sie findet ihre entwickelungsgeschichtliche und damit auch physiologische Grundlage in den Ergebnissen der Freudschen Sexualforschung. Die Pubertät, der Zeitpunkt, in dem die Wandlungen einsetzen, die das infantile Sexualleben in seine endgültige normale Gestaltung überführen sollen, ist der Boden, auf dem Erziehungsbestrebungen in sexuell-psychologischer Hinsicht einzusetzen haben. Die Pubertätsvorgänge und ihre zentrale Zone, der Geschlechtsapparat, stehen unter dem Einfluß von Reizen, und auf dreierlei Wegen können ihn diese Reize treffen, von der Außenwelt her durch Erregung der lustempfindlichen Zonen, vom organischen Innern, wahrscheinlich bedingt durch chemische Umsetzungen in den Drüsen, und schließlich

*) Die Verhältniszahlen, die Zusammensetzung und Wahl des Materiales sind in der Originalarbeit von Meirowski nachzulesen.

Digitized by Google

vom Seelenleben aus. Auf allen drei Wegen wird das nämliche hervorgerufen, ein Zustand »sexueller Erregtheit«. Die Objektwahl — der Geschlechtstrieb ist in der Säuglingsperiode autoerotisch, ein sich am eigenen Körper befriedigender Lustakt, erst in der Pubertät findet er sein Objekt — wird zunächst in der Vorstellung vollzogen, und das Geschlechtsleben der eben reifenden Jugend hat kaum einen anderen Spielraum, als sich in der Phantasie, das heißt in nicht zur Ausführung bestimmten Vorstellungen zu ergehen.

An diese sexologischen Ergebnisse ist anzuknüpfen in der Gesamtfrage der sexuellen Pädagogik: die Kräftigung der Hemmungen (Schamgefühl, Ekel, Mitleid), die Verstärkung der moralischen Vorstellungsmassen (der Wille zum sittlich Guten), die Abwehr der Reize von der Außenwelt sowie vom Seelenleben aus (Verantwortlichkeitsgefühl, Selbstbeherrschung, Hingabe an höhere Ziele), sie bilden die organischen Widerstände gegen eine frühreife Sexualentwickelung und Betätigung, die auch Freud für unbedingt notwendig hält, schon im Hinblick darauf, daß unsere Kultur erst in späten Jahren die jungen Leute der gebildeten Stände zur selbständigen Geltung und zum Erwerb kommen läßt.

Die Grundlagen einer sexuellen Erziehung müssen mithin sowohl physische wie psychische sein. Die leibliche Erziehung des heranwachsenden Individuums wird sich auf die gesamte Lebenshaltung zu erstrecken haben, Regelung der Kost im Sinne der Vermeidung übermäßigen Fleischgenusses, völlige Alkoholabstinenz, systematische Abhärtung, Pflege des Sports sowie körperlicher Übungen, die nicht nur Muskel-, sondern in weit höherem Maße noch Nervengymnastik darstellen, sind die wesentlichsten Elemente hiervon. Das Grundprinzip der seelischen Leitung und Führung ist und bleibt: Ablenkung, nicht Hinlenkung auf sexuelle Dinge. Dies wird erreicht durch stetes Hinarbeiten auf Selbstbeherrschung, auf innere Zucht, auf Cha-

Digitized by Google

rakter- und Persönlichkeitsbildung; Hand in Hand damit gehen Erweckung von Ritterlichkeit, von Menschenliebe, von sozialem Empfinden. Im Vordergrunde steht die Willensbildung mit ihrer Steigerung des Selbstvertrauens, mit ihrer kraftvollen Betonung menschlichen Könnens und Wirkens. Wille ist Sache der Übung, Willensstärke das beste und unentbehrlichste Rüstzeug für jeden Beruf: nur wer Selbstdisziplin hat, kann Disziplin halten. Erziehung zur Arbeitsleistung, zur Pflichttreue, zur Erfüllung übernommener oder überantworteter Obliegenheiten auf der einen Seite, Stählung des Charakters gegenüber Anfechtungen, liebgewordenen Gewohnheiten, gegen Verwöhnung und Verweichlichung auf der anderen Seite sind Willensbetätigungen im Sinne von Energiebildung. Hand in Hand muß damit die Aufklärung gehen durch die Schule im biologischen und hygienischen Unterricht, durch das Elternhaus in vertrauensvoller, kameradschaftlicher Unterweisung der natürlichen Vorgänge und Ereignisse im Pubertätsleben. Vor allem auch dem weiblichen Geschlecht gegenüber, denen eine von irrigen Voraussetzungen ausgehende Erziehung die intellektuelle Beschäftigung mit den Sexualproblemen versagt, die sie damit zu schrecken sucht, daß solche Wißbegier unweiblich und ein Zeichen sündiger Veranlagung sei. Die geschlechtliche Abstinenz bis zur völlig abgeschlossenen Entwicklung, bis zur körperlichen und geistigen Vollreife, die beim Manne kaum früher als gegen die Mitte des dritten Lebensdezenniums, bei der Frau mit Abschluß des zweiten anzusetzen ist, ist das Ziel, bleibt das Ideal, nach dem wir zu streben haben — darüber sind alle Beurteiler der vorliegenden Probleme sich wohl einig —, ihnen nahe zu kommen gelingt mit Erfüllung der hygienischen und ethischen Postulate, die in obigem angedeutet sind.

Dein Ziel ist die Kunst und die Wissenschaft, dein Leben Liebe und Bildung. Du bist, ohne es zu wissen, auf dem Wege der Religion.
Friedrich Schlegel (Ideen).

Digitized by Google

Die sexuelle Abstinenz der Erwachsenen / von Dr. med. Magnus Hirschfeld

Nutzen und Schaden, Durchführbarkeit und Undurchführbarkeit sexueller Abstinenz hängen von der Triebstärke einerseits und der Widerstandsfähigkeit des Zentralnervensystems andererseits ab, welche beide objektiv große individuelle Verschiedenheiten zeigen. Da man diesen, für die Beurteilung der Frage so überaus wichtigen Gesichtspunkten nicht durchweg und nicht genügend Rechnung trägt, stehen sich z. Z. noch drei Anschauungen gegenüber:

Die eine Meinung ist die, daß sexuelle Abstinenz niemandem und niemals schade; einige Vertreter dieser Anschauung gehen sogar noch weiter und meinen, daß sie die Körper- und Geisteskräfte hebe. Sie berufen sich auf einzelne berühmte Männer, die enthaltsam waren oder von deren geschlechtlicher Betätigung man nichts weiß — wie Kant, Alexander v. Humboldt u. a. — und ferner auf das keusche Leben der Athleten und Sportsleute im Training. Sie berücksichtigen dabei nicht genügend, daß die dauernde Enthaltsamkeit in den von ihnen angeführten Einzelfällen keineswegs erwiesen ist, daß es sich ferner in den meisten Fällen um Ausnahmemenschen handelt, an deren geistige Stärke eben andere Anforderungen gestellt werden können als an den Durchschnitt. Der Nutzen temporärer Abstinenz, die Umsetzung sexueller Antriebe in geistiges Schaffen, soweit dieses ohne Nachteil für den einzelnen möglich ist, soll dabei natürlich nicht in Abrede gestellt werden.

Die zweite Ansicht vertritt den Standpunkt, daß die sexuelle Abstinenz bis zu einem gewissen Alter harmlos, beziehungsweise nützlich sei, dann aber nachteilig wirke. Von den zahlreichen, z. T. sehr hervorragenden Gelehrten,

Digitized by Google

welche diese Meinung vertreten, wird die in Betracht kommende Altersgrenze verschieden bewertet, in den meisten Fällen schwankt sie zwischen dem 18. und 25. Lebensjahre.

Die dritte Anschauung endlich ist diejenige, welche die geschlechtliche Enthaltsamkeit als eine gewichtige Ursache geistiger und körperlicher Krankheiten ansieht. Die Anhänger dieser Lehre sind in letzter Zeit in starker Zunahme begriffen, namentlich in der Schule Freuds, von der betont wird, daß die Unterdrückung sexueller Triebkräfte in der Lebenszeit feuriger Jugendkraft besonders bedenklich sei, und daß ferner jemand um so schlechter die Abstinenz vertrage, je mehr er zu einer Neurose disponiert ist.

Theoretisch wäre ja von vornherein anzunehmen, daß ein so wichtiges Organsystem wie das sexuelle nicht ohne Schädigung des Gesamtorganismus brach liegen dürfe; es würde damit der Mensch eine Ausnahmestellung unter allen Lebewesen einnehmen und ebenso die sexuellen Organe eine Ausnahmestellung unter allen anderen Organen. Nun wendet man allerdings ein, daß die Sexualorgane in den Vorgängen der Ovulationen und Pollutionen gewissermaßen natürliche Ventile besäßen. Tatsächlich aber bilden diese Loslösungen keineswegs einen vollgültigen Ersatz sexueller Befriedigung, die einen sehr komplizierten Vorgang darstellt. Besonders trifft dies für die Ovulation zu, die ja gar nicht mit sexuellen Empfindungen verbunden ist, aber auch für die Pollutionen, die von vielen hervorragenden Forschern, falls sie nach dem 20. Jahr auftreten, gar nicht mehr als physiologische, sondern geradezu als pathologische Erscheinung betrachtet werden.

Auch die Masturbation kann keineswegs die Stelle des sexuellen Verkehrs vertreten, während andererseits ein Mann oder eine Frau, die masturbieren, nicht als sexuell total abstinent bezeichnet werden können.

Der Begriff der Totalabstinenz überhaupt ist ledig-

Digitized by Google

lich auf die dauernde, völlige Enthaltung von jeder geschlechtlichen Betätigung zu beschränken, temporäre Totalabstinenz wäre ein Widerspruch in sich.

Der Betätigungsart nach kann man zwischen einer totalen Abstinenz, d. h. Enthaltung von jeglicher willkürlichen Sexualhandlung, und einer partiellen, d. h. Enthaltung von adäquatem Verkehre, unterscheiden.

Bei der äußerst geringen Zahl wirklich Totalabstinenter ist das Beobachtungsmaterial, das natürlich allein die Grundlage eines Urteils in dieser Frage bilden kann, äußerst gering. Häufiger scheint die Totalabstinenz noch beim weiblichen Geschlechte zu sein, bei dem man Schädigungen örtlicher und allgemeiner Natur demgemäß auch häufiger feststellen kann.

Die Leiden der mit großem Unrecht früher verspotteten alten Jungfer, die Gegenstand höchsten Mitleids sein sollten, charakterisiert treffend der folgende Brief, den mir eine sechsundzwanzigjährige Dame kürzlich schrieb:

»B., d. 15. 2. 12.

Lieber Herr Doktor,

Ich komme zu Ihnen, weil ich niemand mehr weiß, der mir helfen kann.

Zehn Jahre liegen hinter mir, Jahre, in denen ich grenzenlos einsam war! Ich habe kein Vermögen, und darum fragten die Männer nicht nach mir. Und mein Leben war doch nur ein einziges Warten auf den Mann, der mich lieb haben würde, für den ich leben dürfte! Wie viel Lebenskraft habe ich drangegeben, um mich niederzuringen und zu bewahren für den Einen — der niemals kam!

Meine Zugehörigkeit zu den oberen Gesellschaftsschichten — mein Vater ist Professor — bildet fast das größte Hindernis zur Erfüllung meiner Wünsche. Erziehung und eigene Anlagen machen es mir unmöglich, die mir angeborene und anerzogene Zurückhaltung zu überwinden, und doch könnte ich manchmal die Prostituierten beneiden, die von allen verachtet werden und denen der Mann doch sein Bestes schenkt: die ganze Glut erster Sinnlichkeit, die junge, wilde Kraft der ersten Mannesjahre, — ach, all die scheinbare Achtung und Ehrerbietung, mit denen er die Frauen unserer Kreise behandelt, gäbe ich hin für eine Nacht in seinen Armen, für eine einzige Stunde jauchzender Seligkeit. —

Ich habe mich immer an die Hoffnung geklammert, mit den Jahren

Digitized by Google

ruhiger zu werden: ich habe getan, was ich wußte, um diese heiße, bittere Sehnsucht nach Liebe zur Ruhe zu bringen, ihr ein Gegengewicht zu bieten: Musik, gute Bücher, geistige Anregung, Arbeit — es hilft ja alles nichts! Und nun weiß ich nicht mehr weiter! Ich könnte die Hände ballen, wenn ich sehe, wie die Männer sich satttrinken bis zum Überdruß — und wir verhungern daneben! Wir sind doch auch Menschen! Warum verlangt man von uns als etwas Selbstverständliches, was dem Manne unmöglich erscheint: lebenslängliche Enthaltsamkeit!?

Ich könnte aufschreien vor Qual! Auf die Straße könnte ich gehen und mich dem ersten Besten hinwerfen mit der Wildheit nie gestillter Sehnsucht — nur um endlich einmal satt zu werden!

Und wenn ich auch am Tage meinen Stolz zu Hilfe rufe, um die Maske sogenannter »Ehrbarkeit« festzuhalten — dieser Ehrbarkeit, die mich meine ganze Jugend kostete — es wird ja alles wieder zu nichte in diesen langen einsamen Nächten, in denen die Sehnsucht mich quält, bis ich müde und wehrlos bin, bis mein Leib wenigstens im Traum den Mann umarmt, den ich nie gekannt, willenlos und reuelos. — — —

Eine Zeitlang habe ich unter dieser fortwährenden Spannung Weinkrämpfe bekommen, die mit Perioden exaltierter Lustigkeit oder Wochen stumpfer Melancholie wechselten. Vergebens nahm ich Ärzte in Anspruch, die mich auf Blutarmut und Nervosität behandelten. Als mir die Ursache dieser Zustände durch intensives Selbststudium klar wurde, suchte ich durch Aufbietung aller Willenskraft gegen mich anzugehen. Ich kann mich jetzt auch wohl äußerlich beherrschen, weil ich zu stolz bin, um dem ersten Besten meine Not zu zeigen. Aber diese immerwährende Entbehrung, diese Unmöglichkeit, für tausend ruhelos drängende Empfindungen die befriedigende Auslösung zu finden, drücken mich so nieder, daß ich eine harmonisch ausgeglichene Stimmung kaum mehr kenne. Ich fühle mich nicht nur körperlich matt und unbefriedigt, sondern auch in meiner geistigen Arbeitsfähigkeit fortwährend beeinträchtigt. Zwei- oder dreimal bisher hat mir der Zufall die Möglichkeit einer seelischen und körperlichen Befriedigung in greifbare Nähe gerückt — und ich weiß noch heute, wie der bloße Gedanke daran auf mich wirkte, wie er tausend körperliche Fähigkeiten, eine bis dahin ungeahnte geistige Frische und Spannkraft in mir erweckte und mich in einen wahren Rausch jauchzender Lebensfreude versetzte.«

Die sehr mannigfachen Störungen — namentlich auf nervösem Gebiete — sind im einzelnen von den verschiedensten Autoren eingehend geschildert worden.

Abstinenzerscheinungen begegnen wir in gleicher Weise bei Heterosexuellen wie Homosexuellen.

Sicherlich gibt es auch eine Anzahl von Individuen,

Digitized by Google

denen die sexuelle Abstinenz wenig oder gar nicht schadet, doch ist deren Zahl nur gering.

Ganz besonders zu Abstinenzstörungen disponiert scheinen Personen, deren Psyche und Nervensystem infolge hereditärer Disposition in labilem Gleichgewicht sind.

Eine wichtige Frage ist die, ob der Arzt berechtigt ist, aus Gründen der Behandlung zum sexuellen Verkehr zu raten.

Strengstes Individualisieren ist hier natürlich am Platze; der Arzt wird mit dem Patienten vier Punkte in jedem Einzelfalle zu besprechen haben, nämlich die Vorteile und Nachteile sowohl der sexuellen Enthaltung als auch der sexuellen Betätigung, um dann die schließliche Entscheidung in dieser privatesten aller Angelegenheiten dem erwachsenen Patienten nach erlangter Kenntnis von allem Für und Wider selbst zu überlassen.

Diskussion.

Aus der an die Referate sich anschließenden Diskussion sei hier folgendes wiedergegeben:

Professor Ludwig Gurlitt, Steglitz:

»Man hat mich einen advocates diaboli genannt. Sei's darum! Absolute sexuelle Abstinenz, von der hier die Rede war, ist gegen Natur und Gesundheit, weder erstrebenswert, noch durchführbar. Wir sprachen hier über sie jedenfalls nur als Theoretiker. Man sagt uns, daß sie nur sehr selten Geisteskrankheit zur Folge haben. Wir erwarten aber vom Leben mehr als die Versicherung, daß wir unseren Verstand behalten sollen. Wir sprachen hier von den Vielen, denen erzwungene Abstinenz Glück und Sinn des Lebens in Frage stellt. Die Verfechter strengster sexueller Verbote gehören oft dem Alter an, wo die Gedanken nicht mehr durch die Sinnlichkeit getrübt werden. Wilhelm Busch war es wohl, der geistvolle Spötter, dem man die Verse verdankt:

»Nach einer froh verlebten Jugend
Kommt allgemach das Alter an
Und man gewöhnt sich an die Tugend,
Weil man nicht mehr so sündigen kann.
Und was Natur und Zeit getan,
Das sieht so'n Kerl als Bess'rung an.«

Wir wollen uns vorerst doch der großen sexuellen Not bewußt werden, in der bei uns viele Jünglinge und Jungfrauen leben. Man sagt, daß dreieinhalbe Millionen deutscher Mädchen, zumal die der

Digitized by Google

oberen Stände, unverheiratet bleiben. Das ist ganz ungeheuerlich und ein vernichtendes Argument gegen unsere sozialen Verhältnisse und gegen die öffentliche Moral, die das hinnimmt wie ein Unabänderliches und nichts Beachtenswertes zur Abhilfe leistet. Mit sittlicher Entrüstung gegen die Leute, die in dieser Not den alten Sittengeboten nicht gerecht werden wollen oder können, ist nichts getan. Seit bald 2000 Jahren führt schon die christliche Kirche ihren erfolglosen Kampf gegen die Sinnlichkeit: die Natur ist stärker als das Verbot.

Um der auch vielfach eingerissenen Verwilderung zu steuern, verfallen moderne Moralisten auf zu strenge Forderungen. So befürwortet Frau Dr Emanuele L. M. Meyer in München in ihrer Schrift »Vom Mädchen zur Frau« weitgehende Enthaltsamkeit selbst innerhalb der Ehe, nämlich Enthaltsamkeit nach der erkannten Konzeption und etwa zwei Monate lang nach der Entbindung; das macht zusammen zehn Monate im Jahre. Dabei Eheschließung des Weibes erst mit 24 Jahren. Die Männer kommen oft erst mit 35—40 Jahren zum Heiraten. Viele sterben zwischen 50 und 60 Jahren. Diese sind denn freilich in ihrem ganzen Eheleben auf schmale Kost gesetzt. Auch die mit so viel sittlichem Ernste verfochtenen Sätze, daß Zweck des Beischlafes allein das Erzeugen von Kindern sei und daß weder Mann noch Frau auf das andere Geschlecht zur Vollendung ihres Wesens angewiesen seien, haben den Wert von Hypothesen, die mir unhaltbar scheinen.

Mir scheinen im höherem Grade als Ärzte und Moralisten die Dichter der Lebensdeutung fähig. Sie finden die einzige Erklärung für das Dasein irgendeiner Welt, also auch der Menschenwelt, in der Lust am Schöpfungsakte, in dem Freiwerden von irgendeiner Unlust. Sie räumen deshalb auch der Sinnlichkeit ihre Existenzberechtigung ein. Sinnlichkeit, wahre, echte, gesunde Sinnlichkeit, ist ein Kraftbekenntnis, deshalb weder sündhaft noch ganz überwindlich, sondern nur zu bändigen und zu lenken. Daher wirkt auch die künstlerische Darstellung einer mit Elementargewalt hervorstürmenden Sinnlichkeit nicht abstoßend.

Das Gretchen-Schicksal ereilt jährlich Tausende blühender liebeswarmer und deshalb am meisten gefährdeter Mädchen. Unzählige verbluten unter den Händen gewissenloser »kluger« Frauen, andere durch Selbstmord. Jeder Blick in die Zeitung meldet uns eine solche Tragödie. Es gibt eben viele Menschen, die lieber sterben als auf sinnliche Liebe verzichten, oder besser gesagt, deren Blut so heiß ist, daß der kühle Verstand verstummen muß.

Wie ist denen zu helfen?

Durch bessere Ehemöglichkeiten: Abkürzung der Schulzeit und Studienzeit der jungen Männer, Einschränkung der Lebensansprüche, Kampf gegen den Bodenwucher, Schaffung billiger Wohnungen, so daß, wie in England, der junge Mann mit 25 Jahren heiraten kann. Natürlich auch Kampf gegen den Alkoholismus, gegen Stubenhockerei, Schundliteratur und alles, was anreizt, nicht aber kräftigt. Daneben natürlich auch moralische Hebung des öffentlichen Gewissens: Jedes

Digitized by Google

Übermaß straft sich von selbst, und die größten Freuden sind den Mäßigen beschieden; der mäßige Liebesgenuß steigert Energie und Lebensfreudigkeit, der unmäßige lähmt und führt zur Abstumpfung. Die deutschen Jünglinge und Männer bedürfen eines ungeschriebenen Ehrenkodexes, wonach jeder sich als Ritter fühle dem Mädchen gegenüber. Kein Amt, keine öffentliche Würde dem, der ein liebendes Mädchen betrogen hat! Die größte Aufgabe fällt aber auf die Ärzte. Sie müssen den Kampf gegen die venerischen Gifte siegreich durchführen, damit fürder kein Fluch auf dem Triebe laste, der unerläßlich für den Fortbestand der Menschheit ist.«

Oberarzt Dr. med. Otto Juliusburger-Steglitz:

»Die sexuelle Frage beschäftigt heute lebhaft die Gemüter der Menschen, die sich noch Blick und Herz für ihre Mitmenschen bewahrt haben. Der Streit für und wider die sexuelle Abstinenz ist natürlich ein alter und wird wohl ein unausgetragener bleiben; spiegelt sich doch in ihm auch die polare, duale Spaltung der Lebenskräfte; die Anhänger einer asketischen Lebensauffassung knüpfen an die Sinnlosigkeit des Daseins an und in ihnen kommt der Wille zur Verneinung zur Geltung; demgegenüber gewinnt immer wieder der Wille zur Lebensbejaung die Oberhand und ist in der evolutionistischen Lebensauffassung verankert. Die asketisch veranlagten Naturen werden also eine andere Stellung zu unserem Probleme haben wie die Individualitäten, in denen der Lebenswille vorwärtsdrängend pulsiert. Der immanent begründete Zwiespalt wird bleiben. Es ist interessant, mit wie klaren Worten vor über hundert Jahren der große Dichter Shelley sich zu unserer Frage äußerte; er schrieb: »Die Keuschheit ist ein mönchischer und evangelischer Aberglaube, ja selbst ein größerer Feind der natürlichen Mäßigung als die geistlose Sinnlichkeit; sie nagt an der Wurzel alles häuslichen Glücks, und verdammt mehr als die Hälfte des Menschengeschlechts zum Elend, damit einige Wenige sich eines gesetzlichen Monopols erfreuen können. Junge Männer, welche durch eine fanatische Keuschheitsidee von dem Umgange mit züchtigen und gebildeten Frauenzimmern ausgeschlossen werden, lassen sich mit jenen lasterhaften und elenden Geschöpfen ein, wodurch sie alle hohen und zarten Gefühle, deren Dasein kaltherzige Weltmenschen geleugnet haben, zerstören, jede wahre Leidenschaft vernichten, und das, was der höchste Grad von Großmut und Hingebung ist, zu einem selbstsüchtigen Gefühl erniedrigen. Ihr Körper und ihr Geist verwittern beide zu einer scheußlichen Ruine des Menschentums; Stumpfsinn und Krankheit werden in ihrer elenden Nachkommenschaft fortgepflanzt, und späte Geschlechter leiden für die bigotte Moral ihrer Vorfahren.« — Soweit des Dichters Worte, in denen sich sein tiefer Blick in das Leben der Menschen, seine unbestechliche Wahrheitsliebe offenbart. Was läßt sich vom Standpunkte der Wissenschaft hinzufügen! Aus meiner Erfahrung als Irrenarzt muß ich sagen, daß ich bei Ledigen keine Geistesstörung gesehen habe, welche durch die sexuelle Abstinenz erzeugt wurde; anders steht es

Digitized by Google

bei verheiratet gewesenen, wo bei vorhandener Disposition und dem Hinzukommen anderer Faktoren lang dauernde sexuelle Abstinenz in einzelnen Fällen auf das Seelenleben ungünstig zu wirken scheint.

Ich will ausdrücklich hervorheben, daß ein so bedeutender Irrenarzt, wie der verstorbene Wernicke, nur in zwei Fällen, die er mitteilte, sexuelle Abstinenz als mitverantwortlich für die Entstehung einer geistigen Störung machte. Relativ harmlosere Störungen, wie innere Spannungen, Unruhe, Angstzustände, Herzklopfen, Wallungen, zeitweise Unlust zur Arbeit, verdrießliche Stimmungen, Reizbarkeiten, Mangel an geistiger Spannkraft können allerdings im Gefolge längerer sexueller Abstinenz sich einstellen. Nicht asketisch veranlagte Naturen werden aber immer sexuelle Abstinenz als Einbuße an innerer Entwickelung und Bereicherung, als Schädigung des berechtigten und schöpferisch wirkenden Lebensglückes erfahren. Darum ist die vergeistigte, also die psycho-sexuelle Vereinigung für nicht asketische Naturen ein Ziel im Leben, dessen Erreichung allen zu wünschen ist; wobei als selbstverständliche Forderung die Selbstzucht, die strenge soziale Verantwortung, das gegenseitige Verpflichtungsgefühl zu gelten hat; als Grundlage hat aber politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu dienen, und so muß ein universeller Befreiungskampf der Menschheit geführt werden. Noch ein Wort über eine besondere sexuelle Abstinenz in der Ehe. Die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse bedingen eine Beschränkung der Kinderzahl in der Ehe sowie im freien Bunde. Aus religiösen Vorurteilen und weit verbreiteter Unkenntnis sucht man in einer Weise Vorsicht zu üben, die zu schweren nervösen Störungen in zahlreichen Fällen führt. Wir bedürfen der Schutzmittel, und es ist Sorge zu tragen, daß ihre Kenntnis verbreitet wird und daß zweckmäßige zu wohlfeilen Preisen beschafft werden können. Der Wucher mit diesen Mitteln muß aufhören, sie müssen auch den Unbemittelten zugänglich werden, denen der Sexualgenuß leider oft genug der einzige Lebensgenuß ist, und den dürfen sie nicht mit Kinderüberzahl oder nervöser Erkrankung bezahlen. Und endlich mache man sich klar, daß nur die ernsten wertvollen Naturen sich den Kopf über die Frage für oder wider die sexuelle Abstinenz zerbrechen; leider ist eine übergroße Zahl von Menschen mit der Frage fertig und betätigt sich in einer Weise, die der Entwicklung der Menschheit hinderlich ist; den mißratenen, schwer kranken und unverbesserlich verbrecherischen Naturen muß die Möglichkeit der Fortpflanzung genommen werden. Es muß das Bewußtsein herangezüchtet werden, daß die Fortpflanzung die Aufgabe hat, ein immer wertvolleres Keimplasma zu bilden, die für die Vertiefung und Steigerung des Lebens brauchbaren Kräfte zum Durchbruch kommen zu lassen.«

Dr. phil. Helene Stöcker:

»Wenn vielleicht für die Vertreter des starken Geschlechts die Frage der sexuellen Abstinenz mehr eine Frage der rein physischen Gesundheit, der Bewahrung vor Geschlechtskrankheiten sein mag, so ist sie

Digitized by Google

für die Frau weit mehr eine Frage der psychischen Gesundheit. Greift doch die Teilnahme an Liebe und Mutterschaft in noch weit höherem Grade als das sexuelle Leben für den Mann in das Dasein der Frau ein, fühlt sie sich doch erst durch eine volle, unumschränkte Teilnahme an den positiven Gütern des Geschlechtslebens, an Liebe und Mutterschaft, vollkommen in ihrem Dasein gerechtfertigt.

Professor Freud hat mit Recht darauf hingewiesen, daß energischen, unabhängigen Männern der Tat, originellen Denkern, mutigen Befreiern, Reformatoren dauernde sexuelle Abstinenz kaum zum Vorteil gereichen könne. Der Mann, der energisch den Gegenstand sexueller Wünsche ergreife, dem könne man auch zutrauen, daß er eine ähnliche unermüdliche Energie in der Verfolgung seiner übrigen Ziele beweise.

Man darf es uns, die wir weder in der würdelosen Zügellosigkeit der Prostitution noch in ungesunder, unnatürlicher Enthaltsamkeit ein erstrebenswertes Ziel sehen, nicht verübeln, wenn wir auch jenen Frauen kritisch gegenüberstehen, die sich als gar zu »überirdisch tugendhafte« Wesen darstellen und danach ihre Ansprüche an die übrige Menschheit stellen zu dürfen glauben. Denn entweder muß ihnen der natürliche Sinn für die elementarste Bestimmung der Frau, zu lieben und Mutter zu werden, fehlen, oder sie müssen diesen Sinn, bewußt oder unbewußt, heuchlerisch verbergen. Eine wahrhaft höhere Kultur kann sich aber nur auf dem Grunde stärkerer Bewußtheit dessen, was ist, tieferer Wahrhaftigkeit ergeben. So hat nun auch über dem Sexualleben des Menschen bis vor kurzem ein Schleier gelegen, dank jener gefährlichen, verhängnisvollen Verachtung des Liebeslebens, die das Liebesleben keineswegs veredelt, sondern nur zu geheimen Ausschweifungen und Heuchelei geführt hat. Seit ein bis zwei Jahrzehnten hat erst eine wissenschaftliche Forschung einsetzen können. So manches für uns noch in Dunkel gehüllt sein mag, so viel steht doch heute schon fest: trotz dieser mehr als tausendjährigen Verachtung, durch die unser Liebesleben so schwer gelitten hat, findet sich eine wirkliche sexuelle Enthaltsamkeit in größerem Maßstabe kaum. Ich erinnere nur an die Veröffentlichungen von Meirowski und Neißer, aus denen einerseits hervorgeht, daß auch das sexuelle Leben der Jugend weit früher beginnt, als man sich bisher offiziell klar gemacht hat, und daß zweitens der Prozentsatz derer, die sich selbst bis zu reiferen Jahren als sexuell abstinent bezeichnen, auf 1% sich beschränkt, was mit den Forschungen und Schätzungen anderer Sexualforscher, mit unseren übrigen physiologisch-psychologischen Beobachtungen durchaus übereinstimmt. Es heißt also Vogelstraußpolitik treiben, wenn man nach Feststellung dieser unumstößlichen Tatsachen noch länger vorgibt, durch eine Herabsetzung und Verächtlichmachung der Liebe positive Erfolge: eine Veredelung des Geschlechtslebens erzielen zu können. Sehr richtig hat Georg Hirth einmal gesagt, daß solche, welche die Enthaltsamkeit von anderen fordern, von zweierlei Art sind: entweder sie selbst sind versorgt und wissen also nicht, was sie von anderen verlangen, — oder aber sie selbst sind anormal kalte Naturen, und wissen also ebenfalls nicht, was sie damit von anderen verlangen;

Digitized by Google

in beiden Fällen ist es also eine große Anmaßung und Unbescheidenheit. Zu den ersteren, die selber versorgt sind, aber anderen die Enthaltsamkeit empfehlen, gehört ein großer Teil von Leuten in offiziellen Stellungen, zu dem zweiten vielleicht ein Teil jener Frauen, denen bei Strafe lebenslänglicher Ächtung jene Unnatürlichkeit des Empfindens angezüchtet worden ist. Was für furchtbare Konsequenzen auch heute noch daraus entstehen, davon können die Psychiater und Nervenärzte erzählen. Auch heute kommt es noch, wie vor Jahrhunderten, in solchen Fällen erzwungener Enthaltung vom natürlichen Geschlechtsverkehr, zu Halluzinationen, in denen diese unglücklichen Opfer einer falschen, heuchlerischen Geschlechtsmoral in ihrer Phantasie all' die Dinge erleben, in grotesker oder tragischer Steigerung und Übertreibung, die in natürlicher, gesunder, einfacher Art zu erleben unsere kurzsichtige Moral ihnen verbietet. Für diejenigen aber, die aus Trotz, Leichtsinn, Liebe, Sinnlichkeit dem Liebes-Erlebnis nicht aus dem Wege gehen, hält unsere gesellschaftliche Moral dann wiederum wirtschaftliche und soziale Ächtung bereit, sowie sich die — Folgen bemerkbar machen. Ja, für einen Teil der Frauen ist damit das Herabsinken in die Prostitution, diese furchtbarste Karikatur der Liebe, ihre Ausstoßung aus dem gesitteten Teil der Menschheit die Folge.

Unter den Mitteln, mit denen man für die Abstinenz Stimmung zu machen sucht, wird auch immer wieder der Sport genannt. Hier müssen sich aber seine Befürworter durchaus klar werden, daß ein in vernünftiger Weise betriebener Sport in keiner Weise die sexuelle Erregung herabsetzt, sondern gerade das Gegenteil hervorruft, wie auch alles Wandern in frischer Luft, körperliche Bewegung die Potenz steigert. Nur wenn der Körper im Übermaß für diese Dinge in Anspruch genommen wird und damit ermattet und geschädigt wird, dann mag auch eine Abnahme der Nervenkraft und damit auch der sexuellen Kraft und Fähigkeit eintreten. Ähnlich verhält es sich auch mit Bezug auf die geistige Schaffenskraft, die auch bekanntermaßen in der Regel bei einer Abnahme der Potenz zu sinken pflegt, während umgekehrt in weitaus der Mehrzahl der Fälle die größten geistigen und künstlerischen Leistungen in den Jahren der stärksten sexuellen Fähigkeiten geschaffen werden. So finden wir es auch mit wenigen Ausnahmen bei fast allen geistigen hervorragenden Männern und Frauen, von denen wir in der Geschichte wissen — und um hier insbesondere auch noch einige Frauen als Beispiel zu nennen: Madame de Staël, George Sand, George Elliot, Karoline Michaelis, Elisabeth Browning, Bettina von Armin und unzählige andere — sie waren alles Liebende und Geliebte im vollsten Sinne des Wortes —, aber keine Asketen und Asketinnen!

Daß die angeblich oder wirklich geübte Enthaltsamkeit übrigens weder zur Veredelung des Charakters noch zu höherer geistiger Tätigkeit inspiriert, wie es doch der Fall sein müßte, wenn die Abstinenzprediger recht hätten, beweist auch ein Vergleich zwischen den Gruppen der katholischen und evangelischen Geistlichkeit, worauf kürzlich Loewenfeld hingewiesen hat. Auch wenn man einmal annehmen will, daß der katholische Klerus häufig bäuerlicher Abstammung ist, während der

Digitized by Google

protestantische zum Teil aus gebildeten Kreisen stammt, so müßte doch, wenn wirklich durch ein Liebesverbot eine Verfeinerung und Vergeistigung erreicht würde, hier ein Übergewicht zugunsten der beruflich zum Zölibat Verpflichteten bestehen. Davon kann aber nicht nur keine Rede sein, sondern wir finden (was für uns sehr begreiflich ist) bei jenen sogar eine größere Teilnahme an Sittlichkeitsverbrechen, auch solchen anormaler Art, wie bekanntlich kürzlich auch ein Vorkämpfer der »Sittlichkeitsleute« bei einem solchen betroffen wurde. Auch wissen wir, daß die Mönchsliteratur die obszönste aller Zeiten und Länder ist, und daß die irregeleitete, mit Gewalt unterdrückte sexuelle Phantasie im Hexenwahn ihren schauerlichsten Ausdruck gefunden hat.

Hinter der offiziell geforderten »Enthaltsamkeit« stehen also in Wirklichkeit Prostitution, Kinder- und Mädchenhandel, Sittlichkeitsvergehen, Geisteskrankheiten, Homosexualität, Masturbation usw.

Es zeigt sich auch hieraus wieder, wie notwendig es ist, daß der ja heute auch in konservativen Kreisen anerkannten Notwendigkeit der sexuellen Aufklärung der Kinder ein vorurteilsloses Studium der Sexualwissenschaft der Erwachsenen sich anschließt bzw. vorausgeht. Immer tiefer muß das Licht der Wissenschaft in diese schwierigen Gebiete hineinleuchten, die noch so dunkle Probleme in sich bergen und die doch so eng und unauflöslich mit allen Seiten unseres Lebens, den tiefsten wie den höchsten, verbunden sind.

Spätere Zeiten werden einmal voll Grauen und Abscheu auf unsere von sexueller Roheit und Barbarei, von sexuellem Aberglauben und Unwissenheit ganz erfüllte Zeit sehen, wie uns heute etwa Menschenfresserei und Hexenverbrennung unbegreiflich erscheinen. Soviel aber können auch wir heute schon wissen: ein Überwinden der Übel des Geschlechtslebens, vor allem der Prostitution, wird schwerlich allein durch die Forderung der Askese, der Abstinenz für den reiferen Menschen erreicht werden. Sicherlich eher durch die Vergeistigung des Geschlechtstriebes zur Liebe in ihrem umfassendsten Sinne und der Schaffung der äußeren und inneren Möglichkeit zu einer solchen Vertiefung und Verfeinerung, wie es durch die angebahnten wirtschaftlichen, rechtlichen und ethischen Reformen unserer Bewegung für Mutterschutz und Sexualreform geschieht.«

Grete Meisel-Heß:

»Gestatten Sie, daß ich Sie aus dem Versammlungssaal im Geist in ein anderes Lokal führe, welches zu erwähnen Ihnen nicht gleich ganz berechtigt erscheinen wird. Während der Fastnacht ging ich in kleiner Gesellschaft auf einen Maskenball. Dort wurde allerhand Allotria getrieben, und als eine der interessantesten Nummern wurde ein ganz besonderer Ringkampf angekündigt. Die große Sensation war die, daß dieser Ringkampf nicht zu zweien, sondern — allein ausgeführt werden sollte. Es wurde angekündigt, daß man das nicht für einen Witz halten solle, sondern die sehr ernste Devise dieses Kampfes laute: Besiege dich selbst. Und so geschah es. Vor unseren erstaunten Augen

Digitized by Google

zeigte sich ein junger Mann, der alle Kunstgriffe des Ringkampfes an einen imaginären Partner richtete, sich selbst aber immer wieder mit verkreuzten Armen umschlang, drückte, preßte, seinen Nacken mit Aufbietung aller Kraft zum Boden niederzuzwängen schien, sich konvulsivisch zwischen seinen eigenen, ihn fest umschnürenden Armen hin und her wand und sich endlich, trotz scheinbar unerhörter Kraftanwendung gegen sich selbst, zu Boden drückte. Sie erraten, verehrte Anwesende, warum ich Ihren Blick auf diese Fastnacht gelenkt habe und warum mir, als ich dort dem seltsamen Schauspiel zusah, Gedanken kamen, die weitab lagen von der übermütigen Szenerie dieser Nacht. Besiege dich selbst, das ist die Devise, die von seiten der Befürworter der absoluten geschlechtlichen Enthaltsamkeit allen denen zugerufen wird, welche darin einen Verbrauch ihrer stärksten Kräfte in einem sinnlosen Ringkampf gegen den eigenen Leib und gegen die eigene Seele erblicken. Die Verfechter dieser These »Besiege dich selbst« genießen von vornherein die Billigung aller Elemente, denen die Tugend — im Munde zu führen als das Höchste erscheint. »Selbstzucht« lautet ja der schöne Ausdruck, mit dem man auch unnatürliche Vorgänge fordern zu dürfen glaubt. Die Selbstzucht ist ganz gewiß eine edle und notwendige Sache, ich betone es und verwahre mich gleichzeitig gegen jede andere Auslegung; sie ist eine notwendige und gerechte Sache dort, wo es sich um Besiegung und Bezwingung schädlicher Gelüste handelt, besonders solcher, welche die Gesamtheit, die Art als solche schädigen. Gegen ungesunde Ausschweifungen, gegen unnatürliche Gelüste, welche nur durch Schädigung eines anderen Menschen erreicht werden können, gegen das geschlechtliche Übermaß ist diese Devise gewiß im Recht. Sie wird aber zu einem sinnlosen und grausamen Fastnachtsscherz dort, wo sie gegen die allernormalsten und gesündesten Ansprüche des eigenen Organismus gewendet ist und wo die Gesamtheit durch die Besiegung dieser natürlichen Triebe durchaus verliert, nicht aber gewinnt. Mit besonderer Härte lastet dieses Verbot normaler, sexueller Betätigung auf den Frauen. Außerhalb der Ehe, zu welcher Millionen gar nicht gelangen, soll es für sie keine Entlastung sexueller Spannungen geben dürfen. Die Folgen dieser durchaus unnatürlichen Lebensweise haben die Forscher der letzten Jahrzehnte in einer Deutlichkeit geschildert, die keinen Zweifel mehr zuläßt über die furchtbaren Krisen, denen so ein armes Leben, das bei normalen Anlagen zu anormaler Lebensweise gezwungen ist, verfällt. Die fortwährende Unterdrückung eines aufwühlenden Hungergefühles, sei es nun des Magens, der Seele oder der Sinne, macht schwach, elend und krank. Und das sexuelle Elend gerade der vollreifen, erwachsenen Jugend ist unermeßlich; sie begehrt inbrünstig ein normales Liebesleben. Den Geschlechstrieb nicht befriedigen heißt aber, ihn beständig rege erhalten, ihn befriedigen heißt, sich von der Beunruhigung durch ihn befreien. Die sexuelle Spannung kompliziert sich bei der Frau noch durch das Bedürfnis des weiblichen Organismus nicht nur nach erotischer Anregung, sondern nach Mutterschaft; sie braucht nicht nur den Geschlechtsakt, sondern die Schwangerschaft, die Reinigung durch die

Digitized by Google

Geburt, durch das Stillen und den Affekt der Liebe zum Kind. Auf der Höhe ihrer biologischen Reife, etwa um die Mitte der Zwanzig, hat die normale junge Frau die leidenschaftliche Sehnsucht nach der Mutterschaft. Und sie weint nicht selten vor Gram, daß ihr dies Erlebnis, nach dem alle Zellen ihres Körpers, alle Stimmen ihrer Seele schreien, verwehrt ist. Es ist nun festgestellt worden, erst neuerdings wieder durch einen modernen Forscher, Dr. Max Hirsch, daß die Unfruchtbarkeit, die in einem erschreckenden Prozentsatz von Ehen auftritt, weiblicherseits sehr selten angeboren, sondern meist erst durch die Spätehe herbeigeführt wird, durch all die unnatürlichen Praktiken, die vor der Eheschließung notwendig waren. Die Natur hat ja auch nicht zufällig einen so glühenden Willen zur Mutterschaft in das jugendliche Weib gelegt. Und der Bevölkerungspolitiker, der da über den Geburtenrückgang jammert, sollte mit diesem Willen rechnen. In späteren Jahren verebbt dieser Wille, allerhand Bedenken kommen, und selbst dort, wo die Frau nicht unfruchtbar geworden ist, verzichtet sie nicht selten auf das Kind, weil sie sich nicht mehr auf der Höhe ihrer Kräfte fühlt, und weil nur aus diesem Kraftgefühl der leidenschaftliche Wille nach Fortpflanzung sich ergibt. Dieser Wille ist ein Produkt höchster biologischer Kraft und Gesundheit; gerade aber in den Jahren, in denen er sich am leidenschaftlichsten meldet, ist das Weib durch das immer spätere Heiratsalter seines vollerfüllten Geschlechtslebens beraubt.

Soll das nun heißen, daß man, wie uns gerade so oft fälschlich unterlegt wird, etwa mit flachem Optimismus den breiten Massen abhängiger Menschen predigen will, diese oder jene Elemente der gesellschaftlichen Moral über Bord zu werfen? Keineswegs würde ich das etwa jenen Massen empfehlen, bevor nicht neue Sicherungen auch für sie vorhanden sind. Diese Sicherungen aber erstrebt unser Kampf. Das führende Wort »Mutterschutz« umschließt so ziemlich alles, was hier verlangt wird. Die Befriedigung der gesündesten und reinsten geschlechtlichen Bedürfnisse ist aber heute auch dem Mann verwehrt, aus dem einfachen Grunde, weil ihm die Partnerin fehlt. Erst die Befreiung des Weibes von der unnatürlichen Geschlechtsentrechtung, die heute über sie verhängt ist, wird auch dem Mann ein normales Liebesleben in den blühendsten Jahren seiner Manneskraft gewährleisten, wo er heute darauf angewiesen ist, seine besten Zeugungsstoffe in den Schoß der Venus vulgi vaga zu übertragen, oder aber sich in krankhaften Manipulationen selbst von ihnen zu befreien. Mutterschutz und Sexualreform, die neue Sicherungen für die natürlichsten Folgen der normalsten und fruchtbarsten Triebe erstreben, werden daher nicht nur die Frau, sondern auch den Mann von dem Elend einer nur in grausamsten Kämpfen gegen sich selbst zu erringenden Glücksverzichtes erlösen«.

Einen Teil der notgedrungen hier gekürzten Wiedergabe der Ausführungen von Frau Meißel-Heß finden unsere Leser im April-Heft der »N. G.« unter dem Titel: »Sexuelle Rechte«. Die Red.

Digitized by Google

Dr. med. Otto Adler-Berlin:

»Als ich mit den gewöhnlichen Universitätskenntnissen mich der praktisch-ärztlichen Tätigkeit zuwandte und meine Kranken recht und schlecht nach den gewohnten Regeln behandelte, kam mir eines Tages J. J. Rousseaus Selbstbiographie, seine »Confessions« in die Hände. Ich stutzte über die vielen sexuellen Fragen, die hier mit offener Deutlichkeit abgehandelt wurden, und ich stutzte noch mehr, als die in diesen »Confessions« vielgenannte Frau von Warens — die Freundin, Helferin und schließlich Geliebte Rousseaus — als eine »femme de glace«, eine »femme de marbre«, kurz als eine im Punkt der Liebe kalte, empfindungslose, frigide Natur dargestellt wurde.

Ich fragte mich, gibt es so etwas überhaupt? Meine rein menschlichen Erfahrungen ließen mich im Stich, noch viel mehr aber meine ärztlichen. Obgleich der Frauenheilkunde von jeher besonders zugetan, konnte ich mich nicht erinnern, über solche Zustände je belehrt worden zu sein, und als ich mein offenbar lückenhaftes Wissen durch Nachstudium ergänzen wollte, da versagten all die schönen, großen Lehrbücher und Kompendien der bekanntesten und gelehrtesten Frauenärzte — in ihnen war nichts von diesem Thema zu finden!

Die Frage ließ mir jedoch keine Ruhe, und ich griff zum Selbststudium, d. h. es war mein Vorsatz, auf diesen sexuellen Mangel zu achten, und da er von selbst niemals genannt wurde, nach seinen etwaigen heimlichen Quellen zu forschen und zu fragen. Aber ein anderes Wort kam mir lähmend in die Erinnerung, jene hemmende Warnung des weltklugen Mephistopheles:

Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können!

Es war noch die Zeit vor der großen sexuellen Bewegung. Die Hemmungen — selbst für einen Frauenarzt — waren noch zu bedeutend, und deshalb stellte ich die erste Frage zaghaft und schüchtern, schließlich noch einmal, wiederholt, oft, regelmäßig. Und siehe da — das Resultat war ein erstaunliches. Es entpuppten sich mindestens 25% aller Frauen, die Fehler im Geschlechtsempfinden zeigten und die jener frigiden Frau von Warens in irgend einer Form nahe kamen. Meine Beobachtungen sind dann in einer Monographie zusammengestellt worden und unter dem Titel: »Die mangelhafte Geschlechtsempfindung des Weibes« in die Welt gegangen.

Die Reaktion auf mein Buch war keine absolut einheitliche. Es kamen, außer vielen Zustimmungen besonders aus weiblichen Kreisen, einige ablehnende Urteile, besonders aus Ärztekreisen.

Es sei hier zum Verständnis mitgeteilt, daß ich unter »mangelhafter« Geschlechtsempfindung alle Störungen im normalen Geschlechtsempfinden beim normalen Geschlechtsverkehr verstehe. Es handelt sich also nicht nur um den Mangel der sexuellen Lust als solcher, sondern auch um den Mangel des Höhepunktes (Orgasmus) bei durchaus vorhandener Lust.

Die Ursachen dieser mindestens 25% Ausfälle sind mannigfache

Digitized by Google

und gehören z. T. mit zu den kompliziertesten, psychologischen Problemen. Ein Teil ist Schuld des Mannes, aber es bleibt ein großer Teil übrig, wo unsere sozialen Einrichtungen, wo alle die hundert und tausend Hemmungen, die das geschlechtlich eingeengte Leben der Frau seit Jahrtausenden ummauern, diese traurigen und — frigiden Konsequenzen herbeiführen.

Sie werden mich fragen, was schließlich dieses ganze Thema mit der Abstinenz zu tun hat! Nun, eine unbefriedigte Frau, eine durch falschen Ablauf der Sexualempfindungen mißbrauchte Frau, ist fast noch schlimmer daran als eine völlig abstinente. Das große Heer der Neurosen, Nervosität, Hysterie, Zwangsvorstellungen, Krämpfe usw. usw., all diese haben hier in der unbefriedigten oder besser falsch befriedigten Sinnlichkeit einen noch viel umfassenderen Entstehungsherd.

Wo so viel verborgenes und heimlich sexuelles Elend vorhanden ist, da muß die Aufklärung und vor allem die ärztliche Wissenschaft den Schleier herunterreißen, soweit er Schlacken und Krankheit verdeckt. Ein stilles, reines, gesundes Lieben mit normalem Ablauf mag seinen Zauber unter dem Schleier behalten, aber ein krankes Lieben muß das Recht haben, sein Herz auszuschütten oder besser, es darf von Anfang an nicht so absolut unwissend sein, daß es mit Sicherheit in den Gefahren versinkt.

So mag man das Mephistophelische Wort mit einer kleinen Veränderung verkünden. Sollen jene 25% Unglückliche verschwinden, dann muß es heißen:

»Man darf das doch vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können!«

Frau Dr. med. Natalie Ferchland:

»Ich will zugeben, daß die Abstinenz unter Umständen in vereinzelten Fällen vorübergehende Schäden im Gefolge haben kann. Aber erstens ist es im wesentlichen bei den Frauen nur der Mittelstand, dessen Mitglieder unter der erzwungenen Abstinenz zu leiden haben. Die Frau aus dem Volke ist durch die dort herrschenden Ansichten über sexuelle Ethik nicht zur Abstinenz gezwungen. Die Frau der wohlhabenden Kreise gelangt gewöhnlich in einem Alter zur Ehe, in welchem von einem Schaden der Abstinenz noch nicht die Rede sein kann. — Im Mittelstand trifft es wieder nur die Nichtverheirateten, und unter diesen Ehelosen ist es nach meiner Überzeugung wieder nur ein ganz kleiner Prozentsatz, bei dem von einer vielleicht vorübergehenden Schädigung durch die Abstinenz gesprochen werden kann. Es werden dies übrigens so gut wie ausschließlich Frauen von verminderter körperlicher und seelischer Widerstandsfähigkeit sein. — Wie mir scheint, sind manche Ärzte zu sehr geneigt, Schäden auf die Abstinenz zurückzuführen, die ganz andern Ursachen zuzuschreiben sind. Nach meinen eigenen Erfahrungen aus der ärztlichen Praxis ist die Tragik im Leben der verheirateten Frau durch Mangel an Befriedigung oft erschreckend, und zwar bei Frauen, die sich über keine Enthaltsamkeit ihrer Männer

Digitized by Google

zu beklagen haben. Dieses Unbefriedigtsein entspringt also ganz andern Ursachen. Kinderlosigkeit z. B. kann oft eine tiefe seelische Depression zur Folge haben, wie ich denn überhaupt glaube, daß die alleinstehende Frau nicht so sehr den sexuellen Verkehr als vielmehr das Muttergefühl entbehrt. Oft — und das wird wohl der häufigste Fall sein, wo die Ehe ohne Schuld der Frau unglücklich wird — ist das kameradschaftliche Verhältnis zum Manne nicht dasjenige, das die Frau erhofft hatte. Sie hat Schutz und Anlehnung an einen stärkeren gesucht, und findet, daß die eigentliche Gemeinschaft mit dem Manne sehr gering ist. Hysterische Frauen z. B., bei denen ja die Ärzte am leichtesten geneigt sind, die Krankheitserscheinungen auf sexuelle Abstinenz zurückzuführen, erweisen sich in der Ehe häufig als ganz asexuell, und unter den Anforderungen, die trotzdem von seiten des Mannes an sie gestellt werden, verschlimmert sich Hysterie. — Wenn das Unbefriedigtsein schon bei Ehefrauen so außerordentlich häufig ist, so darf man sich mit Recht fragen, ob es sehr wahrscheinlich ist, daß eine unbefriedigte ehelose Frau etwas Besseres eintauscht, wenn sie die Abstinenz aufgibt. Mögen selbständig denkende, groß veranlagte Frauen das Odium auf sich nehmen, das mit diesem Schritt verknüpft ist. Mögen sie den Mut haben, der öffentlichen Meinung zum Trotz unehelichen Kindern zur Existenz zu verhelfen, wenn sie auch wirtschaftlich in der Lage sind, sie zu tüchtigen Menschen zu erziehen! Solange eine Änderung unserer gesetzlichen und sozialen Zustände nicht abzusehen ist, kann man gerade als Arzt nur warnend seine Stimme erheben und auf die enormen Gefahren hinweisen, die den unehelichen Verkehr bedrohen. Die Gefahren sind für die Frauen enorm viel größer als für die Männer. Die Natur hat der Frau bei der Fortpflanzung eine Rolle zuerteilt, die viel höheres Verantwortlichkeitsgefühl und Selbstzucht verlangt als vom Manne. Wenn auch die Ehe die Frau nicht ganz vor den Geschlechtskrankheiten schützt — leider sorgen hierfür die zahlreichen Ehemänner, die sich der Prostitution bedienen —, so ist doch der uneheliche Verkehr der eigentliche Herd der Geschlechtskrankheiten. Wer die grauenhaften Folgen dieser Krankheiten täglich vor sich sieht, für den verblassen vollkommen die angeblichen Schäden der Enthaltsamkeit, und wären sie auch noch tausendmal größer, als behauptet wird. Selbst die Gonorrhoe, die bei den Männern scherzhaft als Kinderkrankheit bezeichnet wird, die jeder einmal durchgemacht haben muß, kann bei den Frauen leicht lebenslängliches schweres Siechtum und dauernde Unfruchtbarkeit zur Folge haben. — Die Gefahren der unehelichen Mutterschaft sind zu bekannt, als daß ich sie Ihnen zu schildern brauchte. — Wenn es nun im wesentlichen die psychisch und physisch schwachen Frauen sind, die durch die Abstinenz Schaden leiden können, so werden diese selben Frauen natürlich um so schwerer von den ohnehin schweren Folgen des unehelichen Verkehrs getroffen werden, z. B. besonders leicht der Prostitution verfallen.

Von dem sexuellen Verkehr als Heilmittel oder gar als Spezifikum, wie Herr Dr. Hirschfeld meint, kann ich mir also nicht viel versprechen.

Digitized by Google

Das hindert nicht, daß ich es bedaure, wenn ethisch und körperlich tüchtige Frauen, bloßer gesellschaftlicher Vorurteile wegen, von Liebe und Mutterschaft ausgeschlossen bleiben. Man hat gesagt: Diese Frauen werden Trost in einem Beruf finden. Aber ich meine, daß jeder Beruf, mag er so interessant und so ehrenvoll sein wie er wolle, nur einen kümmerlichen Ersatz bilden kann für den Verlust von Mutterschaft und Liebe! Deshalb unterstütze ich gern den Wunsch, daß einmal die Zeit kommen möge, wo die Mutterschaft aufgehört haben wird, für einen Teil der Frauen eine Schande zu sein.«

Dr. med. Heinz Stabel:

»Ich knüpfe an an das Schlußwort von Dr. Julian Marcuse bei seinem Vortrage über sexuelle Pädagogik. Nachdem er in seinem Hauptvortrage sich auf einen rein medizinisch-naturwissenschaftlichen Standpunkt gestellt hatte und infolgedessen dem ausgewachsenen Menschen vom ärztlichen Standpunkt eine Betätigung seines Geschlechtstriebes hatte zuerkennen müssen, sagte Marcuse in seinem Schlußworte ganz zuletzt etwa folgendes:

»Weil das außereheliche Liebesleben wegen der Geschlechtskrankheiten für die Ausübenden so gefährlich ist, bin ich vor der Ehe für die Enthaltsamkeit.«

Dadurch, daß diese Wendung des Redners erst im Schlußworte fiel, war es damals unmöglich, diese unlogische Schlußfolgerung als eine allgemein gültige zurückzuweisen.

Wenn man sich eine möglichst richtige Vorstellung über einen physiologischen Vorgang beim Menschen machen will, dann muß man diese Vorgänge objektiv an einer möglichst großen Zahl normaler Individuen studieren. Und wenn ich meinen Horizont recht weit ausdehnen will, dann gehe ich über die Beobachtungen der menschlichen Rasse hinaus und komme zur vergleichenden Physiologie bei den verwandten Tierklassen.

So ganz frei von den Vorurteilen der Kirche, ganz frei von den Vorurteilen der noch immer kirchlich stark beeinflußten Medizin komme ich zu dem Resultat, daß, rein naturwissenschaftlich aufgefaßt, nie und nimmer eine Schädigung eines geschlechtsreifen Individuums durch eine normale Geschlechtsbetätigung nachweisbar war, so früh diese auch stattfand.

Unser Streben muß deshalb dahin gehen, den geschlechtsreifen Individuen möglichst frühzeitig eine möglichst normale sexuelle Betätigung zu ermöglichen und die Sexualhygiene dem heutigen Stande der medizinischen Wissenschaft entsprechend auszugestalten.

Was die Sexualpädagogik angeht, so ist es Aufgabe der Erziehung, nicht nur im negativen Sinne zu arbeiten, nicht nur den Sexualtrieb zurückzudrängen, sondern durch eine Geschickte Hinleitung der Jugend auf ein möglichst hohes Geschlechtsideal ihn auch positiv zu fördern, ihn auf eine höhere Stufe zu erheben.

Digitized by Google

Dadurch nutzt man dem ins Leben Hinaustretenden unendlich mehr, wie durch unausführbare Forderung der völligen Enthaltsamkeit und das sinnlos hingesprochene »Entsage!«

Auch auf dem Gebiete des Geschlechtslebens ist Wissen Macht, und manche geschlechtliche Verwirrung — worunter der Mediziner selbstverständlich etwas anderes versteht wie der Herr Pfarrer — würde nicht eintreten, wenn das sinnlich erregte Individuum über die Gefahr, in die es sich begibt, über die Folgen seiner Handlung unterrichteter wäre.

Wir haben kein Recht, der Jugend den Geschlechtstrieb verächtlich zu machen und ihn zu schmähen. Aber wir haben die Pflicht, ihr die Heiligkeit der Liebe zu predigen, oder, wie Frau Dr. Stöcker sagte, das Verantwortlichkeitsgefühl zu wecken.

Ich schließe mit den Dichterworten:

Leidenschaften, schäumende Pferde,
Angespannt an den rollenden Wagen;
Wenn sie entmeistert sich überschlagen;
Zerren sie Dich durch Staub und Erde;
Aber lenkest Du fest die Zügel,
Wird ihre Kraft Dir selbst zum Flügel,
Und je wilder sie reißen und schlagen,
Um so herrlicher rollt Dein Wagen.«

Die künstliche Befruchtung beim Menschen / von Dr. med. Hermann Rohleder-Leipzig

Seitdem unter anderen auch Prof. Döderlein-München eine künstliche Befruchtung mit Erfolg vorgenommen hat, hat sich in der Presse, besonders in der Tagespresse, eine vielfache Erörterung, und ich möchte sagen, Erregung über diese Frage kundgetan, und das Thema »künstliche Befruchtung« beim Menschen will nicht zur Ruhe kommen. Sprachen doch einige Blätter schon von einem »künstlichen Menschen«. Daß hiervon natürlich keine Rede sein kann, darüber bedarf es selbst bei einem nicht naturwissenschaftlich gebildeten Leser wohl keiner Auseinandersetzung. Andererseits darf man nicht so weit gehen wie ein bedeutender Gynäkolog, der meint, die Hauptbedeutung des Vorgehens liege auf dem Gebiete der Witzblattliteratur.

Digitized by Google

Die künstliche Befruchtung beim Menschen ist ein bisher noch fast gar nicht bei der deutschen, überhaupt der Ärzteschaft geübtes Verfahren, und ich selbst war es, der diese Operationsmethode aus ihrem Dornröschenschlaf erweckte und in meinem Werke »Die Zeugung beim Menschen« in einem Anhange S. 209—289 den Ärzten wissenschaftlich und ihre Bedeutung an einem mir selbst gelungenen Fall vor Augen führte. (Auch gesondert unter dem Titel: »Die künstliche Zeugung beim Menschen«, Verlag Georg Thieme, Leipzig 1912, Preis 2 M., erschienen.) Ich habe daselbst dieses Vorgehen bei Tieren, dann beim Menschen vom statistischen, geschichtlichen, literarischen sowie vom rein medizinischen Standpunkte aus (Physiologie, Indikationen und Kontraindikationen, Technik der Operation, Befruchtungsinstrumente, Zeitpunkt der Vornahme, Prognose derselben, Stellung des Arztes zu derselben, seine Berechtigung zur Vornahme), vom juristischen Standpunkte aus (ob dieselbe eine gesetzliche Handlung, ob das durch künstliche Befruchtung erzeugte Kind ein eheliches, gesetzliches, die ärztliche Sachverständigentätigkeit vor Gericht dabei), kurz, von allen eventuellen Seiten beleuchtet.

Auf Wunsch der Herausgeberin gebe ich hiermit eine kurze Beleuchtung des Wesens und der Art der künstlichen Befruchtung bei der Frau, um auch den nicht medizinisch gebildeten Lesern eine Darstellung von dem wahren Wesen dieses medizinischen Vorgehens zu geben; denn was hierüber in die Presse lanciert worden ist, ist durchaus nicht einwandsfrei und muß teilweise ganz falsche Anschauungen darüber aufkommen lassen.

Die künstliche Befruchtung ist eine alte Methode. Sie wird schon seit langem praktisch in der Fischzucht geübt. Es ist dies jedoch nur eine äußere Befruchtung, d. h. eine solche außerhalb der Geschlechtsorgane. Eine solche innerhalb der Geschlechtsorgane, eine »innere Befruchtung«, wurde zuerst ausgeübt von dem berühmten Spallanzani an einer Hündin (1780). Beim Menschen wurde

Digitized by Google

eine solche innere Befruchtung zuerst vorgenommen von keinem Geringeren als dem berühmten amerikanischen Gynäkologen Marion Sims im Jahre 1866. Seit dieser Zeit waren es besonders französische Ärzte, die diese Methode pflegten. Erst später haben sich deutsche Frauenärzte, wie die Professoren Peter Müller, Kisch u. a., damit beschäftigt. Wie ich loc. cit. gezeigt, ist sie jedenfalls nur sehr spärlich geübt und noch spärlicher literarisch bearbeitet worden. Meine Broschüre ist die einzige in Deutschland und auch im Ausland in letzter Zeit überhaupt erschienene. Ich zeigte daselbst, wie selbst den Ärzten, die darüber schrieben, die Literatur wenig bekannt ist.

Das Wesen der künstlichen Befruchtung besteht darin, das Sperma des Mannes als befruchtendes Element in die weiblichen Genitalien und zwar direkt in die Gebärmuter, den Muttermund einzubringen. Die künstliche Befruchtung setzt da ein, wo ein Zusammentreffen dieser beiderseitigen Zeugungsprodukte innerhalb der weiblichen Genitalien durch irgendwelche pathologischen Vorgänge verhindert ist. Solche Vorgänge können seitens des Mannes (Impotentia coeundi, Bildungsfehler der männlichen Genitalien usw.), seitens der Frau (Stenose des Muttermundes usw.) sowie seitens beider vorliegen. Daraus geht schon hervor, daß nicht jede Unfruchtbarkeit der Ehe durch künstliche Befruchtung gehoben werden kann, wie man vielleicht annehmen könnte, im Gegenteil, das Gebiet derselben ist sehr eingeschränkt. Durchschnittlich sind 10 Prozent aller Ehen unfruchtbar, aber von diesen 10 Prozent eignen sich vielleicht 1—2 Prozent zur künstlichen Befruchtung, d. h. ungefähr bei einer von hundert verheirateten Frauen und bei einer von zehn unfruchtbaren verheirateten Frauen ist die künstliche Befruchtung anwendbar. Um nun zu bestimmen, ob

Digitized by Google

eine künstliche Befruchtung bei einer sterilen Ehefrau vorgenommen werden kann, ist ein genaues Eingehen auf den einzelnen Fall erforderlich, es müssen Mann und Frau genauestens ärztlich untersucht werden, und viele, sogar recht viele medizinische Fragen sind da zu beantworten, auf die hier nicht eingegangen werden kann.*) Ich will hier nur anführen, daß ein gesundes, befruchtungsfähiges Sperma seitens des Mannes und gesunde Genitalien seitens der Frau Grundbedingungen sind, daß also eine genaue makroskopische Untersuchung der beiderseitigen Genitalien sowie eine solche mikroskopische Untersuchung der beiderseitigen Genitalsekrete vorher erforderlich ist, um zu verhindern, daß nicht etwa krankhaftes Genitalsekret bei der künstlichen Befruchtung benutzt wird. Die ganze Operation muß außerdem peinlichst aseptisch vorgenommen werden. Außerdem sind noch andere mehr oder weniger notwendige Kautelen zu beachten. Schon daraus geht hervor, daß die »künstliche Befruchtung« nur durch einen gynäkologisch und sexologisch genügend geschulten Arzt vorgenommen werden kann. Ist die Operation sonst auch leicht, so daß sie von jedem approbierten Arzt, der genaue Kenntnis von den Funktionen und dem Bau der beiderseitigen Genitalien hat, vorgenommen werden kann, so ist sie doch mit vielen recht peinlichen und gewissenhaften Untersuchungen, rein medizinischen, verknüpft, deren Erfüllung, soll das Vorgehen von Erfolg sein, unbedingt erforderlich ist.

Sind aber alle für die künstliche Befruchtung notwendigen Vorbedingungen erfüllt, eignet sich der »Fall« zu einer solchen, dann ist derselbe bei peinlichster Asepsis eine durchaus ungefährliche, schnell zu bewerkstelligende und harmlose Operation, die darin besteht, von

*) Ärztliche Leser seien darauf aufmerksam gemacht, daß demnächst in der »Deutschen medizinischen Wochenschrift« ein Aufsatz: »Über künstliche Befruchtung bei Epididymitis duplex« aus der Feder des Verfassers erscheinen wird.

Digitized by Google

dem Sperma des Mannes, das normaliter in vaginam feminae deponiert wird, einige Tropfen in den Muttermund einzuführen. Ja, die Methode ist so einfach, daß man sich wundern muß, daß leider so außerordentlich wenig Ärzte, besonders gilt dies von den Frauenärzten, hierzu sich entschließen.

Nach der Ausführung bleibt nur abzuwarten, ob die nächste Periode eintritt oder wegbleibt. Im ersten Falle muß dieselbe wiederholt werden, im letzteren Falle ist Befruchtung eingetreten und der Frau sehnlichster Wunsch, ein Kind ihr eigen nennen zu dürfen, erfüllt.

Ich habe loc. cit. gezeigt, daß man heute von 65 Fällen etwa 21 als erfolgreich betrachten kann, d. h. rund 30 Prozent. Wenn wir nun bedenken, daß bisher die künstliche Befruchtungsmethode noch so wenig ausgebaut ist, ja fast noch gar nicht in die medizinische Welt eingeführt ist und die Technik in den bisherigen Fällen sowie die Auswahl der Fälle noch recht mangelhaft gewesen sein mag und demnach eine weitere Besserung in der Prognose der künstlichen Befruchtung bezüglich den Erfolgen noch zu erwarten ist, müssen wir sagen, daß die Aussicht, in sich dazu eignenden Fällen von ehelicher Kinderlosigkeit den Eheleuten das heißersehnte Glück eines Nachkommens zu verschaffen, sogar eine recht große ist und noch dazu durch ein Verfahren, daß, wie ich ebenfalls daselbst zeigte, nach jeder Hinsicht ein medizinisch berechtigtes ist, das moralisch unantastbar ist, das eine medizinisch notwendige Operation, also ein therapeutisches Heilmittel darstellt, das in geeigneten Fällen der Arzt als solcher den Eheleuten anzuraten nicht nur berechtigt, sondern, im Hinblick auf die traurigen, besonders psychisch-traurigen Folgen der Kinderlosigkeit für manche Ehefrau sogar verpflichtet ist. »Da aber nur das Interesse der Patienten, wie bei jeder ärztlichen Handlung, dabei in Betracht kommt, dieses Interesse

Digitized by Google

aber ein solches ist, daß es die Operation nicht als lebenswichtig und unumgänglich fordert, hat der Arzt die Operation **nur vorzuschlagen,** die Entscheidung darüber, ob oder ob nicht, allein dem kinderlosen Ehepaar zu überlassen. Natürlich müssen beide Ehegatten damit einverstanden sein, die Operation zu fordern« (loc. cit. S. 273).

Zuletzt möchte ich noch darauf hinweisen, daß die künstliche Befruchtung nicht zu einem »acte de complaisance« herabsinken darf, zu einer Gefälligkeitsoperation seitens des Arztes, und nach dem heutigen Stand der Dinge ist anzunehmen, daß sie das nie wird. Der sittlich und moralisch hochstehende Arzt wird sich nicht weigern, in hierzu geeigneten Fällen, um die bisweilen als schweres Verhängnis empfundene eheliche Sterilität zu beheben, eine künstliche Befruchtung vorzunehmen, vielleicht auch, um einer Ehescheidung, die wegen der Kinderlosigkeit droht, vorzubeugen; er wird sie aber immer nur, das darf nicht vergessen werden, vornehmen als »letztes Mittel«, d. h. nachdem alle bisherigen therapeutischen Mittel zur Behebung der Kinderlosigkeit erfolglos waren.

Ich habe loc. cit. S. 270 meine Anschauungen zusammengefaßt in dem Satze: »Der Arzt hat, wenn alle therapeutischen Mittel zur Behebung der Sterilität bei einer Frau vergeblich versucht worden sind, und wenn die Sterilität als ein Unglück von seiten der Ehegatten empfunden wird, das Recht, ja die Pflicht, **in geeigneten Fällen** die Eheleute auf die Möglichkeit einer Schwängerung durch künstliche Befruchtung aufmerksam zu machen. Er hat dabei aber auch die Pflicht, auf die Operation und ihre Widerwärtigkeiten für alle drei Beteiligten, das Ehepaar und den Arzt, hinzuweisen und auf die relative Unsicherheit des Verfahrens bezüglich Erfolg. Wünschen aber die Eheleute trotzdem die Vornahme desselben, so hat

Digitized by Google

der Arzt, dank seiner Stellung als solcher, seinem Standesbewußtsein, seiner autonomen Moral, mag sie auch noch so sehr abweichen von der in seinem Wirkungskreis herrschenden, das Recht zur Vornahme der Operation.«

Es steht zu hoffen, daß auch die deutschen Ärzte, überhaupt die Ärzte aller Kulturnationen in geeigneten Fällen mehr als bisher zu dieser noch so wenig bekannten und doch so segensreichen Methode zur Behebung der ehelichen Sterilität schreiten, denn der Arzt soll Helfer der Menschheit sein.

Die Société de médecine légale à Paris bezeichnete in der Kommission, die sie speziell aus dem Grunde gewählt hatte, um über diese Frage vom gerichtlich medizinischen Standpunkt Bericht zu erstatten, in ihrer Sitzung vom 10. Dezember 1883 die künstliche Befruchtung als »une operation correcte n'entraînant aucune résponsabilité«.

Hat nun auch die künstliche Befruchtung nur Interesse für die einzelne, sterile Ehe, so hat sie hier aber ein desto höheres, idealeres, denn nur wer, wie der Arzt, weiß, als welch schwerer Schicksalsschlag die Kinderlosigkeit von der sterilen Frau empfunden wird wie das Glück der Ehe, das gesamte Erdenglück im einzelnen Falle dadurch zerstört wird, wird hier den segenbringenden Einfluß der »künstlichen Befruchtung« ermessen können.

Wer nähere Belehrung über dieses höchst interessante Thema wünscht, den muß ich auf meine oben zitierte Schrift verweisen.

Geschlecht und Gesellschaft / von Dr. phil. Helene Stöcker

Vor dreißig Jahren hat in England ein Mann den Plan gefaßt zu einem Lebenswerk, das der Sexualforschung und Sexualpsychologie gelten sollte, und wir sind heute in der glücklichen Lage, die Resultate dieses drei Jahrzehnte um-

Digitized by Google

fassenden Forschens, Sammelns und Schaffens empfangen zu dürfen. Wenn wir jetzt die Reihe von Bänden zur Psychologie des Geschlechtslebens überblicken, die Havelock Ellis der Kulturwelt geschenkt hat, so werden wir dankbar der Energie und Unerschrockenheit gedenken, die ihn in den Stand gesetzt hat, aller Hemmungen ungeachtet, ohne jede äußere Förderung den einmal als richtig erkannten Weg bis zu Ende fortzusetzen. Bekanntlich hat die englische Regierung nach Erscheinen des ersten Bandes das Erscheinen weiterer Bände in England unmöglich gemacht. Aber auch hier ist, wie so oft, aus der anfänglichen Hemmung doch ein Vorteil erwachsen: so mußten die Bände gleich in Amerika und in Deutschland erscheinen und sind damit einem weiteren Kreise zugänglich geworden, als es bei einem unbeanstandeten Erscheinen in England vielleicht der Fall gewesen wäre. Zweifellos besitzen wir heute in den Arbeiten von Havelock Ellis mit die psychologisch tiefsten, feinsten und reichsten Werke auf dem Gebiet der Sexualforschung: er ist origineller Denker und Forscher, Arzt und Soziologe, Philosoph und Dichter, — sein Wesen ist so nach allen Richtungen umfassend, daß seine Werke ohne Frage als Standardwerke unserer Bewegung angesehen werden müssen. Die Höhe seines Standpunktes, die Weite seines Horizontes, der Ernst und die Vornehmheit seiner Gesinnung machen die Lektüre zu einem der erlesensten Genüsse. Es spricht eine menschliche Reife und Vorurteilslosigkeit daraus, wie sie nur einer seltenen menschlichen Güte zu Gebote stehen, eine Unparteilichkeit und Fähigkeit der Anerkennung auch der Verdienste anderer, wie sie nur aus einer starken, gesunden Persönlichkeit herauswachsen kann, die der eigenen Kraft und Echtheit froh bewußt ist, die jedem das Seine geben kann, ohne an der eigenen Originalität Schaden fürchten zu müssen. Hier ist ein Lebenswerk geleistet, das mit den Zielen unserer Bewegung in fast jedem Sinne parallel geht. Und so gehört es zu den

Digitized by Google

seltenen, aber tiefbeglückenden Erfahrungen in unserer oft nicht leichten Arbeit: drüben im puritanischen England einen Menschen bei seinem Werk zu wissen, zu denselben Resultaten gekommen zu sehen, wie wir sie, fern von ihm, auf unserem eigenen Gebiet hier ebenfalls erreicht haben. In dem Schaffen von Havelock Ellis ist gewissermaßen die psychologische Grundlage unserer neuen Weltanschauung in eroticis gelegt. Insbesondere in den zwei umfassenden Bänden »Geschlecht und Gesellschaft« (autorisierte Übersetzung von Dr. Hans Kurella, Würzburg, Verlag von Kabitzsch, 2 Bde., 324 und 329 S.) besitzen wir die Grundzüge einer Soziologie des Geschlechtslebens, die alle Fragen, die uns hier irgend beschäftigen können, berühren; hier ist eine wissenschaftliche Zusammenfassung alles dessen geleistet, was uns als die Vorbedingung und Grundlage jeder Sexualreform erscheint: die vorurteilsloseste, wissenschaftliche Durchforschung des Geschlechtslebens sowohl nach der historischen wie der juristischen, medizinischen, wirtschaftlichen, ethischen Seite, die endlich aber »in der Zusammenfassung aller einzelnen Betrachtungsweisen vom Standpunkt des ganzen Menschen aus, als der psychologischen, alle die vielen einzelnen einander widersprechenden Antriebe — die in der gleichen Weise in der psychischen Organisation des Menschen wurzeln — miteinander zu versöhnen bemüht ist«. Schon die Betrachtung der einzelnen Kapitel zeigt, wie erschöpfend und umfassend der Komplex dieser Fragen und Probleme erfaßt und gestaltet ist: »Mutter und Kind« — wobei die Bedeutung der Rassenhygiene, des Mutterschutzes sorgfältig erörtert wird —, »Die geschlechtliche Aufklärung und Nacktheit«, »Die Wertung der Geschlechtsliebe« — worin mit großem Feinsinn auf die psychologische Wurzel der scheinbaren Erfolge der frühchristlichen Askese hingewiesen ist: wie anstelle der naiven Sinnlichkeit eine ungeheuer verfeinerte Erotik im Zusammenleben von Männern und Frauen, die sich den natürlichen Geschlechtsverkehr versagten, getreten

Digitized by Google

ist. Mit Recht erinnet Havelock Ellis daran, daß nur sehr wenige Menschen das Zeug zu moralischen Athleten in sich haben, sehr viele aber für den Reiz einer erotischen Romantik oder einer romantischen Erotik empfänglich sind. Seine Behandlung der Bedeutung der Keuschheit, die Definition der Askese, der Enthaltsamkeitsfrage und der Sexualethik, der Prostitution, der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der Ehe und Liebeskunst wie der Eugenik, zeigt wiederum, wie tief der Forscher in jedem einzelnen Falle bis in die feinsten Verästelungen dieser schwierigen Probleme eingedrungen ist, wie scharf und klar er ihr Wesen erkannt, wie mutvoll und unerschrocken er die Wege zur Höherentwicklung kennt und vorzeigt. Man spürt in der Tat in ihm den Erben jener puritanischen Glaubenskämpfer von vor dreihundert Jahren, von denen er in seinem Vorwort erzählt. Und in aller ruhigen wissenschaftlichen Betrachtung strömt doch aus jedem Worte machtvoll und stärkend die Hoffnung aus, die er aus dem Sieg seiner Vorfahren um Glaubens- und Religionsfreiheit geschöpft hat: daß auch der heutige schwere Kampf um persönliche Freiheit und Verantwortung auf dem Gebiet des Liebeslebens nicht vergeblich sein kann, sondern zum endlichen unbestrittenen Siege führen muß.

Seit Beginn unserer Arbeit vor fast acht Jahren ist Havelock Ellis den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder. Sein letzter wertvoller Beitrag über »Liebeskunst« im Januar- und Februarheft 1911 der »Neuen Generation« wird ihnen in guter Erinnerung sein. Und alle diejenigen unserer Leser, denen es zur völligen Klärung Notwendigkeit und Bedürfnis ist, sich eingehender mit den Problemen der Sexualforschung vertraut zu machen — wozu unsere Zeitschrift ja eben die Anregung zu geben bemüht ist —, werden insbesondere das Studium von »Geschlecht und Gesellschaft« als eine große Freude und Bereicherung, ein wahrhaftes Labsal, eine Stärkung für unsere oft mühevolle Arbeit empfinden. Hier spürt man nichts mehr von den

Digitized by Google

Engigkeiten, den Resten alter Vorurteile, die sich selbst oft sogar noch bei sonst verdienstvollen Forschern und Bearbeitern der Sexualprobleme hier und da als Ungelöstheiten, Überreste alter Weltanschauungen erhalten haben, — sei es nun, daß sie die Notwendigkeit einer Toleranz gleichgeschlechtlich Fühlenden gegenüber nicht erkennen, sei es, daß ihnen jede Form des Autoerotismus noch unter dem augustinischen Sünden- und »Laster«begriff erscheint, sei es, daß ihnen die Notwendigkeit der Geburtenregelung für jede Rassenhygiene und Rassenverbesserung noch nicht aufgegangen ist —, sei es endlich, daß ihre bevorzugte Stellung als Mann sie den Bedürfnissen der Frau gegenüber noch eng und verständnislos macht. Hier bei Havelock Ellis spüren wir nirgends mehr Hemmungen und Nebel, — hier ist alles freie, weite, klare Atmosphäre, alle Rätsel und Verschlingungen erhellt und aufgelöst in dem hochherzigen Verständnis eines Menschen, dessen innere Harmonie und Ausgeglichenheit uns wohltuend und stärkend wie reine sommerliche Bergluft umweht. Es ist ganz ausgeschlossen, im Rahmen einer Besprechung auch nur eine Ahnung von der Fülle des zusammengetragenen Stoffes, der Schärfe der Kritik und Beobachtung zu geben, wie der tiefen und vornehmen Psychologie, die das Ganze zusammenschließt und zur Weltanschauung erhebt. Hier ist das letzte Ziel moderner Entwicklung gezeigt, sind alle Konsequenzen modernen sozialen Denkens, auch auf dem Gebiete des Liebeslebens, gezogen. Hier ist eine Weite des Begreifens und Verstehens, für die es, ein seltenes Erlebnis, auch die Schranken nicht mehr gibt, die auch den begabten Mann oft hindern, sich ganz in die Seele der Frau zu versetzen, die aus hochmütigem atavistischen Männlichkeitsdünkel ihn so um den feineren Genuß der weiblichen Eigenart bringen. Hier ist das höchste Ziel menschlicher Entwickelung, die »Androgyne« im Sinne der Romantik — die Vereinigung von Männlichkeit und Weiblichkeit in der höheren Menschlichkeit er-

Digitized by Google

reicht. Wir haben so das Werk eines Mannes vor uns, dessen Lebensarbeit den Verschiedenheiten der Geschlechter galt, und der, als ein echter Lebenskünstler, dazu gelangt ist, in der Anerkennung der Verschiedenartigkeit, aber Gleichwertigkeit die einzig befriedigende Lösung zu suchen. Havelock Ellis weiß, daß dies bis in die letzten Geheimnisse der persönlichen Verbindung von Mann und Frau gilt, bis in ihre innigste, intimste Gemeinschaft hinein, daß auch hier, wie überall, am letzten Ende die indische Weisheit des: »Das bist Du« die höchste Weisheit bedeutet, daß die Liebe und Rücksicht für den andern am sichersten auch die höchste, eigene Lust- und Glücksempfindung gewährt. Er widerlegt den alten Irrtum, daß die Menschen früher weniger erotisch gewesen seien, wie die banale Weisheit der Ungebildeten, daß unsere Zeit in höherem Maße sexuell »entartet« sei als frühere. Im Gegenteil: wir sind heute nur in einem Stadium angelangt, wo wir auf einer höheren Stufe gewissermaßen wieder erobern, mit unserm vollen Bewußtsein uns aneignen müssen, was frühere Zeiten naiver und unbewußter und daher in mancher Betracht reicher und unbefangener schon besessen haben.

Ellis weist auf die hohe Bedeutung hin, die frühere Kulturen, die indische zum Beispiel, aber auch der Islam, dem Liebesleben zuerkannt haben, und zeigt, wie auch im Christentum mit seiner scheinbaren »Askese« im Grunde nur eine neue, zartere Form der Erotik entstand. Für uns gilt es nur, diese Vergeistigung der Erotik mit der naiven Sinnenfreude indischer oder antiker Kultur zu verschmelzen, nachdem uns der Weg über den Puritanismus zwar eine zeitweise Hemmung bedeutet hat, die aber nun auf einer höheren Stufe überwunden werden muß. Mit ganz hervorragender Klarheit und Subtilität sind, wie schon erwähnt, die Begriffe der »Reinheit«, der »Keuschheit«, »Askese« und der »Enthaltsamkeit« analysiert; ihre relative Berechtigung wird anerkannt, jede absolute, dog-

Digitized by Google

matische aufs schärfste zurückgewiesen. Gerade die Verbindung von Seele und Sinnen in der Liebe vermittelt letzten Endes allein den höchsten Genuß, wie nur der Keusche im höheren Sinne wirklich lieben, nur der Keusche wirklich wollüstig sein kann.

Die höchsten Grade erotischer Befriedigung sind nur zu erreichen »durch Überwältigung von Hindernissen, die der direkten und schleunigen Befriedigung des Verlangens entgegenwirken, wodurch es an Kraft gewinnen muß, so daß es auf weiten Umwegen den ganzen Organismus so stark ladet, daß der endliche Höhepunkt befriedigten Liebesverlangens nicht die triviale Detumescenz einer schwachen Begierde ist, sondern die immense Erfüllung eines Sehnens, an dem die Psyche ebenso teilnimmt wie der ganze Körper.«

Aus der großen Verschiedenheit der Auffassung, die man der Liebe gegenüber beobachten kann, wird es auch begreiflich, warum Handlungen den einen als eine traurige, gelegentlich notwendige Niedrigkeit erscheinen, welche für andere die goldenen Nägel sind, an denen alle anderen Erlebnisse und Leistungen hängen, — dasjenige, was allein dem Leben seinen Wert gibt. In der hochkomplizierten, weit ausgebreiteten Emotion, welche die voll entwickelte Liebe darstellt, ist die Geschlechtslust nur eins unter ihren Elementen. Auch Forscher wie Lecky und Letourneau haben darauf hingewiesen, daß gerade die Frauen bei der Entwicklung der Geschlechtslust zur Erotik die Führung gehabt haben. Und mit Senancourt, dem Verfasser des Buches über die Liebe von vor hundert Jahren, und Busch, dem Verfasser des »Geschlechtslebens des Weibes«, kommt Havelock Ellis zu dem Resultat: wenn einmal die alte Besitzmoral völlig überwunden sein wird, durch die die Jungfräulichkeit der Frau erzwungen worden ist, um ihren wirtschaftlichen Wert hochzuhalten, auf Grund ihrer »Eigentumsqualität«, dann würden die natürlichen Bedürfnisse der

Digitized by Google

Frau auf geschlechtlichem Gebiet, nicht aber die des Mannes den Maßstab für die neue sexuelle Moral abgeben. Die Verwechselung von Askese mit wirklicher Keuschheit, d. h. mit Reinheit des Empfindens, die erzwungene physische Jungfräulichkeit, hat die Idee der geistigen Tugend der Keuschheit zu einer bloßen Konvention herabgewürdigt. In »Monna Vanna« hat Maeterlinck versucht, eine Keuschheit so innerlicher Art darzustellen, daß sie durch kein äußeres Geschehnis beschmutzt oder verletzt werden kann. Und mit feiner Psychologie weist Havelock Ellis darauf hin, daß man in der übertriebenen Schätzung der physischen Jungfräulichkeit durchaus eine männliche Perversität sehen müsse, die der Neigung zum Geschlechtsverkehr mit Kindern verwandt sei. Eine solche Moral, die es dem Manne frei stellte, die Verantwortlichkeit für seine Geschlechtsakte zu übernehmen oder abzulehnen, sie allein auf eine schwächere Frau und ein schuldloses Kind abzuwälzen, erscheint der reiferen Erkenntnis mehr und mehr als das Gegenteil einer »Moral«, als die krasseste Mißgeburt, als Unmoral. Wenn aber weder die geschlechtliche Liebe länger als etwas Unreines und Niedriges betrachtet wird, das einen Menschen erniedrigen und herabsetzen muß, wenn auch die Frau nicht länger als Eigentum des Mannes gelten kann, dann hat die Forderung der Abstinenz ihre moralische Bedeutung verloren. In dem Augenblick aber, wo die Frau in sexuellen wie in anderen Dingen die volle moralische Verantwortung auf sich nimmt, wird es nicht nur unerträglich, sondern für die Gesellschaft auch sinnlos, den intimsten physiologischen und geistigen Akten nachzuspüren.

Die innere Konsequenz der neuen Sexualmoral erkennt man auch daran, daß einerseits das Verlangen der Majorität nach einer Zivilehe an Stelle der kirchlichen Ehe in allen Ländern wächst, und zweitens in der wachsenden Abneigung gegen Staatsintervention in sexuellen Angelegenheiten, von den Interessen der Kinder, die den Staat

Digitized by Google

direkt angehen, abgesehen. In den unteren Volksklassen nahezu aller Völker hat überdies immer schon die Tendenz bestanden, die amtliche Sanktion sexueller Beziehungen hinauszuschieben, bis die Aussicht auf Nachkommenschaft gesichert ist. So finden Konzeptionen vor der Ehe in allen Ländern in einer großen Zahl aller Fälle, zum Teil sogar in der Majorität statt; so sind in Berlin zum Beispiel mehr als 40 Prozent aller ehelichen Erstgeburten vor der Hochzeit konzipiert worden. Wir sehen also, betont Havelock Ellis mit Recht, daß der gesunde Volksverstand in der ganzen Welt dahin drängt, wohin die Pioniere der Idealmoral, die immer der Entwicklung der Moralpraxis vorausgehen, führen wollen.

Erst nach der Empfängnis oder nach der Geburt eines Kindes hat die Gesellschaft das Recht, sich für die Angelegenheiten ihrer Mitglieder zu interessieren. Und hier setzt nun auch für Havelock Ellis das ein, was wir als Konsequenz der neuen Moral verlangen: der Schutz der Mutter durch die Gesellschaft, die bewußte planmäßige Höherzüchtung im Sinne von Rassenhygiene und Rassenverbesserung, alles das, was man unter dem Namen der »Wissenschaft von der Fortpflanzung« heute zu schaffen bemüht ist, deren erste wesentlichste Voraussetzung eben die von uns geforderte sexuelle Verantwortung ist. Wir wissen heute: das Schicksal des Menschen liegt nicht so sehr in der Zukunft als in der Vergangenheit, in seinen Vorfahren. Und wenn wir also wirklich einen Aufstieg der Menschheit wollen, so müssen wir Sorge tragen, daß die Rasse künftig durch planmäßige Auslese weitergebildet wird, nachdem die Schöpferkraft der Natur im Gehirn des Kulturmenschen sich ihrer selbst bewußt geworden ist.

Zu dieser Erkenntnis und zur Arbeit, dieser Erkenntnis gemäß, will Havelock Ellis mit seinem Werke beitragen. In welchem Sinne und Geist er dieser seiner Lebensaufgabe gerecht zu werden sucht, das zeigt jeder Satz seiner sachlichen, ruhigen, jeder Überschwenglichkeit fernen und

Digitized by Google

doch von idealster Gesinnung getragenen Ausführungen, das beweisen auch die Worte, mit denen er »Geschlecht und Gesellschaft« eingeleitet hat, und mit denen wir hier schließen wollen:

»Von Zeit zu Zeit möchte man an der Möglichkeit verzweifeln, die Vorurteile zu überwinden, welche gerade auf dem Gebiet des Geschlechtslebens so besonders hartnäckig sind. Aber wir dürfen uns damit trösten, daß nach ein paar Generationen auch diese Vorurteile vergangen und vergessen sein werden. Wer der Natur folgt nach Gesetzen, die nicht von Menschen gemacht worden sind, hat Zeit und Ewigkeit auf seiner Seite, und er darf furchtlos ausharren. Menschen sterben, aber die Ideen, die sie töten möchten, leben. Man kann unsere Bücher in die Flammen werfen, aber in der nächsten Generation leben sie in neuen Seelen wieder auf.«

Literarische Berichte

DR. I. MICLESCO: ECCE MULIER OU L'ETERNELLE BLESSEE. I. Teil. Paris 1911, Verlagsbuchhandlung C. Ficker, Rue de Savoie.

Der Verfasser, ein Frauenarzt, behandelt streng objektiv die Sexualprobleme unserer Zeit: 1. das Gesetz der Anziehung, Geschlechtstrieb und die sexuelle Abstinenz; 2. die Herren-Moral mit ihrem zynischen und skandalösen Egoismus sowie einige wichtige seelische Sexualleiden beim Weibe; 3. die alte Jungfrau und die freie Liebe (es soll weder eine uneheliche Mutter noch ein uneheliches Kind mehr geben); 4. die Kirche und das Sexualproblem (die Ehe ist ein Privat-Vertrag ohne mystische Grundlage); 5. die Ehe wie sie ist und wie sie sein soll; 6. die Mutterschaftsfrage und die Aufhebung des § 218 des Strafgesetzbuches.

In sozialer Hinsicht tritt der Verfasser für die Gleichberechtigung der Geschlechter ein; er verlangt Frauen-, Mutter-, Kinderschutz und Sexualpädagogik, sowie eine geregelte Fortpflanzung.

Die internationale Ausbreitung unserer Bestrebungen wird hierdurch wieder einmal bestätigt, daß der in Konstantinopel lebende, französisch schreibende Arzt von griechischer Nationalität ganz im Sinne unserer Bewegung zu wirken bemüht ist. *R. S.*

Die Natur hasset Abstrakta; sie gab nie Einem Alles und Jedem das Seinige auf die seineste Weise. *Herder.*

Digitized by Google

Vom Tage

Der Prozeß der Polizeiassistentin.

Wieder einmal steht der Prozeß der Polizeiassistentin Schapiro im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, und zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, ist das Urteil noch nicht gesprochen. Wir können uns im wesentlichen aber heute schon auf das beziehen, was wir im Novemberheft 1911 S. 494 f. unter dem Titel »Polizeiassistentin und Reglementierung« gesagt haben: daß uns hier das System der Reglementierung auf der Anklagebank zu sitzen scheint, das allen moralischen wie kulturellen Forderungen ins Gesicht schlägt. Dies System ist der eigentliche Schuldige.

Übrigens hat uns Frau Schapiro selbst zu unseren Ausführungen noch mitgeteilt, daß sie niemals arbeitenden Frauen nachgegangen sei und auch dazu niemals beauftragt oder veranlaßt gewesen wäre. Die von ihr bearbeiteten Fälle seien überhaupt keine Fälle der Sittenpolizei, sondern reine Fürsorgesachen gewesen und erst durch eine falsche und entstellte Berichterstattung sei der sensationelle Aufputz der Angelegenheit erfolgt.

Aber auch wenn man vom besten Willen der Polizeiassistentin überzeugt ist: das System der Reglementierung ist im höchsten Grade in allen seinen Konsequenzen kulturwidrig. Wenn diese Erkenntnis auch durch diesen Prozeß wieder in weitere Kreise dringen sollte, so wären wenigstens alle die Opfer, die dieser Prozeß erfordert hat, nicht vergebens gewesen.

Literaturfeste.

Auf die Literaturfeste dieses Frühjahres, die Aufführung des »Urfaust« in Weimar, Hauptmanns »Gabriel Schillings Flucht« in Lauchstedt und endlich die Wedekind-Spiele im Deutschen Theater in Berlin, die für unsere Bewegung nicht ohne Interesse waren, einzugehen, fehlt uns leider in dieser Nummer der Raum. Wir kommen darauf zurück, möchten aber heute schon betonen, daß insbesondere Wedekind in seiner Eigenschaft als Dichter und Sexualreformator gerade im Hinblick auf unsere Bestrebungen eingehendes Studium verdient.

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz und der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

Leitung des Deutschen Bundes: Vorort Breslau, Vorsitzender: Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Kurfürstenstr. 18. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20. Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmers-

Digitized by Google

dorf, Trautenaustr. 20. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q, Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117; Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.: Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Geschäftsstelle der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform. Justizrat Rosenthal, Breslau XVIII, Kurfürstenstr. 18.

Aus dem

»Aufruf

an Männer und Frauen aller Kulturländer«.

„Leben heißt sich entwickeln. Aller Entwicklung Sinn und Ziel ist Vervollkommnung. Kraft der natürlichen Gesetze hat ein gewaltiger Aufstieg des organischen Lebens sich vollzogen und im »Menschen« seine höchste Staffel erreicht. Aber nicht seinen Abschluß! Auch der Mensch, unterworfen den Gesetzen der Entwicklung, ist der weiteren Vervollkommnung fähig. Seine Einsicht lehrt ihn, diese Gesetze zu ermitteln; Verstand und Wille fordern, sie nutzbar zu machen für seine eigene Entwicklung: in sozialem Zusammenwirken, zielbewußt, die organisch-geistige Vervollkommung seiner Rasse zu erstreben und damit den festen Boden zu schaffen für eine höhere menschliche Kultur, für edlere und zugleich glücklichere Lebensverhältnisse.

Die erste Vorbedingung aber einer stetigen, aufwärts leitenden Entwickelung ist die Gesunderhaltung der Rasse. Ihr vornehmstes Mittel ist die in der Gattungsfortpflanzung sich vollziehende Auslese. Diese stark, gesund und rein zu erhalten, sie dem Ziele der Vervollkommnung anzupassen und so das Geschlechtsleben des Menschen zugleich dem Wohle der Lebenden und dem Aufstieg der Gattung dienstbar zu machen, ist die höchste Aufgabe der fortschreitenden Zivilisation.

Von dieser Warte betrachtet, zeigt gerade das geschlechtliche Leben der Gegenwart Erscheinungen, welche den Fortschritt nicht nur hemmen, sondern aufs schwerste gefährden; welche in schärfstem Widerspruche stehen nicht nur zu der glänzenden Außenseite unserer Kultur, sondern auch zu den durch die Wissenschaft vermittelten Einsichten in die Bedingungen unserer Entwickelung.

Verdienstlich sind die charitativen Hilfsleistungen im einzelnen Falle. Indes, sie reichen nicht zu. Nur durch Beseitigung ihrer Ursachen, durch Umwandlung der sittlichen Anschauungen und zielbewußte gesetzgeberische Maßnahmen können die Schäden des sexuellen Lebens wirksam bekämpft und verhütet werden.

Eine gewaltige Arbeit zum Schutz der Mutterschaft und zur Reform des sexuellen Lebens ist zu leisten. Die diesen Zielen nachstrebenden Kräfte zusammenzufassen, ist am 30. September 1911 zu Dresden die

Internationale Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

begründet worden. In der Erkenntnis, daß das Streben nach Gesundung

Digitized by Google

der menschlichen Geschlechtsbeziehungen, der Gedanke der höheren Entwickelung der menschlichen Rasse nicht halt machen darf an den Grenzen eines Landes, wollen wir aus allen Kulturvölkern diejenigen, die mit uns arbeiten wollen, seien es Verbände oder Vereine, seien es Männer oder Frauen, zu vereinter praktischer Wirksamkeit sammeln.

Gegenwärtige Übelstände bekämpfend, das Verantwortlichkeitsbewußtsein der lebenden Generation wachrufend, stehen wir im Bunde mit der Zukunft. Wer mit uns eintreten will für die Verwirklichung dieser hohen Ziele, soll uns willkommen sein!«

Der Vorstand der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform.

Justizrat Dr. Max Rosenthal, Breslau, 1. Vorsitzender.
Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin, 2. Vorsitzende.
Ines Wetzel, Berlin, 1. Schriftführerin,
Dr. med. Iwan Bloch, Berlin, 2. Schriftführer.
Frau **Marie Hübner**, Breslau, Kassiererin.
Dr. phil. Eduard David, M. d. R., Berlin, Beirat.
Mathilde Cohentervaert-Israels, Haag (Holland)
Dr. med. Hugo Klein, Wien (Österreich).
Prof. **Dr. Paolina Schiff**, Mailand (Italien).
Frida Stéenhoff, Oskarshamn (Schweden).

Dem vorstehenden Aufruf schließen sich ferner an:
Graf **Georg v. Arco**, Berlin; Primärarzt **Dr. Robert Asch**, Breslau; Pastor **Ernst Baars**, Vegesack b. Bremen; **M. H. Baege**, Berlin; **Hermann Bahr**, Schriftsteller, Wien; **Eduard Bernstein**, M. d. R., Berlin; Prof. **Maria Blasi**, Rom; **Dr. Walter Bloem**, Stuttgart; **Dr. med. Karl Bornstein**, Leipzig; Prof. **Mario Carrara**, Turin; Frau **Minna Cauer**, Berlin; **Paul Cassirer**, Berlin; **Siegbert Cohn** (Oesterheld & Co.), Berlin; **Dr. Michael Georg Conrad**, München; Frau **Clem Cramer**, Frankfurt a. M.; **Eugen Diederichs**, Jena; Prof. **Dr. Gustav Dirner**, Budapest; **Hedwig Dohm**, Schriftstellerin, Berlin; **Dr. Alexander v. Dorn**, Gemeinderat, Wien; Frau **W. Drucker**, Amsterdam; **Dr. Charles v. Drysdale**, London; **Havelock Ellis**, Arzt und Schriftsteller, London; **Fritz Engel**, Redakteur, Berlin; **Karl Ettlinger**, Schriftsteller, München; **Herbert Eulenberg**, Schriftsteller, Kaiserswerth a. Rh.; **Gertrud Eysoldt**, Schauspielerin, Berlin; **Norbert Falk**, Schriftsteller, Berlin; Frau **May Flaum-Kapteyn**, Berlin-Neu-Babelsberg; Prof. **Dr. A. Forel**, Yvorne (Schweiz); **Dr. Ludwig Frank**, M. d. R., Mannheim; **Louis Frank**, Brüssel; **Dr. Jonas Fränkel**, Universitäts-Dozent, Bümplitz b. Bern (Schweiz); **Leon Frapié**, Schriftsteller, Paris; **Gustav Frenssen**, Schriftsteller, Blankenese; Prof. **Dr. Siegmund Freud**, Arzt, Wien; **Dr. Jakob Fromer**, Schriftsteller, Charlottenburg; **Dr. Ludwig Fulda**, Schriftsteller, Berlin; Ingenieur **Emil Gaertner**, Wien; Prof. **Dr. Rudolf Goldscheid**, Wien; **Marie Eugenie delle Grazie**, Schriftstellerin, Wien; Prof. **Ludwig Gurlitt**, Schriftsteller, Steglitz b. Berlin; Exzellenz Prof. **Dr. Ernst Haeckel**, Jena; **G. Hardy**, Publizist, Paris; **Carl Hauptmann**, Schriftsteller, Schreiberhau; Frau **Th. P. B. Haver**, Amsterdam;

Digitized by Google

Anselma Heine, Schriftstellerin, Berlin; **Dr. jur. Heinrich Herbatschek,** Hof- und Gerichtsadvokat und Schriftsteller, Wien; **Dr. jur. Kurt Hiller,** Schriftsteller, Berlin; **Dr. jur. Benno Hilse,** Kreisgerichtsrat, Berlin; **Dr. med. Magnus Hirschfeld,** Berlin; **Dr. Paul Freiherr v. Hock,** Reichsratsabgeordneter, Wien; **Dr. Felix Holländer,** Schriftsteller, Charlottenburg b. Berlin; Minister **Dr. jur. S. van Houten,** Haag; **Eugène Humbert,** Paris; **Dr. Oskar Jaszy,** Budapest; Pfarrer **Carl Jatho,** Köln; Regierungsrat **Prof. Dr. Wilhelm Jerusalem,** Wien; Frau **G. Kapteyn-Muysken,** Haag; **Ellen Key,** Strand, Alvastra (Schweden); **Wilh. Kießling,** Pastor zu Barmbeck, Hamburg; Prof. **Dr. R. Kobatsch,** Wien; **Albert Kohn,** Berlin; **Käte Kollwitz,** Radierin, Berlin; Sanitätsrat **Dr. H. Koerber,** Gr.-Lichterfelde b. Berlin; **Dr. M. J. Kranzfeld,** Odessa; **Dr. Friedrich S. Krauss,** Herausgeber der Antropophyteia, Wien; Geh. Medizinalrat Prof. **Dr. Otto Küstner,** Breslau; **Oda Lerda-Olberg,** Schriftstellerin, Rom; **Hans Leuß,** Schriftsteller, Berlin; Hofrat **Dr. L. Löwenfeld,** Arzt, München; Frau **Elisabeth Luzzatto,** Wien; Hofrat Prof. **Dr. Eduard Mach,** Wien; **Dr. Julian Marcuse,** Arzt, Partenkirchen; **Victor Margueritte,** Literat, Paris; Pastor **Oscar Mauritz,** Bremen; **Grete Meisel-Hess,** Schriftstellerin, Berlin-Steglitz; **Rosa Mayreder,** Schriftstellerin, Wien; **Dr. med. Lucia Morawitz,** Ärztin, Wien; **Dr. Fr. Müller-Lyer,** München; **Dr. Ernst Müller-Meiningen,** Oberlandesgerichtsrat, München; Medizinalrat Prof. **Dr. G. Näcke,** Hubertusburg; Prof. **Dr. Alfred Naquet,** Paris; Geh. Medizinalrat Prof. **Dr. Neißer,** Breslau; Frau Hofrat **Amélie Neumann,** Budapest; **Dr. med. Anton Nyström,** Stockholm; Prof. **Hjalmar Oehrvall,** Upsala; Frau **Luise Oettinger,** Schriftstellerin, Mannheim; Reichsratsabgeordneter **Dr. Julius Ofner,** Wien; Geheimrat Prof. **Dr. Wilhelm Ostwald,** Gr. Bothen i. Sa.; Prof. **Dott. Car. Uff. Muzio Pazzi,** Bologna; Professoressa **Maria Cleofe Pellegrini,** Rom; **Heinrich Peus,** M. d. R., Dessau; **Dr. Heinz Potthoff,** Schriftsteller, Düsseldorf; **Dr. Rudolf Presber,** Schriftsteller, Berlin-Grunewald; **Dr. Constantio Bernaldo de Quiros,** Madrid; Frau **v. Rees-Broese v. Groenau,** Haag; **Dr. med. H. Rohleder,** Arzt, Leipzig; **Nelly Roussel,** Publizistin, Paris; **Anna Rubner,** Schauspielerin, Charlottenburg; Frau **M. W. H. Rutgers-Hoitsema,** Haag; **Dr. med. J. Rutgers,** Haag; **Dr. med. Anna von Schabanoff,** Petersburg; **Dr. Wilhelm Schallmayer,** Krailling-Planegg; Hofrat Prof. **Dr. Friedrich Schauta,** Wien; Frau **Adele Schmitz,** Bremen; **Dr. Franz Servaes,** Schriftsteller, Wien; **Bernhard Shaw,** London; **Frederic Stackelberg,** Schriftsteller, Nizza; Pastor **Steudel,** Bremen; **Dr. Oskar Stillich,** Gr.-Lichterfelde b. Berlin; Frau **Marie Stritt,** Dresden; **Hermann Sudermann,** Schriftsteller, Berlin; **Albert Thomas,** Champigny; **Irene Triesch,** Schauspielerin, Charlottenburg-Berlin; Frau **A. W. L. Versluys-Poelmann,** Amsterdam; Prof. **Dr. L. Wahrmund,** Prag; **Marianne Tuma von Waldkampf,** Prag; **Edvard Wavrinsky,** Experimentalfaltek, Stockholm; **Frank Wedekind,** Schriftsteller, München; **H. G. Wells,** London; Prof. **Eduard Westermark,** Helsingfors; Prof. **Dr. von Wiese und**

Digitized by Google

Kaiserswaldau, Düsseldorf; **Ernst v. Wolzogen**, Darmstadt; **Palmira Zaccaria**, Mailand; **Arthur Zapp**, Schriftsteller, Gr.-Lichterfelde b. Berlin.

Der vorstehende Aufruf, der an dieser Stelle nur gekürzt wiedergegeben werden konnte, ist von einem großen Teil der Presse mitgeteilt und besprochen worden. Eine besonders charakteristische Erwähnung hat er in der »Frau« von Gertrud Bäumer gefunden. Es gewährt uns große Befriedigung, zu konstatieren, daß man keinen anderen Anhaltspunkt für eine »Kritik« zu finden vermochte, als den angeblichen logischen Widerspruch zwischen »natürlichen Gesetzen« auf der einen Seite, und einem »Sinn der Entwicklung« auf der anderen Seite, eine Auffassung, die aus ihrer mehr eng teleologischen als logischen Betrachtungsweise heraus bedenklich an die Harnacksche Verwechslung der monistischen Weltanschauung mit Käferbeinen erinnert! Daß uns auch sachliche Gegner ausdrücklich bescheinigen, daß »gute und verantwortungsvolle Namen« unserem Aufruf beigestimmt haben, ist uns eine aufrichtige Freude. In dieser Auffassung sind wir mit unseren Gegnern einig.

An unsere Mitglieder!

Soeben ist im Verlage von Preuß & Jünger (Inhaber Kropff & Weinberger) Breslau I erschienen: MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM. Referate und Leitsätze des Ersten Internationalen Kongresses für Mutterschutz und Sexualreform in Dresden am 28. und 29. September 1911, nebst einer Einführung: »Zur Geschichte des Deutschen Bundes für Mutterschutz« und einem Anhang: Gründungs-Protokoll, Satzungen und Aufruf der »Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform«, herausgegeben im Auftrage des Vorstandes des Deutschen Bundes für Mutterschutz von Dr. Max Rosenthal. Ladenpreis M. 2,50.

In gleichem Verlage ist erschienen: »DIE LIEBE«, ihr Wesen und ihr Wert, von Dr. Max Rosenthal. Aus dem reichen Inhalt dieser, dem Wesen der menschlichen Liebesempfindung in ihren Tiefen nachspürenden und ihre kulturelle Bedeutung vorurteilslos wertenden Schrift seien erwähnt: Allgemeines und Geschichtliches, Wesen der Liebe, Unterscheidung von physischer und psychischer Liebe, Überschätzung der Liebe als Kulturfaktor, Werden und Wirken der Liebe, Wertung der Liebe, Männliche und weibliche Liebe, Konflikte der Liebe, Liebe und Eheschließung. Preis M. 2,50. Von beiden Schriften hat der Verlag eine beschränkte Anzahl Exemplare freundlichst überlassen; wir stellen diese unsern Mitgliedern und Interessenten zum Subskriptionspreise von M. 1,75 per Exemplar zuzüglich Porto (Deutschland und Österreich-Ungarn 10 Pf., sonst 20 Pf.) zur Verfüguug.

Geschäftstelle des Deutschen Bundes für Mutterschutz Breslau XIII. Schillerstraße 2.

Anm. d. Red. Wir kommen auf beide Schriften, die wir heute schon dem Interesse unserer Leser empfehlen, noch zurück.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Friedenau, Sentastr. 5. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburger Str. 48. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. Für Inserate verantwortlich: Oesterheld & Co.

Digitized by Google

Früher holte man dem Gast, der zu Besuch kam, einen Stuhl herbei, und ging der Gast, dann stellte er den Stuhl wieder an seine Stelle. Die neue Art, einzurichten, plaziert die Sitze von vornherein so, daß man ohne weiteres Platz nehmen kann und bequem beim Plaudern zueinander sitzt. Schon diese Art allein gibt dem Raume einen wesentlich anderen Charakter (auch bei einer älteren Einrichtung), und zwar einen wohnlicheren. Das Stellen der Möbel, der Tischchen, Stühle zueinander trägt heute ungemein viel zum Gelingen einer Zimmereinrichtung bei. Eine ganze Reihe neuer Möglichkeiten hat sich im Laufe der Zeit dafür ergeben. Die Ausstellung in der Tauentzienstraße 10 von W. Dittmar beweist das an praktischen Beispielen, aber es werden sich in jedem Raume für behagliche Plazierung andere Momente ergeben. Die Firma Dittmar, Hauptgeschäft Molkenmarkt 6, hat dieser Seite modernen Wohnens eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet und sie zu einer kleinen Kunst ausgebildet. Dittmar erklärt sich bereit, für ein kleines Honorar von 20 bis 30 M. Pläne für die Möbelstellung einer Wohnung auszuarbeiten, in dem Falle, wo der Kauf bei der Firma nicht beabsichtigt wird. Bei einem Möbelkauf geschieht die Ausarbeitung kostenfrei.

Eine Forderung der Hygiene ist es bei jedem Menschen, gleichgültig welchen Alters, die Pflege und Konservierung der Haut! Beim Säugling ist die Pflege eine direkte Notwendigkeit für Gedeihen und Gesundheit! Jede junge Mutter betrachtet aus diesen Gründen Wundpulver »Lanula« als ihren Wohltäter, der ihren Liebling vor Schmerzen und Krankheit bewahrt. Drei Eigenschaften sind es, die Wundpulver »Lanula« nicht nur der jungen Mutter, sondern allen anderen Menschen unentbehrlich machen. Die milde und reizlose Wirkung macht Wundpuder »Lanula« zu einem idealen, klinisch erprobten **Einstreupulver** für kleine Kinder. Durch seine antiseptischen und konservierenden Eigenschaften, seinen angenehmen Geruch, sein Aufsaugevermögen ist Wundpuder »Lanula« ein unentbehrlicher **Körperpuder**, welcher die Haut belebt und erfrischt, sie zart und geschmeidig erhält und jede unangenehme Hautausdünstung verhindert. Gegen Wundsein aller Art, Wundlaufen, Wundreiben an den reichlich mit Schweißdrüsen versehenen Körperstellen, wo durch den Reiz der freiwerdenden und zersetzenden Fettsäure leicht die wegen ihrer Schmerzhaftigkeit berüchtigten Exzeme entstehen, wirkt »Lanula« im wahrsten Sinne des Wortes vorbeugend und ist somit allen Sport treibenden Damen und Herren direkt unentbehrlich.

Ganz besonders wichtig ist die dritte Eigenschaft für Wandersport treibende Personen von Wundpulver »Lanula«, die Eigenschaft nämlich, abnorme Schweißsekretion einzudämmen, ohne dieselbe zu hemmen. Diese Eigenschaft stempelt Wundpulver »Lanula« zu einem wichtigen Heilfaktor bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß, ohne irgendwelche schädlichen Nebenwirkungen.

Wundpulver »Lanula« zeigt sich also als: 1. Kinderpuder, 2. Körperpuder, 3. Fußstreupulver von gleich vorzüglicher Wirkung.

Diesem Heft liegt ein Prospekt über den **Meisel-Heßschen Roman „Die Intellektuellen"** bei, auf den wir unsere Leser besonders hinweisen.

Digitized by Google

Für schwache, im Wachstum zurückgebliebene, sowie rachitische oder an Knochenerweichung leidende Kinder, Nervenschwache und Neurastheniker, Blutarme und Bleichsüchtige. — Das Beste für werdende Mütter, für die schnellster Aufbau für Gewebesubstanzverluste nötig ist. Für Zuckerkranke der einzige, die Gesundheit fördernde Brunnen.

Berliner Kalk-Stahl-Brunnen

(Phosphorsaurer Kalk, Eisonoxydol)

Wohlschmeckender, leicht verdaulicher, synthetischer, stark eisenhaltiger Mineralbrunnen, greift Zähne und Magen nicht an, bleibt jahrelang krystallklar und haltbar.

Ärztlich empfohlen und begutachtet, stets glänzend bewährt.

Berliner Radium-Eisenbrunnen

(dauernd radioaktiv)

gegen Verkalkung der Blutgefäße, Gicht, Neuralgien, Ischias, Leber-, Gallen-, Nieren- und Blasenleiden.

Preise frei ins Haus od. Bahnhof Berlin:	M.
Berl. Kalk-Stahl-Brunnen 30 gr. Fl.	12,—
„ „ „ „ 30 kl. Fl.	7,50
Berl. Radium-Eisen- „ 30 gr. Fl.	12,—
„ „ „ „ 30 kl. Fl.	9,—

Bei Transportschwierigkeiten werden beide Brunnen in ebenso wirksamer Trockensubstanz (Tabletten oder Pulverform) geliefert. **1 Radiumkur** (40 Tagesdosen), 15 M., 1/2 Radiumkur (20 Tagesdosen), 8 M., **Kalk-Stahl-Brunnen**, 1 ganze Kur (30 Tagesdosen), 7,50 M., 1/2 Kur (15 Tagesdosen), 4 M.

Kurbrunnen-Versand nur **Julius Lieben, Berlin W 50,** Passauer Str. 37 a

Prospekt gratis.

Kindern

Magen- und Darmleidenden wird **Robert Heils Nährzwieback** von ärztlichen Autoritäten nachweislich sehr empfohlen. 180 Stück M. 2,—, 300 Stück in Pappkarton M. 3,15, in Blechdosen M. 3,75.

Robert Heil,
Hofbäckermeister S. M. des Kaisers,
Berlin NW 7,
Dorotheenstraße 19.

Geschwisterpaar, beide Monisten, möchte, um sich sozial zu betätigen **Waisen** oder andere **Kinder** auch unehelicher Herkunft in liebevolle Pflege nehmen und zu tüchtigen, lebensfrohen Menschen erziehen. Alter gleichgültig. Pension nach Übereinkunft. Anfragen erb. an **Wilhelm Glede, Rostock** in Mecklenburg.

Unterricht

im Klavierspielen an nur befähigte Personen erteilt junger Akademiker. Off. an die Exp. d. Ztschr. unter **„Lyra“.**

Schweine-Stückenfleisch

amtlich untersuchte holsteinische Ware, gepökelt, Köpfe, Rückgrat, Rippen, fleischige Beine

10 Pfund Postkolli . . **M. 2,95**
25 Pfund Bahneimer . „ 7,—

Tilsiter Käse

saftig, schnittig, schmackhaft

10 Pfund Postkolli . . **M. 3,90**

Goldgelber, körniger

Kunst-Speise-Honig

Posteimer . . . . . **M. 3,50**

Nordisches Versandhaus, Kiel.

Digitized by Google

PICCOLA

Zuverlässigste und leichteste

Reise-Schreibmaschine

Stahltypenhebel

Sofort sichtbare Schrift. Gewicht nur 2½ Kilo

Beschreibung und Vorführung kostenlos durch die

PICCOLA-Schreibmaschinen
Ges. m. b. H.
BERLIN SW 68, Markgrafenstr. 92 I

GÜTERMANN'S NÄHSEIDE

Jede Rolle trägt den Namen.

Nur echt mit Firma

Nur echt mit Firma

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. Osswald's Wundpuder „Lannla"

für 20 Pfg. ist unstreitig das Beste bei Wundsein der Kinder! Nach ärztlichem Urteil ist derselbe vollständig reizlos, äusserst sparsam im Gebrauch und daher bedeutend billiger als ähnliche Präparate. Auch der minder bemittelten Mutter ist die Anschaffung zum Wohle ihres Lieblings für 50 Pfg.

durch die billige 20 Pfg.-Packung

ermöglicht! Über die vorzügliche Wirkung laufen täglich Anerkennungen ein. Vorzügliches Einstreumittel gegen **Wundlaufen, Fussschweiss!** Zu haben in dreieckigen Probebeuteln à 20 Pfg., in Schachteln à 50 Pfg. und in Packungen zu 1/4 kg 1,25 Mk., 1/2 kg 2,25 Mk., 1/1 kg 4,25 Mk. Erhältlich in allen grösseren Apotheken und Drogerien oder direkt von den Fabrikanten

Langbein & Lange, Chem. Laboratorium, Plauen Z. 8.

Die
Frauenbewegung

herausgegeben von Minna Cauer.
Mit der Beilage:
Zeitschrift für Frauenstimmrecht.
Monatsschrift für die staatsbürgerliche Bildung der Frau.

Verlag: W. & S. Loewenthal,
Verlagsbuchhandlung
Berlin C 19, Grünstraße 4.

„Die Frauenbewegung vertritt die Interessen der Frau auf allen Gebieten und widmet

den Problemen der Sittlichkeitsfrage

eingehende Behandlung.
„Die Frauenbewegung" erscheint am 1. und 15. jeden Monats und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter, sowie durch den Verlag zu beziehen.

Preis vierteljährlich 1 Mk.

Probenummern gratis durch das
Pressekomitee Frauenbewegung
Geschäftsstelle: Berlin W 30,
Neue Winterfeldtstraße 17.

Pryms Zukunft-Druckknopf

Die Weltmarke

Jede Dame,
welche auf elegante und gute Form ihres Costümes bedacht ist, trägt

Venus-Kragenstützen

mit Perlen- oder Stein-Verzierungen zum Anstecken und

holda-Kragenstützen

mit drehbaren Kappen zum Annähen.
In allen Warenhäusern und Detailgeschäften erhältlich.

Dame, 35, von ernstem Charakter, sucht sympathischen Gedankenaustausch mit großzügigem, gemütvollen, älteren Herrn. Offerten sub.: **L. D. 7.**

Digitized by Google

3 Punkte

befähigen den aufgeklärten Menschen von heute, den steigenden Ansprüchen, die körperliche und geistige Betätigung stellen, erfolgreich zu begegnen:

Naturgemässe Nahrung

Wormser Weinmost, das edelste alkoholfreie Getränk, unvergorener, reiner Traubensaft, 13 Sorten (Riesling, Muskateller, Traminer, Burgunder-Rot, echte Liebfraumilch u. a.), M. —,80 bis M. 2,60 die Flasche. Probekiste, 10 Sorten, M. 11,20 frachtfrei. Postpaket $^3/_1$ oder $^5/_2$ Flaschen postfrei.

Nuxo-Nußspeisen, harnsäurefreie Kost, in höchster Vollendung. Natürliche Kraftspender und Nervenspeise. Über 20 verschiedene Zubereitungen aus edlen Nußarten. **Nußmus, Cremebutter, Nußfleisch,** von M. 1,20 an die 1-Pfd.-Dose.

Fruchtnußpasten (leckerer Belag), 35 — 60 Pf. das $^1/_2$-Pfd.-Paket.

Edener, naturreine, unvergorene Fruchtsäfte, M. —,80 bis M. 1,95 die $^1/_1$ Flasche.

Marmeladen, 50 — 80 Pf. das Glas (1 Pfd. Inhalt). **Dunstfrüchte,** 80 — 90 Pf. das Glas von $^1/_2$ Liter Inhalt. **Gelees,** 70 Pf. das Glas (300 g Inhalt).

Bananen-Kakao „Bana“, $^1/_1$ Pfd. M. 1,90, $^1/_2$ Pfd. M. 1,—.

Natur-Vollreis-Paddy (unpoliert), 30 Pf. das 1-Pfd.-Paket, 85 Pf. das 3-Pfd.-Paket, M. 2,75 der 10-Pfd.-Sack.

Pflanzlicher Fleisch-Ersatz „Gesunde Kraft“, nahrhafter und billiger als Fleisch, feiner Fleischgeschmack. 75 Pf. das Pfd., für 16 Personen.

Nährsalz-Nahrungsergänzung, allein echt, von Julius Hensel.

L D G-Nährsalz-Gesundheit-Kaffee, 45 Pf. das Pfd.

L D G-Gebirgs-Hafermark, 40 Pf. das Pfd.

L D G-Kraftbrühe (pflanzlich) in Würfeln, 50 Pf. die Dose von 12 Stück; 25 Stück M. 1,— mit Gemüse oder klar.

L D G-Gesundheitstee, 50 Pf. das Paket, sowie **alle** anderen als gut bewährten Erzeugnisse.

Lebe dich LDG gesund

Gesundheitliche Kleidung

Poröse Korell-Wäsche, System Mahr, bedeutende Auswahl in allen Sorten, Größen und Ausführungsarten. **Herren-Taghemden** von M. 3,50 an. **Turisten- u. Sporthemden** von M. 4,50 an. **Damen-Taghemden** von M. 3,85 an. **Alle Reform-Damensachen, Korsett-Ersatz, Hemdhosen, Frauengurte, Kinderwäsche.**

Schuhe, in natürlicher Fußform, auch Sportschuhe; sehr haltbar.

Gittersandalen für Herren und Damen, M. 9,— das Paar.

Flechtschuhe, eine Wohltat für empfindliche Füße, von M. 13,90 an.

Vernünftige Körperpflege

Gottliebs Haut-Funktionsöl, große Flasche M. 1,50, kleine Flasche M. 1,—

Prof. Schleichs Präparate, Hautcreme, Wachs-Mamorseife usw.

L D G-Pflanzenfett-Seife, das Stück 35 Pf., 3 Stück M. 1,—.

Alle Geräte für körperliche Übung. Zimmer-Turnapparate, M. 12,50, Hanteln, Streckapparate u. a. m.

Preislisten, sowie ausführliche Druckschriften über die einzelnen Artikel unberechnet und postfrei.

Gesundheit-Zentrale Gemeinnütz. G. m. b. H. **am Potsd. Platz**

Amt Lützow: 4135, 6358, 1875 **Berlin W 9, Linkstr. 1, hpt.** Versand überallhin und von 10 M. an postfrei

In Groß-Berlin Lieferung frei ins Haus — Man verlange kostenfrei den „Ratgeber für die Auswahl“ — **10 eigene Geschäfte in Groß-Berlin und Halle a. S.**

Digitized by Google

Verlag von Ernst Reinhardt, München:

Das Monistische Jahrhundert

Halbmonatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Kulturpolitik
Bundesorgan des Deutschen Monistenbundes
Herausgegeben von Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Ostwald

Mitarbeiter: Svante Arrhenius, Hermann Bahr, Wilhelm Bölsche, Eduard David, Ludwig Edinger, Otto Ernst, August Forel, E. Felden, Ludwig Gurlitt, Rudolf Goldscheid, Friedrich Jodl, Ellen Key, Georg Kerschensteiner, Fr. v. Liszt, Ed Metschnikoff, Richard Semon, Max Verworn, Lester Ward, Ludwig Warmund

Preis vierteljährlich M. 2,—. Einzelheft 40 Pf. Probehefte gratis

Digitized by Google

Entzückend Neuheit!

"ASTRA"

D.R.G.M. SCHUTZMARKE PATENTE ANGEM.

Kragen-Stützen

haben eine

Revolution

auf dem Gebiete der Kragenstützen hervorgerufen

Achten Sie genau auf die Marke „ASTRA".

Wertlose Nachahmungen weise man zurück.

In allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern erhältlich.

BERLINER KURZWAREN INDUSTRIE
THORANDT & KOHN
BERLIN SW. 19. Kommandanten-Strasse 82.

Digitized by Google

Jede Mutter

benütze von Anfang an bei ihrem Kindchen nach jedesmaligem Reinigen, Waschen und Baden

Lenicet-Kinder-Puder

(Beut. 25, Dose 60 Pf., große Dose M. 1,75), damit es nicht wund wird. — Damit die

Brustwarzen nicht wund werden,

sind diese nach jedesmaligem Stillen von Anfang an mit

Peru-Lenicet-Salbe

(Dose 50 Pf. und M. 1,— einzustreichen. — In Apotheken und Drogerien. Literatur und Prospekte von

Dr. R. Reiss, Rheumasan-Lenicet-Fabrik, Berlin-Charlottenburg 4.

Waschbare Armblätter

::: **Isabella** :::

::: **Daphne** :::

: **Dollarprinzessin** :

aus Ia weißer Gummiplatte auf beiden Seiten

::: Ia ff. Batist :::

Jede Dame verlange beim Kauf von Armblättern die bestens eingeführten, **gesetzlich geschützten Marken** der Firma

Julius Friedlaender

Schweissblätterfabrik G. m. b. H.

Berlin-Rummelsburg

Auswechselbare

:: Armblätter ::

:: **Paradies** ::

: **Tarantella** :

:: Vulkanisierte ::

Tricot-Armblätter

:: **Queeni** ::

:: **Airlie** ::

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM UND DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz für die »Mitteilungen des Bundes« verantwortlich.

NR. 8 BERLIN, DEN 14. AUGUST 1912

Das Eheproblem bei den Juden / von Dr. med. Felix A. Theilhaber-Berlin

Die Wechselbeziehungen zwischen dem sexuellen Leben und der Gesundheit, körperlicher und geistiger Tüchtigkeit der Völker treten immer klarer zutage. Die »sexuelle Aufklärung« wird auch unsere Staatsökonomen noch vieles lehren.

Eine kleine Illustration von der Bedeutung der sexuellen Probleme mag der folgende Ausschnitt, der das Eheproblem bei den Juden zum Vorwurf nimmt, abgeben.

Wir wollen natürlich nicht auf die graue Vorzeit zurückgehen. Die Eheverhältnisse der Juden im Orient hatten eine ganz andere Grundlage als die modernen. Bei den türkischen Juden ist bis heute auch durch das mosaische Gesetz die Vielweiberei gestattet. Die Frauen, die eine deutliche passive Rolle spielen, können leichthin vom Manne den Scheidungsbrief erhalten. Auf jeden Fall ist dem starken orientalischen sinnlichen Gefühl des Mannes durch die Polygamie eine ziemliche Freiheit gewährt worden.

In Europa nahmen die Juden die Staatsgesetze, welche die Monogamie vorschrieben, an und richteten sich auch sonst mehrfach nach den Sitten der Umwelt. Trotzdem

Digitized by Google

unterschied sich die Ehe bei den Juden bis auf das 19. Jahrhundert aufs deutlichste von den Ehen der christlichen Umgebung. Die Grundlage ihrer Ehe war eine **nationalreligiöse.** Vielfache Gebote, Auslegungen, Äußerungen bedeutender Rabbiner hatten die Ehe, speziell Frühehe, bei den Juden zum Gesetz erhoben*).

Dies Gebot wurde auch glänzend (wie wir aus mannigfachen Quellen wissen) befolgt, ja es bestehen noch so ziemlich die alten Verhältnisse bei den frommen Juden in Galizien, Rumänien und Rußland, also bei zirka fünf bis sechs Millionen Menschen. Die Frühehe ist übrigens nicht etwa eine in den ersten Jahren des dritten Lebensjahrzehnts geschlossene feste Verbindung des Mannes mit der Frau, sie ist vielmehr die Ehe vor dem 20. Lebensjahr. B. Baneth schreibt z. B. in »Das jüdische Ritualgesetz in hygienischer Bedeutung«**): »Mit achtzehn Jahren wünscht das Gesetz eine Heirat, die es schon mit 13 Jahren erlaubt, und das sind nicht etwa Phantasiezahlen; noch in neuerer Zeit kommen Heiraten von 16jährigen Knaben mit gleichaltrigen oder jüngeren Mädchen vor.« »Um das allgemein durchzuführen, dazu gehörte die Einrichtung, wie die Bibel sie anführt: ‚Darum verlasse der Mann Vater und Mutter, um sich seinem Weibe zu verbinden', während das Mädchen im Vaterhause verbleibt. Bei diesem jetzt immer seltener werdenden Brauche nimmt der Schwiegervater den Schwiegersohn ins Haus, der bis dahin seinen Geist durch die Gesetzeslehre geschärft hat, bringt ihm das

*) Das Judentum verpflichtete jeden Mann zur Heirat. Wer es nicht tut, ist kein Mensch (Jebamoth 63 a). Wer seine Frau liebt wie sich selbst, wer sie höher achtet als sich selbst, wer seine Söhne und Töchter auf den geraden Weg leitet und sie nicht lange nach dem Mannbarwerden verheiratet, von dem heißt es: sei gewiss, daß Friede dein Zelt wird (Jebamoth 62 b). Schon Gen. 30, 1, 23, Deut. 7, 14 und Gen. 1, 28 verlangen eine gesunde Fortpflanzung. Die eheliche Pflicht ist insbesondere wegen der Erzeugung eines Kindersegens eine Pflicht (Maimonides). Weitere Bestimmungen siehe auch in »Die Hygiene der Juden«, Dresden 1911.

**) »Die Hygiene«, a. a. O.

Digitized by Google

Verständnis zur Ausübung eines Geschäftes bei und versorgt ihn und seine Kinder so lange, bis er sich selbst ernähren kann. Es ist diese Frühehe ein für die Gesundheit des Volkes und die Erhaltung seiner Kraft äußerst günstiges Verfahren, denn wie die Statistik lehrt, leben die Verheirateten, Männer wie Frauen, durchschnittlich länger und gesünder als die Ledigen. Ja wir wissen z. B. aus den Memoiren des bekannten Philosophen Salomon Maimon, des Kant-Kommentators, daß in seiner Zeit, also noch in der Rüste des 18. Jahrhunderts, allgemein die Knaben mit elf Jahren verheiratet wurden, so daß sie noch keusch und rein in die Ehe traten. Bei der Engheit des Ghetto kann man verstehen, daß die Beziehungen zwischen Mann und Frau auch dem letzten Gebote der sinaischen Gesetzgebung entsprechend rein gewahrt wurden, wie überhaupt wohl bei keinem Volk der Erde die Erfüllung des Gesetzes so streng beobachtet wurde wie bei dem jüdischen bis in die letzte Zeit hinein. Hand in Hand damit ging auch die Beobachtung des Satzes: »Seid fruchtbar und vermehret euch!« Man wird aus dem Gesagten verstehen, daß durch diese Maßregeln die Existenz des jüdischen Volkes trotz der gewaltigen Vernichtungen und Verfolgungen gewahrt blieb, daß russische Pogrome, rumänische Ausnahmegesetze, Verfolgungen in Marokko, Persien und Yemen einer Bevölkerung, die so auf die Erhaltung ihrer Art bedacht war, keinen erfolgreichen Abbruch tun konnten.

Man kann nun behaupten, daß die sogenannte Aufklärung, die vorzugsweise von der französischen Revolution getragen war und in der bekannten Emanzipation der Juden einen entsprechenden Ausdruck fand, den Anstoß zur Änderung aller möglichen Lebensverhältnisse gab. Dazu kam noch, daß auch der Staat die Eheregelung selbst in die Hand nahm und unter anderem die Frühehe der Juden dadurch unterband, daß erst 21 jährige Männer sich verheiraten durften.

Die altjüdische Ehe räumte dem ursprünglichsten

Digitized by Google

menschlichen Trieb, dem sexuellen Lustgefühl ein weitgehendes, natürliches Recht ein. Ja es gab z. B. im Mittelalter Gelehrte — wie Maimonides, den einflußreichsten Publizisten auf dem Gebiet der Hygiene — die sogar einer gesunden Häufigkeit des ehelichen Verkehrs in ihren Werken das Wort redeten.

Für die Erhaltung der Masse des Volkes*) war es ziemlich gleichgültig, wie die Eheleute zusammenkamen.

Aber es fehlte den Eheschließenden jedes Recht auf die Erotik. Der starke Geschlechtstrieb, der jedem normalen Menschen innewohnt, findet in der Erotik eine weitere Stufe, wobei ich unter Erotik die seelischen Empfindungen verstanden haben möchte, die oftmals grade zwischen zwei besonderen Individuen verschiedenen Geschlechts auftreten. Bei den Ghettojuden stand der Wille der jungen Männer und Frauen ganz zurück. Die Eltern wählten, wählten auf Grund ihrer Beziehungen, versprachen oft die Kinder schon bei der Geburt, oder vermählten Jünglinge, die ein reiches jüdisches Wissen besaßen, materiell begüterten Mädchen. Die Familie eines berühmten Gelehrten und Wohltäters stand im selben Rang wie die eines großen Kaufherrn, ja sie hatte sogar noch mehr Rufe und ihr Nachwuchs konnte auf die besten Partien rechnen. Geistesaristokratie vermählte sich wieder mit Geistesadel, oder wenn sie es nötig hatte, mit den Erben der Plutokratie.

Mit der Neuzeit drängen sich jedoch zwei neue Momente in den Vordergrund. Einesteils ist es das ungestüme Fordern, die Beziehungen zwischen Mann und Frau auf eine andere Basis zu stellen als die ursprünglich willkürliche, von den betroffenen Eheleuten selbst absolut nicht inaugurierte. Es erwacht in uns, wie in allem, auch hier der

*) Bekannt ist ja auch nicht jüdischen Kreisen die hohe Wertschätzung, die dem ‚Vorhandensein eines männlichen Nachkommen gezollt wurde. Wenn kein männlicher Nachkomme das Totengebet für den Verstorbenen sagen konnte, so war das ein großes Unglück für den Betreffenden.

Digitized by Google

Wunsch, die Freuden des Daseins auszukosten, als einzelnes Individuum mehr Ellenbogenfreiheit zu erlangen. Auch verlor bei den stärker werdenden Wechselbeziehungen kultureller Natur zwischen Jude und Christ der Einfluß der nationalreligiösen Sitten.

Ich möchte gleich bemerken, daß an Stelle der früher vor allem gepflegten Jüdischkeit, des Strebens, die hundertfachen Gebote und Verbote zu erfüllen, als ein Mann von Thora und Talmudwissen zu brillieren, nunmehr das Streben unter den westlichen Juden an den Tag trat, wirtschaftlich und sozial emporzusteigen. Eine an und für sich bildungshungrige Masse stürzte sich auf die ihr nunmehr frei zustehende Kultur. Aus der Tiefe des Ghetto, wo man sie getreten und verachtet hatte, wollte sie empor, weil nur der Reiche, der mit äußerlichen Ehren, Titeln, Orden versehene Jude sich ganz frei in allen Gesellschaftsklassen bewegen kann. Die alte — einer Bevölkerungseinheit, die stets nur Kaufleute resp. Schacherer aufzuweisen hatte (sei es aus eigenem Antriebe, sei es infolge der Gesetzgebung des Landes), natürliche — Wertschätzung des Geldes mußte noch mehr steigen. Früher war das Gold nötig gewesen, in der Hauptsache die Bedrückungen der Fürsten, Städte, Stände zu befriedigen. Recht großen eigenen Gebrauch konnten die Juden vom Geld nicht machen. Jetzt ließ es sich freier genießen, ließ sich eine starke wirtschaftliche Position erringen. Das Glück des zeitgenössischen Menschen, vor allem aber des Juden, ist es, eine geordnete wirtschaftliche Position, hohes Einkommen, exzeptionelle Stellung, ein ehrendes Prädikat zu erreichen. Diese Allgemeingefühle müssen, da sie die ganze Erziehung, das Leben und Treiben der Juden zum guten Teil erfüllen, auch einen respektablen Abglanz auf die einzelnen sexuellen Sphären, soweit sie sich nicht nur triebartig, sondern vom Willen bewußt reguliert geben, zeigen.

Damit ringt nun das, ich möchte sagen, rein subjektive Gefühl des einzelnen: die Erotik. Die Wertung einer

Digitized by Google

Eheschließung durch die Umwelt wird wohl stets stark durch rein objektive Momente beeinflußt. Man nennt eine glänzende Partie, was wirtschaftlich oder sozial gute Aussichten bietet. Charakter, Schönheit sind schon Dinge, die recht wenig mensurabel sind, und gar die rein seelischen Schwingungen, die Liebe oder Erotik, sind Materien subjektivster Natur.

Als Masse müssen die Juden, die ihre Vergangenheit noch in vielen feinsten Überlieferungen nachzittern fühlen, als Kaufleute oder Akademiker, wie sie fast ausschließlich sind, ziemlich zweckbedacht an die Äußerungen des Lebens herantreten. Besonders aber müssen sie als moderne Menschen, die die Vorteile des Kapitalismus voll begreifen, den wirtschaftlichen Momenten, welche Ehen bieten können, sehr zuneigen.

Aber der einzelne in einer geistig so differenzierten Masse, wie sie die deutsche Judenheit darstellt, schlägt oft eigene Wege ein. Sie lassen sich nicht durch die mores ihres Standes leiten. Sie folgen subjektiven Momenten, in denen sie, wie wir später noch sehen werden, mehr der Stimme des Herzens als der des Verstandes folgen. —

Wir müssen nun noch eine kleine Exkursion zu der Entwicklung der Ehe bei den christlichen Deutschen unternehmen. Während bei den Juden die geistige Durchdringung der sexuellen Frage nur immer das kollektive Wohl im Auge hatte, den Fortbestand des ganzen Volkes, war es von jeher eine Auffassung der Mitteleuropäer, daß der sexuelle Verkehr eine rein persönliche Angelegenheit sei. Man denke nur an die letzte große Zeit des Mittelalters, wo die Minnesänger und Edelknaben ihrem Handwerk nachgingen. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, daß die deutsche Kultur und die deutsche Geschichte, wie besonders z. B. die Geschichte Frankreichs, an Farbe unendlich ärmer wäre, wenn wir alle die Erlebnisse, die mehr oder minder sich an Amor und Psyche anschließen, herausstreichen würden. So überaus gering-

Digitized by Google

fügig der Einfluß, das Spiel der Erotik bei dem jüdischen Volke ist, so unendlich weitreichend war er bei den nordischen Völkern. Ja, wir finden schon eine gewisse Entwicklung in dieser Geistesrichtung gegeben, wenn wir die altjüdische Literatur (z. B. die der letzten sieben Jahrhunderte vor Christi Geburt) mit der zeitgenössischen griechischen vergleichen. Den Einschlag, den die Darstellung der Liebe gar auf die moderne Literatur macht, kann man sich leicht vorstellen. Die Verherrlichung der Wechselbeziehungen zwischen Mann und Weib erfüllen Hunderte der größten und gelesensten Dramen, Romane, Gedichte. Es ist für viele Dichter der höchste Begriff des Lebens, die Liebe auszumalen. Ob die vornehmlich von den Juden inaugurierte Betonung der sozialen und sonstigen gemeinsamen ethischen Probleme dem Thema der Darstellung des Gottes Eros vorzuziehen ist, ist müßig hier zu erwägen.

Auch aus der jüdischen Masse haben sich früher einzelne begabte Dichter losgelöst, die sich den spanischen und deutschen Dichtern anschlossen, wie z. B. Gabirol und Süßkind von Trimberg, der Minnesänger. Sie haben sich, wie die meisten großen jüdischen Dichter der Moderne, nicht mehr von dem Milieu, dem sie entstammten, beeinflussen lassen, sondern griffen die Ideen ihrer zeitgenössischen Künstler auf. Sie zeugen aber weder für den Geist unter den Juden, noch wirkten ihre geistigen Erzeugnisse irgendwie auf das Gros der Juden ein.

Wenn auch heute unter den Juden die ursprüngliche Idee, die die Ehe zu verkörpern hatte, die national-religiöse mit allen ihren Voraussetzungen und Folgen (Frühehe, Kinderreichtum usw.) gefallen ist, so sind die Motive, die in zweiter Linie paarungsfördernd wirkten, bestehen geblieben, die ökonomischen. Ja, sie sind sogar durch die Verhältnisse der Zeit, speziell aber der Juden, in den Vordergrund geschoben worden.

Der Beamte kann, wenn er in pensionsberechtigter Stellung ist, ziemlich leicht heiraten. Seine Lebensstellung ist

Digitized by Google

gesichert. Der Arbeiter heiratet Mädchen, die, wenn es einmal nicht reicht, mitverdienen, sie gehen in die Fabriken, haben Heimarbeit, waschen, nähen, verrichten Aufwartdienste, vermieten Zimmer, kurz, sie verdienen ihren Unterhalt selbst.

Die Frau des Juden ist in der Hauptsache eine Drohne im ökonomisch-modernen Sinn. Sie ist lediglich Mutter, Hausfrau. Wenn es viel ist, kocht sie allein, gewöhnlich hat sie selbst dafür Dienstboten. Was wir bei dem bessern Mittelstand ausgeprägt finden, zeigt sich in der höchsten Potenz beim Juden. Die Frau ist eine wirtschaftliche Belastung des Haushaltes.

Deshalb heiratet der Jude, der in der Hauptsache Kaufmann oder freier Akademiker ist, nach Geld. Weil er im Falle der Heirat auch viel größere Summen auszugeben hat.

Auf eine Geldheirat kann der verzichten, der entweder aus Erotik oder aus dem starken Wunsch, für die Mehrung seiner Art zu sorgen, heiratet. Die nationalen Momente im Juden sind, wie bekannt, im Niedergange.

Warum heiratet nun der Jude so spät?

Der Beamte, der Arbeiter ist mit 24 Jahren so ziemlich dieselbe Partie als mit 30 oder 35 Jahren. Man weiß ja genau, was ein Beamter in zehn Jahren für ein Gehalt erhalten wird.

Gänzlich anders beim Kaufmann. Mit 24 Jahren ist der Handlungsgehilfe ein unbeschriebenes Blatt. Man weiß nicht, ob er nicht nach zehn Jahren der Leiter oder gar Besitzer eines großen Unternehmens ist. Deshalb kann er als Handlungsgehilfe noch keine Ansprüche stellen. Wenn er aber abwartet, so ist es möglich, daß er sich durch dieses Abwarten das Anrecht auf eine Mitgift von, sagen wir, 100000 Mark erwirbt. Hat er früh geheiratet, so hat er sich diese Aussicht verscherzt.

Ja, man wird finden, daß die christlichen jungen Kaufleute, die früh heiraten, ihr Leben lang Angestellte mit kleinen Gehältern bleiben. Bei den Juden, die sich ihre

Digitized by Google

Bewegungsfreiheit nicht mit einer Familie beschweren, ist das Sich-selbständig-machen viel häufiger*). Dann kann er unter den Töchtern seines eigentlichen Standes, der Kaufherren (und nicht der Angestellten) wählen.

Man wird nunmehr verstehen, warum die Verhältnisse bei den Juden so gelagert sind, daß die Spätehe und zwar die reine Mitgiftehe zum ausschlaggebenden Durchbruch gelangt ist.

Ähnlich läßt es sich auch erklären, warum die Kinderzahl heute auf zwei beschränkt wird. Der jüdische Ehemann, der in vorgeschrittenem Alter ehelicht, läßt dem Liebesverkehr nicht völlige Freiheit. Er weiß ihn etwas zu beherrschen. Er kennt alle Methoden der Moderne, und er ist zu alt, um wie ein unreifer Junge zahllose Nachkommenschaft wahllos in die Welt zu setzen. Söhne und Töchter sind eine starke Belastung des Haushalts, der eigenen Freiheit, der Gesundheit der Mutter.

Auch die Erziehung des Jungen zum simplen Kaufmann kostet ein kleines Vermögen, und die Erziehung einer Tochter, ihre Versorgung in die Ehe verlangt ein recht gehöriges Ersparnis selbst bei einer sogenannten kleinen Mitgift.

Die Zeiten, die Gustav Freytag beschrieb, sind vorbei, wo die Aufzucht der jüdischen Kinder in der östlichen Kleinstadt so gut wie nichts kostete (Wohnung, Bekleidung, Essen usw.), wo der Junge mit dem 13. Jahre einen Taler bekam, womit er in die weite Welt hinauszog. Der Bauernstand kann heute noch mit Leichtigkeit Kinder ohne große Kosten großziehen, bei den Arbeitern sterben aber Hunderttausende, die nicht gut ernährt wurden, bekommen die englische Krankheit, die Tuberkulose. Der Jude erzieht sein Kind in idealer Weise. Es wird gepflegt, wie

*) Einige hier einschlägige Fragen werden auch in meinem Buch »Der Untergang der deutschen Juden« (Verlag Reinhardt, München) angedeutet. So habe ich nachgewiesen, daß 1905 in Bayern 56% der Bevölkerung selbständig waren, die Juden aber zu 72%.

Digitized by Google

es besser nicht mehr geht, es wird unterrichtet, so lange als es nur eben denkbar ist.

Dieser Vorteil ist mit einem Nachteil gepaart. Weil die Juden alles an das Glück der Kinder setzen, können sie nicht viele gebrauchen oder fürchten wenigstens, viele nicht so versorgen zu können. . . .

Psychische und ökonomische Einflüsse treten jeweils in verschiedentlicher Stärke auf. Sie bedingen vielfach einander. Weil der voreheliche Verkehr mit der Braut bei den Juden streng verpönt ist, muß der wirtschaftlich noch nicht sichere Heiratskandidat auf eine Verlobung verzichten. Er verkehrt mit Mädchen aus der christlichen Arbeiterschaft. Ist er später selbständig, und ist aus dem Verkehr ein Kind entsprungen, so wird vielfach die Beziehung zwischen Vater und Mutter legalisiert. Außerdem fliehen viele Juden ihre eigenen Stammesgenossen, sie heiraten lieber einfache Bürgerstöchter, und die reichen Judenmädchen werden mit verarmten deutschen Adelsgeschlechtern vermählt (wie ich im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie an markanten Beispielen gezeigt habe*)).

In der Hauptsache sind es furchtbar ungesunde Verhältnisse, denen wir gerade bei den Juden gegenüberstehen: die Männer, die nach meinen Statistiken durchschnittlich 15 bis 20 Jahre geschlechtsreif sind, bevor sie sich verheiraten können, die Mädchen, die zum guten Teil infolge ihrer Armut überhaupt nicht den Ehering angetragen bekommen und infolge der in bezug auf die Jüdinnen streng gehaltenen Moral keusch, völlig liebelos und zwecklos durchs Leben gehen sollen.

Die Juden sind vor allem Kaufleute, Reisende, Akademiker, meist Großstadtbewohner. Sie sind, bis sie in ihre Ehe eintreten, in der überaus überwiegenden Majorität geschlechtlich infiziert. Die Kinder sind von alten Vätern gezeugt, schwächlich, nervenkrank. Die Frauen, die in der Ehe nicht viel zu tun finden, ständig erholungsbedürftig,

*) 1912, 2. Heft.

Digitized by Google

nervös. Die Ehe ist für sie eine Versorgungsanstalt, das Interesse an einer rassigen Verbesserung der jüdischen Gemeinde ist ein Gedanke, der für sie absolut keine Geltung hat.

Aber schon ändert sich auch die jüdische sittliche Auffassung. Nicht aus freien Stücken. Mit der Emanzipation des Weibes und mit der Unmöglichkeit der Heirat für viele Tausende intelligenter Mädchen beginnt auch in den sexuellen Vorstellungen der Jüdinnen ein Umschwung einzutreten. Ich meine damit nicht die leider bekannte Laxheit der verheirateten und unverheirateten Berlin-W.-Jüdinnen. Ich zeige nur auf die Statistik der ständig steigenden unehelichen Geburtenziffern. Auch wer es nicht will und wer es noch nicht glaubt, wird noch einsehen müssen, daß, was Wassermann in seiner »Renate Fuchs« andeutete, eintrifft. Auch die Jüdinnen versuchen sich zu regen.

Vorerst erstickt noch vieles infolge der herrschenden sogenannten Moral. Vieles bricht sich eine falsche Bahn. Und es ist die Frage, ob wir nicht weiter in allem wieder ganz verkehrte, der Gesundheit, dem Verstand und der Ethik widersprechende Verhältnisse bekommen.

Die leitenden jüdischen Kreise wollen nicht sehen, was doch selbstverständlich ist: eine wogende Menge lebenslustiger Jünglinge und Mädchen, die die Zeit der Reife verstreichen sehen, ohne den normalen Weg finden zu können. Die hundertfache Versuchung und Verlockung der Großstadt zusammen mit dem Gedanken an die Zwecklosigkeit der Abstinenz, die Emanzipation und die Angleichung an die Verhältnisse der Umwelt, die Voraussicht selbst als Heiratsobjekt nicht als Person, sondern als Beigabe, als Mittel zur Versorgung zu gelten.

Und so spielen sich Hunderte von echten Liebesaventüren außerhalb der von der Moral gezogenen Linie ab, sind die Geschichten eines Jakobowsky, Schnitzler, Georg Herrmann die Träger wahrer Ereignisse*).

*) »Werther, der Jude«, »Jettchen Gebert«, »der Weg ins Freie« usw.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, ob das Eheproblem der deutschen Juden eine positive Lösung findet. Sie würde auf der mittleren Linie liegen. Zwischen der heutigen völligen Freiheit der Männer und der völligen Gebundenheit der Vergangenheit, zwischen der Frühehe von ehedem und der Spätehe von heute, zwischen der Kinderarmut und dem Kinderüberfluß.

Die Emanzipation der Jüdin wird neue Verhältnisse schaffen. Hier müßte es gelten, einzuwirken, daß die Reform des menschlichen Zusammenlebens sich zu zweckdienlicheren, besseren Formen vollzöge. Aber ich weiß, daß das Ausspinnen des Gedankens, wie die Ehe sowohl volkstümliche wie auch subjektive Tendenzen bekäme, so lange unfruchtbar ist, solange die Gesellschaft (hier die jüdische) noch nicht einmal von der vollen Traurigkeit, von der skandalösen Verderblichkeit der heutigen Zustände überzeugt ist.

Vielleicht ist es aber mir später einmal gestattet, auch das Problem der zukünftigen Ehe in ausführlicher Weise darzulegen.

In einer Beziehung aber wird die Geschichte des Eheproblems der deutschen Juden von Bedeutung sein. Über kurz oder lang wird der Mittelstand der zivilisierten Gesellschaft ähnliche Verhältnisse, eine ähnliche traurige Zerfahrenheit aufweisen. Es wird dann von Nutzen sein, die Entwicklung dieser Frage an verschiedenen Schichten, Klassen und Sippschaften der Bevölkerung studiert zu haben.

Ehe- und Sexualreform / von Frida Stéenhoff (Harold Gote)

Kann überhaupt die Ehe, insoweit sie eine Zwangsvereinigung zwischen Mann und Weib bedeutet, so reformiert werden, daß sie Freunde wirklicher Gerechtigkeit und demokratischer Freiheit zufriedenstellt?

Digitized by Google

Für meinen Teil stelle ich mich diesem zweifelnd gegenüber. Eine große Anzahl moderner Menschen steht auf dem Standpunkte, daß sie von der einen oder anderen Gesetzänderung mit Beibehaltung des Grundprinzipes der Verbindung, des gesetzlichen Bandes, sehr wenig erwartet.

Die sittliche Reformation kann nur dadurch geschehen, daß die von Niedrigkeit und Dienstbarkeit befreite Liebe als etwas Gutes anerkannt wird und infolgedessen wie eine veredelnde Macht wirkt. Die Erfahrung zeigt deutlicher von Tag zu Tag, daß die gute und redliche Liebe weder das Geschlecht, noch das einzelne Individuum schlechter macht, sondern einen wohltuenden und veredelnden Einfluß ausübt und von sozialem Gesichtspunkte aus wünschenswert ist, weil sie die Summe des Glücks in der Gesellschaft vergrößert, welches nicht die Zwangsehe oder ihr Gegenteil, das Zwangszölibat, tun, ebensowenig wie die dritte sexuelle Zuflucht, die Prostitution.

Man hat gesagt, daß die Ehe da ist, um die Frau und das Kind zu schützen. Wie ist es aber möglich, da die Ehe gestiftet wurde, bevor noch die Frau und das Kind als ein Begriff, unseren Ansichten gemäß, existierten? Es ist gerade die Frau und das Kind, die die Ehe sprengen werden.

Daß Freiheit und Selbstbestimmungsrecht der beste sittliche Grundstein für das Zusammenleben von Mann und Frau ist, wird jetzt von den meisten denkenden Menschen theoretisch anerkannt, verhindert aber nicht, daß sie in der Praxis die Idee von der freien Liebe verwerfen, als ob sie Unordnung und viel Gefahr, besonders für Frauen und Kinder, mit sich bringen würde.

Meines Erachtens nach sind die Gefahren für die schwächeren Parteien, für Frauen und Kinder, erschreckend groß gerade durch die Existenz der Institution, welche Ehe heißt, und ich glaube, daß eine wirkliche soziale Befreiung der Menschheit an dem Tage emporsteigt, wo diese Zwangs-

Digitized by Google

institution abgeschafft und durch eine vernünftigere Anordnung ersetzt würde.

Alle stimmen wir wohl darin überein, daß die Ehe durch gesetzliche und andere Tradition ein Besitzrechtsverhältnis darstellt, wo der Mann und Vater der Eigentümer ist. Er konnte ja früher sowohl Weib wie Kind unbestraft töten; noch hat er weitausgedehnte Möglichkeiten, die Seinigen zu schlagen und sie auf andere Weise zu mißhandeln, und viele Familienväter haben eine tief eingewurzelte Vorstellung von ihren Rechten über die Familie.

Wenn nun die Frau durch den Gang der Entwicklung zu einem mit dem Manne gleichgestellten selbstverantwortlichen Mitglied der Gesellschaft wird, erfolgt ja notwendigerweise, daß sie sich unter keiner Bedingung ihr Selbstbestimmungsrecht nehmen läßt.

Die Folge hiervon wird wiederum die, daß ihre Relationen zum Manne auf anderen Prinzipien als denen des Besitzrechtes gegründet werden. Anstatt des gesetzlichen Zwanges wird das freie Übereinkommen das einzige Band sein. Diese gewisse Zukunftsperspektive hat einen Teil ängstlicher Gemüter dazu verlockt, den Untergang der Gesellschaft, wie den Ruin der Familie und das Unglück der Kinder zu prophezeien. Allen Prophezeiungen zum Trotz wird es wohl dennoch so werden, daß das Selbstherrschertum des Ehemannes und Vaters durch eine demokratische, soziale Ordnung der Familienwildnis und der gegenwärtigen Barbarei des sexuellen Lebens ersetzt wird.

Es hat sich nämlich erwiesen, daß das bisher waltende System äußerst unbefriedigend funktioniert, falls man einigen Anspruch darauf erhebt, daß dem emporwachsenden Geschlecht Pflege, Erziehung und Freuden rechtgemäß zuteil kommen sollen.

Im allgemeinen weiß die Frau nichts von der Ehe, bevor sie durch dieselbe gebunden ist. Ihre erste Erfahrung kann von einer so schauerlichen Art sein, daß sie sogleich versteht, einen Mißgriff begangen zu haben. Und wie

Digitized by Google

leicht auch die Scheidung gemacht wird, kann sie ihr doch zu schwer fallen oder zu spät kommen. Eine Ehescheidung kann ihr auch sozial zum Hindernisse werden. Das Prinzip selbst, sich gesetzlich in einem Verhältnis zu binden, von dem man absolut nichts weiß, ist vollkommen absurd.

Was hier gesagt wurde, kann übrigens auch für den Mann gelten.

Und welchen speziellen Nutzen haben die Kinder von der gesetzlichen Ehe? Man sagt, daß die Männer so unzuverlässig sind, daß sie ihre Kinder verlassen würden. Darauf kann man sogleich einwenden, daß, wenn die Männer so schlecht seien, man sie auch nicht heiraten sollte. Ich sprach einmal darüber mit einer Person, die von der Bosheit der Männer tief überzeugt war, aber zugleich für die Ehe eiferte. »Wie vereinen Sie diese beiden Widersprüche,« fragte ich. — »Ich habe niemandem geraten, einen schlechten Mann zu heiraten, nur einen wirklich guten,« antwortete sie. — »Sie sind also der Ansicht, daß es gute Männer gibt?« fragte ich. — »Ja, einige wenige,« lautete die Antwort. »Aber eine junge, unerfahrene Frau kann im voraus nicht wissen, ob ein Mann wirklich gut ist oder es bloß scheint«. — »Soll sie ihn denn heiraten, um gesetzlich gebunden zu werden, auch falls er sich als schlecht erweisen sollte?« — »Ja, der Kinder wegen.« — »Damit auch sie an einen schlechten Vater gebunden sein sollen?« — »Jemand muß sie doch ernähren.« — »Ja, natürlich. Doch die Ehe gewährt keine Garantie dafür. Wie viele eheliche Kinder sind nicht von ihren Vätern verlassen? Und wie viele müssen nicht, obwohl der Vater noch in der Familie ist, durch die Armenpflege versorgt werden?«

Man spricht im allgemeinen rücksichtslos die Unwahrheit, wenn es sich um die Familie handelt, und man lügt aus sozial egoistischen Gründen. Vor allem sagt man, daß die Gesellschaft auf der gesetzlichen Familie aufgebaut ist, um den soliden Grund der Notwendigkeit als Piedestal zu erlangen. Alle, die keine Familie besitzen oder auch

Digitized by Google

keiner Familie angehören, sind demnach im Grunde des Ganzen nicht mit einbegriffen. Alle die alleinstehenden, nützlichen Menschen tragen also nichts dazu bei, die Gesellschaft zu erhalten. Die fortwährende Schönmalerei der gesetzlichen Familien wird oft zum klassenpolitischen Zwecke, und so geschickt ausgeführt, daß nur wenige daran denken, was sich wohl hinter den bunt aufgestrichenen Farben verbergen könne.

Der zierlichen Affiche wegen sieht man nicht, daß die Familie öfter eine Inkarnation der Grausamkeit und der Ungerechtigkeit ist, von welcher Seite man sie auch untersuchen möge.

Die gesetzliche Familie ist das wichtigste Kampfmittel für die ungerechte soziale Machtverteilung. Alle von hoher Geburt und mit der Geldaristokratie verwandte hält sie oben auf den dominierenden Höhen und ist so weit davon entfernt, der Gesellschaft ein guter Grund zu sein, daß sie eher als das verderblichste Element derselben betrachtet werden muß. Die Kinder einer mächtigen Familie, wenn auch noch so minderwertig, genießen sinnlose Privilegien und werden meist ihr ganzes Leben hindurch vor den begabten Sprößlingen, die die Stütze einer Familie vermissen, bevorzugt. Wie viele Verbrechen sind nicht außerdem begangen worden, um eine Familie über Wasser zu halten und sie nicht versinken zu lassen.

Wenn wir alle diese isolierten, mehr oder weniger mächtigen Familien beobachten, sind sie nicht ein Herd separatistischer Interessen? Versucht nicht ein jedes von ihnen das Seine auf Kosten der anderen zu vergrößern? Sie stehen gegen das Wohl aller und führen beständig Krieg unter sich, insofern der Klassenegoismus ihnen nicht gebietet, statt dessen gemeinschaftlich die übrigen Klassen zu exploitieren.

Man hat auch die Bedeutung einer gesetzlichen Ehe als Heim und als Hort der Sittlichkeit vielfach hervorgehoben. Man genießt da die Traulichkeit des Familien-

Digitized by Google

lebens und freut sich über den großen moralischen Einfluß des gesetzlich geschützten Heimes. Mamas und Papas artige Söhnchen, satt und wohlgepflegt, machen gute Miene, und wenn sie ihren lieben Eltern »gute Nacht« gewünscht haben, gehen sie auf die Jagd nach armen Mädchen. Wir wissen ja alle, daß vor unseren eignen Fenstern schändlichste Frauenjagd und Frauenhandel betrieben wird. Im allgemeinen haben sie ein gutes Heim, alle diese jungen Männer, welche doch mit der Prostitution leben. An allen erdenklichen Ermahnungen und Bitten hat es ihnen nicht gefehlt. Das Heim steht nach konservativer und religiöser Auffassung so hoch über jeder Kritik, daß man es nicht anrühren darf, ohne Zorn zu erwecken. Und dennoch fließt aus diesen vortrefflichen Familienheimen ein ununterbrochener Strom von Männern, welche das stete Wachsen der Prostitution verschulden.

Außerdem birgt die Ehe eine andere ernste Gefahr für das Kind: es riskiert, unehelich geboren zu werden; und für die Frau: sie riskiert, unehelich Mutter zu werden, mit all der unvorteilhaften Bedeutung, welches, dank der Existenz der Ehe, dieses mit sich bringt. Man kann sich kaum eine wirkliche Gerechtigkeit für Kinder denken, bevor alle Kinder ehelich oder alle unehelich geboren werden. Da es schwerlich im Bereiche der Möglichkeit liegt, die Ehegesetze so zu reformieren, daß die erste Alternative durchgeführt werden könnte, sollte man wohl danach streben, die letzte Alternative zu erreichen. Das heißt, daß die Benennung ehelich und unehelich für Kinder und auch für Frauen wegfällt. Der Begriff uneheliche Kinder kann nur verschwinden, wenn der Begriff uneheliche Mutter verschwindet. Die Veränderung liegt darin, daß die Gesellschaft sich mit dem Zusammenleben beider Geschlechter nicht befaßt, es sei denn, daß ein Kind die Folge davon wird. Da bekommen beide Parteien ihre gesetzlichen Verpflichtungen dem Kinde gegenüber, und gegeneinander, aber natürlich vollkommen gleich für alle.

Digitized by Google

Dieser Gedanke trägt in sich Gerechtigkeit, daß jede Mutter verheiratet gewesen ist, denn sie hat einen Gatten gehabt, ebenso gewiß wie jedes Kind einen Vater gehabt hat.

Unabhängig von der Ehe muß für die Kinder gesorgt werden, das ist der Grundsatz, der von unserer Zeit anerkannt wird. Und es soll nicht nur ökonomisch gesorgt werden, sondern auch für Ehre und Ansehen.

Personen, welche solidarisch mit allen Kindern und allen Müttern fühlen, fällt es schwer, noch immer eine Institution zu befürworten, die einige Kinder und Frauen auf Kosten anderer privilegiert.

Und gerade dieses, daß die Ehe einigen Frauen und Kindern gegenüber privilegierend wirkt, macht sie ganz verwerflich in einer Zeit, wo der Menschenwert und nicht die Privilegien zur Geltung kommen sollten.

Versetzen wir uns zurück zur alttestamentlichen, patriarchalischen Zeit. Die Frauen und Kinder, die damals von der Ehe geschützt werden sollten, waren eben diejenigen Gruppen, deren Wertes — mag es als Dinge und nicht als Menschen gewesen sein — sich die Zeit bewußt war. Für Abraham hatte ohne Zweifel die Gattin Sara und das Kind Isaak, der Erbe, Bedeutung. Daneben galten Hagar und Ismael gleich Null. Es war nicht Abraham, der seinem eigenen Sohn in der Wüste einen Tropfen Wasser brachte. Noch in unseren Tagen besteht ein Interessengegensatz zwischen Ehe und Vaterliebe. Die Schutzgeister der Ehe lassen noch heute das Dienstmädchen und ihr Kind in der Wüste verschmachten.

Bleiben wir auch einen Augenblick bei den Griechen und Römern. Auch da wurde die Erbschaft und die Rasse, die geschützt werden sollten, von den Kindern der Gattinnen vertreten. Die Griechen und Römer waren aristokratische Völker, die energisch die große Sklavenklasse von Reichtum und Staatsgewalt fernhielten. Daß die Sklavinnen und ihre Kinder außerhalb des Mitbürger-

Digitized by Google

striches standen, das war für Römer und Griechen Religion, Sittlichkeit und Gesellschaftspflicht, das war Kultur, das war der Bestand des Staates. Die Oligarchie der feineren Familien mußte gerettet werden, und man hatte als Auslesemittel nur die Ehe, denn die körperliche Vermischung, das Zusammenleben mit den Weibern der Sklavenklasse war unbeschränkt.

An die jetzigen Germanen ist die Ehe als Erbschaft ihrer eigenen patriarchalischen und aristokratischen Kulturperioden gekommen. Noch heute zeigt diese Erbschaft deutliche Spuren ihrer Herkunft. Noch heute tut die Ehe Dienst als eine auslesende und monopolgebende Institution, feindlich gegen den Geist der Demokratie.

Wir haben nicht länger eine Sklavenklasse, gegen welche wir uns schützen müssen. Wir haben nicht länger eine Aristokratie, die aus Staatsinteresse zu behüten ist. Die Demokratie ist das höchste Ziel und der höchste Wille der Zeit. Für eine konsequente, demokratische Auffassung müssen die Frau und das Kind, einfach weil sie Menschen sind, ihren vollen individuellen Wert haben. Außerdem muß die Frau als Mutter geachtet werden, ganz unabhängig davon, ob sie mit dem Vater des Kindes vereinigt ist oder getrennt von ihm lebt.

Wenn man gewahr wird, daß die juristische Form eigentlich dazu da ist, um die außerehelichen Kinder außerhalb der Gerechtigkeit zu halten, dann opponiert man gegen diese Form — aus Gerechtigkeitsgründen.

Das demokratische Gerechtigkeitsgefühl muß fordern, daß jeder Mann und jede Frau wirklich Vater und Mutter für ihre eigenen Kinder sind. Sie müssen die Elternschaft nach dem natürlichen Bande, nicht nach dem artifiziellen Kontrakte erkennen.

Die Verteidiger der demokratischen Freiheit opponieren auch gegen die Ehe, weil sie ein anderes Ideal geltend machen wollen als dasjenige, welches im Prinzip der Ehe zum Ausdruck kommt. Sie sind der Ansicht,

Digitized by Google

daß ein Mensch sein ganzes Leben hindurch völliges Bestimmungsrecht über seine eigene Person behalten soll. Dies ist das Prinzip der sittlichen Freiheit. Es stimmt mit dem Ideal der Demokratie überein, welches fordert, daß alle Mitbürger dasselbe Recht nicht nur zur Teilnahme an der Staatsregierung, sondern auch völliges Selbstverfügungsrecht haben sollen. Das eine Individuum darf nicht das andere als sein Eigentum betrachten, das ist Sklavenbesitzrecht. Durch die geschichtliche Entwicklung ist in der Ehe noch vieles von der Sklavenbesitztradition beibehalten. Deshalb steht sie den Begriffen der Demokratie feindlich gegenüber, denn diese wollen volle Freiheit und Gleichheit für alle. Die Ehe ist auf den Ideen sinnlichen Zwanges gegründet, wie aus den Ehegesetzen hervorgeht. Wie könnte ein ehrlicher Demokrat eine Idee von sexuellem Zwange gutheißen? Und wie könnte wohl ein sittlicher und christlicher Mensch es tun, auch wenn er im übrigen kein Demokrat ist?

Auch wegen ihrer Einwirkung auf den Menschengeist selbst erweckt heutzutage die Ehe Kritik. Sie hat vielen Tugenden zu hoher Blüte verholfen, aber auch andere Tugenden zum Ersticken gebracht. Mit der Eheidee ist es wie mit der Nationalitätsidee, sie hat sowohl Böses wie Gutes hervorgerufen. Sie haben konzentriert und vertieft, aber auch das Beurteilungsvermögen gehemmt und auch das Gefühl für außerhalbstehende Geschöpfe erstickt.

Deshalb fühlt man jetzt, daß ein Änderung notwendig ist. Der Konventionalismus und der Formalismus dürfen nicht länger auf Kosten des Menschlichkeitsgefühls triumphieren. Über den Nationen steht die Wahrheit. Über den Familien steht die Gerechtigkeit.

Falls man sich eine eheliche Institution denken könnte, wo jede Spur von Geschlechtssklaverei in Kontrakt und Auffassung weggemerzt wäre, wo beide Teile einander völlig gleichgestellt wären, wo das ganze Zusammenleben

Digitized by Google

auf freiem Willen und freier Hingebung beruhen sollte ja, dann hätte man, von demokratischem Gesichtspunkte aus, nichts einzuwenden. Doch eine solche gesetzliche Institution widerspricht sich selbst als gesetzlich — dem Zwange gleich — denn sie entspricht dem Ideale einer freien Verbindung.

Die gesetzliche Ehe und die Familie haben bis jetzt die konstituierenden Prinzipien der Gesellschaft und des Staates repräsentiert. Jetzt fangen aber das Individuum und die Solidarität an, konstituierende Prinzipien zu werden. Gemeinsames Vorwärtsschreiten, in einer Weise, die allen dienlich ist, braucht die Gerechtigkeit als Grund: denn sie kann nicht auf dem bauen, was nur einzelne Individuen begünstigt.

Eine überwältigende Majorität will jedoch die Zwangsehe noch behalten. Wenn diese Majorität sich Gesetzgeber wählt, sucht sie sich natürlich solche, die ihre Wünsche zum Ausdruck bringen. Eine allmähliche Umgestaltung des Bestehenden ist hoffentlich trotz alledem in der nächsten Zukunft zu erwarten.

Daher ist es die Aufgabe der Reformer, dafür zu sorgen, daß bei Ehegesetzänderungen die Richtung eingeschlagen werde, welche die Gesellschaftsinstitution, die die gesetzliche Ehe heißt, mit der Zeit überflüssig macht. Dies geschieht dadurch, daß von der Ehegesetzgebung mehr und mehr solche Fragen gesondert werden, welche die Kinder berühren.

Solche Kinderschutzgesetze, die, wie bekannt, schon jetzt im hohen Grade in das Familienleben eingreifen, sollten immer kräftiger sich der Kinder annehmen dürfen und für alle Kinder gelten.

Auf diese Weise werden auch allmählich zweckmäßige Bestimmungen für diejenigen geschaffen, die gemeinsam Kinder haben, unabhängig davon, ob dies der Fall innerhalb oder außerhalb der Ehe ist.

Man sollte auch, was Eheleute anbelangt, die Auf-

Digitized by Google

hebung der Gütergemeinschaft sowie der Schuldigkeit des Zusammenwohnens und des Zusammenlebens fordern.

Keiner von beiden Partnern möge länger Oberhaupt genannt werden.

Wird um Ehescheidung angehalten, sollte sie auf Wunsch des einen Teiles zu erlangen sein, ohne den geringsten Prozeß und nach der kürzesten Frist, welche von dem einen oder anderen Part gewünscht wird. Man kann ja mit Kriminellen zu tun haben.

Der bedrohte, öfters schwächere Part sollte das Recht haben, sich, wenn möglich, sofort Quälereien zu entziehen, in manchen Fällen dadurch sein Leben retten.

Mehr und mehr muß die individuelle Freiheit und Verantwortlichkeit von den Gesetzen geschützt und betont werden.

Die Verführung von Angestellten / von Dr. jur. Kurt Peschke

Die bevorstehende Reform des Strafrechts wird gesetzgeberische Versuche wieder erneuern, die auf einen Schutz der sozial Schwächeren gegen Beeinträchtigung ihrer geschlechtlichen Freiheit hinzielen. Seit 1892 sind im Reichstag wiederholt Petitionen eingebracht worden, als deren letzte der Antrag Prinz Arenberg und Genossen in der sog. lex Heinze auftrat. Die letzte Formulierung nach den Beschlüssen der Kommission und des Reichstages lautete:

> Arbeitgeber oder Dienstherren und deren Vertreter, welche unter Mißbrauch einer durch das Arbeits- oder Dienstverhältnis begründeten wirtschaftlichen Abhängigkeit durch Androhung oder Verhängung von Entlassung, von Lohnverkürzung oder von anderen mit dem Arbeits- oder Dienstverhältnis zusammenhängenden Nachteilen oder durch Zusage oder

Digitized by Google

Gewährung von Beschäftigung, von Lohnerhöhung oder von anderen aus dem Arbeits- oder Dienstverhältnis sich ergebenden Vorteilen ihre Arbeiterinnen oder sonstigen weiblichen Dienstverpflichteten zur Duldung oder Verübung unzüchtiger Handlungen bestimmen, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe bis zu 600 M. erkannt werden.

Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein.

Der Antrag wurde damals erst in dritter Lesung am 14. März 1900 vom Reichstag abgelehnt, auf den konstanten Widerspruch der Regierung hin. Diese wollte in Übereinstimmung mit der Rechten das Odium einer typischen Zügellosigkeit von den deutschen Arbeitgebern abwehren und behauptete, daß ein strafrechtliches Bedürfnis nicht vorhanden, und, wenn etwa derartige Fälle sich ereigneten, durch andere Vorschriften des Zivil- und Kriminalrechts ausreichender Schutz geboten sei.

Diese Gegenargumente treffen m. E. nicht zu. Es liegt schon in der Natur der Sache, daß sich der Tatbestand, den der Antrag fassen wollte, öfter, als man öffentlich bemerkt, verwirklicht. Das Überangebot an weiblichen Arbeitskräften, die schlechte Entlöhnung, andererseits das Herrenbewußtsein mancher Arbeitgeber — und warum sollte das in Deutschland fehlen? — machen diese Art Übergriffe psychologisch sehr wahrscheinlich. In den damaligen Reichstagsverhandlungen kam zudem eine erdrückende Fülle einzelner derartiger Vorkommnisse zur Sprache. Es wurde z. B. mitgeteilt, daß ein Werkführer eine besondere Lagerstätte in der Fabrik sich hielt, auf der alle Arbeiterinnen, die besondere Vergünstigungen erlangen wollten, erst sich vorher liebenswürdig erzeigen mußten. Ähnliche Intimitäten wurden aus Warenhäusern und von Rittergütern berichtet. Ein sehr charakteristischer Fall wurde in der Sitzung vom 6. Februar 1900 vorgetragen. Ein Dienstmädchen beschuldigte ihren Hausherrn eines

Digitized by Google

Vergewaltigungsversuchs. Sie wurde prompt wegen wissentlich falscher Anschuldigung angeklagt und auch in erster Instanz verurteilt. In zweiter Instanz gelang es ihr, ein halbes Dutzend ihrer Vorgängerinnen als Zeugen zu stellen, und diese bekundeten ausnahmslos, daß der Dienstherr auf sie die gleichen Attentate unternommen habe. Natürlich wurde sie jetzt freigesprochen. Überhaupt scheinen gerade die Dienstmädchen besonders in dieser Gefahr zu schweben, womit vielleicht auch ihre große Beteiligung an der Prostitution nicht ohne Zusammenhang ist. Auch Wulffen*) wünscht einen strafrechtlichen Schutz gerade für die minderjährigen weiblichen Dienstboten.

Die anderen Normen unseres Rechts aber reichen offenbar nicht aus. § 825 des BGB. gibt zwar einer durch Hinterlist, Drohung oder Mißbrauch eines Abhängigkeitsverhältnisses Verführten einen besonders umfassenden Schadensersatzanspruch. Aber vor das Zivilgericht gelangen doch nur die Fälle, in denen ein meßbarer Schaden, Defloration oder Schwängerung, entstanden ist; die unwägbare Beeinträchtigung eines der wichtigsten Rechtsgüter, der geschlechtlichen Freiheit, wird sich nie so liquidieren lassen. Überhaupt pflegt eine Bestimmung des bürgerlichen Rechtes keine starke abschreckende Kraft zu entwickeln.

Das Strafgesetzbuch stellt nur die §§ 185 f. über die Beleidigung zur Verfügung. Daß diese aber, die die Verletzte noch dazu zur Privatklage zwingen, nicht ausreichen, dürfte klar sein.

Man hat mit Recht gesagt, daß das Vermögen gegen Beeinträchtigungen besser geschützt sei als die geschlechtliche Ehre. Wer einen anderen durch Drohungen nötigt, materielle Vorteile preiszugeben, wird als Erpresser bestraft (§ 253 StGB.). Greift er auf dieselbe Weise in die sexuelle Betätigung ein, so geht er frei aus, falls er nicht gerade mit unmittelbarer Gewalt (§ 176, Z. 1) oder mit einem Verbrechen oder Vergehen (§ 240 StGB.) droht.

*) Die Reform des Reichsstrafgesetzbuches. 1910. Bd. II, S. 138.

Digitized by Google

Dieses legislative Problem hat die Gesetzgebung des Auslandes bereits zu lösen gesucht. Das niederländische Strafgesetzbuch vom 3. März 1881 bestimmt

> Art. 249: Mit Gefängnis bis zu sechs Jahren wird Unzucht bestraft, wenn sie begangen wird . . .
> 2. durch Vorsteher oder Aufseher in Etablissements, Werkstätten oder Fabriken mit ihren minderjährigen Bediensteten oder Untergebenen.

Das norwegische Gesetzbuch vom 22. Mai 1902:

> § 198. Wer . . . durch Mißbrauch von Abhängigkeitsverhältnissen jemanden zu unzüchtigem Umgange verführt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Der österreichische Vorentwurf schlägt vor, mit Gefängnis bis zu sechs Monaten zu bestrafen (§ 274, Z. 3):

> wer eine Person weiblichen Geschlechtes durch Ausnutzung ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit von ihm zum außerehelichen Beischlafe bestimmt.

Ebenso der schweizer Vorentwurf im § 128:

> wer . . . die Abhängigkeit einer Frau arglistig benützt, um den Beischlaf von ihr zu erlangen.

Der Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch, 1909, hat eine derartige Sondervorschrift abgelehnt, im wesentlichen aus den Bedenken heraus, die s. Zt. die Regierung zum Widerstande bestimmt haben (Motive Bd. II, S. 686/87). Dagegen enthält der Gesetzentwurf*) einen ähnlichen Tatbestand im § 241, der für strafwürdig erklärt denjenigen, der

> eine unbescholtene Person unter Ausbeutung ihrer durch Amts- oder Dienstverhältnis oder in ähnlicher Weise begründeten Abhängigkeit zum außerehelichen Beischlaf bestimmt.

Man wird den Motiven zum Deutschen Vorentwurf ein Gegenargument zugeben müssen: Die Tatbestände der

*) Aufgestellt von den Professoren Kahl, Lilienthal, v. Liszt, Goldschmidt, Berlin. 1911.

Digitized by Google

Sittlichkeitsdelikte müssen scharf umrissen sein, es darf da keine verwischten Grenzen zwischen strafbar und straffrei geben. Nur zu leicht ist ja der Richter geneigt, das nach seiner Anschauung Unmoralische zum Kriminellen zu stempeln. Wo eine Abhängigkeit besteht und außerdem auch eine sexuelle Beziehung, da kann leicht von puritanischen Gemütern ein Mißbrauch konstruiert werden, mag auch das Verhältnis durchaus mit freiem Willen eingegangen und die soziale Position vielleicht nur zum Deckmantel angenommen sein. So sehr wir aber den Schutz der geschlechtlichen Freiheit erstreben, so wenig wollen wir ihn wider Willen der Geschützten, als eine Beschränkung von Gesetzes wegen.

Von diesem Gesichtspunkt aus kann am wenigsten das niederländische Gesetz befriedigen, das absolute Asexualität der Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeiterin fordert. Aber auch die anderen Formulierungen gehen einmal über das Notwendige hinaus. Es besteht die Möglichkeit, daß auch die bloße Verführung, zu der das Arbeitsverhältnis nur die Gelegenheit bietet, pönalisiert wird. Damit aber würde dem Gesetzgeber ein ganz unerreichbares Ziel aufgegeben werden. Eine wirkliche Verletzung des hier fraglichen Rechtsgutes, der geschlechtlichen Freiheit, ist nur da mit Sicherheit zu finden, wo der sozial Mächtigere seine Stellung ausnutzt, um die von ihm Abhängige in eine Zwangslage zu versetzen, wo er also offen oder versteckt droht. In diesem Sinne ist auch bisher der § 825 BGB. von der Rechtsprechung ausgelegt worden. (Vgl. Recht, 1902, S. 482, Rechtspr. d. OLG, Bd. III, S. 210.) Die Tatsache einer Drohung aber gibt ein sicheres und unzweifelhaftes Anzeichen einer Freiheitskränkung.

Stellen wir somit den Tatbestand auf die Drohung ab, so wird noch ein Weiteres gewonnen. Es ist ein öfters wiederkehrender Fehler der modernen Gesetzgebung, die Schwäche nur da zu sehen, wo ein rechtlich-soziales Band bemerkbar ist.

Digitized by Google

In viel unglückseligerer Lage als eine Arbeiterin, die höchstens sich eine andere Stellung suchen muß, befindet sich aber eine Frau, von der ein Gewissenloser irgendwelche blamablen Tatsachen erfahren hat und nun drohend Zugeständnisse zu erpressen weiß — eine Chantage auf sexuellem Gebiet! Gerade hier mag der Angriff an Schwere oft der Notzucht nahekommen. Wenn wir also den Tatbestand bilden:

Wer eine Frau durch Drohungen zum außerehelichen Beischlafe bestimmt, wird . . . bestraft,

so können wir m. E. sicher sein, die Tendenz der oben dargestellten gesetzlichen Bestrebungen technisch am schärfsten zu erfassen, zugleich aber auch ähnliche nicht minder strafwürdige Fälle einzubeziehen.

Mit Vorbedacht ist in unserem Vorschlage der starre Begriff der Unbescholtenheit, der ja für die wahre Sittlichkeit der Frau so wenig besagt, fortgelassen.

Freilich könnte man diesen Sondertatbestand dadurch überflüssig machen, daß man das Nötigungsdelikt erweitert und jede Drohung, nicht nur die mit Verbrechen oder Vergehen, zum strafbegründenden Mittel der Freiheitsverletzung macht. Das hat in der Tat der Vorentwurf vorgeschlagen. Ob er Beifall findet, ist besonders im Hinblick auf das Koalitionsrecht, das dadurch bedroht sein kann, sehr zweifelhaft. Aber selbst wenn das neue Strafgesetzbuch dem folgte, wäre es keineswegs ungeschickt, das Sonderdelikt beizubehalten.

Einmal schon um der moralischen Wirkung, der Generalprävention, willen. Dann, weil dieses Vergehen einer besonderen Behandlung bedarf. Es muß Antragsdelikt sein, um zu verhindern, daß Dritte aus irgendwelchen eigensüchtigen Motiven schon beruhigte Situationen an die Öffentlichkeit zerren. Da die Fälle an Schwere außerordentlich wechseln können, würde ich das Strafmaß bis zum Höchstmaß der Gefängnisstrafe einsetzen, für mildernde Umstände aber auch Geldstrafe zulassen. — Auch

Digitized by Google

der Versuch muß strafbar sein. Es kann nicht abgewartet werden, bis wirklich der Widerstand gebrochen ist. Die Beleidigungsvorschriften aber reichen dafür nicht aus.

Gewiß sind die Beweisschwierigkeiten erheblich. Aber sie sind m. E. nicht bedeutender als bei der Notzucht, deren Bestrafung wir doch nicht missen möchten. Oft wird sich sogar aus dem Vorleben des Betreffenden wertvolles Beweismaterial erbringen lassen. Wenige Bestrafungen, ja, das bloße Dasein der Strafvorschrift wird genügen, um wenigstens auf die höheren sozialen Schichten Eindruck zu machen, und man kann von der Bestimmung erwarten, daß sie die Achtung vor der sexuellen Freiheit der Frau verstärkt.

Zur Psychologie der Frau im Talmud. Eine Übersetzung aus dem Buch »Sefer Hagadah« von Bialik und Rabnitzki / von A. Braunstein

1. Die Frauen sind ein Volk für sich. (Sabbath 62a).

2. »Und Gott baute die Rippe zur Frau« (Genesis 2, 22.) — Er überlegte, woraus sie zu erschaffen sei, und sagte: Ich will sie nicht vom Kopfe schaffen, damit sie den Kopf nicht zu hoch trägt; auch vom Auge nicht — damit sie nicht allem nachspäht; vom Ohr nicht — damit sie nicht alles zu hören begehrt; vom Munde nicht — damit sie keine Schwätzerin ist; und nicht vom Herzen — damit sie nicht eifersüchtig ist; nicht von der Hand — damit sie nicht alles berührt; nicht vom Fuß — damit sie nicht viel herumgeht; sondern von der Rippe, die tief im Leibe verborgen ist. Bei der Erschaffung eines jeden Gliedes (der Frau) schärfte er ihr ein: Die Frau soll bescheiden sein! Die Frau soll bescheiden sein! Und doch »zerstörtet ihr meinen Rat« (Proverb. 1, 25), sind alle diese Fehler bei ihr vorhanden! (Ber. Rab. 18; Tauch.)

3. Unsere Rabbinen lehrten: Vier Eigenschaften erwähnt man bei den Frauen: sie sind gefräßig, wollen alles erlauschen, sind faul und eifersüchtig. R'Jehuda bar Nehemia sagte: auch zänkisch und geschwätzig. R'Levy sagte: auch stehlen sie und sind Herumläuferinnen. (Ber. Rab. 45.)

4. Die Schüler des Rabbi Dostai bar Janai fragten ihn: Warum sucht der Mann eine Frau und nicht die Frau einen Mann? (Womit läßt sich das vergleichen?) Mit einem Menschen, dem etwas verloren

Digitized by Google

geht, wer sucht nach wem? Freilich derjenige, der verloren hat, der sucht seinen verlorenen Gegenstand. — Warum läßt sich der Mann leicht versöhnen, die Frau aber nicht? Der (hat die Eigenschaften) des Ortes, an welchem er geschaffen worden, und die (hat ebenso die Eigenschaften) des Ortes, von welchem sie erschaffen ward. — Weshalb hat die Frau eine schöne Stimme und der Mann keine? — Dem (kommen zu die Eigenschaften) der Stelle, von welcher er geschaffen wurde und der die Eigenschaften der Stelle, von welcher sie geschaffen wurde. (Nida 31.)

5. Man fragte R'Josuah: Warum wird der Mann mit dem Gesichte nach unten geboren, die Frau aber mit dem Gesichte nach oben? Da antwortete er: Der Mann sieht nach dem Ort seiner Erschaffung (also nach der Erde) und die Frau sieht gleichfalls nach dem Ort ihrer Erschaffung (also nach der Rippe). — Und warum muß sich die Frau balsamieren und der Mann nicht? Da sagte er: Der (Adam) Mann wurde aus Erde erschaffen, die doch nie verfaulen kann. Eva dagegen von einem Knochen. Ein Gleichnis: Wenn du ungesalzenes Fleisch drei Tage liegen läßt, wird es doch gleich verwesen. — Und warum läßt sich der Mann leicht überreden und läßt sich nicht die Frau leicht überreden? Da erwiderte er: Adam wurde aus der Erde erschaffen, welche die Eigenschaft hat, daß, wenn du auf sie einen Wassertropfen gießt, sie sofort feucht wird, während Eva vom Knochen erschaffen wurde, der selbst mehrere Tage im Wasser liegen kann, ohne feucht (durchnäßt) zu werden. (Ber. Rab. 17.)

6. Die Frau verlangt in ihrem Herzen und der Mann mit dem Munde — und das ist eine gute Eigenschaft bei den Frauen. (Erubin 100b.)

7. Zehn Maß Rede kamen auf die Welt herunter, neun nahmen die Frauen und eines die ganze übrige Welt. (Kidduschin 49b.)

8. Frauen wollen alles wissen. (Pirkei Rabi Elieser.)

9. Eine Frau ist verdächtig, den Topf ihrer Nächsten abzudecken, um zu wissen was jene kocht. (Toharoth, Kap. 7.)

10. Frauen hexen. (Pesachim 100b.)

11. Wer die Frauen vermehrt (viele Frauen nimmt), vermehrt die Hexerei. (Aboth, Kap. 2.)

12. Die beste unter den Frauen treibt Hexerei. (Soferim 15.)

13. Die Frauen haben Fertigkeit (zeichnen sich aus) nur beim Webstuhl, wie es heißt (Ex. 35, 25.) »Und jede kluge Frau spann mit ihren Händen.« (Joma 66b.)

14. Die Frauen sind leichtsinnig. (Sabb. 33b.)

15. Die Frauen sind keine Gelehrtinnen. (Bamidbar-Rabba 10.)

16. Eine Frau will eher schöne Bilder ansehen als gemästete Kälber essen. (Midr. Ag. Ged.)

17. Wonach die Frau gelüstet, sind — Geschmeide. (Ketub. 65.)

18. Die Frau darf sich am Feiertage putzen. Unsere Rabbinen lehrten: Dieses gehört zum Frauenputz: Augenschminken, Haarfrisieren und das Gesicht färben. Die Gattin des R'Hisda schmückte sich in Gegenwart ihrer Schwiegertochter. Da sagte R'Hona ben Henana, der vor R'Hisda saß: Dieses (nämlich das Schmücken) wurde nur bezüg-

Digitized by Google

lich einer Jungen, nicht aber bezüglich einer Alten gelehrt. Und dieser erwiderte: Bei Gott, selbst deine Mutter und selbst deine Großmutter und selbst eine, die am Rand ihres Grabes steht, darf sich schmücken, sagen ja die Leute: die Sechzigjährige läuft gleich der Sechsjährigen der Trommel nach. (Moed-Katon 9b.)

19. R'Hia lehrte: Die Frau ist nur wegen ihrer Schönheit da; die Frau ist nur wegen ihrer Kinder da. Ferner lehrte R'Hia: Die Frau ist nur wegen des Frauenschmuckes da. (Ketub. 59b.)

20. R'Hia lehrte: Wer seine Frau verjüngen will, der kleide sie in Flachsgewänder (einfache Kleider); derjenige, der wünscht, daß seine Frau weiß werde, der lasse sie vor ihrem Mannbarwerden Küchlein essen und Milch trinken. (Ebendaselbst.)

21. Die Frau zieht ein Maß (d. h. Armut) und Genuß vor neun Maß und Abstinenz vor. (Sotah 2a.)

22. Wenn zwei Frauen im Hause sind, gibt es Streit im Hause. (Tanch, Teze.)

23. Die Frau ist nur auf die Lenden ihrer Nächsten (Nebenbuhlerin) eifersüchtig. (Megilla 13a.)

24. »Und sie überredete ihn, von ihrem Vater ein Feld zu verlangen, und rutschte vom Esel herunter«. (Josuah 15, 18.) — Es spricht R'Itzchak: Sie sagte zu ihm: Wie dieser Esel, der, wenn ihm die Krippe leer ist, ein Geschrei erhebt, so erhebt auch die Frau, sobald sie kein Getreide im Hause hat, ein Geschrei. (Temurah.)

25. Es heißt (Genes. 18, 6) »Kemach« = Mehl und »Soleth« = feines Mehl — dazu bemerkt R'Itzchak: Daraus ersieht man, daß die Frau weniger gerne die Gäste sieht als der Mann. (Baba-Mezia 87a.)

26. »Und sie sagte zu ihrem Manne: ich weiß, daß er ein heiliger Gottesmann ist« (II Könige 4, 9) — es spricht R'Jose ben Hanina: Hieraus ersieht man, daß die Frau besser die Gäste erkennt als der Mann. — »Ein heiliger Gottesmann.« Woher wußte sie das? Sie hat keine einzige Fliege an seinem Tische gesehen. (Berachoth 10b.)

27. »Und er baute (bildete, wajiwen) die Rippe.« (Gen. 2, 22.) Um dich zu belehren, daß er der Frau mehr Verstand (binah) gegeben hat als dem Manne. (Nidda 45a.)

28. Die Sitte (Art) der jüdischen Frauen ist (folgende): Sie sind keine Schreierinnen, haben keinen übermütigen Gang und sind nicht ausgelassen im Lachen. (Tanch. Nasso.)

29. »Deine Frau sei wie eine fruchtbare Rebe in den Winkeln deines Hauses.« (Psalm 128, 3.) Es spricht R'Pinhas, der Priester: Das gilt nur, wenn sie im Hause verborgen ist, (dann) ebenso wie ein Altar Sühne ausübt, so übt sie über ihr Haus Sühne aus. (Tanch. Wajischlach.)

30. Es spricht R'Nachmann: Hochmut paßt den Frauen schlecht Zwei hochmütige Frauen hat es gegeben mit unschönen Namen: die eine nannte man Biene (Debora), die andere Marder (Hulda); von der »Biene« heißt es: Und sie ließ Barak rufen (Richter 4, 6) warum war sie selbst nicht zu ihm gegangen? Und von »Marder« heißt es: Sagt dem Manne, der euch zu mir geschickt . . .« (II, Könige 22, 15) und nicht »sagt dem König«. (Megila 14b.)

Digitized by Google

31. Die Art einer Frau ist, im Hause zu verweilen, während die eines Mannes auszugehen und von anderen Leuten Verstand zu lernen. (Ber. Rab. 18.)

32. Eine Frau sitzt nie müßig. (Jerus. Ketub. 5.)

33. Die Frau spinnt beim Sprechen (d. h. sie denkt immer an ihren Vorteil). (Megilla 14b.)

34. Die Frau ist nicht gewöhnt, in Gerichtshäusern herumzulaufen. (Gittin 61a.)

35. Die Frau pflegt nicht von Haus zu Haus (betteln) zu gehen. (Ketub. 67a.)

36. Die Frauen sind barmherzig. (Megilla 14b.)

37. Mehr als der Mann heiraten will, will sich die Frau verheiraten. (Jebamoth 113a.)

38. Es ist besser zu zweien (verheiratet mit einem beliebigen Manne) denn als Witwe sitzen zu bleiben. (Jebamoth 118b.)

39. Die Frau ist etwas Unvollständiges und verbindet sich nur mit dem, der sie zum Ganzen macht. (Sanhedr. 22b.)

40. »Und findet eine jede Ruhe im Hause ihres Mannes« (Rut 1, 9) — es sagt R'Jochanan: Daraus geht hervor, daß die Frau nur im Hause ihres Mannes Ruhe haben kann. (Rut-Rabb. 1.)

41. »Und nach deinem Manne sei dein Verlangen.« (Gen. 3, 16.) Es war einmal eine Frau vom Hause Tibrinus mit einem Räuber verheiratet und der quälte sie. Da hörten es die Gelehrten und kamen, um sie zu belehren. Sie aber brachte ihnen einen goldenen Leuchter und darauf eine Tonkerze. (Der Sinn ist: Die Rabbinen wollten sie zur Rede stellen, warum sie mit einem Räuber lebt, und da gab sie ihnen auf sinnbildliche Weise ein Zeichen ihres Gehorsams dem Manne gegenüber.) (Ber. Rab. 20.)

42. Die Frau sehnt sich nach dem Manne, wenn er verreist. (Jebamoth 62b.)

43. Die Frau, deren Mann klein ist, schätzt sich hoch; diejenige, deren Mann Wolle zupft, ist stolz auf ihn. (Jebamoth 118b.)

44. Er (der Mann) treibt Unzucht (Onanie) mit Kürbissen und sie (die Frau) mit Gurken. (Megilla 12a.)

45. Es steht fest, eine Frau erfrecht sich nicht dem Manne gegenüber. (Jebamoth 116a.)

46. Seine Frau ist wie er selbst. (Megilla 93b.)

47. Die Frau eines Gelehrten ist wie der Gelehrte selbst. (Aboda-Zara 39a.)

48. Die Frau eines Räubers ist wie er selbst. (Jerus. Ketub. 2.)

49. Was die Frau erwirbt, hat ihr Mann erworben (gehört dem Manne). (Gittin 77b.)

50. »Folgende Gesetze lege ihnen vor« (Ex. 21, 1), die Tora setzt hierbei die Frau dem Manne gleich in Ausübung der Gesetze. »Ein Mann oder eine Frau, die eine von diesen Sünden begehen werden« (Num. 5, 6) — die Tora setzt hierbei die Frau dem Manne gleich in Anbetracht aller Strafen.

Digitized by Google

Enquête aus dem Sexualleben der russisch-jüdischen Studentenschaft / von Jakob Lestzinsky (Zürich)*)

Im Wintersemester 1911 wurde in München unter den Studenten aus Rußland eine Enquête veranstaltet. Da die Mehrzahl von den 235 Personen, die sich an derselben beteiligt haben, nämlich 190, jüdischer Abstammung ist, haben wir das Recht, von der jüdischen Studentenschaft zu sprechen; wenn wir hier und da die Daten über die christliche männliche Jugend anführen, so geschieht das zum Zwecke der Vergleichung, obwohl wir zugeben müssen, daß die Zahl der Christen zu gering ist, um der Vergleichung großen Wert beilegen zu können. Wenn wir zum Beispiel das soziale Milieu betrachten, aus der die Studentenschaft kommt, die sich an der Enquête beteiligt hat, so sehen wir, daß die Christen aller Völkerschaften sich aus den höheren Gesellschaftsklassen zusammensetzen, nämlich aus Söhnen von Gutsbesitzern, höheren Beamten, Großindustriellen und liberalen Professionen, während die Juden oft Söhne von Handwerkern, Handelsangestellten und meistenteils von Kaufleuten und Kleinindustriellen sind.

Unter den vielen Fragen der Enquête, die das materielle und geistige Leben der Jugend umfaßten, waren auch eine Reihe solcher, die speziell die sexuelle Frage behandeln. Das Ergebnis der letzteren will ich hier veröffentlichen.

Auf die Frage nach Ehe antworteten 187 Juden und 43 Christen. Von den Juden waren 19, d. h. 10%, von den Christen 8 — ca. 1/5 verheiratet.

Vor allen Dingen wollen wir die Reihenfolge der Fragen mitteilen, die sich direkt oder indirekt auf das sexuelle Leben der Studenten beziehen:

1. Hatten Sie Geschlechtsverkehr?
2. In welchem Alter?
3. Benutzten Sie Prostitution?
4. Benutzen Sie jetzt Prostitution?
5. Wenden Sie Maßregeln gegen Kinderzeugung an?
6. Halten Sie für wünschenswert: a) die Ehe, b) die Mutterschaft? **) c) die Vaterschaft?
7. Welche Krankheiten haben Sie gehabt: a) Venerische Krankheiten, b) Syphilis?

---

*) Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages aus der in der »Zeitschrift zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten«, Nr. 2, 1912, erschienenen Enquête. (Verlag von Ambrosius Barth, Leipzig.)

**) Die Enquête war auch den Studentinnen zugesandt worden, aber von mehr als Hundert haben nur fünf die Fragen der Enquête beantwortet, welche wir ihrer geringen Zahl wegen nicht berücksichtigt haben.

Digitized by Google

8. Treiben Sie Onanie?
9. Haben Sie Onanie getrieben und bis zu welchem Lebensalter?
10. Gebrauchen Sie Alkohol?

I. Geschlechtsverkehr.

Das Lebensalter beim ersten Geschlechtsverkehr.

	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	zusammen
Juden . .	1	3	9	11	12	25	20	16	15	2	3	4	1	1	123
Christen.	—	—	1	2	4	5	4	5	6	1	4	1	1	1	35
Summa .	1	3	10	13	16	30	24	21	27	3	7	5	2	2	158

Wenn wir diese Lebensalter in vier Hauptgruppen teilen (bis 15 Jahre, von 15—17, von 18—20, 21—25), so bekommen wir folgende Zahlen.

	12-14 Jahre		15-17 Jahre		18-20 Jahre		11-25 Jahre		zusammen	
	Absol. Zahlen	%	Absol. Zahlen	%	Absol. Zahlen	%	Absol. Zahlen	%	Absol. Zahlen	%
Juden . . .	13	10,6	48	39	51	41,5	11	8,9	123	100
Christen. .	1	2,8	11	31,4	15	42,9	8	22,9	35	100
Summa . .	14	8,9	59	37,3	66	41,8	19	12,0	158	100

Von den zurzeit verheirateten Studenten, die Zahl beträgt 27, hatten 13 schon bis zur Ehe Geschlechtsverkehr gehabt.

Wir gehen zur Analyse der oben angeführten Tabellen über. Aus der letzten Reihe der Tabelle ersehen wir, daß die meisten Jünglinge, 41,8%, im Alter von 18—20 Jahren zuerst in Geschlechtsverkehr getreten sind; im Alter von 15—17 Jahren 37,3%. Wir können daraus den Schluß ziehen, daß das Sexualleben von etwa 80% der Jugend im Alter von 15—20 Jahren beginnt. Älter als 20 Jahre waren nur 12%, weniger als $^1/_8$, und 8,9% waren jünger als 15 Jahre.

Wenn wir die jüdische Jugend mit der christlichen vergleichen, so begannen den Geschlechtsverkehr bei den Juden 10,6% im Alter bis 15 Jahren, bei den Christen aber nur 2,8%, während älter als 20 Jahre 22,9% unter den Christen und 8,9% unter den Juden geschlechtlichen Verkehr gepflegt haben. Im Alter bis 18 Jahren begannen bei den Juden die Hälfte (49,6%), bei den Christen dagegen nur 34,2% geschlechtlich zu leben.

Wie wir oben gesehen haben, unterscheiden sich die Gesellschaftsklassen, von denen die Juden und Christen herkommen, in wesentlichen Punkten voneinander, was natürlich von großer Bedeutung für die moralische Erziehung der Jugend ist.

Wie der Sexualtrieb befriedigt wurde, sagt uns die angeführte Tabelle über den Gebrauch der Prostitution:

Digitized by Google

II. Prostitution.

	Prostitution benutzten		Kellnerinnen, Ladenmädchen usw. benutzten		Zusammen	
	Abs. Zahlen	%	Abs. Zahlen	%	Abs. Zahlen	%
Juden . . .	69	56,1	54	43,9	123	100
Christen . .	19	54,3	16	45,7	35	100
Summa . . .	88	55,7	70	44,3	158	100

Wir sehen, daß 55,7% die berufliche Prostitution gebraucht haben. Aber sind Kellnerinnen, von denen 90% käuflich sind, oder Ladenmädchen, die ihren Körper feilbieten, nicht auch Prostituierte?

In der Frage der Prostitution gibt es keinen großen Unterschied zwischen Juden und Christen. Bei den Juden benutzen die berufliche Prostitution 56,1%, bei den Christen 54,3%. Hinzugefügt sei noch, daß von 14 Jünglingen (13 Juden), die bis 15 Jahren schon in den Geschlechtsverkehr getreten waren, 11 (alles Juden) schon Bordelle aufgesucht hatten.

III. Onanie.

Mit der Onanie befaßt sich die Enquête durch zwei Fragen. Die erste, ob sie jetzt getrieben wird, die zweite, ob sie früher getrieben wurde. Auf die erste Frage kamen folgende Antworten:

	Ja		Nein		Zusammen
	Abs. Zahlen	%	Abs. Zahlen	%	Abs. Zahlen
Juden	21	13,0	162	87,0	183
Christen	2	4,8	40	95,2	42
	23	10,2	202	89,8	225

Der zehnte Teil der Studenten setzt demnach das Onanieren noch jetzt fort. Auch hier scheint es, daß die Juden zu diesem Laster mehr neigen als die Christen. Von der jüdischen Jugend waren es 13%, die jetzt Onanie trieben, von der christlichen nur 4,8%.

Wenn sich in der Gegenwart nur noch der zehnte Teil mit Onanie beschäftigt, so stand die Sache im Knabenalter viel ärger. Auf die Frage, ob sie früher einmal Onanie getrieben hätten, antworteten 206 Personen — 169 Juden und 37 Christen. Von den 169 Juden bejahten 70, d. h. 41%*), die Frage, und von den 37 Christen 17, d. h. 46%.**)

*) Mit den früheren 21, die sich noch jetzt der Onanie hingeben, sind es 48%.

**) Mit den früheren 2 sind es 49%.

Digitized by Google

Von den jüdischen Studenten haben die meisten mit der Onanie als 12- und 13jährige begonnen, einer sogar als 10jähriger. Einer schreibt: »habe Onanie getrieben bis zum ersten Geschlechtsverkehr«.

IV. Geschlechtskrankheiten.

Ungeachtet der großen Zahl derer, die die Prostitution benutzen, ist die Zahl der Geschlechtskranken verhältnismäßig gering. Auf die Frage nach diesen erfolgten 218 Antworten, 178 von Juden und 40 von Christen. Im ganzen waren 32 geschlechtskrank gewesen, 25 Juden, d. h. 14%, 7 Christen, d. h. 17%. Die meisten von den 32 waren in der frühesten Jugend dem Laster anheimgefallen. 4 Juden und 1 Christ hatten Syphilis.

V. Ehe und Nachkommenschaft.

So wurden in 61 Fällen Maßregeln gegen Kindererzeugung angewandt — 40 Juden und 21 Christen. Von diesen 61 lebten in Ehe 8 Juden und 3 Christen. Die Mehrzahl wies auf ökonomische Gründe hin, 6 schoben es auf Rücksicht gegen die Gesundheit der Frau.

Ein Jude schreibt: er wollte keine Kinder »aus moralischen Gründen«; ein anderer Jude schreibt: »ich will weder mir noch den Frauen, mit denen ich geschlechtlich verkehre, Unannehmlichkeiten bereiten«.

Auf die Frage, ob die Ehe wünschenswert sei, antworteten 184 — 147 Juden und 37 Christen.

Gegen die Ehe waren 26 Juden und 7 Christen.

Gegen die Mutterschaft waren 23 von 92 Juden und 6 von 28 Christen.

Gegen die Vaterschaft waren 29 von 154 Juden und 7 von 36 Christen.

Wie ersichtlich, ist ungefähr 1/4 von der besprochenen Studentenschaft aus verschiedenen Gründen gegen die Formen, die die Familie in der Jetzzeit aufweist.

Charakteristisch für die Sitten dieser Jugend sind folgende Daten: in der jüdischen Studentenschaft gab es 19 bestehende und 18 geschiedene Ehen; bei den Christen gab es 8 bestehende und 4 geschiedene.

Von den 19 jüdischen bestehenden Ehen wissen wir von 17 Fällen, wie lange die Ehe währt:

4	Fälle	. . .	1 Jahr
5	„	. . .	2 „
6	„	. . .	3 „
2	„	. . .	5 „
17	Fälle	. . .	42 Jahr

Alle 17 Ehen dauerten zusammen nicht weniger als 42 Jahre und nur 6 Kinder hatten diese 17 Ehepaare aufzuweisen. Die 8 christlichen Paare hatten 3 Kinder, obwohl sie alle zusammen 26 Jahre in Ehe gelebt haben.

Digitized by Google

Gretchentragödie und Faust.

I. Gretchentragödie.

Über die Gretchentragödie schreibt Prof. Ostwald in Nummer 56 seiner »Monistischen Sonntagspredigten«:

»Als ich neulich wieder einmal im Faust blätterte, fiel mir auf, wie doch das ganze Schicksal des unseligen Gretchens nicht in der Natur der Sache liegt, sondern ausschließlich durch Einwirkungen und Beeinflussungen von außen bestimmt worden ist, durch die engsinnige und hartherzige Umwelt, in welcher Gretchen lebte. Denken wir uns den Anfang desselben Ereignisses etwa auf den Samoainseln, wie Cook sie vor mehr als einem Jahrhundert in paradiesischen Farben geschildert hatte, oder gegenwärtig in Japan. Es würde zunächst alles etwa ebenso verlaufen sein, wie es Goethe in seinem Faust bis zur Walpurgisnacht geschildert hat; dann aber wäre die tragische Wendung keineswegs eingetreten, sondern die Vorgänge hätten einen glückbringenden weitern Verlauf genommen. Es ist mit andern Worten das ganze Unglück über Gretchen nicht deshalb hereingebrochen, weil sie an und für sich etwas Unrechtes getan hatte (denn sie hatte ja nur getan, was Weibespflicht und Weibesrecht ist, solange die Menschheit besteht), sondern weil die äußern Umstände, unter welchen dieses geschehen war, nicht mit den Forderungen der Sitten und Gewohnheiten ihrer Unwelt übereinstimmten.

Es scheint, als wenn Goethe diese Verhältnisse genommen hätte, wie er sie damals vorfand, daß er ihre Notwendigkeit oder Gerechtigkeit überhaupt weiter nicht untersucht, sondern nur objektiv ihre Einwirkung auf die Schicksale der Menschen geschildert hat.

Um so eindrucksvoller aber stellt sich für denjenigen, der sich nicht durch den poetischen Inhalt des Dramas allein beschäftigen läßt, sondern die in dieser Meisterdarstellung geschilderten Ereignisse als ein kulturwissenschaftliches Dokument auffaßt, der innere Unsinn, die innere Kulturwidrigkeit dieses ganzen Vorganges heraus. Um was handelt es sich hierbei? Es handelt sich um den Anspruch der Kirche, ausschließlich und allein über Recht und Unrecht, über Zulässigkeit und Unzulässigkeit einer Grundfunktion der gesamten Menschheit zu bestimmen, von der ihre Existenz ganz und gar abhängig ist, und jedes Nichtberücksichtigen ihrer Mitwirkung mit den allerhärtesten und grausamsten Mitteln zu bestrafen, die einer noch unvollkommen entwickelten Kultur zu Gebote stehen.

Es handelt sich hier nicht um die Betätigung irgendwelcher fundamentaler Weisheit, deren symbolische Fixierung in der Sage vom Sündenfall die Menschheit vor unabsehbarem Unheil gerettet hätte, sondern es handelt sich umgekehrt um eine Maßnahme, die, wenn sie auch vielleicht anfänglich gut gemeint war, jedensfalls durchaus im Sinne der Verschlechterung und Erniedrigung ausgeschlagen ist. Denn wir kennen Völker, in welchen die Eheverhältnisse ganz andere sind. Wir kennen Völker, bei denen der Geschlechtsverkehr zu den regelmäßigen

Digitized by Google

Lebensnotwendigkeiten gerechnet und mit derselben Unbefangenheit betrachtet wird, wie Essen und Trinken. Und wir finden nicht, daß solche Völker degeneriert sind oder degenerieren.

Insbesondere bei den Japanern besteht diese zuletzt angedeutete Auffassung. Diese Nation hat in keiner Weise gerade in bezug auf das Wertvollste und Maßgebendste, was es im Wettbewerb der Nationen gibt, in bezug auf ihre geistigen Fähigkeiten, durch jene unbefangene und freie Auffassung der erotischen Verhältnisse gelitten, und daraus dürfen wir den Schluß ziehen, daß eine ähnliche und unbefangene, freie Auffassung für Europa nicht nur die Erreichung der gegenwärtig erzielten Kultur möglich gemacht hätte, sondern vermutlich zu einer weit höhern geführt hätte. Die entsetzliche Vergeudung von Energie, welche durch jenen unnatürlichen Anspruch der Kirche und seine Durchsetzung verursacht worden ist, hätte vermieden und die Arbeit edlern und höhern kulturellen Zielen zugewendet werden können.«

II. Faust.

Zu eben derselben Zeit beschäftigt sich im »Pan« (Herausgeber Alfred Kerr), Nummer 26 d. J., Henriette Gerling mit dem »Faust-Epilog«, der auch in Reinhardts Darstellung jüngst dasselbe Bedauern, mit dem hier die Goethe-Kritikerin beginnt, wachrufen mußte:

»Ach, daß der Faust, das Hohelied vom Ewig-Menschlichen, uns hier die Menschheit in ihren Kinderschuhen verewigen mußte! uns ihr vergilbtes Abbild zeigt, aus der Zeit, als ihr der Büßerhemdzipfel noch aus der scholastischen Zwangsjacke hervorgucktel ... Und Doktor Marianus fährt in höchster, reinlichster Zelle also fort:

In die Schwachheit hingerafft,
Sind sie schwer zu retten;
Wer zerreißt aus eigner Kraft
Der Gelüste Ketten?
Wie entgleitet schnell der Fuß
Schiefem, glattem Boden?
Wen betört nicht Blick und Gruß,
Schmeichelhafter Odem?

Was soll im Angesicht der Mater gloriosa diese Schutzrede für eilfertig Liebende? Die Verkörperung des Ewig-Weiblichen, des mütterlich Lebenerzeugenden wird besser wissen, wie es in allen Fällen um die weibliche Liebe bestellt ist, als ein verklärter Theologe. Und außerdem: ein jeder fege vor der eigenen Tür; wenn's schon ans Splitterrichten geht, dann kehrt nur mit allem Eifer die männliche Liebesstraße sauber, Herr Doktor! da habt Ihr mehr als genug zu tun.

Allerdings: Faustens leibliche Fehltritte haben schon die Engel entschuldigt, die seinen unappetitlichen Erdenrest der himmlischen Desinfektionszelle entgegengetragen. Und auch diese Apologie klingt sehr merkwürdig.

Digitized by Google

Wenn starke Geisteskraft
Die Elemente
An sich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen beiden,
Die ewige Liebe nur
Vermags zu scheiden.

Das gibt zu denken. Hier wird's ein Merkmal der Kraft genannt, wenn physische und ideale Natur, sinnliches und übersinnliches Streben unlösbar zusammenhängen. Mir, der Realistin, kanns recht sein, sehr recht sogar. Aber bei den »leicht Verführbaren« wird eben diese Unfähigkeit, die physische Natur zu überwinden, »Schwachheit« genannt? . . . Gerechter Teufel! wird etwa auch im Himmel zwischen männlichem und weiblichem Sexualleben unterschieden?! Werden wir dieses Unikum von Alogik und Denkimpotenz, das wir mit stark euphemistischem Ausdruck die »doppelte Moral« zu nennen pflegen, auch drüben noch nicht los?! Gibt es auch im Jenseits Magdalenen-Vereine?!

Wahrhaftig, es scheint so. Die gibt's — wenn Goethe recht hat.

Die drei »großen Sünderinnen« treten auf — Maria Magdalena, die ägyptische Maria und die Samariterin, deren sechster Mann »ihr Mann nicht war«. — Sie legen bei der Gnadenmutter Fürbitte ein für eine »Büßerin, sonst Gretchen genannt«. (Eine Büßerin, sonst Gretchen genannt? — Das gibt zu denken. Die von Faust Verführte steht, als Faust hunderjährig stirbt, also nach etwa 70 Erdenjahren, immer noch im Rang einer Büßerin? Das ist kein christlicher Himmel. Für diesen goetheschen Himmel hat Christus offenbar noch nicht gelebt. Der soll ja zum Mörder am Kreuz gesagt haben: »Heute wirst du mit mir im Paradiese sein« . . .)

Um was bitten die Sünderinnen für Gretchen? Doch wohl um Verzeihung für ihre Blutschuld, für Mutter- und Kindesmord?

Nein. Hört, was sie bitten:

Die du großen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerst
Und ein büßendes Gewinnen
In die Ewigkeiten steigerst,
Gönn' auch dieser guten Seele,
Die sich einmal nur vergessen,
Die nicht ahnte, daß sie fehle,
Dein Verzeihen angemessen. . .

Bei allen heidnischen Göttern!! in was für einen Himmel sind wir hier geraten! Was für ein Pesthauch schwärzesten Spießbürgertums weht uns hier entgegen!

Die sich einmal nur vergessen,
Die nicht ahnte, daß sie fehle. . .

Fehle?! Fehle?? Fehle??? Hat denn Gretchen nach himmlischem Maßstab gefehlt, als sie gegen eine menschlichsoziale Satzung verstieß? Spricht man im Zeitlosen, wo die ewige Liebe hausen soll,

Digitized by Google

von »sich vergessen«, wenn die Leidenschaft in ihrer reinsten und höchsten Form über zwei reine — und freie Menschen zusammenschlägt? Weil ihr der Ring nicht am Finger steckte, hat Gretchen vor dem Forum der Ewigkeit gefehlt?! Da möchte ich doch fragen, ist es nötig, daß man im Jenseits, ehe es ans Richten geht, seine standesamtlichen Papiere vorlegt? Dann verzichte ich nämlich von vornherein auf den Himmel.

In diesen schimmeligen Altjungferhimmel von Goethes Observanz brächten mich keine zehn Pferde hinein.

Von Goethes Observanz. Dies ist das Jammervolle an diesem Faustabschluß: Hier schlägt einer der Werdekraft ins Gesicht, der er seine eigene höchste Vollendung verdankt. Der schon als Jüngling unsere sinnliche Empfindungswelt in erlöserhafter Klarheit sah, der noch als Greis mit beispielloser Wucht die Macht der Leidenschaft an sich spürte — der erotisch Größte unter uns hat hier erotische Dinge in beschämender Kleinheit gesehen; aus einem Gesichtswinkel, der enger ist als der einer weltfremden Betschwester.

Der das Gretchen schuf; der mit einem einzigen Zweizeiler eine lückenlose Psychologie des unschuldig-schuldig werdenden Weibes niederschrieb:

Doch — alles, was dazu mich trieb,
Gott! war so gut! ach war so lieb! —

der die gewaltige Kerkerszene schuf mit ihrem titanenhaft dröhnenden Unterton: Und dennoch, dennoch! Mein Kind hab ich getötet, meine Mutter hab ich umgebracht — —

Sie schlief, damit wir uns freuten —
und dennoch! dennoch!
Es waren glückliche Zeiten! —

der hier seiner menschlichsten, weiblichsten Frauengestalt unsterbliches Leben gab, — der stellt sie im Epilog gedankenlos und schamlos in die Reihen der großen biblischen Kokotten ein . . . Roher als der Landsknecht mit seinem höhnenden: »Du bist doch nur eine Hur'«; roher, denn Valentin hat nie über seine Bierbankecke hinaussehen können, er wußte es nicht besser. Aber wenn irgendeiner, dann hat Goethe es besser gewußt. Auf dem Gipfel seiner erotisch-sittlichen Erkenntnis leuchtete schon längst hellste Sonne, als die übrige Welt noch im Tal im Dunkel schlief. Er ließ sein Klärchen auf die weinerliche Klage der Kleinstadtseele hin: »daß meine einzige Tochter ein verworfenes Geschöpf ist!« den Kopf in den Nacken werfen: »Verworfen?! Egmonts Geliebte verworfen?! . . .« Und hat seiner Christiane das stolze Wort zugerufen:

»Lange sucht ich ein Weib mir; ich suchte, da fand ich nur Dirnen;
Endlich erhascht ich dich mir, Dirnchen, da fand ich ein Weib.«

Und der das tat, verekelt uns hier sein Gretchen zur windelweichen »guten Seele«, der es von fromm gewordenen Metzen als Milderungsgrund angerechnet wird, daß sie »nur einmal sich vergessen« habe?! Das ist das Jammervolle an diesem jämmerlichen Faustabschluß. —

Digitized by Google

Hat Goethe den Faust-Epilog vielleicht in einem Moment seelischer Umschattung geschaffen?

Er hat Grablegung und Himmelfahrt niedergeschrieben, als er, nach einem Gespräch mit Eckermann, am 24. Februar 1825, stark unter dem Eindruck von Byrons Tod stand.

Goethe stand, als er diesen Epilog schrieb, unter dem Eindruck vom Ende eines erotisch Maß- und Schrankenlosen. —

Fiel hier an einem undenkwürdigen Tag in Goethes lichte Seele von außen her ein so starker Schatten, daß er — vorübergehend — zum Abtrünnigen wurde? die Götter verlästerte, die ihn groß und unsterblich gemacht haben?

Ach, was hilft mir denn der Kniefall vor dem Ewig-Weiblichen, vor dem Idealen und Abstrakten, wenn die leibhaftige Weiblichkeit, die mir lebendig im Blut kreist, in Trauer geht und stöhnend wimmert — weil es ein Goethe war, der ihr einen Schlag ins Gesicht versetzt hat.«

Infantile Sexualtheorien

Ich treffe gestern meine kleine dreizehnjährige Freundin weinend in ihrem Zimmer. »Was fehlt dir denn, mein liebes Kind?« — Gar nichts!« — »Warum weinst du denn, wenn dir gar nichts fehlt?« — Dagmar bleibt dabei, daß ihr gar nichts fehle, sie habe »nur so« vor sich hingeweint. Endlich gesteht sie, sie sei so erschrocken, weil sie plötzlich das Periodenblut bemerkt habe. — Wie ich mit ihr weiter spreche und es nicht begreifen konnte, daß ihr die Menstruation so viel Herzeleid verursachen könne, platzt sie heraus: »Glaubst du nicht, daß ich ein Kind bekomme?« — »Ein Kind?« Ich verneine die Möglichkeit. Dagmar aber schüttelt den Kopf und meint, es sei doch etwas »geschehen«. Unter fürchterlichem Weinen gesteht sie dann, in der letzten Religionsstunde habe der Religionslehrer seine Hand auf ihren Kopf gelegt und den Kopf sanft zurückgebogen. Dann habe er ihr tief in die Augen geblickt und die Worte gesprochen: »Du bist ein liebes Mädchen, Dagmar!« Dabei wäre sie rot geworden und wie mit Blut »übergossen«. Dann trug der Katechet in der Stunde die unbefleckte Empfängnis Marias vor. (Das Kind heißt nämlich Dagmar Maria.) Der Lehrer hätte sie dabei nicht aus den Augen gelassen. Plötzlich fühlte die Kleine das Menstruationsblut fließen. »Glaubst du nicht, Tante, stammelte Dagmar Maria, daß der Heilige Geist über mich gekommen ist?«

Mitgeteilt von Margarete Petersen. (Aus »Zentralblatt für Psychoanalyse«, II. Jahrg., Heft 8.)

Zur Sexualpädagogik

. . . Die Mutter fragt Heinz: »Was habt ihr heute gelernt?« — »Das Gebot: ‚Du sollst nicht erbrechen'.« — »So heißt es aber nicht, es heißt:

Digitized by Google

‚Du sollst nicht ehebrechen'!« — »Aber Mutti, ehebrechen hat doch gar keinen Sinn, es heißt: ‚Du sollst nicht erbrechen'!«

Hans-Heinrich lernt das 6. Gebot. »Was ist das: ‚Du sollst nicht ehebrechen'?« Die Mutter erklärt es ihm: »Wenn Mann und Frau sich zanken.« Nach einigen Tagen gab es einen kleinen Disput zwischen den Eltern. Ganz empört ruft Hans-Heinrich: »Aber ihr sollt nicht ehebrechen!«

Hans betet: »Gegrüßet seist du, Maria, du bist voller Knaben« (statt Gnaden). — Auch Weddo singt: »O du selige, o du fröhliche, knabenbringende Weihnachtszeit.«

Drei Kinder aus den verschiedenen Wohnungen eines herrschaftlichen Hauses treffen in dem gemeinsamen Entree zusammen. Lisy, die Tochter des in der dritten Etage des Vorderhauses wohnenden Geheimrats Plenke sagt: »Die Kinder bringt der Storch, das weiß ich genau!« Max, der Sohn des Bankiers Silberstein aus der ersten Etage erwidert belehrend: »Nein, das ist nicht wahr, die verschreibt der Arzt!« Ferdinand, der Sohn des Portiers, meint bedrückt: »Meine Eltern sind so arm, die machen sie sich selber!«

(Aus »Was Kinder sagen und fragen«. Verlag von Piper, München 1912.)

Literarische Berichte

DR. FELIX A. THEILHABER: DER UNTERGANG DER DEUTSCHEN JUDEN. Eine volkswirtschaftliche Studie. Verlag Ernst Reinhardt, München. Preis Mk. 2,50. Selbstanzeige.

Ein Todesurteil muß begründet werden. Zumal wenn es sich um eine Gemeinschaft von 600000 Menschen handelt, um die Nachfahren alter Kulturgeschlechter, deren Einfluß auf wirtschaftliche, kulturelle und moralische Fragen von enormer Tragweite gewesen ist. Aber mit der Ziffer der deutschen Juden, die im Begriff stehen, langsam aber sicher von der Schaubühne des Lebens zurückgedrängt zu werden, als Eigenheit aufzugehen resp. auszusterben, ist die Gemeinschaft derer, denen dasselbe Los beschieden ist, noch nicht erschöpft. Weil, wie ich zeigte, den dänischen, französischen, englischen Juden dasselbe Horoskop zu stellen ist.

Die Juden gehen daran zugrunde, weil sie die sexuelle Frage nicht mehr zu lösen imstande sind. Einstmals (und das war noch bis zu unserer Großväter Zeiten) die sprichwörtlich bekannten Träger einer idealen, völkischen Fruchtbarkeit, sind sie jetzt die exzeptionellen Vertreter der Unterfrüchtigkeit. Ihre Geburtenziffer ist knapp halb so groß wie die deutsche, sie war 1910 noch 15‰! Trotz der starken östlichen Zuwanderung (es mag heute ca. 100000 ausländische Juden in Deutschland geben) ist ihre Geburtenziffer in Preußen, die in den 70er Jahren 11000 betrug, auf 6000 gefallen.

Ich kann hier nicht der vielen Prozesse gedenken, die diese enor-

Digitized by Google

me Umwälzung der Natalität verursachen und fort bedingen. Die Juden in ihrer Majorität Großstädter, freie Kaufleute und Akademiker, sind ökonomisch vom Kapitalismus abhängig. Teils aus individueller Neigung, teils aus wirtschaftlichen Interessen, teils aus dem Milieu heraus rationalisieren sie die ganzen Geschlechtsverhältnisse, führen sie in ihre an und für sich stets weniger werdenden und in höherem Alter geschlossenen Ehen das reinste Zweikindersystem ein.

Alle Folgen, alle Voraussetzungen unserer ungesunden Geschlechtsverhältnisse und Geschlechtsmoral finden sich bei dem deutschen Juden. Ich nenne nur die völlige Durchseuchung mit Geschlechtskrankheiten, syphilitischen Geisteskrankheiten, geschlechtlichen Verbrechen und Vergehen. Alles ist en vogue. Bei den armen Mädchen, die infolge der durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gezüchteten Mitgiftehe zur Ehelosigkeit verdammt sind, steigt die unehelichen Geburtenquote.

Was hier angedeutet ist, findet an Ort und Stelle eine klare und eingehende Erklärung. Alle Momente, die die Geburteneinschränkung inaugurieren, nehmen an Bedeutung zu: die schwere wirtschaftliche Belastung des Mittelstandes durch die Familie, die starke Übersiedelung der jüdischen Bevölkerung in die leichtlebige Großstadt, die Interesselosigkeit der offiziellen Welt an diesen Problemen.

Mögen Tausende jüdischer Handlungsgehilfen und Studenten (Assistenten usw.) während des 3. Jahrzehnt ihres Lebens, in der Zeit der Geschlechtsreife durch die »Verhältnisse« auf die Gasse gewiesen, sich infizieren, impotent werden, Gefallen an der Ehelosigkeit finden, was ficht es die verantwortlichen Stellen an! Die Führer der Juden glauben ihre Tätigkeit in der Verwaltung des Kultus ausführen zu müssen und die Offiziellen des Reiches werden sich einen Teufel um die Juden scheren. Mögen die Kinder Ahasvers endlich einmal das Zeitliche segnen!

Aber die Probleme, über die die Juden vergehen, sind nicht von ihnen erfunden oder in Erbpacht genommen. Sind mehr oder minder Fragen, die über kurz oder lang den Bestand des freien deutschen Mittelstandes berühren werden. Und die heute höhnisch über die gewaltige Auflösung und Degeneration der jüdischen Massen lachen, können vielleicht noch erleben, daß auch weite andere Schichten des deutschen Volkes vor derselben Alternative stehen. Vielleicht ist dann aber die Zeit, gewarnt durch Beispiele, wie sie hier die Juden geben, einsichtsvoller und entschließt sich, eine gesunde Geburtenpolitik zu treiben: Schutz und Hilfe den kinderreichen Familien zu gewähren, jedem Erwachsenen die Möglichkeit des Zeugens resp. des Gebärens zu verleihen . . .

In meinem Schlußwort versuchte ich einige Therapeutica anzugeben. Mögen diese, nachdem die Juden apathisch die Zersetzung weiter um sich greifen lassen, in anderen Kreisen einiges Interesse und eine Nutzanwendung finden.

»JUDENTAUFEN.« Von Werner Sombart, Matth. Erzberger, Friedr. Naumann, Prof. Max Weber, Frank Wedekind, Hans Heinz Ewers, Heinrich Mann, Prof. Jos.

Digitized by Google

Kohler, Fritz Mauthner, Max Nordau, Prof. Ludwig Geiger, Hermann Bahr, Prof. Maybaum, Richard Nordhausen, Richard Dehmel u. a. München 1912. Verlag Georg Müller. Preis M. 2,—.

Zu dem Thema »Das sexuelle Problem und die Juden«, das uns in dieser Nummer besonders beschäftigt, liefert auch diese Enquête einen wertvollen und interessanten Beitrag. Schon die Persönlichkeiten, die sich auf die an sie gerichteten Fragen geäußert haben, machen die Beantwortung an sich interessant, und wem, wie Friedr. Naumann es ausdrückt, »die Judenfrage zu den interessantesten Fragen der Weltgeschichte gehört (wobei als interessant nur solche Dinge angesehen werden, bei denen es eine einfache und widerspruchslose Lösung aller Zweifel nicht gibt)«, der wird auch diese Äußerungen mit lebhafter Anteilnahme verfolgen. Bei aller reizvollen, individuellen Verschiedenheit der Antworten von Juden und Germanen läßt sich aber doch vielleicht als die am stärksten vertretene Auffassung die eine erkennen: daß eine weitere Assimilation weniger durch Judentaufe — die der Lage der Sache nach mehr nur eine äußerliche formale Angelegenheit bleiben und doch wohl nicht auch für die Zukunft, wie Heinrich Heine einmal gemeint hat, das »Entreebillet für die europäische Zivilisation« sein wird — als durch Mischehen und kulturelle Einlebung, als das Natürliche und Wahrscheinliche angesehen wird. Der Zionismus hat nach der Mehrzahl der Beurteiler seine Bedeutung in erster Reihe für die verfolgten östlichen Juden, die sechs bis sieben Millionen, die im russischen Reiche unverdaulich sind, während dort in Palästina oder Afrika jedenfalls erträglichere Zustände sie erwarten. Für die unter den übrigen Kulturvölkern lebenden Juden aber gilt, was Frank Wedekind sehr gut dahin ausgedrückt hat, daß die »Bedeutung des Unterschiedes zwischen Jude und Nichtjude ein Dualismus zu sein scheint, etwa, wie der von Mann und Weib, bestimmt zu fortgesetzter, für beide Teile gleich nutzbringender Wechselwirkung.« Nicht auf die Verwischung wertvoller, hervorragender Eigenart kann daher unser Wunsch gehen; die Erkenntnis der unleugbaren großen typischen Verschiedenheiten ist vielmehr die erste Bedingung, auch die Verschiedenheit als Gleichwertigkeit zu erkennen. Daß dieses Ziel heute noch keineswegs von allen erkannt und noch weniger demgemäß gehandelt wird, ist freilich nicht zu leugnen; aber vielleicht trägt auch diese Enquete mit dazu bei, sich der Notwendigkeit solcher Kulturarbeit bewußt zu werden. *H. St.*

DR. MAX ROSENTHAL: DIE LIEBE. Ihr Wesen und ihr Wert, mit einem Anhang: Die Liebe in der Philosophie. Breslau 1912, Verlag von Preuß & Jünger (Inh. Kropff & Weinberger). Preis brosch. M. 2,50, geb. M. 3,50. Selbstanzeige.

Jeden, der mit dem Liebesproblem sich wissenschaftlich zu befassen beginnt, packt das gleiche Erstaunen, dem s. Zt. Schopenhauer Ausdruck gab: daß eine Sache, die im Menschenleben eine so

Digitized by Google

große Rolle spiele, von den Philosophen bisher so gut wie gar nicht in Betracht genommen sei und als ein unbearbeiteter Stoff vorliege. Auch soweit Religionen und Literatur sich mit der »Liebe« der Geschlechter beschäftigt haben, ist ihr Bild durch der Parteien Haß und Gunst mehr verwirrt als geklärt worden. Die Liebe rein psychologisch in individueller und sozialer Hinsicht und insbesondere in ihrer Beziehung zur Gattungsfortpflanzung zu behandeln, hat der Wissenschaft noch fern gelegen. Diese Aufgabe hat sich der Verfasser der vorliegenden Broschüre gestellt. Er zeigt einleitend, wie die Liebe und ihre zeitgeistgemäße Auffassung dem Gesetz der Entwicklung unterworfen ist, und charakterisiert die moderne Liebe als »individuelle« und »geistig-sinnliche«, die über die Geschlechtssphäre hinaus den ganzen Menschen zu erfassen sucht. Vor Untersuchung ihres eigentlichen Wesens sind zunächst zwei Irrtümer fortzuräumen. Davon einer ist die meist gedankenlose Unterscheidung von »physischer« und »psychischer« Liebe, die verkennt, daß die Liebe als solche stets rein psychischer Natur ist. Ebenso verfehlt ist die üblich gewordene Verhimmelung der Liebe. Es charakterisiert die Neuzeit, daß sie die Liebe zum alleinigen ethischen Wertmesser der Geschlechtsbeziehungen und insbesondere der Ehe machen will. Gegen diese dogmatische Anwendung des so verschieden gestalteten und verschwommenen Begriffs Liebe wendet sich der Verfasser mit Entschiedenheit und meint, daß die Liebe wohl »selig«, nicht aber »sittlich« zu machen vermöge.

Die Erforschung des Werdens der Liebe zeigt, daß diese keineswegs, wie gewöhnlich angenommen wird, von außen her dem Menschen zufliegt und erst entsteht, wenn ein »Objekt« ihm entgegentritt. Sie wächst vielmehr im Innern des Menschen aus einer Summe von individuellen Begehrungen, geführt von der geschlechtlichen Veranlagung, empor und stellt sich, zunächst objektlos, mehr oder weniger bewußt als Liebessehnsucht dar. Die objektlose Liebe geht in ihren weiteren Stadien meist in eine solche mit schnell und leicht wechselnden Objekten (Schwärmereien) über. Die Auslösung (Konzentrierung) der Liebe erfolgt durch die Begegnung mit dem Träger der heiß ersehnten Erfüllung jener Begehrungen. Die Liebe an sich ist also egoistisch; in ihrer Ausgestaltung ist sie stets so, wie der (liebende) Mensch selbst ist. Sie offenbart den Charakter, ändert ihn aber nicht. Dies und die stete Abhängigkeit der Liebe von den vorliegenden Motiven weist der Verfasser im einzelnen nach und behandelt u. a. die interessanten Probleme des sogenannten »Ideals«, der »Jugendliebe«, der Vorgänge der »Werbung«, der »Treue« usw. In sozialer Hinsicht lähmt die Liebe Kräfte, anstatt sie zu wecken, und der Pflichtbegriff ist ihr — ebenso wie in ethischer Hinsicht — überzuordnen. Die Besprechung einzelner wichtiger Probleme des Liebeslebens (männliche und weibliche Liebe, Konflikte der Liebe und die Beziehungen von Liebe und Ehe) beschließt die Arbeit, der eine Studie über »Die Liebe in der Philosophie« als Anhang beigegeben ist.

MUTTERSCHUTZ U. SEXUALREFORM. Referate und Leitsätze

Digitized by Google

des 1. Internationalen Kongresses für Mutterschutz und Sexualreform in Dresden, 28./30. September 1911, nebst einer Einführung: »Zur Geschichte des Deutschen Bundes für Mutterschutz«, und einem Anhang: »Gründungsprotokoll, Satzungen und Aufruf der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform«. Im Auftrage des Vorstandes des Deutschen Bundes für Mutterschutz, herausgegeben von Dr. Max Rosenthal. Breslau 1912, Verlag von Preuß & Jünger (Inh. Kropff & Weinberger). Preis M. 2,50.

Der erste Internationale Kongreß für Mutterschutz und Sexualreform bildet einen Markstein in der Entwicklung der Mutterschutzbewegung. Seine Bedeutung liegt nicht nur in dem durch zahlreiche gehaltvolle Referate aus verschiedenen Kulturländern gewährten Überblick über den internationalen Stand des »Mutterschutzes«, sondern vornehmlich auch in der erfolgten Begründung der »Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform«. Diese Tatsache macht die Erkenntnis, daß die auf einen intensiven Schutz der Mutterschaft sowie auf eine Gesundung der geschlechtlichen Beziehungen überhaupt gerichtete Bewegung eine Internationale bereits ist und es bei fortschreitender Kultur immer mehr werden muß, zu einer unabweislichen.

Ungeachtet der Mannigfaltigkeit der Referate und der Eigenart der behandelten Probleme tritt doch in den verschiedenen Anschauungen eine gemeinsame Richtung hervor: das von dem gleichen sozialen Geiste getragene Streben, neben den — durchaus anerkennenswerten — charitativen Leistungen, durch vorbeugende Maßnahmen sozialer Art auf eine Reformierung des sexuellen Lebens hinzuwirken.

Die Berichte enthalten die hochinteressanten Referate der berufenen Vertreter aus den verschiedenen Ländern. Wir heben u. a. die Referate von Dr. med. Iwan Bloch-Berlin. Dr. Ed. David-Berlin, Dr. M. Hirschfeld-Berlin, Justizrat Dr. Rosenthal-Breslau, Dr. Emil v. Hoffmannsthal-Wien, Dr. Rutgers-Haag; ferner von Dr. Helene Stöcker-Berlin, Grete Meisel-Heß-Berlin, Prof. Dr. Paolina Schiff-Mailand, Drysdale-London, Frida Stéenhoff-Oskarshamn hier hervor.

Die Beifügung eines Abrisses der Geschichte des Deutschen Bundes für Mutterschutz sowie des Protokolls über die Gründung der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform macht den vorliegenden Bericht über den Kongreß noch wertvoller. Es ist demselben, da der behandelte Stoff von weitestgehendem sozialem Interesse ist, eine große Verbreitung zu wünschen.

D. J. SADGER: HEINRICH VON KLEIST. Eine pathographisch-psychologische Studie. Wiesbaden 1910, J. F. Bergmann. (»Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens«, Heft LXX).

Einige glückliche Funde der jüngsten Zeit haben es ermöglicht, die Kleistforschung, die sich bisher, abgesehen von der rein ästhetisch-literarischen Würdigung, vornehmlich in der Richtung der Belastung bewegte, nach der psychosexuellen Seite zu vertiefen. Zwei Dinge sind es, die jetzt ganz unwiderleglich feststehen und manches Dunkel in des Dichters Leben zu hellen ver-

Digitized by Google

mögen: zunächst sein stark homosexuelles Fühlen, welches unter andern das letzte Rätsel von Kleists Würzburger Reise erklärt, und zweitens die Bedeutung der Masturbation für sein Schaffen und Wirken. Noch tiefer reichend, aber leider bei der Dürftigkeit der Quellen mehr zu erschließen und per analogiam anzunehmen als streng zu erweisen sind des Dichters psychosexuelle Beziehungen zu seinen Eltern. Immerhin steht es über jedem Zweifel, daß Kleists Selbstmord gemeinsam mit Henriette Vogel die Erfüllung einer spezifischen »Liebesbedingung« war, die ihrerseits wieder vermutlich auf Kleists Mutter zurückging. Man sieht, wie bedeutsam die Entwicklung des sexuellen Lebens selbst für das Genie ist, und wie die Menschheit eine Fülle von Meisterwerken einbüßen kann, weil der Geschlechtstrieb eines Genies nicht in die richtige Bahn gelenkt wird. Und weiter, wie dringend, ja unerläßlich Sexualreformen waren und sind, ne quid detrimenti capiat res publica,

Autoreferat.

Reichsgericht und freie Liebe

DAS REICHSGERICHT ÜBER DAS »LIEBESVERHÄLTNIS«. In der Reichsgerichtsverhandlung über den Fall Schapiro, die, wie bekannt, mit der Zurückverweisung des Prozesses nach Darmstadt endete, war viel davon die Rede, ob Frau Schapiro befugt war, die körperliche Untersuchung einiger Mädchen, die nicht als Dirnen anzusehen waren, anzudrohen oder anzuordnen. Das Reichsgericht führte nun (wie wir den Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Nr. 3 u. 4 d. J. entnehmen) in seinem Urteilsspruch vom 20. Januar d. Js. aus, daß die Anordnung oder Ankündigung solcher körperlicher Untersuchungen nur dann begründet ist:

»wenn ein aus bestimmten Tatsachen abgeleiteter Beweis für die gewerbsmäßige Begehung der Unzucht erbracht ist, wenn also der zuständige Polizeibeamte nach seiner pflichtgemäßen Überzeugung eine Frauensperson für der gewerbsmäßigen Unzucht ergeben, somit der fortgesetzten Hingabe ihres Körpers an eine Mehrzahl von Männern gegen Entgelt für überführt erachtet. Mangelnde sittliche Führung einer Frauensperson, das Unterhalten von Liebesverhältnissen, anstößiges Benehmen geben dazu an sich keine Berechtigung, solange nicht Tatsachen vorliegen, die dringend auf die Gewerbsunzucht hinweisen. Ganz ausgeschlossen ist es selbstverständlich, die körperliche Untersuchung lediglich zu dem Zwecke anzuwenden, um die Untersuchten des Geschlechtsumganges zu überführen; damit hat diese im Interesse der öffentlichen Gesundheit gegen Dirnen zugelassene Maßnahme nicht das geringste zu tun. Auch die »Androhung« oder »Ankündigung« der Untersuchung ist ein Mittel, das die Polizeibehörde als Nötigungsmittel überhaupt nicht (§ 339 des Strafgesetzbuches), sonst aber jedenfalls nur gegenüber den als Dirnen erkannten Frauenspersonen anzuwenden befugt ist.«

An diesem Urteil ist von Be-

Digitized by Google

deutung, daß das Reichsgericht — im Gegensatz zu der Scheinheiligkeit oder mangelnden Lebenserfahrung, mit der derartige Angelegenheiten meist behandelt werden — feststellt:

1. daß die Befugnisse der Polizeibehörden bei der zwangsweisen Unterstellung unter sittenpolizeiliche Aufsicht und bei den hier zugelassenen Zwangsmaßnahmen nicht unbestritten sind,

2. daß die Befugnis zur Anordnung und auch Ankündigung körperlicher Untersuchungen nur dann begründet ist, wenn es sich um nachweislich gewerbsmäßige Prostituierte handelt,

3. daß — im Gegensatz zu der an vielen Gerichten beliebten Rechtsprechung — der Begriff der gewerbsmäßigen Prostitution nicht in der einmaligen, sondern erst in der fortgesetzten Hingabe an eine Mehrheit von Männern gegen Entgelt zu sehen ist,

4. daß ein sogenannter leichtfertiger Lebenswandel, Unterhalten von Liebesverhältnissen und anstößiges Benehmen noch nicht als Tatsachen gelten, die auf gewerbsmäßige Unzucht hinweisen und daraus sich kein Anlaß zum Einschreiten seitens der Polizeibehörden ergibt,

5. daß die Vornahme körperlicher Untersuchungen lediglich nur zum Zwecke der Feststellung, ob die Untersuchten geschlechtlichen Verkehr gehabt haben, nicht zulässig ist,

6. daß die Ankündigung körperlicher Untersuchungen nur gegenüber gewerbsmäßigen Prostituierten gestattet ist.

Wer die tatsächlichen Verhältnisse kennt, wird wissen, daß von diesen hier aufgestellten Grundsätzen sehr häufig abgewichen wird, und es erscheint deswegen sehr wichtig, daß das Reichsgericht einmal diese Rechtsgrundsätze deutlich ausgesprochen hat.

Diese Reichsgerichts-Entscheidung ist ja auch inzwischen den Mainzer Polizisten zum Bewußtsein gebracht worden, wie der jüngst verhandelte Prozeß Schapiro ergab. Sie formulierten die ihnen zuteil gewordenen Instruktionen kurz und bündig dahin: »Die freie Liebe ist erlaubt.«

REICHSGERICHT UND GESCHLECHTSEHRE. Das Reichsgericht, 4. Zivilsenat, hat in einem Urteil vom 7. 3. 1912 bei Untersuchung der Frage, ob ein Zeuge die Beantwortung von Fragen, die ihm zur Unehre gereichen würden, verweigern dürfe, ausgeführt, daß der Beischlaf zwischen Unverheirateten nicht ohne weiteres als unehrenhaft anzusehen ist.

(»Das Recht«, Nr. 1/3, 2. 6. 25. Mai 1912.)

Wahrlich, ich bin das allerabhängigste und unselbständigste Wesen auf der Erde, ich zweifle sogar, ob ich ein Individuum bin. Ich strecke alle meine Wurzeln und Blätter aus nach Liebe, ich muß sie unmittelbar berühren, und wenn ich sie nicht in vollen Zügen in mich schlürfen kann, bin ich gleich trocken und welk. Das ist meine innerste Natur, es gibt kein Mittel dagegen, und ich möchte auch keins.

Schleiermacher.

Digitized by Google

Ehe und Konkubinat

OFFIZIERSEHRE UND FREIE EHE. In der österreichischen Presse hat soeben ein Vorfall das größte Aufsehen erweckt, der auch für uns von Interesse ist: wie ein ehrenhafter Mann, ein pflichttreuer Gatte und fürsorglicher Vater gezwungen wird, des Königs Rock auszuziehen, weil er eben diese Eigenschaften betätigt hat. Wir haben schon mehrfach von ähnlichen seltsamen, jeder Moral hohnsprechenden Beeinflussungen in Heer und Marine berichten müssen; damals handelte es sich in der Regel um die niedrigen Chargen, während es sich in diesem Falle um einen Offizier handelt, der bereits den Rang eines Oberstleutnants bekleidete. Seit 21 Jahren mußte Oberstleutnant Härtel in freier Ehe mit einer Frau leben, da sie die Kaution nicht aufbringen konnten, die zu einer legitimen Ehe notwendig gewesen wäre. Aus dieser Ehe waren vier Kinder entsprungen. Nach einigen vergeblichen Versuchen, seine Kinder zu legitimieren, vertröstete sich H. auf die Zeit, wo er zum Oberstleutnant avancieren werde, für welchen Rang die Kautionspflicht bereits entfällt. Das lang ersehnte Avancement erfolgte im November v. Js. Härtel reichte sein Heiratsgesuch bei seiner vorgesetzten Behörde ein, erhielt jedoch vom Korpskommando einen abschlägigen Bescheid mit dem Bedeuten, es sei nicht angängig, daß ein Oberstleutnant eine Frau eheliche, mit der er 21 Jahre lang in freier Ehe lebte, und die ihm auch schon Kinder geboren habe. Vor kurzem traf der Korpskommandant Borojewicz zur Inspizierung in Monkacs ein. Er beleidigte Härtel schon bei der Vorstellung der Offiziere, indem er ihn ignorierte; aber es kam noch ärger; später beorderte der Korpskommandant Härtel zu sich ins Hotel, wo er ihn in Gegenwart seines Adjutanten und des Obersten aufforderte, schon am nächsten Tage seine Pensionierung einzureichen, wobei er hinzufügte: »Wenn ich Ihr Vorgesetzter gewesen wäre, Sie hätten es nicht einmal zum Major gebracht.« In der »Fessel«, Nr. 7, dem Zentralorgan für Ehereform in Oesterreich, ist weiter über den Vorfall berichtet. Die älteste Tochter Härtels, die 21jährige Luise Härtel, erzählt darüber:

»Mein Vater kam in furchtbarer Aufregung heim, meine Mutter geriet außer sich vor Kränkung. Am selben Abend begab ich mich zu dem vom Offizierkorps zu Ehren des Korpskommandanten veranstalteten Bankett, trat auf den Feldmarschalleutnant Borojevics zu und bat ihn, mir einige Schritte zu folgen, da ich ein Anliegen vorzubringen hätte. Nachdem er mit mir zur Seite getreten war, stellte ich mich vor und fragte ihn, ob er darauf beharre, daß mein Vater seinen Abschied nehme. Auf die zweimalige bejahende Antwort versetzte ich ihm vor den versammelten Offizieren eine schallende Ohrfeige für die Beleidigung meiner Familie. Er hat gegen mich die Anzeige bei der Polizei erstattet.«

Soweit der Tatbestand, wie er, bis jetzt unwiderrufen, durch die meisten Tagesblätter berichtet wurde.

Bei der Polizei gab der Korps-

Digitized by Google

kommandant noch an, er müsse sich eben an die Polizei wenden, weil das Mädchen als uneheliches Kind keinen rechtmäßigen gesetzlichen Vertreter habe.

Wir glauben, das Vorgehen des Kaschauer Korpskommandos und seines Verantwortlichen richtet sich in den Augen aller anständigen und nicht durch veraltete Kastenerziehung zu verschrobenen und blödsinnigen »Ehrbegriffen« gelangten Menschen wohl von selbst, und es ist fast überflüssig, darüber noch ein Wort zu verlieren.

Wenn jemand einen Schaden angerichtet oder Unrecht getan hat, so wird er vom Gesetz gehalten, gutzumachen, was er verschuldet. Jetzt könnte der Mann, der in Gewissensehe gelebt und Kinder ohne legitimes Recht in die Welt gesetzt hat, Frau und Kinder legitimieren, und das Gesetz verwehrt es ihm. Schlösse Härtel heute die Augen, dann bekäme sowohl seine Frau, die zu ehelichen der Staat Härtel mit roher Gewalt verweigert, keine Pension, wie auch seine Kinder keinen Erziehungsbeitrag. Ob wirklich die Beschimpfung wehrloser Frauen und Kinder zu den Aufgaben der Vaterlandsliebe und wahrhafter Offiziersehre gehört?!

EHE EIN KONKUBINAT?

Der Oberamtsrichter Kreichgauer in Dachau bei München hat die zweite Ehe eines geschiedenen Gatten als ein Konkubinat aufgefaßt und hat einer Mutter, weil sie in diesem »ehebrecherischen« Verhältnis lebt, die Vormundschaft über ihr Kind entzogen. Das Beschwerdegericht hob diese Entscheidung auf und sagte der »Fessel« (Juli-Nr.) zufolge:

»Von den beiden Verfügungen des Vormundschaftsgerichts war die vom 31. Mai 1912 als ungesetzlich aufzuheben. Sei es, daß in dieser Verfügung die Rechtsauffassung des Amtsgerichts Dachau zum Ausdruck gebracht, sei es, daß — wie das Gericht in seiner Vorlage an das Beschwerdegericht ausgeführt hat — lediglich die Anschauung des Vormundes wiedergegeben werden sollte — beide Auffassungen sind rechtsirrtümlich. Um eine das Recht der Mutter beschränkende Verfügung zu rechtfertigen, müssen Tatsachen vorliegen, durch welche das geistige und leibliche Wohl des Kindes gefährdet erscheint. (§§ 1707, 1666 BGB.) Ob solche Tatsachen gegeben sind, ist zurzeit noch unentschieden.«

Die Sache ist auch im zweiten Ausschuß der Reichsratskammer bei der Beratung des Justizetats zur Sprache gekommen. Justizminister von Thelemann gab eine eingehende Darstellung des Sachverhalts und erklärte zum Schlusse:

»Hiernach ist die angefochtene Entscheidung des Amtsgerichts Dachau, mag sie nun in der ihr von ihrem Verfasser oder in der ihr in der Presse gegebenen Auslegung aufzufassen sein, eine vereinzelte Entgleisung und besteht zu den in der Presse aus dem Vorkommnisse erhobenen Vorwürfen gegen die bayrische Rechtspflege oder Justizverwaltung kein begründeter Anlaß.«

Prüde nennen wir Leute, die im Bewußtsein ihrer inneren Unanständigkeit den Schein der Sittlichkeit überängstlich wahren.

Fritz Mauthner.

Digitized by Google

Ehe und Ehereform

DIE ZUNAHME DER JÜDISCHEN MISCHEHEN UND ABNAHME DER JÜDISCHEN GEBURTEN. Die jüdische Bevölkerung Deutschlands stagniert im Gegensatz zu der vorerst noch vorhandenen Vermehrung der übrigen Deutschen. Dieser Stillstand dürfte sich vielleicht schon in naher Zukunft in einen Rückgang verwandeln. In Süddeutschland ist dieser Punkt bereits erreicht. So verminderte sich wie die Frkft. Ztg. vom 4. 2. 1912 mitteilt, die jüdische Bevölkerung von 1905 auf 1910: in Bayern von 55 351 auf 55 065 Seelen, in Württemberg von 12 053 auf 11 982 Seelen, in Hessen von 24 696 auf 24 063 Seelen, während sie in Baden unverändert blieb (25 896 gegen 25 893). Hier kommen allerdings auch Verluste durch Binnenwanderung in Betracht. Der hauptsächlichste Grund dieser auffallenden Erscheinung ist in dem starken Umsichgreifen des Malthusianismus unter den Juden zu suchen. Hier genügt der Hinweis, daß z. B. in Preußen die jüdischen Geburten (nur rein jüdische Ehen sind berücksichtigt) in den letzten 34 Jahren von 11 100 auf 6150 fielen. Da die Sterbeziffer in dieser Zeit nur unwesentlich zurückging — sie kann sich wegen ihres niederen Standes nur noch sehr wenig verbessern — ist der Geburtenüberschuß von 4800 auf rund 450 per Jahr gefallen. Da die Verhältnisse in den anderen Bundesstaaten ganz ähnlich liegen, so ergibt sich daraus, daß die jüdische Bevölkerung in Deutschland auf keinen nennenswerten natürlichen Zuwachs mehr rechnen kann. Vermehrung durch Einwanderung findet in größerem Maßstabe nicht statt; sie fällt um so weniger ins Gewicht, als auch heute noch eine nicht zu unterschätzende jüdische Auswanderung besteht. Zu jenen natürlichen Gründen der Stagnation treten aber noch künstliche. Neben der Taufe ist es vor allen Dingen die Mischehe. Wie diese von Jahr zu Jahr absolut und relativ zunimmt, zeigt folgende Zusammenstellung:

Es schlossen Juden im Deutschen Reich:

	1902	1903	1904	1905
rein jüdische Ehen	7870	7662	8002	7810
Mischehen	606	668	748	819
Zusammen	8476	8330	8750	8629
	1906	1907	1908	1909
rein jüdische Ehen	8160	8104	7814	7746
Mischehen	855	920	939	982
Zusammen	9015	9024	8753	8728

Während also die Zahl derer, welche rein jüdische Ehen schlossen, innerhalb von sieben Jahren um 1,34 oder 17 % abnahm, sind die Mischehen um 376, das sind nicht weniger als 62 %, gestiegen. Dadurch ergibt sich folgendes Verhältnis:

Es trafen auf 100 rein jüdische Ehen:

1902	1903	1904	1905	
15,4	17,4	18,7	20,9	Mischehen
1906	1907	1908	1909	
20,9	22,7	24,0	25,4	Mischehen

Hier beobachten wir mithin eine ganz konstant und steil ansteigende Kurve, die allem Anschein nach ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Da (nach den

Digitized by Google

Untersuchungen von Ruppin) von den Kindern aus jüdisch-christlichen Ehen rund $^3/_4$ christlich und nur $^1/_4$ jüdisch erzogen werden, so kann man begreifen, wenn mancherorts auf Grund der um sich greifenden Mischehen und des oben erwähnten Malthusianismus von einem »Auflösungsprozeß unter den deutschen Juden« — cum grano salis — gesprochen wird.

DIE ZIVILEHE IN CHINA. Aus Schanghai wird gemeldet, daß dort kürzlich die erste öffentliche bürgerliche Trauung zwischen Chinesen stattfand. Die Hochzeit war in der altgewohnten Art hergerichtet, nur erschien die Braut, entgegen den alten Gepflogenheiten, an der Seite des Bräutigams. Treuschwur und Ringaustausch fanden öffentlich statt.

DIE INTERNATIONALEN ABKOMMEN über die Wirkungen der Ehe wurden von den Vertretern der beteiligten Staaten ratifiziert. Die Unterzeichner der Abkommens sind Deutschlands Frankreich, Italien, die Niederlande, Portugal, Rumänien und Schweden. Der Minister des Auswärtigen hob in einer Ansprache die Wichtigkeit dieses diplomatischen Aktes hervor, der das erste Buch des neuen Codex des internationalen Privatrechts vervollständige.

DER VERKEHR GESCHIEDENER EHELEUTE MIT IHREN KINDERN. Das Kammergericht hatte darüber Entscheidung zu treffen, inwieweit geschiedene Eheleute mit ihren Kindern verkehren dürfen. Die Ehe zwischen den Eheleuten P. war rechtskräftig geschieden worden. Das Gericht erachtete beide Eheleute für schuldig. Der Ehe waren zwei Söhne entsprossen, für welche der Ehemann zu sorgen hatte. Wegen lockeren Lebenswandels der Mutter stellte der Vater der Kinder bei dem Gericht den Antrag, der Mutter den Verkehr mit ihren Kindern fernerhin überhaupt nicht mehr zu gestatten. Das Amtsgericht Charlottenburg entschied auch auf Grund des § 1666 des BGB. zuungunsten der Mutter. Das Landgericht und Kammergericht entschieden aber, wie die Frkft. Ztg. v. 28. 4. d. J. mitteilt, zugunsten der Mutter und führten u. a. aus: Nach § 1636 des BGB. könne das Gericht zwar den Verkehr der Mutter mit ihren Kindern regeln, es sei aber nicht befugt, den Verkehr gänzlich zu untersagen, selbst wenn der Tatbestand des § 1666 des BGB. vorliege; eine Untersagung des Verkehrs könne niemals als eine Regelung des Verkehrs angesehen werden. Für eine solche Auslegung des Gesetzes spreche auch die Entstehungsgeschichte des Gesetzes.

DIE UNIVERSITÄT ALS EHEVERMITTLER. Das kürzlich von der Universität Madison in Wisconsin veröffentlichte Verzeichnis der Hörer konstatiert die erfreuliche Tatsache, daß die weiblichen Graduierten dieser Universität nicht alte Jungfern bleiben. Von 1037 weiblichen Hörern, welche die Universität vom Jahre 1867 bis 1911 besuchten, sind 663, also 64 Prozent verheiratet. Von den übrigen 36 Prozenten sind die meisten unlängst erst graduiert worden und haben also noch alle Hoffnung, unter die Haube zu kommen. Der Besuch der Uni-

Digitized by Google

versität von Wisconsin scheint sogar das Heiraten zu fördern, da von den obigen 663 verheirateten Graduierten 43 Prozent ihre Kollegen, Hörer derselben Universität, geheiratet haben.

DER WELTREKORD IN SCHEIDUNGEN. Das statistische Bureau in Kopenhagen hat kürzlich eine Aufstellung über die Häufigkeit der Ehescheidungen in den einzelnen Ländern Europas veröffentlicht. Demnach ist das eheliche Band am lockersten in der Schweiz. Es kommen dort auf 100000 Einwohner jährlich 43 Scheidungen. Es folgt Frankreich mit 33 und dann, auffälligerweise, das Königreich Sachsen mit 32. Dänemark begnügt sich mit 27 und Preußen mit 23 Ehescheidungen. Das korrekte England hat nur 17, Norwegen 15, Holland und Belgien haben je 14, Bayern hat 13, Schweden 10, Österreich 8 und Finnland endlich nur 6 Scheidungen aufzuweisen. In allen Ländern, mit Ausnahme von England, ist die Zahl der Ehetrennungen fortgesetzt im Steigen begriffen. So haben sich z. B. in Schweden und Dänemark im letzten Jahr doppelt so viele Paare scheiden lassen als vor 10 Jahren.

EHEN NACH ÄRZTLICHEM ZEUGNIS GESCHLOSSEN. Die ersten Ehen auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses sind jetzt in der Peter-Pauls-Kathedrale von Chikago geschlossen worden. Als das Domkapitel und der Dekan der anglikanischen Kirche öffentlich ankündigten, daß im Peter-Pauls-Dome fortan nur nach Vorlegung eines Gesundheitszeugnisses Ehen geschlossen werden würden, rief dieser Erlaß, wie begreiflich, in Amerika heftige Kritik hervor. Viele Geistliche machten geltend, daß es nicht ihre Aufgabe sein könne, sich um Rassenhygiene zu kümmern und daß nur die Zivilbehörden in dieser Richtung zuständig seien. Aber der Dekan beharrte dabei, die neue Verfügung in Kraft zu erhalten, da in solcher Angelegenheit Kirche und Staat gemeinsam vorgehen müßten.

Mutter- und Kinderschutz

SÄUGLINGE IM GEFÄNGNIS. Eine empörende Nachricht bringt der »Vorwärts« vom 19. Juni 1911: Säuglinge sind zwar nicht strafmündig, aber ins Gefängnis kommen sie doch. Die aus Anlaß des Bergarbeiterstreiks waltende »Justiz« hat auch eine Anzahl Frauen ins Gefängnis gesandt. Mütter mußten ins Gefängnis wandern, und die Säuglinge an ihrer Brust konnten die Strafvollstreckung nicht hindern. War anderweitige Pflege nicht möglich, so mußten sie einfach das Gefängnis mit der Mutter teilen »um der Gerechtigkeit willen«. Eine der Mütter erzählt von ihren Leiden in der Einzelhaft der Zelle und den noch größeren Leiden des Kindes, sowie daß außer ihr noch vier andere Frauen mit kleinen Kindern aus demselben Grunde im Gefängnis waren.

Zurzeit, wo sich die Regierung mit großartigen Absichten trägt,

Digitized by Google

den »Ursachen des Bevölkerungsrückganges« nachzuforschen, hätte vielleicht der Staatsanwalt, wenn er schon einen Strafaufschub für unmöglich hielt, für eine Unterbringung der Mütter mit ihren Kindern unter weniger gesundheitsschädigenden Bedingungen sorgen müssen. Was einem Angeklagten der höheren Stände, wie dem Fürsten Eulenburg seinerzeit, an menschlicher Rücksicht zuteil wurde, sollten darauf nicht, schon im Interesse des Staates, auch strafunmündige Säuglinge Anspruch haben?!

MUTTERSCHAFTSPRÄMIEN IN AUSTRALIEN. Nach Mitteilungen des australischen Premierministers hat dieser, wie aus Melbourne berichtet wird, die Absicht, im Parlament einen Gesetzentwurf einzubringen, wonach jeder Frau in den australischen Staaten für jedes Kind eine Prämie von 100 M. gezahlt werden soll.

MUTTERSCHUTZGESETZ IN COLORADO. Im November d. J. wird den Wählern des Staates Colorado in Nordamerika im Wege der Volksabstimmung ein Mutterschutzgesetz unterbreitet werden. Es sieht u. a. regelmäßige Bar-Unterstützungen für Witwen mit Kindern oder andere in Not geratene Mütter vor.

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz und der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

Leitung des Deutschen Bundes: Vorort Breslau, Vorsitzender: Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Kurfürstenstr. 18. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20. Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmersdorf, Trautenaustr. 20. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q. Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117; Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.: Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Geschäftsstelle der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform. Justizrat Rosenthal, Breslau XVIII, Kurfürstenstr. 18.

DER ÖSTERREICHISCHE BUND FÜR MUTTERSCHUTZ hat durch sein Vorstandsmitglied Herrn R. R. Abg. Dr. Julius Ofner dem Abgeordnetenhaus eine Petition um Einführung einer allgemeinen Mutterschaftsversicherung eingereicht. Diese soll durch weiteren Ausbau der diesbezüglichen Bestimmungen in der Vorlage zum Sozialversicherungsgesetz, besonders durch Verwandlung mancher als fakultiv gedachten Leistungen der Krankenkassen in obligate Leistungen erreicht werden.

Die Hauptforderungen des österreichischen Bundes für Mutterschutz lauten:

Digitized by Google

1. Obligatorische Ruhezeit sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung.

2. Angliederung der Mutterschaftsversicherung an die Krankenversicherung, wobei die Kosten durch Erhöhung der in Prozenten des Lohnes ausgedrückten Prämien von weiblichen und männlichen Mitgliedern der Krankenkassen aufgebracht werden.

3. Ausdehnung der Versicherung auf die im selben Haushalt wohnenden Angehörigen unter angemessener Minderung der Leistungen.

4. Gewährung einer freiwilligen Versicherung für Frauen, die ein Einkommen unter 2400 Kronen haben und nicht obligatorisch der Krankenversicherung unterworfen sind.

5. Die Leistungen der Mutterschaftsversicherung während der gesetzlichen Arbeitsruhe bestehen in dem Krankengeld in der vollen Höhe des Lohnes, in freier Gewährung von Hebammen- und ärztlicher Hilfe, im Bedarfsfalle von Haushilfe, Stillprämien nach je drei und sechs Monaten.

6. Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung mit Rücksicht auf stillende Mütter. Gewährung von Stillpausen in jeder Werkstätte, Errichtung von Stillstuben in jeder größeren Werkstätte.

BREMER BUND FÜR MUTTERSCHUTZ, E. V., ORTSGRUPPE BREMEN. Jahresbericht 1911. Über die praktische Tätigkeit des Bundes für Mutterschutz im Jahre 1911 wird folgendes berichtet:

Während im Jahre 1910 84 Personen mit 127 Besuchen zu uns kamen, waren es im Jahre 1911 225 Personen mit 400 Besuchen, denen Rat und Hilfe zuteil wurde. Es kamen zu uns 105 Ehefrauen oder deren Männer, 120 Mädchen. Die Ehefrauen gehörten fast vollzählig dem Arbeiterstande an, uneheliche Mütter waren 1 Lehrerin, 1 Pflegerin, 1 Schauspielerin, 1 Büfettfräulein, 2 Haushälterinnen, 3 Verkäuferinnen, 4 Kontoristinnen, 5 Schneiderinnen, 9 Haustöchter, 13 Fabrikarbeiterinnen und 80, also die große Mehrzahl, Dienstmädchen. Rechtsbeistand durch Herrn Dr. Kippenberg wurde 56 Personen unentgeltlich zuteil. In den meisten Fällen handelte es sich darum, die Alimentenklage für die von dem Vater ihres Kindes verlassene Mutter zu erheben. Häufig aber auch darum, Ehefrauen, die von ihrem Mann mißhandelt, verlassen oder fortgejagt waren, zu Schutz und Recht zu verhelfen.

Ärztlicher Rat durch Herrn Dr. Riedels gütige Hilfe wurde 22 Frauen und 6 Mädchen unentgeltlich zuteil.

In 52 Fällen konnten wir Unterkunft zur Entbindung vermitteln. Davon 12 Ehefrauen teils unentgeltliche, teils ermäßigte Aufnahme im Wöchnerinnenasyl erwirken. 8 Mädchen wurden im Vereinskrankenhaus entbunden. 19 kamen ins Mütter- und Säuglingsheim Tenever, wo sie eine ganze Zeit vor der Entbindung Aufnahme fanden und nach derselben drei Monate mit ihrem Kinde zusammenblieben. Wir erhoffen durch dieses Zusammensein nicht nur dem Kinde die so nötige Muttermilch zu erhalten, sondern auch in den Müttern die Liebe und die Verantwortlichkeit für ihr Kind zu wecken und zu stärken. Da es leider sehr vielen Mädchen aus

Digitized by Google

pekuniären Gründen nicht möglich ist, nach Tenever zu gehen, wurden 15 in die Hebammenlehranstalt in Oldenburg geschickt. Sie fanden dort 4 Wochen vor der Entbindung Aufnahme und zahlten für die ganze Dauer ihres Aufenthaltes 15 M. Wir überzeugten uns persönlich davon, daß die Mädchen dort in jeder Beziehung gut aufgehoben sind. 8 Wöchnerinnen bekamen durch unsere Vermittlung eine Hilfe durch die Hauspflege. 20 Personen bekamen Wäsche, Zeug, Stiefel usw. 15 Müttern verschafften wir Stellung, 6 davon konnten als Amme mit ihrem Kinde zusammenbleiben. So war es im ganzen 11 Müttern vergönnt, bei ihren Kindern zu bleiben.

Wir konnten in unserer Auskunftsstelle 4 Mütter mit ihren Kindern und 2 Kinder mit zusammen 185 Pflegetagen aufnehmen. 20 Kinder wurden in Pflege gegeben. 14 wurden vorübergehend im Kinderkrankenhaus, den verschiedenen Krippen und bei uns untergebracht. Die in Pflege gegebenen Kinder werden von uns besucht und tragen wir Sorge, daß sie in jeder Weise möglichst gute und liebevolle Unterkunft finden. Wir behalten durch diese Besuche Fühlung mit den Müttern und hoffen dadurch, ihnen einen gewissen Halt zu geben. Auch versuchen wir, soweit es uns möglich, die Pflegemütter so zu wählen, wie wir sie am geeignetsten für die betreffende Mutter halten. Nicht eine Pflegemutter, die nur das Kind nimmt, sondern eine Frau, die mit warmem Herzen sich auch der Mutter annimmt, ihr gern einen Platz in ihrem Heim gönnt. Denn gerade das ist das Wesentliche, daß die Mutter sich dort wohl fühlt, wo sie ihr Kind besuchen kann, so daß sie in diesen kurzen Stunden zur wirklichen Freude kommt. So wird sie gern an ihren freien Tagen zu ihrem Kinde gehen. Ist dieses aber nicht der Fall, wird sie ihre Besuche ungern machen, sie immer seltener werden lassen, Liebe und Interesse werden schwinden, und nur zu bald wird das Kind, für dessen Unterhalt sie ja zu sorgen hat, ihr eine Last sein. So müssen wir in jeder Hinsicht so gut wie an das Kind auch an die Mutter denken. Nur so können wir wirklich helfen!

BERICHTIGUNG BETREFFEND BROSCHÜRE »MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM«. Das auf Seite 88—94 der Broschüre wiedergegebene Referat ist nicht, wie infolge eines bedauerlichen Versehens angegeben, von Herrn Dr. Emil von Hofmannsthal, Wien, sondern von Herrn Dr. med. Hugo Klein Wien, erstattet worden und zwar zu dem Thema C. des ersten Tages: »Die soziale Lage der unehelichen Mutter und ihres Kindes.«

Die auf Seite 94 unter Nr. 21 aufgeführten und vom Kongreß angenommenen Thesen gehören daher nicht zu dem »vorstehenden« (Dr. Kleinschen) Referate, sondern sind der Niederschlag der von Herrn Dr. Emil von Hofmannsthal, Wien, zu dem Thema »Ehe und Sexualreform« über das Österreichische Eherecht und die Notwendigkeit von dessen Reform gemachten Ausführungen, die demnächst an anderer Stelle unserer Zeitschrift zum Abdruck gelangt.

Herr Dr. von Hofmannsthal

Digitized by Google

legt Wert darauf, hervorzuheben, daß er die Ansicht des Herrn Dr. Klein, wonach ein hervorragender österreichischer Richter, Dr. Eduard von Liszt, ein feindseliges Verhalten gegenüber den Rechten der unehelichen Mutter erkennen lasse, nicht teile.

Der Vorstand d. D. B. f. M.
I. A.: Justizrat *Dr. Rosenthal.*

Bibliographie

KEIDEL, JOHN E.: Männertreue. 62 Seiten. Hans Hedewig's Nachf., Leipzig.

SCHÖNEBERGER, DR. MED. FRANZ und SEIGERT, W.: Was junge Leute wissen sollten und Eheleute wissen müßten. 30.—40. Tausend. Preis 3 Mk. Verlag Lebenskunst-Heilkunst, Berlin.

DR. SIEGFRIED BUDGE: Das Malthussche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte. G. Braunscher Verlag, Karlsruhe i. B. 1912. Brosch. M. 4,20.

EVELINA VON SCHEY: Te Quiro Gedichte. Verlag R. Piper & Co. München 1912. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,—.

DR. CHARLOTTE ENGEL REIMERS: Die deutschen Bühnen und ihre Angehörigen. Duncker & Humblot, Leipzig. Geh. M. 15,—.

DR. MED. OTTO HINRICHSEN: Sexualität und Dichtung. Verlag J. F. Bergmann, Wiesbaden.

ALFRED JOECKEL: Briefe moderner Dunkelmänner. (Neue Folge). Verlag Kritik, Frankfurt a. M.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Friedenau, Sentastr. 5. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburger Str. 48. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. Für Inserate verantwortlich: Oesterheld & Co.

Früher holte man dem Gast, der zu Besuch kam, einen Stuhl herbei, und ging der Gast, dann stellte er den Stuhl wieder an seine Stelle. Die neue Art, einzurichten, plaziert die Sitze von vornherein so, daß man ohne weiteres Platz nehmen kann und bequem beim Plaudern zueinander sitzt. Schon diese Art allein gibt dem Raume einen wesentlich anderen Charakter (auch bei einer älteren Einrichtung), und zwar einen wohnlicheren. Das Stellen der Möbel, der Tischchen, Stühle zueinander trägt heute ungemein viel zum Gelingen einer Zimmereinrichtung bei. Eine ganze Reihe neuer Möglichkeiten hat sich im Laufe der Zeit dafür ergeben. Die Ausstellung in der Tauentzienstraße 10 von W. Dittmar beweist das an praktischen Beispielen, aber es werden sich in jedem Raume für behagliche Plazierung andere Momente ergeben. Die Firma Dittmar, Hauptgeschäft Molkenmarkt 6, hat dieser Seite modernen Wohnens eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet und sie zu einer kleinen Kunst ausgebildet. Dittmar erklärt sich bereit, für ein kleines Honorar von 20 bis 30 M. Pläne für die Möbelstellung einer Wohnung auszuarbeiten, in dem Falle, wo der Kauf bei der Firma nicht beabsichtigt wird. Bei einem Möbelkauf geschieht die Ausarbeitung kostenfrei.

Digitized by Google

Jede Dame schliesst heute ihre Bluse selbst

Keine offenen Blusen mehr

durch

GRETA

den idealen Blusenverschluss.

Wo nicht erhältlich, wende man sich an

Blusenverschluss „Greta" G. m. b. H.

Berlin-Steglitz, Bismarckstrasse 69

Für schwache, im Wachstum zurückgebliebene, sowie rachitische oder an Knochenerweichung leidende Kinder, Nervenschwache und Neurasthoniker, Blutarme und Bleichsüchtige. — Das Beste für werdende Mütter, für die schnellster Aufbau für Gewebesubstanzverluste nötig ist. Für Zuckerkranke der einzige, die Gesundheit fördernde Brunnen.

Berliner Kalk-Stahl-Brunnen

(Phosphorsaurer Kalk, Eisenoxydol)
Wohlschmeckender, leicht verdaulicher, synthetischer, stark eisenhaltiger Mineralbrunnen, greift Zähne und Magen nicht an, bleibt jahrelang krystallklar und haltbar.
Ärztlich empfohlen und begutachtet, stets glänzend bewährt.

BerlinerRadium-Eisenbrunnen

(dauernd radioaktiv)
gegen Verkalkung der Blutgefäße, Gicht, Neuralgien, Ischias, Leber-, Gallen-, Nieren- und Blasenleiden.

Preise frei ins Haus od. Bahnhof Berlin:

	M.
Berl. Kalk-Stahl-Brunnen	30 gr. Fl. 12,—
,, ,, ,, ,,	30 kl. Fl. 7,50
Berl. Radium-Eisen- ,,	30 gr. Fl. 12,—
,, ,, ,, ,,	30 kl. Fl. 9,—

Bei Transportschwierigkeiten werden beide Brunnen in ebenso wirksamer Trockensubstanz (Tabletten oder Pulverform) geliefert. **1 Radiumkur** (40 Tagesdosen), 15 **M.**, ½ **Radiumkur** (20 Tagesdosen), 8 M., **Kalk-Stahl-Brunnen,** 1 ganze Kur (30 Tagesdosen), 7,50 **M.**, ½ Kur (15 Tagesdosen), 4 **M.**

Kurbrunnen-Versand nur **Julius Lieben, Berlin W 50, Passauer Str. 37 a**

Prospekt gratis.

Kindern,

Magen- und Darmleidenden wird **Robert Heils Nährzwieback** von ärztlichen Autoritäten nachweislich sehr empfohlen. 180 Stück M. 2,—, 300 Stück in Pappkarton M. 3,15, in Blechdosen M. 3,75.

Robert Heil,
Hofbäckermeister S. M. des Kaisers,
Berlin NW 7,
Dorotheenstraße 19.

Industriebeamter,

in Berlin tätig, 27 Jahre Leser der „N. G.", sucht die Freundschaft eines frei und liebenswert gesonnenen, sehr einfachen, älteren Mädchens. Frdl. Schreiben unter **„Kamerad"** an die Expedition dieser Zeitschrift

Geschwisterpaar, beide Monisten, möchte, um sich sozial zu betätigen **Waisen** oder andere **Kinder** auch unehelicher Herkunft in liebevolle Pflege nehmen und zu tüchtigen, lebensfrohen Menschen erziehen. Alter gleichgültig. Pension nach Übereinkunft. Anfragen erb. an **Wilhelm Glede, Rostock** in Mecklenburg.

Briefwechsel.

Herr wünscht mit intelligenter Dame über Themen, welche in dieser Zeitschrift behandelt werden, in ernsthafter, dezenter Weise zu korrespondieren. Gef. Zuschriften unter **„K. K. 255"** an die Expedition dieser Zeitschrift

Digitized by Google

Soeben erschien:

Der Weg zur Ehe

Ein Liebestanz von

Paul Felner

Preis broschiert M. 3,— :: In Leinwand gebunden M. 4,—

Paul Felner nennt seinen neuen Roman einen „Liebestanz", weil er darin gleichsam unter dem Gesichtswinkel amoureuser Erlebnisse die Geschichte eines jungen Mannes erzählt, von seiner ersten Liebe bis zu dem Zeitpunkt, wo er in den Ehestand tritt. Der Held ist ein junger Mann aus gutem Hause, verwöhnt und talentiert wie eben die meisten Sprossen aus vornehmem Hause. Da seine materielle Lage vollkommen gesichert ist, sucht er sich rein geistig zu entwickeln und schreitet den Weg entlang, den er für den einzig richtigen hält: die Erkenntnis der praktischen Verwertung seiner äußeren und inneren Vorteile. Doch wie ein Alp legt sich schon in der frühesten Jugend auf seine Seele das körperlose Weib. In vielen kleinen Mädchen und Frauen aus den verschiedensten Kreisen tritt es dem Jüngling entgegen, und er, der noch nicht genügend Widerstandskraft besitzt, läßt sich von ihnen beeinflussen und wird schließlich ein Spielball seiner Gefühle. Er denkt so, wie wir alle anderen es tun, daß wir mit den Frauen spielen, daß sie uns nur zum Zeitvertreib, zur persönlichen Belustigung dienen und ahnt es nicht, mit welcher Gewalt die Frauen in unser Schicksal eingreifen. Man kann füglich behaupten, daß die individuelle Entwicklung eines Mannes geistig wie körperlich von der Art und Weise abhängt, wie und wo er seine geistigen und körperlichen Liebesbedürfnisse nährt.

Auch dieser junge Mann macht den ganzen Liebesweg des kultivierten Großstadtmenschen mit, und dieser Weg gleicht einem Kreislauf: der Anfangspunkt ist die Jungfrau, dann kommen Kammerzofen, „kleine Mädchen" Dirnen, später die Opfer seiner Verführungskünste, dann Kokotten, „anständige Frauen", Tänzerinnen, Schauspielerinnen, dann wieder Kokotten, und endlich gelangt man wieder zurück zur Virginität. Aber in der Zwischenzeit von der Jungfrau bis zur Jungfrau gibt ihm das Schicksal nur selten den Segen und Genuß einer reinen Liebe.

Und wie viele, findet auch der Held dieses Buches noch zur rechten Zeit ein reines Wesen, das ihn durch seine Liebe rettet. Er heiratet es, um in der Ehe den langersehnten Frieden zu finden. Beide beginnen ein neues Leben, sie, ein junges Mädchen mit allen Illusionen der Unerfahrenen, er mit der offenen Frage an das Schicksal, wie ja jeder Beginn eine offene Frage bleibt für das Schicksal und — für sich selbst.

In jeder besseren Buchhandlung vorrätig, wo nicht, durch

Oesterheld & Co. Verlag, Berlin W 15

GÜTERMANN'S NÄHSEIDE

Jede Rolle trägt den Namen

Nur echt mit Firma

Nur echt mit Firma

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. Osswald's Wundpuder „Lannla“

für 20 Pfg. ist unstreitig das Beste bei Wundsein der Kinder! Nach ärztlichem Urteil ist derselbe vollständig reizlos, äusserst sparsam im Gebrauch und daher bedeutend billiger als ähnliche Präparate. Auch der minder bemittelten Mutter ist die Anschaffung zum Wohle ihres Lieblings für 50 Pfg.

durch die billige 20 Pfg.-Packung

ermöglicht! Über die vorzügliche Wirkung laufen täglich Anerkennungen ein. Vorzügliches Einstreumittel gegen Wundlaufen, Fusseschweiss! Zu haben in dreieckigen Probebeuteln à 20 Pfg., in Schachteln à 50 Pfg. und in Packungen zu 1/4 kg 1,25 Mk., 1/2 kg 2,25 Mk., 1/1 kg 4,25 Mk. Erhältlich in allen grösseren Apotheken und Drogerien oder direkt von den Fabrikanten

Langbein & Lange, Chem. Laboratorium, Plauen Z. S.

Dramatiker und Komponisten

erhalten fachmännische Gutachten, Vorschläge zur eventuellen Bearbeitung ihrer Werke sowie Ratschläge in bezug auf Verlag und Aufführung. Verlangen Sie Prospekt!

Lektorat deutscher Dramaturgen

BERLIN W 15

Fasanenstraße 43

Direkte Verbindung mit Verlagen und Theaterleitern

Pryms Zukunft-Druckknopf

Die Weltmarke

Jede Dame,

welche auf elegante und gute Form ihres Costümes bedacht ist, trägt

Venus-Kragenstützen

mit Perlen- oder Stein-Verzierungen zum Aufstecken und

holda-Kragenstützen

mit drehbaren Kappen zum Annähen.

In allen Warenhäusern und Detailgeschäften erhältlich.

Dame, 35, von ernstem Charakter, sucht sympathischen Gedankenaustausch mit großzügigem, gemütvollen, älteren Herrn. Offerten sub.: **L. D. 7.**

Digitized by Google

3 Punkte

befähigen den aufgeklärten Menschen von heute, den steigenden Ansprüchen, die körperliche und geistige Betätigung stellen, erfolgreich zu begegnen:

Naturgemässe Nahrung

Wormser Weinmost, das edelste alkoholfreie Getränk, unvergorener, reiner Traubensaft, 13 Sorten (Riesling, Muskateller, Traminer, Burgunder-Rot, echte Liebfraumilch u. a.), M. —,80 bis M. 2,60 die Flasche. Probekiste, 10 Sorten, M. 11,20 frachtfrei. Postpaket 3/1 oder 5/2 Flaschen postfrei.

Nuxo-Nußspeisen, harnsäurefreie Kost, in höchster Vollendung. Natürliche Kraftspender und Nervenspeise. Über 20 verschiedene Zubereitungen aus edlen Nußarten. **Nußmus, Cremebutter, Nußfleisch,** von M. 1,20 an die 1-Pfd.-Dose.

Fruchtnußpasten (leckerer Belag), 35 — 60 Pf. das 1/2-Pfd.-Paket.

Edener, naturreine, unvergorene Fruchtsäfte, M. —,80 bis M. 1,95 die 1/1 Flasche.

Marmeladen, 50 — 80 Pf. das Glas (1 Pfd. Inhalt). **Dunstfrüchte,** 80 — 90 Pf. das Glas von 1/2 Liter Inhalt. **Gelees,** 70 Pf. das Glas (300 g Inhalt).

Bananen-Kakao „Bana“, 1/1 Pfd. M. 1,90, 1/2 Pfd. M. 1,—.

Natur-Vollreis-Paddy (unpoliert), 90 Pf. das 1-Pfd.-Paket, 85 Pf. das 3-Pfd.-Paket, M. 2,75 der 10-Pfd.-Sack.

Pflanzlicher Fleisch-Ersatz „Gesunde Kraft“, nahrhafter und billiger als Fleisch, feiner Fleischgeschmack. 75 Pf. das Pfd., für 16 Personen.

Nährsalz-Nahrungsergänzung, allein echt, von Julius Hensel.

L D G-Nährsalz-Gesundheit-Kaffee, 45 Pf. das Pfd.

L D G-Gebirgs-Hafermark, 40 Pf. das Pfd.

L D G-Kraftbrühe (pflanzlich) in Würfeln, 50 Pf. die Dose von 12 Stück; 25 Stück M. 1,— mit Gemüse oder klar.

L D G-Gesundheitstee, 50 Pf. das Paket, sowie **alle** anderen als gut bewährten Erzeugnisse.

Lebe dich LDG gesund

Gesundheitliche Kleidung

Poröse Korell-Wäsche, System Mahr, bedeutende Auswahl in allen Sorten, Größen und Ausführungsarten. **Herren-Taghemden** von M. 3,50 an. **Turisten- u. Sporthemden** von M. 4,50 an. **Damen-Taghemden** von M. 3,85 an. **Alle Reform-Damensachen, Korsett-Ersatz, Hemdhosen, Frauengurte, Kinderwäsche.**

Schuhe, in natürlicher Fußform, auch Sportschuhe; sehr haltbar.

Gittersandalen für Herren und Damen, M. 9,— das Paar.

Flechtschuhe, eine Wohltat für empfindliche Füße, von M. 13,90 an.

Vernünftige Körperpflege

Gottliebs Haut-Funktionsöl, große Flasche M. 1,50, kleine Flasche M. 1,—

Prof. Schleichs Präparate, Hautcreme, Wachs-Mamorseife usw.

L D G-Pflanzenfett-Seife, das Stück 35 Pf., 3 Stück M. 1,—.

Alle Geräte für körperliche Übung. Zimmer-Turnapparate, M. 12,50, Hanteln, Streckapparate u. a. m.

Preislisten, sowie ausführliche Druckschriften über die einzelnen Artikel unberechnet und postfrei.

Gesundheit-Zentrale Gemeinnütz. G. m. b. H. **am Potsd. Platz**

Amt Lützow: 4135, 6358, 1875 **Berlin W 9, Linkstr. 1, hpt.** Versand überallhin und von 10 M. an postfrei

In Groß-Berlin Lieferung frei ins Haus — Man verlange kostenfrei den „Ratgeber für die Auswahl“ — **10 eigene Geschäfte in Groß-Berlin und Halle a. S.**

Digitized by Google

Auf allen Bahnhöfen zu haben

März

Eine Wochenschrift

Gegründet von Albert Langen
Herausgeber:
Ludwig Thoma · Hermann Hesse

Vierteljährlich 13 Hefte

Preis des einzelnen Heftes 50 Pf., im Abonnement: durch Buchhändler oder Postämter das Vierteljahr 6 M., direkt unter Kreuzband das Vierteljahr: für das Inland 7,50 M., für das Ausland 8,50 M.

Barmer Zeitung, Nr. 78 vom 1. April 1912: Mit dem soeben erschienenen Heft 13 beschließt der „März" das erste Quartal des laufenden Jahrganges. Es sei deshalb wiederholt auf diese unabhängige und vielseitige Wochenschrift aufmerksam gemacht, die in ihrer ganzen Haltung die freie und frische Atmosphäre Münchens erkennen läßt mit dem herben Hauch, der von den benachbarten Bergriesen weht. Der „März" ist wie der „Simplicissimus" ein bodenständiges Gewächs, das nur in München zum Blühen und Gedeihen kommen konnte. Seine charaktervolle Eigenart hat nichts zu tun mit süddeutschem Partikularismus und Mainlinienüberlieferung. Im Gegenteil ist der „März" süddeutsch im besten Sinne, auch im Kern großdeutsch, und er bedeutet in seiner Anerkennung süddeutscher und norddeutscher Art in ihren Verschiedenheiten nichts weniger als eine geistige Brücke zwischen Nord und Süd. Immer ist der „März" anregend und frisch, wie auch das vor uns liegende Schlußheft des ersten Quartals, das von den folgenden das Beste erwarten läßt.

Leipziger Tageblatt: Als Wochenschrift erscheint vom 1. Januar 1911 ab der von Ludwig Thoma und Hermann Hesse herausgegebene „März", der sich in seiner bisherigen Erscheinungsform als Halbmonatsschrift einen ausgedehnten treuen Leserkreis erworben hat. Der „März" verdankt sein großes Ansehen und seine Beliebtheit seinem weiten geistigen Horizont, seiner von jeder Schulmeisterei freien Sachlichkeit, seiner unerschrockenen und dabei stets vornehmen Ausdrucksweise.

Bayreuther Tageblatt: Der März zeichnet sich durch seine freie und vornehme Haltung aus, er ist politisch und künstlerisch unabhängig und in gutem Sinne national und international.

Frankfurter Zeitung: Der von Albert Langen vor vier Jahren gegründete „März", der seither halbmonatlich erschien, kommt von jetzt ab als Wochenschrift heraus, ein Beweis dafür, daß das Unternehmen, das seiner politisch und literarisch wertvollen Beiträge wegen zu den angesehensten seiner Art zählt, immer fester Wurzel gefaßt hat.

Probenummern gratis und franko vom

März-Verlag G. m. b. H., München
Kaulbachstraße 91

Digitized by Google

Entzückende Neuheit!

"ASTRA"

D.R.G.M. SCHUTZMARKE PATENTE ANGEM.

Kragen-Stützen

haben eine

Revolution

auf dem Gebiete der Kragenstützen hervorgerufen

Achten Sie genau auf die Marke „ASTRA".

Wertlose Nachahmungen weise man zurück.

In allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern erhältlich.

BERLINER KURZWAREN INDUSTRIE
THORANDT & KOHN
BERLIN SW. 19. Kommandanten-Strasse 82.

Digitized by Google

Jede Mutter

benütze von Anfang an bei ihrem Kindchen nach jedesmaligem Reinigen, Waschen und Baden

Lenicet-Kinder-Puder

(Beut. 25, Dose 60 Pf., große Dose M. 1,75), damit es nicht wund wird. — Damit die

Brustwarzen nicht wund werden,

sind diese nach jedesmaligem Stillen von Anfang an mit

Peru-Lenicet-Salbe

(Dose 50 Pf. und M. 1,— einzustreichen. — In Apotheken und Drogerien. Literatur und Prospekte von

Dr. R. Reiss, Rheumasan-Lenicet-Fabrik, Berlin-Charlottenburg 4.

Jede praktische, jede chicke Dame trägt das

HYGIENISCHE ARMBLATT

„LYSALDIN"

GES. GESCH. № 159993

Imprägnierung durch D. R. P. geschützt.

Verhindert durch die darin enthaltenen antiseptischen Substanzen jeden Schweissgeruch

Unterdrückt aber nicht die für den Körper gesundheitlich so wichtige Schweiss-Absonderung.

JULIUS FRIEDLAENDER

Schweissblätter-Fabrik G.M.B.H.

BERLIN RUMMELSBURG.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM UND DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz für die »Mitteilungen des Bundes« verantwortlich.

NR. 9 BERLIN, DEN 14. SEPTEMBER 1912

Zur Frage des Geburtenrückgangs in Deutschland*) / von Dr. Julian Marcuse

Noch haben sich Staatswesen und Gesellschaft mit den welthistorischen Umwälzungen des Wirtschaftlebens, wie sie das verflossene Jahrhundert hat erstehen sehen, kaum abgefunden, noch ist die Industrialisierung der Kulturvölker ein Phänomen geblieben, das in seinem innersten Wesen und seinen tiefgreifenden Konsequenzen mehr empfunden wie begriffen werden kann, und schon pocht ein zweites, aus den Tiefen des Seins aufsteigendes Problem an den Grundfugen menschlicher Gemeinschaftsbildung! Nach dem Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag und zeitlich kaum davon getrennt das Gesetz der abnehmenden Geburtenziffer, denn als solches und nicht etwa bloß als vereinzelte Erscheinung tritt es in der Gegenwart bei fast sämtlichen Kulturvölkern auf. Sein

*) Bei dem aktuellen Interesse, das die Frage des Geburtenrückgangs zurzeit findet, halten wir es für wichtig, Sachverständige verschiedener Kulturländer zu diesem Problem hier Stellung nehmen zu lassen, ohne uns, wie es bei einer Diskussion so verwickelter Probleme übrigens selbstverständlich ist, mit jeder der vorgetragenen Anschauungen zu identifizieren. *Die Red.*

Digitized by Google

Erscheinen trifft eine allen sozialen Endergebnissen gegenüber unvorbereitete Zeit und daher neben dem kläglichen Getön angsterfüllter Kassandraschreie das Zetern entsetzter Moralisten und die Ohnmacht der die Staatswesen leitenden Organe. Will man die Ursachen dieses neuzeitlichen Bevölkerungsproblems erfassen, das nicht eine, sondern mehr und mehr **die** Frage der Zeit geworden ist, so erscheint es vor allem erforderlich, die Fülle der Momente zu sichten, die gerade bei dieser Frage so vielgestaltig sind und in ihrer Wirkungsäußerung wiederum den Boden für neue Kausalverbindungen abgeben. Aus dem Komplex der verschiedensten, bald der wirtschaftlichen Umwelt entstammenden, bald von der veränderten seelischen Auffassung der Menschheit sich auslösenden, bald aus den Tiefen der Rassenbiologie und Pathologie emporsteigenden Momente und Erscheinungen greife ich an dieser Stelle*) die im Vordergrunde stehenden ökonomischen Gesichtspunkte heraus.

Zwei Schichten der Gesellschaft sind in ihrem Verhalten zur Fortpflanzung von einer fast gesetzmäßigen Stabilität, die allerhöchste und die allerniedrigste. Schon Adam Smith konstatierte: »Ein halbverhungertes Weib in den Hochlanden gebärt oft mehr als zwanzig Kinder, während eine überfeinerte vornehme Dame häufig unfähig ist, auch nur eines zu gebären und als Regel durch zwei oder drei Geburten erschöpft wird.« Am frühesten haben sich ökonomische Ursachen als Hemmnisse für die Eheschließung bei den Adelsgeschlechtern geltend gemacht, wo im Wettbewerb zwischen steigenden gesellschaftlichen Ansprüchen und Familienbegründung die ersteren den Ausschlag gaben, den unmittelbarsten dort, wo infolge von Majoratserbfolge die rückstehenden Erben nicht die Mittel haben, um eine Ehe einzugehen, bei der sie ihren Standesansprüchen entsprechend leben können. Dementsprechend ist auch die

*) Eine zusammenfassende Darstellung »Die Beschränkung der Geburtenzahl, ein Kulturproblem« erscheint in den nächsten Wochen im Verlage von Ernst Reinhardt in München.

Digitized by Google

Fruchtbarkeitsziffer bei den Adelsgeschlechtern eine äußerst niedrige, nur der Wunsch nach einem männlichen Erben ist das die Zeugung bestimmende Moment, sobald dies erreicht ist, ist der Zeugungswille erloschen. Eine ähnliche Rücksicht wirkt bei den Großbauern, zwar nicht auf den Glanz des Namens, wohl aber auf die Unteilbarkeit des Hofes. Eine Reihe systematischer Untersuchungen, ich erinnere nur an die Arbeiten von Kleine und Fahlbeck, haben dies erwiesen. Das andere Extrem ist die schrankenlose Geburtenzahl bei Völkern auf niederer Kulturstufe und in denjenigen Schichten des Proletariates vorgeschrittener Völker, die zum Begriff der Zivilisation und zum Anteil an den Gütern derselben noch nicht gelangt sind. Sie setzen ihre Kinder in die Welt, ohne an die Folgen zu denken, denn für sie gibt es keine Folgen. Ihre Besitzlosigkeit ist so vollständig, daß sie durch neue Mitesser auch kaum mehr vergrößert werden kann; sie haben für sich und die Ihrigen so absolut keine Möglichkeiten des Aufstiegs, daß sie auch einer kleineren Zahl von Kindern keine solcher Möglichkeiten eröffnen könnten. Die Frauen, bis zur Entbindung für Geld arbeitend und nach der Entbindung bald wieder arbeitend, werden stumpf und müde und widerstandslos. Und die Männer, von anderen Genüssen als denen des Alkohols ausgeschlossen, durch die ewig gleichbleibende schwere Arbeit gereizt, weigern sich, Enthaltsamkeit zu üben: »On ne fait jamais tant d'enfants«, heißt es bei Diderot, »que dans les temps de misère; c'est le seul plaisir, qui ne coûte rien, on se console pendant la nuit, sans frais des calamités du jour.«

Und zwischen diesen beiden Extremen nun, den verfeinertsten Schichten der Bourgeoisie und dem Hungerproletariat, steht die große, breite Masse des Volkes, von ihrem Verhalten hängt die Kraft und die Zukunft ab. Es sind die aufstrebenden Schichten der Nation, sie, die in dem Ringen um eine höhere Lebenshaltung und die damit verbundenen äußeren und inneren Güter die entscheidende

Digitized by Google

Zweckbestimmung menschlichen Lebens sehen und für dieselbe Persönlichkeit und Opfer einzusetzen suchen. Diese neuzeitlichen, auf der modernen Kulturentwicklung basierenden Zielrichtungen führen zu rationalistischen Erwägungen und einer wirtschaftlichen Einsicht, die Mombert*) in folgenden Gedankengängen präzisiert hat: »Erst mit der Verbesserung seiner wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse beginnt der Mensch ökonomisch zu denken und für die Zukunft zu sorgen. Wo Not und Elend herrschen, Unbildung und Unkultur zu Hause sind, der Mensch von der Hand in den Mund lebt, jede Möglichkeit, sich und die Seinen vorwärtszubringen, vollständig ausgeschlossen sieht, fehlt jeder Antrieb, irgendwie an die eigene Zukunft und diejenige der Kinder zu denken. Mit zunehmendem Wohlstand und steigender Bildung tritt eine Änderung ein. Es erweitert sich der Bedürfniskreis, und in dem Maße, in dem die Ansprüche über das zum Leben dringend Notwendige hinausgehen, in dem der Mensch emporkommt, wachsen Besonnenheit und Selbstbeherrschung und die Sorge für die wirtschaftliche Zukunft. Damit entsteht das Streben, einer allzugroßen Vermehrung vorzubeugen.« Für dieses sozialogische Motiv hat der Bevölkerungsstatistiker Arsène Dumont den Namen der »sozialen Kapillarität« geprägt, der ein Ausdruck der natürlichen Tendenz der Menschheit sei, emporzusteigen. Eine hohe Geburtenzahl und ein erheblicher Kulturaufstieg sind aber nicht miteinander vereinbar, große Familien sind nur möglich, wenn die Hoffnung auf ein Aufsteigen fehlt, kleine nur, wenn der Fortschritt bereits dafür die Bedingungen realisiert hat. Dieser soziale Anerkennungs- und Rivalitätstrieb zwingt volkswirtschaftlich zum Mehrverdienst, zur Anstrengung, er ist das große Schwungrad des Fortschritts und der Entfaltung der individuellen Kräfte. Und er behält seine Geltung auch gegenüber den objektiven Schwierig-

*) Mombert, »Studien zur Bevölkerungsbewegung«. Karlsruhe 1907. S. 168.

Digitized by Google

keiten der modernen Lebensführung, wie sie der verschärfte Kampf ums Dasein mit sich gebracht hat: die Teuerung der Lebensmittel, die Teuerung und Enge der Wohnungen, die Höhe der Steuern und staatlichen Lasten, die enormen Kosten jeder höheren Ausbildung, die erbitterte Konkurrenz im Zusammenhang mit der Überfüllung aller Berufe, die Schwierigkeit des Aufstiegs zu wirtschaftlicher Selbständigkeit in einer Wirtschaftsverfassung, in der mehr als jemals vorher der Besitz von Kapital die entscheidende Grundbedingung für die Selbständigkeit geworden ist. Es ist mithin eine typische soziale Erscheinung, welche diese rationalistische Denkweise auslöst, und die nicht nur den Einzelnen, sondern ganze Schichten des Volkes berührt.

Zu diesen rationalistischen, an die Kultur der Gegenwart geknüpften und aus ihr entstandenen Erwägungen — der Begriff der sozialen Verantwortung mit allen seinen Pflichtenkreisen ist in ihnen verankert — tritt nun ein zweites ökonomisches Moment hinzu, die von Grund aus veränderte Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft. Das letzte Vierteljahrhundert der deutschen Wirtschaftsgeschichte erhält nicht nur sein Gepräge durch die Entwicklung der Industrie, sondern gleichzeitig durch den überwiegenden Anteil der Frau an diesem Werdegang. Seit 1882 ist der Personenstand der Industrie in Deutschland von etwas über 6¼ Millionen auf rund 11¼ Millionen angeschwollen; von diesen 11¼ Millionen industriell tätigen Personen sind männlich rund 9, weiblich rund 2 Millionen. Die Zunahme betrug 1882 34,8 %, 1907 38,3 %. Insgesamt waren nach der Berufszählung von 1907 im Hauptberuf tätig 8¼ Millionen Frauen, davon 46,2 % verheiratet, und zwar hat sich der Verhältnisanteil der Verheirateten im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts mehr als verdoppelt. Was besagen diese Zahlen, zumal wenn man den Altersaufbau der Erwerbstätigen mit heranzieht! Die Jahre von 20—30 das Alter der absolut stärksten Frauenbeteiligung, ihnen nähern sich die Jahrzehnte 30—40 und

Digitized by Google

40—50, zugenommen hat ferner der Anteil der Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren. In der Entwicklung zurückgebliebene, größtenteils unterernährte Geschöpfe von 14—16 Jahren, werden unmittelbar von der Schule der Fabrik überliefert und all ihren körperlich wie seelisch unheilvollen Einflüssen überantwortet. Die in diesen Jahren sich vollziehende Reifung der Geschlechts- und Fortpflanzungsorgane erleidet unter der Einwirkung anhaltender körperlicher Arbeit in geschlossenen Räumen, in einer einseitigen Belastung bestimmter Muskelgruppen und Organe, in dem Mangel an Luft und freier Bewegung, in den durch die Technik des jeweiligen Industriezweiges hervorgerufenen Schädlichkeiten eine Reihe von störenden Hemmungen, die nur allzuoft zu dauernden Erwerbungen für das Leben werden. Für die verheiratete Fabrikarbeiterin wiederum bedeutet die Vergesellschaftung von Berufsarbeit und Mutterschaft eine Schmälerung der Körperkraft, eine Herabsetzung der Widerstands- und Leistungsfähigkeit, erschwerte Entbindungen mit ihren Folgen für Mutter und Kind, eine Reihe quälender Frauenkrankheiten. Oder aber die schädigenden Einflüsse der Erwerbsarbeit zeitigen Früh-, Fehl- oder Totgeburten. Wirtschaftlich ist für die verheiratete Arbeiterin jede Schwangerschaft und Geburt eine Erschwerung der Erwerbstätigkeit, ein Verlust des Verdienstes und eine Erschwerung der Arbeit durch die häuslichen Pflichten. Die Zunahme der Frauen zwischen 30 und 50 Jahren erhärtet die Tatsache, daß viele Ehefrauen, die zu Beginn der Ehe die Erwerbstätigkeit aufgegeben hatten, sich ihr mit wachsender Kinderschar wieder zuwenden. Es treibt also zunehmende Kinderschar die Mutter aus dem Haus und zwingt sie aus Lebensnotdurft zur Lohnarbeit.

Man steht mithin vor der geradezu ungeheuerlichen Erscheinung, daß, je ausgedehnter im Arbeiterstand die Mutterpflichten sind, desto dringender und unaufhaltsamer der Erwerbszwang wird. »So deutet die Zunahme der eheweib-

Digitized by Google

lichen Berufstätigkeit auf verschärfte Daseinskämpfe, auf verschärftes Frauenringen mit dem Doppelberuf als Mutter und Erwerberin, bedeutet damit eine stärkere Gefährdung nicht nur der Mütter, sondern auch der Kinder des Volkes.«*) Und zu noch schärferen Schlußfolgerungen gelangt Hirsch**): »Für die verheiratete Arbeiterin wird daher die Einschränkung der Kinderzahl geradezu zur Lebensnotwendigkeit, ihr aufgezwungen zur Erhaltung der Arbeitsgelegenheit sowie des Arbeitsverdienstes und durch die Rücksicht auf ihre Abwesenheit vom Hauswesen. Und auch für die noch nicht erwerbstätige Frau der arbeitenden Klasse ersteht die Notwendigkeit der Beschränkung des Nachwuchses auf eine bestimmte Zahl, wenn sie sich dem Zwange der Erwerbstätigkeit entziehen und ihre Kräfte dem Hauswesen erhalten will.« Als zweite Folgeerscheinung der veränderten Stellung der Frau im modernen Wirtschaftsleben ist ein Sinken des Frauenüberschusses zu nennen. Unbekümmert von welchem Standpunkt aus man dieses Phänomen in rassebiologischer Hinsicht auch betrachten mag, die wahrscheinlichen Gründe für dessen Zustandekommen sind für das vorliegende Problem von weittragender Bedeutung. Der Frauenüberschuß nahm ab, während die weibliche Erwerbstätigkeit zunahm, es scheinen also Wechselwirkungen zwischen diesen Erscheinungen zu bestehen, und zwar hat Elisabeth Gnauck-Kühne zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß die Abnahme des weiblichen Überschusses vor allem in die Zeit bis zum 40. Lebensjahr fällt, also in die Hauptzeit der eheweiblichen Industriearbeit mit ihren mannigfachen schädlichen Folgen für Gesundheit und Leben. Und statistisch ist diese Tatsache erhärtet worden durch das über die »Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend« vom Kaiser-

*) Helene Simon, »Der Anteil der Frau an der deutschen Industrie«. Jena 1910, Gustav Fischer.

**) Max Hirsch, »Der Geburtenrückgang«. »Archiv für Stellen- und Gesellschaftsbiologie.« 1911. Heft 5.

Digitized by Google

lich statistischen Amt publizierte Material, aus dem rückhaltlos zu erkennen ist, daß die Sterblichkeit der erwerbstätigen Frauen in den Altersklassen 25—29 und 30—34 — also gerade in den Jahren vollwertigster Produktivkraft im volks- und familienwirtschaftlichen Sinne — bei den Frauen größer ist als bei den Männern. Die Schlußfolgerungen, die sich aus diesen Feststellungen ergeben, sind die: In der Hauptaltersklasse der Gebärfähigkeit hat das weibliche Geschlecht eine ungünstigere Sterblichkeit als das männliche. Die Ausübung der außerhäuslichen gewerblichen Erwerbstätigkeit neben der Erfüllung der Geschlechtsaufgaben fällt den Frauen schwerer als den Männern zufolge des tiefgreifenden Einflusses der Geschlechtstätigkeit auf die körperliche Verfassung der Frau.

Den ökonomischen Ursachen für den Rückgang der Geburtenzahl reihen sich sozialpathologische mit ihrer mörderischen Ausjäte an, ich nenne als solche die Geschlechtskrankheiten, den Alkoholismus und die Säuglingssterblichkeit*). Da letztere in engstem Zusammenhang mit dem Eintritt der Frau in das Wirtschaftsleben der Zeit steht und für das Bevölkerungsproblem einer Nation von ausschlaggebender Bedeutung ist, soll ihr Zustandekommen sowie ihre Abhängigkeit von dem sozial-wirtschaftlichen Milieu der Eltern kurz skizziert werden. Ist auch in den letzten Jahren eine rückläufige Tendenz in der Säuglingssterblichkeit zu konstatieren — dieselbe ist in Deutschland von 20,5 % im Jahre 1905 auf 15,9 % im Jahre 1910 gefallen — so ist trotz alledem Deutschlands Sterblichkeit an Säuglingen noch immer so groß, daß es unter den europäischen Staaten an dritter Stelle steht und außer Amerika auch die Sterblichkeit in anderen Erdteilen übertrifft. Die ursächlichen Momente sind außerordentlich mannigfaltig, in keinem

*) Es kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur ganz kursorisch auf einige wesentliche ätiologische Momente des Geburtenrückganges eingegangen werden. Eine systematische Bearbeitung findet die Frage in der eingangs angekündigten, demnächst erscheinenden größeren Arbeit.

Digitized by Google

Lebensalter aber spielen äußere Verhältnisse eine so bedeutsame Rolle für den Ausgang der das Individuum treffenden Krankheit wie beim Säugling. Schon während der Schwangerschaft können gesundheitsgefährdende Arbeiten, schwere körperliche Anstrengungen bei ungenügender Ernährung und ungenügenden Ruhepausen den Aufbau der Früchte ungünstig beeinflussen und lebensschwache Kinder zur Welt kommen lassen, die bei der ersten besten Gelegenheit unterliegen. Alle diese Umstände treten aber zurück gegenüber der hauptsächlichsten Todesursache der Säuglinge, den Magen- und Darmkatarrhen infolge unzweckmäßiger Ernährung. Der Ersatz der Mutterbrust durch Flaschenmilch oder durch anderweitige Surrogate übt diesen verhängnisvollen Einfluß und ist im Zusammenhang mit Überhitzung der Wohnungen und mangelnder Pflege des Neugeborenen die wesentlichste Veranlassung für das oft mörderische Dahinsterben der Säuglinge. Diese Zusammenhänge sind durch eine große Reihe einschlägiger Untersuchungen nahezu restlos erwiesen worden, sie haben mit seltener Übereinstimmung gezeigt, daß die Höhe der Säuglingssterblichkeit abhängig ist von der sozialen Lage der Erzeuger.

»Der Reichen Kinder leben, weil alle Bedingungen erfüllt werden, die Bürgschaft für ihr Gedeihen geben, der Armen Kinder sterben, weil in der bitteren Not die Ernährung und Pflege versagt.« (Finkelstein.) Und Grotjahn*) präzisiert nächst der ungünstigen Wohnungsweise als ausschlaggebend für die Steigerung der Säuglingssterblichkeit folgende drei Momente: die Vielgebärerei der proletarischen Frauen, die Trennung der Mutter vom Säugling infolge der gesteigerten Erwerbstätigkeit der Frau, die Abnahme der Sitte und des Vermögens, die Kinder an der eigenen Brust zu stillen. Alle diese Faktoren gipfeln einerseits in der wirtschaftlich-industriellen Entwicklung der

*) A. Grotjahn, »Soziale Pathologie«. Berlin 1912, August Hirschwald.

Digitized by Google

Neuzeit, andererseits in der bei den niedersten Schichten des Proletariats noch mangelnden Erkenntnis von der Notwendigkeit der Geburtenbeschränkung. Und welche Bedeutung diese letztere auch im biologischen und rassenhygienischen Sinne hat, wie mit der zunehmenden Geburtenzahl die Chancen der Lebenshaltung sinken und Geburtenhäufung mit Säuglingssterblichkeit aufs engste vergesellschaftet sind, dafür haben Geißler und Hamburger, der erstere an den Sterblichkeitsziffern der sächsischen Bergarbeiterbevölkerung, letzterer an denen Berliner Arbeiterfamilien, den tatsächlichen Erweis erbracht. Von welcher Seite man auch das Bevölkerungsproblem fassen mag, überall treten als ätiologische Momente für die Vorgänge und Bewegung der Bevölkerung sozial-wirtschaftliche und, von ihnen sich abhebend, volks-psychologische Gesichtspunkte dem Untersuchenden entgegen. Und in ihren inneren Beziehungen decken dieselben Zustände auf, die als schwere soziale Schäden anzusehen und zu bekämpfen sind. Wie man sich auch zu dem Problem als solchem stellen mag, ob man eine Vermehrung der Bevölkerung in der früheren schrankenlosen Weise für erwünscht, oder aber dieselbe, beeinflußt durch Hemmungen wirtschaftlicher und individueller Natur für eine gesündere Volkentwicklung ansieht, in beiden Fällen ist der Weg für eine wirksame Bekämpfung der vorhandenen Mißstände vorgezeichnet. Seine schnurgerade Richtlinie heißt: Schutz von Mutter und Kind durch weitgehendste Mutterschaftsversicherung, durch staatliche Fürsorgemaßnahmen in Schwangerschafts- und Geburtenzeiten, durch soziale Prophylaxe überall dort, wo die Frau als Trägerin der Nachkommenschaft beruflich gefährdet ist.

Auf diesem Wege wird man es erreichen können, daß die Säuglingssterblichkeit als ein mitbestimmendes Moment für die sinkende Geburtenziffer allmählich zurückgeht, daß der Frauenkörper nicht durch wenige Geburten bereits zer-

Digitized by Google

rieben, daß der Nachwuchs ein gesünderer und widerstandsfähigerer wird. Diese Maßnahmen sind allerdings mühevoller und kostspieliger wie der Erlaß von Gesetzesparagraphen und Polizeiverordnungen gegen Präventivmittel!

Es gehört die ganze Einsichtslosigkeit eines weltfremden Bureaukratismus dazu, in diesen letzteren etwaigen Versuchen auch nur den Schein eines Erfolges in angestrebtem Sinne erblicken zu wollen. Die durch die sozialökonomische Wirtschaftsveränderungen denkenden Eltern aufgegangene Erwägung, daß für Geschlecht wie Familie nur die eine Richtschnur zum Lebensglück und zur Höherentwicklung führt — Beschränkung der Kinderzahl im Sinne besserer Ernährung und Erziehung — spottet lächerlichen Neilletäten, wie sie die Verfolgung antikonzeptioneller Mittel, die sittliche Entrüstung gegen das Zweikindersystem und ähnliche oberflächliche Anschauungen darstellen!

Die Bedeutung der sinkenden Geburtenziffer / von Havelock Ellis*)

Die objektive Geburtenhäufigkeit ist kein ganz zuverlässiger Maßstab für die Reproduktionskraft der Rasse. Verschiedene Umstände können zu einem Vorwiegen der im reproduktionsfähigen Alter innerhalb einer Nation stehenden Individuen führen, und wenn wir diese Variable nicht berücksichtigen, bekommen wir kein rechtes Maß für die Ausübung der Reproduktionstätigkeit innerhalb der zu untersuchenden Gemeinschaft. Aber wir müssen ferner daran denken, daß nicht die Fruchtbarkeit allein für

*) Es wird unsere Leser freuen, daß wir dank der freundlichen Erlaubnis des Verlegers auch von den gewissenhaften Untersuchungen des englischen Forschers Havelock Ellis in seinem soeben erschienenen Werke »Rassenhygiene und Volksgesundheit« (Deutsche Original-Ausgabe, veranstaltet unter Mitwirkung von Dr. Hans Kurella, Würzburg 1912, Verlag von Curt Kabitzsch) hier Kenntnis nehmen können, die speziell die Bedeutung des Phänomens behandeln, das uns in dieser Nummer besonders interessiert. Die Redaktion.

Digitized by Google

die Volksvermehrung entscheidend ist, sondern daß mit ihr immer zugleich die Mortalität in Beziehung zu setzen ist. Die natürliche Bevölkerungszunahme innerhalb eines Staates ist — von den Wanderungen abgesehen — nicht gleich der Geburtenziffer, sondern gleich der Differenz zwischen der Zahl der Geborenen und der Gestorbenen. Eine niedrige Geburtenziffer neben einer niedrigen Sterbeziffer bedeutet (wie in Australien) eine weit größere natürliche Bevölkerungsvermehrung und kann selbst eine ebenso große Bevölkerungsvermehrung bedingen, als eine so hohe Geburtenziffer verbunden mit einer hohen Sterbeziffer, wie in Rußland. Viele gute Leuten hätten sich ihre Jeremiaden sparen können, wenn sie nicht nur einen flüchtigen Blick auf die Zahlen der objektiven Geburtsziffern geworfen, sondern sich Zeit genommen hätten, diese handgreiflichen Beziehungen zu betrachten.

Es besteht eine innere Beziehung zwischen einer hohen Geburtenziffer und einer hohen Sterbeziffer, wie zwischen einer niedrigen Geburtenziffer und einer niedrigen Sterbeziffer.

Der Zusammenhang ist vielleicht kein absolut notwendiger und ist auch nicht der Ausdruck eines geheimnisvollen »Gesetzes«. Aber er ist die Regel, das Gewöhnliche, und die Gründe sind ziemlich naheliegend. Ich habe bereits auf die in Kanada gemachte Erfahrung hingewiesen, daß die große Kindersterblichkeit in Kanada auf elterliche Fahrlässigkeit und diese wieder zweifellos auf das dunkle Gefühl zurückzuführen ist, daß es billig ist, Kinder zu kriegen, mehr aber noch auf die Unfähigkeit, mit den vielen Aufgaben fertig zu werden, die eine große Familie mit sich bringt. Jeder englische Arzt, der in Arbeiterfamilien zu behandeln hat, kennt die schlecht verhehlte Gleichgültigkeit oder selbst Widerwilligkeit, mit der dort die Frauen die endlose Reihe von Babys ansehen, die sie zur Welt bringen müssen. Auch bei der Berliner Arbeiterbevölkerung hat Hamburger gezeigt, welche Be-

Digitized by Google

deutung diese Art zu fühlen für die Kindersterblichkeit hat. Bei 374 Arbeiterfrauen, die 20 Jahre verheiratet gewesen waren und 3183mal konzipiert hatten, fand er, daß die Frequenz des Überlebens der Kinder bei Frauen, die nur ein Kind gehabt hatten, dreimal so groß war als bei den Frauen, die 15 Kinder gehabt hatten. Die Frauen mit nur einem Kinde brachten 76,47% bis ins reifere Alter; die Frauen, die 15 Kinder gehabt hatten, brachten das bei kaum 30% fertig. Die zwischen diesen Extremen liegenden Gruppen zeigten einen allmählichen Abfall zu diesem niedrigen Niveau, mit der einzigen Ausnahme, daß die Mütter von drei Kindern bessere Ergebnisse hatten als die von nur zwei. Bei der wohlhabenden Bevölkerung fand Hamburger keine solchen Unterschiede zwischen den Ergebnissen der Sorge für große und der für kleine Familien*).

Von einem umfassenderen Standpunkte aus ergibt sich also, daß eine Gemeinschaft, die sich schnell vermehrt, immer in einem weniger stabilen Zustande, in einer gewissen Desorganisation leben muß, die für das Wohlergehen ihrer Mitglieder, besonders der neu zur Welt kommenden, recht ungünstig ist. Dagegen hat eine Gemeinschaft, die sich langsam reproduziert, einen stabilen und organisch gewordenen Zustand, der es ihr gestattet, sich in angemessener Weise mit der Fürsorge für ihre neu angekommenen Mitglieder zu befassen. Die hohe Kindersterblichkeit einer Gemeinschaft mit hoher Geburtenhäufigkeit bedeutet lediglich, daß diese Gemeinschaft unbewußt einen heftigen und mörderischen Anlauf nimmt, ein stabileres, höheres Niveau zu erreichen, als Gemeinschaften mit niedriger Geburtsziffer sie besitzen.

Im Jahre 1907 sprach sich der englische General-Registrarar**) dahin aus, daß, mit England verglichen, ein außer-

*) C. Hamburger, »Kinderzahl und Kindersterblichkeit in Berliner Arbeiterfamilien«, Die Neue Generation, August 1909.

**) Vorsteher des statistischen Landesamts, im Englischen »Registrar-General« genannt.

Digitized by Google

gewöhnlich hoher Geburtenüberschuß in folgenden Ländern bestände: Balkanstaaten, Rußland, Niederlande, Deutsches Reich, Dänemark, Norwegen, Australische Kolonien, obgleich in den meisten dieser Länder die Geburtenhäufigkeit sehr gering ist; andererseits fand er einen sehr niedrigen Geburtenüberschuß in Österreich, Ungarn, Italien, Spanien, der Schweiz, Schweden, Belgien, Ontario und Japan, obwohl in den meisten von diesen Ländern die Geburtenhäufigkeit groß ist, in manchen sogar sehr groß*).

Meistens ist die hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit der Faktor, der einer großen Geburtenhäufigkeit entgegenwirkt; es kann dabei die Mortalität der erwachsenen Bevölkerung ganz normal sein. Auch finden wir in der Mehrzahl der Fälle, daß eine hohe Säuglingssterblichkeit eine hohe Mortalität überhaupt begleitet, während wir das Umgekehrte bei geringer Säuglingssterblichkeit finden. Offenbar ist aber auch eine sehr hohe Säuglingssterblichkeit kein Hindernis einer bedeutenden natürlichen Bevölkerungsvermehrung bei sehr hoher Geburtlichkeit. Aber eine so erzielte Bevölkerungszunahme scheint mit viel bedenklicheren sozialen Verhältnissen einherzugehen, als wenn eine gleiche Bevölkerungsvermehrung durch eine mit einer geringen Säuglingsterblichkeit verbundene geringe Geburtlichkeit herbeigeführt wird. So sehen wir an einem Ende der Welt, in Norwegen, und am anderen, in Australien,

*) Man könnte auch sagen, daß, wenn ein Geburtenüberschuß von 10—15‰ als normal angesehen wird, dann auf Grund der neuesten statistischen Veröffentlichungen (die meisten beziehen sich auf das Jahr 1909) die natürliche Bevölkerungszunahme von England, Schottland, Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien als normal erscheint, während die von Neusüdwales, Victoria, Südaustralien und Neuseeland abnorm hoch ist, was man in neu besiedelten Ländern ja wünschen kann. Dagegen muß dann die natürliche Bevölkerungsveränderung von Frankreich, Irland und Spanien als abnorm niedrig gelten. Bei dieser Abschätzung fällt natürlich die Frage ganz fort, ob der Hergang, durch den die in diesem Sinne normale Bevölkerungsveränderung herbeigeführt wird, sozial wünschenswert ist.

Digitized by Google

daß eine bedeutende natürliche Vermehrung erzielt wird nicht durch zahllose, zumeist wieder schnell dem Tode verfallene Neugeborene, sondern durch Sparen mit Menschenleben, und daß diesem Zustande äußerst günstige soziale Verhältnisse und große nationale Spannkraft parallel gehen. Norwegen scheint in Europa die geringste Säuglingssterblichkeit zu haben*).

Der dänische Statistiker Rubin hat darauf hingewiesen, daß der geeignetste Maßstab für das Wohlbefinden eines Landes, im Sinne seiner vitalen Kräfte — nicht seiner Ökonomik —, das Quadrat seiner Mortalität, dividiert durch die Natalität, sei**). Sir A. Baines, der dieses Kriterium annimmt, konstatiert, daß Argentinien mit seiner hohen Geburtlichkeit und seiner niedrigen Sterblichkeit noch höher steht als Norwegen und Australien, während der Gipfel gegenwärtig von Neuseeland erreicht ist, das »der Unsterblichkeit näher gekommen ist als irgendein Vorläufer«. (»The recent growth of population in Western Europe«, Journ. R. Statist. Soc., Dec. 1909.) Die Reihenfolge, in der in diesem Sinn die europäischen Staaten an Wohlbefinden abnehmen, ist (fürs Jahr 1900) Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, England, Schottland, Finnland, Belgien, Schweiz, Deutschland, Irland, Portugal, Italien, Österreich, Frankreich und Spanien.

Andererseits gilt es wohl ausnahmsweise, daß in allen Ländern, wo eine große natürliche Bevölkerungsvermehrung dadurch erzielt wird, daß eine enorme Natalität die Lücken

*) S. Johannsen, Janus 1905.

**) Rubin, »A measure of civilisation«, Journ. R. Statist. Soc., März 1897, führt aus, daß die niedrigste Kulturstufe dadurch charakterisiert wird, im Dunkeln zu tappen, was in diesem Zusammenhange bedeutet, eine große Zahl von Kindern in die Welt zu setzen, von denen ein großer Teil wieder sterben muß. Das nächste Stadium der Kultur besteht darin, daß man die Gefahr sieht und ihr ausweicht. Das höchste Stadium führt dazu, daß man die Gefahr sieht und sie überwindet. Europa in früherer Zeit und verschiedene heute lebende Völker illustrieren das erste Stadium; Frankreich ist ein Beispiel des zweiten, und in das dritte Stadium suchen wir heute zu kommen.

Digitized by Google

ausfüllt, die eine erschreckende Mortalität reißt, das Ziel mit vieler Mühe und unter vielem Leiden erreicht wird und der Prozeß unter starker Verzögerung der Kulturentwicklung verläuft. Je größer die Kinderzahl ist — sagt Hamburger —, um so größer ist der Aufwand, den die Familie und der Staat für jeden Überlebenden treiben muß.

Rußland repräsentiert nicht nur das typischste, sondern auch das erstaunlichste und schrecklichste Exempel dieses Prozesses. Vor 30 Jahren war dort die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahre dreimal so hoch als in Norwegen und fast doppelt so hoch als in England. Neuerdings (1896 bis 1900) ist die Säuglingssterblichkeit in Rußland von 310 auf 261 ‰ gesunken, aber da dieses Phänomen überall ein Absinken zeigt, steht Rußland in dieser Beziehung in Europa noch immer an erster Stelle, während diese Mortalität, wenn man sie mit der in außereuropäischen Kulturländern vergleicht, noch viermal größer ist als z. B. in Südaustralien.

In einer Stadt des Gouvernements Perm hatte und hat wohl noch die Säuglingssterblichkeit die Höhe von 450 ‰ und die Todesfälle von Kindern in den ersten fünf Lebensjahren machen die Hälfte der gesamten Mortalität aus. Das ist selbst für Rußland eine abnorme Höhe, aber man fand für ganz Rußland, daß von den Knaben, die in einem bestimmten Jahre in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geboren waren, nur 500 ‰ ihr 21. Jahr erreicht haben und daß selbst von ihnen nur 376 ‰ für den Heeresdienst tauglich geworden sind.

Es hat sich gezeigt, daß in Rußland im ganzen von 1000 Menschen 15 mehr sterben als in England; das macht für das ganze Volk jedes Jahr einen Verlust von 1650000 Leben aus*).

Rußland hat also die höchste Geburtlichkeit und zugleich die höchste Sterblichkeit. Bezüglich der höchsten

*) Vieles hierhergehörige Material befindet sich in meiner Schrift »The Nationalisation of Health«, cap. XIV.

Digitized by Google

Kindersterblichkeit kommen nach Rußland Österreich, Ungarn, Preußen, Spanien, Italien und Japan; alle diese Völker haben auch, wie sich erwarten läßt, eine ziemlich hohe Geburtlichkeit.

Die Verhältnisse in Japan sind dadurch interessant, daß es sich hier um eine kräftige junge orientalische Nation handelt, die okzidentale Institution angenommen hat und den Übeln entgegengeht, die zu diesen Institutionen nun einmal gehören. Japan verdient gewiß alle unsere Bewunderung für die Geschicklichkeit und Energie, mit der es seine Natalität auf dem Boden der westlichen Kultur geltend gemacht hat. Da man nun aber die Bevölkerungsgestaltung Japans als etwas nennt, was als Muster oder als Symptom einer drohenden Gefahr für uns in Frage kommen könnte, so ist es wohl geraten, sich die Verhältnisse etwas näher anzusehen.

Die Säuglingssterblichkeit betrug im Jahre 1907 257 auf 1000, war also sehr hoch, 50‰ höher als in England und mehr als doppelt so hoch als in Neuseeland oder Südaustralien. Dazu kommt, daß sie im Verlaufe der letzten zehn Jahre rapide angestiegen ist. Die Geburtlichkeit Japans war 1901—02 hoch, nämlich 26‰; seitdem ist sie auf den zehn Jahre früher herrschenden Betrag gesunken. Aber die Mortalität ist entsprechend gestiegen, und zwar auf mehr als 24‰, und ist dabei geblieben, trotz der Tendenz zum Sinken der Geburtlichkeit. Wir sehen also hier schon den Ansatz zu dem bedrohlichen Phänomen sinkender Natalität bei steigender Mortalität*). Offenbar muß diese Tendenz, wenn sie sich behauptet, ein ernsthaftes Problem für die japanischen Sozialreformer bilden und es zugleich den alarmierten oder alarmierenden Okzidentalen erschweren, das Vorhandensein der »gelben Gefahr« wahrscheinlich zu machen.

*) Ich entnehme diese Zahlen einer Publikation der Hauptautorität Japans auf diesem Gebiete, des Prof. Takano. (Journ. R. Statist. Soc., Juli 1910, p. 738.)

Digitized by Google

Hinter China verschanzen sich gewöhnlich die Propheten der gelben Gefahr, wenn man sie aus ihren übrigen Positionen vertrieben hat. Selbst Sidney Webb sagt, die schließliche Zukunft der britischen Inseln würde den Chinesen gehören. Die Vertreter dieser Anschauungen wissen meist sehr wenig von der ostasiatischen Bevölkerungsstatistik, aber da es den meisten von uns so geht, so fühlen sie sich in ihrer Position sehr sicher. Es scheint festzustehen — obwohl mangels einer amtlichen Statistik auch das nicht nachweislich ist —, daß die Geburtlichkeit in China sehr hoch ist. Aber es ist ganz sicher, daß die Säuglingssterblichkeit enorm ist. Prof. Roß schreibt: »Von bei uns in England geborenen je zehn Kindern werden drei — in der Norm die drei schwächsten — nicht das reife Alter erreichen; von zehn in China geborenen Kindern werden drei sterben und wahrscheinlich außerdem noch fünf*). Roß ist mit chinesischen Verhältnissen wohlbekannt und hat außerdem seine Angaben auf die Aussagen von 33 in China praktizierenden Ärzten gestützt.

Läßt man die Frage des Kindesmordes ganz beiseite, so ist ein solcher Zustand der Dinge durchaus nicht unglaublich; wenn wir daran denken, daß die hygienischen Verhältnisse der chinesischen Ortschaften abscheulich sind, daß allerlei Aberglaube sich ungehindert betätigt und daß Überschwemmungen, Hungersnöte und Seuchen häufig das Land verwüsten, so darf man erwarten, daß, wenn in China eine amtliche Bevölkerungsstatistik organisiert wird, sie ganz ähnliche Zustände ans Licht bringen wird, wie wir sie in Rußland finden, nur in etwas höherem Grade. Zweifellos werden diese Zustände einmal gebessert werden, denn vieles deutet darauf hin, daß China in der Annahme

*) F. A. Roß, »The Race-fibre of the Chinese«. Popular Science Monthly, Oct. 1911. Nach einer anderen ziemlich gleichlautenden Schätzung ist die Kindersterblichkeit in China 90%; von den neugeborenen Mädchen werden vermutlich 10% sofort absichtlich beseitigt.

Digitized by Google

westlicher kultureller Verfahren Japan folgen wird. Diese Verfahren führen, wie wir wissen, schließlich dazu, daß die Geburtlichkeit sinkt und sich eine starke Tendenz zum Sinken der Mortalität geltend macht. Weder unter den jetzigen noch unter den kommenden Verhältnissen besteht irgendein Grund dafür, sich auszumalen, daß in naher oder ferner Zukunft die Chinesen die Europäer aus Europa verdrängen oder in Europa ersetzen werden.

Diese vorläufige Orientierung auf dem Gebiete macht uns klar, daß wir die unkorrigierte (objektive) Natalität nicht so hoch einschätzen dürfen, und daß wir auch die subjektive Natalität nicht als Schlüssel für die Bevölkerungszunahme betrachten dürfen, weil auf Grund einer ausgeprägten Tendenz die Geburtlichkeit und Kindersterblichkeit miteinander, im gleichen Sinne, variieren. Außerdem müssen wir uns klar machen, daß vom sozialen und zivilisatorischen Standpunkte aus es zwei sehr verschiedene Dinge sind, ob die natürliche Bevölkerungszunahme sich vollzieht auf Grund des Ankämpfens einer enorm hohen Geburtlichkeit gegen eine entsprechend hohe Sterblichkeit, oder ob sie dadurch erreicht wird, daß bei einer mäßigen Geburtsziffer eine noch mäßigere Sterbeziffer die Bevölkerungszahl beherrscht.

Nationale Gesundheit und Macht / von Dr. Charles Drysdale-London

Der augenfälligste und direkteste Weg, die hygienische Wirkung einer Maßregel zu beweisen, ist ihr Einfluß auf die Sterblichkeitsziffer. Wenn bei irgend einer neuen Behandlungsweise oder prophylaktischen Maßnahme festgestellt werden kann, daß durch sie die Sterblichkeit zurückgeht, so ist damit ihr hygienischer Wert erwiesen. So prüft man beispielsweise die Pockenimpfung und ähn-

Digitized by Google

liche sanitäre Maßregeln. Wir werden daher den durch die Geburtenregelung hervorgerufenen Rückgang der Geburtenziffer mit den Sterblichkeitsziffern der Erwachsenen wie der Kinder vergleichen, und das kann mit Hilfe von Diagrammen vorgenommen werden, welche die Schwankungen der Geburts- und Sterblichkeitsziffern, wie sie die offiziellen Statistiken in den einzelnen Ländern ergeben haben, veranschaulichen.

Nach dem Gesetz von Malthus, auf das sich unsere Bewegung gründet, würde die Bevölkerung viel schneller zunehmen, als eine Vermehrung der Produktion von Nahrungsmitteln möglich sein könnte, wenn nicht elterliche Vorsicht oder frühzeitiger Tod Einschränkungen brächten. Da sich jedoch in der Praxis die Bevölkerung nicht rascher vermehren darf als die Möglichkeiten zu ihrer Ernährung, so ergibt sich daraus, daß, im Falle keine Verhütungsmittel angewendet werden, immer eine Überzahl von Geburten vorhanden sein wird, für die die Subsistenzmittel nicht ausreichen, und daß die Neuankömmlinge entweder selbst sterben müssen oder den Untergang anderer veranlassen, deren Anteil sie fortnehmen. Bleibt also die Zunahme an Nahrungsmitteln konstant, so muß auch die Bevölkerungszunahme konstant bleiben; die Sterblichkeitsziffer muß von der Geburtenziffer abhängig sein; sie muß steigen, wenn diese steigt, und fallen, wenn diese fällt; fallen bis zu dem Punkt, wo die Erzeugung neuen Lebens nicht größer ist als die der für seinen Unterhalt erforderlichen Lebensmittel.

Diese Deduktion aus dem Gesetz des Malthus sowie aus der Entwicklungslehre kann das Gesetz der Übereinstimmung zwischen Geburts- und Sterblichkeitsziffer genannt werden. Es wird nicht im mindesten behauptet, daß es ein sehr strenges Gesetz sei, da Veränderungen in den Gesetzen und Sitten eines Landes eine Zunahme oder eine Verminderung der Nahrungsmittelproduktion veranlassen können und es auch tun; jedoch

Digitized by Google

diese Veränderungen sind in der Regel von langsamem Verlauf und schränken durchaus nicht den allgemeinen Grundsatz ein, daß hohe Geburtenziffern hohe Sterblichkeitsziffern, niedrige Geburtenziffern niedrige Sterblichkeitsziffern bedeuten, und daß das Steigen oder Fallen der Geburtsziffern mit dem Steigen und Fallen der Sterblichkeitsziffern in Einklang steht.

Wenn sich dieses Gesetz bewahrheitet, so muß es als das wichtigste auf dem ganzen Gebiet der Hygiene angesehen werden, denn es bedeutet so viel, als daß es nur zwei Wege gibt, die allgemeine Sterblichkeitsziffer zu vermindern, d. h. entweder die Geburtsziffer zu vermindern oder die Nahrungsmittelproduktion zu steigern. Wird die letztere eingeschränkt, wie es nach der Theorie und nach dem peinlich genauen statistischen Werk des Mr. G. Hardy erscheint, so ist die Verminderung der Geburtenziffer das einzige Mittel, durch welches das Leben im allgemeinen erhalten werden kann, wenn auch die medizinische Wissenschaft und die Hygiene gewisse Leben auf Kosten anderer zu erhalten imstande sind.

Diese Feststellung ist so überraschend, obschon sie für alle, die etwas von Bevölkerungslehre verstehen, so einleuchtend wahr erscheint, daß sie eine nachdrückliche Untersuchung erfordert, und dies kann mit Hilfe unserer Diagramme der Lebensstatistik geschehen.

Der Raum gestattet leider nicht, die verschiedenen Diagramme hier einzeln zu publizieren; es sei nur gesagt, daß sie aus den offiziellen Statistiken von 29 Ländern entstanden sind, wie sie in dem Bericht der Generalregister für England und Wales vorliegen. Aus den Diagrammen der Geburten- und Sterblichkeitsziffern von 29 Ländern aus dem Jahre 1906 ist zu erkennen, daß Rußland, welches die höchste Geburtenziffer (50%) besitzt, auch die höchste Sterblichkeitsziffer (40%) hat, und daß in der Regel Länder mit höheren oder niedrigeren Geburtenziffern höhere oder niedrigere Sterblichkeitsziffern aufweisen.

Digitized by Google

Einige dieser Länder jedoch sind alt, während andere jung sind, so daß man nicht überall eine genaue Befolgung dieser Regel erwarten kann, doch ist bemerkenswert, daß der Zusammenhang zwischen beiden in 80% aller Fälle zutrifft.

Ein Diagramm der verschiedenen Stadtviertel von London, wie sie vom London County-council statistisch bearbeitet ist, zeigt, daß nicht allein die Sterblichkeitsziffer, sondern die Kindersterblichkeit und die Sterblichkeit infolge von Tuberkulose und anderer Krankheiten in beträchtlichem Maße mit der Geburtenziffer in Einklang steht. Ebenso verhält es sich in Paris; die Übereinstimmung zwischen den Geburten- und Sterblichkeitsziffern in den verschiedenen Arrondissements ist offenbar, und die Bevölkerungszunahme beträgt in dem Viertel der Champs Elysées bei einer Geburtenziffer von nur 11 pro Tausend ebensoviel wie in den Distrikten, die eine doppelt so große Geburtenziffer aufweisen.

Wir gelangen nun zu den tatsächlichen Veränderungen der Geburts- und Sterblichkeitsziffern von Jahr zu Jahr. Von den 29 zur Statistik benutzten Ländern gehören 26 der alten Welt an, oder sie haben schon eine alte Kultur; in diesen ist die Geburtenziffer in 18 zurückgegangen, und das in den meisten Fällen (Frankreich ausgenommen) seit dem Jahre 1876, wo unsere Bewegung ihren Anfang genommen hat. In 17 unter diesen 18 Ländern ist die Sterblichkeitsziffer zurückgegangen, und das in ganz enger Übereinstimmung mit der Geburtenziffer, indem sich die Sterblichkeit gewöhnlich auf einer gleichen Höhe erhielt, bis die Geburtenziffer abnahm. Von den acht übrigen Ländern jedoch sind die Zahlen in vieren ziemlich stationär geblieben und vier weisen steigende Geburtenziffern auf. In den ersten vier (Rußland, Rumänien, Jamaika und Irland) sind Sterbeziffern und Kindersterblichkeit fast konstant geblieben (ausgenommen vielleicht in Rußland),

Digitized by Google

während in den nächsten vier (Bulgarien, Ceylon, Japan und Ontario) die Sterblichkeitsziffern zugleich mit den Geburtsziffern gestiegen sind, und das annähernd in dem gleichen Verhältnis. Dieser Beweis bestätigt sehr deutlich unsere theoretische Voraussage, und ein überwältigender Beweis wird durch die besonderen Fälle einiger Städte geliefert. Mit Berlin haben wir das bedeutsamste Beispiel für eine rasch zunehmende Geburtenziffer, der ein rasches Sinken folgt, und die Übereinstimmung, die die allgemeine sowie die Kindersterblichkeit damit bieten, ist geradezu erstaunlich, wenn wir dem Krieg von 1871 und zwei ernsten Epidemien ihr Teil gewähren. Es kann doch wohl kaum behauptet werden, daß die Hygiene und das Sanitätswesen von Berlin progressiv zurückgegangen seien bis zum Jahre 1876, wo sich eine plötzliche Abnahme der Geburtenziffer wahrnehmbar machte, und daß sie sich sofort danach auf rapide Weise zu heben begann. Das andere Beispiel, was hier gegeben werden kann, ist das von Toronto, der einzigen im General-Register-Rapport für 1909 angegebenen Stadt, in der die Geburtenziffer zunächst gefallen und sodann höher als zuvor gestiegen ist. In diesem Falle ist die Sterblichkeit im gleichen Schritt mit der Geburtenzahl gefallen; beide haben gleichzeitig ein Minimum erreicht und die Sterblichkeitsziffer ist alsdann wieder in die Höhe gegangen, so daß sie heute eine zuvor nie dagewesene Höchstzahl ergibt. Toronto ist wohl die schönste und am meisten fortgeschrittene Stadt in Kanada; kein Fortschritt hat jedoch seine Sterblichkeitsziffer verhindert, zugleich mit der Geburtenziffer zuzunehmen, und für seine Bevölkerung hat sich keinerlei Gewinn aus seiner vermehrten Produktion ergeben.

Der Raum gestattet nicht, von einer Menge anderer Beispiele Mitteilung zu machen, die den schärfsten Beweis für die Richtigkeit dieser Theorie und somit für den Grund-

Digitized by Google

satz von Malthus erbringen würden; doch ist bereits genug gesagt worden, um zu zeigen, daß die angeblichen schlimmen Wirkungen der Geburtenregelung ins Reich der Fabel gehören, und daß ihre Einwirkung im Gegenteil höchst segensreich gewesen ist. Die Schlußfolgerungen, zu denen ich gelangt bin und die, wie ich glaube, bald von allen denkenden Völkern angenommen werden müßten, sind die folgenden:

1. In fast allen Ländern der Welt, ausgenommen Neuseeland (und vielleicht einige Teile von Australien und Kanada), wird der Bevölkerung durch Mangel an Nahrung Einhalt getan.

2. Als eine Folge davon hängt die Geburtenziffer von der Sterblichkeitsziffer ab, und nichts kann die Sterblichkeit vermindern, außer eine Beschaffung von reichlicheren Nahrungsmitteln oder eine Abnahme der Geburten.

3. Die Lebensstatistiken aller Länder unterstützen diese Ansicht und zeigen, daß fast der gesamte Rückgang der Sterblichkeit, der sich in den meisten Ländern vollzogen hat, der Verminderung der Geburten zu verdanken ist.

4. Die Verminderung der Geburtenzahl läßt sich heute in Europa auf 200 000 Geburten weniger festsetzen, als sich ergeben haben würden, wenn die unserer Bewegung vorausgehende Geburtenziffer konstant geblieben wäre. Das sind über 30 Millionen weniger Geburten innerhalb der 35 Jahre ihres Bestehens, und diese Zahl schließt die gleiche Zahl verhinderter Sterbefälle während dieses Zeitraumes in sich ein, die sonst nur durch eine bedeutende Vermehrung von Nahrungsmitteln hätten verhindert werden können.

5. Wenn wir auch noch weit davon entfernt sind, daß die Verminderung der Geburten der Volksvermehrung Einhalt tut und dadurch die nationale Kraft vermindert wird, so kann doch kein Zweifel darüber herrschen, daß eine höhere Geburtenziffer nicht den geringsten Einfluß auf eine Vermehrung der Volks-

Digitized by Google

Auf der Grundlage

protokollarischer Eignung

(siehe „Die Eignung" von T. Rüdebusch, Verlag Brockhaus-Leipzig)

sucht Schreiber dieses eine sympathische junge

Lebensgenossin

zur Anlage einer größeren Obstplantage mit beiderseitiger Vermögensbeteiligung von mindestens ja 100,000.- Mark.

Einsender wird 29 Jhr. alt, ist Landwirt von Beruf und war bereits 6 Jahre in Nord-Amerika, Australien u. der Südsee als Farmer, Obstzüchter u. Pflanzer tätig. Er ist gesund, 1.75 m groß und von schlanker guter Figur. Bisher vergebliche Bemühungen, eine entsprechende Lebensgefährtin zu finden, veranlassen ihn zu dieser Anzeige.

Gesuchte müsste durchaus gesund und wohlgestaltet sowie von vornehmer, vorurteilsloser u. fortschrittlicher Gesinnung sein, vorzugsweise blond und nicht über mittelgroß. – Ev. wohlwollende Vermittelung Angehöriger erwünscht. – Zuschriften erbeten (bis Ende 1912) unter „Postlagerkarte Nr. 128", Berlin W 30

*

„Nicht fort sollt ihr euch pflanzen – sondern hinauf!"

Digitized by Google

Digitized by Google

zahl gehabt haben würde und daß sie nur die Kräfte der Überlebenden geschwächt und vermindert haben würde.

6. Die höchste individuelle Wohlfahrt sowie die Höchstzahl und Leistungsfähigkeit der Nation können nur durch eine Verminderung der Geburten erreicht werden, bis zu dem Punkt, wo die Erzeugung von Leben die Hervorbringung der ihnen notwendigen Lebensmittel nicht übersteigt. Wenn diese Verminderung von Fall zu Fall vorgenommen wird, d. h. wenn das Volk seine Familien im Verhältnis zur Schwierigkeit, ihnen Unterhalt zu verschaffen, einschränkt — und das wird geschehen, wenn unsere Lehren hinreichend unter den Armen populär geworden sind — und wenn endlich die gänzlich Untauglichen durch Unfruchtbarmachung oder auf andere Weise völlig an der Erzeugung einer Nachkommenschaft verhindert werden, so wird das die besten Folgen für den Fortschritt der Menschheit haben.

Diese Behauptungen stehen zu den hergebrachten Meinungen in so schroffem Gegensatz, daß man selbstverständlich und in berechtigter Weise zögern wird, sie ohne reifliches Erwägen anzunehmen. Aber ich stelle sie in dem absoluten Vertrauen auf, daß sie wahr sind und angenommen werden müssen, und ich darf hinzufügen, daß es keiner je gewagt hat, die Schlußfolgerung von der Abhängigkeit der Sterblichkeitsziffer von der Geburtenziffer zu bestreiten, nachdem er die Beweise gesehen. Der Punkt, hinsichtlich dessen wahrscheinlich die größten Zweifel und Befürchtungen entstehen, ist meine Behauptung, die in direktem Gegensatz zu der Ansicht derer steht, welche ein Abnehmen der militärischen Kraft besorgen und von der »gelben Gefahr« reden: die Behauptung, daß nicht eine einzige Person irgendeinem europäischen Lande durch Verminderung der Geburten verloren gegangen ist — nicht einmal in Frankreich, das immer als ein abschreckendes Beispiel hingestellt wird. In England, in Holland und in manchen anderen hat sich die Zahl

Digitized by Google

der Bevölkerung stetig vermehrt, während die Geburtenziffer gesunken ist, und es ist noch immer eine große Anzahl unnötiger Todesfälle zu beseitigen, ehe man die geringste Befürchtung hinsichtlich eines Rückganges der Zunahmeziffer zu hegen braucht, den die Abnahme der Geburten veranlaßt hätte. Die Beispiele von Neuseeland, Kanada und Australien zeigen uns, daß die natürliche Sterblichkeitsziffer eines Landes, das frei von jedem Mangel ist, sich nicht höher als zehn pro Tausend bemißt, und da die Sterblichkeitsziffer für Deutschland immer noch 17 pro Tausend beträgt, so kann hier die Geburtsziffer noch um fünf oder sechs pro Tausend fallen, ehe die geringste Gefahr einer Bevölkerungsabnahme vorhanden ist. Bis dieser Punkt erreicht ist, werden zwar mehr Geburten nicht mehr Bevölkerung hervorbringen, aber mehr Todesfälle, größere Armut, teuerere Nahrungsmittel und geringere nationale Leistungsfähigkeit.

Doch wir dürfen Frankreich nicht vergessen, die »aussterbende Nation«, wie es häufig genannt wird, die nach der Behauptung vieler in der Volkszahl zurückgeht. Das bewahrheitet sich nicht. Frankreich hat sich innerhalb vieler Jahre sehr langsam zwar, aber stetig vermehrt, obgleich in einigen Einzeljahren die Sterbeziffer bisweilen die Zahl der Geburten überschritten hat. Die langsame Bevölkerungszunahme Frankreichs jedoch hat nicht das mindeste mit der niedrigen und sinkenden Geburtenziffer zu tun, denn es wird durch die Tatsache bewiesen, daß in der Periode von 1781—84 vor der Revolution, wo die Geburtenziffer sich auf 39 pro Tausend belief, während 37 pro Tausend starben, die Bevölkerung nicht mehr zugenommen hat, als von 1901—06, einer Epoche, in der die Geburtenziffer auf 21 pro Tausend zurückgegangen ist. Alles läuft darauf hinaus, zu zeigen, daß die Volkskraft Frankreichs (der ältesten der modernen europäischen Zivilisationen) nicht imstande ist, sich über etwa zwei pro Tausend im

Digitized by Google

Jahre zu vermehren, und daß sicher vorausgesetzt werden kann, daß seine Geburtsziffer noch viel tiefer fallen dürfte, ohne die Zahl seiner Bevölkerung im geringsten zu beeinträchtigen.

Was schließlich Europa und die »gelbe Gefahr« anbetrifft, so zeigen die Diagramme nicht allein, daß die Sterblichkeitszifier von der Geburtenziffer abhängig gewesen ist und daß sich deshalb keinerlei Vorteil für die Volkszahl durch das Aufrechterhalten einer hohen Geburtsziffer ergibt, sondern auch, daß die Bevölkerung Europas stetig zugenommen hat und sich heute höher beläuft, als zu irgendeiner anderen geschichtlichen Periode. Dagegen erzeugen im Osten nicht allein die hohen Geburtenziffern entsetzliche Armut, Krankheit und Hungersnot, sondern die Bevölkerung nimmt auch in keiner Weise so zu wie die Europas. Der offizielle Bericht der Volkszählung in den indischen Staaten beweist, daß trotz der so hohen Geburtenziffer (fast 50 pro Tausend) die Bevölkerungszunahme in der Dekade 1891—1901 nur 2,4 % betrug, was kaum höher als die Frankreichs ist, und daß die physische Beschaffenheit des Volkes beklagenswert ist. In vielen westlichen Provinzen hat die Bevölkerung augenblicklich abgenommen. China steckt in den Banden von Hungersnot, Pestilenz und Aufruhr. Die Sterblichkeit Japans ist mit seinen Geburten gestiegen und seine Bevölkerungszunahme ergibt sich als niedriger wie die von Australien oder von Neuseeland, wo die Geburtenziffern ungeheuer zurückgegangen sind. Also gehört die »gelbe Gefahr« ins Reich der Fabel, und wenn sie auch wirklich bestünde, so wird jedes Jahr mit fallender Geburtenziffer Europa stark genug machen, sie zu überwinden.

Hierin besteht nicht allein die Rechtfertigung der Geburtenregelung, sondern zugleich ihr Anspruch darauf, die höchste Stelle unter allen Bewegungen für die Verbesserung der menschlichen Wohlfahrt einzunehmen, da unsere Botschaft eine der Hoffnung und des Trostes ist. Der

Digitized by Google

Neumalthusianismus opfert das Individuum nicht der Rasse auf, wie es die Mehrzahl der Rassenhygieniker tut; er verurteilt die Frauen nicht zu einer ewigen, unfreiwilligen Schwangerschaft, die Männer zu einem brutalen Kampf ums Dasein und die Kinder zu Leiden und frühem Tod, sondern er geht von der Voraussetzung aus, daß Gesundheit, Kraft, Wohlfahrt und Leistungsfähigkeit einer Nation eng mit denen des Einzelnen verbunden sind, und Elternliebe, vereint mit Kenntnis und Selbstinteresse und einem Minimum von äußerer Einschränkung uns eine Rasse von Männern und besonders Frauen geben werden, die schön, gesund und zahlreich sind, stark zur Verteidigung, doch ohne Ursache zu Krieg, einig in der Arbeit für das allgemeine Wohl, statt miteinander um den Anteil an den unzureichenden Gaben der Natur zu kämpfen. Wie alle starken Mittel, muß die Regelung der Geburten weise geleitet werden, und niemand wird dankbarer sein als wir selbst für solche Führung seitens derer, die uns verstehen. Wir stehen den biologischen Gesetzen wie den nationalen interessen nicht verständnislos oder leichtfertig gegenüber, und unsere Theorien stützen sich auf eine sehr solide Grundlage von wissenschaftlichen Theorien, logischen Deduktionen und sorgfältigen Belehrungen durch autoritative Dokumente.

Bis nicht der Tag gekommen ist, da die Bevölkerung auf vernünftige Weise in den Grenzen dessen gehalten wird, was ihre Ernährung sichert, solange bedeutet jedes Überschreiten dieser Grenzen einfach Tod, Krankheit und Elend und eine Hemmung gerade des Fortschrittes, den wir alle wünschen.

Nicht Überfluß an Menschen ist die Hauptsache, sondern daß wir die, welche wir haben, so wenig wie möglich unglücklich machen.

Voltaire.

Digitized by Google

Rassenverbesserung / von Dr. med. J. Rutgers-Haag

Wenn eine Art Lebewesen gut gedeihen soll, so ist es eine unerläßliche Vorbedingung, daß die erforderlichen Lebensbedingungen, namentlich Nahrungsmittel als Existenzbedingung, in genügendem Maße vorhanden seien, wenn nicht sonst die ganze Rasse hinsiechen soll.

So ist es auch mit dem Menschen. Als in der Urzeit der Mensch gelegentlich von den ihm überlegenen Raubtieren verschlungen wurde und auch als Kannibalen die Menschen einander in Ausnahmefällen als Nahrung verwendeten, da wurde auf natürlichem Weg, sei es mit unendlich vielem Leid und mit den schroffsten Schwankungen, das Gleichgewicht zwischen Nahrungsvorrat und der Zahl der Konsumenten immer wieder hergestellt, wenn nicht sogar überkorrigiert. In günstigen Verhältnissen ruchlose Fortpflanzung; in ungünstigen Verhältnissen wird die menschliche Rasse öfters dem Aussterben nahe gewesen sein.

Aber nachdem der Mensch durch die Erfindung des Feuers und die dadurch bedingte künstliche Darstellung des Eisens aus Erz allen andern Geschöpfen weit überlegen geworden war, und er jetzt in der Neuzeit sogar die mikroskopischen Krankheitserreger, die seine Existenz bedrohen, fernzuhalten und zu vernichten versteht, und namentlich seit durch bessere Pflege die Kindersterblichkeit so wesentlich vermindert worden ist, da kann das natürliche Gleichgewicht viel leichter in dem Sinne dauernd gestört werden, daß eine unbeschränkt anwachsende Menschenzahl keinen genügenden Vorrat an Nahrungsmitteln vorfindet.

Ich sage »Nahrungsmittel«, weil Industrieprodukte von der modernen Industrie leicht in jeder beliebigen Menge hergestellt werden können; nicht aber die Nahrungsmittel, die wir immer noch regelrecht aus der Natur beziehen müssen, wobei sie zu ihrem Wachstum ungeheuer viel Zeit und besonnte Erdoberfläche verlangen.

Digitized by Google

Jetzt also ist der Mensch gezwungen, in der Beherrschung der ihn umgebenden Natur noch einen Schritt weiter zu gehen und mit kühner Vernunft, zielbewußt, selbst die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen Nahrungsvorrat und Menschenzahl anzustreben.

Natürlich tun wir dies am klügsten, wenn wir einerseits den Nahrungsvorrat der Menschenzahl, andererseits die Menschenzahl dem Nahrungsvorrat anpassen. Da hat man eine doppelte Garantie für das Wohlgedeihen der menschlichen Rasse.

Das ist die rassenhygienische Bedeutung der Geburtenregelung im ökonomischen Sinn. Im öffentlichen Gewissen soll diese Rassenfürsorge als erste Pflicht jedes redlich denkenden Menschen gefühlt werden, sollte auch erster Grundsatz aller staatlichen Fürsorge sein. Weil ich aber kein Nationalökonom bin, will ich dies Thema, die Bevölkerungsfrage als Gesamtproblem, so wichtig es auch für das Wohlgedeihen der Rasse ist, nicht so im allgemeinen weiter verfolgen. Als Arzt beschäftigt uns die Bevölkerungsfrage in erster Linie nur als individuelle Familienfrage; was uns allerdings den Vorteil gewährt, daß wir Ärzte weniger leicht wie die Nationalökonomen in spekulative Irrtümer verfallen, weil sich individuell die Sachlage leichter überblicken läßt.

Der Arzt hat in erster Linie sein Augenmerk darauf zu richten, daß jedes zu erzeugende Individuum ein gesundes, glückliches, tüchtiges Individuum werde; denn tüchtige Menschen hat man ja immer noch viel zu wenig. Wenn nur die minderwertigen Elemente von vornherein so viel wie möglich wegfallen, da wird schon die Gesamtzahl der Menschen nicht zu groß sein. Und das eben kann durch Geburtenregelung erreicht werden. Dr. Rohleder hat im Dezember-Heft 1911 der »Neuen Generation« eine Reihe von pathologischen Fällen vorgeführt, wo aus rassenhygienischen Rücksichten die künstliche Beschränkung der Kinderzahl, die fakultative Sterilität, dringend geboten ist.

Digitized by Google

Von den pathologischen Indikationen sind aber die ökonomischen Indikationen gar nicht zu trennen, vielmehr liegen hier fast immer die mannigfaltigsten Wechselbeziehungen vor; und ist auch nicht schon an und für sich Nahrungsmangel und Elend, kurz: der Pauperismus, in physiologischer Hinsicht etwas ebenso Schlimmes wie sonstiges körperliches Leiden?

Die Kontinuität des Keimplasmas ermöglicht es öfters, auch in elenden Umständen Kinder zur Welt zu bringen, die anfangs leidlich gut situiert sind, aber die Kontinuität der verzweifelten ökonomischen Lage macht alles Gute bald wieder zunichte.

Da soll man die ökonomische Lage verbessern!

Ganz richtig! Das ist und bleibt ja auch immer erste Pflicht; aber solange diese Aufgabe noch nicht vollendet ist, kann auch wegen mangelhafter ökonomischer Lage eine weitere Steigerung der Kinderzahl kontraindiziert sein.

Auch in diesen Eällen raten wir Ärzte gerne zu Geburtenregelung, namentlich, wenn wir als Arzt den Fall dafür passend finden; da verordnen wir dann bei unsern Patienten den Gebrauch von Präventivmitteln.

Ganz anders aber wird die Stimmung der meisten Ärzte diesem Problem gegenüber, sobald es sich um die Frage handelt, ob es angehe, dem Publikum selbst praktische Belehrung zu erteilen, damit die Eltern selbst beurteilen können, wie groß ihre Kinderzahl sein soll. Da meinen viele Ärzte und Nationalökonomen, das heiße erst recht der Selbstsucht, der Trägheit, der Genußsucht, den tierischen Trieben Vorschub leisten. Und wo sind die Grenzen? Was wir, als wissenschaftliche Elite, zum allgemeinen Nutzen anwenden wollen, das wird von der ungebildeten Masse (so meint man) gewiß gemißbraucht werden! Da steht der langsame aber gewisse Untergang der Nation bevor. Blutloser Selbstmord!

Das ist eine der wichtigsten praktischen Fragen, die wir jetzt zu beantworten haben. Und diese Antwort wird

Digitized by Google

verschieden ausfallen, je nachdem wir meinen, die Volksmasse sei eine minderwertige Herde — die einen nennen sie »Schäflein«, die andern sagen weniger poetisch, sie sei »dummer Plebs« — oder daß wir, wie dies meine Erfahrung ist, die Überzeugung hegen, daß in allen Kreisen, auch in den niedrigsten Volksschichten, jeder Familie ihr eigenes Heim am teuersten ist.

Jeder Mensch liebt ja sein eigenes Leben und das seiner nächsten Angehörigen doch wohl am meisten. Da ist sein Interesse doch wohl am besten verbürgt, wenn er sich selbst dafür verantwortlich fühlt, eben weil es ihn selbst angeht!

Und wie krank oder heruntergekommen müßte sonst die Mutter wohl erst sein, bevor der Arzt darüber zu Rate gezogen wird? Ist es da nicht weit besser, die Leute schonen sich rechtzeitig, bevor sie so weit heruntergekommen sind? Sollen sie erst klug werden, wenn sie schon krank sind?

Nein, nicht nur in pathologischen Ausnahmefällen, wo der Arzt herangezogen wird, sondern überhaupt als sittliche Pflicht sollen die Eltern, gesunde sowohl wie kranke, sich Tag für Tag ihrer Verantwortlichkeit bewußt sein, ob sie ihre Kinderschar zu vergrößern wünschen oder nicht.

Die Eltern selbst sind ja verantwortlich für ihre eigenen Taten, nicht in erster Linie der Arzt.

Darum ist es eben die Massenbelehrung, die hier not tut. Und nichts hat man auf diesem Gebiete erreicht, solange nicht auch in den untersten Schichten der Gesellschaft, wo es eben am meisten not tut, das öffentliche Gewissen zur Selbstverantwortlichkeit geweckt ist.

In diesem Kampf gegen Unwissenheit und gegen die herkömmliche Fahrlässigkeit mitzukämpfen, dazu sind alle berufen, nicht nur wir Ärzte.

Laßt uns aber das, was im Interesse von Familie und Gesellschaft praktisch geboten erscheint, erst vorurteilsfrei auch in rassenhygienischem Sinn theo-

Digitized by Google

retisch prüfen. Es könnte ja sein, wie viele Rassenhygieniker meinen, daß die Geburtenregelung zwar im Privatinteresse und für das heutige Wohl der Gesellschaft große Vorteile aufzuweisen hat, für die Zukunft der Rasse aber bedenklich wäre.

Deshalb fürchten ja unsere Rassenhygieniker die Aufklärung der Massen; wiewohl es von vornherein nicht leicht einzusehen ist, wie die Dummheit der Massen und die Unverantwortlichkeit der Eltern für die Rassenhygiene eine höhere Stufe der Ethik bedeuten sollten.

Um diese rassehygienischen Bedenken gegen die bewußte Regelung der Geburten zurückzuweisen, müssen wir das Gebiet der Rassenhygiene betreten, was wir um so eher tun wollen, weil es dann klar werden wird, wie sehr eine bewußte Einschränkung der Kinderzahl, die bewußte Regelung der Geburten den ersten und notwendigsten Schritt darstellt zu einer rationellen Rassenverbesserung. Wir Neumalthusianer sind die praktischen Rassenhygieniker, und wir sind stolz auf diesen ersten Schritt, wodurch der Mensch Herr wird über seine eigene Fruchtbarkeit.

Wir wollen also die näheren Details auf dem Gebiet der Rassenhygiene betrachten, wobei ich hier nur die hauptsächlichsten und grundlegenden Prinzipien dieser Wissenschaft in historischer Folgereihe erwähnen will:

1. das **Lamarck**sche Entwicklungsprinzip, die höhere Entwicklung durch Übung der Organe;

2. die **Darwin**sche Auslese durch den Kampf ums Dasein;

3. die **Weißmann**sche Lehre des Keimplasmas.

Wir wollen diese drei Punkte Stück für Stück, und zwar in umgekehrter Folgereihe, behandeln und uns dabei jedesmal die Frage vorlegen: was vermag dabei die Geburtenregelung zu leisten?

Der **Weißmann**schen Lehre von der Kontinuität des Keimplasmas gemäß müssen wir in erster Linie fragen, welchen Einfluß der Neumalthusianismus regelrecht

Digitized by Google

auf das Keimplasma auszuüben imstande ist; alles andere scheint vielen Rassenhygienikern unwesentlich. Unsere Antwort ist folgende: alle die Gifte, die regelrecht das Keimplasma verschlechtern, werden der Erfahrung nach um so mehr herangezogen, je größer die Armut, in der die Familie versunken ist. Parallel mit der Kinderzahl wachsen viele Intoxikationsmomente: die Kohlenoxydvergiftung der Atmosphäre, in der sie leben, die Sonnenlosigkeit und die Feuchtigkeit ihrer wohlfeileren Wohnung. Bei zu geringer Nahrungsmenge verringert sich die Widerstandsfähigkeit gegen Infektionskrankheiten jeder Art, wie Rachitis, Skrofulose, Tuberkulose, Krankheiten, wodurch dann weiter direkt oder indirekt die ganze Konstitution und auch das Keimplasma unterminiert werden kann. Ökonomisch wächst mit der Armut die Gefahr für alle Gewerbekrankheiten und alle Gewerbeintoxikationen, unter denen eminent keimplasmaschädigende sind. Namentlich wächst mit der Armut die sexuelle Infektionsgefahr, während die Genesungsmöglichkeit sich in demselben Maße verringert.

Wir sehen also, daß, wie zu hoch gesteigerter Luxus, so auch die durch zu große Kinderzahl herbeigeführte oder verschlimmerte Armut hygienisch verhängnisvoll ist und in vielen Fällen auch regelrecht keimplasmaschädigend wirkt, und daß also in einer Reihe von Fällen die Geburtenregelung regelrecht keimplasmarettend wirken kann.

Aber, so sagen viele Rassenhygieniker — und damit kommen wir zum zweiten Punkt, zur Lehre **Darwins** — im Kampf ums Dasein werden alle diese verschlechterten Elemente doch wieder ausgemerzt.

Gewiß wäre es aber doch zweckdienlicher, wenn die schlechteren Elemente nicht erst hervorgerufen würden.

Darwin selbst weist darauf hin, wie die **bewußte Zuchtwahl** der Viehzüchter und Pflanzenzüchter einen ungleich höheren Nutzeffekt hat wie die **blinde Naturselektion.**

Digitized by Google

Und wie machen diese es denn? Begnügen sich diese damit, reine Rassenindividuen zur Zucht zu wählen und sehen sie dann weiter müßig zu, wie die Stärkeren ihrer Sprößlinge im Kampf überleben? Keinenfalls! Von vorneherein und mit Vorbedacht beschränken sie die Zahl ihrer Pfleglinge, damit jedes Individuum, das gezeugt wird, von Anfang an einen Überschuß von Nahrung, Licht und Luft zur Verfügung hat. Sie tun so im Gegensatz zu der früher auch bei ihnen üblichen Methode: erst dicht zu säen und dann das Überschüssige wieder auszuraufen.

Eben von dieser besseren Methode rühren auf dem Gebiet der Viehzucht und der Pflanzenzucht die wunderbaren Resultate der Neuzeit her, die alle Welt in Erstaunen setzen. Jetzt erst kann jedes Individuum von Anfang an aufmerksam behandelt werden und zu seiner vollen Entwicklung kommen.

Gerade so könnten auch bei der menschlichen Zucht und der menschlichen Erziehung die Resultate wundervoll sein; aber niemals ohne bewußte Anzahlbeschränkung.

Ja, in der menschlichen Gesellschaft ist die alte Methode, Massenerzeugung und Massenuntergang, ganz hinfällig geworden, weil schon seit Jahrhunderten die soziale Organisation viele selektive Einflüsse ausschaltet, viele antiselektorische Einflüsse herbeiführt.

Schon in der **Natur** ist die natürliche Zuchtwahl, der brutale Kampf ums Dasein ein zweischneidiges Schwert, das nicht selten zum Untergang und öfters zur Schädigung auch der best angepaßten Individuen führt, wenn diese auch überleben. Aber im **Kulturzustand** ist der menschliche Kampf ums Dasein, die Konkurrenz auf Leben und Tod jetzt schon so sehr auf die Spitze getrieben, daß zuletzt fast alle betreffenden Individuen dadurch schwer geschädigt werden. Da tut eine Mäßigung des Kampfes ums Dasein durch eine bedachtsame Mäßigung der Menschenzahl not.

Und wer ist es dann, der günstigenfalls im Kampf

Digitized by Google

ums Dasein nach Darwin schließlich den Sieg davon trägt?

Der Stärkere — im Kampf, d. h. also der Rohere und Grobere. Wildwachsende Pflanzen überwuchern die feineren. Wilde Tiere zerreißen die zärteren. Und gerade so ist es auch in der menschlichen Gesellschaft. Je mehr durch gedankenlose Bevölkerungszunahme der Kampf ums Dasein auf die Spitze getrieben wird, desto mehr siegten die brutale Gewalt des materiellen Machtmittels, des Geldes, wie im Kapitalismus, und das feinere Machtmittel, das Gehirn, durch Schlauheit und Arroganz, wie im Klerikalismus. Alles Feinere und Zartere wird im Staub getreten, die Individualität wird gelähmt, Talent und Genie werden zinsbar gemacht!

Das eben wollen wir nicht; im Namen unseres Gesamtglückes dulden wir das nicht. Nicht die blinde Zuchtwahl der Natur soll uns zur Verzweiflung bringen, sondern die bewußte Zuchtwahl soll uns retten! Wir wollen eine feinere, zielbewußte Auslese.

Und je mehr diese Auslese im hygienischen Sinne von uns geführt wird — und eben dafür sollen wir kämpfen — eben deshalb wollen wir Aufklärung der Massen, um so mehr wird mit vollem Bewußtsein die Menschheit höher emporgezüchtet werden.

Darum war es so erfreulich zu sehen, wie die Hygiene-Ausstellung vorigen Sommer in Dresden von aller Welt so fleißig besucht und so sehr gewürdigt wurde. Eine neue Ära für Vernunft und Ethik: die Ära der Hygiene! Und da saßen die sogenannten Rassenhygieniker auf ihrem Kongreß und weinten über die bevorstehende Degeneration der Menschheit! Wir Vertreter der bewußten Geburtenregelung aber, die wir in Wirklichkeit die praktischen Rassenhygieniker sind, wir jubelten über den Sieg unserer Ideale in der ganzen zivilisierten Welt.

An keinem Punkt ist die Geburtenregelung so sehr eine unerläßliche Vorbedingung für alle Rassen-

Digitized by Google

hygiene wie hier, wo es unser Ideal gilt: nicht länger die blinde Darwinsche Naturselektion der Tierwelt, sondern die bewußte Zuchtwahl in unserer eigenen Hand.

Was von den offiziellen Rassehygienikern weiter noch am meisten verkannt wird?

Während diese sich blind suchen nach Vererbungsgesetzen, Vererbungseinflüssen, vergessen sie das Naheliegende: den Einfluß des Milieus, und werden dadurch erst recht unpraktisch; während doch alle neueren Erfahrungen, man denke nur an die Studien über historischen Materialismus, darauf hinweisen, wie sehr das Milieu von ausschlaggebender Bedeutung ist für das Gedeihen der künftigen Rasse.

Und so kommen wir schließlich zum dritten Punkt, zum rassenverbessernden Prinzip, das zuerst von **Lamarck** als Entwickelungsmoment gewürdigt ist, die individuelle Entwickelung durch Gebrauch, Übung der Organe, wie diese beeinflußt wird von der Umgebung, worin das Individuum lebt.

Da liegt gewiß das Hauptmoment allen Fortschrittes. Aber — nur schade — die erworbene Tüchtigkeit vererbt sich nicht auf die Nachwelt; die individuellen Vorzüge unserer höheren Bildung, unsere Talente und unsere Kenntnisse, sie vererben sich nicht! Es sind ja erworbene Eigenschaften. Und eben daher wollen unsere Rassenhygieniker auch nichts davon wissen; diese Fortschritte sind ihnen wertlos!

Gewiß, sie vererben sich nicht; sie werden aber doch auf die Nachwelt übertragen, nur auf anderm Weg! Nicht auf dem Weg der Erblichkeit, sondern dadurch, daß die nächstfolgende Generation immer wieder mit der vorigen Generation im Zusammenhang aufwächst. Also nicht durch die Kontinuität des Keimplasmas, sondern durch die Kontinuität der sich folgenden Generationen, die Kontinuität der Species.

Und da meine ich, es leuchtet ein, daß bei vernünftiger Regelung der Kinderzahl nach Wunsch der Eltern,

Digitized by Google

die Pflege, die Erziehung, die Übung, der Unterricht, die moralische Hebung des Kindes eine ganz andere sein können, viel besser verbürgt werden, wie dies bei einer zu großen Kinderschar praktisch möglich wäre. Die große Zahl der Geschwister, mit denen wir zusammen aufwachsen, kann allerdings oft sehr günstig auf die Bildung der Charaktere wirken, aber das Heranwachsen mit von andern Eltern gezeugten Kindern, die sich ja suchen, nicht nur nach dem Zufall der Geburt, sondern je nachdem sie einander sympathisch beeinflussen, dies wirkt öfters noch in viel höherem Grade erziehend. Der primitive Familienegoismus erweitert sich da zu sozialen Tugenden, zur Solidarität der Menschheit. Die individuell erworbenen Vorteile einer vernünftigen Regelung der Kinderzahl in den Familien bleiben nicht auf die eigene Generation beschränkt: das bessere Milieu, die besseren Hilfsmittel, die besseren Erziehungsmethoden, sie werden sozial vererbt, wie auch die Sprache sich sozial vererbt.

Und solche in menschenwürdiger Existenz herangewachsenen Individuen und ihre nachfolgenden Generationen werden dann auch, wenn sie wiederum heiraten wollen, ihrerseits wieder eine immer höhere Zuchtwahl zur Geltung kommen lassen: er wird nicht die erste beste Dirne, sie nimmermehr einen durch Alkohol und Prostitution gefährdeten Gemahl dulden. Die Emporzüchtung der Menschheit erfolgt da mit Notwendigkeit!

Und auch im sozialen Kampf werden sie zusammen, eben weil sie in ihrer Jugend menschenwürdig erzogen sind, sich weigern, unter menschenunwürdigen Bedingungen zu arbeiten. Eben von solchen bewußt gezeugten Menschen wird der soziale Evolutionskampf erst mit vollem Bewußtsein gekämpft werden.

So bildet sich unter Mithilfe der Geburtenregelung von Generation zu Generation eine soziale Evolution, nicht weniger wichtig wie die Vererbung von Rassentugenden: die Rassenverbesserung des Menschen als Gesamtwesen!

Digitized by Google

Die Frau und das Bevölkerungsproblem in Frankreich / von Herm. Fernau-Paris

Die kürzlich veröffentlichten Statistiken der französischen Bevölkerungsbewegung im Jahre 1911 zeigen die schwächste Geburtenziffer, die man bisher in Frankreich verzeichnet hat. Im Jahre 1911 wurden insgesamt nur 742114 Kinder geboren, und da im gleichen Zeitraum 776983 Todesfälle zu verzeichnen waren, so ergibt sich daraus eine effektive Bevölkerungsabnahme von 34869 Menschen. — Daß sich Frankreichs Bevölkerung seit 30 Jahren nur sehr langsam vermehrt, ist eine bekannte Tatsache; von etwa 36 Millionen in 1870 ist sie auf knapp 39 Millionen in 1910 gestiegen, wogegen sich Deutschlands Bevölkerung im gleichen Zeitraum von etwa 40 auf 65 Millionen vermehrt hat. Fast alle europäischen Länder vergrößern ihre Einwohnerschaft im Verhältnis von 11 bis 14 Einheiten auf 1000 Einwohner im Jahr; in Frankreich dagegen betrug diese Zunahme bis zum Jahre 1910 durchschnittlich nur etwa 1 und hat sich im letzten Jahre sogar, wie eingangs erwähnt, in eine beträchtliche Abnahme gewandelt. Noch 1864 zählte man in Frankreich 1006000 Geburten; in den siebziger Jahren sank diese Zahl auf 900000, 1886 zum erstenmal unter 900000, und fiel im Laufe von 20 Jahren in 1907 zum erstenmal auf 779900 Geburten, um, wie wir oben gesehen haben, mit 742114 in 1911 ihr Minimum zu erreichen.

Vor dieser unaufhaltsamen und beängstigenden Abnahme der Geburten ist natürlich immer wieder die Frage nach den Ursachen dieser Erscheinung aufgetaucht, und eine sehr umfangreiche Spezialliteratur ist über dieses für Frankreich so schmerzliche Problem entstanden. Und begreiflicherweise werden mit jedem Jahre bei Veröffentlichung der Statistiken die Alarmschreie dringender und die Vorschläge zur Abhilfe zahlreicher und edelmütiger. — Der eine erblickt die Hauptursache für die Verringerung der Geburten in der abnehmenden Religiosität, der andere in der überhandnehmenden Luxussucht; dieser erklärt sie mit der Steigerung der Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten, mit der wachsenden Vergiftung durch den Alkohol oder dem bisher in Frankreich fortbestehenden Verbot der Feststellung der unehelichen Vaterschaft; ein fünfter wagt gar die Hypothese, daß mit zunehmender Zivilisation die Frauen natürlich unfruchtbar werden, ein anderer wieder erklärt uns den von Zola und Maupassant so treffend geschilderten Egoismus der französischen Bauern für ihr Fleckchen Erde (das sie nicht an mehrere Erben aufteilen möchten) als Hauptursache dieses Übels usf. — Es ist unmöglich, hier näher auf die so mannigfachen und komplizierten Ursachen einzugehen, die, zusammenwirkend, bei steigender Zivilisation und gleichmäßiger werdender Reichtumsverteilung in allen Kulturstaaten eine langsame aber ständige Abnahme der Geburten zur Folge haben müssen.

Digitized by Google

Eine der wichtigsten und direktesten Ursachen aber für diese »Dekadenz« Frankreichs wird verhältnismäßig am seltensten erwähnt und betrifft die Frau selbst. Die meisten heutigen Soziologen haben noch ganz ohne die Frau denken gelernt, und selbst dort, wo es sich um eine so exklusiv weibliche Tätigkeit wie das Kindergebären handelt, besprechen sie (ganz unwillkürlich) das Problem nur immer vom Standpunkte des Mannes. Nur so ist es erklärlich, daß man bis jetzt den gefährlichsten »Virus« der Geburtenabnahme eigentlich noch immer nicht recht entdeckt und beachtet hat. Ich meine jene soziale Erwerbsarbeit der Frau, die heute in Frankreich bereits so sehr in die Volkssitten übergegangen ist, daß man sie durchaus als eine normale und notwendige Erscheinung unseres modernen Lebens zu empfinden beginnt. Frankreich ist heute unter allen Kulturländern dasjenige, wo die Frau am meisten erwerbstätig ist. Auf eine Bevölkerung von etwas mehr als 38 Millionen zählte man 1906 über $7^1/_2$ Millionen erwerbstätige Frauen*) das heißt also etwa ein Fünftel der Gesamtbevölkerung (während in Deutschland erst etwa ein Zwölftel der Bevölkerung erwerbstätige Frauen sind). Und so gebieterisch, so unaufhaltsam drängend sind die sozialen und ethischen Notwendigkeiten, die heute die Frauen zum selbständigen Gelderwerb zwingen, daß sich diese Armee arbeitender Frauen in jedem Jahre um rund 100000 Soldaten vermehrt.

Die Folgen dieser durch die Erwerbsarbeit gänzlich veränderten sozialen Lage der Frau müssen natürlich mit jedem Jahre klarer zutage treten: in dem Maße als die Zahl der erwerbstätigen Frauen zunimmt, nimmt die Zahl der Geburten ab; ja man kann sagen (namentlich wenn man Frankreich mit Deutschland vergleicht), daß die Zahl der Geburten im umgekehrten Verhältnis steht zur Zahl der erwerbstätigen Frauen. Die von unserer sozialethischen Entwicklung zur Erwerbsarbeit und wirtschaftlichen Selbständigkeit getriebenen Frauen wollen begreiflicherweise nur noch wenige oder gar keine Kinder, weil Kinder unter diesen Voraussetzungen eine Last und Kummerquelle für sie werden.

Nicht daß die französische Frau heiratscheu geworden wäre. Im Gegenteil: die Statistiken beweisen, daß die Zahl der Heiraten in den letzten Jahren beständig gewachsen ist. Bei keinem europäischen Volke (die Serben ausgenommen) sind die Heiraten zahlreicher als bei den Franzosen. Sie betragen jährlich auf je 10000 Einwohner 157 (in Deutschland 155). Während also die Franzosen mit der Zahl ihrer Heiraten in Westeuropa die Spitze halten, sind sie heute mit ihren Geburten auf ein Minimum gesunken, wo bereits die effektive Bevölkerungsabnahme beginnt. Diese fast wie eine Nasführung des Zweckes der Ehe anmutende Tatsache wird nur erklärlich, wenn wir berücksichtigen, daß sich die Frau ganz allmählich von einem willenlosen

*) Siehe hierzu meinen Aufsatz »Die Frauenarbeit in Frankreich«. »Berliner Tageblatt« vom 25. August 1911.

Digitized by Google

Werkzeug des sexuellen Naturtriebes zu einem selbständig denkenden, Verantwortung fühlenden Wesen umbildet.

»Frankreich stirbt!« ruft der bekannte Statistiker Dr. Bertillon verzweiflungsvoll aus. Und alle, die da wissen, was wir Frankreich in Dingen der Kunst, der Kultur und . . . der Mode verdanken, werden gewiß in diesen Verzweiflungsschrei mehr oder weniger bewegt einstimmen. Unser Patriotismus geht nicht so weit, daß wir uns über diese Dekadenz der »Erbfeinde« irgendwie freuen könnten.

Stirbt Frankreich wirklich? Und behaupten Sie, daß an diesem langsamen Tode in der Hauptsache die emanzipierte Frau schuld ist? Ich behaupte nichts, ich stelle nur fest: wenn in Frankreich (trotzdem die Zahl der Eheschließungen höher ist, das heißt also, die Frauen leichter durch einen Mann »Versorgung« finden als anderswo) dennoch $7^1/_2$ Millionen Frauen erwerbstätig sind, so darf man wohl annehmen, daß ein eisernes Muß sie dazu zwingt. Niemand unterstellt sich den harten Gesetzen der Lohnarbeit aus Vergnügen, Luxussucht oder Eitelkeit. Wo keine zwingenden Gründe vorhanden sind, wird sich die Frau in ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter immer wohler fühlen als in der Fabrik und im Bureau. Es wäre daher ebenso zwecklos als albern, der Frau aus ihrer Erwerbsarbeit einen Vorwurf zu machen und sie der »Pflichtvergessenheit« gegenüber der Rasse oder der Nation anzuklagen. Es ist angenehmer und lebensfüllender für eine Frau, in zehn Jahren vier Kinder zu gebären und zu erziehen, als zwanzig Jahre lang täglich zehn Stunden in ungesunden Fabrikräumen zu verwelken. Die Frage kann also wohl nicht sein, ob die heutige französische Frau »pflichtvergessen« geworden ist, sondern die viel menschlichere Frage ist: Wie kann man zugleich der Frau und der Gesellschaft helfen? Wie kann man die Frau vor der kindertötenden Erwerbsarbeit retten und ihr den Geschmack an einer freudvollen Mutterschaft, an einem gesunden Familienleben wiedergeben?

Denn die Frau kann nicht zugleich ein erwerbender »Sklave des Kapitals« und ein kindergebärender Sklave der Gesellschaft sein. Die aus dem Zwiespalt zwischen Persönlichkeits- und gesellschaftlichem Pflichtgefühl langsam entstehende Abstinenz von der Mutterschaft (»der Streik der Bäuche«, wie der Dichter Brieux dies in seinem Drama »Blanchette« nennt) ist so normal, verständlich und unvermeidlich, daß man sich wundern muß, warum so viele Zeitgenossen die Ursachen der Geburtenabnahme in der »sittenlosen« Moral, im »zersetzenden« Einfluß der »modernen Ideen«, in Kunst und Literatur oder im Theater suchen. Sogar Zola (der Erfinder des »Naturalismus«) beging die Enormität, den Lesern des »Figaro« die abnehmenden Geburten mit dem (lebenverneinenden) Einfluß der . . . Wagnerschen Musik (»Tristan und Isolde«, »Tannhäuser« usw.) zu erklären. Wozu diese künstlich-künstlerischen Hypothesen für so nüchterne, so offensichtliche Dinge als die Folgen der modernen Frauenarbeit und Frauenselbständigkeit? Während wir heute bereits den Konflikt zwischen Kapital und Arbeit in seiner vollen Schmerzlichkeit erfassen, zugeben und zu lindern suchen, sind wir für jenen anderen, viel gewaltigeren, viel gefährlicheren Konflikt

Digitized by Google

zwischen weiblicher Lohnarbeit und Mutterschaft noch ziemlich taub und blind geblieben, wahrscheinlich weil er still im Haus und Ehebett vor sich geht, während jener andere die Straßen und Plätze mit seinem Lärm erfüllt.

Wird also Frankreich wirklich sterben müssen? Nein, es steht nur wieder einmal vor der Aufgabe, gründliche Kultur zu schaffen. Mit jeder Kulturreform bewahrheitet sich leider die schmerzliche Tatsache, daß sich die Menschheit immer erst unter der drohenden Peitsche materieller Notwendigkeiten zu einer großen Tat aufrafft. Wirkliche Kultur entsteht fast immer erst dort, wo sich die Gesellschaft am Rande des Verderbens fühlt und schaudernd in den Abgrund blickt, den sie selbst gehöhlt hat. Die große Revolution z. B., die uns die Bürgerrechte, die Parlamente, die Volkschule, die Zivilehe usw. gebracht und überhaupt erst unser modernes Gesellschaftsleben eingeleitet hat, wurde geboren, weil die Bauern Hunger hatten. Und (ich sehe die Männer, die mich lesen, lächeln) die große Revolution wurde dem alten Regime erst wirklich gefährlich, als die Pariser Frauen unter Lafayettes Führung drohend nach Versailles zogen und die königlichen Gemächer etwas unsanft nach Brot absuchten. — Ganz ebenso wird auch die moderne Frauenarbeit unserem heutigen Regime erst an dem Punkte gefährlich, d. h. gebieterisch eine höhere Kultur fordernd, wo, wie heute in Frankreich, die Frauen nicht mehr Mütter sein mögen, weil sie es auf Grund wirtschaftlicher Notwendigkeiten nicht mehr sein können. Wir lebten bisher unter dem Regime der weiblichen Nichtachtung. Die Frau und ihre Forderungen? Welcher Staatsmann hat im Grunde seines Herzens den Feminismus bisher ernst genommen? Gewiß, die Frauen haben alle meine Sympathien, versichert der Abgeordnete und Minister galant lächelnd, wenn man ihn über die Frauenfrage interpelliert. Aber trotz aller Sympathien ist die Frau bisher »quantité négligeable« im Staatsleben geblieben. Unsere soziale Entwicklung aber, d. h. die Zuspitzung der uns umgebenden Konflikte in Wirtschaft und Ethik ist mit ihren brutalen Statistiken stärker als alle Petitionen, Bücher und Zeitungsartikel. Man hat die Frau und ihren Konflikt nicht beachtet. Die Frau rächt sich auf ihre Art; sie hilft sich wie sie kann, indem sie zunächst die Mutterschaft entbehren lernt. Die Bevölkerung nimmt ab, die Nation stirbt. Wie denn? Die Gesellschaft fordert von jedem Ehepaar mindestens vier Kinder und betrachtet diese Mutterschaft wie eine selbstverständliche Pflicht der Frau? Gemach: dieses traditionelle Pflichtbewußtsein geht der Frau in dem Maße verloren, als sie anfängt, selbständig für sich zu denken und zu arbeiten. Die Kinderzeugung ist heute keine Sache des Zufalls mehr. Aus Gründen, die ich nicht zu erörtern brauche, wird sie allmählich eine bewußte, vom Willen der Eltern abhängende Sache. Wofern man der Frau nicht überhaupt das Recht auf Leben abzusprechen wagt, kann man hiergegen schlechterdings nichts tun. Denn ausgerüstet mit der ganz neuen Wissenschaft der Willenszeugung, hinzugerechnet auch das langsame Erwachen eines neuen Verantwortungsgefühls vor ihren Kindern und die täglich härter werdenden Existenzkämpfe, lösen die Frauen den Konflikt zwischen

Digitized by Google

Erwerbsarbeit und Mutterschaft immer häufiger zum Schaden der Gesellschaft.

Aus dieser Sackgasse, in die unsere kapitalistische Wirtschaftsweise und traditionelle Nichtbeachtung der Frau uns langsam aber sicher führt, gibt es nur einen Ausweg: die Schaffung besserer Existenzmöglichkeiten für die Frau, d. h. die Bezahlung und gänzliche Umwertung der Mutterschaft als soziale Arbeit, die national und großzügig durchgeführte Mutterschaftsversicherung, mit einem Wort: die Anbahnung einer vornehmeren Kultur. Alles andere ist nur Flickwerk. Vor der Größe und Schmerzlichkeit dieses Problems mutet es uns fast wie ein schlechter Witz an, wenn der Bürgermeister von Lyon kürzlich (»Journal«, 14. Juni) den Vorschlag machte, man möge den arbeitenden jungen Müttern — freies Mittagessen gewähren. Und all die anderen Mittelchen, die man heute in Frankreich vorschlägt (Junggesellensteuer, Steuerentlastung kinderreicher Familien, Verantwortlichmachung des unehelichen Vaters nach deutschem Muster, größere Säuglingspflege, billige Wohnungen für kinderreiche Familien, Prämien auf vierte und fünfte Kinder, Verbot, schwangere Frauen zu entlassen, erhöhter Mutterschutz usw. usw.) sind gewiß wichtige und wünschbare Reformen, aber sie treffen den Bazillus der Entvölkerung nicht dort, wo er am lebenskräftigsten ist. Nur wenige klarsehende Köpfe (ich nenne den Schriftsteller V. Margueritte, den Senator Strauß, den Professor Richet) fordern heute für Frankreich eine Mutterschaftsversicherung großen Stils, die aus der Kinderzeugung eine — bezahlte Frauenarbeit macht und eben damit die Frau von ihrer sonstigen Erwerbsarbeit entbindet. Wahrscheinlich aber werden die Dinge in Frankreich erst dahin kommen müssen, daß man jährlich 100000 Menschen verliert, ehe die Gesellschaft begreifen wird, daß die Zeit angebrochen ist, wo nunmehr auch das Leben eine Sache geworden ist, für deren Erhaltung die Gesellschaft ebenso solidarisch einzutreten hat wie für die Kindererziehung.

Das 19. Jahrhundert hat uns die Volkserziehung und das Arbeiterversicherungswesen gebracht. Was hat es der Frau gebracht? Die Erwerbsarbeit, mancherlei Aufklärung und die klare Erkenntnis, daß allzuviele Kinder unter den gegebenen Verhältnissen kein Segen, sondern eine vermeidbare Sorge und Fessel der Frauenindividualität sind. Das 20. Jahrhundert wird zum Wohle der Menschheit die Liebe von der Zeugung trennen, die Zeugung als Verantwortung vor den Kommenden lehren und das Frauenleben durch eine Mutterschaftsversicherung so gestalten, daß es just dort lebenswert und sorgenfrei wird, wo es heute noch unter mancherlei Unbilden und Elend gar oft verzweifelnd zusammenbricht.

Willst du ins Große wirken, so entzünde und bilde die Jünglinge und die Frauen. Hier ist noch am ersten frische Kraft und Gesundheit zu finden, und auf diesem Wege wurden die wichtigsten Reformationen vollbracht. *Friedrich Schlegel* (Ideen).

Digitized by Google

Orthodoxie und Präventivverkehr

Es zeugt gewiß von großer Naivität, daß der Minister des Innern an die Regierungspräsidenten den bekannten Erlaß gerichtet, betreffs des Geburtenrückgangs nachprüfen zu lassen, ob Anzeichen einer Abnahme der Zeugungs- oder Gebärfähigkeit vorlägen, oder ob die absichtliche Beschränkung der Kinderzahl zugenommen. Selbstverständlich ist letzteres der Fall. Unzählige künstliche Aborte und Abtreibungen anderer Art in Berlin und Umgegend und in ganz Deutschland beweisen das. Auf dem letzten Katholikentage wurde freudig konstatiert, daß die Abnahme der Geburten nicht in frommgläubigen katholischen Familien, sondern in den Kreisen der Andersgläubigen, der Evangelischen, der Mischehen und besonders der Juden nachzuweisen sei, obgleich sich diese Rasse keineswegs geändert habe. Der Beichtstuhl sei die mächtige Stütze des Katholizismus, dem kein Äquivalent in der evangelischen Konfession gegenüberstehe. Ein langer Artikel von Rost, betitelt: »Konfession und Geburtenfrequenz« in der »Sozialen Kultur« befaßt sich eingehend mit dieser Materie. Der Verfasser kommt dort zu der Anschauung, daß man die Geburtenrückgangsfrage weniger vom medizinischen als vom religiösen Standpunkt aus betrachten solle. Wenn man mit dem Einwurf komme, daß das katholische Frankreich das Land des Zweikindersystems sei, so müsse berücksichtigt werden, daß Frankreich wohl katholisch, aber nicht fromm sei. Die Moral des Christentums widerspreche dem Präventivverkehr, erkläre ihn als sündhaft, und der größere oder geringere Grad von Frömmigkeit bedinge die Ablehnung oder Aufnahme des vorbeugenden geschlechtlichen Verkehrs. Rost kommt zu dem gleichen Schluß, wie ihn der Katholikentag gezogen und sagt: »Daß die Bevölkerungsvermehrung in Deutschland, zumal in Norddeutschland, im Wesentlichen dem katholischen Volksteil zu danken sei«. Wir müssen es uns an dieser Stelle leider versagen auf den anfechtbaren lesenswerten Rostschen Artikel näher einzugehen. Interessant aber dürfte es für die Leser der »Neuen Generation« sein, im Anschluß an das Augustheft, welches sich besonders mit dem Judentum und der Fortpflanzung beschäftigte, zu erfahren, daß auch die orthodoxen Juden sich zu konstatieren bemühen, daß die Abnahme der Geburten resp. die Anwendung des Präventivverkehrs bei den freidenkenden, unfrommen Juden stärker in die Erscheinung tritt als bei den konservativen. So schreibt zum Beispiel Dr. S. Weißenberg-Elisabethgrad in der »Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden« über den Besuch des Ritualbades, die sogenannte Mikwe. Dr. Weißenberg hat gelegentlich einer Umfrage über die Form des ehelichen Geschlechtsverkehrs, die mit dem Eindringen der malthusianischen Ideen im Zusammenhang steht, auch den Besuch der Mikwe in Betracht gezogen. Daß ein Arzt, Dr. Weißenberg, dieses Bad, das vor Tausenden von Jahren vielleicht einen kleinen hygienischen Wert besessen, heute noch modernen hygienischen Errungenschaften an die Seite stellt, und daß er höhere Sittlichkeit und größere Innig-

Digitized by Google

keit der Ehe der frommgläubigen Juden mit dem rituellen Bad in Verbindung bringt, charakterisiert seine persönliche Rückständigkeit. Uns interessiert hier aber lediglich seine kleine Ritualstatistik.

Das rituelle Bad besteht, sagt er, in gründlicher Waschung des ganzen weiblichen Körpers in speziell für diesen Zweck nach besonderen Vorschriften eingerichtetem Baderaum, und zwar vierzehn Tage nach Beginn der monatlichen Reinigung, wobei vor diesem Bade der Geschlechtsverkehr verboten ist. Vierzehn Tage nach Beginn der Reinigung, und dann meistens in einem größeren Bassin für gemeinsame Benutzung. Die beiden gesperrt gedruckten Worte besagen wohl genug! Dr. Weißenberg befragte 100 Frauen aus seiner poliklinischen Klientel, also proletarische Frauen, der Reihe nach über ihren Mikwebesuch.

Von 100 Frauen besuchten die Mikwe regelmäßig	60
Nicht regelmäßig	4
Zusammen	64
Es besuchten nicht die Mikwe, nahmen aber ein gewöhnliches Bad nach dem vorgeschriebenen 14-Tage-Termin	18
Es badeten vor diesem Termin	18
Zusammen	36

Also zwei Drittel hielten sich noch streng an das vorgeschriebene, ziemlich umständliche Ritual. Ein Drittel hat das Bad aufgegeben, wahrscheinlich der primitiven Einrichtung wegen, aber die Hälfte von diesen hält sich noch an die Zeit des Beginns des Geschlechtsverkehrs. (In Rußland hat man keine Einzelkabinen, sondern nur größere Bassins mit oft kaltem und schmutzigem Wasser, sagt Weißenberg.) Es sind also nur 18 von 100, die die Vorschriften für das rituelle Baden gänzlich vernachlässigt haben.

Nun befragte Dr. Weißenberg aber auch die in Rede stehenden Frauen betreffs Anwendung von antikonzeptionellen Mitteln und stellte fest, daß von den 64 die Mikwe besuchenden Frauen 26 den Präventivverkehr ausübten, von den 18 nur den Termin einhaltenden Frauen 5, von den 18 auf alles verzichtenden Frauen aber 14.

Es stellt sich somit eine gewisse Korrelation zwischen beiden Erscheinungen heraus, daß nämlich die Gruppe, die auf das rituelle Bad verzichtet hat, fast durchgängig dem Präventivverkehr huldigt, während die noch auf der Basis der Tradition stehenden Frauen sich diesem gegenüber in der Mehrzahl der Fälle ablehnend verhalten. Da den Juden stets die Vermehrung gepredigt worden, ihnen als heiligste Pflicht gegolten hat, beweist die Statistik, daß das Nachlassen des traditionellen Gefühls und vermehrte Ausübung des Präventivverkehrs Hand in Hand gehen.

Es lebe die Orthodoxie, die katholische und die israelitische! *B. B.*

Was könnte wohl eher die Sonne des Lebens genannt werden als der Enthusiasmus oder die Liebe? Ich wüßte nichts, zu was ein Alter ohne sie lebte, als etwa seinen Geist stückweise abfaulen zu sehen.

Fr. Schlegel.

Digitized by Google

Literarische Berichte

PONTOPPIDAN, DER ALTE ADAM. München, Verlag der »Süddeutschen Monatshefte«. Geh. M. 3,50.

Der Sammeltitel deutet das Grundthema dieser beiden in einem Bande vereinigten Romane an: die Unzulänglichkeit der animalischen Erotik in der Lebensgestaltung des geistig hochstehenden Menschen, den Gegensatz des primitivsten Naturtriebes zu einer von der Vernunft geleiteten Kultur »den wahren Fluch, den wir aus Edens Garten herübergenommen haben, daß wir nie satt werden, daß wir ewig hungern«. In wunderbarer Plastik tut der Dichter dies an den Gestalten des ersten Romans dar. Nur einer, eine eiskalte Seele von mathematischer Geradlinigkeit, zieht die Konsequenzen: »Bewahre deine Seele in Freiheit, damit du Glückseligkeit findest.« Der zweite Roman hängt innerlich mit dem ersten zusammen. Ein junger Gelehrter kommt zu der Erkenntnis, daß sich das »ideale Heim« nicht auf der Äußerlichkeit der Erotik aufbauen darf, sondern aus wirklich Blutverwandten bestehen muß. In der Praxis heißt dies: die Kinder werden in der Familie der Frau aufwachsen, die ihren Schwerpunkt im elterlichen Hause behält. Freilich scheitert dieser Gedanke an der Wirklichkeit: das geliebte Mädchen verweigert ihm seine Hand, als er die Theorie selbst praktisch durchführen will.

Dies ist etwa die Problemstellung der beiden Werke. Warum ich sie hier angelegentlich empfehle, geschieht nicht ihres philosophischen Ideengehaltes wegen, noch ihren bedeutenden künstlerischen Werten zuliebe, die sich auch darin kundgeben, daß der Verfasser keine Tendenz vertritt, sondern alle seine lebensvollen Gestalten von ihrem Standpunkte aus Recht behalten läßt. Ich halte das Buch besonders darum so gehalt- und wertvoll, weil hier ein Dichter mit ahnungsvoller Seele in jenes Mysterium, eines der tiefsten des Lebens eindringt, das — trotz Weininger und aller Psychologie — von dem Lichte der Wissenschaft noch nicht erhellt wurde; weil es dazu anregt, über eine der wichtigsten und rätselhaftesten Erscheinungen des Gemütslebens nachzusinnen und sie mit schärferen, klareren Augen zu betrachten: die Liebe, in der die sexuellen Faktoren aufs wunderbarste mit den seelischen sich verweben.

Dr. Adolf Saager (München).

BRUNO MEYER: »HOMOSEXUALITÄT UND STRAFRECHT.« (H. Groß, Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik. 1911, Bd. 44, S. 255—325.)

In einem kurzen einleitenden Abschnitte wird grundsätzlich gegen den § 230 »Vorentwurfes« Stellung genommen, unter dem Gesichtspunkte, daß für eine verschiedene Behandlung beider Geschlechter zwar kein Grund vorliege, die »widernatürliche Unzucht« aber a n s i c h überhaupt kein strafbares Delikt sei. Wie weit sie beim Zusammentreffen mit Verletzungen wirklicher Rechtsgüter auf die Bestrafung solcher Verletzungen einen Einfluß auszuüben habe, hängt nicht von sexualwissenschaftlichen Festsetzungen, sondern rein von sozialwissenschaftlichen Erwägun-

Digitized by Google

gen ab. — Der zweite (Haupt-) Teil der Schrift, von S. 263 an, untersucht die behauptete »Naturanlage« der Homosexualität und gelangt zu dem Ergebnisse, daß dieses Theorem als ein »Bonmot von vorgestern« zu betrachten ist. Erwähnenswert ist hier die eingeschaltete lange Besprechung von Dr. Magnus Hirschfelds neuestem großen Werke »Die Transvestiten« und die Auseinandersetzung mit dessen hier wieder ausführlich vorgetragener Theorie der »sexuellen Zwischenstufen«, sowie — als fortan allgemein zu berücksichtigen — der sprachwissenschaftliche Nachweis, daß die übliche Bezeichnung der acto cunni lingendi mit »cunnilingus« — »schauderhaft und barbarisch« ist, und statt dessen »cunnilinctio« gebraucht werden muß. — Von S. 291 an werden die Rechtsgüter betrachtet, die, wenn auch nicht durch die Homosexualität, so doch bei homosexuellen Betätigungen in Gefahr geraten können; und hier wird namentlich die Hinaufsetzung des Jugendschutzes (natürlich nur gegen homosexulle Verhütung) bis zum vollendeten 21. Lebensjahre (für beide Geschlechter) gefordert und begründet. — Der Schluß von S. 313 an beschäftigt sich mit der Erpressung und entnimmt dem »Vorentwurfe« zu folgerichtiger Behandlung, entsprechend seiner Wichtigkeit, das in jenem unversehens gefundene und unverstanden gegliebene neue Rechtsgut des »Rechtsfriedens des einzelnen«. — Der Schluß, S. 324 und 325, rechtfertigt das sehr gründliche Eingehen auf vieles scheinbar »Fremdartige« mit der Notwendigkeit, die Dinge nicht je für sich, sondern in ihren natürlichen weitverzweigten Zusammenhängen zu betrachten, wenn man ihrer Natur und Bedeutung gerecht werden will. *B. M.*

G. HARDY: »MALTHUS ET SES DISCIPLES«, Broschüre mit vier Porträts. Verlag der »Génération Consciente«, rue de la Duée, 27, Paris 20.

Der Neumalthusianismus ist an der Tagesordnung. Die verschiedenen Bewegungen, die gegenwärtig das Interesse auf sich ziehen: die Propaganda gegen die teuren Lebensverhältnisse, gegen Streiks usw. zugunsten zahlreicher Familien, die anhängig gemachten Verfolgungen gegen die Neumalthusianer, die Verdammungen, die sie erlebt haben, gehen darauf aus, den Bestrebungen im Hinblick auf die bewußte Beschränkung der Geburten eine immer größere Wichtigkeit zu geben. Man nimmt heute Partei für oder gegen die »Umbildner«, aber meistens ohne genügende Informationen. Es war daher notwendig, über diese Frage genaue Angaben zu veröffentlichen, die jedem, nach Kenntnis der Dinge, gestatten, sich zu entscheiden. G. Hardy, der seit langen Jahren die neumalthusianische Bewegung verfolgt, ist mehr als sonst jemand geeignet, die wichtigsten Grundsätze hierüber und die Geschichte darzulegen. »Malthus und seine Anhänger« ist eine sehr gehaltvolle Abhandlung. Sie faßt kurz und deutlich die Doktrin und das Leben des großen englischen Nationalökonomen zusammen. Sie zeigt den großen Einfluß, den die Entdeckung des Bevölkerungsgesetzes auf die Denker, Nationalökonomen und Soziologen des letzten Jahrhunderts gehabt hat; sie zeichnet

Digitized by Google

kurz die Abgrenzungslinie, welche die Neumalthusianer, die Befürworter der Geburtenregelung, durch antikonzeptionelle Mittel, von den Malthusianern trennt, welche die späte Ehe und die sexuelle Abstinenz in der Ehe empfehlen.

Eine allgemeine Darstellung der neumalthusianischen Bewegung in allen Ländern, welche all' denen, die Interesse dafür haben, alles Wissenswerte gibt, vervollständigt die Arbeit in glücklicher Weise.

ULTRAMONTANISMUS UND SITTLICHKEIT ODER DEM »ASKETEN« SEINE GEISSEL. 1911, Neuer Frankfurter Verlag. 64 S. Preis 80 Pf.

Diese kleine Schrift erbringt den Beweis, daß die ultramontane Sittlichkeitsbewegung keineswegs ethischen oder religiösen, vielmehr rein kirchenpolitischen Zwecken dient. Bekanntlich verwirft die Romkirche das Prinzip der Freiheit, was z. B. ihren Haß gegen eine so edle Blüte des sozialen Gewissens, wie es das Freimaurertum ist, erklärt. Sie fordert unbedingte Unterordnung. Um diese in der Praxis zu erreichen, muß sie gegen alles zu Felde ziehn, was von der Freiheit lebt. Kein Wunder, daß sie heute ihr Hauptaugenmerk auf Literatur und Kunst richtet. Die aktive Beschäftigung mit ihnen, wie der Genuß ihrer Werke sind geeignet, dem natürlichen Drange des Menschen nach freiem Gebrauch seiner Gaben und seines Verstandes Nahrung zu geben und ihn zuletzt der harten Stiefmutter Kirche zu entfremden. Dies zu verhindern sollen Staat und Gerichte gegen jene Quellen des Verderbens mobil gemacht werden. Neben dem Nachweis wirklichen Schmutzes, dessen Beseitigung zu begrüßen wäre, geht die Denunziation alles Nackten in der bildenden Kunst und die Anschwärzung der erlesensten Geister der Nation einher, vergreift man sich an einem Lessing, einem Goethe. Hier wird das Bestreben offenbar, von neuem eine kirchliche Zensur zu errichten, wie sie in den Zeiten der Gegenreformation bestanden hat. Dieses Bestreben habe ich an zahlreichen Beispielen nachgewiesen. Daneben aber habe ich den Sittlichkeitsmännern in das eigene Haus geleuchtet, habe die Ungeheuerlichkeiten der moraltheologischen Lehrbücher, die schwere sittliche Gefahr der Ohrenbeichte für unsere Frauen und Kinder, die erschreckend große Zahl von Geistlichen begangener Sexualverbrechen gekennzeichnet und durch bittere Anklagen aus geistlicher Feder belegt. Angesichts des im Verhältnis zu dem Umfange der Schrift außerordentlich reichen Belegmaterials hat die ultramontane Presse bisher noch kein Wort der Erwiderung zu finden vermocht.

Hanns Floerke.

DR. MED. OTTO HINRICHSEN: »SEXUALITÄT UND DICHTUNG.« Ein weiterer Beitrag zur Psychologie des Dichters, Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens Nr. 85. Bergmann, Wiesbaden 1911.

Die Liebe des Dichters ist vielfach eine »Phantasie-Liebe«. Goethes bekannteste Liebesverhältnisse waren platonischer Art: der Dichter begnügt sich mit der erotischen Erregung, ohne im einzelnen Fall stets den sexuellen Akt zu erstreben. Derartige Verhältnisse sind für seine poetische Produktion vielfach günstiger als Liebesverhält-

Digitized by Google

nisse mit sexuell realerer Basis. Grillparzers Verhältnis zu seiner Kathi wird von diesem Standpunkt aus zu verstehen gesucht. Nicht eine starke Sexualität macht den Dichter, die mächtigste Liebesleidenschaft schafft an sich kein Kunstwerk. Ob ein Mensch im Freudschen Sinne sublimiert oder nicht, hängt von seiner primären Veranlagung ab. Wo stark sublimiert wird, handelt es sich um Menschen »mit lebhaften Affekten und lebhaftem Streben« (Bleuler). Dichtungen sind nicht »psychosexuelle Äquivalente« (Block). Der ganzen Veranlagungsweise eines Menschen entspricht die Art, wie seine Sexualität sich äußert: rein sexuell im engsten Sinne oder »sublimiert«. Goethes Sexualität war nicht irgendwie subnormal; neben dem Verhältnisse zu Frau von Stein wird anderes einhergegangen sein. Der Dichter ist stets Erlebender und Beobachter zugleich, zieht aus allem Gewinn für sein Dichten, leht für seine dichterische Produktion. Nach Möbius hatte Goethe ein starkes »geistiges Geschlechtsbedürfnis«. Der Beobachter, der Erkennende im Dichter darf nicht übersehen werden. Die sexuelle Eigenart des Individuums kann nicht seine spezifisch intellektuelle bestimmen. Das sexuelle Erleben schafft dem Dichter Material für seine Produktion. Bei starker Intellektualität werden dem Triebleben entstammende Impulse ganz anders als bei schwacher genutzt werden. Sexuell sind alle Menschen, geistig produktiv nur die Genialen, d. h. die Menschen mit starker Intellektualität, welche ihre Erfahrung derart nutzen können, daß bedeutsame Werke entstehen.

Goethes Liebe

Über Goethes Liebe hat Professor Simmel in der »Frankfurter Zeitung« vom 21. Juli d. J. eine feinsinnige Betrachtung veröffentlicht, in der er der Auffassung Ausdruck gibt, daß er das schmerzensreiche Schicksal seiner Geliebten geteilt habe; daß ihm, von den Frauen geliebt wie wohl wenige Männer, die Liebe selbst kein Glück, außer aus recht schnell herabsinkenden Höhen des Rausches, gebracht zu haben scheine. Selbst in dem Verhältnis zu Frau von Stein scheine die Epoche des wirklichen Glückes erschreckend kurz, wenn man die Briefe nicht nur auf ihre Oberfläche hin lese, und was er ihr auch an Glück verdanke, wäre reichlich durch die fürchterlichen Erfahrungen aufgewogen, die er während und nach der italienischen Reise mit ihr machen mußte. An das Leiden dieser Erfahrung habe sich, so weit man solche Unbeweisbarkeit aussprechen dürfe — vielleicht die große Wendung seines Lebens geknüpft: damit sei etwas in ihm erstarrt, was nicht wieder geschmolzen sei.

Der ganze Fall Christine erscheint Simmel als Ergebnis der Ermattung und Resignation gegenüber dem so oft gesuchten und nie gewonnenen Liebesglück, als die Flucht in die bescheidene Sicherheit

Digitized by Google

des Halbglücks. Es sei eine eigentümliche soziale Ironie, daß der Philister unter allen erotischen Erlebnissen Goethes den meisten Anstoß gerade an diesem zu nehmen pflege, das seiner inneren Struktur nach sicher das Philiströseste von allen war. Und nun räche sich noch einmal die zurückgeschobene, auf das tote Gleis geratene Liebe in dem Marienbader Erlebnis. Das Erschütternde der »Elegie«, das ihr eine vielleicht einzige Stelle in der Weltliteratur gebe, sei dies: daß ein ganz unmittelbares, in voller Lebendigkeit strömendes Fühlen sich ausdrücken will und dafür nur die schon erstarrten, resultathaften, sentenziösen Formen vorfindet, die aus einem ganzen langen Leben auskristallisiert sind und es verweigern, sich noch einmal zurückschmelzen und in jenen Fluß eines aus der ersten Quelle hervorströmenden Prozesses von Leben und Liebe hinabziehen zu lassen. Hinter der abgeklärten, weise gewordenen Form fühlt man die Sehnsucht klopfen, wie ein Gefangener an die Mauern, die ihn ersticken wollen. —

So hat sich auch an Goethe selbst erfüllt, was er mit den Worten bezeichnet: »Jeder Mensch ist ein Adam, denn jeder wird einmal aus dem Paradies der warmen Gefühle vertrieben.«

An diese Ausführungen Simmels hat nun ein Professor aus Karlsruhe in der »Frankfurter Zeitung« vom 27. Juli Bemerkungen geknüpft, die für den Verteidiger der Prostitution gegenüber der individuellen Liebesverbindung (»Sozialistische Monatshefte« 1905) freilich charakteristisch sind und im Grunde nicht wundernehmen können. Aber für die Verschrobenheit, die von diesem Standpunkt aus selbst den höchsten Liebesbeziehungen gegenüber eintritt, ist es immerhin bezeichnend. Prof. Hellpach kritisiert es zunächst, daß Simmel einen Ausspruch von Lili Schönemann zitierte: »sie würde sich Goethe hingegeben haben, wenn nicht seine Selbstbeherrschung sie davor behütet hätte«. Diese natürliche und selbstverständliche Empfindung der Hingabebereitschaft einer großen Liebe glaubt Hellpach als eine boshafte und unwahre »Entwürdigung« Lilis zurückweisen zu müssen!! Es sei nicht zu verwischen, meint er, daß Lili eine der »würdigsten« Frauengestalten gewesen sei, die Goethes Lebensweg gekreuzt haben.

Hier zeigt sich, an einem allerdings krassen Schulbeispiel, bis zu welchem Grade der Verzerrung und Entseelung das Auseinanderreißen von Seele und Sinnen in der Liebe führt, wo man ganz folgerichtig der Prostitution allein die »sinnliche« Seite, der »höheren« edlen Liebe allein aber »nur« die »seelische« Seite der Liebe zuerkennen will! Es ist wirklich schwer, keine Satire zu schreiben. Wie unrein muß in solchem Kopfe sich die Liebe spiegeln! Man weiß nicht, soll man die Roheit und Krankhaftigkeit solcher Anschauungsweise mehr verabscheuen oder bedauern? Wenn Lili in ihrer Liebe zu Goethe, einem der größten und genialsten der Menschen, den Wunsch und die Möglichkeit völliger Hingabe empfunden hat, so ist das — nach Herrn Hellpach — eine »Würdelosigkeit«. Ob nicht im Gegenteil eine so stark und echt empfindende Frau wie Lili im tiefsten Innern oft bedauert haben mag, daß ihr das Schicksal diese letzte Verbindung mit Goethe versagt hat?!

H. S.

Digitized by Google

Unehelichkeit

DAS UNEHELICHE KIND IN DER SCHWEIZ. Am 1. Januar 1912 ist das neue schweizerische Zivilgesetzbuch in Kraft getreten, das für die Frauen der ganzen Welt von großem Interesse ist, weil es neue Bestimmungen über die Pflichten des Vaters gegen das uneheliche Kind enthält. Früher hatte jeder Kanton seine eigenen Bestimmungen, die manchmal außerordentlich hart waren und meist die uneheliche Mutter um jede materielle Unterstützung durch den Vater gebracht hat. Das neue Gesetz aber räumt dem unehelichen Kind viel größere Rechte ein. Es kann der Vater nicht nur zur Unterhaltungspflicht gezwungen werden, die in der Schweiz bis zum 18. Jahr dauern wird, es kann auch, wenn der Mann der Mutter die Ehe versprochen hat, die Anerkennung des Kindes verlangt und durchgesetzt werden. Das heißt, der Vater muß dies Kind als sein Kind anerkennen, und das Kind erhält den Namen des Vaters und muß nach dem Stand des Vaters erzogen werden. Ist der Vater reich, so muß er das Kind in denselben Verhältnissen aufziehen, in denen er lebt. Das Kind bekommt auch an die Verwandten des Vaters dieselben Ansprüche, wie die ehelichen Kinder, auch in erbrechtlicher Beziehung. Das gilt allerdings nur, wenn der Mann ledig ist, ist er verheiratet, so genügt die materielle Unterstützung des Kindes.

Die Klage kann bereits vor der Niederkunft eingereicht werden, muß aber vor Ablauf eines Jahres überreicht werden. Die Rechte des Kindes werden auch durch keinen Vergleich berührt, der zwischen Vater und Mutter geschlossen wird.

Auch in FRANKREICH wurde endlich ein Gesetz angenommen, das jenen berüchtigten Paragraphen des napoleonischen Gesetzbuches auslöscht, der bisher den unehelichen Vater jeder materiellen Unterstützung des unehelichen Kindes enthoben hat. Es durfte nicht einmal nach diesem unehelichen Vater geforscht werden. Dieses Gesetz hat aber zwei Bestimmungen, die nicht geeignet sind, das Gesetz zu verbessern. Einmal gilt es in Algier bei Ausländern nur dann, wenn wenigstens ein Teil französischer Staatsbürger ist oder zu den Ausländern gehört, die den Staatsbürgern gleichgestellt sind.

Außerdem kann das Zivilgericht, ohne daß es die Staatsanwaltschaft beantragt, auf ein bis fünf Jahre Gefängnis erkennen, wenn die Klägerin in schlechtem Glauben gehandelt hat. Es würde also nicht wie bei sonstigen Erpressungen eine genaue Untersuchung notwendig sein, sondern die Erkenntnis des Gerichts würde genügen, die uneheliche Mutter in den Kerker zu bringen. Das ist gerade hier eine zweischneidige Bestimmung, die für die uneheliche Mutter eine große Gefahr bildet.

UNEHELICHE KINDER IN RUSSLAND. Das reaktionäre Rußland geht den europäischen Staaten in der rechtlichen Besserstellung des unehelichen Kindes voran, wahrscheinlich veranlaßt durch die

Digitized by Google

hohe Sterblichkeitsziffer der illegitimen Säuglinge und die erschreckende Zahl der Kindesmorde in Rußland.

Das Wesentliche an dem neuen Gesetze, das lange vorbereitet und endlich angenommen wurde, besteht in der rechtlichen Gleichstellung des natürlichen Kindes mit dem ehelichen. Danach hat also der Vater die Unterhaltungspflicht für Mutter und Kind nach Maßgabe seiner Vermögensverhältnisse. Er hat für die unehelichen Kinder bis zur Großjährigkeit zu sorgen, und bei seinem Tode ist das illegitime Kind ebenso Erbe wie das eheliche. Dazu wird die Ausschließung der unehelich Geborenen von Staatsämtern aufgehoben.

DIE UNTERHALTSÄTZE FÜR UNEHELICHE KINDER. Gemäß § 1708 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist dem unehelichen Kinde von seinem Vater der der Lebensstellung der Mutter entsprechende Unterhalt zu gewähren.

Der Rat Dr. Link in Lübeck hat, wie der »Vorw.« vom 20. Juli 1912 berichtet, eine Umfrage über die Mindestsätze vorgenommen und die Antworten von 1770 Amtsgerichten in einer im Verlage von Colemann in Lübeck erschienenen Schrift zusammengestellt. Es seien hier einige Stichproben wiedergegeben. Für Berlin-Mitte betragen die Mindestsätze für Kinder von 1 bis 6 Jahren 360 M., von 7 bis 16 Jahren 420 M., für Berlin-Schöneberg 300 M., für Hamburg 300 M., Breslau 216 bis 240 M., München 240 bis 360 M., Leipzig 260 M., Frankfurt a. M. 300 M. für die ersten 6 Jahre, 360 M. für die weiteren Jahre. Hannover hat 240 M., Halle a. S. für die Stadt 216 bis 240 M., für das Land 168 bis 216 M., Magdeburg (Stadt) für Kinder von 1 bis 6 Jahren 300 M., für solche von 7 bis 16 Jahren 360 M., Königsberg 216 M., Kiel 240 M., Nürnberg 208 M. usw. festgesetzt. Im Gegensatz zu diesen verhältnismäßig hohen stehen folgende recht niedrigen Sätze: Politz in Pommern 96 M., Rothenburg in Bayern 80 M., Mittenfels in Bayern 60 bis 70 M., Heiligenbeil in Ostpreußen 72 M., Regen in Bayern 48 M. usw. Ob man wirklich glaubt, daß mit solchen Beträgen ein Mensch, und sei es auch nur ein Kind, ein ganzes Jahr zu erhalten ist?

Die Alimentenbeträge können den unehelichen Vätern vom Lohn gepfändet werden. Es darf aber nur soviel gepfändet werden, daß dem Schuldner der »notdürftige Unterhalt« im Sinne des § 850 der Zivilprozeßordnung belassen wird. Auch über dieses unantastbare »Existenzminimum« haben sich bei den einzelnen Gerichten einheitliche Sätze herausgebildet. Hier seien folgende Beispiele genannt: Berlin-Mitte 2,50 M. täglich, Kiel 2 M., Wiesbaden 70 M. pro Monat. Stettin 60 M. pro Monat, Regensburg 18 M. pro Woche, Mannheim 70 bis 80 M. pro Monat, Kronach (Bayern) 12 M., Krempe (Schleswig) 15 M., Langenselbold (Hessen) 10 M. pro Woche, Landsberg (Schlesien) 80 Pf. pro Tag usw.

WAS KOSTET DIE UNEHELICHKEIT? In einigen Ardennendörfern herrscht, wie der »Freidenker« vom März 1912 berichtet, der Brauch, bei der Geburt die Kirchenglocken zu läuten, wofür natürlich an den Pfarrer eine ent-

Digitized by Google

sprechende Summe zu zahlen ist. Kürzlich gab es in einem dieser Dörfer ein freudiges Ereignis. Die Großmutter des Kindes ging zum Pfarrer, versehen mit der üblichen Summe von 3 Franken, um ihn zu bitten, für den neuen Weltbürger die Glocken zu läuten. Als die Frau erzählt hatte, daß die Mutter des Kindes nicht verheiratet sei, verlangte der Pfarrer 5 Franken.

»Wieso denn 5 Franken?« fragte die Frau. »Man zahlt doch immer nur 3 Franken.«

»Ja, liebe Frau,« sagte der Pfarrer, »3 Franken, das ist für die legitimen Kinder, für die unehelichen kostet die Taxe 5 Franken!«

Mutterschutz

TOD UND MUTTERSCHAFT. In Deutschland sterben bekanntlich annähernd 10000 Frauen alljährlich im Wochenbett. Wieviele Frauen an den Folgen der Geburten hinsiechen, läßt sich auch nicht einmal annähernd einschätzen. Nach den neuesten statistischen Berichten starben 1910 allein in Preußen 3897 Frauen im Kindbett, davon direkt an Kindbettfieber 1772. Im Jahre 1909 starben insgesamt im Wochenbett 3913 preußische Frauen. Auf 10000 Entbundene kamen 31,42 im Kindbett gestorbene Frauen.

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz und der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

Leitung des Deutschen Bundes: Vorort Breslau, Vorsitzender: Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Kurfürstenstr. 18. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20. Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmersdorf, Trautenaustr. 20. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q. Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117; Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.: Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Geschäftsstelle der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform. Justizrat Rosenthal, Breslau XVIII, Kurfürstenstr. 18.

AUS DEM LETZTEN JAHRESBERICHT DER BREMER ORTSGRUPPE. In seinem Berichte über ein Konzert zum Besten unserer Auskunftsstelle für hilfsbedürftige Mütter erhob der Berichterstatter der »Bremer Bürgerzeitung« einen Angriff auf uns, weil es eine Wohltätigkeitsbettelei darstelle, man solle aber nicht Wohltätigkeit üben, sondern Rechte fordern. Der Bremer Bund für Mutterschutz ist sich bei der Einrichtung der Auskunfts-

Digitized by Google

stelle und überhaupt bei der Einführung der sogenannten praktischen Arbeit wohl bewußt gewesen, daß er damit das Gebiet der Wohltätigkeit betrat. Damals wurde aber, und seitdem wiederholt, nachdrücklich betont, daß diese »praktische Arbeit« immer nur ein Nebenzweig unserer Tätigkeit bleiben müsse, ein Nebenzweig aber, der unsere lebhafte Beachtung und den weitmöglichsten Ausbau erfahren müsse, zur Linderung der Not möglichst vieler verheirateter und unverheirateter Mütter und ihrer Kinder, solange unsere Aufklärungsarbeit noch nicht die von uns als so brennend notwendig erkannten gesetzlichen Maßnahmen herbeigeführt habe.

Unsere Hauptarbeit, die Propagandatätigkeit, sollte aber durch die praktische Tätigkeit nicht beeinträchtigt werden. Wir haben in diesem Jahre in erster Linie über die Bedeutung der Mutterschaft und im Zusammenhange mit der Einsichtslosigkeit der weitesten Schichten darüber über die Notwendigkeit eines weitgehenden Mutterschutzes durch Verträge aufzuklären versucht.

Frau Frieda Radel gab im Januar in ihrem Vortrag über »Die uneheliche Mutter in »Dichtung und Leben« einen Überblick über die hervorragenden zeitgenössischen Schriftstellerinnen, die der heutigen Gesellschaft den Spiegel vorhalten, der ihr scharf umrissen das Unrecht zeigt, das sie an den Frauen übt, die unserm Volke den schweren und mühevollen Dienst des Mutterwerdens leisteten.

Herr Pastor Kießling zeigte uns darauf im Februar in dem Vortrag über die Pflichten der Gesellschaft den unehelichen Kindern und den unehelichen Müttern gegenüber, wie die Wünsche der Dichter und anderer mitfühlender warmherziger Menschenfreunde praktisch durch Staat und Gesetze und bewußte Änderung unnatürlicher Moralanschauungen herbeizuführen seien.

An die Mütter selbst wandte sich Frau Marie Stritt im Oktober mit ihrem Vortrage, in dem sie allgemein das Problem der »Mütterlichen Verantwortlichkeit« behandelte. In erster Linie an die Mütter selbst richtete sich auch im März der Diskussionsvortrag unserer verehrten Vorsitzenden, Frau Schmitz, über »sexuelle Erziehung«, in dem die Vortragende die mütterliche Verantwortlichkeit auf einem Teilgebiete erörterte und praktische Fingerzeige für die Pflichterfüllung ihnen gab.

Wegen der großen, auf Unkenntnis beruhenden Unsicherheit in Fragen der sexuellen Erziehung beschloß damals die Versammlung die Einführung von Aufklärungsabenden lediglich für Mütter, die von ärztlicher Seite und erfahrenen Müttern geleitet werden sollten.

Im Januar noch erörterte Frau Toni Voigts die sexuelle Not im Berufe der Schauspielerin, und Frau Rosika Schwimmer im November das Unrecht des Zwangszölibats der Beamtinnen und Lehrerinnen. Diesen letzten Vortrag machte noch die Einberufung eines Diskussionsabends über dieselbe Frage mit einem Frau Schwimmer ergänzenden Referate unseres Vorstandsmitglieds, Herrn Franz Lehn-

Digitized by Google

hoff, notwendig. In dieser Versammlung klärten sich in der ausgedehnten Diskussion die Meinungen über den Zölibatszwang so glücklich, daß fast einstimmig ein aus der Versammlung gemachter Vorschlag zur Annahme kam, im Verein mit dem Frauen-Stadtbund die Aufhebung des Zölibatszwanges für Bremen bei Senat und Bürgerschaft zu fordern. Die Petition ist inzwischen, wie in Heft 6 der »N. G.« mitgeteilt, eingereicht worden.

Endlich beriefen wir im letzten Vereinsjahr noch eine Versammlung über das Thema »Mutterschutz und Christentum«, zu der wieder Herr Pastor Kießling das Referat übernommen hatte. Veranlaßt war diese Veranstaltung durch einen Vortrag, den der katholische Frauenbund gegen uns halten ließ und bei dem uns durch Diskussions-Ausschaltung die Möglichkeit genommen war, die Angriffe zu entkräften. In Heft 5 der »N.G.« ist ausführlicher darüber berichtet.

Alle diese Veranstaltungen erfreuten sich des lebhaftesten Interesses der Öffentlichkeit, und die sich fast immer auf einem hohen Niveau bewegenden Diskussionen nach den Referaten haben uns immer deutlicher gezeigt, wie ernst und brennend das Verlangen aller Schichten der Bevölkerung ist, die sexuelle Frage zur Klärung zu bringen.

Dieser kurze Überblick über die Vortragsarbeit beweist wohl, daß unser Verein in Bremen energisch tätig ist, die Verbreitung einer gesunden, natürlichen und humanen Auffassung der sexuellen Frage zu fördern.

Dabei leisten uns unter der bremischen Presse, die »Bremer Nachrichten« und die »Bremer Bürgerzeitung« eine Unterstützung, die wir sehr hoch einschätzen. Ein anderer Teil der Presse verhält sich indifferent. Von der »Weser-Zeitung«, dem »Bremer Kirchenblatt« und dem »Bremer Beobachter« werden wir bekämpft. Wir glauben aber trotzdem mit unserer Arbeit auf dem richtigen Wege zu sein.

Bibliographie

HELENE SCHARFENSTEIN: Aus dem Tagebuche einer deutschen Schauspielerin. Verlag Robert Lutz, Stuttgart. Geh. M. 6,—, geb. M. 7,—.

DR. RICHARD HORN: Die Rechtsstellung der Putativkinder. Eine rechtshistorisch dogmatische Studie. J. Bensheimer, Mannheim u. Leipzig 1912. M. 3,—.

LENORE PANY: Keuschheit? Anthropos-Verlag, Berlin.

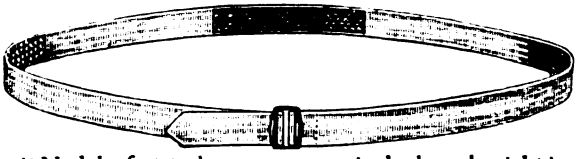
J. RAUNKIAER: Mann und Frau. Einzige autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Pauline Klaiber. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. Geh. M. 1,50, geb. M. 2,—.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Friedenau, Sentastr. 5. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburger Str. 48. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. Für Inserate verantwortlich: Oesterheld & Co.

Digitized by Google

Im Interesse der Volkshygiene ist es, daß diejenigen Mittel, die zur Wund- und Hautpflege besonders für unsere Kleinen — für die junge Generation — verwandt werden, nicht nur äußerlich wirksam, sondern auch innerlich absolut unschädlich sind. Dieser Forderung entsprechen in idealster Weise die Lenicet-Präparate, deren heilende und schützende Eigenschaften sich vorzüglich auch in der ausgezeichneten Wirkung des Lenicet-Kinderpuders, der bei selbst hartnäckigstem Wundsein und entzündlichen Hautstellen der Säuglinge, hilft, zeigen. Die Lenicet-Präparate werden wegen ihrer mild-adstringierenden Wirkung von vielen Ärzten täglich empfohlen und in ersten Kinderkrankenhäusern gebraucht, weshalb wir auch hier darauf aufmerksam machen möchten. Man lasse sich Broschüren kommen von der Rheumasan- und Lenicet-Fabrik Dr. R. Reiß, Berlin-Charlottenburg 4.

Wer bewundert nicht die schlanken, ebenmäßigen Linien, die seit den letzten Jahren die Damenmode beherrschen? Und wenn es die einfache Bluse mit gürtellos getragenem Miederrock ist, wie schlicht, natürlich und doch schön gibt sie die anmutigen Formen des weiblichen Körpers wieder. Allerdings trägt die moderne Damen-Konfektion auch ganz dem Bestreben Rechnung, schlanke Linien zu erzielen. Daher auch die Vorliebe für den Miederrock sowie für die schoßlose Bluse. Viele werden sagen, besonders die älteren Damen, die noch von früher her sich ihre Vorliebe für die »Schoß-Taillen« bewahrt haben: »Ja, so angenehm und praktisch sind diese schoßlosen Blusen doch wirklich nicht. Allein dies lästige Hoch- und Herausrutschen der Blusen aus Gürtel und Mieder. Ringsherum



mit Nadeln feststecken mag man sie doch auch nicht immer, da leidet der Stoff und es wirkt auch nicht gerade sehr akkurat, so mit Nadeln besteckt zu sein.« Recht haben die Klagenden damit sicher. Aber nötig haben wir es nicht, darunter zu leiden, wenn wir nur verstehen, uns richtig zu kleiden und vor allen Dingen uns die kleinen Hilfsartikel zunutze zu machen, die die Kurzwaren-Industrie für die Damenwelt fortwährend ersinnt und fabriziert, lediglich um ihr über alle großen und kleinen Schwierigkeiten in der Toilettenfrage schnell hinwegzuhelfen. So gibt es z. B. neuerdings einen kleinen, höchst einfachen und absolut nicht kostspieligen Artikel, der jeder Besitzerin von schoßlosen Blusen — und welche Frau wäre das nicht — empfohlen werden kann, weil sie sich nicht länger durch das unangenehme Hochrutschen dieser Garderobenstücke die Lust am Tragen derselben verderben lassen will. Dieser kleine Artikel nennt sich, entsprechend dem Zweck, den er zu erfüllen hat, »Adastra-Blusenhalter«, ist in drei Größen und vier Qualitäten in jedem einschlägigen Platzgeschäft käuflich und scheint dazu berufen, ein besonders willkommener kleiner Gegenstand zur Vervollständigung der Damengarderobe zu werden. Er besteht aus einem schmalen, feinen weißen Taillenband, mit kleinem sinnreich konstruierten Verschlußteil. Im Rücken und an den Seiten ist zwecks besseren Haltes je eine kleine Gummiplatte eingelegt. Alleinige Fabrikanten dieses neuen Artikels, der sich glänzend bewährt hat, sind die Berliner Kurzwaren-Industrie Thorand & Kohn, Berlin SW 19, Kommandantenstraße 82, die bereits durch die Fabrikation einer Reihe sehr zweckmäßiger Artikel sich einen vorzüglichen Ruf in der deutschen Kurzwaren-Industrie erworben haben. *M. R.*

Digitized by Google

Jede Dame schliesst heute ihre Bluse selbst

Keine offenen Blusen mehr

durch

GRETA

den idealen Blusenverschluss.

Wo nicht erhältlich, wende man sich an

Blusenverschluss „Greta" G. m. b. H.

Berlin-Steglitz, Bismarckstrasse 69

Digitized by Google

Für schwache, im Wachstum zurückgebliebene, sowie rachitische oder an Knochenerweichung leidende Kinder, Nervenschwache und Neurasthoniker, Blutarme und Bleichsüchtige. — Das Beste für werdende Mütter, für die schnellster Aufbau für Gewebesubstanzverluste nötig ist. Für Zuckerkranke der einzige, die Gesundheit fördernde Brunnen.

Berliner Kalk-Stahl-Brunnen

(Phosphorsaurer Kalk, Eisenoxydol)
Wohlschmeckender, leicht verdaulicher, synthetischer, stark eisenhaltiger Mineralbrunnen, greift Zähne und Magen nicht an, bleibt jahrelang krystallklar und haltbar.
Ärztlich empfohlen und begutachtet, stets glänzend bewährt.

Berliner Radium-Eisenbrunnen

(dauernd radioaktiv)
gegen Verkalkung der Blutgefäße, Gicht, Neuralgien, Ischias, Leber-, Gallen-, Nieren- und Blasenleiden.
Preise frei ins Haus od. Bahnhof Berlin:

	M.
Berl. Kalk-Stahl-Brunnen 30 gr. Fl.	12,—
„ „ „ „ 90 kl. Fl.	7,50
Berl. Radium-Eisen- „ 30 gr. Fl.	12,—
„ „ „ „ 90 kl. Fl.	9,—

Bei Transportschwierigkeiten werden beide Brunnen in ebenso wirksamer Trockensubstanz (Tabletten oder Pulverform) geliefert. **1 Radiumkur** (40 Tagesdosen), 15 M., 1/2 Radiumkur (20 Tagesdosen), 8 M., **Kalk-Stahl-Brunnen**, 1 ganze Kur (30 Tagesdosen), 7,50 M., 1/2 Kur (15 Tagesdosen), 4 M.

Kurbrunnen-Versand nur **Julius Lieben, Berlin W 50, Passauer Str. 37 a**

Prospekt gratis.

Die Juli-Nummer der

Dokumente des Fortschritts

ist der **Frauenbewegung** gewidmet.

Aus dem teils einzig dastehenden Material des Inhalts sei genannt:

Dr. GERTRUD BÄUMER, Berlin-Grunewald: Wesen und Tendenzen wissenschaftlicher Frauenarbeit.
Dr. O. NEUSTÄTTER, Dresden: Zum Problem der weiblichen Körperkultur.
MARTA VOSS-ZIETZ, Schwartau b. Lübeck: Die Stellung der politischen Parteien in Deutschland zur Frauenfrage.
LIDA GUSTAVA HEYMANN, München: Frauenstimmrecht in Deutschland.
VERA HJELT, Gewerbeinspektorin, Mitglied des finnischen Landtags: Die soziale und politische Zusammenarbeit von Männern und Frauen in Finnland.
ELNA MUNCH, Kopenhagen: Die dänischen Frauen und das kommunale Wahlrecht.
AD. BERNTSEN, Christiania: Die rechtliche Lage der Frau in Norwegen.
CECYL DEAN CORBETT, London: Der Kampf um das Frauenstimmrecht in England.
CLARA RUGE, New-York: Koedukation in den Vereinigten Staaten.
GEORG BRUUN, Direktor des Gymnasiums in Kolding: Koedukation in Dänemark.
ADELE SCHREIBER, Berlin-Westend: Lehren aus dem Buch des Lappen Turi.
MARIE ERKELENZ, Werkmeisterin: Wohlfahrtspflegerinnen oder Werkmeisterinnen.
Prof. Dr. R. BRODA, Paris: Die Hebung der Frau in Amerika und in den nordgermanischen Ländern.

Preis 10 M. jährl., einzelne Hefte 1 M., Probenummern gratis.

Verlag von Georg Reimer, Berlin W 35.

Digitized by Google

GÜTERMANN'S NÄHSEIDE

Nur echt mit Firma

Nur echt mit Firma

Perfekte Stenotypistin

mit eigener Schreibmaschine, Mitglied des Bundes, empfiehlt sich zur Anfertigung von Schreibarbeiten jeder Art, deutsch und fremdsprachlich, übernimmt auch stundenweise Beschäftigung außer dem Hause. Gef. Offerten unter **E. K. 266** an die Expedition dieser Zeitschrift erbeten.

Geschwisterpaar, beide Monisten, möchte, um sich sozial zu betätigen **Waisen** oder andere **Kinder** auch unehelicher Herkunft in liebevolle Pflege nehmen und zu tüchtigen, lebensfrohen Menschen erziehen. Alter gleichgültig. Pension nach Übereinkunft. Anfragen erb. an **Wilhelm Glede, Rostock** in Mecklenburg.

Ich suche für Anfang September oder Oktober eine

Privatsekretärin

durchaus firm im Maschinenschreiben u. Stenographieren, möglichst mit Kenntnissen fremder Sprachen. Gef. schriftl. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche u. der bisherigen Beschäftigung an

Frau Adele Schmitz
117 am Dobben, **Bremen.**

System Mensendieck

Hygienisch-ästhetische Gymnastik für Frauen und Kinder

Eine Einführung in dieses System, das sich andere Ziele steckt als die unter der Bezeichnung kallisthenisches, rhythmisches, schwedisches Reigen-Turnen bekannten Auffassungen von Leibesübungen, gibt die mit großem Beifall aufgenommene Arbeit der Frau Dr. Beß M. Mensendieck Körperkultur des Weibes mit ca. 100 Abbildungen, soeben in 5. Auflage unter dem Titel

Körperkultur der Frau

erschienen.

Die dem Werk beigegebenen 32 Übungstafeln sind in größter Feinheit und Schärfe wiedergegeben.

Broschiert M. 3,80, gebunden M. 4,80
Illustrierter Prospekt kostenlos

Der „Reichs-Medizinal-Anzeiger" schreibt: „Dieses Buch konnte nur von einer Frau geschrieben werden; nicht der Arzt, nicht der Hygieniker, nicht der Künstler hätten, trotzdem sie in Theorie und Praxis mit dem in dem Buche gegeißelten Mißständen wohl vertraut sind, mit solcher Eindringlichkeit, mit solchem Freimut, mit solcher Begeisterung und Überzeugungskraft dem modernen Frauengeschlecht den Spiegel vorhalten und das ihr vorschwebende Ideal einer besseren Zukunft predigen können, als die eigene Geschlechtsgenossin. — Wir können das Buch jedem, dem die Entwicklung der künftigen Generationen am Herzen liegt, dringend empfehlen."

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
Verlag f. Bruckmann A.-G., München

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. Osswald's Wundpuder „Lanula"

für 20 Pfg. ist unstreitig das Beste bei Wundsein der Kinder! Nach ärztlichem Urteil ist derselbe vollständig reizlos, äusserst sparsam im Gebrauch und daher bedeutend billiger als ähnliche Präparate. Auch der minder bemittelten Mutter ist die Anschaffung zum Wohle ihres Lieblings für 50 Pfg.

durch die billige 20 Pfg.-Packung

ermöglicht! Über die vorzügliche Wirkung laufen täglich Anerkennungen ein. Vorzügliches Einstreumittel gegen Wundlaufen, Fussschweiss! Zu haben in dreieckigen Probebeuteln à 20 Pfg., in Schachteln à 50 Pfg. und in Packungen zu 1/4 kg 1,25 Mk., 1/2 kg 2,35 Mk., 1/1 kg 4,25 Mk. Erhältlich in allen grösseren Apotheken und Drogerien oder direkt von den Fabrikanten

Langbein & Lange, Chem. Laboratorium, Plauen Z. S.

Die

Frauenbewegung

herausgegeben von Minna Cauer.
Mit der Beilage:

Zeitschrift für Frauenstimmrecht.

Monatsschrift für die staatsbürgerliche Bildung der Frau.

Verlag: W. & S. Loewenthal, Verlagsbuchhandlung Berlin C 19, Grünstraße 4.

„Die Frauenbewegung vertritt die Interessen der Frau auf allen Gebieten und widmet

den Problemen der Sittlichkeitsfrage

eingehende Behandlung.
„Die Frauenbewegung" erscheint am 1. und 15. jeden Monats und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter, sowie durch den Verlag zu beziehen.

Preis vierteljährlich 1 Mk.

Probenummern gratis durch das

Pressekomitee Frauenbewegung
Geschäftsstelle: Berlin W 30,
Neue Winterfeldtstraße 17.

Pryms Zukunft-Druckknopf

Die Weltmarke

Jede Dame,

welche auf elegante und gute Form ihres Costümes bedacht ist, trägt

Venus-Kragenstützen

mit Perlen- oder Stein-Verzierungen zum Aufstecken und

Holda-Kragenstützen

mit drehbaren Kappen zum Annähen.
In allen Warenhäusern und Detailgeschäften erhältlich.

Dame, 35, von ernstem Charakter, sucht sympathischen Gedankenaustausch mit großzügigem, gemütvollen, älteren Herrn. Offerten sub.: L. D. 7.

Digitized by Google

3 Punkte

befähigen den aufgeklärten Menschen von heute, den steigenden Ansprüchen, die körperliche und geistige Betätigung stellen, erfolgreich zu begegnen:

Naturgemässe Nahrung

Wormser Weinmost, das edelste alkoholfreie Getränk, unvergorener, reiner Traubensaft, 13 Sorten (Riesling, Muskatteller, Traminer, Burgunder-Rot, echte Liebfraumilch u. a.), M. —,80 bis M. 2,60 die Flasche. Probekiste, 10 Sorten, M. 11,20 frachtfrei. Postpaket 3/1 oder 5/2 Flaschen postfrei.

Nuxo-Nußspeisen, harnsäurefreie Kost, in höchster Vollendung. Natürliche Kraftspender und Nervenspeise. Über 20 verschiedene Zubereitungen aus edlen Nußarten. **Nußmus, Cremebutter, Nußfleisch,** von M. 1,20 an die 1-Pfd.-Dose.

Fruchtnußpasten (leckerer Belag), 35 — 60 Pf. das 1/2-Pfd.-Paket.

Edener, naturreine, unvergorene Fruchtsäfte, M. —,80 bis M. 1,95 die 1/1 Flasche.

Marmeladen, 50 — 80 Pf. das Glas (1 Pfd. Inhalt). **Dunstfrüchte,** 80 — 90 Pf. das Glas von 1/2 Liter Inhalt. **Gelees,** 70 Pf. das Glas (300 g Inhalt).

Bananen-Kakao „Bana“, 1/1 Pfd. M. 1,90, 1/2 Pfd. M. 1,—.

Natur-Vollreis-Paddy (unpoliert), 30 Pf. das 1-Pfd.-Paket, 85 Pf. das 3-Pfd.-Paket, M 2,75 der 10-Pfd.-Sack.

Pflanzlicher Fleisch-Ersatz „Gesunde Kraft“, nahrhafter und billiger als Fleisch, feiner Fleischgeschmack. 75 Pf. das Pfd., für 16 Personen.

Nährsalz-Nahrungsergänzung, allein echt, von Julius Hensel.

L D G-Nährsalz-Gesundheit-Kaffee, 45 Pf. das Pfd.

L D G-Gebirgs-Hafermark, 40 Pf. das Pfd.

L D G-Kraftbrühe (pflanzlich) in Würfeln, 50 Pf. die Dose von 12 Stück; 25 Stück M. 1,— mit Gemüse oder klar.

L D G-Gesundheitstee, 50 Pf. das Paket, sowie **alle** anderen als gut bewährten Erzeugnisse.

Lebe dich LDG gesund

Gesundheitliche Kleidung

Poröse Korell-Wäsche, System Mahr, bedeutende Auswahl in allen Sorten, Größen und Ausführungsarten. **Herren-Taghemden** von M. 3,50 an. **Touristen- u. Sporthemden** von M. 4,50 an. **Damen-Taghemden** von M. 3,85 an. **Alle Reform-Damensachen, Korsett-Ersatz, Hemdhosen, Frauengurte, Kinderwäsche.**

Schuhe, in natürlicher Fußform, auch Sportschuhe; sehr haltbar.

Gittersandalen für Herren und Damen, M. 9,— das Paar.

Flechtschuhe, eine Wohltat für empfindliche Füße, von M. 13,90 an.

Vernünftige Körperpflege

Gottliebs Haut-Funktionsöl, große Flasche M. 1,50, kleine Flasche M. 1,—

Prof. Schleichs Präparate, Hautcreme, Wachs-Mamorseife usw.

L D G-Pflanzenfett-Seife, das Stück 35 Pf., 3 Stück M. 1,—.

Alle Geräte für körperliche Übung. Zimmer-Turnapparate, M. 12,50, Hanteln, Streckapparate u. a. m.

Preislisten, sowie ausführliche Druckschriften über die einzelnen Artikel unberechnet und postfrei.

Gesundheit-Zentrale Gemeinnütz. G. m. b. H. **am Potsd. Platz**

Amt Lützow: 4185, 6358, 1875 **Berlin W 9, Linkstr. 1, hpt.** Versand überallhin und von 10 M. an postfrei

In Groß-Berlin Lieferung frei ins Haus — Man verlange kostenfrei den „Ratgeber für die Auswahl“ — **10 eigene Geschäfte in Groß-Berlin und Halle a. S.**

Digitized by Google

Pan

Herausgeber Dr. A. Kerr

Beste vornehme Wochenzeitschrift moderner Richtung. Mitarbeiter bisher Altenberg, Bahr, Dauthendey, Dehmel, Eulenberg, Hauptmann, Herzog, Hofmannsthal, Mann, Meyrink, Wassermann, Wedekind usw.

Vierteljährlich M. 5,—, Einzelnummer M. —,50

Auf vielfach an uns gerichtete Anfragen teilen wir unseren Abonnenten und Lesern mit, daß wir den ersten Jahrgang, soweit noch Exemplare vorhanden sind, zu dem ermäßigten Preise von

M. 7,— ungebunden, M. 9,50 gebunden

liefern.

Der erste Jahrgang bietet neben zahlreichen interessanten Aufsätzen literarisch bedeutende Erstdrucke oben genannter Schriftsteller. Es Es empfiehlt sich, etwaige Bestellungen baldigst zu bewirken, da die vorhandenen Exemplare sehr schnell vergriffen sein werden.

Hammer Verlag, G. m. b. H., Berlin W 15, Uhlandstr. 30

Müttern, welche selbst stillen wollen, ist in

„Hygiama"

ein konzentriertes, wohlschmeckendes Kräftigungsmittel geboten, welches nicht nur **das Stillen erleichtert,** sondern die **Muttermilch qualitativ und quantitativ** auf das günstigste beeinflußt, was viele Ärzte auf Grund der Beobachtungen in eigener Familie bestätigen.

Mütter, denen es versagt ist, ihre Lieblinge selbst zu stillen, sollten sich bei Auswahl eines Ersatzes für die fehlende Muttermilch nicht auf Empfehlungen Unberufener und auf reklamehafte Anpreisungen, sondern nur **auf Anordnung des Arztes** verlassen.

Über zweckmäßige Pflege und Ernährung des Säuglings gibt die Broschüre **„Der jungen Mutter gewidmet"** Auskunft und stehen der darin empfohlenen

„Infantina"

(Dr. Theinhardt's lösliche Kindernahrung)

die wärmsten Anerkennungen erster Frauen- und Kinderärzte zur Seite.

Man verlange Gratiszusendung der Broschüren

„Der jungen Mutter gewidmet" (Infantina betreffend)

und ***„Ratgeber in gesunden und kranken Tagen"*** (Hygiama betreffend)

von der

Dr. Theinhardt's Nährmittelgesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt

„Hygiama" und „Infantina" (Dr. Theinhardt's Kindernahrung) sind in den meisten Apotheken und Drogerien zu haben.

Preis der Büchse „Hygiama" à 500 g Inhalt Mark **2,50**
„ „ „ „Infantina" „ 500 „ „ „ **1,90**

Entzücken Kunststück!

"ASTRA"

D.R.G.M. SCHUTZMARKE PATENTE ANGEM.

Kragen-Stützen

haben eine

Revolution

auf dem Gebiete der Kragenstützen hervorgerufen

Achten Sie genau auf die Marke „ASTRA".

Wertlose Nachahmungen weise man zurück.

In allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern erhältlich.

BERLINER KURZWAREN INDUSTRIE
THORANDT & KOHN
BERLIN SW. 19. Kommandanten-Strasse 82.

Digitized by Google

Jede Mutter

benütze von Anfang an bei ihrem Kindchen nach jedesmaligem Reinigen, Waschen und Baden

Lenicet-Kinder-Puder

(Beut. 25, Dose 60 Pf., große Dose M. 1,75), damit es nicht wund wird. — Damit die

Brustwarzen nicht wund werden,

sind diese nach jedesmaligem Stillen von Anfang an mit

Peru-Lenicet-Salbe

(Dose 50 Pf. und M. 1,— einzustreichen. — In Apotheken und Drogerien. Literatur und Prospekte von

Dr. R. Reiss, Rheumasan-Lenicet-Fabrik, Berlin-Charlottenburg 4.

Jede praktische, jede chicke Dame trägt das

HYGIENISCHE ARMBLATT

„LYSALDIN"

GES. GESCH. Nº 159993

Imprägnierung durch D. R. P. geschützt.

Verhindert durch die darin enthaltenen antiseptischen Substanzen jeden Schweissgeruch

Unterdrückt aber nicht die für den Körper gesundheitlich so wichtige Schweiss-Absonderung.

JULIUS FRIEDLAENDER

Schweissblätter-Fabrik G.M.B.H.

BERLIN RUMMELSBURG.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM UND DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz für die »Mitteilungen des Bundes« verantwortlich.

NR. 10 BERLIN, DEN 14. OKTOBER 1912

Erotik / von Frank Wedekind

Die meisten Menschen pflegen ihre Mitmenschen in zwei große Klassen einzuteilen: In ihre Freunde und ihre Feinde, in diejenigen, mit denen sie ein und dieselbe Sprache verbindet, und in diejenigen, mit denen sie keine Verständigung finden, in diejenigen, die ihrer Entwicklung förderlich sind, und in diejenigen, die sie in ihrer Entwicklung hindern.

Auch ich möchte die Menschen in zwei große Parteien einteilen. Die eine Partei huldigt seit Menschengedenken dem Wahlspruch:

»Fleisch bleibt Fleisch — im Gegensatz zum Geist.«

Selbstverständlich ist der Geist dabei das höhere Element, der absolute Herrscher, der jede selbstherrliche, revolutionäre Äußerung des Fleisches aufs unerbittlichste rächt und straft.

Die Geringschätzung und Entwürdigung hat sich aber das Fleisch auf die Dauer niemals gefallen lassen. Das Fleisch hat den Bekennern des Wahlspruches: »Fleisch bleibt Fleisch — im Gegensatz zum Geist« immer und immer wieder den tollsten Schabernack gespielt.

Infolge dieses ewigen Schabernacks hat sich eine andere

Digitized by Google

Partei gebildet, die nach reiflicher Erfahrung dem Wahlspruch huldigt:

»Das Fleisch hat seinen eigenen Geist.«

Im Sinne der Bekenner dieses Wahlspruches sind die in meinen Werken enthaltenen Dichtungen geschrieben. Ihre Probleme drehen sich um den eigenen Geist des Fleisches, den wir im allgemeinen Erotik nennen. Diese Erotik hat bis vor wenigen Jahren nicht nur in Deutschland als ein anrüchiges Gebiet gegolten. Es sei mir vergönnt, diese allbekannte Anrüchigkeit mit einigen gänzlich unparteiischen Worten zu erörtern.

Infolge von Unglücksfällen aller Art, Selbstmorden usw. drängt sich uns seit einigen Jahren das Problem der sexuellen Aufklärung der Jugend auf.

Unsere Jugend hat es nun aber meiner Ansicht nach gar nicht in erster Linie nötig, sexuell aufgeklärt zu werden, Eine genauere Aufklärung über Vorgänge und Gefahren der Sexualität hätte jedenfalls nicht das Haus, sondern die Schule zu besorgen. Das Haus, die Familie aber hat die heranwachsende Jugend vor allem darüber aufzuklären, daß es in der Natur überhaupt gar keine unanständigen Vorgänge gibt, sondern nur nützliche und schädliche, vernünftige und unvernünftige. Daß es in der Natur aber unanständige Menschen gibt, die über diese Vorgänge nicht anständig reden oder die sich bei diesen Vorgängen nicht anständig benehmen können.

Warum? Weil es ihnen an Bildung, an geistiger Freiheit fehlt.

Die Jugend wächst nicht in angeborener Dummheit und Blindheit heran. Ein wahnwitziges Verbrechen ist es hingegen, die Jugend systematisch zur Dummheit und Blindheit ihrer Sexualität gegenüber anzulernen und zu erziehen, sie systematisch auf den Holzweg zu führen.

Dieses Verbrechen ist in den letzten hundert Jahren bei uns allgemein in Schule und Haus begangen worden. Und aus welchem Grunde wurde dieses Verbrechen be-

Digitized by Google

gangen? Aus Furcht, daß ernste Gespräche über Erotik und Sexualität der heranwachsenden Jugend Schaden zufügen könnten.

Diese Befürchtung ist das Ergebnis einer großen Selbsttäuschung. Die Eltern vermieden solche Gespräche nicht etwa, wie sie sich einredeten, aus Furcht, ihren Kindern damit zu schaden, sondern weil sie selber unter sich über erotische Fragen nicht sprechen konnten, weil sie ernst darüber zu sprechen nicht gelernt hatten.

Und warum konnten denn Eltern unter sich so lange Zeit nicht frei und offen über sexuelle Fragen sprechen? Warum war die Erörterung dieser Fragen im Familienleben schlechtweg und allgemein als unanständig ausgeschaltet?

Weil solche Gespräche häufig und ganz unvorhergesehen zu den allerpeinlichsten Streitigkeiten führten.

Und warum enstanden solche Streitigkeiten? Weil sich ein solches Gespräch auf Empfindungsgebieten bewegt, auf denen sich die Menschen, Mann oder Weib, besonders wenn sie zusammen leben, am leichtesten verletzt, beleidigt oder in unerträglicher Weise bloßgestellt fühlen, auf Empfindungsgebieten, auf denen sie niemandem, zu allerletzt dem eigenen Gatten Rechenschaft zu stehen Lust haben. Als solche Empfindungsgebiete erwähne ich nur ganz beispielsweise: die körperlichen Reize des Weibes, die körperliche Gesundheit des Mannes.

Setzen wir einmal den Fall, der Mann spricht unvermutet über irgendeinen xbeliebigen sexuellen Vorfall, der sich in Spanien oder Marokko abgespielt hat. Die erste Entgegnung der Frau lautet: Ich bin dir wohl nicht mehr schön genug? — Setzen wir den andern Fall, die Frau spricht über irgendeinen xbeliebigen sexuellen Vorfall, der sich in Skandinavien oder Grönland abgespielt hat. Die erste Entgegnung des Mannes lautet: Ich genüge dir wohl nicht mehr? — Durch diese Entgegnungen ist die Feindseligkeit eröffnet und eine ersprießliche Erörterung der vielleicht ganz lehrreichen Fälle ausgeschlossen.

Digitized by Google

Ist nun die mimosenhafte Empfindlichkeit diesen Gebieten gegenüber unter Erwachsenen irgendwie gerechtfertigt?

Sicherlich!

In den Jahren der Vollreife gehören die eben erwähnten Faktoren in sehr vielen Fällen, besonders da, wo es nicht eingestanden wird, zu den wichtigsten Elementen des menschlichen Daseins. Es sind die Faktoren, durch die die Familie zusammengehalten, eventuell in ihrem Bestehen gefährdet, in vielen Fällen auseinandergerissen und zerstört wird.

So leicht und oft am Urbeginn einer Familienzusammengehörigkeit gerüttelt wird, so selten und ungern wird über ihren Urbeginn gesprochen. Gespräche darüber sind wegen des unerquicklichen Verlaufes, den sie zu nehmen pflegen, als ungehörig ausgeschlossen. Fragt jemand nach dem Grunde, dann wird er zurechtgewiesen: Es ziemt sich nicht. Es schickt sich nicht. Es gehört sich nicht. Und fragt er: Warum es sich nicht gehört? Weil es unanständig ist.

Die Familie ist ein Bündnis, in dem aus purer Angst daß es scheitern könnte, über die Gefahren, die ihm drohen, immer erst dann offen gesprochen werden darf, nachdem es daran gescheitert ist.

Diese Tatsache ist der stärkste Beweis nicht gegen, sondern für die Dauerhaftigkeit der Familie, da ihr zum Trotz die meisten Familien zusammenhalten. Sie ist zugleich ein bedenkliches Zeugnis für die Würde und Selbstachtung des Menschen, der vor Gefahren, denen sein Glück ausgesetzt ist, lieber zeitlebens den Kopf in den Sand steckt, als daß er den Bedingungen, auf denen sein Glück beruht, klar und unerschrocken in die Augen blickt.

Deshalb, weil eine Erkenntnis ebenso inhaltsschwer wie schwierig zu erlangen ist, geht ihr ein Mensch, der etwas auf sich hält, aber erst recht nicht aus dem Wege.

Digitized by Google

Kann dadurch irgendein Schaden entstehen? Kann dadurch irgendein Menschenkind benachteiligt werden?

Meiner Ansicht nach nicht.

Es ist in der Welt dafür gesorgt, daß keiner so arm ist, daß nicht ein andrer mit all seinen Existenzbedingungen, mit all seinen Glücksmöglichkeiten auf ihn angewiesen ist.

Davor, daß die Urbedingungen unseres Zusammenlebens ernst erörtert werden, braucht niemand, der seine einmal errungene Stellung behaupten will, zu erzittern. Diese Erörterungen können aber jedem von uns über die Furcht oder Scheu vor allerhand Feinden und Gefahren hinweghelfen, die nur in unserer Einbildung bestehen.

Denn auf keinem andern Gebiete wuchert so viel Aberglauben, auf keinem andern Gebiete sind so viel grundfalsche »Wahrheiten« im Umlauf, um uns zu den widersinnigsten Tollheiten zu verleiten, wie auf dem der Erotik und der Sexualität.

Ist das ein Wunder, wenn diese Gebiete durch die himmelhohe Schranke des Anstandes, durch diese offenkundige Vogel-Strauß-Politik von unserer klaren Vernunft geschieden sind?

Wir kennen die Maschinerie eines Gasmotoren, eines Flugapparates. Wir kennen aber nicht die Maschinerie einer Ehe. Dieser Mechanismus findet sich in keinem Buche dieser Welt erklärt, dagegen erscheinen jährlich Hunderttausende von Büchern, in denen phantasievolle Räubergeschichten über diesen Mechanismus zum besten gegeben werden, in denen die Menschheit ihrer alten Leidenschaft frönt, sich über ihre wichtigsten Angelegenheiten blauen Dunst vorzumachen.

Tausende von gebildeten Menschen glauben, ihre Ehe werde dadurch zusammengehalten, daß sie verheiratet sind. Mit den wirklichen Gründen des Zusammenbleibens wird gar nicht gerechnet. Was Wunder, daß der Irrtum leicht zur Trennung führt! Andere glauben sich durch den gemeinsamen Besitz verbunden. Dieser Trugschluß macht

Digitized by Google

die Beteiligten unweigerlich zu Sklaven ihres Besitzes. Das Schlimmste aber ist, wenn sich Eltern einbilden, daß sie ihrer Kinder wegen zusammenbleiben. Die armen Kinder erhalten dann alle Prügel, die sich die Eltern gerne gegenseitig verabreichen möchten.

Nun wird natürlich die Frage laut: Wo bleibt bei alledem eine Eigenschaft, die seit Jahrtausenden zu den schönsten Tugenden des Menschen gerechnet wurde: Wo bleibt das Schamgefühl?

Leider ist diese Tugend aufs innigste verwandt mit geistiger Unklarheit, mit Schwäche und Unentschlossenheit. Kein vernünftiger Mensch hat das Schamgefühl noch je als eine Tugend hingestellt, die gepflegt und großgezogen werden soll.

Durch eine aufrichtige Erörterung sexueller Fragen werden aber außerdem allerhand Kulturerscheinungen, die außerhalb der Gesellschaftsordnung stehen, wie die luxuriöse Prostitution, ihrer gänzlich falschen, sagenhaften, völlig ungerechtfertigten Romantik entkleidet. Sie zeigen sich im Lichte solcher Erörterungen als augenblicklich blendende, aber sehr kurzlebige, teils höchst unbequeme, teils sehr unrentable Surrogate der natürlichen Lebensordnung.

Wie aber sind nun bei solchen Gesprächen die Streitigkeiten, die daraus entstehen, zu vermeiden?

Einfach durch Überlegung, durch Umsicht, durch Klugheit, kurzum durch eine gesteigerte Geistestätigkeit.

So kann die Erörterung der Sexualität, statt wie bisher ein Tummelplatz menschlicher Roheit zu sein, geradezu zu einer geistigen Schulung, zu einer Geistesgymnastik werden, wie es für unsere Jugend die lateinische Grammatik ist.

In unserer heutigen Gesellschaft spricht man vorsichtiger über Politik als über Religion. Zur Zeit der Reformation war das sicherlich umgekehrt. Ebenso müssen wir heute noch vorsichtiger über Sexualität als über Politik sprechen.

Digitized by Google

Wenn sich die Begriffe auf diesem Gebiete aber einmal geklärt haben, dann wird das vielleicht wieder ganz anders werden.

Seit Menschengedenken haben sich eingefleischt rohe Menschen die allgemeine Scheu, die vor der Erotik bestand, zunutze gemacht und durch unvorhergesehenes Streifen dieses Gebietes ihre zarter, weil ernster aber auch ängstlicher empfindenden Mitmenschen teils wirkungsvoll verblüfft, teils unerträglich geärgert.

So entstand die Zote.

Die Zote, die heute bei uns in Hoftheatern und Tingeltangeln, von keinem Staatsanwalt und keinem Zensor behindert, täglich ihre gellenden, dröhnenden Triumphe feiert.

Was ist eine Zote? Zote ist eine Verächtlichmachung eine Entwürdigung, eine Beschimpfung der Sexualität. Am beliebtesten ist sie bei denjenigen Menschen, die blinde Sklaven ihrer Triebe sind, denen, während sie sich einer Umarmung überlassen, die Sinne schwinden oder deren Denkvermögen dabei aussetzt. In der Verächtlichmachung und Beschimpfung liegt dann eine Art von ohnmächtiger Empörung, von Protest gegenüber einer tyrannischen Gewalt, gegen die es für diese Leute in Wirklichkeit kein Aufkommen gibt. Wie ich das schon in meinem Drama »Hidalla« auseinandersetzte, ist die Zote ganz die nämliche Erscheinung auf sexuellem Gebiet, die sich auf religiösem in Flüchen äußert.

Aber gerade die rohen, zotigen Menschen unter uns sind die unversöhnlichsten, hartgesottensten Feinde einer ernsten ehrfurchtsvollen Ergründung erotischer Fragen, weil sie dadurch um ihre billigsten, beliebtesten Wirkungen gebracht werden.

Durch unsere ernste Ergründung also werden wir uns, von allem höheren Gewinn abgesehen, vor allem die rote Zote vom Halse schaffen. Nach oben befestigen wir uns gegen den blinden, überrumpelnden Zufall. Nach unten

Digitized by Google

gegen die siegesgewisse Unverschämtheit kultur- und bildungsfeindlicher Strauchdiebe.

Wenn nun aber ein Polizeibeamter die ernste, künstlerisch wertvolle Erörterung sexueller Fragen in der Öffentlichkeit unterdrückt, während in gleicher Öffentlichkeit Spöttereien und Witzeleien über sexuelle Dinge ohne Bedenken zugelassen werden, so macht sich dieser Polizeibeamte dadurch einer unsittlichen Handlung schuldig, und zwar einer Unsittlichkeit, die unvergleichlich schwerer wiegt, als eine einzelne von einem nur halb zurechnungsfähigen Menschen begangenen Tat von Notzucht oder Lustmord. Denn seine Handlung leistet der sexuellen Wirrnis Vorschub, unter deren Schutz und Einwirkung Notzucht und Lustmord verübt werden.

Und nun lernen wir erst einmal selber unter uns diese Fragen ernst, sachlich, leidenschaftslos zu betrachten. Der Humor braucht dabei absolut nicht betteln gehen. Im Gegenteil.

Der erste Ertrag der sexuellen Aufklärung der Jugend wird sich dann darin zeigen, daß sich die Eltern endlich einmal in sexueller Beziehung, so komisch das klingen mag, klar werden. Daß wir nicht mehr für unanständig halten, was nicht nur den allerfeinsten, allerabgeklärtesten Anstand erfordert, sondern was zugleich neben unserem Broterwerb vielleicht das allerwichtigste Gebiet unseres irdischen Daseins repräsentiert.

Nachher werden wir dann auch ohne Schwindelanfälle und Herzbeklemmungen ermessen können, wie wenig oder wie viel wir Kindern davon mitteilen können, die sich in ihrer Unwissenheit innig danach sehnen, ernst und ehrfurchtsvoll über ihre eigenen Uranfänge sprechen zu hören.*)

---

*) Wir entnehmen diese klassischen Ausführungen des Dichters, dessen großen Intentionen man jetzt endlich auch in weiteren Kreisen gerecht zu werden beginnt, mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Georg Müller, München, der soeben erscheinenden Gesamtausgabe seiner Werke, auf die wir noch eingehender zurückkommen. *Die Red.*

Digitized by Google

Die Sexualethik des Augustinus / von Dr. med. Iwan Bloch*)

Alle die eigentümlichen sexualethischen Erscheinungen, die das Urchristentum der ersten drei Jahrhunderte gezeitigt hat, finden ihren Abschluß und ihre zusammenfassende Darstellung in den Schriften des Augustinus (354—430 n. Chr.), der den Gipfelpunkt der Pastritik darstellt und als der eigentliche Begründer des Systems der mittelalterlichen Sexualethik anzusehen ist. Er ist der geistesmächtige Vorkämpfer der Geschlechtsmoral, die noch heute die römisch-katholische Kirche beherrscht und bis in die protestantische kirchliche Welt hineinwirkt. Die katholische Kirche hat auf das Moralsystem Augustinus ihre Praxis aufgebaut. Sie hat im Einklang mit seinen Ideen das sexuelle Verhalten ihrer Gläubigen zu gestalten unternommen. Insbesondere ist seine Stellungnahme zur Prostitutionsfrage ausschlaggebend gewesen für das Verhalten des mittelalterlichen und modernen Staates und der Kirche zu diesem sozialen Problem. Kein Wort ist häufiger zur Rechtfertigung der staatlichen Reglementierung und der kirchlichen Duldung der Prostitution zitiert worden als die bekannte Äußerung des Augustinus (De ordine II, 12), und zwar sowohl von mittelalterlichen als auch modernen Gesetzgebern und Schriftstellern, weltlichen und geistlichen. Gestützt auf die geistliche Autorität des Augustinus hat die antike Anschauung über die Notwendigkeit der Prostitution mit unverminderter Stärke bis auf unsere Zeit gewirkt, denn es ist die alte solonische Beweisführung, deren sich auch Augustinus in jenem berühmten Worte bedient.

*) Wir verweisen auch an dieser Stelle schon auf das große Werk von Dr. med. Bloch über die Prostitution, dessen erster Band soeben im Verlage von Louis Markus, Berlin, erschienen ist, dem wir diese Darlegungen entnehmen. Wir behalten uns vor, noch eingehend auf das Buch, an dem keiner vorübergehen kann, der sich über das Problem der Prostitution orientieren will, zurückzukommen. *Die Red.*

Digitized by Google

Jedenfalls beruht seine Anschauung auf einer genauen Kenntnis des Geschlechtslebens seiner Zeit. Denn er selbst hat seit seinem sechzehnten Jahre, wo der »Wahnsinn der Wollust« die Herrschaft über ihn gewann, sich mit anderen Jünglingen »auf den Straßen Babels umhergetrieben«, umtost von dem »eklen Gewirr schändlicher Liebeshändel«, sich »in ihrem Kote wälzend« und die »Zügellosigkeit der Lüste« suchend. Dieses wüste Leben hat er bis zu seinem 28. Jahre fortgesetzt (Confus. IV, 1). Dabei lebte er vom 28. bis zu seinem 31. Jahre mit der Mutter seines frühverstorbenen Sohnes Adeodatus im Konkubinat, was allerdings damals noch nicht anstößig war, da das Konzil von Toledo von 400 das monogame Konkubinat ausdrücklich gebilligt hatte. Um sich mit einer reichen Frau vermählen zu können, trennte sich Augustinus von seiner Konkubine, und als die Vermählung sich verzögerte, nahm er sich eine zweite. »Ich verband mich, weil ich nicht Freund der Ehe, sondern Sklave der Lust war, mit einer anderen, freilich nicht als Gattin.« Wenn Friedrich Paulsen ihn deswegen hart anklagt und besonders ihm vorhält, daß er kein Bewußtsein des Unrechts habe, das er seiner ersten Geliebten angetan, so weist Rade mit Recht darauf hin, daß die Gesellschaft, der Augustinus angehörte, auch die christliche, eine solche Handlungsweise gar nicht als unrecht empfunden habe.

Es ist bezeichnend, daß er gerade durch eine Stelle des neuen Testaments bekehrt wurde, die sich gegen die geschlechtlichen Ausschweifungen und die Prostituierten ausspricht, nämlich Römer 13, 13–14. Fortan »begehrte ich weder ein Weib, noch irgendeine Hoffnung dieser Welt«. Auch scheint ein Lungenleiden ihm den Entschluß zur vollständigen geschlechtlichen Enthaltsamkeit erleichtert zu haben, für die ihm der heilige Antonius (251 bis 356 n. Chr.), jener fromme Einsiedler der ägyptischen Wüste, ein vielbewundertes Vorbild war, dessen Kenntnis er der Erzählung des Pontitianus nach einer in Trier gefundenen Lebensbeschreibung des Antonius verdankte.

Das Wesen der Schriften des Augustinus, durch das sie ihre tiefe Wirkung auf die Nachwelt ausgeübt haben, ist ihre tiefe Innerlichkeit, die Richtung auf die innere Erfahrung, auf das Eigenleben der Seele. Deshalb haben ihn bedeutende Psychologen und Theologen wie Siebeck, Sell, Harnack, den »ersten modernen Menschen« in bezug auf diese Innerlichkeit des persönlichen Lebens genannt. Durch diese Eigenschaft ist er auch der Vater der Mystik geworden, deren wesentliches Merkmal ja eben diese Innenschau ist.

Aber solche Innenschau und Abwendung von der äußeren Welt birgt, wie Harnack treffend hervorhebt, ein

Digitized by Google

quietistisches und narkotisches Element in sich, welches in der augustinischen Lehre von dem allgemeinen Sündenbewußtsein des Menschen, von der Erlösung und von der Gnade zum Ausdruck kommt und durch die systematische Anwendung des Begriffs der Erbsünde auf die Entwicklung des Menschen und der Menschheit seine äußere Rechtfertigung empfängt. Dieser Begriff der Erbsünde steht im Mittelpunkt der Ethik des Augustinus, und da Erbsünde wesentlich »Fleischessünde« ist, auch im Mittelpunkt seiner Sexualethik.

In lichtvollster Weise hat Adolf Harnack den rein sexuellen Charakter des Begriffs der Erbsünde bei Augustinus nachgewiesen. »Die Konkupiszenz ist die Begierde nach unten, die sinnliche Lust, die sich vor allem in der Fleischeslust zeigt. Der selbständige, sogar vom Willen unabhängige motus genitalium lehrt, daß die Natur verderbt ist; sie ist nicht vitium geworden, aber sie ist natura vitiata. Daher pflanzt sie Sünde fort. Daß sie das tut, bezeugt der Augenschein, bezeugt die sinnliche und deshalb sündige Lust beim Zeugungsakt, bezeugt die Heilige Schrift (Röm. 5, 12 f.). So ist die Menschheit eine massa perditionis auch in dem Sinne, daß sie in sich aus verderbter Natur die Sünde fortzeugt. Da aber die Seele höchstwahrscheinlich nicht mitgezeugt wird (sie wird jedesmal von Gott geschaffen), so ist der in Fleischeslust gezeugte Leib ganz wesentlich der Träger der Sünde . . . Gott hat zwar die membra generationis geschaffen, aber zu pudenda sind sie erst durch die Sünde geworden; ob und wie sie im Urstand funktionieren sollten, bleibt dunkel . . . An der Geschlechtssphäre ist ihm (dem Augustinus) das Merkwürdigste gewesen die Unwillkürlichkeit des Triebes. Statt nun aber zu folgern, daß er eben deshalb nicht Sünde sein könne — und so hätte er nach dem Satze »omne peccatum ex voluntate« folgern müssen — schließt er vielmehr, daß er eine Sünde gebe, die der natura, nämlich der natura vitiate, und nicht der Willenssphäre angehört. Er kennt also eine in der natura, allerdings in der gewordenen, wurzelnde Sünde, die sich mit der Zeugung fortpflanzt.«

Mit Recht bemerkt Harnack, daß sich nach dieser Lehre die Sünde der Fortpflanzungslust, des Geschlechtstriebes fast gänzlich mit dem Begriff der Erbsünde deckt. Hieraus folgen die Hauptpunkte der augustinischen Sexualethik, die absolute Enthaltsamkeit oder Virginität als erstrebenswertes Ideal, die Beschränkung des Zwecks der Ehe auf die Kinderzeugung, die Sündhaftigkeit jedes Geschlechtsverkehrs (auch desjenigen in der Ehe), der nicht diesem

Digitized by Google

Zwecke dient, der sakramentale Charakter der Ehe, die besondere Verbindung der göttlichen Gnade mit der Sünde, d. h. der Fleischeslust, die eine spezifische Eigentümlichkeit der augustinischen Lehre darstellt.

In Beziehung auf diesen letzteren Punkt erklärt Harnack es für die vielleicht schlimmste, jedenfalls häßlichste Folge des Augustinismus, daß »die christliche Religion im Katholizismus in eine besonders innige Beziehung zur Geschlechtssphäre gesetzt ist. Die Kombination von Gnade und Sünde (wobei die letztere vornehmlich als Erbsünde bzw. als Geschlechtstrieb mit seinen Ausschweifungen erscheint) wurde der Rechtstitel für jene greuliche und ekelhafte Durchstöberung des menschlichen Schmutzes, welche, wie die Moralbücher des Katholizismus beweisen, ein leidiges Geschäft des Beichte hörenden Priesters ist — und zwar des ehelosen Priesters und Mönches! Die Dogmatiken des Mittelalters und der Neuzeit geben unter dem Titel »Sünde« ein ganz blasses Bild von dem, was eigentlich für »die Sünde« erachtet wird und womit sich die Phantasie der gemeinen Christen, der Priester und leider auch vieler »Heiliger« unablässig beschäftigt. Man muß die Beichtspiegel, die Moralbücher, die Heiligenlegenden studieren und das verborgene Leben belauschen, um zu erkennen, auf welchem Punkt im Katholizismus vornehmlich die Tröstung der Religion bezogen wird. Wahrlich, hier ist die hochgerühmte pädagogische Weisheit dieser Kirche traurig gescheitert! Sie will die Sünde auch hier bekämpfen; aber statt die Phantasie zur Ruhe zu bringen, die an ihr besonders beteiligt ist, regt sie dieselbe immerfort aufs tiefste auf, zerrt ohne Scham, in ihren Mariendogmen usw., das Verborgenste ans Licht und erlaubt sich, über Dinge öffentlich zu reden, über die sonst niemand zu sprechen wagt. Der antike Naturalismus ist weniger gefährlich, jedenfalls für Tausende weniger vergiftend als diese seraphische Kontemplation der Virginität und diese stete Aufmerksamkeit auf die Geschlechtssphäre. Hier hat Augustin die Theorie geliefert und Hieronymus die Musik.«

So manches Richtige auch in dieser Polemik des berühmten protestantischen Theologen enthalten ist und so sehr wir selbst überall den Zusammenhang zwischen Askese und geschlechtlichem Phantasieleben betont haben, so darf doch nicht übersehen werden, daß das Geschlechtsleben mit seinen mannigfaltigen Gestaltungen sehr häufig eine Quelle schwerer seelischer und körperlicher Leiden für das einzelne, oft unerfahrene Individuum darstellen kann und daß Augenblicke kommen, wo der Mensch das Bedürfnis empfindet, auch seiner sexuellen Nöte durch eine Beichte ledig zu werden. Hierin liegt eine ge-

Digitized by Google

wisse Rechtfertigung für die Beichtbücher und die subtile Sexualkasuistik der Moraltheologen, die ja durchweg zum Zwecke der Anwendung im praktischen Leben verfaßt sind. Heute, wo es eine ernste wissenschaftliche Forschung auf diesem Gebiete gibt, wo glücklicherweise ein Teil der Ärzte es nicht mehr für unter seiner Würde hält, die Fragen des Sexuallebens selbst zu beantworten, anstatt sie gänzlich den Theologen zu überlassen, wo bereits das Studium und die Begründung der von mir so genannten und begrifflich fixierten »Sexualwissenschaft« in Angriff genommen worden ist, heute muß der Arzt als berufenster Vertreter die Aufgabn des Theologen übernehmen, für eine individuelle und soziale Hygiene des Geschlechtslebens zu sorgen. Wenn nach Gladstones Wort in Zukunft die Ärzte die Führer der Menschheit sein werden, so werden sie es ganz gewiß auf diesem Gebiete sein, zumal, wenn sie, gestützt auf eine umfassende Einsicht in die kulturellen und sozialen Zusammenhänge, nicht bloß die körperliche, sondern auch die seelische Seite der Frage ständig im Auge behalten. Wenn seit Augustinus das Geschlechtliche als »Erbsünde« in erdrückender Weise auf der Menschheit lastet, so wird es — daran zweifle ich nicht — dereinst der Sexualwissenschaft vorbehalten sein, die Menschheit von dieser schweren, drückenden Last zu befreien und sie zu einer natürlichen, biologischen Auffassung der Sexualität zu führen, aber auch ihren eminenten Kulturwert ins hellste Licht zu stellen, und damit endlich die Veredelung und Harmonisierung eines Triebes anzubahnen, der als mächtigster Motor der körperlichen und geistigen Entwicklung der Menschheit wirken wird bis ans Ende der Welt.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß selbst ein katholischer Theologe, allerdings einer von ausgesprochen modernem Empfinden, daß Joseph Mausbach in seiner Verteidigung der katholischen Sexualkasuistik gegen Harnack die Berechtigung der Erforschung des Sexuellen als »reinen Wissensgegenstandes« anerkannt hat, wobei er das

Digitized by Google

schöne Wort des Augustinus (De trinitate 12, 5) anführt, daß der Reine auch an Unreines »mit höchster Keuschheit« denken könne und oft müsse, wenn es sich um ernste religiöse und wissenschaftliche Zwecke handelt.

Was nun die schon wiederholt gekennzeichnete Stellungnahme des Augustin zur Prostitution betrifft, so deckt sie sich zwar durchaus mit derjenigen des antiken Sklavenstaats und seiner doppelten Geschlechtsmoral, hängt aber doch andererseits wohl auch mit seiner Lehre von der Erbsünde zusammen, nach welcher der Mensch ewig in die Laster und Ausartungen des Geschlechtstriebs verstrickt bleibt, mit denen wiederum die Existenz der Prostitution innig verknüpft ist. So ist ihm die Prostitution eine Funktion dieser Erbsünde und ebenso unausrottbar wie diese. Ja, würde man den Versuch machen, sie auszurotten, so würde — und diese Vorstellung ist ganz antik — der Geschlechtstrieb mit vernichtender Gewalt in die menschliche Gesellschaft (rebus humanis) hereinbrechen und alle sozialen und Familienbande auflösen (turbaveris omnia libidinibus). Daraus folgt, daß selbst ein frommer Mann wie Augustinus die Bordelle billigen und verteidigen muß, eine Tatsache, die neuere Theologen mit Recht »auffallend« nennen, die aber erklärlich ist, wenn man bedenkt, daß Augustin sich noch völlig im Bannkreise der antiken Auffassung der Prostitution als eines notwendigen Übels befindet und in dieser Auffassung noch durch seine Vorstellung von der unheimlich fortwirkenden Macht der unausrottbaren Erbsünde bestärkt wird.

So hat sich der gewaltige Einfluß, den gerade Augustinus auf die Kirche des Mittelalters und der Neuzeit ausgeübt hat, mit dem nicht minder großen der Antike überhaupt vereinigt und das zähe Festhalten an der antiken Auffassung der Prostitution und der Notwendigkeit der Bordelle bewirkt, das bis auf den heutigen Tag sowohl in weltlichen als auch in kirchlichen Kreisen zu beobachten ist.

Digitized by Google

Von Paul zu Pedro / von Lou Andreas-Salomé *)

Unter den Menschen, die in dieser vertraulichen Briefsammlung einer Frau an einen Freund der Amouresken männliche Hälften ausmachen, befindet sich ein »fremder Mann«: »Er meldete sein Erscheinen durch ein Billet oder Telegramm — — — er verzog nie eine Miene, wunderte sich nie, fragte nie, — erschien zu den spätesten und unwahrscheinlichsten Stunden — immer korrekt, immer fremder Herr. Und ging ebenso wieder fort, ehe der graue Alltag das Leben wieder wahrscheinlich machte. Manchmal kam er auch erst gegen Morgen, wenn ich längst schlief, stand auf einmal mit dem Zylinder in der Hand da — das schätzte ich ganz besonders. — Oder ich glaubte nur von ihm geträumt zu haben, und fand dann beim Aufwachen Blumen, die nur von ihm sein konnten — er brachte immer Blumen mit. — — — Wenn er dann die Straße entlang ging, sah ich ihm nach, und es hatte soviel Reiz, gar keine greifbare Vorstellung von seinem Leben zu haben, keine Ahnung von seiner Umgebung — — —«. Dieser fremde Mann, trotz seiner flüchtigen Erwähnung nebenher, erscheint mir charakteristisch für das ganze kleine Buch, worin die Briefschreiberin sich prinzipiell gegen viel »Bekanntwerden« miteinander außerhalb des amourösen Vergnügens aussprechen würde, wenn ihr Prinzip nicht wäre, keins zu haben: »Ich halte — — nichts davon, daß man sich allzu intensiv zusammenlebt und dann in bitterm Leid auf Nimmerwiedersehn auseinandergeht. Bei jeder bessern amourösen Angelegenheit sollten Anfang und Ende überhaupt nicht so scharf umrissen sein.« Nun soll ihr aber damit nicht etwa, wie eine Art unsichtbar-verräterische Titelfigur, der »fremde Mann« als »moralischer Mangel« angestrichen werden, — im Gegenteil! Das Inter-

*) Amouresken von F. Gräfin zu Reventlow. Albert Langen. München 1912.

Digitized by Google

essantetste an diesen Briefgeständnissen ist vielmehr der Umstand, warum es in ihnen im Grunde nur zu einer sehr halben »Amoralität« kommt und inwiefern gerade auch hieran der »fremde Mann« schuld ist. Denn er illustriert, wenn man sich ihn genauer ansieht, keineswegs nur eine Absage an die »geistigen« oder »seelischen« Liebesillusionen, sondern andrerseits wiederum eine Anleihe bei Illusionären, Romantischen, und sei's auch im billigsten Außensinn. Es verhält sich damit etwa, wie wenn — das Amouröse gastronomisch veranschaulicht — ein mit den diversen Zubereitungsnuancen ein und derselben Speise beschäftigter Gourmand (ihn »gourmet« zu nennen, wäre hier entschieden schon zu viel) zur Abwechslung sich die Schüssel verdeckt reichen ließe, um seinen Gaumen unter Beihilfe der Phantasie — man möchte sagen: zu entlangweilen. In der Tat bliebe ihn außer solchem Trick über kaum etwas anderes zu berichten als über Herstellungstechniken, und so käme auch das »amouröse« Thema ohne romantische Anleihe schließlich auf Erörterung körperlicher Techniken hinaus, um der Monotonie eines Gegenstandes zu entgehen, dessen selbständiger Reiz ja einzig und allein im ungeteilt Individuellen, in der wenigstens momentanen Gesamtergriffenheit liegt. Denn so gewiß ein Koch verrückt sein müßte, der bei der Ausübung seines Metiers in ekstatische Zustände verfiele, so gewiß gehört das Übergreifen auf den inneren Zustand eines Menschen bereits zum körperlichen Liebeserlebnis selbst; es daraus herauslösen, bedeutet deshalb nicht, es unvoreingenommener, unmittelbarer auffassen, sondern stückhafter, künstlicher, von wesensfremden Zutaten abhängiger, — bedeutet deshalb nicht einmal ein Sakrilegium von irgendwelchem »Geistigen« oder »Seelischen«, sondern ganz einfach eine Verkennung — ja Verleumdung — des Körperlichen. Dies ist auch der Grund, warum alle Geschichten von Paul bis Peter, oder auch ganz hindurch von A bis Z, unter Umständen monotoner zu durchleben wären als einer simplen

Digitized by Google

Liebe A und O. Und warum, während dicke Bände über gastronomische Details noch Fachinteresse behalten können, schon einem dünnen Bändchen, zur Strafe dafür, daß es das Amouröse nicht amourös genug behandelt, inmitten seiner Pikanterien die Gefahr droht, trivial zu werden.

Betrachtet man das gut geschriebene kleine Buch auf seine Form hin, so entspricht etwas an ihr genau diesem Inhaltsdefekt: ihr plaudernder Briefstil wird nämlich zu einer Art von Zuflucht in geistigere Atmosphäre (gerade wie der Adressat am Kamin im tea-room es war), ein Notbehelf analog der gelegentlichen Romanhaftigkeit. Wo es, in der zweiten Hälfte, aus witzigen Schlagern in den Allgemeinbetrachtungen zu Einzeldarstellungen übergeht, da ist die drohende Trivialität keine Gefahr mehr, sondern Tatsache; ebenso machen sich die verschiedenen Männer und Vorkommnisse bei weitem besser, geistreich in Typen klassifiziert, als in Lebensgröße vorgeführt. Dieses Halbe nun, das sich in Inhalt und Form verrät, diese Keckheit mit Vorbehalten, wird alllerdings von der Briefschreiberin selber als ein Lebensstil genommen, den sie anders, radikaler, wünschte: denn wenn sie nochmals anfinge, so würde sie sich entweder in der guten Gesellschaft zu behaupten suchen oder aber resolut »in die Tiefe« gehen, kurz, zwischen Dame und Dirne wählen. Statt dessen blieb sie die deklassierte Dame, die, das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, sich durch die Liebe ganz gern zugleich »finanzieren« möchte, — die zwar souverän nur tun mag, »was sie freut«, doch zugleich über den Mann lächelt, dem es peinlich dünkt, ihr Geld zu bieten: »Ach — es ist ihr durchaus nicht peinlich, sie tut nur manchmal so, — aus guter Erziehung.« Diese »gute Kinderstube, das Aufgewachsensein in der erstklassigen Umgebung« eines vornehmen Geschlechts, wirkt daher in das spätere Milieu auch nur noch von fernher nach, so daß »vornehm« und »korrekt« bereits einigermaßen verwechselt wird, und eigentlich der wohlsituierte Mann mit der tadellosen Bügelfalte gesellschaftlich

Digitized by Google

am anziehendsten erscheint. Dem, was diese Frau von sich erzählt, fehlt der massiv dunkle Hintergrund, von dem sich das übliche Los der käuflichen Liebe, das Notschicksal der Dirne, sozial bedeutsam abhebt; und ebenso fehlt jenes Raffinement der Liebe als überlegener Laune, das sich in graziöser Frechheit spielend auch noch allen Kulturluxus zum selbstverständlichen Sockel nimmt, ja auch noch die »große Dame« zur selbstverständlichen Maske: womit es ästhetisch wirksam abgehoben ist.

Hier drängt sich jedoch eine Frage förmlich auf: wie kommt es, daß ähnliche Frauentypen, von ähnlich schwankendem Stil, gerade künstlerisch höchst reizvoll verarbeitet worden sind, — in Männerbüchern? (Nahe genug liegt ein Beispiel etwa vor in Peter Nansens »Glücklicher Ehe«, im epischen Original.) Zweifellos handelt es sich hier nicht allein um die Talentfrage. Sondern darum, daß es der Mann ist, der die Frau schildert, daß Distanz der Geschlechtsdifferenz, daß seine eigne Verliebtheit in den Gegenstand, Raum läßt zu künstlerischer Verklärung, — auf den der Ich-Ton der Briefe mit seinen gewollten und ungewollten Selbstaufdeckungen verzichten muß. Und dies gibt der gesamten Männer-Liebesliteratur überhaupt ihre Note: das macht die Frau, jede Art von Frau, künstlerisch reizvoll und möglich. Sinkt sie aber in die Gefahr der Trivialität hinab, so war dem Manne das Liebesspiel eingestandenermaßen ein bloßes Nebenher neben dem ihm Lebenswesentlichen, — während der Frau im Briefbüchlein etwas Lebenswesentliches, worüber man sich selber vergessen könnte, weder in- noch außerhalb des »Amourösen« aufgeht.

Freilich fühlt sie sich ganz wohl in ihrer Haut, sie möchte nicht daraus hinausfahren, außer an ihrem »verfluchten Tag«, wo schließlich Jeder einmal seine Trübsal bläst. Das ist eben Temperamentssache: nach dem bekannten Wort vom vergnügten Sanguiniker in der Hölle und dem Melancholiker im Himmel. Aber dem Leser,

Digitized by Google

oder wenigstens der Leserin, wird mit nichten wohl beim Buch. Und noch nachdem man es zugeschlagen hat, sucht man unwillkürlich, ob nicht noch etwas mehr als darin steht, darin versteckt sei, — bis man plötzlich eine glückliche Eingebung hat: steckt nicht doch auch ein Mann dahinter, er nämlich, der die Briefe empfing und sammelte, gab er sie nicht vielleicht nur her, weil etwas Lebendiges, Volles, wenigstens in ihm selbst sie geleitete, — irgendein ganz dummes, ganz echtes Entzücken. —

Die Wertigkeit der Unehelichen / von Dr. med. W. Hanauer-Frankfurt a. M.

Mit einem Male ist auch in Deutschland das Bevölkerungsproblem akut geworden. Besorgnis ergreift die Regierenden, wir möchten auch in Deutschland französischen Zuständen zusteuern. Nunmehr werden Ärzte und Volkswirte in Bewegung gesetzt, die Ursachen dieser unerfreulichen Erscheinung zu ergründen und Abhilfemaßnahmen vorzuschlagen; Bevölkerungsbilanzen werden aufgestellt und die einzelnen Faktoren, welche auf die Bevölkerungsbewegung von Einfluß sind, geprüft. Dabei spielen naturgemäß auch die unehelichen Geburten eine Rolle, und sowohl auf deutscher wie französischer Seite sind die in dieser Hinsicht gemachten Feststellungen von Interesse. Hier ist zunächst festgestellt, daß die Zahl der unehelichen Geburten nicht abgenommen hat; in Frankreich sucht man gar indirekt die unehelichen Geburten zu fördern, indem man an die Abschaffung des ihnen abträglichen gesetzlichen Verbotes, der Feststellung der Vaterschaft herangeht.

Also vom staats- und bevölkerungspolitischen Standpunkt beginnt man mit einem Male sich sehr lebhaft für die unehelichen Kinder zu interessieren; in diesem Zusammenhang lohnt sich auch eine Untersuchung der Frage, was die unehelichen Kinder dem Staate bedeuten, ob sie für ihn nützliche oder schädliche Elemente darstellen, mit

Digitized by Google

einem Worte die Frage nach der Wertigkeit der Unehelichen in physischer, intellektueller und ethischer Hinsicht.

Zweifellos herrscht in den weitesten Kreisen die Vorstellung, daß man es bei den Unehelichen von vornherein mit minderwertigen Elementen zu tun hat; kommen die unehelichen Kinder nicht schon elend und schwächlich zur Welt, so werden sie durch die traurigen sozialen Verhältnisse der Haltepflege, den häufigen Wechsel der Pflege infolge der Unfähigkeit der Mutter, ein entsprechendes Kostgeld zu bezahlen, in ihrer Gesundheit und Entwicklung geschädigt, wenn nicht einem frühen Tod zugeführt.

Daß es jedoch notwendig ist, unsere Anschauungen über die unehelichen Kinder nach dieser Hinsicht zu revidieren, beweisen neuere Untersuchungen, die aus der Greifswalder Kinderklinik stammen. Professor Peiper und sein Assistent Dr. Polenz nahmen zahlreiche Wägungen der unehelichen Neugeborenen vor und sie fanden das Körpergewicht derselben nicht nur nicht geringer wie das der ehelichen, sondern bei den unehelichen Mehrgebärenden sogar noch größer, und sie betonen, daß es sich von vornherein erwarten ließ, daß der unehelich Neugeborene, der gezeugt ist von meist gesunden, in der Blüte der Jahre stehenden Eltern, bezüglich seiner körperlichen Entwicklung eine Minderwertigkeit bei der Geburt nicht erkennen lasse, und daß ihre Beobachtungen diese Annahme bestätigen. Um auch über die geistige Wertigkeit der unehelichen Kinder ein Urteil zu haben, haben sich Peiper und Polenz an einige Schulleiter in Greifswald gewandt. Die Auskunft lautete dahin, daß von einer minderen Leistungsfähigkeit der Illegitimen nicht gesprochen werden kann.

Diese Ergebnisse müssen dazu angetan sein, unsere Anschauungen über die Wertigkeit der Unehelichen gründlich zu revidieren. Es gibt keine angeborene, weder körperliche noch moralische Minderwertigkeit der Illegitimen, sondern die physische und geistige Schwäche, wo sie bei ihnen auftritt, ist ausschließlich das Produkt

Digitized by Google

der sozialen Verhältnisse. Wenn eine Untersuchungsreihe, wie die Selters in Solingen, ein körperliches Manko bei seinen Säuglingen feststellte, so lag das, abgesehen von den Rasseneigentümlichkeiten, in der Beschäftigung, dem Stand und den wirtschaftlichen Verhältnissen, in welchen die Mütter der Kinder früher gelebt hatten. Selter betont selbst, daß die Mütter, welche vor der Geburt in besserer körperlicher und seelischer Verfassung sich befanden, gesündere Nachkommen gebaren; am letzten Ende ist also die körperliche Minderwertigkeit des unehelichen Säuglings nichts weiter als der Ausfluß der ökonomischen Lage der Mutter. Und Spann wies nach, daß, wenn die unehelichen Kinder in einer Stiefvaterfamilie aufgezogen werden, sie in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung nicht zurückbleiben hinter den ehelichen Kindern der gleichen Gesellschaftssphäre, was nicht möglich wäre, wenn diese Kinder mit angeborenen Defekten zur Welt kämen. Die höhere Kriminalität der Unehelichen ist nach Spann wesentlich die Folge ihrer mangelhaften Berufsausbildung, speziell des Überwiegens der ungelernten Arbeiter, und auch H. Neumann folgert aus seinem Material, daß sich eine Beanlagung der Unehelichen zu einer spezifischer Kriminalität nicht nachweisen lasse.

Diese Ergebnisse sind von fundamentalster praktischer Bedeutung. Wir leben im Zeitalter der Rassenhygiene, und schon jetzt erheben sich Stimmen, daß unsere ganze soziale Hygiene gründlich reformiert werden müsse nach der Richtung, daß es nicht angehe, die Schwächlichen künstlich zu päppeln und aufzuziehen; die Wohlfahrtspflege dürfe sich nicht zuviel mit den Schwachen abgeben, weil sie dadurch unsere ganze Rasse verschlechtere. Nicht nur der Ausrottung der körperlich Schwachen, sondern auch der moralisch Minderwertigen wird der Krieg erklärt; es sei hier nur an die Bewegung zur künstlichen Sterilisation der Verbrecher erinnert. Falsche Voraussetzungen könnten dazu führen, diese Grundsätze auch auf die un-

Digitized by Google

eheliche Bevölkerung zu übertragen und ihr, die vielfach als Paria der Gesellschaft betrachtet wird, aus rassenhygienischen Gründen den Krieg erklären. Hier gilt es immer wieder zu betonen, daß, wenn der Uneheliche als Minderwertiger auftritt, daran nur die Gesellschaft selbst die Schuld trägt, daß wir es also in der Hand haben, die Unehelichen nicht körperlich und sittlich verwahrlosen zu lassen, und daß es unsere Pflicht ist, dies zu verhindern.

Wenn also die Unehelichen von vornherein weder körperlich noch geistig so konstituiert sind, daß wir uns in der Fürsorge für dieselben Zurückhaltung auferlegen müssen, so gebietet sich die positive Arbeit für dieselben auch aus bevölkerungspolitischen Gründen. Denn so unerwünscht die Unehelichen vom Standpunkt der Moralstatistik auch sein mögen, in einer Zeit der abnehmenden Geburtsziffer sind sie gar nicht zu entbehren, und wenn selbstverständlich die Erzeugung illegitimer Kinder auch nicht zu fördern ist, diejenigen, die einmal da sind, verdienen auch vom nationalpolitischen Standpunkt denselben Schutz des Staates und der Gesellschaft wie die ehelichen.

Worin dieser Schutz zu bestehen hat, das soll hier nur mit einigen Strichen angedeutet werden. Prophylaktisch könnte die Unehelichkeit dadurch bekämpft werden, daß vor allem die Erschwerungen der Eheschließung wegfallen, wie sie z. B. noch in Bayern bestehen, weil dadurch das Konkubinat und die Zahl der unehelichen Kinder gefördert werden. Auch sollten namentlich die Heiraten von Müttern mit unehelichen Kindern unterstützt werden, weil es für das illegitime Kind das günstigste ist, wenn es in der Familie seiner verheirateten Mutter aufwächst, auch wenn dies eine Stiefvaterfamilie ist.

Des weiteren ist dringend notwendig, daß ein gründlicher Umschwung in der Schätzung und Beurteilung der Illegitimen in der öffentlichen Meinung erfolge, namentlich zeigen sich hier die Frauen noch vielfach rückständig, wenn

Digitized by Google

auch zuzugeben ist, daß viele Frauenvereine und namentlich der Bund für Mutterschutz hier einen rationelleren Standpunkt einnehmen. Aber es müßte von diesen Stellen noch viel mehr propagandistisch und aufklärend gewirkt werden. Desgleichen müßte auf Stiftungen und Vereine eingewirkt werden, welche noch vielfach die unehelichen Kinder schlechter behandeln wie die ehelichen und erstere von ihren Wohltaten ausschließen, wie z. B. manche Krippen, Säulingsheime usw. Eine aufgeklärte Frau müßte diesen Vereinen so lange ihren Beitrag verweigern, als nicht derartige reaktionäre Bestrebungen aus den Statuten eliminiert werden.

Was die Fürsorge für den unehelichen Säugling anlangt, so gibt es nur ein Mittel, um denselben nicht von vornherein an Leben und Gesundheit zu gefährden und ihn nicht schlechter zu stellen wie den ehelichen, das ist: man muß ihn die ganze Säuglingszeit hindurch bei seiner Mutter lassen, damit ihm die Ernährung an der Mutterbrust gewährgeleistet wird und damit in der Mutter das Gefühl der Liebe und Anhänglichkeit für ihr Kind rege werde. Es gibt nichts Grausameres, als wenn ein Kind bereits am zehnten Tage nach der Geburt von der Mutterbrust gerissen und fremden Leuten übergeben wird, denn auch das idealste Überwachungssystem bei fremder Pflege kann dem Kinde die Mutter nicht ersetzen. Einen guten Anfang, mit diesem System zu brechen, haben ja die Mütter- und Säuglingsheime gemacht, aber es gibt deren noch zu wenige, und die wenigen sind aus Mangel an Mitteln in der Aufnahme beschränkt. Hier müßten die Kommunen eingreifen und kommunale Mütter- und Zufluchtshäuser errichten.

Segensreich wirken auch hier die Stillkrippen und die Fabrikkrippen. Der Frankfurter Verein für Mutterschutz hat jüngst einen Aufruf erlassen, in welchem die Hausfrauen ersucht werden, Mädchen zusammen mit ihren Kindern in Dienst zu nehmen. Alle diese Bestrebungen

Digitized by Google

müßten zusammengefaßt, jeder einzelne Fall müßte behandelt werden und jeder einzelnen Mutter, die mit ihrem Kinde zusammenbleiben und es nähren will, müßte die Möglichkeit hierzu gegeben werden. So lange dies nicht der Fall ist, hat die öffentliche Fürsorge in dieser Hinsicht nicht ihre Schuldigkeit getan.

Für die nicht bei ihrer Mutter verbleibenden Kinder muß die Verpflegung in fremden Familien eintreten, und hier hat sich das Leipziger Ziehkindersystem am besten bewährt, das sich aus Generalvormundschaft, dem Ziehkindarzt und den besoldeten Pflegerinnen zusammensetzt. Das Wichtigste dabei ist nach unserer Auffassung das Moment, daß von seiten des Stadtrates der Haltefrau das Pflegegeld garantiert wird, so daß für die Kinder der so verhängnisvolle Pflegewechsel in Wegfall kommt. Hat das illegitime Kind das Säuglingsalter überschritten, dann kann es nicht mehr bei der ledigen Mutter bleiben, wenn diese außerhäuslich beschäftigt ist, es muß, um der Verwahrlosung vorzubeugen, vielmehr in fremde Pflege gegeben werden.

Nach alledem haben wir keine Veranlassung, uns bei der Fürsorge für die unehelichen Kinder einem lähmenden Pessimismus hinzugeben, es genügt vielmehr, wenn wir nur dem sozialem Moment mehr wie bisher Rechnung tragen, durchaus vollwertige Individuen aus ihnen großzuziehen.

Zum Umfang der Unehelichkeit / von Prof. Dr. Klumker, Frankfurt (Main)

Der Umfang der Unehelichkeit wird im allgemeinen aus dem Anteil der unehelichen an der Gesamtzahl der Geburten oder aus der Fruchtbarkeit der ledigen Frauen im Vergleich mit der der Ehefrauen entnommen. Da indessen viele Ledige auch nach einer unehelichen Geburt heiraten — viel mehr, als man gewöhnlich annimmt, so erscheinen bei diesen Vergleichen unter den verheirateten Frauen viele, die vorher unehelich geboren haben. Für die allgemeine Beurteilung der unehelichen Geburt als Erscheinung des Geschlechtslebens aber würde es von allergrößter Bedeutung sein, abmessen zu

Digitized by Google

können, wie viele Frauen vor der Ehe Geschlechtsverkehr haben, wie weit also die weibliche Bevölkerung sich in diesem Punkt von der männlichen, bei der vorehelicher Verkehr als Regelfall gilt, tatsächlich unterscheidet. Dies wäre in einigem Maße möglich, wenn man bei ehelichen und unehelichen Geburten die Erstgeburten unterschiede, also feststellen könnte, wie weit die überhaupt gebärenden Frauen außer oder schon vor der Ehe niederkommen und wie viele in der Ehe erst zum ersten Male gebären. Leider wird dieses Merkmal bei den bisherigen Erhebungen sehr vernachlässigt. Einige wenige bekannte Zahlen lassen vermuten, daß sich dabei Ergebnisse finden würden, die manchem sehr überraschend sein dürften. In zehn Jahren (1876—1885) wurden im Königreich Sachsen 304078 Erstgebärende gezählt, davon 188011 (61,8%) eheliche, 116067 (38,2%) uneheliche. Man sieht, daß die Unehelichenquote Sachsens mit etwa 12—13% unehelicher Geburten also ein ganz falsches Bild davon gibt, wie viele der überhaupt gebärenden Frauen außerehelich gebären oder geboren haben. Von jenen Erstgebärenden waren 41746 im Alter bis zu 20 Jahren und von diesen waren 30339 (72,7%) unehelich.

Mehr wie ein Drittel, fast zwei Fünftel aller Frauen, die überhaupt Kinder bekamen, hatten unehelich geboren. Für die Frage käme aber außerdem in Betracht, wie viele von den andern zwei Dritteln zwar in der Ehe zum ersten Male niederkamen, aber vor der Ehe bereits Geschlechtsverkehr hatten. Auch dafür können wir einen annähernden Mindestwert finden. Etwa aus dem gleichen Zeitraum hat Geißler für erstgebärende eheliche Bergmannsfrauen berechnet, daß 45% ihrer Geburten auf vorehelichen Verkehr zurückgingen. Nehmen wir an, daß dieser Satz in der Gesamtbevölkerung nur 35% betragen habe, so müssen von den obigen 61,8 ehelicher Erstgebärender noch etwa 21,8% abgezogen werden, so daß bei 60% aller dieser Frauen Geschlechtsverkehr vor der Ehe nachgewiesen wäre. Aber selbst wenn man von den 45% auf 20% für die Gesamtheit heruntergine, was zweifellos viel und viel zu niedrig wäre, so bliebe immer noch ein Satz von 50%, den man getrost von den Erstgebärenden auf alle Frauen mit Kindern übertragen könnte, bei denen also die Hälfte mindestens außer der Ehe Geschlechtsverkehr der Art hatte, daß eine Geburt eintrat. Das wäre demnach eine Mindestzahl, die alle Fälle des Verkehrs ohne Folgen noch nicht berücksichtigt hätte.

Diese Schlußfolgerungen aus einem kleinen Material zeigen jedenfalls, daß hier noch wesentliche unerwartete Bereicherungen unserer Kenntnis zu erwarten wären, wenn dieses Gebiet der Statistik eine gründlichere Berücksichtigung erführe als bisher.

Nicht in die politische Welt verschleudere du Glauben und Liebe, aber in der göttlichen Welt der Wissenschaft und der Kunst opfere dein Innerstes in den heiligen Feuerstrom ewiger Bildung.

Friedrich Schlegel (Ideen).

Digitized by Google

Österreichisches Eherecht / von Dr. Emil von Hofmannsthal*)

Wenn Sie von mir erwarten, daß ich Ihnen programmgemäß meine Ansicht über »Ehe- und Sexualreform« auseinandersetze, so muß ich damit beginnen, Ihnen eine Enttäuschung zu bereiten. Ich fühle mich nämlich aus naheliegenden Gründen keineswegs berufen, Ihnen meine Ansicht über diese Fragen darzulegen; wozu ich mich aber berufen fühle und wozu ich auch ein ehrenvolles Mandat aufweisen kann, das ist, Ihre Aufmerksamkeit auf ein Gebiet zu lenken, das mit Ihrem eigentlichen Arbeitsgebiet in inniger und untrennbarer Verbindung steht.

Denn wer den Schutz der Mutter will, muß für gute Ehegesetze sorgen. Die Mütter, die Schutz brauchen, sind ja nicht immer uneheliche. Darum kann der Kongreß für Mutterschutz und Sexualreform an den Bestrebungen zur Reform des Eherechtes nicht stumm vorbeigehen, besonders nicht an jenen, die sich gegen ein so empörendes, widersinniges Gesetz wie das österreichische kehren. Gewiß sind auch die Ehegesetzgebungen anderer Staaten nicht mustergültig, obwohl hier Ungarn rühmende Erwähnung verdient; aber z. B. die Ehegesetze Italiens, Spaniens und besonders Rußlands sind ganz verfehlt. Ein solches System der Unvernunft und Unmenschlichkeit jedoch, wie es das österreichische Eherecht enthält, steht glücklicherweise vereinzelt da. Die Gelegenheit ist willkommen, einen internationalen Kreis hochdenkender und warmfühlender Menschen über das österreichische Eherecht aufzuklären, das sich bei den regen Wechselbeziehungen der Völker zu einer internationalen Gefahr zu entwickeln beginnt.

Es wird kaum möglich sein, irgendeinen anderen Leitsatz in dem Wust der eherechtlichen Bestimmungen Österreichs konsequent durchgeführt zu finden als den: »Wenn zwei einander heiraten wollen, so trachte man, es zu verhindern; wenn zwei auseinandergehen wollen so halte man sie mit allen Mitteln zusammen.« Ehen zwischen Christen und Nichtchristen sind untersagt. Der katholische Priester, der seine Würde niedergelegt hat, kann selbst nach dem Austritt aus seiner Konfesion nicht mehr heiraten. Den Protestanten ist die Scheidung (Redner bedient sich der deutschen Terminologie, welche unter Scheidung die vollständige Auflösung der Ehe versteht, während das österreichische Gesetz diese als Trennung bezeichnet) unter gewissen Gründen ermöglicht. Für die Katholiken gibt es nur eine Trennung (in Österreich: Scheidung), welche die Wiederverehelichung ausschließt und zu lebenslänglichem Zölibat und zur Askese oder zum »Ehebruch

*) Auszug aus dem beim I. Internationalen Kongreß für Mutterschutz und Sexualreform in Dresden 1911 gehaltenen Referate. Nach einem Berichte in der Zeitschrift »Die Fessel« Nr. 8ff., 1911. Wir bringen die interessanten Mitteilungen an dieser Stelle, da sie in der Kongreßbroschüre durch ein Versehen fortgefallen sind. Die Red.

Digitized by Google

gegen den getrauten Gatten« verurteilt. Aber wenn auch nur ein Teil bei Eingehung der Ehe katholisch war, ist die Ehe unlösbar. Ebenso unlösbar ist die Ehe zweier Protestanten, die nach der Eheschließung zum Katholizismus übertreten. Wenn jedoch katholische Eheleute später zum Protestantismus übertreten, so wird die Ehe dadurch nicht etwa lösbar. Tritt von zwei verehelichten Protestanten einer zum Katholizismus über, so ist die Ehe wohl lösbar, aber der katholisch gewordene Ehegatte darf nicht mehr heiraten. Eine Protestantenehe ist zwar lösbar, aber kein lediger Katholik darf die geschiedene Protestantin heiraten; eine geschiedene, zum Christentum übergetretene Israelitin kann er jedoch heiraten. Auch dem Juden ist die Scheidung wegen eines der (gewiß triftigen) Scheidungsgründe für nichtkatholische Christen verschlossen. Wohl kann eine Judenehe im Einverständnisse geschieden (österreichisch: getrennt) werden, was bei anderen Konfessionen ganz ausgeschlossen ist, aber gegen den Willen des andern Gatten kann nur der Mann die Scheidung erlangen und auch nur aus dem einzigen Grunde des Ehebruches. Dabei vollzieht sich diese Scheidung ganz in den alttestamentarischen Formen: Mann und Frau stehen sich nicht gleichberechtigt gegenüber, sondern er stellt ihr den Scheidebrief aus, mit dem er sie von sich verstößt; sie ist formell nicht Subjekt, sondern Objekt der Rechtshandlung.

Diese Beispiele sind bezeichnend. In diesem letzten Zug ist aber so recht der Geist des Eherechtes zu erkennen. Es heuchelt wohl, daß es die Ehe als einen bürgerlichen Vertrag ansehe, in Wirklichkeit ist sie ihm aber eine religiöse Institution. Ein sklavisches Zurückweichen vor den Verfügungen der respektiven Konfessionen, selbst wenn sie noch so widersinnig unmenschlich und staatsfeindlich sind; ja schlimmer als das, eine Rezeption dieser Bestimmungen: der Staat macht sie zu seinen eigenen, er verleiht ihnen seine Machtmittel zur Durchsetzung.

Es hieße Sie beleidigen, wenn ich mir erlauben würde, einem soziologisch so geschulten Publikum des langen und breiten die schädlichen Folgen einer solchen Rechtslage auseinanderzusetzen. Ihrer von Erfahrung geschulten Phantasie wird es leicht sein, sich die Tragik vorzustellen, welche stündlich auf diesem Boden wuchern muß.

Das Gesetz ist gleich hart gegen Mann und Frau. Und doch dürfte die Frau unter der Unlösbarkeit der Ehe noch öfter und härter leiden als der Mann. Die einsam dastehende getrennte Frau leidet mehr in ihrer mißverstandenen Lage als der Mann, die getrennte Mutter lebt in manchen Kreisen im Fegefeuer, an das sich gleich die Hölle der ledigen Mutter anschließt.

Ein Eingehen in die Mängel des österreichischen Gesetzes hinsichtlich der Elternrechte und der Kindererziehung würde den gebotenen Rahmen weit überschreiten. Ich bedauere, mich diesbezüglich nicht einfach auf die Autorität unseres Abg. Ofner berufen zu können, welcher der Vorkämpfer eines modernen Eherechtes in Österreich ist. Das Ziel der Reformbewegung sei nur kurz dahin zusammengefaßt, daß die Ehegesetzgebung von jedem Sondereinfluß der Konfessionen befreit, für alle Bürger gleich und lediglich den Anforderungen des

Digitized by Google

Volks- und Einzelwohles unterworfen, aber diesen auch angepaßt sein soll: die ausschließliche obligatorische Zivilehe. Das Eherecht soll vom modernen Gesichtspunkte, von Sozialhygiene, Psychologie und Pädagogik, vor allem aber von Recht und Vernunft geleitet werden. Das ist keine politische Forderung, sie wird nur mutwillig dazu gestempelt. Das ist kein Angriff auf die Freiheit der Religion, denn es steht jedem frei, seine Ehe soweit nach den Grundsätzen seiner Religion einzurichten, als es ihm beliebt. Aber der Staat darf ihn nicht dazu zwingen. Ich weiß es nicht bestimmt, aber ich glaube, wahre Religiosität ruft nicht nach diesem Zwang, sondern verabscheut ihn!

Ich weiß es deshalb nicht genau, weil man wahre Religiosität sich so selten zu diesem Punkte äußern hört.

Sie dürfen aber nicht glauben, daß das Unrecht unseres Ehegesetzes nur auf politischem Gebiet zu suchen ist.

So verbietet man z. B. in manchen Teilen des Reiches den Lehrerinnen die Ehe. Es ist nicht leicht, sich etwas Widersinnigeres, Zweckwidrigeres, Schädlicheres für die Frau und für die Schule auszudenken.

In derselben Minute, in der ich zu Ihnen zu sprechen die Ehre habe, beschließt wahrscheinlich der niederösterreichische Landtag die Aufhebung des Zölibates für die Lehrerinnen, aber nur für jene Wiens und befreit so zwar viele von einem verderblichen und ungerechten Zwang, läßt aber dadurch das Unrecht, das auf den andern lasten bleibt, noch härter und grausamer erscheinen. Nicht Gründe der Menschlichkeit sind es, die diesen Fortschritt herbeiführen, sondern ganz einfach Gründe politischer Zweckmäßigkeit. Wird doch der Unsinn des Lehrerinnen-Zölibates nur durch die Niedrigkeit der moralischen und finanziellen Gründe übertroffen, die man zu seiner Verteidigung anführt.

Es ist an der Zeit, gegen das Unrecht auf einem Rechtsgebiet, das die empfindlichsten Beziehungen aller, der Höchsten und der Niedrigsten, regelt, die internationale Empörung wachzurufen.

Ich bitte Sie daher, Ihre Stimme zu erheben und durch Ihre Zustimmung zu den von mir namens des Eherechtsreformvereines vorgeschlagenen Thesen Ihre für uns so wichtige Meinungsäußerung über das Eherecht in Österreich abzugeben und hiemit unsere Ziele aufs kräftigste zu fördern. Glauben Sie aber nicht, daß ich durch die Güte und das Recht unserer Sache auf Ihre gegen alles Unrecht leicht beweglichen Herzen einwirken und Sie damit verleiten will, einer Sache Ihre Hilfe zu leihen, welche zwar ebenso schön und ebenso edel wie Ihre eigene Tätigkeit, aber doch nur eine parallele Bestrebung darstellt. Der Kampf, den wir führen, verteidigt Ihre vornehmsten Interessen, denn ohne ein gutes Eherecht muß jeder Mutterschutz und jede Sexualreform Stückwerk bleiben.

Mysterien sind weiblich; sie verhüllen sich gern, aber sie wollen doch gesehen und erraten sein. *Friedrich Schlegel* (Ideen).

Digitized by Google

Literarische Berichte

DR. MAX ROSENTHAL, DIE LIEBE, IHR WESEN UND IHR WERT. Mit einem Anhang: Die Liebe in der Philosophie. Verlag von Preuß & Jünger, Breslau, 1912.

Über das nach der Meinung Vieler vielleicht abgedroschenste — in Wahrheit bisher wohl am wenigsten ernsthaft und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit abgehandelte Thema verbreitet sich Rosenthals Buch in einer Fülle neuer und anregender Betrachtungen — ja man kann sagen, in einer Betrachtungsweise, die dem Gegenstande nach der sozialen, kulturellen und ethischen Seite hin zum ersten Male wirklich gerecht zu werden bestrebt ist.

Nach dem kurzen programmatischen Vorwort — in dem, wie in einer Opernouvertüre älteren Schlags, schon die bestimmenden Hauptmotive des Ganzen nachdrucksvoll anklingen — folgt zunächst ein »Allgemeines und Geschichtliches« betitelter Abschnitt, der für des Verfassers Stellungnahme zu den Liebesproblemen und für seine selbständige, durchaus eigenartige Auffassung des Liebesbegriffs nicht ohne Bedeutung ist, sich aber der auszugsweisen Wiedergabe entzieht. In dem zweiten »Das Wesen der Liebe« überschriebenen Abschnitt bekämpft Rosenthal zunächst zwei »Irrtümer«, die seiner Meinung nach die Bewertung der Liebe und ihre Bedeutung für das soziale Leben erschweren und verwirren — 1. der Irrtum nämlich, der von einer Unterscheidung physischer und psychischer Liebe ausgeht und diese in einem gewissen Gegensatz stellt; es gibt nach Rosenthal überhaupt nur »psychische Liebe«; die physischen Akte, die in Betracht kommen können, sind stets nur Begleiterscheinungen, niemals aber Wesensbestandteil des Liebesbegriffes. Die »Liebe« erwächst aus der Mischung der Empfindung geschlechtlicher Anziehung mit einem weiteren Moment, der individuelle Bevorzugung einer Person des anderen Geschlechts: »Anziehung und Auswahl sind die Grundelemente jeder Liebe, sie liegen tief im Gebiete der Psyche.« Mit Recht warnt Rosenthal vor allzutiefer Herabsetzung der niederen Grade der Liebesempfindungen und ihrer Verrufung als »körperlich« und »tierisch«; andererseits warnt er aber 2. vor dem ebenso schädlichen Irrtum einer Überschätzung der höheren Grade der Liebesempfindungen und meint, daß unsere Zeit zu einer »ungeheuerlichen Überschätzung der Liebe als Kulturfaktor«, in allen ihren Beziehungen neige, die jede Objektivität des Urteils vermissen lasse. Ellen Key und andere werden als Beispiele dafür herangezogen. Wenn namentlich als »leitender sittlicher Grundsatz« die Einheit der Ehe und Liebe proklamiert wird, so liegt dagegen nach Rosenthal die besondere Bedeutung der Liebe für die Ehe keineswegs auf dem Gebiete der Ethik, sondern auf dem des Glücks; die glückliche Ehe erweitert als solche das Ich, verdoppelt seine Position; die Anschauung aber, daß das Glück auch Tugend, die Liebe die alleinige sittliche Grundlage der Ehe sei, diese Illusion

Digitized by Google

entspringt nach Rosenthal »nur der ersten Selbstgefälligkeit der Liebe«. — Weder die Ehe an sich, noch weniger die Liebe an sich erschöpft die Sittlichkeit des Geschlechtsverkehrs. Jene ist ungeeignet nach der individuellen — diese nach der sozialen Seite hin. Und selbst die »Liebesehe« heiligt an sich noch nicht ohne weiteres jede geschlechtliche Vereinigung. Auch die Anschauungen über das geschlechtlich Sittliche unterliegen, gleich den allgemeinen Anschauungen über das Sittliche überhaupt, dem steten Wandel der Zeiten.

In dem umfangreichsten zweiten Unterabschnitt untersucht Rosenthal noch genauer »Wesen und Wirken der Liebe«. Natürlich beginnt er mit einer Definition seines Gegenstandes — oder wenigstens mit dem Versuche einer solchen, nachdem er auf die zahllosen, seitens der Wissenschaft, der Poesie, Theologie, Philosophie usw. gemachten (und mißglückten) Versuche kurz eingegangen ist. Nach Rosenthal sind die im Menschen naturgemäß aufsteigenden Begehrungen geschlechtlicher Art Ausgangspunkt und Grundlage der Liebe im »Stadium der Objektfreiheit«. Auf dieses folgt erst das »Stadium der Liebeskonzentrierung«, die Liebeswahl, indem die vorher ziellos irrenden Begehrungen durch Auswahl auf ein bestimmtes Objekt gelenkt werden — wobei die in besonderer Anziehung wirksam wendenden Momente ausführlich dargelegt und begründet werden. Nach allen diesen Vorausschickungen gelangt Rosenthal so zu einer Erklärung des Begriffs der »Geschlechtsliebe«; er faßt als deren Wesensinhalt somit »das geschlechtlich begründete, auf Erfüllung der mannigfaltigsten individuellen Begehrungen drängende Verlangen, sofern es auf eine bestimmte Person als vorgestellten Träger der ersehnten Erfüllung konzentriert ist«. Hieran schließen sich weitere Ausführungen zur sittlichen und sozialen Wertung der Liebe. Diese »steht während der Dauer ihres Bestehens nicht still«, sie wandelt und »mausert« sich — auch die verschiedenen Altersstufen spielen dabei eine maßgebende Rolle. Die einzelnen Stadien und »Nuancen« der Liebesempfindung finden auch in der sprachlichen Beziehungsweise vielfach charakteristischen Ausdruck. Ganz im allgemeinen kann man sagen, daß Grad der Liebesleidenschaft und soziale Nützlichkeit zu einander in umgekehrtem Verhältnisse stehen; die glücklich Liebenden sind, zumal solange die Flamme der Leidenschaft loht, für die Gesamtheit nicht brauchbar. Im ganzen gelangt Rosenthal so zu dem etwas ernüchternden Ergebnis, »daß der sittliche Wert der Liebe für die Individuen und ihr kultureller Wert für die Gesellschaft nur ein sehr geringer, jedenfalls ein außerordentlich überschätzter ist«. Der »Wert« der Liebe ist überhaupt stets relativ und hängt ab von der Bedeutung und der Leistungsfähigkeit, die ihr die Persönlichkeiten der Liebenden verleihen. Die oft gehörte Meinung, daß die Liebe als solche, die einzige sittliche Rechtfertigung jedes dauernden Zusammenlebens, vornehmlich der Ehe, sei, lehnt Rosenthal, »nicht nur als töricht und über-

Digitized by Google

spannt, sondern als sozial im höchsten Grade verderblich« entschieden ab und betont, daß hoch über der Liebe die Pflicht stehe und im Konfliktfalle in sittlicher Hinsicht ihr stets vorangehe!

Es werden dann im dritten Hauptabschnitte einzelne Probleme des Liebeslebens (männliche und weibliche Liebe — Konflikte der Liebe — Liebe und Eheschließung) noch besonders erörtert. Ein zu älteren und neueren Systemen kritisch stellungnehmender Anhang, »Die Liebe in der Philosophie«, bildet den Schluß des gedankenvollen und von Anfang bis zu Ende gleichmäßig fesselnden Werkes.

A. Eulenburg (Berlin).

DR. MED. OTTO HINRICHSEN: »ZUR PSYCHOLOGIE UND PSYCHOPATHOLOGIE DES DICHTERS«. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens Nr. 80. Bergmann, Wiesbaden 1911.

In fünf Kapiteln (Dichter und pathologischer Schwindler. — Die »befreiende Kraft« des dichterischen Schaffens — Einfluß körperlicher Zustände auf die dichterische Konzeption. Die verschiedenen Stadien des poetischen Schaffens — Visionäre Veranlagung, Dichtung und Halluzination — Der objektive Traumcharakter, Schopenhauer und Freud) sucht der Verfasser den Dichter als einen »normalen Veranlagungstypus« seiner psychologischen Eigenart nach zu beschreiben, aus dieser Eigenart Erscheinungen wie die Periodizität des dichterischen Schaffens normalpsychologisch zu erklären. Daß zahlreiche Dichter Psychopathen und sogar Psychotiker waren, gibt auch der Verfasser zu, betont die träumerische Grundveranlagung mancher Dichter-Psychopathen, für welche das in der Phantasie Erlebte wahrer als die Wirklichkeit ist, erklärt es aber für schwierig zu entscheiden, wie weit der Dichter generell psychopathischer veranlagt ist als sonstige Menschen, da uns die zum Vergleich nötigen pathographischen Darstellungen des Lebens von Nicht-Dichtern fehlen. Verfasser sucht darzulegen, was den Dichter von dem pathologischen Phantasten, Träumer, von den Hysterischen usw. scheidet, leugnet, daß dem Dichter die befreiende Kraft des Darstellungsvermögens vor der geistigen Erkrankung bewahrt. Die Grenzen zwischen Geistesgesundheit und Psychopathie sind schwer zu ziehen. Die Freudsche Erklärung des Hamlet wird abgelehnt, gefragt, wie weit alle die Folgerungen, welche die Freudsche Schule aus im Kern vielfach unbestreitbaren Sätzen zieht, richtig sind.

DR. ELSE VOIGTLÄNDER: ÜBER DIE BEDEUTUNG FREUDS FÜR DIE PSYCHOLOGIE. Münchener philosophische Abhandlungen, Leipzig 1911, Verlag von Johann Ambrosius Barth. Selbtsanzeige.

Unsere Zeit drängt nach neuen Werten und nach einer Umgestaltung der gesamten Lebensauffassung. Jedes neue Wissen wird eine Hilfe sein, die neuen Werte zu finden! Und besonders ist die Wissenschaft des menschlichen Lebens dazu berufen. Jedoch nur langsam beginnt die Psychologie sich von der Behandlung peripherer Fragen weg zu ihrem eigentlichen Ziel zu wenden, sich über das persönliche seelische

Digitized by Google

Leben klar zu werden. Auf diesem Wege ist die Begegnung mit Freud bedeutsam, der von der Psychopathologie ausgehend zu ungeahnten Erkenntnissen in bisher vernachlässigten und unbeachteten Gebieten des seelischen Lebens vorgedrungen ist. Ohne die Aufnahme und selbstverständlich auch kritische Durcharbeitung seiner Lehren und seiner psychologischen Entdeckungen scheint mir eine Erweiterung und Vertiefung der Psychologie nicht gut möglich zu sein. Und zwar gilt dies nicht nur von dem sexuellen Tatsachengebiet, mit dessen Behandlung der Name Freud ja vorwiegend verknüpft erscheint, sondern die psychoanalytishe Betrachtungsweise ist geeignet, auch allgemeine Probleme der Psychologie ihrer Klärung näher zu führen. Vorwiegend in diesem letzteren Sinn werden in meinem Aufsatz einige Begriffe der Freudschen Psychologie durchgesprochen. So der Begriff des Unbewußten, der Verdrängung, der Affektübertragung. Die Arbeit will nur anregend, nicht erschöpfend sein. Im Ausblick auf die kulturelle Bedeutsamkeit Freuds wird mehrfach eine Parallele zu Nietzsche gezogen.

DR. RICHARD HORN: »DIE RECHTSSTELLUNG DER PUTATIVKINDER.« Eine rechtshistorisch-dogmatische Studie. 92 S. (3 M.) Mannheim und Leipzig 1912. Verlag von J. Bensheimer.

Dem Laien wird der Begriff der Putativkinder im allgemeinen unbekannt sein. Es handelt sich um Kinder aus Ehen, die im guten Glauben geschlossen, aber später für ungültig erklärt wurden, sei es, daß sie ungültig waren wegen eines Formfehlers oder wegen bei der Eheschließung unbekannt gebliebener Hindernisse (Geschwister usw.). Der Verfasser untersucht die Frage der Rechte der Putativkinder nach dem römischen Recht, dem kanonischen Recht, den alten deutschen Rechten, dem gemeinen Recht u. a., um schließlich ihre Stellung nach dem BGB. zu beleuchten. Es ist eine dankenswerte, übersichtliche Zusammenstellung aller in Betracht kommenden Fragen und Stellungnahmen.

Von Kongressen und Gründungen.

I.

Monismus und Mutterschutz

Von Dr. phil. Helene Stöcker.

Unter den zahlreichen Kongressen dieses Herbstes war die Tagung des Monistenbundes in Magdeburg, die vom 6. bis 10. September stattfand, für uns von besonderem Interesse. Hatte die Hamburger Tagung im vorigen Herbst zum ersten Male vielleicht den engen Zusammenhang zwischen den verschiedenen freiheitlichen Kulturbestrebungen deutlich gezeigt, so wurden hier die Fäden noch enger gezogen: man geht konsequenterweise nun auch zu gemeinsamem Handeln, aus der

Digitized by Google

Theorie zur Praxis über, wie Geheimrat Ostwald betonte. Auch von unserer Seite war inzwischen ein weiterer Schritt zur Verständigung geschehen: in Hamburg wohnte ich dem Kongreß als Vertreterin der Ortsgruppe Berlin bei, diesmal hatte der Bund als solcher mich mit der Delegationbetraut, da er inzwischen dem »Kartell der freiheitlichen Vereine« offiziell beigetreten ist. Diese seit Beginn unserer Bewegung von uns bewußt gepflegte und betätigte Arbeitsgemeinschaft und Kampfgenossenschaft darf nicht unterschätzt werden. Wenn wir Sexualreformer wirklich Erfolge erzielen wollen, so bedarf es, wie eines politischen Großblocks der Linken, so auch eines Kulturblocks aller freiheitlichen Reformbestrebungen, wie ich u. a. kürzlich an anderer Stelle ausgeführt habe. (»Kirche und Religiosität«, »Monismus« Nr. 63, 1911.) Gegen die gemeinsamen Feinde, Reaktion und Klerikalismus auf politischem Gebiet, Heuchelei und Unwahrhaftigkeit, Mangel an sittlicher Konsequenz auf moralischem Gebiet gilt es mit gemeinsamer Kraft zu kämpfen.

Haben nun immer schon die einzelnen Ortsgruppen des Monistenbundes Interesse für unsere Probleme gezeigt und sich durch uns in Vorträgen über sie unterrichten lassen, so hat diesmal auch der Verband als solcher Stellung zu unserer Arbeit genommen durch den Vortrag »Der Monismus und die Frauen« von Grete Meisel-Heß.

Die Rednerin erörtert den Zusammenhang zwischen der Bewegung der Frauen und der wissenschaftlichen Weltanschauung, wie sie im Monistenbund vertreten ist und gibt eine Definition der monistischen Grundgedanken sowie der Grundtriebe der Frauenbewegung. In die frühere dualistische Weltanschauung wurde auch das Weib einbezogen, und zwar wurden ihm von jeher die Funktionen des materiellen Gefäßes zugewiesen, während der Mann sich und sein Wirken mit dem geistigen Prinzip identifizierte. Der Ausdruck Materia stammt von Mater und bedeutet Mutterstoff.

Die Lehre Lamarcks und Darwins, die das große Gesetz der Anpassung der Organismen an die sie umgebenden Lebensbedingungen offenbarte, enthält die stärkste Begründung für die veränderte Haltung der Frauen. Nicht Abenteuerlust treibt ein Wesen dazu, neue Organe und Fähigkeiten aus sich heraus zu entwickeln, sondern zwingende soziale und biologische Gesetze. Und darum ist die Frauenbewegung nicht Unnatur, sondern entspricht durchaus naturhaften Evolutionsgesetzen.

Aus der wissenschaftlichen, ursächlich folgernden Weltanschauung heraus erhebt die Frau den Anspruch auf Erweiterung und Ergänzung ihrer bisher rein geschlechtlichen Rolle durch die Betätigung ihrer rein menschlichen Kräfte. Auch in der Beurteilung des geschlechtlichen Lebens verlangen wir, auf dem Boden der Wissenschaft stehend, moralische Sanierung gewisser alter Überreste des asketischen Ideals.

»Wir verlangen das Anrecht auf ein gesundes natürliches Liebesleben auch für die Frau, auf gesunde, die Rasse höher führende Mutterschaft, auch in jenen Fällen, wo der Weg zur Ehe durch den Mangel einer soliden Mitgift oder andere Hindernisse ihr versperrt

Digitized by Google

ist.« Wer von der höheren Entwicklung der Frauen eine Vernachlässigung ihrer Gattungspflichten fürchtet, ist auf dem Irrwege.

»Darum hat sich aus der Frauenbewegung eine besondere Gruppe entwickelt, die Mutterschutzbewegung, die mit der synthetischen Doppelseitigkeit des entwickelten Frauenlebens rechnet. Die Lösung kann nur da liegen, daß dem sozialen Wirken der Frau die nötige Ergänzung durch offiziellen Mutterschutz zuteil wird.«

Auch noch an anderen Stellen der Monistentagung zeigte sich die Gemeinsamkeit der Weltanschauung, von der wir ausgehen, so insbesondere in dem Referat von Dr. med. Juliusburger über »Die sozialen Aufgaben des Monismus«. Er führte aus, daß in uns ein Wille erwacht, mit Bewußtsein der Entwicklung zu dienen und sie zu fördern, alles zu meiden, was die Entwicklung aufhält. Die Entwicklungslehre und unsere Einheit mit der Natur, voluntaristisch gefaßt, lassen das Sittengesetz in uns entstehen, allen Individuen Raum und Möglichkeit zur vollen Entwicklung zu geben. Eben weil wir nicht rein intellektuell der Natur gegenüber stehen bleiben, sondern uns mit ihr zu einer lebensvollen Ganzheit und Einheit verbunden fühlen und diese Erkenntnis in den Kern unserer Persönlichkeit, in unser Willensbewußtsein hinübernehmen. Auf Grund dessen kommt Dr. Juliusburger zu denselben Forderungen für den Monismus, die auch wir stellen vom Standpunkt unserer Bewegung; Hygiene des Körpers und des Geistes mit Rücksicht auf die Fortpflanzung, Verzicht gewisser Kategorien Kranker auf die Fortpflanzung bei Gestattung eines Präventivverkehrs, die Sterilisierung der unheilbar antisozialen Elemente, Pflege der Solidaritätsgefühle in Familie und Schule. Vor der Ehe sollen die Partner über ihren Gesundheitszustand durch ärztliche Atteste Kenntnis gewinnen, um floride Erkrankungen und ihre Ansteckungsgefahr durch die entsprechende Behandlung beseitigen zu lassen. Mit Nachdruck muß der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten geführt werden. Der schändliche Mädchen- und Kinderhandel ist auszurotten, die Bordelle sind zu schließen, der freie Bund und die frühzeitige Ehe sind anzustreben. Um dies zu erreichen, ist die Aufklärung über den Gebrauch zweckmäßiger Präventivmittel dringend notwendig. Auch der Kampf gegen den Alkohol darf nicht übersehen werden. Die Bedeutsamkeit der Abhängigkeit des Individuums von der ökonomischen Grundlage verpflichtet zur Forderung weitgehender sozialer Reformen.

Herr Dr. Juliusburger wendet sich mit Entschiedenheit dagegen, daß die Kinder mit dem alten Sünden- und Schuldbegriff belastet werden, der vielfach die Quelle zu allerlei Selbstquälereien in gesunden und kranken Tagen abgibt. Dagegen ist die Heranbildung eines strengen Gefühls der Verantwortlichkeit gegen die Mit- und Nachwelt dringend notwendig.

Das Bedeutsame an diesen Ausführungen, die hier nur gedrängt skizziert werden können, ist eben, daß diese Forderungen nicht nur als die unsrigen, sondern als die Aufgaben des Monismus erkannt

Digitized by Google

werden und daß wir damit also eine große, arbeitsfreudige Mitkämpferschar für unsere Ziele gewonnen haben. Das wurde auch von Geheimrat Ostwald sowohl persönlich wie in den öffentlichen Verhandlungen betont, daß auch die Praxis in Zukunft in mancher Hinsicht eine gemeinsame sein soll. In dem zu gründenden monistischen Kloster soll insbesondere auch für uneheliche Mütter und ihre Kinder Raum geschaffen werden. Daß sich der arbeits- und schaffensfreudige Wille am Willen der anderen schaffensfreudigen Persönlichkeiten entzündet, wie Maurenbrecher sehr richtig ausführte, bewies der weitere Verlauf der Tagung, der zu der Verdoppelung des bisherigen Mitgliedsbeitrages führte und so die Möglichkeit schuf, das »Monistische Jahrhundert« künftig als Wochenschrift erscheinen zu lassen und damit seine Wirksamkeit bedeutend zu verstärken. Die erfreuliche Entwicklung dieser uns so nahe verwandten Bewegung kann auch uns mit frischem Mut und neuer Energie erfüllen. Auch bei uns gilt es, alle Kräfte immer zielbewußter anzuspannen, damit auch unsere gute und schöne Sache in gleichem energischem Tempo wie die unserer Verbündeten ihren Weg vorwärts und aufwärts geht.

II.

Auch der Deutsche Naturforscher- und Ärztetag, der im September in Münster stattgefunden hat, brachte verschiedene Referate, die für uns von Interesse sind. So erörterte in der Diskussion über die Psychologie der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilten oder begnadigten Verbrecher Professor Dr. Aschaffenburg-Köln:

»Es ist eine bedauerliche Lücke in unserer Gesetzgebung, daß uneheliche Mütter, die ein Kind nicht während oder gleich nach der Geburt, sondern erst einige Wochen oder Monate nachher töten, nicht nach einem besonderen Gesetz bestraft werden, sondern zum Tode verurteilt werden müssen, obwohl im großen und ganzen die gleichen Motive bei den gleichen Kategorien von Kindesmörderinnen vorliegen. Redner gibt den Referenten Recht, daß von der Begnadigung der zum Tode verurteilten und zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Verbrechern viel zu wenig Gebrauch gemacht werde. Es sei namentlich bedauerlich, daß auf das Gutachten der Strafanstalten, die die völlige Begnadigung befürworten, so wenig Gewicht gelegt werde. Das sei bedauerlich, aber doch immerhin verständlich. Denn das Begnadigungsrecht sei nur offiziell, ein Recht der Krone; tatsächlich wird das Begnadigungsrecht durch einen xbeliebigen jungen Assessor ausgeübt, der in Berlin sitzt und durchaus nicht immer ein besonderes Verständnis für die Psyche des Verbrechers besitzt. Die Mörder sind nicht so schlechte Charaktere, wie man sie sich im großen Publikum vorstellt.«

Digitized by Google

Ferner sprach Professor Dr. C. Correns-Münster über Vererbung und Bestimmung des Geschlechtes.

Der Vortragende betonte einleitend, daß er das interessante Problem vom theoretischen Standpunkt aus behandeln wolle und führte dann, wie der »Vorwärts« vom 11. September mitteilt, weiter aus: nicht nur jedes Geschlecht, sondern auch jede Keimzelle besitzt die Fähigkeit, für die Entfaltung sowohl des männlichen als des weiblichen Merkmalkomplexes zu sorgen. Der Prozeß der Geschlechtsbestimmung besteht in der Unterdrückung der einen Merkmalgruppe zugunsten der anderen. Über das Geschlecht des Nachkommen wird aber erst nach der Befruchtung definitiv bestimmt. Die Untersuchungen des letzten Jahrzehnts haben es wahrscheinlich gemacht, daß bei den getrennt-geschlechtlichen Wesen, also bei den Tieren und höheren Pflanzen, schon die Keimzellen eine bestimmt sexuelle Tendenz besitzen, und zwar so, daß das eine Geschlecht nur einerlei Keimzellen bildet, während das andere Geschlecht zweierlei Keimzellen hervorbringt. Danach unterscheidet man homogametische und heterogametische Geschlechter. Die Bestimmung des Geschlechts des Embryo würde dann bei der Befruchtung und zwar so zustande kommen: die eine Art der Keimzelle des heterogametischen Geschlechts dominiert mit ihrer Tendenz über die Tendenz der Keimzelle des homogametischen Geschlechts und es entsteht das heterogametische Geschlecht aufs neue. Die Geschlechtsbestimmung ist also ein komplizierter Vorgang, der in mehrere Phasen zerfällt. Zunächst handelt es sich um die Bestimmung der Tendenz der Keimzelle. Das ist nach allem, was wir wissen, ein Vererbungsvorgang, und insofern können wir sagen: das Geschlecht wird vererbt. Erst beim Zusammentreffen der Keimzellen bei der Befruchtung fällt dann die Entscheidung über das Geschlecht des Embryo. Die Entscheidung ist meist eine definitive; nur selten läßt sich z. B. unter dem Einfluß von Parasiten die theoretisch stets denkbare Änderung des Geschlechts nachträglich wirklich beobachten. Welche Tendenzen bei der einzelnen Befruchtung zusammentreffen, entscheidet jedesmal der Zufall, der also bestimmt: männlich oder weiblich. Daß das Geschlechtsverhältnis nicht genau 1 zu 1 ist, sondern in einer für die Spezies oder Rasse charakteristischen Weise zugunsten des einen oder anderen Geschlechts verschoben ist, hängt wohl von sekundären Einflüssen ab, z. B. von einer ungleichen Widerstandsfähigkeit der Keimzellen oder Embryonen gegen schädliche Einflüsse. Nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse sind also die Chancen sehr gering, daß wir die Geschlechtsbestimmung beim Menschen jemals wirklich in die Hand bekommen werden. Die einzige Möglichkeit scheint noch die, daß das weibliche Geschlecht heterogametisch wäre und die Reifung der Eizellen mit männlicher und mit weiblicher Tendenz in bestimmtem Wechsel erfolge. Wahrscheinlich ist eine solche Reihenfolge aber durchaus nicht. Alles spricht vielmehr dafür, daß nur der Zufall entscheidet, ob das ausgestoßene Ei vorher, das heißt bei der Reifeteilung, die eine oder die andere Tendenz erhalten hat. Damit wäre aber schon bestimmt, ob das Kind dem einen oder

Digitized by Google

dem anderen Geschlecht angehören wird. Es ist ja auch gar kein Grund einzusehen, warum ein komplizierter Wechsel zwischen Eiern von verschiedener Tendenz vorhanden sein soll, wenn der Zufall allein zu demselben Resultat, der Bildung von annähernd gleich viel männlichen und weiblichen Nachkommen, führt. Ängstliche Gemüter, die von der Entdeckung der willkürlichen Geschlechtsbestimmung den Umsturz der Weltordnung erwarten, glaubte der Vortragende damit trösten zu können: die Einblicke, die in der letzten Zeit in das Wesen der Geschlechtsbestimmung gewonnen wurden, haben uns diesem Ziele nicht genähert, sondern entschieden von ihm entfernt. Und es sieht fast so aus, als ob wir über kurz oder lang vollen Einblick haben und dann beweisen könnten, daß die Bestimmung des Geschlechtes beim Menschen nach unserem Wunsche ebenso unmöglich ist, wie die Quadratur des Zirkels oder das Perpetuum mobile.

Der Professor der Rechte Dr. E. H. Rosenfeld, Münster i. W., hielt vor der Abteilung für gerichtliche Medizin einen Vortrag über: »Die strafrechtliche Bedeutung der Sterilisation«. Es gibt bekanntlich zahlreiche Fälle, in denen sich dem Arzt die Frage aufdrängt, ob er einem Patienten männlichen oder weiblichen Geschlechts die Möglichkeit der Fortpflanzung durch einen Eingriff nehmen soll. Solche Fälle können sich bieten bei organischen Defekten, insbesondere bei Frauen infolge falscher Gestaltung der Gebärorgane, bei chronischen Infektions- oder Vergiftungserkrankungen, bei Geisteskranken, Degenerierten und endlich bei unverbesserlichen Verbrechern. Die Sterilisation in diesem letzteren Falle als Mittel der Verbrechensbekämpfung ist aber eine Utopie. Sie kann nur als Mittel dienen, die allgemeine Keimverderbnis einzudämmen, als deren Symptom im Einzelfall eine verbrecherische Lebensführung erscheinen kann. Grundlegend scheiden sich zwei Gruppen von Fällen: die, in denen der Eingriff aus gesundheitlicher und die, in denen andere Gründe dafür sprechen. Bei der ersten Gruppe handelt der Arzt rechtmäßig, sofern er in Einklang mit den Regeln des ärztlichen Standes verfährt, die bis auf wenige Notfälle den Eingriff von der Zustimmung des geschäftsfähigen Patienten oder des Vertreters eines geschäftsunfähigen Patienten abhängig machen. Sein Tun ist gerade so gedeckt wie eine Freiheitsberaubung durch den Strafvollzug, bei der zweiten Gruppe aber, bei der Sterilisation aus sozialen Gründen gibt es nach dem bestehenden Gesetz keine Deckung für den Arzt. Die Rechtmäßigkeit des körperlichen Eingriffs ist ausschließlich abhängig von der Kraft, die die Rechtsordnung der Einwilligung beilegt. Nach der herrschenden Meinung aber würde eine derartige Sterilisation trotz der Einwilligung als absichtliche schwere Körperverletzung zu bestrafen sein. Dieses Ergebnis, das aller Wahrscheinlichkeit nach auch beim Reichsgericht Billigung finden würde, auf das sich aber unsere Judikatur bisher noch nicht festgelegt hat, ist indessen unannehmbar, denn es wäre die Beachtung sozialhygienischer oder rassenhygienischer Erwägungen geradezu als Verbrechen verboten. Auch die geltende Rechtsordnung muß aber Mittel und Wege besitzen, jenen hochstehenden und idealen

Digitized by Google

Zielen gerecht zu werden. Freilich kann dem einzelnen vom staatlichen Standpunkt aus nicht die ungehemmte Verfügungsfähigkeit über seine Leiblichkeit zugesprochen werden. Deshalb muß verlangt werden, daß bei der Sterilisation aus sozialen Gründen die staatlichen Behörden ein Wort mitsprechen.

III.

Katholikentag.

Mit großem Pomp ist — diesmal in Dortmund — wie alljährlich der Katholikentag abgehalten worden. Und ebenso ist, wie alljährlich, die Sittenlosigkeit außerhalb des Katholizismus beklagt worden und der Katholizismus als der sicherste Hort wahrer Sittlichkeit gepriesen worden.

Professor Dr. Mausbach insbesondere behandelte den »Kampf gegen die moderne Sittenlosigkeit«.

Natürlich erschien ihm das Streben nach einer neuen Moral als ein »Rückfall in die heidnische Zuchtlosigkeit«. Wenn man dies noch als eine Sache der Auffassung bezeichnen kann, wie widerspricht das folgende den unerschütterlichen historischen Tatsachen: »Zu keiner Zeit habe die Kirche eine ‚doppelte Moral' gelehrt und geduldet. (!) Die Ehe sei nach dem Christentum die einzige Form erlaubten Geschlechtsverkehrs. Dieser Grundsatz gebe dem Weibe den einzig wirksamen Schutz der Persönlichkeit und der sittlichen und sozialen Gleichstellung mit dem Manne.«

Das alles ist leider zu schön, um wahr zu sein. Der in dieser Nummer erscheinende Artikel: »Die Sexualethik des Augustinus« aus dem soeben erschienenen Werk über die Prostitution von Dr. med. Iwan Bloch zeigt unwiderleglich, daß die Kirche mit der Prostitution einen sehr weitgehenden Kompromiß geschlossen hat. — Eine tiefere Erniedrigung der Frau als durch die Prostitution und die Mißachtung, die auf die beteiligte Frau allein fiel, läßt sich wohl nicht denken. Es scheint demnach, wenn man die Behauptung des Professors Mausbach für subjektiv berechtigt halten will, daß hier eine Verwechslung der Kirche und deren Moral mit der des Stifters des Christentums vorliegt, dessen Sexualmoral im Vergleich zu der späteren »christlichen« Kirche eine so charakteristisch entgegengesetzte war: Milde und Verzeihen gegenüber den »Sünderinnen«, schärfste Verurteilung gegenüber dem Pharisäertum, das sich so hoch über die Sünderinnen erhaben dünkte.

IV.

Der Bund für Polygamie.

Zu den vielbesprochenen Neuschöpfungen der letzten Zeit gehört der Bund für Polygamie, der unter der Führung von Dr. Willibald Hentschel kürzlich in Jena begründet worden ist. Er soll der Rassenverbesserung dienen auf dem Wege, daß je hundert ausgewählte besonders tüchtige Männer das Recht haben, mit je tausend normal

Digitized by Google

tüchtigen Frauen kurz dauernde »Ehen« zu schließen, die sich sofort wieder lösen, sobald ein Kind aus dieser »Ehe« zu erwarten ist. Es werden Siedlungen erworben, wo die Anhänger dieser Ideen miteinander leben wollen. Also alles das, was eine Geschlechtsgemeinschaft erst zur Ehe im tieferen Sinne macht: die gemeinsame Arbeit, die Fürsorge für die Kinder, das Streben nach immer innigerer persönlicher Verbindung, Verständnis und Duldung für einander — all das ist hier von vorneherein ausgeschaltet. Wir haben damit die typische uneheliche Mutter, die mit dem Kind allein zurückbleibt und höchstenfalls — Alimente bekommt. Gegenüber der absoluten Armut der Liebeleerheit und Einsamkeit mag ja eine solche Ehe, die der Frau durch das Kind einen positiven Lebensgewinn gibt, noch dem »Nichts« vorzuziehen sein — als ein Ideal aber, als eine verbesserte Form der Ehe, der Lebensgemeinschaft kann sie nun und nimmer angesehen werden, da sie die ganze Kulturentwicklung, alle seelischen, alle Gemütsbedürfnisse des Menschen ignoriert.

Wie müssen diese Leute von aller Psychologie verlassen sein, daß sie glauben, rassen»hygienisch« günstige Verhältnisse schaffen zu können, wo sie zehn Frauen auf einen Mann verweisen! Was schon in Ländern mit unendlich größerem Tiefstand des weiblichen Geschlechts nicht ohne Orgien an Neid und Haß und Eifersucht abgeht, — das sollten europäische, normal empfindende und organisierte Frauen bei uns ertragen? Wie nun, wenn sich in der kurzen »Ehe« eine ganz vorschriftswidrige eheliche Liebe zwischen einem Mann und einer Frau entwickelt, die auch über das erste Kind hinaus zusammenhalten möchten? Darf dann das Paar miteinander weiterleben — miteinander also sozusagen die Ehe brechen?

Selbst Nietzsche, dem niemand vorwerfen kann, daß er ein einseitiger Förderer der Emanzipation der Frau gewesen und der als Schüler und Vollender Platos den Gedanken bewußter Züchtung höherer Menschen als einer der ersten wieder ergriffen hat, ist doch keineswegs so verblendet männisch-egoistisch gewesen, wie diese Herren von der offiziellen Polygamie nun zu sein scheinen. Nietzsche meint, der Staat sei sehr kurzsichtig, wenn ihm immer nur an der Masse und gar nicht an der Art, an der besseren Qualität der Menschen liege. Einzelne ausgezeichnete Männer sollten bei mehreren Frauen Gelegenheit haben, sich fortzupflanzen, und einzelne Frauen mit besonders günstigen Bedingungen sollten auch nicht an den Zufall eines Mannes gebunden sein. Hier ist also die Forderung einer Mehrehe für beide Geschlechter mit gleichen Rechten aufgestellt, vom Standpunkt der Rassenveredelung mit der ausdrücklichen Betonung, daß man die Ehe wichtiger nehmen solle. Diese kleineren Nachfolger Nietzsches aber scheinen ganz in der Verblendung einer fixen Idee stecken zu bleiben, die sich, aus urältestem Besitzegoismus erwachsen, mit einigen modernen Anschauungen wunderlich genug mischt. Sie verraten zugleich eine so absolute Unkenntnis der neu aufwachsenden lebenden Frauengeneration, wie einen naiven Doktrinarismus, der es heute noch für nötig hält, in eine Theorie zu fassen und zu sanktionieren, was seit Jahr-

Digitized by Google

hunderten täglich in der Praxis geübt wird, daß man durch diesen Anachronismus und diese Naivität fast gerührt und entwaffnet wird.

Wenn die Gründer dieses neuen Bundes wirklich auf dem Boden der Entwicklungslehre stehen, dann werden sie auch wissen, daß keine Entwicklung zu früheren niederen Entwicklungsstufen denkbar ist. Eine Neuregelung und Neuordnung der sexuellen Beziehungen, die nicht mit der zur Persönlichkeit entwickelten Frau rechnet, sondern sie durchaus einseitig als Mittel — sei es für die Lust des Mannes, sei es zur Hervorbringung von Kindern — betrachtet, ist so absolut kultur- und entwicklungsfeindlich, daß ihr, wenn unsere Entwicklungsgesetze zu Recht bestehen, kaum eine gedeihliche Entwicklung vorausgesagt werden kann.

Eine Zeitschrift, die gewiß nicht in den Verdacht kommen kann, etwas anderes als eine eminent männliche Weltanschauung und Moral zu vertreten, der »März« vom 31. August 1912, äußert sich zu dem Problem ganz in unserm Sinne:

»Was müssen diese Leute doch für weltfremde Toren sein, daß sie in der Polygamie eine Einrichtung sehen, die erst bei uns eingeführt werden müßte! Als ob es in Wirklichkeit im »christlichen« Europa nicht überall viel mehr Polygamie gäbe, als in der mohammedanischen Türkei! Auch Arthur Schopenhauer empfahl eine Anerkennung der Polygamie; aber er war nicht so töricht, zu glauben, daß sie bei uns noch nicht bestehe und gedeihe. ‚Über Polygamie', sagte er, ‚ist nicht zu streiten, sondern sie ist als eine überall vorhandene Tatsache zu nehmen, deren bloße Regulierung die Aufgabe ist. Wo gibt es denn wirkliche Monogamisten? Wir alle leben, wenigstens eine Zeitlang, meistens aber immer, in Polygamie. Da folglich jeder Mann viele Weiber braucht, ist nichts gerechter, als daß ihm freistehe, ja obliege, für viele Weiber zu sorgen.' Wie man sieht, lag Schopenhauer eine Stärkung der sexuellen Verantwortlichkeit des polygam veranlagten Mannes am Herzen; er trat dafür ein, daß, wo es eine unverantwortliche Polygamie gebe, eine verantwortliche daraus gemacht würde. Darüber ließe sich reden, obgleich man doch lieber zunächst einmal die wachsende Scheu der Männer, auch nur für ein einziges Weib durch Heirat mit verantwortlich zu werden, bekämpfen sollte. Der Mittgardbund aber will bestimmten Männern die Betätigung polygamischer Instinkte noch mehr erleichtern, als es an und für sich schon das Umsichgreifen der wilden zucht- und verantwortungslosen Liebe tut, und dabei schützt er rassezüchterische Zwecke vor. Kann man sich einen modernen Vollmenschen vorstellen, der die Hilfe eines Vereins in Anspruch nehmen müßte und möchte, um würdige Objekte oder passende Stätten und Gelegenheiten für die Befriedigung polygamer Triebe zu finden? Hat ein solcher Verantwortungsgefühl genug, um für alle Folgen seiner Handlungen aufkommen zu wollen, so wird ihn niemand daran hindern, fehlt es ihm daran, so wird er sich erst recht hüten, einem Mittgardbund beizutreten. Will aber der Mittgardbund üble Folgen polygamer Handlungen verhüten helfen, so

Digitized by Google

beteilige er sich an den Bestrebungen für Mutter- und Kinderschutz. Täte er das, so würde er sich überhaupt auf das einzige richtige Tätigkeitsgebiet begeben, auf dem sich für die Gesundung der Rasse wirken läßt. Wenn erst unter modernen Verhältnissen Arbeit und Mutterschaft sich miteinander vertrügen, erst die Erziehung von Kindern wirklich immer als eine öffentliche Leistung anerkannt und gewertet wäre, die Kindererziehung gar völlig zu einer Sache der Gemeinschaft gemacht, durch eine vernünftige Regelung des Frauenerwerbs wie durch Mutter- und Kinderschutz sowohl die Voraussetzung der wahrhaft freien Liebe geschaffen, als die Voraussetzung einer sexuellen Auswucherung eines großen Teils der Frauenwelt, nämlich aller infolge wirtschaftlicher Schwäche in sexuelle Hörigkeit geratender Frauen, vernichtet wäre, — dann würde die deutsche Rasse von selbst schon für ihre Gesundung und Höherentwicklung sorgen.«

H. St.

Verjüngung

Als ein charakteristisches Zeichen fortschreitender Kultivierung, unverkennbarer Steigerung der Lebens- und Liebeskunst dürfen wir die nachstehenden Betrachtungen: »Verjüngung« von Pascal betrachten.

Sie erbringen diesen Beweis nicht nur durch ihren feinsinnigen Inhalt, sondern vor allem auch durch die Stelle, an der sie erschienen sind: im »Lokal-Anzeiger« vom 7. September d. J. — also eine Stelle, die es gewiß ablehnen würde, als hervorragend radikal in Anspruch genommen zu werden. Daß man an dieser Stelle eine solche Wandlung des allgemeinen Empfindens zu konstatieren unternimmt, zeigt, daß sie weit genug im allgemeinen Bewußtsein vorgedrungen ist, um ohne Anstoß auch von diesem breiten Publikum ergriffen zu werden:

»Wer das gesellschaftliche Leben und seinen Spiegel, die Belletristik, im letzten Jahrzehnt verfolgt hat, dem wird eine auffallende Tatsache nicht entgangen sein. Die Altersgrenze, bis zu der eine Frau die Heldin einer Liebesaffäre sein darf, ohne lächerlich zu wirken, verschiebt sich immer mehr nach oben.

Als Balzac der »femme de trente ans« das Recht auf Liebe zusprach, erregte er das peinliche Erstaunen seiner Zeitgenossen. Heute nehmen wir es als etwas Selbstverständliches hin, daß berühmte Amoureusen Vierzigerinnen sind. Wir wundern uns nicht, wenn fünfzigjährige Frauen Verehrer finden und aus Zuneigung geheiratet

Digitized by Google

werden. Ja, man kann sogar von einer seltsamen Mode sprechen: immer zahlreicher werden Liebesheiraten zwischen jungen Männern und reifen — oft überreifen — Frauen.

Ein merkwürdiger Prozeß hat sich hier abgespielt, an dem viele Faktoren der modernen Entwicklung beteiligt sind.

Vor allem hat die Verbesserung der Hygiene in dieser Richtung gewirkt. Nicht nur für die Frauen hat sich die Altersgrenze verschoben. Turgenieff konnte noch vor einem halben Jahrhundert in seinem Roman »Väter und Söhne« von vierzigjährigen Greisen sprechen. Licht, Luft und Bewegung haben das Wunder bewirkt, daß vierzigjährige Männer heute mit Jünglingen Schritt halten können. Ähnlich hat eine hygienisch richtige Pflege auch die Frauen verjüngt. Ganz unmerklich kam es, daß die Begriffe »jung« und »alt« mit anderen Lebensperioden sich zu decken begannen als vor fünfzig oder hundert Jahren.

Ein französischer Schriftsteller, Charles Fourier, der vor hundert Jahren ein damals vielgelesenes Werk »Theorie der vier Bewegungen« veröffentlichte, hielt das Schicksal der Mädchen, die bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahre keinen Gatten gefunden hatten, für besiegelt. Nach seiner Überzeugung, die die seiner Zeit war, hatten diese unglücklichen Geschöpfe keine Aussichten mehr, zu heiraten und daher keinen Grund, ihre Keuschheit weiter zu behüten. Achtzehn Jahre waren damals beinahe das kritische Alter . . .

Daß es heute anders geworden ist, hängt auch mit der Änderung der sozialen Stellung der Frau zusammen, und zwar in doppelter Hinsicht. Die Frau nimmt heute einen viel lebendigeren Anteil am öffentlichen Leben, und das erhält sie frisch und elastisch. Sie ist geachteter als früher und gewinnt dadurch Jahrzehnte ihres Lebens.

Wie sehr die Beteiligung an dem außerhäuslichen Leben auf die Verlängerung des jugendlichen Wesens einwirkt, kann man am besten an Bühnenkünstlerinnen beobachten. Die Last der Jahre scheint für viele von ihnen gar nicht zu bestehen. In einem Alter, wo Damen der Aristokratie und des Patriziats, trotzdem sie sich an Pflege sicherlich nichts abgehen lassen, längst von der Bühne des Lebens verschwunden sind, leuchten Schauspielerinnen und Sängerinnen oft noch in unvermindertem Glanze. Und ähnliches gilt von den Frauen, die an der Spitze sozialer und philantropischer Institutionen stehen. Sie bewahren ihr lebendiges Wesen unvergleichlich länger als Altersgenossinnen, die sich im Kreise häuslicher Interessen einschließen.

Ja, selbst jene Frauen, die sich nicht aktiv am öffentlichen Leben beteiligen, werden von der Zeitströmung unwillkürlich dahin gebracht, sich für tausenderlei Fragen zu interessieren, die für ihre Großmütter nicht existierten. Dieses Interesse bewahrt sie vor frühzeitiger geistiger und körperlicher Einschrumpfung.

Wie sehr andererseits die Jugend von der ihr entgegengebrachten Achtung abhängt, lehrt ein Vergleich des Orients mit dem Westen. Dort, wo die Frau noch das Schattenleben des Harems führt, beginnt ihr Liebesleben in frühester Jugend und hört in einem Alter auf, wo ihre Geschlechtsgenossinnen im Westen kaum ans Heiraten denken.

Digitized by Google

Ähnliche Unterschiede weist der Westen selbst auf, wenn wir die heutigen Verhältnisse mit früheren Perioden vergleichen. Vor einem Jahrhundert galt die Frau mit vierzig Jahren als »erledigt«, weil man sie eben nur als »Weibchen« wertete. In dem Maße, als man in der Frau den Menschen zu achten begann, lernte man den Wert reiferer Frauen begreifen und würdigen. Ein neuer Frauentypus trat dadurch ins Leben ein.

Der Umschwung, der durch diese Entwicklung in der Situation der Frauen erzeugt wurde, ist gewaltig. Vielleicht geben sich nur wenige Frauen Rechenschaft von dem Lebensgewinn, der ihrem Geschlecht zugefallen ist.

Nicht nur, daß die Frau in früheren Epochen in ein vorzeitiges Grab hinabsteigen mußte, die Gesellschaft hat dieses Grab auch noch mit Lächerlichkeit bedeckt. Von dem Augenblick ab, wo sie nicht mehr das Recht hatte, zu gefallen und zu lieben, wurde die Frau zur komischen alten Kokette, zur giftigen alten Jungfrau oder zum schrecklichsten der Schrecken — zur Schwiegermutter.

Der verheirateten Frau blieben nur ihre Kinder. Vom Leben war sie ausgeschlossen. Und doch waren ihre Sinne und ihre Seele noch jung. Das vorzeitige Alter, zu dem man sie verurteilt hatte, brachte sie zur Verzweiflung. Unzufrieden und aufgeregt, wurde sie oft auf Irrwege gedrängt, terrorisierte ihre Umgebung und quälte sich selbst.

Heute dürfen reife Frauen, die keinen Gatten gefunden oder ihn verloren haben und Anspruch auf Liebe erheben können, auf Verständnis hoffen. Die Männer unserer Zeit wissen, daß das Weib andere und für das gemeinsame Leben wertvollere Vorzüge besitzen kann, als den Reiz der siebzehn Jahre. Die reife Frau verfügt über Erfahrung, Kenntnis des Lebens und eine gesteigerte Fähigkeit, so zu lieben, daß ihre Liebe zur Wohltat, nicht zum Verhängnis wird. Sie ist klug und nachsichtig und weiß den Mann auf den Weg des für ihn erreichbaren Erfolges zu lenken.

In diesem ihrem zweiten Liebesleben ist die Frau physisch nicht mehr so anziehend wie in der Jugend, aber sie gewinnt eine neue, geistige Schönheit. Ihr Blick, voll Heiterkeit, Güte und Verständnis, übt einen unwiderstehlichen Zauber aus. Sie begreift es selbst, daß sie den Mann nicht mehr in einen Taumel von Leidenschaft versetzen kann, aber ihr Ehrgeiz ist auch nicht mehr darauf gerichtet. Sie will an dem ernsten Leben des Mannes teilnehmen, ihn trösten und anregen.

Dadurch, daß man den reifen Frauen das Recht zur Berufsarbeit, zur Teilnahme am öffentlichen Leben und zur Liebe gibt, werden Tausende von Wesen, die ins Groteske ausgeartet wären, zu harmonischen, nützlichen Existenzen.

Der Mann hat alle Gründe, diesen Anspruch der modernen Frau auf die Verlängerung ihrer Jugend gelten zu lassen. Biologisch genommen, ist die Lebenskraft der Frau der des Mannes überlegen. Ihre durchschnittliche Lebensdauer ist länger. Von einer gewissen Periode ab widersteht sie dem zerstörenden Einfluß der Zeit besser

Digitized by Google

als der Mann. Sie unterliegt in geringerem Grade den Erscheinungen der Greisenhaftigkeit, wie Taubheit, Blindheit und geistigem Niedergang. Die Gefäßverkalkung, eine der unerbittlichsten Alterskrankheiten, tritt bei den Frauen seltener auf. Ihre Organe bewahren ihre Frische länger, was auch die Seltenheit gewaltsamer Todesfälle beim weiblichen Geschlecht erklärt. Sie ist also wohl berechtigt, die Zahl ihrer intensiven Lebensbetätigung zu verlängern.

Alle diese Tatsachen lassen uns glauben, daß die heutige Verjüngung nicht eine vorübergehende Mode ist, sondern ein Prozeß, der mit der Entwicklung der Kultur stetig fortschreiten wird.

Fast alle Frauen unserer Zeit, deren Liebesleben zur Sensation der Welt geworden ist, welcher sozialen Schicht sie auch angehören mögen, sind lebende Beispiele dieser charakteristischen Verrückung der Altersgrenze. Und doch ist es keineswegs ein Monopol der Heldinnen der Chronique scandaleuse, in reifem Alter zu begehren und begehrt zu werden. Zahllose Frauen, von denen niemand spricht, weil sie tugendhaft sind, erfreuen sich desselben Glückes: der Wiedergeburt zur Liebe in reifem Alter.«

Pascal.

Prostitution

WIRTSCHAFTLICHE LAGE UND PROSTITUTION. Der in rückschrittlichen Kreisen noch oft wiederholten, wenn auch schon oft widerlegten Behauptung, daß die Prostitution nicht im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage stände, sondern lediglich auf einer Minderwertigkeit der Frauen, die sich dazu bereit finden, beruhe, tritt ein furchtbarer Gegenbeweis entgegen in den Lebensverhältnissen der Arbeiter und Arbeiterfrauen in den Goldgruben an der Lena. Der Irkutsker Rechtsanwalt Patuschinsky, der die Verhältnisse dort eingehend studiert hat, teilt über diese Ergebnisse seiner Forschung nach dem »Vorwärts« vom 19. September d. Js. folgendes mit:

Die Wohnungen der Arbeiter werden von Herrn Patuschinsky in den entsetzlichsten Farben geschildert. In den Kasernen, die sich eher für Stallräume eignen, sind alle Geschlechter, alle Altersstufen zusammengepfercht. Keine Spur von Sauberkeit und Hygiene. Krankheiten und Laster sind die unausbleibliche Folge der Wohnungsverhältnisse. »Wir haben keine Kinder, wir haben keine unschuldigen Mädchen!« klagen die Arbeiter. Nicht besser steht es mit der ärztlichen Hilfe. Nicht nur, daß es an den gesetzlich vorgeschriebenen Ärzten und Spitälern mangelt, gestattet die Direktion nicht einmal, daß die Arbeiter im Krankheitsfalle von der Arbeitsstätte fortbleiben. Der Arbeiter Nemira starb, weil man ihm nicht den nötigen Urlaub gewährte. Im Spital selbst werden Männer und Frauen, Schwangere und Syphilitische nebeneinander plaziert.

Eine weitere Eigentümlichkeit der Lebensverhältnisse in den Lena-Goldgruben ist die erzwungene Prostituierung der Arbeiterfrauen. Auf die Forderung der

Digitized by Google

Arbeiter, die Verheirateten gesondert von den Unverheirateten zu plazieren, antwortete die Verwaltung in einem offiziellen Dokumente, diese Trennung sei undurchführbar, da es im Lenarevier keine »gesetzlich reglementierte Prostitution«, d. h. keine Bordelle gebe! Rechtsanwalt Patuschinsky teilt darüber noch folgendes mit: Insgesamt sind 42 Prozent sämtlicher Arbeiter verheiratet und laut dem Arbeitsvertrag verpflichtet, ihre Frauen und Töchter den Grubenbeamten zur »Leistung häuslicher Arbeiten« zur Verfügung zu stellen. Diese »häuslichen Arbeiten«, die schlimmste Hörigkeit, die man sich vorstellen kann, sind nichts weiter als der Deckmantel der furchtbarsten Prostitution, der sich die Frauen und Töchter der Arbeiter unter der Androhung der sofortigen Entlassung und Maßregelung des Gatten oder des Vaters unterwerfen müssen.

REFORM DER SITTENPOLIZEI. Eine nur zu oft geübte Praxis der Sittenpolizei hat nun endlich durch Reichsgerichtsentscheidung die dringendste Einschränkung erfahren. In zahlreichen Fällen hatte es sich ereignet, daß anständige Frauen und Mädchen einfach auf die Anzeige eines Polizisten hin: er habe sie unter Umständen beobachtet, die einen Umgang mit Männern vermuten lassen, zwangsweise sich vom Polizeiarzt untersuchen lassen mußten, damit diese Untersuchung die eventuelle Bestätigung des Verdachts ergebe. Zufolge der »Juristischen Wochenschrift« hat jetzt das Reichsgericht bei der Nachprüfung der in dem bekannten Prozeß der Mainzer Polizeiassistentin zur Verhandlung gekommenen skandalösen Fälle entschieden:

»Eine körperliche Untersuchung darf nur dann angekündigt oder angeordnet werden, wenn ein aus bestimmten Tatsachen abgeleiteter Beweis für die gewerbsmäßige Begehung der Unzucht erbracht ist. Voraussetzung ist also, daß der zuständige Polizeibeamte nach seiner pflichtgemäßen Überzeugung eine Frau der gewerbsmäßigen Unzucht, somit der fortgesetzten Hingabe ihres Körpers an mehrere Männer gegen Entgelt für überführt erachtet. Mangelnde sittliche Führung, das Unterhalten von Liebesverhältnissen, anstößiges Benehmen geben dazu an sich keine Berechtigung, solange nicht Tatsachen vorliegen, die dringend auf die Bewerbsunzucht hinweisen. Völlig unzulässig aber ist es, die körperliche Untersuchung lediglich zu dem Zweck anzuwenden, um die Untersuchten des Geschlechtsverkehrs zu überführen; damit hat diese im Interesse der öffentlichen Gesundheit gegen Dirnen zugelassene Maßnahme nicht das Geringste zu tun. Androhung oder Ankündigung der Untersuchung ist ein Mittel, das die Polizei als Nötigungsmittel überhaupt nicht, sonst aber jedenfalls nur gegenüber den als Dirnen erkannten Frauen anzuwenden befugt ist.«

Es war die höchste Zeit, schreibt die »W. a. M.« vom 29. 4. 12, daß der Polizeipraxis diese Grenzen gesteckt wurden. So manches anständige Mädchen ist durch sie auf die schiefe Ebene gedrängt und nach einem harmlosen, ganz und gar nicht erwerbsmäßigen Fehltritt in den Sumpf der Prostitution gestoßen worden.

Digitized by Google

BEKÄMPFUNG DER GESCHLECHTSKRANKHEITEN IN WÜRTTEMBERG. Das Ministerium des Innern hat vor einiger Zeit an die ihm unterstellten Oberämter der innern Verwaltung einen Erlaß gerichtet, um sie auf die Bedeutung der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten aufmerksam zu machen. Vor allem soll, wie die Frauenbewegung vom 14.9. mitteilt, durch Vorträge für Ärzte, Hebammen usw. Aufklärung über die Ursachen der Geschlechtskrankheiten verbreitet werden. Besondere Aufmerksamkeit soll dem Schlafgängerwesen, das oft den Anlaß zur Unsittlichkeit gibt, geschenkt werden. Auch der Helfershelfer, Alkoholismus, soll bekämpft werden durch Förderung aller an seiner Bekämpfung arbeitenden Vereine. Doch neben den vorbeugenden Maßnahmen soll auch dafür gesorgt werden, daß die Erkrankten sachverständige Behandlung erfahren. Diese soll möglichst im Krankenhause erfolgen, namentlich bei Mitgliedern von Krankenkassen, die auf schlechte Wohnungen angewiesen sind. Es ist auch darauf zu achten, daß die Krankenkassen nicht etwa, entgegen den neuen Bestimmungen des Gesetzes, Geschlechtskranke von der Aufnahme und von dem Bezug von Krankengeld ausschließen.

Bei unversicherten, unbemittelten Kranken, die nicht durch die Krankenkassen Hilfe bekommen können, soll auf die Gemeinden eingewirkt werden, daß sie im Interesse des Allgemeinwohls auf die Absonderung der Kranken durch Krankenhausbehandlung dringen und die Krankenkosten tragen. Die Ortspolizeibehörden sind angewiesen, gegen die gewerbsmäßig betriebene Unzucht einzuschreiten, doch soll möglichst dafür gesorgt werden, den Prostituierten die Rückkehr in einen geordneten Lebenswandel zu erleichtern. Bei Minderjährigen ist hier von der Fürsorgeerziehung Gebrauch zu machen.

AMTLICHE FÖRDERUNG DER PROSTITUTION. Auf diesen Endeffekt läuft eine Regierungsverordnung hinaus, die in dem Amtsblatt für Deutschsüdwestafrika vom 1. Juni veröffentlicht wird, wie die »Lpz. Volksztg.« vom 6. Juli d. J. mitteilt. Diese Verordnung führt die Anzeigepflicht für die Geburt eines halbweißen Kindes ein und verlangt dabei nähere Angaben über die persönlichen Verhältnisse. In dem entscheidenden § 3 heißt es sodann: »Wird durch das uneheliche Zusammenleben eines Nichteingeborenen mit einer Eingeborenen öffentliches Ärgernis erregt, so kann die Polizei die Trennung verlangen und nach fruchtlosem Ablauf einer Frist die Trennung erzwingen. In gleicher Weise kann die alsbaldige Beendigung eines Dienstvertrages und die Entfernung der Mutter eines halbweißen Kindes verlangt werden, wenn der Vater des Kindes der Dienstherr oder ein in dessen häuslicher Gemeinschaft befindlicher Angehöriger oder Angestellter ist.«

Soweit mit dieser Verordnung etwa beabsichtigt wurde, die eingeborenen Frauen vor Vergewaltigungen durch ihre weißen Dienstherren und deren männliche Angehörige zu schützen, könnte sie selbstverständlich unsere Billigung finden. In Wahrheit liegt die mit ihr verfolgte Absicht wie ihr vor-

Digitized by Google

aussichtlicher Effekt auf einem ganz anderen Gebiete: sie soll nach Möglichkeit das Aufkommen einer Mischlingsrasse verhindern. Wie dieses Bestreben zu bewerten ist, haben wir schon ausgeführt. Unsere Rassenschwärmer haben aber nichts dagegen einzuwenden, wenn die schwarzen Frauen in die Prostitution gedrängt werden, wie die deutsche Regierung, nach dem Wortlaut der Verordnung zu urteilen, auch an einem Konkubinat zwischen Weißen keinen Anstoß nehmen würde.

SITTLICHKEIT IN DEN HERBERGEN. Die Inhaber und Besitzer von Herbergen wurden im Winter, wo die Kälte die Obdachlosen und die Wanderer von der Straße verscheuchte und in die Massenquartiere trieb, durch die Polizeibehörden angewiesen, mehr wie bisher Kontrolle in bezug auf Sitte und Anstand zu üben. Auch während der Nachtzeit sollten plötzlich Revisionen der Schlafräume erfolgen. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß ihnen bei wiederholtem Vorkommen von Sittlichkeitsdelikten, namentlich Vergehen gegen § 175 des Strafgesetzbuches, in ihren Betrieben wegen gröblicher Vernachlässigung der Beaufsichtigungspflicht die Konzession entzogen werden würde. Veranlaßt ist, wie in »Geschlecht u. Gesellschaft« 2, VII. Bd., mitgeteilt wird, dieses schärfere Vorgehen durch eine Statistik über die Urteile der deutschen Gerichte, welche feststellt, daß ein großer Prozentsatz der wegen Sittlichkeitsverbrechen und Sittlichkeitsvergehen Bestraften Herbergspassanten sind. Ganz besonders trifft dies zu in den Fällen, in denen Verurteilungen gegen den § 175 erfolgten.

Ehe und Ehereform

ERLEICHTERUNG DER EHESCHLIESSUNG. Um Abhilfe gegen die zahlreich bestehenden und sich mehrenden Konkubinate zu schaffen sowie um der ärmeren Bevölkerung die Eheschließung zu ermöglichen, hat das Finanzministerium in Österreich das Armenrecht im administrativen Verfahren eingeführt, wie das »Neue Wiener Tageblatt« vom 29. August d. J. berichtet.

Die Entrichtung der Gebühren für kirchliche Aufgebote und Trauungen sowie pfarrämtliche Ausfertigungen entfallen somit bei mittellosen Eheleuten, welche das Armutszeugnis beibringen können.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht
Und küsse die Marketenderin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschiere trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft. *Heine.*

Digitized by Google

Mutter- und Kinderschutz

MUTTERSCHUTZ FÜR ARBEITERINNEN. Das badische Ministerium des Innern hat, einer Anregung des Landtages folgend, an die Bezirksämter einen Erlaß herausgegeben, der sich mit den Mitteln eines erhöhten Mutterschutzes für Arbeiterinnen beschäftigt, wie die »Karlsruher Zeitung« vom 25. August d. J. berichtet.

Nach der Novelle zur Gewerbeordnung vom 28. Dezember 1908 dürfen Arbeiterinnen in Betrieben mit mindestens zehn Arbeitern vor und nach ihrer Niederkunft im ganzen während acht Wochen — früher sechs Wochen — nicht beschäftigt werden. Im Einklang mit dieser Vorschrift bestimmt § 195 der Reichsversicherungsordnung, daß Wöchnerinnen ein Wochengeld für acht Wochen erhalten, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen. Da die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Krankenversicherung jedoch erst am 1. Januar 1914 in Kraft treten und da nach dem noch geltenden Krankenversicherungsgesetz eine Wöchnerinnenunterstützung statutarisch nur für sechs Wochen gewährt werden kann, erhalten die betreffenden Arbeiterinnen eine Unterstützung nur für sechs Wochen, während sie acht Wochen lang nicht beschäftigt werden dürfen. Diese Härte kann vermieden werden, wenn die Krankenkassen auf Grund des § 21 Abs. 1 Ziff. 4 des Krankenversicherungsgesetzes eine Schwangerenunterstützung einführen. Durch die Schwangerenunterstützung in Verbindung mit der Wöchnerinnenunterstützung können die Krankenkassen regelmäßig den betreffenden Arbeiterinnen eine Beihilfe für die ganze Zeit zukommen lassen, in der sie nach den jetzigen Bestimmungen der Gewerbeordnung vor und nach der Niederkunft nicht beschäftigt werden dürfen.

MUTTERSCHUTZ IN DER EHE. Nach den neuesten statistischen Aufzeichnungen hat Neuyork den größten Prozentsatz eheverlassener Frauen aufzuweisen. Den Polizeigerichten der nordamerikanischen Metropole sind im Verlauf des letzten Jahres mehr als 31000 Fälle dieser Art gemeldet worden, schreibt der »Lokal-Anz.« vom 25. Juni d. J. Im Hudsonbabel scheint demnach die Verführung noch größer zu sein als in irgendeiner anderen Weltstadt. Doch ist dieser Umstand wohl nur zum Teil die Ursache der männlichen Pflichtvergessenheit. Viele der vom Gatten im Stich gelassenen Frauen sagten dem Verschwundenen Fleiß und solides Leben nach; sie konnten selber keine Erklärung für das plötzliche Fortbleiben des Ehemannes finden. Kaum die Hälfte der Eheverlassenen beschuldigte den Vater ihrer Kinder der Treulosigkeit. Zahlreiche Männer hatten bis zuletzt schwer gearbeitet und waren dann eines Abends nicht mehr heimgekommen, so daß die Familie anfangs einen Unglücksfall befürchtete und schließlich noch eher an ein Verbrechen glaubte, als daran, daß der Gatte und Vater einfach davongelaufen sei. Mancher der armen Teufel mag auch wohl von der Furcht, für die Familie nicht länger ausreichend sorgen zu können, in die Welt hinaus getrieben worden sein,

Digitized by Google

vielleicht in der Hoffnung, irgendwo in der Ferne besseren Verdienst zu erlangen, vielleicht mit dem Vorsatz, nach einiger Zeit mit einem kleinen Vermögen zu den Seinigen zurückzukehren.

STILLPRÄMIEN UND KINDERSTERBLICHKEIT. Ganz besonders gute Erfahrungen hat man mit der Einführung von Stillprämien für Wöchnerinnen im Amtsbezirk Heilbronn gemacht. Die Bedeutung der Stillprämien wird erst klar, wenn man die Kindersterblichkeit in der gleichen Periode im gleichen Lande vor Einführung der Stillprämien mit der Sterblichkeit nach Einführung der Prämien vergleicht. Es starben im Jahre 1906 45 v. H., im Jahre 1907 50, 1908 44 Kinder vor Vollendung des ersten Lebensjahres. Im Jahre 1909 wurden die ersten Stillprämien eingeführt, und seit dieser Zeit ist die Kindersterblichkeit rapide gesunken. Man beabsichtigt, diese segensreichste Einrichtung allenthalben weiter auszudehnen.

MUTTERSCHAFTSUNTERSTÜTZUNG. Eine Unterstützung von 100 M. bei Geburt eines Kindes der Mutter zu zahlen schlägt ein Gesetzentwurf der Bundesregierung, das heißt nicht der deutschen, sondern der — australischen, vor.

WOHNUNGSELEND UND KINDERSTERBLICHKEIT. Wie stark mißliche Wohnungsverhältnisse auf die Kindersterblichkeit einwirken, zeigt die ärztliche Statistik über die Säuglingssterblichkeit in den verschiedenen Wohnquartieren Stuttgarts im Jahre 1910. Im Stuttgarter Vorort Gaisburg, in dem das Wohnungselend am schärfsten in die Erscheinung tritt, fielen im Jahre 1910 auf hundert Geburten 34,4 Todesfälle von Kindern unter einem Jahr, in der auf gemeinnütziger Grundlage errichteten Wohnungskolonie Ostheim hingegen nur 6,4 Todesfälle. In Gaisburg ist also die Sterberate fünf- bis sechsmal höher! — Im Jahre 1909 stieg die Kindersterblichkeit in Gaisburg gar auf 48,1 Prozent, in Ostheim war sie 10,1 auf 100 Geburten; in anderen Bezirken sank sie sogar auf 4,3 Prozent. Der Durchschnitt sämtlicher Wohnbezirke war 1909: 14,8 Prozent, 1910: 16,2 Prozent.

Dieser große Abstand des Prozentsatzes der Kindersterblichkeit in den verschiedenen Wohnbezirken Stuttgarts läßt sich durch alle Jahre verfolgen. Es sind also keine zufälligen Ursachen, die die Kindersterblichkeit in den einzelnen Bezirken so gewaltig (bis zur Hälfte der Geburtenzahl) steigern. Genau so steht es in anderen Gemeinden. Neben den schlechten Einkommensverhältnissen steht das Wohnungselend an erster Stelle.

EINE GENERALVORMUNDSCHAFT FÜR UNEHELICHE KINDER will die Jüdische Gemeinde in Berlin einrichten. Es soll dem »B. Börs.-Cour.« v. 17. 8. d. J. zufolge den Müttern und Vormündern unmöglich gemacht werden, ihre Mündel ohne stichhaltigen Grund der Fürsorge der Gemeinde zu entziehen.

»Jeder, der in sich fühlt, daß er etwas Gutes wirken kann, muß ein Plagegeist sein. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft, er muß nicht achten, wenn man ihn fortschickt. Er muß sein, was Homer an den Helden preist, er muß sein wie eine Fliege, die, verscheucht, den Menschen immer wieder von einer andern Seite anfällt.« *Goethe.*

Digitized by Google

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz und der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

Leitung des Deutschen Bundes: Vorort Breslau, Vorsitzender: Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Schillerstr. 2. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20. Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmersdorf, Sigmaringerstr. 25. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q. Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117; Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.: Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Geschäftsstelle der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform. Justizrat Rosenthal, Breslau XVIII, Schillerstr. 2.

Tauschversand des Bundes für Mutterschutz.

Im Oktober gelangen zum Tauschversand:

Von der Zentrale:

Broschüre über den Internationalen Kongreß für Mutterschutz und Sexualreform Dresden 1911.

Von den Ortsgruppen:

Frankfurt a. M.:	Jahresbericht.
Hamburg:	Bericht des Mütterheims.
Leipzig:	Jahresbericht.
Mannheim:	Jahresbericht.

Vom Österreichischen Bund für Mutterschutz, Wien:

»Mitteilungen« für die Monate Mai und Juli.

Vom Akademischen Verein für Sexualhygiene, Wien:

Statuten, Auszug aus dem Bericht für 1911, Tätigkeitsbericht 1807—1912.

Ortsgruppe Berlin.

Wir haben die Freude, mitteilen zu können, daß es uns gelungen ist, ein neues, größeres Heim mit gesunden luftigen Räumen, Sigmaringerstr. 25, zu beziehen, da das bisherige den stets wachsenden Ansprüchen längst nicht mehr genügte. Es steht unter Leitung einer Oberin, bietet Raum für zehn Mütter und Kinder und ist mit einer Zentral-Auskunftsstelle verbunden, neben der wir noch vier andere unterhalten, die wir hiermit unseren Mitgliedern nochmals in Erinnerung bringen:

Digitized by Google

SO, Mariannen-Ufer 2, Dr. med. Heinz Stabel (Sprechstd. 2–4)
N 37, Schönhauser Allee 164, Frau Lesheim (Sprechstd. 2–3)
W 50, Regensburger Str. 14a, Frau Möller (Sprechstd. 10–11½)
W 35, Lützowstr. 75, Frau Horwitz (Sprechstd. 4–5).

Wir haben diese Vergrößerung unseres Heimes in der festen Zuversicht unternommen, daß uns auch ferner die tatkräftige Hilfe und Unterstützung unserer Mitglieder zur Seite stehen wird.

Um denjenigen, die sich besonders für den praktischen Teil unserer Arbeit interessieren, Gelegenheit zu geben, unser neues Heim kennen zu lernen, bitten wir unsere Mitglieder, am Sonntag, den 27. Oktober, 5 Uhr nachmittags, zu einem Teeabend zur Eröffnung unseres Heimes, Sigmaringerstr. 25I, zu erscheinen.

Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß, außer Geld, jede Gabe, insbesondere Möbel, Bettwäsche usw., dankbar entgegengenommen wird. Geldbeträge, die für das Heim bestimmt sind, bitten wir an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q, Heimfonds des Bundes für Mutterschutz, zu senden.

Unser Vortragsprogramm für den Winter 1912/13 ist in folgender Weise festgesetzt:

23. Oktober 1912, abends 8 Uhr im Architektenhause:
Prof. Dr. Robert Michels-Turin: »Hunger und Liebe«.
Dr. med. H. Rohleder-Leipzig: Kinderlosigkeit und künstliche Befruchtung«.

12. November 1912, abends 8 Uhr im Architektenhause:
Über die aktuelle Frage des »Geburtenrückgangs«.
Geburtenrückgang und Mutterschutz.
Einleitung: Dr. Helene Stöcker, vom Standpunkt der Frau.
Referenten: Dr. Eduard David, M. d. R., vom Standpunkt des Sozialpolitikers.
Dr. med. Julian Marcuse, München, vom Standpunkt des Arztes.

Im Dezember: Diskussions- und Frageabend.

6. Januar 1913, abends 8 Uhr im Architektenhause:
Dr. med. Wilhelm Stekel-Wien: »Masken der Sexualität«.

Ferner sind in Aussicht genommen für die zweite Hälfte des Winters Vorträge über den § 218 in der Strafrechtsreform — über »Probleme der Sexualpolitik« von Hofrat L. Löwenfeld-München, dem bekannten Herausgeber der »Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens«; — endlich im März ein Vortrag über das wichtige Thema der Prostitution, zu dem erste Sachverständige (Bloch, Hirschfeld usw.) als Referenten in Aussicht genommen sind.

Aus den Arbeiten der letzten Zeit seien hier noch die folgenden erwähnt: Die Ortsgruppe Berlin hat Merkblätter für werdende Mütter verfaßt, in denen sie auf die Wirksamkeit und

Digitized by Google

Bedeutung der Weiterversicherung bei Verheiratung usw. aufmerksam macht. Die Merkblätter werden der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handwerker und Apotheker überwiesen und dort an den in Betracht kommenden Stellen verteilt werden.

Ferner hat die Ortsgruppe Berlin, nach dem Muster von Breslau, Eingaben an die Armendirektionen der Gemeinden von Groß-Berlin gerichtet um Gewährung von Speisemarken an bedürftige uneheliche Mütter,

Endlich ist vor einigen Monaten dem Abgeordnetenhause eine Petition unterbreitet worden, in Sachen des Gesetzentwurfes über die Ausübung der Armenpflege bei Arbeitsscheuen und säumigen Nährpflichtigen, die den Antrag enthielt: wenn der Entwurf Gesetz würde, dem unehelichen Vater dieselben Pflichten aufzuerlegen wie den ehelichen.

Angestelltenversicherung und Unehelichkeit.

Zu dem am 1. Januar n. J. in Kraft tretenden Versicherungsgesetz für Angestellte werden Aufnahme- und Versicherungskarten verausgabt, die den Vordruck tragen, daß etwa vorhandene uneheliche Kinder weiblicher Angestellten auf den Karten anzugeben seien. Diese Angabepflicht für die versicherten weiblichen Angestellten, deren Nichterfüllung unter die allgemeinen Strafbestimmungen fällt, wonach mit Geldstrafe bis zu 20 M. derjenige belegt wird, der in den Versicherungskarten den Vordruck fälschlich ausfüllt, hat begreiflicherweise eine große Erregung in den Kreisen der weiblichen Angestellten hervorgerufen. Wenn die gesetzliche Bestimmung auch von guten Absichten eingegeben ist — das Gesetz will die unehelichen Kinder genau so wie die vaterlosen ehelichen Kinder schützen —, so hätte sich doch vielleicht ein anderer Weg finden lassen, um den Anforderungen des Gesetzes und den Rücksichten auf berechtigte Empfindlichkeiten, ev. auch materielle Schädigungen, der Versicherten gerecht werden zu können.

Im Interesse der weiblichen Angestellten hat daher der Vorstand beschlossen, an den Bundesrat eine Petition zu richten, die Bestimmung über den Vordruck für die Eintragung in die Aufnahmekarten der Angestelltenversicherung dahin abzuändern, daß die Verpflichtung zur Angabe etwa vorhandener unehelicher Kinder weiblicher Angestellter auf den Karten selbst fortfalle. Dagegen soll in die Karten ein Vermerk aufgenommen werden, daß die weibliche Angestellte verpflichtet sei, etwa vorhandene uneheliche Kinder sofort der Versicherungsbehörde selbst anzugeben, unter Hinweis auf die durch Nichtbefolgung der Vorschrift entstehende Straffälligkeit und die wirtschaftlichen Nachteile der Unterlassung.

Ortsgruppe Dresden.

Die Dresdener Ortsgruppe hatte einem Beschluß ihrer Hauptversammlung zufolge Anschluß an den Verband für Jugendhilfe in Dresden gesucht. Zu diesem Verbande haben sich laut seiner

Digitized by Google

Satzung Vereine und Stiftungen der Stadt zusammengeschlossen »unter Wahrung ihrer Eigenart und Selbständigkeit«,
»1. um die freiwillige Mitarbeit an der Bewahrung und Rettung gefährdeter minderjähriger Personen zu fördern und sie wirksam auszugestalten, sowie
2. um diese Jugendhilfe, soweit dies sachlich geboten und angängig ist, nach einheitlichen Grundsätzen zur Durchführung zu bringen und zu leiten.«

Von dem Vorsitzenden des Verbandes wurde uns nun persönlich der Rat gegeben, unser Gesuch zurückzuziehen. Da wir diesen Rat weder befolgen konnten noch wollten, sondern um Angabe des Grundes der Ablehnung ersuchten, wurde uns mitgeteilt, daß sich der Arbeitsausschuß des Verbandes nach seiner Satzung behindert sehe, die Aufnahme der Ortsgruppe als Mitglied zu beschließen. Denn der Verband für Jugendhilfe beschränke sich auf die Ausgestaltung der freiwilligen Mitarbeit an der Bewahrung und Rettung gefährdeter minderjähriger Personen. In dieser Beschränkung liege aber zugleich ein Verzicht auf die Beteiligung an Bestrebungen, die im wesentlichen eine durchgreifende Ehereform zum Ziele haben und ohne dieselben nicht denkbar seien.

Der Vorwurf, den unsere Gegner immer wieder erheben: wir leisteten keine praktische Arbeit, erfährt hier eine eigene Beleuchtung. Denn der Grund der Ablehnung kann in Anbetracht, daß sich die verschiedenen Vereine doch nur in der praktischen Arbeit begegnen, und daß sich doch der Verband als solcher an den Bestrebungen der angeschlossenen Vereine nicht beteiligt, nur als ein leerer Vorwand aufgefaßt werden. Ebensowenig verhindert die Satzung unsern Anschluß.

Dieser Vorgang könnte zu mancherlei Betrachtungen Anlaß geben und zeigt wieder einmal, mit welchen Vorurteilen wir besonders hier in Dresden noch zu kämpfen haben, da man doch anderwärts anfängt, wenigstens der praktischen Betätigung unseres Bundes Anerkennung zu zollen.

Im übrigen können wir uns aber nicht versagen, darin einen gewissen Fortschritt zu erkennen, daß es unsere Gegner für nötig halten, einen Vorwand zu erfinden, uns auf höfliche Weise abzulehnen.

Sprechsaal

Sehr geehrte Frau Doktor!

Die Sexual-Enquête der russisch-jüdischen Studentenschaft in München, Juli-Nr. d. »N. G.«, die in mancher Beziehung von Interesse ist, bringt eine eigentlich unbegreifliche Feststellung, die für jeden Kenner der Münchener »Verhältnisse« mehr wie überraschend ist. Auf Seite 436 von Heft 8 steht die Frage: »Aber sind Kellnerinnen, von denen 90 Prozent käuflich sind, oder Ladenmädchen, die ihren Körper feilbieten, nicht auch Prostituierte?« Ich muß da die Münchner Mädel, die zum großen Teil den ehrenhaften Beruf der Kellnerin

Digitized by Google

ausüben, ganz energisch in Schutz nehmen. Gerade die Münchner Kellnerinnen sind wegen ihrer durchschnittlichen Zurückhaltung bekannt, und ebenso bekannt ist, daß durchschnittlich jede ihr Verhältnis hat, das wenigstens von der weiblichen Seite oft genug sentimental gemeint ist. Man muß ganz streng zwischen dem Kellnerinnenwesen in Süddeutschland und speziell in Bayern und in der Schweiz und dem in Norddeutschland unterscheiden; in Norddeutschland gibt es Kellnerinnen nur in Animierlokalen, während in Süddeutschland durchgängig in allen Restaurants usw. von Kellnerinnen bedient wird und der im Norden ganz allgemeine Kellner nur in den Hotels und feinen Restaurants zu treffen ist. Der Beruf der Kellnerin gilt im Süden und ganz besonders in Bayern und in der Schweiz als durchaus ehrenhaft und ist im übrigen einträglich, aber auch recht anstrengend.

Wenn die Frage des Artikelschreibers allein steht und ohne Beziehung auf lokale Verhältnisse gestellt wird, so ist kein Grund, irgend etwas an ihr zu finden, weil sie aber mit unmittelbarer und ausdrücklicher Beziehung auf die Münchner Verhältnisse gestellt und durch die Stellung gleich auch beantwortet ist, kann ein Kenner dieser Verhältnisse die große unzutreffende Beschuldigung, die damit auf Tausende von ehrlichen und arbeitsamen Mädchen geladen wird, nicht auf sich beruhen lassen. Und was für die angegriffenen Kellnerinnen gilt, ist gleichermaßen auch für die Ladenmädchen zu sagen.

In vorzüglicher Hochachtung

Alfred Dieterich.

Entgegnung

In Heft 7 der »Neuen Generation« übt Dr. Heinz Stabel an Ausführungen Kritik, die ich anläßlich eines in der Ortsgruppe Berlin gehaltenen Vortrages über »Sexualpädagogik und Sexualabstinenz« gemacht. Dieses Recht des Diskussionsredners beabsichtige ich nicht anzutasten, ebenso wie ich Neigung verspüre, mich mit Dr. Stabel prinzipiell an dieser Stelle auseinanderzusetzen. Polemiken sind fast ohne Ausnahme wertlos und unfruchtbar und unnütze Zeitvergeudungen, sie klären weder die Sachlage noch überzeugen sie die Partner. Was ich aber zurückweisen muß, und zwar mit aller Entschiedenheit, das ist die Behauptung, als wäre meine Schlußfolgerung unlogisch, die da lautete »Schon allein aus dem Umstande, daß mit dem vorehelichen Sexualleben die Gefahr geschlechtlicher Infektion aufs engste verknüpft ist, trete ich für die Abstinenz vor völliger Geschlechtsreife ein.« Aus dem im gleichen Hefte wiedergegebenen Inhalt meines Vortrags ergibt sich die Entwicklung der Ideengänge, sie führt zu dem Ergebnis, daß nicht nur aus erzieherischen, sondern selbst aus bio- und physiologischen Gründen die geschlechtliche Abstinenz bis zur körperlichen und geistigen Vollreife der Zielpunkt unserer sexualpädagogischen

Digitized by Google

Bestrebungen wie unseres ärztlichen Handelns zu sein hat. Diesen »unlogischen« Standpunkt teile ich auf der einen Seite mit fast allen Sexualpädagogen, auf der anderen mit der erdrückenden Mehrzahl der Fachkollegen, wie er in der Stellungnahme der Dresdener Tagung der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im vergangenen Jahre klipp und klar zum Ausdruck gekommen ist.

Dr. Julian Marcuse, München-Partenkirchen.

Wir haben der Entgegnung von Dr. Julian Marcuse gern Raum gegeben, glauben aber, daß die Differenz zwischen den beiden geschätzten Rednern sich in erster Linie darauf zurückführen läßt, daß Herr Dr. Marcuse unwillkürlich »Vorehelichkeit« und »mangelnde Geschlechtsreife« identifiziert hat. Worüber wir alle in Dresden einig waren, das war, daß die Abstinenz wünschenswert sei vor der völligen Geschlechtsreife; leider aber liegt doch der Konflikt unseres modernen Kulturlebens darin, daß weit über die Zeit des Werdens und der mangelnden Geschlechtsreife hinaus die Ehe für große weite Kreise der Bevölkerung unerreichbar ist. Um Mißverständnisse auszuschließen, ist es also notwendig, hier scharf zwischen der mangelnden Geschlechtsreife und der Vorehelichkeit zu unterscheiden, die eben keineswegs identisch sind.

Die Redaktion.

Bibliographie

L. LOEWENFELD: Über das eheliche Glück. Erfahrungen, Reflexionen, und Ratschläge eines Arztes. 3. Auflage. Verlag J. F. Bergmann, Wiesbaden 1912.

ABRAHAM FLEXNER: Medical Education in the United States and Canada. The Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching Bullettin No. 4. 567, Fifth Avenue, New York.

DR. MED. HERMANN ROHLEDER,: Grundzüge der Sexualpädagogik für Ärzte, Pädagogen und Eltern. Verlag von Fischers Medizin. Buchhandlung H. Kornfeld, Berlin.

ALDO RAVA und GUSTAV GUGITZ: Frauenbriefe an Casanova. Zum ersten Male aus dem Duxer Archiv herausgegeben. Verlag Georg Müller, München und Leipzig 1912.

NANNY LAMBRECHT: Notwehr. Der Roman der Ungeborenen. Verlag Konrad W. Mecklenburg, Berlin.

DR. MED. LEONHARD STEPHAN: Die Prostitution, ihre hygienische und gesetzliche Bekämpfung. Verlag Ernst Reinhardt, München und Leipzig.

F. KARSCH-HAACK: Das gleichgeschlechtliche Leben der Naturvölker. Verlag Ernst Reinhardt, München.

Digitized by Google

DR. MED. HEINRICH PLOSS: Das Kind in Brauch und Sitte der Völker. Völkerkundliche Studien. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. phil. B. Renz. Mit 230 Abbildungen im Text. Th. Griebens Verlag (L. Fernau) Leipzig 1911.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Nikolassee b. Berlin, Münchowstr. 1. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburgerstr. 48. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. F. Inser. verantwortl. Oesterheld & Co.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der **Leichterschen Verlagsbuchhandlung** (Rudolf Leichter), **Schöneberg-Berlin,** Eisenacher Straße 66, bei, worauf wir an dieser Stelle noch besonders hinweisen. Die in dem Prospekt angekündigten Werke sind fast von der gesamten deutschen Presse als gut anerkannt worden und die Anschaffung kann nur empfohlen werden. — Besonders auf Reuters Werke machen wir unsere Leser aufmerksam. Es ist die einzige illustrierte Ausgabe. Dieselbe wird laut Prospekt unseren Lesern zu bedeutend ermäßigtem Vorzugspreise abgegeben. Wer den Prospekt in der heutigen Nummer nicht vorfindet, verlange ihn **kostenfrei** vom genannten Verlag.

Früher holte man dem Gast, der zu Besuch kam, einen Stuhl herbei, und ging der Gast, dann stellte er den Stuhl wieder an seine Stelle. Die neue Art, einzurichten, plaziert die Sitze von vornherein so, daß man ohne weiteres Platz nehmen kann und bequem beim Plaudern zueinander sitzt. Schon diese Art allein gibt dem Raume einen wesentlich anderen Charakter (auch bei einer älteren Einrichtung), und zwar einen wohnlicheren. Das Stellen der Möbel, der Tischchen, Stühle zueinander trägt heute ungemein viel zum Gelingen einer Zimmereinrichtung bei. Eine ganze Reihe neuer Möglichkeiten hat sich im Laufe der Zeit dafür ergeben. Die Ausstellung in der Tauentzienstraße 10 von W. Dittmar beweist das an praktischen Beispielen, aber es werden sich in jedem Raume für behagliche Plazierung andere Momente ergeben. Die Firma Dittmar, Hauptgeschäft Molkenmarkt 6, hat dieser Seite modernen Wohnens eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet und sie zu einer kleinen Kunst ausgebildet. Dittmar erklärt sich bereit, für ein kleines Honorar von 20 bis 30 M. Pläne für die Möbelstellung einer Wohnung auszuarbeiten, in dem Falle, wo der Kauf bei der Firma nicht beabsichtigt wird. Bei einem Möbelkauf geschieht die Ausarbeitung kostenfrei.

Digitized by Google

Jede Dame schliesst heute ihre Bluse selbst

Keine offenen Blusen mehr

durch

GRETA

den idealen Blusenverschluss.

Wo nicht erhältlich, wende man sich an

Blusenverschluss „Greta" G. m. b. H.

Berlin-Steglitz, Bismarckstrasse 69

Digitized by Google

Soeben erschien:

DER WEG ZUR EHE

Ein Liebestanz von **Paul Felner**

Preis broschiert M. 3,— :—: In Leinwand gebunden M. 4,—

In jeder besseren Buchhandlung vorrätig, wo nicht, durch

Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15

Die mir so trefflich — und doch so ungerecht — auf mein Gesuch in voriger Nummer der »Neuen Generation« entgegnete, bitte ich um die Möglichkeit, ihr erwidern zu können.

Postlagerkarte Nr. 128, Berlin W 50.

Ich suche zu sofort für meine vornehme Buchhandlung eine literarisch und kulturell interessierte

junge Dame,

der die Beaufsichtigung und der Buchverkauf im Lesekabinett und die Ausführung leichter Kontorarbeiten obliegen würde. Stenographiekenntnis erwünscht. Gehalt nach Übereinkunft. Gef. Angebote, möglichst mit Bild, erbitte ich direkt.

Bruno Engel
(i. Fa.: Lübcke & Noehring),
Lübeck, Breitestr. 31.

Geschwisterpaar, beide Monisten, möchte, um sich sozial zu betätigen **Waisen** oder andere **Kinder** auch unehelicher Herkunft in liebevolle Pflege nehmen und zu tüchtigen, lebensfrohen Menschen erziehen. Alter gleichgültig. Pension nach Übereinkunft. Anfragen erb. an **Wilhelm Glede, Rostock** in Mecklenburg.

Bildungsanstalt für hygienisch-ästhetische Gymnastik.

Kursus I. Individuelle Atemgymnastik.
Kursus II. Hygienisch-ästhetische Gymnastik.
Kursus III. Ausbildung von Lehrerinnen meiner Methode a) praktischer Unterricht, b) ärztlicher Unterricht für die theoretische Grundlage der Gymnastik: Anatomie, Physiologie und Hygiene.

Dorothea Schmidt, Berlin-Charlottenburg, Joachimsthaler Str. 29.

Auf Wunsch kostenlose Zusendung von Prospekten.

Digitized by Google

Für schwache, im Wachstum zurückgebliebene, sowie rachitische oder an Knochenerweichung leidende Kinder, Nervenschwache und Neurastheniker, Blutarme und Bleichsüchtige. — Das Beste für werdende Mütter, für die schnellster Aufbau für Gewebesubstanzverluste nötig ist. Für Zuckerkranke der einzige, die Gesundheit fördernde Brunnen.

Berliner Kalk-Stahl-Brunnen

(Phosphorsaurer Kalk, Eisenoxydol)
Wohlschmeckender, leicht verdaulicher, synthetischer, stark eisenhaltiger Mineralbrunnen, greift Zähne und Magen nicht an, bleibt jahrelang krystallklar und haltbar.
Ärztlich empfohlen und begutachtet, stets glänzend bewährt.

Berliner Radium-Eisenbrunnen

(dauernd radioaktiv)
gegen Verkalkung der Blutgefäße, Gicht, Neuralgien, Ischias, Leber-, Gallen-, Nieren- und Blasenleiden.

Preise frei ins Haus od. Bahnhof Berlin:

	M.
Berl. Kalk-Stahl-Brunnen 30 gr. Fl.	12,—
„ „ „ „ 30 kl. Fl.	7,50
Berl. Radium-Eisen- „ 30 gr. Fl.	12,—
„ „ „ „ 30 kl. Fl.	9,—

Bei Transportschwierigkeiten werden beide Brunnen in ebenso wirksamer Trockensubstanz (Tabletten oder Pulverform) geliefert. **1 Radiumkur** (40 Tagesdosen), 15 M., ½ Radiumkur (20 Tagesdosen), 8 M., **Kalk-Stahl-Brunnen**, 1 ganze Kur (30 Tagesdosen), 7,50 M., ½ Kur (15 Tagesdosen), 4 M.

Kurbrunnen-Versand nur **Julius Lieben, Berlin W 50, Passauer Str. 37a**

Prospekt gratis.

Müttern, welche selbst stillen wollen, ist in

„Hygiama“

ein konzentriertes, wohlschmeckendes Kräftigungsmittel geboten, welches nicht nur **das Stillen erleichtert,** sondern die **Muttermilch qualitativ und quantitativ** auf das günstigste beeinflußt, was viele Ärzte auf Grund der Beobachtungen in eigener Familie bestätigen.

Mütter, denen es versagt ist, ihre Lieblinge selbst zu stillen, sollten sich bei Auswahl eines Ersatzes für die fehlende Muttermilch nicht auf Empfehlungen Unberufener und auf reklamehafte Anpreisungen, sondern nur **auf Anordnung des Arztes** verlassen.

Über zweckmäßige Pflege und Ernährung des Säuglings gibt die Broschüre **„Der jungen Mutter gewidmet“** Auskunft und stehen der darin empfohlenen

„Infantina“

(Dr. Theinhardt's lösliche Kindernahrung)

die wärmsten Anerkennungen erster Frauen- und Kinderärzte zur Seite.

Man verlange Gratiszusendung der Broschüren

„Der jungen Mutter gewidmet“ (Infantina betreffend)
und ***„Ratgeber in gesunden und kranken Tagen“*** (Hygiama betreffend)
von der

Dr. Theinhardt's Nährmittelgesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt

„Hygiama“ und „Infantina“ (Dr. Theinhardt's Kindernahrung) sind in den meisten Apotheken und Drogerien zu haben.

Preis der Büchse	„Hygiama“	à	500	g	Inhalt	Mark 2,50
„ „ „	„Infantina“	„	500	„	„ „	1,90

Digitized by Google

3 Punkte

befähigen den aufgeklärten Menschen von heute, den steigenden Ansprüchen, die körperliche und geistige Betätigung stellen, erfolgreich zu begegnen:

Naturgemässe Nahrung

Wormser Weinmost, das edelste alkoholfreie Getränk, unvergorener, reiner Traubensaft, 13 Sorten (Riesling, Muskateller, Traminer, Burgunder-Rot, echte Liebfraumilch u. a.), M. —,80 bis M. 2,60 die Flasche. Probekiste, 10 Sorten, M. 11,20 frachtfrei. Postpaket 2/1 oder 3/2 Flaschen postfrei.

Nuxe-Nußspeisen, harnsäurefreie Kost, in höchster Vollendung. Natürliche Kraftspender und Nervenspeise. Über 20 verschiedene Zubereitungen aus edlen Nußarten. **Nußmus, Cremebutter, Nußfleisch,** von M. 1,20 an die 1-Pfd.-Dose.

Fruchtnußpasten (leckerer Belag), 35 — 60 Pf. das 1/2-Pfd.-Paket.

Edener, naturreine, unvergorene Fruchtsäfte, M. —,80 bis M. 1,95 die 1/1 Flasche.

Marmeladen, 50 — 80 Pf. das Glas (1 Pfd. Inhalt). **Dunstfrüchte,** 80 — 90 Pf. das Glas von 1/2 Liter Inhalt. **Gelees,** 70 Pf. das Glas (300 g Inhalt).

Bananen-Kakao „Bana“, 1/1 Pfd. M. 1,90, 1/2 Pfd. M. 1,—.

Natur-Vollreis-Paddy (unpoliert), 30 Pf. das 1-Pfd.-Pakot, 85 Pf. das 3-Pfd.-Paket, M. 2,75 der 10-Pfd.-Sack.

Pflanzlicher Fleisch-Ersatz „Gesunde Kraft“, nahrhafter und billiger als Fleisch, feiner Fleischgeschmack. 75 Pf. das Pfd., für 16 Personen.

Nährsalz-Nahrungsergänzung, allein echt, von Julius Hensel.

L D G-Nährsalz-Gesundheit-Kaffee, 45 Pf. das Pfd.

L D G-Gebirgs-Hafermark, 40 Pf. das Pfd.

L D G-Kraftbrühe (pflanzlich) in Würfeln, 50 Pf. die Dose von 12 Stück; 25 Stück M. 1,— mit Gemüse oder klar.

L D G-Gesundheitstee, 50 Pf. das Paket, sowie **alle** anderen als gut bewährten Erzeugnisse.

Lebe dich LDG gesund

Gesundheitliche Kleidung

Poröse Korell-Wäsche, System Mahr, bedeutende Auswahl in allen Sorten, Größen und Ausführungsarten. **Herren-Taghemden** von M. 3,50 an. **Touristen- u. Sporthemden** von M. 4,50 an. **Damen-Taghemden** von M. 3,85 an. **Alle Reform-Damensachen, Korsett-Ersatz, Hemdhosen, Frauengurte, Kinderwäsche.**

Schuhe, in natürlicher Fußform, auch Sportschuhe; sehr haltbar.

Gittersandalen für Herren und Damen, M. 9,— das Paar.

Flechtschuhe, eine Wohltat für empfindliche Füße, von M. 13,90 an.

Vernünftige Körperpflege

Gottliebs Haut-Funktionsöl, große Flasche M. 1,50, kleine Flasche M. 1,—

Prof. Schleichs Präparate, Hautcreme, Wachs-Mamorseife usw.

L D G-Pflanzenfett-Seife, das Stück 35 Pf., 3 Stück M. 1,—.

Alle Geräte für körperliche Übung. Zimmer-Turnapparate, M. 12,50, Hanteln, Streckapparate u. a. m.

Preislisten, sowie ausführliche Druckschriften über die einzelnen Artikel unberechnet und postfrei.

Gesundheit-Zentrale Gemeinnütz. G. m. b. H. **am Potsd. Platz**

Amt Lützow: 4135, 6358, 1875 **Berlin W 9, Linkstr. 1, hpt.** Versand überallhin und von 10 M. an postfrei

In Groß-Berlin Lieferung frei ins Haus — Man verlange kostenfrei den „Ratgeber für die Auswahl“ — **10 eigene Geschäfte in Groß-Berlin und Halle a. S.**

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. Osswald's Wundpuder „Lanula"

für 20 Pfg. ist unstreitig das Beste bei Wundsein der Kinder! Nach ärztlichem Urteil ist derselbe vollständig reizlos, äusserst sparsam im Gebrauch und daher bedeutend billiger als ähnliche Präparate. Auch der minder bemittelten Mutter ist die Anschaffung zum Wohle ihres Lieblings für 50 Pfg.

durch die billige 20 Pfg.-Packung

ermöglicht! Über die vorzügliche Wirkung laufen täglich Anerkennungen ein. Vorzügliches Einstreumittel gegen Wundlaufen, Fussschweiss! Zu haben in dreieckigen Probebeuteln à 20 Pfg., in Schachteln à 50 Pfg. und in Packungen zu ¼ kg 1,25 Mk., ½ kg 2,25 Mk., 1/1 kg 4,25 Mk. Erhältlich in allen grösseren Apotheken und Drogerien oder direkt von den Fabrikanten

Langbein & Lange. Chem. Laboratorium, Plauen Z. S.

Der beste Blusenhalter ist Atlanta.

Überall erhältlich.

Pryms Zukunft-Druckknopf

Die Weltmarke

GÜTERMANN'S NÄHSEIDE

Jede Rolle trägt den Namen

Nur echt mit Firma

Nur echt mit Firma

Junger Herr sucht anregenden Briefwechsel mit Leserin und Freundin der »Neuen Generation«. Briefe unter A. K. an die Expedition dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

Auf allen Bahnhöfen zu haben

März

Eine Wochenschrift

Gegründet von Albert Langen

Herausgeber

Ludwig Thoma · Hermann Hesse

Vierteljährlich 13 Hefte

Preis des einzelnen Heftes 50 Pf., im Abonnement: durch Buchhändler oder Postämter das Vierteljahr 6 M., direkt unter Kreuzband das Vierteljahr: für das Inland 7,50 M., für das Ausland 8,50 M.

Barmer Zeitung, Nr. 78 vom 1. April 1912: Mit dem soeben erschienenen Heft 13 beschließt der „März" das erste Quartal des laufenden Jahrganges. Es sei deshalb wiederholt auf diese unabhängige und vielseitige Wochenschrift aufmerksam gemacht, die in ihrer ganzen Haltung die freie und frische Atmosphäre Münchens erkennen läßt mit dem herben Hauch, der von den benachbarten Bergriesen weht. Der „März" ist wie der „Simplicissimus" ein bodenständiges Gewächs, das nur in München zum Blühen und Gedeihen kommen konnte. Seine charaktervolle Eigenart hat nichts zu tun mit süddeutschem Partikularismus und Mainlinienüberlieferung. Im Gegenteil ist der „März" süddeutsch im besten Sinne, auch im Kern großdeutsch, und er bedeutet in seiner Anerkennung süddeutscher und norddeutscher Art in ihren Verschiedenheiten nichts weniger als eine geistige Brücke zwischen Nord und Süd. Immer ist der „März" anregend und frisch, wie auch das vor uns liegende Schlußheft des ersten Quartals, das von den folgenden das Beste erwarten läßt.

Leipziger Tageblatt: Als Wochenschrift erscheint vom 1. Januar 1911 ab der von Ludwig Thoma und Hermann Hesse herausgegebene „März", der sich in seiner bisherigen Erscheinungsform als Halbmonatsschrift einen ausgedehnten treuen Leserkreis erworben hat. Der „März" verdankt sein großes Ansehen und seine Beliebtheit seinem weiten geistigen Horizont, seiner von jeder Schulmeisterei freien Sachlichkeit, seiner unerschrockenen und dabei stets vornehmen Ausdrucksweise.

Bayreuther Tageblatt: Der März zeichnet sich durch seine freie und vornehme Haltung aus, er ist politisch und künstlerisch unabhängig und in gutem Sinne national und international.

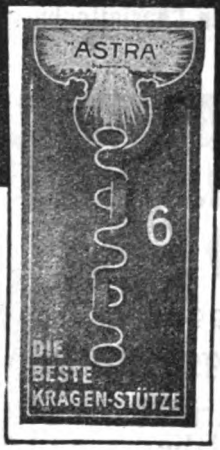
Frankfurter Zeitung: Der von Albert Langen vor vier Jahren gegründete „März", der seither halbmonatlich erschien, kommt von jetzt ab als Wochenschrift heraus, ein Beweis dafür, daß das Unternehmen, das seiner politisch und literarisch wertvollen Beiträge wegen zu den angesehensten seiner Art zählt, immer fester Wurzel gefaßt hat.

Probenummern gratis und franko vom

März-Verlag G. m. b. H., München

Kaulbachstraße 91

Digitized by Google



"ASTRA"

D.R.G.M. SCHUTZMARKE PATENTE ANGEM.

Kragen-Stützen

haben eine

Revolution

auf dem Gebiete der Kragenstützen hervorgerufen

Achten Sie genau auf die Marke „ASTRA".

Wertlose Nachahmungen weise man zurück.

In allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern erhältlich.

BERLINER KURZWAREN INDUSTRIE
THORANDT & KOHN
BERLIN SW. 19. Kommandanten-Strasse 82.

Digitized by Google

Jede Mutter

benütze von Anfang an bei ihrem Kindchen nach jedesmaligem Reinigen, Waschen und Baden

Lenicet-Kinder-Puder

(Beut. 25, Dose 60 Pf., große Dose M. 1,75), damit es nicht wund wird. — Damit die

Brustwarzen nicht wund werden,

sind diese nach jedesmaligem Stillen von Anfang an mit

Peru-Lenicet-Salbe

(Dose 50 Pf. und M. 1,— einzustreichen. — In Apotheken und Drogerien. Literatur und Prospekte von

Dr. R. Reiss, Rheumasan-Lenicet-Fabrik, Berlin-Charlottenburg 4.

Jede praktische, jede chicke Dame trägt das

HYGIENISCHE ARMBLATT

„LYSALDIN"

GES. GESCH. № 159993

Imprägnierung durch D. R. P. geschützt.

Verhindert durch die darin enthaltenen antiseptischen Substanzen jeden Schweissgeruch

Unterdrückt aber nicht die für den Körper gesundheitlich so wichtige Schweiss-Absonderung.

JULIUS FRIEDLAENDER

Schweissblätter-Fabrik G.M.B.H.

BERLIN RUMMELSBURG.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM UND DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz für die »Mitteilungen des Bundes« verantwortlich.

NR. 11 BERLIN, DEN 14. NOVEMBER 1912

Die Fruchtbarkeit nach den Jahreszeiten / von Dr. Georges Chatterton-Hill

Es ist eine Tatsache, daß die Nachkommenschaft des Menschen keineswegs eine gleiche Lebensfähigkeit in den ersten Lebensjahren besitzt, wie diejenigen der anderen hochentwickelten Tierarten. Caramanzana hat gerechnet, daß 9,4% der Nachkommenschaft des Pferdes in den vier ersten Lebensjahren dem Tode anheimfallen, d. h. in der Zeit, bevor das Pferd zur vollen Reife gelangt.*) In seinem hochinteressanten Vortrag vor dem ersten Kongreß für Eugenik und Rassenhygiene in London, im August 1912, über »Contributi demografici ai Problemi dell'Eugenica«, hat Corrado Gini den Ausführungen Caramanzanas beigestimmt, indem er, auf Grund der von einer skandinavischen Assekuranzgesellschaft publizierten Ziffern, die Mortalität der Pferde während der vier ersten Lebensjahre auf 7,4% schätzte. Bei der Menschenart dagegen, unter den Menschenrassen, welche in Kulturverhältnissen leben wenigstens,

*) Caramanzana, »Ensayo de una Table de Mortalidad de los equidos domesticos«. Boletin Oficial de Seguros. Ministerio de Formento. Madrid, 1910. (Congreso de las ciencias de Valencia.)

Digitized by Google

ist die Sterblichkeit während der ersten Lebensperiode wesentlich höher. Man kann rechnen, daß 93% bis 94% der Nachkommenschaft nach Ende des ersten Lebensjahres, 80% bis 85% nach Ende der ersten zwanzig Lebensjahre, am Leben erhalten bleiben. Während also unter 10 000 Pferden 9 260 durchschnittlich zur Reife gelangen, erreichen von 10 000 Menschen nur 8000 bis 8500 die volle Maturität. Die Menschenart bildet eine Ausnahme in dem von den Biologen festgestellten Gesetz, wonach die Mortalität während der ersten Lebensperiode mit dem Entwicklungsgrad der Art abnimmt.

Im allgemeinen dürfen wir der Ansicht sein, daß die Zahl von 15 bis 20% der Menschen, welche während der ersten Lebensperiode dem Tode anheimfallen, die Kategorie der Schwächlinge darstellt, deren Überleben bis zur Maturität nicht wünschenswert sei. Jedoch legt uns der relativ hohe Prozentsatz während der ersten Lebensperiode die Vermutung nahe, daß die Reproduktionsbedingungen bei den zivilisierten Menschenrassen nicht dieselben seien, wie bei den anderen Tierarten. Es bleibt uns offen, diesbezüglich zwei Hypothesen anzunehmen: wir sind nicht in der Lage, die Mortalitätsziffern während der ersten Lebensperiode bei den im wilden Zustande lebenden Tierarten kennen zu lernen und wir könnten daher geneigt sein, die geringe Sterblichkeit der Pferde einer strengeren, künstlichen Zucht zuzuschreiben; oder aber, die höhere Sterblichkeit der zivilisierten Menschenrassen ist ein Phänomen, das sich auf diese letztere beschränkt und wird eben durch die Kulturverhältnisse verursacht.

Keine dieser beiden Hypothesen läßt sich an der Hand einer genauen Statistik beweisen, zumal, wie schon erwähnt, wir nicht in der Lage sind, die Mortalitätsziffern während der ersten Lebensperiode bei den im wilden Zustande lebenden Tierarten festzustellen. In beiden Fällen aber bleibt die Möglichkeit vorhanden, die hohe Jugendsterblichkeit der zivilisierten Menschenrassen durch Modi-

Digitized by Google

fizierung der Reproduktionsbedingungen herabzusetzen. Wenn wir die geringe Sterblichkeit der Pferde einer künstlichen Zucht zuschreiben wollen, können wir wohl hoffen, durch eine ähnliche Zucht den Vererbungswert und daher auch die Lebensfähigkeit des Kulturmenschen zu erhöhen. Wenn dagegen eine geringe Sterblichkeit während der ersten Lebensperiode allen hochentwickelten Arten mit der einzigen Ausnahme der Menschenart eigen ist, müssen wir die höhere Mortalität der Menschen, insbesondere der Kulturmenschen, der Existenz von Lebensbedingungen zuschreiben, die im Naturzustand nicht vorhanden und durch eben die Kultur geschaffen worden sind. Solche Lebensbedingungen können aber zweckmäßig modifiziert werden.

Freilich sind die Bedingungen, welche im Kulturleben herrschen, wesentlich anders als diejenigen, die wir im reinen Naturleben finden. Die hauptsächlichsten Verschiedenheiten lassen sich wie folgt aufzählen:

1. Die Menschenart reproduziert sich in sämtlichen Jahreszeiten, dagegen findet die Reproduktion der anderen höheren Tierarten in gewissen spezifischen Jahreszeiten statt.

2. In den anderen höheren Tierarten findet eine Reproduktion gleich nach Erreichung der Maturität statt, während bei den zivilisierten Menschenrassen eine kürzere oder längere Periode vergeht zwischen dem Moment, in dem der Organismus zur Reproduktion fähig wird, und der Zeit, in der er sich tatsächlich reproduziert.

3. Die Entwicklung der Kulturverhältnisse hat es mit sich gebracht, daß die schwächeren Mitglieder der Gesellschaft, statt wie im Naturzustande unbarmherzig durch die Wirkung der natürlichen Auslese ausgerottet zu werden, gegen die Folgen ihrer Inferiorität geschützt werden, mit dem Resultat, daß sie an der Erzeugung künftiger Generationen Anteil haben.

Aufgabe der Eugenik muß es sein, zu prüfen, inwiefern das Vorhandensein dieser Abweichungen von den natür-

Digitized by Google

lichen Lebensbedingungen auf den Vererbungswert der zivilisierten Menschenrassen Einfluß hat. Die Methoden, welche zur Erhöhung des Vererbungswertes des Kulturmenschen am geeignetsten erscheinen, können von zwei Standpunkten betrachtet werden: 1. Es kann eine strenge Zucht der Erzeuger eingeführt werden, derart, daß nur die befähigteren Elemente an der Reproduktion der Art Anteil haben; 2. Die Umstände der Erzeugung in bezug auf die Jahreszeit des geschlechtlichen Verkehrs, auf das Alter der Neuverheirateten, auf den Zeitraum zwischen den Schwangerschaften, können zweckmäßig reguliert werden, so daß sich die Erzeuger stets in der günstigsten Lage zum Schaffen einer kräftigen, gesunden Nachkommenschaft befinden. Es kommt stets auf den biologischen Wert des elterlichen Keimplasmas sowie auf die Umstände der Erzeugung an. Beide Gesichtspunkte müssen von der Eugenik vor Augen gehalten werden.

Nichts ist leichter und gleichzeitig gefährlicher, als Theorien aufstellen: »Alles faktische ist schon Theorie«, hat Goethe gesagt, und die Eugenik, welche eine exakte Wissenschaft ist, darf sich durch keine bloße Theorie hinreißen lassen, sondern jeden Vorschlag zur Hebung der Menschenrassen sorgfältig im Lichte der Tatsachen prüfen. Wir wollen hier zunächst die Theorie näher ansehen, wonach eine Variation der Reproduktionsfähigkeit des Menschen den Jahreszeiten nach stattfindet. Sollte diese Theorie auf Tatsachen begründet sein, so dürften wir uns der Hoffnung nicht verschließen, durch zweckmäßige Regulierung der Erzeugungsumstände, die Heiratsziffer nach einem Maximum in den fruchtbarsten Jahreszeiten steigen zu sehen. Denn wenn sich die befähigtsten Elemente der Erzeugung in den geeignetsten Jahreszeiten widmen sollten, wäre eine Erhöhung des Vererbungswertes der gesamten Rasse wohl zu erhoffen.

Um aber die Theorie einer größeren Fruchtbarkeit in gewissen Jahreszeiten prüfen zu können, müssen wir zu der

Digitized by Google

Statistik greifen. Wir wollen zunächst die Tabelle der Geburten im Deutschen Reiche studieren, welche von Mayr veröffentlicht worden ist*). Diese Tabelle gibt die Zahl der Geburten den Monaten nach an, und zwar für die größtenteils protestantischen, für die überwiegend katholischen, sowie für die in den beiden Bekenntnissen ziemlich gleich geteilten Gegenden.

Tabelle I.
Zahl der Geburten nach Monaten.
Deutsches Reich, 1872–1880.
Monatlicher Durchschnitt der Geburten, nach Kalkulierung des täglichen Durchschnitts für das ganze Jahr = 1000.

Monat der Geburt	Eheliche Geburten			Uneheliche Geburten			Wahrscheinlicher Monat der Erzeugung
	protestantische Gegenden	katholische Gegenden	in die beiden Bekenntnisse geteilte Gegenden	protestantische Gegenden	katholische Gegenden	in die beiden Bekenntnisse geteilte Gegenden	
1	2	3	4	5	6	7	8
Januar	1017	1004	1025	1091	1077	1097	April
Februar	1036	1043	1057	1136	1178	1158	Mai
März	1016	1043	1046	1077	1126	1115	Juni
April	982*	1024	1002	1025	1052	1064	Juli
Mai	958*	996*	970*	988*	1019	1020	August
Juni	947*	978*	937*	950*	975*	963*	Septemb.
Juli	965*	982*	951*	903*	942*	927*	Oktober
August	1003	980*	988*	878*	860*	870*	Novemb.
Septemb.	1077	1017	1048	1018	953*	963*	Dezember
Oktober	1012	993*	1001	918*	946*	887*	Januar
Novemb.	998*	988*	997*	965*	928*	937*	Februar
Dezember	993*	955*	983*	1061	958*	1010	März

* Unter der Durchschnittsziffer.

Schreiten wir zur Prüfung der Tabelle I über. Zunächst muß bemerkt werden, daß die Fruchtbarkeit der verschiedenen Monate nicht nach der Zahl der während des Monats stattfindenden Geburten, sondern nach der Zahl der

*) Mayr, »Statistik und Gesellschaftslehre«, S. 172.

Digitized by Google

Erzeugungen zu bemessen ist. Wir müssen also die in den Kolonnen 2 bis 7 gegebenen Ziffern stets mit den in der Kolonne 8 genannten Monaten in Zusammenhang bringen. Aus nachstehendem Schema kann man nun den Fruchtbarkeitsgrad der verschiedenen Monate ersehen.

Monat	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Januar					1	1	1		1	1	1	
Februar							2	2	1		1	
März				1		1	1	1	1			1
April		1	3	1	1							
Mai	5	1										
Juni	1	3	1	1								
Juli			1	2	2				1			
August					2	1	1			1	1	
September						1	1		1		1	2
Oktober									1	3	2	
November						1		1		1		3
Dezember	1		1	1		1	1	1				

Erläuterung zum Schema: Die in den zwölf Kolonnen gegebenen Ziffern zeigen uns die Erzeugungshäufigkeit in den verschiedenen Monaten an. Darnach ersehen wir z. B., daß Mai fünfmal den ersten Rang bezüglich der Erzeugungshäufigkeit einnimmt und einmal den zweiten Rang. Juni und Dezember nehmen je einmal den ersten Rang ein. Es ist klar, daß die Ziffern in den ersten sechs Kolonnen eine größere Fruchtbarkeit bedeuten, daß, je mehr die Ziffern für einen gewissen Monat in den letzten sechs Kolonnen enthalten sind, desto weniger fruchtbar ist der Monat. — Die Ziffern sind auf den in sämtlichen Kolonnen 2 bis 7 enthaltenen Zahlen der Tabelle I begründet. —

Wenn wir der Kolonne 1 des obenstehenden Schemas einen Fruchtbarkeitswert von 1000 zuschreiben, und jeder der anderen Kolonnen einen entsprechenden Fruchtbarkeitswert anerkennen, gelangen wir zu folgendem Resultat:

Digitized by Google

Fruchtbarkeitswert der Colonne	Fruchtbarkeit des Monats auf den Ziffern basiert, die im obenstehenden Schema für jeden der 12 Monate vermerkt sind.	
1 = 1000	Januar	= 1850
2 = 900	Februar	= 1650
3 = 800	März	= 2125
4 = 700	April	= 4600
5 = 600	Mai	= 5900
6 = 500	Juni	= 5200
7 = 400	Juli	= 3600
8 = 300	August	= 2250
9 = 200	September	= 1200
10 = 100	Oktober	= 600
11 = 50	November	= 975
12 = 25	Dezember	= 3700

Erläuterung zum Schema: Wenn Kolonne 1 einen Fruchtbarkeitswert von 1000 und Kolonne 2 einen Fruchtbarkeitswert von 900 besitzt, wird die Fruchtbarkeit im Monat Mai durch $5 \times 1000 - 5000 + 900 - 5900$ dargestellt. Die Fruchtbarkeit im Oktober ist dagegen nur $200 + (100 \times 3) + (50 \times 2) - 600$. Oktober kommt nur einmal an neunter Stelle vor, und dieses ist die Höchstziffer der Fruchtbarkeit in jenem Monat.

Hiernach lassen sich die Monate nach deren Fruchtbarkeit in nachstehender Reihenfolge aufstellen:

Richtung der abnehmenden Fruchtbarkeit ↓

Mai
Juni
April
Dezember
Juli
August
März
Januar
Februar
September
November
Oktober

Die Zeit der größten Fruchtbarkeit fällt also in Deutschland mit dem Frühling (April—Juni) zusammen; die

Digitized by Google

Fruchtbarkeit ist dagegen im Herbst (September—November) am geringsten. Das Aufgehen der Natur wird von einer Entfaltung der Erzeugungskraft der Menschen begleitet, das Absterben der Natur zeitigt eine Abnahme dieser Erzeugungskraft. In den beiden Fällen finden wir, daß der Monat in der Mitte derjenige der größten bzw. der geringsten Fruchtbarkeit ist, d. h. Mai (zwischen April und Juni) und Oktober (zwischen September und November). Man könnte geneigt sein, die Zunahme der Fruchtbarkeit im Frühling und die Abnahme derselben im Herbst, dem Einfluß des Klimas, d. h. der Witterung, der Temperatur usw. zuzuschreiben. Es werden auch freilich solche Einflüsse mitspielen, allein man darf dieselben nicht überschätzen, denn wir sehen, daß gerade Dezember eine hohe Fruchtbarkeitsziffer aufweist — höher noch als Juli und viel höher als August und September, wo die klimaterischen Verhältnisse doch bedeutend günstiger sind. Die große Fruchtbarkeit des Monats Dezember ist jedenfalls dem Einfluß gesellschaftlicher Bedingungen zuzuschreiben; die Weihnachtsfeier bringt freudige Abwechslung in die Eintönigkeit des Winters, die Ferien verursachen die Rückkehr zahlreicher, auf Berufsreisen abwesender Gatten nach der Heimat. Man sieht, daß soziale Bräuche, daß soziale Bedingungen eine Neutralisierung der äußeren klimaterischen Bedingungen herbeizuführen imstande sind.

Der Einfluß jener äußeren klimaterischen Bedingungen erscheint um so geringer, wenn wir die Ziffern für andere, durch einen besonders langen und rigorösen Winter charakterisierte Länder in Betracht ziehen. Wir werden hier diejenigen für Nordschweden, Grönland und schließlich Tromsöe und Finmarken, welche von Corrado Gini gesammelt worden sind, wiedergeben. (Tabelle II, S. 579.)

Wollen wir für die in Betracht kommenden Länder die Monate nach deren Fruchtbarkeit ordnen, gelangen wir zu dem in Tabelle III (S. 579) angegebenen Resultat.

Digitized by Google

Tabelle II.

Zahl der Geburten nach Monaten.

Nordschweden, 1901—1905. Grönland, 1851—1900. Tromsöe und Finmarken, 1896—1900.

Monatlicher Durchschnitt der Geburten, nach Kalkulierung des täglichen Durchschnitts für das ganze Jahr = 1000.

Monat der Geburt	Nordschweden	Grönland		Tromsöe und Finmarken		Wahrscheinlicher Monat der Erzeugung
		Nord	Süd	Eheliche Geburten	Uneheliche Geburten	
1	2	3	4	5	6	7
Januar	1076	1190	1100	824	855	April
Februar	1029	1200	1070	861	777	Mai
März	964	1140	1040	1027	1011	Juni
April	974	880	1030	1181	1101	Juli
Mai	983	830	1100	1318	1360	August
Juni	964	1000	960	1213	1420	September
Juli	1004	1030	1000	1147	1026	Oktober
August	1028	930	900	1186	1086	November
September	1112	950	990	1122	1086	Dezember
Oktober	913	960	890	866	937	Januar
November	907	900	950	654	647	Februar
Dezember	1049	990	970	579	684	März

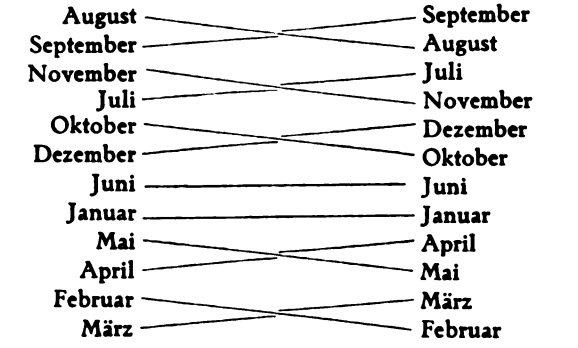
Tabelle III.

Nordschweden	Grönland		Tromsöe und Finmarken	
	Nord	Süd	Eheliche Geburten	Uneheliche Geburten
Dezember	Mai	April	August	September
April	April	August	September	August
März	Juni	Mai	November	Juli
Mai	Oktober	Juni	Juli	November
November	September	Juli	Oktober	Dezember
Oktober	März	Oktober	Dezember	Oktober
August	Januar	Dezember	Juni	Juni
Juli	Dezember	März	Januar	Januar
Juni	November	September	Mai	April
September	Februar	November	April	Mai
Januar	Juli	Januar	Februar	März
Februar	August	Februar	März	Februar

Digitized by Google

Sämtliche hier angegebene Länder haben ein kaltes, rauhes Klima, die Temperaturverhältnisse sind in allen ähnlich. Trotzdem suchen wir umsonst nach einer Regelmäßigkeit der Fruchtbarkeitziffern, und diese Unregelmäßigkeit beweist, daß die Erzeugungshäufigkeit durchaus nicht von den alleinigen klimaterischen Verhältnissen bestimmt wird, sondern auch anderen Gesetzen unterliegt. Was diese Gesetze nun sind, können wir aber in jedem spezifischen Fall nicht präzisieren. Die Unregelmäßigkeit der Fruchtbarkeitsziffern ist eben zu groß. In Nordschweden ist Dezember der fruchtbarste Monat, in Tromsöe und Finmarken dagegen sind es August und September. Während in Nordgrönland August der unfruchtbarste Monat ist, kommt er in Südgrönland an allererster Stelle (mit April zusammen). Oktober, welcher in Deutschland eine so geringe Fruchtbarkeit aufweist, hat in allen diesen kalten Ländern eine ausgesprochen durchschnittliche Fruchtbarkeitsziffer. Es ist bemerkenswert, daß die Reihenfolge der Monate in Tromsöe und Finmarken eine fast regelmäßige Abwechslung für die legitimen und illegitimen Geburten aufweist:

Tromsöe u. Finmarken
Reihenfolge der Monate, der Fruchtbarkeit nach



Aus den von uns angegebenen Ziffern ist es unmöglich, eine Tendenz des Menschen zu größerer Fruchtbar-

Digitized by Google

keit in einer bestimmten Jahreszeit festzustellen. In Tromsöe und Finmarken, den kältesten Gegenden Norwegens, fällt das Fruchtbarkeitsmaximum mit der heißesten Jahreszeit zusammen, dies ist jedoch nicht der Fall in Nordschweden oder in Grönland; in Nordgrönland sind sogar Juli und August die unfruchtbarsten Monate. Mit dieser Ausnahme Nordgrönlands, die wohl durch lokale Verhältnisse zu erklären ist, sind aber die Wintermonate Januar, Februar, März im allgemeinen in den kalten Ländern unfruchtbar: wir müssen indes bemerken, daß in Tromsöe und Finmarken Januar eine größere Fruchtbarkeit aufweist wie Mai, und daß Dezember stets ziemlich fruchtbar ist — kommt er sogar in Nordschweden an erster Stelle. Die Temperaturverschiedenheiten zwischen Dezember und Januar stehen in keinem Verhältnis zu dem Unterschied in den Fruchtbarkeitsziffern beider Monate; aus dieser Tatsache allein entsteht die Notwendigkeit, eine andere Ursache für den erwähnten Unterschied zu postulieren.

Wenn der Mensch in einer gewissen Jahreszeit fruchtbarer wäre als in anderen, müßte die Geburtsstatistik eine solche Tendenz klar machen. Freilich kämen hier nicht die Monate, sondern die Jahreszeiten in Betracht, da je nach geographischer Lage ähnliche klimaterische Verhältnisse in verschiedenen Monaten vorkommen. Es ist aber unmöglich, irgendwelche Stetigkeit in der Erzeugungshäufigkeit zu entdecken, welche auf bestimmte Variationen der Fruchtbarkeit nach den verschiedenen Jahreszeiten schließen läßt. In Deutschland fällt das Fruchtbarkeitsmaximum im Frühling, und dies geschieht freilich auch in Nordschweden und in Grönland, nicht aber in Tromsöe und Finmarken. Während im allgemeinen die Wintermonate die unfruchtbarsten sind, finden wir in Nordgrönland die heißesten Sommermonate an letzter Stelle. Die große Fruchtbarkeit im Dezember widerspricht der Ansicht, wonach die Erzeugungsfähigkeit des Menschen naturgemäß ihr Maximum in einer gewissen Jahreszeit, und zwar im Frühling, erreichen

Digitized by Google

soll. In Nordschweden wie auch in Tromsöe und Finmarken ist Dezember ein fruchtbarerer Monat als April oder Mai.

Die Unmöglichkeit, eine größere Reproduktionsfähigkeit des Menschen in einer bestimmten Jahreszeit vorauszusetzen, geht auch aus den Ziffern hervor, welche Corrado Gini für folgende Länder ausgearbeitet hat: Norwegen (1896—1900); Schweden (1898—1902); Dänemark (1895—1900); Deutsches Reich (1903); Schweiz (1876—1901); Luxemburg (1901—1903); Ungarn (1900—1902); Mexiko (1895—1901); die Stadt Bologna (1877—1900). Wir sehen davon ab, diese Ziffern wiederzugeben, da uns der Raum dazu fehlt. Wir begnügen uns damit, die Gesamtzahl der Geburten für diese sämtlichen Länder (legitimer wie illegitimer Geburten) anzugeben.

Monat der Geburt	Gesamtzahl der Geburten	Wahrscheinlicher Monat der Erzeugung
Januar	18218	April
Februar	19140	Mai
März	19181	Juni
April	18739	Juli
Mai	18408	August
Juni	17739	September
Juli	17262	Oktober
August	17082	November
September	18485	Dezember
Oktober	17539	Januar
November	17087	Februar
Dezember	17288	März

Hiernach (d. h. nach der Gesamtzahl der Geburten in sämtlichen angegebenen Ländern) können wir die Monate nach deren Fruchtbarkeit bzw. Erzeugungshäufigkeit in nachstehender Reihenfolge aufstellen:

1. Juni, 2. Mai, 3. Juli, 4. Dezember, 5. August, 6. April, 7. September, 8. Januar, 9. März, 10. Oktober, 11. Februar, 12. November.

Ein Vergleich dieser Ziffern mit denjenigen der Tabellen I und II gestattet uns, einige Schlußfolgerungen zu ziehen.

Digitized by Google

In Ländern mit gemäßigten klimaterischen Verhältnissen sind Mai und Juni wohl die fruchtbarsten Monate, und deren Fruchtbarkeit kann klimaterischen Einflüssen zugeschrieben werden. Daß die klimaterischen Verhältnisse nicht die einzigen sind, welche die Fruchtbarkeit beeinflussen, geht schon aus der Tatsache hervor, daß Dezember überall eine hohe Fruchtbarkeit aufweist, aber auch aus der anderen Tatsache, daß eine verhältnismäßig hohe Fruchtbarkeit sich bis in die heißen Sommermonate Juli und August hinein kundgibt. Hitze und Kälte haben keinen bestimmenden Einfluß auf die Fruchtbarkeit, wie ebenfalls aus den Beispielen Nordschwedens und Grönlands ersichtlich ist. Der Einfluß der sozialen Verhältnisse auf die Reproduktion ist dagegen oft maßgebend: wie schon dargetan, ist die Dezember-Fruchtbarkeit allein diesem Einfluß zuzuschreiben, und ein anderes Phänomen, das sich in Tabelle I konstatieren läßt, ist nur hierdurch zu erklären. Aus Tabelle I geht nämlich die geringe Zahl der ehelichen Geburten hervor, die im Dezember in katholischen Gegenden stattfinden. Nun sind die Dezembergeburten in der Regel aus Erzeugungen hervorgegangen, die im März stattfanden, und der Monat März ist eben Fastenzeit, d. h. eine Zeit der Enthaltsamkeit, während der die Gläubigen sich des sexuellen Verkehrs möglichst zu enthalten haben. Die Frequenz der unehelichen Geburten wird von der kirchlichen Disziplin nicht beeinflußt, und die Fruchtbarkeit der Unverehelichten erreicht durchaus nicht im März ihr Minimum.

Der Einfluß der sozialen Verhältnisse auf die Fruchtbarkeit des Menschen ist also derart, daß wir nicht imstande sind, zu behaupten, daß, abgesehen von solchen Verhältnissen, der Mensch in bestimmten Jahreszeiten eine größere Reproduktionsfähigkeit besitzt. Folglich müssen wir von allen utopistischen »Besserungsplänen« absehen, welche auf der Theorie eines »seasonal Maximum« der menschlichen Fruchtbarkeit basiert sind.

Digitized by Google

Das Eheproblem / von Dr. Franz Servaes-Wien

Es ist schon bezeichnend, daß man die Ehe heute überhaupt als »Problem« empfindet. Zu den Zeiten unserer Eltern und erst recht unserer Großeltern wäre hieran überhaupt nicht zu denken gewesen oder nur ganz theoretisch. Unsere Kinder hingegen beginnen bereits, es ganz natürlich zu finden, daß hier eine Fragestellung vorliegt, nicht etwa als abstrakte Theorie, sondern für die Praxis des Lebens.

Wir befinden uns also zweifellos in der Gärung einer Entwicklung. Und ebenso zweifelsohne wird diese weiter fortschreiten. Zu welchem Ziele läßt sich heute noch nicht sagen. Vielleicht zu einer Abschaffung der Ehe, vielleicht zu einer idealen Neubefestigung. Auf dem Wege bis dahin werden aber mancherlei Etappen liegen, von denen einige uns immerhin sichtbar zu werden beginnen. Und diese Etappen bedeuten eine vorläufige Lockerung der bisher bestehenden Ehebande.

Zivilisierte Völker erfreuen sich heute bereits der Institution der Ehescheidung und pflegen großen Wert darauf zu legen, daß der betreffende Paragraph glatt funktioniert. Bloß einige traurig-rückständige Länder (z. B. Österreich) halten noch mit stumpfer Beharrlichkeit an der Barbarei der Unauflöslichkeit des zumeist ohne genügende Geistesklarheit und Sachkenntnis geschlossenen Ehebundes fest. Jedenfalls ist der Ehescheidungsparagraph das einzige ernsthafte Sicherheitsventil, das der Ehe in ihrer gegenwärtigen Form noch einigermaßen Gewähr des Bestandes bietet.

Denn darüber darf man sich nicht täuschen: die Wünsche der Menschen zielen heute nicht mehr auf die Ehe, weit eher auf die Ehelosigkeit und der damit verbundenen Freiheit. Ich rede natürlich von den innersten und wahrhaftigen Wünschen, nicht von denen, die offiziell

Digitized by Google

mit Lippen bekannt werden. Die große Fundamentalerscheinung unserer Zeit ist: daß selbst die Frauen, langsam und vereinzelt, aber nicht ohne Entschiedenheit, sich von der legal sanktionierten Ehe abzuwenden beginnen.

In diesem Sinne erkläre ich: Die Ehefrage ist vor allem eine Frauenfrage. Darin liegt für uns heute ihr eigentlichster Kern. Der Mann als Geschlechtswesen hat von jeher instinktiv der Ehe widerstrebt. Ihre Einführung war eine Einrichtung zugunsten der Frau. Der Frau sollte für ihre Person und Leibesfrucht durch die Ehe Sicherheit geschaffen werden.

Auf diese Sicherheit beginnt die Frau in vorgeschritteneren Repräsentantinnen heute verminderten Wert zu legen. Sie bedarf ihrer nicht mehr in solch rigorosem Maße wie früher. Freilich muß es noch immer als Ausnahmeerscheinung bezeichnet werden, wenn eine Frau auch außerhalb der legalisierten Ehe ein mit genügenden sozialen Sicherungen versehenes, geachtetes und behagliches Liebes- und Mutterdasein führen kann. Aber es sind doch immerhin einige Möglichkeiten hierzu gegeben. Zwar innerhalb der sich als solcher bezeichnenden »guten Gesellschaft« befinden sich hierfür nur minimale Ansätze, dafür aber um so bemerkenswertere in anderen Schichten, denen es auch nicht an stolzer Selbstachtung fehlt, z. B. in denen der Intelligenz und der Künstlerschaft, ganz zu schweigen vom Proletariat. Jedenfalls braucht ein Weib, das aus irgendeinem Grunde die Ehe verschmäht oder nicht zu erreichen vermag, das aber dennoch seine heiligsten Weibestriebe weder zu unterdrücken noch zu geißeln gesonnen ist, nicht mehr unter allen Umständen als »Ausgestossene« und »Geschändete«, kurz als »Gefallene« dahinzuvegitieren. Die Betätigungsmöglichkeiten der privaten Sittlichkeit sind auf dem Gebiete des sexuellen Lebens in den letzten Jahrzehnten ganz ungemein gewachsen. Ja, die Ansicht klingt manchem heute bereits keineswegs absurd, daß der Schwerpunkt eines gesitteten menschenwürdigen Verhaltens vielfach ganz wo

Digitized by Google

anders zu suchen sei als auf dem Boden der geschlechtlichen Moral. Es gibt bereits nicht wenige Menschen, die die Ausbeutung hilfloser Witwen und Waisen, sowie jede Art von Bewucherung und Treulosigkeit, auch wenn sie strafrechtlich nicht faßbar sind, für weitaus »unmoralischer« halten, als die ohne legislative und finanzielle Kautelen erfolgte Preisgabe des eigenen Leibes seitens eines in Liebe erglühten oder auch bloß in seinen Geschlechtsempfindungen aufgewühlten Weibes. Man kann es auch dahin ausdrücken, daß der Wert der vorehelichen Jungfräulichkeit nicht mehr als ein absoluter gilt. Relativ, natürlich, steht er immer noch hoch und wird auch mit Recht weiterhin hochstehen — schon seines immer weniger bestreitbaren Seltenheitswertes halber. Die ganze Frage läuft mehr und mehr darauf hinaus, ob das freie Liebesleben ein geheimes zu bleiben habe oder sich, unter gewissen Voraussetzungen, auch an die Öffentlichkeit hinauswagen dürfe. So schön und poetisch gewiß der Liebe Heimlichkeit allemal bleibt, in sehr vielen Fällen werden, wenigstens nach verrauschten Flitterwochen, äußerst gewichtige Gründe, meist materieller Natur, dafür sprechen, daß auch der freie Liebesbund nicht durchaus das Tageslicht werde zu scheuen brauchen, sondern mindestens einen Zustand stillschweigenden Geduldetseins anzustreben habe. Nicht viele Menschen freilich haben hierzu die genügende innere Freiheit und Reife erlangt. Sie werden keineswegs prinzipielle Ehefeinde zu sein brauchen. Vielleicht werden sie sogar geneigt sein, in der Ehe die idealste Form der Regelung menschlichen Geschlechtsverkehrs und familiären Zusammenschlusses anzuerkennen. Nur den Zweifel werden sie nicht unterdrücken können, ob just das nur in bevorzugten Ausnahmefällen erreichbare »Ideal« (nämlich einer wahren Ehe) dazu geeignet sei, der ach so gebrechlichen und zehntausendfach gehemmten Menschheit als sittlich und sozial verpflichtende »Norm« auferlegt zu werden. Jedenfalls erscheint freiwilliger und ehrlicher Verzicht auf die Ehe allemal besser

Digitized by Google

als die konventionelle Ehelüge, die den Ehebruch, wofern er nur geheim bleibt, duldet oder gar preist, und das Ehemartyrium, auch wenn es ganz offenkundig ist, billigt oder als sittliche Verpflichtung fordert.

Parallel mit diesem Umschwung der Ethik geht ein solcher der sozialen Verhältnisse, und auch dieser lehrt das Weib, daß nicht mehr die Ehe allein ihm Sicherheit gewährleistet. Die Frau ist sich heute ihrer eigenen Kräfte in weit höherem Maße als früher bewußt geworden. Und sie strebt danach, diese Kräfte zu betätigen und sie in möglichst selbständiger und umfassender Weise sowohl zu ihrer materiellen Erhaltung wie auch zur Erreichung ideellerer Zwecke zu verwenden. Etwas zu pathetisch hat sie dies gelegentlich dahin formuliert, daß sie nach ihrer vollen »Menschwerdung« trachtet. In diesen Bestrebungen wird die Frau vom Manne zum Teil mit Leidenschaftlichkeit bekämpft, zum Teil auch in Brüderlichkeit unterstützt. Weder das eine noch das andere ist der Ehe sonderlich günstig. Das eine sät Zwietracht zwischen Mann und Weib, das andere läßt gelockertere Formen der männlich-weiblichen Verbindung als soziale Möglichkeiten erscheinen.

Ich spreche hier nicht als Richter über die Frauenfrage und habe nicht zu untersuchen, wieviel davon berechtigt oder unberechtigt, maßvoll oder übertrieben sei. Ich stelle lediglich das Vorhandensein dieser ganzen Bewegung als Faktor in meinem psychologischen Kalkül ein. Hiernach erhellt für mich: das sich befreiende Weib stellt sich immer mehr als ungeeignet dar für den Abschluß einer Ehe in der bisherigen traditionellen Form. Es fühlt sich als Persönlichkeit und wird hierdurch schwieriger zu behandeln sein. Es erwirbt sich bis zu einem gewissen Grade materielle Selbständigkeit und legt darum desto höheren Wert auf seine menschliche Unabhängigkeit. Die Familienvatergewalt im überkommenen Sinne ist jedenfalls heute schon fast gänzlich gebrochen. Nicht einmal der Mann, wofern er gerecht und aufgeklärt denkt, hat die Neigung, für

Digitized by Google

solch ehrwürdiges Requisit noch zu kämpfen. Er wahrt sich hier allenfalls noch eine gewisse letzte Ober-Entscheidung, aber er fühlt sich nicht mehr befugt, die Lebenswege der Familienmitglieder, weder der Frau noch der Kinder, selbstherrlich zu bestimmen.

Drängt somit die seelische Entwicklung unserer Zeit gegenüber den herrschenden Ehegewalten auf eine immer größere Freizügigkeit und Lockerung, so ist doch auf der anderen Seite nicht zu verkennen, daß der sich anbahnenden Selbstbefreiung des erotischen Individuums starke Mächte, im Sinne der Erhaltung des Bestehenden entgegenwirken: der Staat mit seiner Polizeigewalt, die Kirche mit ihren Geboten, die Gesellschaft mit ihren Vorurteilen und Achtungen und der Druck so mancher materiellen Verhältnisse mit ihren unvermeidlichen Zwangslagen. Kurz, die Menschheit kann auch hier keineswegs immer, wie sie wohl möchte. Den Antrieben nach innerer und geistiger Befreiung stehen im ganzen recht selten die Möglichkeiten zu faktischer und materieller Verwirklichung hilfreich zur Seite. Und selbst die Natur stemmt sich der menschlichen Freizügigkeit mit stärksten Hemmungen entgegen. Sie hat als Folgen der Liebesbündnisse die Kinder gesetzt — und die Kinder sind wohl die stärksten Mittel im Sinne der Erhaltung bestehender Ehebande —, die Kinder als gemeinsame Frucht und gemeinsame innerste Angelegenheit von Mann und Weib, von Vater und Mutter. Die Vorteile individueller Erziehung im elterlichen Hause zu opfern, etwa zugunsten gesellschaftlich organisierter Massen-Erziehungskasernen erscheint mehr als bedenklich, und wird gerade von hochdifferenzierten und mit verfeinerter Verantwortlichkeit ausgestatteten Menschen sicher soweit als möglich abgelehnt werden. Auch bietet ein etwaiges Auseinandergehen der Eltern stets unberechenbare Gefahren für die Charakterbildung der beiderseitigen Nachkommenschaft. Und so erscheinen denn die Kinder als das stärkste Band für Erhaltung der

Digitized by Google

Ehe. Ob freilich in der Form einer behördlich eingetragenen und kirchlich-staatlich legalisierten Genossenschaft, bleibt dahingestellt. Eine wesentlich freiere und zwanglosere Form erscheint auch in diesem Sinne keineswegs außerhalb des Umkreises menschlicher Möglichkeiten.

Der Kampf gegen den Geburtenrückgang / von Dr. phil. Helene Stöcker

Von den Forderungen des Mutterschutzes und der Rassenverbesserung sind die Fragen der Bevölkerungspolitik und Vermehrung gänzlich unabtrennbar. Und so kann es uns nur erwünscht und der Klärung der Probleme, denen wir im besonderen dienen, nur von Nutzen sein, wenn eine so allgemeine Diskussion über Bevölkerungsfragen, über Geburtenrückgang in der Öffentlichkeit tobt, wie es zurzeit der Fall ist. Es wird bald leichter werden, diejenigen Kreise, Organisationen, Persönlichkeiten statistisch zu erfassen, die sich nicht mit dem Problem des Geburtenrückganges befaßt haben, als diejenigen, die sich in dem einen oder anderen Sinne zu ihm geäußert haben. Wenn wir daher aus der schier unübersehbaren Flut von Meinungsäußerungen hier auf einige besonders hinweisen zu sollen glauben, obwohl wir kürzlich das Septemberheft den Fragen der Geburtenpolitik gewidmet haben, so geschieht es, weil inzwischen einige Offenbarungen in die Öffentlichkeit geschleudert sind, die gerade, weil sie z. T. in einem dem unsern völlig entgegengesetzten Sinne erfolgten, den Stand der Angelegenheit besonders deutlich beleuchten.

Die Regierung hat sich bereits vor einigen Monaten durch ihre Referenten, Geheimer Obermedizinalrat Prof. Dr. Pistor und Geheimer Obermedizinalrat Prof. Dr. Dietrich, in den Verhandlungen der »erweiterten wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen« zu der

Digitized by Google

Frage geäußert: Sind Zeichen dafür vorhanden, daß bei der ständigen Abnahme der Geburtenziffer in Preußen und Deutschland eine Verminderung der Fortpflanzungsfähigkeit als Ursache mitwirkt? Welche Maßnahmen erscheinen im Falle der Bejahung dieser Frage geeignet? — Prof. Pistor hat sich mit bemerkenswerter Einsicht und Objektivität der Tatsache nicht verschlossen, daß die Abnahme der Geburtenzahl auf anderen Ursachen als Heiratsalter, Ehedauer, Zahl der Eheschließungen beruhen muß. Er räumt der Geburtenregelung die erste Stelle unter den Ursachen dieser Erscheinung ein, die er als eine durchaus logische Folge der höheren Kultur erkennt. Im Gegensatz zu der Malthus'schen Forderung eines Zölibates selbst in der Ehe erscheint ihm der Standpunkt der Neumalthusianer als unserem Kulturstand entsprechender, und gegenüber der Aussichtslosigkeit aller polizeilich-gesetzlichen Maßnahmen auf diesem zugleich so eminent persönlichen wie sozialen Gebiet kommt er zu Forderungen, die am ehesten geeignet sein dürften, einschneidend zu wirken, und die auch wir wohl in ihrer Hauptsache durchaus unterschreiben können. Er verlangt Besserung der Wohnungs- und Verkehrsverhältnisse, großzügige Durchführung der Bodenreform, Änderung der agrarischen Gesetzgebung, Herabsetzung der Zölle auf die wichtigen Lebensmittel, Besteuerung des Trinkbranntweins usw. usw.

Sein Korreferent Geheimrat Dietrich stellt fest, daß der Geburtenrückgang im wesentlichen die ehelichen Geburten betrifft, und erkennt auch, daß Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus, Nerven- und Geisteskrankheiten wohl eine ursächliche Rolle spielen. Auch die Zunahme der Entartungserscheinungen und die Unterernährung der Bevölkerung auf dem Lande werden von ihm erwähnt, und ebenfalls die Schaffung günstiger Lebensbedingungen für die großstädtische Bevölkerung, gesunde Bodenpolitik, Begünstigung kinderreicher Familien (siehe unsere alte For-

Digitized by Google

derung der Kinderrente) gefordert. Die wissenschaftliche Deputation hat nach diesen Referaten folgende Leitsätze angenommen:

»I. Die unzweifelhaft vorhandene Abnahme der Geburtenziffer betrifft hauptsächlich die eheliche Fruchtbarkeit; sie ist am größten in den Städten, obgleich die Zahl der gebärfähigen Frauen in den Städten zu- und auf dem Lande abgenommen hat. Die Zahl der Eheschließungen ist die gleiche geblieben.

II. Eine Verschiebung zuungunsten der Fortpflanzungsfähigen und zugunsten der noch nicht oder nicht mehr fortpflanzungsfähigen Bevölkerung durch die Abnahme der Sterblichkeit und die Verlängerung der Lebensdauer ist bisher nicht eingetreten, im Gegenteil hat die Zahl der im fortpflanzungsfähigen Alter stehenden Personen zugenommen.

III. Eine Abnahme der Fortpflanzungsfähigkeit beider Geschlechter in Preußen und in Deutschland läßt sich bisher nicht beweisen.

IV. Die Geburtenverminderung ist im wesentlichen auf die gewollte Beschränkung der Kinderzahl zurückzuführen.

V. Die Abnahme der Geburtenziffer erscheint mit Rücksicht auf die ausgleichende Erniedrigung der Sterbeziffer nicht bedrohlich. Sie wird aber ihre natürliche Begrenzung erreichen. Deshalb erfordert es das Staats- und Volkswohl, auf geeignete Maßnahmen rechtzeitig Bedacht zu nehmen.

VI. Da die Frage der Fortpflanzung und Rassenerhaltung nach den verschiedensten Richtungen hin der wissenschaftlichen Klärung bedarf, so sind fortlaufende amtliche Erhebungen, z. B. über die Geburtsverhältnisse der verschiedenen Schichten der Bevölkerung, dringend erwünscht.«

Ist das Resultat dieser Verhandlungen für unsere Ziele und Zwecke immerhin beachtenswert, so waren es nicht minder die Sitzungen des Deutschen Landwirtschaftsrats vom Februar d. J., sowie die Verhandlungen der Soziologischen Gesellschaft, bzw. die Tagung von deren Zweigabteilung, der Deutschen Statistischen Gesellschaft vom 21./22. Oktober in Berlin. Beide Male hatte Prof. Oldenberg-Greifswald das Referat über den Rückgang der Geburten und Sterbefälle. Obwohl Prof. Oldenberg im allgemeinen von anderem Standpunkt aus an diese Fragen herantritt und daher auch in manchem zu abweichenden Folgerungen kommt, so läßt sich doch nicht leugnen, daß er trotz dessen Beobachtungen oder Wünsche ausgesprochen hat, denen

Digitized by Google

auch wir unsere Zustimmung nicht versagen. Wenn er etwas drastisch gemeint hat, »Kinder- und Viehzucht gehören aufs Land«, so liegt darin die auch von uns durchaus anerkannte Wahrheit, daß die Menschen, und vor allem die jungen werdenden Menschen, mehr Licht und Luft brauchen als sie sie infolge unserer heutigen Politik in der Mehrzahl der Fälle in der Stadt haben können. Hier kämen wir dann ohne weiteres wieder, da wir ja nicht alle Menschen aufs Land wieder zurückbringen können, zu den Forderungen der Wohnungs- und Bodenreform. Sehr richtig hat auch Prof. Oldenberg seinen agrarischen Gesinnungsgenossen den Vorwurf gemacht, daß es gerade in ihrem Sinne nicht richtig gewesen sei, bei der Reichsversicherungsordnung ausgerechnet die Wochenbettprämie der ländlichen Arbeiterfrau zu kürzen. Von besonderem Interesse war dann wiederum, was Geheimrat Würzburger aus Dresden, der Vorsitzende der Deutschen Statistischen Gesellschaft und Herausgeber des »Deutschen Statistischen Zentralblatt« im Gegensatz zu Oldenbergs Befürchtungen über den Geburtenrückgang mitteilte. Er wies nach, daß, falls die Abnahme des Geburtenüberschusses gegenüber dem Höchststand von 1895 bis 1900 sich unverändert und ununterbrochen fortsetzen sollte, erst in 150 Jahren, nachdem die Bevölkerung Sachsens z. B. die Zahl von 7 Millionen erreicht haben wird, ein Stillstand der Bevölkerung zu erwarten sei. Und dabei sei Sachsen eins derjenigen Gebiete, in denen der sogenannte Geburtenrückgang am stärksten war. Der erfahrene Statistiker weist vor allem auf die immer wieder begangenen Irrtümer in der statistischen Berechnung hin, durch welche die wahre Sachlage nicht verdeutlicht, sondern verdunkelt werde. Er erinnert daran, daß sich die Verminderung der Geburtenzahlen auch durch die Vergrößerung des zeitlichen Zwischenraumes zwischen einer Entbindung und der nächsten erklärt, ein Umstand, der vom rassenhygienischen Standpunkt

Digitized by Google

nur willkommen geheißen werden könne. Wir haben dadurch Aussicht, auf eine Vermehrung der produktiven Schichten im Gegensatz zu denjenigen, denen es nicht vergönnt ist, so lange Zeit am Leben und arbeitskräftig zu bleiben, als erforderlich ist, um die aufgewendeten Erziehungs- und Ausbildungskosten mit einem höheren Gegenwert eigener Leistungen aufwiegen zu können. In diesem Sinne bedeutet die bei geringer Geburtenziffer erhöhte Lebensdauer die Erreichung einer höheren Stufe in der Menschenökonomie. Würzburger erinnert auch daran, daß vor 1½ Jahrzehnten das Schlagwort »Übervölkerung« eine ähnliche Beklommenheit hervorgerufen habe, wie jetzt der »Bevölkerungsrückgang«, daß aber doch die wirklichen Zahlen die Befürchtungen, die ein Aussterben der Bevölkerung vorhersagen, mindestens als um einige Jahrhunderte verfrüht erscheinen müssen. Ein jährlicher Bevölkerungszuwachs durch Geburtenüberschuß von 50000 bis 60000 in einem Gebiet von 15000 Quadratkilometern, also von 40 auf 1 qkm im Laufe eines Jahrzehntes, ist so groß, daß die Klagen darüber, daß er nicht noch größer zu werden erscheint, kaum verständlich sind. Würzburger weist darauf hin, wie so oft übersehen wird, daß die Bevölkerungsvermehrung nicht nur an der Einwohnerzahl, sondern auch an der Fläche gemessen werden muß, die unverändert die gleiche bleibt, und ein unbegrenztes Wachsen der Bevölkerung weder als möglich noch als erstrebenswert erscheinen läßt. Uns scheint Würzburger durchaus recht zu haben, daß eine »Gefahr« jetzt allerdings besteht: nämlich die, daß die fortwährenden »Finis Germaniae«-Rufe das Vertrauen des deutschen Volkes zu seiner eigenen Kraft untergraben und die Begehrlichkeit seiner Feinde erhöhen müssen.

Glücklicherweise mehren sich auch in den verschiedensten Kreisen die Reihen der Einsichtigen, die eines der sozialsten und zugleich individuellsten verwickeltsten Probleme unserer Kultur nach dem Stande unserer heutigen Wissenschaft

Digitized by Google

und Weltanschauung zu lösen bemüht sind. Und es mag noch als ein erfreuliches Zeichen registriert werden, daß bei der Eröffnungssitzung der »Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung« Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Elster durchaus in diesem kulturbejahenden Sinne das Bevölkerungsproblem behandelte und verlangte, daß wir mit dem »Dogma« des Segens von der großen Kinderschar brechen und lieber dafür sorgen sollen, daß eine kleinere Schar in geistiger, sittlicher und körperlicher Hinsicht besser erzogen werde, dann brauchen wir für die Zukunft Deutschlands nicht zu bangen.

Wir, die wir vom Standpunkt des Mutterschutzes aus an das Problem herangehen, sind, wie wir allen Mißverständnissen von rechts und links gegenüber immer wieder betonen möchten, weder Fanatiker der kleinen noch der großen Zahl. Wir verpflichten uns auf das Dogma, daß auch gesunde, geistig und körperlich hervorragende Menschen nur ein bis zwei Kinder haben dürfen, so wenig, wie wir das Dogma von der großen Kinderschar an sich — ohne Rücksicht auf Eltern, soziales Milieu, Gesundheit usw., zu einem religiösen Dogma erhoben zu sehen wünschen, wie es der jetzt zu etwas zweifelhafter Berühmtheit gelangte katholische Kreisarzt Berger in der vom Lizentiaten Bohn herausgegebenen Zeitschrift für Männersittlichkeitsvereine verlangt. Wir wollen nur den Fortpflanzungsprozeß unter unsere höchsten Einsichten und Ziele stellen, eine Rationalisierung des Fortpflanzungsprozesses, wie es Havelock Ellis, Dr. Eduard David, Dr. J. Rutgers, Dr. Grotjahn und manche andere des öfteren hier ausgeführt haben. Wir glauben, daß eine Höherentwicklung nur durch »Menschenökonomie« dauernd zu erreichen ist, wie Rudolf Goldscheid in seinem großen Werke »Höherentwicklung und Menschenökonomie« (Leipzig 1912) so überzeugend dargelegt hat.

Aber wenn man auf Grund der bisher angezogenen Autoren glauben könnte, daß hier schon Vernunft über Unvernunft, die wissenschaftliche Forschung über Vor-

Digitized by Google

urteile, die tiefere Einsicht über Engherzigkeit und Parteilichkeit Herr geworden sei, so werden wir eines besseren belehrt, wenn wir das soeben erschienene Werk des Herrn Dr. Bornträger, Regierungs- und Medizinalrat in Düsseldorf, in die Hand nehmen (Würzburg 1913, Verlag von Kabitzsch). Er behandelt den »Geburtenrückgang in Deutschland, seine Bewertung und Bekämpfung« in einer mit Genehmigung des Herrn Ministers des Innern erfolgten erweiterten Nachdrucks »auf Grund amtlichen und außeramtlichen Materials«. Wenn man die fast 200 Seiten des Herrn Dr. Bornträger liest, so wird man von sehr gemischten Gefühlen erfüllt. Sie sind einerseits von einer so verblüffenden, herzerquickenden Naivität, von einer Kindlichkeit und Rückständigkeit der Weltanschauung im allgemeinen wie der Moral im besonderen, daß man in der Tat dadurch fast entwaffnet wird. Man wird erst wieder auf den Kampfplatz gerufen, in die notwendige Abwehrstimmung versetzt dadurch, daß man sich der lebensgefährlichen Mittel entsinnt, mit denen dieser »Ritter von der rückschrittlichen Gestalt« seine Anschauungen ins Leben umzusetzen beabsichtigt, und die sich direkt als vormärzliche polizeilich-klerikale Schikanen, Denunziationen, Spionagen, Verbote geistiger Freiheit in aller Unschuld charakterisieren. So ist er in der Tat ein ausgezeichneter Typus jener, die unsere moderne Weltanschauung, unsere Aufwärtsbestrebungen verneinen, und es lohnt sich so, ihn mit einigen Beispielen zu charakterisieren. Seine Abwehrmethoden gegen die »gefährliche« moderne Wissenschaft und Fortpflanzungshygiene, in deren Erkenntnissen Friedrich Naumann bereits »den Sieg des Lebens über den Tod« gefeiert hat, bestehen in Strafen, Strafen, Strafen! Es soll der Arzt bestraft werden, der aus »rein persönlichen Anschauungen«, oder »lediglich sozialen« oder gar »politischen« Anschauungen etwa einer armen, kranken, von Tuberkulose geschwächten Mutter eine Verhinderung der Konzeption ermöglicht, — es sollen die Hebammen bestraft wer-

Digitized by Google

den, die etwa in ähnlicher Weise ihrer Patientin helfen. Die wachsende Rohheit der Jugend bringt er mit der bewußten Regelung der Geburten in kausalen Zusammenhang und meint, »jene Übeltäter würden bei näherer Untersuchung wohl aus jenen Kreisen kommen, wo die Religion entwertet, die Staatsautorität untergraben, die Freiheit und Gleichheit gefördert und die Kinderentstehung künstlich geregelt werde«. Dieser von jeder Erkenntnistheorie und Philosophie völlig Unangekränkelte begründet seine eigenartige Auffassung mit der naiven Äußerung, daß »die« Moral dem Menschen von Urzeiten eingepflanzt gewesen sei, eine Auffassung, die doch schon dadurch hätte erschüttert werden können, daß »die« Moral sich nur bei Herrn Bornträger, bei zahlreichen anderen aber sich eben eine ganz andere Moral findet. Diesem Manne erscheint es empörend, daß ein Arzt die Eltern darüber befragt, ob sie eher das Leben eines noch ungeborenen Kindes als das Leben seiner Mutter opfern oder in Gefahr setzen wollen, — er möchte alle öffentlichen Vorträge, Versammlungen und Kongresse verhindert wissen, welche die Besprechung der Kinderverhütung zum Thema haben, also »seitens Naturheilkundiger, neumalthusianischer Vereine, Frauenrechtlerinnen, des Vereins gegen die angebliche Übervölkerung Deutschlands usw.« Geben die Gesetze heute eine solche Handhabe noch nicht, so sind solche Gesetze eben zu schaffen. Presse und Zeitschriften, die in diesem Sinne arbeiten, sollen auf Grund des § 184 Zf. 3 des StrGB. unterdrückt und verfolgt werden, neumalthusianische Vereine als gemeinschädlich bekämpft werden. Ferner empfiehlt er Revision verdächtiger Geschäfte, Beschränkung des Hausierhandels auf gewisse Tageszeiten, »um zu vermeiden, daß die hausierenden Personen gerade dann kommen, wenn die Ehemänner außer Hause sind!« Er bedauert, daß die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Prof. von Liszt, der bayrische Staatsanwalt Dr. Bechmann u. a. sich dieser seiner

Digitized by Google

Auffassung nicht anschließen und verlangt ausdrücklich staatsanwaltliche Verfolgung für jede Zusendung eines Prospektes geburtenverhütender Mittel, will Aussetzung von Belohnungen für Spitzel, die Übertretungen ausfindig machen, und Anweisungen an die Staatsanwaltschaften, in jedem Falle, wo ein Arzt eine Schwangerschaft unterbrochen habe, sollen Sachverständige ihr Urteil abgeben, ob eine Lebensgefahr für die Mutter »unzweifelhaft« bestanden habe; andernfalls sei keinerlei Freisprechung für den Arzt zu gewähren, also z. B. auch nicht, wenn es sich um Tuberkulose oder gleiche schwerwiegende Fälle handelt! Er verlangt Anzeigepflicht für Fehlgeburten und schlägt aus echt christlich-sozialem Geist und Herzen vor, eine Unterstützung wegen Fehlgeburt durch die Krankenkassen nur dann noch erfolgen zu lassen, wenn ein »zuverlässiger« Frauenarzt bescheinigt hat, daß kein Verdacht für die Annahme einer künstlichen Herbeiführung der Fehlgeburt vorliegt«! Man beachte wohl: kein »Verdacht«! Man bedenke, daß dann bei jeder unverheirateten Mutter, bei jeder kinderreichen Mutter, bei jeder »modern denkenden« Frau, in einem »zuverlässigen« Frauenarzt ein solcher »Verdacht« erwachen kann, und daß die Frau dann hilf- und mittellos dastände! Ein wenig scheint hier selbst Herrn Bornträger vor seiner Gottähnlichkeit bange zu werden; denn er fragt wieder mit seiner herzerschütternden Naivität, »ob das aber nicht als zu eingreifend erachtet werden wird?« Es wird, Herr Bornträger, es wird! —

Es sollen ferner alle Verurteilungen wegen Verfehlungen im Sinne der Kinderbeschränkungen an die Verwaltungsbehörden bekanntgegeben werden, er wünscht eine Änderung der Gesetzgebung die Abtreibung betreffend und möchte jede offene oder »verblümte« Anreizung zur Abtreibung besonders strafbar machen. Wir sehen, er geht in jedem Sinne gleich aufs Ganze.

In bezug auf die Ärzteschaft verlangt er folgendes: Es sollen Vorträge in Fortbildungskursen, Vereinen, ärzt-

Digitized by Google

lichen Kongressen von solchen Ärzten gehalten werden, die gegen Geburteneinschränkung auftreten, und im Anschluß daran eine Presse in die Wege geleitet werden, die »eventuell auch noch in geschickter Weise als Volksausgabe vorsichtig verbreitet werden soll.« Die Ärztekammern sollen es als nicht standeswürdig erklären, aus anderen als rein medizinischen Motiven zur Geburtenregelung beizutragen, andernfalls soll ehrenamtlich eingeschritten werden. Gegen jede Erleichterung der Schwangerschaftsverhütung und Beseitigung soll »feste Stellung genommen werden«, den Wochenpflegerinnen und Hebammen, die schwören müssen, die »Hebammenkunst« nach den Vorschriften des Lehrbuches auszuüben, soll die Empfehlung verhütender Mittel verboten werden. Aber sein erfinderischer Geist, der nur das eine Übel in der Welt kennt, daß es den Frauen gelingen könnte, mit Willen und vollem Bewußtsein, in Freiheit und unter eigener Verantwortung Mutter zu werden, zieht noch weitere Kreise in Betracht als Ärzte und Hebammen, die durch Strafen und Drohungen seinen Ideen gefügig gemacht werden sollen. Ihm scheinen die Universitäten gefährliche Orte, geeignet zur Verbreitung der bösen modernen und etwa gar »naturwissenschaftlichen« Ideen; besonders in Juristerei und Medizin könnte der Student etwa lernen, daß es wissenschaftlich und menschlich notwendig sei, eine Schwangerschaft zu verhüten! Daher soll die Auswahl der Universitätslehrer wie der Lehrpersonen im Deutschen Reich überhaupt von ihrer Stellungnahme zur Geburtenregelungsfrage abhängen! Wollen sie wie Herr Bornträger, dann winkt ihnen Stellung, Ehre und Unterhalt, — haben sie eine andere Überzeugung, dann soll es von ihnen heißen: Apage Satanas! Sein Haß gegen Vernunft und Wissenschaft bricht immer wieder mit so überwältigender Stärke und Klarheit durch, daß man angesichts eines solchen überzeugten Priesters für Unwissenheit und Finsternis stets von neuem in Versuchung gerät, vor ästhetischem

Digitized by Google

Staunen über dieses Prachtexemplar polizeilich-klerikaler Weltanschauung und Moralempfindung den notwendigen Abwehrkampf zu vergessen, so ehrlich und treuherzig bekennt er sich zu seiner Rückständigkeit auf fast allen Lebensgebieten. So ist er gegen Zweckverbände und Eingemeindungen trotz ihrer wirtschaftlichen Vorteile: »Es tut in Wahrheit nicht gut,« sagt er in seiner herzbewingenden Sprache, »denn das geistig Üble (die moderne Kultur) folgt da um so leichter.« Selbstredend ist er gegen Vermehrung des Arbeiterschutzes, der Arbeiterfürsorge, und bedauert es, daß die unehelichen Mütter in der Reichsversicherungsordnung ebenso geschützt sind wie die ehelichen. Es ist ihm empörend, daß Verbrecher und Geisteskranke in einigen Staaten, die er als »Republiken« denunziert, heute schon durch Sterilisierung wenigstens für die künftigen Generationen unschädlich gemacht werden, und er preist eine Frau als Heldin, die es ablehnte, sich wegen Krankheit die Gebärmutter operieren zu lassen, was sie für »unmoralisch« erklärte. Geradezu köstlich ist seine Begeisterung für die katholischen Missionare, nach deren Aufenthalt in manchen Orten die Zahl der Geburten sich auffallend vermehren soll. Schmerzlich konstatiert er: »die Missionare kommen aber nicht häufig in die einzelnen Orte und sie verursachen natürlich auch Geldkosten. Leider dauert der Einfluß der Missionare nur drei bis fünf Jahre.« Es ist sehr schwer, angesichts des Menschlichen-Allzumenschlichen auch im katholischen Klerus nicht unwillkürlich diese auffallende Zunahme der Schwangerschaften unmittelbar nach dem Aufenthalt der katholischen Missionare sich nicht zum Teil vielleicht auch noch anders als durch eine rein geistige Beeinflussung zu erklären. Von ähnlicher Blindheit gegen die Zweischneidigkeit seiner Vorschläge wie die meisten anderen ist auch der, Universitäten und Garnisonen nur in kleine Städte zu verlegen, »damit die Soldaten nicht in großen Städten den Vorbeugungsverkehr lernen«. Lieber sollen sie ihre Geliebten zu unglücklichen, verlassenen

Digitized by Google

Müttern machen, die ihre Kinder in Not und Verzweiflung töten, da die Väter ja für sie zu sorgen außerstande sind, und die dann als Kindesmörderinnen die gerechte Strafe — Zuchthaus oder Todesstrafe — für »ihre« Verbrechen empfangen. Nicht wahr, Herr Bornträger?

Er selbst teilt dann seinen Lesern mit, daß unser Bund für Mutterschutz auf seiner letzten Generalversammlung als eins seiner Ziel bekannt habe, »den außerehelichen Geschlechtsverkehr in die Sphäre sittlicher Verantwortlichkeit heben zu wollen«. Man sollte annehmen, daß diese Absicht die volle Billigung des Mannes fände, dem »die Moral seit Urzeiten eingepflanzt ist«. Aber welche Überraschung: »Da haben wir's,« zetert er, »offene Erstrebung des Konkubinats. Warum nicht gleich Verherrlichung der Prostitution?!« — Warum nicht, Herr Bornträger? In welcher Sprache muß man denn sprechen, um Ihnen auch nur einfach logisch verständlich zu machen, daß »ein Heben in die Sphäre sittlicher Verantwortkeit« doch gerade die schärfste Absage an die moralische Verantwortungslosigkeit der Prostitution bedeutet!

Diesem Kämpfer für die Schwangerschaft an sich, für die Quantität ohne jede Rücksicht auf die Qualität erscheint als notwendiges und erstrebenswertes Ziel, nicht nur die Gründung einer eigenen Presse und Literatur, sondern auch einer eigenen Kampf-Organisation! »Denn«, meint er, »man muß fest zufassen und das Übermaß an Freiheit aufgeben, das wir heute mehr und mehr entwickeln;« die »Freiheit der Forschung«, meint er an einer anderen Stelle, »komme hier gar nicht in Betracht.« Besorgt fragt er aber am Fnde: »Wo wird sich aber in unserer materialistischen, nach allen Seiten ängstlich tastenden, vor jedem entschiedenen Eingreifen mimosenhaft zurückschreckenden Zeit eine geeignete Persönlichkeit von genügender Überzeugung und Kraft für das Werk finden? Möge sie uns der gütige Himmel nicht vorenthalten.« Sollte uns der gütige Himmel nicht diesen Messias in dem intellektuellen Urheber dieser

Digitized by Google

Idee, in Herrn Bornträger selbst, bereits gesandt haben? Das mag dann ein Kampf für uns werden, ein frischer fröhlicher Kampf, ein Kreuzzug, ein heiliger Krieg!

Aber, aber — ich fürchte, ich fürchte, selbst dann noch, wenn's dem Herrn Bornträger gelingt, alle diese Strafen und Drohungen in die Gesetzbücher zu bringen, die Standesämter, die Organisationen von Hebammen, Ärzten, Wochenpflegerinnen, National-Ökonomen, Juristen, Lehrern usw. usw. gegen Vernunft und Menschlichkeit mobil zu machen, wenn eine machtvolle Organisation mit Herrn Bornträger an der Spitze, ohne Rücksicht auf die schädliche »Freiheit der Forschung« »fest zupackt«, um alles zu ersticken, was etwa an diesem gefährlichen modernen Geiste sich regen könnte, selbst dann wird ihm der volle Erfolg seines »Kinderkreuzzuges« nicht zu teil werden. Denn das Liebesleben des Menschen ist doch am Ende eine Sphäre, die auch allen polizeilichen Schikanen gegenüber sich ein gewisses Maß von Freiheit bewahrt und es sich auch für immer bewahren wird. Es gibt Methoden der Kinderverhütung, — Herr Bornträger, sollte Ihnen das als Sachverständigem im Kampf gegen die Geburtenverhütung nicht bekannt sein? — die keines Apparates aus dem Warenhaus bedürfen und die zu allen Zeiten und bei allen Völkern, vielleicht eben deshalb, zu den meist angewandtesten gehört haben. Und es gibt gewisse Regeln der Hygiene und Sauberkeit, deren Befolgung für alle hygienisch erzogenen Menschen selbstverständlich ist, die auch geburtenverhütende Wirkung haben können, zu deren Verbot sich aber der Ärztestand nun und nimmer bereit finden lassen könnte. Solange also unser Staatsretter nicht eine Volksgemeinschaft konstruieren kann, in der jedem Menschen, jedem Manne und jeder Frau jede Minute des Tages und der Nacht eine polizeiliche Aufsicht beigesellt wird, die jede Regung, jede Bewegung seines Lebens und Liebens bewacht, wird es mit dem Erfolg der Bornträgerschen Politik und Methode übel bestellt sein. Mit der Umwand-

Digitized by Google

lung der Welt oder auch nur des »alten schönen Germaniens« in einen solchen veritablen Zuchthaus- und Polizeistaat, »damit wir vor Gott und den Menschen ruhmreich bestehen können«, wie Herr Bornträger meint, hat es also glücklicherweise gute Wege. Glauben Sie nicht selbst, Herr Bornträger?

Ein Geschlecht aber, das einmal erkannt hat, daß in der Mutterschaft, in der freien, selbstverantwortlichen Beherrschung der Mutterschaft die tiefsten Wurzeln seiner Sklaverei oder Freiheit liegen, wird nicht ruhen können, bis es sich die Freiheit, Unabhängigkeit und Anerkennung errungen hat, die es auf Grund seiner unentbehrlichen Leistungen für die Welt verlangen kann. Das Unbehagen, das manche besonders vorurteilsvolle Herren der Schöpfung angesichts dieser Selbsthilfe der Frauen ergreift, ist am Ende begreiflich und verzeihlich. Wir verlangen eben Mutterschutz, verlangen als so notwendige und wertvolle Glieder der Gemeinschaft, als Trägerinnen der Zukunft auch die Rechte, die diesen Leistungen entsprechen. Eine Abschaffung der doppelten Moral, der Geringschätzung und Mißachtung des Weibes ist ohne eine frei gewählte Mutterschaft gar nicht zu denken. Dieser Kampf für die Befreiung der Frau als Geschlechtswesen wie als Mutter hat begonnen — und aussichtsreich begonnen. Und wir werden unsere Waffen nicht niederlegen — bis der volle Sieg errungen ist. Der aber kann nicht ausbleiben, — denn mit uns im Bunde stehen die Mächte, die die Welt überhaupt vorwärts treiben: die Kultur und die Wissenschaft, die Einsicht und die wachsende Lebenskunst aller frei und tapfer gesinnten Männer und Frauen.

Es gehört zum Kennzeichen der großen Persönlichkeit, daß sie neben Geist auch noch Gemüt besitzt.

Fichte.

Digitized by Google

Vom Wesen der Koketterie / von Professor Dr. Robert Michels-Turin

Das Mädchen hat nicht immer einen genauen Begriff davon, wie weit ihre Koketterie in der Kleidung den Mann reizen kann und wie sie infolgedessen von ihm gewertet wird. Häufig bedient sich das anständige Mädchen oder die ehrbare Frau mit Freuden neuer Moden, welche den Männern als in hohem Grade unschicklich und schamlos erscheinen, ja, die sie für ausdrücklich auf Erweckung der männlichen Sinnenlust berechnet halten. Sie bedient sich ihrer, insofern sie elegant und ein fröhliches lebenslustiges Weltkind ist, auch wenn sie keineswegs leichtsinnig und flatterhaft in eroticis ist, ohne Neben- und Hintergedanken, als Ding an sich. Im Manne spielt sich dann folgender Gedankengang ab: die Frau (oder das Mädchen) zieht sich in einer Weise an, die ihre Körperformen, ja die Formen ganz bestimmter Körperteile, künstlich in scharfes Licht setzt. Das kann sie nur getan haben, weil sie den Zweck verfolgt, meine Blicke auf sich zu lenken und meine Lustgefühle zu erwecken. Das Nachgeben der Mode gegenüber bedeutet also, daß das Weib sich dem Manne hinzugeben wünscht. Das Weib setzt dieser dickflüssigen und derben, primitiven Logik ein natürliches Schönheitsgefühl gegenüber, über das sich nicht rechten läßt. Wenn sie sich nach der Mode kleidet, so gehorcht sie instinktiv dem Bedürfnis nach Eleganz, wie sich dieser jährlich wandelbare Terminus gerade im Augenblick gibt; dieses Bedürfnis nach Eleganz entspringt seinerseits wieder einer Regung weiblichen Ehrgefühls: nicht hintanzustehen unter den Geschlechtsgenossinnen aus der gleichen Gesellschaftslage: der berechtigte Wunsch, am Wettlauf teilzunehmen. Dieser Wunsch aber wiederum hat seine Wurzel in der natürlichen Gefallsucht, in eben jenem Bedürfnis des Bewundertwerdens, das im innersten Sehnsuchtsschrein jedes normalen Menschen ruht, wenn anders traurige Entsagung es nicht geraubt oder gar weit

Digitized by Google

häßlichere und weniger harmlose Lüste es nicht verdrängt haben. Das Bewundertwerden aber ist der eleganten Frau Selbstzweck. Es ist sinnlicher, aber deshalb noch längst nicht sexueller Natur.

Man hat die Koketterie in Rede und Gebärdenspiel die Mittlerin der Unzucht genannt. Es ist nicht zu verkennen, daß in diesem grausamen Urteilsspruch ein wahrer Kern steckt: die Gefallsucht wird leicht zur Fallsucht, wenn sie nichts weiter sein soll als die Eroberung des Mannes zum Zwecke der Liebe; wenn sie sich darstellt als Liebesvorspiel. Aber sie kann auch nur heiteres Spiel sein. Spiel mit dem Feuer, wenn man will, aber doch Spiel: ein Spiel des Versteckens, des Gebens, Hinhaltens und Zurückziehens, des scheinbar Gebens und Wiedernehmens, kurz, der erotischen Illusion. Diese Illusion spielt sogar häufig eine die Ehe und die Moral schützende Rolle. Um den dem Menschen innewohnenden polygamischen Trieb in etwas zu zähmen, muß der Mensch das Bewußtsein seiner polygamen Kapazität besitzen. Das heißt, das Weib wie der Mann müssen das Bewußtsein haben, daß es nur an ihnen liege, wenn sie auf die Polygamie verzichten und der (dem) Auserwählten monogam treu bleiben, daß es ihnen aber stets möglich sei, im Kreise sympathischer Menschen der eigenen Gesellschaftsschicht geschlechtlich Eroberungen zu machen, sofern sie nur den Finger danach ausstrecken. Dieses Bewußtsein nun verleiht die Koketterie. Durch sie erwirbt das Weib die Sicherheit, von den Schönsten und Besten des anderen Geschlechts bewundert und begehrt zu werden. Natürlich ist das nur möglich, wenn das Weib selbst in seinem Benehmen vorhandenes oder gut gespieltes Begehren durchblicken läßt und die Möglichkeit des Ehebruchs und der Eingehung ungesetzlicher Liebesverhältnisse nicht von der Hand zu weisen scheint. So entsteht jene Gesellschaft, in der auch die anständigste Frau nur selten auf den Luxus verzichtet, bisweilen den Schein der Unanständigkeit auf sich zu lenken.

Digitized by Google

Sie setzt sich dadurch gegenüber dem kurzsichtigen und moralinsauren Beobachter, zumal wenn dieser aus der Kleinbourgeoisie stammt und das elegante Spiel vornehmer Erziehung, welches spielen zu können alterworbene Gewohnheit und intellektualistisch-ästhetische Qualitäten (Lebensart, schnelles Erfassen, geistige Biegsamkeit) voraussetzt, in seinem Unverständnis für blutigen Ernst hält, sehr ungünstigen Urteilen aus, ist aber meistens, ohne gut zu sein, weit besser als ihr Ruf, da die Koketterie in ihr nur der unschuldige Ausdruck eines starken Instinktes, ja vielleicht gar nur der letzte Schirm der Monogamie ist. Man wäre versucht, die Koketterie, unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, als einen häufig unbewußten Versuch zu bezeichnen, den polygamen Geschlechtstrieb ohne Begehung materiell grob-sinnlicher Akte zu befriedigen.

Es erübrigt sich zu sagen: das Mittel ist gefährlich. Auch von der Koketterie, die stets eine gewisse Herausforderung in sich schließt, kann es heißen: wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. Oft ist die Koketterie nicht eine Ablenkung vorhandener starker Sinnlichkeit, sondern eine unbewußte oder auch bewußte Hinlenkung zur Sinnlichkeit, und es ist, vor allem dem inexperten Auge — und viele Männer bleiben ihr Leben lang trotz aller Experimente in diesem Punkte inexpert — nicht leicht, die beiden Typen voneinander zu unterscheiden. Auch mögen dem Bestreben der Frau, sich Respekt zu verschaffen, nachdem sie längstens alle Wasser hat springen lassen, um den Mann den Respekt vor ihr verlieren zu lassen, auch unschöne weibliche Eigenschaften gar die Laster entstehen lassen und großziehen können, zugrunde liegen: das Laster des Hochmuts und der Herrschsucht, das kein Mittel, auch das des stärksten sexuellen Reizes nicht, unversucht läßt, eine möglichst große Anzahl von Männern möglichst dauernd liebestoll und anbetungstrunken auf die Knie zu zwingen, ein Verfahren, dessen Reiz gerade dadurch ungemein erhöht wird, daß die angebetete Göttin selbst

Digitized by Google

bei aller von ihr geübten Vorspiegelung sexueller Gelüste als die unnahbar Reine aus den Gefahren siegend hervorgeht. Und noch etwas anderes bildet häufig die Basis zügelloser Koketterie: die geschlechtliche Kälte und Bedürfnislosigkeit, die sich in ihrer Herzenskälte darin gefällt, warmblütige Menschen wahnsinnig zu machen und durch geschlechtlichen Reiz da gewagtes Spiel zu treiben, wo keinerlei eigene Gefahr vorliegt, da der eigene Frost vor jeder Eventualität, daß der Brand von der einen auf die andere Seite übergreifen möchte, von vornherein schützt.

Wie die meisten Äußerungen menschlicher Psyche, ja, in noch viel höherem Grade als die meisten unter ihnen, ist die Koketterie komplexer Natur. Sie kann urwüchsig sein und verfeinert und sie bedarf, um Werturteile über sie fällen zu können, gründlicher Analyse im Einzelfalle.

Die Sicherung der Ansprüche des unehelichen Kindes und der ledigen Mutter gegen den außerehelichen Vater / von Kreisgerichtsrat Dr. B. Hilse-Berlin

Neuerdings mehren sich in bedenklicher Anzahl die Fälle, in welchen jugendliche ledige Mütter sich dazu entschließen, einen freiwilligen Tod einem verfehlten Leben vorzuziehen und deshalb Hand an sich zu legen. Diese beklagenswerte Erscheinung beansprucht das Interesse der weitesten Kreise und mahnt dazu, die Beweggründe festzustellen, auf welche solche ursachlich zurückzuführen ist, sowie die Mittel und Wege zu erforschen, wie diesem Übel wirksam abgeholfen werden könne. Denn es tragen die Schuld daran Mißstände in der heutigen Gesellschaftsordnung, sowie Fehlgriffe, welche bei Aufstellung der Rechtsregeln begangen wurden, durch welche das heutige bürgerliche Recht und das Strafrecht beherrscht werden. Einen schlagenden Belag hierfür liefern zwei bedauernswerte Vorfälle, welche an ein und demselben Tage, nämlich dem 21. April d. J., zwei noch recht junge Handlungsgehülfinnen, nämlich zu Köln die siebenzehnjährige S. und zu Berlin die neunzehnjährige Erna V. bestimmten, den Tod in den

Digitized by Google

Fluten des Rheins bzw. der Oberspree zu suchen. Erstere wurde als Leiche gelandet, letztere zwar noch lebend aus dem Wasser gezogen, jedoch um als Strafgefangene in das Charitékrankenhaus eingeliefert zu werden, weil durch den Sprung von der Waisenbrücke in das Wasser der Geburtsakt herbeigeführt und dabei das neugeborene Kind getötet wurde. Bei der siebenzehnjährigen S. war Beweggrund für ihre Verzweiflungstat die Wahrnehmung, daß eine Vergewaltigung durch drei junge Leute während des Karnevals sie in gesegnete Umstände versetzt hatte in Verbindung mit der Scheu vor der Mißachtung, mit welcher eine überlebte Sittenanschauung diejenigen bedroht, die, gleichviel aus welchen Umständen, einem unehelichen Kind das Leben geben. Bei Erna V. trat diesem Schamgefühl noch hinzu, daß ihr Verführer sie in dem Zeitpunkte verlassen hatte, als er für den Lebensunterhalt von Mutter und Kind eintreten sollte, nebst der Besorgnis, unter Einsetzen ihrer eigenen Kraft solche nicht beschaffen zu können. Mithin lagen bei ihr die Voraussetzungen vor, welche, wie Jahrg. 5 Seite 317 ff. nachgewiesen wurde, den Anlaß zur Vernichtung des keimenden Lebens bzw. zur Kindestötung bieten. Von beiden Strafhandlungen kann hier allerdings kaum die Rede sein, weil jeder derselben ein selbständiges auf Herbeiführen des Erfolges gerichtetes Handeln als Begriffsmerkmal in den §§ 218, 217 StGB. voraussetzt, während die für das Leben des Kindes nachteilige Wirkung ungewollt und unbewußt aus dem straflosen Selbstmordversuche sich herausstellte. Mag dem aber sein, wie ihm wolle, immerhin wird durch derartige Vorgänge, welche sich erfahrungsgemäß fast täglich wiederholen, die Notwendigkeit erwiesen, strenger als bislang den Erzeuger eines unehelichen Kindes zur Erfüllung seiner gesetzlichen Unterhaltspflicht heranziehen und deren Verletzung auch strafahnden zu können.

Statt dessen macht augenblicklich in maßgebenden Kreisen sich eine Bewegung geltend, den Erzeuger von seinen Verbindlichkeiten zu befreien und nur die ledige Mutter mit der Sorge um das Kind zu belasten, wie die Ausführungen Jahrgang 8 Seite 209 bestätigen. Zwar verpflichtet § 1708 BGB. den Vater des unehelichen Kindes, bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres den der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt zu gewähren, auch § 1715 BGB. der Mutter die Kosten des Unterhalts für die ersten sechs Wochen und falls infolge der Schwangerschaft oder der Entbindung weitere Aufwendungen notwendig werden, auch die dadurch entstandenen Kosten zu ersetzen; allein auf Grund § 1717 B. G. B. gilt als Vater eines unehelichen Kindes derjenige, welcher innerhalb der Empfängniszeit der Mutter beigewohnt hat, bloß dann, wenn nicht auch ein anderer innerhalb derselben Zeit beigewohnt hat. Wie leicht ein gewissenloser Erzeuger mit Hilfe der Ausnahmebestimmung sich seinen natürlichen Verpflichtungen gegen Mutter und Kind zu entziehen vermag, lehrt ein in der Zeitschrift »Das Recht« (Jahrg. 16 Seite 226) berichteter Streitfall. Danach hatte von zwei Freunden der eine ein Mädchen zu bestimmen vermocht, ihm Zutritt zu ihrem Schlafgemach und die geschlechtliche Beiwohnung zu gestatten. Nach Vollziehung des Beischlafes

Digitized by Google

mit ihr verließ er unter einem nichtigen Vorwande das Bett, in welchem nach kurzer Zeit der andere den von seinem Freunde verlassenen Platz einnahm, ohne daß das Mädchen die Verwechslung bemerkte, weshalb sie auch ihm sich hingab. Erst nachdem jener als Vater des Kindes zur Erfüllung der Unterhaltungsverbindlichkeiten in Anspruch genommen, wurde die Verwechslung und der darauf beruhende Irrtum einwandsfrei festgestellt, was folgeweise zur Abweisung des Klageanspruches aus dem Rechtsgrunde der mehreren gleichzeitigen Zuhälter führen mußte. Die gemeine Handlungsweise der beiden Freunde gab dem Oberlandesgerichtsrat Wurzer in Cassel (»Das Recht«. 16, S. 256) Anlaß zur Erörterung der Frage, ob es eine gesetzliche Handhabe gebe, die beiden Übeltäter auf Schadenersatz belangen zu können. Er gelangte zu einem negativen Ergebnis. Solches ist aber nicht einwandsfrei. Denn auf Grund des § 825 BGB. ist, wer eine Frauensperson durch Hinterlist, durch Drohung oder unter Mißbrauch eines Abhängigkeitsverhältnisses zur Gestattung der außerehelichen Beiwohnung bestimmt, ihr zum Ersatze des daraus entstehenden Schadens verpflichtet; auch trifft aus § 826 BGB. die gleiche Verpflichtung denjenigen, welcher in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise Schaden zufügt. Die Handlungsweise der beiden Freunde kennzeichnet sich als eine grobe Arglist verstößt auch zweifellos gegen die guten Sitten, und deshalb kann der in der Mutter erregte Irrtum nicht geeignet sein, sie und ihr Kind der Rechte zu berauben, welche der wohlwollende Gesetzgeber denselben gegen den Erzeuger zugedacht hat. Wenigstens ist die Rechtsregel des § 254 BGB., wonach bei einem zusammentreffenden Mitverschulden des Schädigers und des Beschädigten eine Verteilung des Vermögensschadens unter beide, nach dem Grade ihres Verschuldens zu erfolgen hat, nicht ausreichend, ihr und dem Kinde die Unterhaltungsrechte abzuerkennen. Demungeachtet erscheint es zweckdienlich, im Interesse der Erweiterung des Mutterschutzes und des Kindesrechtes dafür machtvoll einzutreten, daß der Schlußsatz in § 1717 BGB. eine Fassung erhält, welche vorbeugt, daß er eine Auslegung findet, die unmöglich von dem Gesetzgeber gewollt und dareingelegt sein kann. Auch müßte in dem § 176 Ziffer I, StGB. die vorsätzliche Erregung eines Irrtums bzw. Arglist der Gewalt gleichgestellt, also zur Strafhandlung geeignet eingefügt wird. Denn es ist nicht recht verständlich weshalb straffällig sein soll, wer mit Gewalt unzüchtige Handlungen vornimmt, aber streiffrei bleiben soll, wer mittels arglistigen, gegen Treu und Glaube verstoßenden Verhaltens das gleiche Ziel verfolgt, und noch dazu erreicht, sich einer gesetzlichen Unterhaltspflicht zu entziehen.

»Art und Grad der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in den letzten Gipfel seines Geistes hinauf.«

Nietzsche.

Digitized by Google

Eine neue Auslegung des § 184 Abs. 3/

von Dr. med. Julian Marcuse

Die reichsgerichtliche Judikatur zum § 184 Abs. 3 mit ihren vitale Interessen der Volkswohlfahrt schädigenden Interpretationen und Schlüssen ist genugsam bekannt, ihre verderbliche Wirkung im Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten von autoritativster Seite — der Dresdener Tagung vom Jahre 1911 — einmütig betont worden. Unbekümmert um diese wissenschaftlichen Voten wird der Boden irrender Voraussetzungen und ihnen entstammender strafrechtlicher Verfolgungen nicht verlassen, im Gegenteil, die Tendenz, mit Hilfe dieses Paragraphen den Begriff des »Unzüchtigen« weiter und weiter zu ziehen und alle mit dem Geschlechtsverkehr mittelbar oder unmittelbar zusammenhängenden Mittel und Gegenstände ihm gewaltsam unterzuordnen, tritt mehr und mehr schärfer und unverhüllter hervor. Zu diesen die Charakteristiken eben dieser These erfüllenden Urteilen gehört an erster Stelle das nunmehr zu besprechende. Der Kaufmann W. zu Berlin hatte in einer Preisliste seiner teils buchhändlerischen, teils hygienischen Artikel, unter anderem »Lätitia-Stärkungspillen für schwache Männer« ferner ein »Suspensorium nach Dr. Skarbina mit elektrisch-magnetischer Einlage« gegen Mannesschwäche empfohlen und diesen Prospekt Büchersendungen beigelegt. Auf Grund des § 184 Abs. 3 wurde daraufhin gegen ihn Anklage erhoben, die zur Verurteilung zu einer Geldstrafe führte. Die Begründung des Urteils lautete: »Ein Gegenstand ist zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt, wenn seine Verwendung in irgendeiner Weise die Ausübung unzüchtiger Handlungen fördern soll, das ist hinsichtlich der von dem Angeklagten angekündigten, inkriminierten Gegenständen der Fall. Die »Lätitia-Stärkungspillen« und das »Lätitia-Suspensorium« werden als Mittel zur Hebung und Erhaltung der geschlechtlichen Manneskraft und zur Beseitigung von Schwächezuständen des Mannes in geschlechtlicher Beziehung angekündigt und durch Hervorhebung ihrer Vorzüge angepriesen. Die Mittel sollen den Mann zum Geschlechtsverkehr anregen und fähig machen; die Gegenstände dienen also zu Zwecken des geschlechtlichen Verkehrs, des ehelichen wie des außerehelichen. Als unzüchtiger Gebrauch ist die Verwendung zu Zwecken des außerehelichen Geschlechtsverkehrs anzusehen, und deshalb müssen jene Gegenstände, wenngleich ihre Benutzung auch zur Förderung des ehelichen Geschlechtsverkehrs dienen soll, doch als zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt gelten.

Die Tatsache, daß das Mittel erst bei längerem Gebrauch wirksam werden kann und bei dem Geschlechtsverkehr selbst Verwendung nicht findet, ist unerheblich; entscheidend ist, daß die Benutzung letzten Endes die Vornahme unzüchtiger Handlungen ermöglichen soll. Es ist auch nicht Voraussetzung des § 184 Abs. 3, daß die Gegenstände in der Tat geeignet sind, die Impotenz des Mannes mit Erfolg zu beseitigen und ihn zum Beischlaf fähig zu machen; ihre Bestimmung zu unzüchtigem Gebrauch ist schon zu bejahen, wenn sie erfahrungsgemäß zu

Digitized by Google

Zwecken, die den außerehelichen Geschlechtsverkehr fördern, Verwendung finden.« —

Das Widersinnige dieser strafkammerlichen Auffassungen Punkt für Punkt nachzuweisen, überlasse ich den Fachjuristen, sie sind ein würdiges Analogon zu der Bestrafung des »Versuchs am untauglichen Objekt mit untauglichen Mitteln«. Wohin steuern wir aber, wenn die Vertreter des Rechtsschutzes der öffentlichen Sittlichkeit zu so abstrusen Schlüssen gelangen, daß sie Mittel gegen Impotenz — über deren medizinischen Wert oder Unwert ich mich an dieser Stelle nicht auslassen will — zu Gegenständen unzüchtiger Handlungen stempeln und unter Zugrundelegung eines dolus eventualis (des außerehelichen Geschlechtverkehrs) zu einem Verdikt gelangen?!

Geschlechtskrankheiten und Prostitution in Leipzig

Mit der Einwohnerzahl Leipzigs wächst naturgemäß auch die Zahl der Prostituierten in Leipzig. Die Gefahr der Prostitution beruht in Leipzig mehr als anderswo auf der weiteren Verbreitung der Geschlechtskrankheiten. Aber nicht in erster Linie. Es ist bekannt, daß die Geschlechtskrankheiten durch Nichtprostituierte weit mehr als durch Prostituierte verbreitet wird. Es läßt sich in diesen Sumpf nicht so weit eindringen, daß man feststehende Ergebnisse veröffentlichen könnte. Für eine Stadt wie Leipzig müssen die amtlichen Mitteilungen in dieser Beziehung maßgebend sein, und diese beziehen sich fast ausschließlich auf die öffentliche Prostitution.

Sollen Veröffentlichungen, insbesondere Statistiken über die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten Wert haben, so muß sich die Stadtverwaltung der Mitwirkung der praktischen Ärzte versichern. Das kann geschehen, ohne daß man dem ärztlichen Berufsgeheimnis zu nahe tritt. Auch der »Ausschuß für öffentliche Gesundheitspflege« in Leipzig hat das erkannt. Auch er war sich weiter darüber klar, daß ein Vorgehen der städtischen Gesundheitbehörde nur einigen Erfolg versprechen kann, wenn die praktischen Ärzte mitarbeiten, daß weiter Vorbeugungsmaßregeln gegen die Geschlechtskrankheiten erst dann einsetzen können, wenn die Personen bekannt sind, von denen die geschlechtliche Ansteckung ausgeht. Man umging in Leipzig (mit Recht) die Bedenken, welche wegen Wahrung des ärztlichen Berufsgeheimnisses aufstiegen dadurch, daß man die Ärzte anhielt, durch Befragung ihrer Patienten die Ansteckungsquelle zu ermitteln. Das Ergebnis dieser Ermittelungen wurde der Behörde zur Anzeige gebracht. Es war dann die Sache des städtischen Gesundheitsamtes, in vorsichtiger Weise Erörterungen anzustellen und dafür zu sorgen, daß die geschlechtskrank befundenen Personen in ärztliche Behandlung kommen. Tatsächlich hat sich in Leipzig dieses Verfahren rentiert. Im Laufe des Jahres sind von Ärzten zahlreiche solcher Anzeigen eingegangen.

Digitized by Google

Über die Zahl der Geschlechtskranken bieten die Angaben des Krankenhauses St. Jakob in Leipzig einen gewissen Anhalt. Es wurden dort in der Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten behandelt:

klinisch und poliklinisch	Tripper	1910: 166; 1911: 1258	Pers.
„ „ „	weicher Schanker	1910: 228; 1911: 213	„
„ „ „	Syphilis	1910: 1364; 1911: 1470	„

123 Personen an paralytischer Seelenstörung in der Psychiatrischen und Nervenklinik. 15 davon starben. Die Heilanstalt Dösen verpflegte 231 Paralytiker.

Auch das Publikum selbst wird sich der großen Gefahr der Geschlechtskrankheiten mehr und mehr bewußt. In Leipzig liefen neben den Ärzteanzeigen auch eine Reihe Anzeigen aus dem Publikum ein. In vielen Fällen konnte daher eine ärztliche Behandlung vorgeschrieben oder eine Krankenhausbehandlung angeordnet werden. Ein großer Teil der Untersuchungen betraf Militärpflichtige, bei denen die Krankheit durch die Ersatzbehörden anläßlich der Gestellung festgestellt wurde.

Getrennt von diesen Betrachtungen über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten in Leipzig, die als noch durchaus unzureichend betrachtet werden müssen, sei hier noch etwas über den größten Teil der Vermittler der Geschlechtskrankheiten, die Prostitution, gesagt. Vorausgeschickt sei, daß die amtlichen Berichte über die männliche Prostitution keine Auskunft geben.

Drei Ärzten untersteht in Leipzig die Untersuchung der Prostituierten. Die Untersuchungen erstreckten sich auf Geschlechtskrankheiten und andere leicht übertragbare Krankheiten. Es wurden untersucht 11678 Prostituierte und 488 der Sittenkontrolle nicht unterstellte Personen. Also zusammen 12166 Personen in einem Jahre 2257 Personen wurden auf Gonokokken geprüft. Geschlechtskrank befunden wurden 588 Personen. Es wurde festgestellt: in 379 Fällen Tripper, in 10 Fällen spitze Condylome, in 7 Fällen weicher Schanker, in 179 Fällen Syphilis, in 13 Fällen andere Geschlechtskrankheiten.

Literarische Berichte

ALFRED GROTJAHN: SOZIALE PATHOLOGIE. Versuch einer Lehre von den sozialen Beziehungen der menschlichen Krankheiten als Grundlage der sozialen Medizin und der sozialen Hygiene. August Hirschwald, Berlin 1912. 691 Seiten. Brosch. M. 18,—.

In dem Vorwort seines groß angelegten Werkes sucht Grotjahn den Begriff der sozialen Pathologie zu definieren und ihre Einverleibung in die wissenschaftliche Lehre von den Krankheiten zu rechtfertigen. So sehr auch moderne Forschung und Praxis mit diesem Begriff operieren und ihn biologisch wie ätiologisch verwerten, so sehr hat es doch bisher an einer systematischen Einord-

Digitized by Google

nung sozialpathologischer Gesichtspunkte in der Betrachtung der Krankheitsentstehung, -verhütung und -behandlung gefehlt, der erste wissenschaftliche Versuch hierzu liegt in dem Grotjahnschen Buche vor. Eine »Lehre von den sozialen Beziehungen der Krankheiten«, diesen Gesichtspunkt dem Ganzen zugrunde legend, hat Autor die sämtlichen Spezialdisziplinen der Medizin in den ihnen gemeinsamen sozialen Momenten einer Sichtung unterworfen und auf dieser Grundlage die Disziplin der sozialen Pathologie aufzubauen gesucht. Das Unterfangen ist nicht leicht, einmal weicht es von allen bisherigen Einteilungsmethoden der speziellen Krankheitslehre von Grund aus ab, und weiterhin ist eine scharfe Trennung der pathologischen Momente sui generis von den sozialen außerordentlich schwierig und häufig auch gar nicht durchführbar, sei es, daß erst im Ineinandergehen, beider der Krankheitsprozeß ausgelöst wird, sei es, daß die dafür ursächlichen Faktoren zu isolieren nach dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse unmöglich ist. Diese Klippen zu umgehen, die in der Natur der Materie liegen, ist auch Grotjahn nicht gelungen, allein dies tut der Bedeutung und dem Werte seiner Arbeit keinen Eintrag, die in der Aufhellung des Tatsachenmaterials wie der methodischen Gruppierung nach dem vorgesetzten Ziele hin einen äußerst wertvollen Beitrag zur Kenntnis des sozialen Untergrundes wie der sozialen Bedingungen und Beziehungen der wesentlichsten Krankheitsgebiete darstellt. In dem vorangehenden speziellen Teil werden die klinisch gekennzeichneten Krankheitstypen, die akuten und chronischen Infektionskrankheiten, die Geschlechts- und Hauterkrankungen, die Krankheiten der Kreislauf- und Atmungsorgane, die gewerblichen Vergiftungen, die Säuglings- und Kinderkrankheiten, Nerven- und Geisteskrankheiten und viele andere mehr unter dem Gesichtspunkt ihres durch soziale Einflüsse bedingten Zustandekommens, ihrer Verbreitung, Verhütung und Bekämpfung geschildert, statistisches wie ätiologisches Material in reichstem Maße hierzu erbracht. Die Abschnitte »Prostitution« und »Alkoholismus« möchte ich in ihrer, die wesentlichsten Gesichtspunkte klar und eingehend zum Ausdruck bringenden Darstellung besonders hervorheben. Dem speziellen gliedert sich der allgemeine Teil mit den Kapiteln »Der soziale Wert der ärztlichen Betätigung und die soziale Medizin«, »Die soziale Bedingtheit der Krankheiten«, »Das Entartungsproblem«, »Die Rationalisierung des menschlichen Artprozesses und die Eugenik« u. a. m. an, der objektiv wägende, sich von Einseitigkeiten und Übertreibungen fern haltende Standpunkt des Verfassers kommt auch hier zur Geltung. Wer sich künftig mit der sozialen Krankheitslehre und sozialen Hygiene befassen wird, sei es Studien halber, sei es nur um sich auf dieser wohl wichtigsten aller Disziplinen moderner Kultur zu orientieren, wird an dem Grotjahnschen Werke als einer Quelle umfassenden Materials und reicher Anregung nicht vorübergehen dürfen. *Dr. Julian Marcuse.*

EMANUELE MEYER: DIE HYGIENE IM LEBEN DES WEI-

Digitized by Google

BES. J. Ebner, Ulm. Preis geb. M. 2,50.

»Hygiene« nennt die Verfasserin ihr Büchlein, den Namen trägt es nicht mit Recht, »Seelendiätetik« wäre ein passenderer, denn die hygienischen Hinweise, so viel an Raum sie auch einnehmen mögen, sind doch nur Beiwerk gegenüber den treibenden, in allen Abschnitten hervorbrechenden religiös-ethischen Tendenzen. Eine emphatische, zeitenweise fast visionäre Sprache, ein glühender Dithyrambus auf Keuschheit, Ehelosigkeit, Resignation und Aszese, so und ähnlich lauten die Leitmotive dieses von einer Ärztin geschriebenen Büchleins. Bar jeder neuzeitlichen, wissenschaftlichen wie psychologischen Erkenntnis werden alte, längst überwundene Dogmen zum Schiboleth erhoben und die Menschheit, in diesem Falle das Lesepublikum, zu erschüttern gesucht, leidenschaftliche Kapuzinaden müssen das Wissen vom Leben und dessen Phänomenen ersetzen. Doch wäre es falsch, zu schließen, als sei der Verfasserin es nicht ernst mit ihren Anklagen, Weckrufen und sittlichen Appellen. Hier spielt sich wieder einmal der Fall ab, wo jemand das glaubt, was er sagt. Nur schüttelt man verwundert den Kopf, daß ein Menschenkind, das Medizin und Naturwissenschaften studiert, am Krankenbett geweilt, das Leben in seinen tausendfältigen Komplikationen und Einzelheiten gesehen und durchforscht haben will, solche Vorstellungen sein eigen nennen und sie als Ausfluß von »Licht und Wahrheit« hinstellen kann. Par exemple: »Die freie Liebe ist keine Korrektur und kein Remedium der Geschlechtsgemeinschaft — sie ist die tiefste Erniedrigung der Frau und der gewisse naturnotwendige Ruin eines sittlichen, gesunden Volkes, sie ist in ihrem tiefsten Wesen eine Negation allen Familienglückes, wie sie schärfer nicht sein könnte.« Oder: »Wer aus sittlichen und gesundheitlichen Gründen — nicht um der eigenen Bequemlichkeit willen — eine Beschränkung der Kinder wünscht, der kann sie ohne Unnatur und ohne Verletzung sittlicher Gesetze nur auf dem Wege der sexuellen Enthaltsamkeit erreichen. Wo der zweckwidrige Geschlechtsverkehr als unnatürlich ausgeschaltet wird, hat es auch keinen Zweck, die Mittel künstlicher Verhinderung zu besprechen; ein Geschlechtsleben ohne Zeugungsabsicht, nur um den Orgasmus herbeizuführen, ist demütigend für den Gatten, aber ebenso demütigend ist für beide das Manipulieren mit Schutzmitteln, das jede Illusion von seelisch-leiblicher Umarmung zerstört.« Oder: »Des Weibes tiefinnerstes Wesen ist Religion«, die nicht etwa parallel zur Liebe gestellt wird — ein Begriff, der für Frau Emanuele Meyer in diesem Zusammenhang überhaupt nicht existiert —, sondern als Urempfindung alle anderen Empfindungen beherrscht und sich erst transformierend umsetzt in Leid, Liebe, soziales Empfinden und wie die Dinge heißen mögen. Diese kurze Blütenlese möge genügen: Als apologetische Moralstudie hat diese Publikation Existenzberechtigung, als hygienisches Manuale ist sie in toto abzulehnen.

Dr. Julian Marcuse.

DR. W. ÖTTINGEN, SELEKTION UND HYGIENE. Sonderabdruck aus d. »Vierteljahrsschrift f.

Digitized by Google

öffentliche Gesundheitspflege«. 44. Bd. 1912. Verlag Vieweg, Braunschweig.

Die alte Streitfrage, ob die Hygiene der natürlichen Auslese entgegenwirke und so zur Entartung führe, hat neue Bedeutung gewonnen, da ihre Bejahung von den modernen rassenhygienischen Bestrebungen vorausgesetzt wird, die die angeblich gehemmte natürliche Auslese durch eine künstliche ersetzen wollen. Da Verfasser die wissenschaftlichen Grundlagen dieser Bestrebungen — auch in ihrer »mildesten« Form, der Fernhaltung sogenannter schlechter Keimvarianten von der Fortpflanzung — für durchaus zweifelhaft hält und scharf bekämpft, untersucht er die Frage erneut und kommt zu dem Ergebnis, daß die Hygiene — weit entfernt, die natürliche Auslese zu hindern — sie vielmehr erst ermöglicht. Denn was G. Wolff gegen die Selektionslehre eingewandt hat, daß bei allen Selektionsprozessen nicht die Güte der Ausrüstung, der individuellen Eigenschaften, sondern der Zufall der Lage, nicht der Vorteil der Organisation, sondern der Vorteil der Situation den Ausschlag gibt, trifft in unserm Kulturleben ohne Zweifel zu. Beim Fortbestehen jener Situationsunterschiede kann von einer Auslese des Besseren keine Rede sein. Hier greift nun die Hygiene ein. Alle ihre Maßnahmen bezwecken nichts anderes, als die Ausschaltung von Situationsnachteilen, die wahllos gut und schlecht Organisierte schädigen. An den Beispielen der Säuglingssterblichkeit, deren Ursachen ausführlich geschildert werden, und der Infektionskrankheiten, besonders der Tuberkulose, wird das näher erläutert und so für die Hygiene eine neue Begriffsbestimmung begründet: Die Hygiene hat die Aufgabe, die einer natürlichen Auslese im Kampf ums Dasein entgegenstehenden Situationsnachteile auszuschalten und so die Wirksamkeit von Organisationsvorteilen zu ermöglichen.

Autoreferat.

DR. MED. EISENSTADT: DIE VORAUSSETZUNGEN DER MUTTERSCHAFTSVERSICHERUNG. Zeitschrift für Versicherungsmedizin. Verlag Carl Marhold, Halle 1912.

Der Begriff der Mutterschaftsversicherung wird im allgemeinen nicht im Sinne einer Theorie des Mutterschutzes, wie solche zuerst u. a. Ruth Bré aufgestellt hat, erklärt, sondern der Schutz der unbemittelten, sei es nun der verheirateten oder ledigen Mutter aus dem Arbeiterstande gilt allgemein als Objekt der Mutterschaftsversicherung.

Demgegenüber begründet der Verfasser die Notwendigkeit einer Mutterschaftsversicherung für die Mädchen des Mittelstandes. Gemäß den Lehren der Sexualreformer haben einige soziale Gruppen die Aufgabe, zwischen der Scylla der unehelichen Geburt und der Charybdis der standesamtlichen Spätehe eine legitime Reform der Monogamie ins Leben zu rufen. Die Förderung polygamischer Neigungen, zu denen aber nicht die Erleichterung der Ehescheidung gehört, lehnt der Verfasser grundsätzlich ab. Solche soziale Gruppen sind erstens die Juden, welche im Streit ihrer drei Parteien übersehen, daß die Lösung der sexuellen Frage als wichtigste Frage der Juden in

Digitized by Google

der Gegenwart anzusehen ist. Der Verfasser entwirft die Statuten einer jüdischen Mutterschaftsversicherung, die noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Hachnassas Kalah eine hervorragende Rolle gespielt hat. Ferner besteht für die Beamtentöchter und Künstlerinnen die Notwendigkeit einer mit Frühehe und verlängertem Mutterschutz verbundenen Mutterschaftsversicherung. Selbstverständlich erfolgt auch eine Kritik der Grotjahnschen Ideen (»Soziale Pathologie«, Berlin 1912), welche auf eine Ehereform mit Hilfe der Maßnahmen der Konzeptionsverhütung hinzielen. *Autoreferat.*

DR. A. NEHER, DIE GEHEIME UND ÖFFENTLICHE PROSTITUTION IN STUTTGART, KARLSRUHE UND MÜNCHEN. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1912. 254 S. M. 6.—.

An der Hand polizeilicher Eintrags- und Vorführungslisten, von Strafverfügungen und Gefangenenregistern hat Neher sein Material über die Prostitution in den süddeutschen Großstädten aufgebaut und ein Bild von den diesbezüglichen Verhältnissen zu entwerfen gesucht. So sehr Fleiß und Mühewaltung zu loben — mehrere hunderttausend Akten mußten gesichtet, Auszüge und Zusammenstellungen aus ihnen extrahiert werden —, so weht doch aus all diesen noch so eingehenden Tabellen und Erhebungen der Staub der Akten dem Leser entgegen, es fehlt die frische, unmittelbare Berührung mit dem Leben und dessen Erscheinungen, die vielleicht nirgends so wichtig ist wie auf dem Gebiet der Sexualforschung. Dadurch wird die Darstellung trocken und ermüdend, die mit großem Fleiß verarbeiteten Zahlen verlieren das unmittelbare Interesse, das man ihnen sonst entgegenbringen würde. Die skizzierten Verhältnisse bringen nicht viel Neues, aber bekannte und a priori angenommene Tatsachen werden erhärtet und erlangen dadurch Beweiskraft. Der Verfasser tritt mit modernem sozialen Empfinden an das Problem heran, sein Urteil wie seine Schlußfolgerungen sind geleitet von neuzeitlich-wissenschaftlicher Erkenntnis der Prostitutionsfrage, kleine Entgleisungen tun diesem Gesamtergebnis keinen Eintrag. Irgendwelche gesetzgeberischen oder anderweitigen Hinweise auf eine Reform der bestehenden Zustände finden sich, abgesehen von allgemeinen Werturteilen, nicht, die Arbeit ist im wesentlichen eine deskriptive und registrierende. Als sachdienliches Material für weitere Forschungen ist das Buch von Neher mit Erfolg heranzuziehen.

Dr. Julian Marcuse.

Ehe und Ehereform

EHEREFORM IN CHINA. Das Eindringen moderner Ideen in China, das sich jetzt in der Revolution so überraschend offenbart hat, ist auch auf das Denken und Fühlen der chinesischen Frau nicht ohne Einfluß geblieben. Immer mehr wächst die Zahl der Chinesinnen, sagt der »Vorwärts« vom 9. Dez. 11, die sich gegen die bisherige Art der Eheschließung auflehnen und dagegen

Digitized by Google

protestieren, daß kleine Mädchen im frühesten Kindesalter durch die Eltern verlobt werden, um später einem Mann ausgeliefert zu werden, den sie kaum kennen. In einem soeben in London erschienenen Werk berichtet Dr. E. A. Roß, ein Kenner des Ostens, genaueres über diesen Feldzug. »In drei Distrikten Mittel-Kuantungs, wo ein junges Mädchen jederzeit in den zahlreichen Seidenwebereien Arbeit und Verdienst finden kann, haben sich jetzt Tausende von Mädchen zu einem Bund zusammengeschlossen, der durch die Tat gegen die bisherige Art der Eheschließungen protestiert. Die Mitglieder des Bundes weigern sich, länger als die üblichen drei Tage unter dem Dache des ihnen aufgedrängten Gatten zu leben. Sie benutzen das ihnen gesetzlich zustehende Recht, ihre Mutter zu besuchen, und kehren nur an bestimmten Feiertagen in das Haus des Mannes zurück. In Fällen, wo die Eltern dem Schwiegersohn die entflohene Frau wieder zuführen wollten, haben die jungen Chinesinnen Selbstmord verübt, haben sich ertränkt oder mit Opium vergiftet. Die Folge war, daß Eltern und Behörden nachgaben. Wenn die ehemüde Gattin bei bestimmten offiziellen Anlässen in das Haus ihres Gatten geht und dort aufwartet, behält sie gesetzlich alle Rechte der Frau.«

EHEN AUF ZEIT sind in einem Volksstamm des nördlichsten Kanada gebräuchlich. Es handelt sich augenscheinlich um einen europäischen Stamm, denn Teilnehmer der englisch-amerikanischen Expedition, die augenblicklich die arktischen Gegenden Nordamerikas durchforscht, behaupten, daß der Typus dieser Bewohner von Südwest-Viktorialand durchaus nicht dem der Eskimos entspricht, sondern mehr den Nordeuropäern ähnlich ist, trotzdem Sprache und Kultur die der Eskimos sind. Das Eheleben dieses Volksstammes zeigt die wunderlichsten Züge. Das Schließen einer Ehe ist mit keinen Zeremonien verknüpft. Natürlich wird eine Verständigung der beteiligten Hauptpersonen vorausgehen, und Braut sowohl als Verwandte müssen ihre Einwilligung gegeben haben. Das ist aber auch alles. Ohne jede weitere Förmlichkeit beginnt dann die eheliche Gemeinschaft. Die Mehrzahl dieser Ehen ist aber nicht dauernd, schreibt der »Berl. Lokal-Anzeiger« vom 5. Okt., und es scheint Sitte zu sein, daß sie gelöst werden können, falls sie noch nicht länger als ein Jahr dauern. Haben sie diese Zeit überschritten, so können sie als dauernd angesehen werden; Scheidungen und Trennungen sind dann selten, abgesehen von dem Fall, daß Frauen ihre eingeborenen Gatten verlassen, um »Frauen« »weißer« Männer zu werden. — Frauen können auch verliehen werden, doch beschränkt sich diese Sitte auf die seltenen Fälle, in denen die Männer zwei Frauen haben. — Stothanssen, einer der Führer der Expedition, schreibt: »Drei Frauen zugleich ist die größte Zahl, von der ich gehört habe. Auch der Austausch der Frauen ist unter nahen Freunden noch üblich. Wie die Arbeit zwischen beiden Geschlechtern geteilt ist, war noch nicht sicher festzustellen. Männer wie Frauen rudern Boote und einige Frauen jagen auch mit dem Gewehr auf

Digitized by Google

Wild. Beide Geschlechter betreiben Netzfischerei. Vielfach besorgen die Männer die Küche und stellen Kleidungsstücke her, wenn die Frau auf andere Weise beschäftigt ist. Dabei habe ich nie etwas von Streitigkeiten zwischen einem Mann und seiner Frau gehört.«

ZEHN MILLIONEN INDISCHE EHEFRAUEN UNTER 16 JAHREN. Die große Volkszählung, die die britische Regierung in Indien vorgenommen hat, hat nach dem »B. T.« vom 17. Sept. die Tatsache ergeben, daß es im indischen Reiche nicht weniger als 302000 Mädchen unter sechzehn Jahren gibt, die verheiratet sind; von diesen sind 17000 Witwen, wobei nach der Sitte der Hindus die meisten dazu verurteilt sind, für ihr Leben lang Witwen zu bleiben. Nahezu 2500000 Mädchen zwischen sechs und zehn Jahren sind Ehefrauen, und 6500000 zwischen zehn und fünfzehn, so daß im ganzen nahezu 9500000 Mädchen unter 16 Jahren in Indien verheiratet sind.

Mutter- und Kinderschutz

EINE REGELMÄSSIGE BARUNTERSTÜTZUNG will das Mutterschutzgesetz, das in Colorado (Nordamerika) im Laufe des kommenden Herbstes zur Annahme gebracht werden soll, den beim Tode des Mannes mittellos mit unversorgten Kindern zurückbleibenden Frauen erwirken. Auch der in Not geratenen Mutter will das Gesetz die Geldunterstützung gewähren. Bei uns setzt der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit immer erfolgreicher ein, wie der »Berl. Lokal-Anz.« berichtet. So hat beispielsweise das Königreich Sachsen den statistischen Nachweis liefern können, wie beträchtlich die Zahl der Todesfälle von Kindern im Alter bis zum vollendeten ersten Lebensjahre gesunken ist. Noch 1900 waren 40355 derartige Todesfälle zu verzeichnen, und 1910 waren dagegen nur 25747 zu melden.

KINDERSTERBLICHKEIT IM WOLLTRUSTBEZIRK. In der Provinz Massachusetts (Nordamerika) befinden sich große Wollfabriken, die alle im Wolltrust vereinigt sind. Zahlreiche Arbeiter, Männer, Frauen und Kinder, arbeiten hier für eine Handvoll schwerreicher Trustmagnaten. Furchtbar lange Arbeitszeit und niedriger Lohn in Verbindung mit der schamlosesten Ausbeutung zehren am Marke der Proletarier. In Cawrence befinden sich Knaben und Mädchen, die für die Woche 2 und 3 Schilling bekommen, die Väter und Mütter müssen für 5 und 6 Schilling lange Stunden die Woche schaffen. Hier hat die Kindersterblichkeit eine geradezu erschreckend hohe Zahl erreicht. Unter 100 Todesfällen sind 47 von Kindern unter fünf Jahren, und von diesen sind 35 solcher unter einem Jahre.

In Fall River, ebenfalls eine Hochburg des Wolltrusts, kommen durchschnittlich 50 Kinder unter 5 Jahren auf 100 Todesfälle.

Während die durchschnittliche Sterblichkeit in den ganzen Vereinigten Staaten sich auf 19 Proz.

Digitized by Google

beziffert, beträgt sie in Massachusetts 27 Proz. Diese Angaben aus dem Wolltrustbezirk, sagt der *Vorwärts* vom 26. 10., beweisen, daß die hohe Kindersterblichkeit ihre Ursachen in der langen Arbeitszeit, in den gesundheitswidrigen Verhältnissen der Fabriken hat. Diese Tatsache ist auch schon längst von Ärzten durch Untersuchungen festgestellt worden.

DIE SÄUGLINGSSTERBLICHKEIT UNTER DEN ARMEN UND UNTER DEN REICHEN. Das statistische Amt der Stadt Königsberg hat eine interessante Schrift über den Einfluß des Berufs und der Sozialstellung auf die Bevölkerungsbewegung der Großstädte (nachgewiesen an Königsberg i. Pr.) herausgegeben, in der auch der Nachweis geliefert wird, daß die Säuglingssterblichkeit unter den Armen viel größer ist als unter den Reichen, wie der *Vorwärts* vom 26. 10. berichtet. So betrug sie im Jahre 1907 in Industrie und Handwerk: a) Selbständige, Betriebs-, Geschäftsleiter usw. 3,0 vom Tausend der Gesamtbevölkerung, b) technisch und kaufmännisch gebildetes Aufsichts- und Bureaupersonal 2,4, c) Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge und andere mit berufs- oder gewerblicher Ausbildung usw. 4,8. In Handel und Verkehr: a) Selbständige, Betriebs-, Geschäftsleiter usw. 2,3, b) kaufmännisch gebildetes Bureau- und Rechnungspersonal 2,7, c) Handlungsgehilfen, Kellner, andere Hilfspersonen, Packer usw. 5,2. Militärpersonen, Beamte usw.: a) Offiziere, höhere Beamte, Anwälte usw. 1,8, b) Unteroffiziere und Gemeine, Bureau usw. Per- Personal 2,0, Kastellane, Portiers, Boten, Arbeiter usw. 3,8. Die höchste Säuglingssterblichkeit ist also in den Kreisen der Handlungsgehilfen, Kellner und kaufmännischen Hilfspersonals zu verzeichnen, die niedrigste in den Kreisen der Offiziere und höheren Beamten. Man sieht, wie sehr die soziale Stellung auf die Säuglingssterblichkeit einwirkt. Will man diese vermindern, so muß man die Lage der schlechtgestellten Arbeiter, Handwerker und Angestellten verbessern.

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz und der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

Leitung des Deutschen Bundes: Vorort Breslau, Vorsitzender: Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Schillerstr. 2. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20. Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmersdorf, Sigmaringerstr. 25. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q. Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117; Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.:

Digitized by Google

Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Geschäftsstelle der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform. Justizrat Rosenthal, Breslau XVIII, Schillerstr. 2.

Mannheimer Mutterschutz E.V.

Jahresbericht.

In der Zeit vom 1. Januar 1911 bis 1. Januar 1912 gelangten 410 Fälle zur Besprechung. (Im Vorjahre 280 Fälle in zehn Monaten.) Unter den Hilfesuchenden waren 200 Ehefrauen (im Vorjahre 132), 191 uneheliche Mütter (im Vorjahre 154). Zwei der Frauen waren eheverlassen und eine verwitwet, in 16 Fällen wandten sich Anverwandte oder Arbeitgeber hilfsbedürftiger Frauen und Mädchen an den Verein.

Die Unterstützung unserer Schützlinge muß in den meisten Fällen eine vielfache und eingehende sein und läßt sich daher schlecht rubrizieren.

Wesentlich setzte sie sich im abgelaufenen Vereinsjahre wie folgt zusammen:

In 63 Fällen wurde Stillunterstützung gegeben oder vermittelt,
„ 70 „ Unterstützung durch Geld, Kleidungsstücke usw.,
„ 50 „ Alimentationsklagen,
„ 40 „ Aufnahme im Mütterheim,
„ 20 „ Unterkunft nachgewiesen,
„ 12 „ Arbeitsvermittlung,
„ 8 „ Pflegestellen für Kinder,
„ 7 „ Hauspflege,
„ 23 „ Rat und Auskunft,
„ 15 „ Ärztlicher Rat,
„ 10 „ Juristischer Rat.

Bei den unterstützten Familien war eine Notlage meist durch zu reichen Kindersegen oder durch die Ausgaben, die durch Schwangerschaft und Geburt entstanden, hervorgerufen.

Es erwarteten von den Ehefrauen

8	das	erste	Kind
21	„	zweite	„
21	„	dritte	„
20	„	vierte	„
13	„	fünfte	„
12	„	sechste	„
8	„	siebente	„
11	„	achte	„
3	„	neunte	„
3	„	zehnte	„
2	„	zwölfte	„

Digitized by Google

Das Einkommen der Familien betrug im Durchschnitt 3—4 M. In 30 Fällen hatten die Frauen eigenen Verdienst (Stellen als Monatsfrau, Putzfrau, Brötchenträgerin, Zeitungsträgerin usw.).

Es standen von den Ehefrauen

11 im Alter von 20—25 Jahren
28 „ „ „ 25—30 „
46 „ „ „ 30—35 „
31 „ „ „ 35—40 „
13 „ „ „ 40—45 „
5 „ „ „ 45—50 „

Das Alter der Ehemänner war:

In 12 Fällen 25—30 Jahre
„ 17 „ 30—35 „
„ 25 „ 35—40 „
„ 6 „ 40—45 „
„ 5 „ 45—50 „
„ 2 „ 60 Jahre.

Alle unehelichen Mütter, die sich an uns wandten, waren erwerbstätig:

In 58 Fällen waren es Dienstmädchen,
„ 15 „ Arbeiterinnen,
„ 8 „ Näherinnen,
„ 6 „ Verkäuferinnen,
„ 6 „ Büglerinnen,
„ 3 „ Stütze,
„ 2 „ Druckerinnen,

1 Monatsfrau, 1 Kellnerin, 1 Stickerin, 1 Korrespondentin, 1 Badedienerin, 1 Laufmädchen, 1 Kassiererin, 1 Schauspielschülerin, 1 Wäschebeschließerin, 1 Modistin und 1 Lehrerin.

Das erste Kind erwarteten 96 Mütter,
„ zweite „ „ 10 „
„ dritte „ „ 2 „

Das Alter der Mütter war:

16—19 Jahre in 15 Fällen,
20—25 „ „ 56 „
25—30 „ „ 20 „
30—35 „ „ 5 „
36 „ „ einem Falle.

Fast alle Mütter hatten die Volksschule besucht, nur in drei Fällen eine höhere Mädchenschule.

Die Väter waren mit wenig Ausnahmen Arbeiter, Handwerker oder kleine Beamte.

Ihr Alter war:

20 Jahre in einem Falle,
20—25 „ „ 30 Fällen,
25—30 „ „ 20 „
30—35 „ „ 4 „
35—40 „ „ 3 „
60 „ „ einem Falle.

Digitized by Google

Frankfurter Mutterschutz.

Der Tätigkeitsbericht, den wir kürzlich herausgaben, umfaßt eine zweijährige Arbeitszeit.

Unserer Tendenz getreu, haben wir neben der praktischen Arbeit der ideellen Seite der Mutterschutzbewegung regste Aufmerksamkeit gewidmet. Wir haben versucht, durch Vorträge geeigneter Redner und Rednerinnen Aufklärung zu verbreiten. Es sprachen bei uns: Frau Henriette Fürth, Frau Grete Meißel-Heß, Herr Dr. Ed. David (M. d. R.), Frau Dr. phil. Helene Stöcker und Herr Dr. med. Hanauer. Bei dem letzten Vortrag wurde eine Resolution gefaßt, dahingehend: Der Frankfurter Mutterschutz möge der Gründung einer privaten Mutterschaftskasse nähertreten. Die Vorbesprechungen hierzu waren im Gange, wir stellten die Sache aber wegen der ev. Errichtung einer Landkrankenkasse nach der neuen RVO. zurück, werden aber zur geeigneten Zeit wieder damit hervortreten.

Unsere praktische Arbeit ist in einem stetigen Ausbau und Weiterentwicklung begriffen. Wir haben in ihr ein wirksames Propaganda- und Aufklärungsmittel erkannt, das in immer weitere Kreise unsere Ideen hineinträgt, Kreise, die der bloßen Theorie wohl verschlossen geblieben wären. Somit hilft diese Arbeit nicht nur dem einzelnen Menschen, der sich in seiner Not an uns wendet, sondern sie kommt letzten Endes doch der Gesamtheit zugute. Es ist uns gelungen, unsere Auskunftsstelle zu einer Zentrale auszubauen, von der aus jeder Mutter Rat und Hilfe in jeglicher Beziehung zuteil werden kann. In liebenswürdigster Weise werden unsere Schützlinge von unserer Frauenärztin unentgeltlich beraten und behandelt. Unsere Bureauleiterin ist genügend juristisch vorgebildet, um die Prozesse vor und nach der Entbindung führen zu können; in besonders schweren Fällen stehen uns tüchtige Anwälte zur Seite, die die Vertretung kostenlos übernehmen. Jede obdachlose Schwangere oder Mutter findet mit und ohne Kind in unserem Heim, das wir auf 10 große und 18 kleine Betten erweitern konnten, vorübergehend Aufnahme, bis wir für andere geeignete Unterkunft sorgen können. Die sehr ausgedehnte Stellenvermittelung weist Stellungen und Verdienstmöglichkeiten jeder Art für Mütter vor und nach der Entbindung nach, besonderer Wert wird natürlich darauf gelegt, daß Mutter und Kind beisammen bleiben können, damit die Möglichkeit des Stillens gegeben ist. Es ist erfreulich, wie viel Haushaltungen Mädchen mit Kindern aufnehmen. Wir stehen mit Krankenhäusern, Privat- und Universitätskliniken in Verbindung, um unentgeltliche oder bezahlte Aufnahmen zur Entbindung bewirken zu können. Die Abteilung »Kinderkommission« sorgt für gute Pflegestellen und behält die untergebrachten Kinder dauernd unter Aufsicht, die außerdem einer regelmäßigen ärztlichen Kontrolle unterstehen. Natürlich kann alle diese Arbeit nur mit Hilfe von aufopferungsfreudigen, ehrenamtlichen Helferinnen geleistet werden, deren sich uns in Frankfurt eine große Anzahl zur Verfügung gestellt hat. In wöchentlichen Zusammenkünften werden die einzelnen Fälle eingehend besprochen und

Digitized by Google

die Helferinnen übernehmen die außerhalb des Bureaus liegende Arbeit. Sie prüfen die Haushaltungen, die Mädchen von uns, besonders Schwangere, aufnehmen wollen, und besuchen dann die dort untergebrachten Schützlinge, um sie vor Ausnutzung zu schützen. Sie begleiten Abreisende zur Bahn, besuchen Wöchnerinnen in den am Ort befindlichen Krankenhäusern und Kliniken. Geeignete Helferinnen begleiten die Mädchen auf ihren Gängen zum Gericht, Armenamt, Vereinen usw., soweit dies die Bureauleiterin nicht selbst tun kann. Bei Unterstützungsgesuchen verheirateter Frauen machen die Helferinnen die nötigen Recherchen und überweisen die Fälle, falls unsere Hilfe nicht ausreichend ist, an andere zuständige Vereine und Behörden, um eine möglichst befriedigende Lösung herbeizuführen. Das Entgegenkommen, das wir stets bei Behörden und privaten Vereinen und Veranstaltungen finden, erleichtert unsere oft schwere Arbeit, die aber doch so freudig getan wird, sehr. In pekuniärer Hinsicht geht es unserer Ortsgruppe wie fast allen derartigen Vereinen, es ist ein mühsames Durchringen, da alle Unkosten nur durch Mitgliedsbeiträge und freiwillige Spenden gedeckt werden müssen. Wir sehen befriedigt auf die vergangene Arbeitszeit zurück und hoffnungsvoll in die Zukunft, in der noch manchem bedauernswerten Menschen das schwere Los etwas erleichtert werden wird. Wir helfen, daß der Deutsche Bund für Mutterschutz seinen Zielen näherkommt.

Auszug aus unserer Statistik.

In unserer Beratungsstelle kamen in den Berichtsjahren 1910—1911 insgesamt 1328 neue Fälle zur Aufnahme.

Davon waren	ledig	831
„ „	verheiratet	326
„ „	geschieden	14
„ „	Witwen	22
„ „	eheverlassen	19
„ lebten	getrennt	14

Unmündig waren 190 Mädchen.

Geldmittel hatten durch eigene Ersparnisse oder kleine Erbschaften:

weniger als	100 M.	210 Mädchen,
100— 500	„	51 „
500—1000	„	11 „
mehr als 1000	„	5 „

ein Mädchen hatte 2300 M., die übrigen waren mittellos.

Von den Kindesvätern waren:

unmündig	52
flüchtig	110
anderweitig verheiratet	39
krank im Krankenhaus	10
im Gefängnis	5
gestorben	8
falsche Namen gaben an	12

Digitized by Google

Unterkunft für die Entbindung wurde für 330 Mädchen besorgt. In Stellungen wurden von uns untergebracht:

vor der Entbindung	117
nach „ „	67
in Monatsstellen	64
„ Ammenstellen	62
als Verkäuferinnen und Schneiderinnen	12
Heimarbeit wurde nachgewiesen für	12
Pflegestellen wurden nachgewiesen	252

Unterstützungen erhielten:

55 Reisegeld und kleine Geldbeträge,
10 Darlehen,
175 Geschenke an Wäsche und Kleidungsstücken,
180 Lebensmittel und Milch,
21 Kinderwagen.

Fast alle Hilfesuchenden wurden über ihre Rechtsansprüche aufgeklärt.

Einstweilige Verfügungen nach § 1716 BGB. wurden beantragt	in	63	Fällen,
Vormundschaften wurden geregelt	„	156	„
Vermittlungsbriefe und schriftliche Aufforderungen an Kindesväter ergingen	„	123	„
Mündliche Verhandlungen mit Kindesvätern wurden gepflogen	„	50	„
Recherchen nach Kindesvätern wurden angestellt	„	194	„

Aufnahme im Heim fanden:

Schwangere	86
Mütter mit Kindern	152
gegen Bezahlung	103
unentgeltlich	135
nur für eine Nacht	16

Ortsgruppe Berlin.

Über »Hunger und Liebe« sprach am 23. Oktober d. J. Prof. Dr. Robert Michels-Turin. Redner führte aus, daß die Geschlechtsliebe für jeden normalen Menschen, wenn auch nicht absolut notwendig, so doch sehr erwünscht und physisches, wie in gewissem Sinne selbst geistiges Bedürfnis sei. Jeder Geborene trägt in sich ein immanentes Recht auf Liebe, deren Befriedigung infolgedessen an sich jenseits von Gut und Böse steht. Aber die Geschlechtsliebe bedarf zu ihrer Verwirklichung der Körperlichkeit zweier Menschen und involviert deshalb die Beziehungen zwischen uns und unserem Nächsten. Angewandte Geschlechtsliebe liegt deshalb auf sozialem Gebiet und untersteht somit den für dieses geltenden Sitten-

Digitized by Google

gesetzen. Das höchste Sittengesetz ist aber der kategorische Imperativ. Durch ihn erhält unser Liebesleben eine scharfe ethische Begrenzung. Liebe setzt also gegenseitige Einwilligung, Entschlußfreiheit und volles Bewußtsein über ihre Folgen voraus. Jedes Liebesverhältnis, das auf dieser Basis beruht, ist sittlich, jedes andere unsittlich.

Als zweiter Redner des Abends sprach Dr. med. Hermann Rohleder-Leipzig über »Kinderlosigkeit und künstliche Befruchtung«. Die eheliche Kinderlosigkeit ist eine erschreckend hohe. Rund zehn Prozent aller Ehen bleiben kinderlos. Das sind in Deutschland bei ca. 500000 Eheschließungen jährlich 50000. Die Medizin hat ein letztes Mittel dagegen gefunden: die künstliche Befruchtung, die darin besteht, das Keimprodukt des Mannes, das Sperma, direkt in die weibliche Gebärmutter einzuführen, wo das normale Eindringen desselben nicht möglich ist. Nicht jede Kinderlosigkeit ist durch künstliche Befruchtung zu heilen. Diese setzt gesunde Geschlechtsorgane der Eheleute und deren genaue Untersuchung voraus. Die Hauptsache ist richtige Auswahl der Fälle seitens des Arztes. Die künstliche Befruchtung selbst ist ein völlig schmerzloser, ohne Narkose vorgenommener ärztlicher Eingriff, und zwar ein auf physiologischer Grundlage basierter, wissenschaftlich begründeter und ärztlich anerkannter, moralisch völlig einwandsfreier, ein ärztlich und auch reichsgerichtlich anerkanntes Heilverfahren, — ein durch künstliche Befruchtung mit Einverständnis beider Ehegatten durch Sperma des Mannes erzeugtes Kind ein ebenfalls reichsgerichtlich ehelich anerkanntes mit sämtlichen Rechten desselben.

Zirka zehn Prozent der kinderlosen Ehen, d. h. ein Prozent aller Ehen, d. h. in Deutschland rund 5000 pro Jahr könnte durch künstliche Befruchtung zu Nachkommenschaft verholfen werden. Dieselbe würde dann nationalökonomisch zu einem nicht unwichtigen Faktor, vielleicht auch rassehygienisch, da wir Ärzte die Auslese in der Hand hätten.

Eine lebhafte Diskussion zeigte, wie sehr das Problem Interesse erweckt und einer allseitigen Durchdenkung bedarf.

Sprechsaal

Zu unseren Ausführungen im Oktober-Heft, »Ein Bund für Polygamie«, sendet uns Dr. H. van der Smissen die nachfolgende Erwiderung, der wir aus Gründen der Gerechtigkeit und Loyalität hier Raum geben. Wir werden noch Gelegenheit haben, später auf dies Problem zurückzukommen. Die Red.

Digitized by Google

Die Polygamie spielt unter den Forderungen des Mittgartbundes nur eine sekundäre Rolle. Besser verschwände dieses vieldeutige und mißverständliche Wort ganz aus der Diskussion. Deutlich ausgedrückt handelt es sich um die für beide Geschlechter gleich freie, zeitlich beschränkte Geschlechtsgemeinschaft. Doch auch damit ist der Kern der Sache nicht getroffen. Wollte man den Mittgartbund mit drei Worten kennzeichnen, so dürfte man ihn weder einen »Bund für Polygamie«, noch einen »Bund für Zeitehe«, sondern einen »Bund für Auslese« nennen.

Der Grundsatz planvoller Auslese bei der Zeugung hat in der Tier- und Pflanzenzucht zu den glänzendsten Erfolgen geführt. Er erlaubt, eine große Zahl körperlicher und geistiger Eigenschaften binnen wenigen Geschlechterfolgen von einem einzigen Wesen unter Umständen auf den gesamten Bestand der Rasse zu übertragen. Daß die hier offenbar werdenden biologischen Gesetzmäßigkeiten ohne weiteres auch auf den Menschen zutreffen, wird von keinem biologisch Denkenden bezweifelt. Wäre daher bewußte Zeugungsauslese und Zucht im menschlichen Kulturkreise möglich, so wäre in ihnen ein bisher kaum benutztes Kulturmittel von gewaltiger geschichtlicher Kraft gegeben.

Die Frage ist nicht die, ob Menschenzucht wirksam ist (was unter Hinweis auf nebelhafte »Imponderabilien« vor allem von christlicher Seite oft bestritten wird), sondern ob Menschenzucht praktisch möglich ist. Für uns heißt das soviel als: Ist Zucht vereinbar mit unseren sozialen und sittlich-religiösen Kulturwerten, mit Persönlichkeitskultur? Läßt sich Zucht einfügen in den Bau der vorwärtsstrebenden, gesunden Kräfte unserer Zeit?

Diese Frage auf Grund bisheriger Erfahrung schlankweg zu verneinen, ist ebenso töricht als ihre Beantwortung mit einem dogmatischen Programm. Diese Frage kann nur das Leben selber beantworten. Und nur die Entwicklung des Lebens selber kann die Fülle der Fragen lösen, die mit der Inangriffnahme der Zucht nebenher auftauchen. Mittgart ist ein Versuch! Es versucht nicht, zu alten rohen Formen zurückzukehren. Es versucht eine neue Möglichkeit ungebrochenen Lebens für den edlen Menschen und seine Generationen. Das Programm des Mittgartbundes mag in seiner heutigen Form viele Mängel aufweisen, da es sich in Einzelheiten auf ebensowenig Erfahrung stützt wie die Behauptung derer, die es für unmöglich erklären. Nun gut, so wird die lebendige Entwicklung es korrigieren. Und allen, die nicht der gleichen optimistischen Zuversicht mit uns sind, raten wir, das Urteil des Lebens und der Geschichte abzuwarten. Wir wollen schließlich nach unserem Daseinswert, nicht nach unserem theoretischen Programm beurteilt werden.

Dr. H. van der Smissen.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Nikolassee b. Berlin, Münchowstr. 1. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburgerstr. 48. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. F. Inser. verantwortl. Oesterheld & Co.

Digitized by Google

Liebwerte Mütter, ich muß gestehen,
So kann es wirklich nicht weiter gehen;
Zahllose Kinder sterben alltäglich,
Weil die Ernährung gar oft zu kläglich.
Soll ich drum ferner noch Kinder bringen,
Muß ich das Eine mir ausbedingen:
Daß keinem einzigen Kinde fehl'
Nestles berühmtes Kindermehl.
Das ist's, was ihr versprechen mir sollt,
Bring euch dann Kinder, so viel wie ihr wollt.

Probedose und illustrierte Broschüre kostenfrei durch die Nestle-Gesellschaft, Abteilung A 9, Berlin W 57, Bülowstraße 60.

Früher holte man dem Gast, der zu Besuch kam, einen Stuhl herbei, und ging der Gast, dann stellte er den Stuhl wieder an seine Stelle. Die neue Art, einzurichten, plaziert die Sitze von vornherein so, daß man ohne weiteres Platz nehmen kann und bequem beim Plaudern zueinander sitzt. Schon diese Art allein gibt dem Raume einen wesentlich anderen Charakter (auch bei einer älteren Einrichtung), und zwar einen wohnlicheren. Das Stellen der Möbel, der Tischchen, Stühle zueinander trägt heute ungemein viel zum Gelingen einer Zimmereinrichtung bei. Eine ganze Reihe neuer Möglichkeiten hat sich im Laufe der Zeit dafür ergeben. Die Ausstellung in der Tauentzienstraße 10 von W. Dittmar beweist das an praktischen Beispielen, aber es werden sich in jedem Raume für behagliche Plazierung andere Momente ergeben. Die Firma Dittmar, Hauptgeschäft Molkenmarkt 6, hat dieser Seite modernen Wohnens eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet und sie zu einer kleinen Kunst ausgebildet. Dittmar erklärt sich bereit, für ein kleines Honorar von 20 bis 30 M. Pläne für die Möbelstellung einer Wohnung auszuarbeiten, in dem Falle, wo der Kauf bei der Firma nicht beabsichtigt wird. Bei einem Möbelkauf geschieht die Ausarbeitung kostenfrei.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt des **Tempel-Verlages**, Leipzig, bei über seine neuen **Klassiker-Ausgaben**, die im modernen buchtechnisch hervorragenden Gewande einen philologisch einwandfreien Text bieten und als Ersatz für die alten Klassiker-Ausgaben allen Bücherliebhabern warm empfohlen werden müssen. — Ferner machen wir unsere Leser auf den Prospekt des **Mazdaznan-Verlages** aufmerksam, der die zweite Auflage seiner vorteilhaft bekannt gewordenen **Mazdaznan-Therapie** ankündigt, welche die psychischen Entstehungsursachen vieler Nervenkrankheiten und chronischer organischer Leiden eingehend bespricht.

Digitized by Google

Jede Dame schliesst heute ihre Bluse selbst

Keine offenen Blusen mehr

durch

GRETA

den idealen Blusenverschluss.

Wo nicht erhältlich, wende man sich an

Blusenverschluss „Greta" G. m. b. H.

Berlin-Steglitz, Bismarckstrasse 69

Digitized by Google

Smith Premier
Schreibmaschinen

auf Tage, Wochen, Monate
leihweise
gegen mäßige Gebühr.
Bei Kauf Leihgebühr angerechnet.
Smith Premier Schreibm.-Ges.
Berlin W 8, Friedrichstraße 62.
Telephon Amt Zentrum 11734—36.

Außereheliche Mutter sucht, um ihrem Kind die Verheiratung mit militärischem Herrn nicht unmöglich zu machen,
fünfhundert Mark
leihweise auf ein Jahr gegen angemessene Verzinsung, um damit eine Kostenschuld zu begleichen, die aus einem verlorenen Prozeß des Kindes gegen die Erben des außerehelichen Vaters entstanden ist.

Die Klage lautete auf Herausgabe des dem außerehelichen Vater zur Aufbewahrung für sein Kind übergebenen Geldes. Als Sicherheit kann das schuldenfreie Geschäft der Mutter im Wert von 15000 M. angeboten werden sowie eine Forderung von 3000 M. bis 1914 unkündbar.
Off. an die Exp. d. Zeitschrift.

Verlangen Sie gratis und franko den neuen Prospekt
THEATER
Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15

Engländerin

fertigt perfekt englisch-deutsche und deutsch-englische Übersetzungen. Schnellste Ausführung. Ia. Referenzen. Honorar mäßig. Offerten unter 164 an die Expedition dieser Zeitschrift.

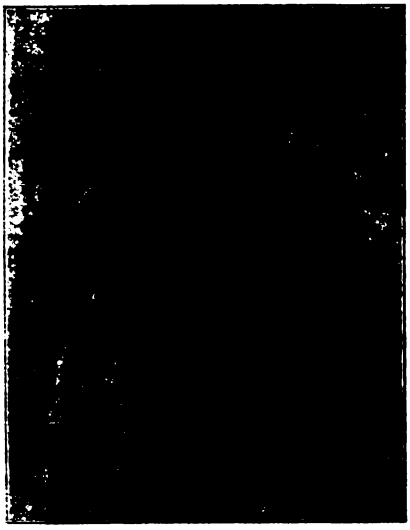
Geschwisterpaar, beide Monisten, möchte, um sich sozial zu betätigen **Waisen** oder andere **Kinder** auch unehelicher Herkunft in liebevolle Pflege nehmen und zu tüchtigen, lebensfrohen Menschen erziehen. Alter gleichgültig. Pension nach Übereinkunft. Anfragen erb. an **Wilhelm Glede, Rostock** in Mecklenburg.

Bildungsanstalt
für hygienisch-ästhetische Gymnastik.

Kursus I. Individuelle Atemgymnastik.
Kursus II. Hygienisch-ästhetische Gymnastik.
Kursus III. Ausbildung von Lehrerinnen meiner Methode a) praktischer Unterricht, b) ärztlicher Unterricht für die theoretische Grundlage der Gymnastik: Anatomie, Physiologie und Hygiene.

Dorothea Schmidt, Berlin-Charlottenburg, Joachimsthaler Str. 29.
Auf Wunsch kostenlose Zusendung von Prospekten.

Digitized by Google



Für schwache, im Wachstum zurückgebliebene, sowie rachitische oder an Knochenerweichung leidende Kinder, Nervenschwache und Neurasthoniker, Blutarme und Bleichsüchtige. — Das Beste für werdende Mütter, für die schnellster Aufbau für Gewebesubstanzverluste nötig ist. Für Zuckerkranke der einzige, die Gesundheit fördernde Brunnen.

Berliner Kalk-Stahl-Brunnen

(Phosphorsaurer Kalk, Eisenoxydol)

Wohlschmeckender, leicht verdaulicher, synthetischer, stark eisenhaltiger Mineralbrunnen, greift Zähne und Magen nicht an, bleibt jahrelang krystallklar und haltbar.

Ärztlich empfohlen und begutachtet, stets glänzend bewährt.

Berliner Radium-Eisenbrunnen

(dauernd radioaktiv)

gegen Verkalkung der Blutgefäße, Gicht, Neuralgien, Ischias, Leber-, Gallen-, Nieren- und Blasenleiden.

Preise frei ins Haus od. Bahnhof Berlin:

	M.
Berl. Kalk-Stahl-Brunnen 30 gr. Fl.	12,—
„ „ „ „ 30 kl. Fl.	7,50
Berl. Radium-Eisen- „ 30 gr. Fl.	12,—
„ „ „ „ 30 kl. Fl.	9,—

Bei Transportschwierigkeiten werden beide Brunnen in ebenso wirksamer Trockensubstanz (Tabletten oder Pulverform) geliefert. **1 Radiumkur** (40 Tagesdosen), 15 M., 1/2 Radiumkur (20 Tagesdosen), 8 M., **Kalk-Stahl-Brunnen**, 1 ganze Kur (30 Tagesdosen), 7,50 M., 1/2 Kur (15 Tagesdosen), 4 M.

Kurbrunnen-Versand nur **Julius Lieben, Berlin W 50, Passauer Str. 37a**

Prospekt gratis.

Müttern, welche selbst stillen wollen, ist in

„Hygiama“

ein konzentriertes, wohlschmeckendes Kräftigungsmittel geboten, welches nicht nur **das Stillen erleichtert,** sondern die **Muttermilch qualitativ und quantitativ** auf das günstigste beeinflußt, was viele Ärzte auf Grund der Beobachtungen in eigener Familie bestätigen.

Mütter, denen es versagt ist, ihre Lieblinge selbst zu stillen, sollten sich bei Auswahl eines Ersatzes für die fehlende Muttermilch nicht auf Empfehlungen Unberufener und auf reklamehafte Anpreisungen, sondern nur **auf Anordnung des Arztes verlassen.**

Über zweckmäßige Pflege und Ernährung des Säuglings gibt die Broschüre **„Der jungen Mutter gewidmet“** Auskunft und stehen der darin empfohlenen

„Infantina“

(Dr. Theinhardt's lösliche Kindernahrung)

die wärmsten Anerkennungen erster Frauen- und Kinderärzte zur Seite.

Man verlange Gratiszusendung der Broschüren

„Der jungen Mutter gewidmet“ (Infantina betreffend)

und ***„Ratgeber in gesunden und kranken Tagen“*** (Hygiama betreffend)

von der

Dr. Theinhardt's Nährmittelgesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt

„Hygiama“ und „Infantina“ (Dr. Theinhardt's Kindernahrung) sind in den meisten Apotheken und Drogerien zu haben.

Preis der Büchse „Hygiama“ à 500 g Inhalt Mark **2,50**

„ „ „ „Infantina“ „ 500 „ „ „ **1,90**

Digitized by Google

3 Punkte

befähigen den aufgeklärten Menschen von heute, den steigenden Ansprüchen, die körperliche und geistige Betätigung stellen, erfolgreich zu begegnen:

Naturgemässe Nahrung

Wormser Weinmost, das edelste alkoholfreie Getränk, unvergorener, reiner Traubensaft, 13 Sorten (Riesling, Muskateller, Traminer, Burgunder-Rot, echte Liebfraumilch u. a.), M. —,80 bis M. 2,60 die Flasche. Probekista, 10 Sorten, M. 11,20 frachtfrei. Postpaket 2/1 oder 5/1 Flaschen postfrei.

Nuxe-Nußspeisen, harnsäurefreie Kost, in höchster Vollendung. Natürliche Kraftspender und Nervenspeise. Über 20 verschiedene Zubereitungen aus edlen Nußarten. **Nußmus, Cremebutter, Nußfleisch,** von M. 1,20 an die 1-Pfd.-Dose.

Fruchtnußpasten (leckerer Belag), 35 — 60 Pf. das 1/2-Pfd.-Paket.

Edener, naturreine, unvergorene Fruchtsäfte, M. —,80 bis M. 1,95 die 1/1 Flasche.

Marmeladen, 50 — 80 Pf. das Glas (1 Pfd. Inhalt). **Dunstfrüchte,** 80 — 90 Pf. das Glas von 1/2 Liter Inhalt. **Gelees,** 70 Pf. das Glas (300 g Inhalt).

Bananen-Kakao „Bama“, 1/1 Pfd. M. 1,90, 1/2 Pfd. M. 1,—.

Natur-Vollreis-Paddy (unpoliert), 30 Pf. das 1-Pfd.-Paket, 85 Pf. das 3-Pfd.-Paket, M. 2,75 der 10-Pfd.-Sack.

Pflanzlicher Fleisch-Ersatz „Gesunde Kraft“, nahrhafter und billiger als Fleisch, feiner Fleischgeschmack. 75 Pf. das Pfd., für 16 Personen.

Nährsalz-Nahrungsergänzung, allein echt, von Julius Hensel.

L D G-Nährsalz-Gesundheit-Kaffee, 45 Pf. das Pfd.

L D G-Gebirgs-Hafermark, 40 Pf. das Pfd.

L D G-Kraftbrühe (pflanzlich) in Würfeln, 50 Pf. die Dose von 12 Stück; 25 Stück M. 1,— mit Gemüse oder klar.

L D G-Gesundheitstee, 50 Pf. das Paket, sowie **alle** anderen als gut bewährten Erzeugnisse.

Lebe dich LDG gesund

Gesundheitliche Kleidung

Poröse Kneipp-Wäsche, System Mahr, bedeutende Auswahl in allen Sorten, Größen und Ausführungsarten. **Herren-Taghemden** von M. 3,50 an. **Touristen- u. Sporthemden** von M. 4,50 an. **Damen-Taghemden** von M. 3,85 an. **Alle Reform-Damensachen, Korsett-Ersatz, Hemdhosen, Frauengurte, Kinderwäsche.**

Schuhe, in natürlicher Fußform, auch Sportschuhe; sehr haltbar.

Gittersandalen für Herren und Damen, M. 9,— das Paar.

Flechtschuhe, eine Wohltat für empfindliche Füße, von M. 18,90 an.

Vernünftige Körperpflege

Gottliebs Haut-Funktionsöl, große Flasche M. 1,50, kleine Flasche M. 1,—

Prof. Schleichs Präparate, Hautcreme, Wachs-Mamorseife usw.

L D G-Pflanzenfett-Seife, das Stück 35 Pf., 3 Stück M. 1,—.

Alle Geräte für körperliche Übung. Zimmer-Turnapparate, M. 12,50, Hanteln, Streckapparate u. a. m.

Preislisten, sowie ausführliche Druckschriften über die einzelnen Artikel unberechnet und postfrei.

Gesundheit-Zentrale Gemeinnütz. G. m. b. H. **am Potsd. Platz**

Amt Lützow: 4135, 6858, 1875 **Berlin W 9, Linkstr. 1, hpt.** Versand überallhin und von 10 M. an postfrei

In Groß-Berlin Lieferung frei ins Haus — Man verlange kostenfrei den „Ratgeber für die Auswahl“ — **10 eigene Geschäfte in Groß-Berlin und Halle a. S.**

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. Osswald's Wundpuder „Lanula"

für 20 Pfg. ist unstreitig das Beste bei Wundsein der Kinder! Nach ärztlichem Urteil ist derselbe vollständig reizlos, äusserst sparsam im Gebrauch und daher bedeutend **billiger** als ähnliche Präparate. **Auch der minder bemittelten Mutter** ist die Anschaffung zum Wohle ihres Lieblings für 50 Pfg.

durch die billige 20 Pfg.-Packung

ermöglicht! Über die vorzügliche Wirkung laufen täglich Anerkennungen ein. Vorzügliches Einstreumittel gegen **Wundlaufen, Fussschweiss!** Zu haben in **dreieckigen Probebeuteln à 20 Pfg.,** in Schachteln **à 50 Pfg.** und in Packungen zu 1/4 kg **1,25 Mk.,** 1/2 kg **2,25 Mk.,** 1/1 kg **4,25 Mk.** Erhältlich in allen grösseren Apotheken und Drogerien oder direkt von den Fabrikanten

Langbein & Lange, Chem. Laboratorium, Plauen Z. S.

Der beste Blusenhalter ist Atlanta.

Überall erhältlich.

Pryms Zukunft-Druckknopf

Die Weltmarke

GÜTERMANN'S NÄHSEIDE

Jede Rolle trägt den Namen.

Nur echt mit Firma

Nur echt mit Firma

Junger Herr sucht anregenden Briefwechsel mit Leserin und Freundin der »Neuen Generation«. Briefe unter A. K. an die Expedition dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

DIE GESELLSCHAFT

SAMMLUNG SOZIALPSYCHOLOGISCHER MONOGRAPHIEN / HERAUSGEGEBEN VON Dr. M. BUBER

Jeder Band kartoniert M. 1,50, in Leinen gebunden M. 2,—

Bd. 1* Werner Sombart, Das Proletariat / Bd. 2* Georg Simmel, Die Religion / Bd. 3* Alexander Ular, Die Politik / Bd. 4* Eduard Bernstein, Der Streik / Bd. 5 J. J. David, Die Zeitung / Bd. 6* Albrecht Wirth, Der Weltverkehr / Bd. 7* Ernst Schweninger, Der Arzt / Bd. 8 Richard Calwer, Der Handel / Bd. 9 Fritz Mauthner, Die Sprache / Bd. 10 Karl Scheffler, Der Architekt / Bd. 11 Willy Hellpach, Die geistigen Epidemien / Bd. 12* Paul Göhre, Das Warenhaus / Bd. 13 Gustav Landauer, Die Revolution / Bd. 14-15* Franz Oppenheimer, Der Staat / Bd. 16 Ludwig Gurlitt, Die Schule / Bd. 17 Hellmuth von Gerlach, Das Parlament / Bd. 18 Max Burckhard, Das Theater / Bd. 19 Paul Rohrbach, Die Kolonie / Bd. 20 Oscar Bie, Das Kunstgewerbe / Bd. 21 Ludwig Brinkmann, Der Ingenieur / Bd. 22 Friedrich Glaser, Die Börse / Bd. 23 Robert Hessen, Der Sport / Bd. 24* Wilhelm Ostwald, Erfinder und Entdecker / Bd. 25 Ferdinand Tönnies, Die Sitte / Bd. 26 Arthur Bonus, Die Kirche / Bd. 27 Martin Beradt, Der Richter / Bd. 28-29* Ellen Key, Die Frauenbewegung / Bd. 30 Karl Jentsch, Die Partei / Bd. 31 Jose Kohler, Das Recht / Bd. 32 Rudolf Pannwitz, Die Erziehung / Bd. 33* Lou Andreas-Salomé, Die Erotik / Bd. 34* Rudolf Kaßner, Der Dilettantismus / Bd. 35-36* Eduard Bernstein, Die Arbeiterbewegung / Bd. 37-38* Karl Bleibtreu, Das Heer / Bd. 39* Wilhelm Schäfer, Der Schriftsteller

Die mit * bezeichneten Bände sind auch als Geschenkband zum Preise von M. 2,— zu haben / Ausführliche Prospekte kostenlos vom Verlag / Weitere Bände erscheinen in rascher Folge!

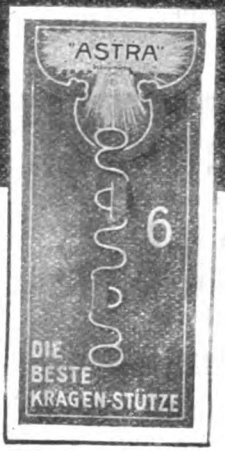
VERLAG DER LITERARISCHEN ANSTALT

RÜTTEN & LOENING

FRANKFURT AM MAIN

Digitized by Google

Entzückend Neuheit!



"ASTRA"

D.R.G.M. SCHUTZMARKE PATENTE ANGEM.

Kragen-Stützen

haben eine

Revolution

auf dem Gebiete der Kragenstützen hervorgerufen

Achten Sie genau auf die Marke „ASTRA".

Wertlose Nachahmungen weise man zurück.

In allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern erhältlich.

BERLINER KURZWAREN INDUSTRIE
THORANDT & KOHN
BERLIN SW. 19 Kommandanten-Strasse 82.

Digitized by Google

Jede Mutter

benütze von Anfang an bei ihrem Kindchen nach jedesmaligem Reinigen, Waschen und Baden

Lenicet-Kinder-Puder

(Beut. 25, Dose 60 Pf., große Dose M. 1,75), damit es nicht wund wird. — Damit die

Brustwarzen nicht wund werden,

sind diese nach jedesmaligem Stillen von Anfang an mit

Peru-Lenicet-Salbe

(Dose 50 Pf. und M. 1,— einzustreichen. — In Apotheken und Drogerien. Literatur und Prospekte von

Dr. R. Reiss, Rheumasan-Lenicet-Fabrik, Berlin-Charlottenburg 4.

Jede praktische, jede chicke Dame trägt das

HYGIENISCHE ARMBLATT

„LYSALDIN"

GES. GESCH. Nº 159993

Imprägnierung durch D. R. P. geschützt.

Verhindert durch die darin enthaltenen antiseptischen Substanzen jeden Schweissgeruch

Unterdrückt aber nicht die für den Körper gesundheitlich so wichtige Schweiss-Absonderung.

JULIUS FRIEDLAENDER

Schweissblätter-Fabrik G.M.B.H.

BERLIN RUMMELSBURG.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM UND DES DEUTSCHEN NEUMALTHUSIANERKOMITEES

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz für die »Mitteilungen des Bundes« verantwortlich.

NR. 12 BERLIN, DEN 14. DEZEMBER 1912

Sexualität und Dichtung / von Dr. med. Otto Hinrichsen

Was macht den Dichter: sein starkes Triebleben oder seine Intellektualität? Man wird wohl sagen müssen, eine bedeutsame dichterische Produktivität ist nur möglich bei einem Menschen, der sowohl über ein genügend starkes Triebleben verfügt als auch über eine Intellektualität, welche ihm gestattet, in genügendem Maß ein Erkennender zu sein, seine Erlebnisse als darstellender Dichter in der spezifischen Weise, wie es die Dichtung erfordert, zu nutzen. Nur auf Grund einer originellen Auffassungsweise, auf Grund dessen, daß er Dinge sieht, welche andere nicht sehen, resp. die Dinge anders sieht, als andere Menschen sie sehen, in einem genaueren Zusammenhang, kann ein Dichter ein bedeutender Dichter sein. Ohne Wert für die Originalität eines Dichters wie Künstlers überhaupt ist auch sein Triebleben natürlich nicht, wie denn einmal George Sand an St. Beuve schreibt: »Que voulez-vous! Tout le monde a du talent . . . Mais tout le monde n'a pas la passion, et c'est là ce qui, bien ou mal exprimé, l' emportera toujours sur l'art . . .« Also das Talent (l'art), d. h. die Fähigkeit, sein Gefühltes und Gedachtes (das Erkannte)

Digitized by Google

wiederzugeben, auszudrücken, vorausgesetzt, ohne welche Fähigkeit natürlich kein Dichter denkbar ist, macht den Dichter die »passion« zum bedeutenden Dichter oder selbst zum genialen. »Leidenschaft« kann aber ohne ein starkes Triebleben bei einem Individuum nicht vorhanden sein. Wiederum aber kann es nicht das starke Triebleben, die Leidenschaft, Affektivität für sich allein sein, welche den Dichter befähigt, geniale Werke zu schaffen, sondern starke Affektivität, verbunden mit derjenigen Art von Intellektualität, welche der Dichter braucht. Ich habe in einer größeren, »Sexualität und Dichtung« betitelten Arbeit*) die affektive Eigenart des Dichters, Goethe dabei als den typischen Dichter nehmend, etwas genauer zu beschreiben versucht. Der bloße Affektmensch so gut wie der bloße Phantast können nichts dichterisch Bedeutsames leisten. Kenntnis der eigenen Zustände braucht der Dichter vor allem. Damit die Selbstbeobachtung für den Dichter fruchtbar werden kann, muß sozusagen bei ihm etwas zu beobachten sein. Er muß etwas erlebt haben, und er muß andererseits, was er erlebt hat, so erlebt haben, daß es ihm bleibt, daß es ihm eine Unterlage für sein dichterisches Gestalten bietet. Ein scharfes und genaues Selbstbeobachten setzt aber voraus, daß der Dichter sich von seinen Erlebnissen nicht vollständig hinnehmen läßt, daß er ständig den Kopf oben behält, wie das auch bei Goethe, Grillparzer, Stendhal, Dostojewski und schließlich allen Dichtern der Fall war. Deshalb habe ich in der angezogenen Arbeit von der scharfen Spaltung des Dichters in eine erlebende und eine beobachtende (erkennende) Person gesprochen. Der Dichter schafft wesentlich aus der Erinnerung an Erlebtes heraus. Er braucht, um etwas gestalten zu können, Distanz zu dem eigenen Erlebnis. Zur Gewinnung dieser Distanz dem eigenen Erlebnis gegenüber kann es nun langsamer oder schneller kommen, je

*) Grenzfragen des Nerven- u. Seelenlebens, Heft 85.

Digitized by Google

nach der Eigenart des Individuums, ob es zuerst mit starkem Affekt erlebt, etwa wirklich weitgehend im Erlebnis aufgeht und langsam dann zur Distanznahme kommt, oder aber, ob es beim Erlebten von vornherein, wie mir das bei Goethe der Fall gewesen zu sein scheint, nur zu einer eigenartigen, eine sehr baldige kühle Distanznahme zu dem Erlebnis nicht ausschließenden affektiven Erregung kommt. Goethe läßt sich bis zu einem gewissen Grade hinnehmen, enthusiastisch sogar hinnehmen, lebt sich in ein Gefühl ein. Dennoch aber nur so weit, daß er dabei immer besonnen bleibt oder doch sehr schnell wieder besonnen wird. Er läßt sich vorwiegend in der Phantasie ergreifen, gibt sich in der Phantasie weitgehend hin, nicht aber praktisch als Handelnder. Anders und doch im letzten Grunde ähnlich verhielt sich, wie ich am angegebenen Ort klarzumachen gesucht habe, Grillparzer.

Bleuler nennt die Dichter »Komplex-Naturen«, d. h. Individuen, die stark und dauernd unter dem Einfluß bestimmter affektbetonter Vorstellungskomplexe stehen. Was in des Dichters Erinnerung lebt und was er gestaltet, sind eben nach der Bleuler-Jungschen Terminologie »Komplexe«. Das Eigenartige des Dichters ist nun aber, daß er vielfach so erlebt, daß ihm seine Komplexe zwar Impulse und Material für seine Werke liefern, er meist aber nicht in Gefahr kommt, was ihm das Dasein als Lebensleid schafft, derartig ernst zu nehmen, daß er darunter erliegen könnte. Er kann sich letzten Grundes mit allem abfinden, indem er es darstellt. Die Begier, als Dichter etwas darzustellen, ist vielfach das Stärkste in ihm. Er lebt sein Leben mit der Phantasie und nur, weil er vorwiegend mit der Phantasie lebt, vermag er darzustellen. Ich habe in einer ersten Arbeit: »Zur Psychologie und Psychopathologie des Dichters«*) Hebbel gegenüber geleugnet, daß den Dichter sein Dichten vor dem Wahnsinn bewahre, wie Hebbel will. Ich

*) Grenzfragen, Heft 80.

Digitized by Google

bin der Ansicht, der Dichter sei im ganzen und großen gar nicht in Gefahr, aus psychischen Gründen psychotisch zu werden, weil seine Affektivität vielfach von einer Art ist, daß er psychisches Leid von vornherein gar nicht so weit an sich herankommen läßt. Wenn etwas beim Dichter regulierend, gesundheitsbewahrend wirkt, so ist das, wie mir scheint, nicht ein sekundäres Abreagieren, sondern die durchaus primäre, durch Anlage gegebene Einstellung den Lebensproblemen gegenüber. Hebbel sagt einmal, der Künstler sehe gar nicht die Dinge, sondern stets nur die Bilder der Dinge. Der ausgesprochene Dichter erlebt in keinem Augenblick nur etwas, sondern steht seinem eigenen Erlebten fast immer gegenüber als eine kühl beobachtende Person, die sehr neugierig ist, was aus all dem wird. Aus all dem, was ihn als Mensch sehr wohl nahe angeht, wobei ihm jedoch immer das Gefühl bleibt, daß er sich in jedem Augenblick auch über sein eigenes Erleben zu stellen vermag und auch in dem für ihn Schmerzlichsten Material für sein Erkennen und Gestalten sieht, mithin, da sein Produzieren doch für ihn Lust ist, auch aus den unangenehmsten Erlebnissen immer als Dichter noch Lustgewinn ziehen kann. Bei einer solchen Einstellung ist der Mensch, so lange sie besteht, von vornherein stark geschützt. Eine solche Einstellung ist nicht möglich bei einem übermächtigen Triebleben. Natürlich verhält sich jeder Dichter zum Leben und zu sich selbst wie jeder andere Mensch: dennoch ist in dem ausgesprochenen Dichter, das, worauf ich hier aufmerksam zu machen suche, vorhanden und gibt ihm etwas, was dem Nichtdichter fehlt. Er, wie allerdings der Forscher, der Philosoph und jeder andere intellektuell stark Interessierte auch, besitzt in seinem Dichterstreben etwas, das ihn befähigt, sich mit unlustvollen Erlebnissen leichter abzufinden. Er ist fähig, auch sein eigenes Leben als Bild zu sehen, und je mehr ein Mensch fähig ist, sein eigenes Leben als Zuschauer zu sehen (daß Grillparzer über diesen »ewigen Zuseher,« der ihn gar nicht zum Fühlen

Digitized by Google

kommen lasse, der wie ein hohnlachender Narr hinter jedem Vorhang hervorgucke, klagt, ist eine Sache für sich), um so freier steht er diesem Leben gegenüber. Ja, ohne diese Freiheit, ohne daß überwunden wurde, ist kein dichterisches Gestalten des Eigenerlebten möglich. Solange ein Dichter in Zuständen noch voll befangen ist, kann er sie vielleicht auch schon darstellen, aber nicht leicht in einer Weise, daß wir von einer künstlerisch vollendeten Darstellung sprechen.

Freud hat den Begriff der Sublimierung aufgebracht. Libido sexualis äußert sich nach Freud sexuell oder »sublimiert«. Moebius spricht von dem starken »geistigen Geschlechtsbedürfnis« Goethes, und so könnte Freud sagen, ich hätte mit meiner ganzen Schilderung der Goetheschen sexuellen Eigenart, wie ich sie in »Sexualität und Dichtung« versucht habe, nichts herausgestellt, als daß Goethes Libido eben eine stark sublimierte war. Mir liegt näher zu sagen, Goethe sei eine mindestens ebenso stark intellektuelle wie sexuelle Natur gewesen, wobei ich mit dem Ausdruck: intellektuell immer auf die spezielle Intellektualität des Dichters ziele. Diese Intellektualität ermöglicht dem Dichter eigene Zustände wie Zustände anderer scharf aufzufassen. Wobei ich oben schon zugegeben habe, daß etwas, das beobachtet werden kann, da sein muß. Bei allzu geringer Affektivität wird es zu einem Erleben, das für dichterische Darstellung genügendes Material liefert, nicht kommen. Affektivität ist nun nicht Libido sexualis, dieser Begriff in seinem engsten Sinn genommen, wohl aber hängt ein großer Teil unseres affektiven Lebens mit unseren geschlechtlichen Wünschen eng zusammen. Liebesleidenschaft irgendwelcher Art ist ohne Libido sexualis nicht denkbar. Es wird somit der oft und leidenschaftlich verliebte Dichter über Impulse und Erfahrungen verfügen, welche minder erotischen Naturen abgehen. Daß Goethe sehr erotisch veranlagt war zu leugnen, wäre Unsinn, daß diese Erotik für ihn als Dichter ihre große fördernde Be-

Digitized by Google

deutung hatte, ebenso. Aber es kann einer sehr erotisch veranlagt sein, ohne ein genialer Dichter zu sein, wogegen einer nicht genial sein kann, ohne die Intellektualität des Genialen zu besitzen. Wenn Goethe sublimierte, tat er es eben aus einer entsprechenden Veranlagung heraus. Er verliebte sich in die Mädchen und Frauen, denen er auf seinem Lebenswege begegnete, aber sein körperliches Geschlechtsbedürfnis war, wie Moebius schon meinte, nicht über die Norm groß. Er war kein Don Juan, der die Weiber vor allem zu besitzen wünschte; es genügte ihm, sich in sie zu verlieben. So schreibt auch George Sand einmal an Flaubert: »Moi, je ne crois pas à ces don Juan qui sont en même temps des Byron. Don Juan ne faisait pas de poèmes, et Byron faisait, dit-on, bien mal l'amour. Il a dû avoir quelque fois — on peut compter ces émotions-là dans la vie — l'extase complète par le cœur, l'esprit et les sens; il en a connu assez pour être un des poètes de l'amour. Il n'en faut pas d'avantage aux instruments de notre vibration. Le vent continuel des petits appétits les briserait.«*) Wenn von einem Dichter seinen Werken nach behauptet wird, er sei leidenschaftlich, so sagt das noch sehr wenig in bezug darauf, wie leidenschaftlich begehrend der Betreffende als Mensch war. Byron hat nach der Sand genug von der Liebe erfahren, um sie als Dichter zu schildern; einer der vielleicht viel leidenschaftlicher als Byron liebt, ist oft gar nicht fähig, leidenschafterfüllte Werke zu schaffen. Auch die Sand betont den Beobachter in dem Dichter, wenn sie in jenem Brief fortfährt: »Essayez quelque jour de faire un roman dont l'artiste (le vrai) sera le héros, vous verrez quelle sève énorme, mais délicate et contenue; comme il verra toute chose d'un œil attentif, curieux et tranquille, et comme ses entraînements vers les choses qu'il examine et pénètre seront rares et sérieux. Vous verrez aussi comme il se

*) Sperrungen von mir.

Digitized by Google

craint lui-même, comme il sait qu'il ne peut se livrer sans s'anéantir, et comme une profonde pudeur des trésors de son âme l'empêche de les répandre et de les gaspiller.«

Es kommt für den Dichter nicht auf die Extensität, sondern auf die Intensität seines Erlebens an, auf wie geringe Reize er unter Umständen sehr stark reagiert. Es treibt den Dichter zu Erlebnissen: unter Umständen, wenn er eine sehr sensible Natur ist, warnt ihn sein Instinkt aber auch vor Erlebnissen, denen er nicht gewachsen ist. Große Leistungen auf irgendeinem Gebiet sind immer nur möglich bei starker Hingabe an die betreffenden Dinge. »Je me sens fou de connaître les hommes,« schrieb der junge Stendhal. Wie viel es ihm bedeutete, zu lieben und geliebt zu werden, dies war nicht der einzige Wunsch, der in ihm lebte, sondern mindestens ebenso stark war in ihm das Bedürfnis, zu beobachten, zu analysieren und die Resultate der Beobachtung auch zu fixieren, erst nur im Gedächtnis zu behalten, später dann auch in seinen Werken auszusprechen. Seiner starken Liebesleidenschaft entsprach andererseits seine Leidenschaft psychologische Analyse zu treiben. Ganz ähnlich sagt Grillparzer, er fühle sich vorwiegend oder ausschließlich zu Frauen hingezogen, welche seinem Hang zu psychologischer Forschung die meiste Nahrung boten. Hierin beruht die Eigenart dieser Individuen, was sie auszeichnet und zu Dichtern macht. Wenn Hebbel meint, die »befreiende Macht des Darstellungsvermögens« bewahre den Dichter vor dem Wahnsinn und damit Tendenzen, wie sie heute die Freudsche Schule vertritt, indem sie die Bedeutung des Abreagierens für die psychische Gesundheit betont, vorausnimmt, so kann man ihm so viel zugeben, daß ein Mensch, der neben seinem persönlichen Schicksal noch anderes hat, für anderes lebt, besser gestellt ist als ein Mensch, der in bezug auf sein Glück rein darauf angewiesen ist, was ihm jeder Tag bringt. Der bedeutende Mensch ist überlegen, überwindet Leid leichter auf Grund seiner geistigen Überlegenheit.

Digitized by Google

Diese beruht aber auf Anlage. Der Mensch schafft sie sich nicht, sondern entwickelt sie nur. Er kann sie nur entwickeln, solange er in gewissem Ausmaß geistig gesund ist. Dann wird er eben mit seinen Komplexen fertig. Er wird aber andererseits nicht mit seinen Komplexen fertig, weil er, was ihm das Leben an Konflikten schafft, als Dichter darstellt, sondern er kann als Dichter produzieren, weil er seine geistige Überlegenheit bewahrt, die nötige Distanz zu dem eigenen Erlebnis gewinnt. Oder allgemeiner: es kann einer abreagieren, weil er dazu genügend psychisch normal ist, nicht aber erhält ihn sein Abreagieren seine geistige Gesundheit, bewahrt ihn vor der Neurose oder Psychose. Was wir eruieren und beschreiben können, ist, wie derartige Prozesse in der Psyche ablaufen, kaum aber können wir konstatieren, welche verursachende Rolle für psychische Alterationen das Erlebnis spielt. Wir können das schon deshalb nicht, weil bei jedem Menschen ein Ereignis zum Erlebnis in ganz inviduell eigenartiger Weise wird. Jeder erlebt auf Grund seiner Anlage (Disposition), ja schafft sich recht eigentlich sein Erlebnis. Schon bei dem einfachsten Erlebnis haben wir eine Reaktion des Individuums vor uns, bei welcher, wenn es sich um ein pathologisches Individuum handelt, alles das, was etwa Folge des Erlebnisses sein soll, bereits mitspielt. Hat schon das normale Individuum seine Komplexe, so treten alle die wesentlichen pathogenen Wirkungen, welche die Burghölzli-Schule dem Komplex zuschreibt, doch immer nur in der hysterischen oder schizophrenen Psyche auf.

Daß, wenn alles Begehren in dem Menschen auf einen einzigen Ausdruck gebracht werden soll, der Begriff Libido (d. h. Libido sexualis), wie die Freudsche Schule das tut, sich am ersten so weit ausdehnen läßt, gebe ich zu, muß aber dabei verharren, daß auf diese Weise, wenn überall Libido gefunden wird, dieser Begriff nicht mehr allzuviel besagt; denn schließlich handelt es sich bei einem Individuum, das etwas mit Leidenschaft erfaßt, nicht mehr not-

Digitized by Google

wendig nur um übertragene Libido sexualis. Bei leidenschaftlicher Begierde Psychologie im Sinne des Dichters zu treiben, ist der Nachweis, daß es sich um sublimierte Sexualität handelt, nicht mehr möglich, ist auch das Interesse an einem geliebten Weibe nicht mehr ein nur sexuelles, sondern kommt ein intellektuelles Interesse die Sache hinein, ein Forscherinteresse, welches der Dichter, um als Dichter etwas zu leisten, eben haben muß. So wird auch das Verhalten eines Menschen im Leben nicht nur durch die Stärke oder Schwäche seiner Libido sexualis bestimmt, sondern ist das Resultat seiner Gesamtanlage. Dem Charakter und Naturell eines Menschen entsprechend äußert sich auch seine Sexualität. In allen Äußerungen seiner Sexualität steckt in jedem Augenblick der ganze Mensch, und sein Energisch- und Unenergischsein in dieser und jener Richtung ist nicht das Resultat seiner Sexualität, sondern seines ganzen Wesens. Diesem entsprechend reagiert er sexuell, ist ihm der strikte Geschlechtsgenuß mehr oder weniger wichtig, liebt er ideal oder nur rein sinnlich. Nach Freud spielt das sexuelle Befriedigtsein die größte Rolle im Leben des Menschen, worunter Freud nun allerdings nicht das bloß körperlich sexuelle Befriedigtsein versteht, sondern auch das gemütliche (psychosexuelle) Befriedigtsein. Es fragt sich aber, ob alle Individuen befriedigbar sind, ob es nicht z. B. Frauen gibt, für die der Mann, der sie körperlich sexuell und seelisch befriedigen könnte, gar nicht existiert, wie denn Stekel es auch als für den Hysteriker charakteristisch erklärt, daß die »Enge der Wirklichkeiten« seinen Wünschen nicht genügt. Soll nun diese Eigenschaft des Hysterischen, mehr zu verlangen, als die Wirklichkeit bieten kann, der Libido zugeschrieben werden, der sexuellen Konstitution des Betreffenden, so wird auf jeden Fall dieser Sexualität schon eine Qualität zuerkannt. Klar ist, daß diese Individuen anders als normale reagieren, daß gewisse Regulierungsvorrichtungen in einer solchen Psyche versagen und es deshalb zu Störungen kommt. Zu Störungen na-

Digitized by Google

türlich auch des Sexuallebens, zu Störungen von einer Erscheinungsform, die man bisher noch nicht genügend beschrieben hatte. Und da auch solche Individuen natürlich eine Entwicklung durchmachen, da sie etwas erleben, wird sich auch in gewissen Grenzen eruieren lassen, daß diese Erlebnisse für den Inhalt der Neurose oder Psychose eine formgebende Bedeutung haben. Erinnerungen (Komplexe) bestimmen den Inhalt der Halluzinationen, Wahnideen usw., wenn auch in der Umformung, welche die kranke Psyche ihnen gibt, d. h. die jetzt tiefer erkrankte Psyche (denn daß die Komplexe in der Psyche störend wirken konnten, war immer nur möglich auf Grund einer schon bestehenden psychischen Gleichgewichtsstörung), so daß nie der Komplex die Störung eigentlich schafft, sondern wir höchstens konstatieren können, daß in entsprechend konstituierten Psychen der Komplex spaltend wirkt, soweit sich diese bei dem Kranken sehr schwer zu verfolgenden Dinge überhaupt verfolgen lassen. Da nun, damit es zur Komplexbildung kommt, affektbetonte Erinnerungen an alte Erlebnisse da sein müssen und die mit dem Sexualleben in näherer oder fernerer Weise in Verbindung stehenden Affekte die lebhaftesten beim Menschen zu sein pflegen, ist die Rolle, welche die Libido für die Affektivität spielt, klar, ohne daß jedoch gesagt werden darf, je sexuell begehrlicher ein Mensch, um so stärker sei auch sein Affektleben in jeder Beziehung. Hier trennen sich die Dinge: der eine ist eine entschieden sexuelle Natur im engsten Sinne, der andere nicht. Den einen beschäftigen sexuelle Wünsche stark, den andern weniger und ohne daß er etwa »sublimiert«. Freud selbst gesteht ja nach Hitschmann die Existenz von »Ichtrieben« zu, Bleuler die eines primären »Wissenstriebes«; das Individuum erfüllen also auch noch andere Wünsche als sexuelle, somit auch andere Affekte, und es tritt die Frage auf, wieviel Raum sozusagen in einer Psyche die der Ichbehauptung im Leben dienenden Bestrebungen, die Selbsterhal-

Digitized by Google

tungsbestrebungen einnehmen neben den der Erhaltung der Gattung dienenden, d. h. den sexuellen. Beides verquickt sich häufig. Besonders beim Weibe deckt sich oft der Wunsch, einen Mann zu bekommen, mit allen andern Wünschen des Individuums, so daß auf diese Weise es vielleicht dann zu der höchsten Affektivität kommt. Von dem richtigen Mann geliebt und geheiratet werden, schafft dem Weibe seine Stellung im Leben, also nicht sexuelle, sondern Befriedigung seiner Wünsche im ganzen. Insofern ist das Weib sexueller als der Mann, in bezug auf das ständige Bedürfnis nach striktem Geschlechtsgenuß scheint es jedoch deutlich unsexueller als der Mann zu sein, der in dieser Weise stärker, dauernder sexuell ist. Ihm ist je nach seinem Naturell seine strikte sexuelle Befriedigung wichtiger oder weniger wichtiger, auf jeden Fall aber spielt eine außerhalb jedes Sexualverhältnisses gelegene Befriedigung, diejenige, im Beruf vorwärtszukommen, sich im Daseinskampf zu behaupten, bei ihm auch eine Rolle, welchen Dingen sich seine Affektivität in späterem Alter sogar meist vorwiegend zuwendet, aus welchem Streben ihm seine Konflikte erwachsen. Das Weib ist im allgemeinen befriedigt, wenn es denjenigen Mann hat, der für sie genügend verdient, ihm die gewünschte soziale Position sichert usw., was auf jeden Fall eine nur sehr relativ »sexuelle« Befriedigung darstellt. Natürlich kann auch das Weib trotz sonstigem Befriedigtsein speziell sexuell unbefriedigt sein, ja sogar unbefriedigbar in dem Sinne, daß jeder Mann als Liebhaber es sofort oder bald unbefriedigt ließe. Was unter sexueller Befriedigung zu verstehen ist, ist klar, solange man dabei an die körperliche Befriedigung durch einen dem Weib sympathischen Mann denkt. Freilich, daß es oft einen dem Weib sympathischen Mann braucht, damit es zum Orgasmus oder zum nur psychosexuellen Befriedigtsein kommt, darin liegt auch hier schon der Haken. Dadurch bekommt dieser Begriff von vornherein etwas so Unbestimmtes, daß kein besonders frucht-

Digitized by Google

bares Operieren mit ihm möglich erscheint, daß man überall »sexuelles« Unbefriedigtsein finden kann. Wie denn kein Mensch im Leben voll befriedigt ist. Nicht befriedigbar in ausgesprochener Weise zu sein, bleibt aber immer das Charakteristikum psychopathischer Individuen, zum wenigsten gewisser Psychopathen. Diese sind die typisch Unbefriedigten und Unbefriedigbaren, wozu sie nicht ihre Sexualität macht, sondern ihre psychische Gesamtkonstitution. Äußert sich ihr Unbefriedigtsein also auf speziell sexuellem Gebiet, so kommt es eben auch dort nur zum Ausdruck. Die Sand meint von Byron und wohl überhaupt in bezug auf den Dichter: »Il a dû avoir quelquefois l'exstase complète par le cœur, l'esprit et les sens . . . Il n'en faut pas d'avantage aux instruments de notre vibrations. Le vent continuell des petits appétits les briserait« und sagt damit sicher etwas Richtiges. Es gibt eigentlich libidinöse Individuen, die stets begehren im strikt sexuellen Sinne, dann aber kaum zu der »exstase complète par le cœur, l'esprit et les sens« kommen, zur starken Liebesleidenschaft. Wenn Goethes »geistiges Geschlechtsbedürfnis« stark war, war er doch kaum in dieser Weise libidinös-begehrend, sondern höchstens psychisch-libidinös, Liebe verlangend, nicht Geschlechtsgenuß. Es gibt psychosexuell sehr lebhafte Naturen, die dabei aber in bezug auf geschlechtliche Agressivität »harmlos«, genügsam, damit befriedigt sind, wenn sie nur die Rolle des Liebhabers spielen, ohne doch den Liebhaber real zu machen. Sie lieben schon älter, wie sonst der jugendliche Mensch liebt. Ein Mensch kann etwa das eine Weib lieben, ohne es zu begehren, ein anderes begehren, ohne zu lieben. Auf diese Weise würden Verhältnisse klar, die sonst unbegreiflich scheinen. Bei dem einen Individuum kann eine solche Einstellung ziemlich dauernd sein, bei dem andern vorübergehend, nur in bestimmten Situationen eintreten. Der eine muß besitzen um zu lieben, der andere darf nicht besitzen, sondern erkaltet, wie Grillparzer von sich

Digitized by Google

behauptete, in seiner Liebe, in seinem Begehren, sobald er Erhörung findet. Bei triebstarken Individuen, muß man annehmen, wird stets der Besitz erstrebt werden; eine gewisse Triebschwäche ist wohl nötig, damit das Individuum sich mit einem bloß geistigen Besitzergreifen begnügt, wobei aber die Neigung, sich in dieser Weise zu verlieben, doch sehr stark sein kann, das »geistige Geschlechtsbedürfnis« sehr groß. Es kann auch ein starkes körperliches und geistiges Geschlechtsbedürfnis zusammen vorhanden sein. Beides kann in einem Verhältnis mit demselben Weibe Befriedigung finden oder auch in Verhältnissen mit mehreren, wobei denn, wenn wir nur von dem platonischen Liebesverhältnis wissen, dieses sehr eigenartig erscheinen kann, während, wenn wir vollständig unterrichtet wären, der Verdacht, der Betreffende entbehre des normalen körperlichen Bedürfnisses, gar nicht aufgetreten wäre. Das platonische Verhältnis kann in vollem Licht stehen, was nebenbei sich ereignete, im Dunkeln liegen, wie ich denn anderorts in bezug auf diese Möglichkeiten bei dem Verhältnis Goethes zu Frau von Stein schon hingewiesen habe. Und ob gerade solche Verhältnisse für den Dichter nicht besonders fruchtbar sind, weil es nicht zu Entladungen, zur Sättigung kommt, sie dem Emotivitätsbedürfnis des Dichters stets neue Nahrung geben, seiner Phantasie Spielraum gewähren? Freilich, wo die geschlechtliche Befriedigung auch in einem platonischen Verhältnis anfängt, ist stets schwer zu sagen. Im Fall Lenaus und Sophie Loewenthals, wenn der Dichter die Geliebte auf den Armen herumtrug usw., wird die Schwierigkeit, eine Grenze zu ziehen, klar: es kann viel gewährt werden auch ohne, daß das Letzte gewährt wird.

Daß der echte Dichter aus dem Unbewußten schafft, daß er sein Werk nicht »macht«, sondern es ihm zusammenrinnt, daß ihm selbst seine Erkenntnisse nicht stets als solche, als abstrakt-gedanklich formulierte Sätze, sondern nur als immanente Bestandteile seiner Dichtungen zum Be-

Digitized by Google

wußtsein kommen, hebt nichts von dem auf, was ich darzulegen versucht habe. Er sieht Gestalten in einer Handlung vereinigt, sieht psychische Zusammenhänge und Entwicklungen (so besonders der Dramatiker), liefert aber, das, was ihm aufgeht, darstellend, immer auch in gewisser Weise Erkenntnisse, wenn auch nicht solche im wissenschaftlichem Sinn. Jede Darstellung eines Geschehens schließt notwendigerweise auch »Erklärung« in höherem oder geringerem Grade ein, wenn auch die eine Dichtung, ein lyrisches Gedicht zum Beispiel, ziemlich rein nur Affektausdruck sein kann, geht in eine Novelle oder ein Drama doch schon anderes ein, und können bedeutende größere Dichtungen nicht entstehen, ohne daß der Dichter auch in seiner Weise Denker ist. Er denkt in Bildern, er stellt symbolisch dar, aber er denkt doch auch, vermittelt uns Bilder, die etwas bedeuten, was der reine, dichterisch-gedanklich unproduktive Affektmensch nicht zu tun vermag. Es gibt Dichtungen, die verhältnismäßig rein nur der »passion« entstammen und Affektausdruck sind. Nicht aber sind dies die bedeutendsten Dichtungen, in denen der Dichter immer über den bloßen Affektausdruck hinaus Anschauungen bietet. Hier liegt die Grenze zwischen nur schriftlich fixierten Phantasien ganz egocentrischer Art und allgemein bedeutungsvollen Dichtungen. Was wir im Nachttraum erleben, stammt fast ganz aus unserem Affektleben; wenn man auch etwa von der geistigen Produktivität des Traums sogar sprechen wollte, ist diese immer unvollkommener oder primitiver Art, wogegen im Werke des Dichters, wie sehr der echte Dichter intuitiv, aus dem Unbewußten schafft, sein Werk »erträumt«, in dieses doch immer die Resultate seines Nachdenkens, seiner Reflexion, der Lebensphilosophie, welche sich einer gemacht, der Weltanschauung, zu welcher er gekommen ist, eingehen, und je mehr von solchen Dingen aus dem Werk des Dichters spricht, ohne daß die Form des dichterischen Kunstwerkes gesprengt wird, um so bedeutender ist ein Dichter.

Digitized by Google

Spricht die Freudsche Schule von »psychosexueller Konstitution«, so wird dabei ja schon der Mensch als Ganzes mit allem, was über das strikt Sexuelle hinaus im Menschen entwickelt liegt, genommen, wie man denn Freud mit der Behauptung, er sehe den Menschen als ein rein nur sexuelles Wesen, schon in gewisser Weise Unrecht tut, da es auch für Freud doch etwas im Menschen gibt, das eine moralische Zensur ausübt, sexuelle Impulse »verdrängt«, »sublimiert«. Wird dies, was mit der Sexualität in der Psyche den Kampf aufnimmt, nun auch als etwas nachträglich Entwickeltes betrachtet, so muß es, damit es entwickelt werden konnte, immer als entwicklungsfähig, von Anfang an schon dagewesen sein. Auch Freud kommt also, wie sehr ihm die Libido der allem Psychischen seine vorwärtsdrängende Kraft gebende Kern des menschlichen Wesens ist, wie sehr er hier eine Basis sieht, doch nicht darum herum, in dem Ethisch-Intellektuellen einen Gegenpol zu sehen. Nur so kann auch er zu seiner Auffassung von dem Kampf des Sexuell-Affektiven mit einem durch die Kultur im Menschen entwickelten ethisch Gebietenden gelangen. Wer will die Allmacht des Sexuellen, die aber wiederum auch für Freud keine restlose Allmacht ist, bestreiten! Heftet man auf die primären Impulse, auf alles jenes Wünschen, Sehnen, Hoffen der Menschen den Blick, so geht wie alles Streben des Menschen auch die Produktivität des Dichters aus dem Sexuellen oder doch aus der mit dem Sexuellen stets in enger Verbindung stehenden Ich-Affektivität hervor. Gilt es dagegen die Quellen geistiger Produktivität aufzudecken, so ist darauf hinzuweisen, daß der Dichter wie der Künstler überhaupt, soweit sein Werk schon Ausdruck von Komplexen ist, er diese Erinnerungen doch bearbeitet, aus diesem rein subjektiven Material zu objektiveren Anschauungen kommt, und deshalb die mächtigste Affektivität nichts künstlerisch Wertvolles schaffen kann, wenn sie nicht in einer für dichterische Gestaltung notwendigen Weise intellektuell beherrscht

Digitized by Google

wird. Als Folgerung ergibt sich daraus, daß, wenn wir bei noch so vielen Dichtern und Künstlern, wie Dubois sagt, ein »hysteriformes Temperament«*) finden, wenn auch die Dichter nach Bleuler Komplex-Naturen sind, ein Goethe dieser große Dichter doch nur sein konnte, weil bei aller Affektivität diese nicht der Art war, daß er sie nicht noch künstlerisch nutzen konnte. Und wie sehr relativ es mir in der erwähnten größeren Arbeit gelungen sein mag, diese Eigenart des Dichters, sich stark affektiv erregen zu lassen und kalt, Beobachter, Darsteller zu bleiben, mit den daraus dem Dichter erwachsenden Folgen zu beschreiben, wie schwer es sein mag, generell für den Typus Dichter etwas festzulegen, ich glaube auf einiges nicht ganz Bedeutungslose doch aufmerksam gemacht zu haben. Wie früh und die ganze Reaktionsweise im Leben bestimmend regt sich bei entsprechend veranlagten Individuen nicht schon der betreffende »Kunsttrieb«, ja unter Umständen bei Forschern (Brugsch und Helmholtz beschäftigten schon als Gymnasiasten die Probleme, deren Lösung sie dann ihr ganzes Leben weihten) der »Wissenstrieb«, den Bleuler als primär existierend annimmt, der nach ihm nur sekundär durch die Libido seine »lebenausfüllende« Bedeutung erlangt. So wird sich doch wohl nicht leugnen lassen, daß sich die Begriffe Vitalität und Libido nicht decken, nicht behaupten lassen, daß alle anderen Formen psychischer Energie nur transformierte sexuelle Energie seien.

Man könnt' erzogene Kinder gebären,
Wenn die Eltern erzogen wären. *Goethe.*

---

*) Wieder die Sand schreibt einmal: »Qu'est-ce que c'est aussi que d'être hystérique? Je l'ai peut-être été aussi, je le suis peut-être; mais je n'en sais rien, n'ayant jamais approfondi la chose et en ayant ouï parler sans l'étudier. N'est-ce pas un malaise, une angoisse causés par le désir d'un impossible quelconque? En ce cas, nous en sommes tous atteints, de ce mal étrange, quand nous avons de l'imagination . . .«

Digitized by Google

Christentum und Sexualethik / von Dr. phil. Walther Vielhaber

Die Frage, wie sich Christentum und Sexualethik zueinander verhalten, ist nicht leicht und nicht kurz zu beantworten. Eine systematische Behandlung ist nach dem jetzigen Stand der Forschung unmöglich, und auch eine streng historische, die uns allein fördern kann, begegnet den größten Schwierigkeiten, selbst dann noch, wenn wir die Überlegenheit und geistige Kraft besitzen sollten, uns ebenso sehr fernzuhalten von verschleiernder Apologetik, wie von gehässiger Polemik.

Worin liegt nun diese ungewöhnliche Schwierigkeit? Sicherlich nicht in dem Begriffe Sexualethik, so gewiß über Entstehung und Wertung des Geschlechtstriebes und über die Möglichkeit und die Methoden seiner Disziplinierung und Versittlichung die Ansichten verschieden sein können. Um so mehr aber in dem Begriff »Christentum«. Denn es gibt wohl kein Wort im gesamten Umkreis der Kulturgeschichte, das mit so reichem, widerspruchsvollem und verwirrendem Inhalt beladen ist und das infolgedessen in gleichem Maße einlädt, im Zwielicht zu verharren oder im Trüben zu fischen. Wollen wir nun bei der Begriffsanalyse sicher gehen, so müssen wir nicht die Theologen sondern die großen Denker fragen, die erlebenden und leidenden Genies, die nicht aus der Beschäftigung mit dem Christentum oder aus der Theologie einen ehrsamen Beruf und Erwerb machen, sondern die sich in leidenschaftlichen Kämpfen — oft auf Leben und Tod — mit Kreuz und Christentum auseinandersetzen mußten, um eine eigene Weltanschauung zu gewinnen und im Leben als bewußte ethische Persönlichkeiten ihre Stellung zu nehmen. Und da können wir nun zunächst einen Tatbestand von der höchsten Wichtigkeit feststellen. Nicht nur die erdfrohen und lebenbejahenden Genies und Denker: die Goethe, Heine, Feuerbach, Nietzsche haben den weltver-

Digitized by Google

neinenden und lebensfeindlichen Grundgeist des Neuen Testaments behauptet und nachgewiesen, sondern in völligster Übereinstimmung mit ihnen auch die lebenverneinenden, pessimistischen und kulturverachtenden Genies von den katholischen Polemikern des XVI. Jahrhunderts an, die in Luthers Lebensbejahung den dämonischen Einfluß des Antichrists sahen, bis zu den Pascal, Schopenhauer, Kierkegaard und Tolstoi. Gerade auch den tiefklaffenden Gegensatz zwischen dem Geist und der Lebensstimmung des Neuen Testamentes und der Luthers und der deutschen Reformation haben beide Richtungen – trotz der radikal verschiedenen Wertung – völlig übereinstimmend erkannt und begründet. Neuerdings sind auch unsere radikalen protestantischen Theologen und Pastoren unter dem Einfluß von den D. Fr. Strauß, Feuerbach und Nietzsche zu derselben Überzeugung gelangt. Das offizielle Christentum aber und die offizielle Kirche wollen uns immer noch glauben machen, daß Luther im wesentlichen nur das Urchristentum erneuert habe und daß wir modernen Menschen auch heute noch ohne Unwahrhaftigkeit sehr wohl »christlich« oder »evangelisch« sein könnten. Die unmöglichsten Gliederverrenkungen (germanischer Christus, Christus als Künder der Lebensfreude!) werden gemacht, um das zu beweisen. Sören Kierkegaard müßte den heutigen Kirchenmännern dieselben Anklagen ins Gesicht schleudern, wie in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Nichts ist mehr schuld an der jammervollen Halbheit und Verlogenheit unserer Zustände in Kirche, Schule und Kultur als das Scheinchristentum unserer Tage. Auch der Gesundung des Geschlechtslebens steht die autoritative Stellung des Neuen Testamentes in Kirche und Schule wie kaum etwas anderes im Wege.

Die Bibel ist ein Buch, darin sich alle
Dogmen einen:
»Ein jeder sucht darin und findet drin –
die seinen!«

Digitized by Google

Wer Anlage hat zur Hypochondrie, zu geistig-seelischer Verwirrung, zum Irrsinn; wer an Disgregation der Instinkte leidet, wer in der Sphäre des Geschlechtlichen getrübt ist — dem wird die inbrünstige Versenkung ins Neue Testament ohne historisch-psychologische Interpretation einfach zum Verhängnis. Zwei geniale Kranke können diese Tatsache am besten illustrieren. Kierkegaard, der christlich belastete, philosophische, aber völlig ungeschichtlich veranlagte Genius, liest das Neue Testament noch mit absoluter christlicher Devotion und löst sich nie ganz aus der Verstrickung. Nietzsche, das ebenfalls christlich belastete, aber geschichtlich orientierte Genie, befreit sich völlig von der Autorität des Neuen Testamentes durch historisch-psychologische Analyse und wird so ein Pfadfinder der neuen Sittlichkeit auch auf dem Gebiete der Sexualethik. Nietzsche, der Hasser Luthers, ist doch, wie vor ihm Goethe, ein echter Fortsetzer des Lutherwerkes, gerade auch in Fragen der Sexualethik, der Liebesleidenschaft und Ehe*).

Martin Rade hat in seinem lesenswerten Büchlein »Die Stellung des Christentums zum Geschlechtsleben« ganz richtig die Linie von Luther zu Schleiermacher gezogen; aber er, der wie alle Vermittlungstheologen von der Absolutheit des Christentums und der absoluten Vorbildlichkeit Jesu durchdrungen ist, hat so wenig wie Adolf Harnack in seinem »Wesen des Christentums« die Wahrheit klar und scharf ans Licht gestellt. Das kommt vor allem daher, weil die liberalen Theologen in harmloser Naivität sich einen Jesus konstruiert haben, der auch nicht viel mehr ist als ein fischblütiger, ironischer moderner Professor, und der nichts erklärt, weil er nichts in Bewegung gesetzt hätte. Da hat der Sozialist Max Maurenbrecher doch ganz andere Farben auf der Palette! Wie tiefsinnig ist demgegenüber die altkirchliche Legende, die schon die

*) Von Nietzsche wird ausdrücklich anerkannt, es sei vielleicht mit das Beste an Luther gewesen, das er »den Mut zu seiner Sinnlichkeit gehabt habe«. Anm. d. Red.

Digitized by Google

Eltern Jesu zu Heiligen gemacht hat, ja schon die Großeltern; die die Lehre von der unbefleckten Empfängnis der Maria (d. h. der Empfängnis schon ihrer Mutter, der heiligen Anna!), die die Lehre der Konzeption der Maria durch den Heiligen Geist aufbrachte; die Jesum zum ungeschlechtlichen Menschen machte, ohne Familiensinn, ohne Weib, ohne Kinder! Wie wundervoll ist die Erzählung von der Ehebrecherin! Denn der Jesus des Neuen Testamentes, in dem die Geschlechtsliebe — wahrscheinlich in langer sektenhafter Tradition — sich zur allgemeinen Menschenliebe umgewandelt, der Gattungstrieb in Gattungsliebe sublimiert hatte, — dieser Jesus empfand mit genialem Instinkt die Verwandtschaft seiner allumfaßenden Liebe mit der Liebesausschweifung der Sünderin. — »Ihr wird viel vergeben werden; denn sie hat viel geliebt!« Ist doch die Ausschweifung — wie wundervoll tiefsinnig ist schon das Wort geprägt! — nur die tastende Vorstufe der Heiligkeit. Noch kein fischblütiger Philister ist zum Heiligen geworden, weil ihm der Drang und Wille zum Kosmischen überhaupt fehlt. Aber wie häufig im Laufe der Geschichte ist die wildausschweifende erotische Brunst, die alles an sich heran-, alles in sich hineinziehen wollte, dann umgeschlagen und hat sich erhöht zur allumfassenden kosmischen Liebe, die Gott und Menschheit mit ihren Gluten zugleich umspannt. Dieser Umschwung, herausgeboren aus einer zu Ende gelaufenen Entwicklung, aus einer »Erschöpfung«, hat natürlich auch seine physiologische Orientierung, wie auch unsere Hirnanatomen und Physiologen mit Recht konstatiert haben, daß sich die religiöse Sphäre und die Geschlechtssphäre aufs engste berühren.

Entwicklungsgeschichtlich betrachtet war für die Erhaltung des Lebens überhaupt und für die Höherzüchtung der Gattung nichts wichtiger als der Geschlechtsakt, als Zeugung, Schwangerschaft, Ehe und Familie. So mußte in Jahrtausende dauerndem Prozeß das Erotische und das Religiöse zusammenwachsen, weil sich Zeugung und Ehe-

Digitized by Google

schließung mit religiösen Schauern und Bräuchen umgab. Und auch die primitive, aus hygienischem Instinkt und Erfahrung herausgeborene Ethik ist ganz ausgesprochen auch religiös orientierte Sexualethik. Aber wie reich an religiös-sexuellen Wirrnissen sind auch diese ungeheuren vorwissenschaftlichen Zeiten, die die Priester am liebsten in alle Ewigkeit verlängert haben würden. So entging man auch der verhängnisvollen Gefahr nicht, daß das Religiös-sittliche sich vom Gesund-geschlechtlichen löste und ein ungesundes Übergewicht erlangte, daß eine Disgregation des Geschlechtstriebes sich einstellte, zumal die Naturwissenschaften und die Medizin noch erst in den Anfangskeimen lagen und der sexuelle Exzeß schon früh zum physisch-moralischen Katzenjammer führte, dem Urvater asketischer Ethik. Die größten Leiden der Menschheit entstammen dieser Disgregation und Sublimierung des Geschlechtstriebes, dem Dualismus von Seele und Leib. Die Geschichte des Christentums, des Priestertums, der Askese gibt darüber überreichen Aufschluß. Aber auch sie darf nicht isoliert werden. Sie rückt in die größten und tiefsinnigsten universal-historischen Zusammenhänge. Denn nur vom christlichen Kleineleuts- und Winkelhorizont aus erscheint die Askese als etwas spezifisch Christliches. Sie ist ein universalhistorisches Problem, das in den Tiefen wurzelt, wo der Naturforscher, der Mediziner das letzte Wort haben.

Um eine weltgeschichtliche Entwicklung völlig zu begreifen, muß man von der Reaktion, von der Gegenentwicklung ausgehen. Die Reaktion gegen den christlichen Asketismus, die christliche Weltfeindlichkeit, die vor allem im Zölibat und Mönchstum sich darstellten, brachten Renaissance und Reformation in ihrer charakteristischen gegenseitigen Ergänzung. Man kann schon diese Epoche als die der »Emanzipation des Fleisches« bezeichnen, wobei aber die deutsche Reformation schon auf eine künftige Synthese, »das dritte Reich«, hinweist. Jene Bezeichnung

Digitized by Google

ist allerdings charakteristischerweise erst aufgekommen zur Zeit des »Jungen Deutschlands«, das gegen die romantische Schwärmerei für das christliche Mittelalter so kräftig reagierte. Aber von hier aus kann man die Vergangenheit neu beleuchten, wie's Heinrich Heine in seinen Prosaschriften mit höchster Genialität getan hat, und man kann die große Menschheitsepoche der Weltflucht und des Asketismus als die Epoche der »Emanzipation der Seele« kennzeichnen.

Ist es nun ein Wunder, daß das Ideal und der Gott der Menschheitsepoche, die wir die Epoche der Emanzipation der Seele nennen, Jesus Christus gewesen ist, der Mensch (oder das mythologische Gebilde!), der von allen Sterblichen vielleicht am meisten »reiner Geist« gewesen ist, der die Geschlechtlichkeit, den stärksten Instinkt, am radikalsten in langer Familienzüchtung eskamotiert hatte? Und wie tiefsinnig ist auch hier die Versuchungsgeschichte!

Der Versucher trat an Jesum heran
Dreimal, doch jedesmal nur — als Mann!

Das Weib spielt überhaupt keine Rolle in der Versuchungsgeschichte! Der ethische Fanatismus, der weltfremde Idealismus des neutestamentlichen Christus, seine Ahnungslosigkeit den Problemen der Liebesleidenschaft, der Ehe und der Familie gegenüber ist in erster Linie an der Sexualsphäre orientiert. Die echte Imitatio Christi führt trotz Luther und seiner Gefolgschaft zum heiligen Kastratismus und hat in tausend Fällen dazu geführt oder — zum Irrsinn. Man gehe in die Korrektions- und Irrenhäuser für Priester!

Von der Grundstimmung der Weltverneinung, von der Weltuntergangsstimmung des Neuen Testamentes aus muß man die Stellung des Christen, wie zum Staat und zur Gesellschaft mit ihren Einrichtungen und Gesetzen, so auch zum Geschlechtsleben, zur Ehe und Familie betrachten. Man wird dann im Ganzen die durchgängige Konsequenz des Neuen Testamentes bewundern und über die neu-

Digitized by Google

christlichen Interpreten lächeln, die einzelne Stellen mit dreister Naivität aus **unserer** erdfrohen, lebenbejahenden Stimmung heraus auslegen.

Die unheilvolle Wirkung, die das Neue Testament, die »die frohe Botschaft« auf überfeinerte, disgregierte, hypochondrische Gemüter ausübt, kann man ganz nur erkennen, wenn man über die Einzelpersönlichkeiten hinaus die Geschichte christlicher Familien studiert, die in langer Generationenfolge dem düstern Zauber jenen alten Urkunden, die alle positiven Lebensmächte und -kräfte verneinen, erlegen sind. Man verehrt, der Natur und Vernunft gedankenlos spottend, nicht ungestraft den geschlechtslosen Menschen als Gott und verwirft um eines erträumten Jenseits willen alle Güter und Werte dieses Daseins! Und man bemerke wohl, wo der echte Geist des Neuen Testamentes wieder lebendig wird, wie bei Pascal, bei Kierkegaard oder Tolstoi, da tritt eine starke und krankhafte Abneigung gegen Luther hervor, gegen den rassetüchtigen, erdfrohen, lebenbejahenden Luther (trotz gewisser hypochondrischer Unterströmungen des spannungsreichen Genies!), der tatsächlich der Antijesus, der Antichrist ist, und das ganz besonders im Hinblick auf den Geschlechtstrieb, auf Liebe und Ehe, Familie und Kinderzucht. Will man die Frage nach dem Zusammenhang von Christentum und Sexualethik unbefangen und richtig beantworten, so schaffe man eine moderne Sexualethik und Sexualpädagogik, und man schaue dann zu, welche Ansätze dazu man im Neuen Testament und im Urchristentum findet. Man interpretiere letzteres aber heraus aus der Lebensstimmung und dem Kulturgehalt jener antiken Epoche. Oder auch man vergleiche, weil es heute leichter ist, den ganzen Luther, auch den Geschlechtsmenschen, den Gatten, den Vater, den Sexualethiker und Sexualpädagogen mit seiner beneidenswerten Robustheit und Gesundheit mit dem neutestamentlichen Jesus oder mit dem kranken Junggesellen Paulus »mit dem Pfahl im Fleisch«, und man wird begreifen,

Digitized by Google

daß nur heilige oder unheilige Kastraten oder solche, die aus einer Irrung der Natur heraus es werden möchten, bei ihnen eine entsprechende Belehrung finden können. Denn das Humane, das Gemeinmenschliche des Urchristentums wie der Stoa, für das man wahrlich die Götter nicht extra zu bemühen braucht, ist seit Jahrhunderten in den Besitz der Menschheit übergegangen.

Noch ist der Einfluß, den Neues Testament und Urchristentum gerade auch auf das Geschlechtsleben der Individuen und Familien, der Rassen und Völker bis auf den heutigen Tag ausgeübt hat, nicht beschrieben worden, und doch könnte uns nur eine solche universalhistorische Betrachtung gründlich aufklären. Es würde kein heiteres Buch werden. Oder glaubt man, daß man es der Kirche als Verdienst anrechnen wird, daß sie jahrhundertelang durch ihre verstiegene asketische Moral die besten und geistigsten Menschen von der Vollendung ihrer Persönlichkeit und von der Fort- und Hinaufpflanzung ausgeschlossen hat? All jene edeln Männer und Frauen, die den Klerus bildeten und die Klöster bevölkerten? Daß sie ein raffiniertes System ausgeklügelt hat und auch heute noch anwendet, in Konvikten und Priesterseminaren leiblich-seelische Kastraten zu züchten? Oder daß man ihr ein Verdienst daraus machen wird, daß sie die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Medizin immer wieder mit den verwerflichsten Mitteln aufgehalten hat und mit ungeschwächter Ranküne auch heute noch aufhält? Trotzden sind wir durch Schaden klug geworden! Der Seelen-Emanzipationsdrang all jener Asketen, Priester, Mönche und Philosophen — auch Kant und Nietzsche waren ja Asketen! — hat unser Hirn so reich entfaltet, unser Denken und unsere Denkmethoden schließlich derart entwickelt, daß wir der finsteren Mächte, der schrecklichen dualistischen Einseitigkeiten der Vergangenheit, daß wir ihrer Züchtung von Krankheit und Irrsinn, die manchmal weit ausgebreitete Massenpsychosen waren, endlich

Digitized by Google

völlig Herr geworden sind, oder doch Herr werden können. Wir bedürfen für die Weiter- und Höherentwicklung der Menschheit der Asketen und Priester im früheren Sinne und Begriffe nicht mehr. Andererseits muß aber das eine um der Gerechtigkeitwillen gesagt werden: So sinnlos es ist, für die uns auf der Seele brennenden Probleme der Sexualethik und Sexualpädagogik im Neuen Testament Rat und Auskunft zu suchen und in einzelne Aussprüche und Kernsprüche die Ergebnisse unseres wissenschaftlichen Denkens und unserer in langen schweren Kämpfen errungene Erfahrung hineinzulegen, so gewiß ist es andererseits doch, daß das Christentum — im Zusammenhang mit vielen anderen geschichtlichen Kräften und Faktoren, z. B. der Stoa — auf die Entwicklungsgeschichte von Liebe und Ehe idealisierend eingewirkt hat. Freilich konnte erst die moderne Wissenschaft und Erkenntnis diesen Schatz wirklich heben. Das Seelenleben und damit zugleich die Wertung des Weibes ist gehoben worden und auch das Verhältnis von Mann und Weib hat sich unter tausend Wirrnissen allmählich veredelt und vertieft. Aber neue Rassen mußten ins geschichtliche Leben hineintreten, tausend Kräfte mußten sich regen, tausend Erfahrungen mußten gemacht werden, ehe der eidbrüchige Mönch die eidbrüchige Nonne freien konnte, ehe der Prediger Schleiermacher dem Amtsbruder die unglückliche Gattin aus brüchiger Ehe abspenstig machen wollte, ehe Friedrich Nietzsche seinen »Zarathustra«, seinen »Antichrist« hinausschickte in die Welt.

Nur wir, die wir im hellen Lichte der Geschichte und der modernen Erkenntnis wandeln, wir können uns ohne Gefahr ins Neue Testament, in das Leben der großen Heiligen und Mystiker versenken, wir können mit freiem Geist auch die Geschichte des Christentums erforschen und würdigen, ohne uns zu verlieren oder vergewaltigen zu lassen. Wir können auch, befreit vom unheilvollen Bann aller Vergangenheitsautoritäten, den Versuch machen, die Fülle neuer Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Ge-

Digitized by Google

biete der Ethik, der Sexualhygiene und Sexualethik durch stetige Reformen fruchtbar zu machen für das Leben und für die Höherentwicklung unseres Geschlechtes.

Nicht nur der »Erlöser« des Neuen Testamentes hat in stellvertretendem Leiden für die Menschheit sich geopfert, sondern auch Tausende und aber Tausende von Priestern, Mönchen und Heiligen. Aber dieser düster-gewaltige Erfahrungsschatz der christlichen Menschheitsepoche (der wahre Gnadenschatz der Kirche!) muß zum größten Teile noch erst gehoben werden in systematischer wissenschaftlicher Arbeit. Nicht die christlichen Theologen, die den Fragen der christlichen Ethik gegenüber auch heute noch nicht unbefangen sein können (die Apologetik sitzt ihnen zu tief im Blute) — Kulturhistoriker, Mediziner und Psychologen haben jetzt das Wort.

Liebe und Ehe in Birma / von Leopold Katscher-London

(Nachdruck verboten.)

Maung Gyi, der früher im Dienste des Königs von Birma — jetzt im Dienste der Engländer — eine hohe Stellung einnahm, verheiratete sich mit einer ebenso schönen wie angesehenen Schauspielerin, die er durch ihr vorzügliches Spiel, ihre Schönheit und ihr feines Benehmen lieben gelernt hatte. Birma ist auch darin, daß dort die Schauspielerinnen nicht gesellschaftlich verachtet sind, den übrigen Ländern des Ostens voraus. Das Paar hatte keine Kinder, lebte aber sehr glücklich. Als nach der Entthronung des vorigen Königs Thibau der Krieg ausbrach, gehörte Maung Gyi zu den heftigsten Patrioten und stellte sich an die Spitze von etwa dreitausend Mann, um dem Feind entgegenzuziehen. Und sein Weib? Sie begleitete ihn überall hin und machte alle Kämpfe mit, nicht als Soldat, sondern als Beobachterin, weil sie sofort bei der Hand sein wollte, falls ihrem Mann etwas passieren sollte.

Digitized by Google

Befragt, warum sie sich so großen Unbequemlichkeiten und Plackereien aussetze, statt zu Hause zu bleiben, antwortete sie: »Es fällt mir viel leichter, alles durchzumachen, als ohne Gyi daheim zu sein.« Als die Truppe ihres Gatten, von den Engländern im Schlaf überrumpelt, fast aufgerieben wurde und das Paar nun entfloh, erlitt die schöne Frau auf der Flucht einen Beinbruch mitten im Walde, wo von Hilfe keine Spur sein konnte. Sie fieberte und fror, und auch Nahrungsmittel fehlten gänzlich. Schließlich begab sich Maung Gyi, um die Geliebte zu retten, ins Lager des Feindes und ergab sich freiwillig.

Henry Fielding, der nicht nur Schriftsteller, sondern auch ein hoher anglo-indischer Staatsbeamter in Birma war, hatte 1889 an der nordöstlichen Grenze des Landes alle Hände voll zu tun, um Menschen und Vieh gegen die Streifzüge unruhiger Grenzstämme zu schützen. Eines Tages in seinem Gerichtszelt rechtsprechend, erhielt er von einem seiner besten Abteilungschefs, dem als sehr tapfer und kriegerisch bekannten Sau-Ka, ein Schreiben mit der Meldung, er (Sau-Ka) habe nach heftigem Kampfe mit Hilfe seiner Mannen eine Anzahl bewaffneter Viehdiebe gefangen genommen. Fielding bedeutete dem Boten, daß die Gefangenen hinter Schloß und Riegel zu bringen seien, erstaunte aber nicht wenig, als er nach Beendigung der Gerichtsverhandlung denselben Sau-Ka vor dem Zelt gemütlich auf der Bank der Wartenden sitzen sah. Er sprach ihn an, belobte ihn wegen seines Eifers und stellte ihm eine Belohnung seitens des Gouverneurs in Aussicht. Sau-Ka erklärte, daß er durchaus nicht verstehe, wovon die Rede sei und daß er in einer ganz andern Angelegenheit herbeigekommen sei. Da man ihm die Überraschung und Verwirrung auch ansehen konnte, zeigte Fielding ihm den empfangenen birmanischen Brief, der mit den Worten begann: »Ich, Maung Sau-Ka.« Der Chef las funkelnden Auges und sagte dann, daß der Diebstahl und die Gefangennahme in seiner Abwesenheit geschehen

Digitized by Google

sein müsse, da er schon seit einer Woche nicht daheim gewesen sei. »Wer hat aber den Brief geschrieben?« fragt Fielding. — »Ich glaube es zu wissen, will mir aber, ehe ich davon spreche, Gewißheit verschaffen.« Noch an demselben Tage erfuhr Fielding die Wahrheit.

»Am Abend kam Sau-Ka mit seinem Bruder zu mir, der mir den Sachverhalt erzählte. Drei Tage nach der Abreise Sau-Kas, der den Fluß entlang für mich Rekognoszierungen vornahm, waren Räuber plötzlich in ein Nachbardorf eingefallen und hatten alles vorhandene Vieh mitgenommen. Die Bevölkerung eilte zum Chef und klagte in dessen Abwesenheit ihr Leid seiner Frau. Diese, als seine Vertreterin, ließ alle im Hause befindlichen Waffen herbeibringen, setzte an der Spitze der Bestohlenen den Dieben nach, holte sie ein, nahm sie gefangen und ließ das geraubte Vieh ins Dorf zurücktreiben. Alles genau so, wie wenn Sau-Ka selbst dagewesen wäre. Dann sandte sie mir den bewußten Brief in seinem Namen, und nur seinem zufälligen Erscheinen verdankte ich, daß ich die Wahrheit erfuhr, was ihr sicherlich nicht recht war. ‚Eine gute Frau das!' sagte ich. ‚Wie es ihrer viele gibt,' fügte er hinzu.«

Diese zwei Fälle aus der Wirklichkeit mögen als Beispiele des innigen Verhältnisses dienen, das in Birma zwischen den Gatten obwaltet, wie auch als Belege für die ausgezeichneten Eigenschaften der Ehefrauen.

Die Birmanerin gibt im allgemeinen eine ideale Ehefrau ab, die es gründlich versteht, dem Manne den Aufenthalt im Hause angenehm zu machen. Hat sie keinen Beruf, der sie an einen bestimmten Ort bindet, so begleitet sie ihn auf seinen Reisen; nötigenfalls weiß sie mit Entschiedenheit und Tatkraft in seiner Vertretung zu handeln. Überhaupt interessiert sie sich, trotz ihrer etwaigen eigenen Geschäfte, lebhaft für seine Angelegenheiten. Auch den Gang des öffentlichen Lebens verfolgt sie aufmerksam, und zuweilen beeinflußt sie ihn auch unmittelbar, in der Regel

Digitized by Google

freilich nur mittelbar durch ihren Gatten. Aber nicht nur die Eingebornen lobpreisen ihre Gemahlinnen; die Europäer, die Chinesen, die Mohamedaner und die anderen Ausländer, die sich mit Birmanerinnen vermählen, sind von deren Vorzügen ebenfalls entzückt. Ihnen zuliebe verzichten die Fremden auf die Rückkehr in die Heimat; selbst die so außerordentlich an ihrem Vaterland hängenden Hindus bleiben in Birma, wenn sie sich mit eingeborenen Mädchen verheiratet haben.

Gibt es aber nicht auch unglückliche Ehen? O ja, denn keine Regel ohne Ausnahme; aber häufig sind sie nicht, und darum sind auch die Scheidungen recht selten. Jedem der beiden Teile steht es frei, die Scheidung zu verlangen, wenn irgendein halbwegs einleuchtender Grund — z. B. Unverträglichkeit, Verschwendung, Trunksucht, Opiumrauchen — angegeben werden kann. Die Scheidung gilt nicht als etwas Skandalöses und ist auch nicht mit Formalitäten verknüpft. Man begibt sich einfach zu den Ältesten, diese setzen einen Vertrag auf, der die Teilung der Kinder und des Vermögens regelt, die Teilung wird danach bewirkt, und man ist geschieden. Trotz der wahrhaft amerikanischen Leichtigkeit und Einfachheit der Scheidung macht noch lange nicht ein Prozent der Verehelichten davon Gebrauch, und von den Geschiedenen heiratet ein gutes Drittel einander später wieder! Im Scheidungsfalle ist es »üblich«, daß der Vater die Söhne, die Mutter die Töchter zu sich nimmt: doch scheint das ein rein akademischer Gebrauch zu sein, denn es soll überhaupt noch nicht vorgekommen sein, daß mit Kindern gesegnete Ehepaare sich hätten scheiden lassen. Wahrhaftig, Birma ist das reine Frauenparadies!

Die Töchter des Landes heiraten spät, wenigstens nach orientalischen Begriffen spät: meist zwischen dem achtzehnten und zwanzigsten Jahre, selten früher, oft aber später. Es steht in ihrem eigenen Belieben, sich zu vermählen, wann und mit wem sie wollen; sie haben es also

Digitized by Google

besser als die europäischen Mädchen es im allgemeinen haben. Die Geschichte fängt mit einer Landessitte an, die man den »Augenblick des Hofmachens« nennt und abends von 9 bis 10 Uhr übt, besonders bei hellem Mondschein, der die tropischen Nächte so herrlich gestaltet. Auf der etwa drei Fuß hohen Veranda, die vor keinem Hause fehlt, versteckt das Mädchen sich im Laub, manchmal in Begleitung einer Freundin, meist jedoch allein. Dann kommt der junge Mann herbei und sie sprechen leise, in kurzen Sätzen. Oft erscheinen ihrer mehrere zusammen, der eine als der Verliebte, die anderen als Besucher; das Mädchen empfängt sie alle, und zwar gewöhnlich allein, denn ihre Herzensangelegenheiten sind lediglich ihre Sache — darf sie doch, wie gesagt, heiraten, wen sie will. Freilich sieht sie stets darauf, daß der Mann ihrer Wahl einen guten Ruf habe. Wenn zuweilen eine Entführung vorkommt, so rührt sie in der Regel von der Ungeduld des Paares her.

Diese Entführungen sind harmloser Art. Der Jüngling bringt die Erwählte in eine der Holzhauerhütten des nahen Waldes. Ein Körbchen Reis, einige eingesalzene Fische und etwas Naschwerk genügt den beiden auf eine Woche Man nimmt diese Vorräte mit oder läßt sie sich von einem Freunde bringen. Eines Tages erscheint auf der Bildfläche eine ältere Schwester, eine Tante oder eine sonstige Verwandte, um dem Liebespaar anzukündigen, daß die Schwierigkeiten geebnet seien und man heimkehren könne, um Hochzeit zu machen. In den birmanischen Wäldern soll es namentlich bei Vollmond so wunderschön sein, daß man nur ungern zu scheiden pflegt.

Die Aufforderung zur Entführung geht nicht immer vom Bräutigam aus, sondern zuweilen auch von der Braut. Fielding erzählt, wie ein junger Diener, den er sich mühsam herangebildet hatte, sich in ein Mädchen aus der Nachbarschaft verliebte. Da man ihm die Sache auszureden trachtete, lud die Schöne ihn ein, sie zu entführen.

Digitized by Google

Dies geschah und bald wurde Hochzeit gemacht. Kurz darauf sagte sie zu Fielding: »Ich bat ihn, mit mir in den Wald zu flüchten, denn ich konnte nicht warten. Was hätte ich getan, wenn mein Geliebter mit Ihnen nach Rangoon gegangen wäre, vielleicht um sich dort in eine andere zu verlieben und mich zu vergessen? Die Rangooner Damen sollen sehr hübsch und gebildet sein, während ich nur eine einfache Tochter des Dschungels bin.«

In Birma ist die Hochzeit keine kirchliche Zeremonie. Die Formalitäten beschränken sich auf die Erklärung vor Zeugen, daß das junge Paar sich zum Bunde fürs Leben vereinigt habe, und auf das gemeinsame Essen eines Gerichts aus einer Schüssel. Die Gattin behält ihren alten Namen bei, Familiennamen gibt es in Birma ohnehin nicht. So kann man aus dem Namen nicht erkennen, ob ein weibliches Wesen ledig oder verheiratet sei. Was die Frau in die Ehe mitbringt, verbleibt ihr, ebenso wie alles was sie in der Ehe erwirbt. Was die beiden Gatten in gemeinsamer Tätigkeit erwerben, gehört ihnen gemeinsam; aber zunächst hat jedes einen anderen Beruf und daher ein gesondertes Vermögen, aus welchem die halben Kosten des Haushaltes gesondert bestritten werden.

Die birmanischen Weiber erfreuen sich der vollkommensten persönlichen Freiheit — ganz im Gegensatz zu ihren Geschlechtsgenossinnen in den übrigen Ländern Asiens — und bleiben unanfechtbare Herrinnen ihrer Besitztümer. Die Gesetze, die Religion und die Sitten, alles gewährleistet ihnen die vollständige Gleichberechtigung mit den Männern. Die Erbschaften werden zu gleichen Teilen einerseits an die Frau, anderseits unter die Töchter und Söhne verteilt. Die Verheiratete verwaltet ihr Vermögen selbst und ihr Gatte hat ebensowenig das Recht, sie dabei zu bevormunden, wie sie ihn bei der Verwaltung des seinigen. In Birma bedingt die Sippschaft nicht, wie in so vielen anderen Staaten, eine Abart der Sklaverei;

Digitized by Google

sobald die Kinder denkfähig werden, gewährt man ihnen die größte Freiheit und läßt sie tun, was sie wollen.

Jene falsche Ritterlichkeit, die die Frauen gleichzeitig wie Göttinnen und Sklavinnen behandelt, ist in Birma nie bekannt gewesen. Die Literatur der Birmaner hat es unterlassen, falsche, widernatürliche Männer- und Frauenideale hinzustellen, und ihre Religion hat das weibliche Element niemals als den Urquell alles Bösen in der Welt bezeichnet. So konnten die Weiber immer ihren berechtigten Platz behaupten und sich ihr eigenes Urteil bilden über das, was ihnen frommt oder schadet, ohne gezwungen zu sein, ihr Leben nach dem Vorbilde der Frauen alter Zeiten einzurichten. Unter solchen Umständen — d. h. unter dem segensreichen Einfluß der Freiheit und Gleichheit — kann es nicht wundernehmen, wenn manche Ethnographen die birmanischen Frauen die weiblichsten Wesen der Erde nennen. H. Fielding sagt von ihnen: »Die Birmanerin ist weder eine Helena, noch eine Aspasia, noch weniger eine Amazone; wer sie aber kennt, weiß, daß sie das verführerischste, anziehendste, begehrenswerteste Geschöpf ist.«

Obwohl nach unseren Begriffen nicht besonders schön, wird sie von allen Europäern, die nach Birma kommen, bald für reizend erklärt. Was an ihr vornehmlich gefällt, sind außer ihren großen, braunen, ausdrucksvollen Augen ihre große Ruhe, ihre Selbstbeherrschung, ihr Mangel an Eitelkeit und Koketterie, sowie ihre sanfte, einschmeichelnde Stimme.

Was die Bildung betrifft, sind die Weiber in Birma schlechter daran als die Männer, denn diese besuchen die unterrichtenden Klöster, jene nicht; doch können alle Stadtdamen und die meisten Bäuerinnen schreiben und lesen. Singen, Tanzen, Musizieren, Zeichnen lernen sie alle so wenig wie Geographie. Dagegen sind sie vorzügliche Haushälterinnen, Köchinnen, Weberinnen, Nähterinnen; manche sticken auch. Ihre Ansichten sind gewöhnlich beachtens-

Digitized by Google

wert, weil sie nicht auf künstlicher Vorbildung und fragwürdigen Vorurteilen beruhen, sondern auf natürlichem Scharfsinn, aufmerksamer Beobachtung und persönlicher Untersuchung. Die Frauen gehen auch nicht ins Kloster, um den Schleier zu nehmen; nur alte Weiber werden zuweilen — aber selten — Nonnen.

Sie kennen kaum andere Unterhaltungen und Zerstreuungen als das Theater im Winter, die Regatten im Sommer und das Besuchen von Freundinnen. Die jungen Mädchen haben im Haushalt bestimmte Pflichten. Sie müssen namentlich — mit Ausnahme der Töchter der Reichen — morgens und abends vom Brunnen Wasser holen. Der Brunnen bietet vollauf Gelegenheit zum Schwatzen und Klatschen; man braucht sich dabei keinen Zwang antun, denn weder Männer noch verheiratete Frauen stören ja, da sie nicht zum Brunnen gehen, der ausschließlich die Domäne der Mädchen ist. Zu den häuslichen Obliegenheiten der letzteren gehört u. a. auch das Weben der Kleider für die Angehörigen. Überhaupt pflegen sie daheim nicht müßig zu sein, sie wissen sich immer zu beschäftigen.

Und was ist die Hauptbeschäftigung der Frauen im Gegensatz zu den Mädchen? Man höre und staune: der Detailhandel. Auch das ist ganz anders als bei den übrigen Völkern des Morgenlandes! Kleinhandel wird ausschließlich in den Basars betrieben. In den Städten hält man diesen allmorgendlich von 6 bis 10 Uhr offen; in den Dörfern, in deren Nähe sich keine Stadt befindet, erscheinen Wanderbasare einmal wöchentlich. Der große Basar der Hauptstadt Mandalay gehört zu deren Sehenswürdigkeiten. Den Kleinhandel betreiben die Frauen — mit sehr seltenen Ausnahmen — für eigene Rechnung. Und da der Basar, wie gesagt, nur wenige Stunden dauert, bleibt ihnen genug Zeit für die Hauswirtschaft, die denn doch den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit bildet. Daß die kaufmännische Beschäftigung die Weltkenntnis fördert und den Blick

Digitized by Google

schärft, ist selbstverständlich; daher auch zum Teil das gesunde Urteil der Birmanerin trotz ihrer mangelhaften Schulbildung.

* * *

Die Vorsitzende des Weltbundes für Frauenstimmrecht, Frau Carrie Chapman Catt-Neuyork, hat auf ihrer jüngsten Propagandareise um die Erde auch Birma besucht. Aus der Hauptstadt Rangoon berichtete sie von einer »Frauenführerin«, die dort lebt: Frau Ma May Jlla Oung, der Tochter eines bedeutenden birmanischen Feldherrn. »Dieser Buddhistin brauchte ich nicht erst lange Geschichten vom Frauenstimmrecht zu erzählen, denn sie selbst übt es seit Jahren aus, und sie beabsichtigt sogar, demnächst als Stadtverordnetenkandidatin aufzutreten und sie würde, da sie hohen Gemeinsinn besitzt und sehr weltklug und angesehen ist, sicherlich gewählt werden.« Zwar noch nicht in den »an der Spitze der Zivilisation marschierenden« Staaten Deutschland und Frankreich, wohl aber schon in dem hinterindischen Birma erfreuen sich die Frauen des aktiven und passiven Gemeindewahlrechts . . .

Von besonderem Interesse ist die folgende bezeichnende Stelle eines Artikels, den eine birmanische Dame kürzlich in der Londoner Monatsschrift »Buddhism« veröffentlichte: »Ich habe im Westen und im Osten verschiedene Länder bereist und in ihnen das Leben der Frauen beobachtet, mich um ihren Kummer, ihren Ehrgeiz und ihre Wünsche gekümmert. Und ich muß aufs Bestimmteste behaupten, daß ich, wenn ich's nicht schon wäre, lieber eine Birmanerin sein wollte, als die Angehörige irgendeines anderen Landes. Ich möchte lieber das süße, glückliche Leben des birmanischen Dorfmädchens führen, als das der Frauen in den stolzesten Staaten des Westens.«

Die Erklärung für diese erfreuliche Stellung des weiblichen Geschlechts ist darin zu suchen, daß der Buddhismus die einzige der Hauptreligionen ist, welche zwischen

Digitized by Google

Mann und Frau keinerlei schädliche Unterschiede macht, der Buddhismus aber nirgends so streng befolgt wird wie gerade in Birma. So kommt es, daß die dortige Frauenwelt in allen wesentlichen Punkten weit freier ist als die abendländische und daß sie in jeder Hinsicht genau dieselben Rechte genießt wie die Männerwelt.

Der Geburtenrückgang in der Beleuchtung des Herrn Regierungsrat Dr. Bornträger. Zugleich ein offener Brief an letzteren / von Dr. Hermann Rohleder-Leipzig

In einem soeben erschienenen Werke, »Der Geburtenrückgang in Deutschland — seine Bewertung und Bekämpfung«, hat Herr Regierungs- und Medizinalrat Dr. Bornträger-Düsseldorf sowohl die Gründe des Geburtenrückganges als auch Besserungsvorschläge dagegen in einer Weise dargelegt, die die lebhaftesten Proteste bei allen gebildeten denkenden Menschen, nicht bloß Ärzten, hervorrufen wird. Die Herausgeberin vorliegender Zeitschrift, Frau Dr. Stöcker, hat in der Novembernummer bereits verschiedene Punkte scharf, aber sachgemäß und kritisch beleuchtet. Ich will hier nur noch einige medizinische Punkte der Bornträgerschen Schrift anziehen. Der Verfasser hat darin der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Bestrebungen der Ärzte »zu einem nicht geringen Teil« an dem Geburtenrückgang mit schuld haben und daß »sich die Ärzte immer mehr mit diesen Maßnahmen befassen«, d. h. mit der Verhütung der Konzeption. Er führt neben anderen in dieser Hinsicht tätigen Ärzten wie Mensinga, Richter, Lieck, Löwenfeld auch mich an, der ich in einem Vortrage auf dem Neumalthusianerkongreß in Dresden 1911 den Satz aufgestellt habe, daß bei schweren Lungen-, Herz- und Geisteskrankheiten, sowie bei Säufertum der Arzt die Pflicht habe, Präventivverkehr in der Ehe anzuraten, um eine elende Nachkommenschaft zu verhüten. Ich habe aber Eingangs meines Vortrages ausdrücklich betont, daß ich unter Neumalthusianismus als Mediziner »die willkürliche Beschränkung der Kinderzahl aus gesundheitlichen Gründen« verstehe. Ja, Herr Regierungsrat, Hand aufs Herz, glauben Sie wirklich, es sei »sittlicher«, notorische chronische Säufer und Geisteskranke nach Belieben unglückliche, degenerierte Nachkommen in die Welt setzen zu lassen, als dies durch Präventivverkehr zu vermeiden, soweit der Arzt dies zu tun überhaupt vermag? Und

Digitized by Google

nun gar die Verhütung der Schwangerschaft bei Tuberkulose in ihrer eminenten Verbreitung! Die Zahl der Ärzte, die bei schweren Lungenleiden (wohlgemerkt nur von schweren Herz-, Lungen- und Konstitutionskrankheiten habe ich stets gesprochen) Vermeidung von Schwangerschaft und damit von Nachkommenschaft anwenden, darunter wissenschaftliche Autoritäten allerersten Ranges, ist außerordentlich groß und übertrifft weit all die andersdenkenden Ärzte. Sie selbst führen ja an, daß namhafte Gelehrte der Gynäkologie selbst für dauernde Unfruchtbarkeit der Frauen sich ausgesprochen haben. Professor Kaminer sagt in »Krankheiten und Ehe«, »daß es eine der hauptsächlichsten Pflichten des Arztes sein muß, die Konzeption tuberkulöser Frauen »mit Hilfe **aller** der Wissenschaft zu Gebote stehenden Hilfsmittel zu verhindern«. Nun aber haben alle diese Ärzte nach Ihrer Meinung »unsittlich« und »unchristlich« gehandelt! Denn »der Standpunkt der katholischen Kirche, welche jede Beschränkung der Kinderzahl als unsittlich verwirft, ist für Christen der allein richtige«. (So diktieren Sie Seite 156 Ihrer Schrift.) Glauben Sie wirklich, es sei »unsittlich«, in solchen Fällen dem Manne die Frau, den vorhandenen Kindern die Mutter zu erhalten, oder (wie Sie wollen) es sei »sittlich« und »christlich«, einfach die Frau der schwersten Lebensgefahr auszusetzen resp. sie direckt zugrunde gehen zu lassen? Ist das Ihre »Sittlichkeit« und »Christlichkeit«? Sie selbst sind ja Arzt, und wenn Sie in solchen Fällen, falls sie Ihnen vorgekommen, die Frau und Mutter einfach dem Tode weihten, so fragen Sie Ihre katholische Klientel, wie sie über Ihre Handlungsweise denkt!! Aber ich glaube nicht, daß Sie selbst auch nur einmal in solchen Fällen den Präventivverkehr nicht angewandt haben, denn dann würden Sie ja Ihre Pflicht als ‚Arzt', d. h., als »Helfer der Menschheit« nicht erfüllt haben. Was aber bestimmt Sie dann, anders zu schreiben?

Dann führen Sie an, daß ich gesagt, jeder Armenrechtler, d. h. jeder, der nicht genügend für sich resp. seine schon vorhandene Familie Nahrungsmittel schaffen kann, hat keine Berechtigung, noch weitere Kinder in die Welt zu setzen, weil damit das soziale Elend noch vergrößert wird, was zu verhüten Selbsterhaltungspflicht des Staates sei.

Womit aber dem Staate mehr gedient ist: mit einer ins Unendliche vermehrten Anzahl solcher Kinder, die infolge mangelnder Ernährung in den Kinderjahren zu körperlich schwächerem, minderwertigem Menschenmaterial werden, deren Aufzucht dem Staate außerordentliche Opfer auferlegt, oder mit einem Unterbleiben solchen Nachwuchses, dürfte wohl jedem, der überhaupt denken gelernt, klar sein

Sie schreiben zu meinem obigen Satze: »Es scheint fast, als sollte der Staat hier noch für Lieferung der antikonzeptionellen Mittel sorgen.« Aber — Sie wissen als Arzt ja ebensogut wie ich, daß die staatliche Armenunterstützung bekommenden Leute sämtlich in Krankenkassen resp. Armenkrankenkassen sind. Der Staat hätte die betreffenden (Armen-)Kassenärzte nur anzuweisen, den Eltern Vorbeugungsverkehr anzuraten, der ev. dem Staate ja keinen Pfennig kostet und eben-

Digitized by Google

sowenig den Eltern selbst. Sie wissen ja als Arzt ebensogut als ich, daß man auch ohne Präventivmittel Vorsichtsmaßregeln treffen kann. Sie scheinen aber nicht zu wissen, daß in den meisten Städten und Gemeinden Deutschlands die Armenpflege, das gesamte Armenwesen einen recht erheblichen Prozentsatz des Kommunaleinkommens verschlingt, in einzelnen armen Gemeinden bis 60%. Sollten wir die Verarmung und das damit verbundene Elend da noch weiter gehen lassen?

Sie erwähnen ferner, daß ich »zwecks Verhütung unehelicher Empfängnis« für Vorbeugungsverkehr eingetreten bin. Sie haben aber weggelassen, warum ich dies tat. Einzig und allein aus hygienischen Gründen, um größeres Übel zu vermeiden, als da sind:

1. Vermeidung der Unmasse von unehelichen Kindern. Wer nur einen ganz kleinen Einblick in das soziale Elend der »unehelichen Kinderschaft« sowohl für Mütter als Kinder getan hat, wird wissen, welch unendliche Opfer an Ausdauer, Privat- und staatlicher Fürsorge, an Geld von seiten von Wohltätigkeitsanstalten, sozialen und staatlichen Instituten, die Fürsorge für diese Kinder, das Ziehkinderwesen verschlingt. Oder genügt es Ihnen noch nicht, wenn z. B. in Sachsen nach einer Statistik Professor Klumkers in Frankfurt a. M. von 1876—1885 von 304 078 Erstgebärenden 188 011 = 61,8% eheliche und 116 067 = 38,2% uneheliche waren, also fast 40% uneheliche Geburten?? Wer da das Interesse des Staates mehr wahrt, wir Neumalthusianer oder Sie, Herr Regierungsrat, überlasse ich dem Urteil jedes logisch denkenden Lesers.

2. Bin ich für Neumalthusianismus bei Unehelichen eingetreten, damit die betreffenden Patientinnen sich nicht mit Geschlechtskrankheiten infizieren sollen, also aus denselben Gründen, behufs Verhütung größeren Unglücks. Was ist richtiger, Herr Regierungsrat, einem z. B. dreißigjährigen unverheirateten Manne, der aus gewichtigen Gründen noch nicht heiraten kann und vom Arzt ein Mittel zur Verhütung von Ansteckung von Geschlechtskrankheiten verlangt, ein solches anzuraten, oder ihn mit schwerer Syphilis oder Gonorrhoe infiziert zu sehen, um einige Jahre später, wenn er pekuniär so gestellt ist, daß er heiraten kann, seine Gattin zu infizieren und schwer belastete Kinder in die Welt zu setzen? Was halten Sie für richtiger? Denn auch Ihnen werden solche Fälle in der eigenen Praxis ja unendlich oft passiert sein. Haben Sie als Arzt daraus noch nicht den Schluß gezogen, daß Sie als Hygieniker hier die Pflicht haben, vorzubeugen?

3. Bin ich für Präventivmaßregeln eingetreten, weil der Arzt recht oft es erlebt, daß, wenn der Arzt kein Mittel anrät, die Patienten von selbst es tun und durch falsche, wie Intrauterinpessare, sich selbst schädigen. Weiß Herr Regierungsrat Bornträger nicht, daß z. B. in Magdeburg ein solches einer Patientin eingesetzt wurde, die infolge der dadurch hervorgerufenen Endometritis und Infektion dies mit dem Tode büßen mußte? Wie oft kommen solche Fälle vor, und wie leicht könnten sie vom Arzte verhütet werden!

Digitized by Google

4. und 5. bin ich für Präventivverkehr eingetreten, damit die Patienten, wie es heute noch meistens bei neumalthusianischer Ratverweigerung geschieht, dem Coitus interruptus nicht sich zuwenden mit all seinen schädlichen Folgen (Impotenz usw.) resp. die Patientinnen im Fall einer Schwangerschaft nicht zum kriminellen Abort schreiten. Also überall aus schweren, gewichtigen, medizinischen Gründen.

Was aber ist das nach Dr. Bornträger?! »Ärztliche Ermöglichung der Unzucht.« (!!!) Difficile est, satyram non scribere.

Dürfen wir uns hier nicht »über das Gesetz stellen«, wie ich gesagt habe? d. h. »eine Moral vertreten, die sich eventuell der allgemein gültigen rechtlichen Moral entgegenstellt? und zwar **im Interesse der Patienten, d. h. überall da, wo der Gesundheitszustand der sich uns anvertrauenden Patienten dies gebietet,** wie ich fett hinzugesetzt. Nach Bornträger würde das »eine schöne Verwirrung geben«. Nun hat aber Geheimrat Zweifel, der noch einer der wenigen Gegner des Neumalthusianismus ist und von Bornträger als sein Gewährsmann contra Neumalthusianismus genannt wird, in seinem »Lehrbuch der Geburtshilfe« II. Auflage 1889, S. 568 vom künstlichen Abort, und zwar mit Recht, gesagt: »Der künstliche Abort ist ein Eingriff, der vom Strafgesetzbuch verboten ist. Die medizinische Wissenschaft stellt sich bei der Zulässigkeitserklärung über das Gesetz.« Geheimrat Zweifel stellt sich, und damit den ärztlichen Stand, **über** das Gesetz. Nun meinen Sie, »gäbe das eine schöne Verwirrung, wenn das jeder Stand von seinen Anschauungen aus tun wollte!« Wie aber, hat **nur** Ihr Gewährsmann in der medizinischen Wissenschaft das Recht? Oder der ganze Stand, Herr Regierungsrat?? Oder halten Sie es für richtiger, nur bei künstlicher Frühgeburt uns über das Gesetz zu stellen und die Mutter nach einer glücklichen Beendigung einer solchen immer wieder dem künstlichen Abort, eventuell dem sicheren Tode auszusetzen?

Warum, Herr Regierungsrat, zitieren Sie meine Behauptungen mehrfach lückenhaft, wenn dadurch ein ganz falscher Sinn entsteht?! Wohl habe ich gesagt, der Sexualtrieb ist eine physiologische Notwendigkeit, wie Hunger und Durst, sexuelle Totalabstinenz eine Unmöglichkeit, wohl aber steht dabei gesperrt gedruckt »für jeden reifen Menschen«, d. h. geschlechtsreifen, was Sie weglassen!! Warum das?? Wenn Sie die Sexualliteratur der letzten Jahre auch nur ein wenig verfolgt hätten und das sollte man erwarten, wenn Sie über Geburtenrückgang schreiben, würden Sie wissen, daß ich bis zur Mitte der zwanziger Lebensjahre für Totalabstinenz eingetreten bin. In meinen »Grundzügen der Sexualpädagogik« habe ich ausdrücklich bis zu diesem Alter volle Enthaltung von jeglicher sexuellen Betätigung gefordert. Wenn ich aber nach der geschlechtlichen Reifung, d. h. nach dem ca. 25. Lebensjahre eine Totalabstinenz, d. h. eine solche fürs ganze Leben (denn nur so habe ich dieselbe vielfach in meinen Schriften definiert), für unmöglich resp. schädlich halte, so befinde ich

Digitized by Google

mich dabei in bester Gesellschaft. Geheimrat Prof. Eulenburg, Prof. Blaschko, Löwenfeld, Nyström — doch wer nennt die Namen — sind alle der Meinung, daß die Sexualabstinenz da noch weit schädlichere Folgen hat als ich annehme.

Und gegen diesen rein wissenschaftlichen Vortrag verlangt Herr Regierungsrat Dr. Bornträger Vorgehen auf Grund des § 184 Str. G.B.! wegen dieser »Propaganda« (sic.!!)

Was aber tut die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, an ihrer Spitze Geheimräte, Universitätsprofessoren Dr. Neißer, Lesser, Blaschko, resp. was tun die ärztlichen Mitglieder dieser Gesellschaft? Nach Ihrer Definition, Herr Regierungsrat, tun sie weiter nichts als »ärztliche Ermöglichung der Unzucht durch empfängnisverhindernde Vorsichtsmaßnahmen«! Denn auch sie empfehlen Präventivverkehr bei Unverheirateten zur Vermeidung von Infektion.

Es wäre jedenfalls ein erhabenes Schauspiel, den hochverdienten Vorstand der DGBG., die drei genannten Herren an der Spitze, von Herrn Regierungsrat Dr. Bornträger wegen »Verbreitung unzüchtiger Schriften« angeklagt zu sehen.

Ja, verlangen Sie nicht, es sollte gegen solche Mitglieder der ärztlichen Bezirksvereine ehrenamtlich (soll wohl heißen ehrengerichtlich) eingegriffen werden? Nun wohl, die ärztlichen Ehrenräte resp. Ehrengerichte werden dann Massenverhandlungen vornehmen können! Ein erhabenes Schauspiel in der deutschen Ärzteschaft! Ankläger: ein deutscher Arzt: Herr Dr. Bornträger-Düsseldorf!

Wie weit Herr Regierungsrat Bornträger geht, beweist, daß er, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt, vom Neumalthusianerkongresse in Dresden 1911 meint, er habe »Schweinerei« getrieben. Also Herr Universitätsprofessor Dr. Wicksell-Lund, Sie, Herren Dr. Drysdale, Rutgers, Bornstein, Marcuse, Hardy usw. und all die Vertreterinnen der Frauen, nun wissen Sie, was Sie in Dresden taten! Seit wann, Herr Regierungsrat Dr. Bornträger ist ein derartiger Ton in einem wissenschaftlichen Buche — und ein solches soll doch das Ihrige vorstellen — Usus? Auf solche Worte Ihnen zu antworten, bedaure ich, reicht mein Wortschatz nicht aus. Solche Anschuldigungen bedürfen wohl auch keiner Antwort. Sie sprechen für sich selbst.

Jedenfalls wird nach Bornträger »ein wirklich frommer Mensch niemals seine Zustimmung zu antikonzeptionellen und abortiven Maßnahmen geben, sondern wenn er ein Christ ist, der Bibel folgen«, d. h., ein Ehegatte wird nie, selbst nicht bei den schwersten Erkrankungen seiner Frau, Präventivverkehr zugeben, sondern lieber seine Frau und die Mutter seiner Kinder opfern, denn es wäre ja »unchristlich«, diese der Familie zu erhalten. Bis heute dachte ich, daß das Christusideal gerade das eines »Helfers der Menschheit« sei. Und nun gar wir Ärzte, wollen wir da noch weiter »unchristlich« handeln??

Um noch näher auf all die Bornträgerschen Ansichten hier einzugehen, reicht der Raum unmöglich aus, ich behalte mir das noch an anderer Stelle vor.

Digitized by Google

Ich schließe hier mit den Worten von Havelock Ellis, dem bedeutendsten englischen Sexualforscher (dem übrigens Herr Dr. Borntträger ebenfalls mit § 184 in Zukunft wird drohen müssen), aus seinem in gleichem Verlag wie Bornträgers Schrift erschienenen Werke »Rassenhygiene und Volksgesundheit«, S. 102: »Wenn man nun gleichwohl gewisse Leute immer wieder rufen hört, sinkende Natalität bedeute Degeneration und Unheil, so liegt das so sehr jenseits alles Vernünftigen, daß wir diese Schreier wohl zu den Fanatikern rechnen sollten.«

Literarische Berichte

DR. WILHELM STEKEL: »NERVÖSE ANGSTZUSTÄNDE und ihre Behandlung«. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Siegmund Freud. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Urban & Schwarzenberg. Berlin-Wien 1912. 8°, 448 S.

In der fünften Auflage des Lehrbuches der »Psychiatrie« von Emil Kraepelin (1896) werden die »Angstzustände« noch mit einigen Sätzen abgetan: »Handelt es sich um Angstzustände, so paßt vor allem das Opium und Morphium, besonders wo unangenehme Empfindungen, Schmerzen und dgl. bestehen . . . Bei sehr heruntergekommenen Personen sieht man womöglich von einer Arzneiverordnung überhaupt ab. Bisweilen wirkt hier als bestes Beruhigungsmittel reichliche Ernährung . . .«

Wenn auch mittlerweile die psychiatrischen Kliniker und Forscher in Beurteilung und Behandlung der Angstzustände etwas weiter gediehen sind, ist es doch vor allem der Wiener psychoanalytischen Schule Freuds zu verdanken, daß der Psychiatrie gerade auf diesem für den Nervenarzt und Psychotherapeuten so wichtigen und schwierigen Gebiete neue Bahnen erschlossen worden sind. Wer wollte es leugnen, daß man bis heute den »Angstzuständen« mehr oder weniger verlegen gegenüberstand, wenn der »Heilmittelschatz« der Pharmakotherapie erschöpft war? Oder soll etwa die Skala vom Baldriantee bis zur Morphiumspritze als rationelle Therapie solcher Zustände gelten? Welche Fülle von Licht bringt uns dagegen das Werk Stekels!

Vergleichen wir diese neue Auflage eingehend mit der ersten, finden wir nicht nur eine Reihe neuer interessanter Beobachtungen eingefügt, sondern der Verfasser hat auch seine Ansichten über das Problem »Angst« organisch weiterentwickelt. Besonders hat Stekel die ausgezeichneten Arbeiten des französischen Psychiaters Janet mit seinen eigenen Studien konfrontiert und das Wesen der Neurosen in einer Störung der Affektivität erkannt. Er bezeichnet die Neurosen als »Parapathien« und die Psychosen, die außer der ihnen zugrundeliegenden Parapathie auch eine Störung des Logos erkennen lassen, als »Paralogien« und will in einer Reihe weiterer Werke sämtliche

Digitized by Google

Störungen des Trieb- und Affektlebens als »parapathische Erkrankungen« beschreiben.

Die Angst ist für Stekel »die Reaktion gegen das Vordrängen des Todestriebes, entstanden durch die Unterdrückung des Geschlechtstriebes, jede Angst ist die Angst vor sich selbst, d. h. vor den kriminellen Regungen im eigenen Innern«. Freud hat zuerst im Problem der Angst den Kernpunkt der ganzen Neurosenlehre erkannt und im Wesen der »Verdrängung« die Grundlagen der modernen Psychotherapie näher präzisiert (Kap. II: »Das Wesen der Verdrängung«; in der 2. Aufl. neu durchgearbeitet). Die Kap. V bis VIII (Klinik der Angstneurose) sind durch Zusätze und Krankengeschichten bereichert, Kap. IX (»Der Ekel und die Hyperemesis gravidarum«) und X (»Das Erbrechen« (in I. Aufl. nur ein Kapitel), sowie XIII (»Vasomotorische Phänomene« usw. wesentlich erweitert, sehr wertvolle Zusätze haben Kap. XVI (»Die Angstneurose der Kinder«), Kap. XXV (»Eisenbahnangst, Prüfungsangst und psychische Impotenz«) und Kap. XXVIII (»Stottern, Lampenfieber, allg. Übersicht der Phobien«) erfahren. Neu eingefügt ist Kap. XXX (»Die psychische Behandlung der Epilepsie, Lawierte Angsthysterie«), worin Stekel die Ansicht ausspricht, daß ein großer Prozentsatz der Kranken, die jetzt mit der Diagnose »Epilepsie« behandelt werden, eine besondere Spielart der Neurotiker ist, die große Neigung zur Spaltung der Persönlichkeit und außerordentlich stark betonte Kriminalität zeigen. Im Kap. XXXI (»An der Grenze der Psychose«) sind zwei sehr interessante Krankengeschichten von Fällen von Melancholie eingeschaltet, in denen es Stekel gelang, die psychogene Wurzel darzulegen. Er glaubt, daß auch andere Formen der Psychosen psychoanalytisch beeinflußt werden können: »Der Weg, den die Psychiatrie der Zukunft wandern muß, ist klar vorgezeichnet: Er führt ins Wunderland der menschlichen Seele. Der Schlüssel, der dies Wunderland öffnet, ist die Psychologie.« Neu angefügt ist Kap. XXXII: »Allg. Psychologie der Furcht«.

Ich halte Stekels Buch über »Angstzustände« für ein standard work, einen Markstein in der psychiatrischen, speziell der psychotherapeutischen Literatur. Jeder auf diesem Gebiet tätige Arzt kann durch das aufmerksame Studium dieses Werkes nur gewinnen, auch wenn er in Einzelheiten anderer Meinung ist oder der Psychoanalyse Freudscher Schule selbst mißtrauisch oder ablehnend gegenübersteht, ob er als »Monist« sich am Begriff einer »Seele« stößt, ob er als Dualist Gehirn und Seele trennen will. Dieser Fülle guter Beobachtungen, diesem Reichtum feinstempfundener Lebenserfahrungen, diesem Kaleidoskop von Seelenbildern gegenüber, die uns hier ein Menschenkenner aufrollt, spielt es keine Rolle, ob der oder jener Satz mehr subjektiv als objektiv haltbar ist. Die Psychiater »strenger Observanz«, die ihres wissenschaftlichen Zornes oder Spottes Schale über die Schule Freuds ausgießen (s. z. B. »Eine psychische Epidemie unter Ärzten« von Dr. A. Hoche, Freiburg i.Br., »Med. Klinik« Nr. 26, 1910) mögen sich im stillen Kämmerlein

Digitized by Google

befragen, ob die therapeutischen Resultate in unsern psychiatrischen Anstalten besser sind als die der »Medicina magica« Freud-Stekels und ob viele Monographien klinischer Psychiater existieren, die so mitten aus dem praktischen Leben heraus entsprungen sind wie Stekels »Angstzustände«? Ich gebe andrerseits zu, daß durchaus nicht jeder Arzt, der etwa dieses Werk studiert, nun als »Psychotherapeut« auf die neuropsychopathische Menschheit losgelassen werden darf, denn gerade auf diesem Gebiete gilt ganz besonders der Spruch: Viele sind berufen, wenige sind auserwählt. »Ein guter Arzt muß ein guter Psychologe, ein guter Menschenkenner sein,« sagt Stekel. Selbst wenn wir diesen Satz auf die Internisten beschränken (obschon auch alle anderen Ärzte Psychologie brauchen können), finden wir auch unter diesen nur eine Minorität, denen die Gabe psychologischen Denkens und Beobachtens angeboren ist und nur solche sollten strenggenommen sich zu Ärzten ausbilden. Wir wollen aber keinen Utopien nachjagen, sondern zufrieden sein, wenn recht viele Ärzte aus Stekels vorliegendem Werk sich Menschenkenntnis und psychologische Grundbegriffe holen. Ganz besonders sei es allen Sanatoriumärzten empfohlen, deren Klientel wochen- und monatelang unter ständiger ärztlicher Beobachtung bleibt und daher seelisch viel eingehender behandelt werden kann als die fluktuierenden Patienten der mühevollen ärztlichen Laufpraxis. *K. Gerster.*

SELEKTION UND HYGIENE. Ein Problem, das für die Fragen der Säuglingssterblichkeit und des — jetzt auch bei uns aktuell gewordenen — Geburtenrückgangs von größter Bedeutung ist, erörtert in einem unter obigen Titel in der »Deutschen Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege« und als Sonderabdruck (Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig) erschienenen Schrift der Breslauer Privatdozent Dr. W. Oettinger.*)

Verfasser lehnt die »Rassenhygiene«, soweit sie auf Einführung einer »künstlichen Zuchtwahl« beim Menschen gerichtet ist, grundsätzlich ab und zwar sowohl nach ihrer positiven als auch nach ihrer negativen Richtung. Der ersteren, welche die Züchtung eines sittlich, geistig und körperlich höheren Geschlechts durch entsprechende Auslesebestrebungen zum Ziele hat, stehe schon der Mangel an positivem Wissen über die maßgebenden Vererbungsvorgänge und die Unklarheit des Zieles entgegen. Aber Verfasser bekämpft auch die negative Auslese, d. i. die Verhinderung der Fortpflanzung minderwertiger Varianten, welche in der Versagung der Ehe (bzw. Fortpflanzung) durch Sitte oder Gesetz für gewisse Minderwertige zu verwirklichen wäre. Er meint, daß für die Lebenstüchtigkeit der Kinder nicht der Vorteil der Organisation, sondern nur der Vorteil der Situation ausschlaggebend sei. Deren Nachteile auszuschalten, sieht er als die eigentliche Aufgabe der »Hygiene« an.

*) Nr. 11 des laufenden Jahrgangs enthält ein Autoreferat über die vorstehend bezeichnete Arbeit.

Digitized by Google

Gegenüber den — unter besonderer Berücksichtigung Breslauer Verhältnisse — hervorgehobenen Situationsunterschieden der Höhe der Lufttemperatur und des sog. »Wohnungsklimas«, der sozialen Lage der Eltern, des verschiedenen Alters u. a., sollen Vorteile der Organisation als selektionswürdig nach Ansicht des Verfassers überhaupt nicht in Betracht kommen. Das heißt aber wohl das Kind mit dem Bade ausschütten. Die Disposition der Erzeuger ist sicherlich nicht allein entscheidend für die Qualität der Nachkommenschaft, aber doch von größtem Einfluß hierauf. Es scheint nicht angängig, zu leugnen, daß gesunde und kräftige Eltern vorwiegend lebenstüchtige Kinder, kränkliche und schwache Eltern vorwiegend schwächliche und widerstandsunfähige Kinder erzeugen. Ohne den bedeutsamen Einfluß der »Situation« zu verkennen und ohne die Übertreibungen vieler Rassenhygieniker zu billigen, wird man doch auch die großen Vorteile, welche die gute organische Veranlagung für den Daseinskampf gewährt, nicht unterschätzen dürfen. Selbst wenn man die Züchtung positiv guter Eigenschaften nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ablehnt, durch Ausschaltung gewisser Minderwertiger von der Fortpflanzung wird ohne Zweifel das Verhältnis der Zusammensetzung der Gesellschaft zugunsten der besser Veranlagten beeinflußt; um so mehr, je mehr diese die Aufgabe der Fortpflanzung übernehmen. So wird man dem Verfasser darin nicht beitreten können, daß bei der Bekämpfung der Seuchen, insbesondere der Tuberkulose, die »Disposition« — gegenüber den Unterschieden in der »Exposition« — nur eine ganz verschwindende Rolle habe. Der Kampf gegen Säuglingssterblichkeit und Seuchen wird um so größere Aussicht auf Erfolg haben, wenn er mit allen Mitteln, welche die fortschreitende Wissenschaft an die Hand gibt, d. h. mit denen der Hygiene und zugleich vermittels einer Beschränkung der Fortpflanzung bei voraussichtlich unzulänglicher Disposition der Nachkommenschaft geführt wird. *R.*

DR. OTTO EHINGER: »DIE SOZIALEN AUSBEUTUNGSSYSTEME, IHRE ENTWICKLUNG UND IHR ZERFALL«. Für Fachleute und Laien. Verlag E. Reinhardt. München 1912.

Wenn den Durchschnittsmenschen nicht Pflege des Geistes und der Empfindung veredeln, hindern Mitleid und Menschenliebe ihn selten daran, sein Behagen auf Not und Schmerzen Schwächerer zu gründen. Die Möglichkeit dazu erlangt er durch den Zusammenschluß mit Gleichgesinnten zu einem festen Bund; denn einer großen einigen Schar gegenüber ist auch der Tüchtigste ohnmächtig, — Ich habe die Entwicklungsgeschichte der Ausbeuterorganisationen, den Leidensweg der Menschheit unter ihrem Druck und die Möglichkeiten und Anfänge friedlicher oder gewaltsamer Erlösung zu zeichnen versucht. — Drei Methoden wurden erfunden zur Dienstbarmachung der Massen: Zur unverhüllten physischen Bedrückung durch Kriegervölker, Herrenkasten und den dienstbaren bewaffneten Anhang der Selbst-

Digitized by Google

herrscher gesellten sich Gewissenszwang herrschsüchtiger Priester und Mißbrauch der Besitzenden mit ihrer Macht über die vom Schicksal Enterbten, welche im Erwerb des Lebensunterhaltes von ihnen abhängig sind. — Die Form der »revolutionären« Befreiung richtet sich naturgemäß nach dem Charakter des Ausbeutungssystems. Sie ist zweifelhaft nur noch bezüglich des wirtschaftlichen. Doch scheint nicht der Sozialismus, sondern die Erhöhung des Preises des Menschen, der Arbeitskraft, auf Grund der heute geltenden Wirtschaftsgesetze der verheißungsvollste Weg zu sein; sie wird erzwungen durch die beginnende Abnahme der Überproduktion an Menschenware, — falls der Staat die arbeitenden Bürger schützt gegen die Einfuhr lohndrückenden ausländischen Proletariats.

Gegen die Erauen richteten sich, so scheint es, alle drei Methoden der bisherigen »Ausbeutung« zusammen. Aber gerade ihre Befreiung wird auch, so dürfen wir hoffen, durch die Abnahme der Überproduktion an Menschenware erfolgen und somit gerade ihre Befreiung mit der Befreiung der Menschen überhaupt zusammenfallen.

SAMUEL LUBLINSKY, ENTSTEHUNG DES CHRISTENTUMS AUS DER ANTIKEN KULTUR. Jena 1910. Diederichs.

Natürlich kann es hier nicht die Aufgabe sein, dieses Werk des leider so früh Verstorbenen nach seiner wissenschaftlichen Bedeutung zu würdigen. Daß es viel angefochten worden, ist bekannt. Aber an der Peripherie dieser Arbeit liegen mancherlei Fragen, die auch hier interessieren. Es lassen sich zwischen damals und heute mancherlei Vergleichslinien ziehen, überschreibt doch Lublinsky sein erstes Kapitel: »Der Erdkreis und die neue Ethik«. Und zwar ist der Ursprung dieser »neuen Ethik« vor allem in den Mysterienreligionen zu suchen. Sie sind es, die in jenen Jahrhunderten alle andern Formen der Religiosität überwuchern. Auf primitivste Vorstellungen zurückgehend, bringen sie wie wenige den mächtigen Zusammenhang zwischen Religion und Erotik zum Ausdruck. Wer all den tausendfachen Verschlingungen und Verwandlungen, die beide eingehen, einmal nachschauen und nachsinnen möchte, dem sei dieses Buch empfohlen. Vielleicht wird es gerade deshalb, weil es nicht von einem »Zünftigen« stammt, um so wirkungsvoller sein. — *L. St.*

CLEMENS BRENTANO UND EDWARD VON STEINLE: »DICHTUNGEN UND BILDER«. Herausgegeben von Alexander von Bernus und Alfons M. von Steinle. Verlag Joseph Kösel, Kempten und München.

Auf die mancherlei Ähnlichkeiten zwischen den Bestrebungen der Romantiker und den heutigen braucht hier kaum hingewiesen zu werden. Sie sind oft genug an dieser Stelle betont worden. Wie sie gerade bei Brentano den gewaltigen Umschlag zu Mystik und Askese erleben, ist bekannt. Das Buch, das einzelne Dichtungen von ihm mit Bildern und Zeichnungen Steinles, des Nazareners, bringt, ist — bezeichnenderweise — in einem katholischen Verlag erschienen.

Digitized by Google

Man mag manches an den Märchen allzu kraus, in den Erzählungen — und auch in den Steinleschen Bildern — typisch nazarenisch — gar zu weichlich finden, es bleibt ein Reichtum an seltener Schöne. — Wie uns in Kinderträumen ungeahnte Herrlichkeiten begegnen, in einer Fülle, die erschreckt und verwirrt, so muten Bilder und Erzählungen an.

L. St.

Kastration und Sterilisation von kriminellen Geisteskranken in der Schweiz / von A. J. Storfer-Zürich

Als vor einigen Jahren der »Jahresbericht des St. Gallischen kantonalen Asyls Wil« über einige Fälle von Kastrationen aus sozialhygienischen Gründen Mitteilungen machte, entstand in der juristischen und medizinischen Fachpresse eine lebhafte Diskussion über die Frage, die — mit diesen als »Die ersten Kastrationen auf europäischem Boden« bezeichneten Fällen — aus dem Stadium der rein akademischen Diskussion in das eines Gesetzgebungsproblemes rückte. Auch in der Tagespresse sind zeitweise schon Notizen über die sozialhygienische Kastration aufgetaucht, die begreiflicherweise nicht selten auf Mißverständnissen beruhten. Zwei Züricher Ärzte haben sich nun der Aufgabe unterzogen, die Erfahrungen auf dem Gebiete der Kastration und Sterilisation zusammenzufassen und damit sowohl der wissenschaftlichen Diskussion einwandfreies Material zur Verfügung zu stellen, als auch der gesetzgeberischen Bestrebungen die Bahn zu ebnen*).

Dr. Hans W. Maier berücksichtigt in seiner Schrift neben dem chirurgischen Mittel zur Verhütung der Fortpflanzung auch die Ehegesetzgebung. Er geht von der Tatsache der erschreckenden Häufigkeit aus, mit der sich Defekte vererben. Er führt das Beispiel jenes amerikanischen Verbrechers an, von dem man 1200 Nachkommen in 75 Jahren nachweisen konnte; darunter waren 310 Gewohnheitsbettler, die zusammen 2300 Jahre in Armenhäusern verpflegt wurden, 50 Prostituierte, 7 Mörder, 60 Gewohnheitsdiebe und 130 andere Verbrecher; die Kosten, die die Nachkommenschaft dieses einen Menschen der Öffentlichkeit verursacht hat, belaufen sich auf Millionen. Gegen die

*) »Die nordamerikanischen Gesetze gegen die Vererbung von Verbrechen und Geistesstörung und deren Anwendung.« Von Dr. Hans W. Maier, II. Arzt der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich-Burghölzli. — »Kastration und Sterilisation von Geisteskranken in der Schweiz.« Von Dr. Emil Oberholzer, gew. I. Assistenzarzt der psychiatrischen Klinik Zürich, z. Zt. II. Arzt an der kantonalen Irrenheilanstalt Breitenau-Schaffhausen (»Juristisch-psychiatrische Grenzfragen.« Carl Marhold. Halle a. S. 1911. VIII. Bd. Heft 1/3, M. 3,40).

Digitized by Google

Verbreitung gewisser Abnormitäten, wie angeborenen Schwachsinns, Epilepsie usw. — führt Dr. Maier aus — ist die Verhinderung der Fortpflanzung das einzige wirksame Mittel. Das älteste Mittel sind einschränkende Ehegesetze, die allerdings die erbliche Übertragung durch den außerehelichen Verkehr nicht verhüten können. Außerdem interpretieren die europäischen Richter den Begriff der Geisteskrankheit als Eheausschließungsgrund viel zu eng. So ist schon vorgekommen, daß die Ehe zwei weitgehend Schwachsinniger, die deshalb heiraten wollten, damit die Frau dem Manne koche und sie zusammen bloß ein Bett brauchen, mit Hinsicht auf das so geäußerte »Verständnis für das Wesen der Ehe« gestattet wurde. Epilepsie und schwerer Alkoholismus ohne bereits eingetretene schwere Verblödung sind in den allermeisten Staaten überhaupt keine Ehehindernisse. Vom sozialhygienischen Standpunkt weitaus fortgeschrittener sind — wie Dr. Maier an Hand der Gesetzgebungen zeigt — die Ehefähigkeitsbestimmungen einer Reihe von Staaten der nordamerikanischen Union. Sechs nordamerikanische Staaten (Connecticut, Michigan, Ohio, Kansas, New Jersey und Minnesota, mit zusammen 13 Millionen Einwohnern) leben unter Ehegesetzen, die den europäischen überlegen sind. Wichtig ist auch jene Beweislastbestimmung, nach der bei Verlobten, die zur Zeit der Eheschließung geistig krank sind, oder schon einmal in einer Krankenanstalt deshalb behandelt wurden, nicht der Nachweis der Krankheit, sondern der der Gesundheit verlangt wird. Der Staat Michigan stellt auch schwere Strafbestimmungen für die Verletzung der Pflicht, ein ärztliches Gutachten einzuholen, auf.

Wirksamer als einschränkende Ehegesetze sind chirurgische Maßnahmen zur Verhinderung der Fortpflanzung. Unter diesen ist die seit dem Altertum bekannte Kastration (Entfernung der Hoden oder der Eierstöcke) und die in der Frauenheilkunde ebenfalls schon lange bekannte und beim männlichen Geschlecht durch den amerikanischen Arzt Dr. Harry O. Sharp jüngstens ausgebildete Sterilisation im engeren Sinne (dauernde Durchtrennung der die Fortpflanzungszellen von den Geschlechtsdrüsen nach außen leitenden Kanäle) zu unterscheiden. Der einzige nordamerikanische Staat, der die Kastration gesetzlich eingeführt hat, ist Kalifornien. Die Kastration ist aber an so viel Voraussetzungen geknüpft, daß die Bestimmung bisher noch nicht zur Anwendung kam, wahrscheinlich auch nicht zur Anwendung kommen wird, da auch Kalifornien das Beispiel der anderen Staaten befolgend zur Sterilisationspraxis übergehen dürfte. Die Sterilisation, die ja die Geschlechtsdrüse nicht vernichtet, ist ungefährlich und entbehrt der bekannten, die gesamte körperliche und seelische Entwicklung wesentlich beeinflussenden Folgen der Kastration. Dr. Sharp hat die Operation mit der Zeit so vereinfacht, daß sie innerhalb drei Minuten ambulatorisch ausführbar ist; der Operierte kann sofort zu seiner Arbeit zurückkehren, ohne Unannehmlichkeiten zu verspüren, fühlt sich auch auf keine Weise beeinträchtigt, ist aber nunmehr unfruchtbar. Im Jahre 1907 nahm Indiana, der Heimatstaat von Dr. Sharp, ein Gesetz an, demnach jede staatliche Anstalt für Verbrecher und

Digitized by Google

Schwachsinnige zwei Chirurgen zugeteilt bekommt. Wenn nach dem Urteil der kompetenten Organe die Fortpflanzung irgendeines Insassen nicht wünschenswert und eine Besserung seines Zustandes durchaus unwahrscheinlich ist, wird die Sterilisation vorgenommen. In den ersten vier Jahren nach Annahme des Gesetzes sind nahezu 900 Männer, hauptsächlich Verbrecher, sterilisiert worden. Ein vom Parlamente des Staates Oregon angenommenes ähnliches Gesetz scheitert vorläufig an dem Veto des Gouverneurs, der sich hauptsächlich von administrativen Erwägungen (Gefängnisorganisation) leiten läßt. In den Parlamenten von Illinois und Wisconsin müssen ähnliche sozialhygienische Bestrebungen noch mit einer lebhaften Opposition kämpfen. In Connecticut konnte ein Gesetz, das dem von Indiana entspricht, durchdringen. Zum Schluß spricht Dr. Maier die Hoffnung aus, daß die amerikanischen Vorbilder baldigst auch in Europa Nachahmung finden. »Wenn wir nicht lernen, jenen Lasten wenigstens für eine spätere Zukunft einen Damm zu setzen, so werden bei unsern Nachkommen die gesunden und lebenskräftigen, kulturtragenden Elemente notleiden unter den Lasten der Fürsorge für die Kranken und Elenden, Unbrauchbaren und Schädlichen.«

Der Arbeit von Dr. Maier schließt sich eine ausführlichere Studie von Dr. Emil Oberholzer an, der 19 Fälle von Kastration oder Sterilisation von Insassen der zürcherischen Irrenanstalt Burghölzli und des St. Gallischen Asyls Wil in allen Einzelheiten mitteilt und kritisch beleuchtet. Es ist hier nicht möglich, den Ausführungen dieser Arbeit im einzelnen zu folgen, nicht nur aus der bei einer Gesetzgebungsfrage schließlich zu überwindenden Scheu vor der öffentlichen Behandlung, sondern hauptsächlich aus dem Grunde, weil eine kurz zusammenfassende Darstellung die individuell spezialisierende Kasuistik Oberholzers sehr unvollkommen ersetzen würde. Man muß daher die Studie Oberholzers, wie übrigens auch die früher behandelte Arbeit über die amerikanische Gesetzgebung, selbst in die Hand nehmen, wenn man zu dieser jetzt immer aktueller werdenden sozialhygienischen Frage Stellung zu nehmen berechtigt sein will. Auf einige Fälle, die dem Autor zu prinzipiellen Auseinandersetzungen Anlaß geben, soll hier nur kurz die Aufmerksamkeit gelenkt werden.

Einer der bemerkenswertesten Fälle ist der erste. Er betrifft eine 26jährige Arbeiterin, die ihr zweites uneheliches Kind gleich nach der Geburt ermordet hatte, als schwachsinnig aber freigesprochen und in die Irrenanstalt Burghölzli interniert wurde. Von ihren nächsten Familienangehörigen sind mehrere trunksüchtig, schwachsinnig oder moralisch defekt. Das erstemal wurde sie von ihrem Schwager mißbraucht (»schlagen konnte ich nicht, man kann einem doch nicht so grob vorkommen«), das zweitemal stante pede von einem Handwerker in dessen Laden sie eintrat (»ich konnte doch nicht das Brot oder den Korb auf den Boden werfen, und schreien tat ich nicht, da doch nur kleine Kinder in der Nähe waren«). Das irrenärztliche Gutachten empfahl, um einer Wiederholung des Verbrechens vorzubeugen, die Versorgung des Mädchens in einer geschlossenen Anstalt, solange es

Digitized by Google

sich im konzeptionsfähigen Alter befindet, oder die Durchführung der Sterilisation, wodurch es möglich würde, die Patientin ohne große Gefahr entlassen zu können. Die Patientin erklärte sich mit der Sterilisation einverstanden. Es war aber die Einwilligung aller Behörden, die in dieser Angelegenheit befragt wurden, nicht zu erreichen. Sonderbarerweise hat man die ablehnende Haltung auch mit Humanitätsgründen motivieren zu müssen geglaubt. Dieser Humanität verdankt es nun die Patientin, daß sie der Freiheit nicht zurückgegeben werden kann.

Eine andere Kindesmörderin (Fall II), die ebenfalls schwachsinnig ist und unfähig, sich gegen gewissenlose Schwängerer zu schützen und für Kinder zu sorgen, konnte nach Vornahme der Sterilisation ohne Gefahr für die Gesellschaft und für sich aus der Anstalt (unter den Schutz der staatlichen Vormundschaft) entlassen werden.

Der Fall VIII betrifft die Kastration eines moralisch defekten Dienstmädchens durch Direktor Dr. Schiller in Wil. Es sollte dadurch nicht nur die Fortpflanzung verhütet, sondern auch der sexuelle Faktor, der für ihre Lügenhaftigkeit und ihre Diebstähle offenbar mitbestimmend war, bis zu einem gewissen Maße ausgeschaltet werden. Diese beiden Seiten der Sterilisation kommen auch beim nächsten Fall in Betracht, der die romanhaft anmutende Geschichte einer mit suggestionskräftiger Lügenhaftigkeit ausgerüsteten geschiedenen Bankbeamtensgattin behandelt.

Instruktiv ist auch die Darstellung eines Falles, der seinerzeit in unliebsamer Weise die Öffentlichkeit beschäftigte, da eine Reihe von Schulkindern in die Angelegenheit verwickelt war. Bemerkenswert ist in diesem Falle auch das Verhalten der Eltern der zur Zeit der Internierung fünfzehnjährigen Heldin, die sich bereits seit Jahren sexuell betätigt hatte, wobei sie der verführende Teil war; die Eltern »dachten eben daran, die Tochter sexuell aufzuklären, und hatten zu diesem Zweck ein Buch gekauft«. Man ersieht daraus, wie viel man auf die »natürliche Vernunft«, auf die »unbefangene Menschenkenntnis des Laien«, die man wissenschaftlichen Anschauungen nicht selten gegenüberzustellen pflegt, geben kann.

Psychologisch als Beispiel einer Persönlichkeitsspaltung äußerst interessant und geradezu erschütternd ist der Kindsmord einer Ehefrau (Fall XIV), die den Zwangsimpulsen, ihr Kind zu töten, da sie — was übrigens unbegründete Furcht war — es nicht werde erziehen können, unterlegen war. Die Frau konnte, nachdem sie mit Zustimmung de Justizdirektion, des Vormundes, des Gatten und mit ihrem eigenen Einverständnis sterilisiert wurde, entlassen werden.

Als Fall XV ist die Kastration einer bereits fünfmal im Asyl Wil internierten, auf öffentliche Kosten verpflegten Epileptikerin beschrieben. Welche Nachkommenschaft dadurch verhütet wurde, kann man aus ihrer Abstammung folgern. Ihr Vater beging Selbstmord, ihre Mutter leidet an Dementia praecox, von ihren acht Geschwistern sind zwei schwachsinnig und trunksüchtig, drei haben uneheliche, zum Teil epileptische Kinder; eine ihrer Schwestern hat ihr uneheliches Kind

Digitized by Google

ermordet; die Patientin selbst hatte vor der Kastration schon unehelich zwei epileptische, schwachsinnige Kinder geboren.

Die nächsten zwei Fälle beschäftigen sich mit der Kastration zweier Männer, deren Leben von einem pathologisch übermächtigen Sexualbetrieb auf Grund einer konstitutionellen Psychose in einer sowohl für die Gesellschaft als für sie selbst äußerst ungünstigen Weise beherrscht war. Der folgende Fall betrifft die Kastration eines Imbezillen, der nach einem bewegten Leben, das er zum Teil in den Zuchthäusern und Irrenanstalten verschiedener Erdteile verbrachte wegen Brandstiftung in der zürcherischen Irrenanstalt landete.

Zum Schluß spricht Dr. Oberholzer die Überzeugung aus, daß künftig, wenn nicht das Interesse des Kranken selbst die Kastration bedingt, nur die Vasektomie (Sterilisation im engeren Sinne) ausgeführt wird. Nach den oben geschilderten Erfahrungen, die man in Amerika mit dieser, mit keiner äußeren Verstümmelung verbundenen ungefährlichen Operation gemacht hat, müsse man ihr den Vorzug geben. Die Unzulänglichkeit bestehe heute nur darin, daß man — mangels einer gesetzlichen Grundlage — von der Einwilligung zu vieler und der zweifelhaften Zustimmung der Betreffenden selbst abhängig ist. Deshalb haben jetzt an erster Stelle »die Juristen einzusetzen in der Erkenntnis, daß eine im Interesse der Allgemeinheit wachsende Wertschätzung einer gesunden Nachkommenschaft und eine höher als bisher geschehende Einschätzung des Rechts des Kindes auf Gesundheit die gesetzliche Anerkennung der Sterilisierung aus sozialen Gründen erheischen«.

Daß man sich auf Seite der Juristen der Pflicht, dem aufgeworfenen Problem näherzutreten, auch nicht entziehen will, beweist nicht nur das Interesse, das die deutsche und schweizerische Fachpresse diesen Fragen zuzuwenden beginnt, sondern auch die Tatsache, daß die sozialhygienische Sterilisation bei einer Diskussion in der Züricher Juristisch-Psychiatrischen Vereinigung auch auf der Seite der Juristen auf keine prinzipielle Opposition gestoßen ist. (Nach der »Frkft. Ztg.« 3. 8 12).

Mutter- und Kinderschutz

ENTBINDUNGSANSTALTEN IN PREUSSEN. Im Jahre 1910 betrug die Zahl der Entbindungsanstalten Preußens 65, ohne die Privatanstalten mit unter 11 Betten, aber einschließlich der Abteilungen für Entbindungen in allgemeinen Heilanstalten. Darin befanden sich 2671 Betten. Von den Anstalten waren 13 Privatanstalten mit 228 Betten. Selbständige Entbindungsanstalten bestanden 52. Was deren Besitzverhältnisse anbelangt, so waren 10 Anstalten als Königliche Universitätsinstitute Staatseigentum, 17 Hebammenlehr- und Entbindungsanstalten waren Eigentum von Provinzialverbänden, 5 Anstalten von städtischen Gemeinden; 20 Entbindungsanstalten, gegründet durch milde Stiftungen, gehörten Vereinen zur Unterstützung armer Wöchnerinnen. In sämtlichen 65 Anstalten

Digitized by Google

wurden 33990 Frauen entbunden davon 4487 mittels geburtshilflicher Operation, von denen 188 starben. An Kindbettfieber erkrankten 135 Wöchnerinnen, von ihnen erlagen 61. Im ganzen wurden in diesen Anstalten 33074 Kinder geboren, einschließlich 1854 totgeborener; 1104 Kinder starben von der Gesamtzahl während der Behandlung ihrer Mutter. Fehlgeburten kamen 1433 vor. — Also 65 Anstalten mit 33074 ärztlichen Entbindungen gegen 1256613 Geburten im Jahre 1910! Wieviel Mütter und Kinder, schreibt der »Vorwärts« vom 23. November 1912, sind da zugrunde gegangen, weil es ihnen an ärztlicher Hilfe und an sorgfältiger Pflege fehlte.

MUTTFRSCHUTZ IM MITTELALTER. Professor Baas in Karlsruhe schreibt darüber: In städtischen Spitälern wurden, wenn auch nicht überall und gelegentlich mit Beschränkungen, Gebärende und Wöchnerinnen aufgenommen; auch sonst genossen Frauen in gesegneten Umständen einige Vorzüge, jedes Haus und die Familie, die eine Stillende oder Wöchnerin einschloß, genoß manche Vergünstigung. Am häufigsten begegnete man der Bestimmung, daß das Zinshuhn, wie es zu Festlichkeiten oder zu anderen Zeiten der Herrschaft geliefert werden mußte, der Wöchnerin belassen werden solle, damit sie sich davon eine Krankenspeise bereitete. Öfter auch findet man, daß für Wein und Brot Sorge getragen ward, wie in dem Weistum aus dem Büdinger Reichswald am Ende des 14. Jahrhunderts. Gelegentlich hat auch die Gabe nur den Sinn eines Darlehens. Auch Trauben und Obst werden gewährt; recht häufig erscheint die Gewährung von Holz. Auch die körperliche Arbeit soll der Frau erleichtert werden. Das Bauernrecht in der Grafschaft Schaumburg bestimmte, daß, wenn ein Arbeiter für seinen Herrn beschäftigt sei und seine Frau in die Wochen kommt, er sofort die Arbeit im Stiche lasse und seiner Frau zur Hilfe eile. Auch das Selbststillen wird anempfohlen in einer Alzyer Verordnung, wonach die Frau, die der Herrschaft zur Arbeit im Felde verpflichtet sei, dreimal am Tage nach Hause gehen solle, ihr Kind zu säugen.

DIE MUTTERSCHAFTSKASSE DER MARINE. Auf schlimme Zustände weist ein Vortrag des Marinestabsarztes Dr. Möhlmann über Zweck und Ziel einer Mutterschaftskasse für die Marine hin, den die »Marinerundschau« im Auszug veröffentlicht. Es wird darin die Gründung einer Mutterschaftskasse angeregt, durch die den Mitgliedern bei der Geburt eines Kindes Stillprämien ausbezahlt werden sollen. Dr. Möhlmann führt zur Begründung seines dankenswerten Vorschlags, für den er sich auch auf ähnliche Kassen in mehreren badischen Städten wie in Italien und Frankreich beruft, nach dem »B. T.« vom 9. 6. 12. folgendes an:

»Unter den Frauen der Deck- und Unteroffiziere der Marine sind Blutarmut und Nervenschwäche außerordentlich verbreitet. In vielen Fällen sind diese Krankheiten auf ein schlecht durchgemachtes Wochenbett zurückzuführen. Wenn Anverwandte zur Pflege fehlen und

Digitized by Google

keine Ersparnisse zum Halten einer Pflegerin gemacht sind, ist die junge Mutter, da der Mann durch den Seemannsberuf meist ferngehalten wird, sehr oft schon nach einigen Tagen gezwungen, das Bett zu verlassen und ihre Hausarbeit selbst zu verrichten, während sie doch einige Zeit dringend der Schonung bedürfte. Die Folgen davon sind oft Frauenleiden mit ihren jede Lebensfreude dämpfenden Beschwerden und allmählich eintretende allgemeine Schwäche. Gesunde Mütter braucht aber das deutsche Volk, um einen gesunden und kräftigen Nachwuchs zu erhalten. Leider geht es aber zahllosen Frauen von Arbeitern und kleinen Beamten ganz ähnlich; sie haben gleichfalls keine Zeit, sich im Wochenbett zu schonen. Aber das hat die letzte Reichstagsmehrheit nicht veranlassen können, einen ausreichenden Mutterschutz, wie wir ihn verlangen, zu bewilligen. Und dann klagt man über »Geburtenrückgang«. Es ist schwer, keine Satire zu schreiben!

KINDER-VERSTEIGERUNG. Professor Klumker bringt in einem Sonderabdruck des »Jahrbuchs der Fürsorge«, VI. 1912, eine Anzeige, die wieder ein grelles Licht auf die Rückständigkeit des öffentlichen Kinderschutzes in manchen Gegenden wirft: Mindestversteigerung kleiner Kinder als Waisenpflege. Die Sulinger Kreiszeitung, Kreisblatt des Kreises Sulingen, usw. Nr. 37 vom Mittwoch, 14. Februar 1912, S. 4 Sp. 2, enthält folgende Anzeige:

2 hiesige kleine Mädchen
im Alter von 2 und 4 Jahren
sollen am
Sonntag, den 18. d. M.,
morgens 9 Uhr
im Nienaderschen Gasthause in gute Pflege mindestfordernd untergebracht werden.

S . . ., Waisenrat.

MUTTERPRÄMIEN IN AUSTRALIEN. Der Bundessenat in Melbourne nahm, wie die »Frankfurter Zeitung« vom 1. Okt. mitteilt, in dritter Lesung das Mutterschaftsgesetz an, das eine Prämie bis zu einem Maximum von 100 M. für jedes Kind vorsieht, das in Australien von weißen Eltern geboren wird.

Unehelichkeit

WER IST DIE KINDESMÖRDERIN? Ein krasser erschütternder Fall von Schutzlosigkeit einer unehelichen Mutter und ihres Kindes hat sich kürzlich in einem Armenhaus in Pommern ereignet. So kraß, daß man es kaum zu glauben vermag und an einen schlechten Scherz denken möchte. »Als ob sie jemand erfunden hätte, um Stimmung zu machen, Stimmung, in der Recht und Unrecht, Schuldig und Unschuldig vor unseren Augen einen wirren Tanz aufführen.«

Die unverehelichtc Marianne Wojciechowski und deren Mutter, jetzige Pauline Weiß, aus Abbau Sommin, Kreis Bütow, waren beschuldigt, den Tod des zwei Monate alten Kindes der Marianne W. durch Verhungern herbeigeführt zu haben. Beide hatten sich deshalb vor der Strafkammer in

Digitized by Google

Stolp i. P. zu verantworten. Das 17jährige Mädchen war in einem Dorfe in Dienst gewesen und hatte dort ein Liebesverhältnis gehabt, das nicht ohne Folgen geblieben war. Die Niederkunft wollte das Mädchen bei seinen Eltern abwarten, die in Sommin im Armenhaus »In der Ewigkeit« hausten. Eine Wohnung kann der betreffende Raum nicht genannt werden, denn wie an Gerichtsstelle festgestellt wurde, ist er etwa drei Meter breit und vier Meter lang. Und hier halten sich neun Personen auf, wovon die eine, nämlich der Mann, noch an der Schwindsucht erkrankt ist. Eine Hinterstube, die auch als menschlicher Wohnort dient, und zu der man nur durch den erstgenannten Raum gelangen kann, ist nicht größer und beherbergt sieben Personen einschließlich einer Kranken. Die Mutter konnte dem Säugling die Brust nicht geben, da sie nicht genügend Nahrung hatte. Weder die junge Mutter noch ihre Eltern hatten die Mittel, Milch zu kaufen. So blieb denn weiter nichts übrig, als das Kind mit süßem Tee zu ernähren. Das war natürlich keine Nahrung, um damit ein Leben zu erhalten, und so dauerte es auch nur zwei Monate, bis das Kind starb. Wochen hatte sich das Mädchen fortgesetzt bemüht, die Mittel zum Unterhalt seines Kindes zu erlangen. Sie wandte sich zuerst an den Vater, dann an das Gericht, weiter an den Gemeindevorsteher und Amtsvorsteher, aber überall vergeblich. Endlich, nach langem Warten wurde zwei Wochen vor dem Tode des Kindes ein Vormund bestellt, der sich aber um das arme Wesen überhaupt nicht kümmerte. Zwei Kreisärzte hatten auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Obduktion der Leiche vorgenommen. Vor Gericht bekundeten sie, daß das Kind nur aus Haut und Knochen bestand. Keine Spur von Fleisch und Nahrungsaufnahme war vorhanden. Die Ärzte meinten, eine Leiche, die einen so grauenhaften Anblick gewährte, hätten sie noch nicht gesehen. Trotzdem die Sachverständigen solch Elendsbild entrollt, und trotzdem der Staatsanwalt das Verhalten aller, die von dem unsäglichen Elend der Familie wußten, derb gegeißelt hatte, beantragte er doch gegen das Mädchen eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten und gegen die Mutter eine solche von neun Monaten. Das Gericht erkannte gegen Marianne W. auf fünf und gegen Frau W. auf drei Monate Gefängnis. So geschehen in einem Kulturstaat im zwanzigsten Jahrhundert!

Müssen wir nicht sprachlos vor der »Objektivität« der tiefen Weisheit dieser doch nur männlichen Gesetzgeber und Richter stehen, die den verwegenen Mut haben, dieser grausigen Hilflosigkeit ein »Schuldig« zuzusprechen?!

Die Aufhebung der geheimen Vaterschaft.

Auch in Frankreich ist nun endlich der berüchtigte Paragraph gefallen, der die Nachforschung nach der Vaterschaft verbot. Zur Geschichte dieser denkwürdigen Bestimmung

Digitized by Google

schreibt die »N. Fr. Pr.« vom 16. November 1912:

Das Ende der geheimen Vaterschaft. Der französische Senat hat, einer Pariser Meldung zufolge, den Artikel 340 des Code civil aufgehoben. Dieser Gesetzartikel, wohl eine der innerhalb und außerhalb der französischen Grenzen auch unter Nichtjuristen bekanntesten und populärsten Gesetzesbestimmungen, lautet: »La recherche de la paternité est interdite«, die Nachforschung nach der Vaterschaft ist verboten. Eine vielumstrittene, wütend befehdete, gelegentlich allerdings auch warm verteidigte Rechtsregel. Sie ist über hundert Jahre alt geworden. In jenem Staatsrat, dessen Sitzungen der erste Napoleon bis zur Erschöpfung seiner Mitglieder Tag und Nacht präsidierte, ist sie entstanden. Als in der gesetzgebenden Körperschaft Widerspruch laut wurde, da stürmte Lahary de la Gironde, der Referent des Staatsrates, auf die Tribüne und erklärte, man müsse auf ein Gesetz bedacht sein, wodurch die Unerfahrenheit junger Männer gegen die Verführung Schutz erhalte und schamlose Frauenspersonen mit ihren Ansprüchen gegen dieselben zurückgedrängt würden. Durch Intrigen der niedersten Stände hätten verwegene Menschen sich in die besten Familien einzudrängen bestrebt, und man wisse nicht, worüber man sich mehr wundern müsse, über die Unzulänglichkeit der Gesetze oder über die Unverschämtheit jener, welche sie zur Irreleitung der Gerichtshöfe und zur Zerstörung der Ruhe der Gesellschaft mißbraucht hätten. Man sieht, daß sich in hundert Jahren gesellschaftliche Anschauungen gründlich ändern. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß heute ein Parlamentarier den Mut fände, die Unerfahrenheit junger Männer aus den besten Familien in Schutz zu nehmen und gegen die verwegenen Eindringlinge in den Bannkreis der guten Gesellschaft Front zu machen. Mit welch blutiger Schärfe und Rücksichtslosigkeit sind Juristen und Sozialpolitiker der Gegenwart gegen jene ominöse Bestimmung des Code civil zu Felde gezogen. Forel spricht von »enormer Naturwidrigkeit und zivilrechtlicher Monstrosität«. Anton Menger beklagt »weitgehende Einseitigkeit zugunsten der besitzenden Volksklassen« und die sozialistische Literatur stürmt unter dem Vortritt August Bebels gegen das gesetzlich garantierte Geheimnis der Vaterschaft an. Auch totgesagte und totgescholtene Gesetzesparagraphen erreichen aber ein respektables Alter. Das gilt von jenem heute endgültig zu Grabe getragenen Artikel 340, der natürlich durchaus nicht etwa in gallischer Leichtlebigkeit und ebensowenig in verbohrter Geringschätzung des weiblichen Geschlechts seinen Grund hat. Auch nicht zu Nutz und Frommen erfindungsarmer Vaudevilledichter hat er Gesetzeskraft erhalten, sondern rechtsgeschichtlich leitet er seine Abstammung geradeswegs von der altrömischen Rechtsparömie des »Pater semper incertus« ab, während seine nationalökonomische Tendenz mit den Anschauungen Napoleons übereinstimmt, der der Madame de Staël gegenüber jene Frau als ein Ideal bezeichnete, welche die meisten Kinder zur

Digitized by Google

Weltbringe, und der sein Rekrutenkontingent nicht durch Alimentationspflichten der jungen Soldaten geschmälert wissen wollte. Gesetzesparagraphen ist nicht mit Sittensprüchlein beizukommen aber die Evolution gesellschaftlicher und ethischer Anschauungen ist so mächtig, daß sie, aller materialistischen Geschichtsauffassung zum Trotz, durch nüchterne Zweckerwägungen nicht beirrt wird. Man sollte doch glauben, daß die modernsten Bestrebungen französischer Gesetzgeber und Volkswirte, denen die drohende Entvölkerung Frankreichs das Gespenst ihrer Tage, den Alpdruck ihrer Nächte bedeutet, mit jener Bestimmung des Code civil vortrefflich in Einklang zu bringen wären. Aber der Schutz der Frau ist eine immer dringlicher und widerspruchsloser auftretende Forderung des modernen Rechtsempfindens. Jedenfalls ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die Rücksicht auf die Frau und Mutter immer stärker und stärker geworden. Als der Deutsche Juristentag in Wien im Jahre 1862 versammelt war, jener Kongreß also, dessen fünfzigjähriges Jubiläum wir heuer in unserer Stadt gefeiert haben, war man von den Anschauungen, die heute gang und gäbe sind, noch ein gutes Stück entfernt. Damals verurteilte Josef Unger die Vaterschaftsklage in ihrer unbeschränkten Anwendung auf das entschiedenste, Ihering, der moderne juristische Frauenlob, blieb in der Minorität und ein Teil der Versammlung ging, wie Eduard v. Liszt in seiner hochinteressanten Behandlung dieses Themas ausführt, noch weiter und sprach sich ziemlich deutlich gegen die Zulässigkeit der Vaterschaftsklage überhaupt aus. Das war vor fünfzig Jahren. Heute scheinen Theoretiker und Praktiker der Jurisprudenz die letzten Konsequenzen aus der Maxime Wilhelm Buschs zu ziehen: »Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr«, und nunmehr ist auch in Frankreich, auf dem Boden, wo die geheime Vaterschaft zuerst dekretiert wurde, ihr Ende gekommen.

MEINEID UND ALIMENTATIONSPFLICHT. Die böswillige Entziehung der Alimentationspflichten gegenüber, so berichtet man aus Halle dem »Vorw.« vom 28. 11. 12, hatte für den wohlsituierten Kaufmann Stolze, dessen 74jährige Mutter, die Witwe Stolze, und die Ehefrau Ludley, sämtlich von Gräfenhainichen, vor dem Schwurgericht ein ganz furchtbares Nachspiel. Stolze war wegen Verführung seines jugendlichen Dienstmädchens zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. In jenem nach der Verführung angestrengten Alimentationsprozeß des Dienstmädchens hatten die Mutter Stolze und die Ludley alles mögliche aufgeboten, um den Dienstherrn des Mädchens von den Alimentationspflichten durch Stellung von Zeugen zu befreien. Das unglücklich gemachte Mädchen sollte um seinen guten Namen gebracht werden. Die Folge davon war nun, daß die 74jährige St. wegen Anstiftung zum Meineide zu drei Jahren und die Ludley zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt wurden. Wie oft werden solche Meineide geschworen, ohne daß es gelingt, die Gewissenlosen zu fassen!

Digitized by Google

Mitteilungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz und der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform

Leitung des Deutschen Bundes: Vorort Breslau, Vorsitzender: Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, Schillerstr. 2. — Geldsendungen für den Bund (Mitgliedsbeitrag 5,60 M. pro Jahr, wofür die »Neue Generation« gratis geliefert wird) an das Bankhaus S. L. Landsberger, Breslau, Ring 20. Adressen der Ortsgruppen: Berlin: Geschäftstelle Berlin-Wilmersdorf, Sigmaringerstr. 25. Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse Q. Bremen: Frau Adele Schmitz, Am Dobben 117; Breslau: Bureau der Schles. Gruppe des D. B. f. M., Garvestr. 29; Dresden: Frau Marie Stritt, Dürerstr. 110; Frankfurt a. M.: Hermannstr. 141; Hamburg: Paulstr. 25; Leipzig: Grimmaischer Steinweg 6; Mannheim: Frau El. Blaustein, Mannheim B. 1, 7b; Geschäftsstelle der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform. Justizrat Rosenthal, Breslau XVIII, Schillerstr. 2.

An unsere Mitglieder.

Am 13. Oktober d. J. fand in Berlin die statutenmäßig vorgesehene

Sitzung des Gesamtvorstandes des Deutschen Bundes für Mutterschutz

statt. Der Bundesvorstand war durch den Vorsitzenden, von den Ortsgruppen war Berlin durch Frau Dr. Stöcker, Bremen durch Frau Adele Schmitz, Breslau durch Herrn Dr. Asch, Dresden durch Frau Marie Stritt, Frankfurt a. M. durch Frau Dr. Brunner-Wimpf, Hamburg durch Herrn Pastor Kießling, Leipzig durch Herrn Dr. Bornstein vertreten. Mannheim war nicht vertreten.

Aus den Beschlüssen der Versammlung heben wir hervor, daß die nächstjährige Generalversammlung des Bundes nach einstimmig angenommenem Vorschlage in Frankfurt a. M. stattfinden soll; als Zeit hierfür ist (jedoch ohne feste Bindung) der 8. bis 10. Mai in Aussicht genommen. Als Thema sollen vorzugsweise 1. »Geburtenrückgang und Mutterschutz«, 2. »Prostitution« behandelt werden. Voraussichtlich wird sich an die Tagung eine Internationale Konferenz anschließen.

Den Hauptteil der Verhandlungen nahm unsere Stellungnahme zur »Neuen Generation« ein, hinsichtlich deren ein den Ortsgruppen zugegangener Antrag unserer Hamburger Ortsgruppe vorlag und die Grundlage dieser Verhandlungen bildete. Deren Ergebnis war der einstimmig gefaßte Beschluß:

1. den Ortsgruppen zu empfehlen, den Mindestbeitrag für die Mitglieder der Ortsgruppen in der Höhe festzusetzen, daß in dem Mitgliedsbeitrage der Bezugspreis für das Publikationsorgan enthalten ist. Nur die Mitglieder würden das Organ nicht erhalten, die ausdrücklich erklären, seine Zusendung nicht zu wünschen, ohne daßdeshalb ihre Beitragspflicht vermindert würde.
2. Neu eintretende Mitglieder sollen sofort auf den höheren Beitrag verpflichtet werden.
3. Der Gesamtbund soll in der nächsten Generalversammlung

Digitized by Google

darüber beschließen, ob der zu 1 erwähnte Beschluß für sämtliche Ortsgruppen obligatorisch zu machen ist.

Betreffend die Vertretung des Bundes bei Kongressen befreundeter Organisationen stellte sich eine Übereinstimmung dahin heraus, daß eine Begrüßung seitens einer einzelnen Ortsgruppe in der Regel nur im Einvernehmen mit dem Bundesvorstand und, sofern der fragliche Kongreß am Sitze einer Ortsgruppe stattfindet, im Einvernehmen mit dem Vorstand dieser Ortsgruppe erfolgen möge.

Über die »Internationale Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform« und über deren bisherige Entwicklung wurde eingehender Bericht erstattet.

Nach einzelnen Anregungen betr. die Gestaltung der bereits erwähnten Internationalen Konferenz im Anschluß an unsere nächste Generalversammlung, wurde die Petition betr. die Reichsversicherungsordnung, deren Entwurf der Bundesvorstand vorlegte, durchberaten und die weitere Erledigung dem Vorstand übertragen.

Nach einigen weiteren Verhandlungen betr. die Gruppenbeiträge und die Propaganda seitens des Bundes, insbesondere zwecks Gewinnung neuer Ortsgruppen, für welche Herr Pastor Kießling und Frau Dr. Stöcker in dankenswerter Weise sich zur Verfügung stellten, wurde die Sitzung des Gesamtvorstandes, die in allen wesentlichen Punkten unseres Programms eine vollständige Übereinstimmung unserer Delegierten ergeben hatte, geschlossen.

Dr. Rosenthal, Vorsitzender des Deutschen Bundes für Mutterschutz.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Nikolassee b. Berlin, Münchowstr. 1. Verlag Oesterheld & Co., Berlin W 15, Lietzenburgerstr. 48. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle i. H. F. Inser. verantwortl. Oesterheld & Co.

Dem vorliegenden Heft ist ein Prospekt des Verlages von **Julius Hoffmann** in Stuttgart beigegeben. Derselbe behandelt das für die moderne Frauenbewegung überaus wichtige Werk »Das hohe Lied der Frau« des französischen Denkers Jean Finot, ferner das neue Buch »Die Frauen der Cäsaren« des bedeutenden italienischen Geschichtsforschrs G. Ferrero.

Von allen Mitteln gegen **Wundsein von Mutter und Säugling** sind die Lenicet-Präparate die ersten, welche den Anforderungen der **modernen Hygiene** entsprechend keine Stoffe mehr enthalten, die irgend wie schädlich wirken können, wie z. B. Zink und Blei; Lenicet-Kinderpuder für Säuglinge, Lenicet-Wund- und Schweißpuder für Erwachsene und ältere Kinder und Peru-Lenicet-Salbe enthalten als wirksame Substanz nur Lenicet-Tonerde; diese ist nicht nur antiseptisch, sondern auch konservierend für die Haut, was sehr wichtig ist. Nicht bloß Wundsein bei Säuglingen und Erwachsenen wird prompt verhindert und beseitigt, auch bei wunder und rissiger Haut Erwachsener, auch infolge rauher Witterung, Nässe, und infolge Arbeit ist z. B. die Peru-Lenicet-Salbe das weitaus beste Mittel; sie macht die Haut wieder geschmeidig und bringt hier auch in hartnäckigen Fällen schnell Hilfe; bei wunden Brustwarzen stillender Mütter ist die Salbe, wie viele Gutachten beweisen, unersetzlich geworden. Peru-Lenicet-Salbe wird von der Rheumasan- und Lenicet-Fabrik von Dr. R. Reiß außer in den 1 Mk.-Dosen nun auch in Dosen zu 50 Pf. in den Handel gebracht, damit auch weniger Bemittelte die Salbe leichter kaufen.

Digitized by Google

Tatkraft
und Selbstbewußtsein
sind die Voraussetzungen
jedes Erfolges.
Ein geistiges muß auf
dem Boden der Ursprünglichkeit:
Koffeinfreies Malzkaffee.
Das Gesetz macht's!

ZU WEIHNACHTEN!

Karoline Michaelis

Eine Auswahl ihrer Briefe

Herausgegeben von
Helene Stöcker

Preis M. 3,— Gebunden M. 4,—

OESTERHELD & CO., BERLIN W 15

Smith Premier
Schreibmaschinen

auf Tage, Wochen, Monate
leihweise
gegen mäßige Gebühr.
Bei Kauf Leihgebühr angerechnet.
Smith Premier Schreibm.-Ges.
Berlin W 8, Friedrichstraße 62.
Telephon Amt Zentrum 11734—36.

Arbeitsfreudiger, tüchtiger
Freidenker
32 Jahre, einwandfrei und streng solid, vermögend, gute Position, alleinstehend und repräsentable Erscheinung, sucht **baldige Einheirat.** Auch Heirat mit Dame (geschäftskundig) mit disponiblem Vermögen.

Gef. Zeilen unter Darlegung der Verhältnisse an die Expedition. Anonym zwecklos. Peinlichste Diskretion, gegenseitige, außer gewerbsmäßige Vermittlung angenehm, eventuelle Berücksichtigung wird getroffen. Mein Fabrikgeschäft läßt sich ohne Nachteile verlegen, daher gleich, wo die Partie.

Verlangen Sie gratis und franko den neuen Prospekt
THEATER
Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15

Intelligente, energische
Dame sucht Stellung als
Privatsekretärin
oder dergleichen. Glänzende Zeugnisse. Offerten erbeten unter „W. M." an die Expedition dieser Zeitschrift.

Geschwisterpaar, beide Monisten, möchte, um sich sozial zu betätigen **Waisen** oder andere **Kinder** auch unehelicher Herkunft in liebevolle Pflege nehmen und zu tüchtigen, lebensfrohen Menschen erziehen. Alter gleichgültig.
Pension nach Übereinkunft.
Anfragen erb. an **Wilhelm Glede, Rostock** in Mecklenburg.

Bildungsanstalt
für hygienisch-ästhetische Gymnastik.
Kursus I. Individuelle Atemgymnastik.
Kursus II. Hygienisch-ästhetische Gymnastik.
Kursus III. Ausbildung von Lehrerinnen meiner Methode a) praktischer Unterricht, b) ärztlicher Unterricht für die theoretische Grundlage der Gymnastik: Anatomie, Physiologie und Hygiene.
Dorothea Schmidt, Berlin-Charlottenburg, Joachimsthaler Str. 29.
Auf Wunsch kostenlose Zusendung von Prospekten.

Digitized by Google

Für schwache, im Wachstum zurückgebliebene, sowie rachitische oder an Knochenerweichung leidende Kinder, Nervenschwache und Neurastheniker, Blutarme und Bleichsüchtige. — Das Beste für werdende Mütter, für die schnellster Aufbau für Gewebesubstanzverluste nötig ist. Für Zuckerkranke der einzige, die Gesundheit fördernde Brunnen.

Berliner Kalk-Stahl-Brunnen

(Phosphorsaurer Kalk, Eisenoxydol)
Wohlschmeckender, leicht verdaulicher, synthetischer, stark eisenhaltiger Mineralbrunnen, greift Zähne und Magen nicht an, bleibt jahrelang krystallklar und haltbar.
Ärztlich empfohlen und begutachtet, stets glänzend bewährt.

BerlinerRadium-Eisenbrunnen

(dauernd radioaktiv)
gegen Verkalkung der Blutgefäße, Gicht, Neuralgien, Ischias, Leber-, Gallen-, Nieren- und Blasenleiden.

Preise frei ins Haus od. BahnhofBerlin:

	M.
Berl. Kalk-Stahl-Brunnen 30 gr. Fl.	12,—
„ „ „ „ 30 kl. Fl.	7,50
Berl. Radium-Eisen- „ 30 gr. Fl.	12,—
„ „ „ „ 30 kl. Fl.	9,—

Bei Transportschwierigkeiten werden beide Brunnen in ebenso wirksamer Trockensubstanz (Tabletten oder Pulverform) geliefert. **1 Radiumkur** (40 Tagesdosen), 15 M., 1/2 Radiumkur (20 Tagesdosen), 8 M., **Kalk-Stahl-Brunnen**, 1 ganze Kur (30 Tagesdosen), 7,50 M., 1/2 Kur (15 Tagesdosen), 4 M.

Kurbrunnen-Versand nur **Julius Lieben, Berlin W 50, Passauer Str. 37 a**

Prospekt gratis.

Müttern, welche selbst stillen wollen, ist in

„Hygiama“

ein konzentriertes, wohlschmeckendes Kräftigungsmittel geboten, welches nicht nur **das Stillen erleichtert,** sondern die **Muttermilch qualitativ und quantitativ** auf das günstigste beeinflußt, was viele Ärzte auf Grund der Beobachtungen in eigener Familie bestätigen.

Mütter, denen es versagt ist, ihre Lieblinge selbst zu stillen, sollten sich bei Auswahl eines Ersatzes für die fehlende Muttermilch nicht auf Empfehlungen Unberufener und auf reklamehafte Anpreisungen, sondern nur **auf Anordnung des Arztes** verlassen.

Über zweckmäßige Pflege und Ernährung des Säuglings gibt die Broschüre **„Der jungen Mutter gewidmet“** Auskunft und stehen der darin empfohlenen

„Infantina“

(Dr. Theinhardt's lösliche Kindernahrung)

die wärmsten Anerkennungen erster Frauen- und Kinderärzte zur Seite.

Man verlange Gratiszusendung der Broschüren

„Der jungen Mutter gewidmet“ (Infantina betreffend)
und ***„Ratgeber in gesunden und kranken Tagen“*** (Hygiama betreffend)
von der

Dr. Theinhardt's Nährmittelgesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt

„Hygiama“ und „Infantina“ (Dr. Theinhardt's Kindernahrung) sind in den meisten Apotheken und Drogerien zu haben.

Preis der Büchse	„Hygiama“	à	500	g	Inhalt	Mark	2,50
„ „ „	„Infantina“	„	500	„	„	„	1,90

Digitized by Google

3 Punkte

befähigen den aufgeklärten Menschen von heute, den steigenden Ansprüchen, die körperliche und geistige Betätigung stellen, erfolgreich zu begegnen:

Naturgemässe Nahrung

Wormser Weinmost, das edelste alkoholfreie Getränk, unvergorener, reiner Traubensaft, 13 Sorten (Riesling, Muskateller, Traminer, Burgunder-Rot, echte Liebfraumilch u. a.), M. —,80 bis M. 2,60 die Flasche. Probekiste, 10 Sorten, M. 11,20 frachtfrei. Postpaket 2/1 oder 5/2 Flaschen postfrei.

Nuxo-Nußspeisen, harnsäurefreie Kost, in höchster Vollendung. Natürliche Kraftspender und Nervenspeise. Über 20 verschiedene Zubereitungen aus edlen Nußarten. **Nußmus, Cremebutter, Nußfleisch,** von M. 1,20 an die 1-Pfd.-Dose.

Fruchtnußpasten (leckerer Belag), 35 — 60 Pf. das 1/2-Pfd.-Paket.

Edener, naturreine, unvergorene Fruchtsäfte, M. —,80 bis M. 1,95 die 1/1 Flasche.

Marmeladen, 50 — 80 Pf. das Glas (1 Pfd. Inhalt). **Dunstfrüchte,** 80 — 90 Pf. das Glas von 1/2 Liter Inhalt. **Gelees,** 70 Pf. das Glas (300 g Inhalt).

Bananen-Kakao „Bana“, 1/1 Pfd. M. 1,90, 1/2 Pfd. M. 1,—.

Natur-Vollreis-Paddy (unpoliert), 30 Pf. das 1-Pfd.-Paket, 85 Pf. das 3-Pfd.-Paket, M. 2,75 der 10-Pfd.-Sack.

Pflanzlicher Fleisch-Ersatz „Gesunde Kraft“, nahrhafter und billiger als Fleisch, feiner Fleischgeschmack. 75 Pf. das Pfd., für 16 Personen.

Nährsalz-Nahrungsergänzung, allein echt, von Julius Hensel.

L D G-Nährsalz-Gesundheit-Kaffee, 45 Pf. das Pfd.

L D G-Gebirgs-Hafermark, 40 Pf. das Pfd.

L D G-Kraftbrühe (pflanzlich) in Würfeln, 50 Pf. die Dose von 12 Stück; 25 Stück M. 1,— mit Gemüse oder klar.

L D G-Gesundheitstee, 50 Pf. das Paket, sowie **alle** anderen als gut bewährten Erzeugnisse.

Lebe dich LDG gesund

Gesundheitliche Kleidung

Poröse Korell-Wäsche, System Mahr, bedeutende Auswahl in allen Sorten, Größen und Ausführungsarten. **Herren-Taghemden** von M. 3,50 an. **Touristen- u. Sporthemden** von M. 4,50 an. **Damen-Taghemden** von M. 3,85 an. **Alle Reform-Damensachen, Korsett-Ersatz, Hemdhosen, Frauengurte, Kinderwäsche.**

Schuhe, in natürlicher Fußform, auch Sportschuhe; sehr haltbar.

Gittersandalen für Herren und Damen, M. 9,— das Paar.

Flechtschuhe, eine Wohltat für empfindliche Füße, von M. 13,90 an.

Vernünftige Körperpflege

Gottliebs Haut-Funktionsöl, große Flasche M. 1,50, kleine Flasche M. 1,—

Prof. Schleichs Präparate, Hautcreme, Wachs-Mamorseife usw.

L D G-Pflanzenfett-Seife, das Stück 35 Pf., 3 Stück M. 1,—.

Alle Geräte für körperliche Übung. Zimmer-Turnapparate, M. 12,50, Hanteln, Streckapparate u. a. m.

Preislisten, sowie ausführliche Druckschriften über die einzelnen Artikel unberechnet und postfrei.

Gesundheit-Zentrale Gemeinnütz. G. m. b. H. **am Potsd. Platz**

Amt Lützow: 4135, 6958, 1875 **Berlin W 9, Linkstr. 1, hpt.** Versand überallhin und von 10 M. an postfrei

In Groß-Berlin Lieferung frei ins Haus — Man verlange kostenfrei den „Ratgeber für die Auswahl“ — **10 eigene Geschäfte in Groß-Berlin und Halle a. S.**

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. Osswald's Wundpnder „Lanula"

für 20 Pfg. ist unstreitig **das Beste bei Wundsein der Kinder!** Nach ärztlichem Urteil ist derselbe vollständig reizlos, äusserst sparsam im Gebrauch und daher bedeutend **billiger** als ähnliche Präparate. **Auch der minder bemittelten Mutter** ist die Anschaffung zum Wohle ihres Lieblings für 50 Pfg.

durch die billige 20 Pfg.-Packung

ermöglicht! Über die vorzügliche Wirkung laufen täglich Anerkennungen ein. Vorzügliches Einstreumittel gegen **Wundlaufen, Fussschweiss!** Zu haben in **dreieckigen Probebeuteln à 20 Pfg.,** in Schachteln **à 50 Pfg.** und in Packungen zu 1/4 kg **1,25 Mk.,** 1/2 kg **2,25 Mk.,** 1/1 kg **4,25 Mk.** Erhältlich in allen grösseren Apotheken und Drogerien oder direkt von den Fabrikanten

Langbein & Lange, Chem. Laboratorium, Plauen Z. S.

Der beste Blusenhalter ist

Atlanta.

Überall erhältlich.

Verlangen Sie **gratis** die neuen **Prospekte** über die letzten Erscheinungen des Verlages

OESTERHELD & CO., BERLIN W 15

GÜTERMANN'S NÄHSEIDE

Jede Rolle trägt den Namen.

Nur echt mit Firma

Nur echt mit Firma

Digitized by Google

ZUR AUSWAHL FÜR
WEIHNACHTEN

GABRYELA ZAPOLSKA
ARISTOKRATEN
Roman. Deutsch von St. Goldenring. Brosch. M. 4,50, geb. M. 6,–

ELENA NAGRODSKAJA
DER ZORN DES DIONYSOS
Roman. Deutsch von A. Ramm. Brosch. M. 3,–, geb. M. 4,–

EXC. T. TITTONI
ITALIEN, DER DREIBUND
UND DIE BALKANFRAGE
Ausgewählte Reden. Brosch. M. 3,–, in Lwd. geb. M. 4,–

PAUL FREMEAUX
DIE LETZTEN TAGE NAPOLEONS
Deutsch von E. Oesterheld. Brosch. M. 4,–, geb. M. 5,–
Mit sieben unbekannten Abbildungen.

NAPOLEON
I. BRIEFE / II. SCHRIFTEN UND GESPRÄCHE
III. TAINE, NAPOLEON.
Eine Napoleonbibliothek, 3 Bde., Kart. M. 10,–, geb. M. 12,–

PAUL FELNER
DER WEG ZUR EHE
Ein Liebestanz. Roman. Preis brosch. M. 3,–, geb. M. 4,–

Durch jede bessere Buchhandlung erhältlich
oder durch den Verlag
OESTERHELD & Co., BERLIN W 15

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO → CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD 1	2	3
HOME USE		
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

REC. CIR. AUG 5 1981
DEC 05 1995
RECEIVED
INTERLIBRARY LOAN
FEB 14 1996
OCT 16 1990
CIRCULATION DEPT.
JUL 05 2000
UNIV. OF CALIF., BERK.
RECEIVED
MAR 22 1993
FEB 26 1996
CIRCULATION DEPT.
JAN 04 1993
CIRCULATION
NOV 20 1996
RECEIVED
NOV 28 1996
NOV 18 1996
CIRCULATION DEPT.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 12/80 BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C042562595

624471

HQ14
N4
U.S

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google